Denna Book haffwer Capitein Edell och wälb:e Jacob Swanfeldt migh föräradt i Stockholm åhr 1680 d: 14 Octobris. Hwilken, iblandh andre mijne böker, honom till een stadigwarande ihogkommelse af migh behållas skall och förwaras.

Gustaf Gyldentrost

F: junior

Beschreibung der OST-INDISCHEN KUSTEN MALABAR und COROMANDEL

Derselben angrantzenden Konigreiche und Landschaften, als auch Der Kaiserreichs

ZEYLON

benebenst der Abgotterey der Ost-Indischen Heyden.

t' AMSTERDAM,
By JOHANNES { JANSSONIUS van WAASBERGE, En van SOMEREN. Anno 1672.

Wahrhaftige Ausführliche Beschreibung
Der
Berühmten Ost-Indischen Kusten
MALABAR
und
COROMANDEL,
Als auch der Insel
ZEYLON:

Samt dero angräntzenden und untergehörigen Reichen / Fürstentühmen / Ländern / Städten / vornehmsten Hafen / Gebäuden / Pagoden / Gewächsen / Thieren; der Einwohner Gestalt / Sitten / Kleidertracht / Haushaltung / Ceremonien: So wol auch der merkwürdigsten Kriegshändel / Belägerungen / Feld- und Seeschlachten / sonderlich zwischen den Portugesen und Holländern / Handel- und Kaufmannschaften:

Durchgehends verzieret mit neuen Landkahrten und Abbildungen der vornehmsten Städte / Festungen / Trachten / Thiere / Früchte / &c. so in INDIA selbst nach dem Leben gezeichnet / und folgends mit Fleiß zu Kupfer gebracht:

Benebst einer
Umständlichen und Gründlichen Entdeckung der
Abgötterey der Ost-Indischen HEYDEN,
Malabaren, Benjanen, Gentiven, Bramines &c.

So wol aus ihrem eigenen mit anhero gebrachten VEDAM oder Gesetzbuch / und urkündlichen Handgeschriften / als Gespräch und Beywohnung ihrer vornehmsten Priester und Schriftgelehrten / nachgespüret / erforschet / und widerleget: zusamt den Abbildungen ihrer Götzen nach dero eigenen Bildern gezeichnet und fürgestellet.

Alles getreulich verfasset und ans Liecht gebracht
Durch
PHILIPPUM BALDÆUM, weiland Diener des Göttl. Worts auf Zeylon.

Anitzo aber aus dem Niederländischen ins Hochteutsche mit Fleiß übergesetzt / und mit einem vollständigen Register versehen.

AMSTERDAM,

Bey JOHANNES JANSSONIUS von WAESBERGE. Und von SOMEREN. Anno 1672.

Vorrede an den Leser.

Günstiger Geehrter Leser: Es ist uns nicht unbekant/ daß bishero viel und unterschiedliche Land- und Reisebeschreibungen/ die Ost-Indische Gegenden belangend/ an den Tag gekommen/ gestalt solche Demselben ohn zweifel wol werden zu handen gerahten seyn: Angesehen aber dieselbigen ins gemein sotahnig befunden werden/ daß sie entweder durch angeschmückte Erzählungen alzu fabelhaftig/ oder durch Seekündige Nachrechnungen verdrießlich/ oder durch Einschiebung der Religions-Streitigkeiten verhasst: so geschicht es daß daraus rechtschaffene Liebhaber Geschichtlicher Merkwürdigkeiten nicht allein schlechte Vergnügung schöpfen mögen/ sondern in die länge durchgehends an dergleichen Schriften sich stossen/ und selbige wie verdächtig also verächtlich halten. In Erwegung dessen so haben wir uns angelegen seyn laßen/ gegenwärtig ein solch Werk ans Liecht zu geben/ welches nicht allein von uns/ sondern von iedermänniglich/ so in vorermeldten Ländern bekant/ geurtheilet wird von besagten Anstosligkeiten mehr weder einig ander Buch so zuvor von dieser Materie in Druck gekommen/ befreyet zu seyn. Inmaßen dann gewiß/ daß unser (numehr in GOtt ruhender) Author, seiner Würden/ Fleiß und Erfahrung nach/ mehr als gemeine Gelegenheit gehabt/ dieses sein Werk also aus zu arbeiten/ daß es andern zuvorginge und den Preis erhielte: als welcher nicht allein an einigen Orten auf Malabar und Coromandel, vornehmlich aber auf Zeylon im Reich Jafnapatnam etliche Jahr lang den Dienst des Göttlichen Worts versehen: sondern auch zwischen dessen unterschiedliche Landstriche durchreiset/ vornehmen Belägerungen und Heerzügen selbst in Person mit beygewohnet/ und demnach wie durch sein langwierig Anwesen gründliche Wissenschaft bekommen von der Ahrt und Beschaffenheit der Länder/ Gewächse/ Einwohner/ ihren Sitten/ Gebräu-

chen / Gottesdienst / Ceremonien / Haushaltung / Kaufmannschaften / Handtier- und Nahrung / fürgelauffenen Kriegs- und andern Händeln / und was weiters zur Natürlichen oder Bürgerlichen Historie gehören mag / also dann mit mehrer Wahrhaftigkeit und Gewißheit / als selbst Aug- und Ohrenzeuge / davon reden und schreiben können. So ist von Jhm das übrige nicht etwa aus ungegründetem Bericht / sondern meist alles aus urkündlichen Schriften und gehaltenen Tagbüchern / so S. Ehrw. bey solcher Gelegenheit zu Handen gekommen / worin nebst andern Merkwürdigkeiten auch viel Kahrten und Abbildungen von Ländern / Städten / Völkern ꝛc. enthalten / getreulich ausgezogen und zusammengestellet. Und zwar insonderheit die Heydnischen Gottesdienste anbetreffend / bezeuget S. Ehrw. wie daß nach langem Suchen und angewandter unnachläßsiger Mühe und Fleiß nicht allein über die Schwelle ihrer Pagoden oder Götzenhäuser / sondern fast tief zu ihren vermeynten (wiewol heillosen) Heiligtühmen eingetreten und gelanget sey / ja daß er selbst einen der gelehrtesten Bramines eine geraume Zeit bey ihm als wohnhaftig gehabt / und nebst mehrmahls gepflogenem mündlichem Gespräch und Unterredung auch die urkündliche Schriften von ihren Gottesdiensten / zusamt den Abbildungen ihrer Götzen / zu seinem Gebrauch bekommen / wodurch er dann in diesem Stuck (mittelst Göttl. Gnaden) es weiter bringen können als vor ihm Abr Rogerius in seiner Offnen Tühr des Verborgenen Heydentuhms / und also zu fernerer Untersuchung / ja Bekehrung der Heyden / einen breiten Weg gebähnet : Welches zuförderst Christeifrige Lehrer mit Danck werden zu erkennen und nützlich zu gebrauchen wissen. Uns anlangend / haben wir weder Fleiß noch Kosten gespahret / das Werk mit trefflichen Kunstplaten zu versehen / so daß die Abbildungen recht nach dem Leben / wie es an sich selbst in India befindlich / gezeichnet ; nicht wie von etlichen zu geschehen pfleget / daß sie Abbildungen von Städten oder Menschen fürstellig machen / deren natürliche Zeichnungen

nungen sie niemahls gesehen/ Figuren von Abgöttern höher dann der gröste Thurm/ und im übrigen alles zusammen- und hineinbringen was ihrer Meynung nach den Augen der Unerfahrnen behagen soll/ und nur verwunderlich/ fremd und seltsam scheinen mag/ ungeachtet ob es mit der Sach an sich selbst übereinkomme oder nicht. Wir im gegentheil haben in Abbildung der Länder/ Städte/ Menschen/ Trachten/ ꝛc. uns gantz genau gehalten an und bey den eigentlichen wahrhaftigen Zeichnungen/ zumahl es uns an solchen nicht ermangelt hat/ so daß wir wol versichert seyn/ daß alle verständige und rechtkündige Liebhaber sich disfalls nicht misgeführet sondern wol vergnüget befinden werden. Was dann die Ubersetzung ins Hochteutsche anbetrift/ haben wir dahin gesehen und sehen laßen/ daß darin/ mit Erspahrung unbeliebter Neuerungen/ der gemeinen Schreibahrt so viel tuhnlich gefolget/ und alles einfältig und verständlich fürgebracht würde: Gestalt gäntzlich verhoffen/ der bescheidene Leser sich hierin/ als auch was die Correctur anlanget/ leichtlich nicht werde zu beschweeren haben; eingedenck im übrigen/ so ja etwas durch Eilfärtigkeit möchte übersehen/ oder sonst zu verbessern seyn/ daß es löblich/ seine eigene Fehler zu erkennen und eines andern zu entschuldigen. Der Gönstige Leser geliebe dann unsere allerseits wolmeynend angewandte Arbeit im besten an zu nehmen: immittelst wir demselben (nächst Göttlicher Verleihung) mit einem andern hauptfleißigem Werk von gantz ASIA, so albereit unter Handen/ und in kurtzem zu erfolgen stehet/ vermögentlich zu dienen uns angelegen seyn laßen.

PHILIPPUS BALDÆUS DELPHENSIS V. D. M.
PRIMO ANNUM IN PUNTE GALE, POSTEA
IN REGNO IAFFNAPATNAM IN INSULA CEY:
LON 8 Annos, Iam in Geervliet 2. Ætatis 38. A. 1671.

Dit is Baldeus ſelf, die t' Blinde Heÿdendom
Door Leven en door Leer bracht tot het Chriſtendom.

A. Blooteling Sculp.

Descriptio Nova
IMPERII

MALABAR, CANARA, DECAN, et Aliarum PROVINCIARUM.

Ausführliche Beschreibung Der Ost-Indischen Kusten Oder Ansee-gegenden MALABAR Und COROMANDEL.

Das Erste Capitel.

Indiens Gräntze und Abtheilung. Verfaß des Beschreibers in seiner Verhandlung. Beschreibung von Cambaja, Suratte. Handlung mit dem Großen Mogol, unter dem Herrn von Teylingen.

NAchdem wir uns fürgenommen / diejenigen Theile von INDIEN zu beschreiben / welche uns durch eigene Erfahrung / oder treulich-gepflogene Kundschaft mit glaubwürdigen Leuten / am besten bekant sind / nahmentlich die Kusten MALABAR und COROMANDEL, nebst der berühmten Insel ZEYLON, samt einigen untergehörigen Orten / so hat uns gut und zur Sache dienlich gedaucht / dem Leser voran und kürtzlich eine allgemeine Begräntz- und Abtheilung von gantz Indien fürzustellen / damit nähmlich aus derselben / und beygefügten Kahrte / die Gelegenheit der Oerter / die wir beschreiben werden / desto füglicher möchte nachgespühret und angemercket werden.

Indiens Gräntze.

Es gräntzet dann Indien, und endiget sich / gegen Westen oder Abend / mit dem Fluß Indus an dem Arabischen Meer / gegen Norden oder Mitternacht an dem Gebirge Taurus, gegen Osten oder Morgen an der großen Ostsee / und gegen Süden oder Mittag an dem Indischen Meer. Es ist von alters her durch den Fluß Ganges in zwey Theile unterschieden gewesen / deren eins gegen Morgen / Indien außerhalb oder an jenseit / das ander gegen Abend / Indien innerhalb oder disseits dem Fluß Ganges (itzund Indostan: und vorzeiten / nach vieler Meynung / in H. Schrift Hevila) genant worden.

INDIEN wird in unterschiedliche Königreiche und Landschaften abgetheilet: als nähmlich / das Reich des Großen Mogols, Decan, Malabar, Coromandel, Orixa, Bengala, Pegu, Siam, und Cambodia; so befinden sich über das in India die unzählbaren Inseln der Maldiven, wie ingleichen die Inseln / Zeylon (von welcher im zweyten Buch soll gesaget werden) Sumatra, Borneo, Celebes, Amboina, Banda, und die Molucken, als da sind / Ternate, Machian, Bachian, Tidor, Motir, Potbacker, und andere mehr.

Des Beschreibers Vorhaben und Besteck.

Es ist aber unsere Meynung füritzo nicht / von gantz India zu handeln / sondern allein von einem gewissen Theil / welches meist von uns selbst besichtigt ist / un zuforderst die vielfältigen Begebnüssen / und so Kriegs- als andere Geschichte unserer Zeit / der Nachwelt

bekant zu machen / nachdem wir zumahl sotahnige Sachen (unsers urtheils) billig nicht mit Stillschweigen aus dem Gedächtnüß sollen verrauschen / oder mit uns absterben laßen. Und zwar / damit wir ein gewisses Ziel ausstecken / und dem Leser anweisen / wo eigentlich unsere Beschreibung sich anheben / und endigen werde; so soll unser Beginn-platz seyn im Reich Cambaja, und von dessen Hauptstadt / nach welcher das Reich also genant: und der Endpfahl / auf Bimilipatam, so auf der Kust Orixa gelegen / und zunächst an die Gräntzen von Bengala stoßet.

Landschaft Cambaja.

Cambaja ist eine Landschaft / von Gusuratte unterschieden / und auf 22 Grad Nordwärts der Mittellinie gelegen / hat seinen Nahmen von dem Hauptplatz Cambaja, vorzeiten das Indische Cayrus genant / so am Ausgang des Flusses Indus liget / welcher von den Einwohnern weiland Sandus genant worden / gestalt er bey verscheidenen Völkern unterschiedliche Nahmen führet / und entspringet derselbe auf dem Gebirge Paramisus, aus welchem 19 Ströhme in ihn lauffen / davon die fürnehmsten sind Hydaspes und Hypasis, so weit der Große Alexander in seinen Feldzügen gekommen ist / er fället mit sieben / oder wie andere wollen / mit fünf Ausflüssen in das Indische Meer.

Der Fluß Indus, vorzeiten Sandus genant / auch Pangab, dieweil er sich mit fünf Ströhmen in See ausgeust.

Es ist Cambaja ein Königreich / da der Fluß Indus mit zween Armen sich in die See ausgeußt. Gegen Osten (nach Maffæi Beschreibung) stoßet es an das Land Mandoa, gegen Westen an die Nautaker oder Gedrosier, gegen Norden zu endiget sichs an den Königreichen Sanga und Dulcinga, gegen Süden an der See und dem Reich Decan. Es ist der fruchtbarsten Landen eins von gantz Indien, als welches alle die umligenden Orte mit Korn / Weitzen / Reis / Erbsen / Butter / Oehl / und andern Lebensmitteln versiehet; die Einwohner werden Gusuratten und Benjanen genant / sind ins gemein durchtriebene scharfe Kaufleute / sie machen sehr feine Leinwande von allerhand Ahrt; und wächset das köstliche Indigo oder Indisch-blau in diesem Lande: Es kommen auch von dannen allerhand kostbare Gesteine / als Espinellen / Granaten / Hiacinten / Amethisten / wie ingleichen viel fürtrefflicher Materialien.

Cambaiens Gräntzen nach Maffæi Meynung.

Köstliche Waaren die Cambaja ausliefert.

Nach des hochgelehrten H. Cluverii Rechnung würde Cambaja lang seyn ohngefähr 150 Meilen / und beynahe auch eben so breit.

Seine Länge und Breite nach Cluverii Meynung.

Die Stadt Cambaja, das Benjanische Paradies genant / ist (der gemeinen Rechnung nach) 16 Meilen Westwärts von Brochia, zu äußerst an dem großen Einschweif des Flusses Indus, gelegen. Ohngefähr drey Meilen davon / ligt über das Wasser ein ansehnlich Dorf / alwo die Raspouten oder Abtrünnige vom Könige wohnen / ein bosahrtig / hartnäckicht und räuberisch Volck / so Wege und Stege im Lande unsicher machen. Der Fluß lauft mit kleinem Wasser schier gantz trocken ab / doch bleiben gemeiniglich drey oder vier Quellen mit Wasser erfüllet; er hat täglich seinen Ab- und Zufluß (Ebbe und Fluht) etliche Klafter hoch / so daß die Schiffe bis dicht unter die Stadt können zu Ancker kommen / dahingegen bey niedrigem Wasser man bis unter die Arme oder Hals dadurch gehen kan. Man schätzet die Stadt noch eins so gros zu seyn als Suratte, und ist dieselbe / wie mit einer drey-doppelten Maur umringet / also mit schönen Häusern und Gassen versehen / die des Nachts gesperret werden. In der Mitte befinden sich drey unterschiedliche Marktplätze / da allerley Waaren zu bekommen sind. Die Stadt hat 12 Tohre / ohn die innern oder Gassentohre / deren eine große Anzahl. Sie ist im Umgang zwo Stunden gehens / hat vier schöne Tanken oder Lustweiher / auch 15 zierliche wol-angerichtete Garten / darin ein iedweder nach belieben sich erlustiren mag. Die Einwohner sind annoch Heyden / in Kaufmannschaften sehr erfahren und abgerichtet; treiben ihren Handel auf Diu, Goa, Atchin, Mecha, Persia, mit allerhand Schlag von Kleidern.

Beschreibung der Hauptstadt Cambaja, so weiland wegen des starcken Kaufhandels reich und sehr berühmt: nun mehr aber / durch Trotzigkeit der Mohren / welche die Kaufleute von allen Enden vertrieben / merklich verringert. Jährlich pflegten zwo oder drey Caffilen aus den Portugesischen Städten alda anzukommen / bestehend aus 4 bis 500 Fusten.

Von Cambaja ist 18 Meilen Amadabath, die Hauptstadt des Reichs Gusuratte, auf 23½ Grad Norder-breite / also recht unter dem Wendekreis des Krebses / gelegen. Diese Stadt Amadabath

Amadabath beschrieben.

AMADABATH

dabath ist gebauet auf einer Ebene / am Ufer eines herzlichen Flusses / und ist zumahl ein nahrhaftiger und volckreicher Ort / der sechs oder sieben Meilen im Umkreis begreifft / hat eine starke Ringmaur / mit 12 Tohren / und starken runden Thürmen / ist mit breiten Gassen / schönen Häusern / und fürtrefflichen Mohrischen Tempeln verzieret. Mitten in der Stadt stehet ein starkes festes Schloß / mit gewaltigen hohen Mauren / auf welchem der Oberherz sein bleiben hat. In dieser Stadt ist vor diesem der Königliche Hof gewesen; die Tohre werden stäts mit Wachten besetzt gehalten / ohn deren Zulaßung niemand aus- oder eingehen mag. Die Stadt ist nicht allein volk-reich / sondern auch voll von allerhand Waaren / **Gürteln / Toulbanden / Gulden Tüchern / Seiden Zeugen / Satienen / Damasten / Atlas / Aleges / Gulden Tapeten / Baftas / Zucker / Amfioen / Gummi-lack / Borax / eingemachten Ingwer** / und allerhand **eingemachten Sachen / Mirabolanen / Sal Armoniac** / und **Indigo.** Man sagt / daß unter dem Gebiet Amadabath 25 fürnehme Dörfer oder Flecken stehen / und 2998 geringere.

Die Stadt Suratte.

Suratte hat ein trefflich Schloß / am Wasser gelegen / mit schönem * Geschütz versehen / ist eine ausbündige Kauffstadt / innaßen die Hol- und Engeländer alda ihre Logien oder Niederlagen haben / an dem Wasser-eck liget die Stadt offen / an der Landseite aber wird sie nunmehr mit einem steinern Wall umgeben / dann zuvor war sie nur mit einem erdenen Wall umgraben / der nicht mächtig / Europens Gewalt zu widerstehen; sie hat nicht mehr dann drey Tohre / und ist so wol in der Stadt als auf dem Casteel ein absonderlicher Gouverneur; zunächst des Stadt-Gouverneurs Wohnung / vor dem Schloß / stehet das Zollhaus / da alle aus- und eingehende Waaren vierdtehalb vom hundert als Zoll-gerechtigkeit bezahlen / ausgenommen Gold oder Silber / so nur zwey vom hundert giebt.

* Des Jahrs 1617. blieb das Schiff Mittelburg / wovon die Mohren das Geschütz kauften / so daß das Casteel antzo mit 40 / theils Metallen / theils Eiseren Stücken und Waffen versehen ist.

Zwist der E. Companie mit den Zöllnern in Suratte.

Bey Erwähnung der Zölle in Suratte, haben wir zu bemelden / wie die Bedienten der Edl. Ost-Indischen Companie von den Zöllnern nu und dann sind geplaget gewesen. Dis wird insonderheit zu ersehen seyn aus nachfolgendem Ubersatz des Königlichen Firmans, anlangend die Zölle von der E. Companie ausgehenden Gütern in Suratte, geschrieben den 15. Tag des Monats Rammasay, von des Königs Regirung im 16. Jahr / und von Mahometh im 1052.

Die Holländer erscheinen darüber beym König.

DIe Holländer sind gekommen vor das Tohr des Königlichen Hofes / durch Hülfe ihrer Gunstgenossen / und stehen unten am Fus des Throns Sr. Majestät (dero Glantz der Sonnen gleich / und sich bis zum Himmel zu erstrecket) geniessende des durchlauchtigen Gesichts des grösten Monarchen. Haben fürgebracht ihre inständige Klagen / wie daß des Königs Bedienten / so in Suratte regiren / ihnen im Verzollen der Güter / die in Agra, und Amadabath eingekaufft / und nach Suratte gebracht würden / viel Mühe antähten; ersuchen demnach / daß S. Majestät durch dero Duwan oder Commissarium darauf sotahnige Order zu stellen gelieben wolte / welcher die Zöllner in Suratte nachzukommen hätten / und solcher gestalt alles hinwieder an S. Majestät in Rechnung zu bringen.

Hierauf hat der König Befehl gegeben / daß die Zöllner / der Holländer Güter / so von Agra kämen / nicht höher als von 10 auf 12 / und die von Amadabath von 10 auf 10½ / solten tariren oder anschlagen / und solten ihren übergebenen Verzeichnüssen trauen müssen / und keinen Zoll mehr / weder an sich selbst gebräuchlich / vom 100 abnehmen. Die Güter in Brodera und Suratte eingekaufft / sollen dem Einkauf nach verzollet werden / außer diesem soll den Holländern kein Uberlast angetahn / noch etwas ohn ursach abgefordert werden. Wiewol aber selbiger zeit die Holländer in diesem stück gute Zusage erhielten / so blieb doch die E. Companie

nicht lange ohn Verkümmerung und Beschweernüß: innassen erhellet aus nachfolgendem/ vom Herrn Joan von Teylingen, President und Oberhaupt der Ost-Indischen Handlung über Gusuratte, Indostan, Mocha &c. Der Brief verlautet also:

Holländer wollen der Mohren ihre Schiffe anhalten.

DEmnach wegen der manchfältigen Gewalt und Belästigungen/ Verkümmerung im Handel/ Plünderung der E. Companie Logie in Suratte, Aufhalten des gewesenen Unterbarbiers/ Daniel Massouw, und andern Unfugs mehr/ so der E. Companie Bedienten/ im Reich des Großen Mogol, durch die unterständige Gouverneurs (wider den Inhalt des von der Majestät ertheilten Firmans) haben erlitten und ausgestanden/ wodurch die E. Companie/ an stat gewünschten Nutzens/ großen Schaden und unträgliche Beschimpfungen erlitten/ allermaßen der gesamten Companie rechtfärtige Ursach gegeben worden/ hierüber durch Kriegesmittel öffentlich Rache zu nehmen: So ist derhalben bey dem Edl. Herrn Gouverneur General Cornelis von der Lijn, und den Edl. Herren Rähten in India/ gut befunden/ und zum Dienst der E. löblichen Companie hochnöhtig erachtet worden/ dero rechtmäßige Sache wider den Mogoler durch die Waffen auszuführen; zu welchem Ende albereit färtig ligen die Jachten Lerch/Sluys/Lillo und Aachtekerk/ zu welchen noch etliche andern von Batavia zu erwarten stehen: Uber welche in meinem Abwesen das Obergebiet soll haben der Oberkaufmann Gerardo Pelgrim, bis zur zeit/ daß ich persöhnlich in die Flotte/ oder eins der Schiffe werde gekommen seyn/ alsdann sein Commando und Befehl soll aufhören: Und zwar um aller Misorder/ Plündern/ und andern Ungebührlichkeiten vorzukommen/ so habe ich iedermänniglich/ so wol hohen als niedern Officierern/ auch gemeinen Soldaten und Matrosen/ niemand ausgesondert/ die auf vor-ernanten Jachten dieser Schiffs macht bescheiden sind/ Kraft dieses/ wol und deutlich kund tuhn wollen/ wie daß des E. Herrn Generals und Rähte in India Meynung und Begehren nicht ist/ iemand der Mohren an Gut oder Leib zu beschädigen; sondern allein ihre Schiffe/ Gelder und Kaufmannschaften in unser Gewalt zu bekommen/ und dieselben unbeschädigt in Arrest und Versicherung zu halten/ bis daß die E. Companie wegen ihrer gerechten Anforderungen vollkömmlich wird befriediget seyn. Weswegen wir mit diesem den Oberhäuptern auf mehr-gemeldten Schiffen/ nebst den gemeinen Soldaten und Matrosen/ jung und alt/ niemand ausgesondert/ gebieten und befehlen/ niemand der Mohren (bey Eroberung einiger derselben Schiffe) an Leib oder Gut im geringsten nicht zu beschädigen oder zu berauben/ auf Pöne/ daß derjenige/ so dawider handeln würde/ am Leibe/ oder nach Erforderung der Sachen/ ohn einiges Verschonen/ auf das härteste soll gestraft werden/ wornach sich ein iedweder zu richten und vor Schaden zu hüten hat.

Actum im Niederländischen Comptoor Suratte, 10. Febr. 1649.

JOAN van TEYLINGEN.

Hierbey fügte itzt-bemeldter Herr von Teylingen eine geheime Order/ wornach der Oberkaufmann Gerardo Pelgrim, und der Kaufmann Pieter Ruttens sich zu richten hatten/ dieses Verlauts:

Geheimer Unterricht des Herrn von Teylingen an Gerardo Pelgrim und Pieter Ruttens.

„ANgesehen bey uns den 25. October beschlossen ist/den fürhabenden „Anschlag des E. Herrn Generals „und EE. Rähte von India/ so „durch unsere späte Ankunft misgelun„gen ist/ bey nächster Gelegenheit wie„der zur hand zu nehmen/ so sind dar„zu fürgestellet die Jachten Sluys/ „Lerch/

„ Lerch/ Lillo und Aachtekerk / von „ welchen zwo nacher Mocha zu dem „ jährlichen Handel / und die andern „ zwo vor Dabul zu verwintern verord- „ net sind / und soll über gedachte Flotte „ (als sie beyeinander werden gekom- „ men seyn) zu befehlen haben der Ober- „ kaufmann Gerardo Pelgrim, auf der „ Jacht Lerch/ oder worauf es ihm be- „ lieben wird zu gehen / welcher dann „ von der großen Mast die Flagge soll „ fliegen laßen / den Raht berufen / und „ alda vorsitzen : In seiner Abwesen- „ heit / oder so lange sie von einan- „ der werden geschieden seyn / soll glei- „ che Macht haben der Kaufmann „ Pieter Ruttens, auf dem Schiffe „ Sluys; welches doch aufhören soll/ „ so bald der President Joan von Tey- „ lingen wird zu ihnen gekommen seyn. „ Ob nun beyde die Jachten zugleich/ „ oder unterschiedlich von Mocha schei- „ den sollen / darzu können wir anitzo „ keine Order geben : Allein dis wird „ E. E. ernstlich befohlen/ daß / so bald „ man vernimmt / daß der Chasirouan „ (ein gros Schiff) von Cambaja, oder „ der andern eins aus Suratte, sich zur „ Abreise färtig machen / einige Tage „ zuvor sollet abstechen / gleich als man „ nach altem gebrauch nacher Gamron „ wolte gehen; zu verstehen / so die Sa- „ chen noch nicht allerdings möchten zu „ Ende gebracht seyn / dann sonst sollen „ sie sich gleich auf die Reise begeben „ mögen / es wäre dann / daß sich Gele- „ genheit ereignete / mehr Geld auf „ Fracht zu bekommen / welches vor al- „ len dingen wahr zu nehmen und nicht „ zu versäumen dienet/ als es keine Ver- „ hindernüß in der Hauptsach verursa- „ chen kan : Dann dis muß E. E. für- „ nehmste Einsicht seyn / daß nicht eins „ von den Schiffen / so im Gebiet des „ Großen Mogol zu hause gehören/ ja „ selbst die aus Diu anhinfahren / ent- „ kommen möge. Derowegen auf be- „ sagten Chasirouan, der gemeiniglich „ früher weder die andern aufzuseyn/ „ auch mehr Geld wegzuführen pfleget/ „ mit allem fleiß muß gepasset werden. „ Ob es dann geschehen möchte (welches „ zwar nicht hoffe) daß die Jacht Aach- „ tekerk / weil selbige noch von Gamron „ kommen soll/ und deswegen später ab- „ gehen wird / etwan durch Unfall ihre „ Reise nicht befordern könte / und dem- „ nach von diesem Anschlag keine Wis- „ senschaft bekommen möchte / so ist de- „ nen Oberhäuptern eine gleiche Ab- „ schrift von diesem zu handen gestellet/ „ wornach sie sich sollen zu verhalten „ haben / doch bey Vollbringung ihrer „ Reise sollen sie dieselbe versiegelt E. „ E. überliefern / um zur bestimmten „ Zeit ihrer Abreise ihnen wieder einge- „ händiget zu werden/ damit/ bey Schei- „ dung voneinander / wissen können/ „ was sie zu verrichten haben. Doch „ vor allen dingen muß es geheim ge- „ halten werden / damit die Mohri- „ schen Schiffe keine Kundschaft da- „ von bekommen/ und der ursach halben „ ihre Reise einstellen möchten. Die „ Lerche und Lillo / oder da dieselben „ ausbleiben möchten / das Flöhtschiff „ die Post / als sie hier werden erschie- „ nen / und wieder nach Gamron ver- „ sandt seyn/ sollen von dannen/ als nach „ Batavia, etwas späte abgehen / und „ unter Schein / daß sie die Reise nicht „ erreichen können / vor Dabul lauffen/ „ von wannen sie den 15. Augusti ihre „ Ancker sollen heben / und ihren Lauf „ stracks weges nach dem Suratti- „ schen Fluß setzen / alwo so lange sol- „ len ligen bleiben / bis zur zeit daß der „ H. President Joan von Teylingen „ selbst in Persohn sich anhin zu ihnen „ wird verfüget haben / inmittelst sie „ den Mohrischen Schiffen von Mo- „ cha alda auf den dienst warten / und „ selbige zu übermeistern trachten sol- „ len/ iedoch in der Güte/ und unter Ver- „ sprechen / daß ihnen kein Leid soll ge- „ schehen : sondern daß sie allein in Ar- „ rest sollen bleiben / bis daß der König „ Chassiaan der E. Companie Voll- „ tuhung gebe. So bald einig Moh- „ risch Schiff wird erobert seyn / sollen „ die Nachodas, samt den fürnehmsten „ Kaufleuten oder Reisigern / daraus- „ und in gute Versicherung in unsere „ Schiffe übergenommen werden / ohn „ denselben einige Uberlast anzutuhn: „ sondern im gegentheil alle Ehre und „ Freundschaft zu erweisen. Man soll „ in ihre Schiffe so viel Soldaten / Ma-

 „ trosen

„trosen und Volck stellen / daß wir der-
„selben Meister seyn. Vorhero soll
„man durch ein Placat abkündigen/
„daß niemand sich solle unterstehen
„den Mohren einig Leid an Leib oder
„Gut zu tuhn / und solches bey schwee-
„rer Strafe; und um aller Misorder
„vorzukommen / so soll man geschickte
„Officierer dabey bestellen / die die
„muhtwilligen im Zaum halten. Man
„soll auch gute Sorge tragen / daß
„kein Reisiger oder Schiff aus unsern
„Händen komme. Wann alle / oder
„die meisten **Mohrischen** Schiffe
„werden in unser Gewalt gebracht
„seyn/so sollen E. E. alle die Facquiers
„und andere geringe Personen in eins
„derselben übergehen/ und (damit man
„nicht mit ihnen verlegen seyn möge)
„ihres Weges segeln laßen / und nach-
„dem dieses also verrichtet / sollen E.
„E. bequähm Wetter wahr nehmen/
„um fürerst die baaren Gelder / und
„darnach die Kaufmannschaften in un-
„sere Bodem überzuschiffen / mit fleißi-
„ger Auf-acht/ daß alles wol versiegelt/
„geschlossen / und wie sichs gehöret bey-
„einander gepacket werde/ fürnehmlich
„das Geld / und solches unter einem
„ausführlichen Inventario, mit dem
„Nahmen des Eigeners / und seinem
„Merk- oder Hand-zeichen / auch soll
„man eines ieden Gut mit einer beson-
„dern Letter zeichnen / und dem so dar-
„über gegenwärtig / ein Brieflein da-
„von geben/ über das soll man durch die
„Nachodas eine Quitung unterschrei-
„ben laßen / von demjenigen / was zu
„überliefern ist/damit/bey gutem Ver-
„gleich/ niemand an dem seinen zu kurtz
„komme / darum soll der Kaufmann
„im überschiffen / und der Schiffer im
„einbringen / wol besichtigen / ob auch
„alles gebührender maßen beschaffen
„sey / oder sie sollen den Schaden müs-
„sen gut machen. Die **Englische**
„Jacht / von Mocha kommend / sollen
„E. E. unangehalten fahren laßen/
„welches aus wichtigen Ursachen / den
„14. dieses / also gut befunden worden.
„Bey Begegnung einiger **Frantzö-**
„sischen / Dänischen / oder anderer
„fremden Potentaten/unserer Freun-
„de / Schiffe / soll man dieselben unver-
„hindert ihre Reise fortsetzen laßen/
„doch so sie etwas auf die Mohren (so
„in euer Gewalt) unterstehen wolten/
„sollet dieselben äußerstem Vermögen
„nach beschützen. Zum Beschluß/möch-
„te dis Werk dahin gerichtet werden/
„daß die **Mochas-fahrer** die **Cam-**
„**bajischen** Schiffe anträffen und
„überwältigten / und nach verrichtung
„dessen sich von stund-an nach dem
„Fluß zu Suratta verfügten / um fer-
„ners die Sache mit Fürsichtigkeit
„ausführen zu helfen / so solte es ein
„gewünschter Handel seyn. Womit
„schließend/ E. E. beständige Gesund-
„heit / glückliche Reise / und guten Aus-
„schlag in fürhabendem Werk will an-
„gewünschet haben / zum Vortheil der
„E. **Companie** / und E. E. beson-
„dern Ehre.

Im Niederländischen Comptoor Suratte, 20 Febr. 1649.

War unterzeichnet

Arent Barentsz.
Joan van Teylingen.
Joost Dirik.
Adriaan van der Burgh.
Daniel van der Hagen.
Gerardo Pelgrim.
Elias Boudaan.

Das II. Capitel.

Verfolg der Handlung. Artikel / von den Holländern fürgestellet / und von dem König eingangen. Desselben Firman, und Bekräftigung des Vertrags.

Damit man gleichwol den **Großen** Mogol nicht so stracks vor den Kopf stoßen möchte / so schrieb man einen sehr höflichen Brief an Seine **Majestät**/ dieses Inhalts:

Brief an den Großen Mogol.

Weitberühmter / Grosmächti-ger / Hochgebohrner König: Herr von großer Majestät und Reichtuhm / gläntzender Fürst unter den Allergrösten : Der Krieg/ so ohn rechtmäßige Ursach wider einigen König oder Für-sten von dieser oder jener Nation wird fürgenommen / ist bey allen Völkern verflucht/ und pfleget sel-ten oder niemahls wol zu gelin-gen. Dasjenige aber/so durch uns aus Befehl des Edl. Herrn Gou-

verneur

verneur General/ und der E. E. Rähte in India anitzo zur hand genommen/ rühret her aus rechtfährtigen Ursachen : Dann wofern E. Majestät/ in dero uns verliehenem Firman, von ihren unterständigen Officierern wäre gehorsamet/ und mit uns nach dessen Inhalt in allen Stücken umgangen worden/ so solten wir nie zu keiner zeit mit E. Maj. in Verwirrung gerahten/ viel weniger zu einiger Tähtligkeit ausgebrochen seyn. Angesehen aber unser Handel nicht allein dieses Orts/ besondern auch in Bengale, mit schändlichen Monopolien, und andern Ungereimtheiten/ verderbet wird / so daß die E. Compagnie bey weitem zu ihren gehörigen Gewinsten nicht hat gelangen mögen/ und wir jährlich von E. Maj. Befehlhabern große Uberlast leiden/ so wol durch Schelten und Schmähen/ als andere Verunglimpf- und Beleidigungen; Weiters/ daß auf so inständige und demühtige Ersuchschriften/ die zween flüchtige beschnittene Diener der E. Companie/uns nicht wieder ausgehändiget sind/ wir auch unsere Comptore/ so wir bey erlittener Beraubung der E. Compagnie Logie quit worden/ bis auf diesen Tag noch nicht wieder bekommen haben : Als ist bey dem E. Herrn Gouverneur General und den E.E. Rähten in India hochnöhtig geachtet worden/ unserer gerechten Sache einmahl durch die Waffen fürzustehen; zu welchem Ende wolgemeldter Herr uns vier Schiffe von Batavia hat zusenden wollen/ womit den 12. und 16. dieses/E.Maj. Schiffe/den Genjauwer und Sahabbi (wie solche aus Mocha kamen) in unser Gewalt gekrigt/ und die baaren Gelder daraus in der E. Companie Schiffe übergenommen haben; doch sind der Genjauwer und Sahabbi (als respective E. Maj. zugehörig) aus einem guten und freywilligem Hertzen von uns los gelaßen/ und durch Seefahrende Leute in den Fluß vor das Schloß Suratte gebracht/ welches verhoffentlich E. Maj. bey dieser Gelegenheit/ in Handhabung und Beschirmung unserer rechtmäßigen Sache/ gönstiglich erkennen wird. Die angehaltene und bey uns in Arrest ligende Gelder sollen im geringsten nicht vermindert werden: Allein so lange in unser Verwahrung bleiben müssen/ bis daß E. Maj. uns ein neu/ fest und beständig Firman verleihet/ und dadurch die nachstehende Stücke in gebührlicher Form vollkömmlich wird eingewilliget und zugestanden haben. Was wir demnach einbringen/ und an E. Maj. aus Befehl des E. Herrn Generals/ mit Recht und aller Billigkeit ersuchen/ werden folgende Artikeln ausweisen.

I.

Fürnehmste Stücke/ so die E. Companie an den Großen Mogol ersuchet.

Zum ersten/ So ersuchen wir/ daß wir ein eigen Packhaus unsers Gefallens auf dem Schloßplatz/ oder daherum/ aufbauen mögen/ und in dasselbe unsere Kaufmannschaften/ an stat des Alphandigo, da dieselben jährlich sehr verkürtzet und vermindert werden/ und alzu merklichem Eingewicht unterworffen sind/ von erster Hand hinein bringen/ mittelst daß wir den gewöhnlichen Zoll in aller Aufrichtigkeit vollstaten sollen/und daß wir forthin den freyen Handel/ ohn einige Verkümmerung/Beschweer oder Abpressung ungewöhnlicher Gerechtigkeiten/ sollen treiben mögen.

Antwort darauf.

Die Antwort von dem Surattischen Gouverneur auf dis erste Stuck war sotahnig/ daß uns ein Platz oder Haus/ außen vorm Casteel/ dicht beym Alphandigo, zu der Companie eigenem Gebrauch/ ward zugelaßen.

II.

Zum andern/ Ward begehret/ daß unsere Kaufmannschaften in Bengale, und den umligenden Orten/ frey und unverhindert möchten getrieben werden/ mit Ausschließ-

schliessung von allen Zöllen / ausgenommen in Pipeli (da die Güter abgesandt werden) inmaßen zuvor durch der Majestät Firman bestätiget / dem aber von den geldgierigen und scharrhansigen Gouverneuren nicht nachgekommen worden.

Hierauf war die Antwort/daß dieser Punct von dem Commandeur oder Gouverneur Miermosa bey dem König solte gesucht werden.

III.

Zum dritten / Ward fürgetragen die Erstatung und Wieder-erlegung der Gelder / die uns nächster Jahren her / so in Suratte als Amadabath, ohn einigen Fug und Ursach waren aufgehalten; wie dann auch die Gutmachung deren Zölle / die unsere Schiffe auf dem Wege von Agra und Amadabath hatten bezahlen müssen / ungeachtet Sr. Majestät Firman das gegentheil klärlich besagte / und dis (zu unrecht abgepresste) Geld machte eine Summ von 41479 Ropias. Wegen dieser und vorbesagter Gelder ward inständig um Wieder-erstattung und Ausreichung angehalten.

IV.

Zum vierdten / Ersuchte man / Sr. Maj. gelieben wolte zu befehlen / daß die geraubten Gelder aus der E. Companie Logie in Suratta, mit ehestem möchten gut getahn werden / und daß uns wegen Beraubung unsers besagten Wohnplatzes / und Um-bringung unsers Volks / als auch des grossen Affronts / Hohn und Schmach / so man uns angethan / eine besondere Summa (nach der Majestät Bescheidenheit) möchte entrichtet werden. Die geraubten Gelder betrugen 66000 Ropias.

Auf dieses Stück ward geantwortet / daß das Wiedergeben des geraubten billig wäre: allein das Morden und andere Ungereimtheiten durch Diebe verübet (welche flüchtig und nicht zu bekommen) könten sie nicht entgelten / doch imfall man dieselben bekommen könte / wolten sie die gern in unsere Hände geben.

V.

Zum fünften / Daß hinfüro keine Schiffe von S. Majestät / oder andern Kaufleuten von Suratta, Bengale, oder andern Orten / nach Achin, Pera, Queda, Oedjang-Salang, Malacca &c. sollen fahren / mittelst dieselben bey uns für guten Preis sollen angeschlagen werden / aus Ursach / die E. Companie mit den Regirern derer Landen in Uneinigkeit ist / und sollen ihre Ströhme besetzt gehalten werden / um den Zugang Ausheimischer Völker zu behindern / wovon die E. Companie nicht gesonnen ist Abstand zu tuhn / bevor und ehe ihr Vollstatung wird geschehen seyn.

VI.

Zum sechsten / Daß Seine Majestät uns die zween beschnittene Niederländer ausliefern wolte: und imfall dieselben etwas weit von der hand seyn möchten / daß uns deswegen so viel als 400000 Ropias zur hand gestellet würden: Unter sotahniger Bedingung / daß gemeldte Summ / so bald uns besagte Niederländer werden zu handen gelangen / von uns wieder soll ausgeliefert werden.

Hierauf war die Antwort / daß der erste Beschnittene schon vor vielen Jahren nach Persia wäre verreiset / und der letzte / als flüchtig / vor 8 Monat gestorben. Imfall wir demnach das todte Gebein begehrten / solte uns dasselbe nach vermögen an die hand geschaffet werden.

VII.

Zum siebenden / Daß keine der E. Companie Diener / so etwan nach diesem weglauffen möchten / sollen angehalten werden / viel weniger beschnitten / und imfall einige Untergouverneuren sich hierin vergehen möchten (ohn Vorwissen der Majestät) so sollen dieselben verbunden seyn / uns selbige wieder auszuantworten.

Dis ward uns von der Majestät eingewilliget / mit dieser Bedingung / wofern

wofern dieselben nicht zu den Raspouten geflüchtet wären / als welche außer Sr. Majestät Gebiet / und seine heillose Rebellen sind.

VIII.

Zum achten / Ward ersuchet / daß man Erstatung möchte erlangen / wegen der Unkosten / seit Besteigung der Logie / so wol zur See als zu Lande getahn.

Dieser Artikel ward abgewiesen / weil vorhergehends überhaupt Vollstatung versprochen worden.

IX.

Zum neunden / Daß forthin sotahnige Wacht soll müssen gehalten werden / daß der E. Companie Diener und Güter für dergleichen Anfall befreyet bleiben / und als solches wieder geschehen möchte / soll der Gouverneur gehalten seyn den Schaden zu büßen.

Hierauf ward versprochen / daß man ins künftige sotahnige Wacht solte halten laßen / daß die E. Companie außer allem Schaden solte bleiben.

X.

Zum zehenden / Ob es geschehen möchte (welches GOtt verhüten wolle) daß unsere Caffila unterweges etwa von Strauchräubern angerant / und einige Güter von ihnen zum Raub weggeführet würden / daß der Gouverneur dessen Orts soll gehalten seyn / dieselben auf zu suchen / und bey Ausforschung / uns wiederzugeben / oder bey Nachläßigkeit / selbst die gestohlene Güter zu erstaten.

Die Antwort hierauf war / daß man hierüber bey dem König um ein Firman ansuchen solte / der dasselbe ungezweifelt einwilligen würde.

XI.

Zum eilften / Daß wir in allen Sr. Majestät untergehörigen Städten / Flecken und Straßen / von Zöllen und Gerechtigkeiten / oder wie es möchte genant werden / sollen frey bleiben / ausgenommen den Zoll zu Suratte und Brochia, und wofern unter diesem Schein der E. Companie Schiffen oder ihren Dienern ichts anders würde abgedrungen seyn / daß die Gelder durch der Majestät Duwan in Suratte solten müssen bezahlet werden.

XII.

Zum zwölften / Daß die Ladung der ausgehenden Güter im Surattischen Zoll soll bleiben / wie es bey dem letzten Firman gestellet ist.

Hierauf ward versprochen / daß nie einige Veränderung in diesem Stück geschehen solte.

XIII.

Zum dreyzehenden / Daß wir den Zoll der einkommenden Waaren / Gewohnheit nach / Sorte mit Sorte sollen entrichten und bezahlen.

Dieses ward vollkömmlich zugestanden.

XIV.

Zum vierzehenden / Daß wir unsere angekommene Lasten und Güter möchten versenden und verkauffen / an wen und wohin es uns belieben würde / und uns weder der Surattische Gouverneur noch einiger Kaufmann hierin verhinderlich seyn sollen.

Dis ward gleich dem obstehenden eingewilligt.

XV.

Zum fünfzehenden / Daß keine Gouverneurs / Ober oder Untere / im Kauffen von allen Waaren / die uns mögen dienlich seyn / uns einigermaßen behindern sollen / noch auch / uns sotahniger Unterkäufler oder anderer Diener zu gebrauchen / die wir vermeynen / daß sie uns den besten Dienst tuhn können / und daß man denselben keine Schatz- oder Beschweerung solle auflegen.

Hierauf ward geantwortet / daß man nicht zweifelte / die Majestät würde dieses einwilligen / unterdessen stund man so weit fest / daß niemand sich mit der Kaufmannschaft der E. Companie ins künftige bekümmern oder darin etwas anmaßen solte.

XVI.

Zum sechzehenden / Daß auch niemand / es sey gros oder klein / sich unterstehen soll / uns in Versen-

dung unserer Güter entgegen zu stehen / oder unsere Caffilas aufzuhalten / darzu Karren oder Kameele anzunehmen / viel weniger uns dieselben abhändig zu machen / wann wir deren zu unserer Ladung haben angenommen.

Man zweifelte nicht / der König würde uns dieses / auf Ersuchen / auch verwilligen.

XVII.

Zum siebenzehenden / Imfall zwischen beyderley Nation einiges Unvernehmen entstehen möchte / und dadurch ein Todtschlag geschehen (da GOtt vor sey) daß die Gouverneurs sich darin nicht weiter sollen bemühen / als den Mistähter / so derselbe im Lande gehörig / der Gebühr nach zu strafen / einen Niederländer aber soll man unserm Commandeur und Directeur übergeben / um / vermöge unserer Gesetze / nach erforderung der Sachen gestraft zu werden. Und so iemand mit Einländischen Frauen sich würde vermischen / daß derselbe in unsere Hände soll müssen geliefert werden / um darüber gebührliche Strafe zu leiden.

Hierauf gab man zur Antwort / daß diese Sache an den König müste gebracht werden / doch man solte der E. Companie in Suratte darüber vollkommene Vergnügung tuhn.

XVIII.

Zum achtzehenden / Ob es geschähe / daß bey Sturm oder Unwetter einig Schiff zu verunglücken käme / und die Güter anstrandende / durch Sr. Maj. Untertahnen aufgefangen und geberget würden / daß solche den Eigenern sollen wieder zugestellet werden.

Welches vollkömmlich bewilliget ward.

XIX.

Zum neunzehenden / Daß wir hinfort den Wachstuhm des rauhen Salpeters / wie auch das säubern desselben / friedlich sollen mögen befordern und fortsetzen / und daß uns die Gouverneurs in Versendung desselben nie sollen entgegen seyn / viel weniger einigen ungemeinen Zoll oder Gerechtigkeit (gleich vor zwey Jahren der Herzog Zaatschan wider allen Fug und Ursach getahn / und der E. Companie 600 Ropias abgepresset hat) auflegen.

Dieser Punct ward an den König verwiesen.

XX.

Zum zwanzigsten / Daß derjenige / so ins künftige unsere Nation wird schelten und schmähen / von dem Gouverneur oder Richter / in Gegenwart des geschmäheten / gebührlich soll gestraft werden / damit ins künftige alles Unheil möge vermeidet werden.

Weil dieses nicht mehr als billig war / so hatte man nichts hierwider.

XXI.

Zum ein- und- zwanzigsten / Daß der Holländische Fahrzeug / so wir vor diesem auf dem Fluß zu Suratta gehabt / und den wir hernach (als der alte möchte vergehen oder abgenützet seyn) noch möchten zimmern laßen / nicht soll abgeschaffet oder verboten werden / sondern im gegentheil auf seiner alten Stelle ligen bleiben / so daß wir unser Ergetzung mit hin- und wiederfahren auf dem Strohm sollen nehmen mögen.

Wir wollen dann nicht zweifeln / E. Majestät werde / dero angebohrnen guten Ahrt nach / dieses unser rechtmäßiges / bescheidenes und billiges Suchen und Begehren einmahl zu Hertzen nehmen und einwilligen / welches wir gantz demühtig in aller Niedrigkeit ersuchen / und wünschen daß die Sache aufs förderlichst ihren Fortgang mag gewinnen / immaßen wir auf Empfang E. Maj. Firmans, alle die angeschlagene Comptore / und in Arrest genommene Personen also fort sollen los geben: Und weiters unsern Handel (wie ob-bemeldet) in E. Maj. Landen verfolgen und fortsetzen. Wofern aber E. Maj. (welches wir nicht hoffen wollen) dieses unser Ersuchen würde abschlagen wollen /

len/ wird E. Maj. uns zeitig davon Bescheid laßen wissen/ damit wir uns darnach anstellen mögen/ und mit Zulaßung E. Maj. diese Lande verlaßen/ und unsern Kaufhandel an andern Orten treiben/ maßen wir nicht gesinnet seyn hier zu verbleiben/ es sey dann daß uns die obstehenden Stücke eingewilliget werden/ doch wollen uns gantz und gar E. Maj. berühmten Billigkeit und Bescheidenheit ergeben/ mit Erwartung einer gönstigen Antwort.

Der Anhang hierbey war von diesem Inhalt:

Grosmächtigster König:

„Nachdem diese geringe Schrift bis „aufs schließen verfärtigt/ haben „uns die Abgesandten von dem „Herrn Gouverneur Miermosa, nahmentlich Miersia Mamoeth, Hagie „Siasbeecq, Zabandaar, und andere qualificierte Personen mehr/ die alle von „Miermosa Vollmacht hatten/ un die „entstandene Schweerigkeiten/ so viel „ihnen möglich/ niederzulegen/ und alles in der Güte abzutuhn/ versprochen „und angelobet/ die geraubten Gelder/ „E. Maj. schon vor einem Jahr gegebenen Befehl nach/ zu erstaten und „auszuzahlen. Uber das/ daß sie die „Fahrt von hier/ von Bengale ꝛc. nach „Aetchin, Pera, Queda und Oetjang-„Salang ꝛc. solten aufhalten/ bis zur „Zeit daß unser Volk mit den Herren „derer Landen wird verglichen und befriediget seyn/ und auf dis alles wird „man fernern Befehls von dem Herrn „Gouverneur General in India „erwarten müssen. Benebst/ daß wir „ein eigen Packhaus/ unsere Güter „nach Wolgefallen zu verwahren/ bey „dem Alphandigo sollen bauen mögen; „welche angebotene Beding-stücke/ auf „getahnes Eydschweren besagter Gevollmächtigten endlich angenommen/ „uns haben bewogen/ die angehaltene „Gelder loszulaßen und zu übergeben/ „und uns wieder nach Suratta (um den „Handel der E. Compagnie gebührlich fortzusetzen) zu begeben/ welches „wir hoffen/ E. Maj. zum höchsten „gefallen werde. Inmittelst ersuchen „wir nochmahls mit allergröster Niedrigkeit/ daß E. Maj. unser ferners „Begehren geliebe in Betrachtung zu „nehmen/ und uns förderlichst mit dero „Firman und festem Verbündnüß zu „erfreuen/ damit wir nicht wieder miteinander in trübsälige Verwirrung „(so uns von Hertzen leid) gerahten „möchten; sondern daß vielmehr die „Freundschaft und Verbündnüß zu allen Zeiten unverbrüchlich mag bleiben/ ja stäts wachsen und zunehmen/ „woran auf unser Seiten (so lange E. „Maj. Firman von den untergehörigen Gouverneuren nicht geschändet „wird) nie kein Mangel oder Fehl soll „befunden werden. Wünschen hiermit „E. Maj. ein glückselig langes Leben/ „und bitten GOtt/ daß E. M. stäts „über dero Feinde siegreich triumfiren „mag.

Geschrieben in E. Maj. Stadt Suratta, den 28. Tag Septemb. im Jahr 1649. nach der Geburt unsers HErrn Jesu Christi.

Hierauf erfolgte des Königs Firman, also lautend:

Firman des Königs.

„DEr König Chaasjaan läst an seinen Gouverneur in Suratte, „Miersia Arep dis nachfolgende wissen.

„Wie die Sajeten unter den Heiligen „geachtet sind/ also ist Miersia Arep unter seinem Geschlecht geehret. Seyd „von meiner Königlichen Gunst gegen „euch vollkommlich versichert. Wir haben Euer Person/ über das so ihr zuvor bekleidet habt/ begabet mit einer „Belohnung von Paans Zeddi, und 300 „Reutern/ wegen der guten Dienste/ die „E. E. Person in Regirung der platten Lande erwiesen hat/ weswegen ich „für gut angesehen/ bey des Miermosa „Abzug/ E. E. in dessen Gouverno „zu setzen/ und sollet ihr zu Erhaltung „der neuen Regirung (zu welcher E. „E. Person durch mich erhaben ist) „von den jährlichen Königlichen Einkunften der beyder Bedienungen/ darüber ihr Gouverneur seyd/ Unterhalt nehmen/ welcher Verwaltung „ihr mit allem Fleiß und Auf-acht sollet „wahr nehmen: Ihr sollet auch mit den „vornehmsten Kaufleuten mit aller „Freundschaft und Eintracht umgeben/

„und sollet allen fremden Nationen/ „so wol abreisenden als ankommenden/ „die behülfsame Hand bieten / damit „durch deren Kaufmannschaften und „mannigfältige Zufuhr die Königlichen „Schätze mögen vermehret werden. „Von wem es auch sey / sollet ihr über „den gewöhnlichen Zoll nichts zu er„zwingen Macht haben / sondern sollet „alles nach eurem Gewissen wahr neh„men. Alle Raritteten / die von frem„den Orten anher gebracht werden / sol„let ihr (gleich euer Vorsaß Miermosa „getahn) an meine Tochter Sahebbejen „übersenden / welche monatlich zwey„mahl vor meinem Königlichen Thron „erscheinet.

„Imfall etwas besonders fürkäme/ „so laßet es schätzen / und vergnüget den „Eigener nach dem befindlichen Wehrt/ „doch so ihr nicht könnet übereinkom„men / sendet den Besitzer anhero / da„mit er alles Schadens befreyet seyn „möge.

„So bald als E. E. mein König„lich Firman wird zu Handen gestellet „seyn/ sollet ihr nach 10 berühmten „Constabeln vernehmen / die Chri„sten / und aufs allerbeste in Krieges„sachen geübet seyn / und sonderlich mit „grobem Geschütz wol umzugehen wis„sen/ auch solches machen zu laßen/sollet „kein Geld oder Unkosten ansehen / son„dern mir dieselben mit ehestem anhero „senden.

„Es ist meiner Königlichen Ma„jestät zu Ohren gekommen / daß / nu„mehr zwey Jahr verwichen / aus der „Holländischen Logie * 50000 Ro„pias solten gestohlen seyn / von welches „erlittenen Schadens wegen / sie von „den jährlichen Geldern/ so sie mit ihren „Schiffen aus Mocha für unterschied„liche Kaufleute anhergebracht / in Ar„rest gehalten haben / und folgends „ihre Meynung an den Gouverneur „Miermosa geschrieben / der dann auf „alles geantwortet hat : So gebiete „E. E. daß die Holländer dasjenige „was sie von den Kaufleuten in Ver„wahrung haben / sollen wiedergeben/ „indem dieselben von ihren gestohlenen „Geldern frey und unwissend sind : Und „ob es geschähe / daß diese Sache mit „den Holländern in Unvergleich blie„be / so befehlen wir E. E. die ent„wandten Gelder von Miermosa und „Ommerchan unverzüglich zu fordern/ „und den Kaufleuten (deren Güter in „Arrest sind) zu behändigen / damit ein „ieder zu dem seinigen gelangen möge.

* Der König vermehret die Summe nicht.

Also lautet dieser Brief von Wort zu Wort aus dem Persischen übersetzet.

Das III. Capitel.

Der Chom zu Suhali, Holländer/Engländer/ Mohren / und Portugesischer Handel auf Suratte, Gusuratte, Brochia, Goga, Pattepatane, Mangerol, Brodera, und anderwert.

Man befindet aus alten Schriften/ daß die Stadt Suratte (als daselbst Befehlhaber war Ganna Ganna) dem König Achabaar über die zwanzig hundert tausend Mamoidys, das ist/ zehnmahl hundert tausend Holländischer Gulden / oder viermahl hundert tausend Reichstahler / an Pacht eingetragen/maßen dieselbe 1800 Dörfer unter sich hat. Außen um Suratte sind ansehnliche lustige Spielhäuser/und statliche Begräbnüß-plätze (wie die Mohren gemeiniglich haben) wie auch unterschiedliche Tanken oder Weiher von hartem und gantzem Stein gemacht. Unter diesen ist sonderlich einer fürtrefflich/ so über die 100 Ecken hat/ iedes 28 Ellen / mit steinern Stufen niedergehend / und stehet in der Mitte der Begrab-platz des Stifters.

Lustplätze vor Suratte.

Anderthalb Stunde gegen Norden von der Mündung des Surattischen Flusses Tap-gyly genant / ist ein Hafen gelegen / der vor starken Winden befreyet / eins theils wegen des festen Landes/ als auch der Sandplate / alwo die Schiffe zu anckern pflegen : So laßen unsere Niederländer ihre Güter von dannen mit Karren / die durch Ochsen gezogen werden / aufführen nach der Stadt / welche vier Meilen von der Reede (ins gemein der Chom zu Suhali, oder Sualicom genant) gelegen ist / auf der Norder-breite von 21 Grad 50 Minuten / auf den Strich von Nord-ost gen Norden / und Südwest gen Süden. Der Einlauf ist nicht weit / und hat man mit hohen Wasser sieben / und mit niedrigem

Der Sohalische Chom.

SURATTE.

drigem fünf Klafter Tieffe / mit einem harten / sandigen / flach-abgehenden Grund / und machet alda ein Nord-nordost / und Süd-südwesten Mohnd das höchste Wasser. Suhali, da die Schiffe ligen / ist nur einen Musketenschuß breit. Die Süd-südwesten Winde machen die Reede fast unsicher / die Bäncke fallen mit dem wenigsten Wasser sehr trucken und steil / so daß der Steurmann seinem Bleywurf nicht zu viel trauen / noch sich darauf verlaßen darf. Die Engeländer haben im Jahr 1609: die Holländer 1616. ihre Comptore oder Rechenkammern alda an- und fest gestellet.

Der Holländer und Englischen Ankunfft in Suratte bringet die Stadt wieder in Aufnehmen.

Durch die Ankunft beyder dieser Völker ist die Stadt wieder in Aufnehmen kommen / in dem sich viel Handwerker und treffliche Kaufleute dahin gezogen / welche versenden / auf kleinen und großen Schiffen / übers Rohte Meer / den Landstrich von Arabien, nach Aden, Mocha, Hideda, Juda, Mecca, Chihiry, Catziny, Doffer, und Souakin (in Æthiopien gelegen) feine und grobe Indianische / Gusurattische / Decanische und Bengalische Kleider oder Zeuge / Katoenen / Indigo / Zucker / Gummi / Jngwer / Tabak / Weitzen / Reis / Butter / und andere Eßwaaren / davon das Land voll ist. Es fahren auch alle Jahr ein oder zwey Königs-Schiffe auf Fracht mit besondern Kaufleuten und großen Herren ihrer Güter / nach dem Rohten Meer auf Juda, Mocha, Souakin und andere Oerter mehr / hinüber und herüber / welches eine unglaubliche Summe Geldes einträget.

Die E. Companie pfleget ihnen wol zuweilen einen und andern von ihren Dienern auf eine zeitlang auszuleihen / indem sie in der Steurman- und Constabelschaft wenig erfahren sind / und in kurtzen Jahren nu und dann von den Dähnen (mit welchen die Mohren in Bengale in Feindschaft stehen) viel Widerwärtigkeit und Anstos zur See erlitten haben.

Im Jahr 1618. kam alhier an ein Königs-schiff / Sahy genant / aus dem Rohten Meer / von Mocha und Juda, meist mit Retouren oder Gegen-ladung vom vorigen Jahr / so geschätzet worden (nach dem Gezeugnüß der Zollschreiber) auf fünf und zwanzig hundert tausend Ropias, jeden auf 24 Stüber / oder zu einem halben Reichstaler gerechnet; die Kaufmannschaften waren diese / Rauh und gearbeitet Blut-korall / Kamelotten / Satienen / Sammet / Armosienen / Wüllen Tücher / Leinwande / Zin / Quecksilber / Zinober / Leder / Safran / Weiße und Schwartze Slaven und Slavinnen / so von wegen ihrer Treu von großem Wehrt geachtet / weiters Arabisch Gummi / Aloe von Socotora, Amber / Zibeht / Drachenblut / Mirren / Rosienen / Mandeln / Datteln / die Wurtzeln davon man Krebs-roht machet / schwartze kleine Bohnen / Cauwa genant / so die Mohren gebrauchen mit heißem Wasser / wie die Sinesen der Thee; wird alles aus dem Glückseligen Arabia gebracht / womit wol 6- oder 700 Reißger über zu kommen pflegen / die aus Andacht / des Mahomets Grab zu besichtigen / bis nach Mecha und Medina ziehen.

Wie viel ein Ro. gilt.

Fahrt der Mohren nach dem Rohten Meer.

Sotahnige Schiffe geben ab nach dem Rohten Meer im Martio und April / und kommen wieder zu hause in Sebtember oder October / mit gutem Gewinst / bleiben über 25 Tage selten unter weges. Die von Goa, Dabul, Bassain, Daman und Diu senden allerseits auch Schiffe nach Mocha und dem Rohten Meer / mit Benjanen oder Armeniern, und pflegten vorzeiten in Suratte zu kommen mit leichten Fahrzeugen / und kleinen Kaufmanschaften / dafür sie Weitzen / Leinwand / Reis und Bohnen wieder mit zurücknahmen.

Fahrt der Portugesen.

Fahrt der Malabaren vorzeiten sehr groß.

Zu Ende des Moussons, nähmlich im Monat Martio oder April / kommen auch alhier viel Malabarische Kaufleute an / so wider die Portugesen / als ihre Tod-feinde / stark gewaffnet. In alten Zeiten haben sie den Lusitanern mit ihren schnellen Fahrzeugen viel Abbruchs getahn / iedweder ist mit einem Rohr und Säbel versehen / und sitzet am Ruder; die Waaren so sie mitbringen / sind lager oder schwar-

tzer Zucker/ Kardamom/ Pfeffer/ Cayr, davon man Ancker- und andere Schiff-seile machet/ alte Kokosnüsse/ die im Lande von der armen Gemeine vertahn und verzehret werden.

Die Suratter handelten weiland auf Achin, Tanasseri, Queda, und die Maldiven.

In vorigen Zeiten sandten die von Suratte im Majo und Junio/ außer dem Mousson/ längst dem Landstrich von India (wann die Portugesen mit ihren Fahrzeugen binnen waren) ein oder zwey Schiffe nach Achin, Tanasseri, Queda, den Maldiven, geladen mit Kleidern/ Baumwollen Tüchern/ die dann mit zurückbrachten Pfeffer/ Kamfer/ Näglein/ Muskat-nüsse und Blüte/ Sandelholtz/ Porzellan/ Sinesische Seide/ von den Malackern anhingebracht/ Zin/ Benjuin/ Sapan- und Agel-holtz/ Elefanten-zähne/ und von den Maldiven Kokos/weil alda wenig von andern Kaufmanschaften fället.

Natur der Mohren.

Die Großen an diesen Orten und daherum sind sehr stoltz und trotzig/ wiewol sie vom König hart im Zaum gehalten werden: allein weil der König mehrmahls weit von der Hand ist/ von wegen der Größe seiner Herrschaft/ welche gräntzet bis an Persien, an Auwa, den Fluß Ganges, und Bengale, weiters an Decan, und nach Westen zu an die See/ so geschicht es/ daß sie viel Ubermuht treiben. Dann das Land Gusuratte, darin diese vornehme Städte ligen/ erstrecket sich in die Länge gegen Süden und Norden/ nimt seinen Anfang von Daman, und endiget sich ohngefähr 40 Cos von Amadabath, stoßet an das Land Pathan, darin Heyden wohnen/ hält in seiner Länge bey 180 Cos oder 90 Holländischer Meilen/ gräntzet gen Osten gegen das Land Parta Basia bis auf 40 Cos oder 20 Meilen/ erstrecket sich weiters auf der Seite von Amadabath Ostwärts ohngefähr drey Tagreisen/ und dann Westwärts an die See/ und das Königreich Sundi, welches mit einer großen Wildnüß von Persia wird abgeschieden; Dis Land pflegte vormahls (ehe der Mogol es verherrschet hat) sehr fruchtbar und volkreich zu seyn.

Ein Cos wie viel nach unser Rechnung.

Die Statt Brochia.

Zwölf Meilen von Suratte Nordwärts ist Brochia gelegen/ 9 oder 10 Meilen von der See Landwärts-ein/ doch man kan mit zimlich-großen Schiffen/ bis ohngefähr halb Weg/ den Strohm hinauf kommen. Die Stadt liget unter der Himmels-höhe von 21 Grad/ 56 Minuten/ dicht bey einem schönen Fluß/ Nardabath genant/ so über Decan und Mandouw herab kommt. Auf halbem Wege des Flusses ligt eine Banck von 9 oder 10 Fus Wassers. Die Stadt ist lustig/ fest/ und wol gelegen/ auf einem hohen Berg/ mit harten steinern Mauren umgeben. Man machet alhier allerhand Kleider und Leinwande/ mehr als an einigen Orten in gantz India. Hier sind auch die besten Leinwand-bleichereyen/ wodurch alle der Zeug besser ins Auge fält/ als von andern Orten. Die Malabaren trieben auch vorweilen starken Handel alhier/ kamen wol mit 9 oder 10 Schiffen angefahren. Die Unsern/ wie auch die Engländer haben albereit viel Jahr hero ihre Comptore alda gehabt. Die Einwohner sind meistentheils Benjanen, die mit Leinwand-waaren umgehen. Rings um die Stadt sind zwo Vorstädte/ so von Webern und Katoenhändlern bewohnet werden. Man sagt/ daß unter dem Gebiet von Brochia 85 Dörfer stehen/ und es würde sich weiters ausgebreitet haben über drey andere Städte/ die anitzo unter absonderlichen Herrschaften stehen. Das Land um Brochia her ist niedrig und ohn Gebirge; fünf oder sechs Meilen aber ins Süd-osten ist das Vindatische Gebirge/ welches viel Achatstein giebt. Die Kaufmannschaften und Waaren/ die durch Brochia nach andern Orten verführet werden/ bezahlen im Zoll zwey vom Hundert.

Das Gebiet derselben ist vormahls größer gewesen als itzund.

Goga ein Städtlein 30 Meilen von Cambaje gelegen.

Goga ist ein klein Städtlein/ und liget an dem Cambajischen Busem/ wo nähmlich derselbe enger wird/ und beynahe einem Fluß gleichet/ hat weder Wälle noch Tohre/ ausgenommen an der See-seiten/ da eine Maur ist von festem Stein. Hier werden alle die großen Schiffe/ die nach Arabien und Süden gesandt werden (durch die Kaufleute von Cambaja und Amadabath) zugefärtigt/ weil daselbst eine bequäme Reede oder Schiffs-lage/ wiewol es sehr

weit

weit hinein flach/und meist schlammicht ist. Der Portugesen Ankunft-platz ist auch vormahls alda gewesen/ welche mit ihren Kriegs-fregatten zum Geleit der Caffilen oder Kauffahrtey-schiffe daselbst zu erscheinen pflegten.

Es sind zwar noch andere Oerter mehr/ die aber nicht viel auf sich haben/ und dahero Kürtze halben übergangen werden: als Pattepatane, Mangerol, so bey etlichen Schreibern einen andern Nahmen hat/ wovon wenig zu sagen fält/ als daß der Landbau und Kattoen-nahrung alda im Schwange gehet. Also ist auch Brodera eine Landstadt/ so meist im Feldbau bestehet/und werden da auch grobe Tücher und Kleider gemacht so wol für Arabia, als Æthiopia. Die Companie hat vor der zeit auch ihre Käufler alhier gehabt/ zu Aufkauffung der Kleider-waaren. Mamadabath ist numehr verfallen/ war sonst vor diesem ein Königlicher sehr anmuhtiger Lustplatz/ liget am Rande eines zimlichen schönen Flusses/ ist aber itziger zeit nicht mehr dann ein arm Dorf. Was ferner der Stadt Brodera ihre Befestigung/ Schantzen/ Tohre/ Gebiet/ Gärten/ Begrab-plätze/ und Vorstadt anlanget/ davon wollen wir/ um für andere Sachen desto mehr Raum zu behalten/ nichts melden: als auch von Nariau, Waffet, (ein alt verfallen Schloß) Issempour, Batona, und andern: ingleichen von den Kaufmannschaften vom Gusurattischen Indigo/ Salpeter/ Borax, Asa Fœtida, Amfioen/ Gummi-lack/ unterschiedlichen Materialen/ als welche sonst albereit gnugsam beschrieben und bekant sind.

Pattepatane. Mangerol.

Brodera.

Mamadabath.

Nariau. Waffet. Issempour. Batona.

Wir wollen dann noch ein wenig reden von dem gesegneten Kaufhandel in denen Landen/ und folgends unsern Lauf setzen nach den Portugesischen Orten Diu, Daman, &c. bis daß wir/ auf Goa ein wenig verwartend/ unsere Reise auf Malabar mögen vollbringen/ und alsdann selbigen Landstrich durchwandern. Gewiß und außer zweifel ist es/ daß in Suratte, und den untergehörigen Orten/ so unter dem Hauptcomptoor stehen/ großer Gewinst zu machen/ allein es muß da auch an Geld kein Gebrech seyn. Die Herren Siebenzehner binden ihren Dienern ein/ wo „sich dieselben niederschlagen/ durch„gehends auf sechs Stucke wol Ach„tung zu geben/ und solches nicht ohn „große Ursach: Nähmlich nicht allein/ „wie die Gelegenheit und Sitten der „Völker beschaffen/ sondern was alda „zu verhandeln fället/ und was anhin „zu bringen erfordert wird/ wer und „wie mächtig unsere Feinde und Wi„dersacher seyn/ was Gottesdienst alda „im Schwange gehet/ was für Mün„tze &c. nebst der Gelegenheit des Orts „nach der Polus-höhe gen Süden und „Norden.

Bedienten der Compagnie müssen auf 6 Stück Acht haben.

Anlangend dann die Umständigkeiten des Gusurattischen Handels/ davon der Hauptplatz und Niederlage ist Suratte, so ist kürtzlich dieses anzumerken. Man muß mit den Einwohnern zumahl fürsichtig umgehen/ nicht alles sagen was man weiß/ sondern an sich halten können/ dann ein Narr schüttet seinen Geist gar aus/ und was im Hertzen des Tohren stecket/ offenbaret sich bald/und laßen diese Mohren eine äußerliche Ansehnligkeit/und Mannhaftigkeit in ihrer Sprache/Manier und Umgang blicken. Sie werden leichtlich mit iemand Freundschaft halten/ als sie sehen/ daß man zu ihrer Ehre geneigt ist; dis kompt sonderlich wol zu staten/ wann eine ander Nation vor unsern Schiffen abzufahren trachtet &c. Vor allen Dingen muß man alda nicht losgehen (wie etliche Regierer an andern Orten tuhn) als ob man in seinem eigenen Gebiet (in proprio Territorio) wäre/ sondern sehen in was Land man ist: dann ich weiß durch Erfahrung/ was Schaden/ Schande und Elend der E. Companie durch solche aufgezogene aber übelgerahtene Kinder ist zugestanden/ wovon eben die Companie annoch tieffe Wunden und Wahrzeichen gleichsam am Leibe träget. Gottseligkeit im Leben/ Vermeidung der Trunckenheit/ Aufrichtigkeit in Worten/ unverfälschte Wahrheit/ Haltung der Zusage/ gute Ordnung und Gehorsam unter eigenen Dienern/darbeneben etwas Staht und äußerlichen Ansehens/ ist alhier zum höchsten nöhtig.

Handel auf Gusuratte.

Vorsichtigkeit / deren sich alda zu gebrauchen.

Regierer müssen sehen in was Land sie seyn / und nicht auf ihren Kopf bestehen.

Man

Man hat von Zeit zu Zeit gesehen/ wie der Handel in Suratte und den untergehörigen Comptoren hat zugenommen/ mit sonderlichen Vortheilen/ und wie GOtt der HErr das Werk gesegnet hat/ fürnehmlich unter tugendhaften Gottseligen Directeuren und Regirern. Im Jahr 1624/ den 20. Januarii ward von dannen das erste Christen-Schiff/ Heusden genahmet/ versandt/ worauf Schiffer war Jan Gisbertsz. Boneeter, und Kaufmann Henrich Adriaansz. mit einer köstlichen Ladung/ als nach dem Vaterland zu segeln/ längst den Kusten Melinde und Soffala, und dem Vorgebirg der Guten Hoffnung.

Das erste Christen-Schiff aus Suratte nach Holland.

Im selbigen Jahr 1624/ den 12. Martii/ ward (unter GOttes Geleite) das zweyte Schiff/ der Friede genant/ von Suratta, mit einer herrlichen und köstlichen Ladung/ abgefärtiget/ allein weil es zu späte ins Jahr war/ konte es nicht weiter als an die Commorische Inseln gelangen/ daher es benohtsachet ward/ nach der Kust Coromandel zu lauffen.

Das zweyte.

Des Jahrs 1625/ den 23. April/ fuhren ab das Schiff Dordrecht/ darauf Schiffer war Willem Jansz. Koster, und die Jacht Wesop/ darauf Schiffer war Dirck Claesz. von Rotterdam/ vergesellschaftet mit dem Persianischen Gesandten Mossabek, und Sr. Joan von Haselt, über die Insel Mauritius, sonst Ilha de Cerne genant/ um alda zu verwintern/ weil es zu späte ins Jahr war. Hierneben ging ein Englisch Schiff/ der Stern genant.

Dritte Abreise.

Des Jahrs 1626. gingen folgende Schiffe/ der Guldene Leu/ Walcheren/ Oranjen (so durch die Südsee gekommen) mit voller Ladung nach dem Vaterlande/ und war Befehlhaber der Oberkaufmann Joan Karstensz.

Vierdte.

Im Jahr 1628/ den 16. December fuhr das Schiff Dordrecht ab/ mit dem Kaufmann François Pelsser, und Schiffer Adriaan Jacobsz. um binnen durch die Enge Madagascar und Fussabesische Kust zu segeln.

Fünfte.

Unsere Niederländische Schiffe kommen von Batavia anhero/ gemeiniglich zu Ende des Monats Augustus/ oder im October/ zuweilen auch mit angehendem November/ oder mitten im December. Und um Zeit zu gewinnen/ und der E. Companie allen Vortheil zuzubringen/ so hat ein getreuer Diener aus Suratte nach Persia im December/ oder aufs längste im Januario/ bis halb Februarii/ die Schiffe abzusenden pflegen/ damit sie also vor ausgehendem Martio auf Batavia seyn möchten/ und alda bey zeiten bequäme Retouren bringen. So daß man siehet/ wie viel an einem wachenden und getreuen Haupt gelegen ist/ gestalt nachfolgends mit mehren erhellen wird.

Zu was Zeit die Schiffe von Batavia auf Suratte kommen.

Das IV. Capitel.

Wichtigkeit des Surattischen Handels. Umständliche Beschreibung der Stadt Mocha, und daselbst gebräuchliche Satzungen. Agra und dessen Festigkeit. Herkunft des Mogols. Sein Staht und Reichtuhm.

Von was Wichtigkeit und Vortheil der Handel zu Suratte sey/ haben albereit vor vielen Jahren erfahrne und verständige Diener der E. Companie/ ihren Herren weitläuffig angezeiget und zu vernehmen gegeben/ selbst schon im Jahr 1616. Die Waaren/ die alda abgehen/ sind Bley/ Quecksilber/ Fermilion oder Zinober/ Elefanten-zähne/ Zin/ Kupfer/ Säbel/ Giroffel-näglein/ Muskatennüsse/ Muskatenbluhmen/ Pfeffer/ fein Porzellan/ und anders mehr. Und zwar ist der Handel in denen Landen um so viel mehr von Ansehen/ weil verscheidene treffliche Comptore darunter gehören/ wie zuvor bemeldet ist: Uber das auch Agra und Mocha, nebst andern Orten/ auf der Kust des Glückseligen Arabien gelegen/ an welchen die Kaufmannschaften im Jahr 1616. sind in Gang gebracht/ welche an sich selbst/ allem Anschein nach/ gewiß sind/ im fall wir mit den Einwohnern in gutem Friede und außer Verwirrung bleiben/ wodurch nicht allein unsere Handlung aufzumuntern; sondern im gegentheil für andere Christen-Nationen zu verschwächen stehet/ gestalt uns die Erfahrung mit den Portugesen gelehret hat: Dann vor allen Dingen müssen alda

Wichtigkeit des Handels zu Suratte, sampt den untergehörigen Rechenkammern.

Waaren/ die in Suratte verkauft sind.

Friede mit den Einwohnern derer Landen ist am allerbesten.

alda keine Mohrische Schiffe (von was Ort die auch seyn mögen) angetastet/ beschädigt/ oder genommen werden/ sintemahl dadurch gros Unheil und Schade für die E. Companie zu gewarten stehet/ und die Unlust-flamme nicht allezeit so glücklich gedämpfet wird / wie vorhergehends von uns angezeiget worden/ sondern oftmahls aus einem kleinen Füncklein ein gros Feur entstehen kan.

Mohrische Schiffe nicht leichtlich anzutasten.

Zwey Exempel davon / 1621/ und 1628.

Dessen haben wir zumahl im Jahr 1621. ein Exempel gehabt/ da die Schiffe Samson und Wesop die Mohrischen Schiffe anhielten/ worüber der Handel in Arabia (davon man gute Hoffnung hatte) still stund/ und große Gefahr dabey war/ iunfall nicht mit großem Fleiß und Sorgfalt der Sache vorgekommen worden. Das Wegnehmen des Gusurattischen Schiffes/ so durch die Jacht Grotenbroek im Jahr 1628. auf die Kust Coromandel gebracht/ erweckte auch harte Verfahrungen wider uns/ so daß unser Handel ward verboten/ die Packhäuser gesperret/ mit Bedrohung / unsere Güter anzutasten / das Schiff schlug man über die dreymahl hundert tausend Gulden an/ so gleichwohl noch (durch GOttes Gnade) mit einem geringen ward hingeleget. Nicht ohn ist es zwar/ daß die Mohren in alle wege unsere Freundschaft suchen : allein als man es einmahl bey ihnen verdirbet/sind sie schwerlich wieder zu gutem Vernehmen zu bringen / in dem es (wie vor-besagt) von Natur ein trotzig / hartnäckig und hochmühtig Volck / und wollen nicht anders dann mit Freundschaft gewonnen seyn / welches ie leichtlich durch einige Bequämung geschehen kan.

Es ist auch sonderlich anzumerken / daß in diesen Landen nicht wol der Handel kan getrieben werden / ohn ein fest und kräftig Firman des Königs / von wegen der Untreuigkeit selbiger Nation / zumahl auch / weil so wol Cambaja, Suratta, als Brochia und andere Orte ihre eigene gewinnsüchtige geldgierige Gouverneuren haben / die selbst einer auf den andern sehr neidisch sind. Die Portugesen haben uns allezeit durch ihre Pfaffen / die durchgehends im Lande wie Heuschrecken sind (ihrer gewöhnlichen Ahrt nach) bey den Mohren schwartz und verdächtig zu machen gesucht.

Firman des Königs zum geruhigen Handel nöhtig.

Man hat auch wohl zuzusehen / daß man nicht mit falschem Gewicht betrogen werde : wie dann vor der Zeit keine geringe Schelmstücke/durch Godjanisan und Godjaassan, an Sr. Herry Middelton einem Engelsmann / begangen worden / welches als ers gewahr ward/ ließ er sie beyde auf dem Schiff in die Eisen schlagen bis er seine Vergnügung hatte.

Aufs Gewicht Achtung zu haben.

Die Fahrt auf Mocha, so vor vielen Jahren angefangen / und aber zu unterschiedlichen mahlen durch Unlust und Ungelegenheit stecken blieben / ist auch von Wichtigkeit und Ansehen. Mocha liget im Glückseligen Arabia, an der Mündung des Rohten Meers / auf der Norderbreite von 13 Grad 28 Min. ist gros und unbemauret / an einem dürren und unfruchtbaren Ort gelegen/ hat schöne Häuser / etliche von rohten gebackenen / andere von blauen Arduynstein/ oben platt / wie die zu Constantinopel. Drey schöner Tempel hat die Stadt / deren zween ohn Thürme / einer aber/so mitten in der Stadt stehet/ ist mit einem hohen Thurm versehen/ an dem Nord-eck stehet ein klein Schloß/ gleich einer Reduit / von blauem Arduyn-stein / mit zwey runden Bollwercken / zur Beschützung der vier Galeen/ und anderer leichten Schiffe/ es ist zur Zeit Sr. Herry Middelton im Jahr 1612. aufgebauet / und belegt gewesen mit fünf Metallen Stücken / von 14 Pfund Eisen / nebst einigen leichten so Metallenen als Eisern Baß-stücken.

Handel auf Mocha und das Rohte Meer.

Mocha kürtzlich beschrieben.

Man sagt/ daß Mocha vor 90 oder 100 Jahren nur ein Fischer-dorf gewesen/ seit dem aber daß der Gros-Türk über diese Orte zu herschen begonnen/ hat es also zugenommen / daß es nunmehr einer von den Haupt-plätzen ist. Dann zuvor pflegten alle die Indianische Schiffe bey Aden (so vormahls auch eine berühmte Stadt / anitzo aber gar verfallen) anzulegen. So ist aber Mocha besser gelegen für die Kaufleute/ die jährlich mit ihren Caffilen daherabkommen. Die Stadt bestehet aus Türken / Ara-

Seine Aufkunft.

Fahrt des grossen Schiffs Mansouri nach Mocha.

bern/Benjanen/und Juden/die aber bey den Türken und Mohren sehr verachtet sind. Von alters her ist alhier vom Anfang Martii bis halb September ein grosser Zufluß von Volk gewesen/ als gegen die Zeit/ da das große Schiff Mansouri, welches im September zu äußerst vom Rohten Meer abgehet/ alhier anzulanden pfleget/ welch Schiff von dem Großen Sultan zu Constantinopel auf Frachtladung für die Kaufleute/zur gewöhnlichen Hin- und Wieder-fahrt/ gehalten wird.

Man muß von den Kaufmannschaften 10 vom Hundert bezahlen/ und darf kein ander Schiff außer diesem selbige Reise tuhn. Besagtes Schiff/als es von oben herabkomt/ ist ins gemein sehr köstlich beladen/ und zu zeiten in die 25 oder 30 hundert-tausend Realen von achten wehrt: So wol an baaren Realen/ Venetianischen oder Mohrischen Dukaten/ Italiänischen Guldenen Laken/Kamelotten/ Safran/ Queckfilber/ allerhand Krämerey/ als an geraubten Christen-Frauen/ Männern und Kindern/ die in Levant erobert/ und alhier zurstunde für Slaven und Slavinnen verkaufft werden/ sind meist Griechen/ Hungern/ Italiäner/ auch von Cypern/ und andern Inseln bührtig. Dis Schiff fähret gemeiniglich ab den 1. Januarii/ wol und reichlich beladen mit Speccreyen/ Indigo/ köstlichen feinen Katoenen Tüchern/ Tulbanden/ und andern Indianischen Waaren. Man hat auch gemeiniglich alle Jahr zu Anfang oder mitten im Martio eine Caffila oder Caravane, über die 1600 Kameele stark/ und sind die Kaufleute meist Türken/ Araber/ Armenier/ nebst andern fremden Nationen; sie kommen über Aleppo und Alexandria, sind gemeiniglich zween Monat unterweges/ und reisen des Tages nicht weiter als etwa drey oder vier Holländischer Meilen. Die Kaufmannschaften so sie mitbringen/ sind Näh- und Stick-seide/ Gold-drahht/ Roht Korall/ Fermelion/ Safran/ Mirrhe/ allerhand Nürenberger Waaren/ Nadeln/ Brillen/ Scheren/ Messer/ Spiegel/ und andere Krämerey mehr;

Caravane von Cairo über Aleppo und Alexandria.

Waaren so sie mit bringen.

diese Caffila pfleget gewöhnlich im Monat December wieder abzureisen mit allerhand Indianischen Waaren/ so daß sie mit der Hin- und Wieder-reise ein gantz Jahr zubringen/ und die Reisiger Zeit gnug haben des Mahomets Grab zu besichtigen.

Pilgrim die mit dem Kaufgeleit nach Medina reisen/ des Mahomets Grab zu besichtigen.

In Cayro kommen beym Anfang des Jahrs viel Pilgrim oder Wallfahrter zusammen/ die mit der Caravane reisen bis ins Glückselige Arabien nach Mecha, von wannen 8 Meilen Medina liget/ der Begräbnüß-platz ihres Propheten/ dessen Grab sie besichtigen/ und geschicht manchmal/ daß 30- ja 40 tausend Pilgrim dahin ziehen. Man saget/ daß der Große Herr jährlich ungemeine Unkosten zu dieser Reisefahrt aufwendet. Man pfleget auch große Geschencke und Verehrungen nach des Mahomets Grabe zu senden.

Was Mocha dem Großen Herrn jährlich einbringet.

Ferners ist zu wissen/ daß Mocha von langer Zeit her so mächtig gewesen/ daß es Jährlich dem Käiser zu Constantinopel aufgebracht zweymahl hundert tausend Realen von Achten/ das ist schier so viel Reichstahler/ so wol an Zöllen als andern Gerechtigkeiten/ so daß es ein ansehnlicher Ort/ und einer von den grösten und fürnehmsten ist/ die der Bassa von Yeman unter ihm hat. Der Gouverneur von der Stadt sitzet selber/ wann viel zu tuhn fürfällt/ im Zollhause/ und werden in seiner Gegenwart alle Säcke/ Päcke/ und Kisten geöffnet/ und was darin ist/ gezählet oder gewogen. Aus iedwedem Sack wird etwas für den Gouverneur genommen/ welches ihm keinen kleinen Gewinst zubringet. Die Schiffe bezahlen alhier auch Ancker-geld/ nähmlich nach ihrer Größe/ von 10 bis 50 Realen/ so daß die Zölle/ und übel hergebrachte Gerechtigkeiten/ welche die Indianische Kaufleute bezahlen/ über 15 vom Hundert an Einkommen betragen. Uber das so werden von allen Indianischen Schiffen/ so auf die Reede kommen/ die Haupter (bey den Mohren Nachodes genant) vor den Gouverneur gebracht/ und so sie willkommen sind/ läst er ihnen ein Gulden- oder Silber-tuchen Kleid umlegen/ und werden also dann mit Trummeln und Pfeiffen nach ihrer

Ancker geld vor Mocha zu bezahlen.

Wie die Schiffer empfangen werden.

Woh-

Wohnung gebracht. Wann besagte Schiffe hernach wieder abreisen wollen / geben die Schiffer zum Gouverneur / und nehmen ihren Abscheid / der sie dann abermahl mit einem köstlichen Gewand behängen / und durch seinen Hofmeister bis ans Boht begleiten läßet / alwo man ihnen das Kleid wieder abnimt / und müssen sie für iedwede Kleidung / oder Caffitane bey ihnen genant / 20 oder 25 Realen bezahlen.

Ruder und Segel müssen ans Land gebracht werden.

So bald die Mohrischen Schiffe auf die Reede kommen / und das Ancker fallen laßen / müssen sie zurstunde ihre Steur-ruder und Segel an Land bringen / und darnach alle die übergebrachte Kaufmannschaften / ehe sie das geringste verkauffen mögen / und ob sie gleich einige Güter mitbrächten / daran sie Verlust sähen / so dürfen sie dieselben nicht im Schiffe laßen / um wieder zu verführen / sondern müssen sie ans Land bringen und verzollen; so bald die Schiffe ausgeladen sind / tuhn sie einige Schüsse / damit iemand im Nahmen des Gouverneurs oder er selber an Bohrt komme. Imfall man etwas findet das verboten ist / gerahten die Schiffer in große Ungnade.

Große Fahrt auf Mocha.

Es kommen alhier im Vorjahr viel Schiffe / die Portugesen von Goa, Goga und andern Orten / brachten vor der zeit viel Indigo / Lack / Katoenen oder Baumwollen-Tücher / Segel-tuch / allerhand Sorten von Gusuratischen Kleidern / Taback / Reis / wie auch unterschiedliche Medicamenten anhero / welche Waaren meist von den Türkischen Caffilen aufgekaufft wurden / doch der Taback und Reis ward da im Lande vertahn.

Ihre Retouren so sie mit nehmen.

Gemeldte Schiffe brachten wieder zurück Realen von Achten / Mohrische Dukaten / Wurtzeln davon die Indianer Krebs-roht machen: So kamen auch vor der zeit alda Schiffe von Daman, Cambaja, Malabar, mit Pfeffer / Cambajischen und Coromandelschen Kleidern / Allegias, Taffacelas, rohten und weißen Caffen, rohten Petas, Canneckyns, Baftas, weißen und blauen feinen Tulbanden / Gürteln / gemahlten Kleidern / Reis / Taback / fein und grob Porzellan in Uberfluß; und nahmen auf die Rückfahrt / Pferde / Rosienen / Mandeln / Kamelotten / Elefanten-zähne von Soffala, rohte Färb-wurtzeln / die allein in Arabia wachsen / schwartze kleine Bohnen oder Chauwa; auch kommen die von Achin, von Paty und andern Orten von der Kust Melinde gleichfalls alda ihren Handel zu treiben / und reisen wieder weg mitten im Augusto / müssen ihr Mousson oder Wind-zeit wol in acht nehmen / würden anders in ihrer Reise verlegen seyn. Im Februario / oder mit angehendem Martio machen sie sich von Hause auf den Weg.

Wasser und Brandholtz in Mocha schweerlich zu bekommen.

Die Schiffe können in Mocha kein gut Wasser noch Brandholtz dann für hohen Preis bekommen. Vor der Stadt Mocha aber liegt eine kleine Insel / alwo vorzeiten die Engeländer ihre Schiffe zu verdoppeln und überzuholen pflegten: Hier kan man für schlechte Kleider wol Lebens-mittel bekommen / desgleichen an der festen Kust / da Wasser und Brandholtz vollauf ist.

Daß also in Suratta, Mocha und Agra, der Stadt Cihiry (so gleichfalls am Rohten Meer auf der Höhe von 14 Grad 50 Minuten gelegen / und eine bequäme Seestadt ist / die ein Schloß hat mit vier runden Bollwerken / und drey Mohrische Tempel) und andern Orten daherum herrliche Kaufmannschaften zu tuhn sind / wie solches den Englischen nicht unbewust gewesen.

Es will aber Zeit seyn / daß wir uns niederwärts begeben / und endlich Suratta mit seinen Comptoren verlaßen / als wir noch ein wenig von der Stadt und Schloß Agra werden gesprochen haben.

Agra die Haupt- und Hofstadt des Grosen Königs.

Daß Casteel / da der König seinen Hof hält / ist ein fürtrefflich Werk / und der besondersten Gebäude eins in gantz Morgenland / es lieget am Ufer des Flusses Jemeni, mit einer starken Ringmaur von rohtem gehauenen Stein / als auch mit weiten Graben / starken Fallbrücken / und vier Tohren aufs beste versehen. Dis ist die Schatzkammer des Großen Königs / und die Versamlungsstadt der Großen / da zu zeiten wol einige Uneinigkeit fürzufallen pfleget.

Im Jahr 1644 / den 4. Augusti begab

Seltsamer Mordfall im Jahr 1644. alda geschehen.

gab sich alda eine klägliche Tragedie. Des Abends nach Untergang der Sonnen/ da alle Animerauwen, Gewohnheit nach / in Gosalchanna für der Majestät erscheinen müssen / ist es geschehen/ daß der grosse Raja Ammersing (so ein Herr über 5000 Pferde / und Schwachheit halber in etlichen Tagen nicht zugegen gewesen) alda auch mit erschien; welcher dann durch Sillabatchan, der Majestät obersten Baxia, angeredet ward / warum er Raja in so viel Tagen seiner Wacht nicht wahr genommen/ noch für dem Könige erschienen wäre; er entschuldigte sich mit aller Bescheidenheit / sagte / wie sein übel-auf befinden dessen eine Ursach gewesen / wolte anders keines weges ausgeblieben seyn; worauf Sillabatchan ihm hart / und nicht ohn Scheltworte / zusprach und bestrafte. Dieser Raja aber / indem er sich beleidigt befand / sagte kein Wort mehr/ sondern zog sein Gewehr / und stieß es Sillabatchan ins Hertz/ daß er gleich todt zur Erden fiel. Der Herr Galichan, der am nächsten dabey stund / wie er Sillabatchan in Gegenwart des Königs so schändlich ermordet sahe / schlug besagtem Raja mit seinem Hauer den Arm/ bis zur Schulter zu/ glatt ab. Des Raja Rittelda Sohn / als er sahe / daß es noch keine tödliche Wunde / gab ihm den Rest; so daß beyde diese vornehme Personen in einem Augenblick des Lebens beraubet waren. Der König befahl/ daß man Sillabatchan nach seiner Behausung solte bringen / damit er begraben würde: des Raja Ammersing Leichnam aber ins Wasser werfen laßen/ welchem Befehl dann angesichts gehorsamet ward. Allein kaum war besagter Cörper zum Tohr hinaus gebracht/ so funden sich in der Nähe alda etliche seiner Raspouten (ein Volk so der Mogol selbst nicht kan im Zaum halten) die ihn bey seinem Leben bedienet hatten; diese/ wie sie sahen ihren Herrn als einen todten Hund dahin schleppen / wurden wie unsinnig und verzweifelt / so daß sie zu den Waffen griffen / und brachten über die 30 Personen von des Königs Beamten ums Leben / worunter auch der

der Majeſtät Zepterträger mit war; nichts deſtoweniger ließ der König mit mehrer Macht von Volk den todten Raja Ammerling (um weſſen willen acht Frauen ſich lebendig haben verbrennen laßen) in den Fluß werfen: und iſt der Herr Aſſalatchan des folgenden Tages von der Königlichen Majeſtät geſamter Kriegsmacht/ an des abgeleibten Sillabatchan Stelle erkohren/ welches eine von den vornehmſten Bedienungen des gantzen Reichs zu ſeyn geachtet wird.

Agra hat vier Tohre/ eins nach Norden/ mit ſtarken Werken befeſtigt. Das zweyte nach Weſten/ da der Markt iſt/ und das Königliche Gerichts-haus ſtehet. Das dritte gehet nach des Königs Hof/ und iſt allezeit mit Ketten geſchloſſen/ darf auch niemand zu Pferde dadurch/ohn allein der König und ſeine Kinder/ es ſtrecket ſich gen Süden. Das vierdte gehet nach dem Fluß zu/ da der König alle tage ausſiehet/ die Sonne zu grüßen. Hier ſiehet er auch des Mittags das Streiten der Elefanten/ Leuen/ und anderer Thiere.

In Agra dann wird itziger Zeit der Hof gehalten/ und ſind alda die beſten Schätze des Königs in Verwahrung/ ja es iſt der Hauptplatz des Mogols und in India diſſeits dem Ganges. Man ſaget/ daß dieſes Schloß von dem König Accabar, nach Eroberung Guſuratte, gebauet worden/ welcher aus dem Geſchlecht des Großen Tamerlanes (deſſen Eigen-nahme an ſich ſelbſt Tamer, und aber Langue zugenahmet worden/ weil er Lahm geweſen) ſolle entſproſſen ſeyn. Die Hofhaltung ſoll vorhin in Lahor ſeyn geweſen. Der große Pracht und Reichtuhm dieſer Mogolen iſt mit einer ſchwachen Feder nicht auszudrucken; ſeine Kriegs-macht im Jahr 1630. da er ſelbſt wider Chaasjaan zu Felde lag/ beſtund in hundert vier und vierzig tauſend und fünfhundert Pferden. Man bezeuget/ daß er 5000 Elefanten habe/ welche alle leckerlich mit Zuckerriet und Arak, oder ſtarken Tranck gefüttert werden.

Die Mogolen kommen von dem Großen Tamerlanes her.

Des Mogols große Kriegsmacht. Mänge ſeiner Elefanten.

Mit dieſen Thieren hat der Große Mogol ſeine Luſt; er reitet ſelbſt in Perſon auf einem anſehnlichen Elefanten nach dem Streitplatz/ mit einem großen Gefolge von Reuterey. Nicht auszuſprechen iſt es/ wie dieſes Thier ſtoltziret/ wie freudig und muhtig es einher trit/ indem es mit Gold/ und allerhand Ringen und Zierahten ausgeſchmücket/ den König auf ſeinem Rücken träget/ und ſich durch ſotahnige Ladung als über gemein verherzlicht befindet. Wann dieſes unvernünftige Thier nächſt dem Schauplatz und der Majeſtät Thron gekommen/ tuht es ein Zeichen der Ehrerbietigkeit/ gleich auch alle die andern/ mit gebogenen Kniehen und Schwengen des Rüſſels. Ehe der Streit angehet/ wird ein gewiß Zeichen gegeben/ und da ſiehet man dann eine wunderſame Hurtigkeit und Ehrſucht bey dieſen Thieren/ wie eins vor dem andern (in Gegenwart des Königs) den Streit zu gewinnen trachtet; doch damit ſie einander nicht zu ſchanden machen/ ſo wird ein ander Zeichen gegeben zum Abzug und Stillſtand von Feindligkeit/ und wird die Freundſchaft beſtätigt mit Umfaſſung des Rüſſels/ als wie ſie einander die Hand gäben/ worauf dann Zuckerriet und ſtarker Tranck (welches ſie trefflich gerne mögen) aufgeſchaffet wird/ als zur Belohnung ihrer Tapferkeit/ daß ſie ſich ſo wol gehalten haben.

Streit der Elefanten

Wie ſie Friede machen.

Dieſer Große Mogol (deſſen Nahme man will/ daß ſo viel geſagt ſey als Weiß/ weil anfänglich weiße Menſchen dieſes große und mächtige Reich eingenommen) läſſet auch ſeine gewaltige Pracht ſehen auf ſeinen feyerlichen Feſten/ die er jährlich hält/ ſo wol ums Neue Jahr auf den erſten Neuen Mohnd/ welches iſt in unſerm Martio/ und wäret 18 Tage lang/ als auch auf den Geburhtstag des Jungen Printzen; an welchen Feſten ein iedweder ſeine köſtlichſte Sachen herfürbringet/ und beſchencket männiglich den König/ welcher auch letztlich Gaben und Geſchencke ſeinen Hofleuten/ die ihm wol gedienet haben/ austheilet/ und vermehret ſeinen Dienern ihre Einkommen. An des Printzen Gebuhrtstage ſpielet man auf allerley muſicaliſchen Inſtrumenten/ und begiebt ſich alles Volk nach dem Pallaſt der Königinn/ ſo dieſelbe im Leben iſt/ da dann

Der Nahm Mogol woher er komme.

Feſte des Großen Mogols.

Ihrer Majestät viel Geschencke gebracht werden; darnach so sitzet der Printz in einem herrlichen Zimmer/ und wäget sich in einer köstlichen gulden Wagschale/ gegen Gold/ Silber rc. das Gewicht wird fleißig in Acht genommen/ damit man wisse den Unterscheid von vorhergehenden Jahren; des folgenden Tages wird alle diese Köstligkeit den Armen ausgetheilet. Den 2. September wird selbst des Königs Gebuhrtstag gefeyret/ an welchem Fest der König wird gewogen/ gegen Jubeelen/ Gold/ Silber/ Silbern/ Guldenen und Seidenen Zeugen/ Butter/ Reis/ Früchten/ welches alles hernach den Braminen gegeben wird. Die Schale/ darin der König gewogen wird/ ist von Gold/ wie auch die Kette/ damit sie fest gemacht ist. Hiernach werden von dem Königlichen Thron Nüsse/ Mandeln/ und andere Früchte von Gold/ sehr dünn und ahrtlich gemacht/ ausgeworfen/ so daß 1000 Nüsse keine 60 Ropias kosten/ und kaum 20 Ropias wägen/ wie man befunden hat. Nach Verrichtung sotahner Ceremonien bringet man die gantze Nacht mit Sauffen und Schwelgen durch (welches gleichwol des Mahomets Satzungen nicht gemäs) und wann einem der Kopf zu schweer wird/ daß er es nicht länger halten kan/ gehet er schlafen. Sr. Thomas Roe erzählet/ wie ihm/ aus Befehl des Großen Mogols, auf solch einem Fest eine guldene Schale zugebracht worden/ welche mit Türkoisen/ Rubinen/ und Smaragden eingelegt war/ die ihm dann auch verehret worden/ um dieselbe vier- oder fünfmahl auszutrincken.

Der Printz wäget sich in einer gulden Schale.

Wie auch der König.

Sauffen und Schwelgen am Gebuhrtstag des Großen Fürsten.

Es sind auch noch andere Feste mehr/ welche die Mohren feyren/ als das Fest zur Gedächtnüß der zween Gebrüder/ des Mahometh Rali Diener/ welche als sie nach Coromandel gangen/ eine Behtfahrt zu tuhn/ und Ablas zu verdienen/ von den Heyden auf einem Schloß/ dahin sie geflohen/ umringet und belägert worden; dieweil dann ihr Vorraht nicht mehr zureichen wollen/ und das Wasser durch eine Eyder (so bey den Mohren für unrein geachtet) besudelt worden/ so sind sie mit großem Heldenmuht auf die Heyden ausgefallen/ und haben ihrer viel mit der Schärfe des Schwerts erschlagen/ bis daß sie endlich selbst/ durch alzu mächtigen Uberfall/ getödtet worden; dieser ihr Tod wird im Junio/ 10 Tage nach dem Neuen Mohnd/ jämmerlich beweinet. Man trägt alsdann Todten-bahren längst den Gassen/ mit Pfeilen/ Tulbanden/ Bogen und Schwertern behangen/ man höret Klaglieder/ und ein gros Leidwesen/ etliche schneiden sich mit Messern/ wie die Baals-pfaffen/ daß das Blut hernach gehet/ welches sie auf die Kleider werfen. Auf den Markt werden etliche Stroh-männer hingestellet/ als gleichsam die Mörder derer beyden Heiligen fürzubilden/ welche sie durchschießen/ und endlich zu Asche verbrennen. Bey diesem Fest dürfen sich die Heyden und Benjanen nicht auf der Gassen sehen laßen/ weil alsdann die Mohren, aus Eingedächtnüß dieses Mords/ nicht anders wie toll und unsinnig von Rachgier sind. Man sagt/ daß sie noch ein Fest halten zum Gedächtnüß des Abrahams Opfer/ welches auch im Junio geschicht/ da sie viel Böcke schlachten/ und miteinander verzehren.

Zwey andere Heilige Feste.

Was für Schätze dieser Große Mogol, als welcher ein Herr über 37 Landschaften und Königreiche/ besitzet/ wird niemand leichtlich errechnen oder für den tag bringen/ nachdem er zumahl auch Erbherr ist über alle Stahts personen/ gros und klein; nicht einmahl zu gedencken aller derer Geschencke/ die ihm so wol von Ausheimischen/ als seinem eigenem Volk gebracht werden/ immaßen niemand mit leerer Hand für ihm erscheinen darf.

Große Geschencke/ die der Mogol von Ausheimischen Fürsten bekomt.

Auf eine zeit wurden von dem König zu Visiapour 30 Elefanten nach Hofe gesandt/ von welchen zweene mit Gulden Ketten/ 400 Pfund schweer/ zween andere mit Silbern/ und die übrigen mit Kupfer behangen und ausgeschmücket/ darbenebenst 50 Rosse/ mit einem ansehnlichen Geschenck von Demanten/ Perlen/ und Rubinen. Von den Schätzen des Königs Achabaar, Grosvater des Chiapaham, an Gold/ Silber/ edlen Gesteinen/ Bildern/ Hausraht/ Kupfer/ Porzellan/ Tapezereyen/ Tüchern/ Büchern/ Kriegs-

Kriegsmunition/ Geschütz/ Waffen/ Schilden/ Bogen/ Zäumen und Pferdeschmuck/ kan bey Joan Twist, der solche fleißig in Rechnung zusammen gebracht/ nachgesehen werden.

Das V. Capitel.

Titel des Großen Mogol, wie auch des Königs zu Achem, und Siam. Mahomeths Her- und Aufkommen. Seine erdichtete Wundertahten; Alcoran, und ungereimte Stücke so darin verfasset.

Wie der Mogol von seinen Untertahnen geehret wird.

Es ist demnach kein Wunder/ daß ein solcher Herr viel Ehrentitel von seinen Untertahnen bekomt/ ja als ein großer Gott (der gleichwol sterben muß) auf Erden geachtet und gefeyret wird. Was er redet/ wird als ein Orakel oder Gottes-spruch gehalten; auf den Winck seiner Augen beuget und bücket sich männiglich/ sein Zorn ist wie das Brüllen eines Leuen/ seine Gnade als der Regen auf das Land/ seine Finger trieffen im sprechen/ von Königlicher Behägligkeit/ aus seinem Munde (nach dem Urtheil der Untersaßen) kommen eitel köstliche Perlen und Deamanten der Wolredenheit und Fürstlichen Ansehens geflossen/ ein ieder sperret mit Verwunderung Mund und Augen auf/ um zu sehen und schmecken den lieblichen Nectar, so aus dem süßfließenden Brunnen seiner Zungen herfürquillet. Auf iede Rede/ so die Majestät ausspricht/ ruft man gleichsam wie zur Zeit Herodis: **Das ist Gottes Stimme und keines Menschen**: Ja man meynet/ daß um sein Haupt und Tulband ein Glantz/ wie der guldnen Sonnen/ umher strahlet. Gestalt er dann also betitelt wird: **Der Mächtigste des Erdbodens/ Gebieter der Welt/ Großer Monarch/ Höchste Majestät/ Gläntzender Fürst unter den Großen**/ ꝛc.

Seine Titel.

Die großen Könige in India haben wundergroße Ehrentitel. Als zum Exempel der König zu Achem.

Wunderliche Ehrentitel haben durchgehends die großen Könige in Indien. Unter allen tuht sich sonderlich herfür der König zu Achem, der sich schreibet: „König über alle Welt/ die von „GOtt gemacht ist/ dessen Leib gläntzet „als wie die Sonne im Mittage/ ein „König/ den GOtt läßet scheinen voll„kommen zu seyn/ wie der Mohnd „wann er voll ist/ König von GOtt „auserkohren/ König der vollkommen „ist wie der Nordstern/ König über „alle Könige/ Kind oder Kindes-kind des „Großen berühmten Alexanders, Kö„nig für welchem alle Könige das „Haupt müssen neigen/ und sich unter„werfen/ König der so verständig ist „als eine vollkommene runde Kugel/ „und glückselig wie das Meer: König „der GOttes Slave und Knecht ist/ der „GOtt siehet/ der alle Menschen läßet „sehen daß GOtt gerecht ist/ und ein „Fürsteher ist der Göttlichen Gerechtig„keit/ ein König von GOtt gesegnet/ „König der allen Menschen ihre „Schandflecken bedecken kan/ und alle „ihre Mistahten vergeben; König/ „unter welches Schatten alle Slaven „ihre Zuflucht nehmen/ König der „vollkommen ist in allen Rahtschlägen „über alle Völker/ ein König der sei„nen Untertahnen viel gutes tuht; Kö„nig der rechtfährtig ist/ und alles ge„nau untersuchet/ um GOttes Gerech„tigkeit nachzukommen; König der „der allernützeste ist auf dem Erdbo„dem/ von dessen Fussohlen ein schöner „Geruch gehet über alle Könige; Kö„nig dem GOtt der Allmächtige seine „Goldminen verliehen/ die sehr sauber „und rein sind/ dessen Augen leuchten „wie der Morgenstern/ der auch besitzet „den Elefant mit Zähnen/ den rohten/ „bunten/ schwartzen/ weißen und ge„sprenckelten Elefant/ der mehr einem „Weiblein als Männlein gleichet; wie „auch den Zwitter-Elefant. König „dem GOtt der Allmächtige giebt Klei„dung zu den Elefanten/ mit Gold und „Gesteinen geschmücket/ nebst einer „großen Anzahl Fecht-Elefanten/ mit „eisern Streitwehren auf dem Rücken/ „deren Zähne mit eisern Mallolen und „kupfern Schuhen gewaffnet sind. „König dem GOtt der Allmächtige „giebt Rosse mit guldnem Schmuck/ „edlen Gesteinen und Smaragden ver„sehen/ nebst viel tausend Pferden zum „Kriege ausgerüstet/ herrlichen Heng„sten aus Arabia, Turkey/ Catti und „Balacki: König dessen Gebiet sich „über Süden und Norden erstrecket;

König

„König der ich gönstig bin denen die
„mich lieben / und Freude gebe den be-
„trübten; König der alles kan für-
„zeigen was GOtt erschaffen hat / Kö-
„nig den GOtt gesetzet hat über alles
„zu regiren / und alles auf dem Thron
„Achem sehen zu laßen.

Der König zu Siam ist erhaben mit seinen Titeln alle andere Fürsten.

Der König zu Siam gehet aber doch noch höher / und pranget weit über andere Fürsten. Dann also lautet der Eingang seines Briefes an den Printz von Uranjen Herrn Friedrich Henrich, Sel. Gedächtn. geschrieben / im Jahr 1636.

„Dis ist ein guldner schriftlicher
„Brief von Verbündnüß und Freund-
„schaft / voll Göttliches Glantzes / ja der
„allerfürtrefflichste / begreiffend alle
„weise Wissenschaften / der glückseligste /
„als in der Welt bey Menschen nicht ist /
„der beste / der versicherste / so im Him-
„mel / auf Erden / und in der Höllen
„seyn mag / die grösten / süßesten und
„freundlichsten Königlichen Wort / de-
„ren kräftig-lautende Eigenschaften
„und herrlicher Ruhm dermaßen den
„Erdbodem durchlaufft / als ob durch
„Göttliche Kraft die Todten aufstün-
„den / und wundersamer Weise von al-
„len geistlichen und leiblichen Beflec-
„kungen gesäubert würden / worab sich
„nicht allein die Priester / sondern auch
„die Kaufleute / und alle dienstbare
„Menschen mit sonderlicher Freude ver-
„wundern / also daß hiermit keine Wür-
„digkeiten einige Gleichnüß nicht haben.
„Dann wer ist solch ein Durchlauch-
„tigster / Mächtigster und Unüberwind-
„lichster Herr / als ich? von hundert und
„einer Königlichen Guldenen Kroh-
„nen / mit neunerley edlen Gesteinen
„versetzet. Obergebieter (dann wir schla-
„gen die Gotteslästerlichen Titel fürüber)
„des edelsten und grösten Reichs Siam,
„der Glantz der schönen Stadt India,
„deren manchfältige Zuwege voller
„Menschen kriebeln / und die oberste
„Hauptstadt der Welt ist / ausgezieret
„mit der allergrösten Köstligkeit / und
„den herrlichsten Auen / dessen Herr-
„scher seinen Pallast von Gold und ed-
„len Gesteinen hat. Ein Herr der guld-
„nen Thronen / auch des weißen / roh-
„ten / und rundgeschwäntzten Elefan-
„ten / welche drey fürtrefflichste Reise-
„thiere der Oberste GOtt sonst niemand
„gegeben hat: ein Göttlicher Herr / in
„wessen Land das sieghafte Schwert
„beruhet / und der dem vier-gearmten
„GOtt des Krieges gleich ist.

Die Indische Könige halten viel von sich selber.

Woraus man dann leichtlich bemerken und abnehmen kan / wie daß selbige Könige hoch und gros von sich selber halten müssen / und wie ihnen von ihren Höflingen der Fuchs gestrichen wird / so daß sie mit dem mächtigen Alexander sich für Söhne des großen GOttes Jupiter halten laßen / und mit Nebucadnezar auf ihre Stärke trotzen; mit Herodes GOtt die Ehre nicht geben; mit dem König zu Assyrien sich wider GOtt erheben / mit Pharao keinen Herrn über sich erkennen / mit dem Babylonischen und dem zu Tyro sich achten als Versiegler der Sonnen / und wollen ihren Stuhl über die Sternen setzen; wodurch der König aller Könige zu gerechtem Grimm und Zorn entzündet / solche Morgensterne aus ihren Festen wirft / und solche Söhne der Morgenröhte zu schanden machet. Ein solcher war Pharao / der König in Egypten / der große Meer-drach / der sich nicht scheuete zu sagen / **Der Strohm ist mein / und ich habe ihn für mich bereitet:** Bald aber ward er und andere innen / daß GOtt Verachtung auf die Fürsten kan ausschütten / und los machen den Gürtel der Gewaltigen.

Sprache des Mogols.

Der Große Mogol, unter welchem alle diese Lande und Städte stehen / redet die Persische / als eine rechte Hof- und Herren sprache. Im übrigen wird durchgehends in seinen Landen dreyerley Sprache gebraucht.

Sein Stahtspracht. Vornehmste Personen am Hofe / als der Schatzmeister / Oberkammerherr / Zeltverwahrer.

An dem Hofe des Großen Fürsten sind viel mächtige Herren / die große Bestallung haben / so ihnen alle Monat sonder Fehl richtig ausgezahlet wird / etliche zu Unterhaltung 12000 Pferde / und solcher sind vier an der Zahl / doch des Königs Söhne halten 15000 Pferde / andere dann weniger bis 1000 und 100. Raja Amersing der in Agra ermordet ward (davon vorhergehends gemeldet) war ein Herr von 5000 Pferden; man sagt / daß der Mogol an seine Omaras und andere Stahts-häupter auf-

aufwendet Besoldung für 100000 Menschen. Alle Tage leget er neue Kleidung an/ die er seinen Großen/ so bey ihm in Gnaden sind/ wegschencket/ welches ihnen eine fürtreffliche Ehre ist/ daß sie der Majestät Gewand antragen. Der Große Mogol hat seine Nababen in Suratte und sonst/ welches sonderliche vornehme Herren sind/ die mit Ausheimischen Vertrag machen/ des Großen Herrn Befehle mit aller Sorgfalt an auswärtigen Orten ausführen/ andere steuren den Raubereyen auf den Landstraßen/ und strafen die Verbrecher.

Schatzkammer der Mogolen.

Die Großen Mogolen haben auch im Brauch/ gewisse Schatzkammern aufzurichten/ damit man in Zeit der Noht Geld (als welches den Krieg führet) bey der Hand habe/ und dieses ist sehr weis- und preislich getahn. Felix enim est civitas quæ tempore pacis de bello cogitat; **Die Stadt ist für glückselig zu schätzen/ welche mitten in bluhendem Friede auf Krieg bedacht ist.** Dann gleich wie dieses billig für keine geringe Klugheit gehalten wird/ allezeit mit Geld versehen seyn (welches sonderlich dem Großen Mogol leicht fället/ in ansehung aller seiner mächtigen Einkommen/ als auch/ welches zu merken/ weil von alle dem Silber/ das ins Land gebracht wird/ nichts wieder hinaus gehet) also ist es auch löblich getahn/ als man bey zeiten guten Vorraht von Eßwaaren anschaffen und aufschütten läßet/ damit man nicht vom Hunger so leichtlich überwältiget werde; gleichwol sehe ich nicht/ daß in diesem Stück solche Fürsorge getragen wird: dann man würde sonst von solchen gewaltigen Hunger-stürmen aus denen Landen nicht hören/ wie itzt bekant ist. Pharao der König in Egypten sorgte (nach dem Raht Josephs so wol für das eine als das ander/ im 1. B. Mose am 41. so bauete er auch gewisse Schatzstädte/ nahmentlich Pithon und Raëmses, welche Schätze entweder bestunden in Getreide oder Geld/ gleich dasselbe Wort im 2. B. Mose 1:11. und 2. Chron. 16:4. auch geschrieben stehet/ und von Hieronymo, *Apothecæ Frumenti*, das ist/ **Kornhäuser**/ gegeben wird: dann Ægypten war gleichsam die allgemeine Scheuer der umligenden Länder und Völker/ und waren diese Städte (alzeit Raemses) an den Gräntzen gelegen/ und die erste am nächsten für diejenigen/ so aus Palæstina kamen; so taht er dieses aus Einsicht/ damit die Israeliten (als sie sich vermehrten/ und etwan ein Krieg fürfiele) sich nicht zum Feinde hinüber begeben möchten. Es läßet der König sich dreymahl des Tages sehen/ und von 7 bis 9 Uhr des Abends hält er Raht mit seinen Großen.

Ihr Gottesdienst.

Der Große Mogol hat den Mohrischen Gottesdienst/ doch diese Fürsten sind durchgehends die Gottesdienstigsten nicht/ immaßen Athanasius Kircherus erzählet von dem Herrn Gelal Edim Mahometh, welcher in Ordnung der zehende aus dem Geschlecht Tamerlanes, ein Uber-kindskind des Königs Accabar, der zu erst die Jesuiten Patres in sein Reich berufen/ und sonderlich Rudolphum Aquavivam, welchen er vom Christlichen Glauben und Gottesdienst reden hörete/ kam aber so nahe nicht als Agrippa, daß er gesagt hätte/ **Es fehlet nicht viel/ du überredest mich/ daß ich ein Christ werde.** Vor-ermeldter Kircherus saget/ daß er zwar sein Bekäntnüß getahn von dem Mahumetischen und seiner Vorfaßen Gottesdienst/ fehlte aber so weit/ daß er solchen in seinem Hertzen hoch geachtet/ daß er denselben vielmehr oftmahls verlachet und bespottet. Dis erscheinet auch klärlich aus vor-erwähntem Vollsauffen und Schwelgen/ als welches dem Mahumetischen Gottesdienst schnuhrstracks entgegen/ so daß meist durch gantz India die Mohren (wie ich zum öftern selbst gesehen) zu starkem Tranck geneiget sind/ allein daß sie solchen heimlich gebrauchen/ damit sie von niemand darob ertappet und zu schanden mögen gemacht werden. Auch befindet man unter ihnen gar nicht/ daß sie gros vom Alcoran und des Mahomets Satzungen Wissenschaft tragen/ als wie in den Ländern von Africa, Maroco, Fessa, und andern/ so daß es/ mit einem Wort zu sogen/ durchgehends grobe und unwissende Mohren sind; zu verwundern gleichwol/ wie selbige Secte/ in

Zeit von 50 oder 60 Jahren / als ein böser Sauerteig / die Inseln Java, gros und klein / Borneo, Celebes, nebst andern Landen und Inseln mehr / durchkrochen und eingenommen.

Gottesdienst der Mohren ins gemein.

Die Mahometanen sind allesamt verbunden / fünfmahl des Tages ihr Gebeht zu tuhn / des Morgens / Mittags / halb-Abend / nach Untergang der Sonnen / und des Nachts; wegen ihrer Gebehtzeit halten sie gewisse Leute / welche auf den Thurm der Moske steigen / und dem Volk anwarnen mit diesen Worten: La illa, illa, illa Mahomed Resul Lalla; als sie ihr Gebeht tuhn wollen / breiten sie einen Tapeet auf die Erde / stehen aufgerichtet / halten beyde Hände an die Ohren / und sprechen alsdann ihr Gebeht / beugen sich hernach ein wenig / und richten sich wieder auf / nach dem sie folgends zweymahl auf der Erden angebetet / und ein wenig gesessen / heben sie mit derselben weise wieder an zu vier oder fünf mahlen. Etliche sind der Meynung / daß dieses zu Ehren der vier Ausleger des Alcorans geschehe. Im übrigen ist bekant / daß sie Mahometh für ihren großen **Propheten** halten / sie nennen sich Musilmannen oder **Rechtglaubigen**.

Der Mohren Gesetzbuch ist der Alcoran, oder Asphurcan, welcher 114 Capitel hat / und bedeutet so viel als eine Unterweisung so die fürnehmsten Stücke der **Mahometischen** Lehre in sich begreift. Dieser Mahometh hat sich herfürgetahn im **Jahr** 600 nach **Christi Gebuhrt** / und ist gestorben im **Jahr** 632 / sein Mitgesell ist gewesen Sergius ein Arrianer. So ist der Alcoran nichts anders als ein gemängtes Wesen aus dem **Juden**- und **Christentuhm**.

Mahometh ist ein Kriegsknecht gewesen unter dem **Käiser** Heraclio. Der Ungereimtheiten des Alcorans ist kein Ende / wir wollen etliche derselben alhier bey bringen.

Ungereimte Stücke des Alcorans.

Fürs erste machet er aus GOtt ein leiblich Wesen / und daß er auf einem Sessel von den **Engeln** getragen werde. Er lehret / daß Christus allein ein bloßer Mensch sey / und Mahometh der Tröster / davon Joh. 14:16. gesaget wird. Von dem Jüngsten Gericht hat er viel Gedichte und Fabeln / indem er unter andern will / daß ein gewisser **Würg-engel** alles werde niedermachen und umbringen / selbst die Seelen / und die andern **Engel** / und zuletzt auch sich selbsten; darnach so werde **GOtt** einen neuen **Engel** erwecken / der mit einer Posaunen werde blasen / welche lang 500 Jahr Reisens / aus derselben werde er zuerst die lebendige Seele herausblasen / die ihre Gebeine werde suchen / hernach über 40 Jahr / werde dieselbe wieder posaunen / und alsdann die Gebeine mit Fleisch bekleidet werden / nach einer langen Zeit solten sie wieder mit dem Leibe vereiniget / und 40 Jahr lang im Feur gereiniget werden / endlich dann solten sie von Mahometh erlöset werden und in aller Freude und Wollust leben. Von Adam lehret oder träumet er / daß er Mann und Weib gewesen / und mit iedwedem fleischliche Gemeinschaft gepflogen.

Mahomeths Vater.

Des Mahomeths Vater ist gewesen Abdalla, welches so viel heißet als einen **Knecht des Herrn** / seine Mutter Emina, aus einem durchlauchtigen Stamme der Koreischiten; er ist gebohren in der Stadt Mecca in **Wüst** Arabia, hat seine Feinde die zu Mecca, durch Hülfe der Medinenser in unterschiedlichen Feldschlachten überwunden. Der gelehrte Schickardus nennet seinen Grosvater Abdalnatalibum, den er unter die Könige in Arabien zählet. Nachdem er von Mecca verjaget (dessen Einwohner er zum öftern in seinem Alcoran verfluchet) ist er nach Medina geflohen / von welcher Flucht die Mahometanen meist ihre Zeit-rechnung anheben. So nennen sie auch Medina *Alnabi*, das ist / **Die Stadt des großen Propheten.**

Die Mahometanen halten festiglich / daß die **Engel** / des Mahomets Eingeweide (als er vier Jahr alt gewesen) sollen gewaschen haben / und daß sie ihm / ohn einigen Schmertzen / den Bauch aufgeschnitten / und aus seinem Hertzen ein schwartzes Korn genommen; daß durch Mahometh das heilige Feur der **Persianer** / Orimasda, solte ausgeleschet seyn / welches doch wider die Wahrheit / sintemahl es Heraclito Augusto wird zugeschrieben.

Maho-

Mahometh hat sich bey einem Kaufmann aufgehalten / und diente seinem Herrn mit treiben und beschicken seiner Kameele. Nach dem sein Herr gestorben / heyrahtet er eine reiche Witwe / Nahmens Chadiga; angesehen aber er mit der fallenden Kranckheit behaftet / war er seiner Hausfrau wenig angenehm / dannenher er Geist treiberey in seinem Gehirn zu schmieden anhub / zumahl Sergius hierzu nicht wenig half; er rühmte und sagte von nicht anders / dann von himlischen Offenbarungen / und wie er stückweise den Alcoran aus dem Himmel empfinge / daß der Ertzengel Gabriel herabgefahren käme / und ihm viel und große Geheimnüsse offenbarete / durch welche Erscheinungen er gleichsam entzücket und außer sich selber gerücket würde. Seine Hausfrau stellte sich hierüber zu frieden / und rühmte viel von ihrem Mann als einem großen Propheten.

Mahomets Reise nach dem Himmel / und was ihm alda begegnet.

Wunderliche Dinge werden erzählet von des Mahomets seiner Reise (auf einem Maulthier) nach dem Himmel; sein Gespräch daselbst mit Adam; im zweyten mit Noach; im dritten Himmel mit Abraham; im vierden Himmel hatte er gesehen Joseph den Sohn Jacobs, und einen Engel die Sünden des Volks beweinen; in dem fünften Himmel hatte er Gespräch gehalten mit Mose, in dem sechsten war gewesen Johannes der Täuffer samt andern Engeln; in dem siebenden war Jesus Christus gewesen / der sich in Mahomets Gunst (als welcher höher nach GOtt hinauf gefahren) befohlen; in dem achten Himmel habe er gesehen die Engel tausentmahl größer dann die gantze Welt / welche 70 Häupter hatten / hier nahm Gabriel seinen Abschied von Mahometh, dann ihm nicht vergont war weiter zu gehen. Mahometh kam so nahe zu GOtt / als man zweymahl mit dem Bogen schießen mag / daselbst sahe er das Antlitz GOttes mit 70000 Decken von Himmels-liecht bedeckt. Daß alle diese Dinge wahr wären / schwur Mahometh bey dem Abendstern.

Welche des Mahomets Glauben zum ersten haben angenommen.

Diesen des Mahomets Wahn-glauben hat am ersten angenommen seine Hausfrau Chadiga, und sein Knecht Seydin, wie dann auch Hali, Abubeker, Omar, Otman, und andere / die hernach Mahometh gefolget haben / und Caliphæ genant worden. Die Persianer ziehen Hali dem Mahometh vor / die Türken Omar. Abubeker hat zwey Jahr regieret / Omar zehen / und hat den Alcoran, der anfänglich sehr verwirret und ohn Ordnung war / in ein Buch gebracht / auch zugleich eingesetzet das Fasten-fest im Mohnden Ramadan. Otman regierte zwölf Jahr / und brachte Cypern und Mauritanien unter sich. Hali war von Mahometh in seinem Testament zum Nachfolger ernant / so haben sich aber die andern drey / mit Ausschließung seiner / der Herrschaft angemaßet / weswegen dann die Persianer die drey andern verfluchen. Und ist zwischen den Türken und Persianern ein unversühnlicher Haß / von wegen der unterschiedlichen Auslegungen über den Alcoran, Manieren und Sitten / Deckung des Haupts / Gebeht und andern Dingen mehr.

Unversühnlicher Haß zwischen den Türken und Persianern, und woher.

Das VI. Capitel.

Verfolg der ungereimten Lehre des Alcorans, Der Mahometanen Sabbathe / Priester / Ordens-Geistlichen. Ihre Seligkeit und Himmel: Sitten und Gebräuche.

Ungereimte Lehren der Mahometaner, die Schöpfung betreffend.

DEr ungereimten Dinge / so Mahometh lehret / die Schöpfung der Welt belangend / sind fast viel. Er setzet / Es habe GOtt zuerst eine Feder erschaffen / welche lang 500 Jahr Reisens / und breit 80 / womit GOtt alles aufzeichnen wollen / dabey auch eine Schreibtafel; daß Adam geschaffen sey aus einem Klumpen von allerhand Farbe / wodurch es geschehen / daß der eine Mensch weiß / der ander braun / der dritte schwartz ist. Ferners behauptet diese Lehre / daß Sonne und Mohnd anfangs von einerley Größe erschaffen / aber Gabriel habe den Mohnd vermindert; daß gewisse Sternen seyn / die Feur auswerfen gegen die Teufel / die das Paradies wollen einnehmen; daß der Himmel von einem gewissen Berge unterstützet werde; sie schreibet den Engeln Weiber zu; lehret / daß die Teufel von GOtt aus einem pestilentzischen Feur erschaffen worden; daß

Beelzebub aus dem Himmel gestoßen/ weil er vor Adam nicht auffstehen wollen; daß der Mittelpunct des Erdreichs in einem Stieres-horn/ so unter der Erden sey/ bestehe/ welches als sichs reget/ geschehe ein Erdbeben: Dieser Stier stehe mit seinem Kopf nach Osten/ und habe 40 Hörner/ auch so viel Zähne/ und sey von einem Horn zum andern eine Länge von 1000 Jahren. Daß der Baum/ davon Adam gessen/ sieben Korn-ähren gehabt/ daß Mahometh eine davon abgebrochen/ welche fünf Körner gehabt/ davon er zwey aufgessen/ und zwey seinem Weibe Chadiga gegeben/ das fünfte nahm er mit sich/ so ohngefähr wie ein Ey gros/ dieses habe er in 600 Stücke zertheilet/ wovon dan die unterschiedligkeit der Farben in den Samen entstanden. Auch hält diese Lehre für gewiß/ das Adam von Gabriel beschnitten sey/ da doch die heilige Schrift erst zur Zeit Abrahams dieses Bundes gedencket.

Als die jungen Töchter beschnitten werden/ so hält man ein gros Mahl drey Tage lang.

Die Mohren beschneiden die Mägdlein so wol als die Knäblein/ und diese zwar gemeiniglich im dreyzehenden Jahr/ zuweilen auch früher/ nachdem sie ihr Glaubens-bekentnüß mit aufgereckten Daum getahn/ welche diese ist/ La Illach, &c. das ist/ **Es ist nur ein GOtt/ und Mahometh sein Prophet.** Ein Jude/ als er Mahometisch wird/ wird nicht wieder aufs neu beschnitten/ sondern allein gewaschen und gereinigt. Und ist alhier kürtzlich anzumerken/ daß die Beschneidung der Mohren viel gefährlicher ist dann der Juden/ ja ist manchmahl für die Bejahrten tödlich. So iemand besagte Lehre annimt/ den setzet man auf ein Pferd/ nach der Kirchen zu reiten/ und folget ihm nach ein Mann mit einem blossen Schwert/ der sich gefast hält/ denjenigen so auf dem Pferde sitzet/ infall er sich umsiehet/ niederzuhauen: dann sie urtheilen/ daß man gerade zu nach der Moske müsse gehen/ und daß derjenige/ so sich umsiehet/ kein würdiger und rechtschaffener Diener des Mahomets seyn könne/ sondern ein Heuchler.

Dreyerley Waschen oder Baden der Mahometanen.

Das Waschen der Mahometanen ist dreyerley. 1. Nachdem sie den Leib erleichtert/ oder ihren Frauen beygewohnet. 2. Als sie nach dem Tempel gehen/ oder den Alcoran wollen lesen. 3. Wann sie große Sünden begangen.

Männer und Weiber mögen nicht zugleich in die Badstube kommen/ bey Strafe/ verbrant zu werden.

Oberster Lehrer der Mahometanen, Mufti.

Der Oberst unter ihren Geistlichen wird der Mufti genant/ welcher wie Hoherpriester ist/ und von dem Sultan in großen Würden gehalten wird/ innaßen er mit in den hohen Raht komt/ wird in den wichtigsten Sachen gebraucht/ und ist der fünfte/ nebst den vier Vizieren, im geheimen Raht; nächst dem Mufti sind die Cadilescheri, als seine Mithelfer und Rähte (wie die Cardinäle beym Pabst) welche ihre zugelegte Provincien haben/ einer ein Theil von Europa, der ander Natolia rc. Unter diesen sind weiters die Cady, Seriphen, Santonen, Hoggy, Talismanni, und Dervisy, welche bey den Gebehten und Lehrungen zugegen sind/ und die geringern Sachen des Volks schlichten.

Sabbath der Mahometanen.

Auf den Freytag wird bey den Mahometanen ihr Sabbath gehalten/ den sie mit solcher Gottesdienstigkeit feyren/ wie die Juden den Samstag/ alzeit viel eifriger/ weder die Christen den Sonntag. In iedweder Stadt haben sie nebst vielen andern Mosken einen Haupt-tempel/ in welchen sie zum Gebeht zusammen kommen. Sie halten ihre Fasten im Februario mit dem Neuen Mohnd/ welche 30 Tage lang währet/ mit großer Strengigkeit/ so daß sie weder Speise noch Tranck genießen/ so lange es Tag ist/ wiewol etliche bald nach Untergang der Sonnen zu fressen und sauffen anheben; doch die Heiligsten werden in diesem Mohnd keinen Wein noch stark Getränck kosten/ noch zu ihren Frauen sich halten/ dann ihnen so viel Weiber zu nehmen erlaubet/* als sie unterhalten können. Ihre Frauen dürfen auf der Gassen nicht unbedeckt gehen/ sondern müssen das Haupt und Angesicht verhüllen.

* Dis geschicht durch eingeführten Aufsatz/ dann sonst läst der Alcoran nur vier Weiber zu.

Wie die Kirchen der Mahometanen beschaffen.

Die Kirchen der Mahometanen sind oben platt/ mit Kalk und Steinen gepflastert/ und stehen an hohen erhabenen Orten/ damit sie über andere Gebäude herfürstechen. Die Mauren sind schön glatt und weiß/ ohn einigen Zieraht oder Gemählde: doch befinden sich in etlichen Grabsteine mit ausgehauenen Schriften/ aus dem Alcoran genom-

nommen. An der Südost-seite in ihren Tempeln stehet ein aufgemauerter Predigstuhl/ mit drey Stufen hinauf/ da die Lehrer das Gebeht verrichten/ und dem Volk aus dem Alcoran fürlesen. Die grösten Tempel haben gemeiniglich zweene hohe Thürme/ die inwendig hohl/ und mit Stiegen bis oben in die Spitze hinan. Neben den Tempeln hat es große Tanken oder Wasch-plätze/ darin die Mahometanen das Angesicht/ Hände und Füße waschen/ ehe sie zum Gebeht gehen. Ihre Tempel haben wenig oder gar kein Einkommen/ ohn allein von etlichen kleinen Zimmern dabey/ so die Priester vermieten/ welch Geld zu Erhaltung der Mosken gebraucht wird. Die Kirchen haben meist reiche Leute zu ihrem Gedächtnüß bauen laßen/ und sind auch etliche mit jährlichen Einkommen zum Unterhalt versehen. Merkwürdig ist es/ daß kein Jude ein Musilman mag werden/ oder unter die Mohren für einen Glaubens-genossen angenommen werden/ er habe dann zuvor bekant/ daß er ein Christ sey. Es hat auch unter den Mahometanen unterschiedliche Geistlichen oder Ordens-leute/ und sind unter andern dreyerley Orden/ die nichts eigenes oder in Besitz haben: Man findet ihrer auch/ die sich für solche Heiligen halten/ daß sie wähnen/ ohn männlichen Samen gebohren zu seyn. Etliche tuhn gewisse Gelübde wie die Münche im Pabsttuhm; etliche gehen ganz nakt/ andere haben allein die Schaam bedeckt; andere halten ein stätiges Stillschweigen/ so daß sie nie kein Wort sprechen; es sind ihrer/ die umsonst Wasser in die Städte bringen/ andere die sich mit Pfriemen ritzen/ andere die am männlichen Glied einen Ring von drey Pfunden tragen.

Juden können keine Mahometanen werden/ sie haben dann zuvor Christum Jesum bekant.

Ordensleute unter den Mahometanen.

Mehr befinden sich in ihrer Lehre diese Ungereimtheiten: Daß sie einen Mittel-ort setzen zwischen dem Himmel und der Höllen/ und bitten für die Verstorbenen. Das Jüngste Gericht anlangend/ erkennen und glauben sie/ daß ein sonderlich allgemein Gericht ergehen werde. Sie lehren/ daß die Menschen für zween schwartzen Engeln werden erscheinen müssen/ deren einer Mungir, der ander Quaregner genant/ jener mit einer eisern Keule/ und dieser mit einem Haken in der Hand/ imfall sie nun wol bestehen/ und antworten können/ bekommen sie zween andere Engel/ die sie geleiten und ihnen beystehen im Gericht; wofern sie aber als gottlos erfunden werden/ so zerschmettert ihnen der Engel den Kopf mit der Keulen: so daß sie mit einem Schlage 7 Ellen tief unter die Erde getrieben werden/ und werden also dann nach der Höllen zugesandt; weil auch diese Engel (wie sie glauben) in ihren Gräbern erscheinen/ so machen sie dieselben hohl/ damit sie desto besser darin kniehen und anbehten mögen/ wie sie dann für den Engeln sich niederbücken und also bitten: **O GOtt/ bewahre uns vor dem fragenden Engel/ vor der Pein des Grabes/ und vor einem bösen Wege.** Sie halten auch/ daß ein gewisser Engel/ Nahmens Adriel, vor dem Tage des Gerichts alles werde tödten/ selbst die Engel/ Fische/ Vogel/ und zuletzt sich selbst erhäncken zwischen dem Himmel und der Hölle/ da er dann ein gräßlich Geschrey von sich geben werde/ wovon die Menschen (imfall sie nicht alschon gestorben) den Geist aufgeben sollen; darnach solle die Welt 40 Jahr lang öde ligen/ und alsdann der Engel Seraphiel zum Leben auferwecket werden/ welchem eine Posaune/ 500 Tage-reisen lang/ soll gegeben werden/ mit derselben werde er von Jerusalem aus blasen/ dahin dann alle Seelen sich begeben werden/ und sich mit ihren Gebeinen zusammen finden. Nach 40 Jahren werde abermahls die Posaune erschallen/ und dann sollen die Gebeine mit Haut und Fleisch überzogen werden; wiederum nach 40 Jahren/ als die Posaun erklingen werde/ sollen die Seelen ihre Leiber annehmen/ und soll darauf ein Feur vom Untergang der Sonnen angezündet werden/ welches sie allesamt nach Jerusalem werde treiben/ und darnach aufhören. Alsdann werden die Menschen Adam fragen/ Vater Adam, warum habt ihr uns gezeuget? Adam aber werde sie zu Noah weisen/ Noah zu Abraham, daß er für sie bitte: Abraham zu Mose, Moses zu Jesu, Jesus aber werde sie zu Mahometh senden; als sie nun wer-

Fernere ungereimte Lehren der Mahometanen.

Was sie vom Jüngsten Gericht glauben.

werden bitten und behten/ so solle da eine Brücke über die Hölle gemacht werden/ und forne an derselben eine Wagschale/ darin alles Tuhn der Menschen aufs genauste soll untersuchet und abgewogen werden. Mahometh in seinem Gespräch mit dem Juden Abdia will behaupten/ daß der Tag des Gerichts 1000 Jahr werde währen/ und die zu urtheilen seyn/ sollen in 120 Hauffen/deren iedweder 1000 Jahr Reisens lang/ vertheilet werden/ von welchen nur drey sollen erhalten und selig werden. Sie halten auch/ daß die Seelen der unvernünftigen Thiere nach dieser Zeit wieder leben/ und ihre Leiber auferwecket werden.

Auferstehung der unvernünftigen Thiere.

Im Paradies/ glauben sie/ daß sie ein sehr herrliches Wolleben werden führen. Sie theilen das Paradies ab in sieben unterschiedliche Theile/ deren eins von Gold/ das ander von Silber/ das dritte von köstlichen Perlen/ und Gesteinen/ Deamanten/ Smaragden ꝛc. seyn werden. Es werde hier auch an schönem Frauenzimmer nicht gebrechen/ die sie Himmelinnen nennen/ und von GOtt darzu von Ewigkeit erschaffen zu seyn wähnen. Ihre eigene Weiber/ die Mahometh und andere Musilmannen gehabt/ sollen abgesperret seyn/ und durchs Gitter anschauen die Freude und Gemeinschaft/ die ihre gewesene Männer mit diesen Frauen oder vielmehr Jungfrauen haben/ dann sie dieselben nicht gebrauchen werden zum Kinderzeugen/ sondern allein zur sonderbaren Lust und Ergetzligkeit; diese Frauenbilder sollen keine gewöhnliche Mohnd-stunden haben/ die Männer sollen stark und tapfer im Beyschlafen seyn/ gleich vorzeiten Mahometh, der in diesem stück den geilen Poëten Naso übertraf/ welcher rühmte/ Et memini numeros sustinuisse nocem; da dieser Prophet sich von doppelt so viel berühmte. Die Schönheit dieser Weibesbilder sey dermaßen lieblich/ daß so eine derselben ins Meer solte speyen/ alle Saltzigkeit desselben dadurch würde hinweg genommen seyn. Im übrigen werde im Paradies nichts dann lauter Freude und Frölig-keit seyn: Man werde alda trincken aus dem Brunn Alcazar, der dem Mahometh offenbaret worden/ und breit seyn soll 70000 Tage-reisen. Man werde daselbst riechen Zitronen/ aus welchen so fort die schönsten Jungfrauen werden herfürkommen/ welche die Musilmannen lieblich umfangen werden/ und mit ihnen 50 Jahr lang in aller Wollust leben; nach welcher Zeit ihnen GOtt sein Angesicht werde sehen laßen/ welches nachdem sie angeschauet/werden sie zurstund auf die Erde niederfallen/ darnach aber wieder aufgerichtet werden und in allen Freuden leben. Im Eingang des Paradieses werden sie essen von dem Fisch Albechbut, und werden den Abgang nicht durch die Gedärme auslaßen/ sondern durch die Schweislöcher.

Vermeynte fleischliche Wollust im Paradies.

Siehet man also/ wie die Mahometanen mit der Juden ihrem Kalbe pflügen/ und schier eben einerley Fabeln von dem zukünftigen Leben und fleischlichen Wollüsten auf die bahn bringen. Und bleiben also diese armselige Menschen verhärtet in ihrem Irrtuhm/ und verblendet in der dicken Finsternüß/ nach dem sie zumahl keinen Untersuch über ihre Lehre gestaten oder leiden wollen. Sie bannen die Buchdruckerey aus ihren Landen/ und haben eine große Anzahl Bücher/ so zu Auslegung des Alcorans dienlich/ ins Waßer werfen laßen. Sie vermeynen die Wahrheit ihrer Lehre aus der großen Mänge ihrer Glaubens-verwandten zu bestätigen/ worin sie doch schändlich irren/ sintemahl der meiste Theil der Welt dem Teufel anhänget. Wer unter ihnen diese folgende Stücke hält/ soll außer zweifel selig werden: An GOtt glauben; daß ein Tag des Gerichts/ und eine Auferstehung der Todten seyn werde; so man glaubet/ daß ein einiger GOtt ist/ und sein Prophet Mahometh; so man zur gesetzten Zeit und Stunde sein Gebeht tuht/ sich wäschet und reinigt/ sich bücket und bieget im Behten/ und dergleichen; so man den Zehenden bezahlet/ im Mohnd Rammadan fastet/ nach Mecca reiset; so man tag und nacht behtet/ sich von Wucher enthält/ keinen Wein trincket; dann dis ist verboten/ indem die zween Engel Arot und Marot von GOtt in die Welt gesandt/die Menschen son-

Mahometanen und Juden träumen schier einerley Traum von weltlichen Wollüsten.

Besondere Stücke/ welche die Mahometanen zur Erlangung der Seligkeit halten müßen.

Der Wein ist ihnen verboten.

sonderlich von Todtschlag / ungerechtem Urtheil / und Wein-trincken abzumahnen: welche nachdem sie sich lange zeit wol verhalten / und endlich von einer Frau zu Gaste geladen / vom Wein nicht allein truncken / sondern dermaßen erhitzet worden / daß sie gewünschet und begehret / bey der Frau zu schlafen / welches sie zwar auch nicht weigerte / iedoch mit dem Beding / daß sie ihr sagen solten / was für Worte sie gebrauchten / als sie hinauff gen Himmel oder von dannen herabführen / wovon als sie unterrichtet / fuhr sie selbst gen Himmel. Die Frau ward verwandelt in Lucifer, die Engel aber wurden an Ketten aufgehäncket in dem Brunn Bebil, bis auf den Tag des Gerichts. Und wie der Wein / also ist ihnen auch das Schwein-fleisch verboten / weil aus dem Mist des Elefanten und des Menschen in dem Kasten Noah ein großes Schwein soll her gekommen seyn. Weiters verbeut Mahometh das Bret- und Würfel-spiel / von wegen des Zancks und Unheils / so daraus zu entstehen pfleget. Auch verspricht Mahometh das Paradies / so man nicht eitler weise bey GOtt schweret / noch wider iemand GOtt zum Zeugen ruft / so man nicht schnell urtheilet / so man seinen Bruder / weder offenbar noch heimlich / nicht betrieget / eine tugendsame Frau nicht von sich stoßet / einem ieden nicht bald seine Fehler vorwirft / niemand verspottet / oder mit Gewalt zwinget / so man die Furcht für GOttes Strafe nicht aus den Augen setzet / oder was man bey Leuten höret / durch Verleumdung aussprenget / so man niemand an seinen Ehren und guten Nahmen schändet / so man GOtt für iede Woltaht dancket / so man geduldig ist in Trübsal / so man nicht verweifelt an GOttes Barmhertzigkeit; so man glaubet / daß dasjenige was einem widerfähret / nicht ohngefähr geschehe (dann die Mahometanen halten sehr steif auf GOttes Fürsehung) so man seinem Bruder der etwas begehret / nichts geitziger weise abschläget / so man GOttes Zorn aus Liebe der Creaturen nicht erwecket / und dieses zeitliche nicht höher liebet als das zukünftige / so man in Verrichtung des GOttesdienstes auf den siehet der über uns ist / in Weltlichen Geschäften aber / auf den der unter uns / so man nicht schweret / noch mit dem Satan sich verbindet / so man der Eitelkeit absaget / den Wäisen das ihrige nicht abzwacket / ein gehörtes Geschrey nicht verschweiget / so man seine Kinder wol unterweiset in Sachen die ihnen im GOttesdienst zu staten kommen / so man seinen Nachbaren gutes tuht / so man keinem Geschöpf fluchet / GOttes Lob verkündiget / so man iederzeit im Alcoran lieset / außer als man unrein ist / so man die Versamlung nicht verläst / so man einem andern tuht / wie ein ieder will daß ihm selbst getahn werde. Dis sind die fürnehmsten Hauptstücke der Mahometanischen Lehre / von welchen weiters kan gelesen werden der hochgelehrte Herr Johannes Henricus Hottingerus, ein Mann der längern Lebens wehrt gewesen wäre / dessen Ankunft die hohe Schule zu Leyden / mit Verlangen anwartend war / so aber durch plötzlichen unglücklichen Tod verhindert worden.

Wie auch das Schwein-fleisch.

Ingleichen das Bret- und Würfel-spiel.

Mahometanen halten auf die Göttliche Fürsehung.

Was anlanget die Sitten und Manieren der Turken und Mahometanen, davon bezeuget ein gelehrter Mann also: „Wir / spricht er / ob wir einfältig oder „klug seyn möchten / solten uns anfäng„lich wol nicht so stracks bewegen laßen / „als wir sehen die wolgefaste Sitten die„ses Volks / als welche aller Eitelkeit in „ihrem Tuhn / Worten / Werken / Ge„bährden und Kleidung feind sind / und „solche scheuen wie die Pest selber: „Dann als sie sehen die Eitelkeit der „Christen / nennen sie dieselben Affen „und Geißen / sie tragen / beydes Mann„und Weibes-personen / ein ehrbar Ge„wand / es sey klein oder gros / hoch oder „niedrig / edel oder unedel / Arbeiter und „Landmann / mit einem Wort / wo sie „gehen und stehen / solte man meynen / „es wären Fratres Regularis observan„tiæ, und große strenge Heiligen. Von „Kindesbein an lernet die Jugend den „Alcoran, und fasset alle tage eine „Lection daraus ins Gedächtnüß / „welche der Lehrmeister auf eine Ta„fel fürschreibet / so daß etliche in Zeit „von zwey Jahren den Alcoran schier „von auswendig wissen her zu sagen / und

Sitten und Manieren der Mahometanen.

Die Kinder lernen von Jugend auf den Alcoran auswendig / und werden alle im Lesen und Schreiben unterwiesen.

„und mehr im Kopf weder im Hause
„haben.

Heyrahts-sachen und Verlöbnüsse.

Ferners die Heyrahts-sachen und Verlöbnüssen belangend / wie auch die Zeichen der Jungfrauschaft / wie man mit Mägdlein umzugehen pfleget die erst mannbar werden/davon ist kürtzlich nachfolgendes anzumerken: Eine Tochter/die nunmehr ihre natürliche Stunden zu bekommen beginnet/ wird sieben Tage nacheinander mit großem Gepränge zum fließenden Wasser gebracht / mit Bluhmen und andern wolriechenden Kräutern bestreuet / und treibet man große Freude/ alsdann darf sie eine zeitlang nicht anders essen / ohn was vom Kokos-baum komt. Unter den Portugesen (es sey daß sie dieses von den Mohren oder sonst irgends gelernet) wird gar mit Posaunen ausgeblasen / daß die Tochter mannbar und zum Beyschlafen tüchtig worden / und ladet man die Freunde und fürnehmsten der Stadt auf ein ansehnlich Mahl/ miteinander frölich zu seyn. Bey Schliessung der Heyrahten dinget man zu beyden Seiten sehr um die Morgengabe; wann hernach / mit Zustimmung der Eltern oder Vormünder und Verwandten/das Verlöbnüß gewiß gemacht / und folgends die Zeit der ehlichen Zusammengebung gekommen / so wird ein Roß / mit köstlichen Zeuge / und wolriechenden Kräutern ausgeputzet / herfürgebracht/ darauf sich der Bräutigam setzet / der seine nächsten Freunde um sich hat. Uber seinem Haupt träget man zweene papierne Sonnen-schirme / und reitet er also durch die fürnehmsten Gassen / mit allerhand Spielwerk/ von Trummeln/ Trompeten / Schalmeyen / begleitet. Man wirft auch Feurkugeln / und andere von Büchsenpulver künstlich-gemachte Sachen in die Luft; endlich machet sich der Bräutigam hin für der Braut Tühr / woselbst nachdem er mit seiner Gesellschaft bey einer halben Stunde verwartet / und lustig aufspielen laßen/wird er ins Haus gelaßen/und setzet sich auf einen erhabenen Stuhl / mit Tapeten bekleidet / da dann die Braut samt ihren Eltern und Freunden zu ihm kommen / benebst einem Mohrischen Pfaffen / und dem Stadt-richter (ohn wessen Vorwissen keine Heyraht kräftig und gültig seyn mag.) Der Mohrische Priester lieset etwas aus einem Buch / darauf schweret der Bräutigam / imfall er etwan seine Frau verstoßen möchte/daß er wolle gehalten seyn/ ihr den Brautschatz auszuwenden ; darnach empfahen sie den Segen vom Priester / und ist damit die Ehe bestätiget/ alsdann wird etwas Betel, Arak, und ander Genäsche aufgesetzet/ doch gebraucht man keinen starken Tranck dabey/aber wol einige Küchlein (erachtlich von Opium oder Amfion) davon sie schweimlich oder truncken werden. Im übrigen hält man Hochzeit 2/3/6/7/8 Tage nach eines iedweden Vermögen.

Was sie tuhn/ wann eine Tochter mannbar wird.

Wie der Bräutigam nach der Braut reitet/ und die Trauung verrichtet wird.

Ehestand bey den Mahometanen zu brechen erlaubet.

Der Ehestand wird oftmahls bey den Mohren gebrochen/dann mit solcher Bedingung gehet man eine Heyraht ein / daß/da der Mañ die Frau will verlaßen/ er ihr das eingebrachte Geld und Gut wiederausreiche. Es bringen aber die Frauen gemeiniglich dem Mann nichts zu/ dann ihren Schmuck und Kleider/ so daß sie gäntzlich von den Männern leben müssen. Um Hurerey willen stehet einem Mann frey seine Frau zu tödten: die Frau aber / ob sie gleich ihren Mann im Ehebruch befindet / darf sich darum nicht von ihm scheiden. Als eine Frau von ihrem Mann geschieden ist / nimt sie ihre Töchter mit sich/ und läßet die Söhne dem Mann / so daß ins gemein die Weiber bey den Mohren arme Slavinnen und wenig oder nichts geachtet sind. Nachdem der Bräutigam die erste Nacht bey der Braut geschlafen/und ihr die Jungfrauschaft benommen ist / so wird man es des Morgens über die gantze Stadt ausrufen (welches den Eltern eine große Ehre und Freude ist) und komt alsdann der Braut Mutter für daß Bette der Jungen Frau/und besichtiget die Bett-tücher/ als sich nun die gewöhnlichen Zeichen der Jungfrauschaft finden / ist da eine sonderbare Fröligkeit / und werden die Tücher zu des Bräutigams Eltern gebracht / die sich zum höchsten erfreuen/ daß ihr Sohn eine reine Jungfrau hat angetroffen. Wo aber im gegentheil diese Zeichen nicht befunden werden / so muß sich der Bräutigam

gantz wol zuleiden / und schicket man ihm zu großem Spott einen Spinn-rocken / als zu verweisen / daß er von nun an ein Siemann seyn müsse.

Mohren sind der Blutschande feind: sonst aber sehr unzüchtig und unkeusch.

Sonst sind die Mohren der Blutschande feind. Ja selbst des Großen Sultans ältester Sohn / ob er wol nach seines Vaters Tode dessen Weiber als Slavinnen erbet / und also über ihren Leib Macht hat / berühret er sie doch nicht / sondern tuht sie in Constantinopel auf ein Schloß zu verwahren. Unterdeß sind die Mahometanen von Natur überaus schändlich geil und unkeusch / zu stummen / unerhörten Sodomitischen Sünden sehr geneigt / ja scheuen sich nicht (so verteufelt sind sie in ihrer Bosheit) mit dem stummen unschuldigem Vieh auch gar auf öffentlichen Landstraßen Greuel zu treiben / darob der Himmel erschrickt / und die Erde sich entsetzet / ja die gantze Natur zittert und bebet / 3. B. Mose 18: 23. und das Land seine Einwohner als unflätige Säue und Hunde ausspeyet: Man hat selbst (o schreckliche Gottlosigkeit) in Persia gesehen / daß zwo Huren / (eine verhassete Ahrt bey selbiger Nation) verwiesen wurden / die eine mit einem Pferde / die ander mit einem Esel sich zu vermischen / wovon die erste starb / die ander aber davon kam.

Speise der Mohren.

Was die Mohren zu ihrem Unterhalt an stat des Brodts gebrauchen / ist der Reis / der durchgehends sehr überflüßig in denen Landen und Bengale wächset / auch von gutem Geschmack ist / und wird derselbe meist durch gantz India, Sina, Japan, Formosa, Java, Celebes, Borneo, Zeylon, Malabar, und an andern Orten gebraucht / wiewol auch schöner Weitzen in Japan und Bengale wächset.

Der Reis soll aus Mahomets Schweiß entstanden seyn.

Die Mohren geben für / daß der Reis aus des Mahomets Schweiß sey entsprossen / als er bey GOttes Thron erschienen / und GOtt nach ihm umgeschauet / dann da soll er aus Schreck beydes den Reis und eine Rose geschwitzet haben.

Kitzery des gemeinen Volk Speise.

Das gemeine Volk / welches arm und elend ist / und über 4 oder 5 Stüber des Tages nicht gewinnen kan / behilft sich meist (den hungrigen Bauch zu füllen) mit Kitzery, welches ein Essen ist / von gemahlenen Böhnlein und ein wenig Reis untereinander / so aus Wasser gekocht wird.

Häuser und Hausraht des gemeinen Volks unter den Mohren.

Sie behelfen sich gleichfalls mit schlechten Wohnungen und Hausraht; die Häuser sind niedrig und von Leimen gemacht / wie meist überall in Indien, oder zu zeiten von Slaunerde mit Stroh untermänget. Ihres Hausrahts ist wenig / außer zwo Schlafstäte / eine für den Mann und eine für die Frau / dann iedwedes schläft allein: Man sitzet auf keinen Stühlen / sondern auf Matten und Kleidern. Sie haben etliche kupferne Becken; ihr Feur machen sie / an Orten wo es kein Holtz hat / von Küh-mist / gleich sie auch die Häuser / Mauren und Fluhre damit bestreichen:

Häuser der vornehmen Mohren.

Die Häuser aber der vornehmen Herren sind weit und gros / mit vielen Zimmern versehen / und gebauet nach der Jüdischen weise mit platten Dächern / darauf sie des Abends spatzieren gehen: Großen Pracht laßen sie sehen in ihren Mahlzeiten / Weibern und Häusern / darin man viel Reichtuhms und Prangens mit guldnen und silbern Geschirren erblicket.

Ihre Kleidertracht.

Ihre Kleidung ist ansehnlich / und werden dieselbe nicht leichtlich verändern / die Männer tragen Röcke / die wir Mohrische Kabayen nennen / von Leinwand / oder von köstlichen silbern und guldnen Zeugen. Diese Röcke sind oben enge / in der Seite um die Lenden zugebunden / ligen glatt an / und gehen bis auf die Kniehe. Die Hosen sind oben weit und unten schmal / voller Fransen und lang bis zum Beinen zu / an den Füßen tragen sie Seripous oder Schuhe von köstlichem verguldtem Leder / die sie auf den Fersen niederziehen / um desto gemächlicher abzulegen als es nöhtig ist. Auf dem Haupt tragen sie große Tulbande / die sie mit der Hand anrühren / als sie iemand Salam sagen oder grüßen / dann sie nehmen die nicht ab / wie wir den Hut. Um die Lenden haben sie Gürtel von köstlichem Zeuge / so man Commerbants heißet / darüber tragen sie gemeiniglich ein klein weiß gefalten Gürtlein von feiner Leinwand / und ein breit kurtz Gewehr an der lincken Seite / Symder genant / so zwischen dem Commerbant stecket.

Der Frauen Geschmücke.

Der Weiber ihr Schmuck bestehet meist in gulden und

 silbern

silbern Arm- und Fus-ringen/ Ohrgehäncken/ Nase-ringen/und andern Kleinodien/ wann sie ausgehen/ verdecken sie sich/ und werden nie unter Augen gesehen/ sie haben Haarflechten den Rücken hinab hangen/ und das Haupt mit einem Schleyertuch verhüllet.

Begräbnüß der Todten unter den Mohren.

Wunderliche Manieren haben sie in Begräbnüß ihrer Todten: Als iemand gestorben ist/ heben Weiber/ Kinder und Nachbaren mit lauter Stimme an zu heulen und zu schreyen/ fragen den Todten/ Warum er gestorben sey/ oder was ihm in diesem Leben gemangelt habe? welches bis in den dritten Tag währet/ alsdann wird eine Mahlzeit/ dem Verstorbenen zum Ehrengedächtnüß/ angerichtet/ mitler weile wäschet man den todten Cörper/und nähet ihn in ein schön weiß Kleid/ mit wolriechenden Kräutern bestreuet/ und wird also dann auf eine Tragtafel geleget/ und mit dreyen **Priestern**/ die ohn unterlas den gantzen Weg lang lesen und behten/ zu Grabe begleitet. Es wird die Leiche von 10 oder 12 Personen getragen/ und folgen die Freunde mit Gesang hernach. Den Todten leget man ins Grab auf die rechte Seite/ mit den Füßen nach Mittag/ und mit dem Haupt gegen Mitternacht/ das Angesicht aber gegen Abend/ darauf wird die Leiche mit Bretern zugedecket/ damit sie von der Erden nicht berühret oder beschweeret werde; immittelst daß das Grab gefüllet wird/ sprechen die Umstehenden einige Gebehte bey sich selbst/ und kehren alsdann mit den Priestern wieder-um nach des Verstorbenen Hause/ die für desselben Seele bitten/ welches 2/ 3 oder mehr Tage währet/ nach dem daß der Todte von Vermögen gewesen; es mag auch niemand die Traur-zeit über Feur machen/ oder Essen kochen/ sondern wird die Speise ihnen von außen zugebracht. Sie legen zween Steine/ die Länge des todten Leichnams zu zeichnen/ einen zum Häupten/ den andern zum Füßen auf das Grab/ da dann die Priester einige Capitel aus dem Alcoran lesen/ und das Brodt brechen/ welches sie/ auf den Steinen ligend/ unter das Volk austheilen; ob dem Haupt setzet man etwas wie einen **Tulband**/ und auf der Frauen Gräber eine **Haube**.

Bisher von der Mogolen, Mahometanen, Mohren, und der Untertahnen des **Großen** Mogols, ihrem Gottesdienst/ Irrtühmen/ Sitten und Gebräuchen/ Wohnungen und Kleidertracht. Was den Gottesdienst der Gentiven, samt ihrem Abergläubischen Wesen anlanget/davon soll absonderlich im dritten Theil dieses Buchs gehandelt werden.

Das VII. Capitel.

Beschreibung von Diu. See-treffen der Portugesen mit Jazy und Hocenus. Laurentius d'Almeyda, und Nonnius Vasques Pereria Tapferkeit. Der Hafen zu Diu durch die Portugesen erobert. Flucht des Hocenus und Jazy. Türkische Fähnlein nach Portugal übersandt.

Beschreibung der Stadt und Insel Diu.

Zu äußerst an das Reich Gusuratte (gestalt zuvor bemeldet) oder an dem ausstechendem Eck nach Süden/ist gelegen die Stadt Diu, deren Abbildung nechstfolgend zu sehen. Die Portugesen haben alda drey Festungen; man nennet den Ort ins gemein Diu, allein die verständigsten meynen/ daß es Tivo seyn soll/ welches in der **Malabarischen** Sprache so viel als eine **Insel** heißet. Also hat man unterschiedliche Nahmen/ Naynativo, Anchativo, oder die **Fünf Inseln**/und ist dieses insonderheit angemerket bey den Inseln an Jafnapatnam; Maltivo, oder die berühmten **Maldiwischen** Inseln/ sind gleichfalls nach diesem Wort genant/ sie ligen weit umher in der See ausgebreitet/ zuweilen dicht beyeinander/ und mag man dieselben wol mit recht Sporades nennen/ weil sie gleichsam **hingesäet** sind. Man rechnet dieselben 60 Meilen von dem Vorgebirge Commoryn, und daß sie vom 7. Grad Nordischer Höhe beginnend/ sich auf 3 Grad nach Süden hinüber erstrecken; weil aber wenig alda zu holen/ so ist man bis dahero sehr träge gewesen/ die eigentliche Belegenheit dieser Inseln zu erkundigen/sie sollen sich erstrecken (wie man ins gemein dafür hält) auf 140 oder 150 Teutscher Meilen.

Ihr Nahm.

Es will nunmehr Zeit werden/ den Urhab von Diu zu erzählen/ und wie die Portugesen darzu gekommen/ was für beson-

besondere Sachen zwischen selbiger Nation und den Portugesen fürgelauffen/ welches wir kürtzlich zusammen fassen und bemelden wollen. Es haben etliche (wie Maffæus schreibet) in der gantz-unrechten Meynung gestanden/ daß Cambaja, unter welchem Landstrich diese Insel und das Land daherum gerechnet wird/ sonst Carmania genant werde. Man sagt/ daß vorzeiten einer mit Nahmen Jazy, aus Sarmatia gebührtig/ über diese Insel zu gebieten gehabt/ welchen die benachbarten Türken (so in der Christen Länder auf den Raub auszugehen pflegen) nebst andern Christen-kindern von der Mutter Brüsten hinweggerissen und zum Slaven mitgenommen. Er nahm hernach den Mahometischen Gottesdienst an/ und weil er so wol eines geschwinden Verstandes/ als tapferer Fäusten war/ so krigte er im Bogen-schießen/ durch täglichen Brauch und Ubung eine solche Färtigkeit/ daß ihm niemand zuvorging. Nachdem er dann von einem Herrn an den andern verkauft worden/ kam er endlich in Cambaja, da er von einigen Kaufleuten dem König Madrafaxaon, des Mamudii Vater/ geschencket ward/ bey welchem König (so zur Wahrsagerey sehr geneigt) er eine sonderbare Probe taht seines Bogen-schießens/ indem er einen unreinen Vogel im Flug getroffen: Hiedurch gewann er kein geringes Lob und Ansehen/ und war dis gleichsam die erste Stafel zu seinen folgenden Würden und Erlangung seiner Freyheit/ gestalt ihm endlich gar/ durch des Königs Woltähtigkeit/ die Insel aufgetragen und übergeben ward.

Jazy ein Sarmater hat alsda das Obergebiet.

Dessen Aufkunft.

Diese Insel/ so dazumahl allein durch alte Anzeigungen und Uberbleibden von einer verwüsteten und umgekehrten Stadt/ berühmt war/ ward durch Jazy bald und eilig in Ansehen gebracht/ theils wegen der Wolgelegenheit des Ortes; als auch/ daß man von derselben/ als aus einem Mittelpunct leichtlich nach den Arabischen Stranden und ins Königreich Decan gelangen konte. Er bauete auch Schantzen und Bollwerke zu seiner Versicherung. Nachdem

Aufbau und Regierung über Diu.

dem er dann in kurtzer Zeit Macht und Gelt überkommen / ließ er eine Flotte färtig machen / auf seine Feinde zu rauben. Er empfing Hocenum, sonst Mir Amirazen genahmet (dessen er samt seiner Hülfe und Macht lange erwartet hatte) mit aller Ehr und Freundschaft. Hocenus war ein Persianer / der erste Obrister über die Schiffe / so aus Egypten in Indien kamen / der mit Laurentio und Francisco d' Almeyda eine Schlacht gehalten. Hocenus und Jazy machen dann ein Verbündnüß zusammen / einander mit allen Treuen beyzustehen. Immittelst daß sie rahtschlagen / und sich wegen der Krieges-sachen unterreden / wird plötzlich Zeitung gebracht / wie daß Laurentius d'Almeyda mit wenig Schiffen vor Chaul zu Ancker lag / welcher sein Volk ans Land gesetzet / und sich nichts wenigers als der Ankunft dieser neuen Egyptischen Flotte versahe. Uber Chaul führte dazumahl das Gebiet Nizamalucus, einer der Grösten von Decan, welche nachdem sie ihren König ins Gefängnüß geleget / sein gantzes Reich / gewalt-tähtiger Hand unter sich ausgetheilet hatten. Diesem Nizamaluc war Chaul zu seinem Antheil gefallen / und ob er wol / wegen Unterscheid des Gottesdienstes / den Christen feind war / dannoch Geniesses halben / und von wegen der Kaufmannschaften / hatte er seinen Untertahnen befohlen / daß sie mit den Portugesen in aller Freundschaft umgehen solten / dannenhero blieb Almeyda alda ohn einige Sorge / die geladenen Kauffahrteyschiffe / so daselbst lagen / nacher Cochin zu begleiten. Auf diese Zeit komt ein Gerücht (wiewol man nicht wuste von wem oder woher) daß eine Egyptische Flotte / mit Mannschaft und Rüstung wol versehen / in India angekommen sey. Dis hatte bey dem Portugees wenig oder keinen Glauben: sondern gab man für / es wären etwan die jährlichen Schiffe von Mecca in einer ungewöhnlichen und größern Anzahl weder zuvor / zu Diu angelandet / und belieffe sich daher das Geschrey / als welches gemeiniglich unter der hand wächset / so hoch: oder daß man vielleicht mit solcher vergeblichen Mähr die Portugesen suchte kleinmühtig und verzagt zu machen.

Sein Verbündnüß mit Hocenus, Obristen der Egyptischen Flotte.

Laurentius d'Almeyda ligt vor Chaul mit einigen Schiffen.

Nizamaluc Obrist zu Chaul handelt mit den Portugesen freundlich.

Ließ ihm also d' Almeyda an sotahnem fliegenden Geschrey wenig gelegen seyn / und übte immittelst sein Volk mit Spiegelfechten. So ward aber unterdeß von denen / so zu oberst auf dem Mastkorb die Wacht hatten / eine ansehnliche Flotte erblicket / iedoch von wegen der Ferne konte man nicht eigentlich die Anzahl der Schiffe wissen. Endlich ward man gewahr / daß es Hocenus war / immittelst Jazy auch färtig ward / und sich nicht säumete Almeydam zu überrumpeln. Die Portugesen wähnten anfänglich / es würde der berühmte Hauptmann Albuquerque seyn / dessen man schon lange aus Arabia anwartend gewesen. Man krigte aber hernach Gewißheit von des Feindes Ankunft / weswegen d'Almeyda in aller Eile sein Volk zu Schiffe steigen läßet / und die Waffen zur Hand nehmen. Kaum war solches geschehen / als man die Ægypter mit niedergelaßenen Segeln gerade zum Hafen einlauffen siehet. Die Barbaren meynten / durch sotahnen unversehenen Uberfall / den Portugees geschwind in ihren Händen zu haben: nachdem sie aber sahen den Muht und Tapferkeit der Lusitaner / urtheilten sie am sichersten seyn / des Jazy mit seinen Schiffen zu erwarten. Man scharmutzierte dessen Tages so etwas zu beyden Seiten / allein man hielt sich außer mercklicher Gefahr. Hocenus, damit er sich des Schlagens entbrechen möchte / lief schlechts für die Portugesen fürbey / und setzte sich mit seinen Schiffen an das Ufer des Flusses / wo es sandig und voller Bäncke war. Als es immittelst Abend ward / ließ man sich die Nacht über angelegen seyn dem Volk ein Hertz ein zu sprechen / und zugleich den Leib zu stärken gegen bevorstehenden Anfall. Almeyda (der von des Hocenus Gedancken und Anschlag / wie auch von der Zufuhr / so von Diu kommen solte / einige Wissenschaft oder Nachricht nicht hatte) hebet seine Ancker / und laufft mit erhitztem Muht auf den Feind an.

Hocenus meynet Almeydam zu überfallen.

Almeyda fället Hocenum an.

Der Portugees hatte große Hoffnung zur Uberwindung / imfall er allein die Egyptischen Schiffe mit Haken hätte erreichen / und also dichte bey bestreiten

streiten können/ welches ihm aber die natürliche Gelegenheit des Ortes nicht zuließ. Der Streit ging tapfer an/ die Pfeile schnurreten durch die Luft/ man speyete Feur und Flammen gegen einander/ hier lagen die Todten zu stücken geschossen/ die Schiffsbohrte durchgehends mit Blut und Gehirn besprenget/ Himmel und Erden ward mit gräßlichem Jammer- und Mord-geschrey erfüllet/ dort sahe man die Schiffe durchlöchern und zu scheitern schiessen. Die Barbaren waren weit stärker an gewafneter Mannschaft/ und überflüssig mit Pfeilen versehen/ hatten auch eine grössere Anzahl Schiffe/ und solche zwar von forne bis hinten mit gepichten Seilern/ als wie mit einem Netz bedecket/ ohn zweifel den anklampenden Feind durch die Flamme in die Luft zu schicken. Ihre Schiffsbohrte waren auch viel höher weder der **Portugesen**/ so daß sie ihr Geschoß bequämer und mit mehrer Gewißheit in deren Schiffe konten werfen. Doch alle dieses Ungemach und Widerwärtigkeit muste des Almeyda seinem großen Muht und feurigen Tapferkeit weichen/ ungeachtet zu beyden Seiten keine geringe Niederlage geschahe. Laurentius d' Almeyda ward zweymahl mit Pfeilen getroffen/ nicht ohn großen Schmertzen/ doch entfiel ihm gleichwol das Hertz nicht.

Vortheil der Barbaren an Vielheit von Volk und Schiffen gegen den Portugesen.

Laurentz Almeyda zweymahl verwundet.

Solcher gestalt währte der Streit bis an den Abend/ unterdeß komt Jazy von Diu mit 40 Schiffen (so wol zum rudern als segeln bequähm) auch alda angefahren. Nicht auszusprechen noch zu beschreiben ist es/ was für große Freude und Fröligkeit sich über seiner Ankunft erhoben/ als ob zugleich See und Luft von Jauchzen und Frolocken einen Wiederschall gegeben. Jazy hatte das Hertz nicht die **Portugesische** Flotte anzuklampen/ daher er sich unten am Fluß zu Ancker setzte. Er verfügte sich (der **Europäischen** Macht zu entweichen) so dicht als möglich zu dem **Persianer** Hocenus. Die **Portugesen**/ wie sie dieses vernahmen/ und zwar von Eyfer noch branten/ gingen zu ihrem **Admiral** d' Almeyda, und zeigten ihm klärlich an/ wie sie Ehre und Lob genug aus bisher fürgangener Schlacht erstritten/ und daß man nunmehr weißlich tuhn würde/ als man (in Ansehung wie die Anzahl der Feinde alzu sehr angewachsen) der Zeit etwas nachgäbe/ und die Schiffe aus der Enge in die geraume See brächte. Almeyda verstund der Hauptleute ihre Meynung gar wol/ konte sich aber von wegen seiner edlen hoch-eingebohrnen Grosmühtigkeit zu keiner Nachtflucht verstehen: sondern hielt dafür/ daß man lieber mit dem Tage und hellem Sonnenschein entweichen solte/ und von dieser seiner Meynung war er in keinen Wegen abzubringen. Die Morgenröhte war kaum angebrochen/ so geboht er seinen Schiffen/ und den beyhabenden Kauffahrern von Chaul mit der Vorfluht in See zu lauffen/ und macht sich selbst voran auf die Spitze/ dieselbige zu beschirmen.

Portugesen wollen/ daß Almeyda sich aus dem Wege/ und in See machen solle.

Weichen er bewilliget/ aber nicht bey Nacht.

Die **Mahometaner**/ wie sie sehen den **Portugees** die Flucht nehmen/ gehen auf ihn los/ und bemühen sich mit allen Kräften ihnen den Auszug zu verwehren. In diesem Auflauf begab sichs/ daß (ohn iemands wissen) eine eiserne Kugel auf des Almeyda sein Schiff zunächst dem Steur-ruder gefährlich zutraf/ wodurch ein gros Loch gemacht ward/ und viel Wassers ins Schiff eindrang/ davon dasselbe also beschweeret ward/ daß es mit der Zwerch-flucht auf die Fischerklippen anstieß/ und keines weges mit Seilern oder Haken (wiewol Pelagius Soza mit seiner **Galee** und Rudern sich äusserst bemühete) von dannen konte gebracht oder los gemacht werden. Der Feind feyerte inzwischen nicht; die Schiffs-verständige/ in Bemerkung des Gegenstrohms und Fluht/ so alda wie ein schneller Euripus ablaufft/ wie sie kein Mittel sahen Almeydam dergestalt zu retten/ wusten weiters nicht zu tuhn/ als ihrem **Admiral** ein Boht zuzusenden/ dadurch er sich retten und dem Feinde entwischen möchte; man baht ihn darzu mit aller Bescheidenheit/ daß er solches einwilligen wolte/ und sich doch (so lange es GOtt belieben würde) seinem Vater Francisco d' Almeyda zum Trost/ und dem **König von Portugal** Don Emanuel zu Dienst erhalten. Hierauf gab er/ mit nicht geringerer

Die Barbaren trachten dem Portugees das Auslauffen zu benehmen.

Almeyda sein Schiff kriegt ein Leckloch.

Die Seinigen bitten ihn dasselbe zu verlassen.

gerer Mannhaftigkeit als Wolredenheit / zur Antwort: „Da behüte mich „GOtt für / und die Himlische Macht / „daß ich iemahls solch ein Schelmstück „begehen solte / und meine getreue Mit„streiter / und Theilgenossen unsers „Glücks / in deren Diensten mein Va„terland und Vater so hoch und fest ver„bunden / solte übergeben oder im Stich laßen. Also blieb er auf seinem Schiff / und taht sein bestes wider den Feind wie einem tapfern Helden zustehet. Hiedurch wurden Soldat und Matroos nicht wenig angefrischet / und eingehärtet / in dem sie ihr Oberhaupt mit aller Kraft gegen den Feind einbohren sahen. Man wolte von Friede oder Ergeben / von Gnade und Verschonung des Lebens kein Wort nicht einmahl hören. Man hielt es ehrlicher zu seyn / einen blutigen und herrlichen Tod für das Vaterland davon bringen / dann sich schändlich verkriechen / und den Portugesischen Nahmen und Ruhm durch Verzagtheit zu beflecken. Die Barbaren hatten das Auge sonderlich auf den Seeheld geschlagen / denselben lebendig oder todt zu überkommen / hierin dem König in Syrien nicht ungleich / der weder gros noch klein bestreiten wolte / dan̄ den König von Israel / 1. B. Kön. 22:31.

Edles tapfere Ansprach an sein Volk.

Die Barbaren bemühen sich Almeydam in ihre Hände zu krigen.

Also hatte es dann der Feind sonderlich auf den Admiral gesetzet / der auf den Klippen fest sas. Almeyda ward demnach schweerlich verwundet / und ihm das halbe dicke Bein abgeschossen / er ließ ihm bey der großen Mast einen Stuhl setzen / und vermahnte die seinigen zur Tapfermühtigkeit mit halb-bestorbenen Worten; indem nun daß er hiermit geschäftig / und ihnen fürhält die Belohnung / welche diejenigen zugewarten haben / die für Jesu Christi Nahmen sterben / sehet / so komt eine andere unglückliche Kugel angeflogen / und reisset ihm die Rieben von der Brust hinweg / so daß das Eingewende (schrecklich war es anzuschauen) entblößet herfürhing. Der verwundete und abscheulich-zugerichtete Leichnam ward zurstunde (damit er nicht zu ungleichem Spectakel da läge) hinunter ins Schiff gebracht. Und dis war also das Ende dieses tapfern Helden / der sich so trefflich und treuhertzig in vielen Gelegenheiten / in des Königs von Portugal Diensten / gehalten.

Almeyda schweerlich gequetschet / spricht seinem Volk ein Herz ein.

Es werden im übrigen zwo merkwürdige Tahten erzählet / so in dieser Ungelegenheit der Portugesen fürgefallen. d'Almeyda hatte einen Hausknecht / Nahmens Laurentius Frerius Catus, dieser als er im Streit durch einen scharfen Pfeil sein Auge verlohren / und sich / der aus dem einen Auge nichts dann Thränen / aus dem andern nichts dann Blut stürtzte / von dem todten Rumpf seines Herrn nicht wolte wegreißen laßen / ward von den Mahometanern überfallen / wehrte sich aber als ein Mann / zog sein Schwert / und machte noch viel danieder / starb also nicht ohn merkliche genommene Rache über dem Tod seines Herrn. Das ander Heldenstuck ward ausgeführet durch einen Andreas von Portua, der ein Aussehר war / und oben auf dem Mast die Wache hielt / dieser nachdem er mit einer bleyern Kugel in die Schulter getroffen / und zugleich den Gebrauch seiner lincken Hand verlohren / stritte mit der rechten Hand mehr dann zween Tage lang aus dem Mastkorb / worob sich die Barbaren entsetzten / und nicht gnug verwundern konten über einer solchen mehr als mañhaften Taht und unerhörten Tapfermühtigkeit / endlich ergab er sich / und befahl sich und sein Leben der Mohren Wort und Versprechen: Er ward hernach / als er zu den seinigen gekommen / nach Verdienst belohnet und geehret.

Zwo sonderliche Heldentahten.

Die Mahometaner / nachdem sie des Admirals Schiff erobert / und einige Portugesen gefangen und in gute Versicherung genommen / waren frölich / und wünschten einander viel Glück mit ihrem Siege. Man rechnete die Anzahl der Gebliebenen Mahometanen in dieser Schlacht auf 600 / und der Christen auf 140: Man suchte mit großem fleiß nach dem Leichnam d'Almeyda, war aber nicht zu finden noch zu erkennen. Diese trübsälige Zeitung ward durch die entkommene Schiffe auf Cochin gebracht / die alda keine geringe Bestürtzung verursachte / anderseits auch die Gemühter zur Rache wider die Barbaren entzündete / und anflammte /

Anzahl der Todten auf beyden Seiten.

te/ daß man eine Schiffsmacht/ so viel und geschwinde als immer möglich/ zusammenbrachte/ gleich dann kurtz darauf Albuquerque, nach dem er seine Sachen in Zocotora (eine Insel am Mund des Rohten Meers gelegen) verrichtet/ mit drey Schiffen/ so unlängst aus Portugal gekommen/ und ohngefähr 300 Bohtsgesellen/ nach Ormus zog/ und um selbige Gegend dem Feinde keinen geringen Abbruch taht/ wie auch Franciscus d' Almeyda des Laurentius Vater/welcher Dabul, Diu, und Panane erobert/und keinen geringen Sieg wider Hocenum und Jazy hernach erhalten/ also den Tod seines Sohns gnugsam gerochen/ wie nachgehends mit mehren soll angezeiget werden.

Der König von Portugal Emanuel, nachdem er die Gelegenheit des Hafens zu Diu verstanden/gab Befehl an Sequeria, alda eine Festung/ es geschähe gleich mit Willen oder Widerwillen des Königs zu Cambaya und Jazy, aufzubauen.

Der Hafen zu Diu von den Portugesen gewonnen.

Franciscus d' Almeyda, nach Eroberung Dabul, zog mit seiner Macht nach Diu, und bekam den Hafen selbiges Ortes ein. Hocenus war zwar bedacht/ der Portugesen Anfall ab zu wehren: iedoch durch Einrahten des Jazy in seinem Vornehmen verändert/ enthielt er sich in dem Hafen/ um zugleich mit seinen Troppen den Christen zu Wasser und Lande Abbruch zu tuhn: Dann ohn die Egyptische Schiffe und die von Diu, samt ohngefähr 80 Brigantinischen oder Seerauberschiffen/ die von Calecut herabgekommen/ mit welchen der Feind versehen war/ so hatte man auf den Mauren/ und gantzem Strande das Geschütz an bequämen und wolgelegenen Orten geplantzet.

Der Feind verstärcket sich zu Wasser und Lande.

Jazy hatte die Mühwaltung auf sich genommen/ das Ausreißen der Kriegsknechte zu verhindern/ und stäts Zufuhr von frischem Volk anzuschaffen. Almeyda, wie er den Feind/ das er nicht vermeynet hätte/ in seiner Festung beschlossen sahe/hielt dieses für einen guten Vorboten eines gewünschten Sieges/ weshalben er den übrigen Tag zubrachte mit Absehung der Gelegenheit und Festigkeit des Ortes und im übrigen mit reiffer Berahtschlagung. Er nahm ihm dann für/ das Hauptschiff der Egyptier/ darauf Hocenus war/ zu bespringen: nachdem ihn aber seine Hauptleute davon abhielten/ weil an Erhaltung seiner Person zu viel gelegen war (wie vorzeiten die Untertahnen Davids zu ihm sagten/ Du bist als unser zehen tausend/ 2. Sam. 18: 3.) so ward Nonnio Vasæo Pereriæ dieses Werk anvertrauet. Man brachte die nechstfolgende Nacht zu/ daß man einen ieden auf seine Post stellete/ den Leib erquickte/ und einander guten Muht machte.

Almeyda will des Hocenus Hauptschiff bespringen: wird aber durch sein Volk davon abgehalten/ und Nonnius Vasæus Pereira darzu erkohren/ der mit Vorwind und Strohm den Hafen einläufft.

Des andern Tages/ so bald die Fluht ankam/ und der See-wind hart durchblies/ setzte er gerade zum Hafen ein. Nonnius zog voran mit 200 auserlesenen Vorfechtern/ welche bereit/ entweder zu sterben oder zu gewinnen. Der Admiral d' Almeyda, um dem Feinde das eindringen von hinten zu verwehren/ inzwischen die fördersten im Streit begriffen/ hatte sich hinter-an begeben. Darauf dann/ nachdem man Alarm geblasen/ Trompeten und Trummeln gerühret/ ging der Streit auf das häftigste an: Es donnerte das losgebrante Geschütz/ daß Himmel und Erden erkrachte/ Mauren und Häuser erschütterten/ und die See gleichsam für Bestürtzung aufsprang. Nonnius hierinzwischen nahm seines Vortheils wahr/ und taht dem Feinde so viel Abbruch als möglich war/ allein eine hart-getriebene Kugel nahm 10 Matrosen hinweg/ die mit Ablaßung der Segel geschäftig waren. Nonnius setzet mitten auf die Barbaren hinein/ und macht sich mit eisern Haken an Hocenus Schiff feste. Hier sahe man einen blutigen Kampf zu beyden Seiten. Der Portugees sprang über/ auf des Feindes Admiral zu/ hieben das Netzwerk und andere hinderliche Brustwehren zu stücken/ und kamen einander mit Säbeln und Hauern/ nicht ohn grosses Blutstürtzen auf den Leib. Nonnius ward mit einem Flitzpfeil in die Kähle getroffen/ davon er nach dreyen Tagen starb. Es glückte/ daß die Portugesen den Tod ihres Hauptmanns sich wenig oder nichts ließen anfechten/ so daß sie im geringsten keine Verzagtheit spühren ließen/ sondern vielmehr/ durch

Schiffstreiten zwischen Nonnius, Hocenus und Jazy.

Eine Kugel nimt 10 Mann von Nonnius Volk hinweg.

Nonnius klampt Hocenus Schiff an.

Nonnius mit einem Pfeil in die Kähle getroffen.

Nach-

Rachgier entzündet/ den Streit verdoppelten. Die Barbaren (wiewol an Waffen gnugsam versehen) konten den grausamen Widerstand und blinckende Schwerter der Portugesen nicht länger ertragen und aushalten. Hocenus nimt selbst mit einem Boht die Flucht/ und in Besorgung / daß Jazy ihn den Christen möchte überliefern und verrahten (dann der Barbaren Treulosigkeit ihm nicht unbekant war) begab er sich zu Pferde / und mit vollem Galop nach dem König von Cambaja zu. Die von Calecut, wie sie solche merkliche Niederlage und viel von ihren Brigantinen verlohren und durchbohret sahen / nahmen die Flucht nach Hause zu / mit den leichtesten Fahrzeugen/ damit sie auf der Untieffe nicht möchten sitzen bleiben. Zwo von Hocenus Galeen brachte Roderic Zoares an / und schlepte sie bis für Almeyda. Die Barbaren wie sie sich also bedränget und in der Klämme sahen/ stürtzten sich in See / daß der blaue Marmel und die gesaltzene Fluht von ihrem Blut gefärbet ward. Jazy fuchtelte vergeblich mit seinem entblöstem Säbel/ die Flucht seines Volks auf dem Strande zu behindern.

Hocenus, nimt die Flucht nach dem König zu Cambaja.

Die von Calecut fliehen gleichfalls.

Es war itzt noch übrig des Jazy sein Schiff/ ein gewaltig Stück/ über die maßen wol mit Volk und Rüstung versehen/ und gleichsam wie ein stark Blockhaus und schwimmendes Schloß auf dem Wasser/ dasselbe war oben mit Ochsenhäuten bedeckt / welche beydes hart / die Kraft der Pfeile zu brechen / und glatt / die Füße der übergestiegenen schlüpfern zu machen / ja auch angefeuchtet / den Brand zu verhindern. Dis Schiff/ auf welches der Portugees mehrmahls vergeblich angeleget / ist endlich durch vielfältiges Schießen in den Grund gebohret worden. Nonnii Schiff/ welches alt/ und kaum mit zwo Pompen konte oben behalten werden / war in diesem Treffen (welches von Mittag bis in den Abend gewähret) wunderlich bewahret / und ob wol zimlich durchnagelt / hatte gleichwol keine merkliche Wassers-noht : Doch nach geendigtem Streit (wie die Portugesen erzählen) kam von allen Ecken das Wasser durch die Löcher und Brüche häuffig eingedrungen. Die Anzahl der Todten (auf des Feindes Seiten) ward auf 3000 ausgesprenget. Die Mammelucken oder Egyptier waren meist getödtet oder gefangen : Auf Portugesischer Seiten sind zum wenigsten 30 geblieben/ und 300 verwundet worden.

Des Jazy groses Schiff von den Portugesen erobert.

Anzahl der Todten.

Wie schlecht und schmal es dazumahl mit den Portugesen (in wahrheit ein Volk / das sich mit wenigem kan behelfen / und in diesem stück andern Nationen weit zuvor gehet) bestellet gewesen/ erscheinet aus dem / daß man keine Leinwand finden konte / des Nonnii Wunden zu verbinden / man muste hierzu ein Hemde nehmen und zu stücken reißen. So siehet man itziger zeit durch Erfahrung/ daß/ wie vorzeiten die Carthaginenser in Capua, die Römer in Syria und Griechenland / also auch die Europäischen Völker durch alle den Uberfluß von India verbastert / und gleichsam weibisch werden / so daß sie vielmahls durch leckerhaftige Geilheit dessen Landes/ ihres Vaterlandes und Väterlichen Sitten / als ent-ahrtete Kinder / und andere Lotophagi, vergessen / gleich Ovidius von Ulysses Schifsvolk erzählet / welche nachdem sie eine gewisse Frucht versuchet/ von dem Baum und Ort nicht wegzubringen waren / und ohn Schläge nicht zu Schiffe wolten.

Schlechter Zustand der Portugesen.

Die Beute/ so der Portugees in diesem Treffen überkam / bestund in vier Schiffen / mit eisern Schnäbeln / und auch so viel Last-trägern / nebst einer großen Mänge von Gold und Silber / köstlichen Kleidern und unterschiedlicher Kriegs-rüstung. d' Almeyda gab alles den Soldaten und Matrosen zum besten. Man sandte allein nach Portugal drey Königliche Fähnlein von dem Sultan, als zum ewigen Gedächtnüß in der Kirchen aufgehangen zu werden. Also hatte sich dann der Portugees an seinen Feinden zur gnüge gerochen / und machte ein Schrecken unter den Indianischen Völkern. Almeyda, nach abgelegter Traur und Betrübnüß/ danckte GOtt für seine überschwängliche Gnade.

Beute der Portugesen.

Drey Fähnlein des Sultans nach Portugal gesandt/ und in der Kirche aufgehänckt.

Das

Das VIII. Capitel.

Friede mit Jazy. Ferdinando Coutinho wird Unterkönig. Uneinigkeit zwischen Almeyda und Albuquerque. Portugesen verlaßen Diu. Welches Jazy fester machet. Nonnius und Almeyda nach Diu. Die Insel Betel erobert. Saldania überrumpelt Goga.

Friede zwischen Jazy und den Portugesen getroffen.

JAzy machte Friede und bekante seine Schuld / mit Versprechen / daß alle die umligende Potentaten und Könige / sich unter den Gehorsam des Königs von Portugal / Don Emanuel solten begeben / worzu er seine äusserste Kräften anstrengen wolte. Derhalben so machte man Freundschaft mit ihm / unter Bedinge / daß alle die überbliebene Egyptischen Schiffe dem Portugees solten in die Hände gegeben werden / wie auch die Gefangenen so man bey Chaul bekommen / benebst daß er der Christen Flotte mit allen Nohtwendigkeiten solte versehen. Hierin gehorsamte Jazy, und ließ man für dismahl nach / Diu weiters anzutasten / aus Ursach / weil König Emanuel nicht gern sahe / daß man mit dem König von Cambaja in Unlust geriete. Almeyda zog / als ein Uberwinder / von Diu ab / nach Cochin, alwo er herzlich eingeholet und empfangen ward / nachdem er im fürbeyfahren den Nizamaluc, (so zu Chaul das Obergebiet hatte) die gewöhnliche Schatzung / die er eine weile her nicht abgerichtet / zu erlegen gezwungen.

Almeyda seiner Bedienung entlaßen; an seine Stelle komt Ferd. Coutinho.

Almeyda ward durch Befehl vom König Emanuel, seines Dienstes entlaßen / und kam an seine Stelle Ferdinando Coutinho, ein vornehmer Edelmann / mit 15 Kriegs-schiffen / 3000 Mann stark/um (nach des Almeyda Abzug) sich mit Albuquerque zusammen zu fügen / und der Mohren Macht zu brechen / ja selbst den Sitz des Krieges / die Stadt Calecut anzutasten / einzunehmen / und zu schleiffen. Um diese Zeit entstund keine geringe Uneinigkeit und Zwietracht (ein schädlich Thier in solchen weit-abgelegnen Landen) zwischen Almeyda und Albuquerque, zumahl es von beyden Seiten an Ohrenbläsern nicht ermangelte / dieses Feur

Zanck zwischen Almeyda und Albukerk:

desto mehr zu entzünden: Doch ward diese Flamme durch des Coutinho Ankunft gedämpfet / und ließ sich Almeyda (der für das vornehmste Hauptstuck hielt / seinem Herrn dem König zu gehorsamen) mit Albuquerque versühnen / und legte seine Bedienung freywillig von sich.

Beygelegt durch Coutinho.

Francisc. d'Almeyda Tod.

Ein unglückselig und bekläglich Ende aber hatte Almeyda, nachdem er vier Jahr der Regirung in Indien fürgestanden. Dann als er in seiner Wiederkehr nach Portugal / um die Gegend der Guten Hofnung / sein Volk mit frischen Lebensmitteln zu versehen / angeländet / hat sichs zugetragen / daß die seinigen sich zu den nächst-gelegnen Hütten begaben: Unter dem Kauffen und Tauschen (wie mehrmahls zu geschehen pfleget) entstund zwischen dem Volk des Landes und den Portugesen einiger Unlust / welchen zu schlichten als Almeyda das Gewehr zur hand genommen / und sich eilends anhin machte / so kam ein grosser Zulauf von Volk aus den nächst-gelegnen Dörfern auf ihn und die seinigen andringen / so daß weder Almeyda noch seine Leute Frist hatten / sich nach Schiffe zu begeben / und ward der Admiral mit einem gebranten Zaumstecken durchrant / welcher / dergestalt getroffen / auf seine Kniehe fiel / die Augen gen Himmel hub / und also / zu grosser Betrübnüß seines gantzen Volks / den Geist aufgab. Um und neben ihm blieben zugleich zwölf alte tapfere Kriegsknechte. Und sotahnig war das Ende dieses berühmten Feld- und See-herrn / der Europam und Asiam durchzogen hatte / auf einem unberühmten Strande von Africa; zu einem merklichen Beweis der Unbeständigkeit in Menschlichen Sachen / in dem er nicht allein der Belohnung / die er seiner treu-geleisteten Dienste wegen bey dem König zugewarten hatte: sondern selbst auch einer ehrlichen und herzlichen Begräbnüß / die er verdienet / beraubet worden.

Zuvor ist erwähnet / wie man / aus gewissen erheblichen Ursachen / Diu nicht härter belägern wollen: Nunmehr aber müssen wir einst sehen / wir ebenwol der Portugees seinen Zweck zu erlan-

erlangen/ und auf dieser Insel/ es geschähe gleich durch Friede oder Krieg/ eine Festung zu machen getrachtet. Der König zu Cambaja war hierin auf des Portugesen Seite/ oder alzeit nicht entgegen: Allein Jazy bemühete sich äusserstes Vermögens/ so bey dem König/ als den Großen am Hofe/ dem Portugees den Zutrit zu solcher Besitzung zu verwehren/ und mit allem Ernst und Eyfer Widerstand zu tuhn. Er tahd den fürbeyfahrenden Schiffen allen Abbruch wie er konte/ wuste immittelst treflich zu heucheln/ und sich aller Geneigtheit/ so wol gegen dem König Emanuel, als dessen Bedienten dem Admiral Sequeria, anzunehmen. Der Portugees merkte diese Mucken/ und bezahlte ihn mit gleicher Müntze. So bald als Sequeria von Ormus war wiedergekehret nach Diu, ward er daselbst mit aller Höfligkeit empfangen/ desgleichen seine Flotte mit allerhand frischem Proviant versehen/ und die Schifs-Officierer mit vielen Geschencken begabet. Allein wie man suchte mit Jazy zu handeln wegen Aufbauung einer Festung/ so wolte er sich beschönen/ mit Fürwendung/ wie die Sache bey ihm allein nicht stünde: sondern müste man deswegen eine Gesandtschaft nach des Königs Hofe abfärtigen; bezeugte immittelst zum höchsten/ wie er auf Don Emanuels Ehren/ Hoheit und Durchlauchtigkeit gäntzlich wol vertrauete/ ja daß er (so wuste er den Fuchs zu streichen) die Sache beym Könige/ zu allem Wunsch und Begehren der Portugesen/ seinem äusersten Vermögen nach befordern und antreiben wolte.

Jazy trachtet den Portugesen mit aller Macht zu widerstehen/ und zu verhindern/ daß sie auf Diu keine Festung bauen sollen.

Stellet sich immittelst/ den Portugesen allerdings beförderlich zu seyn.

Sequeria hatte den Schnupfen so hart nicht/ daß er nicht gemerket oder verstanden hätte/ wie man ihn mit Worten und Flatterey umführen wolte/ wessentwegen er seine Gedancken auf die Waffen wandte/ nachdem man zumahl den Ort nicht eben für unüberwindlich zu schätzen hatte/ der zum übrigen auch mit Besatzung schlecht versehen war. Er bekam eine große ansehnliche Macht von Don Emanuel aus Portugal: so ließ aber Jazy in alle seinem Tuhn solche Lindigkeit und Sanftmuht/ darbeneben anderseits sotahnige Hertzhaftigkeit/ in Fürbildung seiner Macht und Kräften/ an Vorraht von allerhand erforderlichen Kriegsmitteln/ spühren und blicken/ daß Sequeria für dismahl seinen Zorn muste schwinden laßen/ und Wasser zu seinem Wein schütten/ indem er sich dem zweifelhaftigen Spiel des Krieges nicht vertrauen durfte/ sondern wolte lieber warten bis aufs bevorstehende Jahr/ da er hoffete mit mehr Volk verstärkt zu seyn.

Man merkt die Falschheit.

Sequeria muß Diu zu belägern anstehen laßen.

Der Abzug Sequeria machte Jazy und den seinigen keine geringe Freude/ nicht allein/ weil er den angedroheten Krieg/ und fürgenommene Belägerung hatte abgewendet/ und zwar ohn einiges Blut-stürtzen: sondern daß ihm nunmehr auch bequäme Zeit und Gelegenheit an die hand gegeben/ seine Stadt mit neuen Schantzen und Bollwerken zu verstärken. Er bauete dann das Schloß mitten im Eingang des Hafens/ von welchem er eine große Kette ließ ausspannen/ bis zur Stadt zu; so wurden an der andern Seite drey schweere Lastschiffe hingeordnet/ dieselben (imfall es nöhtig seyn würde) einsencken zu laßen. An der dritten Seite (damit die Ruderschiffe und Galeen an die Mauren nicht zu gelangen vermöchten) ließ er große Klippensteine und Rotzen in die See hinabwältzen/ und wandte allen Fleiß und Witz an/ mit allerhand Seilwerk den Portugesischen Schiffen die Einfahrt zu verwehren/ oder dieselben im Wirbel-strohm aufzuhalten. Zu mehrer Besicherung seiner Festigkeit und Hafens hatte er (um die Ankunft zu Wasser und Lande zu verhindern) in seinen Dienst angenommen 180 Ruder-fahrzeuge und kleine Schifflein/ hielt auch etliche der Kaufleute Schiffe an/ bey ihm zu verbleiben/ nebst unterschiedlichen Arabern/ Persianern und Türken (als den grausamsten bittersten Feinden der Christen) tahd immittelst allen Fleiß/ bey dem König/ der Portugesen Sache und Ansuchen zu hintertreiben; als Didacus Lupius Sequeria, der dem Mohr Jazy nicht zu trauen hatte/ sich gleichfalls zum Krieg rüstet/ ihn zu seiner zeit mit besserer Gelegenheit zu überfallen.

Hierüber ist Jazy froh/ und verstärket Diu so zu Wasser als zu Lande.

Nonnius Acunia, Portugesischer Obri-

Nonnius A cunia ziehet nach Diu.

Obrister in India / nahm seiner Zeit wahr / und wolte mit aller Macht einen Zug auf Diu tuhn / zu versuchen / ob man einmahl zum gewünschten Ende gelangen könte. Er wandte alle List- und Fürsichtigkeit an / und brachte (durch viel Geschencke) etliche verschlagene und tapfere Männer auf seine Seite / welche sich für Kaufleute ausgebend / Diu verspähen solten / und alle Gelegenheit daselbst absehen. Diese sandte er von Goa voraus / daß sie mit vielem Wortgeschrey die große und erschreckliche Macht der Portugesen / so zu Wasser als zu Lande / umher aussprengeten / aus Einsicht / ob dadurch Tocan (des Saca Bruder / und Jazy Sohn / welcher nunmehr gestorben) der alda die Regierung führte / möchte bewogen werden / sich um Frieden zu bewerben: Was im übrigen alda umging / solte Nonnio in geheim / durch besagte angenommene Männer / kund getahn werden. Der oberste Befehlhaber dann bestimmet eine gewisse Zeit / seine Macht (so viel immer tuhnlich) beyeinander zu bringen / und fand rahtsam / daß die Versamlung auf Chaul gehalten würde. Er machte sich von selbigem Ort auf mit 300 Fahrzeugen / klein und gros / mit Rüstung und Mannschaft wol versehen; gestalt er mit sich führte 3600 Portugesen, eben so viel Malabaren, und 2000 Canarinen, und kam auf Dabul, ein Städtlein auf den Gräntzen von Cambaja gelegen; die Einwohner waren aus Furcht geflüchtet / und hatten ihren Wohnplatz verlassen. Es ward das Volk angemuhtiget durch eine herrliche Anrede von Bruder Anthonio Petron, einem Franciscaner, daß sie mit allen Kräften für die Ehre Christi streiten wolten / und die bittersten Feinde des wahren Gottesdienstes aus ihrem Raubnest zu vertreiben ihnen angelegen seyn laßen. Von Dabul ging die Flotte weiter nach Betel (eine kleine Insel / kaum eine Meile weges im Umfang gros / mit einer sehr engen Straßen vom festen Lande abgeschieden / um und um sehr klippig und voller Rotzen) ohngefähr 8 Stunden von Diu gelegen / ein Ort / der wegen seiner hohen Rotzsteine (nach dem Gezeugnüß vieler Schreiber) sehr bequähm / durch Befestigung

Bestimmet seinen Musterplatz auf Chaul.

Seine Macht an Schiffen und Mannschaft.

Er komt zu Dabul an.

unüberwindlich zu machen / gleich auch der König von Cambaja ein wenig zuvor / einen gewissen Hauptmann / der ein Türk / mit 2000 gewaffneter Mañ und 1000 Arbeitern anhin gesandt / selbige Insel mit Bollwerken zu versehen und fest zu machen. Doch sie waren noch der zeit so weit nicht gekommen mit ihren Werken / daß sie einiger ansehnlichen Macht widerstand zu tuhn vermochten. Daher sie dann (in befindung ihrer Unmacht) sich in der Portugesen Hände übergeben musten.

Der König zu Cambaja bemühet sich / die Insel recht unüberwindlich zu verstärken

Portugesen bemächtigen sich derselben.

Der Obrist auf dieser Insel / kam (vermittelst freyer Versicherung) selbst über zum Gespräch mit dem Portugees / ersuchend / daß er samt seiner beyhabenden Macht mit ihrer Habe und Gütern von der Insel abziehen möchten; welches Nonnius ihm zwar einwilligte / aber nicht alles mit einander / was er begehrte / sondern daß alles was sie besassen / auf der Insel solte bleiben / und sie allein (wie sie gingen und stunden) abziehen. Solche herbe Antwort und harte Verweigerung / nachdem man sie in der Festung vernommen / erweckte bey den Kriegsleuten einen großen Grimm mit Verzweifelung vermänget. Des Königs Rentmeister ließ in aller Eile von etlichen zusammengeraften Balken einen Fahrzeug machen / des Reichs Mittel dadurch wegzuführen und ans feste Land zu bringen / wie dann auch gelückte / ihm folgten viel mit Schwimmen hinnach. Andere entschlossen sich einer harten und schrecklichen Taht / brachten ihre kostbarsten Pferde / Weib und Kind auf einen Hauffen beyeinander / und steckten sich sämtlich in den Brand. Aus der Besatzung waren etwa 700 / welche aus sonderbahrem Gottesdienstigem Gelübde (auf ihrem Haupt nach Ahrt der Münche beschoren) sich verschworen hatten / mit unaussetzlicher Tapfermuhtigkeit dem Tode unter die Augen zu sehen. Die Barbaren in ihrem blinden Wüten und Toben / kamen den Portugesen / von oben aus der Festung / mit ihrem Schießgewehr nebst vielen beygehenden Scheltworten und Schmähungen nur zu nahe. Der Portugesische Feldherr tuht hierauf mit den seinigen auf allen

Die Mohren auf Betel begehren mit Sack und Pack abzuziehen.

Welches ihnen abgeschlagen wird.

Dis erwecket Verzweifelung bey ihnen / daß sie des Königs Mittel mit behändigkeit davonführen.

Anfall der Portugesen auf die Festung der Feinde.

Ecken ihrer Festigkeit einen Anfall/ und solches zwar in der Nacht / wiewol bey hellem Mohndschein. Der Streit war häftig auf beyden Seiten; als endlich der Mohren Obrister blieb / und mit seinem Tode die übrigen Feinde die Flucht nahmen / weil sie aber auf allen Seiten umringet waren / daß sie nirgends entkommen mochten / haben sich ihrer viel oben von den Klippen und Gähe des Strandes ins Meer hinabgestürtzet. Andere sahen sich nach Schlupfwinckeln und Hölen um / viel wurden niedergehacket / andere erschossen / etliche gefangen und zu Slaven gemacht. Hierbey begab sich eine seltsame Taht: Ein Mann / so in der Enge beschlossen / wie er seinen Spiesgesellen ertödtet sahe und ihn an der Seiten hangen / auch zugleich einen Portugees mit der Lantzen auf ihn zustoßen / so lief er unverzüglich selbst in seines Feindes Gewehr / traf aber mit seinem voraus-gereckten Degen das dicke Bein seines Gegners dermaßen / daß sie beyde den Geist aufgaben / und ihr Blut miteinander vermischten.

Niederlage der Mohren.

Seltsame Taht von einem Mohren.

Von dem Portugesischen Adel würden vermisset 17 Mann / so befand man über 150 Gequetschten / von welchen viel hernacher sturben. Der Admiral der Portugesen verzog auf besagter Insel acht Tage / und erwartet alda durch seine Ausspäher Zeitung von Diu. Sein Verweilen und Zaudern kam denen auf Diu wol zu statten / sintemahl eben zu der Zeit Mustafa und Sophar (welche unlängst von der Belägerung Aden gekommen) mit einer Macht von 600 Türken und 1300 Arabern / vor Diu geanckert waren / mit sich bringend / ohn das kleine Geschütz / drey ansehnliche kupferne Schlangenstücke / welche sie in der Stadt aufstelleten. Hiedurch wurden die Einwohner zu Diu nicht wenig behertzt und muhtig gemacht / da sie zuvor von Meynung und gesonnen waren (durch das Geschrey von der Ankunft der Portugesischen Flotte erschrecket) die Stadt und ihre Festung aufzugeben. Man schaffete / nach des Mustafa Raht / den wehrlosen Hauffen von Weibern und Kindern / zusamt den besten Schätzen / aus der Stadt. Es ward ein Uberschlag gemacht der wehrhaften Mannschaft / und befunden sich (ohn die neulichst-angekommene Türken und Araber) in die eilf tausend / so die Waffen führen konten. Man verbot ernstlich / daß sich niemand solte aus der Stadt begeben. Man bestellete die Wachten an den Tohren / und brachte das Geschütz auf den Wall. Man machte unterschiedliche Minen und füllete die mit Pulver / den stürmenden Feind in die Luft zu sprengen. Der Eingang des Hafens war mit einer eisern Ketten verwahret und befestiget. Drey und siebenzig Ruder-galeen wurden zur Beschützung des Hafens hingeleget. Man hinterließ nichts / was zu Festmachung und Verwahrung der Stadt / so zu Wasser / als zu Lande / dienlich war.

Todten und Verwundeten der Portugesen.

Nonnius bleibet 8 Tage auf der Insel Betel, welcher Verzug denen zu Diu sehr zu statten komt.

Anzahl der wehrhaften Mannschaft in Diu.

Man verstärckt Diu auf allen Ecken.

Nonnius Acunia zauderte unterdessen (zwar mit Willen) auf der Insel Betel, nachdem er zumahl durch die seinigen weder von Diu noch daherum einige Gewisheit erhalten konte / sintemahl mit genauster Aufsicht behindert ward / daß niemand von dannen auskommen mochte. Endlich / wiewol aller Sachen unwissend / die in Diu fürliessen / begab er sich auf die Reise anhinwärts / nicht zweiflend / es würde in der Stadt eine Bestürtzung entstehen aus dem Anblick so einer schrecklichen Flotte.

Nonnius ziehet endlich nach Diu.

Kaum hatte er vor Diu sein Ancker ausgeworfen / in meynung / durch freundliche Unterredung / der Einwohner Gemüht zu erkundigen und untersuchen / als zurstunde von allen Ecken und Bollwerken der Stadt ein Sturm von Kugeln in des Nonnii Flotte getrieben / und sonderlich in des Admirals Schiff dreye angeflogen kamen / welches eine große Bestürtzung verursachte. Man hub das Ancker / und legte sich außerhalb Schusses. Man sahe die Sachen also gestellet / daß weder zu Friedenshandlung oder Ergeben einige Hofnung war.

Seine Flotte aus Diu hart beschossen.

Begiebt sich zuruck außerhalb Schusses.

Unterdessen ließ man die Festung und Stadt etwas genauer besichtigen / und befand überall große Besatzung von Volk / und daß die Belägerung eher an der Land- als See-seiten geschehen könte / wesfalls man an der Nord-seiten die beste

Er läßt die Festung besichtigen.

beste Gelegenheit/ der Stadt beyzukommen / sahe. Nachdem Nonnius alle diese Dinge bey sich überleget / und wie er allein zur See ausgerüstet / zum Land-krieg aber gar nicht versehen war/ so nahm er endlich für/ die Schlösser und Ketten des Hafens zu stücken zu schlagen / alsdann des Feindes Flotte zu bestreiten/ und aus derselben die Mauren und Wälle mit aller Macht zu beschiessen / und also die Stadt zu beängstigen; zu welchem Ende dann folgenden Tages Geschütz und Schiffe wurden färtig gemacht. Allein der Portugees richtete wenig aus: dann jene die auf dem festen Grunde waren/tahten gewissere Schüsse/ als die auf der See schwebeten. So machte auch das springen und bersten des groben Geschützes (von wegen des unaufhörlichen ladens und lösens/daß ihnen/ den Portugesen/alle fernere Hofnung zum glücklichen Fortgang entfiel und verschwand. Weßentwegen Nonnius (wiewol voll Unmuhts und für Zorn und Schmaach mit den Zähnen knirschend) unverrichteter Sachen / und wie man sagt/ als der Hund mit dem Schwantz zwischen den Beinen/wieder nach Betel zog; endlich kam er mit seinen Schiffen in Goa, nachdem er Antonium Saldaniam auf der Küst Cambaja gelaßen/ dem Feinde daselbst allen möglichen Abbruch zu tuhn.

Richtet wenig aus.

Seine grösten Stücke zerspringen.

Nonnius ziehet unverrichteter Sachen ab nach Betel.

Saldania kam nicht lange hiernach auf Goa, nachdem er seinen Widersachern nicht geringen Schaden und Niederlage getahn / und Goga, ein Städtlein/ überrumpelt hatte/darbeneben 25 Brigantiner-Schiffe in die Flamme gesetzt/ und ließ an seine Stelle Jacobum Sylveriam, einen tapfern berühmten Kriegsmann. Man brachte zu Goa den Winter durch mit Erbesserung der Schiffe / und im Frühjahr zog Nonnius nach Chaul, zwo Meilen von Calecut gelegen / ein sehr bequämes Ort / den Handel der Arabier zu behindern.

Goga von Saldania überrumpelt.

Das IX. Capitel.

Nonnius schläget die Mahometaner; gewinnet Bazain, Martin Souza übermeistert Daman. Badur, König von Cambaja, schliest einen Vertrag mit den Portugesen. Seine Macht und Zug nach Citor. Jämmerlicher Untergang selbiger Stadt. Badur zweymahl geschlagen/ fliehet nach Diu. Sein Ende.

Sylveria taht inzwischen den jenigen / so sich auf des Tocans, Obristen zu Diu, seine Macht verließen / allen Schaden und Abbruch/ zerstreuet und verderbete viel Schiffe/die nach Diu kamen/ brante etliche Flecken ab/ stellete eine große Anzahl Slaven zu Ruderern auf seine Galeen / und schnitte (so viel möglich) der Stadt alle Zufuhr ab / so daß in derselben ein großer Mangel und Gebrech an Lebens-mitteln entstund. Des folgenden Jahrs/ verwüstet Sylveria dicht bey der Stadt am Strande umher Flecken / Dörfer / und Schiffe / die er in Brand setzte / und viel Volks wegführte / bemächtigte sich der zwo Städte Pate und Patane, wie auch Mangalor in Cambaja, welches die Mahometaner aus Furcht verlaßen hatten. Der Soldat krigte viel Beute. Die Schatzkammer des Königs kam hiedurch zu merklichen Kräften. Der neue König zu Cambaja (durch innerliche Kriege behindert und aufgehalten) hatte eben nicht Zeit/ denen auf Diu Beystand zu tuhn.

Sylveria tuht dem Feinde rings um Diu allen Abbruch.

Nonnius konte noch nicht vergeßen den Hohn und Schmaach/so er vor Diu eingestecket / und wie sein Fürnehmen dergestalt misgelungen war/ daß die Barbaren darüber frolockten / weswegen er lange im Sinn gehabt / Bazain (eine Stadt in Cambaja) anzugreiffen und zu verwüsten; er eilete sehr/ den Feind unversehens zu überfallen / und machte sich auf mit mehr dann 80 Schiffen (gros und klein) und 4000 Kriegsknechten (eben so viel Portugesen als Malabaren) als mit einer ansehnlichen schreckbaren Macht.

Nonnius durch Schimpf gereitzet läßt seine Gedancken zum andernmahl auf Diu gehen.

Er sandte von Chaul Emanuel Albuquerque mit etlichen Schiffen voraus / den Eingang des Hafens zu übermeistern. Er entbot Jacobum Sylveriam von jener Seite von Diu, und folgte selbst mit der übrigen Flotte. Tocan, Obrister auf Diu, hielt sich damahls zu Bazain auf mit einer großen Anzahl von Reutern und Fusknechten/die er zusammen gezogen hatte/ weil ihm das Gerücht von der Portugesen Kriegsrüstung

Seine Macht, damit er nach Bazain ziehet.

zu Ohren kommen war; er befestigte sich alda/ so viel ihm möglich. Nonnius, durch einen Uberlauffer von der Gelegenheit der Festung verständiget/ vertheilte sein Volk in drey Hauffen; den Vortrab führte Jacobus Sylveria, die Mittel-ordnung Ferdinandus de Za, und den Hintertropp Nonnius selbst.

Die Portugesen werden wunderbarer weise bewahret.

Als man der Festigkeit nahete/ so kam von allen Ecken ringsumher ein schrecklicher Sturm von Pfeilen auf die Portugesen zugeflogen. Zu verwundern ist es/ daß so viel schneller Flitzpfeile/ von den Bogen mit aller Kraft abgeschossen/ ja so viel Canon-schüsse/ die Portugesen/ so sich auf einem offenen Strande befunden/ nicht einmahl berühret/ vielweniger beschädiget oder getödtet haben. Man sagt/ daß etliche der Barbaren/ in Erwegung dieses Wunders/ zum Christlichen Glauben und Gottesdienst bekehret worden/ nicht zweiflende/ daß der Portugesen GOtt also für sie stritte. Der Obrist Tocan hatte sich mit 10000 gewaffneter Mann an die äußersten Werke begeben/ alwo sich ein häftiger und langwieriger Streit erhub. Der Portugees brach endlich durch/ und setzte dermaßen hart auf die Mahometaner ein/ daß sie (vermittelst einer Brücken/ so sie über den Fluß geschlagen) die Flucht nahmen nach dem Gebirge zu/ und sich alda fest mächten. Die drinnen/ wie sie solches vernommen/ wurden auch verzagt/ und behielten wenig Muhts eine Belägerung auszustehen/ weshalben sich männiglich aus der Festung/ und auf des Tocans vorflüchtige Fusstapfen begaben.

Die Mahometaner geschlagen.

Bazain von Nonnio gewonnen.

Also ward die Stadt und Befestigung eher gewonnen als man gedacht hatte. Die Anzahl der Geblíebenen Mohren ward auf 550 gestellet/ der Portugesen nur auf 6. Man fund alhier keinen geringen Raub und Vorraht/ an Schwefel/ Pulver/ Eisern Kugeln/ und anderer Kriegs-bereitschaft. Nonnius prisete sehr des Sylveria Tapferkeit/ der den Vortropp hatte/ dann bis an die zweyte Ordnung kam der Streit nicht einmahl. Sylveria ward samt den seinen (nach Krieges Gebrauch) mit Geschencken begabet. Man verbrante darauf alles was auf dem Felde stund/ und erwiese alle Feindtähtigkeit wie sichs gehöret. Man füllete die Graben/ warf die Werke über hauffen/ und machte die Festung der Erden gleich: Dann man hielt dafür/ daß man kein Volk gnug hätte (oder ja dessen nicht entrahten könte) den gewonnenen Ort besatzt zu halten.

Beute alda bekommen.

Bazain geschleift.

Also rächete sich Nonnius wegen des Hohns/ den er vor Diu erlitten hatte/ und begab sich mit seiner Flotte nach Goa, um alda zu überwintern. Die Mahometaner, in Empfindung dieser und anderer Wunden und Niederlagen/ so sie beydes zur See und zu Lande/ auf Betel und sonst empfangen/ sonderlich aber in der Eroberung Daman (wovon hernach soll gehandelt werden) gaben nunmehr besser Kauf/ und ließen endlich den Portugesen zu/ auf Diu eine Festung zu bauen. Wie und wolcher gestalt nun solches geschehen/ müssen wir kürtzlich und ordentlich erzählen.

Martinus Alphonsus Soza kömt aus Portugal als Admiral, ziehet nach Daman, und übermeistert die Festung.

Martinus Alphonsus Soza kam um diese zeit aus Portugal (vom Könige zum Admiral bestellet) mit fünf grossen geladenen Schiffen/ so Karaken als andern/ in Goa. Derselbe/ nachdem er von Nonnii Macht darzu empfangen 35 Schiffe/ mit 600 Portugesen gemannet/ nahm ihm für/ Daman zu überwältigen/ welches auch eine Stadt in Cambaja, nicht über 14 Meilen von Bazain gelegen: Von diesem Ort wollen wir alhier nur im Lauf so viel melden/ daß er an sich selbst schwach und ohn Mauren und wehrhaften Werken ist; weswegen die Einwohner nicht ohn ursach/ als sie keine Festigkeit und Sicherheit in ihren Häusern und Schantzen funden/ solche in ihren Füssen suchten. Die Raspouten gleichwol (ein lose Geschmeiß von Volk/ die selbst nach dem Großen König nicht fragen) hielten mit einigen Türken/ ingesamt 5000 Mann stark/ eine zimliche Schantze besatzt/ und lagen in ihrem Vortheil/ hatten den Eingang des Hafens/ bis zur Stadt zu/ mit Laufgraben versichert/ und durchgehends ihr Geschütz hingepflantzet.

Jaget denen auf Diu keinen geringen Schrecken ein.

Alphonsus Soza nahm die Mühe auf sich/ mit einem kleinen Fahrzeug die Gelegenheit und Festigkeit des Orts (wie einem weisen Kriegsherrn gebühret)

ret) abzusehen: darnach begab er sich (nicht ohn Gefahr des Lebens) bey finsterer Nacht / von dem Hafen hinabwärts nach dem Strande / und ließ die Leitern an die Mauren werfen / indem nun etliche aus Furcht die Flucht nahmen / bricht er zum Tohr hinein. Hier entstund kein klein Gefechte / weil man zumahl nicht hinaus konte: Etliche vom Feinde drinnen entkamen zwar / die meisten aber wurden niedergemetzget; zehen Portugesen ließen alda das Leben / der Verwundeten aber war eine größere Anzahl. Drey Tage nach dieser Uberwindung zerbrach und schleiffte man die Tohre / Bollwerke / Schantzen und alle Befestigung von Daman dermaßen / daß kaum die geringsten Uberbleibden davon zusehen waren. Soza, als Uberwinder / und hurtigen Gemühts / säumete sich nicht / sondern erweckte ein Schrecken auf dem gantzen Strande und Landstrich von Cambaja, kam dicht unter Diu, und machte alles zittern und beben.

Daman abgebrochen und der Erden gleich gemacht.

Der König zu Cambaja, auf empfangene Zeitung / wie Daman zu grunde gerichtet / war sehr bestürtzt / nachdem er zumahl (wie vorhin erwähnet) sich mit andern Kriegen einverwickelt befand. Was solte immittelst Badurius (dis war der Nahm des Königs von Cambaja) machen? Er hatte sich zu befürchten / daß ihm der Portugees dermaßen zusetzen und ferners beängstigen würde / daß er endlich keinen Athem möchte schöpfen können; weshalben er für rahtsam befand / den sichersten Weg zu erkiesen / und an Nonnium Acuniam, Obrist in India / eine Gesandtschaft abzufärtigen / mit Ansuchung um Friede / und zwar / daß er dem König Don Joan nicht allein Bazain, sondern auch die benachbarten Inseln (worunter auch die Salseten begriffen waren) und ein gut Theil vom festen Lande / einwilligte und überließe / damit er ihm um so viel ehr und mehr wider seine Feinde / die ihn sehr bedrängeten / Hülfe und Beystand leisten möchte: dannenhero / auf getroffenen Friede mit Portugal / er sich unverzüglich mit doppelter Macht zum Kriege rüstete.

Badurius König von Cambaja ist bestürtzt wegen des Untergangs Daman.

Begehret Friede mit Nonnio Acunia mit sehr großem Vortheil der Portugesen.

Dann von Norden her stieß ihm ein gros Ubel zu / und drungen ihn zweene gefährliche und gewaltige Feinde / als Cremantina (eine andere Amazonin) eine Witwe und Königinn zu Sanga, und dann die Mogores, ein streitbar unverzagt Volk aus Scythia, so gewöhnlich mit den Persianern zu kriegen pflegen / diese rühmen sich / von Tamelanes her-entsprossen zu seyn / sonderlich ihr König Miramudius, der zuvor mit einem großen Heer in Cambaja einen Einfall getahn hatte. Badurius stellte sich in Gegenwehr / und suchte für erst die Königinn von Sanga zu bezwingen / darnach die Mogoren.

Badurio wird von der Königinn zu Sanga, und von den Mogoren ein hartes angedrohet.

Seine Krieges-macht die bestund aus 150000 Reutern und 500000 Fusknechten / benebst über das einer großen Anzahl Ausheimischen Volks / die unter Badurio um Sold dienten / welche etliche Schreiber auf 15000 gros machen / ohn die Abissiner und andere Völker / wie auch Christen-Slaven / so wol Frantzosen als Portugesen / deren bey 80 gezählet wurden. Mit einem Wort / Badurius sein Heer war über die maßen Volckreich. So hatte er auch sehr viel Geschütz / und allerhand Krieges-werkzeuge / 200 Streit Elefanten / und alles was zu einem Feldzug vonnöhten war.

Seine große Macht:

Und Kriegs-bereitschaft.

Er zog mit dieser Macht auf Citor zu / eine schöne und wolgebauete Stadt / unter dem Gebiet der Königinn zu Sanga. Diese übermächtigte Badurius, vermittelst etlicher hohen Schieß-thürme / aus welchen ein großer Gewalt geschahe. Die Königinn hatte sich mit ihren Kindern schon zuvor stillschweigends davon gemacht. Die Einwohner zu Citor machtens wie die auf Betel, davon vorhin Meldung geschehen: Sie versamleten all ihr Gold / Silber und andere Kleinodien / und verbranten sich aus Verzweifelung mit samt ihren Schätzen. Man sagt / daß mehr dann 70000 Menschen durch die Flamme / welche drey Tage währete / aufgerieben und verzehret worden.

Badurius ziehet nach Citor und bemächtiget sich der Stadt.

Erbärmliches Verbrennen der Einwohner zu Citor.

Der Uberwinder zog mit großem Pracht und Ansehen zum Tohr hinein / begabte viel der Kriegshelden mit herrlichen Geschencken / vermehrte ihnen auch die Besoldung: Aber dis Glück währte

Badurius sein Glück wendet sich. Er wird zweymahl geschlagen.

währte nicht lange / das Rad des Ebentheurs drähete sich geschwind herum. O der wunderlichen Unbeständigkeit Menschlicher Sachen / die wol recht wie der Mohnd sind / und nie in einerley Zustand bleiben! Er ziehet nunmehr seinem andern Feinde entgegen; von welchem er zweymahl geschlagen / und von den seinigen verlaßen wird / absonderlich von Mustafa seinem Kriegs-obristen / er flüchtet dann (mit abgeschohrnem Bahrt / und schlechter Kleidung / damit er nicht möchte erkant werden) gerade nach Diu zu / alwo er / voller Furcht und Angst / auf die Gedancken geriet / seine Schätze nacher Mecca wegzuschaffen / und gar sein Reich zu verlaßen: allein die seinigen bemüheten sich / ihm solch sein Fürnehmen auszureden; dannenhero er seine Gesandten abschicket an Soliman den Türkischen Käiser / mit einem Geschenck von 600000 Krohnen / damit er von dem Großen Herrn eine gute Macht von wolgeübten Kriegsknechten zu seiner Hülfe überkommen möchte: in Besorgung aber / daß diese begehrte Zufuhr zu späte ankommen dürfte / so befand er für rahtsam (dann sein Hochmuht hatte sich nicht wenig herniedergelaßen) nicht allein bey Soza, der zur selben zeit vor Chaul lag / sondern auch bey Nonnio Acunia in Goa, mit aller Freundligkeit / durch Gesandten und Briefe / Ansuchung zu tuhn / mit Versprechen / imfall der Portugees ihm in diesem Kriege wider seinen Feind behülflich seyn wolte / so solte er ihm auf Diu einen Ort einräumen / dahin er eine Festung bauen möchte.

Fliehet nach Diu.

Schicket Gesandten an den Türkischen Käiser um Hülfe.

Suche Freundschaft mit Soza und Nonnio Acunia.

Also ward Portugal nunmehro vonselbst angetragen / was man zuvor mit so vieler Mühe vergeblich gesucht hatte. Es war itzt keine Zeit zu schlafen / das Eisen muste geschmiedet seyn weil es heiß war; dannenhero / um sotahne bequähme Gelegenheit bey den Haaren zu ergreiffen / machte sich Soza eiligst voraus auf Diu zu / und segelte ihm Nonnius unverzüglich nach.

Man machte ein festes Verbündnüß von Freundschaft / welches beyderseits unterschrieben und bekräftiget ward / damit es auf künftige Zeit beybehalten würde. Es ward ein gewisses Besteck verzeichnet / wie weit sich die Festung mit ihren Gräntzen erstrecken / und wo sie solte hingebauet werden / nähmlich auf dem Berge / der über den Hafen in die See hinaussiehet.

Diese Sachen fielen meist alle für im Jahr 1535. Man hatte nunmehr den Ort abgemessen / und arbeitete an dem Bau mit aller Macht. Man sahe nicht allein Zimmerleute und Steinmetzen / sondern selbst Soldat und Matroos die Hand ans Werk schlagen / die Obristen und fürnehmsten Officirer stunden gleichfalls nicht stille. Die Festung ward in dreyeckiger Form angeleget. Nachdem also die Grundlage beschicket / führte man eine Maur auf 17 Fus dicke / und 20 hoch / von der See an bis zu dem innersten Hügel / der recht über der Stadt gelegen / auf welchem eine Redoute gebauet ward / und an der andern Seite ein starker und fester Thurn (dergleichen die Portugesen mehrmahls haben aufzurichten pflegen / als in Cranganor, Cananor, und sonsten) an dem andern Eck der Insel ward gleichfalls eine Maur aufgezogen. Um die Maur führte man einen Graben / so viel als möglich war / und die Klippen und Rotzsteine zulaßen wolten. Zur Verwunderung des Sultans Badurii war die Festung in 49 Tagen vollenzogen. In dieselbe gehet ein Tohr inmitten zwischen den beyden Thürmen / deren einer S. Thomas, und der ander S. Jacob zugewenhet. Den übrigen Bau an der Seiten so von der See bespühlet wird / ließ man bis zur andern Zeit und Gelegenheit ausgestellet seyn.

Diu von den Portugesen erbauet im Jahr 1535.

Figur der Festung dreyeckig.

Diu in 49 Tagen befestigt / worüber sich der Sultan verwundert.

Diese fröhliche Zeitung ward dem König von Portugal durch Jacobo Bottelho, einen tapfern Seemann / in Lisbon überbracht. Es ist Anmerkens wehrt / wie dieser Bottelho von seinen Neidern war beschuldiget und angeklaget / als ob er Vorhabens (zum Nachtheil des Reichs) dem König von Franckreich Francisco seinen Dienst anzutragen; dannenhero er hierüber unterdrucket / und nach India als verbannet worden. Bottelho brante von Eifer / und wünschte Gelegenheit anzutreffen / damit er das Gegentheil mit der Taht erweisen /

Unerhörte Kühnhertzigkeit Jacobo Bottelho, der mit einer kleinen Galee von Goa nach Lisbon segelt / und dem König Joan die Zeitung bringt / daß Diu von den Portugesen befestigt.

weisen / und seine Treuhertzigkeit gegen der Krohn Portugal möchte blicken laßen; er nahm ihm dann für / dem Könige diese siegreiche Botschaft zu bringen / und / da es möglich wäre / disfalls der erste zu seyn. Er bekam eine Galee / 18 Fus lang / und 6 breit / die er für sein eigen Geld hatte anrichten laßen / nahm mit sich etliche hurtige Bohtsgesellen / die wenig wusten wo die Reise hinginge / und unterweges mehrmahls zu Unfrieden wurden / welche er so wol mit Verehrungen / als Drohen / beruhigte / bis er endlich nach vieler Gefahr glücklich zum Tagus einsegelte / und vor Lissabon zu Ancker gelangte. Er ward demnach wieder in seine Ehrenstelle eingesetzet / vom Könige beschencket / und hatte also seinen Feinden das Maul gestopfet.

Besatzung in Diu gelaßen.

Man ließ auf Diu eine ansehnliche Besatzung von 800 Mann / und ein hauffen Geschütz / unter dem Befehl Emanuel Soza. Nicht lange nach diesem Verlauf begab sichs / daß es Badurio leid ward / daß er den Lusitan, als ein ander Trojanisch Pferd / hatte eingeholet / welches sich nur alzu viel gegen ihn aufsteigern würde; es schien auch / daß er wenig vergnüget war mit der Zufuhr / die ihm von Goa wider seinen Feind den Mogor zukam / so daß er seinem Obristen über die Stadt Diu, Nahmens Ninaar, befahl / daß er unter dem Schein / die Stadt ringsherum zu beschließen / zugleich darin mit begreiffen und einfaßen solte einen zimlichen Platz von dem Königlichen Bezirk / und also gegen der Portugesen Festung eine Maur aufführen.

Badurius bereuet / daß er den Portugees auf Diu wohnen laßen.

Er bauet gegen ihre Festung an / welches sie nicht gestaten wollen.

Hierwider hatten die Portugesen große Ursach zu sprechen / angesehen solches zu merklichem Nachtheil und Verschwächung ihrer Festigkeit gereichen würde / sagten also / daß sie dieses nicht gestaten noch zulaßen wolten. Der Sultan Badurius entrüstet sich hierüber / und fähret wider den Lusitan mit vielen Schmäh- und Lästerworten heraus; darnach leget er den Fuchspeltz an / und meynte unversehens den Portugees durch Verraht zu überfallen. Man erzählet auch / daß der Sultan nicht allein den Samroyn von Calecut, sondern auch die Königschen von Malabar wider die Portugesen aufgehetzet. Nonnius nachdem er von tage zu tage mehr und mehr wegen des Badurii Falschheit verständiget / und durch gnugsame Anzeigungen davon versichert worden / machte sich des Jahrs 1537 selbst nach Diu, mit 30 Schiffen / worauf 500 Portugesen waren / und befahl Martino Alphonso ihm von dem Malabarischen Landstrich zu folgen / damit man sich in Bereitschaft hielte / nicht allein die Tücke und hinterlistige Stücke / so viel möglich / zu entdecken / sondern auch mit der Taht zu rächen.

Suchet den Portugees mit List zu überfallen.

Nonnius ziehet hierauf nach Diu.

Nonnius warf das Ancker vor Diu, und nahm sich einer Kranckheit an / ließ sich also entschuldigen / daß er seine gebührende Schuldigkeit / den Sultan selbst in Person zu begrüßen / nicht ablegen könte / und demselben immittelst seine gehorsame Dienste und Grus anvermelden / worauf dann der Sultan mit einer Galee zu Nonnio, denselben zu besuchen / an Bohrt kam / und nebst ihm Emanuel Soza, Obrist vom Schloß. Nonnius trit aus der Kajüte herfür / und komt mit entblöstem Haupt dem Sultan entgegen / denselben auf das höflichste zu empfangen. Wiewol nun der Sultan albereits bey Nonnio und den seinigen zum Tode verurtheilet war / so wolte doch dieser das Ansehen nicht haben / als ob er das Recht der Gastfreyheit geschändet / wann nähmlich Badurius bey ihm im Schiffe getödtet würde: sondern der Gelegenheit erwarten / als er wieder heim kehren würde. Der Sultan begab sich von Bohrt / nachdem er seine Leute in Persianischer Sprache gefraget / ob nicht hinten beym Steurruder gewafnete Männer verborgen wären / und sie ihm mit Nein geantwortet / sprang er in seine Galee / in Meynung daß er nunmehr der Gefahr entgangen / und hatte ihm Nonnius bis an den Abtritt das Geleit gegeben. Nachdem der Sultan abgestoßen / sprach Nonnius seinen Leuten mit herben und bittern Worten zu / und nante sie verzagte Männer. Sie / die längst zu diesem Mord bereit waren / sprungen geschwind in die bestellete Fahrzeuge / setzen dem Sultan nach / umringen ihn und trigen ihn so viel als in ihre Gewalt.

Stellet sich kranck / und entschuldiget sich / daß er den Sultan nicht persönlich besuchen kan.

Der Sultan und Soza kommen zu Nonnio aufs Schiff.

Hierüber entstund nun ein hart Gefecht / so daß an beyden Seiten viel verwundet und getödtet wurden / unter andern auch Soza (der von Sofars Eydam / wegen seiner Grimmigkeit der Tiger der Welt genant) mit einem Degen durchstoßen / und in die See geworfen ward. Es ist Anmerkens wehrt / daß des Sultans Diener / mit einem Pfeilköcher gewafnet / indem er 18 Flitzpfeile nach den Portugesen geschossen / das Glück gehabt / daß er nicht einmahl gefehlet / sondern 18 Mann dadurch verwundet und niedergefället worden / endlich gleichwol ward er selbst mit einem Bley getroffen / und aus der Welt geschicket. Man bemühete sich / vom Lande dem König zu Hülfe zu kommen / gestalt auch drey Jachten von Mangalor, mit viel Türken gemannet / sich anfunden / welche / keines weges durch das häftige Schießen zurück gehalten / den Sultan mit aller Macht zu retten suchten / und ließen meist alda das Leben. Das Königliche Schiff war durch die Niederlage meistentheils von Volk entblösset. Der König / welcher verwundet / trieb die Ruderer an / so viel er konte / und war itzt nicht mehr weit vom Strande. Bald wurden drey Ruderer durch eine Kugel weggerissen / und geriet eine andere Galee auf den Sand. Der König / sein Leben zu retten / springet ins Wasser / und gelanget mit schwimmen an des Tristan Paiva sein Schiff / er giebt sich zu erkennen / daß er der Sultan, und bittet mit vielem Versprechen / ihn beym Leben zu erhalten. Paiva reichet ihm ein Ruder zu / damit er an Bohrt kommen / und sich bergen möchte: doch ein Bohtsgesell traf ihn dermaßen mit einem Kolben / daß er den Geist aufgab. Der Cörper / nachdem er lange auf dem Wasser getrieben / ist nie wiedergefunden worden. Und das war also das Ende Badurii, eines von den mächtigsten und reichsten Königen in Asia, der unlängst mit dem Schreck seines Nahmens die Erde und See erfüllet hatte; zu einem merklichen Beweis der Unbeständigkeit Irdischer Dinge / Hoheit und Herrligkeit dieses Lebens / wie darauf so gar kein Vertrauen zu setzen / und niemand vor seinem Tode könne glückselig gesprochen werden / ja wie die grösten Könige und Fürsten manchmahl eines schmählichen Todes sterben müssen.

Soza getödtet.

Des Sultans Diener tödtet mit 18 Pfeilen 18 Portugesen.

Paiva verwundet;

Und getödtet.

Die Heilige Schrift lehret und zeiget uns dieses überflüßig / nicht allein an Sanherib, König von Assyrien, Belsazer und andern: Sondern auch in Juda und Israël gebricht es an Exempeln nicht / diese Wahrheit zu bestätigen / als an Nadab, Ela, Simri, Amri, Achab, Jesabel, Hosea, Manasse, der mit zwo ehernen Ketten gebunden / nach Babel weggeführet ward. Ingleichen bezeugen dieses / Joram, Ahasia, Josia, ein frommer König / zu Megiddo getödtet / und sein Sohn Joahas, von Pharao Necho zu Ribba im Lande Hamath, gebunden / Zedekia gefangen / für den Wagen gespannet / geblendet / nachdem er seine Söhne für seinen Augen erschlagen gesehen: Saul der erste König über Juda und Israël, auf Gilboa in sein eigen Schwert gefallen / und Jonathan sein Sohn in der Schlacht umkommen.

Die grösten Könige auf Erden sterben gemeiniglich des schändlichsten Todes.

Exempel hiervon aus GOttes Wort und Weltlichen Geschicht-büchern.

Die Weltlichen Geschicht- und Zeitbücher sind voll von dieser Materie. Man sehe nur was Ninus, Darius und Crœsus für ein Ende genommen / und die wunderlichste Geschicht von Belisario, berühmten Feld-obersten des Käisers Juliani, der vormahls / Decus & ornamentum Imperii, das ist / eine sonderbare Ehre und Zierde des Reichs / genant: hernach aber (so gar stieß ihn das Glück zu bodem) nicht allein seines Gesichts beraubet / sondern ein armer Betler worden. Polycrates, König zu Sama, bildete ihm ein / daß sein Thron unbeweglich und unüberwindlich wäre: nachdem er aber vom Orontes, des Darii Feld-obersten / gefangen / und an ein Kreutz gehangen / da ward er wol gewahr / wie er sich selbst betrogen hatte. Apries König in Ægypten, rühmete / daß ihn die Götter selbst von seinem Thron nicht herunter setzen solten: allein er befand bald das Gegentheil / als er vom König Amase gefangen und aufgehäncket ward.

Doch was dürfen wir so weit zurückgehen; unsere heutige und alltägliche Gedenckbücher verschweigen uns diese alzu gewisse Wahrheit nicht: das

gantze

gantze Christen-Reich weiß noch zu sagen von der schändlichen Niederlage der Christen / als sie wider den Türkischen Käiser Amurathes zu Felde gezogen / so in Bulgarey / des Jahrs 1444 / am 10. Novemb. fürgefallen / alwo Ladislaus, König in Polen und Hungarien / nachdem er von seinem Pferde gestürtzet / und mit vielen Wunden getödtet / eine Esels-begräbnüß bekam. Der Cardinal Julianus (als Ursacher an dem gebrochenen Friede / welchen Ladislaus und Amurathes miteinander gemacht hatten) ward gleichfalls als ein todter Hund aufs Feld geworfen. Mit genauer Noht (durch Gottes Schickung / und um Hungarien die hülfliche Hand zu bieten) entkam Johannes Hunniades, ein durchlauchtiger Mann / und Schreck der Türken. Und wie manchmahl schneidet GOtt den Lebens-faden der Fürsten ab / und ihren Geist wie Trauben / wann sie in ihren grösten Geschäftigkeiten begriffen sind. Dieses ist unter andern zu ersehen an König Henrico IV. der von einem bösen Buben so leichtfärtig und schmählich in der Kutschen ermordet ward. Eine schreckliche Zeitung erfüllte ie gantz Europa im Jahr 1649 / männiglich klungen die Ohren davon; Man sahe in England einen rechtmäßigen König / mit einer dreyfachen Krohn / nicht allein gefangen setzen / sondern auf einer blutigen Traur-bühne vor aller Welt mit einem verfluchten Beil des Haupts und Lebens berauben. Was solte dann seyn / darauf Könige bauen und trauen möchten / da alles Eitelkeit ist / und die Welt für GOtt nicht anders als eine gläserne Kugel. Die höchsten Berge sind den grösten Sturmwinden unterworfen / Könige und Königreiche den grösten Veränderungen. Wo große Herren stehen / ist es gemeiniglich schlüpferig. *Stet quicunque volet, Aulæ culmine lubrico, &c.* und wird uns gemein wahr / was der süssliessende Tichtmeister spricht:

Ad generum Cereris sine cæde & sanguine pauci
Descendunt Reges, & sicca morte Tyranni.

Das X. Capitel.

Sofar gefangen. Der Portugees wird Meister der gantzen Insel. Mamud König zu Cambaja. Große Macht von Ottomann nach Indien gesandt. Diu von den Türken belägert. Gewaltiger Streit zwischen den Mahometanen und Portugesen. Diu entsetzet. Garzias Noronia wird Unterkönig.

DAmit wir aber wieder auf Diu kommen / und auf den Seestreit / dessen wir erwähnet / so ist zu merken / daß nach sotahnem Gefecht Sofar von den Portugesen gefänglich genommen worden. Nonnius empfing und hielt ihn sehr höflich / ließ ihm seine Wunden heilen / und sandte ihn darnach in die Stadt / damit er den entstandenen Auflauf stillen möchte / wie auch geschahe. Des Badurii Tod gereichte den Christen zu schlechten Ehren (also bezeugen selbst die Portugesischen Schreiber) war gleichwol dem Volk im Lande nicht unangenehm: dann er war ein großer Tyrann und Unterdrucker seiner Untertahnen / von Kindesbein auf zu allen Untugenden geneigt / ein Räuber / und (mit einem Wort) ein grausamer gottloser Mensch / der seinen Leuten so wenig trauete / daß er ihm selbst die Speisen bereitete / und also zugleich Königlicher Koch war. Nach des Sultans Tode wurden die Portugesen Meister über die gantze Insel.

Sofar gefangen.

Badurii Tod gereicht den Portugesen zu schlechten Ehren.

Doch die Einwohner sind froh darüber.

Sein Leben und Tugenden.

Portugesen werden Meister der gantzen Insel.

Man ließ 600 Kriegsknechte alda zur Besatzung / und ward insonderheit Anstalt gemacht / daß man den Zoll zu Diu und Rumenstadt wol mochte einnehmen. Petrus Maffæus in seinem vierdten Buch der Indischen Geschichte berichtet uns / daß Rumenstadt, oder Rumopolis, welches dichte bey Diu liget / seinen Nahmen bekommen von dem Wort Rom: Dann es hat zweyerley Turken in India, wie ermeldter Schreiber spricht / die sich um Sold in Kriegesdiensten brauchen laßen / nähmlich die aus Asia, und dann die aus Europa; jene werden so wol von den Indianern als Portugesen Turken genant: den andern aber / so von Constantinopel und den umligenden Orten kommen / weil alda zum Zeiten Constantini und hernach / der Sitz des Römischen Reichs gewesen / geben sie den Nahmen Rumes, durch Verbasterung mit

Rumenstadt, verzeiten Gogala genant /

Woher es den Nahmen bekommen.

Zweyerley Turken.

Rumopolis von wem gestiftet.

der Zeit also entstanden. Rumopolis ist dann anfänglich von Jazy gestiftet/ von welchem vorhergehends nach der länge gemeldet. Die Ursach/ warum selbige Festigkeit gebauet worden/ ist diese/ damit man nähmlich von Fremden sich desto weniger zu befahren hätte/ und die zu Diu in gutem Ruhstand wohnen möchten.

Der Portugees als er nunmehr die gantze Insel in seiner Gewalt hatte/ befand in der Königlichen Schatzkammer weniger als er wol vermeynet hätte: allein Scheuren und Rüstkammern sahe man voll Reis und Proviant/ benebst allerhand Krieges-bereitschaft. An Schifs-nohtwendigkeiten war gleichen kein Mangel. Und damit ja nichts zur Besicherung Diu entbrechen möchte/ so umschloß man auch die Stadt am See-strande/ da sie bisher offen lag/ daß man also nicht allein für Indianischer sondern auch Europäischer Gewalt möglichst befreyet seyn möchte.

Der Portugees befestigt sich an der Seekant.

Mamudius wird König zu Cambaja.

Nach Badurii Tod ward zum König über Cambaja erkohren Mamudius, ein Schwester-sohn des abgeleibten Sultans. Es waren drey Herren/ des Mamudii (der noch jung und unmündig) Vormünder und Regierungs-pfleger/ Driacan, Madremaluc, und Alucan. Diese wurden von Sofar (es sey aus Haß wider die Portugesische Nation/ oder ihren Gottesdienst) angehetzet/ den Krieg für die hand zu nehmen und Diu zu belägern. Alucan führte eine Armee von 5000 Reutern und 10000 Fusknechten. Sofar hatte (auf seine eigene Kosten) 3000 Fusgänger/ und 1000 tapfere Helden zu Pferde angenommen. Sie zogen beyde im Junio zu Felde/ und schlugen ihr Läger nicht weit von Rumenstadt. Sofar, als er mit seiner Macht mit allem Ernst und Eifer auf die Festung anfiel/ ward an beyden Händen schwerlich verwundet. Hierüber bekam der Portugees Zeit/ die neue Befestigung aufzuführen: dann die alten Werke von Rumenstadt hatte man/ aus gewissen Ursachen/ abgebrochen; man machte zugleich auch einen schönen Wasser-fang. Anthonius Sylveria war anfänglich gesonnen/ die gantze Insel wider den Einfall der Feinde zu beschützen/ zu welchem Ende er am Strande gute Wacht halten ließ/ das Anländen zu verwehren. Alucan inzwischen machte mit seinem häftigen Schießen die Straße oder Enge gantz unsicher und unbrauchbar/ so daß der Portugees sehr bedränget ward/ und seine Posten ohn große Gefahr nicht inne halten konte. Es schickte sich auch/ daß die Portugesen/ durch Ungewitter keinen geringen Schaden erlitten/ und unterschiedliche Schiffe samt vielem Geschütz verlohren hatten. So bald die Insel von den Portugesen verlaßen/ kamen die Mohren in die Stadt/ und waren den Burgern hertzlich willkommen; es fielen ie zu zeiten einige Scharmützel für zwischen diesen beyden Völkern: dann die Mohren wolten nur in ihrem Vortheil bleiben/ und sich keiner merklichen Gefahr unterwerfen. Lupo Soza Coutinho hielt sich alhier tapfer/ und taht der Krohn Portugal große Dienste.

Drey Reichsvögte erkohren/ Mamudio in seinen unmündigen Jahren fürzustehen.

Diese heben einen neuen Krieg wider die Portugesen an/ und bedrängen sie aufs häftigste.

Portugesen müssen die Insel verlassen.

Inmittelst daß die Sachen in Cambaja also stunden/ sandte der Große Ottoman (nachdem er des Badurii Tod/ oder vielmehr Ermordung verstanden/ benebst vielen Klagen von seiner hinterlaßenen Witwe) eine ansehnliche Kriegsflotte/ nicht so wol den Mogor zu bezwingen: als den Portugees (möglichst) zum Lande hinauszujagen/ also dann die herrlichen Reiche des mächtigen Indien unter seine Gewalt zu bringen. Er hatte durch Fürsorge eines seiner Großen/ die man Ibrahim nennet/ eine Flotte lassen zurüsten von 64 Schiffen/ die nicht allein gros/ sondern auch zum Rudern bequähm/ zu welchen noch 7 von Cambaja und 3 von Malabar stießen.

Der Große Ottoman sendet eine ansehnliche Schiffsmacht wider die Portugesen.

Uber alle diese Schiffe hatte das Obergebiet Soliman von Peloponneso, Obrist über Ægypten, ein Mann der nicht allein wegen seiner Dick- und Fettleibigkeit/ sondern auch wegen seiner Geldgierigkeit und Tyranney bekant ist. Er führete mit sich 1500 Janitscharen, 2000 Turken und andere Völker/ zur See wol erfahren. Soliman nahm von Aden seinen Strich gerade nach Diu, nicht zweiflend/ er würde die Portugesische Festung in kurtzer Zeit gewonnen haben/ und zugleich ein Herr wer-

Soliman Obrister über die Türkische Seemacht:

Ziehet nach Diu.

werden der gantzen Insel / als welche von keiner geringen Importantz / und bequähm / den Stuhl des Krieges alda fest zu setzen / auf Hofnung ins künftige gantz Indien zu bezwingen. Zu solchem Ende hatte Soliman mit Sofar unterschiedliche Briefe gewechselt. Sofar kam Soliman entgegen auf 15 Meilen von Diu. Man verstund nicht allein aus dem gemeinen Geschrey / wie die Mohren im Anzuge / sondern es ward auch Antonio Sylveria von der Schildwacht die Ankunft der Türkischen Flotte kund getahn. Er entsatzte sich wegen ihrer großen Macht im geringsten nicht / bestellte seine Wachten / und stärkte sich nach Mögligkeit / und so viel die geringe Anzahl seiner Kriegsknechte zuließ. Er sandte auch Briefe nach Goa um Zufuhr von Volk und allerhand Kriegsnohtwendigkeit.

Sylveria bereitet sich zum Kriege.

Schreibet nach Goa um Entsatz.

Die Türkische Schifsmacht kam gerade auf Diu angesegelt; als Sylveria sein Volk mit solchen Worten anredet: **Sehet da / ihr Männer / itzt ist es Zeit / unserer Voreltern Tapferkeit und Treuhertzigkeit zu erweisen / die wir unserm Könige schuldig seyn / diese beyde Sporen sollen uns gnugsam anreitzen und muhtig machen / alle Gefahr / so uns über dem Haupt schwebet / gering zu achten: dann das Vertrauen / das ich trage zu eurer Tapfermühtigkeit / und unser gerechten Sache / versichert mich / ihr meine getreue Mitbrüder / daß wir in kurtzen wider diese unglaubige Barbaren einen großen Sieg erhalten werden / und weil ich weiß / daß bey euch allen dieses Vertrauen und diese starke Hofnung ist / so achte ich unnöhtig seyn / alhier anzuführen die herlichen Triumfe und rühmlichen Siege / die ihr wider die allgemeinen Feinde des Christlichen Gottesdienstes albereit erstritten habet.** Hierauf ward einem ieden seine Post angewiesen. Man taht fleißige Fürsorge wegen des Proviants / verstärkte die Festung / baht und flehete tag und nacht um Göttliche Hülfe und Beystand.

Er spricht seinem Volk zu.

Soliman / nachdem er vor Diu sein Ancker geworfen / ließ unverzüglich 700 Mann als Vorfechter ans Land setzen / die Belägerung der Festung fürzunehmen / diese waren mit Bogenschützen untermänget. 6 Portugesen wurden mit Pfeilen getödtet / und 20 hart verwundet / 50 Janitscharen blieben an Türkischer Seiten / und keine geringe Anzahl ward tödlich gequetschet / der Rest begab sich nach Sofars Festigkeit.

Soliman setzet ein Theil seines Volks ans Land.

Um selbige Zeit ward durch einen harten Südwind die Flotte schier auf das Land gejaget. Soliman / als man ihm zugleich aus der Festung mit Pfeilen und Kugeln mehr und mehr zusetzte / furchte sich / brach auf / und wich nach dem Hafen vor Madrafaba / 5 Meilen von Diu. Sofar und Soliman hielten zusammen Raht / wegen fernerer Anstalt des Krieges / und wie man am besten über gantz Cambaja Herr und Meister werden möchte / darnach kam er wieder vor Diu mit seiner Kriegesmacht und viel Geschütz.

Er weichet von Diu nach Madrafaba.

Alucan / einer mit von des jungen Königs Reichsvögten / krigte ungleiche Gedancken wegen der Turken Schelmstücken und unersätlichen Regiersucht / brach auf von Diu / verließ die Belägerung / und begab sich nach den mittelländischen Orten / gab auch so fort dem König Mamudio und dessen Großen sein Tuhn und Meynung zu verstehen / welches ihm der König sehr wol gefallen ließ / und taht Befehl durch sein gantzes Reich / daß man dem Türkischen Läger keine Zufuhr solte zubringen. Hiedurch ward dem Soliman seine gefaste Hofnung zu der sehr verlangten Uberwindung nicht wenig verrucket. Nichts desto weniger wandte der Mahometan allen Fleiß und Arbeit an / seine Maurbrecher zu pflantzen.

Alucan bricht auf von Diu.

Bringet so viel zu wege bey dem König von Cambaja / daß Soliman keine Zufuhr in sein Läger bekomt.

Sie hatten auch ein gros schweer Schiff im Hafen ligen / welches / gleich einem Brandschiff / mit Pech / Tähr / Schwefel / und andern leicht-brennenden und stinckenden Materien zugerichtet und angepfropfet war. So waren sie im übrigen zu Raht worden / einen großen Hauffen brennend Holtz in die Wasserschantze zu werfen / um also mit der Seefluht durch Stanck und Rauch die Wacht gleichsam zu ersticken: Oder

Kriegsfünde der Turken

ja / indem die Portugesen den Brand zu leschen sich bemüheten/ das Schloß zu ersteigen. Weil aber dieses tief-gehende Schiff nicht mochte an die Festung dicht hinan gebracht werden/ ohn mit der höchsten Fluht/ so ist dasselbe hernach von Francisco Goveano bey Nacht in die Flamme gesetzet / wiewol nicht ohn Gefahr seines Lebens / indem er zweymahl den Feind fürbeypassiren müssen. Die Wächter/ zu 20 zu / sprungen in die See / die dann meistentheils niedergemacht wurden.

Fr. Goveanus steckt das große Schiff der Türken in Brand.

Die Türken / wie sie dermaßen von ihrer Hofnung entsetzet / begaben sich nach Runenstadt / daselbst die Mauren niederzuwerfen. Patieco, der alda das Commando hatte / befand für rahtsam (angesehen albereit große Löcher in die Mauren gemacht / und er zu unmächtig war / der Türkischen Gewalt zu wiederstehen) das Nest zu verlaßen/ und um ein gutes Auskommen zu sehen. Nachdem sich die Portugesen davon gemacht / drungen die Barbaren mit aller Macht zum Schloße hinein. Dis war den andern Portugesen zumahl ein traurig Spectakel / welches sie mit truckenen Augen nicht anschauen konten. Dem Türken wuchs durch diesen glücklichen Fortgang der Muht / so daß er alle seine Kräfte dran setzte / die Festung Diu zu überwältigen.

Patieco verläst seine Festung/ weil er nicht mächtig gnug der Türken Gewalt zu wiederstehen.

Man hub dann die Belägerung so zu Wasser als zu Lande an; mit großen Donner-kugeln brach man die Mauren ein. Die Belägerten hingegen baueten und besserten stäts die gemachten Brüche. Der Feind untergrub die Erde: so taht entgegen auch der Portugees. Man setzte einander gewaltig zu von beyden Seiten / man brachte Galleryen an / und kam mit den Laufgraben immer näher und näher. So taht man anderseits ie zu zeiten einen Ausfall. Der gröste und häftigste Streit war der letzte. Die Türken kamen mit dreyfacher Schlacht-ordnung bis auf die Wälle. Das Gefecht währte vier gantzer Stunden / mit solchem Wüten und Eifer / daß unter andern ein Portugees / nachdem er alle seine Kugeln verschossen / ihm selbst einen Zahn (wie Maffaeus schreibet) ausriß / und den an stat des Bleyes nach dem Feinde zusandte. Man saget / daß diesen Tag 500 Türken darnieder gefället / und nicht weniger dann 1000 gequetschet worden. Die Portugesen verlohren sonderlich 14 tapfere Helden und ausbündige Kriegsmänner / etliche waren schweerlich verwundet/ andere gebrant/ so daß kaum 40 gesunder Mann überblieben / so die Waffen führen konten. Es war auf das äußerste kommen / Speise und Reis ward täglich weniger/ wie ingleichen Kraut und Loht: gleichwol gab der Portugees den Muht nicht verlohren / sondern wolte von keinem Ergeben / ja auch von Friede kein Wort nicht hören. Selbst die Weiber und Kinder schlugen die Hände ans Werk / und ließen solche Hertzhaftigkeit an ihren spühren / daß sie auch das Volk vermahneten/ lieber einen ehrlichen Tod für eine gute und Christliche Sache zu erkiesen/ weder elende Slaven der Türken zu werden.

Der Türk belägert Diu zu Wasser und Lande.

Hartes Treffen zwischen den Portugesen und Türken, vier Stunden lang.

Anzahl der Todten und Verwundeten auf beyden Seiten.

Nonnius Acunia, wegen des Zustandes der Festung Diu verständiget / feyrete weder Tag noch Nacht eine Flotte fårtig zu machen / und weil nur am Verzug desto größer Gefahr hing / so sandte er voraus 16 Patachos oder Jag-schiffe / diese kamen um die Gegend Madrafaba des Nachts/ und hatte man auf iedwede Campanje 4 Liechter gestecket / den Feind zu betriegen / und wegen der Anzahl ein Schrecken einzujagen / welches auch nicht misgelückte: Dann der Türk ward hierüber bestürtzt / in Betrachtung / wie er alschon 3000 Mann eingebüßet / wie der Portugees noch mehr Zufuhr von Goa erwartend / und der Winter fürhanden war: schalt und fluchte nicht wenig auf Sofar, steckte die Stadt in Brand / nahm bey Nacht die Flucht nach seinen Schiffen / und ließ wol 500 Verwundeten / und viel Geschütz am Lande. So wunderlich erlösete GOtt der HErr die Portugesen, dann der soll billig das Lob von diesem Werk haben / keines weges die Heiligen / ob es gleich auf Aller Heiligen Tag oder den 1. Novemb. geschehen.

Nonnius Acunia sendet 16 Jachten nach Diu, welche bey Madrafaba ihre Liechter verdoppeln/ und dadurch den Türken ein Schrecken einjagen.

Wundersame Erlösung der Portugesen durch die Flucht der Türken.

Der Türk segelte fort nach Arabien, und nach seinem Abzuge begab sich Sofar auch in weit abgelegene Landstriche.

Der Portugees bekam demnach die gantze Insel wieder ohn einigen Anstoß. Dieser Sieg und Uberwindung gereichte nicht allein zu grossen Ehren der Krohn Portugal, sondern selbst die Fama blies denselben durch gantz Europa, Asia und Africa aus/ und zwar um so viel mehr/ weil der Krieg nicht mit kahlen Indianern, oder andern wehrlosen verzagten Feinden/ sondern mit wol-abgerichteten streitbaren Soldaten geführet worden. Selbst Franciscus König von Franckreich (ein grosser Schätzer der Tapfermühtigkeit) ließ ihm von Portugal das Conterfeyt des Helden Sylveria bringen.

Der Portugesen Sieg und Tapferkeit erschallet durch Europa, Asia und Africa.

In wahrheit als man diese Geschicht mit reiffem Nachdencken erweget/ so mag man wol sagen/ daß GOtt noch alle Tage Wunder tuht/ und manchmahl nicht eher die Erlösung sendet/ und das Liecht seiner Gnade blicken lässet/ bis das Wasser an die Kähle gehet/ und alle Menschen-hülfe aus ist/ er lässet die Christen oftmahls in Feur und Flamme kommen/ ehe er ihnen eine angenehme Erquickung giebet. So ging es mit denen zu Samaria, da zwey Weiber beschlossen ihre Söhne zu schlachten/ die eine auch schon ihr eigen Fleisch und Blut verschlungen hatte/ da ein Eselskopf 80 Silberlinge/ und ein Mas Taubenmist 5 Silberlinge galt: Aber geschwind brachte GOtt die Syrer in die Flucht (nachdem sie gehöret hatten ein Geräusch von Wagen und Rossen/ und einer grossen Heeres-macht) so daß sie bey der Nacht davon eileten/ und ihre Gezelte/ Pferde und Esel dahinten liessen. So ging es auch zur Zeit Hiskia, als Sanherib mit einem grossen Heer in Juda fiel/ und viel Gotteslästerungen wider den GOtt des Himmels ausstieß/ so daß Eliakim und Sebna von Hiskia zu dem Propheten Esaia gesandt wurden/ und bekanten daß der HErr sprach/ Dis ist ein Tag der Angst/ des Scheltens und Lästerns: die Kinder sind kommen bis an die Gebuhrt/ und ist keine Kraft da zu gebähren. Der König selbst zureiß seine Kleider/ und legte einen Sack um sich: Aber GOtt sandte bald seinen Engel/ und schlug in Sanheribs Läger hundert und fünf und achtzig tausend Mann/ legte dem Sanherib einen Ring in die Nase und ein Gebiß ins Maul/ und führte ihn wieder zuruck des Weges den er gekommen war.

GOtt tuht noch täglich Wunder.

Exempel dasvon aus alten und neuen Geschichten.

Es sind noch keine hundert Jahr/ daß GOtt der HErr eben so kräftig in Erlösung der bedrängten und ausgehungerten Stadt Leyden gewürket/ indem der Feind/ durch Wassersnoht gedrungen/ plötzlich die Flucht nehmen muste. Dis geschach da die Noht und das Elend der Belägerten auf das höchste gekommen/ da Hunde/ Katzen und Ratten die beste Speise waren/ und ein Sack Weitzen 100 Gulden galt.

Hungersnoht der Stadt Leyden, davon zu lesen Meteranus.

Da muste der Feld-obrist Francisco du Valdes seine Schantzen mit dem Rucken ansehen/ und eben wie die Syrer seine Hütten stehen laßen/ und flohe nach dem Haage zu mit Verlust vielen Volks und Geschützes. Er muste mit Spott und Grimm 62 Schantzen fahren lassen/ und hatte in währender Belägerung über 1000 Mann eingebüßet/ da die Unsern über 40 nicht vermisseten. Er gab seinen Unmuht mit diesen schlecht-Lateinischen Worten an den tag: Vale Civitas, valete Castelli parvi, qui relicti estis propter aquam, & non propter vim inimicorum. Das ist: Gute Nacht Leyden/ gute Nacht ihr Schantzen/ die ich verlaße wegen Macht des Wassers und nicht des Feindes.

Damit wir aber wieder auf unser Fürhaben kommen/ so ist zu merken/ daß da Nonnius denen zu Diu alle Hülfe zu tuhn ämsig war/ so kam unverhofft in Goa Garzias Noronia, als Nonnium abzulösen; Der König von Portugal Don Joan hatte ermeldten Garzias ausgerüstet mit 11 Schiffen und 7000 Kriegsknechten. Die Majestät hatte auf ein Schiff/ Callaica (nach einem Theil von Spanien) genant/ ein Hauffen Ubeltähter/ Todtschläger/ Schelme und Diebe/ um gegen denselben Barmhertzigkeit zu erzeigen/ laden laßen: allein GOtt der HErr ließ sehen/ daß es übel angeleget/ sintemahl/ aus seinem gerechten Urtheil/ weder das Schiff/ noch alle das Geschmeiß iemahls zu Lande kommen.

Garzias Noronia komt an Nonnius Acunia Stelle

Seine Macht von Volk und Schiffen/ so er aus Portugal mit bringet

Das Schiff Callaica, darauf das Bubengesindlein/ ist nie zu recht kommen

In

In wahrheit ein frommer Soldat ist im Kriege besser zu achten weder 1000 gottlosen: dann da kan / wie GOtt selbst verspricht / ein einziger tausend verjagen / da der Gottlose hingegen auch fliehen muß / als ihn niemand jaget / der Gerechte aber ist muhtig wie ein junger Leu. Durch 300 Mann erlösete GOtt / zur Zeit Gibeons, die Kinder Israël von den Midianitern: so daß gegen einen Mann des Gibeons, 450 Midianiter stunden / und sie alle miteinander wie ein einziger Mann geschlagen wurden. Judic. 8: 10. dann der Erschlagenen waren 120000 Mann. Wer sich in Heiliger Schrift nur ein wenig umgesehen / dem wird nicht unbekant seyn / wie daß Abia, als er wider Jeroboam streiten solte / sich eben dannenhero des Sieges getröstete / weil GOtt sein Volk nicht hätte verlaßen / und daß der HErr mit ihm und den seinigen wäre / und die Priester des HErrn / mit Trompetenschall wider die Feinde ein Feld-geschrey zu machen. Josaphat, König in Juda, als er sich mit Ahasia, dem gottlosen König in Israël, in Gesellschaft begab / erweckte GOttes Zorn / so daß ihre Schiffsmacht zerbrochen ward / und sie nicht konten nach Tarsis segeln / dann Jehu hatte Josaphat zuvorher angesaget: **Soltestu dem Gottlosen helfen / und lieben / die den HErrn hassen? Darum ist der HErr sehr zornig über dich.** GOtt will nicht allein / daß man die Kriege des HErrn soll führen für den Gottesdienst / Freyheit / und Gesetze / sondern auch / daß selbst ein Heerläger / welches überwinden soll / muß heilig seyn. Es ist bey GOtt dem HErrn kein Unterscheid / durch viele oder wenig zu erlösen. Als ein Bann unter Israël war / fielen vor Ai bey 36 Mann. Israël ward zweymahl von den Benjamitern geschlagen / als man sich nicht recht für dem HErrn gedemühtiget hatte. Abimelech, des Gideons unehlicher Sohn (nachdem er die von Sichem durch seine Freunde an sich gezogen) warf sich zum Könige auf / er nahm lose und leichtfärtige Männer an: aber er kam bald um den Hals / und ward zu Thebes mit einem Mühlstein zu tode geworfen.

Ein frommer Kriegsknecht ist besser im Streit dann 1000 gottlosen.

Aber wieder auf unsern Weg zu kommen / so war anzumerken / wie daß Noronia, Nonnium Acuniam abgelöset / und an seine stat die Indische Regirung verwaltet: Acunia begab sich auf die Reise nach Portugal / hatte aber / nach zehenjährigen Diensten / das Glück nicht / sein Vaterland wieder zu sehen / sondern starb / seines eigenen Todes / um die Vor-gegend von Africa, und das Eck der Guten Hofnung / in diesem stück allein glückseliger dann Almeyda, daß er von den Barbaren nicht ermordet / wiewol dannoch sein Leichnam (der einer ehrlichern Begräbnüß wehrt) den Fischen im Meer zum Raub und Speise worden: Doch was ist an dem zwar gelegen / als nur die Seele wol gefahren und in GOttes Hand ist? Der Leib wird so wol von der See als dem Grabe dermahleins herfürgegeben werden.

Nonnius stirbet auf der Reise nach Portugal.

——— Facilis jactura Sepulchri.

Das XI. Capitel.

Noronia trift einen Vertrag mit Mamudio. Lupius Soza Oberhaupt in Diu. Sofars List und Gewalt wider die Portugesen. Er belägert mit Mamud Diu. Wird durchschossen. Die Stadt häftig bestürmet / und hingegen beschirmet. Unglücklicher Ausfall der Portugesen.

Noronia, in seinem Dienst bestätiget / ließ alle seine Gedancken über die Sachen von Diu gehen: Er schickte Gesandten an Mamudium um Frieden zu handeln / den er nicht ohn große Mühe erlangte. Dann ob wol die Regirer zur Ruhe und Stillstand der Waffen geneigt waren / so ermangelten im gegentheil auch keine Aufhetzer / die den jungen König zur Rache anreitzten wegen des Todes seines Ohms Badurius, als sonderlich die Grosmutter Mamudii, und Sofar.

Noronia schicket Gesandten nach Diu um Friede.

Der Friede bestund in diesen Puncten: Der Cambajer solte die Insel und Stadt Diu besitzen / der Portugees das Schloß und den Hafen; ieder solte den halben Zoll genießen / der Cambajer solte mögen eine Maur aufziehen gleich gegen dem Castеel über / nach seinem Gefallen / doch daß ein bequämer Raum bliebe zwischen der Maur / und der Portugesen Festung. Lupius Soza ward an Sylveria Stelle zum Oberhaupt in Diu gesetzt /

Artikel des getroffenen Friedes.

Lupius Soza zum Oberhaupt in Diu gelaßen mit 900 Mann.

gesetzt/ mit einer Macht von 900 Mañ. Mamudius, durch Anrahten seiner Grosmutter mehr und mehr gereitzet/ sandte eine gute Anzahl Volk vor Bazain, dasselbe zu erobern; allein Laurentius Tavora lieferte ihnen eine Schlacht/ also daß sie den Frieden von ihm erbitten musten. Sofar suchte nichts anders/ dann Athem zu schöpfen/ und bereitete in Zeit von 6 Jahren alles was zum Untergang der Portugesen dienen konte/ nachdem er sich bey dem jungen König Mamudius in sonderbare Gunst eingespielet/ so daß er nicht allein um alle geheime Sachen wuste/ sondern selbst auch die Regirung wie in Händen hatte.

Mamudius sendet Volk nach Bazain, dasselbe zu erobern/ werden aber von Tavora tapfer abgeschlagen/ daß sie um Frieden bitten müssen.

Man schickte überall Gesandten an die umligende Könige/ dieselbigen mit auf zu muntern/ daß sie die Portugesen, die Fremdlinge/ das schnöde Geschmeiß (also wurden sie genant) möchten aufreiben und ausfegen helfen/ als welche unter dem Schein des Kaufhandels alles übermeisterten/ und die See gantz unsicher machten/ welches den Königen in India länger nicht zu dulden stünde. Sofar und Mamudius stellten alle ihre Sachen verborgener weise an; es war dazumahl in India eine verderbte Zeit/ es lag alles verfallen/ die Krieges-übungen stunden stille/ die Königliche Schatz- und Rentkammer war erschöpfet/ die Schiffe gingen zu nichte/ durch Wurmstich und stille ligen/ indem es an Handhabung ermangelte/ der Bohtsgesell vergas seiner Pflicht und Dienste/ der Soldat lief davon/ dann von 900/ die unter Lupius Soza da lagen/ waren zu Mascarenhas Zeit kaum noch 250 übrig. Es war in der Festung auf keinen Monat Pulver mehr fürhanden/ und der Vorraht von Lebensmitteln ingleichen sehr schlecht.

Mamudius und Sofar hetzen die umligende Könige auf wider die Portugesen.

Verderbener Zustand in India unter den Portugesen.

Alle diese Dinge waren Sofar nicht unbekant/ dann er hatte mit sonderlicher Listigkeit von den Portugesischen Kaufleuten (die in Cambaja ihr Gewerb trieben) alle Angelegenheiten erfahren; man machte sich nunmehr zum Kriege färtig/ Sofar war Feld-obrister/ und sein Sohn Rumecan Feldzeugmeister.

Welches Sofar kund gethan wird.

Man erwählte die Winterzeit (so alda im April ihren Anfang nimt) und hielt solche am bequähmsten zu seyn/ weil alsdann die Fahrt gleichsam geschlossen ist/ damit dem Portugees keine Zufuhr von Goa zukommen möchte. Sofar konte mit seinem Fürhaben treflich hinter dem Berge halten/ er ließ ein Gerücht aussprengen/ wie ihm die Stadt Diu vom König geschencket wäre/ daß er bald zur Besitzung derselben gelangen würde/ und von Meynung wäre/ die Stadt nach bestem Vermögen/ wieder zu ihrer alten Zier und berühmten Wesen zu bringen; solches schrieb er selbst an Mascarenham, in Erfreuung/ daß er in kurtzen die Ehre seiner Gesellschaft geniessen solte/ nebst Anzeigung/ wie er zu des Königs von Portugal Wolstand und Vortheil zum höchsten geneiget; und weil dieses nicht könte geschehen (von wegen der Treulosigkeit des Volks) ohn eine gewafnete Mannschaft/ so wäre er gesonnen/ mit einer guten Macht überzukommen/ versicherte dabey den Portugees hoch und theur/ daß er sich nichts zu befahren. Mascarenhas vernahm diese Falschheit nur zu späte/ und sahe wol daß es auf ihn und die seinigen gemüntzet war. Nichts desto weniger stellte er sich in Verfassung/ stärkte und befestigte sich/ sandte Briefe nach Bazain, Chaul und Goa, mit Bericht seines Zustandes und äussersten Gefahr/ darin er mit den seinen steckte.

Sofars Arglistigkeit.

Mascarenhas merket solche zuspate.

Machet sich färtig/ schreibet nach Goa.

Dieses alles begab sich im Jahr 1546. Den wehrlosen Hauffen von Weibern und Kindern sandte er weg/ so blieben in der Festung eine nöhtige Anzahl Slaven/ und etliche hertzhafte Weiber/ die ihre Männer nicht wolten verlaßen. Mascarenhas kaufte auch von den Portugesischen Kaufleuten Reis/ Fleisch und getrucknet Fischwerk ein/ damit er auf bevorstehende Belägerung einiger maßen versehen wäre. Man suchte Ursach wider den Portugees/ welcher nicht verstehen noch leiden mochte/ daß Sofar mit den seinen die Stadtmaur über das gesetzte Ziel hinaus legen solte/ gleich in vorzeiten Ninar aus Badurii Befehl auch fürgehabt; so daß endlich Sofars hinterhaltene Falschheit in öffentliche Feindtähtigkeit ausbrach: und man die Festung zu beschießen begunte.

Schicket Weiber und Kinder weg.

Sofars Falschheit bricht aus in öffentliche Feindschaft.

Mascarenhas redte sein Volk also an: Ihr Männer/ niemand laße den

Mascarenhas Ansprache zu seinem Volk.

Muht sincken/ es ist unserer Nation Eigenschaft / der gantzen Welt sehen zu laßen/ was sie (vermittelst Göttlicher Gnaden) tuhn kan / hiervon sind viel herzliche Beweisstücke am tage/ und damit wir nicht weit gehen/ so hat man noch unlängst zur Zeit Sylveria gesehen/ wie die Unsern es wider den Turken und sein mächtig Läger haben ausgehalten/ und wie der Feind/ auch selbst Sofar (der uns anitzo drohet) entweichen müssen. Man habe nicht zu zweifeln/ sagte er/ GOtt (welcher noch lebe) werde die treulosen Bundbrecher strafen/ und die schändlichen Teufelsdiener/ Verächter Göttlicher und Menschlicher Rechten zu boden schlagen: Dahingegen die Verfechter seiner Ehren schützen und behüten. Es könne ihnen ein großer Trost seyn/ daß sie wüsten wie sie einen gnädigen GOtt/ und eine gerechte Sache hätten. Was den Winter anlangte/ habe man sich deswegen nicht zu befürchten/ angesehen die Portugesen auf die Seefahrt so wol abgerichtet/ daß sie keines weges unterlaßen würden/ Zufuhr von Volk und andern Nohtwendigkeiten/ so wol von Diu, Chaul, als Bazain, zu bringen. Man müsse itzo sehen laßen/ daß man Sylverias Soldaten nichts wolle bevor geben.

Nach diesem Zusprechen bestellet Mascarenhas alle Posten/ und verstärket seine Werke/ die Wasserschantze befielet er Martinho Carvalho mit 30 Mann zu bewahren/ an den Strand von Cambaja bestellet er Jacobo Leti. Sofar brachte inzwischen seine Macht immer näher zu der Festung/ machte Laufgraben/ Batteryen und Galleryen/ dann einen plötzlichen Sturm auf das Schloß zu tuhn ward er verhindert/ nicht allein durch die Tapferkeit der drinnen-ligenden Kriegsknechte/ sondern auch von wegen des weiten Grabens/ welchen (nach des Sylveria Abzug) Emanuel Soza noch eins so breit hatte machen laßen. Sofar warf einen Wall auf gegen die Festung/ pflantzte sein Geschütz/ machte hohe Schiesswehren/ und das geschahe meist alles bey Nacht/ um von den Portugesen desto weniger getroffen zu werden. Sofar legte es an auf das Wassercasteel/ damit er/ bey Eroberung desselben/ zuförderst den Hafen für sich frey und sicher möchte haben. Hierzu war ein gros hoch Schiff zubereitet/ welches man wolte in Brand stecken/ und mit der Fluht auf die Festung ansetzen laßen/ und unter dem Rauch und Geschrey solten die Gewafneten das Casteel mit Leitern bespringen. Doch so wenig vorhin dis Werk den Türken gelingen wolte/ so wenig auch anitzo dem Sofar und den seinen. Jacobo Leti ward mit 20 Mann abgefärtiget/ dis Schiff in Brand zu setzen/ welches auch glücklich ablief/ wiewol mit einer großen verwegenen Kühnheit: dann man schlepte das schweere Schiff mitten durch des Feindes Gewalt (in dem so viel Kugeln und Pfeile rings herum brummeten) mit einem Seil/ und ward dasselbe mit Rudern dichte unter das Schloß gebracht/ alwo man den rohten Hahn drein setzte: Zur Verwunderung war im hingehen und wiederkehren nicht mehr dann ein einziger Mann verwundet/ und zwar nicht einmahl tödlich.

Also ward Sofar von seinem bestreiten zu Wasser abgehalten/ allein zu Lande arbeitet er so viel desto ämsiger. Unterdessen bekamen die zu Diu einige Zufuhr von dem Oberbefehlhaber in India/ de Castro, der seinen jüngsten Sohn (einen Jüngling von großem Anwarten und Hofnung) zu solchem Ende hatte abgesandt. Es war kein Wunder/ (dann die Windzeit war gegenstreitig/ der Himmel trübe und dunckel von Wolken und Regen/ ja dick und schwartz) daß sie ein großer Sturm auf der See überfiel/ und etliche Schiffe nach Bazain und andern umligenden Orten verschlagen wurden. Gleichwol Ferdinando de Castro kam mit 8 Schiffen/ durch kräftiges rudern vor den Hafen zu Diu, und brachte (seinen Feinden zum Trotz) nicht allein Volk/ sondern auch allerhand Kriegsnohtwendigkeit in die Festung. Der Portugees war über dieser gewünschten Ankunft zum höchsten erfreuet/ man krigte mehr Muhts/ und zwei-

Sofars Werke gegen Diu.

Ein gros Schiff des Sofars von Jacobo Leti verbrant

Sofar bricht seine Belägerung zu Wasser auf.

Die zu Diu bekommen Zufuhr mit vieler Gefahr.

zweifelte nicht an der Uberwindung. Es wurden dazumahl 450 Kriegsleute gezählet.

Mamudius komt selbst vor Diu mit einer großen Macht.

Mamudius, König von Cambaja, brachte auf diese zeit eine grössere Macht mit sich/ sein Volk desto mehr anzumuhtigen/ und besichtigte sein Läger. Mascarenhas hätte hievon gerne Gewißheit gehabt/ sandte derhalben etliche Waghälse/ im schwimmen wol erfahren/ diese machten eine von den Schildwachten darnieder/ durch deren Geschrey ein Schrecken und Bestürtzung in des Feindes Läger entstund/ und blieben drey Portugesen in diesem Getümmel. Die übrigen nahmen eine verlohrne Schildwacht weg/ schlepten denselben mit sich/ und brachten ihn vor Mascarenhas, der alles von ihm erfuhr. Der Portugees (nachdem er drinnen einige Freudenzeichen hören laßen) ward befraget durch den Feind/ was die Ursach wäre ihrer Fröligkeit. Darauf gab man zur Antwort/ weil nunmehr mit des Mamudii Ankunft ihnen die Hofnung aufgangen/ daß sie mit einem König/ und nicht wie bisher/ mit einem Theil verlauffener **Schelmen** zu streiten hätten. Hierauf erfolgten scharfe Wort und Pfeile von beyden Seiten/ und ward also die Zusammensprache zerschlagen.

Mascarenhas schicket deswegen Kundschafter aus.

Mahometanen gebrauchen einen Böhler.

Mamudius ließ alle tage durch Gewalt des Geschützes die Mauren brechen. Man gebrauchte sich auch eines Böhlers/ wobey ein erfahrner Geschützmeister war/ der solchen wol zu richten wuste. Dieser Böhler hatte in wenig Tagen 30 Feurkugeln (zwar mehr zum Schreck als Schaden der Portugesen) hineingeworfen. Der **Constabel** ward kurtz darnach aus dem Casteel mit einem Bley getroffen: An wessen stelle ein ander kam/ der bey weitem die Wissenschaft und Erfahrung nicht hatte wie der erste/ dann durch seine Ungeschicktheit kamen drey **Grantaten** ins Läger zurück gesprungen (wie dann vielmahls geschicht/ als ein Böhler nicht wol gestellet steht) wodurch drey von des Mamudii Volk getödtet wurden. Dergleichen hat sich auch im Läger vor Jafrapatnam

patnam begeben: dann an stat daß die Kugel solte in die Festung hinein fliegen/ so traf sie wider die Maur (zuweilen fället wol eine auf die Maur) und kamen die Drümmer zurücke/ und beschädigten die Dächer/ so iemand das Unglück betroffen hätte/ daß ihm solch ein Stück wäre auf den Kopf gefallen/ würde ers ohn zweifel mit dem Tode haben besauren müssen.

Man stopfet drinnen die Bressen.

Durch unnachläßiges Schiessen war ein grosser Bruch in die Maur gemacht/ wogegen die drinnen tapfer arbeiteten/ und das Loch zustopften: An beyden Seiten wurden viel Werke gemacht. Mascarenhas mit den seinen stund am meisten in Sorgen/ wie er dem Feinde das füllen des Grabens (so sie durch hülfe ihrer Galleryen fortrieben) verwehren solte. Man fand unten am Fus des Walles ein klein Gewölbe. Dieses Loch ward geöfnet und geräumet/ man arbeitete hieran vier Tage und vier Nächte/ taht auch damit grossen Vortheil/ und verhinderte den Feind/ daß er den Graben nicht füllen mochte. Sofar ward auf diese Zeit mit einer Kugel dermassen getroffen/ daß er zugleich der Hand/ des Vorhäupts und des Lebens beraubet ward/ wodurch dann ein solcher Schreck entstund/ daß ihrer viel die Belägerung wolten aufheben: Aber Rumecan, sein Sohn/ hielt ihr Fürnehmen mit vielen Worten zurück/ bevoraus daß sie ungezweifelt in kurtzen der Uberwindung würden theilhaftig werden.

Sofar todt geschossen.

Die Portugesen waren über des Sofars Tod sehr froh/ als welcher ein rechter Zuschürer und schädlicher Werkzeug für sie gewesen. Aber nach Sofars Tod brauchte der Feind alle Gewalt den Graben zu füllen/ so daß Mascarenhas in der äussersten Noht war: Dann das Gewölbe/ das ihnen vorhin zu staten kam/ die Steine und andere Materien aus dem Graben zu erheben/ war nunmehr verstopfet. Mascarenhas, in diesem Drangsal/ schrieb nach Goa an de Castro um Hülfe.

Mahometanen bestimmen einen gewissen Tag die Festung zu bestürmen.

Es war itzt der Augustmonat schier halb zu Ende/ als man die Mahometaner sich auf das häftigste zum Streit rüsten sahe. Des Nachts besuchte man mit allem Eifer die Tempel (nachdem man durchgehends in der Stadt Windliechter aufgestecket) und flehete mit aller Gottesdienstigkeit den Mahometh um einen glücklichen Ausgang an: Man hatte S. Jacobs Tag bestimmet/ mit aller Gewalt auf die Festung anzufallen. Vor Tage stunden die Flügel in Bereitschaft/ und machten sich anfangs mit grosser Stille hinan/ ob vielleicht der Portugees schlafen möchte: wie sie ihn aber wacker funden/ erhuben sie ein gräßlich Barbarisch Geschrey in die Luft/ daß gleichsam die Erde davon erbebete. Der Anfall ward von den Belägerten männlich abgeschlagen/ mit Waffen/ Feur/ Steinen/ und womit man nur dem Feinde Abbruch tuhn konte. Etliche/ in wahrnehmung der Abfluht/ erstiegen das Wasserschloß/ und pflantzten die Mahometanische Flagge alda. Mascarenhas wie er dieses innen wird/ macht sich von stundan dahin/ krigt den Feind in die Klämme/ und klopfet ihn dergestalt/ daß ihrer 30 ligen bleiben/ die übrigen wurden zu den gähen spitzigen Rotzsteinen hinunter gejaget und zerschmettert. Nach verrichteter Sachen begiebt er sich wieder nach seinen Werken und wo der Streit am härtesten war/ spricht seinen Leuten ein Hertz ein/ und verrichtet nicht allein das Amt eines Obristen/ sondern auch des geringsten Soldaten. Jn die 6 Stunden währete dieses Gefecht/ in welcher Zeit der Sieg sich bald auf diese/ bald auf jene Seite lenckte: bis daß endlich Rumecan (wegen vielen Verlusts der seinigen) genöhtiget ward/ daß er zum Abzug blasen ließ. Hier legte nicht allein Mascarenhas unsterbliche Ehre ein/ sondern auch Ludovico Soza, Ferdinando de Castro und Anthonio Passanio, nebst einigen Heldinnen/ die im häftigsten Streit ihre Hälse wageten.

Tapferkeit der Portugesen:

Denkwürdig des Mascarenhas.

Der Streit währet in die 6 Stunden.

Der Mahometan ruhete gleichwol daraufnicht/ sondern schoß mit feurigen Pfeilen was er konte und mochte/ doch weil er sahe/ daß hiedurch dem Feinde wenig oder nichts geschadet ward/ so machten sie Minen unter der Erden/ womit sie keinen geringen Schaden tahten. Mascarenhas merkte/ daß zuweilen der Feind nicht so wol aus Furcht als List zurück wiche: Sandte nach de

Castro

Castro und andern Häuptern / daß sie den Ort (den er sehr gefährlich zu seyn urtheilte) solten verlaßen: Doch sie gaben wenig auf ihr Oberhaupt und dessen Wort / als aufgeblasen wegen des unlängst erstrittenen Sieges; allein ihr Ungehorsam kam ihnen theur zu stehen: Dann der Feind / wie er sahe / daß viel Volks auf dem Thurm war / steckte die Mine in Brand / welche sie samt dem Thurm mit einem schrecklichen Geprassel in die Luft sprengete / und die Cörper hie und da hinverschleuderte und zu drümmern schlug / etliche wurden hinaus in der Feinde Läger geworfen / auf deren todten Rümpfe selbst die blutdürstigen Mahometanen zu wüten nicht unterließen / und sie mit ihren Degen grimmiger weise durchstießen; also gingen 100 Portugesen mit einmahl drauf / und zwar meist von hohem Geschlecht / unter welchen auch de Castro mitgezählet ward. Kaum war Flamme und Rauch verschwunden / so trachteten die Mahometanen (bey dieser Niederlage) in die Festung einzudringen; doch Mascarenhas trieb sie ab / und ließ seinem Volk ansagen / daß sie sich doch in Acht nehmen / und / durch den geschehenen Unfall gewitziget / mehr Fürsichtigkeit gebrauchen wolten / wie dann darauf der Thurm S. Jacobs umgeworfen ward / ohn Verlierung eines einigen Mannes: Desgleichen ward auch S. Thomas Thurm aus dem Grunde gehoben / und erschlug 300 Türken / die bereit waren einen neuen Anfall zu tuhn.

Eine Mine der Mahometanen räumet 100 Portugesen auf.

300 Turken erschlagen durch umwerfen des Thurms S. Thomas.

Gewiß ists / es ließ sich mit der Portugesen Sachen in Diu ie länger ie schlechter ansehen / dann sie musten nur einen Abschnitt nach dem andern machen / und hatten nunmehr vier Monat lang so eine strenge Belägerung ausgestanden / so kam auch darzu ein scharfdringend und zwingend Schwert / der leidige Hunger / der die Belägerten verursachte / viel unreine Dinge zu essen / wodurch dann / wie leicht zu erachten / Kranckheit erwecket ward / ja man sahe / zur Verwunderung / kaum 150 gesunder Mann mehr / so die Waffen führen konten / welche auch noch mit viel Mühe drinnen behalten wurden / indem sie lieber einen Ausfall auf den Feind wolten tuhn / und einen gewissen geschwinden Tod erwählen / als länger in ihrem Nest verharren / und tausenderley Todes sterben.

Schlechter Zustand der Portugesen in Diu.

Aber siehe / wie das Wasser bis an die Kähle ging / da nahete sich GOtt mit seiner Hülfe / und erbarmte sich der elenden und bedrängten. Von Goa kamen 50 Fregatten / die glücklich zu Bazain angelangten / über diese Flotte hatte Alvares de Castro und Franciscus de Meneses das Gebiet. Alvares zog voraus nach Diu mit einem guten Theil der Armee; die andern kamen vor Ausgang des Septembers auch da: 900 gewaffneter Mann wurden Mascarenhas zugefüget / mit allerhand Zufuhr / nicht allein nohtdürftig / sondern überflüßig versehen.

Sie bekommen Zufuhr von Goa.

Die Freude und Wonne war so gros bey diesen abgeplagten und ausgezehrten Menschen / daß ihre Schwachheit und Kraftlosigkeit dieselbe kaum ertragen mochte. So wunderlich war die Erlösung der elenden Belägerten in Diu: Allein der Soldat begunte zu murren und Mascarenham zu beschuldigen und verdächtig zu machen / als ob er seiner schonete / und nur hinter der Mauren lauschte. „Es wäre numehr Zeit / einen „mänlichen Ausfall auf den Mahometan „zu tuhn / und ihn dermaßen zu klopfen / „daß er in Ewigkeit daran gedencken „möchte. Man wisse / wie herzlich und „berühmt der Portugesen Nahme sey / „und wie die Fama selbst durch die gantze „Welt die Tahten ihrer Voreltern weit „und breit ausgeschryen / nicht allein in „Europa, Mauritania, Sofala, Giloa, Ormus, Malacca und Calecut, sondern „auch anderwärts / und wie ihre Ehre „berufen und gnugsam bekant sey. „Man hätte lange gnug im Nest gelegen / und einander mit Minen und „Donnerkugeln zugesetzet; es wäre numehr Zeit / für aller Welt sehen zu lassen / wie man Faust gegen Faust könne fechten / und zugleich ein besonder „Heldenstuck den Nachkommen / zum „ewigen Gedächtnüß / aufzuopfern. „Imfall Mascarenhas hiernach nicht „wolte hören / so wolten sie selbst ein „Haupt / wäre es auch nur vom Strohwisch her / aufwerfen.

Grosse Freude in Diu.

Soldaten murren wider Mascarenham.

Ihre hochmühtige Reden.

Ahrt der Portugesen.

Ein lebendig Exempel und Spiegel der Portugesischen Ahrt wird uns alhier für Augen gestellet / wie sich dieselbe verhält und austellet in Glück und Unglück / wie wenig auch über das ein Befehlhaber / in der geringsten fürfallenden Schwerigkeit zu sagen und zu gebieten habe. Unter allen vernünftigen Thieren wird leichtlich kein trotzigers und muhtigers gefunden weder ein Lusitan in seiner Wolfahrt: wie hingegen bey seinem Unfall und Widerwärtigkeit kein verzagters und kleinmühtigers; wir haben dieses durch Erfahrung nur mehr dann zu viel befunden / so daß der wol am besten daran / der ihn unter seiner Gewalt hat / weder der entgegen seiner Gnade leben muß. Ihrer Soldaten Ungehorsam und Widerspänstigkeit ist überall bekant / nicht allein in dieser Belägerung vor Diu; sondern da hat man vor Jafnapatnam gesehen / wie Alvo Rodrigo Boralho, ein wacker und tapferer Mann / das Volk mit gefaltenen Händen gebeten zu fechten. Die Niederländer wissen da besser Raht zu (wie man in Bestürmung Columbo gesehen) und machen daß ihr Volk entweder freywillig oder unwillig Ehre und Eyd müssen bedencken / indem sie lieber dem ersten Blödart und Flüchtling ein Schwert durch den Hals / oder eine gute Staten Musket-kugel durch den Kopf wollen gehen laßen / als solche Treulosigkeit gedulden. Und wie kan es auch anders wol daher gehen? Dann in wol gebieten und wol gehorsamen bestehet alle gute Regierung. Darentzwischen siehet man / wie Stahts- und Regierungs-häupter / es sey in Weltlichen oder Kirchlichen Sachen / von dem gemeinen Pöbel oftermahls viel müssen ausstehen / und wie ihnen für alle treu-erwiesene Dienste gemeiniglich übel gelohnet wird. Moses lehret uns dieses an seiner eigenen Person / und alle dem Murren / so wider ihn / und zuförderst wider GOtt den HErrn geschehen. Doch es ist Zeit / daß wir einmahl sehen wie es diesen eifrigen und vorschnellen Männern mit ihrem Ausfall ergangen. Man kan sie nicht besser vergleichen als mit den ungehorsamen Juden: welche anfänglich verzagt waren / das Land Canaan einzunehmen / weil ihnen ein böses Geschrey zu Ohren kommen war / hernach aber da wolten sie / ohn und wider Mosis Raht und Willen / die Höhe des Berges einnehmen / und wurden zu Horma schändlich geschlagen. Diese aber waren zu erst häftig / und hernach verzagt.

Wie wenig ein Obrister bey denen Lusitanern zu gebieten habe.

Gar anders gehet es unter den Niederländern.

Stahtshäupter müssen oftmahls vom gemeinen Pöbel viel vertragen.

Mascarenhas Sanftmuht.

Mascarenhas gebrauchte gegen seinem widerspänstigen Volk alle Sanftmuht / mit Anzeigung / wie das sicherste das beste / und daß man nicht so geschwinde aus seinem Nest müste fliegen / daß der Winter bald zu Ende / daß man GOtt zuforderst für seine bisherige Gnade zu dancken schuldig. Allein es war da niemand zu hause der hören wolte.

Seine Rede an die widerspänstigen Soldaten.

Mascarenhas, wie er siehet / daß die Sachen also stehen / beginnet mit einer herrlichen Rede die widerspänstigen also anzusprechen: **Ihr Männer / es hätte sich besser geziemet / daß Knechte von ihren Herren und Vorgängern ihnen befehlen ließen / daß sie sich keiner Herrschaft anmaßeten / sondern vielmehr gehorsahmten / daß sie mehr auf des Feldherrn Augmerk weder auf Beute ihr Absehen nähmen: Nun aber / weil ihr mir die Hände bindet / und gnugsam zwinget / ja eure Aufrührigkeit nicht allein mit Gebährden / sondern mit deutlichen Worten zu vernehmen gebet / so will und muß ich (der ich bishero zu gebieten gewohnt war) gehorsamen. Gehet hin / erweiset eure Tapferkeit / eure Stärke / Wissenschaft und Erfahrung die Waffen zu führen: Ich will denjenigen folgen / denen ich sonst vorgehen solte.** (und setzte Mascarenhas dieses / welches merckwürdig ist / hinzu) **Sehet nur wol zu / daß ihr mit solchem Muht / wie ihr ausziehet / auch wieder zurück kehren möget.**

Unglücklicher Ausschlag ihres ungehorsams.

Hierauf untergab er den Vortropp Alvares de Castro: den Mitteltropp Francisco de Meneses; mit dem Rest folgte er selbst / ließ gleichwol auch etwas Volk die Festung zu bewahren; allein es lief übel ab: Man sahe bald etliche dieser Schnarchhansen und Eisenfresser

das

das Hasenpanier aufwerffen / und sich verkriechen / dann es war alda zimlich heiß: Mascarenhas brach hierauf / nicht unbillig / mit diesen Worten aus: **Ist das der Streit den ihr gesuchet habt? vorhin woltet ihr lauter Helden seyn / itzt lauffet ihr / wie die feigen Hunde.** Menesius hatte es alhier zumahl hart / und verlohr viel vom Adel und gutem Geschlecht; Alvares de Castro, mit einem schweeren Stein getroffen / ward durch Mascarenhas noch gerettet. Die Soldaten nahmen / Mascarenhas zum Verdruß / die Flucht nach ihrer Festung zu. Und also lief es ab mit so einem ungebührlichen und unerhörten Ausfall; hernacher (so strafet GOtt den Ungehorsam wider seine rechtmäßige Obrigkeit) durften sie sich kaum wider den Feind blicken laßen / oder ihre angewiesene Posten versehen / bis daß sich mit der Zeit der Schreck und Furcht verlohr / und man bedacht war / sotahnigen Schandfleck durch eine beßere Taht aus zu wischen.

Mascarenhas Verweis gegen sie.

Der Mahometan immittelst blieb nach wie vor färtig und wach / sein Augmerk auszuwürken / machte unterschiedliche Brucken / alle schweere Lasten füglich über zu führen / und kränckte unnachläßig die Mauren.

Das XII. Capitel.

De Castro nach Diu. Nimt etliche Arabische Schiffe. Schläget die Türken / welche die Insel verlaßen. Rumecan getödtet. Solimans Verrichtung vor Aden, der den König daselbst an dem Mast erwürgen läst / und die Stadt einnimt. Beschreibung der Orter Daman, Dabul und Visiapour.

De Castro Obrist in India sendet Acuniam nach Diu mit 5 Schiffen und 400 Mann.

DE Castro hatte in Goa nicht allein den Tod seines Sohns / sondern auch in was Zustand Diu war / verstanden / derhalben beschloß er / mit aufbrechendem Winter / Alvares d'Acunia mit 5 Schiffen dahin abzufärtigen / die dann nebst allen Kriegsnohtwendigkeiten 400 Musketirer aufhatten / mit Befehl / daß die Belägerten sich so kühn nicht machen solten / einen Fus aus ihrer Festung zu setzen / bevor und ehe die gantze Flotte würde angekommen seyn. Dem Alvares bekommen unter weges einige Arabische Schiffe / welche er miteinander eroberte / und das Oberhaupt davon mit nach Diu nahm. Diese / welche ein Nachlas von Sofar und seinen Großen waren / boten eine große Summe Goldes zu Erhaltung ihres Lebens: aber man jagte ihnen den Säbel durch den Nacken / und ließ sie über die Klinge springen / ihre Köpfe warf man in den Fluß / daß sie mit der Fluht / der Stadt zu Gesichte aufgetrieben würden.

Er nimmt etliche Arabische Schiffe.

Der Frühling war nunmehr vor der Tühr / weswegen de Castro selbst sich mit 40 schnellen Jagschiffen nach Bazain begiebt / mit sich nehmend 1400 Portugesen, ohn das Bohtsvolk / 300 Canarinen, mit diesen streifte er über alle Strände von Cambaja, und erregte überall keine geringe Furcht unter den Einwohnern: begab sich folgends nach Ilha dos mortos, oder der **Todten-Insel.** Von hier ließ er Mascarenhas zu wissen machen / daß er sich in aller Bereitschaft halten solte / zu ihm zu stoßen / und daß er ohn einiges feyren den aufgeworfenen Wall der Feinde solte zu nichte schießen / damit man also einen Zugang zu der Stadt bekommen möchte. Diesem kam Mascarenhas aufs fleißigste nach / und kurtz darauf fand sich de Castro mit seiner Flotte an. Der Soldat ward ans Land gesetzet / und nicht viel wesens gemacht. Die Schiffe segelten zum Hafen ein / und lagen alda sicher.

De Castro begiebt sich selbst nach Bazain und Diu mit 1400 Portugesen und 300 Canarinen.

De Castro steiget dann selbst auch ans Land / verwundert sich / wie er siehet die Thürme niedergefället / und kaum etwas vom Graben mehr übrig / so daß es mehr einem Scheiterhauffen als einer Festung ähnlich sahe. Er berahtschlaget sich mit den vornehmsten / wie man diesem Kriege wol ein Loch möchte machen; etliche rahten / daß man es noch eine weile ansehen solte / bis sich zuvor das Volk (so neulich von der See gekommen) etwas erfrischet hätte. De Castro urtheilte / es wolte sich nicht geziemen / daß ein **Oberster** von gantz Indien sich einen Tag von den Indianern solte beschließen und sperren laßen / wolte also / daß man gleich des folgenden Tages den Streit für die hand nehmen solte; wie dann auch

Er verwundert sich über den jämmerlichen Zustand zu Diu.

auch geschahe/ nachdem man zuvor dem Volk ein Hertz zugesprochen. Man zog die Fallbrücken auf/ damit niemand nach dem Casteel seine zuflucht mochte nehmen; man ließ darin mit weniger Mannschaft Anthonio Correa als zur Bewahrung: Man suchte den Feind zu betriegen/ als ob man itzt von dieser/ bald von jener Seiten wolte ausfallen. Nicolao Gonsalvo ging mit etlichen Schiffen nach der andern Seite der Insel. Rumecan wuste nicht wie ers hatte/ bestellte seine Posten überall.

Ausfall der Portugesen.

Der Mahometan, weil er stark von Volk/ und sich aller Enden wol verwahret/ verachtet den Portugees, und meynte/ daß ihms niemand tuhn könte. Der **Portugees**/ der sein Vertrauen auf GOtt gestellet/ fasset seine Waffen an. Frat. Anthonio Cassalio flehete inbrünstiglich zu GOtt dem HErrn/ daß er den allgemeinen Feinden der Himmlischen Wahrheit ein Schrecken einjagen wolte. De Castro taht das seine darzu mit anvermahnen/ so viel die Kürtze der Zeit leiden wolte/ nähmlich: **Daß** Don Joan **ein treuer Belohner wäre der Heldentahten/ daß sie für** Christi **Sache stritten/ und daß an dieser Schlacht das gantze Ansehen des** Portugallischen Indien **gelegen/ daß man dismahl nur entweder überwinden/ oder sterben müste/ weil die Schiffe vom Strande hinweg/ und die Tohre der Festung gesperret/ also nirgends kein entfliehen wäre.**

Frat. Cassalio ein Franciscaner, und de Castro sprechen dem Volk einen Muht zu/ sche... ausziehen.

Gonsalvo, der mit seiner Flotte an der andern Seite der Insel hielte/ erregte daselbst großen Auflauf/ indem er sich anstellete/ als ob er bald hie bald da wolte anländen: wie dann hierauf die Mahometanen mit gantzen Troppen auslieffen. Mascarenhas dann zog mit seinen alten Kriegsknechten voran/ hierauf folgte de Castro, und hatten sie zusammen bey 3000 Mann. **Bruder** Cassalio hält das Bildnüß des **Gecreutzigten Christi** in die höhe/ und entzündet die Hertzen der **Portugesen** durch sein Zusprechen/ die also/ voll von Muht und Vertrauen/ auf den Feind losgehen. Hier ging es an ein hauen und stechen. Rumecan wähnte/ daß im Schloß kein Volk wäre/ und suchte daßelbe zu besteigen/ aber Correa trieb ihn bald zurück. Der Feind geriet auf die Flucht/ von Furcht und Schrecken eingenommen. Mascarenhas setzet ihm nach/ komt gar in die Stadt/ und tuht eine große Niederlage/ daß die Erschlagenen bey Hauffen da lagen. Die Mahometanen musten endlich die Insel räumen/ und sich auf das feste Land begeben. Das Wüten in der Stadt ging so weit/ daß man weder Weib noch Mann/ jung noch alt verschonete/ selbst das unvernünftige Vieh war nicht frey/ so häftig war Mascarenhas Volk auf die **Nation** erbittert/ von welcher sie so viel erlitten hatten. Man überkam die Königliche **Standart** von Cambaja, und krigte der Soldat viel Beute. Dis Treffen kam dem Portugesen auf 60 Mann zu stehen/ dem Mahometan auf 4000. Rumecan ließ hier auch sein Leben. 600 Gefangene/ darunter viel vornehme/ bekam der **Portugees**/ benebst einer unsäglichen Anzahl von Waffen und Pfeilen/ 35 Metallene Stücke/ unter welchen ein Arabisch war von ungemeiner Größe/ welches annoch zu Lissabon im Zeughause zu sehen ist.

Kriegslist von Gonsalvo gebraucht.

Mahometanen erbärmlich geschlagen/ müssen die Insel räumen.

Schreckliches Morden in die Stadt.

Rumecan getödtet.

Beute so die Portugesen bekommen.

Dis war ein herrlicher/ und über alle maße wichtiger Sieg: man danckte hierüber dem Allerhöchsten wie billig war. De Castro schrieb an den **König** Don Joan, mit Vermeldung der vornehmsten Helden und ihrer Tahten. Man brach alle des Feindes Werke ab/ und machte sie der Erden gleich/ man erbesserte die Festung mit allem Fleiß und Macht/ öffnete den Graben/ bauete die Thürme wieder auf. Nachdem de Castro alles verrichtet/ und dem Soldaten etwas an Sold ausgereichet/ machte er sich im **Herbstmonat** wieder nach Goa, alwo er herrlich eingeholet/ und als ein Uberwinder und Siegsherr von männiglich mit großem Zujauchzen empfangen ward.

Der Geschichtschreiber Castagnedo bezeuget/ daß es Rumecan an Muht und Witz nicht gemangelt/ ja er machte dem **Portugees** so viel zu schaffen/ daß derselbe/ infall Mascarenhas nicht getahn/ der seine Soldaten ohn unterlaß anfrischte/ und sich selbst/ als zum sonder-

Rumecans Tapfferkeit/ nach dem Zeugnüß Castagnedo.

baren

baren Fürbild der Tapferkeit stäts auf die Spitze begab/ ohn zweifel den kürtzern würde gezogen haben.

Verlust von Mannschaft an beyden Seiten.

Die Portugesen verlohren in dem letzten Treffen nicht weniger dann 150 Mann/ und sonderlich diese/ durch ihre Heldenstücke berühmte Hauptleute/ George de Souse, Joan Manoël, Francisco Azevedo, Cosmo de Paiva, Balthasar George, Eduardo Rodrigo, Juliano Ferdinando, Vasque Ferdinando, samt andern ansehnlichen Männern. An des Feindes Seite blieben zum wenigsten 3000 Mann. Also erlangte der Unterkönig was er begehrte/ und hatte seine Feinde unter sich gebracht. Man hielt dafür/ daß den Portugesen in allen den Anfällen und Stürmen wol 2000 Mann drauf gangen/ so daß ihnen Diu viel Bluts und Geldes gekostet hat.

Was Soliman zu Aden ausgerichtet/ ehe er vor Diu kommen.

Vorhergehends haben wir erwähnet/ wie Soliman mit seiner Macht nach Diu gezogen: wir müssen aber etwas melden von dem/ was vor seinem Anzug nach Diu fürgefallen. Besagter Soliman kam vor die Stadt Aden, und ging/ wegen frischen Wassers/ nach einem bequämen Ort/ 20 Meilen von dannen: Er färtigte zurstunde etwas Volk ab/ mit einem Brief an den König von Aden, darin er ihm alle bereitwillige Dienste und Freundschaft antrug/ darbeneben auch zum Geschenck übersandte einen langen Rock von Gulden-stück/ mit beygefügter Vermeldung/ wie der Große Herr ihm diese Armee zuschickte/ daß er dieselbe führen/ und darob seyn wolte/ wie er die Portugesen, des Mahomets Feinde/ aus India verjagen möchte/ und daß/ imfall er ie in diesem Kriege nicht selbst in Persohn zugegen seyn könte/ die Flotte mit Holtz und Fleisch (als dessen sie benöhtiget) versorgen wolte. Ob wol dazumahl der König von Aden dem Portugees zinsbar war/ und ihm jährlich 10000 Dukaten aufbringen muste/ so empfing er dannoch die Gesandten sehr herrlich/ und versprach offenhertzig und ohn verweigerung/ daß er wolte anschaffen was nöhtig wäre. Sieben Tage darnach kam die gantze Flotte in den Hafen vor Aden eingelauffen/ und ward mit grossen Freudenzeichen empfangen/ weil sich niemand etwas böses versahe noch einige Muhtmaßung hatte/ daß ein Schelmstück dahinter wäre. Der König sandte seinen vornehmsten Adel und Hofherren nach Soliman, ihn zu bewillkommen/ und benebenst zu versichern/ imfall ihm beliebig/ auf dem Strande oder in der Stadt sich zu erfrischen/ daß man ihn/ seiner Hoheit gemäs/ bewirthen solte. Hierauf gab Soliman zur Antwort/ daß er die Mildtähtigkeit und sonderliche Gewogenheit des Königs nicht ausschlüge: weil er aber/ von wegen des erlittenen Ungemachs auf der See/ noch etwas unpäßlich/ so müsse er sich noch ein wenig zu Schiffe innen halten; doch so bald er sich besser würde befinden/ wolte er die Ehre annehmen/ den König zu begrüßen. So bald des Königs Abgesandten hinweg waren/ schickte Soliman 300 Mann nach/ die sich annahmen/ als ob sie die Stadt wolten besehen/ und sich auf dem Lande etwas erfrischen; und damit der Anschlag nicht vermerket würde/ so ließ Soliman, durch seiner Leute einen dem König ansagen/ daß er (damit die vor-erwähnten 300 Mann keine Ungelegenheit anrichten möchten) den folgenden Tag 100 alte erfahrne Kriegsknechte wolte abfärtigen/ die andern wiederum nach den Schiffen zu führen. Es hat aber der Leser zu wissen/ daß eben diese 300 die besten Soldaten waren aus der gantzen Flotte.

Der König zu Aden war hiebey so einfältig/ daß er dieselben in seinen Pallast/ als gleichsam zur Guardie/ aufnahm: Soliman aber an stat der 100 Mann sandte 2000 Janitscharen; worüber der König (nur zu späte) bestürtzet stund/ und indem er bedacht war/ wie er sich aus dieser Bestrickung los machen möchte/ so kam mit anbrechendem Tage ein Unterhauptmann von Soliman, mit einem noch größern Tropp/ dann der vorige/ zur Stadt hinein/ und sagte dem König mit halb-lachendem Munde an/ er wolle ihm belieben lassen/ nebst etlichen seiner Hofgenossen den Bassa Soliman zu besuchen/ nachdem zumahl derselbe nicht wol auf wäre. Der König/ wie er die Gefahr vor Augen sahe/ und sich von innen und außen um-

Soliman sendet 2000 Janitscharen in die Stadt Aden, darauf noch ein grösser Tropp folget.

König von Aden schändlich betrogen

und verrahten / im Schiff von dem Bassa nebst vieren vom Adel erwürgt

umringet / konte nirgends hinaus / sondern ließ sich zu Soliman führen / und Aden in der Türken Gewalt. Nachdem er ins Schiff gekommen / redte er / mit einer Königlichen Freymühtigkeit

Seine Rede an den Bassa vor seinem Tode.

den Bassa also an: Soliman, ich bitte euch / saget mir / warum habet ihr anhero in Verhaftnüß bringen lassen einen solchen Fürsten als ich / einen Freund eures Herrn und euer? Geziemte sichs / daß man mich also durch List und Betrug kam anzulocken / nicht anders als ob ich ein Ubeltähter wäre? Hierauf antwortet Soliman, mit pochen auf seine große Macht: Und ihr / schämet ihr euch nicht / daß ihr den Stathalter des Großen Herrn drey gantzer Tage vor euer Stadt laßet ligen / und ihn nicht einmahl zu besuchen kommet? Der König sagte hierauf: Wann der Türkische Käiser selbst hier wäre / so vermeynte ich wol / meiner Pflicht ein Genügen getahn zu haben / er würde auch mit mir solcher gestalt nicht umspringen. Ihr habt mich nun in euren Händen / welches nicht solte geschehen seyn / imfall ich selbst meine Person und Königreich nicht in euer Gewalt gestellet hätte / und mich durch eure schöne Wort verführen lassen. Aden ist eine Stadt / die sich vor euch und euer Armade nicht fürchtet: Aber wo ist wol ein Mensch der sich vor Schmaach und Verrähterey hüten könne? Ich sehe daß mein Leichnam durch das Urtheil eines treulosen Gewalttähters umkommen soll: aber die Tapferkeit der Bürger zu Aden und der Stamm ihrer Fürsten / wird selbst noch nach eurem Tode leben. Soliman lies aus ergrimmten Muht den König an den großen Mast aufhäncken und erwürgen / sampt vieren seiner vornehmsten von Hofe. Und bemäntelte er zwar solch sein schändlich Stück mit dem Befehl des Großen Herrn / weil der König ein Freund der Portugesen worden.

Soliman beschönet diese schändliche Taht / weil der König von Aden Portugesisch worden.

Also

Also haben wir in möglichster Kürtze alle die fürnehmsten Geschichte von Diu dem Leser fürgetragen / und das zwar zuförderst / weil es einer von den besten und anmerklichsten Orten von gantz India ist / auf welchen die E. Companie (bey Kriegeszeit) nicht nur einmahl das Auge geworfen / wie es dann selbst im Jahr 1658. auf Diu gemüntzet war: weil aber die Schiffe sich von einander zerstreueten / so ward der Streit anderwärts hinwerwandt / nähmlich nach Manaar, Jafnapatnam und Negapatan.

Diu mehrmahls von der E. Compagnie begehret.

Daman ist auch ein alt berühmter Ort im Reich Cambaja gewesen / wovon nicht viel zu sagen fället / weil albereit vorher erwähnet worden / wie Martino Alphonso de Soza selbige Festung erobert / und alles zu grunde niederwerfen laßen.

Daman.

Von Chaul ist ingleichen nichts merkwürdigs zu schreiben / nachdem unter den Geschichten von Diu alles bemeldet / was selbigen Ort anlanget / wie nicht weniger auch von Bazain.

Chaul.

Bazain.

Dabul ist an einem schönen Fluß / so aus dem Gebirge Ballaguatta entspringet / ohngefähr zwo Meilen von der See abgelegen: Ward weiland von vielen ausländischen Kaufleuten besucht / und war durch guten Friede fast reich und vollbrätig worden. Sabajus, der in vorzeiten sich bemühet / den Portugees (den er gantz nicht leiden mögen) aus der Insel Anchediva zu vertreiben / hatte alhier ein Schloß am Hafen gebauet / und zugleich eine Ringmaur um die Stadt herumgeführet / die er mit 6000 Mann besetzet hielt / darunter 500 Türken waren. Hierauf konte der Saraceen nicht allein trotzen / sondern war auch sicher und sorglos / so daß er auf Ankunft der Portugesischen Flotte selbst allerhand Lust und Kurtzweil fürnahm / als der sich im geringsten für ihnen nicht zu fürchten hätte.

Beschreibung Dabul, gelegen auf 17 Grad 45 Min. Norderbreite.

D' Almeyda hatte bey sich 1300 Europäischer Mannschaft / und 400 Malabaren, des Nachts ließ er den Grund messen / des Tages darauf sandte er seine Galeen voraus / das Schloß anzugreiffen. Immittelst daß diese mit einander im Gefecht waren / kam Almeyda mit den seinigen an Land. Der Feind zog zu allen Tohren heraus / Almeyda entgegen; so lange der Streit mit Pfeilen währete / war weder an der einen oder andern Seite die Oberhand: da aber der Portugees besser hinandrang / und mit Degen und Schwertern auf den Feind zusetzte / so gab es bald eine große Veränderung / worauf eine schändliche Flucht erfolgte. Es kam hierbey den Portugesen sonderlich wol zu staten / daß diejenigen / so drinnen geblieben waren / aus ihren Thürmen und Werken nicht durften schießen / in Besorgung / daß sie so bald ihr eigen Volk als den Feind treffen möchten. Wie nun die Barbaren sich mit vollem Lauf nach der Stadt begeben / folgen ihnen die Portugesen auf den Fus nach. Hier konte man sehen / wie verwütet der Zorn und Grimm den Menschen kan machen: Man verschonete weder jung noch alt / klein noch gros / Mann noch Weib; man steckte die Häuser in den Brand / ein Theil des Raubes brachte man nach dem Strande / doch das meiste ward durch die Flamme aufgerieben. Viel Menschen / die aus Furcht des Todes sich verkrochen hatten / wurden durch das Feur verzehret / oder ersticken im Rauch. Der Brand blieb nicht allein in der Stadt / sondern ergriff auch etliche Schiffe im Hafen; und also ist Dabul in der Portugesen Macht gerahten / und ihnen zinsbar worden.

Bishieher haben wir geredet von den fürnehmsten Städten des Reichs Decan, welches gen Süden an Malabar, gegen Osten an Bisnagar, gegen Westen an die See / gen Norden nach dem Lande Cambaja gräntzet / und bestehet in drey Theilen / als Cuncan, Canara, und Balaguatte, ein sehr hoch Gebirge / oben flach / mit schönen Weide-ländern / so sich gar bey Goa fürüber erstrecket. Numehr dann begeben wir uns nach Visiapour, welches ein mächtig Königreich / 150 Meilen breit / und 250 lang. Die Königliche Hauptstadt / gleichfalls Visiapour genant / ist 70 Meilen über Goa hinaus / und 80 von Dabul gelegen. Man saget / daß diese Stadt (so von etlichen zu unrecht unter die Städte von Cambaja gezählet wird) 5 Meilen in der Gröse soll halten / und mit 5 gewaltigen

Gräntze des Reichs Decan.

Gebirg Ballaguatte.

Visiapour.

starken Tohren und hohen Mauren versehen sey.

Der König zu Visiapour vormahls Eigenherr/ darnach des Mogols Lehnmann; hat gleichwol in letzten Jahren durch Einnehmung vieler Festungen sein Land von der Mogolen Einfall befreyet.

Der König von Visiapour war vormahls ein Herr und Fürst der niemand unterworfen/ noch keinen andern über sich erkante: allein nach einem langwierigen Kriege ist er/nebst andern Fürsten/ unter das Joch des Großen Mogols gerahten. In vorigen Zeiten ist der Portugees wol zuweilen mit dem König von Visiapour in Waffen zusammen getreten. Die Hauptstadt seines Reichs/ Visiapour, ist treflich wol mit Geschütz versehen/ ja mit einer Anzahl von tausend so Metallen als Eisern Stücken sind die Wälle durchgehends besetzet.

Grosse Anzahl von Geschütz bey diesem König.

Man erzählet/ daß der König ein Stuck habe/welches in seinen Balg 540 Pfund Krauts kan laden/ davon der Werkmeister ein Römer soll gewesen seyn/ welcher/ nachdem er dieses Ungeheur gegossen/ seinen Sohn solle geschlachtet/ und dessen Blut über selbiges Werk gesprenget haben: Man tuht darzu/ daß des Königs Rentmeister einsmahls zu ihm gekommen/ um Rechnung abzufordern/ und aber einen wunderlichen Bescheid bekommen habe; dann der Römer habe in der Gruben/ darin das Stuck gegossen worden/ ein gros Feur anzünden/ und den Empfanger oder Schatzmeister lebendig darein werfen laßen/ sagende/ daß er alda die Rechnung müste finden und nachsuchen.

Seltsame Berechnung.

Gelegenheit des Reichs Visiapour.

Man hat sonderlich im Visiapourischen Reich anzumerken/ daß dasselbe Südwärts Wingurla zu Waßer gräntzet bis an den Fluß Mirsee, alwo sich das Land Carnatica, unter dem Gebiet Sivipaneyk, scheidet. Von Norden nach Wingurla ist der erste Hafen Danno, alwo sich das Visiapourische und Mogolische Reich scheidet/ ohngefähr 10 Meilen von Daman. Der Fluß hat bey hohem Waßer 4½/und bey Ebbe 1½ Fadem Tieffe. Der zweyte Fluß ist Terrapour, hat bey Ebbe ½/ und sonst 2 Fadem Waßers. Der dritte Fluß Chunam behält meist 2 Fadem Tieffe. Der vierdte ist Machyn, hat 2½ Fadem Waßers mit der Fluht/und mit Ebbe ½. Der fünfte Hafen ist Quelleny. Der sechste ist Bazain. Der siebende Bombain, so mit hohem Waßer 6/ und bey abgelauffenem 4 Fadem tief. Sjouwel ist der achte/ hat mit der Fluht 6 Fadem Waßers. Alle diese Flüsse sind wol zwar im Gebiet des Visiapourschen Reichs/ doch meist von den Portugesen mit Festungen beleget und verwahret. Unter andern ist Bombain, welches ein schöner grosser Hafen (auf der Norder-breite von 18 Grad 50 Minuten) da man schier vor allen Winden sicher ligt/ mit einem treflichen Casteel/ das die Reede beschützen kan/ versehen/ wie beygefügter Abriß anweiset. Es fält alda einiger Handel/ iedoch von schlechter Importantz. Dieser Ort ist im Jahr 1662/ als Carolus II. itziger König in Engeland die Portugesische Printzeßinn geheyrahtet/von der Krohn Portugal an Engeland überhändiget/ wie ingleichen der feste Platz Tanger, in der Seestraße Gibraltar gelegen: Mit welchen beyden Orten die Englischen vermeynten einen grosmächtigen Schatz von den Portugesen bekommen zu haben/ wiewol in der taht nichts dann gewinstlose Mühe und Kosten. Der Fluß Dabul, Radiapour und Carapatan sind von den Eingeseßenen bewohnet.

Bombain.

In übrigen hat die Majestät von Visiapour nicht allein viel Geschütz/ sondern auch Pulver-gruben/ darin täglich ein hauffen Menschen arbeiten. Inmitten der Stadt liget das Schloß und der Königliche Pallast/ mit doppelten Wällen und starcken Graben versehen/ wie dann mit mehr als 100 Maurbrechern gewafnet/ und mit 2000 Soldaten besetzet. Vor allen Tohren hat es Vorstädte/ darin ansehnliche Kaufleute wohnen. Es sind in diesem Königreich andere Städte mehr/ als Cintapour, dicht an der See gelegen; Razapour, Banda, und Rajebaag, die sich Landwärds-ein erstrecken: wie dann auch Arec, Mirdsy, Asta, Tamba, und Wingurla, da unsere Niederländer einen ansehnlichen wolbebauten Wohnplatz haben. Dieser Ort ist auf der Höhe von 15 Grad 7 Minuten Nordwärds der Mittellinie gelegen/ hat Uberfluß an allerhand Eßwaaren/ köstlichen Weitzen/ Reis/ rc. Wingurla ist nicht allein ein guter Erfrisch-platz für die unsern/ welche

Königlicher Pallast.

Wingurla beschrieben.

't Engelse Fo in Bombaja

't Engelse Fort in Bombaja
Aande water zyde.

GOA

GOA

1 A Madre de Deus
2 S. Joseph
3 Weg na Dangin
4 S. Doms
5 N. Sig. de Monte
6 S. Amara
7 S. Bras
8 Houtmarckt
9 Grote Vischmarckt
10 Die Waag
11 Paleys van Vice Rey
12 Plaets van Vice Rey
13 Galeye plaets
14 Timmer werff
15 S. Catharyn

16 S. Francisci marckt
17 S. Marco
18 de Burse
19 Misericordia
20 N. S. de Serra
21 Terros dos Gallos
22 Rua d N. S. d monte
23 S. Paulo
24 S. Thomae novo
25 Weg na S. Jacob.
26 Spital dos pop.
27 Ertsbisschops Pal.
28 N. S. de Graça
29 S. Antoni Plats
30 N. S. de Lu

31 S. Andreas
32 S. Matthaeus
33 S. Joan Batista
34 S. Laurentij
35 N. Signora de Guadalupa
36 S. Anna
37 S. M. Magdalena
38 S. Joan Evang
39 S. Petro
40 N. Signora de Ribando
41 Tolhuys
42 de Hall
43 Dwt. de Pangin

Insul Capiteiro

See

Mata Vacas

Os Reys magos

welche sonst jährlich wegen der Bahre zu Goa Noht hatten: sondern auch von wegen der Nachbarschaft an Goa sehr bequähm / alle neue Zeitung (und geheime Sachen des Rahts zu Goa) zu erfahren / damit man sich desto besser in acht nehmen möge / welches in den Krieges-zeiten zumahl nöhtig war. Der König kan 150000 Mann zu Rosse auf bringen / und bey 8000 Fusknechte / ist also ein mächtiger Herr im Kriege / wie hernach in der Beschreibung Negapatan wird zu ersehen seyn.

Nun will es Zeit werden / daß wir uns nach Goa begeben / und kürtzlich anzeigen nicht allein den Beginn dessen Ortes / sondern auch seinen Fortgang / und was insonderheit zwischen unser Nation und den Portugesen auf der Bahre vor Goa, und daherum / ist fürgefallen.

Das XIII. Capitel.

Goa von Albuquerque gewonnen. Sabaji Tod. Hidalcan vor Goa. Albuquerque gewinnet Goa zum andern mahl. Schläget der Mohren; bestätigt das Christentuhm in der Stadt. Beschreibung von Xaverii Leben und Verrichtungen in India, Sina und Japan; sein sonderbarer Eifer und Gottesfurcht.

Goa:

DIe Stadt Goa ist gelegen auf einer Insel von zimlicher Grösse / unter der Nordlichen Höhe von 16 Graden beynahe; Die Luft und Himmels-bewandnüß ist alda fast ungesund / so daß alhier (gleich wie bey uns auf Batavia) das Gast- oder Siechenhaus von Indien ist / nicht allein / weil ihrer viel / so erst aus Europa kommen / daselbst sterben: sondern weil sie auch sonst die schweere Luft nicht können vertragen / eben wie vorzeiten auf Batavia, alwo nunmehr / durch Dämpfung der Morassen viel gesünder und angenehmer Luft ist.

Hat eine schweere Luft / und bös Wasser / muß seine Lebensmittel meist vom festen Lande / von Salsette und Bardes holen.

Goa ist der Hauptplatz des Portugalischen Indien / der Sitz des Krieges und der Kaufmannschaften / die Residentz des Unter-Königs / und des Ertz-Bischofs. Die Stadt ist an sich selbst wol bebauet / nach Portugesischer Ahrt / ein iedes Haus hat schier seinen eigenen Hof und Garten / wie ingleichen auch in Cochin und andern Portugesischen Städten in India.

Die berühmte Stadt Goa ist in der Portugesen Hände und Gewalt gebracht durch den Grossen Albuquerque, davon wir itzt ordentlich handeln wollen. Ein berühmter Mann Timoja, hatte eine kleine Insel des Reichs Onor, mit seiner Schiffsmacht besetzet / dieser war ein großer Feind des Sabajus (von welchem vorhin gemeldet) wie auch der Mahometanen, so in Goa wohneten / nachdem sie zumahl die Kaufmanschaften von Onor und Batecalo nach sich gezogen hatten / daher er den Egyptern und Saracenen / die nach Goa wolten / keinen geringen Schaden antaht / und nachdem er mit den Portugesen zusammen getreten / brante er von ungemeinem Eifer / dem König Emanuel einen sonderbaren Dienst zu tuhn / weswegen er schon lange zuvor mit Almeyda in Unterhandlung und Berahtschlagung gestanden; Er ward auch von Albuquerque zur Unterredung ersuchet / und erschien / mit gewissem Bericht / wie daß Sabajus (nach Eroberung Dabul) mit einem unversühnlichen Haß wider die Portugesen eingenommen / hatte Schiffe bauen laßen / und viel Geld auf alte Soldaten spendiret / also eine große Zurüstung des Krieges wider die Christen gemacht; doch sey er mitten in seinem Gewühl und Antraben mit einer gefährlichen Kranckheit überfallen / und aus der Welt weggerucket; daß nach seinem Tode viel Widerspänstigkeit entstanden / und die benachbahrten Könige aufgewachet / sich wegen des erlittenen Hohns und Schmaach zu rächen; daß auch sein Sohn Hidalcan, der kaum den Thron betreten / so mit Ein- als Ausländischen Kriegen sehr verwickelt wäre. Daß Goa von Aufruhr kranck läge / und gleichsam mitten im Leibe ein gefährlich Zwist-feur fühlte / daß die meiste Besatzung sich verlauffen hätte. Er zweifelte nicht / es könne itzt Albuquerque (imfall er die Reise nach Ormus einstellete / und gerade auf Goa zuginge) die Stadt leichtlich übermeistern und in seine Hände bekommen; und damit es keine vergebliche Wort zu seyn scheinen möchten / was Timoja

Goa von Albuquerque gewonnen.

Timoja erweiset seine Zuneigung zu den Portugesen, und Haß wider Sabajum und die zu Goa.

Sabaji Tod.

sprach / so trug er selbst dem Albuquerque seine Dienste an / und wolte sich der Gefahr des Krieges gern und willig unterwerfen. Albuquerque, nachdem er diese Dinge von Timoja verstanden / berufft seinen Raht zusammen. Man stellte den Zug auf Ormus aus / und beschloß / sich an Goa zu machen. Timoja, der (unter dem Schein als ob es Ormus gelten solte) Volk warb / stieß kurtz darnach zu Albuquerque mit 14 wol ausgerüsteten Schiffen.

Albuquerque stehet in Zweifel was ihm zu tuhn.

Albuquerque verzog auf der Insel Anchediva eilf Tage / in Zweifel und Ungewißheit / was er eigentlich ins Werk stellen solte: dann man ihm den Kopf schweer und verwirret machte / in dem ihrer viel fürgaben / daß er auf Timoja und dessen Zusage nicht trauen und bauen könte / daß auch 4000 Mann Besatzung in Goa wären. Doch er ließ endlich alle diese Schweerigkeiten fahren / ging von Anchediva zu Segel / und warf auf der Bahre vor Goa seine Ancker. Er schickte Anthonium Noroniam, seiner Schwester Sohn / und Timojam, mit etlichen schnellen Schiffen voraus / sich der zweyen Schlösser zu bemächtigen / die ihnen am meisten im wege stunden / und den Zugang zu der Stadt verhinderten. Sie eroberten diese Festigkeiten sehr glücklich. Man sandte an die zu Goa einen Boten mit dieser Zeitung: Jnfall sie sich wolten ergeben in die Barmhertzigkeit der Christen / daß man ihnen mit aller Bescheidenheit und Freundschaft begegnen wolle / und den dritten Theil der Schatzung / so sie dem vorigen Tyrannen bezahlen müssen / erlassen / und sie dieser Last befreyen; So sie hingegen sich halsstarrig erzeigen würden / solten sie die Schärfe des Schwerts und alles Ungemach des Krieges zu gewarten haben.

Er achtet die Schweerigkeiten für bey / und wirft sein Ancker vor Goa.

Anthon. Noronia und Timoja voraus gesandt / nehmen zwey Castelle ein.

Gute Verschläge denen zu Goa angetragen.

Sie ergeben sich.

Was solten die zu Goa machen? Es war ihnen am besten zu rahten (angesehen ihre Kriegsknechte davon gelauffen / die Schlösser erobert / und Hidalcan abwesend war) sich in der Portugesen Gnade zu ergeben; derhalben sie dieselbigen mit aller Ehre und Freundschaft einholen / und überliefern ihnen die Schlüssel der Stadt / zum gewöhnlichen Zeichen der Untertähnigkeit. Albuquerque ritte zum Tohr hinein auf einem ansehnlichen und statlich-geputztem Roß / unter dem Zujauchzen und höflicher Begegnung alles Volks. Vor ihm her ging ein Dominicaner mit einer Fahnen / darin das Kreutz Christi abgebildet / als zum Beweis / daß diese Uberwindung GOtt und seinem Sohn Jesu Christo zukäme.

Holen Albuquerque mit aller Ehre ein.

Albuquerque hielt treulich / was er den Burgern versprochen und geschworen / nahm die Festungen in Augenschein / verbot bey harter Strafe das Rauben / Streiffen und Mausen der Soldaten. Man fand in der Stadt unterschiedliche Schiffe / theils gantz färtig / theils noch auf dem Gerüste stehend. Das Zeughaus war über die maßen wol versehen von allerhand Kriegesnohtwendigkeit. Jn dem Königlichen Stall war eine ansehnliche Anzahl von wackern Rossen und Hengsten / so aus Arabia gekommen. Jm übrigen wandte Albuquerque, ohn einiges säumen / allen Fleiß an / auf alles gute Order zu stellen. Dann er hielt dafür / daß an Goa sehr viel gelegen war / als welches gleichsam wie eine Vorburg / zwischen dem Vorlande von Corus, und den Stranden von Cambaja, lag / und dannenhero bequähm zum Sitz des Krieges / und die umligenden Könige und Völker im Zaum zu halten.

Er hält sein Versprechen ganz treulich.

Befindlicher Vorraht in der Stadt.

Wie nun diese berühmte Stadt Goa zum andermahl in die Hände der Portugesen verfallen / den 25. November im Jahr 1510 / wollen wir gleichfalls kürtzlich erzählen. Und zwar haben fürerst alhier eine unsterbliche Ehre eingeleget diese nachfolgende Helden / Manuel de Cunha, Manuel de Lacerda, Don Joan de Lima, und sein Bruder Don Jeronimo de Lima, Denys Fernandes, Diego Mendes de Vasconçelos und andere.

Goa wieder gewonnen von den Mohren, hernach wieder von den Portugesen.

Ruhmwürdige Helden in Eroberung Goa.

Hidalcan, in Vernehmung wie er Goa quit worden / ward hiedurch nicht wenig bestürtzt / machte so wol in als außer seinem Lande Friede / wiewol auf keine vortheilige Bedingungen / und zog mit seiner gantzen Macht nach Goa; er hatte bey sich einen gewaltigen tapfern Mann / Nahmens Camalcan, diesen ließ er vorangehen mit 8000 Fusknechten / und

Hidalcan und sein Feldoberster Camalcan ziehen nach Goa.

und 1500 Reutern / den Durchgang eines gewissen Arms von der See / in welchem das Wasser / von wegen seines tieffen Grundes / stehen bleibet / zu besetzen; dieser Arm umringet die Insel. Hidalcan wolte hernachfolgen mit 5000 Pferden / und 40000 Fusknechten / der zwar etwas langsam ankam / von wegen der schweeren Kriegsbereitschaft / so er mit sich schlepte. Camalcan hatte in aller Geschwindigkeit sein Läger auf den Strand gepflantzet. Kein schlechter Schreck und Bestürtzung entstund auf der gantzen Insel / nachdem man zumahl verstund / wie Hidalcan mit so einem gewaltigen Heerläger im Anzuge begriffen. Goa hatte dazumahl zweyerhand Schlag von Einwohnern / nähmlich Mahometanen und **Heyden**. Die **Mohren** / aus unversühnlichem Haß / so sie zu den **Christen** tragen / riefen um Hidalcan, des Sabajus Sohn / als einen Mann von ihrem Gottesdienst und Wahnglauben / welchen sie also zu ihrem König und Herrn begehrten. Die **Heyden** hingegen besorgten sich / sie möchten hernach nicht ungestraft bleiben / im fall sie die Stadt also ohn Blutstürtzung aufgeben solten. Dannenhero beydes **Mohren** und **Heyden** / als Verrähter / es mit Camalcan anlegen / und tuhn ihm alle des Albuquerque Rahtschläge durch heimliche Boten kund / so daß sie nichts hinterliessen / was entweder Hidalcans Zorn zu stillen / oder seine Gunst zu erwerben fürträglich seyn mochte.

Schreck und Entsetzung in Goa.

Mohren Heyden, und Portugesen fallen dem Feind zu.

Und zwar hatte dieses Ubel / als wie ein Lauf-feur / nicht allein die **Barbaren** / sondern auch die **Portugesen** selbst angestecket. Man beschuldigte Albuquerque (gleich wie auch zuvor für Ormus) einer großen Tohrheit und Unverstandes / daß er / allein durch die Abwesenheit des Hidalcans angemuhtigt / so eine volkreiche Stadt mit so wenig Mañschaft hatte angetastet / daß es ihm blos um eine Handvoll Ehre zu tuhn gewesen / und er hierunter im geringsten nicht gesehen auf den Vortheil der Kaufmañschaft / und Nutzen der Krohn **Portugal**. Gleichwol ließ Albuquerque bey sotahner Ungelegenheit keines weges den Muht sincken. Er sprach den **Portugesen** zu mit aller Sanftmühtigkeit / sie also in Ruhe zu stellen. Von den **Barbaren** ließ er hundert / als die fürnehmsten Aufwiegler / fest setzen. Er kam auch hinter einige Briefe / an Camalcan geschrieben / und ließ den Ursteller derselben mit einem harten Tode abstrafen / andere ließ er an den Galgen häncken / etliche behielt er in gefänglicher Haft und Versicherung.

Beschuldigung der Portugesen wider Albuquerque.

Nunmehr hatte er zuförderst dahin zu sehen / wie er Camalcan von der Insel abhalten und wegtreiben möchte; zu welchem Ende er sein Geschütz auf die bequähmsten Örter pflantzte / und entzog dem Feinde alle leichte Fahrzeuge / damit sie sich konten übersetzen. Camalcan hatte zum öftern an unterschiedlichen orten getrachtet überzufahren / ward aber allezeit durch unnachläßiges canoniren verhindert. Endlich / bey tieffer Nacht / mit garstigem regenhaftigen Wetter (dergleichen im Herbst vielmahls fürfället) bringet er beydes seine Reuterey und Fusvölker / ohn sonderliche Beschädigung von den **Portugesen** / über. Nunmehr stund der Feind in vollen Waffen da / und drohete der Stadt; die Einwohner lieffen zum Feinde über: Die **Portugesen** / von den ihrigen verlaßen / flüchteten nach der Stadt / da sie nichts desto sicherer waren. Camalcan ließ Albuquerque gewisse Friedens-puncte fürtragen / auf welche er sich zu ergeben hätte. Viel Schweerigkeiten drungen Albuquerque von allen Ecken / und absonderlich zwar die bevorstehende Winterzeit / welche von **Majo** bis **September** währet / und auf der See große gefährliche Stürme erwecket / wodurch der Mund des Hafens zu Goa mit Sand verstopfet wird / so daß alsdann kaum kleine Schiflein mit genauer noht durchkönnen. Albuquerque nichts desto weniger entschloß sich / Hidalcans Ankunft zu erwarten / ja das äußerste zu wagen / und die Belägerung auszustehen; im fall da ihn die Noht würde zwingen zu weichen / so hatte er beschlossen (dem Feinde zum Trotz) in dem Hafen selbst zu verwintern. Camalcan, der über Albuquerquens Trotzigkeit verwundert war / taht unterschiedliche Anfälle auf den Por-

Camalcan bringet seine Reuterey und Fusvolk über den Strohm.

Albuquerque von vielen Schweerigkeiten umringet.

Portugees. Zwischen dem so erschien auch Hidalcan mit seiner Macht/ und bedeckte gleichsam das gantze Land mit seinen Gezelten. Er nahm ihm für/ den Portugees auf allerley weise und wege zu beängstigen/ aller Lebensmittel zu entsetzen/ und machen daß er von Hunger vergehen müste/ so würde er alsdañ seiner Festung wol mächtig werden. Er sandte einen Herold mit Anbietung des Friedes in die Stadt; und inzwischen daß man mit Verhandlung dieser Sache ämsig war/ so gehet er ein wenig unterwärts der Stadt hinab/ alwo der See-arm enger und schmäler war als auf andern orten. Hier ließ er ein schweer Schiff/ voll Ballast geladen/ einsencken/ und meynte noch ein anders dabeyzusetzen. Die See-verständigen dienten diese Sache Albuquerque an. Man hielt alsofort Raht/ und war niemand einer andern Meynung/ als daß man die nächstkünftige Nacht/ ehe der Strohm gantz verstopfet würde/ sich aus dieser tödlichen Versperrung los machen und retten solte.

Es war um die vierdte Nachtwache/ da man algemach aus dem Schloß zog/ doch ward solches bald ruchtbar gemacht durch das Feur/ so man in das Zeughaus geworfen. Man fiel mit Macht auf die abziehenden an/ und Albuquerque, inmittelst er sein Volk aufführte/ konte kaum sicher an seine Schiffe gelangen; darnach/ als man die Ancker gehoben/ sind etliche voraus gesandt/ den Durchgang aufs fleißigste zu besichtigen. Die Enge mochte kaum die Schiffe durchlaßen; doch mit großer Mühe brachte man sich weiter von der Stadt ab/ um zu überwintern. Viel Anstos und Ungemach umringte alhier die Portugesen. Die Gelegenheit und Natur des Ortes/ von wegen der krummbuchtigen Strände/ verursachte/ daß sie im Segeln gegen des Feindes Geschoß offen lagen. Auch war ihnen das Wasserholen benommen/ so daß sie nur faul und saltzig Waßer trincken musten; es begunte in allem schmal daher zu gehen/ die Pferde/ so man eingesaltzen hatte/ waren albereit verzehret: man aß Mäuse und andere unreine Thiere/ Leder und dergleichen. Hieraus entstunden schwere Kranckheiten/ das Volk fiel jämmerlich dahin: am meisten aber litten die Portugesen Schaden von dem Geschütz/ welches der Feind auf die beyden Schlösser (von den Lusitanen wegen Mangel des Volks verlaßen) gepflantzet hatte: Dann diese Stücke troffen auf sie von forne/ von der seiten/ und von hinten. Albuquerque war bedacht/ wie er diesem Ubel durch einiges Mittel abhelfen möchte: Er beschloß einen Raht bey sich/ der im ersten ansehen unbesonnen/ närrisch/ und leichtfärtig schiene; doch der Ausgang lehrete/ daß in den höchsten Nöhten und Drangsalen die verwägensten Unterwindungen nur die sichersten seyn. Beyde diese Festigkeiten waren mit einer starken Guarnison von Hidalcan besetzet: Doch durch den glücklichen Fortgang waren die Barbaren gantz sicher worden/ und erwarteten nichts anders/ als daß die ausgemärgelten Portugesen sich schierst ergeben würden; daher sie weder ihrer Wachten noch Posten wahr nahmen/ sondern nur stäts die Zeit mit sauffen und schlafen zubrachten. Dieses alles war Albuquerque gnugsam bekant/ derhalben so färtigt er aus seiner Flotte 300 auserlesener Mann ab/ welche in zween Hauffen vertheilet/ und durch große Versprechungen angemuhtiget/ auch selbst durch Eifer und Rachgier entzündet/ auf beyde Festungen zugleich ansetzen: Sie finden die Wachen schlafend/ hacken selbige darnieder/ und jagen die übrigen auf die Flucht/ nehmen die Schlösser ein/ und führen die Stücke weg nach den Schiffen. Dieses sonderbare Heldenstück brachte Hidalcan einen großen Schreck bey/ daß er besorgte/ die Portugesen möchten auf seine eigene Person dergleichen für die Hand nehmen/ ließ derwegen seine Gezelte weiter von der Stadt rücken. Der Feind wandte alle Mühe und Eifer an/ durch junge Weinrancken und dürre Reiser/ mit Pech und Hartz bestrichen/ der Christen Flotte in Brand zu setzen; welches als Albuquerque vermerkte/ sandte er selbst Volk ab/ sotahne Materien verborgener weise anzuzünden: Doch die Barbaren/ wie sie die Ankunft ihrer Feinde gewahr wurden/ gingen mit etlichen

Albuquerque erobert mit 300 Mann zwey Castele/ daraus ihm der Feind viel Dampfs antaht.

Hidalcan befürchtet sich hierüber eines ärgern.

etlichen Ruderbarken auf sie an / und erregten keinen geringen Streit. Anthonio Noronia (ein tapferer Jüngling von fürtreflicher Hofnung / der auch mit Bewilligung des Königs Emanuel zu Albuquerquens Stahtsfolger ernant war) ward an seinem lincken Knieh schweerlich getroffen / worüber er nach wenig Tagen diese Welt gesegnete. Auf des Feindes Seite blieb auch eine gute Anzahl: nur des Noronia Tod schmertzte die Portugesen zu sehr.

Anthonio Noronia stirbt an seiner Wunde.

Sein Tod fället den Portugesen schmertzlich.

Nach vielen ausgestandenen Widerwärtigkeiten und Angstfällen / so ward der Portugees vernohtsachet / mit seinen Schiffen fortzugehen / und wurden die Krancken auf die Insel Anchediva gebracht / um alda (so viel möglich) ihre Gesundheit wieder zu erlangen: Albuquerque immittelst brante von Eifer / und mochte nicht ruhen / bis er die von Goa zum andernmahl unter seine Gewalt gebracht hätte.

Albuquerque ziehet ab von Goa.

Aus Portugal kam (zu großem Glück) in Indien eine Flotte von 10 Schiffen / mit trefflichen Helden / und dem ausbündigsten Adel gemannet. Albuquerque, nachdem er mit dieser Zufuhr verstärket / und seine Kriegsmacht von theils Aufrührigen entlädiget / zog mit 34 Schiffen / 1500 tapfern Kriegsknechten / und 300 Malabaren, nach Onor, woselbst als er den Zustand in Goa aus dem Munde Timoja verstanden / und drey Schiffe von ihm zu Hülfe genommen / mit Befehl / daß er noch etwas von Volk solte werben / grif seine Sachen mit allem Ernst an / und ließ eine überaus große Kühnheit sehen / indem er sich an solch eine Stadt / die voll von Volk und allen Nohtwendigkeiten / durfte machen: Allein so iemahls GOtt ein vermessen Heldenstück gesegnet hat / so ist es hier geschehen: dann Schreck und Zittern hatte die Eingesessenen dermaßen ergriffen und eingenommen / aus Erinnerung was sie vorhero verschuldet / daß sie gleichsam nicht bey sich selbst waren. Die beyden Schlösser wurden auf der Portugesen Ankunft von den Schildwachten verlaßen / hierauf ward die Stadt häftig beschossen und angefochten. Unfern vom Schloß entstund ein blutig Gefecht; immittelst ein Theil des Hidalcans Pallast mit aller Tapferkeit zu schützen trachtete. Nachdem diese und andere niedergemacht / haben die übrigen die Flucht genommen / etliche stürtzten sich von den Mauren hinab / andere wurden auf dem Strande getödtet / ein Theil ersoffen im Waßer / andere zerstreueten sich durch die gantze Insel.

Er komt zum andernmahl dafür.

Gewinnet die Stadt.

Nachdem der Krieg geendiget / kam Timoja mit 3000 Fusknechten / der gleichwol nicht zu beschuldigen wegen Saumsäligkeit / weil in 6 Stunden der Streit seine Endschaft gewonnen. Itzt ging es erst an ein Metzgen und Niederhacken / und wie zuvor die Barmhertzigkeit stand gefasset / also nun die Grausamkeit: man suchte alle Schlupfwinckel aus / das Mohrische Geschmeiß mit Weib und Kindern aufzureiben / und weder Strumpf noch Stiel übrig zu laßen: Dis Morden währete (wie etliche schreiben) vier Tage lang / die Anzahl der Todten war zwischen 6- und 7000. Die Heyden waren gleichfalls auf die Mohren verbittert / weil sie ihnen ihre Länder abgenommen / und hieben viel derselben darnieder / unter andern den Schatzmeister Hidalcans, dessen Schätze die Heyden preis machten: Auch nahmen sie viel Mohren gefangen / welche Albuquerque in eine Mosque oder Mohrischen Tempel ließ sperren / und nebst einem abgefallenen Christen / der sich in der ersten Belägerung Goa zu Hidalcan begeben hatte / zu Asche verbrennen. Hiernach war Albuquerque ämsig / die Festung zu verstärken / ließ Kalk brennen und Steine bereiten. Man saget / daß in der Erden unter einer alten Maur im abbrechen ein ehern Kreutz gefunden sey / welches die Portugesen nicht allein für ein Wunder gehalten (weil man alda zuvor von keinen Christen gehöret hatte) sondern auch für ein gutes Zeichen / daß daselbst hinfüro ein beständiger Sitzplatz der Christen seyn würde. Im übrigen ließ Albuquerque Gericht ergehen über die Verbrecher / und gewesene Häupter des ersten Abfalls / stellte auch auf alles gute Order: Er ließ die jungen Töchter des Landes (nachdem sie getaufft) der Portugesischen jungen Mannschaft zur Ehe geben / damit sie

Schrecklich Niederlage der Mohren durch die Portugesen.

Ein Kreutz (wie die Portugesen sagen) unter einer alten Maur in Goa gefunden / und hernach an König Emanuel übersandt.

K sich

sich also förderlichst vermehren und stärken möchten.

Goa der Hauptplatz von Portugals Indien, und ein Ertzbistum.

Goa (wie albereit zuvor gemeldet) ist der Hauptplatz von dem Portugallischen India, und hat über das der Ertzbischof alda seinen Sitz. Sequeria hat daselbst zuerst laßen bauen die Kirche/ dem heiligen Francisco zugewiedmet/ benebst dem Kloster und anklebenden Häusern. Um das Jahr 1548. ward die Kirche der Dominicaner und ihr Kloster (so gleichfalls eine große Zierde der Stadt) von Kalk und Steinen aufgeführet: Dann es waren 12 Lehrer selbigen Ordens in Indien kommen/ die zu ihrem Vorgänger hatten Jacobum Bermudium einen Castilier.

Kirchen der Franciscaner, Dominicaner und Jesuiten gebauet.

Anwachs des Christentuhms zu Goa inner 4 Jahren.

Man spührete in Goa inner wenig Jahren einen großen Anwachs des Christentuhms: Insonderheit nach der Jesuiten Ankunft alda/ und Aufrichtung ihres Collegii: Dann man schreibet/ daß daselbst in vier Jahren 17290 getaufft worden/ ungerechnet diejenigen/ so zuvor durch die Franciscaner und Dominicaner mit dem heiligen Waßer besprenget waren. In der Jesuiter Capell ist gebracht die Leiche Francisci Xaverii, von weßen Leichnam nach dem Tode viel Wunder bey den Portugesen erzählet werden. Kein wunder zwar; dann eben daßelbe tuhn sie auch von seinem Leben: Welches nach der Länge von Joan de Lucena in Portugesischer Sprache beschrieben ist/ von andern in Lateinischer/ wie auch von Daniel Bartholi im Italiänischen des Ignatii und Xaverii Lob weitläuffig herausgestrichen wird/ zu welchen und andern Beschreibern wir den begiersamen Leser wollen verwiesen haben/ wie ingleichen zu des Bartholi Buch/ im Jahr 1653 zu Rom gedruckt bey Ignatio de Lazzer, da alle Tahten der Jesuitischen Urväter auf das zierlichste fürgestellet/ und zu ewiger Gedächtnüß aufgehäncket werden; so herrlich wißen sie einander unsterblich zu machen.

Nachdem wir aber auf Xaverium und deßen todten Leichnam gekommen/ so müßen wir gleichwol mit wenigen anmerken/ was für Wunder die Portugesen disfalls den Nachkommen haben bekant machen wollen. Xaverius starb auf der Insel Sanchan in Sina im Jahr 1552/ den 2. December/ an einem schweeren Fieber/ im eilften Jahr seiner Indischen Reisen und Umfahrten. Den todten Cörper wolte man unter den Barbarischen Sinesern nicht laßen/ sondern legte ihn mit den Kleidern in eine Truhe mit ungeleschtem Kalk/ damit das Fleisch desto eher verzehret würde/ und hernach die Gebeine füglicher könten mitverführet werden. Nach vielen Tagen öfnet man die Truhe/ und bezeugen die Portugesen/ daß sein Leichnam nicht allein gantz unverweset blieben/ sondern auch lebhaft und annehmlich anzuschauen gewesen/ ja einen lieblichen Geruch von sich gegeben: Man führte die Leiche erstlich nach Malacca, und brachte sie in der L. Frauen Kirche. Es war itzt der dritte Monat/ daß Xaverius gestorben/ man öfnete die Lade zum andernmahl/ und befand weder Gestanck noch einige Verwesung/ so daß sich männiglich zum höchsten verwunderte. Nachdem er fünf Monat also begraben gewesen/ kam einer aus der Societät Jesu, von Goa gereiset/ Xaverii Leichnam zu suchen/ und war verlangend denselben zu sehen: Er befand nochmahls den Cörper unversehret und lieblich riechend/ ja auch die Kleider nicht veraltet. Man urtheilte endlich/ daß sichs nicht geziemen wolte/ einen solchen Leichnam in die Erde zu verschließen; weswegen Didacus Pereria eine köstliche Truhe ließ zurichten/ mit Seide und Gold herrlich stafiret/ und verwahrete den Cörper in Malacca, bis daß die Fahrt nach Goa offen war/ da er dann anhin gesandt/ und mit grossen Freuden empfangen ward. Man sahe zu der zeit den Obersten von India/ und die Grösten von der Regirung/ allerhand Standes Personen/ Geistliche und Weltliche/ die gantze Gesellschaft der Jesuitischen Väter/ die Leiche von außen einholen und zur Stadt hinein begleiten. Eine grosse Mänge Volks hatten die Gaßen/ Mauren und Fenster besetzet. Voran gingen 90 Kinder in weißem Gewand/ mit Wachskertzen in den Händen: man zündete überall Räuchwerk an/ die Todtenbahr war zu beyden Seiten mit künstlichen silbern

Xaverius wo er gestorben.

Wunder/ die von seinem todten Leichnam erzählet werden.

Er wird nach Malacca gebracht:

Und (16 Monat nach seinem Tode) in Goa.

silbern Weihrauch-fässern besetzt: Man stellte die Leiche in die Capell S. Pauli mit großer Ehrerbietigkeit. Das Volk war so begierig den Cörper zu sehen/ daß man ihnen solches nicht weigern oder wehren konte: doch damit er nicht möchte beschädiget werden/ oder etwas davon entstohlen/ so war das Ort/ wo die Leiche stund/ mit einem Gitterwerk verwahret und abgehäget: dann zuvor sahe man das Volk den todten Xaverium nicht nur einmahl küssen/ umfangen/ ihre Rosenkräntze auf sein Angesicht legen. Man hörete nichts anders als von Xaverii Lob/ seinem ungemeinen Eifer in Fortpflantzung des Christlichen Gottesdienstes/ seiner Gelehrtheit/ Gottseligkeit / Sanftmuht / Bescheidenheit / Freundligkeit/ seinem Reisen/ vielfältiger Gefahr und Ungemach/ seiner Keuschheit/ Mäßigkeit/ Wachsamkeit/ seinen Gottesdienstigen Werken/ Fasten/ Wachen/ Behten/ Mitleiden gegen den Armen/ Witwen/ Wäisen und Verlaßenen/ seinen Wunderwerken und herrlichen Tahten/ Gedult und Standhaftigkeit seines Gemühts/ seinem weisen Raht/ tapfern Anschlägen/ Grosmühtigkeit/ die Sache und Ehre JESU (ungeachtet tausenderley Hindernüssen) zu befordern. Man urtheilte daß GOtt in ihm das anschauliche und tähtliche Leben auf das vollkommenste zusammen gepaaret hätte.

Begierde des Volks / den todten Xaverium zu sehen.

Sein Lob beym Volk.

Merkwürdig ist es / als man ihm die Reise nacher Japan und Sina widerrahten wolte / von wegen der weiten Abgelegenheit / und äußersten Gefährligkeit/ mit was Standhaftigkeit und großem Muht er darauf geantwortet. Wir können nicht unterlaßen / die Rede an sich selbst alhier anzufügen.

Xaverii Rede an diejenigen / so ihm die Reise nach Japan und Sina abrahten wolten.

Ich kan mich nicht gnug verwundern / wie daß ihr Leute / da ihr die ewige und unendliche Kraft GOttes und seine überschwängliche Gütigkeit täglich lobet und preiset / itzund so mistrauend seyd an seiner Güte und Barmhertzigkeit über meiner Person. Ist es euch vergessen/ wer der Regirer und Herrscher über dis alles ist? und wie alles an seinem Willen hanget/ gebricht es disfalls an Zeugen? Ruft dieses nicht aus das Meer und seine Wellen/ die den Knechten des HErrn einen trocknen und sichern Weg dargestrecket? Schweigen dieses die Winde/ die auf des HErrn Wort/ zu Rettung seiner Diener/ sich legen musten? Laßet Hiob auftreten/ an welchem der Teufel / ohn GOttes Zulaßung/ nichts vermochte. Der Mund der Wahrheit zeuget selber hievon/ als er spricht/ daß die Haare unsers Hauptes gezählet sind. Gleich wie demnach die Abgesandten von Königen und Fürsten / allein auf ihre Königliche Ehrentitel und Waffen sich verlaßend/ ungewafnet und ohn alle Sorge mitten durch das Läger und Heeres-spitzen der Feinde gehen / also gebühret es auch den Auslegern der Göttlichen Satzungen/ und den Lehrern der Heyden/ von nichts anders/ als von der Hülfe und Majestät GOttes / unterstützet / durch alle Gefährligkeiten zu Waßer und Lande / durch Feur und Schwert / nach dem Willen ihres Großen Meisters/ unerschrocken zu wandeln. Dann ob auch gleich solche getreue Knechte in die Hände der Mörder fallen / oder werden von den wilden Thieren zerrissen / oder leiden Schiffbruch / und haben zu streiten mit viel Kranckheiten/ mit Frost und Hitze/ Hunger / Durst/ und allerhand Elend und Ungemach / so geschicht doch solches alles nach GOttes Willen/ als seiner Diener Glauben und Standhaftigkeit zu prüfen; anders wie viel haben wir disfalls nicht Exempel? die uns als in einem Spiegel anzeigen / wie GOtt für seine Arbeiter sorget: Wie die Engel ihnen Speise zubringen / ja selbst die Raben des Himmels / wie sie sich zurings um sie her lagern / wie ihnen Waßer zu Leschung des Durstes gegeben / wie wilde zerreißende Thiere ihrer verschonet und freundlich mit ihnen umgangen/ wie die Flamme sie nicht beschädi-

get/ noch alle der Tyrannen Bedrohungen und Grausamkeiten. Und ob zwar in diesen Streiten nicht allezeit die Uberwindung herfürscheinet/ auch oftmahls viel und große Bemühungen zu nichte gehen/ so geziemet dannoch denjenigen/ die GOttes Ehre und die Seligkeit der Seelen betrachten/ im Glauben alles zu versuchen und an die hand zu nehmen. Solte dann ein Soldat um eine handvoll zeitlicher Ehre mitten durch die Feinde dürfen hineinsetzen? und eine Schiffer das Land verlaßen/ und gleichsam das Band der Natur zerreißend/dem wüsten Element sein Leben vertrauen auf Hofnung eines geringen Gewins? Und wir Diener JESU solten uns weigern/ unser Leben GOtt zu ergeben/ und nicht alles was wir haben/ gering schätzen/ um Christi Reich auszubreiten? Das sey ferne; und muß also dann nichts seyn/ das uns in dieser Sache von dem heiligen Dienst solte zuruck halten können.

In wahrheit eine herrliche und gottselige Rede/ die wehrt ist/ daß sie von allen Dienern Christi betrachtet und zu Hertzen gefasset werde. Und wie nun des Xaverii Wort waren/ also auch seine Tahten: Dann nachdem er von Goa abgeschiffet/ und auf Malacca angeländet/ begab er sich in einen Sinesischen Fahrzeug/ so man Joncken nennet/ und fuhr damit nach Japan (selbiger Jonck war berufen von wegen seiner Raubereÿ/ und eben keine andere Schiffe fürhanden) er gelangte glücklich an (seinem brennenden Eifer nach) zu Cangoxima, und hub zurstunde an die Japanische Sprache zu lernen/ und allen Fleiß anzuwenden/das Christentuhm alda zu pflantzen. Also schähmte sich dieser große Lehrer nicht/ das A B C-buch in die hand zu nehmen/ und um Christi willen ein Kind zu werden/ damit er seinem HErrn Jesu viel Kinder erzeugen und zuführen möchte.

Xaverius fähret mit einem See-rauber-Jonck nach Japan.

Lernet das A B C der Japaner.

Er bearbeitete sich mit allen Kräften/ daß die fürnehmsten Grundstücke des Christlichen Gottesdienstes in die Japanische Sprache getreulich möchten übergesetzet werden/ worzu er (für sich selbst wegen Unkündigkeit der Sprache zu schwach) die besten und getreusten Dolmetscher gebrauchte/ immittelst aber weder Tag noch Nacht ruhete/ bis er nur in so weit der Sprache kündig war/ daß er den ersten Samen der Christlichen Lehre konte ausstreuen. Gewiß ein unaussprechlicher und heiliger Eifer bey einem Lehrer/ so unter der grösten Anzahl selten zu finden/ und imfall des Xaverii Gottesdienst mit dem unsern übereinkäme/ er wäre in wahrheit auch bey uns wie ein ander Paulus zu achten und zu ehren. Sein Eifer/ Fleiß/ Gottseligkeit und andere Tugenden sollen gleichwol billig alle Frommen anreitzen und treiben/ das Werk des HErrn nicht nachläßig zu tuhn. Dann imfall die Wackerheit der Jesuiten die träumende und schläfrige Franciscaner und andere nicht hätte aufgemuntert/ und den Römischen fallenden Stuhl gestützet/ wer ist unter uns unkündig/ daß die Römische Kirche längst über hauffen gelegen hätte? Die Geschicklichkeiten und Gaben Xaverii, um Christi Sache zu befordern/ können meine Gedancken kaum begreiffen/ viel weniger meine schwache Feder ausdrucken: Dann als ich anmerke entweder seine unverdrossene Arbeitsamkeit/ den heiligen Thau des Evangelii in kleine und große Gefäße einzutröpfeln: oder seine unverruckte Gedult in Widerwärtigkeit/ so mag ich wol sagen mit Paulo/ Wer ist hierzu tüchtig? Und man hätte billig zu wünschen daß Xaverius der unsere wäre. Talis cum fuisti, utinam noster esses aut fuisses. Gleich wie es Chrysostomi sonderbares Lob war/ daß er sich dermaßen nach dem Verstande seiner Zuhörer zu richten wissen/daß er mit seinen Lehrlingen zu stammeln schiene: also mag eben dieses Xaverio mit recht zugeschrieben werden; dann er hielt es mit Augustino, welcher spricht: Melius nos reprehendant grammatici, quam non intelligant populi. Das ist: Besser/ daß uns die Gelehrten tadeln/ als daß das gemeine Volk (worauf im Predigen am meisten zu sehen/ Joh. 8: 2.) uns nicht verstehe. Ein gewisser

Lehrer

Lehrer von unser Kirche pflegte diesen Spruch zum öftern im Munde zu führen: Malumus esse indocti quam ἄχρηστοι. **Wir wollen lieber ungelehrt/ dann unnütz seyn.**

Nun wollen wir Xaverium laßen/ welcher leichtlich/ so er noch im Leben wäre/ viel dinges für unwahr erkennen würde/ was von ihm geschrieben wird/ insonderheit seine Wunderwerke belangend/ und ausrufen: Haud equidem tali me dignor honore.

Das XIV. Capitel.

Anwachs der Stadt Goa. Fahrt und Handel. Leben und Wandel der Portugesen in der Stadt. Kriegshändel zwischen der Niederländischen Companie und den Portugesen. Gesandten von Goa auf Batavia erscheinen im Raht; ihr Fürtrag und Verhandlung.

Goa von Jahr zu Jahr vergrößert und zugenommen.

Weiters haben wir bey Goa anzumerken/ daß selbige Stadt von Jahr zu Jahr vermehret und vergrößert ist/ auch mit starken Wasser-castelen/ zur Verwunderung/ versehen/ welches zwar nichts seltsames/ weil es der Hauptplatz des **Portugalischen Indien** ist. Der Handel pflegte alda in vorigen zeiten viel größer zu seyn/ weder anitzo: dann durch unser jährliche Besatzung der Bahre vor Goa, sind sie alleweil sehr verhindert gewesen/ ihre Schiffe auszuschicken/ und einzubekommen. Dazumahl als Goa in blühendem Stande stund/ war eine starke Fahrt auf Pegu, Siam, Japan, Persia, Cambaja, Arabia, Malabar, Coromandel, Bengale, Achem, und andere Orter.

Fahrt von Goa.

Völker so die Stadt bewohnen.

Die Stadt ist wol bewohnet und mit Volk besetzet/ nicht allein von **Europäern**/ sondern auch **Canarinen**(**Mohren**/ und allerhand Ahrt von **Heyden**/ die bey allen Handwerken und Kaufmannschaften sich befinden. Es hat in Goa eine ansehnliche Gasse/ darin statliche Kaufläden von Seiden/ Porzellan/ und andern köstlichen Waaren zu sehen; also an andern orten findet man allerhand Materialen und Artzeney-kräuter zu kauffe. Die Stadt ist auch voll von allerley künstlichen Arbeitern/ und wird alle Tage öffentlicher Markt gehalten: Man kan auch/ so lange derselbe währet/ durch den Ausrufer (daselbst Lalang genant) verkauffen laßen/ was man eigenes hat/ es seyn fahrende oder ligende Güter/ Slaven/ Vieh/ und wie es Nahmen mag haben; doch wird der Markt von wegen der grossen Sonnenhitze zeitig abgebrochen.

Offenbarer täglicher Markt in Goa.

Lebens-manier der Portugesen in Goa.

Die Lebens-ahrt der **Portugesen** in Goa ist meistentheils wie sonst durchgehends in India: Man theilet und unterscheidet ins gemein die Mannschaft in Cazados, das ist **Verehligte**/ und Zoldados, das ist **Unverehligte** oder **Freyläuffer**/ die am meisten geachtet sind. Die **Portugesen** strecken leichtlich keine Hand an die Arbeit/ sondern wer etwas vermag/ läst alles auf seine Slaven ankommen/ so daß man wenig oder keine Handwerks-leute unter ihnen findet. Die Frauen sind träge und faul/ haben gern gute Tage/ halten sich meist als wie sie unpäßlich wären/ säugen selten ihre eigene Kinder/ sondern laßen diese Mühe ihren schwartzen Slavinnen. Die Männer verheyrahten sich viel mit den Töchtern des Landes/ wiewol itzund nicht mehr so sehr als vorweilen/ und werden alsdann die Kinder/ so sie mit denen Weibern erzeugen/ Misticen oder **Vermängte** genant: die Nachkömlinge aber sotahniger Kinder/ Casticen. Die Männer sind ins gemein große Hurenjäger/ halten meist mit ihren Slavinnen zu. Ja ich habe gesehen/ daß auf eine zeit drey Slavinnen/ von einem **Portugees** beschwängert/ zugleich im Kindbette lagen. Sie achten auch Hurerey und Ehebruch für nichts großes/ aber dem Sauffen und Trunckenheit sind sie feind/ wiewol nichts desto weniger zanckſüchtig und mordtähtig. Die Männer sind von hochtrabendem Geist/ wer ein wenig was ist/ muß einen Sonnenschirm über dem Haupt haben/ darbeneben einen Knecht der ihm den Mantel nachträget/ und einen andern/ der seinen Cingpalm oder Degen hält/ und so Senhor solchen selbst an die Seite gegürtet/ gehet er längst der Gassen stutzen/ und ist nicht zu frieden/ wo er nicht alleweil über Achsel die Spitze seines Rappiers in Augen hat. Die lincke Hand ist gemeiniglich mit einer Polyt-

Ihr Hochmuht.

schachtel (bey uns Schnupf-tabak genant) versehen/ den er ohn unterlas gebraucht/ und macht seine Nase damit zu einem rechten Schorstein/ die er darnach mit einem blauen Wischtüchlein wieder säubert/ dann auf dem weissen würde der Zierraht zu sehr abstechen. Frauen und Jungfrauen sind gleichfalls auf diesen Schnupftabak sehr verpicht. Im übrigen wird der Portugees/ als er auf der Gassen gehet/ zum öftermahl seinen Knebelbahrt streichen und aufsetzen.

Genaue Verwahrung der Portugesischen Frauen.

Die Frauen/ wann sie über die Gasse gehen/ oder getragen werden/ sind verdeckt/ daß sie unterm Gesicht nicht mögen gesehen werden: dann die Männer sind über die massen (und vielleicht nicht ohn ursach) eifersüchtig und trauen ihnen nicht weit. Sie halten sie auf Zimmern/ die mit sonderlichen Luftfenstern darzu also gemacht sind/ daß ihr Gesicht allein nach oben zu/ keines weges aber hinabwärts auf die Gasse sich erstrecken kan/ und solches aus Ursach/ damit sie kein Gespräch mit andern Männern oder Buhlern halten mögen.

Goa hat schweere Fieber.

Die Landseuche/ so am meisten zu Goa regiret/ bestehet in schweeren Fiebern/ wogegen die Portugesen ins gemein das Aderlassen gebrauchen/ zuweilen wol 5- oder 6 mahl auf einen Tag/ doch iedesmahl nur ein wenig Bluts springen zu lassen. Die unreine Seuche (man mag dieselbe gleich Morbum Gallicum oder Hispanicum nennen/ ich lasse die beyden Nationen um den Ehrentitel zancken) ist alda so gemein (wie auch meist durch gantz Indien) daß es zu verwundern stehet/ es ist auch einem Fidalgo in Goa keine Schande/ mit derselben ein- oder andermahl behaftet zu seyn; und ist hierum das Lignum Chinense oder Sinesische Holtz unter ihnen gros geachtet. Die Portugesen in Goa gebrauchen viel Confect/ und trincken darauf einen Trunck kalt Wasser/ wie sie dann allem starcken Getränck feind sind/ und mässig im essen/ so daß sie mit wenig Zuspeise viel Menschen zu sätigen wissen. Die Frauen essen meist Reis/ wiewol sie sehr schön und weiß Brodt backen/ gebrauchen viel Betel und Areek, essen gern was scharf-gesaltzen und saur ist/ wodurch es geschicht/ daß sie eine ungesunde Farbe haben.

Der König von Visiapour hätte wol gern Goa zu Lande angetastet.

Die Majestät von Visiapour hat wol in willen gehabt/ sich an Goa zu machen/ sonderlich zu der Zeit/ da der Herr Admiral Cornelis Simonsz. sel. (auf welchen die Mohren ein grosses Vertrauen gesetzet hatten) noch am Leben war. Der König wolte mit einem mächtigen Läger herab kommen/ dann der Herr Asselchan hatte schon vollkommenen Befehl/ Goa von der Landseite zu bedrängen/ und alle Zufuhr abzuschneiden; doch nach dem Tode vorermeldten Herrn Cornelis Simonsz., hat der König/ wie auch Asselchan, sein Vornehmen geändert/ zumahl weil sie zweifelten/ ob so ein Held und Mann von Muht wieder über die Flotte möchte gesetzet werden: dann das Verbrennen der Galeonen unter dem Mormagon hatte besagten Commandeur bey den Mohren in gros Ansehen gebracht; so waren auch eben die Portugesen schlecht von Volk versehen/ nachdem sie in zwey Jahren wenig oder keine Zufuhr aus Portugal bekommen hatten.

Im Jahr 1641. taht der König wiederum Zusage/ sein Läger vor Goa zu bringen/ so als die E. Companie einige Schiffe/ es wäre in Dabul, Ortzery, oder andern seiner Majestät Hafen/ liesse überwintern. Der König hatte hierzu erhebliche Ursachen: dann imfall es solte misgelingen/ und man Goa nicht eroberte/ so würde der Portugees/ ehe unsere Schiffe im Herbstmonat wieder vor Goa zu anckern kämen/ sich derer Hafen bemächtiget haben/ bey Verwinterung aber würde er im Zaum gehalten seyn: dann der König von Visiapour, ohn unsere Hülfe/ sich gegen die Portugesen zu schwach erkante. In alten Zeiten pflegte man Bedencken zu tragen/ unsere Kriegsschiffe vorm October nach der Bahre vor Goa zu senden: die Erfahrung aber hat nachgehends gelehret/ daß man zu Ende des Augusti oder im September den Landstrich von India wol anfahren mag/ und alsdann kommen sonderlich die reichen Schiffe von Mosambique, Mascatte, und andern Orten; gestalt die unsern wol zuweilen (als sie et-

Man mag nicht allein im October, sondern auch zu Ende des Augusti, und im September, die Indische Küst besegeln.

was

was früh waren angelanget) einige erobert haben / wie bekant ist: Anders so komt unsere Flotte zu späte / und kan nichts ausrichten / ohn auf die Galeonen / so unter den Castelen ligen / einigen Vortheil zu suchen.

Portugesen verstärken die Insel Mormagon.

Im Jahr 1640. hatte der Portugees aus seinem Vaterlande zwo Karaken und zwo Galeonen bekommen / mit Volk und aller Zugehör wol versehen / so daß sie dazumahl die Insel Mormagon (alwo einiges Ankommen war) befestigt haben. Die Bahre vor Goa aber wol besetzt zu halten / hat man nu etliche Jahr hero eine oder zwo wolbewehrte Jachten nebst einer Sloepe / um die Gegend des Vorgebirges / wie auch bey den Verbranten Inseln (Ilhas quimadas genant) laßen kreutzen / den ankünftigen Fregatten das Einkommen zu benehmen: dann als diese Jachten daherum kreutzen / darf der Feind seine Caffilas nicht aussenden; so wird auch auf diese weise das Einlauffen der Caffilen behindert / wodurch gleichwol dem Portugees die meiste Lebensmittel zugebracht werden / weil sie von außen ihren Unterhalt herbekommen müssen.

Wie die Bahre vor Goa muß besetzt werden.

Die E. Companie begehret numehr Goa nicht.

Man kan in allen Stücken klärlich sehen / daß die E. Companie zwar anfänglich wol / aber hernach keine Lust gehabt / sich Goa zu bemächtigen / dann sie außer zweifel ihr nur eine große Last würde aufgebürdet haben: der meiste Vortheil aber war zu tuhn durch Besetzung der Bahre vor Goa, und urtheilten nicht allein die Herren Bewendhaber / sondern auch der Herr General und Rähte in India / den Krieg zwischen Uns und Portugal in Indien für die Companie vortheilig zu seyn: inmaßen erscheinet aus dem Ersuchschreiben der Herren Bewendhaber / im Majo 1641 / ins Grafenhaage / an die Edle Hochmögende Herren Staten General der Freyen Vereinigten Niederlanden.

Krieg zwischen der E. Companie und dem Portugees vortheilhaftig geurtheilet in einer Ersuchschrift im Jahr 1641. an die Ed. Hochmög. Herren Staten General.

Der Inhalt dieser Schrift bestund hauptsächlich hierin / wie daß die Compagnie anfänglich zwar / vom Jahr 1601 / 1602 / 1604 / darzu allein war aufgerichtet und angestellet gewesen / nähmlich einen friedsamen Handel zu treiben: Allein daß die Erfahrung gelehret hätte / wie die Portugesen, die numehr lange Jahr hero in India Meister gespielet / überall der Niederländer ihre Kaufmannschaften zu kräncken suchten / ja die Schiffe durch Tähtligkeit anzutasten / die Könige und Fürsten wider uns aufzuhetzen / und uns überall schwartz zu machen. Daß J. Ed. Hochmög. mit vieler Mühe die Companie / des Jahrs 1602 / unter ein Corpus und Privilegium gebracht / und bey Verleihung dessen Privilegii zwo merkwürdige Sachen zugestanden: Fürerst sey eine gemeine zusammengefügte Beschirmung des Handels in India bekräftiget und der gesamten Companie eingehändiget worden: Zum andern / daß durch die Repræsentation einer sotahnigen zusammen-verfasseten Macht die Indianischen Potentaten und Völker seyn versichert und dahin vermocht worden / mit der Niederländischen Nation zu handeln aus natürlicher Freyheit / und außer Furcht wegen des Portugesen / auf welchen sie alle einen tödlichen Haß tragen. Auf diese weise sey die Companie wolfahrend worden / darbeneben auch die See von ihren Streiffern und Raubern gesäubert; und hab die Companie seit dem Jahr 1604. ihre gewisse Comptore oder Handelskammern bestätigt / zusamt der Fahrt / nicht allein von dem Rohten Meer ab / an alle die ansehnlichen Lande hin / und die Inseln / bis ins Reich des weit-entlegenen Japan: sondern auch ins Gebiet des Großen Herrn von Constantinopel, in Arabia, Mocha, Persia, ja selbst in die Hauptstadt Espahan, als auch ins Reich Cambaja, und die mächtigen Lande des Großen Mogol, in Decan, und die Landstriche von Malabar, Narsinga, Coromandel, Golgonda, Bengale, Aracan, Pegu, Achin, Sumatra, Jambi, Palimban, Bantam, Cambodia, Siam, Cochin-China, Tonquin, also zwar / daß man weder Zeylon, Amboina, Banda, noch die Molucken berühren darf. Es wolle aber alle Sicherheit deren Kaufmanschaften / welche die E. Companie an so vielen Orten hat / und ihre Wolfahrt / darin bestehen / daß man mit dem Erbfeind in Krieg bleibe / den Indianischen Für-

Kurtzer Begriff selbiger Schrift.

Großer Handel der E. Companie.

Fürsten kein ungleich Vermuhten zu geben: nachdem wir uns durchgehends (bey ihnen) für Portugals Feinde erkläret/ auf welchen Fus auch unsere Unterhandlungen mit denselben geschlossen worden.

Zehen kräftige Ursachen brachten die E. Herren Bewendhaber in ihrer Schrift für/ wie folget.

Zehen erhebliche Ursachen/ warum die Herren Bewendhaber den Krieg mit Portugal für dienlich achten.

„Erstlich/ Weil die E. Companie „eben durch den Krieg der Portugesen war gros gemacht/ und auf diesen „Grund nunmehr beynahe der gantze „Handel von India in ihre Hände gerahten/ daß sie jährlich ein Retour von „78910 Millionen zu gewarten hätten/ und infall man auf diesen Grund „fortginge/ daß selbige Retour jährlich „noch würde verbessert werden.

„Zum zweyten/ Daß bey Stillstand von Waffen der Gewinst zu „Lande würde aufhören/ und die Uberwindung wider den Feind/ dessen „Herrschaft ie mehr und mehr zu hintertreiben/ welches doch zum höchsten „nöhtig wäre.

„Zum dritten/ Bey Stillstand von „Waffen/ würde die Zurüstung/ aus „den Niederlanden nach Ost-Indien um ein gros Theil in Abnehmen „kommen/ und würde dadurch das „Land so vieler mächtigen Kriegsschiffe „mangeln und Gebrech leiden.

„Zum vierdten/ Daß durch Verminderung der Zurüstung nach Ost-„Indien/ also auch durch Verringerung der Retouren aus India anhero/ „dem Lande sein Vortheil von aus- und „einkommenden Convoyen würde entzogen seyn.

„Zum fünften/ Daß viel tausend „Indianischer Hausgesinde und andere Menschen ihr Brod und Unterhalt nicht haben würden.

„Zum sechsten/ Daß dieser Indianische vortreffliche Handel/ der so viel „Millionen zugleich beträget/ gantz „und gar werde zu verfallen kommen/ „so viel als die Portugesen von India darin zunehmen werden.

„Zum siebenden/ So viel das Interesst der E. Companie selbsten betrift/ sey anzumerken/ und wol zu erwegen/ daß dieselbe vom ersten Beginn an/ und insonderheit etliche Jahr „hero/ schweere und ungemeine Lasten „getragen/ so in Zurüstung der Schiffe/ „als Annehmung und Versendung „mehrern Kriegsvolks/ und was dem „weiters anhängig/ so daß (durch GOttes Gnade) in kurtzem grössere Conquesten auf den Feind zu tuhn stünden.

„Zum achten/ Daß/ als durch Verfallung des Indianischen Handels/ „der Gewinst der E. Companie sich „vermindern würde/ da immittelst die „Lasten gros/ die man durchgehends in „India werde tragen müssen/ in Ansehung der großen Besatzung/ und „Furcht für Europäischen Feinden; „die E. Companie unter sotahnigen „schweeren Bürden darnieder sincken/ „verfallen und vergehen werde.

„Zum neunden/ Daß dadurch dann „die E. Companie in Gefahr stehen „werde/ in sotahnigem Handel verdorben und unterkrochen zu werden/ welchen sie bey Recht von Ausschliessung/ „Contracten von eigenen Besitzungen/ und insonderheit mit den Waffen „geöfnet/ und wider den Portugees so „lange Jahr hero für sich erhalten habe.

„Zum zehenden und letzten/ Bey „Aufhörung der Feindschaft zwischen „Uns und dem Portugees/ werde zugleich alle das gute Vertrauen der „Indianischen Fürsten/ welches sie „zu uns tragen/ verfallen/ und die Mittel der E. Companie/ zusamt ihren „Dienern/ in grosser Gefahr stehen/ absonderlich in Japan, welcher Handel „als er verlohren gehe/ sey hernacher „die Kaufmannschaft auf Sina nichts „wehrt. So würde auch sonst der Friede sehr nachtheilig seyn/ als streitend „wider unsere Verbündnüssen/ mit den „Indianischen Königen gemacht.

Angesehen dann/ daß der Friede mit dem Portugees in India, für die E. Companie so schädlich/ als baten und ersuchten mit aller Ehrerbietigkeit die Herren Bewendhaber an I. Ed. Hochmög. daß sie geliebten wolten/ alles wol zu überlegen/ und ob der Schade/ der die gute Eingesessene und Theilgenossen in der E. Companie würde betreffen/ nicht weit überschreiten werde die Vortheile/ welche gantz Portugal diesem

diesem Stahts solte beybringen können/ und imfall ja J. Ed. Hochmög. die Sache mit Portugal wolten behaupten/ ob nicht Ost-Indien von dem Vertrag solte können ausgeschlossen seyn: Als wie im Jahr 1609/ zur Zeit des Stillstandes geschehen ist/ gleich auch Exempel sind in Europa zwischen den Krohnen von Franckreich/Engeland und Spanjen/ dann unangesehen ihre Friedens-allianz alhier in Europa, so hat ebenwol in India der Krieg seinen Fortgang genommen/ inmaßen erscheinet bey den Armaden der Engeländer vor Mosambique, Goa, Manilha, so haben dazumahl auch die Engeländer dem Portugesen Ormus abhändig gemacht/ und solches dem Persianer wieder geliefert.

Imfall J. Ed. Hochmög. die obstehende Ursachen der Wichtigkeit nicht achten wolten: sondern urtheilten/ daß der Stillstand auch in Ost-Indien müste stat haben zwischen der Niederländischen Companie und den Portugesen in India/ die von Spanjen abgefallen/ und sich unter die Flügel des neuen Königs Don Joan IV. begeben haben/ so ersuchten die Bewendhaber demühtig/ daß J. Ed. Hochmög. ihren Schluß/ diesen Stillstand betreffend/ allein auszustellen geliebten wolten/ bis daß man wissen könte/ ob auch einige Portugesische Orter in India dem neuen König wären zugefallen/ damit die Herren Bewendhaber ihre Sachen darnach anstellen könten/ und bey Erfolg des Stillstandes/ ihre Diener/ die etwa den Indianischen Fürsten zu Hülfe/ zu Felde ligen möchten/ inzeiten nach Hause entbieten/ um also ihre Mittel und Diener in Versicherung zu stellen/ die sonst leichtlich möchten überfallen und überrumpelt werden/ damit also allem Schaden der E. Companie und dero guten Theilgenossen möchte vorgebeuget werden. Dis war der Inhalt und Belang der besagten Bittschrift.

Die Bahre vor Goa mit jährlicher Besetzung beängstiget durch die Niederländer.

Man bedrängte unterdessen mit jährlicher Belegung von einer ansehnlichen Schifsflotte die Bahre vor Goa, dem Feinde dadurch allen Abbruch zu tuhn. Jacob Kooper hatte drey Jahr lang mit einer guten Macht alda die Wache gehalten/ und das Amt eines Commandeurs bekleidet/ darnach Adam Westerwold, wovon in der Beschreibung Zeylon soll gemeldet werden/ nach ihm Anthonio Kaan, und des Jahrs 1639/ Cornelis Simonsz. von der Veer, ein tapferer Mann/ und (wie albereit gesagt) durch seine Heldentahten berühmt: Wie dann auch im Jahr 1641/ der Befehlhaber Matthijs Hendriksz. Quast mit 10 Schiffen (wovon das Hertzogenbusch die Flagge führete) und 1147 Mann; diese Flotte bemächtigte sich einer reichen wol-beladenen Caraque, aus Portugal kommend/ doch der Befehlhaber ward durch einen Splitter ins Bein gefährlich verwundet/ worauf der Tod erfolgte; an seine Stelle (vermöge Order von dem Herrn General und Rähten in India) kam Cornelis Leendertsz. Blaau, zuvor Schultz bey Nacht.

Zween Gesandten von Goa erscheinen auf Batavia.

Im Jahr 1642/ erschienen auf Batavia zweene Gesandten von dem Portugesischen Unterkönig in India/ abgefärtigt an den Herrn General und Rähte von India; nahmentlich Diego Mendes de Britto, und Gonsalvo Villoso de Sanct Joseph, ein Geistlicher des Ordens S. Francisci; weil dann der Ambassadeur des neuen Königs Don Joan IV. in unser Vaterland/von J. E. Hochmög. herlich war empfangen und eingeholet/ so befand man für gut/ auf Batavia dergleichen/ Gelegenheit nach/ zu tuhn: Man schickte etliche fürnehme achtbare Männer/ die Herren Gesandten von ihrem Schiffe nach der Behausung des E. Herrn Generals zu begleiten/ und waren nahmentlich diese/ der Raht-Pensionarius Joan Maatzuyker, Justus Schouten, Raht Extraordinar in India/ Simon von Alphen J. U. D. Baljou der Stadt Batavia, Sebald Wonderaar, General-Einnehmer/ Pieter Soury, Barent Wichtmans, Dirk Snoek, Ewoud Spieringh, Oberkaufleute/ Joan Lamoot, Sergiant Major/ Gerard Herbers J. U. D. Oberkaufmann/ Francisco de Souza de Castro und Anthonio Fialho Fereira, Portugesische Edelleute.

Werden trefflich eingeholet.

Indem man sich mit dem Schiff/ Delphin genahmet/ von Bohrt begabe/ wurden fünf Stücke gelöset: Sie wurden zurstunde in das Zimmer/ wo die Hohe Regirung zusammen kommt/ gebracht / und höflich bewillkommet. Einer von den beyden Gesandten führte das Wort/ Wie Portugal von Castilien wäre abgefallen / und Don Joan, Hertzog von Bregantz zum König erkohren hätte / und wie gedachte Majestät an J. Ed. Hochmög. einen Gesandten abgeordnet/ damit sie miteinander in ein beständigs Friedens-verbündnüß treten möchten/gestalt man nicht zweifelte / es würde solches albereit getroffen seyn / in welcher Einsicht sie von dem Unterkönig zu Goa wären abgesandt/ um Einstellung der Waffen zu ersuchen / vermöge ihres Glaubschreibens/ so sie mitbrächten / welches dann Sr. E. dem Herrn General zu Handen gestellet ward / und hatte diese Uberschrift: A. O. Senhor Anthonio de Diemen , Capitaon General de Naçaon Ollandesa n' este Oriente. An der andern Seiten stund : de Conde d'Aveiras Viçeroy e Capitaon d'India.

Erscheinen im Raht.

Ihr Fürtrag.

Der Brief war versiegelt mit dem Wapen von Portugal / und in Portugesischer Sprache geschrieben/ nachfolgendes Inhalts:

Inhalt des Credentz-briefes der Gesandten.

Zu Anfang des Herbstmonats dieses Jahres / ist angelandet in Onor (unserer Festung) ein Caravel aus Portugal / und durch mitgebrachte Zeitung verstehen wir/daß die Portugesische Nation einen eigenen König habe ausgerufen / und demselben gehuldiget ohn einiges Gegensprechen. In einem derer Briefe ließe die Majestät Sr. Exc. zuschreiben/ wie daß sie alschon zuvor Gesandten an die Ed. Hochmög. Staten General habe abgeschicket / um von Frieden zu handeln / stünde auch darauf / daß solcher bald würde geschlossen seyn / und daß demnach in Europa Stillstand von Waffen bestimmet worden / daß an den Commandeur Quast habe Briefe behändigen laßen / daß / gleichwie mit Portugal und Holland in Europa geschehen / also auch hier alle Feindschaft solte aufhören / gestalt hierzu der Unterkönig vollkömlich geneigt wäre. Nach Absterben des Befehlhabers Quast, hätte der Unterkönig dasselbe Cornelis Leendertsz. Blaauw zu wissen gemacht ; doch diese Personen hätten sich berufen auf das Urtheil des Hohen Rahts in India / außer welchem sie in solchen wichtigen Sachen nichts tuhn könten. Der Unterkönig sendete dann Diego Mendes de Britto, Edelmann vom Königlichen Hause / und Pat. Gonsalvo Villoso, als wolachtbare Leute / von wegen dieser Sache mit J. J. E. E. auf Batavia zu handeln / gestalt dieselben in allen Stücken mit Credentz- und Original Briefen von der Majestät selber / versehen / daß alles was mit diesen Personen würde behandelt und geschlossen werden/ für kräftig und unverbrüchlich solte gehalten werden. Wünschte im übrigen den Segen über das Reich von Portugal und die Vereinigten Niederlande. Der Brief war gegeben den 6. December im Jahr 1641.

Mit dieser Unterschrift /

Conde d'Aveiras.

Die Gesandten nahmen hierauf Abtritt; auch urtheilte der Ed. Herr General nöhtig seyn/ daß sie ein wenig ausruheten/weil sie von der Reise ermüdet wären. Immittelst fielen einige höfliche Reden an beyden Seiten für / unter andern von der unlängst genommenen Caraque, und fragte S. Exc. ob man den Unterkönig nicht mit einem Faß 2 oder 3 guten Wein verehret hätte ; worauf die Gesandten mit Nein antworteten; S. E. bezeugte/ ihm solches von Hertzen leid zu seyn/und daß man ihm hoffentlich solches nicht zum ärgern deuten würde / angesehen die See-verständigen nicht so wol gute Courtisanen als Soldaten gäben. Mit dem kam der Mittag herbey/ und blieben ermeldte Gesandten bey S. E. zur Mahlzeit; hernach wurden sie (gebührlicher weise) nach ihrem Losament/in Jacob de Harder Behausung begleitet / bis daß eine bessere Gelegenheit

zu

Alter der Gesandten.

zu bekommen wäre. Die Gesandten waren allebeyde ansehnliche und betagte Männer / der Franciscaner zwischen 60 und 70 Jahr alt/ und der Edelmann bey 50; ihre Begleitschaft bestund aus 6 Personen/ 2 Pagien und 4 Laqueyen/ ohn die Schwartzen und Misticen Diener/ einen Schreiber/ einen Wundartzt/ zween Jungen/ und zween Caffer / allzusammen in Uranjenfarber Leibtracht gekleidet. Den 8. Februarii hielten die Gesandten zum andernmahl um Audientz an bey dem Raht in India/ so aber bis auf den 10. ausgestellet ward / weil andere gewisse Sachen / Gewohnheit nach / abzuhandeln waren.

Gesandten erscheinen zum zweytenmahl im Indischen Raht.

Den 10. Februar. des Morgens um 9 Uhr erschienen dann die Gesandten zum andernmahl in dem Raht von India / und tahten ihren Fürtrag / wegen des Stillstandes von Waffen zu handeln; und ob vielleicht S. E. keine völlige Wissenschaft von dem Zustand der Sachen in Europa noch zur zeit möchte bekommen haben / so zeigten sie auf / die Original Briefe / von der Majestät in Portugal selbst / an den Unterkönig übersandt / und waren solches an sich selbst schriftliche Vergewisserungen von einigen Holländischen Kaufleuten / so in Lissabon wohnhaftig/ nebenst einem Brief von J. Ed. Hochmög. an die Admiralität alda: welche nachdem sie verlesen / befand man / daß es eben dieselben waren / die zuvor aus der Flotte vor Goa über Coromandel gesandt und mit der Chaloupe Pipeli anhergebracht worden. Weswegen S. E. sagte / daß selbige Briefe albereit zuvor durch den Befehlhaber Quast übersandt wären / und daß solche alhier wenig dienlich seyn könten / angesehen in dem Schreiben von J. Ed. Hochmög. klärlich ausgedrucket stünde / daß die Unsern die von Portugal nicht solten beschädigen an jener Seiten / oder Nordwärts der Mittellinie / worin also India vorbedächtlich ausgeschlossen schiene. Auch so hätten die Ed. Herren Bewendhaber in ihrem letzten disfalls nichts befohlen oder geboten; gleichwol / um zu erweisen daß (wie rechten Christen geziemet) sie zu keinem andern Ende bis dahero solche blutige Kriege geführet / dann durch solch Mittel zu einem gewünschten Frieden zu gelangen / so wolte seinem Raht solches zu bedencken geben / daß die Herren Ambassadeurs zwar ihre Credentzschreiben überliefert hätten/ aber nichts fürgezeiget / daraus zu ersehen wäre / daß der Unterkönig / mit Uns von dergleichen Sachen zu handeln / durch S. Majestät bevollmächtiget wäre / so daß man solte zweifeln können / ob dasjenige was zwischen uns und ihnen gehandelt würde / bey der Majestät auch alles möchte ratificiret und für genehm gehalten werden. Worauf einer von den Gesandten antwortet / daß der Unterkönig in India Macht hätte über Krieg und Friede / gleich solches von vielen Jahren her bey allen Gelegenheiten sich erwiesen / daß also S. E. daran nicht zweifeln könte / zum übrigen wären sie alle beyde bereit / zu allen Zeiten dafür bey uns in Verwahrung zu bleiben. S. E. gab zur Antwort / daß zwar wol glaubte / der Unterkönig Macht hätte / Friede und Krieg zu stiften unter und mit den Indianischen Königen / allein ob solches auch auf die Europäische Nation sich erstrecke / habe er sein Bedencken / weil solches gar eine andere Sache sey / gleichwol vertraute S. E. der Unterkönig hierin seinen habenden Befehl nicht würde überschritten haben / weswegen er sie auch als gevollmächtigte Personen ansähe und annähme; daß sie derhalben / um zur Sache zu kommen / nur Eröffnung tuhn wolten / auf was weise der Stillstand von Waffen von ihnen gesucht würde. Hierauf ward geantwortet / sie wären der Meynung / und hielten es unvonnöhten zu seyn / daß man viel Beding- und Beschränckungen machen wolte / weil doch ehestes tages gewisse Zeitung von Frieden aus Europa zu gewarten stünde / wobey sotahnige Conditiones nach Gutbefinden unserer Hohen Obrigkeiten / würden fest gestellet seyn / wornach wir an beyden Seiten uns würden verhalten müssen / sie ersuchten füritzo anders nichts dann Stillstand von Waffen / und hätte man allein eine gewisse Zeit zu setzen / von welcher die Einstellung des Krieges

ihren Anfang nehmen solte/ so hielten sie dafür/ daß solches geschehen müste von der Stunden an/ da zwischen ihnen und S. E. samt dessen Raht/ der Stillstand würde getroffen und beschlossen seyn. Hierauf war des Ed. Herrn Generals Antwort/ er wäre gleichfalls der Meynung/ daß nicht viel Conditiones dürften gemacht werden: Allein daß sichs nicht wolte tuhn laßen/ daß gleich von dem an/ da die Aufhörung von Feindschaft geschlossen/ der Stillstand seinen Anfang nähme: Dann unsere Flotte vor Goa inzwischen nicht nachlassen würde (bis auf andere Order) dem Feinde allen Abbruch zu tuhn. So sey gleichfalls auch eine gute Macht nach Zeylon ausgesetzet/ die leichtlich auf Negumbo oder Columbo ihren Vortheil möchte getahn haben. Auch könten wol die ihrigen etwas auf Gale oder sonst irgends/ ausgerichtet haben zu unserm Nachtheil. Der Unterkönig hätte an Don Philippo Mascarenhas geschrieben/ daß er auf Zeylon, ehe man die Zeitung von Stillstand bekäme/ auf den Feind (unsere Nation) alle Kräfte anwenden solte. Dannenhero auf solche weise nichts dann nur viel neue Zwistpuncten entstehen würden/ weil vielleicht keins von beyden Theilen/ diejenigen Orter/ so sie etwa gewonnen/ möchten wiedergeben und einander einräumen wollen. S. E. urtheilte/ daß es viel füglicher/ der Stillstand alsdann seinen Anfang nähme/ wann sie wieder in Goa würden gekommen/ und solches beyderseits Untertahnen könte kund getahn seyn. Hierwider hatten die Gesandten viel einzuwenden/ und solten wol gern gesehen haben/ daß ihr erster Fürtrag wäre eingewilliget gewesen. Sie sagten unter andern/ wie sie nicht glauben könten/ daß der Unterkönig solches an Mascarenhas geschrieben; worauf der General ihnen in Antwort diente/ wie ihm dasselbe von Zeylon wäre zugeschrieben; hätte nichts desto weniger das Vertrauen/ die Herren Ambassadeurs mit gutem Vergnügen von Batavia scheiden solten.

Gesandten bleiben zur Mahlzeit bey dem H. General Anthonio von Diemen.

Des Mittags blieben die Gesandten bey S. E. zur Tafel/ da dann eine köstliche Mahlzeit angerichtet war/ man tranck auf Gesundheit des Königs von Portugal/ und S. Hoh. des Printzen von Uranjen &c. und ward also dieser Tag mit Freude und Fröligkeit zu ende gebracht.

Sie erscheinen zum drittenmahl im Rahe.

Den 18. Februarii erschienen mehrgemeldte Gesandten abermahls in dem Raht von India/ und hielten an um Bescheid auf dasjenige was sie ersuchet/ nachdem S. E. Ausstell begehret hatte/ sich mit seinem Raht in bewuster Sache zu unterreden/ sie verhofften/ S. E. eine gute und Christliche Resolution würde genommen haben/ zumahl nachdem den 14. dieses einige Jachten angekommen/ mitbringend die Gewißheit von dem Friede zwischen beyderseits Nation/ und daß derselbe albereit abgekündiget wäre. S. E. gab darauf zur Antwort/ daß die angekommene Jachten zu Pharnabuque wären angewesen/ und von dannen mitgebracht hätten die Artikel von einem Zehnjährigen Stillstand zwischen der Majestät von Portugal/ Don Joan IV. und den Edl. Hochmög. Herren Staten General derer Vereinigten Niederlande/ so viel nähmlich Europa, und ihre untergehörige Lande und Orter/ außer den respectivè Gräntzen der Privilegien der Ost- und West-Indischen Companie gelegen/ anlangte; darbenebenst auch die Artikel und Puncte zwischen gemeldten Ih. Hochmög. und dem Ambassadeur von Portugal Tristan de Mendoza, anreichend die West-Indische Gesellschaft: iedoch mit ausdrücklicher Anfügung/ daß solche noch erst von S. Majestät solten ratificiret, und ein Instrument darüber an J. Hochmög. übersandt werden/ und aber alsdann noch keinen Anfang nehmen/ bevor daß davon Kundschaft in Brasilien würde getahn seyn; welches auch/ was die Ost-Indische Companie anlanget/ in gleicher gestalt bemeldet worden/ und weil an besagter Ratification wenig oder nichts zu zweifeln/ und unsere Schiffe/ so im September aus Holland gelauffen/ nicht lange ausbleiben könten/ sondern alle tage erwartet würden/ womit zweifels ohn die Ratification über- und ankommen

Der H. General und Rähte in India stellen der Abgesandten Geschäft aus/ bis auf Ankunft der Schiffe/ so im September aus Holland gelauffen.

men würde / so hatte S. E. samt seinem Raht für gut befunden/dieselbe zu erwarten / und sich alsdann demjenigen nach zu richten / was von seinen Principalen beschlossen; und das um so viel mehr / weil man besagter Schiffe gewärtig / bevor die Jahreszeit bequähm seyn würde / daß die Herren Gesandten wieder nach Goa kehren könten/und also hiermit keine Zeit verlohren würde. Hierauf sagten die Gesandten / wie es ihnen fremde fürkäme/da man in Europa miteinander in aller Ruhe und Frieden lebete / daß man darentgegen in India täglich Feindtähtigkeit widereinander übete. S. E. antwortet / solches bey unser Hohen Obrigkeit auf Ratification der Majestät von Portugal / für gut befunden zu seyn / und nachdem uns solches kund getahn / müsse man sich auch darnach reguliren. Worauf die Gesandten / daß sie ein solches bey ihrer Ankunft alda/ nicht vermeynet/ sondern eines bessern gewärtig gewesen / wiewol sie sonst bekenneten / daß ihnen von S. E. und Rähten / die Zeit über ihres Anwesens vielfältige Guttaht und Ehre erwiesen worden. Sie bäten dann allein / daß ihnen eine Recognition möchte gegeben werden / von dem was Zeit ihrer Anwesenheit verhandelt worden / damit zu allen Stunden erhellen möchte ihr angewandter Fleiß und Eifer / und daß sie ihre Zeit nicht mit Spielen und Ergetzligkeit zugebracht; welches S. E. ihnen zusagte : und damit die Herren Gesandten wegen des geschlossenen Stillstandes besser Nachricht haben möchten/so wolte S. E. die obgemeldte Abkündigung und Artikel ihren Edl. Personen mittheilen / inzwischen nicht zweiflend / es würden die Schiffe in kurtzem erscheinen; und imfall sie ja / über verhoffen/ länger ausbleiben solten/wolte man die Sache auf ein andermahl in Berahtschlagung nehmen/ und ihnen/so viel immer tuhnlich / Vergnügung geben/ worauf sie sicherlich sich zu verlaßen hätten. Welches sie mit Bedanckung annahmen/und erhebten nochmahls die große Ehre und gute Bewirtung / so sie täglich genossen. Die Herren Gesandten blieben / nebst den Rähten in India / des Mittags bey dem Edl. Herrn General zur Mahlzeit / und gegen den Abend ritte man miteinander hinaus spatziren / und also ward dieser Tag zu ende gebracht.

Die Gesandten erscheinen zum viertenmahl im Raht.

Hernach den letzten Martii sind die Gesandten wieder in dem Raht erschienen / mit Uberlieferung einer schriftlichen Proposition, welche in der Versamlung verlesen ward / worauf dann/ nach verstandener Meynung / der Herr General also geantwortet / daß alles was in ihrer Schrift fürgebracht / der Wahrheit gemäs / und solches auch in das Tagregister anverzeichnet sey: Doch daß sie die gute Hofnung / wegen Verweilung der Schiffe / nicht solten fallen laßen/ maßen er nicht zweifelte / daß alles zu gutem Contentement hinausschlagen würde. Es wäre ihm leid / daß die erwarteten Schiffe sich noch nicht wolten sehen laßen. Die Gesandten sagten weiters / S. E. würde sich erinnern / ihnen versprochen zu haben / daß / imfall gleich die Schiffe vor ihrer Abreise nicht ankommen möchten / sie nichts destoweniger wolte ziehen laßen mit Contentement, daß ist/ mit Erhaltung ihrer Commission. S. E. diente ihnen darauf/ daß mit denen Worten nicht hätte wollen zu verstehen geben / den Stillstand der Waffen ihnen einzuwilligen / als welches bey ihm nicht stünde / bevor und ehe eigentliche Zeitung mit mehr-gemeldten Schiffen erhielte: sondern daß sie an allem solten zu verspühren haben / wie es an seinem guten Willen nicht mangelte / und daß er sie mit aller Ehre wolte ziehen laßen. Daß / weil seine Gebietende Herren die bewuste Sache hätten für die Hand genommen / und ausdrücklich den Zehnjärigen Stillstand eingangen/ zur Ratification Sr. Königl. Majestät von Portugal / anreichend die Ost-Indien / und der Stillstand von Krieg keinen Anfang solte nehmen / bis die Ratification in Holland angebracht/ und folgends diesen Landen zu wissen getahn worden; als müsse man in alle wege dessen abwarten / damit es nicht das ansehen haben möchte / als ob man weiser wolle seyn dann unsere Oberherren / gestalt auch nicht

 glau-

glauben wolte / daß der Unterkönig zu Goa würde tuhn wollen. Einer von den Gesandten sagte hierauf / sie könten anders nicht glauben / dann daß der Herr Gouverneur General vollkommene Macht hätte / in diesen Landen / was Friede und Krieg anlanget / nach seinem Wolgefallen zu handeln / und zum mercklichsten Dienst der Vereinigten Niederlande / und daß den Herren Staten / als welche albereit mit Portugal in Friede stünden / diese Handlung von Stillstand keines weges unangenehm seyn könte: Den Unterkönig betreffend / wäre derselbe nicht nur ins gemein zu dergleichen Sachen gemächtiget / sondern hätte mit einer Caravel absonderlichen Befehl von S. Maj. darzu bekommen: allein bey uns erschiene das Gegentheil / dieweil die Herren Majoren ausdrücklich hätten befohlen / daß man (unangesehen den Frieden in Europa) alhier / bis auf weitern Bescheid / den Krieg solte fortsetzen.

Wie endlich die Herren Gesandten gesehen / daß in dieser Sache nichts mehr zu tuhn / haben sie für dismahl auch kein Wort mehr darum verlieren wollen: Sie hielten aber nochmahls an um eine Schrift / wegen ihres angewandten Fleißes / und beobachteter Pflicht / und weil nunmehr die Zeit gekommen / daß man Coromandel besegeln könte / daß sie ie eher ie lieber ihre Abreise nehmen möchten / um vor Winters über Land in Goa zu seyn / welches anders / bey längerm Verwarten / wegen des stätigen Regens unmöglich fallen würde. Der Herr General taht ihnen so von dem einen als dem andern Zusage / er wolte für J. J. E. E. ein Schiff laßen färtig machen: wäre aber der Meynung / angesehen die Schiffe alle Stunden erwartet würden / und mit denselben die gemeldte Ratification, daß sie besser tuhn würden / so sie noch eine kleine Zeit verblieben. Sie antworteten / des Unterkönigs Befehl wäre / daß sie mit ehester Gelegenheit wieder nach Goa kehren solten / welchem sie müsten nachkommen / es wäre dann / daß S. E. ihnen ein anders befähle; worauf S. E. daß er ihnen nichts zu commandiren hätte / sondern allein zum besten rahten wolte / im übrigen sie nicht eine Stunde länger aufhalten. Was den Unterkönig anlangte / könte man denselben wol advisiren mit dem Schiff / das itzund nach Coromandel abgehen solte; auch könte wol einer von J. J. E. E. nach Goa ziehen / und der ander alhier verbleiben / bis daß die Ratification würde übergekommen seyn. Dis befunden sie für gut / der Padre solte seine Reise über Coromandel nehmen / und den Fidalgo auf Batavia laßen / welcher der Ratification erwarten solte.

Die Gesandten ersuchen / daß einige Misticen und freye Schwartzen nebst einem Portugees möchten los gegeben werden / welches ihnen eingewilliget wird / nebst Perdon an vier mistähtigen Portugesen.

Im übrigen stellete der Gesandte für / wie annoch unterschiedliche Misticen, als auch freye Schwartzen unter uns gefangen wären / mit Ersuchen im Nahmen des Unterkönigs / daß dieselbigen von S. E. möchten frey und wieder zu den ihrigen gelaßen werden / welches dann von dem Herrn General verwilliget ward; weiters ersuchte er / daß vier gewisse Personen / die vor einiger Zeit unter der Burgerschaft zu Batavia hatten Aufruhr angerichtet / und darüber in die Ketten geschlagen worden / auch ohn zweifel zu harter Strafe solten gezogen werden / auch möchten mit frey gesprochen werden / welches S. E. gleichfalls zustund / solten aber mit dem Padre fortziehen / damit sie nicht etwa mehr Unfugs stiften möchten; diese Gunst ward mit großem Danck angenommen. Mehr ward gesprochen von Francisco de Souza de Castro, welcher (auf inständiges Anhalten des Herrn Generals) aus seiner elenden Gefängnüß unter denen von Achin, war los gelaßen / und in unsere Hände überliefert. S. E. ließ ihm zu / mit dem Padre hinzuziehen / doch daß er zuvor seine gemachte Schulden bezahlte.

Darnach den 2. April (auf Anlas / daß Tages zuvor die Schiffe der Tiger und Nassau / so den 16. September aus dem Vaterland abgelauffen / auf Batavia angeländet waren) sind die Gesandten wiederum in dem Raht von India erschienen: Und ward von ihnen fürgestellet / wie sie verstanden / daß bey Abreise gemeldter Schiffe / die erwartete Ratification der übersandten Artikel / anreichend die Oerter von Ost-Indien / von der Majestät in Portugal /

noch

noch in Holland nicht angekommen wären / welches sie zum höchsten wunder nähme / und fast seltsam fürkäme / woran sichs doch stoßen möchte; fragten weiters / ob nicht S. E. einigen nähern Bericht bekommen hätte / wornach ihnen Stillstand von Waffen möchte eingewilliget werden. S. E. sagte hierauf / daß im geringsten keinen Zweifel getragen hätte / es würde die Confirmation der Artikel vom Stillstand dismahl mitgekommen seyn / indem aber solches nicht geschehen / so könte ihnen zur zeit der Stillstand von Waffen nicht eingewilliget werden. Sie fragten / ob sie dann beyde ehestes Tages fortreisen solten / oder ob S. E. noch für nöhtig hielte / daß einer von ihnen da verbliebe. Der General gab zur Antwort / sie könten zwar tuhn nach ihrem Belieben: weil aber die Winterschiffe auch alle Tage zu erscheinen stünden / urtheilte er am besten seyn / noch in etwas auf Batavia zu verziehen / weil doch die Ratification nicht lange außen bleiben könte.

Hierauf beschlossen sie zum andernmahl / daß der Padre seine Reise über Coromandel solte fortsetzen / und der Edelmann auf Batavia näherer Zeitung erwarten. Man gab den Gesandten ein schriftlich Gezeugnüß von wegen ihres Fleißes und Eifers in ihrer Commission angewandt / mit Unterzeichnung von dem Edl. Herrn General Anthonio von Diemen, Cornelis von der Lijn, Joan Maatzuyker, Justus Schouten, Cornelis Witzen, und Pieter Boreel; geschehen den 9. April / 1642. im Castеel Batavia.

Gesandten bekommen eine Schrift wegen ihres angewandten Fleißes.

Man gab auch dem Padre diesen nachfolgenden Brief mit an den Unterkönig.

Brief an den Unterkönig / von dem H. General,

Durchlauchtiger Herr / E. Exc. Gesandten Diego Mendes de Britto, Edelmann vom Königlichen Hause Portugal / und der Ehrwürdige Vater / Bruder Gonsalvo de S. Joseph, sind den 28. Januarii mit dem Delphin alhier zur Reede wol angelanget / und Tages darauf bey uns angenehm empfangen. Wir haben auch E. Exc. ansehnliche Credentzbriefe empfangen / gegeben in Goa den 6. Decemb. dieses verwichenen Jahrs / nebenst den Briefen / von der Majestät zu Portugal E. E. zugesandt / anreichend den Stillstand der Waffen zwischen Portugal und den Vereinigten Niederlanden. Die Edl. Herren Gesandten sind zu unterschiedlichen mahlen in unser Versamlung gewesen / und haben mit sonderbarem Eifer / Devoir, und Fleiß um den Stillstand der Waffen angehalten; welches aber bis daher noch keine Auswürkung erreichen mögen / aus Ursach daß den 14. Febr. über Pharnambuque, und unlängst wieder / den 1. April / Schiffe alhier angeländet / die uns Befehl und Zeitung mitbringen / wie unsere respective Oberherren / die Königliche Majestät von Portugal / und die Edl. Hochmög. Herren Staten General der Freyen Vereinigten Niederlande / die Sache / worüber E. E. Gesandten kommen waren / albereit für die Hand genommen / und mit dem Herrn Ambassadeur der Majestät von Portugal Tristaon de Mendoza Furtado, auf Ratification Hochgemeldter Majestät / übereingekommen und vertragen wären / daß unter andern Puncten / gleich wie in Europa / also auch in diesen Landen zwischen unserm Staht und E. E. Untertahnen / Stillstand solte gehalten werden auf 10 Jahr: doch daß derselbe nicht solle angehen / bevor die besagte Ratification von Sr. Majestät wird übergebracht / und in diesen Landen öffentlich ausgekündiget seyn: gestalt E. E. aus diesen nebst-gehenden Briefen zu ersehen hat. Daß wir also hierin nicht weiter haben gehen können / angesehen uns obliget / unsern Oberherren zu gehorsamen; indem wir aber alle Tage Schiffe aus dem Vaterlande anwartend seyn / so haben wir E. E. Gesandten gerahten / daß einer von beyden auf die Ratification (welche nicht lange kan zurück bleiben) alhier verwarten solte / damit E. Exc. Gesandtschaft nicht gantz und

gar

gar fruchtlos möchte ablauffen. Der Ed. Herr Diego Mendes de Britto wird dann/ so bald wir nähere Zeitung bekommen/ seine Reise nach Goa anstellen / welches vertraue E. E. nicht übel gefallen werde. Womit E. Excellentz Göttl. Obhut empfehlen.

Im Casteel Batavia, den 8. April 1642.

Unten stund

Der Gouverneur General wegen des Stahts der Vereinigten Niederlande in Ost-India.

Das XV. Capitel.

Die Ratification des zehnjährigen Stillstandes komt auf Batavia. Protest gegen den Graf von Aveiras. Vertrag mit dem Unterkönig. Artikel desselben. Grängscheidung zwischen den Niederländern und Portugesen auf Zeylon. Contract zwischen Mascarenhas und Cornelis von Sanen.

Die Ratification komt an aus Europa, und wird publiciret, sie war in den Haag gekommen den 15. Februarii, 1642. und unterschrieben in Lissabon den 16. Januar. 1642.

Mit der Zeit kam die Ratification, nach welcher die Gesandten so gros Verlangen getragen: dieselbige ward den 8. October durch gantz Indien abgekündigt / lautend in Ubersetzung wie folget:

„ANthonio von Diemen Gouverneur General / und Rähte in „India über den Staht der Vereinigten Niederlande in Orient / Tuhn „kund und zu wissen/ dennach J. Hochmög. die Herren Staten General der Freyen Vereinigten Niederlande / durch zween unterschiedliche Briefe/ vom 22. Februarii/ und „15. Martii / 1642 / uns jüngst durch „das Schiff/ den Salamander / zugebracht / anher geschrieben haben/ „Wie den 12. Junii 1641. zur Ehre „GOttes und Wolstand des Gemeinen „Besten / zwischen dem Grosmächtigen Don Joan dem IV. König zu Portugal, Algerve, und Herr in Guinea, „und den Conquesten von der Seefahrt „und Handel in Æthiopia, Arabia, Persia, India ꝛc. auf einer: und J. Hochmög. obgemeldt/ auf der andern Seiten/ gemacht und beschlossen sey/ belangend die vor-ermeldten Königreiche / „Länder / Provincien / Inseln und Orter / so wol an dieser als jener Seiten „der Æquinoctial oder Mittellinie überall (keine ausgesondert) herum gelegen / und daß in so weit Sie / mehrgemeldter König / und J. Hochmög. respective in der Taht sind haltend / oder hiernach befunden sollen „werden zu halten wider den König „von Castilien ein aufrichtig / fest / getreu und unverbrüchlich Bündnüß / „Stillstand und Aufhörung von „Waffen auf Zehen nacheinander-folgende Jahre / in welchen alle Feindtähtigkeiten zu Wasser und Lande sollen aufhören / und solches unter allen „Untertahnen von beyden Seiten / ohn „Ausschliessung einiger Orter / Personen / oder Beschaffenheiten / inmaßen „alles klärlicher und ausführlicher in „den Artikeln des besagten Stillstandes enthalten ist. Weswegen dann „unsere Oberherren uns befehlen und „gebieten / alhier alle Waffen einzustellen auf Zehen Jahr / wornach „alle Untertahnen sich sollen zu reguliren haben / damit vor-elmeldtes Verbündnüß ungeschändet unterhalten „werde; und damit niemand disfalls „seine Unwissenheit möchte fürzuwenden haben / als haben wir für gut befunden / dieses überall öffentlich kund „zu tuhn / daß niemand sich dawider „vergreiffe / bey Pöne / hart und schweerlich gestraft zu werden / als Verbrecher und Zerrütter der allgemeinen „Ruhe / und das ohn einige Gnade / „Gunst / oder Ubersehen.

„Also getahn und beschlossen im Casteel Batavia, den 4. October 1642. „und abgekündiget den 7. desselben Monats / unter dem Insiegel der Edl. „Companie in Rohtem Wachs.

Anthonio van Diemen.

Auf Ordinantz
J. obgemeldt. Ed.
Pieter Mesdach *Secretarius*.

Also war dann / nach eingekommener Ratification, Stillstand zwischen Uns / und den Portugesen: allein der Unter-

Unterkönig bedachte gar nicht was zum Frieden dienete/ und zwar insonderheit auf der Insel Zeylon, in den Landen von Gale; weshalben der Herr General und Rähte in India ihm dis nachfolgende Protest zuzusenden grosse Ursach hatten.

Protest gegen den Graf von Avenas.

„DUrch Schreiben von unserm Commissario Pieter Boreel, welchen (auf Uberkommung der Ratification wegen des getroffenen Stillstandes zwischen dem Ambassadeur des Königs von Portugal/ und den Deputierten der Herren Staten General der Freyen Vereinigten Niederlande) nacher Goa hatten abgesandt/ E. E. (J. Hochmög. Befehl zur Folge) davon Kundschaft zu tuhn/ haben wir wol recht unverhofft verstanden/ wie daß er/ auf seine Erscheinung alda/ E. E. in aller Freundschaft/ vermöge des fünften Artikels besagten Vertrags/ und unserm special Befehl gemäs/ ersuchet und angesonnen/ das Feldläger/ welches euer General Don Philippo de Mascarenhas auf Zeylon feindlicher weise/ und dem gemeldten Vertrag zum Eingriff/ auf unserm Bodem von Puntegale hielte/ von dannen abzuschaffen/ und von aller Feindtähtigkeit Abstand zu tuhn: So hat aber E. E. sich nicht allein hierin weigerig erzeiget/ sondern zum übrigen dermaßen hart und unempfindlich/ daß unangesehen die beygebrachten unwidersprechliche Gründe zu Justificirung unsers gantz billigen Rechts/ und die freundmäßige Anerbietungen/ zu Hinlegung deren Zwistpuncten/ von uns getahn/ nach verscheidenen Unterredungen/ mit E. E. Deputierten hierüber gehalten; wie er endlich gesehen/ daß nichts darin zu tuhn/ genöhtiget worden/ unverrichteter Sache von dannen zu scheiden/ und/ vermöge unsers besondern ihm ertheilten Befehls und Order/ E. E. Continuirung des Krieges anzukündigen/ bis daß uns Satisfaction von wegen dessen besagten Gravaminis geschehen würde; und weil die Angelegenheit der Länder unter Gale uns gewaltsamer weise durch E. E. wird vorenthalten/ und wir darüber sehr großen Schaden leiden/ so haben wir/ bey ämsiger Nach- und Durchsicht derer Schriften/ so E. E. vorermeldtem unserm Commissario mit geben laßen/ aus denselben nichts anders bemerken oder begreiffen können/ dann E. E. Vornehmens sey/ anders nicht als mit etlichen ungegründeten böslich herfür gesuchten Prætexten die Tractaten von Stillstand zwischen unsern respective Oberherren/ zu schimpfen und umzustoßen; können wir also auch nicht unterlaßen/ dasjenige/ was durch unsern Commissarium getahn ist/ in allen Stücken gut zu heißen/ und demnach zu Erlangung unsers guten Rechts/ sotahnige Mittel anzuwenden/ als GOtt der Allmächtige uns verleihen wird/ und das Recht der Völker in dergleichen Sachen mit sich bringet/ gestalt E. E. sehen kan die Flotte/ mit welcher dieses überbracht wird/ zu solchem Ende wiederum abgefärtiget; und weil daraus viel Unlust und Verdruß zwischen Hochgemeldter Majestät von Portugal/ und den Hochmög. Herren Staten General der Freyen Vereinigten Niederlande/ unsern respective Oberherren/ zu gewarten stehet/ wie auch viel Unheil und Blutstürtzung/ zu geschweigen der Unkosten und anderer Unfügligkeiten: so rufen wir hiermit GOtt und alle Welt zu Zeugen an/ und protestiren öffentlich/ daß wir daran keine Schuld wollen haben/ indem es bey uns nicht stehet/ daß mehr-besagter Vertrag von Stillstand nicht gehalten/ noch demselben/ der guten Intention und aufrichtigen Meynung mehr-gemeldter respective Oberherren zur folge/ nachgekommen werde/ weil wir mit Recht um das unsere sprechen/ und die Lande von Gale, vorgemeldet/ uns mit Gewalt und Unrecht vorenthalten werden/ und E. Exc. zu keiner billigmäßigen Accommodation verstehen wollen. Gegeben im Casteel Batavia, den 5. Augusti 1643.

Don Philippo Mascarenhas hält seine Soldaten in den Landen Gale, mit welchen der H. Gesandter auf Zeylon viel Mühe und unterschiedlichen Straus hat: Dann die Portugesen meynten/ daß Gale keine Jurisdiction hätte außer seinen Mauren/ da doch Joan de Barros, Gale ein Königreich nennet. Sie wähnten auch/ daß ein fliegend Läger einigen Besitz machete/ welches wider alle Vernunft ist.

Anthonio van Diemen.	Cornelis van der Lijn.
François Caron.	Joan Maatzuyker.
Justus Schouten.	Salomon Sweers.

M Also

Also hingen und gingen die Sachen zwischen Uns und dem Portugees in India; bis daß endlich im Jahr 1644. den 10. November durch den Herrn Maatzuyker ein fest Verbündnüß von Stillstand mit dem Unterkönig / Graf von Aveiras getroffen ward. Gemeldter Herr Maatzuyker hatte vollkommenen Befehl / von wegen der Hochmög. Herren Staten General / und im Nahmen des Edl. Herrn Gouverneur General und Rähte von India / mit S. Exc. zu handeln / und die Strittigkeiten zu vergleichen / so doch / als auf Interims weise / bis daß darüber bey unsern respective Oberherren endliche Verabscheidung würde getahn werden. Man vergliche sich dann in Goa auf diese nachfolgende Conditiones.

Ein Stillstand geschlossen zwischen dem Unterkönig / und dem Ambassadeur Johan Maatzuyker.

Artikel des Vertrags.

I. Fürerst so protestiren beyderseits Parteyen / daß diese gegenwärtige freundliche Vergleichung / geschehen zu Abhelfung der Strittigkeiten und Zwisten / um welcher willen viel Menschen-blut vergossen ist / und der gewünschte Friede lange hinterständig geblieben / keines weges soll præjudiciren dem Recht oder Herrschaft entweder der Durchlauchtigen Majestät von Portugal / oder der Edl. Hochmög. Herren Staten General der Freyen Vereinigten Niederlande / welches in allen Städten / Schlössern / Festungen / Flecken / Hafen und Meeren / zu beyden Seiten in gantz India (vermöge des Vertrags / zwischen der Majestät von Portugal / und den Edl. Hochmög. Herren Staten General aufgerichtet) fest / lauter / und unverbrüchlich soll gehalten werden / so bald dasselbe in dieser Stadt Goa zum andernmahl wird feyerlich publiciret und promulgiret seyn.

II. Ferners / demnach auf der Insel Zeylon einige Zweifelhaftigkeiten entstanden / anreichend die Gräntzscheidung rc. um welcher willen der Stillstand bis dahero noch zu keiner Würkligkeit gelanget / so ist für gut befunden / die Verabscheidung derselben bloßer dinge und gäntzlich dem Ausspruch mehr-gemeldter Oberherren vor zu behalten / und inzwischen alda vollkömmliche Zurückstellung der Waffen zu halten / mit Verbleibung der Sachen / Festungen rc. in demselbigen Stande / wie sie auf den Tag der Publicirung in dieser Stadt Goa sich befinden werden / so daß nichts im geringsten weder von neuen aufgebauet / oder in bessere Form gebracht / verändert oder erneuert / noch sonst etwas soll angefangen werden / was zum Defensiv oder Offensiv-Krieg gehörig seyn mag.

III. Nachdem also der Anstand von Waffen fest- und die Theilung der Länder zum eigentühmlichen Besitz zu beyderseits Oberherren Verabscheidung ausgestellet; damit / durch Ungewißheit des streitigen Besitzes / die Früchte inzwischen nicht mögen verlohren gehen / so ist vertragen / dieselbigen in zwey gleiche Theile zu theilen / wovon eins der Portugees / und das ander der Niederländer haben und genießen soll / und soll das Einkommen bey den Niederländern als in Deposito seyn / bis daß die besagte Decision aus Europa komme / mit Verbindung zur Restitution, imfall solches mehr-gemeldte Oberherren befehlen solten / und widerhohlter Protestation, auf Seiten des Herrn Ambassadeurs / daß mit dem Titel von Deposition, welche auf Ansinnen Sr. Exc. / allein zur Vermittelung der Strittigkeit ist eingewilliget / damit dessentwegen nicht mehr Christen-blut vergossen werde / in keinerley weise soll præjudiciret werden dem Recht und Besitz der Herren Staten General in besagten Landen und Früchten; damit auch wegen des Eingewinnens der Früchte keine Uneinigkeit entstehe / so ist für gut befunden / daß die Portugesen frey und sicher sollen einsamlen alle die Früchte / welche wachsen in dem halben Theil der besagten Länder / das nach ihrer Festung zuliget / und also die Niederländer alle die Früchte in dem

Theil das nach ihrer Festung gelegen ist. Welche Declaration von Halbirung zu gleicher weise auch soll verstanden werden stat zu haben in Administration der Justitz, damit um der Ungewißheit willen der Jurisdiction die Ubeltahten nicht ungestraft bleiben. Diese Declaration soll geschehen auf gemeldter Insel durch beyderseits Capitäine.

IV. Der König von Candy, Raja Singa, soll unter diesem Stillstand mit begriffen seyn/ nach Inhalt des Dritten Artikels/ mit den Landen und Besitztühmern seines Reichs.

V. Es soll den Eigenern und Erbpachtern der Dörfer frey stehen/ wieder zu ihren Eigentühmern/ Erbpächten und alten Besitzungen ihrer Dörfer und Güter/ wie die auch beschaffen seyn mögen/zu kehren/ und ihr Hausgesinde dahin zu bringen/ mittelst daß sie sich innerhalb sechs Monat anfinden/ welches sie sollen tuhn mögen entweder für sich selbst/ oder durch ihre Landpachter/ mit Bedingung/ daß sie die schuldige Gerechtigkeiten und Einkommen sollen bezahlen/ zu gleicher weise wie vor diesem/ demjenigen Theil/ darunter sie befunden werden/ und sich nichts wider dieselbigen sollen unterfangen mögen; und damit sotahnige in ihrem Gewissen nicht gefähret oder beschweeret werden/ als wird den Parochien auch zugestanden/ sich frey nach ihren Kirchen zu wenden/ den Gottesdienst zu handhaben/ und die Seelen zu versorgen/ wie vor diesem/ zu wissen/ in den Dörfern und Feldern/ aber nicht in den Niederländischen Festungen/ bis daß die vor-ermeldte Decision aus Europa ankommen wird.

VI. Die Arbeitsleute auf der Insel Zeylon, die zum Kaneel zu schälen gebraucht/ und Schalias genant werden/ sollen beyden Parteyen ihren Dienst tuhn/ mittelst vorher habenden Consens desjenigen Theils/ welchem sie zugefallen; und/ dem Stillstand desto besser nachzukommen/ so soll keine Partey die Zeylonsche Landleute/ Eingesessene/oder einige andere Mietsleute der andern Partey/ außer deren Bewilligung/ zu sich berufen; sondern sollen vielmehr die Uberläuffer den ihrigen wieder zugesandt werden.

VII. Alle die Güter/ welche zeit währender Uneinigkeiten/ und aus Anlas derselben/ eingezogen sind/ sollen von beyden Seiten restituiret werden/ in was gestalt es geschehen kan/ oder in baarem Gelde/ zu wissen/ die Güter/ welche effective in beyderseits Parteyen Gewalt gekommen/ und keine andere; und zu Vollbringung dessen/ so verspricht der Herr Ambassadeur/ hier in Goa, oder Suratte, zu bezahlen/ aufs längste im nächst-künftigen Monat Januario/ die Summe von 100000 Spanischen Reichstahlern/ welche nachgehends zu reduciren nach dem Wehrt auf Batavia, und wo die Tarirung der Güter beschicht/ daselbst soll auch die Bezahlung getahn werden; so wol was nach Bezahlung der besagten Summa zu völliger Gnugtuhung wird befunden werden/ von dem 22. Tag des Monats Februarii 1643/ an welchem ein Jahr herum ist nach der Ratification des Durchlauchtigsten Königs von Portugal/ ins Grafenhaage überbracht.

VIII. Imfall etwa die Zeit über des mehr-besagten Stillstandes einige Strittigkeiten zwischen beyderseits Parteyen entstehen möchten/ soll der Contract darum keines weges aufgelöset/ sondern gantz und feyerlich unterhalten werden/ und inzwischen die Sachen in selbigem Wesen bleiben bis zur Verabscheidung der Oberherren; oder da die Sache keinen Ausstand leiden wolte/durch gewisse Schiedsleute/ von beyden Parteyen zu erwählen/ geschlichtet werden/ und soll/bey währendem Zweifelstand/ die Sache darüber man uneinig/

in desjenigen Gewalt verbleiben/ der sie hat streitig gemacht.

IX. Mit dieser gegenwärtigen Vereinigung soll kein Præjuditz oder Vorgriff geschehen an denē Verabscheidungen/ die über unterschiedlichen Strittigkeiten befunden werden entweder getahn zu seyn/ oder als ins künftige getahn zu werden von unsern Oberherren/ sondern soll denselben in allen Stücken gehorsamet werden/ wie von der einen/ also auch von der andern Seiten/ ungesehen diese gegenwärtige Capitulation, zu Vermittelung der Strittigkeiten/ als Interims-weise zwischen uns gemacht. Welchen Vertrag/ zu Unterhaltung des Stillstandes/ und Zuruckstellung der Waffen/ samt allen Feindtähtigkeiten auf der Insel Zeylon, wie oben bemeldet ist/ so wol die eine als andere Partey versprochen hat/ daß er von ihnen zurstunde solenniter promulgiret, unterhalten/ und demselben soll nachgekommen werden/ desgleichen zu verschaffen/ daß er von den Untertahnen beyderseits gehalten/ und ihm nachgelebet werde/ der Excell. Viçeroy für sich selbst/ und die Unterkönige so nach ihm kommen möchten/ und durch seine Generals und Gouverneurs: ingleichen verspricht der Herr Ambassadeur solches/ von wegen der Vereinigten Niederlande und der Ost-Indischen Companie/ aus Kraft und Vollmacht/ von dem Edl. Herrn General Anthonio von Diemen ihm verliehen/ begehrend/ daß alles an beyden Seiten fest und kräftig/ ohn einige Verletzung soll gehalten werden/ und ist solches mit Eyde beschworen auf das H. Evangelium/ in Gegenwart des Ehrwürdigsten Ertzbischofs und Primats Don Frey Francisco de Martyres, und Don Alphonso Medis, Patriarch in Æthiopia, Rähte Seiner Königlichen Majestät/ und der andern Rähte dieses Stahts/ welche dasselbe consentiret, approbiret, und admittiret; und sind als Zeugen dabey gestanden Wollebrandt Gleynzen, President in Persia/ Abrahamus Fierens *Prædicant*, Joan Pottey Fiscal/ Andreas Frisius *Secretarius*, und Thomas Kuyk Oberkaufmann/ samt welchen der Excell. Graf Viçeroy, und der Edl. Herr Ambassadeur mit ihrer eigenen Hand haben unterschrieben/ und Joseph de Chaves Coto Major, Sr. Exc. Secretarius hat es laßen schreiben.

Die Unterzeichnung war:

Conde d'Aveiras.
Joan Maatzuyker.
Fr. Francisco de Martyres.
Alphonso Medis.
Francisco de Melo de Castro.
Don Manoel Pereira.
Anthonio Saria Mochado.
Anthonio Movis Baretto.
Joseph Pinto Pereira.
Wollebr. Gleynsz. *der Jünger.*
Abraham Fierens.
Joan Pottey.
Don Bras de Castro.
Lovis Mugilhaon.
Andreas Frisius.
Andr. Selem.

Demnach von diesem Vertrag unterschiedliche Exemplare geschrieben waren/ so wol im Latein als Portugesischen/ ist zwischen dem Unterkönig und Ambassadeur verglichen/ daß/ imfall über dem Verstand derselben einiger Zweifel entstehen solte/ so solle man sich an dem Lateinischen/ als dem urgründlichen halten/ und soll dasselbe vollkommentlich und ohn einige Verdrähung stat haben/ zu dessen Bestätigung diese Erklärung gemacht ist/ und haben die Herren/ an selbigem Tage und Ort sich zum andernmahl unterschrieben/ wie folget.

Conde d'Aveiras.
Joan Maatzuyker.
Fr. Francisco de Martyres, Ertzbischof und Primat.
Alphonso Medis Patriarch in Ethiopien.
Francisco de Melo.
Don Manoel Pereira.
Anthonio Saria.
Anthonio Monis Baretto.
Joseph Pinto Pereira.
Wollebr. Gleynsz. der Jünger.

Nach

Scheidung der Ländereyen zwischen den Portugesen und Niederländern auf Zeylon.

Nach diesem geschach die Scheidung der Länder auf der Insel Zeylon, in der Stadt Columbo, den 10. Januarii 1645. unter der Regirung des Unterkönigs Don Philippo Mascarenhas, Stahtsfolger des Grafen von Aveiras, folgender gestalt.

„ERstlich / belangend die Lande zwischen Columbo und Negumbo gelegen / sollen dieselben vertheilet werden in gleiche Theile bey gantzen Corlen oder Provincien / wo es geschehen kan / damit die alten Jurisdictiones nicht confundiret werden / oder da solches nicht geschehen mag / bey Dörfern und Gräntzen / nähmlich / angesehen alle die Provincien / die zwischen gemeldten äusersten Festungen müssen geschieden werden / siebenzehen an der Zahl sind: Daß der Stadt Columbo erstlich sieben derselben sollen zugeschrieben werden / nahmentlich Herra-corla, Omapauduna-corla, Quatigora-corla, Biligal-corla, Galbare-corla, Apitigan-corla, und Pernacur-corla, die alle an selbiger Seiten gelegen sind. Die Festung Negumbo soll acht Theile haben / als Pitigal-corla, Diomede-corla, Urupula-corla, Carvagal-corla, Vili-corla, Madura-corla, Hieriela-corla, und Mangur-corla; die übrigen sollen in zwey gleiche Theile vertheilet werden / nähmlich Alicur-corla durch den Fluß Dandugan, als eine gemeine Gräntze / dergestalt / daß zu Negumbo soll gehören / alles was an jener Seiten Nordwärts: und zu Columbo, was an dieser Seiten sich befinden wird / und Catugambala-corla, welche drey mindere Landschäftlein hat / nahmentlich Udacahapato, Mendapato, und Jetigalapato, durch denselben / benebenst soll Negumbo zu theile fallen Jetigala, und Columbo Udacaha: Miendapato aber soll in gleiche Theile zwischen den Parteyen geschichtet werden bey Dörfern mit gleicher Anzahl / von welchen diejenigen Negumbo sollen zugeschrieben werden die nach Jetigalapato zu gelegen sind / und Columbo, die sich nach Udacaha erstrecken. Der Portugees soll haben Putelaon und Calpentyn; aber zwischen Columbo und Gale an der andern Seiten soll die Scheidung geschehen durch den Fluß Alican, so daß das Theil an jener Seiten den Niederländern soll bleiben / und das an dieser Seiten / mit dem Fluß und Hafen an sich selbst / den Portugesen / gleich es von alters her gewesen ist / mit dem Bedinge gleichwol / daß die Niederländer und deren Untertahnen / hier oder anderwärts wohnhaftig / den freyen Gebrauch desselben sollen haben / ihre Kaufmannschaften mit Recht daraus- und einzuführen / in demselben zu fischen ꝛc. ohn Bezahlung einiger Gerechtigkeit. Dennach aber in der Verhandlung zu Goa geschehen / bey dem siebenden Artikel verglichen / daß die Arbeits-leute / die zum Kaneel-schälen gebraucht werden (Schalias genant) zur zeit der Einärndte beyden Parteyen sollen Dienst tuhn; damit nicht etwa einiger Zwist daraus entstehen möge / so ist damahls zugleich beschlossen / daß die Niederländer jährlich zur besagten Zeit aus den Dörfern Bili und Cosgure, die an jener Seiten des Flusses Alican gelegen sind / und dennach ihnen zu theil gefallen / die Hälfte der besagten Arbeitsleute / die von alters her an den Ort bescheiden sind / den Portugesen zum Schälen des Kaneels von ihrer Seiten sollen beysetzen / mit dem Bedinge / daß der besagte Kaneel / so durch dieselbe in der Portugesen Gebiet wird geschälet werden / in einen gemeinen Platz / an dem Fluß Dandagan soll gebracht / und alda verwahret / und alle Jahr in zwey gleiche Theile zwischen den Parteyen getheilet werden / mittelst daß iedweder für seinen Antheil / den er geniesset / den Schalias ihren Lohn bezahle / der von alters her darauf stehet / so soll auch in Zuordnung der besagten Arbeits-leute eine Gleichheit gehalten werden / nicht allein in der Anzahl / sondern auch in Beschaffenheit oder Verrichtsamkeit derselben.

„Und diese Scheidung soll dergestalt stat haben / und so lange in acht genommen werden / bis daß von unsern Oberherren aus Europa wegen beyderseits Eigentuhm Decision geschehen wird; mit diesem Vorbehalt dannoch

„auf Seiten der Niederländer / welche noch zur zeit keine eigentliche Wissenschaft derer Lande nicht haben / und „sich etwa hernach merklich möchten „betrogen finden / daß sie sollen Macht „haben / davon zu provociren, und sich „ihres Schadens zu erholen; doch ob „es geschehen möchte / daß die Parteyen „sich darüber nicht vergleichen könten / „so soll man darum nicht wieder zu den „Waffen greiffen; sondern es soll der „Stillstand nichts desto weniger fest „bleiben / nach dem Inhalt des Neunden Artikels vorgedachter Capitulation. Welche Theilung und Scheidung derer Lande / der gegenwärtige „Unterkönig Don Philippo Mascarenhas und der Herr Joan Maatzuyker „versprochen haben / von stundan zu „publiciren, damit ein iedweder davon „Nachricht bekommen / und alle Eingesessenen der Insel wissen mögen / „wem sie zu gehorsamen haben; auch „darob zu seyn / daß alles treulich gehalten werde / worzu sie sich mit Eyde „haben verbündlich gemacht / und Gewohnheit nach den Contract unterschrieben / so in Lateinischer als Portugesischer Sprache / mit dem Bedinge und Erklärung / daß man bey „fürfallendem Zweifel wegen des Verstandes sich an dem Lateinischen „Exemplar soll halten.

Vergleich zwischen Don Philippo Mascarenhas und dem Oberkaufmann Cornelis von Sanen.

Nachgehends im Jahr 1647. ward ein Provisional Contract gemacht zwischen dem Unterkönig Don Philippo Mascarenhas, und dem Herrn Cornelis von Sanen Oberkaufmann und Directeur auf Wingurla, zur Vermittelung der erregten Zweifels-puncten die Festung Malacca betreffend.

IN dem Nahmen GOttes / Amen. Kund und zu wissen sey iedermänniglich / wer diesen Contract wird zu sehen bekommen: Daß im Jahr 1647 / den 18. April / auf dem Schloß der Stadt Goa, in Beywesen des Excellentiss. Viçeroy Don Philippo Mascarenhas, Stahts-Raht Sr. Majestät / und des Mannhaften Cornelis von Sanen, Oberkaufmann / Capitäin und Directeur zu Wingurla, mit ausdrücklicher Commission von dem Edl. Herrn General und Rähten in India / um provisionaliter zu vergleichen die Strittigkeiten / anlangend die prætendirte Rechte an der Stadt und Festung Malacca, verhandelt worden / und der Inhalt von solcher Commission, an den Herrn Viçeroy übersandt / sich also verhält wie folget.

Uber den Zöllen und Gerechtigkeiten von Malacca ist man mit S. E. und den Macauischen Kaufleuten zwar in Gespräch gewesen / aber nicht übereingekommen / unangesehen von unser Seiten gantz billige Vorschläge getahn sind / im fall E. E. (allem Misgnügen vorzukommen) für nöhtig erachtet / darüber etwas gewisses zu bestimmen / so kan E. E. mit Cornelis von Sanen, unserm Oberkaufmann in Wingurla tractiren. Aus Kraft derselben Commission haben wir erstlich mit besagtem Commissario conferiret die Sachen wegen des Exc. Viçeroy, und demselben angezeiget / wie von Rechts wegen die Schiffe dieses Stahts / welche Malacca fürbey passiren / ohn alda Güter auszuladen oder zu verkauffen / keine Imposition nicht schuldig seyn; worauf S. E. geantwortet hat und gesagt / daß sie ja dieses Recht oder Imposition schuldig seyn / inmaßen solches erhelle aus den Schriften so disfalls von der einen und andern Seiten fürhanden. So ist dann immittelst / um Unheil zu verhüten / und gute Correspondentz und Friedsamkeit zwischen beyderseits Nation zu erhalten und fortzusetzen / bis zur Verabscheidung unserer Oberherren / auf nachfolgende weise accordiret und verglichen:

Daß diese Provisional Composition ist gemacht zum guten friedlichen Ende / keines weges zum Præjuditz der Besitzungen des Königs von Portugal / als auch der Edl. Hochmög. Herren Staten General / daß die Schiffe von Sr. Majestät / oder Kauffahrer von diesem Staht / welche in ihrer Reise nach Sina,

Sina, oder andern Orten um die Sudgegend / gerade auf Malacca fahren / einig und allein sollen zu bezahlen haben von denen Gütern / so sie würklich alda verkauffen / 6 vom Hundert / und eben dasselbe sollen die Holländer von den Gütern / so an Sr. Maj. zugehörigen Orten verkaufft werden / bezahlen müssen. Vermöge des Contracts, in Batavia geschlossen / durch die Edl. Herren Rähte mit den Kaufleuten von Macau, in Beyseyn des Rever. Frey Gonsalvo de S. Joseph, soll iedweder Fahrzeug / gros oder klein / so nach Macau gedencket / ohn Güter auszuladen oder zu verkauffen in Malacca, bezahlen zwey Schüitlein Gold / als für Weg-geld hin und her / von welcher Contribution zwar frey und ausgenommen sollen seyn die Schiffe von Sr. Majestät / die gleichwol bey Eyde sollen mögen besichtiget werden / damit man wissen könne / ob auch einige Kaufleute Güter darin haben / welche als man findet / sollen die Eigener 4: vom Hundert bezahlen für hin und her / und von denjenigen / welche mehr betragen als eine Patache laden mag / soll man nicht mehr als zwey Schüitlein Gold bezahlen pro deposito.

Daß die Schiffe / die Malacca fürbey passiren / und nicht nach Sina fahren / sollen bezahlen 4: vom Hundert / unangesehen ob sie daselbst keine Güter nicht ausladen oder verkauffen / und also sollen sie ihre Reise mögen vollführen ohn einiges Zumuhten / sondern vielmehr mit aller Hülfe von der Holländischen Nation. Welche bestätigte und wolbedächtig-verfassete Composition beyderseits haben angelobet ausrufen zu laßen / zu unterhalten und zu handhaben / bis auf nähere Verabscheidung von beyderseits Oberherren / und ist zum übrigen der Contract mit Eyde reciproce bekräftigt.

Unten stund

Don Philippo de Mascarenhas.
Cornelis van Sanen.
Duarty de Fugeredo de Mello.
Frey Gonsalvo de S. Joseph.
Francisco de Melo de Castro.
Anthonio Souza Coutinho.
Jan van Teylingen. Oberkaufman.
Anthony Ondermeulen.
Jacob Roscam.
Leendert Jansz.

Das XVI. Capitel.

Beschreibung von Anchediva, Canara, Onor, Batecalo, Malabar. Cananor gebauet; Belägert von den Malabaren; Tapfer beschützet durch Laurentz de Britto; Abermahls belägert / und erobert durch die Niederländer.

Die Insel Anchediva.

Wir wollen nun etwas sprechen von der Insel Anchediva, dicht bey Goa gelegen / und ohngefähr 50 Meilen von Calecut; dieselbe ist voller Wälder und Büsche / und über die maßen Fischreich. Die Portugesen haben vorzeiten alhier eine Festung gehabt. Sabajus, Hidalcans Vater (von welchem zuvor Meldung geschehen) sandte 60 Schiffe nach Anchediva, inmittelst Glineyda zu Cananor war / die Portugesen von selbiger Insel zu vertreiben / und hatte zum Haupt über die Flotte erkohren seinen besondersten Rahtsmann Anthony Fernando, einen abgeführten Schelm und Uberlauffer / der weder GOtt / noch seiner Nation getreu / als welcher seinen Gottesdienst verlaugnet / und den Mahometanischen Nahmen Abdala angenommen / er war erfahren in See-sachen / und Schiffbauen / und dahero auch hoch geachtet. Dieser nun / nachdem er mit seinem Volk ans Land gestiegen / trachtete die neue Festung der Portugesen zu überwältigen. Der Befehlhaber alda war Emanuel Passangie, ein Mann / der wegen seiner Tapferkeit ein großes Lob hatte / von Genua gebührtig / aus einem vornehmen hohen Geschlecht / dieser ob er wol in einem und andern wenig versehen / und zumahl eines solchen plötzlichen Uberfalls sich nicht vermuhtet / stellete sich dannoch mit aller Mannhaftigkeit etliche Tage in Gegenwehr. Abdala, wie er hörete von der Ankunft der Portugesischen Flotte / welche siegreich anheim kehrete / erschrack / und

Hier haben die Portugesen vormahls eine Festung gehabt.

und trollete sich eilends von der Insel hinweg.

Selbiges ist hernach mahls abgeworfen.

Die Festung ist hernach von den Portugesen selbst abgebrochen/ aus Ursach/ weil sie einer schweeren Besatzung von nöhten hatte. Die Portugesen waren dazumahl weiser als bey unser Zeit: Dann die Erfahrung hat ihnen gewiesen/ daß viel Festigkeiten und Besatzung eine Ursach ihres Untergangs gewesen. Sie vergleichen sich sehr ahrtig mit einer Gluckhenne/ welche als sie zu viel Küchlein hat/ dieselbigen mit ihren Flügeln nicht bedecken kan/ so daß es nichts seltsames/ daß ie zu zeiten der Weih mit einem von den jungen durchgehet. Es ist auch in wahrheit also: Dañ man kan es schweerlich überall wahrnehmen/ und die großen Unkosten/ so auf die Guarnisonen gehen/ vermindern und schwächen die Einkommen/ ja es will sich übel tuhn laßen/ zugleich Soldat und Kaufmann zu seyn. Dis ist wol das fürnehmste/ was von dieser Insel zu bemelden/ darum wir dieselbe laßen/ und uns weiters begeben.

Aus Ursachen.

Canara.

Der Landstrich Canara, deßen Einwohner Canarinen genant werden/ ist fruchtbar an Reis und andern Lebensmitteln; die Canarinen sind ins gemein gesunde und starke Leute/ zu allerhand Arbeit geschickt. An der Seekant befinden sich diese nachfolgende Städte.

Onor.

Die Stadt und das Königreich Onor, so auch nicht weit von Goa gelegen. Der Portugees hatte gleichfalls alhier weiland eine Festung gebauet. Und war in vorigen Zeiten auf diesen Ort eine große Schiffahrt und Kaufhandel.

Batecalo.

Zunächst an Onor ist Batecalo gelegen/ 25 Meilen von Goa; der König dieses Orts ist zur Zeit Don Emanuel der Krohn Portugal zinsbar worden: Nachgehends aber als er sich zuwider geleget/ und die jährliche Schatzung nicht auf bringen wollen/ ist er von Sequeria darzu gezwungen/ welcher Alphonsum Menesium mit einigen Schiffen voraus sandte/ den Eingang des Hafens zu besetzen/ und den abfälligen König zum Gehorsam zu bringen. Nach diesem kam die Königinn von Batecalo auf dieselbigen Sprünge/ welche Sosa zur Untertähnigkeit brachte auf diese weise: Er nahm mit sich 40 Schiffe/ mit 1500 wackern Soldaten gemannet/ und setzte sich in den Mund des Hafens/ schickte seine Gesandten an die Königinn/ die jährliche Einkommen zum Dienste seines Königs einzufordern/ und die Raubschiffe anzuhalten: dann diese Königiñ hatte selbst den Feinden der Christen und Seeraubern einen sichern Zugang in den Hafen verliehen. Sie ward durch die Ankunft der Portugesen nicht wenig bestürtzt/ gab von stunde an vier Raubschiffe über/ machte unterdessen viel Ausflüchte und Umschweiffe den Portugees aufzuhalten/ welcher ungeduldig ans Land steiget/ und sein Volk in Ordnung stellet. Die zu Batecalo begunten häftig mit ihren Bogen aus den hohen Kokos-bäumen zu schießen/ darnach wie sie sahen/ daß dis alles nichts tuhn wolte/ nahmen sie ihren Lauf auf nach der Stadt/ alwo sie sich zusammenrotteten/ und für den Augen ihrer Weiber und Kinder (doch bey Abwesen der Königinn) den Streit mit aller Häftigkeit wieder angriffen/ welcher anfänglich zweifelhaftig war; doch kurtz darnach wurden die Batecaler zerstreuet/ und bekamen eine erbärmliche Niederlage. Die Stadt befand man leer/ welche in Brand gestecket ward: der Portugees verlohr hier 12 Mann/ die Mohren aber ungleich mehr. In dieser Gelegenheit begab sich eine merkwürdige Sache. Ein Portugesischer Kriegsheld Almeyda, wie er einen seiner Mitmacher von dem Feinde umringet/ und in Gefahr des Lebens sahe/ dringet durch den Feind hin/ erlöset seinen Spießgesellen/ stehet den häftigen Anfall so lange aus/ bis daß ihm von seinen Landsleuten konte geholfen werden.

König und Königinn zu Batecalo der Krohn Portugal zinsbar/ weigern sich ihre jährliche Schatzung aufzubringen/ werden also darzu gezwungen.

Man streifte folgends das Land durch/ und ward die Königinn gezwungen/ ihre jährliche Schatzung aufzubringen/ und den Räubern forthin keinen Zugang zu gestaten. Im übrigen von Barcelor, Baranor, Mangalor &c. fält wenig zu sagen für/ derhalben wir uns nach dem Landstrich Malabar begeben.

Mangalor ist vormahls von Sylveria abgebrant. Der Portugees bekam daraus zur Beute 6 große Stücke Geschützes/ viel Pulver/ Kupfer/ Korall/ Quecksilber/ und seidene Zeuge.

Malabar nimt seinen Anfang (der gemeinen Rechnung nach) ohngefähr 50 Meilen von Goa nach Süden zu/ und endigt sich an dem Vorgebirge Comoryn,

ryn, welches die äusserste Gräntze von India innerhalb dem Ganges. Dieser Landstrich ist einwärts sehr Fluß- und Wasser-reich/ so daß man inner Landes denselben meist durchfahren kan; doch die Flüsse sind gantz nicht tief/ und also unbequähm/ einige geladene Schifflein zu tragen. Die grösten Flüße sind Bergera (alwo sich die Malabarischen Räuber aufhalten) Panane und Cranganor, die das Reich Calecut und Cochin scheiden; diese sind mit hohem Wasser 18 oder 19 Fus tief/ wie ingleichen auch der Fluß zu Cochin. Das Land Malabar, oder da eigentlich selbige Sprache geübet wird / ist in fünf Königreiche vertheilet/ Cananor, Calecut, Cranganor, Cochin, und Coulang, worzu auch Trevancor, welches wol das unfruchtbarste/ muß gerechnet werden/ nebst andern kleinen Königreichen/ als Porca und Calecoulang.

Malabars Gräntzen.

In vorigen zeiten ward Malabar allein durch einen Oberherrn und König regiret / welcher in Calecut seinen Hof hielt / wie dann itziger zeit auch der Große Sammoryn. Es begab sich/daß der Große König (durch starkes Anrahten der seinigen) sich auf die Reise begab nach dem Rohten Meer/ des Mahomets Grab zu besichtigen / und weiters in selbiger Lehr sich unterweisen zu laßen/ doch auf seiner Rückreise kam er zu sterben/ so daß sein Reich in drey Theile vertheilet ward/ und fiel das erste an den König von Cananor, der zuvor sein Waffenträger gewesen/das ander an den König von Calecut, seinen gewesenen Schwertträger/ und das dritte an den König von Cochin, vormahls sein Scepterträger.

Malabar vorzeiten durch einen Herrn regiret.

Sammoryn oder Samoryn, ist so viel gesagt als Käiser.

Der Malabarische Landstrich hat des Nachts eine kalte Luft/ es fällt auch alda ein starker Thau/ sonderlich im Januario/Februario und Martio/ zu welchen Zeiten eine unerträgliche Hitze des Tages ist. Man hat durchgehends See- und Land-winde/ die ersten beginnen des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr/ die andern kurtz nach der Sonnen Untergang; man kan denen Stränden in den 6 Monaten vom Junio bis November/ seht übel ankommen: dann die große See/ so mit aller Kraft darauf stoßet / machet dieselben über die maßen gähe. Man muß im April von dannen auf brechen/ so man bequähmlich etwas vom Lande holen will; die Luft ist hell und klar; der Winter nimt seinen Anfang im Majo / und währet bis November.

Winde und Jahreszeiten alda.

Die fürnehmste Früchte/ so auf Malabar wachsen/ sind der Pfeffer und Kardamom; Cochin giebt viel Pfeffer/ doch der beste fält im Reich Cananor, Landwärts-ein / alwo vorzeiten viel Mohrischer Kaufleute/ von Carnatica, Visiapour, und andern Orten/ zu kommen pflegten. In Calecut fällt der Pfeffer kleiner von Korn/ als auf Cananor und Cochin. Der Pfeffer ist an einem Ort bessern Kaufs als am andern. Man kauft ihn ein nach dem Canda, bisweilen zu 390 oder 400 Fanams, ieden Fanam zu 10 Stüber gerechnet; im Jahr 1640 stiege der Preis auf 450. Der Pfeffer wächset am allerbesten an schattichten Orten/ der Stamm ist schwach/ so daß er/ gleich den Weinreben/ will unterstützet seyn / oder wie die Epheu an etwas hinauf steigen / an iedweder Stauden hangen gemeiniglich 6 Büschlein iedes ohngefähr einen Fus lang/ an Farbe den unreiffen Trauben gleich. Man bricht den Pfeffer als er noch grühn ist/ im October und November / und leget ihn auf Matten in die Sonne zu dörren/ so wird er in wenig Tagen schwartz. Nebenst dem Pfeffer und Kardamom wächset alhier auch der Ingwer und Borborri, der die Farbe hat wie Safran; man hat in vorzeiten den Man Ingwer und Borborri um 5 Fanams gekaufft. Die Aloë wächset gleichfalls alda / wiewol nicht häuffig. Sonsten liefert Malabar, über die besagten/ wenig Kaufmannschaften aus/ ohn etwas von * Bezoar-steinen/ so auf Cananor fallen/und Salpeter/ auch Gummilack (wiewol dasselbe schlecht und stockicht/ und der Man für 4 Fanam zu bekommen) viel Wachs und Honig. Das gantze Land ist über die maße mit Kokosbäumen besetzet/ die alda in unzähliger Mänge stehen/ und den gantzen Landstrich anmuhtig machen/ im übrigen hat es auch allerhand Bäume alda/die sonst in India zu wachsen pflegen. Die Waaren/

Früchte auf Malabar.

Dreyerley Pfeffer in India, schwartzer/ weisser und langer. Der Pfeffer fält nicht allein auf Malabar, sondern auch auf Java, und der meiste auf Sumatra,

Man ist ein Gewicht.

*Man findet die Bezoar-steine in den Bavianen, und werden nach dem Stück verkauft. Etliche sind wie ein Tauben-ey gros/ und bisweilen für 6 oder 7 Rica-len zu bekommen. Man hat ihrer gesehen so gros wie ein Hüner-ey / die

um 12 Realen zu kauffe waren. Den rechten Bezoar, von dem falschen zu unterscheiden / muß man mit einer glühenden Pfriem hart darauf drucken / ist er gerecht / so wird er dadurch nicht verletzet werden. Man kan ihn auch erst wägen / und hernach ins Wasser legen eine gantze Nacht / so alsdann der Bezoar schwerer wird / ist er falsch / behält er aber sein erstes Gewicht / so ist er gut.

ren / so auf Malabar abgehen / sind diese nachfolgende: Fürerst der Amfioen, daran sich die Einwohner nicht allein närrisch sondern halb toll essen; und die Nairos als sie in den Streit sollen gehen / pflegen zuvor diese kopf-reitzende Dinge zu gebrauchen / damit sie mit mehrer Grimmigkeit (daß ich nicht sage Unsinnigkeit) durch den Feind sollen brechen.

Greiser Amber ist auch bey den Malabaren wol geachtet / wird viel von den Maldiven dahin gebracht; man hat in Cananor die Untz für 6 **Realen** können verkauffen.

Weiters vertuht Malabar viel von den drey Hauptspecereyen / **Näglein / Mußkatnüsse** / und **Mußkatblüte** / wie dañ auch **Alaun** / Radix Chinæ, **Bley / Zin / Spiauter / Roht und Gehl Kupfer / Schwefel / Zinober / Karmosien- und Krebsrohte Tücher** / schwartze **Kannekinen** / rohte **Damasten** / **Benjuin** / **grob Porzellan**.

Dieser gantze Landstrich ist Fischreich. Es hat in Cochin und sonsten fürtreflichen **Goaischen Kabeljau** / sehr gut von Geschmack. Eßwaaren sind durchgehends im Uberfluß / und um ein schlechtes Geld zu bekommen: dann Rinder und Schweine sind vollauf im Lande / wie auch Hüner / Eyer ꝛc. An Tranck ist gleichfalls kein Gebrech: sintemahl die Klappus-bäume täglich zweymahl ihren Saft geben / welcher zum Tranck mäßiglich gebraucht / der Gesundheit nicht schädlich ist; Von dieser Feuchtigkeit machet man den Arak, auf welchen Bohtsvolk und Soldaten nur alzu sehr vergieret sind / und wird durch dessen Misbrauch viel Kranckheit verursachet.

Der erste **König** (damit wir ordentlich gehen) ist der von Cananor, nicht zwar an Macht und Vermögenheit; sondern weil sein Land auf den äusersten Gräntzen von Malabar, und zunächst an Goa gelegen. Er hält seinen Hof 3 oder

De Stadt Cananoor

4 Meilen den Fluß Balipatan hinaufwärts / sein Reich hebet sich an von Montedely und endiget sich bey Bergera, seine Kriegsmacht bestehet aus einer guten Anzahl Mußketirer; auch giebt es hier viel / die auf Bogen und Pfeil wol

abge-

abgerichtet/ und sonderlich mit Rondartschen und schweeren Hauern/ so sie an der Seiten führen/die am Rücken gut eines Daumes dicke sind/ und rechtschaffen hineindringen.

Cananor.

Cananor ist ein Volkreicher Ort/ und bestehet mehrentheils aus Mahumetanen oder Mohren, die fürnehmsten derselben sind große Kaufleute / wohnen außer der Festung / so doch / daß sie durch das Geschütz vom Castel können gezwungen werden. Man kan gnugsam sehen und bemerken (wie ich dann selbst verspühret) daß / von wegen des Reichtuhms den sie annoch besitzen / weiland eine große Fahrt von diesem Ort muß gewesen seyn auf Suratte, Cambaja, und das Rohte Meer/ so daß man hier vorzeiten jährlich 25 oder 30 Schiffe abgehen laßen ; anitzo aber ist die Kaufmannschaft sehr verfallen/ und wird ohn zweifel noch schlechter werden.

Termapatan.

Ohngefähr zwo Meilen Südwärts von Cananor ist gelegen Termapatan, so an der Landseiten mit einer Ringmaur beschlossen/ und durch einen Mahometan regiret wird. Der König von Cananor hat einige widerspänstigen unter sich/ nähmlich die Räuber von Bergera, ihre Haupter sind Mohren, ihre Soldaten bestehen aus Heyden und Mahometanen. Die von Cananor pflegen Paßbohrte von besagten Raubern zu bekommen/ weil sie darzu genohtdränget werden / wie auch die umligenden Örter/ so sich der See gebrauchen. Man hat die Zeit erlebet / daß sie mit 40 Fregatten im Fahrwasser kreutzten; daß sie aber verwichener zeiten nicht mehr Raubes bekamen / gaben sie den Holländern Schuld/ weil die Portugesen/ aus Schreck für selbiger Nation / nicht mehr so stark auf die See kamen / daher sie für rahtsam befunden / uns mit als Feinde anzutasten / gestalt sie solches an dem Flöhtschiff Delphyn (zwar zu ihrem Schaden) haben gesucht ins werk zu richten; weswegen dann alle Schiffe/ so diese Gegend fürbeyfahren/ sich wol in Acht mögen nehmen.

Malabarische Räuber von Bergera.

Cananor liegt Nordwärts von Cochin ohngefähr 40 Meilen / hat einen schönen Hafen/ weit und sicher; das Land hat großen Uberfluß von Pfeffer/ Kardemom/ Ingwer/ Mirabolanen/ Tamarinden rc. Petrus Alvarus Capralis, Haupt der zweyten Flotte in India, zu Don Emanuels Zeiten/ nachdem er den König von Cochin und den Großen Sammoryn heimgesuchet / kam gleichfalls nach Cananor, und sprach mit dem König/ der ihm einen Gesandten mitgab an den König Emanuel. Darnach machte sich Capralis auf die Fahrt/ nachdem er etliche Lasten von Pfeffer und andern Waaren eingekaufft.

Das Schloß zu Cananor durch Almeyda gebauet.

Almeyda bauete alhier (mit Bewilligung des Königs und zu Besicherung der Kaufmannschaften) eine Festung / welche hernachmahls von denen zu Calecut und Cananor häftig bestritten/ aber von den Portugesen tapfer beschirmet ward. In welcher Gelegenheit Laurentz de Britto unsterbliche Ehre hat eingeleget. Es will nöhtig seyn / daß wir die Ursach dieses Krieges erzählen / und darnach auch von der Belägerung an sich selbst sprechen/ weil darin viel und unterschiedliche merkwürdige Händel sind fürgefallen. Der Portugees hatte durch seine Waffen sich gantz und gar Meister zur See gemacht/ nicht allein in der Gegend nach Æthiopia, sondern auch India und Arabia, so daß es niemand von den Einländischen Völkern frey stund / sich der Fahrt zu gebrauchen / sie hätten dann Paß- und Geleits-briefe von den Portugesen. Und ward zu solchem Ende genaue Aufsicht gehalten durch den gantzen Strich von Malabar. Es begab sich / daß ein gewisser Hauptman ein Schiff von Cananor ansprengete / welches er meynete / daß es von Calecut käme/ und etwan falsche Geleitsbriefe hätte. Ein vornehmer ansehnlicher Mann nebst dem Schiffer / wurden in ein Tuch genähet / und über Bohrt geworfen / und zwar dichte unter Cananor; nachdem das Kleid zerrissen / so kamen die Cörper dicht an die Stadt getrieben/ und wurden zur stunde von den Einwohnern erkant/ welches dañ eine solche Verbitterung und Groll bey ihnen erregte (dann sie maßen den Portugesen die Schuld bey) daß sie mit vollen Klagen nach dem König zulieffen / und nichts dann Mord und Rache schryen / dar-

Lob Laur. de Britto.

Ursach war, um Cananor von den Malabaren belägert worden.

nach das Casteel belägerten; und ob wol Almeyda ihnen Volltuhung zu geben suchte / indem er die Person / so solchen Frevel begangen / seines Amtes entsatzte / so mochte hiedurch die entzündete Flamme keines weges nicht geleschet werden. Gewiß ist es / und siehet man oftmahls / daß durch Muhtwill / Hochmuht und Ausgelassenheit loser Gäste ein Staht und Gesellschaft viel ausstehen muß / und wie durch ihr unbesonnenes Austreten schweere Kriege und schreckliche Blutstürtzungen verursachet werden. Laurens de Britto, wie er nichts gewissers dann eine Belägerung für Augen sahe / sandte Boten nach Almeyda um Hülfe und Beystand / und stellte sich in Gegenwehr. Der **König** von Cananor stund nicht stille / befestigte sich längst dem Hafen und Seestrand / und schloß die Stadt von dem Casteel ab mit Wällen und Graben. Von Calecut bekamen die Mohren bey 20000 gewafneter Mann / welches sie behertzt machte / und zur Belägerung mehr und mehr antrieb. Es war ein **Brunn** inmitten zwischen der Stadt und dem Casteel gelegen / aus welchem die **Portugesen** allein ihr frisch Wasser bekommen konten / um denselben her geschach viel scharmuzirens / und wurden täglich viel **Portugesen** niedergefället / so daß wenig Wasser viel Bluts zu stehen kam; dannenhero Laurentz de Britto (aus Raht und Angeben Thomas Ferdinand, eines kluges Kopfes und großen Mathematici) ein Loch ließ graben unter der Erden hin / bis zu besagtem Brunnen / so daß die Belägerten / vermittelst einer Röhren / konten Wasser bekommen / und verstopften darauf durch einen Ausfall den Brunn mit Erden / damit er dem Feinde nicht mehr dienlich seyn könte.

Britto sendet nach Almeyda um Hülfe.

Der Samoryn hilft denen zu Cananor.

Brunn zu Cananor dem Feind abhändig gemacht / und den Portugesen brauchbar. Dieser Brunn ist hernach mit in die Festung beschlossen.

Die Mohren konten sich nicht einbilden / wie dieses zuginge / meynten daß sonst irgends einige Wasser-ader seyn müste / weswegen sie ihr Läger von dem Ort abbrachen / und anderwäts aufschlugen / fülleten viel Säcke mit Baumwolle / den Gewalt der ausgeworfenen Stuck-kugeln zu brechen / welches den Barbaren wol glückte / immaßen sie auch den Graben mit Reisgebündern anfülleten / so daß die **Portugesen** in große Drangsal gerieten: aber GOtt wandte sich zu ihnen mit seiner Hülfe / sintemahl der andringende Feind durch das grobe Geschütz jämmerlich mit seinen Brustwehren über hauffen geworfen ward / und eine große Niederlage bekam; worauf auch de Britto zum Tohr ausfiel / und keine geringe Anzahl niederfällete. Der **Barbar** / durch den Verlust der seinigen erschrecket / sahe itzt keinen sicherern Weg / dann seinen Feind dicht zu beschließen und auszuhungern / angesehen die Zeit vom Jahr nicht zuließ / daß der **Portugees** sich einiger Zufuhr getrösten mochte. Inzwischen tahten sie zuförderst unterschiedliche Ausfälle / die ihren Feinden theur zu stehen kamen; in solchen hielt sich vor allen andern tapfer ein **Castilian** / Nahmens Guadalajara, welcher mitten im Winter und bey finsterer Nacht mit 150 Mañ zum Tohr hinaus setzte / und viel Schildwachten / die er schlafend und schlum̃ernd fand / darnieder hackte / auch im übrigen nicht wenig Leichen machte / wie dann von 300 gesaget wird / ingleichen entwältigte man dem Feinde etliche fürnehme Stücke.

Tapferkeit des Castilianers Guadalajara.

Es begab sich um diese Zeit / daß durch Unachtsamkeit eines Slaven / ein grosser Brand in der Festung entstund / wodurch etliche Häuser der **Portugesen** (die dazumahl leicht / und von brandbarer Materie aufgerichtet waren) in Flamme gesetzet wurden / daher dann viel Schaden geschach / und ein gros Theil von den Eßwaaren verzehret und verbrant ward. Der Gebrech an Lebensmitteln machte / daß viel Slaven zum Feinde überlieffen / die alleweile den Zustand der Belägerten offenbareten. Man aß unreine Speise / Ratten / und Mäuse / bis daß von Himmel eine große Mänge Heuschrecken aus der See auf Cananor ankam (wie mehrmahls in denen Landen plötzlich geschicht) welche nicht allein den Gesunden zur Nahrung / sondern auch vielen Krancken zur Gesundheit dieneten. Dieser Segen wird nicht ohn Aberglauben von den **Portugesen** der **Jungfrau** Marien, als Königinn des Himmels / zugeschrieben: dann sie fürgeben / daß dis Wunderwerk am Tage der **Himmelfahrt** Marien soll geschehen seyn.

Groser Brand in der Portugesen Festung.

Wunderliche Speise der Portugesen in Cananor.

Unter-

Der Samoryn treibet an / daß man den Portugesen härter zusetzen soll.

Unterdessen kam mit der zeit der Frühling herbey / weswegen der Samoryn mehr und mehr darauf drang / dem Feinde mit der Belägerung härter zuzusetzen / und beschuldigte die zu Cananor wegen Nachlässigkeit / Trägheit und Verdrossenheit / sandte auch fort und fort neue Zufuhr von Volk / so daß man gewiß dafür hielt / daß die Belägerer auf das wenigste 50000 stark waren. Es geschach zum guten Glück in diesem Nohtstand der Portugesen / daß einer des Landes (der auf den Samoryn verbittert / und dem Lusitan gewogen war) nicht allein die Festung mit Lebensmitteln versahe / sondern auch viel Heimligkeiten offenbahrte / wannenhero de Britto, von des Feindes Fürnehmen verständigt / alle Zugänge zur See und zu Lande besetzte / da immittelst / als der bestimmte Sturmtag gekommen / und die von Cananor mit der gantzen Macht auf der Portugesen Festung anfielen / sie nichts gewissers vermeynten / als daß sie den Sieg schon in Händen hätten; aber greulich wurden sie betrogen / dann eben da wo sie wähnten den Anfang ihres Glückes zu haben / da hub sich ihre Flucht und Unfall an; und also ward Cananor erlöset / und der König zum Frieden gebracht.

Läger der Barbaren wie stark.

Ein Malabaar offenbaret dem Portugees viel Heimligkeiten.

Bisher von Cananor zu der Portugesen Zeit; nun müssen wir auch erzählen / wie und wann dieser Ort in unsere Hände gerahten ist. Nachdem die Niederländer sich Meister gemacht hatten von Cranganor, und Cochin, wie auch Coulang, so urtheilte man zum höchsten dienlich seyn für die Ed. Companie / Cananor zu überwältigen / wie dann allbereit zuvor solte geschehen seyn / imfall unsere Flotte / aus erheblichen Ursachen / nicht wäre aufentboten worden / und man der Soldaten anderwärts benöhtigt gewesen. Demnach dann im Frühjahr 1663 / Cochin erobert war / zog der Herr Jacob Hustart von da / mit einer guten Anzahl Kriegsknechte und nohtwendigem Kriegs-vorrahst / nach Cananor, bey sich habend den Capitäin Pierre du Pon, und Hendrik von Rhede, nebst andern wolversuchten Officirern. Man stieg zu Lande mit sotahner Macht / und nach wenig Widerstand kam man dicht unter die Stadt (welche unbeschlossen war) und endlich unter die Festung selbsten. Man pflantzte das Geschütz / und sandte dem Feinde unterschiedliche Kugeln zu: befand sich aber / daß nach vielem Schiessen wenig Schaden an den Mauren getahn / und allein von oben etwas Stein und Kalk war abgesprenget. An der Seekante konte man dem Feinde nicht beykommen / dann Cananor an selbiger Seiten unüberwindlich ist / blos an der Landseiten war einiger Vortheil auf den Feind zu tuhn / wiewol es alda auch mit hohen Bollwerken / und einem sehr tieffen Graben (aus den Klippen heraus gearbeitet) versehen war. Nach etlichen Tagen der Belägerung / weil der Feind sich keines Entsatzes getrösten / und auch nirgend hinaus konte / zumahl nachdem ihm Cochin entnommen war / gab man die Festung auf billige Bedingungen über / die dann eingewilliget und vollenzogen wurden / so daß die unsern hineinzogen / und ließ man alda eine Besatzung von 200 Mañ. Also sahe man eine von den ältesten und stärksten Festungen der Portugesen / die sie so viel Jahr her besessen / in unsere Hände gerahten / für welche Gnade GOtt dem HErrn der Heerschaaren nicht gnug kan gedancket und sein Nahm gepreiset werden / gestalt im Jahr 1664 / im Februario / in der ersten Predigt / alda gehalten / von mir unter unsern Niederländern geschehen ist. Man machte damahls zugleich ein näher Verbündnüß mit dem König von Cananor, zur Versicherung der Kaufmannschaften der E. Companie.

Wie und wann Cananor in der Niederländer Hände gekommen / nähmlich des Jahrs 1663 / im Frühling.

Gelegenheit der Festung Cananor.

Selbige wird aufgegeben.

Cananor von den Portugesen über anderthalb hundert Jahr besessen: dann im Jahr 1604 schrieb der König an unsern Admiral / daß die Portugesen 102 Jahr in seinem Lande gewohnet hätten.

Das XVII. Capitel.

Beschreibung von Calecut, Panane. Ankunft Vasco de Gama; seine Verhandlung mit dem Samoryn. Panane verstärkt; belägert / und geschleiffet durch den Portugees. Verbündnüß der Niederländer mit dem Samoryn. Der Portugesen Festung auf Calecut durch den Samoryn häftig bestritten / und beschirmet durch Joan de Lima.

Das zweyte Königreich von Malabar bestehet in Calecut und den untergehörigen Landen / über welche der Große Samoryn herrschet. Sein Gebiet beginnet und nimt seinen An-

Zweytes Königreich von Malabar, dessen Hauptstadt ist Calecut.

Anfang etwa 3 oder 4 Meilen Südwärts von Bergera, und endiget sich an dem Fluß Cranganor, begreift in der Länge 32 Meilen / in der Breite 20 / er ist der gröste und mächtigste von allen den Königen / kan eine große Anzahl Nairos, die so wol mit Feurröhren als Pfeil und Bogen umgeben / zu Felde bringen. Er hat sich in vorigen Jahren vieler Orter bemächtiget / welche ihm jährlich nicht weniger dann 300000 Fanams auf brachten. Dieser / welcher bey unser Zeit im Leben / und den ich im Jahr 1662 gesehen / war ohngefähr bey 50 Jahren / begunte schon kindisch zu werden / von wegen seines unmäßigen essens in dem Amfioen oder Opium, worauf die gantze Malabarische Nation sehr vergieret und vernarret ist.

Im Jahr 1503 brachte der Samoryn wider Eduard Pacheco Groshauptmann des Königs Emanuel 60000 Mann zu Felde. Im Jahr 1529 brachte er wider den Portugees 100000 Köpfe zum Streit.

Im Königreich des Großen Samoryns, und durchgehends auf den Malabarischen Kusten hat man sonderliche fremde Gesetze wegen der Erbfolge zum Königlichen Thron und Regirung: Dann man rechnet disfalls nicht nach dem Vater / sondern nach der Frau / oder Mutter; dann den Vater halten sie für ungewiß / weil die Frauens-personen / es sey hohes oder niedriges Standes / so viel Männer anhalten / als ihnen beliebet / damit / als sie zu einem zimlichen Alter gekommen / sie hernach mit einem Manne vergnüget leben; zum Exempel / im Jahr 1642 / hatte der König so damahls regierte / einen Ohm oder Mutter-Bruder / der muste nach den Gesetzen des Landes / auf dessen Absterben / in vollkommenen Besitz des Reichs treten / und als dieser mit Tode abginge / so muste des Königs Schwester-Sohn an seine stat kommen: dann denselben urtheilen sie in solchem Fall den rechtmässigen Erben und Reichsfolger dem Geblüte nach zu seyn. Die Einwohner in diesem Landstrich / so unter des Samoryns Botmäßigkeit stehen / dürfen keinen Pfeffer nicht verkauffen / dann allein an seine Königliche Majestät / so ihm von einigen Mohren, seinen Unterkäuflern / die Ohren läst voll blasen / und suchet also die gantze Handlung zu sich allein zu ziehen.

Seltsame Satzungen wegen der Erbfolge im Malabarischen Reich.

Zwischen Cananor und Calecut findet sich Panane, ein Ort am Seestrand gelegen / da die unsern im Jahr 1607 auch kamen / um mit dem Samoryn zu sprechen; funden ihn aber alda nicht zur stelle / weil er zu Felde lag wider seinen Feind den Portugees / doch nachderhand wurden drey Gesandten von dem Admiral an ihn abgefärtiget mit Briefen von Sr. Excell. Printz Mauritz von Nassau unterzeichnet.

Panane.

Ankunft der Holländer alda.

An diesem Ort hielt sich der Samoryn auf / als Don Vasco de Gama vor Calecut zu Ancker lag / der in aller eile Gesandten an die Majestät abfärtigte / seine Ankunft wissen zu laßen / und wie er mit Briefen von dem König in Portugal als aus einer andern Welt gekommen / indem er aber gesonnen / der Majestät selbst in Person aufzuwarten / so wolle iedoch solches nicht tuhn ohn sonderbaren Befehl und Order von dem Großen Fürsten.

Vasco de Gama spricht mit dem Samoryn.

Der König war nicht wenig erfreuet über dieser neuen Mähre / und wuste sich zumahl viel damit / daß die Durchlauchtigkeit seines Nahmens bis zu den fern-entlegensten Völkern hingelanget war. Er sandte seine Leute zu Don Gama, und ließ ihn auf eine andere Reede / da er sicherer ligen könte / hinbegleiten / daß er sich also von Calecut aufmachte / und in den Hafen vor Capocate zu Ancker legte / gestalt er nachgehends auch herzlich eingeholet ward. Gama, wiewol er durch die seinigen gewarnet war / auch selbst dem Samoryn nicht viel trauete / begab sich mit 8 Personen / alle statlich gekleidet / und seine Bohte mit Flaggen und Fahnen wol ausgezieret / ans Land / nachdem er Order gelaßen / alle tage mit den Fahrzeugen an Strand zu kommen / damit (ob ihnen etwa einiger Unfall zustoßen möchte) sie geschwinde an Bohrt gelangen könten / in Meynung da dieses misgelingen solte / wieder nach Portugal zu segeln / und dem König Emanuel anzudienen / wie nunmehr India entdecket sey. So bald als Don Vasco ans Land stieg / kam ihm mit aller Ehrbezeigung entgegen ein Herr / Catual genant (eine Person / so über die Rechtssachen und Händel der Fremden gesetzet / dieselbigen zu vernehmen und zu schlichten) dieser / mit einer großen Anzahl Kriegsknechte /

Don Vasco de Gama bey dem König wol empfangen.

knechte / mit Pfeiffen und Trummeln / Gesang und Klang / Trag-sesseln und Trag-thieren / brachte Gama nach Calecut; und begleitet ihn zu dem Samoryn, der in Panane war / mit solchem Zulauf von Volk / daß auch etliche unter dem Gedränge todtgedrucket wurden.

Als Gama zum Königlichen Hofe nahete / ward er sehr höflich von etlichen Caimalen (dis sind die Hofgroßen von Malabar) bewillkommet / darnach kam ein Oberpriester der Braminen, in Leinwand gekleidet / ihn zu begrüßen / fasset demnach Gama bey der Hand / und brachte seine Person durch viel Gemächer (an deren Thüren je 10 Schildwächter stunden) endlich in einen weiten Saal / alwo auf dem Fusbodem eine köstliche seidene Decke gebreitet lag / und waren die Wände umher mit prächtigen verguldten Tapezereyen bekleidet. Man sahe alda künstliche Stiegen von Holtz gemacht / nach Ahrt und Form einer runden Schauburg / da die Großen des Reichs saßen. Der König saß (nach der Weise des Landes) auf einem Alkatyf oder Tapeet / angetahn mit einem Gewand von feinem schneeweißen Baumwollen Zeuge / mit guldnen Rosen und gantzen Reihen Deamanten statlich durchsticket / die Ohren waren mit köstlichen Jubeelen verzieret / das Haupt war bedeckt mit einem Hut (nach ihrer Weise) voller edlen Gesteine / kostbarer Demanten / und fürtreflicher Perlen / die bloßen Füße prangeten mit einem großen Schatz von Gesteinen und Ringen. Einer von des Königs vornehmsten Dienern kam mit einer guldenen Schale / darin Arak und Betel war / welches diese Nation gebrauchet / den Mund zu erfrischen / und einen angenehmen Athem zu machen / so auch ein gutes Mittel / das Zahnfleisch vor Fäulnüß zu bewahren. Dis ist auch / womit sie den Fremden die beste Ehre antuhn: dann Wein und stark Getränck ist bey ihnen nicht gebräuchlich. Nachdem Gama die gewöhnlichen Ceremonien abgeleget / hub er an / die Majestät / durch einen Dolmetsch / also anzureden: EMANUEL „König von Portugal, sein Herr / sey „durch

Des Königs Gewand.

Ansprache Don Gama an den Samoryn.

„durch den weit und breit berufenen „Nahmen der Malabarischen Majestät / angereitzet worden / mit derselben in ein festes Verbündnüß von „Freundschaft zu treten / und die Hände „zusammen zu fügen durch verträuliche „Correspondentz und schriftliches Gespräch / da sonst die ferne Entlegenheit „der Orter eine leibliche Zusammenkunft und Umfassung nicht gestaten wolte. Hiernächst folgten die Geschencke / und antwortete darauf der König: „Daß man die freundliche Zuneigung „seines Bruders Don Emanuel augenscheinlich spühren und sehen könte / dieweil er durch so eine ansehnliche Gesandtschaft (nach so viel erlittener Gefahr und Ungemach) aus den allerfernsten Landen ihn zu begrüßen käme; versprach er demnach / mit demselben ein festes Verbündnüß zu machen / nicht allein in Freundschaft / sondern auch in Ansehung der Kaufmannschaften / mit angefügter Erklärung / „was für Waaren in seinem Lande fielen / und welche er begehrte eingeführet „zu werden. Nach diesem fragte der König allerley / die Reisen und Schiffahrt betreffend / endlich ließ er Gama in sein zubereitetes Losament begleiten.

Antwort des Königs.

Dis Gerücht kam bald den Mahometanen und Arabern zu Ohren / die dadurch mit einem großen Haß wider die Portugesen entzündet wurden / indem sie urtheilten / und zwar nicht vergeblich / daß durch deren Ankunft ihre Kaufmannschaften sehr würden verringert und niedergeleget werden. Darum so bemüheten sie sich / wie sie konten und mochten / das Verbündnüß zu hintertreiben / und den Portugees überall verdächtig zu machen / fürgebende / daß Gama an sich selbst ein großer Seerauber / und es dem Könige viel sicherer wäre / mit ihnen zu handeln die unter seinem Gebiet gesessen / und von denen er mehr vergewissert / weder von Fremdlingen / die aus den abgelegensten Enden der Welt herkämen; sie wusten auch die Großen bey Hofe mit Geld und Geschencken umzukauffen / und unter diesen selbst einen Catual, welchem Gama samt den seinigen zu tractiren war anbefohlen; dannenhero der Portugees alda in die gröste Gefahr geriet / weil der Samoryn diesen Anhetzern alzu viel Gehör gab. Zu allem Glück fand sich einer von Tunes, der Spanischen Sprache kündig / welcher Gama den gantzen Handel entdeckte; dieser war vormahls in Africa lange mit den Portugesen umgangen. Gama sahe / daß es hohe Zeit / sich mit den seinigen stillschweigens davonzumachen / und nach Schiffe zu begeben. Er stach in See / und schrieb einen Brief an den Samoryn, dieses Inhalts: „Daß die gottlosen Tücke und Stricke / „so ihm die Mohren geleget / durch GOttes Gnade ihm entdecket worden / daß „es Sr. Königlichen Majestät „nicht gebühren wollen / solchen gottlosen Menschen Gehör zu geben / sondern „vielmehr seine getahne Zusage zu halten / ja daß er mehr Vortheils aus der „Freundschaft mit dem König von „Portugal, weder von allen den Mohren und Arabern zu gewarten hätte. Der Samoryn versprach / diesen Sachen fleißig nachzuforschen / und die darin schuldig / dermaßen abzustrafen / daß man überall hören solte / was es auf sich habe / das Recht der Gesandtschaften zu verletzen. Er schrieb auch einen kurtzen Brief an König Emanuel: Daß die Ankunft und Handlung der Portugesen in seinem Lande ihm solte angenehm seyn / so doch daß darum in seinem Reich keine Unlust entstehen / noch die alte Freundschaft / die er mit andern Völkern unterhielte / solte gebrochen werden. Mit diesem Bescheid zog Gama von dannen / nach der Insel Anchediva (von welcher vorhergehends gemeldet) alda versahe er sich mit frischen Lebensmitteln / danckte GOtt / und machte sich wiederum färtig / nacher Portugal zu versegeln / und dem König Emanuel von seinem Tuhn Bericht zu bringen. Dieser weitberühmte Herr Vasco de Gama starb im Jahr 1524; welcher der erste gewesen / der das Vorgebirge der Guten Hofnung fürbey / den Weg nach India geöffnet hat.

Die Mohren und Araber machen Gama verdächtig.

Er ist mit den seinen in großer Gefahr.

Ziehet stillschweigens davon / und schreibet einen Brief an den Samoryn.

Bekomt in Antwort einen kurtzen Brief an den König Emanuel.

Bey dieser Gelegenheit kan ich nicht unterlaßen / dem Leser etwas merkwürdiges anzuzeigen. Ferdinand Lopes de Castanheda, in seinen Indischen Histo-

Historien / gedruckt zu Conimbre im Jahr 1654 / erzählet (lib. 1. c. 16. am Ende) von Don Vasco de Gama und seiner Gesellschaft / als sie in Indien angelanget / und zu Calecut in die Pagode traten / daß sie sich für den Abgötzen des Orts niedergebücket / in Meynung / daß es Bilder wären nach ihrer / nähmlich Römischen Weise: da man dann klärlich siehet / wie große Verwandtschaft der Aberglaube und Abgötterey miteinander haben.

Wunderliche Geschicht von Gama und seinem Volk.

Panane von dem Samoryn befestigt.

Panane ist weiland von dem Samoryn befestigt gewesen / aus Besorgung / daß ihm von Cochin nichts gutes zustoßen möchte. Er bauete zwey Schlösser an dem Eingang des Hafens / die er wol mit grobem Geschütz und guter Besatzung versahe. Die Portugesen kamen mit einer großen Flotte vor den Hafen / und wurden die Einwohner über ihrer Ankunft nicht wenig bestürtzt / daher sie die gantze Nacht arbeiteten / sich besser zu verschantzen. Eine große Anzahl Mohren begaben sich in einen Tempel und schwuren einander getreu zu seyn / und nicht nachzulaßen / bis sie den Sieg erstritten / imfall sie anders tuhn würden / verschwuren und verfluchten sie sich / ihre Häupter und Leben / auf das schrecklichst. Tristan d'Acunha, so bald der Tag anbrach / sandte voraus (nach gehaltenem Raht) zween tapfere junge Männer Laurentz und Nonnius, mit niedrigen Ruderfahrzeugen / die am bequähmsten / des Feindes Kugeln zu entgehen / darauf folgten etliche Galeen / und letzlich die großen Lastschiffe. Die besagten beyde Helden strebten mitten durch einen häftigen Sturm eiserner Kugeln / und kamen / mit anlauffendem Wasser / zwischen die beyden Casteele / und zwar mit desto weniger Gefahr / weil die Soldaten sich platt niedergeleget hatten / und also von Geschütz und Feurröhren nicht sonderlich konten beschädiget werden: dann die Malabaren tahten meist vergebliche Luftschüsse / die der Portugees sich nichts irren ließ. Die Mohren, wie sie ihren Feind nunmehr im Hafen sahen / begaben sich mit aller Grimmigkeit / ohn einige betrachtung der Gefahr / zum Streit / sprungen ins Wasser / und trachteten die fürnehmsten Schiffe zu übermeistern. Es ward häftig gefochten unter den Festungen / so daß man von wegen des gewaltigen Dampfs und Rauchs kaum von sich sehen konte; man hörete nichts dann ein jämmerlich Geschrey der Verwundeten und itzt-sterbenden / der Nebel gleichwol verlohr sich endlich / und brach das Liecht wieder herfür. Einen Portugesischen Fähnrich mit etlichen tapfern Soldaten sahe man sich als rechte Helden erweisen / wodurch andere nicht wenig angemuhtiget wurden. Man hatte den schweersten Kampf mit den Saracenen, die sich zusammen verschworen hatten: unter diesen war ein Hauptmann von großer Länge / welchen als Laurentz ins gesicht kriegte / schlug er den Schild vor / in Meynung / ihm die Kniehe abzuhacken / dem er zwar mit einem Sprung entkam / darauf fasset jener sein Schwert in beyde Hände / und trift ihn dermaßen / daß er ihm den Kopf bis auf die Brust voneinander spaltet; letztlich drungen die Portugesen mit aller Macht auf den Feind ein / jagten denselben in die Flucht / und machten eine große Anzahl nieder; die beyden Casteele wurden abgebrochen / die Schiffe mit ihrer reichen Ladung in Brand gestecket / wie auch die Stadt mit allen ihren Schätzen; zur Verwunderung der Barbaren / daß man solche herzliche Beute der Flamme übergab. Dem Kriegsmann gefiel es gleichfalls nicht wol / daß ihm kein Raub nicht zu theil werden solte. Aber Almeyda hielt also mit wolbedachtem Raht sein Volk vom Plündern zuruck / weil es vielmahls zu geschehen pfleget / daß der Soldat / indem er hierüber ämsig / unverhofft von dieser oder jener Seiten überfallen wird. Dieser Streit kam dem Feinde theur zu stehen / der nicht weniger verlohr dann 500 Köpfe / an der Portugesen Seite fielen 22 Mann. Sotahne Niederlage schmertzte den Samoryn sehr. Nach dieser Uberwindung zogen die zween Feldherren nach Cananor, und wurden mit allen Freuden empfangen. Nach diesem nahm Almeyda seinen Weg nach Cochin, und Acuncha segelte nach Portugal zu. Um Panane herum findet man / ohn den Pfeffer / den allerbesten Kardamom / der in redli-

Von den Portugesen bestritten.

Die Schlösser zu Panane abgebrochen.

500 erschlagen auf des Feindes Seite / 22 von den Portugesen.

redlichem Preis alda zu bekommen ist.

Bisher von Panane; nunmehr will die Zeit und Gelegenheit erheischen/ daß wir von Calecut sprechen/ welches die Hauptstadt ist des Malabarischen Reichs/ und die Residentz des Großen Samoryns, mit welchem der Holländische Admiral Steven van der Hagen im Jahr 1604 ein festes Verbündnüß machte/ welches beyderseits mit Eyde beschworen ward/ da der König unserer Nation freyen Zugang und Gewerbe auf seinem Bodem / und durchgehends in seinem gantzen Reich/ versprach und zusagte. Lange zuvor hatte der Portugees auch einen Vertrag mit dem Samoryn gemacht/ der ihnen Häuser und Wohnung in der Stadt vergönnet hatte. Man sahe auf eine kurtze Zeit die Kaufmannschaft alda blühen und zunehmen/ die Priester waren ämsig in ihrem Gottesdienst / und suchten die Heyden zu bekehren; allein die Abgunst der Mohren und Ægyptier ließ sie nicht zu lange in Friede sitzen; dann sie hetzten einige Nairos auf/ welche/ begierig auf den vorstehenden Raub/ der Portugesen Logie überfielen/ und die Güter hinweg nahmen/ indem sie mit 4000 gewafneter Mann den Portugesen auf den Leib kamen / welche über 70 nicht stark waren/ und also meist alle das Leben ließen.

Calecut.

Verbündnüß zwischen den Holländern und dem Samoryn.

Portugesen, in Calecut wohnhaftig/ schändlich ermordet/ und ihre Logie beraubet.

Pedro Alvares Capral nahm diese schändliche Taht zu Hertzen/ doch forschte erst fleissig nach/ ob solches mit des Samoryns Wissen und Willen geschehen wäre/ oder nicht; auf Befindung dann/ daß des Samoryns Hand mit darunter gestecket/ nahm er ihm für / solches an seinen Feinden nicht ungerochen zu laßen. Er steckte 10 geladene Schiffe in den Brand/ die im Hafen vor Calecut lagen/ die Schiffer wurden theils durchs Feur verzehret/ theils gefänglich genommen. Man donnerte mit grobem Geschütz kräftig auf die Stadt/ und warf viel Häuser zu bodem/ es blieben/ so zu Wasser als zu Lande / in 600 Mann; und also rächete Capral das Unrecht/ seinen Landsgenossen durch die grimmige Barbaren angetahn; wie dann nachgehends

Diese Taht wird von Peter Capral gestraft.

gehends auch Henrich de Meneses Rache gnug über die treulosen Malabaren und Mahometanen genommen hat.

Widerwärtigkeiten zwischen dem Portugees und Samoryn.

Alle die Händel und Widerwärtigkeiten anzuführen/ so die Portugesen von einer Zeit zur andern mit dem Samoryn haben ausgestanden/leidet die Zeit nicht/ wollen auch den Leser damit nicht aufhalten;sondern(imfall er dessen begierig) zu den Gedenckbüchern der Lusitanen gewiesen haben / in welchen man finden wird / wie die Stadt und Schiffe in die Flamme gesetzet worden / durch Albuquerque, Henrich Meneses, Jacob Sylveria, und Capral (von welchem letzten vorgehends gemeldet) allein ist zu wissen/ daß von den Portugesen eine Festung alda ist aufgeworfen / ungeachtet die Mohren häftig dawider brummeten: als sonderlich der König von Cochin und Cananor, in Besorgung daß ihnen aller Handel würde entzogen werden/ wie dann auch aus Neid / weil Nanbeadar, des alten Samoryns Schwester-sohn dem Portugees sehr zugetahn war; welche Festung dann nachgehends von dem König belägert und hart beängstiget worden/ zumahl bey Winterszeit/ in welcher weil keine Zufuhr kommen konte / und nur 300 Mann Besatzung darin war / stund es mit derselben sehr gefährlich / zur Ubergabe gezwungen zu werden / und das um so viel mehr / weil ein Uberlauffer / ein Sicilier / und guter Mathematicus, der in Eroberung der Insel Rhodus dem Soliman gute Dienste getahn hatte / viel vortheilige Werke / den Malabaren zum besten / und zu ihrer Verstärkung / hingegen den Portugesen zum Abbruch und Nachtheil/ angab und machen ließ. Joan Lima erwiese zuförderst seine Tapferkeit in Vertheidigung der Festung / ließ große Fässer mit Sand füllen / und erstreckte also seine Brustwehren bis auf den Strand / damit die Barbaren die gewünschte Zufuhr (worauf allein nächst GOtt ihre Hoffnung stund) nicht solten verhindern und zurück halten.

Der Portugesen Festung auf Calecut durch den Samoryn belägert.

Tapferkeit Joan Lima in Vertheidigung der Festung.

Er taht immittelst Henrich de Meneses den schlechten Zustand von Calecut zu wissen / welcher darauf zwey Schiffe abschickte mit 140 Mann / unter Christof Jusart, und Eduard Fonseca, der erste konte über 80 Köpfe nicht ausmachen / und der ander von wegen Windstille keines weges hinan gelangen. Joan Lima, wie Er an den Strand kam / konte es nicht für rahtsam finden / mit solch einer Handvoll Volks bis nach der Festung durchzubrechen / wie dann auch ihrer vielen der Muht entfiel / wie sie sahen das große Läger des Feindes / und seine mächtige Werke. Jusart gleichwol / durch Ehrgierigkeit gereitzet / trat mit 30 Freywilligen in einen Fahrzeug / befand keinen geringen Widerstand/und verlohr 4 von seiner Mannschaft. Immittelst daß man ämsig war / diese Leute aus der Gefahr zu retten / bestiegen die Barbaren mit aller Macht der Portugesen Festung / die gleichwol / so viel möglich / abgetrieben wurden / sonderlich mit Feurtöpfen / als einem schädlichen Zeug / so die Portugesen bey solcher Gelegenheit sehr zu gebrauchen pflegen. Hiedurch wurden die Jndianer versenget / verbrant / und verwundet / so daß sie rechtschaffen als wie ihnen der Kopf brennete / mit Bestürtzung nach ihren Werken zulieffen.

Feurtöpfe bey den Portugesen im Brauch.

Inzwischen da dieses also fürlief/ kam Fonseca mit seinem Schiff auch herbey; er band ein Brieflein an einen Pfeil / und sandte solches Lima zu/damit er wissen möchte / was ihm zu thun stünde / worauf Lima wieder antwortet / daß er nicht solte anländen oder sich in solche merkliche Gefahr stecken/wie sein Mitgesell Jusart getahn: sondern solte in aller Eil zum Meneses ziehen / und anhalten um 500 Mann / und Vorraht von Pulver / damit man die Belägerung ausstehen könte. Hierauf ging Fonseca durch die ungestüme Wellen nach Cochin. Meneses, wie er die Ungelegenheit der Belägerten vernahm/sandte von stunde an Anthony de Sylva mit einigen Schiffen/ und machte mitler weile alles färtig / den bedrängten gegen den Frühling mit einem hauptsachlichen Entsatz zu erscheinen.

Lima widerräht Fonseca zu länden: sondern nach Meneses zu gehen/und um mehr Zufuhr von Volk anzuhalten.

Der Samoryn inzwischen / hiervon verständiget/bemühete sich aufs äußerste und mit allen Kräften / seinen Feind zu beängstigen / worzu dann vorbesagter Sicilier alle seinen Verstand anstrengete / mit Minen / starken und dichten Lauf-

Laufgraben/ Feurmörsern 2c. welche Werke gleichwohl den Barbaren mehr Schaden als Vortheil beybrachten/ so daß der Samoryn seine einige Hofnung auf den Winter hatte/ in meynung den Feind auszuhungern und zu verzehren/ welches ihm auch nicht würde gefehlet haben/ imfall er allein eine kleine Macht von Schiffen zur See gehalten hätte.

Portugesen bekommen Lebensmittel.

Unterdessen bekam gleichwol der Portugees ie zu zeiten etwas von frischen Lebensmitteln/ so daß sie dem Feinde/ der sie zur Ubergabe bereden wolte/ frisch Fleisch/ und andere Speise/ ja selbst Betel (der Indianer bestes Confect) konten darzeigen. Dis machte den Samoryn und sein Volk kleinmühtig/ und weil die Winterzeit nunmehr fürüber/ so fand sich Meneses mit 20 Schiffen und 1500 Kriegsknechten an. Hierauf entstund nicht allein ein Schrek unter den Malabaren/ sondern auch eine Niederlage von 3000 Mann/ unter welchen auch der Sicilian, der elendiglich verbrante/ und also den Lohn seiner Treulosigkeit empfing. Der Samoryn/ in Besorgung/ daß der Feind also möchte fortwüten über sein Volk/ Land und Kokosbäume/ bat um Friede. Da befand man für gut/ die Festung niederzuwerfen und der Erden gleich zu machen/ und das um desto mehr/ weil man dafür hielte/ daß Don Joan solches befohlen/ wie aus den Schriften Vasco de Gama zu ersehen war. Man sprengte das Nest in die Luft/ und kamen noch viel Malabaren mit um den Hals/ in dem sie noch einigen Raub zu finden vermeynten. War also ihre Gierigkeit ein Strick und Messer/ wodurch ihnen die Kähle abgeschnitten ward.

Meneses komt mit 20 Schiffen/ 1500 Mann/ und schlägt 3000 Malabaren.

Wirft die Festung ab; wie inglei chen die Portugesen Coulet, eine Kaufstadt unter den Samoryn gehörig/ übermeistern und abbrennen.

Der Samoryn sucht sein Vortheil unter der Portugesen Uneinigkeit.

Gleichwol so ließ der Samoryn folgender Zeit nicht nach/ alles das jenige ins Werk zu stellen/ wodurch er dem Portugees einigen Abbruch thun konte/ insonderheit suchte er sein Vortheil in den Zwisthändeln der Portugesen untereinander selbst/ als zum Exempel/ zur Zeit Meneses und Gama, als auch Sampajo und Mascarenhas, die sich zusammen von wegen der Unterkönigschaft nicht vergleichen konten. In wahrheit ist kein schädlicher Thier in einer wolbestalten Regirung/ als Ueinigkeit unter den Großen. Hiedurch wird eben das Schwert gewetzet wider sein eigenes Eingeweide/ solche Zwiespalten sind wie innerliche Fieber/ die den Leib ausmärgeln und verzehren/ und viel gefährlicher sind weder äußerliche Kranckheiten. Dis kan augenscheinlich erhellen aus dem Brief von Christof de Sousa an Sampajo geschrieben/ worin er anzeigte/ wie er sich zum höchsten verwunderte/ daß er noch solche Parteyligkeiten hegen wolte/ in dem da die Türken mit einer starken ansehnlichen Macht wider ein geringes Häuflein Portugesen im Anzug begriffen/ und daß das anhalten mit solchen Uneinigkeiten der grösten Schelmstücke eines wäre/ das man erdencken könte; er taht hinzu/ imfall Sampajo sich für einen rechtmäßigen Unterkönig hielte/ daß er sich müste bereit erzeigen/ die Sache unparteyischen Richtern anheim zu stellen/ als Mascarenhas von Malacca würde gekommen seyn; gab damit zu verstehen/ daß dieser Handel nicht durch die Waffen (wie Sampajo seine Meynung zu seyn schiene) sondern durch rechtlichen Ausspruch müste beygeleget werden/ und imfall Sampajo diesen Weg nicht eingehen wolte/ so wäre er nicht gesonnen ihm zu gehorsamen. Sampajo war hiedurch nicht wenig verrücket/ dann der dieses an ihn geschrieben/ war einer von den vornehmsten und tapfersten Hauptleuten/ der viel Volks an seiner Hand hatte/ indem er ein Mann war/ der sich nicht allein leutselig und gemeinsam gegen einem ieglichen/ sondern auch mild- und guttähtig gegen armen vom Adel und Soldaten erzeigte/ gerne herbergte/ und aufnahm wer zu ihm kam/ so daß sein Haus gleichsam ein Königlicher Hof zu seyn schiene. Was ferner sotahne Zwistsucht für Unheil in dem Staht von India verursachet habe/ ist aus den Portugesischen Gedenckschriften nach der Länge und Breite zu ersehen. Endlich kam Mascarenhas nach Portugal/ und ward von dem König freundlich empfangen/ der an solchen Verfahrungen gantz kein Gefallen hatte; Sampajo letzlich nach Hause entboten/ ward aller Unkosten condemniret/ so daß Mascarenhas/ nach viel erlittenem Hohn und Schmaach/ Banden und Gefängnüß/ end-

Schädligkeit solcher Zwietracht.

Dis erhellet aus einem Brief Christof de Sousa an Sampajo geschrieben.

CRANGANOR
Van allen syden aan te sien.

endlich wider seinen Gegenpart triumfierte. Bisher haben wir geredet von den fürnehmsten Begebenheiten in und um Calecut, nun wollen wir uns wenden nach dem Königreich Cranganor, da wir von dessen Beginn/ und fernern Gelegenheiten/ und wie selbige Festung in der Niederländer Macht gekommen/ werden zu melden haben.

Das XVIII. Capitel.

Beschreibung Cranganor, von den Holländern belägert und eingenommen. Fürtreffligkeit dieser Stadt. Die Insel Vaypin. Cochin befestiget / seine Einwohner / fürnehmste Gebäude/ Uberfluß an Fisch ꝛc. erstmahls von den Holländern belägert/ und wieder verlaßen.

Cranganor ist gelegen von Cochin 5 Meilen Nordwärts / und 20 Meilen von Calecut Südwärts; forne an in der Mundung des Flusses auf einem Sandhügel/ an der Südseiten/ist eine kleine Schantze für den Anlauf des Feindes/ Paliport genant. Die grosse Festung Cranganor liget etwa eine Viertel-stunde den Fluß hinauf/ ist bequähm und stark gnug/ eine gute zeitlang Europens Gewalt auszustehen/ wie man bey unser Zeit gesehen hat. Cranganor ist mehrmahls von den Portugesen verstärket worden/ anfänglich war allein ein Thurm da / hernach ist die Festung vergrößert / und mit einer steinern Ringmaur umgeben worden/ endlich auch mit einem festen erdenen Wall/ der den Canon-schuß ausstehen kan / versehen. Der König von Cranganor hat nicht weit von der Festung seinen Hof und Sitz / ist noch ein junger starker und an sich selbst langer Mann / hat stäts mit den Portugesen in Feindschaft gelebet / gleich auch der Samoryn, wiewol in alten zeiten seine Vorfahren mit in Verbündnüß waren mit dem König Emanuel, welches von Vasco de Gama, der selbst in Person auf Cranganor mit dem König gehandelt/ bekräftiget ist.

Festung Cranganor.

Zu Ende des Jahrs 1661 / als wir (durch GOttes Segen) Coulang übermeistert hatten/ dasselbe auch verstärket/ und mit einer guten Besatzung versehen/ urtheilte man/ daß/wie wir nunmehr an der Südseiten eine gnugsame Sicherheit hatten/ also wolte von nöhten seyn (ehe man Cochin mit Waffen antastete) uns gleichfalls nach Norden über Cranganor Besitzer zu machen / zumahl weil der Monat December vor der Tühr war / und also leichtlich geschehen konte/ daß wir auf selbigem Landstrich möchten überwintern müssen. Man ländete dann auf Cranganor : fand aber die Festung dermaßen verstärkt / daß dieselbe nicht dann mit grobem Geschütz und einer hauptsachlichen Belägerung zu zwingen war / dessen wir uns gantz nicht versehen hatten; weswegen man von Bohrt metallene und eiserne Maurbrecher / samt allerhand Kriegsbereitschaft muste anbringen/ und das Schiffvolk gnug zu tuhn fand; 14 Tage lang war die Festung belägert und beschossen ; die Zeit drang uns/den kürtzesten Weg zu suchen/ derhalben / als man Kundschaft hatte durch eine gewisse Person dessen Ortes/ von wegen der Gelegenheit drinnen / so ward für rahtsam befunden/ des Sonntags in der Morgenstunde / den 15. Januarii 1662/an dem Eck nach dem Fluß zu einen Sturm zu wagen.

Cranganor von den Niederländern bestürmet / und erobert den 15. Januar. 1662.

Nachdem von mir das Gebeht im Laufgraben unter einem Hügel (dahinter ein gros Theil unsers Volks sich verbarg) gehalten war/ lösete man das Geschütz / und unter dem Vortheil solchen Rauchs/setzten die unsern gerade auf die Festung an / erstiegen das Bollwerk/ verjagten den Feind/ der sich in die große Kirche der Jesuiten begab. Hier legte unsterbliche Ehre ein der Hauptman Poolmann, und der Capitäin Schulenburg, der erste mit einer eisern Kugel vor die Stirn getroffen / der ander schweerlich und gefährlich im Haupt verwundet / der Schiffer Here Simons von Werdingh, der Lieutenant Sal. Silvester. Dieser Sturm kam dem Feinde sehr theur zu stehen / dann er verlohr in die 200 Blancker Köpfe/nebst einer grossen Anzahl Nairos, welche in den Fluß geworfen / mit der Ebbe nach der See zutrieben ; selbst der Beschirmer der Festung Urbano Fialho Fereira ward schweerlich verwundet/und muste es mit dem Tode besauren. An unser Seiten verlohren wir nicht weniger als 78

Tapfere Männer in Bestürmung Cranganor.

Todten an beyden Seiten.

Mann / ohn daß auch viel gequetschet waren.

Die zu Cranganor geben sich über auf billige Bedingungen.

Nach dieser Niederlage kamen die **Portugesen** mit der weißen Flagge heraus / und hielten an um billigmäßige Bedingungen / sich zu ergeben / welches ihnen dann eingewilliget ward; also zogen sie ab aus Cranganor, und musten des Königs Soldaten nach Europa weggeführet werden. Uber dieser Eroberung danckten wir GOtt öffentlich in einer von den Hauptkirchen (deren alda sieben an der zahl stunden) aus dem 5. **Buch Mose** 23: 14. In währender dieser Belägerung (wie durchgehends um selbige Zeit des Jahrs) waren die Nächte alda so übermäßig kalt / daß es zu verwundern / und des Tages wuste man sich nicht zu bergen von wegen der schrecklichen Hitze und Sonnenbrands. Der Kaufmannschaften / so in dieser Gegend fallen / sind wenig / dann außer den gewöhnlichen **Malabarischen** Waaren giebt dieser Ort nichts dann einig **Sandgold** / und das zwar sehr wenig.

Nachdem Cranganor erobert / überließ man die Festigkeit in des **Königs** Hände / endlich ist dieselbe wiederum verstärket / als man mit dem Samoryn zu Unfrieden ward / welcher sich nu und dann mit seinen Streifferenyen bis unter Cochin zu begeben pfleget / so daß in diesem Landstrich der Friede mit so vielen Hauptern und **Königen** leichter zu wünschen / weder zu erlangen ist / und (mit einem Wort zu sagen) viel Geschreyes und wenig Wolle fält. Indessen höchlich zu beklagen / daß das **Christentuhm** / so wol zu Cranganor als Cochin, landwärts von **Römischen** Lehrern entsetzet / und von den unsern unversehen ist / so daß es mit der zeit wieder zum **Heydentuhm** zu verfallen stehet: dañ Cranganor ist zun Zeiten der **Portugesen** in solchem Ansehen gewesen / daß es einen **Ertzbischof** hatte / von wegen der großen Anzahl der S. Thomas-**Christen** / so in selbigem Landstrich wohnen.

Cranganor welland ein Ertzbistum. Viel S. Thomas Christen alda.

Man hält und glaubet festiglich unter den **Portugesen** / daß der **Apostel** S. Thomas zu diesen Völkern gekommen sey. Er soll um seines Unglaubens willen nach den Unglaubigen abgesandt / und erstlich auf Socotora, eine Insel am Munde des **Rohten Meers** / angeländet / darnach (als er daselbsten viel zum **Christentuhm** gebracht) nach Cranganor gereiset / von dannen (nachdem er viel Kinder durchs **Evangelium** gezeuget) auf Coulang gekommen / von hier auf Coromandel, weiters nach China, und endlich zu Maliapour, dahin er / seine Neulinge zu besuchen und im Glauben zu stärken / gekommen / mit der Krohn der Marterschaft verherrlichet seyn. Was von diesen S. Thomas-**Christen** zu halten sey / soll hernach von uns angezeiget werden. Nur wollen wir itzo erzählen und beybringen / was für Eifer von der **Römischen Geistligkeit** bey dieser **Nation** ist angewendet worden.

Kirche und Collegium der Jesuiten in Cranganor.

Eifer der Römischen.

Man fand in der Festung Cranganor ein ansehnlich Convent und Kirche der Paulisten oder Lehrlinge und Nachfolger Ignatii Lojolæ, mit unterschiedlichen Priestern und jungen Studenten / samt einer herrlichen Bücherey versehen / das Gebäu war an sich selbst stark und künstlich / trotz einem **Europäischen** / nach dessen Orts Gelegenheit und Zustand. Ohn der Franciscaner, war alda die Cathedral und Haupt-kirche / darin gewöhnlich alle Streitigkeiten abgetahn wurden / ein künstlicher und wolgemachter Bau / mit einem Begräbnüßplatz der **Ertzbischöfe**. Außen vor Cranganor hat man das Collegium Chanotte, da in vorzeiten ein großer Zulauf der S. Thomas-**Christen** war / welche in **Syrischer** Sprache den Gottesdienst übeten / und unter andern lehrete man alda auch die Jugend / und waren viel von den Einländern selbst Lehrer und Priester / wie hernach in der Beschreibung Cochin soll angezeiget werden. Weil dann diese Sprache im Gottesdienst bey diesem Volk hoch geachtet / hat solches verursachet / daß man zu **Rom** nicht allein für gut befunden / eine Druckerey anzurichten: sondern auch ein Collegium oder Seminarium, darin gewisse Leute erzogen / und in selbiger Sprache unterwiesen würden / die unser **Heiland** selbst und seine Aposteln anfänglich gebraucht haben. Hierzu ist gedruckt in **Rom** Anno 1622 / nicht allein das **Wörterbuch** Joan Baptistæ Ferrarii

Collegium Chanotte.

Syrische Druckerey in Rom angerichtet / zu Fortpflantzung des Glaubens.

von

von Sena, sondern auch die Sprachkunst Georgii Amiciræ, eines berühmten Theologi und Philosophi, des Collegii der Maroniten, um die Gegend des Berges Libani gebührtig; und im Jahr 1628 kam ans Liecht die anfängliche und gründliche Unterweisung Abrahami Ecchelensis, durch den Druck der besagten heiligen Versamlung zur Beforderung der Glaubenssachen. Daß also in diesem Stück (wiewol die Schätze der Römischen Kirchen unendlich sind / und ihr Reichtuhm überschwänglich / da wir unsers Theils nichts dann leere Seckel tragen) ihr Eifer und Arbeit billig zu preisen ist; so hat man auch gesehen / daß selbst in der Malabarischen Sprache / mit den eigentlichen Buchstaben dieser Nation / Bücher zur Unterweisung der Parruas gedruckt sind / gestalt ich noch ein Exemplar davon bey mir ligen habe. Dis heilsame Werk verursachet nicht allein eine sonderbare Liebe zum Gottesdienst und den Lehrern / sondern ist an sich selbst zum höchsten nöhtig (wiewol es zwar etwas kostbar fält) zur Unterweisung des Volks: dann ob man schon etwas ausgiebt mit unsern Lettern in der Einwohner Sprache/so hat doch solches gantz keine Ahrt; in diesem sage ich wiederum/ daß es besser / daß ein Lehrer die Sprache des gantzen Volks / dann daß alle sie eines einzigen Sprache lernen: dann wo dieses nicht geschicht / so wäre es viel nützer und nöhtiger / daß man von anfang die Jugend in den Schulen liesse die Niederländische Sprache erlernen; doch meines erachtens (und Erfahrung nach) dürfte solches mit uns nicht so wol gelingen / als mit den Portugesen; angesehen unser Sprache viel mühsamer und schwerer fält weder die ihrige / ja man findet unter den Parruas, die so gut Portugesisch sprechen / als einer tuhn mag/der zu Lisbon gebohren.

Insel Vaypin.

Zwischen Cranganor und Cochin ist gelegen die Insel Vaypin, deren Gräntze sind der Fluß zu Cranganor, und Cochin. Als die Holländer zum erstenmahl Cochin zu belägern kamen / des Jahrs 1662 / im Februario / so hat man alda an der Seiten des Flusses eine Schantze hingeleget / Neu Uranjen genant / aus welcher man die Stadt beschiessen kan / weil der Fluß daselbst nicht breit ist / und schier mit einer Musketen kan überschossen werden. Hier stund ein ansehnlich Haus / so des Bischofs gewesen / wie auch eine grosse Kirche / in welcher den 29. Januarii 1662 / das lautere Wort GOttes erstmahls von mir gelehret ward. Die Insel ist zimlich fruchtbar / und gehöret unter den König von Cochin, dann sein Reich hebet sich an vom Cranganorischen Fluß / und endiget 6 Meilen Südhalben der Portugesischen Stadt Cochin, ist also lang 10 Meilen. Der König zu Cochin ist von alters her dem Portugees getreu gewesen / alschon von der Zeit Triumpara an / welcher von dem König zu Calecut überwunden / und durch die Portugesen wieder in sein Reich gesetzet / sich nachmahls in Einsamkeit zu leben begab.

Beschreibung der Stadt Cochin.

Cochin ist eine sehr alte berühmte Stadt / und allererst im Jahr 1504 fest gemacht: Dann Alphonso und Francisco Albuquerque, als Vettern / segelten zur Zeit Don Emanuel aus dem Hafen zu Belem in Portugal / des Jahrs 1503 / nacher Indien; und sind (ehe man hierzu gelangte) unterschiedliche Feldschlachten mit dem Portugees wider den Samoryn gehalten. Von diesen beyden Albuquerquen kam Alphonsus allein wieder in Portugal / der hernach den Nahmen des Grossen bekommen hat / wessen Leben und Tahten zu Lisbon bey Joan Barelra im Jahr 1576. gedruckt sind. In dieser Festung ward eine Kirche gebauet / dem H. Bartholomæo (ihrer Weise nach) zugeweihet. Nach Vollziehung der Festung und Kirche hat man GOtt dem HErrn öffentlich für seine erwiesene Woltaht und Segen gedancket. Es ward ein Kreutzbild voraus getragen / und grosse Freude getrieben / zumahl weil dieses der Tag war / an welchem der Fortgang in Geistlichen und Weltlichen Sachen in denen Landen seinen Anfang nahm; dann kurtz hernach geschach es / daß selbst der Samoryn mit dem Portugees ein Verbündnüß zur Freundschaft einging. Nachgehends ist Cochin von Eduard Patieco wider den Anfall der Feinde besser verwahret / folgends an der

an der Seekant mit einer Maur umgeben durch L. Vasco, und endlich zu einer großen Stadt angewachsen / die vor keiner Europäischen weichen darf / und eine halbe Stunde oder Viertel-meile in der Länge hält. Anfänglich wohnten zu Cochin die Christen unter den Mahometanen her / und gingen täglich viel Schelmstücke vor / so das Albuquerque für nöhtig achtete / diese zwey Völker voneinander zu scheiden / wie er dann zu solchem Ende einen fürsichtigen und weisen Vertrag machte mit dem König Naubeadora, wodurch eine Abscheidung zu wege gebracht ward zwischen der Christen und der Malabaren Wohnungen / und welche dem Christlichen Gottesdienst abgeneigt waren / musten weichen bey hoher und schweerer Strafe / welche Sache nicht allein gut war / die Häuser und Hütten der Christen (dann dazumahl hatte man solche Gebäude noch nicht / wie hernach mit der zeit entstanden) zu säubern / sondern daß auch die Anzahl der Glaubigen mehr und mehr anwuchs und zunahm: sintemahl durch dis Verbot über die 400 bewogen worden die Eitelkeit der Abgötterey zu verlaßen / und dem wahren GOtt anzuhangen. Dis war ein sehr löblich Werk von Albuquerque, der hierin nachfolgte dem Exempel Esra und Nehemia, scheidend das heilige von dem unheiligen.

Christen und Mohren wohnten anfangs in Cochin untereinander / werden hernach durch Albuquerque gescheiden.

In Cochin und außer der Stadt herum / haben von alters her nicht allein Christen und Mahometanen / sondern auch Juden gewohnet / wie sie dañ noch anitzo außerhalb der Portugesischen Festung eine Synagoge haben / und sind sie nicht blanck oder weiß von Farbe / auch nicht bräunlich / sondern gar schwartz. Man findet in den Portugesischen Gedenckbüchern angezeichnet / wie daß sich die Juden alda eines gottlosen und greulichen Laster-stücks unterfangen: dann in einer Almosenbüchse in der großen Kirchen wurden einsmahls etliche Papierlein gefunden / voller Teuflischer Lästerungen wider den einigen Heiland und Seligmacher Jesum Christum. Man schändete zugleich auch den ehrlichen Nahmen Gonsalvi Pereriæ, Priesters der Societät Jesu, der hernach um die Gegend Monomatapa als Märterer getödtet worden. Diese boshaftige Taht hatte ohn zweifel ihren Ursprung von einigen Juden / die aus Europa nu und dann heimlich anher gesandt wurden / und verursachte / daß man hernach (aus Befehl des Königs) den Untersuchungs-Raht in Glaubenssachen zu Goa, nach der Spanischen und Portugesischen Weise / anstellete.

Boshaftige Taht der Juden:

Siehe Anlas / daß zu Goa die Inquisition wird angestellet.

Man mag Cochin mit recht die gröste Stadt nennen nächst Goa, so die Portugesen von alters beseßen haben; gleichwol ist gewiß / daß es itzund der Stadt Batavia an Größe nicht beykomt. Cochin ist gelegen unter dem 10. Grad Nordischer Höhe / und hat die See gegen Westen / der Fluß hat mit hohem Waßer 17 oder 18 Fus: allein des Winters ist er sehr gefährlich einzufahren / und gehet mancher Fahrzeug zu stücken / wie die Erfahrung mehrmahls gelehret hat; dann zur selbigen Zeit wähen sehr ungestüme Winde / wodurch die große See mit einer grausamen Kraft wider den Strand anklitschet / und denselben gantz steil macht / welche Winde dañ einen großen Hauffen Wolken zusammentreiben / und nach dem Gebirge zuführen / da sie eine weile hängen bleiben / bis sie endlich in ein Gewäßer ausbrechen / welches mit großer Schnelligkeit niederplatzet / und nicht wenig Sand und Erde mit sich nach der See führet / wogegen als die See / von wegen der vielfältigen Moraßen wiederum aufschwillet / die Erde und Sand aus ihrem Busem schüttet und landwärts treibet / verursachet sie / daß der Mund des Flusses wie mit einem Dañ gestopfet wird / so sich in der Somerzeit von selbst wieder eröffnet / gestalt solches auch auf der Insel Zeylon viel gesehen wird. Man hat um die Gegend Cochin des Sommers (gleich wie längst dem gantzen Landstrich Malabar) Land- und See-winde / so daß die ersten des Abends / und die andern um 10 Uhr vor Mittage sich anheben: eine weile vorher ehe der See-wind aufkomt / ist eine große Stille auf dem Waßer / mit einer schönen heitern Luft. Cochin wird nicht so gesund gehalten / als andere Orter auf diesen Kusten / und das von wegen der Niedrigkeit des Landes / und der vielfältigen

Cochin ist kleiner dann Batavia.

Strohm zu Cochin des Winters gefährlich einzufahren.

Cochin wird für ungesund gehalten.

DE STADT COVCHIN

Aen de [illegible]

COVCHIN, *Vande Zeekant.*

COVCHIN, *Een deele Aen de Landt zy.*

COVCHIN, *Vande Landt zyde.*

Lust auf den Wassern zu Cochin.

tigen Morassen; anders ist hier allerley Uberfluß von Fisch und Fleisch / und eine grosse Lust mit den Flüssen und Binnenwassern / absonderlich wegen der zwischenher-ligenden wol-bepflantzen Inseln / auf welchen durchgehends die Portugesen ihre Lust-häuser / wie auch sonst auf dem festen Lande / zu haben pflegten. Die Stadt liget sehr annehmlich am fliessenden Wasser hin / auf welches die Häuser von hinten-zu anlauffen; die Einwohner können mit Schöpfnetzen gar bequähmlich die Fische aus dem Strohm fangen / wie sonderlich etliche Sincser, so alda wohnhaftig / zu tuhn pflegen. Cochin hat prächtige Häuser / schweere und starke Gebäude / insonderheit längst dem Wasser. Unterschiedliche herrliche Kirchen stunden hiebevor in der Stadt / die nunmehr alle zu grunde abgebrochen sind; unter andern war fürtreflich der Jesuiten Kirche mit ihrem Collegio, so dicht an der Seekant stund / mit einem dicken ausstechenden Thurm / von Glocken wol versehen / und auf dem Gewölbe des Chores aufgeführet. Das Convent war mit einer grossen Maur umzogen / in welchem wol 70 oder 80 Zellen und Kämmerlein waren / drey Gemach hoch übereinander; die Cathedral oder Hauptkirche war auch ein wolgemachtes Werk / mit zwo Reihen Seulen / und einem ansehnlichen Thurm; darnach die Kirche der Augustiner samt ihrem Kloster / so sich in dem fürbeylauffenden Fluß zierlich spiegelte; die Kirche der Dominicaner, künstlich und köstlich gebauet / mit doppelten Pfeilern von fürtreflichen Steinen / nebst ihrem Kloster / auch über das viel andere Capellen und kleinere Versamlungs-plätze; von welchen allen allein noch stehen blieben der Franciscaner Kirche und Kloster / in welchem annoch zween derer Brüder sich aufhalten / die öffentlich und frey ihres Gottesdienstes pflegen / doch außer zweifel ihren Mitgesellen bald nachfolgen werden. Die fürnehmsten Häuser zu Cochin haben durchgehends ihre Garten und Höfe / mit hohen Mauren (die zwar dünne / aber dicht und fest) abgeheget / so daß ein Nachbar den andern nicht begaffen kan / oder mit seinem Gesicht des Nachbarn Erbe unsicher machen. Durch die Stadt lauft kein Wasser nicht / allein stehet dieselbe (wie vorgemeldet) am Fluß gebauet / sie ist auch um ein gutes länger dann breit; die gröste Breite ist forne an der Seekant / am andern Ende nach dem Fluß zu ist sie sehr enge und schmal / wie dann aus der Abbildung klärlich zu ersehen stehet / als auch was die Befestigung und Bollwerke anlanget / wobey wir uns disfalls halten / zumahl weil solche (wie man saget) nach dem Leben abgezeichnet.

Uberfluß von Fischen die man hinter den Häusern kan fangen.

Grosse Gebäude und Kirchen zu Cochin.

Das Malabarische Cochin.

Das Malabarische Cochin, welches besser niederwärts liget / ist nach der Weise des Landes bewohnet / und mit breiten Gassen bebauet / auch wol mit Volk besetzt. Des Königs Hof oder Pallast ist nach Europäischer Weise von Kalk und Steinen aufgemauret / mit unterschiedlichen Zimmern und Gemächern / von einer großen ansehnlichen Höhe / zunächst dabey stehet eine Pagode und grosser Tank oder Wasserplatz zu dem Heydnischen Gottesdienst. Im Februario 1662 / als wir erstlich vor Cochin anländeten / und des Königs Nairos uns Widerstand tahten (ungeachtet daß man ihnen ansagte / wie wir die Waffen keines weges wider ihren Herrn den König von Cochin, sondern wider den Portugees führeten) geschach in diesem Pallast und in der Pagode eine große Schlacht / und blieben ihrer nicht weniger dann 400 / so daß es durchgehends wie gehäufft voller Leichen lag. Es war in wahrheit erbärmlich anzusehen / wie die Wände mit Blut gefärbet und mit Gehirn besprenget waren: dann diese Menschen / so sich durch den Amfioen gleichsam toll und unsinnig gemacht / und nach keinen Reden hören wolten / sondern sich unbesonnener weise in einen unnötigen Krieg einwickelten / musten letztlich die Flucht nehmen / und versamleten sich an einen Ort beyeinander / alwo diese schreckliche Blutstürtzung geschahe.

Grosse Niederlage der Nairos durch die Niederländer.

Alte Königinn zu Cochin gefangen.

Die alte Königinn / an welcher der Ed. Companie viel gelegen war / ward durch dem Fähnrich Henrich van Rhede gefangen genommen / und in gute Versicherung gehalten. Hiernach begunte man unsere Macht in drey Troppen

pen zu vertheilen / und war der Feldherr in der mitte gelägert nicht weit von der S. Thomas Kirchen / welche uns für ein Beht- und zugleich für ein Siechen- und Gequetschen-haus dienen muste. An der Seekant halte der Befehlhaber Ysbrandt Godskens die Wacht und das Commando; an dem Ende der Stadt beym Fluß / der Commandeur Adrian Roothaas. Man machte Laufgraben von einem zum andern / und folgends Batteryen. Es geschach des Sonntags früh im Februario (nachdem wir nur wenig Tage zuvor angeländet waren) daß man dem Feinde einigen Vortheil abzusehen vermeynte / und denselben am Ende der Stadt zu bespringen / worzu dann bereits alles färtig gemacht war. Des Morgens um 4 Uhr ward das Gebeht getahn; der Hauptmann Pieter Walsch solte den Tropp anführen; man zauderte so lange / daß die Sonne schon mit ihren Strahlen stach. Der Feind wie er des Anlaufs gewahr ward / ließ die Glocken ziehen; von allen Seiten kam man auf die unsern angedrungen / die näher an der Stadt waren / als sie zwar meyneten. Hier hielt es mit den unsern hart / und war itzt Kunst / unbeschädiget wieder abzuziehen. Vorgemelter Pieter Walsch ward mit zwo Kugeln so getroffen / daß er kurtz darnach den Geist aufgab. Der Feldherr R. van Goens, und der Befehlhaber Adrian Roothaas setzten ihr Leben auf diesen Tag nicht nur einmahl in ihre Hände / der erste ward unterschiedliche mahl durch seine Haarlocken geschossen / so daß das guldne Heft an seinem Hut gantz krumm worden / so war der ander in großer Gefahr / rücklings in einen steilen Brunnen zu fallen und ein kläglich Ende zu nehmen. Viel tapfere Männer musten dazumahl ins Gras beißen: in dem der Feind großen Vortheil auf sie hatte / weil sie nirgend zuruck konten / als wo sie rechtschaffen mochten getroffen werden. Man ging unterdessen fort und rückte näher hinzu mit den Laufgraben / wiewol fast schwerlich / von wegen des vielen Wassers / welches den unsern nicht allein hinderlich / sondern auch an der Gesundheit schädlich war; es ging schier kein Tag hin / daß es

Niederlage der Niederländer vor Cochin in der ersten Belägerung.

uns nicht etliche Mann gekostet hätte / die doch zu der Zeit theurbarer als Gold waren / dieweil wir nicht allein auf Coulang 300 Krancken und Verwundeten / nebst einer gehörigen Besatzung gelaßen hatten / sondern auch eine gute Anzahl Soldaten auf Cranganor und in Vaypin auf Neu Uranjen / so daß unsere Macht täglich dünner ward und wie der Schnee zerging.

Mangel an Volk bey den Niederländern.

Nichts desto weniger so donnerte man tapfer auf die Stadt los / und machte unterschiedliche Batteryen / verstärkten uns so viel möglich war / und unterließen nicht / dem Feinde allen Vortheil abzusehen / und alle Werkzeuge anzustellen / womit man demselben Abbruch tuhn könte. Diese erste Belägerung währte einen Monat lang / bis daß endlich ein reiffer Uberschlag gemacht ward / was weiter zu tuhn stünde. Man befand unser Läger keine 1400 Mann stark; man sahe den Winter vor der Tühr / darbeneben die Ungewißheit eines guten Ausganges / und Wechselfälligkeit des Krieges / Gebrech an vielen Sachen / sonderlich an Lunt; weshalben man beschloß / die Belägerung aufzubrechen / und einer bessern Zeit zu erwarten. Man packte dann alles in zeiten weg / so still als es möglich war / das Geschütz und Böhler wurden mit Flössern nach den Schiffen gebracht: das Schiffvolk / so auf den Raub begierig war / und über dieser Arbeit verdrießlich ward / wuste nicht was dis bedeuten solte. Der Commandeur Roothaas machte ihnen weis / daß es auf einen allgemeinen Sturm wäre angeleget / und daß man aus Beysorge wegen eines Ausfalls / alle den schweeren Zeug zu Schiffe schickte: Allein Matroos antwortet seiner gewöhnlichen Höfligkeit nach rc. Dem ohngefähr; alles gelangte zu Schiffe / was auf den Schultern nicht mit fort zu bringen war. Itzt war es ein Meisterstück / mit Ehren / und nicht wie der Hund der den Schwantz verlohren / davon zu ziehen / welches ich muß bekennen / daß von dem Feldherrn dermaßen weislich angestellet ward / daß nie Fabii Tapferkeit / mit seinem Säumen gegen den Hannibal, mehr Lob kan verdienen / als unser ehrbarer mähliger Abzug: dann mit guter

Man beschliest / die Belägerung aufzubrechen.

Abzug der Niederländer von Cochin.

ter Gesundheit verließen wir die Stadt Cochin, wiewol zwar ohn Trummelschlag/ gaben einem gewissen Juden ein gut Stück Geldes/ daß er die übrige Zeit von der Nacht bis früh zu 6 und 7 Uhr/ die gewöhnlichen Klockenschäge solte tuhn/ den Feind wach zu halten/ welcher wenig wuste/ daß wir Land-müde waren/ und (unser Gesundheit zum besten) ein See-lüftlein schöpfen wolten. Dis Werk verrichtet der Jude getreulich: über das aber so machte ein Constabel Hendrik Boerdorp die gantze Nacht keine geringe Bravade: rufend alleweile/ Wer da? Steh Ronde/ Corporal/ &c. nach Krieges gewohnheit/ wobey er dann iedesmahl seine Stimme ahrtig zu verändern wuste. Endlich machte er sich auch fort/ nach dem er einige eiserne Stücke zersprenget hatte/ und kam an Bohrt; so daß all unser Volk zu Schiffe war vor der Sonnen Aufgang/ und nach gehaltener Musterung niemand vermisset ward dann ein einziger schwartzer Slav/ der im Schlaf und ehe ers innen worden/ einen andern Herrn bekommen.

Mit guter Manier angestellet.

Also hat der Leser vernommen unser erste Ankunft vor Cochin, und sitsamen Abzug von dannen. Dem Feinde war von unser Abreise nichts wissend/ zumahl weil wir nicht einmahl Abschied genommen hatten/ und ward auch unsers Himwegseyns nicht eher gewahr bis die Sonne mitten am Himmel stund. Man konte kaum glauben/ daß die Stadt von der Belägerung entlediget wäre/ sondern argwohnte/ daß wir uns etwa im Felde versteckt hätten/ als wie vorzeiten die zu Samaria von den Syrern, 2. Reg. 7: 12. Des Tages darnach sahe man das Geschütz los brennen/ ohn zweifel nach getahner Dancksagung und gewissem Bericht von unserm Durchgehen: dann sie ie vor Augen sahen/ daß alle die Schiffe/ zu 21 stark/ die Ancker huben. Man gab unterdessen Befehl/ die Festung Neu Uranjen mit fleissiger Aufacht zu verwahren bis auf unser Wiederkunft im Frühjahr. Man setzte einen/ Nahmens Verspreet, zum Befehlhaber in Cranganor, mit einer guten Anzahl Soldaten/ Kriegs- und Lebens-mitteln versehen/ und blieb über die gantze Kriegsmacht als Groshauptmann alda der wolversuchte und mannhafte Pierre du Pon. Coulang ward gleichfalls mit allen Nohtwendigkeiten wol versorget/ und also zog ein ieder seines weges/ und der Feldherr nach Batavia, der im Frühling wieder zuruck kam: aber nicht wie zum erstenmahl von Cochin abzog/ wovon nachfolgends soll gehandelt werden.

Der Feind wird des Abzugs nicht gewahr/ will es auch nicht glauben bis es Mittag ist.

Das XIX. Capitel.

Formosa durch die Sinesen überrumpelt. Cochin zum andernmahl von den Holländern belägert/ giebt sich auf. Fürnehmste Artikel des Vertrags. Die Stadt wird zu einer eingezogenen Festung gemacht. Römischer Bischof über die S. Thomas-Christen gesetzt/ komt in Cochin; seine urkündliche Ablas-Bulle.

Zu dieser Zeit hörete man den betrübten Zustand der Insel Formosa, gestalt uns der Feind in der Belägerung Cochin mehr dann einmahl verweislich fürwarf/ wir solten dorthin gehen/ und unsern nohtleidenden Landsaßen helfen. Ich will alhier nach der Länge nicht anführen alle den Jammer/ Trübsal und Elend dieser Insel; sondern allein kürtzlich anzeigen/ was schweeren Nohtstand die armen Niederländer alda ausgestanden/ immaßen zu ersehen aus nachfolgendem Brief von dem Ehrw. numehr Seligen Dn. Johannes Kruyf, weiland getreuen Lehrer im Hauptcasteel Seelandia alda/ nachgehends unserm Nachbar auf der Kust Coromandel, und fleißigem Seelsorger zu Negapatan, alwo er in GOtt gottselig entschlafen/ sein Brief dann an mich und weiland meinen wehrten numehr auch Sel. Collegen Dn. J. A. Breyl geschrieben/ lautet in Ubersetzung also:

Trübsäliger Zustand um diese zeit auf Formosa, wegen des Einfalls der Sineser unter dem Obristen Coxinga.

Die Belägerten Portugesen rahten den Niederländern, daß sie ihre bedrängte Brüder aus der Noht retten sollen.

Nachdem ich mit meinem Hausgesinde den 6. Octob. alhier war angeländet/ ward ich von solchem schweeren und gefährlichen hitzigen Fieber angegriffen/ daß ich nicht vermochte E. E. mit einigen Zeilen zu begrüßen/ gleichwol habe durch den Schiffer Roos, und den Buchhalter Reuf E. E. meinen hertzlichen Grus entbieten laßen/

doch ob dieses geschehen sey / kan ich nicht wissen; seit dem hat mir das Fieber viel Tage her so gewaltig zugesetzet / daß ich zweifelte / iemahls wieder gesund zu werden / bin iedoch nunmehr / GOtt sey gedanckt für seine Gnade / wieder zu zimlicher Gesundheit gelanget / so daß ich verwichenen Donnerstag meinen Dienst habe angefangen / und Sonntags darauf vor und nach Mittag geprediget / verhoffe als morgen die Gemeine zu besuchen / und nächstkünftigen Sonntag des HErrn H. Abendmahl zu bedienen.

Elend und Jammer auf Formosa klärlich und kläglich ausgedruckt.

Nach der Länge zu erzählen das vielfältige Elend und Jammer auf Formosa, will weder die Ungelegenheit der Zeit / noch meine schwache Gesundheit zulaßen. Ich erzittere und bebe / wann ich daran gedencke / wie der Feind als ein Adler gegen das Haus GOttes ist angekommen / Sacam mit viel tausend Gezelten besäet / das Casteel besetzet / die Wege abgeschnitten. Den ersten Tag meinen ältesten Sohn / und meiner Hausfrau kleinen Bruder gefangen genommen / diesem letztern den rechten Arm schier ab / und die Soldaten / die sie waren zu holen gangen / zu stücken gehauen; den Tag darauf das Schiff Hector im Gefecht mit des Feindes Joncken in Brand gerahten / und in die Luft gesprenget / da man auch sahe den Kern von unser Kriegsmacht / und meinen Schwäher Thomas Pedel durch den Feind erschlagen und fällen. Nach wenig Tagen das Casteel Sacam, aus Gebrech an Wasser / und andern Lebensmitteln und Nohtwendigkeiten / dem Feinde übergeben. Alle Prediger / und Regiments-Personen / Schuhlmeister und Soldaten auf dem platten Lande / genohtdränget / sich mit Vertrag an den Feind zu ergeben / wir hernach von allen Ecken härter berant und beschossen. Die Flotte des Herrn Kauw (nachdem dieselbe wenig zeit unser Gesicht ergetzet / und das Hertz erfreuet hatte) durch Unwetter zerstreuet und vertrieben / ehe er etwas ausrichten oder uns im geringsten helfen können. Das Schiff Urk auf die Untieffe / und in des Feindes Hände verfallen / wodurch sie die gantze Gelegenheit der Flotte vernahmen / welche nach 5 oder 6 Wochen erst wieder gesehen ward; wie darnach unser Volk geschlagen / wir von dem Feinde genommen / und Koukerken nicht weit vom Casteel in Brand ward geschossen; unsere Niederländer unter die Macht des Feindes hie und dahin verstreuet. Der Ehrw. Dn. Hambroek mit seinem Sohn und andern in Tilocen, Dn. Petrus Mus in Favorlang, und Dn. Arnoldus Winshemius in Sinkan, sind enthauptet worden / und ihre / auch anderer Witwen unter die Einwohner / ums Brodt zu arbeiten / ausgetheilet. Die Soldaten und andere in der Belägerung (durch Gebrech frischer Kost) am Rohtlauf / Schorbock und Wassersucht / wie die Maulwürfe weggestorben / so daß in Kirchen und Packhäusern (ohn die noch schwach und matt umher gingen) die Krancken bey hunderten lagen / und innerhalb 9 Monat durch Siechtuhm und Schwert in die 1600 von den unsern sind umkommen; daher wir endlich durch die Gewalt von des Feindes Geschütz / so weit sind beängstiget / und zu solcher äußersten Noht gebracht / daß man / um das Leben zu erhalten / mit dem Feinde nur hat handeln müssen / und das Casteel übergeben. Die Verderbung so vieler angebaueten Gemeinen / da über 30 getreue Lehrer ihre Arbeit haben angewandt / Gesundheit und Leben zugesetzet / das Vergiessen so vielen Bluts der Lehrer und anderer frommen Christen / der große Schade und Schande der E. Companie / der Verlust an Gut und Blut eines ieden insonderheit / worunter wir auch zu rechnen / dañ ich meiner Hausfrauen Vater verlohren / die unschuldige Wäisen /

Schiffe verlohren.

Drey Prediger enthaupet.

1600 Menschen in 9 Monat auf Formosa umkommen.

Wie sich das Casteel aufgiebt.

sen/ von welchen das jüngste drey Jahr alt/ und mit Vater und Mutter beynahe alle Lebensmittel; alles was mir GOtt in 15 Jahren bescháret hatte/ist mit fort/und selbst bis auf den dritten Theil meiner Bücher/ unter den Chinesen geblieben. Wer solte dieses alles ohn Entsetzen können überdencken und nach der Länge erzählen? insonderheit als wir auf unsern erzürnten GOtt/ und auf unsere Sünden/ als Ursachen des alles/ sehen. Ich will nichts mehr hinzusetzen/ dann allein was mich zum höchsten betrübet/ daß die Sache auf Batavia so übel genommen und gedeutet wird/ ꝛc.

Unten stund/

E. E. gantz geneigter und dienstwill. Mitbruder

Joannes Kruyf.

Negapatnam 13. Octob. 1662.

Wer kan ohn Entrühung und Zähren solche klägliche Zerstörung lesen?

Quis talia fando temperet à lacrymis?
Certè animus meminisse horret luctuque refugit.

Mein Hertz erschüttert sich/ die Glieder beben all'/
Als ich bey mir bedenck Formosens Jammerfall.

Also hat GOtt in seinem gerechten Zorn durch die grimmigsten und tyrannigsten der Heyden/ eine Perl von der Krohn der E. Compagnie abgerissen/ ja also ist selbst die Ehre unsers Hauptes abgefallen; und ô wehe uns/ daß wir so gesündiget haben! so sind die Heyden in des HErrn Erbtheil gefallen/ und haben die Leichnam seiner Knechte den Vogeln des Himmels zur Speise gegeben/ und das Fleisch seiner Gunstgenossen den Thieren des Feldes/ und ist ihr Blut wie Wasser vergossen; so sind die Niederländer an denen Orten das Jahr ein Spott und Hohn geworden/ allen die umher wohnen; so ist Jacob aufgefressen/ und seine liebliche Wohnung verwüstet; so hat der HErr in seinem Zorn selbst an seine Kirche noch Gemeine und an den Schemel seiner Füsse nicht gedacht. So kam der wütende Chinees als ein ander Sanherib in den Wald des schönen Feldes Esa. 37: 24. So ist die Schön-Insel in wenig Monaten ihrer Zierde beraubet worden!

Insel Formosa von den Portugesen weiland also genant von wegen der schönen lustigen Auen.

Wir laßen dann die klägliche Geschicht von Formosa, und kommen mit unserer Heereskraft zum zweytenmahl vor Cochin. Der E. Herr Jacob Hustart Raht Extraordinar in India/ gewesener Gouverneur auf den Molucken und Amboina, nachmahls auf Zeylon und Malabar, zog voraus mit dem Commandeur Ysbrandt Godskens, und einer guten Kriegesmacht/ sie segelten von Batavia ab im September 1662. dann der E. Herr Ryklof van Goens blieb noch eine weile auf Batavia, weil er kranck lag/ folgte iedoch kurtz hernach/so bald er in etwas zur Gesundheit gelanget. Im November begunte man die Stadt zu beängstigen/ und mit dem Geschütz auf dieselbe zu spielen/ die Böhler gaben greuliche Donnerkugeln und Steine von sich. Man zauete sich so viel man konte/ zumahl weil der Ausschlag wegen des Friedes zwischen Uns und dem Portugees alle Stunden zu erwarten stund. Man hatte des Jahres zuvor von den Edl. Herren Bewendhabern ein Schreiben empfangen/in welchem enthalten/ daß alle Portugesen/ so sich unter den Gehorsam der Edl. Compagnie begeben wolten/ freyer Handel und Ubung ihres GOttesdienstes in so viel Kirchen/ als sie von nöhten hätten/ geniessen solten. Man stellete damahls denen zu Cochin sotahnen Fürtrag zu Handen/mit Beyfügung/ daß wir nicht mehr dann eine Kirche wolten haben/und daß unser Besatzung allein in der Festung solte Wacht halten. Etliche horchten ein wenig; aber der Obrist von der Stadt/ Ignatio Sermento, wolte keines weges darzu verstehen. Man muste dann wegen Kürtze der Zeit/ Cochin nohtwendig mit Gewalt angreiffen. Man nahm für/ am Ende der Stadt einen Anfall zu tuhn/ wann das Wasser am niedrigsten wäre; und das Volk desto besser überzubringen/ solte man gefüllete Säcke in den Fluß legen; doch dis wolte nicht gelingen/ und wurden viel beschädiget/ es

Die Herren Bewendhaber lasen den Portugesen Friede ankündigen und die Festung zu übergeben und unter uns als Untersaßen zu wohnen

Unglückliecher Anfall der Niederländer

sey durch Nachlässigkeit der Befehlhaber / oder daß der Feind durch das Geräusch unserer Ankunft gewahr ward / alzeit das Glück war uns dasmahl nicht zu Diensten: wie dann die Portugesen viel prahlens hatten von diesem Sacktag / und trieben ihren Spott damit. Endlich / weil man den Frieden zwischen Uns und Portugal sahe ankommen / so beschloß man / die Stadt zu äusserst des Flusses zu bestürmen. Der Hauptmann Pierre du Pon gelangte mit wundersamer Geschwindigkeit und Fortgang mit den seinigen hinein / befestigte sich in den Häusern / und hielt tapfermühtig Stand (nachdem an beyden Seiten in dem ersten und häftigsten Anfall viel brave Soldaten geblieben) darauf folgte mehr Nachdruck von Mannschaft / so daß letztlich der Feind genohtdränget ward sich zu ergeben / und das äusserste nicht zu wagen. Man sandte Gevollmächtigte heraus / mit den Unsern von Ubergabe zu handeln.

Capitäin Pierre du Pon ersteiget das Bollwerk zu Cochin.

Den Franciscanern ward vergönnet / in der Stadt frey und öffentlich ihren Gottesdienst zu üben / auch Schutz und Schirm versprochen wider allen Muhtwillen der Soldaten und Matrosen. Man verwilligte dem Feinde / daß sie ihre Bilder und ergrimmte Götter ungeschändet mochten wegführen / daß die Clerisey ihre Zierahten / heilige Reliquien und Gefäße unverhindert solten mitnehmen / und was sonst mehr zum Gottesdienst gehörig / wie ingleichen ihre eigene Mittel; so daß die zu Cochin viel bessern Glücks sich zu rühmen hatten weder die in Jafnapatnam: als welche sich auf Gnade und Ungnade übergeben musten / und kein Gold oder Silber / gemüntzt oder ungemüntzt / mit sich nehmen mochten. Ferners solte der Gouverneur Ignatio Sermento mit seinen Hausgenossen / nebst andern hohen und niedern Officirern / mit aller Bescheidenheit und Freundligkeit (wie dann auch geschehen ist) verhalten werden. Die Mannschaft solte mit ihren Feldzeichen / fliegenden Fahnen / schlagenden Trummeln / brennenden Lunten / und Kugeln im Munde / mit Sack und Pack / mögen ausziehen / und solten ihnen Fahrzeuge hergeliehen werden / sich nach Goa zu begeben. Des Königs Soldaten solten (wie gebräuchlich) nacher Portugal weggeführet werden. Es solte den Einwohnern / die sich unter der E. Companie Gehorsam begeben wolten / frey stehen / in ihren Häusern zu verbleiben. Die Verwundeten und Krancken solten wol versorget werden. Dis waren so die vornehmsten Artikel des Vertrags zwischen Uns und dem Feinde gemacht / auf welche die Stadt in unsere Hände ist gerahten / und die Schlüssel / Gewohnheit nach / überliefert worden.

Artikel des Vertrags / worauf Cochin sich an die Niederländer übergiebt.

Cochin hat mehr Glück als Jafnapatnam.

Nun war es Zeit / daß unser Kriegsmacht sich mit Freuden hinein machte. Der Feldherr saß auf ein muhtig Roß / zog mit großem Gepränge / und aufs köstlichste gekleidet / als Uberwinder / zum Tohr hinein / und ritte nach seinem Losament. Man ließ gewöhnliche Ehr- und Freudenzeichen ergehen / und ward aufs bäldeste die Dancksagung zu GOtt über diesem Segen getahn in der großen Kirche / so den Jesuiten zugehörig gewesen. Man hielt dieses / aller Christlichen Billigkeit nach / zum höchsten nöhtig: sintemahl / wie das wahre Sprichwort lautet: Bis dat qui cito dat, sed qui moratur, est neganti proximus. Das ist: Wer bald giebt / giebt doppelt / wer aber viel federlesens macht / kompt dem sehr nahe / der es gantz abschläget. Also sehen wir / daß Moses kurtz nach dem Sieg wider Amalek, zum Zeichen schuldiger Danckbarkeit / einen Altar bauete und nante denselben / Der HErr ist mein Panier / Exod. 17: 15. Als David erkante und bekante / daß ihn der HErr aus Feur und Wasser errettet / und ausgeführet in eine überschwängliche Erquickung / so setzet er alsbald hinzu: Ich will mit Brandopfer in dein Haus gehen / und dir meine Gelübde bezahlen / wie ich meine Lippen habe aufgetahn / und mein Mund geredt hat in meiner Noht. Gott wolte auch im Gesetz Mose, daß das Fleisch des Danckopfers denselbigen Tag solte gegessen werden / Levit. 7: 23. Anders (wie ihrer viel im Brauch haben) so spottet man mit GOtt dem HErrn / und wird das Sprichwort der Jüdischen Rab-

Einzug der Unsern in Cochin.

Dancksagung zu GOtt ohn Aufschub getahn.

Löbligkeit dieser Sache.

Rabbinen nur alzu war: Daß die Gelübde zur Zeit der Noht/ wie überlauffende Ströhme seyn: aber zur Zeit der Erlösung ein ausgetrockneter Bach und Dunst. Dis ist in wahrheit nichts anders/ als mit GOtt spotten/ der sich doch nicht wird schimpfen laßen. Der HErr hat diesem Ubel vorzukommen ausdrücklich in seinem Wort gewacht/ und sein Volk gewarnet/ Deut. 23: 21. Wann du dem HErrn deinem GOtt ein Gelübde getahn hast/ so soltu es nicht verziehen. Dann der HErr dein GOtt wird es von dir fordern/ und wird dir Sünde seyn. Und Num. 30: 2. Wann ein Mann dem HErrn ein Gelübde tuht/ oder einen Eyd schweret/ daß er seine Seele verbindet/ der soll sein Wort nicht schwächen/ sondern alles tuhn/ wie es zu seinem Munde ist ausgegangen. Ja Salomon der weiseste König komt noch näher zur Sache als er spricht/ Eccles. 5: 1, 3. Sey nicht schnell mit deinem Munde/ und laß dein Hertz nicht eilen etwas zu reden für GOtt. Wann du aber GOtt ein Gelübde getahn hast/ so verzeuchs nicht zu halten/ dann er hat kein Gefallen an den Narren. Was du gelobest das halt/ Es ist besser du gelobest nichts/ dann daß du nicht hältest was du gelobest. Also sehen wir/ daß Samuel nach der Niederlage der Philister unverzüglich einen Stein nahm/ richtet denselben auf zwischen Mizpa und Sen, und nante ihn Eben Ezer oder Stein der Hülfe/ dann sprach er/ Bishieher hat uns der HErr geholfen/ 1. Sam. 7: 12. Es ward GOtt dem HErrn von uns öffentlich über diesem Sieg gedancket aus dem 147. Psalm, v. 12. so bald als wir diese fröliche Zeitung gehöret hatten.

Nach dieser Dancksagung zu GOtt dem Allmächtigen/ ward auf alles gute Order gestellet/ und Versehung getahn/ daß niemand den besiegten Portugesen einig Leid oder Schaden antähte/ damit also Eyd und Treue/ als man ihnen ver-

Ernster Befehl daß den überwundenen Portugesen kein Leid getahn werde.

Cochin wird zu einer eingezognen Festung gemacht.

Verbündnüß mit den benachbarten Königen/ dem König zu Cochin unterständig.

versprochen/ gehalten würde. Man brach zur stunde unterschiedliche Häuser und Kirchen ab/ um eine förmliche Festung zu machen/ weil die Stadt mit ihrem Begriff für die Ed. Companie zu gros war/ und nur viel Besatzung erfordern wolte. Man traf ein fest Verbündnüß mit den benachbarten Königen/ die Südhalben dem Cochinischen Fluß gelegen waren. Man kröbnte den König von Cochin, und machte die andern geringern Könige seinem Scepter unterwürfig. Und also haben wir gesehen/ wie diese mächtige/ alte und berühmte Stadt/ in Niederlands Macht gerahten ist/ welche über die 150 Jahr von den Portugesen besessen gewesen. Wobey man dann siehet/ wie alle Weltliche Sachen nur in stätiger Abwechselung und Veränderung schweben/ und daß ein iedes Ding seine Zeit will haben/ so wol/ Steine zerstreuen/ als samlen/ verlieren/ als wiederfinden. Wann das Mas der Gottlosigkeit einmal voll gemessen/ alsdann ist die Stunde gekommen/ auch die stärksten Festungen niederzuwerfen/ und Jerusalem zum Steinhauffen zu machen/ den Pflug über das mächtige Carthago gehen zu laßen/ Troja durch die Flamme dermaßen aufzureiben/ daß allein ein bles Gedächtnüß davon bey der Nachwelt übrig ist. Töhricht und vergeblich war demnach die Ruhmredigkeit der Jebusiter, die so sehr auf ihre starke Burg trotzeten mit diesen Worten: **Du wirst nicht hie hereinkommen/ sondern Blinden und Lahmen werden dich abtreiben**/ 2. Sam. 5: 6. und der Babylonier, Esa. 47: 7. welche ohn unterlas diese Wort im Munde führten: **Ich/ ich bin Königinn ewiglich/ ich bin es und keine mehr/ ich werde keine Witwe werden/ noch unfruchtbar seyn**; da dannoch alles beydes auf einen Tag und in einem Augenblick über sie kam. So wird der Mensch betrogē durch den Troz und Hochmuht seines Herzens/ als der in den Klüften der Steinfelsen wohnet/ und auf den Höhen der Hügel: allein ob er schon sein Nest in die Höhe machte/ wie der Adler/ so kan ihn GOtt herunter stürtzen/ Jer. 49: 16. Wañ der ein Feldgeschrey machet wider die festen Städte/ so muß Ninive werden

Wie lange die Portugesen Cochin besessen.

Unbeständigkeit aller Menschlichen Sachen.

wie No, die volkreiche Stadt/ am Wasserstrohm gelegen/ die rings umher Wasser hat/ deren Vormaur und Feste das Meer war. Nah. 3: 8. Alle menschliche Festigkeiten sind für GOtt nicht anders als Feigenbäume mit ihren ersten Früchten/ welche abfallen/ als sie geschüttelt werden. Die höchsten und mächtigsten Thronen der Könige selbst sind wie Schneebäncke/ die bald zerschmeltzen und den Untergang dräuen/ als die Sonne des Glücks und guten Fortganges darauf scheinet.

Römischer Bischof/ über die S. Thomas-Christen gesetzt/ komt in Cochin.

Um diese Zeit kam in Cochin, nicht allein den **Feldherrn** zu begrüßen/ sondern weiters nach **Europa** zu ziehen/ der Hochwürdige **Bischof** und Aufseher der S. Thomas-**Christen**/ von dem **Pabst zu Rom** dahin gesandt/ Nahmens Joseph de Sancta Maria von dem Orden der Carmeliter Discalceaten; zu dem Ende/ damit das zahrte **Christentuhm** mehr und mehr alda im Lande möchte herfürkommen und zunehmen/ wie dann dessen orts eine große Anzahl derselben sich befindet. Dieser **Bischof** ward mit aller Ehrbezeigung empfangen; er hatte zur zeit seines Verbleibens alda zween große Widersacher/ fürerst die **Portugesen** selbst/ dann die wolten lieber einen von ihren Landesgenossen zu solchem hohen Stand befordert sehen/ und von dem **König** darzu erkohren/ welches gleichwol nicht tuhlich war/ so lange **Portugal** und **Spanjen** nicht geschieden/ und jenes für ein eigen rechtmäßig Reich erkant/ zu dem so waren die alten **Portugesischen Bischöfe** abgestorben/ und hatte man keine neuen zu gewarten/ bis **Spanjen** sich seines Rechts an **Portugal** würde verziehen haben. Noch hatte der **Bischof** zu seinem Feinde den Archidiaconum, den die **Portugesen** ins gemein Archidabo nanten. Dieser war ein **Schwartzer** und Einländer/ und der oberste Hirt der S. Thomas-**Christen**/ der keines weges den **Römischen Stuhl** erkennen wolte/ viel weniger sich und die seinen demselben unterwerfen. Was nun die S. Thomas-**Christen**/ ihr Leben und Lehre anlanget/ davon wollen wir etwas klärlicher und ausführlicher handeln.

Vorermeldter **Bischof** Fr. Joseph de Sanc-

DE STADT COVCHIN

Soo die geweest is doen hy verovert wiert door den EE Heer Admirael en Velt-Ooverste Ryklof van Goens den 8. January A°. 1663.

Het Eylandt Vypin

Mond van De Rivier van Couchin

Rivier van Couchin

100 Rijnlanse Roeden

Cavaliero

S.t Lazaro

Nosso: Sen.r d gio

Augustiner Clooster

Cuhevette ofte Sterre pundt

Aenwijsingh van't Out Couchin
1. S. Paulus Clooster
2. 't Logys vanden Governeur
3. De Kerck Bon voyagie
4. Kerck en Clooster S. Domingo
5. Maria Kerck
6. 't Raethuys
7. 't Ontwerp van't Nieuw Couchin
8. Concept vande Heer Hustaart
9. Timmer werf

Aenwijsingh van't Nieuw Couchin
a. 't Bolwerck Gelderlandt
b. 't Bolwerck Hollandt
c. 't Bolwerck Zeelandt
d. 't Bolwerck Vrieslandt
e. 't Bolwerck Utrecht
f. 't Bolwerck Groeningen
g. Overysel
h. Cuylenburgh
i. Vianen
k. De Beer
l. Binnen Graft
m. Buyten Graft
n. Conterscherp
o. Faucebrée

De voornaemste gebouwen van't Nieuwe Couchin.
1. De Woning vande Commandeur
2. Woning vand: Administrateur
3. Woning vande Predicant
4. 't Logys voor de 3e. Persoon
5. De Kerck daer d' onse nu Godts dienst doen
6. De Hooft Kerck Cé genaemt
7. De Kerck Misericordia
8. Franciscaner Clooster
9. 't Raethuys

DE STADT COVCHIN

Soo die tegenwoordigh is.

Verdroncken landt.

Sancta Maria, hatte von ROM seine Bull und Brief mit gebracht / in sich haltend viel Indulgentien und Ablaße / so ihm verliehen worden im fünften Jahr des Pabstuhms ALEXANDRI des Siebenden dieses Nahmens / den 16. Januarii / 1660. mit der Hand des Cardinals Barberini, Joseph Caëtani, ꝛc. als Deputierten, unterschrieben. Dieweil dann selbiges uhrkündliche Stück bey mir beruhen habe / als bedüncket mich nicht undienstlich seyn / dasselbe von Wort zu Wort dem Leser vor Augen zu stellen / zumahl weil es ein Liecht und Eröfnung nachmals geben wird / die Sachen der Thomas-Christen betreffend / mit welchen sich die Römische Kirche schon vorlängst bemühet hat. Es verlautet demnach besagter Ablasbrief in der Ubersetzung also:

FRANCISCUS

Portuenser Bischof /

Cardinal BARBERINUS, der H. Römischen Kirch Untercantzler / der Ehrwürdigen / in der Kirch S. Hieronymi ordentlich eingesetzten Ertzbrüderschaft der Liebe / Beschirmer.

JOSEPHUS CAETANUS,

der Beyden Insiegel Unsers Heiligsten Herrn des Pabstes Referendarius Prælat; CAROLUS ANTONIUS à PUTEO, Ritter; FRANCISCUS CINUS Fürsprach am Römischen Hofe; JOANNES BAPTISTA VALENTIS, Abt; PETRUS BASSANUS, CAROLUS de COMITIBUS, POMPEJUS SERINUS, MARIANUS VECCHIARELLIUS, und JO. BAPT. CIOFANUS, Deputierte.

Unsern Vielgeliebten in CHRISTO, den Brüdern und Schwestern der Ehrwürdigen Brüderschaft / unter dem Titel des H. Apostels THOMAS, in der Kirche dieses Heiligen / vor der Stadt COCHIN, durch die gewöhnliche Obermacht regelmäßig aufgerichtet / Ewige Wolfahrt in dem HErrn.

Euer sonderbare Zuneigung zu der Gottseligkeit und heiligen Ubungen / die ihr traget zu den Werken der Liebe / die verdienen / daß wir / welche vermöge der schuldigen Pflicht unserer Bedienung / für der Glaubigen Heil / und Fortgang der Gottseligkeit und Gottesdienstes sorgen müssen / die Brüderschaft / die sich in allen guten Liebeswerken in dem HErrn / und gegen den Armen / geflissen hält / in unsere Ertzbrüderschaft an zu nehmen und zu vereinigen bedacht sind; wie wir dann Euch also wollen angenommen haben / und derhalben alle den Ablas / Vollmacht / und andere Geistliche Gaben / uns von weiland Pabst PAULO dem Fünften / glückseliger Gedächtnüß / verliehen / euch mittheilen; und weil der Wolehrwürdige Vater / Bruder JOANNES de SANCTA MARIA, des Baarfüßer Carmeliter Ordens /

Mitbruder und Fürsorger Eurer Brüderschaft / im Nahmen derselben um sotahnige Annehmung und Mittheilung der Ablaßen / gantz inständig ersuchet hat / als wollen wir / Prælat und Deputierte obbemeldet / uns haltende an der Einsetzung / durch Pabst CLEMENS den Achten glückseliger Gedächtnüß / über dieser Annehmung und Mittheilung der Schätze der Himlischen Kirchen / den 7. November des Jahr's 1604. ausgegeben / mit diesem unserm Brief / allein getrieben durch die Liebe zu GOtt / den Heiligen / und Vermehrung des Gottesdienstes / Eure Brüderschaft / welche aus Apostolischer Macht / oder gewöhnlicher Ordnung nach regelmäßig aufgerichtet / auf Uhrkunde des Hochwürd. Herrn des Bischofs / oder Ordinarii des Orts Zustimmung und Gezeugnüßschriften / durch welche die Gottseligkeit und Heiligkeit dero besagten Einsetzung recommendiret wird / zu unsrer Ertzbrüderschaft / vermöge der Apostolischen uns verliehenen Macht / gefüget und angenommen: und also besagter Brüderschaft und deroselben sämtlichen Mitbrüdern die Ablaße und Geistliche Gnaden / so hierunten absonderlich beschrieben / und unsrer Ertzbrüderschaft durch die nachfolgende Päbstliche BULLE ausdrücklich und insonders vergönnet / geschencket und mitgetheilet haben / damit ihr also desto williger eure Liebeswerke zur Hand nehmen / und nicht allein ein rechtschaffenes vortrefflich Lob auf Erden / sondern welches das höchste ist / die Belohnung des ewigen Lebens im Himmel / wie wir wünschen / durch Verleihung GOttes / überschwänglich erlangen möget. Der Inhalt des vorbemeldten Apostolischen Briefes lautet dann wie hiernach folget.

Pabst PAULUS der Fünfte / der Sachen zum ewigen Gedächtnüß. Dennach wir für gut geachtet haben / allen Ertzbrüderschaften gewisse Ablaße und Geistliche Gnaden / deren sie sich ins künftige gebrauchen möchten / fürzuschreiben; als wollen wir hiemit alle und iegliche Ablaße / Vergebungen der Sünden / und Quitsprechungen der Buswerke / der Ertzbrüderschaft der Liebe / des H. Hieronymi, und deren Brüdern / bishieher durch Uns / oder einige Römische Päbste / unsere Vorgeher / es sey durch lebendige Stimme / oder auf einige andere weise / verliehen / wiederrufen / vernichtiget / und ins künftige von keiner Kraft und Würde erkläret haben / so bald als dieser Brief wird kundbar gemacht seyn. Als wir auf die Barmhertzigkeit des Allmächtigen GOttes / und die Macht seiner seligen Apostel PETRI und PAULI vertrauen / so geben und ertheilen wir Ablas allen Christglaubigen Mannes- und Weibes-personen / welche hiernach die besagte Ertzbrüderschaft werden annehmen / von dem ersten Tage an ihres Eintrits / imfall sie auf getahne wahrhaftige Bus und Beicht das H. Abendmahl werden empfangen haben / so wol für diejenigen / die sich alsdann werden laßen einschreiben / als die albereit eingeschrieben sind in die gemeldte Brüderschaft; allen Brüdern und Schwestern / die wahrhaftig gebüßet und gebeichtet / und mit der heiligen Communion gestärket / die Kirche oder Gebehtstat der vorgemeldten Brüderschaft / an dem Fest dessen H. Hieronymi, welches für das vornehmste selbiger Brüderschaft gehalten wird / von der ersten Vesperzeit bis zu der Sonnen Untergang an selbigem Festtage alle Jahr andächtig werden besuchet / und alda für die Eintracht der Christen-Fürsten / Ausrottung der Ketzereyen / und Erhöhung der heiligen Mutter der Kirche / gottfürchtige Gebehte dem HErrn aufgeopfert haben; auch in der Stunde des Todes allen den Brüdern und Schwestern / wel-

welche/ auf vorhergangene Bus und Beicht/ mit der heiligen Communion werden erquicket seyn/ oder im fall sie hierzu unvermögens gewesen/ so sie allein demühtiglich den Nahmen JESU mit dem Munde oder sonst mit einem andächtigen Hertzen werden angerufen haben. Allen diesen verleihen wir vollkommenen Ablas von allen ihren Sünden/ sprechen auch darbenebenst los durch die Barmhertzigkeit un HErrn alle die Brüder und Schwestern/ welche nachdem sie warhaftiglich gebüßet und gebeichtet/ und mit der heiligen Communion gestärket sind/ die vorgemeldte Kirche oder Behthaus an den Festtagen der Empfängnüß/ Gebuhrt/ Reinigung und Himmelfahrt der Sel. Jungfrau MARIEN, gleichfalls von der ersten Vesper bis zur Sonnen Untergang an selbigen Festen/ werden besuchet/ und die gewöhnlichen Gebehte verrichtet haben/ es sey an welchem von diesen Festtagen sie solches getahn/ sieben Jahr und so viel Quadragesimas oder Kahren; So oft als sie einen gewissen Tag bestimmet den Armen ihr Brodt zu brechen und auszutheilen/ hundert Tage für jedesmahl; nachdem sie aber solch Brod den Armen werden ausgereichet haben/ sechzig Tage; Wann sie die Kerker und Gefangenen besucht haben/ und für deren Freyheit nach Vermögen gesorget/ zweyhundert Tage; Wann sie den Gefangenen Brod dargereichet oder zugesandt haben/ oder andere/ solches zu tuhn/ angehalten/ sechzig Tage; So oft sie den Gefangenen geistliche oder leibliche Hülfe erwiesen/ oder auf einigerley weise verschaffet/ daß es durch andere geschehen/ hundert Tage; Wann sie armen Töchtern eine Beysteur/ dadurch sie desto besser zur Heyraht gelangen möchten/ mitgetheilet/ und zu Einsamlung der Morgengabe mit ihnen gangen/ sechzig Tage; Uber das allen Brüdern und Schwestern/ welche/ in wahrer Bereuung ihrer Sünden/ den jährlichen Messen für die Seelen der Verstorbenen/ in der vorbesagten Kirche des heiligen Hieronymi, nach der Ordnung/ wie die Versamlung zur selbigen Zeit wird begehen und halten/ werden beygewohnet und celebriret haben/ als auch denjenigen/ welche die Krancken nach dem Hospital bringen lassen/ oder desfalls Fürsorge getahn/ hundert Tage; auch denjenigen/ welche die todten Leichnam/ ob sie schon ertruncken wären/ die in- oder außerhalb der Stadt unbegraben möchten gefunden werden/ zu Grabe bestaten helfen/ und für ihre Seelen Gebeht und Messe werden getahn haben/ oder andere solches zu tuhn veranlaßet/ so oft als sie dieses wahr genommen/ drey Jahr und so viel Quadragesimas; Welche dem Kloster der Armen Bekehrten oder andern heiligen Orten Almosen ausgereichet/ oder zu wege gebracht/ oder zur Vermehrung der Bereitschaft zum heiligen Dienst/ in mehrgemeldter Kirch des H. Hieronymi, und dero Dienern/ einiger maßen beflissen gewesen/ sechzig Tage; denjenigen welche das Formular oder sieben Psalmen haben hergesaget/ oder einige andere Gebehte zu GOtt ausgeschüttet/ zwey hundert Tage; denjenigen/ welche die gesamte Brüderschaft in ihrer Procession werden empfangen/ und dieselbige bis an die Kirche begleitet haben/ für iedesmahl dreyhundert Tage; so oft aber als sie der gemeldten Ertzbrüderschaft werden beygewohnet haben/ es sey in Celebrirung der Meße/ oder anderer Diensten in der Kirch oder Behthaus/ nach Gelegenheit der Zeit zu begehen oder her zu sagen/ oder den Leichnamen der Verstorbenen Brüder zu begraben beygewohnet/ oder auch in Sachen der Witwen und Waisen zu beschirmen/ versorgen/ auszuführen/ oder in Unkosten der Processen aufzubringen/ sich

werden beflissen haben / oder zu diesen und andern gottseligen Werken zusammengekommen und versamlet gewesen / und zu denen Dingen / welche zu Ausführung der gemeldten Sachen von nöhten sind / alle Versehung werden getahn oder anvermahnet haben / hundert Tage; welche mit ihren eigenen / oder eines andern Feinden den Frieden werden gemacht / oder zu machen befordert haben / oder darzu allein ihr bestes getahn / dieselben entlaßen wir sechzig Tage ihrer aufgelegten Buswerke / oder auf andere weise bey der Kirchen verordneten Strafen; Uber das auch / daß es der mehrbesagten Ertzbrüderschaft soll vergönnet und erlaubet seyn / die Brüder außerhalb der Stadt (so vorhin regelmäßig bestätigt) zu ihrer Brüderschaft zu fügen / und denselbigen alle die vorermeldten Ablaßе und Geistliche Gnaden / in bleibender Form / welche fürgeschrieben in der Einsetzung / von weiland unserm Vorsas Pabst CLEMENS, dem Achten / glückseliger Gedächtnüß / über der Versamlung gemeldten Brüderschaft / ausgegeben / frey mögen mittheilen; so dannoch / daß die beykommende Brüderschaften sotahnigen vollkommenen Ablas nur einmahl des Jahrs / als an dem höchsten Fest iedweder Brüderschaft mit Apostolischer Macht sollen zu genießen haben; Hierzu verleihen und ertheilen wir vollkommene Macht mit diesem unsern gegenwärtigen Brief. Unangesehen alle Einsetzungen / und Apostolische Verordnungen / oder was diesem zuentgegen lauten möchte / welcher auf ewig ins künftige währen soll. Gegeben in ROM, bey S. PETRUS unter des Fischers Insiegel / den 15. Februarii im Jahr 1607 / unsers Pabstuhms im Zweyten.

Welche Ablaßen dañ und Geistliche Gnaden alle miteinander / wie dieselben hieroben insonderheit beschrieben / die vorgemeldte Brüderschaft und dero Brüder sollen zu genießen und gebrauchen haben / nach der Einsetzung Pabst CLEMENS des VIII. glückſel. Gedächtn. (Selbige ist in obigem Annehmungs-brief mit angefüget / wird aber alhier / um dem Leser durch übrige Weitlauffigkeit nicht verdrießlich zu fallen / ausgelaßen; der Rest ist wie folget:) Wollen und befehlen / daß diesem unsern gegenwärtigen Briefe eben so wol geglaubet werde / als wie man dem eingeschlossenen Original tuhn solte / wann solches überliefert und dargezeiget würde. Zu glaubwürdiger Uhrkunde alles dessen und eines iedweden insonderheit / haben wir diesen Annehmungs-brief befohlen zu machen / und durch der Ertzbrüderschaft Geheimschreiber unterzeichnen und abkündigen / auch das Insiegel unserer Ertzbrüderschaft und des Beschirmers derselben solenniter darauf drucken laßen. Gegeben in ROM, an dem gewöhnlichen Ort unserer Versamlung / im Jahr nach der Gebuhrt unsers HErrn JESU CHRISTI 1660. der XIII. Indiction, den 16. Tag Januarii, des Pabstuhms unsers Heiligsten Herrn ALEXANDRI durch Göttliche Fürsehung des Siebenden / im Fünften Jahr.

Card.lis BARBERINUS, *Protector.*

Joseph Caëtanus *Prælatus.*

Franciscus Cinus.	*Deputati.*
Carolus Antonius à Puteo.	
Marianus Vecchiarellius.	
Petrus Bassanus.	
Jo. Baptista Ciofanus.	
Philippus de Rubeis.	

Andreas Leonius,
Prosecretarius.

Das

Das XX. Capitel.

Reisen/ Wunderwerke und Tod des Apostels S. Thomas. Lehre der S. Thomisten, Griechischen Syrischen Christen / Georgianer, Russen, Nestorianer, Jacobiten, Copten, Abissinen, Armenier, Maroniten. Nohtwendige Gemeinschaft der Ost- und West-ländischen Kirchen / Exempel und Proben davon.

S. Thomas soll gewiß in Indien gewesen seyn.

MAn hält gewiß und festiglich dafür/ daß der Apostel S. Thomas in den Indischen Gegenden/ und absonderlich in diesen Landstrichen/ gewesen sey/ und daß er von wegen seiner Unglaubigkeit zu den äußersten abgelegensten Abgöttereren versandt worden. Man saget/ daß er zuerst an der Insel Socotora (am Eingang des Arabischen Meeres gelegen) sey angekommen/ und alda viel zu Christo bekehret habe/ wie dann auch eine große Anzahl der Einwohner alda S. Thomas-Christen genant werden. Xaverius in seiner Reise nach den Indien kam gleichfalls alda zu Lande/ und wäre zwar gerne da verblieben/ wie Joan de Lucena bezeuget: in dem er urtheilte / daß des orts eine große Erndte zu gewarten stünde.

Seine unterschiedliche Reisen.

Von Socotora soll S. Thomas nach Cranganor gelanget seyn / und von dannen (nachdem er durch das Wort der Gnaden viel Kinder in Christo gezeuget) sich nach Coulang begeben haben. Man hat in Coulang auf dem Strande / welcher klippig ist/ noch einen steinern Pfeiler stehen/ welchen die Einwohner sagen / von S. Thomas aufgerichtet zu seyn.

S. Thomas Pfeiler auf Coulang, Anno 1662 von dem Author noch gesehen.

Von Coulang soll der Apostel seine Reise fortgesetzet haben über die beschweerliche und gefähtliche Spitzen der Berge/ und den Landstrich Coromandel im Christentuhm unterwiesen haben; von da sey er nach Sina gekommen / das Wort der Wahrheit zu pflantzen / und endlich / nachdem er wieder zuruckgekehret/ seine Kinder im Glauben zu stärcken/ soll er zu Maliapour die Krohn der Marterschaft überkommen haben.

Maliapour (von den Portugesen hernach S. Thomas genant) war dazumahl eine berühmte Stadt in Coromandel; hier begunte der heilige Mann eine Kirche zu bauen: ward aber von den Braminen, und Teufelsdienern / wie auch durch den Heydnischen König Sagam in seinem Werk verhindert. Unterdessen begab sich (wie man saget) eine wunderliche Sache / zum Beweis der Kraft Jesu Christi/ und des Glaubens des heiligen Evangelii. Die See hatte einen gewaltigen schweeren Baum ans Land geworfen / der König war sehr begierig/ selbiges Holtz zu Aufbauung eines Hauses zu gebrauchen / und hatte viel starke Männer / wie auch unterschiedliche Elefanten in dieser Arbeit vergeblich angespannet.

Wunderwerk von S. Thomas verrichtet / nach dem Zeugnüß der Portugesen.

Der Apostel/ nachdem er diesem Werk zugesehen/ soll dem König seinen Dienst angeboten haben / imfall dis Stuck Holtz ihm möchte geschencket werden / er wolle dasselbe ohn einige Mühe bis an die Stadt bringen/ dann man schreibet/ daß es wol zehen Meilen von dannen gelegen. Der König spottete des heiligen Mannes/ wähnend / daß er nicht bey Sinnen wäre / und ließ es ihm zu. Thomas nahm seinen Gürtel / und band denselben an einen Zacken des Baums/ machte das Zeichen des Kreutzes / und schlepte diese Last gemächlich hinnach/ ihm folgte ein gros Gedränge von Volk/ er stellete den Baum gegen die Stadt/ und weissagte/ nachdem er alda ein steinern Kreutz aufgerichtet/ daß wann die See bis an diesen Stein würde reichen/ alsdann so würden durch GOttes Befehl weiße Menschen kommen aus den abgelegensten Landen / sein aufgerichtetes Heiligtuhm zu verehren und zu vollziehen. Diese Weissagung wollen die Portugesen/ daß sie mit ihrer Ankunft daselbst sey erfüllet worden.

S. Thomas, nachdem er durch dis Wunderwerk / und andere Zeichen/ als auch durch die Bekehrung vieler Menschen / in ein gros Ansehen gekommen/ ward von einem Bramine mit einer Lantzen getödtet / auf einer gewissen Höhe bey der Stadt / da er gewöhnlich zu behten pflegte.

S. Thomas wegen Todtschlages beschuldigt.

Man hatte zuvor dem heiligen Mann einen Todtschlag an einem kleinen Kinde aufgerichtet/ und ihn darüber bey dem König beschuldigt und angeklaget: Thomas aber soll durch sein Gebeht den Todten auferwecket haben/ welcher zur stunde den Todtschlä-

Seine Unschuld wunderlich offenbaret.

ger offenbahrte und kundbar machte; derselbe war sein eigener Vater; durch dis Wunderstück sollen viel Großen/ auch der König selbst/ den Christlichen Gottesdienst haben angenommen.

Er stirbt als Märterer.

Etliche haben vermeynet/ daß er in Calaminha solte gelitten haben: allein dieser Misverstand entstehet daraus/ daß an stat Calamina muß gelesen werden Calor-oder Calurmina, welches so viel gesagt ist/ als auf dem Stein: dann das erste Wort bedeut auf Malabarisch einen Stein/und das ander/oben auf; maßen gesaget wird/ daß S. Thomas auf einem hohen Steinhügel getödtet worden; und als man noch itzo iemand von den S. Thomas-Christen fraget/ wo S. Thomas gelitten habe/ so wird man zur Antwort bekommen/ Maliapore Calurmina, das ist/ zu Maliapour auf dem Stein/ alwo er gesteinigt/ und zuletzt durchstochen worden.

Aus S. Thomas Blut soll ein Kreutz entstanden seyn/ von welchem viel wunders erzälet wird.

Mehr erzählet man/ daß aus seinem Blut ein wunderbares Kreutz soll herfür gekommen seyn/ welches in einem Stein ausgedrucket/und noch itziger zeit zu sehen seyn solle/wovon Joan de Lucena viel schreibet. Wunderliche Figuren und Zeichen sollen zurings um das Kreutz herstehen/ welche/ wie Lucena meldet/ von einem Bramine ausgeleget/ und übersetzet also lauten: Im 30. Jahr den 21. December nach der Verkündigung der Christlichen Lehre/ ist der heilige Thomas in Maliapour gestorben/ welche Stadt ihm auch hat Danck zu wissen/ daß sie die Verkündigung des Christlichen Gottesdienstes/ die Erkäntnüß GOttes/ und Zerstörung des Teufels Reichs empfangen hat. GOtt ist gebohren aus der Jungfrau Maria, unter deren Gehorsam er 30 Jahr verblieben ist/ und er war GOtt ohn Ende; dieser GOtt lehrte seine 12 Aposteln sein Gesetz. Aus der Zahl derselben kam einer in Maliapour, mit seinem Stabe in der Hand &c. Er ist getödtet durch die Hand eines Braminen, und dis Kreutz ist durch sein Blut ausgedruckt. Man erzählet zum übrigen/ daß dis Kreutz auf den Festtag der H. Jungfrau Maria sich in unterschiedliche Farben verändert/ und zuzeiten Blut und Schweiß in überfluß herfürbringet/ welches man für ein bös Zeichen hält/ und als einen Vorboten vieler schweeren Landstrafen und Plagen. Was mehr für Wunderwerke diesem Kreutz werden zugeschrieben/ ist zu ersehen bey Lucena, Osorio, und Baronio Tom. I. An. 1557.

Die S. Thomas-Christen werden selbst von jugend auf diese Stücke gelehret: Durch den heiligen Thomas ist die Abgötterey vertilget; durch ihn sind die Sinesen und Mohren bekehret; durch ihn haben sie empfangen das Sacrament der Tauffe/ und das Zeichen der Annehmung zu Kindern; durch ihn haben sie bekennet GOtt Vater/ Sohn und Heiligen Geist; durch ihn haben sie bewahret den Glauben an den einigen GOtt &c.

Diese und dergleichen Dinge mehr/ werden von S. Thomas erzählet/ als auch/ daß die drey Weisen aus Morgenlande (deren einer König von Zeylon gewesen und Perumal geheissen) durch ihn sollen bekehret seyn. Andere geben auch für/ das sein todter Leichnam nicht in Maliapour geblieben/ sondern nach Edessa in Mesopotamien hinverführet worden.

In aller dieser Ungewißheit bedünket mich gnug und am besten zu seyn/ daß ein ieder mit seinem Urtheil zurückhalte/ außer daß ins gemein/ aus keinen dunkeln Anzeigungen mag fest gestellet werden/ daß nähmlich der heilige Thomas die vorgemeldten Orter bewandelt habe/ und viel tausend durch seine Lehre zur Bekehrung gekommen sind: dann selbst der Römische Stuhl muß bekennen/ daß sie von ihnen die heilige Wahrheit nicht haben empfangen; und zur Verwunderung haben diese S. Thomas-Christen Vasco de Gama, als er zuerst auf Cranganor anländete/ zu erkennen gegeben/ wie sie alte Knechte Jesu Christi wären/ und daher den Portugesen/ als Christen/ sehr zugethan/ wie sie alleweile viel von den Barbaren erlitten/ daß König Emanuel ihnen wolte die Hand bieten/ und ihr Schutz- und Schirmherr seyn/ wie sie ihm dann ein köstlich verguldtes Scepter verehrten/ welches er annahm/ mit versprechen/ seinen

Die S. Thomas-Christen verehren Gama mit einem silbern Zepter/ und ersuchen Beschirmung von König Emanuel.

nen König von ihrem Ersuchen zu verständigen/ bot ihnen benebenst seine Hülfe an; nur daß er wegen Hinterlist und Nachstellung derer zu Calecut nicht konte tuhn was er wol wünschte und begehrte. Daß also der Ruhm/ den ihm Rohm zueignet/ hier wol dürfte vergeblich seyn/ ja selbst in vielen Theilen von Europa/ allzeit in Engeland und Schotland/ hat er nicht stat/ woselbst die Könige Lucius und Donaldus alschon im Jahr 124 nach Christi Gebuhrt das Evangelium haben angenommen/ und zwar keines weges von der Römischen Kirchen. So bezeuget Tertullianus an einem ort/ Britannorum loca Romanis inaccessa Christo subdita esse. Auch stehet nirgends geschrieben/ daß das Gesetz von Rom solte ausgehen/ sondern von Zion, und daß GOtt von da das Scepter seines Reichs senden würde. Jerusalem, nicht das verbasterte/ sondern das wahre und heilige/ ist die Mutter-Kirche/ Esa. 51:18. die viel Kinder gebohren hat. Von diesem Ort musten sie ausgesandt werden/ welche nach Erlangung der Kraft aus der Höhe/ und angetahn mit dem Heiligen Geist/ mit feurigen Zungen reden solten/ die kalten und erfrohrnen Hertzen zu entzünden/ welches auch mit solcher geschwinden Kraft ist geschehen durch die gantze Welt/ daß Cyprianus der selige Märterer/ saget: Ecce à Domini Redemptoris temporibus anni effluxerunt plus minus 240, jamque hujus vitis palmites se latius sparserunt quam Romanum Imperium. anzeigend/ wie in 240 Jahren nach JEsu Christi Gebuhrt/ das Evangelium und der Weinstock der Göttlichen Gnaden sich weiter hatte ausgebreitet/ dann die Römische Macht. Die ersten Zwölf Männer sind nicht müßig gewesen/ sondern haben/ als Gesandten GOttes um und um das Wort verkündiget. Kein Wunder demnach/ daß S. Thomas in India die Heyden bekehret hat; wie dann GOtt hernach auch unterschiedliche Werkzeuge seiner Gnaden erwecket hat/ als Panthenum, dessen Lehrschüler war Clemens Alexandrinus, Frumentius und andere. Dorotheus Bischof zu Tyro, der zur Zeit Constantini M. lebte/ bezeuget/ daß der Kämmerling der Königinn Candace, in Zeylon das Evangelium gelehret habe/ wie auch im Glückseligen Arabia. Ja GOtt der HErr läßt es niemahls an Männern gebrechen/ die zur Bekehrung der Seelen/ und Beforderung der Menschen Seligkeit ausgesandt werden. Wiewol zwar nicht ohn/ daß wie die Zeit vielfältige Veränderung bringet in weltlichen Sachen/ also auch in dem was den Gottesdienst betrift.

Die S. Thomas-Christen haben ihren Glauben nicht von dem Römischen Stuhl.

Die S. Thomas-Christen blieben viel Jahr lang bey der reinen wahrhaftigen Lehre: doch da entstund nach und nach nicht allein Gebrech und Mangel unter ihnen an Lehrern/ sondern selbst Erkaltung des Eifers: dann da die Prophezeyung aufhöret/ wird das Volk entblößet. Viel Heydnischer Irrtühmer brachen herein mitten in das Christentuhm/ und verderbten wie ein schädlicher unflätiger Sauerteig den heiligen Teig/ so daß sichs in kurtzen zu einer gäntzlichen Untertretung der himlischen Wahrheit ließ ansehen/ wo nicht GOtt einen sonderbaren Rüstzeug seiner Gnaden erwecket hätte/ nähmlich Martome, aus Syria bührtig/ der die verfallene Hütte Davids wieder aufrichtete/ und was daran zerbrochen/ wiederbauete; er sahe den Weinberg des HErrn gantz mit Disteln und Dornen überwachsen/ ersäuberte denselben nach Vermögen/ weidete das Volk mit Wissenschaft und Verstand/ bekam hernach auch Mitarbeiter im Werk des HErrn/ aus Syria und Babylonia, Chaldæa und Ægypten, und ward also die Syrische Sprache unter diesen Völkern eingeführet/ in welcher weiland der Ertzhirt Christus Jesus und seine Apostel gelehret hatten. Das Wort GOttes nahm in kurtzen einen starken Lauf/ und ward dem Evangelio eine weite Tühr aufgetahn: allein des Satans Neid und List feyrete nicht/ diesen Anwachs zu verhindern/ vergiftete nach und nach die Syrischen Bischöfe und Lehrer mit der Ketzerey des Nestorii, wie die uralten Gedenckbücher der Malabaren selbst bezeugen; so mag auch niemand/ der etwas gelesen hat/ unbekant seyn/ was bösen Samen der Teufel in den Acker

S. Thomas-Christen sind verbastert worden.

GOtt erwecket einen eifrigen Lehrer unter ihnen/ Martome genennet/ der die Kirche säubert.

S. Thomisten werden mit des Nestorii Ketzerey angesteckt.

Acker des HErrn hat suchen zu säen/und was für Veränderung in den Gottesdiensten durch gantz Europa sich eingeschlichen/ so wol durch die Lehre der Mahumetanen, als der leidigen Ketzer.

Martome (dessen Nahm so viel bedeutet als Herr-Thomas) nachdem er mit der zeit bey den Königen zu Cranganor und Coulang gros Ansehen erlanget/ kam bey den Thomisten in sonderbare Gunst/ daß sie ihn alle für ihr Haupt erkanten; und von der Zeit an beschloß man/ allein aus Syria Bischöffe oder Aufseher zu senden/ und daß man die heilige Sprache solte gebrauchen in allen Stücken des Gottesdienstes (wie dann noch itzt geschicht) und also sind die Bischöffe in Cochin, Coulang und Cranganor gekommen/ die ihre Absendung von dem Patriarch zu Alexandria oder Babylonien gehabt: nachgehends sind diese Christen an den Römischen Stuhl verbunden worden/ von wannen sie viel Beyglaubens gelernet und eingesogen haben. Der Ertzbischof der Indianer fiel von seinem Patriarch ab um das Jahr 1562/ und begab sich (durch Anrahten der Portugesen) unter den Pabst oder Bischof zu Rom/ so doch/ daß er bey dem alten Gottesdienst verblieb/ welches dann der Pabst zuließ/ gestalt man in einem Synodo, in Goa gehalten/ keine Veränderung in den alten Ceremonien oder Kirchengebräuchen nicht gestaten oder eingehen wolte. Doch nach Absterben dieses Bischofs hat sein Nachsas/ im Jahr 1599/ in einem andern Synodo, samt seinen Mitpriestern den Römischen Glauben gäntzlich angenommen.

Wo das Landstrich die S. Thomas-Christen bewohnen.

Diese S. Thomas-Christen wohnen meist auf dem Malabarischen Boden/ von Cananor an/ und werden dieselben in dem Landstrich Cranganor, Cochin, Coulang, Trevancor, und etliche wenig auf Coromandel gefunden/ doch machen sie allzusammen eine grosse Anzahl; ehe dieselben sich mit dem Römischen Stuhl vereinigten/ waren sie mit Ketzerey besudelt/ gleich wie noch heutiges tages diejenigen/ welche Rom nicht erkennen. Sie hangen des Nestorii Irrtuhm an/ gestehen also nicht die

Was die S. Thomisten lehren und glauben.

Vereinigung der beyden Naturen in Einigkeit der Person in Christo Jesu. Nestorii Lehre ist für falsch erkläret in dem Synodo zu Epheso, zur Zeit des Jüngern Theodosii, im Jahr 431. Vorsitzer war in dieser Ehrwürd. Versamlung/ Cyrillus Bischof zu Alexandria, und ward dieselbe zwey Jahr nach Augustini Tod gehalten. Nestorius war Bischof zu Constantinopel, gleich wie Eutyches Archimandrit oder Abt in derselben berühmten Stadt; seine Lehre ist verdammt von allen Frommen: wiewol zwar in Synodo λῃστρικῇ Ephesina, durch Trieb Chrysapii, Theodosii Kämmerling/ (des Käisers Gemahlinn Eudoxia zu Gefallen) angenommen; jedoch ließ hernach Pulcheria, Theodosii Schwester / Chrysapium tödten; inmaßen auch unter Martiano im Jahr 451/ Eutychis Lehre/und das vorige gottlose Concilium ist verworfen worden in Chalcedon.

Im übrigen wollen die alten S. Thomas-Christen/ daß man das heilige Nachtmahl in beyderley Gestalt soll austheilen/und gebrauchen Brodt und Wein. Sie wollen dasselbe halten mit gesaltzenem Brodt/ und an stat des Weins/ wo man den nicht haben kan/ brauchen sie des Safts von Rosienen. Es ist von alters her ein Gebrauch unter ihnen/ daß sie ihre Kinder nicht laßen tauffen/ biß sie 40 Tage alt sind/ es sey dann in Todes Noht. Sie gebrauchen keiner äußerlichen Salbung. Die ander Ehe ist ihren Priestern verboten/ haben keine Bilder der Heiligen/ ohn allein das Kreutz in ihren Kirchen. Sie verfluchen Cyrillum von Alexandria, der dem Nestorischen Glauben kräftig Widerstand hielt/ und ehren Nestorium und Dioscorum als Heiligen; andere setzen an stat Dioscorus, Diodorus. Sie erkennen keinen Pabst zum Oberhaupt/ behalten das Syrische Testament/ und gebrauchen dasselbe in ihren Kirchen.

Secten der Christen in Morgenland.

Es ist aber zu wissen/ das viel Secten unter den Christen sind/ so wol in Orient als Occident. Hier in Occident stehen die Papisten und Reformierten widereinander/ und wer weiß nicht/ was für unterschiedliche Meynungen sie füh-

1. Griechen.

führen? In Orient sind fürerst die Griechen / unter dem Patriarch zu Constantinopel, unter wessen Obsicht stehet Natolia (ausgenommen klein Armenia und Cilicia) Græcia, Russia, Bulgaria, Servia, Bosnia, Walachia, Moldavia, Podolia und Moscovia. Fürs ander die Syrier oder Melchiten, welches wol die gröste Secte in Morgenland / und werden sie Syrier genant von Syrien, ihrer Stadt und Landschaft / Melchiten aber von ihren Widerwärtigen (nach dem Gezeugnüß Nicephori *Hist. Eccles. lib.* 18. *c.* 58. und *lib.* 28. *c.* 45.) weil sie sich nach dessen Käisers Ordnung richteten in Sachen den Gottesdienst betreffend; diese stehen unter dem Ertzbischof von Damasco, wiewol der Patriarchal Stuhl anfänglich zu Antiochia gewesen.

2. Syrier.

3. Georgianer.

Die dritte Secte ist der Georgianer, welche das Land / so von alters Iberia genant / bewohnen / zwischen dem Euxinischen und Caspischen Meer. Etliche meynen daß sie also genahmet worden / weil sie S. Georgium ehreten / allein dis ist nur lächerlich / sintemahl Plinius und Mela von der Nation der Georgianer Meldung thun / lange zuvor ehe der S. Georg (wer er auch sey) gebohren war; ihr Gottesdienst ist im Wesen und Umständigkeiten nichts anders als wie der Griechen. Sie haben ihre eigene Bischöfe / 18 an der zahl / und diese ihren eigenen Metropolitan, dem sie Gehorsam leisten.

4. Moscoviter und Russen.

Die vierdte Secte ist der Moscoviter und Russen, welche an der Griechischen Religion und Gemeinschaft halten / und laugnen mit denselben den Ausgang des H. Geistes von dem Sohn / wie dann insonderheit von wegen dieses Streitpuncts die Orient- und Occidentalische Kirchen zertrennet und geschieden worden / und also die Brüderschaft zwischen Juda und Israel zerrissen.

5. Nestorianer.

Die fünfte Secte ist der Nestorianer, also genant / weil sie vor alters des Nestorii Ketzerey nachfolgeten / sind hin und wieder unter den Heyden und Mahometisten vermänget / bewohnen Babylon, Assyrien, Mesopotamia, Parthia, Media. Wie weit sich diese Secte ausgebreitet hat / bezeuget Marcus Paulus Venetus, so wol gegen Norden in Cataja, als nach Süden in India, dermaßen / daß jenseit dem Fluß Tigris nach Osten zu schier keine ander Secte von Christen zu finden ist. Die Ursach dieser so großen Ausbreitung schreibet man Cosroes, König von Persien zu / welcher / aus Haß wider den Käiser Heraclium, alle seine Untertahnen den Nestorianischen Glauben anzunehmen zwang. Der Patriarchen-Stuhl der Nestorianer ist in der Stadt Muzal, am Fluß Tigris in Mesopotamia, itzo dem Mahometischen Bluthund unterworfen / gleichwol sind alda noch 15 Kirchen / wie man saget / und bey 40000 Christen. Etliche der Nestorianer haben sich unter den Römischen Stuhl begeben / zur Zeit Julii III. welcher Pabst ward An. 1550 / und regierte 5 Jahr. So ist auch Abdiesu, der von Pabst Pio IV. den Mantel empfangen / als Patriarch / im Concilio zu Trident erschienen.

6. Jacobiten.

Die sechste Secte ist der Jacobiten, also genant von einem Jacobo aus Syrien / wie Damascenus und Nicephorus bezeugen / welcher im Jahr 530 ein harter Verfechter war des Irtuhms und Lehre Eutychis; Es giebt ihrer viel in Syria, Aleppo, Cypro, Mesopotamia, Babylon und Palæstina; der Patriarch zu Jerusalem ist auch ein Jacobit. Man saget / daß der Patriarch der Jacobiten in Caranut wohnet / einer alten Hauptstadt in Mesopotamia. Sie erkennen allein Eine Natur in Christo Jesu / und machen das Kreutz vor sich nur mit einem Finger / welches andere mit zween tuhn. Sie brandmerken ihre Kinder vor der Tauffe / entweder im Angesicht oder auf dem Arm / mit einem Kreutzzeichen / so auf einem glüenden Eisen ausgedruckt stehet / gebrauchen darneben auch die Beschneidung; sie glauben / daß die Seelen in der Erden schlafen / bis an den Jüngsten Tag / Verwerfen das Fegfeur / wollen daß die Engel aus Feur und Liecht bestehen.

7. Cophti oder Copten.

Die siebende Secte ist der Cophten oder Egyptischen Christen / und ist zwar vielmehr ein Nahm der Nation als Religion / dann sie mit den Jacobiten einerley Glaubens sind; so daß

Cophti so viel ist als Ægophti. Des Eutychis Lehre (ungeachtet daß sie im Concilio Chalcedonensi verdammet war/ und deswegen Dioscorus Patriarch zu Alexandria abgesetzet) setzte sehr tieffe Wurtzeln durchgehends in den Morgenlanden/ und ward absonderlich bey den Ægyptiern gehandhabet/ wie auch von den Bischofen zu Alexandria und Antiochia, und haben weder die Concilia und Decreta, noch die Unterschreibung 30 Synodorum Provincialium, noch alle die Briefe von alten Lehrern an Käiser Leo geschrieben/ zur Approbation derer Artikel/ so im Concilio Chalcedonensi beschlossen waren/ noch Leonis Macht/ dieses Unkraut iemahls können ausrotten; und sonderlich steckte es am allertiefsten in Ægypten, war auch kein Theil der Welt da die Kirche GOttes so tödtliche Wunden krigte. Diese Ægyptier (wie Tecla Maria Abissiner-Priester bezeuget) kommen mit den Abissinen in der Lehre überein/ und stehen unter dem Patriarch von Alexandria, dessen Stuhl itziger zeit in Cairo ist.

8. Abissinen oder Abassinen.

Die achte Secte ist der Abissinen oder Mittelländischen Æthiopier, sind meistentheils auch Jacobiten, ihr König/ den man ins gemein (wiewol/ der Gelehrten Urtheil nach/ unrecht) *Priester Joan nennet/ wird vielmahls der Printz der Jacobiten genant. Sie sollen aus ihren Schriften das Chalcedonische Concilium gantz und gar auslassen/ indem sie auf dasselbe zum höchstẽ verbittert. Ihren Patriarch nennen sie Albuna oder Unser Vater/ und muß derselbe einer seyn aus dem Gebiet Alexandria, und S. Anthonii Orden. Dann es ist Anmerkens wehrt/ daß alle Patriarchen und Bischofe in den Morgenlanden/ entweder von S. Basilii Grosbischofs über Cæsarea und Cappadocia, oder aber von S. Anthonii Orden sind. Dann die Patriarchen zu Constantinopel, Antiochia, und Armenia sind Münche von S. Basilii Orden/ der von Alexandria, Æthiopia, wie auch der Jacobiten und Maroniten sind von S. Anthonii Orden; und die Patriarchen der Nestorianer von beyden. Die Abissinen sind vorzeiten dem Patriarch in Æthiopien unterworfen gewesen/ und hangen ihm noch itzund an: dann aus seinem Kreis erkiesen sie einen Patriarch des Ordens S. Anthonii, und sonderlich aus denen/ die bey dem (so genanten) heiligen Grabe wohnen: welchen der Bischof zu Alexandria bestätigt.

* Prestegan ist weiland gewesen der Nahme eines Königs in Asia, welcher schon vorlängst todt. Etliche meynen/ daß Prestegan ein Persianisch Wort ist/ und einen Gesandten bedeut/ andere einen König der Slaven.

Der Abissinen ihre Glaubensstücke anlangend/ kan man deswegen bey andern Schreibern nachsehen/ als da sind Damianus à Goes, Sagazabo, Athanasius Kircherus *in Prodromo Copto*, Thomas à Jesu, Nicolaus Godingius, Alvarius, Dresserus. Absonderlich und vornehmlich ist dieses anzumerken/ daß sie sich alle Jahr auf den Tag Epiphaniæ tauffen/ wie ingleichen auch andere Morgenländische Christen/ als zum Gedächtnüß der Taufe Jesu Christi/ tuhn. Sie machen/ nach dem Alten Testament/ einen Unterscheid zwischen reinen und unreinen Dingen. Merkwürdig ist es/ daß sie/ wider die Gewohnheit aller Morgenländischen Christen (die Armenier ausgenommen) das Abendmahl mit ungesäuerten Brodt halten/ wiewol andere sagen/ daß dis allein Donnerstags vor Ostern geschicht/ sonst aber zu andern Zeiten mit gesäuertem Brodt. Sie halten das Abendmahl alle stehend/ so wol Geistliche als Weltliche/ wochentlich einmahl/ da dann der Priester das Brodt austheilet/ und der Diaconus den Wein/ und dis muß allein in öffentlicher Kirchen geschehen/ dem Könige selbst würde es nicht zugelassen/ dis Sacrament außerhalb des Tempels zu empfangen. Auf den Tag des Abendmahls darf niemand einigen Speichel auswerfen; die Beschneidung am achten Tage ist auch mit bey ihnen gebräuchlich; die Kinder werden mit Feur und Wasser getaufft: die Beschneidung aber geschicht nicht nach der Jüdischen/ sondern mehr nach der Mohrischen weise/ dann sie diese Ceremonien an beyderley Geschlecht gebrauchen; doch ist wol glaublich/ daß dis nicht so eben aus Gottesdienst als altem Landes-gebrauch geschicht: dann imfall sie von den alten Æthiopiern her sind/ so weiset uns Herodotus, daß solches alda von langer Zeit her im Brauch gewesen; sind sie dañ von den Arabern entsprossen/ so ist die Sache eben so klar: dann viel Ara-

Arabier kommen von Ismael her/ wiewol sie solches nicht gern hören mögen/ sondern lieber ihr Geschlechtregister von Sara, als Hagar, herführen wollen. Sie wissen von keinem Fegfeur/ halten keine Opfer für die Todten/ glauben allein an GOttes Wort/ verwerfen die Traditiones sind aber Jacobiten mit/ erkennen nur Eine Natur in Christo.

Die Abissinen sind Jacobiten.

9. Armenier.

Die neunde Secte ist der Armenier, die bey den Türken sehr angesehen: dann sie sind große Kaufleute/ achtbare und sittige Männer. Andere sagen/ daß die Armenier bey den Türken so viel gelten/ sey die Ursach/ weil ein gewisser Armenier dem Mahometh seine große Macht zuvor verkündiget habe/ welche er hernach überkommen. Des Jahrs 1656/ war ein Armenier, ein fürnehmer Kaufmann in unser Gesellschaft nach Macassar, da wir hin zum Könige reiseten um Friede zu machen/ und er/ seine Schuldforderung an den Dähnen/ so alda lagen/ einzumahnen/ sein Nahm war Goja Salomon, ein weiser verständiger Mann/ mit welchem ich manch anmuhtig Gespräch führte/ so wol geistliche als weltliche Sachen anlangend; und sind ins gemein diese Armenier ehrbar und gravitätisch in ihrem Leben und Wandel; sie gehören Kirchlich von alters unter Constantinopel, nach dem Schluß des Chalcedonischen Concilii: haben sich aber hernachmahls selbiger Regirung und dessen Patriarchen entbrochen/ wie auch von den Griechen; sie haben sich unter zween Patriarchen begeben/ nähmlich den in Gros- und in Klein Armenia, und wollen von niemand anders wissen. Man saget von ihnen/ welches mehr zu verwundern als von den Russen, die ihren Kindern von sieben Jahren das heilige Abendmahl austheilen/ daß sie solches den neu-getauften Säuglingen tuhn. Dem Fegfeur sind sie sehr feind/ streiten hart wider die Transsubstantiation der Papisten. Sie gestehen nicht/ daß die Sacramente ex opere operato die Gnade ertheilen; sie wiedertäuffen diejenigen/ so von der Lateinischen oder Occidentalischen Kirchen zu ihnen kommen; sie glauben keine Freude für die Frommen/ dann erst nach dem Jüngsten Tage; und der Seelträumerey hanget der meiste Theil der Morgenländer an.

10. Maroniten.

Die zehende Secte ist der Maroniten; diese haben ihren Nahmen nicht von dem Ketzer Maron, wie ihrer viel der unrechten Meynung sind/ als Wilhelmus Tyrius und Prateolus: sondern von einem berühmten heiligen Mann dessen Nahmens. Dann man findet in alten Büchern/ daß des Klosters S. Maron gedacht wird/ dessen Münche Maroniten genant worden. Es giebt dieser Maroniten in Aleppo, Damasco, Tripoli, Syria, auch in Cypro, doch fürnehmlich um und auf dem Berg Libano, von welchen man saget/ daß er in die 700 Meilen im Umkreis begreiffen/ und von den Maroniten meist allein soll bewohnet werden. Sie bezahlen dem Gros-Türken (damit sie nicht unter den Mahometanen herwohnen dürfen) ein ieder/ so über seine zwölf Jahr ist/ jährlich 17 Sultanynen, die so viel Reichstahler betragen/ und von iedem Stuck Landes von 16 Spannen ins gevierdte/ jährlich einen Sultanyn. Man saget/ daß sie die geringsten seyn von allen Secten/ und über 12000 Hausgesinde nicht zusammen machen. Der Berg Libanus ist gähe/ und an den meisten Orten unbequähm dichte bewohnet zu werden; er kan von wegen seiner Höhe wol über 40 Meilen gesehen werden/ ist allezeit mit Schnee bedeckt/ und hat daher in der Hebräischen Sprache seinen Nahmen von der Weißigkeit. Der Patriarch der Maroniten hat 8 oder 9 Bischöfe unter sich/ ist ein Münch des Ordens S. Anthonii, wohnet meist am Libano in einem Kloster S. Anthonii, dann auch zu zeiten in Tripolis. Die Patriarchen haben meist den Nahmen Petrus, doch der Jacobiten, Ignatius. Die Maroniten stehen itziger zeit unter dem Pabst zu Rom. In Rom ist zur Zeit Gregorii XIII. gestiftet das Collegium Maronitarum, um die Jugend selbiger Nation im Gottesdienst aufzuziehen und zu unterweisen. Dieser Gregorius ward Pabst im Jahr 1572/ und hat den Neuen Calender eingesetzet/ der des Jahrs 1582 überall öffentlich ist ausgekündiget worden.

Der Berg Libanus, der Maroniten Wohnplatz:

Hat seinen Nahmen nicht von dem Griechischen Wort ΛΙΒΑΝΟΣ Weihrauch/ sondern von dem Hebräischen לבן Weiß werden/ gleicher weise wie die Alpes von Alpum, in der Sabinischen Sprache/ oder Album in der Lateinischen.

Besehet Wilhelmum Tyrium de Bello Sacro lib. 22. cap. 8.

Die Maroniten treiben unter andern stark / mit den **Griechen** / daß der **Heilige Geist** von dem **Vater** allein ausgehe / daß alle Seelen im Anbeginn erschaffen / sind auch Wiedertäuffer. Ein Knäblein ist bey ihnen bis auf den 40. Tag unrein / ein Mägdlein bis auf den 80 / weswegen sie die Kinder vor solcher Zeit nicht tauffen; sie theilen das Nachtmahl den Kindern aus / bald nachdem sie getaufft sind; sie behalten das **Sacrament** nicht in Verwahrung / laßen es auch nicht umtragen zu den Krancken. Die vierdte Ehe verpfuyen sie gantz und gar an allen Menschen; sie wollen keine **Priester** oder **Diaconen** erwählet wissen / sie müssen dann verehliget seyn; sie wollen daß ein Vater die Ehe seines Sohns oder Tochter (so sie ihm misgefällt) mag scheiden; essen kein ersticktes; lehren daß niemand in Himmel komt vor dem Jüngsten Tage. Im übrigen haben sie von alters her dem Irrtuhm der Monotheliten angehangen / daß nähmlich in **Christo** nur ein einzeler Wille und Würkung sey. Diese Maroniten waren albereit vor 400 Jahren mit der **Römischen Kirchen** versühnet / und hatten ihren Irrtuhm verschworen; doch kurtz darnach / als Saladyn König in Ægypten und Syrien, selbe Gegenden den **Christen** abhändig machte / so sind die Maroniten abgefallen / und verließen die **Römische** Gemeinschaft / bis daß sie zur Zeit Gregorii XIII. und Clementis VIII. dieselbe wieder erneuert haben.

11. S. Thomaniten.

Die letzte **Secte** ist der S. Thomas-**Christen** / davon wir zuerst geredet haben. In allen diesen **Orientalischen Secten** findet man wenig Stücke / die dem Grund der Seligkeit entgegen lauffen / ohn allein was die Lehre Nestorii und Eutychis anlanget: dann alle verfluchen sie den **Bilderdienst** / verwerfen das **Fegfeur**; urtheilen den **Ehestand** der **Geistlichen** zugelaßen; theilen das **Abendmahl** den **Layen** aus unter **beyderley Gestalt** / **Brodt** und **Wein** / laugnen fast alle die ertichtete Transsubstantiation; verwerfen die **Oberhauptigkeit** des **Römischen Pabstes**. Dann Maffæus erzählet / daß / als auf Begehren des **Abissiner-Königs** der **Patriarch** ersuchet ward / mit dem **Jesuit** Roterigio zu disputiren, er solches nicht allein abschlug / sondern diese Rede ausließ / **Er wolle mit den Ketzern kein Gespräch halten**; bedrauete darneben den **König** / wo er hinfüro ihre Schriften lesen würde. So wissen wir von den Copten, daß sie die **Römische** Kirche meiden / und mit den **Lateinern** so wenig als mit den **Juden** umgehen wollen; und ob zwar der **Cardinal** Baronius meldet von einer Gesandtschaft / welche Marcus, **Patriarch** zu Alexandria, an **Pabst** Clemens VIII abgefärtiget / darin er sich selbst und die **Provintz** Ægypten unterdemühtiget und eingesühnet bey dem **Pabst** zu **Rom**; so befand sichs doch hernach / als man die Sache etwas genauer untersuchte / daß es nur lauter Betrug war. Besehet Thomam à Jesu lib. 7. c. 6.

Die Abendländische oder Römische Oberhauptigkeit wird von der Morgenländischen Kirche nicht erkant. Ja die Griechen haben alle Jahr 5 Tage vor dem Osterfest den Pabst in den Bann zu tuhn pflegen.

Sie verwahren das **Sacrament** nicht wie die **Papisten**; so daß sie reiner waren / ehe sie von der **Römischen** Kirch einmahl wusten / dann nachdem sie mit derselben Gemeinschaft haben gehalten. Wahr ists / es ist ein grober Irrtuhm den sie treiben / den **Ausgang des Heiligen Geistes** betreffend: sintemahl die Göttliche Schrift uns lehret / daß der **H. Geist vom Vater und Sohn ausgehet** / Joh. 15: 26. und 16: 7. 14: 26. **Der Tröster der Heilige Geist / welchen der Vater senden wird in meinem Nahmen.** Aber wer weiß nicht die Unvorsichtigkeit / von der **Lateinischen** Kirchen in diesem stück begangen / welche ohn wissen der **Griechen** setzte Processionem Spiritus Sancti à PATRE FILIOQUE; dis letzte sprang auf sie zuruck / und war ihnen eine harte Nuß aufzubeißen. Wahr ist es auch / daß sie meist in dem Irrtuhm stecken / daß niemand in den Himmel komme vor der allgemeinen Auferstehung / daß sie den jungen Kindern / die noch keinen Verstand haben / das H. Abendmahl reichen / daß sie die Ketzer (so sich zu ihnen wenden) wiedertäuffen / daß etliche Samstag und Sonntag feyren / die Beschneidung und Tauffe beyeinander behalten: Allein es ist bekant / daß viel von diesen Lehrstücken den Grund der Seligkeit nicht umstoßen: dann / wie wir vorher-

Die Morgenländische Kirche ist reiner gewesen vor ihrer Gemeinschaft mit der Römischen / als izund.

hergehends angezeiget/ dis letzte vielmehr nur aus Gewohnheit geschicht/ welches daher kräftig bestätigt wird/ weil sie andere Ceremonien des Alten Testaments nicht halten: Man sehe aber einmahl/ was für einen Hauffen Misverstände und Fehler die Römische Kirche häget/ als/ von den Verdiensten der überflüßigen guten Werke/ und der Rechtfärtigung aus dem Gesetz; daß die H. Schrift wie eine wächserne Nase sey; daß sie alle ihre Authorität und Ansehen von der Kirche her habe; daß sie sey ein todter Buchstab/ und die Traditiones ein lebendiger Buchstab; von der Oberhauptigkeit des Römischen Pabstes/ Verbietung der H. Schrift: daß die erste Regung zu der Lust keine Sünde nicht sey/ daß etliche Sünden an und für sich selbst erläslich seyn/ und den Tod nicht verdienen: daß der Mensch von Natur einiger maßen geschickt und tüchtig sey zu begreiffen was des Geistes GOttes ist/ und seine Gnade zu empfangen: daß man seiner Seligkeit nicht gewiß seyn könne: daß ein Fegfeur sey/ eine Vorburg der Altväter/ und der Kinder die ohn Taufe hinsterben: daß der HErr Jesus täglich in der Messe müsse aufgeopfert werden für die Lebendigen und Todten, daß Jesus Christus Leiblicher weise sey im Abendmahl/ Brodt und Wein in den wesentlichen Leib und Blut Christi verwandelt werden; daß man die Heiligen mag anrufen; von Verehrung der Bilder/ von der Communion unter einer Gestalt/ und was dergleichen grobe Irrtühmer mehr sind: welche/ als sie mit den Misverständen derer Morgenländischen Kirchen zusammengehalten werden/ wie ein grosmächtig Kriegsheer bey einer Handvoll Volks zu vergleichen stehen.

Die Römische Kirche hat auch viel mehr und gröbere Irrtühme.

Diese Morgenländische Christen üben ihren Gottesdienst nicht in einerley Sprache/ die Armenier haben die Bibel in ihrer eigenen Sprache: viel meynen/ daß dieselbe von Chrysostomo in seinem Exilio soll übersetzet seyn: Etliche geben für/ daß alle die Christen zur Zeit des Käisers Hadriani, das ist/ 120 Jahr nach Christi Gebuhrt/ sich einerley Sprache/ nähmlich der Hebräischen sollen gebraucht haben: ich kan aber nicht sehen/ mit was Gewißheit solches könne gesagt und dargetahn werden.

Armenier haben die Bibel in ihrer eignen Sprache/ in welcher sie auch ihren Gottesdienst verrichten.

Alvares bezeuget von den Abißinen, daß sie die H. Schrift in ihrer eigenen Sprache haben/ und in derselben ihren Gottesdienst üben/ wie ingleichen auch die Moscoviter und Russen; Und billig ist es auch/ daß ein ieglicher in der Sprache die ihm bekant ist/ seinem GOtt dancke/ lobe und preise/ da dannoch die heutige Römische Kirche das Gegentheil haben will. Pabst Pius der IV. versteiget sich so hoch/ daß er die Bibel unter die verbotene Bücher setzet. Erasmus erzählet in einem Brief an Carl Utenhofer geschrieben/ daß Ludwig Berquin zu Parys verbrant worden im Jahr 1529/ allein darum/ weil er hatte geschrieben/ daß die Bibel in die Muttersprache übersetzt von dem Volk möchte gelesen werden/ da andere Päbste solches haben zugelassen/ auch die Kirchenväter darum ihre Arbeit angewandt/ als Hieronymus und Chrysostomus.

In was Sprachen diese Christen GOtt dienen.

Die andern Christen in Orient üben in diesen dreyen Sprachen ihren Gottesdienst/ nähmlich in der Griechischen/ Lateinischen und Chaldäischen/ zwar sie haben unterschiedliche Liturgien, als von Petro, Jacobo, Sixto ꝛc. Doch diese drey besagte Sprachen werden in den Morgenlanden ins gemein gebraucht/ so daß die Unterhandlung mit diesen Christen und die Gemeinschaft (welche/ als Thuanus schreibet/ billig viel genauer seyn solte/ dann sie noch zur zeit ist) desto leichter solte können erhalten werden/ wodurch die Ehre GOttes und die Seligkeit der Seelen nicht wenig zu befordern stünde/ dis könte durch Briefe und Schriften nicht allein bequähmlich geschehen/ sondern auch durch getreue/ weise/ und verständige Abgesandten; und klaget nicht unbillig ein gelehrter Mann/ Nimium ab aliis Ecclesiis & longius dissitis avulsos nos gerimus atque alienos; daß wir uns alzu fremd halten von denen abgelegnen Kirchen/ als ob sie uns gar nicht angingen; da weiland zwischen den Kirchen in Orient und Occident eine solche genaue Vereinigung und Verknüpfung zu der Apostel Zei-

ten/und lange hernach/gehalten worden; in wahrheit eine nöhtige Sache und von großem Nutzen: Es befindet sich in diesem stuck ein gros Versäumen bey unser Kirch: dann ob gleich zum öftern der Zustand deren Ausländischen Kirchen aus fernen Landen den Aufsehern und Hirten wird angedienet und zu gemüht geführet/ so wird man zuweilen kaum einen allgemeinen Brief/ an eine Kirche abgesandt/ zur Antwort bekommen/ von welchem alle die andern Kirchen keine Abschrift krigen/noch das Glück nicht haben/denselben zu sehen; da doch solches nicht allein ein kräftiger Antrieb seyn würde für die Lehrer/ in dem sie sich in ihrem schweerem Dienst angemuhtiget sähen; sondern würde zuforderst sehr tröstlich seyn/ solche Briefe dem zahrten Christentuhm mitzutheilen/ welche daraus den Eifer/Gebeht und Seufzen zu ihrer Seligkeit aus so fernen Landen mit großer Hertzensfreude spühren und sehen würden/auch darauf wieder antworten/ wie sie dañ in nächsten und vorigen Zeiten getahn haben an ihre getreue Lehrer/die albereit dem Leibe nach von ihnen geschieden waren: als dieses geschähe an der einen und andern Seiten/möchte ich sagen mit dem gelehrten und gottseligen Eiferer/ Quantam bone Deus! illis Ecclesiis salutem, nostris solamen, & contra hostes omnes robur ac gloriam, cœlo denique ipsi gaudium conciliaret. Weit gehen uns in diesem stück zuvor und machen uns schaamroht die blinden Papisten. Wie eifrig ist man nicht/ mit Heydnischen Königen Briefe zu wechseln/ um freyen Kaufhandel zu erlangen/ und irdische Schätze zu versamlen; und soll man hierin so nachlässig seyn/ daß man die theurbarste Perl des Evangelii nicht mag suchen andern mittheilig zu machen? Zumahl da wir wissen/ wie die zu Constantinopel zwey Jahr vor Einnehmung selbiger Stadt in vorigen Zeiten an die Böhmen und Hussiten haben geschrieben/ sie anzufrischen/ daß sie den Römischen Irrlehren eifrigst Widerstand tuhn möchten/gestalt auch die Hussiten allen Fleiß angewendet (nach Camerarii Zeugnüß) mit denen Morgenländischen Christen (die sich wider die Päbstische Lehre setzten) Gemeinschaft zu halten/ so hat ingleichen Joseph Patriarch zu Constantinopel, seinen Diaconum Demetrium nacher Wittenberg gesandt/ den Uneinigkeiten im Christentuhm nachzuforschen/ welcher auch mit zuruckbrachte ein Griechisch Exemplar von der Augsburgischen Confession. Also wissen wir/daß im Jahr 1595/ zu dem allgemeinen Synodo zu Tohrn in Pohlen eine Griechische Gesandtschaft ist abgeschicket/ die zum Friede und Eintracht zwischen Uns und den Lutheranern hat angerahten; doch was bedarf es so weiten zuruckgehens/ selbst in unserm Seculo im Jahr 1616/ hat Cyrillus, Patriarch zu Alexandria, an den weitberühmten Ertzbischof von Cantelberg Georgium Abbotum geschrieben/und einen Priester zu ihm gesandt/ um auf der Hohen Schuhl Oxfort im Gottesdienst besser unterwiesen zu werden; wie viel mehr dann sind wir gehalten/ solchen Menschen zu hülfe zu kommen/ die in einem Lande wohnen/ aus welchem alle weltliche Weisheit zu uns geflossen ist/ und die da jämmerlich klagen/ Simul se cum imperio & artes liberales & libertatem propter peccata amisisse; daß sie zugleich ihr Reich/ Freyheit und Künste um der Sünden willen verlohren haben. Mich dünkt/ wie ich solche Menschen als einen Macedonischen Mann uns zurufen und anflehen höre/ Act. 16: 9. Kommt herüber zu uns und helfet uns. Was soll ich sagen von Cyrillo von Constantinopel, und seinem Bekentnüß/ welches zwar von Parthemio und andern seinen Feinden verflucht worden; doch klärlich mit uns übereinkomt in dem Stuck von der heiligen und unveränderlichen Prædestination, wiewol nicht allein die Papisten/ sondern auch die Remonstranten hierin wider uns streiten wollen/ und insonderheit Hugo Grotius: doch Cyrilli Widersacher haben ihre gerechte Strafe empfangen. Zwar Cyrillus ist im Jahr 1638/ durch Anschüren der Jesuiten, als Märterer und ein getreuer Zeuge gestorben/ indem er aus Befehl des Türkischen Bassa erwürget worden/welches aber keines weges ihm zur Unehre/ sondern vielmehr zum

Gemeinschaft zwischen Uns und der Morgenländischen Kirche solte billig gehalten werden.

Zumahl weil sie dieselbe suchen.

Exempel hiervon.

zum unsterblichen Lob gereichet. Er hat vor seinem Tode einen Brief geschrieben an einen guten Freund/ in welchem seine Standfestigkeit im Glauben und Vertrauen auf GOtt herzlich herfürblicket/ welcher bey dem hochgelehrten Andreas Rivet zu finden ist/ lautend wie folget.

Percio ho voluto scriver a V. R. e protestarvi che mi siate testimonio se jo more, que jo more *Catholico Orthodoxo*, nella fede del N.S. *Iesu Christo* nella dottrina Evangelica conforme la *Confessione Belgica* la confessione mia e le altre delle chiese Evangelice che soni tutti conformi. Abhorrisco li errori delli *Papisti*, e le superstitione delli *Greci*, provo e abraccio la dottrina del dottore meritissimo *Giovanni Calvino* e de tutti che sentono con lui, in questo voglio che mi siate testimonio, per che con sincera conscienza cosi tengo, cosi professo e confesso como anco la mia confessione mostra, e recommando a vos questo deposito, caso che morssi, di farne partecipi Tutti li fratelli Christiani Orthodoxi: e mi recommando alle preghiere di V.R. Alli 15. 25. Marzo.

Cyrillo Patriarcha di Constantinopoli.

Das ist:

Brief von Cyrillo Patriarch zu Constantinopel.

Darum hab ich an E. Ehrw. wollen schreiben / und bezeugen/ daß ihr mir ein Zeuge wollet seyn/ imfall ich sterbe / daß ich sterbe rechtsinnig Catholisch in dem Glauben unsers HErrn JEsu Christi/ nach der Evangelischen Lehre/die da übereinkomt mit dem Niederteutschen Glaubens-bekäntnüß/ gestalt auch die meinige mit derselben und andern Evangelischen Kirchen gäntzlich überstimmet. Ich habe einen Abschreck vor den Irrthümen der Papisten/ und dem Beyglauben der Griechen/ urtheile für gut und umfahe die Lehre des sehr wehrten Lehrers Joan Calvin, und aller die mit ihm gleicher Meynung sind. Hierin begehre ich/ daß ihr mir ein Zeuge seyd/indem ich mit einem aufrichtigem Gewissen also glaube/ bezeuge und bekenne/ immaßen auch mein absonderlich Bekentnüß solches ausweiset; und ich befehle E. E. diese abgelegte Bezeugung/dieselbe/ imfall ich komme zu sterben/ allen Brüdern die rechtsinnige Christen sind/ mitzutheilen/ und befehle mich selbst in E. E. Gebeht.

Den 15. 25. Martii.

Cyrillus **Patriarch zu Constantinopel.**

Aus welchen Worten wir sehen Cyrilli Ubereinstimmung mit Calvino, und wie er gesonnen/ bey derselben Lehre zu leben und zu sterben; und wer weiß/ wie viel **Christen** mit unser Kirch einerley Meynung sind / imfall man besser Gemeinschaft miteinander hätte und hielte; alzeit ist niemand so einfältig/ der nicht aus diesem allen augenscheinlich sehe/ wie alle die **Orientalische Christen** einen gemeinen Haß tragen gegen den **Römischen Pabst** / und wie unsere Lehre mit der ihrigen bester maßen übereinkomt. Dis weiß der **Jude** Benjamin in seinem **Reisebuch** anzumerken/ wie zu Constantinopel der **Patriarch** dem **Pabst zu Rom** zuentgegen ist. Als ich des **Jahrs** 1664 in Cochin war/ hielt ich inständig an/ daß der Archidiaconus der S. Thomisten einst möchte ersuchet werden/ in die Stadt zu kommen/ damit wir ein freundlich Gespräch im Stuck des Gottesdienstes miteinander halten möchten/ und mehr Liechts bekommen/ als bisher geschehen. Der E. Herr Jacob Hustart, als welcher nicht allein ein leutseliger sondern auch verständiger Mann / in der Gottesgelehrtheit wol erfahren und von gutem Erkentnüß / war mir hierin gern zu willen / und färtigte zu solchem Ende einen Brief ab an den Archidiaconum; derselbe aber entschuldigte sich / und war sein Einwenden so fremde nicht/ weil man nähmlich zuvor / kurtz nach dem Ubergehen dieser Stadt / seinen Feind den **Römischen Bischof** Joseph de Sancta Maria (von welchem vorhergehends gemeldet) gantz herzlich hatte eingeholet; so daß zu meinem großen Betrübnüß solch ein gewünschtes Werk hinterblieb / und

und ich meinem Versprechen / an die E. Herren Bewendhaber in meinen Briefen des Jahrs 1662 getahn / kein Genügen konte leisten. Ein unsterblich Lob verdienen in wahrheit disfalls die Edl. Hochmög. Herren Staten der Vereinigten Provintzen / welche auf ihre Unkosten das Neue Testament und unsern Catechismum von den Griechen in ihre eigene Sprache haben übersetzen und drucken laßen; dañ ihre gemeine Sprache nunmehr von der alten Griechischen sehr verändert und verbastert ist. Und hiermit wollen wir abbrechen von dem Orientalischen und insonderheit S. Thomischem Christentuhm / in dem uns von Hertzen leid / daß wir dem Christlichen Leser davon keine nähere Nachricht und Eröfnung tuhn können / wiewol die Schuld nicht unser / und die Beschreiber in diesem Stuck sich sehr spahrsam und kurtz erzeigen.

Das XXI. Capitel.

Beschreibung der Königreiche Percatti, Calecoulang. Coulang zweymahl von den Holländern eingenommen. Ahrt und Natur der Nairos. Parruas werden Christen; große Fürsorge Don Joan Königs von Portugal für dieselbigen.

Königreich Percatti oder Porca.

DAs Königreich Percatti (andere sagen Porca) hebet sich an 4 oder 5 Meilen Südhalben Cochin, bis an Coulang, und begreift ohngefähr 12 Meilen in seiner Länge. Die Holländer sind im April 1642 zum erstenmahl vor dem König erschienen / der genant ward Siam Baatchery Vaubaar, und war damahls 23 Jahr alt / er war sehr froh wegen ihrer Ankunft / weil niemand von unser Nation vor diesem alda erschienen / weswegen er von Meynung war / mit Uns in ein fest Verbündnüß von Freundschaft zu treten / und uns den freyen Pfefferhandel zu vergönnen / den die Portugesen hiebevor genossen / mit welchen er drey Jahr hero in Krieg gestanden / aus Ursach / weil sie ihm etliche Örter suchten abhändig zu machen / und einige Festungen in seinem Lande wolten aufwerfen. Er gab den unsern damahls mit / einen verschlossenen Brief an den E. Herrn General und die Herren Rähte in India; ersuchend / daß die unsern einmahl des Jahrs mit einem Schiff alda erscheinen wolten / geladen mit sotahnigen Waaren / wie vor diesem auf Cananor und Calecut gebracht worden / so daß folgenden Tages ein Dolmetsch nach Schiffe kam / und hielt an um eine Schrift zum Zeichen von Freundschaft / im fall einige unsere Schiffe alda fürbey passireten / ihnen solches fürzuzeigen / welches ihnen dann eingewilligt ward.

Erste Unterhandlung der Niederländer mit dem König / im Jahr 1642.

Man pflegte vor diesem viel Pfeffers nach Mocha zu verführen. Bey unser Zeit im Jahr 1664 / da ich mit dem E. Gouverneur Jacob Hustart Sel. vor dem König erschien / der damahls ein Herr von 24 Jahren / hurtig und frisch von Leib und Leben / an Händen / Armen und Ohren aufs köstlichste mit Jubeelen ausgezieret / hatten die Engeländer am Strand alda eine Logie / gestalt sie albereit eine geraume Zeit daselbst mit dem Pfeffer gehandelt hatten. Die Kriegsmacht dieses Königs bestehet in Fregatten; in der Regenzeit / wann die Reisfelder meistentheils unter Wasser ligen / kan er deren bey 500 zusammenbringen / so daß er das gantze Land von dem Eck des Vorgebirges Comoryn bis an Panane überall durchfahren kan. Von alters her hat er Krieg geführet wider den König zu Cochin, welchen er meynet / von rechts wegen unter sein Gebiet zu gehören. Die Ed. Companie hat viel Mühe gehabt / bis sie ihn zum Gehorsam gebracht / und ist er allein durch Schreck für der Niederländer Macht / die auf ihn angezogen kamen / darzu gezwungen worden. In der Belägerung Cochin war gemeldter König dem Portugees zugetahn / und Uns entgegen.

Logie der Engländer auf Porca.

Landwärts-ein wohnen viel von den Portugesen gemachte Christen / die gleichfalls diesem König unterworfen sind; sie samlen den meisten Pfeffer ein / den sie an des Königs bestalten Kaufmann / so ein Braminer ist / überliefern müssen.

Der Luftstrich dieses Landes ist sehr ungesund / die Einwohner sind meistentheils mit dicken Beinen geplaget / sie halten dafür / daß solch Ubel seinen Ursprung

Das Land Porca ist ungesund / die Einwohner haben gemeiniglich dicke Beine / wie

DE STADT COVLANG.

a. Gedeelte der stadt die geslecht is
b. De halve punt genaamt Cochin
c. 't Bolwerck Ceylon
d. De halve punt Tutecorijn
e. 't Logement van 't Opperhooft
f. Cloosters en Kercken
g. Perticuliere Woningen
h. De Haven of Bahia aen de Zee kant

5 10 20 30 40

40 Rijnlandtsche Roeden

Die junge Gelefanten, man nennet es S. Thomas Beine.

sprung habe von dem Wassertrincken/ welches saltzig und salpeterhaftig ist. Man findet in diesem Landstrich auch viel Blinde Leute; sonst ist das Erdreich an sich selbst sehr fruchtbar / und bequähm um Reis zu bauen/ wie dann auch die Einwohner sich meistentheils vom Landbau nähren.

Der König zu Calicoulang.

Der nächst-belegene König an dem Percatter, ist der von Calicoulang; sein Land ist nicht gros; vor alters hat die E. Compagnie alda eine wolbebauete Logie gehabt/ und pflegte man jährlich eine grosse Quantität Pfeffer von diesem Ort wegzuführen/ welches dem Comptoor guten Vortheil brachte.

König zu Coulang.

Der letzte Malabarische König ist der zu Coulang, dessen Reich sich endiget an dem Eck des Vorgebirges Comoryn, und hält in der Länge 15 oder 16 Meilen. Die Stadt Coulang ist von den Portugesen gebauet/ hat ohngefähr die Grösse wie Puntegale auf Zeylon, doch an der Seekant nahm sie vorhin jährlich ab. Es stunden sieben Kirchen drinn/ und etliche feine Häuser; es hatte zu tausend Klappus-bäume in der Stadt und am Strande. Man hält diesen Ort für den gesündesten von gantz Malabar; das schönste Wasser ist hier zu bekommen; die Lufft ist aus der massen gesund und frisch. Die Portugesen haben anfänglich ein festes Haus/ daraus sie sich im Nohtfall wider den Feind wehren könten/ alda gebauet/ wie der Leser aus dem Abriß der Stadt ersehen kan.

Die Lufft ist allhier sehr gesund/und das beste Wasser.

Im Jahr 1503 kam alda Frat. Rhotericus ein Dominicaner, um das Evangelium fort zu pflantzen / und brachte viel Seelen aus des Teufels Schule zu Christi Schos/ fand auch viel S. Thomas-Christen des orts/ von welchen wir vorhin gehandelt.

Ein Dominicaner Lehrer komt in Coulang.

Die Portugesen sind von den Einwohnern auf eine zeit/ als sie mit denselben und mit den Mohren in Uneinigkeit gerahten/ in ihrer Behausung alle mit einander ermordet worden; welche Taht Laurentius Almeyda, Francisci Sohn/ rächete/ indem er 20 geladene Schiffe der Mohren in Brand steckte. Die Einwohner dieses Landes sind grosse Verrähter/ und ist ihnen nicht zu trauen/ gestalt unsere Niederländer mehrmahls erfahren haben: dann sie einsmahls zur ungelegenen Zeit einen Anfall auf die Stadt tahten/ da die unsern gnug zu tuhn hatten/ sie abzukehren. Der Capitäin Henrich Gluwing, als er auf einen Sonntag mit etlichen Officirern hinaus spatziren gangen/ ward mit einigen der seinen schändlich und verrähterischer weise ermordet.

Mordtähtigkeit der Coulanger.

Sosa beraubet die Coulangische Pagode.

Zur Zeit der Portugesen war eine Pagode, ohngefähr vier Meilen von der Stadt gelegen/ die durch gantz India mächtig geldreich berufen war; diese ward von Sosa beraubet/ und das zwar/ da zwischen dem König und den Portugesen Friede war: die Nairos ermanneten sich/ und brachten 30 von ihren Feinden um: Sosa hatte zur Beute bekommen einen Topf voll Fanams, den er an König Joan nach Portugal übersandte. Doch die Päbste befunden für rahtsam/ daß man solchen dem König von Coulang wieder zustellen solte/ welches auch geschach/ und ward derselbe an seinen vorigen Ort gesetzet.

Holländer nehmen Coulang zum andernmahl ein/ im Jahr 1661/ nachdem sie es das erste mahl verlassen hatten.

Im Jahr 1661/ im December/ nahmen die Niederländer die Stadt Coulang ein/ nachdem wir dreymahl mit den Nairos getroffen/ und allbereit viel Todten und Verwundeten bekommen hatten. Diese Nairos waren sehr stark zu Felde/ aufs wenigste 7 oder 8000/ mit Hauern und Musketen gewaffnet/ kamen wie toll und unsinnig von dem Amfioen auf die unsern ausgefallen/ so daß sie auch mitten in die Glieder hineinsprungen und unterschiedliche niedermachten. Der Unterkaufmann Dublet, indem er sich ein wenig zur seiten abbegab/ war in der eil von Haupt und Leben beraubet. Wir müssen hier ein wenig stille stehen/ und von diesen Nairos sprechen; sie sind Malabarische Edelleute/ und des höchsten Geschlechts nach dem Königlichen und Priesterlichen/ oder der Braminen, sind trotzig und stoltz; so iemand von geringerm Geschlecht ihnen begegnet/ der mag nur bey zeite aus dem wege gehen/ dann man gleich vorausrufft/ po po, welches so viel gesagt ist als weg weg; haben ins gemein ihren Schild und Schwert/ sind verhuhrte Gäste/ und meynen / daß sie einen Vorzug und Freyheit haben vor andern/

Art der Nairos.

und wol zu andern Weibern gehen mögen / wann und wo es ihnen beliebet; selbst solte ein Mann (ob schon ein Nair bey seinem Weibe wäre) wann er einen Schild vor seiner Tühr sähe stehen / nicht in sein Haus treten dürfen. Bey diesen Nairos stehet das gantze Commando der Waffen. Von ihrem siebenden Jahr an werden sie hurtig und färtig von Gliedmaßen gemacht / und wissen sie die Sen-adern des zahrten Leibes sonderlich auszustrecken; werden im übrigen mit einem Oehl und Salbe bestrichen / so daß sie ihre Glieder können biegen und schmiegen wie sie wollen / und unglaublich geschwind seyn mit drähen und wenden / hinten und forn ausspringen; im Ringen haben sie ihres gleichen nicht; von Kindesbein an bis in ihr Alter gehen sie mit den Waffen um. Man sahe und hörte sie bey unser Zeit mit so guter Ordnung fechten / und ihr Gewehr lösen / als ob es Volk aus Europa wäre gewesen; sie wissen nunmehr nicht allein mit Pfeil / Bogen / und Musket umzugehen / sondern selbst auch mit großem Geschütz / machen gute und starke Läuffe / wie auch ihr eigen Lunt und Pulver; sie kommen nakt zum Streit aufgezogen / außer daß sie die Schaam bedeckt haben; oftermahls haben sie ihren meisten Vortheil in der Flucht / dann sie von wegen ihrer Schnelligkeit nicht einzuholen sind; mit einem Schnapp werden sie ihrem Feinde entwischen / und so sie im geringsten ihren Vortheil ersehen / demselben wieder auf dem Halse seyn; an dem Gefäs von ihren Hauern haben sie Knittergold / oder etwas desgleichen / welches ein gros Geräusch giebt / und sie gleichsam zum Streit aufmuntert und anfrischet; mit ihren Schilden wissen sie wunderfix den gantzen Leib frey zu halten und zu bedecken; sie streiten mit mehrem Vortheil nahe bey mit hauen und metzgen / dann von ferne mit Schießgewehr / weil sie ins gemein zu hoch halten. Unter diesen Nairos sind wol die vornehmsten und grimmigsten die Amok-spieler / die sich und ihr Hausgesinde verschweren / um Rache zu nehmen wegen erlittenen Unrechts. Solche Amok-spieler finden sich zu zeiten auf den täglichen Märkten oder Bazaar der Stadt Batavia, und bringen alles um was ihnen vorkomt. Man schätzet einen König in Malabar mächtig zu seyn / nachdem daß er viel dieses Volks unter sich hat. Imfall ihr König wäre ums Leben gebracht / schrecklich solten sie dessen Tod rächen / mit tollem verwüteten Muht durch Feur und Schwert eindringend.

Amok-spieler unter den Nairos.

Diese Nairos sind die grösten Ertzfeinde der Christen und des Christlichen Glaubens / welches zwar kein Wunder: dann sie Feinde sind der Liebe und Demuht / und Freunde aller Unkeuschheit und Uppigkeit / welche Dinge klärlich wider den Gottesdienst der H. Schrift streiten.

Nairos, der Christen gröste Feinde.

Nachdem wir durch GOttes Gnade Coulang hatten erobert / das H. Abendmahl mit 150 Personen gehalten / und GOtt dem HErrn für die erwiesene Woltahten gedancket / so betraf uns ein schweerer Sturm / der drey Tage nacheinander anhielt / indem unsere Schiffe / klein und gros / zu 23 stark / alle auf niedrigen Wall zulagen / und in großer Gefahr stunden / daß sie an den Klippen zu drümmern gehen solten. Die Schiffe waren diese nachfolgende: **Vlieland / das Seepferd / die Beurse von Amsterdam / der Schellfisch / Bantam / Flissingen / die Goldbluhm / die Katz / Tertolen / das Rahthaus von Amsterdam / der Rohte Leu / Erasmus / Sluys / der Achilles / der Römer / Blumentahl / der Nußbaum /** und das **Haus zu Swieten.** rc. **Elburg / das Rahthaus von Amsterdam / die Beurse /** und das **Haus zu Swieten** (worauf der Capitän Burchard Kocks war) kamen gerade aus dem **Vaterlande** auf Zeylon und Malabar angesegelt / hatten eine gute Anzahl Soldaten auf / und waren mit Lebensmitteln / Fleisch / Speck / Käse / Wein / Oehl und Mumme zimlich wol versehen. Die neu-angekommene Soldaten fielen sehr ein / und gingen am Rohtlauf / so daß wir in kurtzer Zeit ein Hospital voller Siechen und Verwundeten hatten. Bey währenden diesem Sturm / und großer Gefahr / darin die Schiffe lagen / ward mehrmahls ein inbrünstig Gebeht in der Kirchen getahn. Das Schiff **das Rahthaus** hatte

Holländer bekommen einen schweren Sturm / daß auch ihre Schiffe in großer Gefahr schweben.

hatte es am allerhärtesten / taht einen Schuß über den andern / wiewol vergeblich / weil keine Möglichkeit war / daß iemand demselben zu hülf kommen konte / es stieß mehrmahls an / und hatte bey 6 Fus hoch Wassers ein. Der Erasmus war mit seinem Ancker durchgangen / und zu seinem großen Glück über die Untieffe sonder Schaden weggerücket; drey oder vier Sloepen gingen zu scheitern. Den dritten Abend ward wiederum ein eifrig Gebeht getahn (dann der Wind hatte noch nicht nachgelaßen) da erhörte uns GOtt gnädiglich und wunderbarlich: dann von der Stunde an / da wir aus der Kirchen gangen waren / legte sich das Wetter zusehens / und nach Mitternacht hatte man eine zimliche Stille und wenig Windes. Hier stund in wahrheit unser gantzes Vermögen in höchster Gefahr / und alle unser Schifsmacht als in einem Augenblick zerbrochen zu werden / und wir zum Hohn und Spott unsern Feinden folgends in die Hände zu verfallen: aber GOtt verhütete es / wie wir auch seinem Nahmen Lob und Danck sagten den 23. November 1661 / aus Psal. 66: 12.

Danksagung zu GOtt für Bewahrung der Schiffe.

Wir sind in Feur und Wasser kommen / aber du hast uns ausgeführet und erquicket. Darum will ich mit Brandopfer in dein Haus gehen / und dir meine Gelübde bezahlen. Wie ich meine Lippen habe aufgetahn / und mein Mund geredt hat in meiner Noht. Dann es Anmerkens wehrt ist / daß unsere Schiffe in ihrer Noht nicht allein mit den Wellen und Winden / sondern auch mit Feur zu streiten hatten / weil zu dreyen unterschiedlichen mahlen auf dem Schiff / das Seepferd / der Brand gewesen / der doch iedesmahl noch in zeiten geleschet worden. Im übrigen weil die Zeit vom Jahr uns fortzuziehen drang / ward in Coulang mit einer zimlichen Macht gelaßen der Hauptmann Kocks, und der Kaufmann G. Nyhof; und ward die Stadt mit einem erdenen Wall verstärkt; und hiermit nehmen wir auch unsern Abschied von Coulang.

Die Flotte begiebt sich nach Cochin.

Häupter zu Coulang gelaßen.

Das Reich Trevancor.

Zunächst an Coulang stoßet das Gebiet und Reich Trevancor. An der Seekant sind wohnhaftig die Parruas, meistentheils alle Christen / und ist der Strand bis an Comoryn mit steinern und hölzern Kirchlein versehen / ja selbst Comoryn fürbey bis auf Tutecoryn. Alle diese Lande sind von Francisco Xaverio durchwandelt / der zum ersten den Christen-Glauben alda gepflantzet hat / und viel tausend vom Heydentuhm bekehret. Diese Völker nahmen mit großem Genügen an die Zehen Gebot / weil sie darin sahen die Billigkeit und Rechtmäßigkeit / auch den ersten Anfang des Gottesdienstes / so daß ihrer bey tausenden getauft wurden; die Gelegenheit zur Bekehrung der Parruas (als Joan de Lucena schreibet) war diese: und sind die eigentlichen Worte: Como antigamente a briga de hum Egyptano com hum Hebreo foy principio da liberdade e spiritual e corporal do povo do Senhor, assi permetio aqui o mesmo Senhor brigasse o Mouro com o Paravá, pera mostrar nos Mouros sua justiça, e livrar com sua misericordia a os gentios d'hum e d'outro cativero. Das ist: **Gleich wie der Streit zwischen den Hebräern und Egyptern ein Anfang war zur Erlösung des Volks GOttes / und ihrer leiblichen und geistlichen Freyheit / also ließ GOtt ihnen zu / daß ein Parrua mit einem Mohr zu streiten kam / damit er an den Mohren erwiese seine Gerechtigkeit / und an den Parruas seine Barmhertzigkeit / sie zu erlösen so wol von der geistlichen als zeitlichen Slaverey.**

Kirchen der Parruas längst dem Strande hin.

Mit was Gelegenheit die Parruas zum Christenthum bekehret werden.

Die Parruas, wie sie sich von tage zu tage mehr und mehr gedruckt sahen / ward ihnen von Joan de Crus (der ein Malabaar war / und selbst in Portugal gewesen / alwo er vom König Don Joan wol empfangen und verhalten / auch mit einem Habito de Christo (so sprechen die Portugesen) verehret worden) angerahten / eine Gesandschaft nach Cochin abzufärtigen / um Hülfe wider die Mohren, und zugleich um die H. Tauffe zu ersuchen: dann die Göttliche Wahrheit und Erkentnüß (sagte de Crus) wäre allein bey den Christen. Man folgte diesem Raht: sandte etliche vornehme Landgroßen / Patangatys genant / nach Cochin, mit Ersuchung um Hülfe wider

Sie färtigen eine Gesandtschaft ab nach Cochin, um Hülfe wider die Mohren, und zugleich um die H. Tauffe.

wider die Mohren, und um die H. Tauffe. Diese empfingen sie in der Stadt/ ehe sie von dannen zogen; und zu erweisen/ daß sie wolten danckbar seyn gegen ihrem Rahtgeber/ nahmen sie den Zunahmen de Crus an/ wie dann solchen die vornehmsten unter den Parruas ins gemein noch führen. Also ward den Parruas bald geholfen/ die Mohren, ihre Feinde/ vertrieben/ und sie der Perl-fischerey/ wie vorhin in alten Zeiten/ Meister gemacht. An dreissig Orten wurden 20000 getaufft. Aber bald verschwand das Christentuhm an sich selbst/ und war da nichts dann eine äusserliche Tauffe/ meistentheils hatten sie ihren Christen-nahmen vergessen/ waren in Lehre/ in Leben und Wandel wie die Heyden/ mit einem Wort zu sagen/ alles war verfallen/ sotahnig sind Maffæi und Jo. de Lucena eigene Klagen: und der Bericht von Michaël Vas an Franciscum Xaverium getahn/ bezeuget eben dasselbe. Es war dann großer Gebrech alda an Arbeitern/ und kan man alhier die übele Gewohnheit der Portugesen bemerken/ die im Tauffen zu vorschnell sind/ wie mir die Einwohner in Jafnapatnam mehr dann einmahl erzählet haben/ daß sie im Anfang gantze Schaaren Männer und Weiber getauffet/ die allein den Glauben/ das Vater Unser/ und Ave Maria, wie die Papegeyen her zu plappern wusten/ und wie wir bey unser ersten Reformation das Portugesische Christentuhm bestellet funden/ wissen wir am besten/ und in was tieffer Unwissenheit das arme Volk stackte/ so daß die Römische Priester sich desfalls nicht viel zu rühmen haben/ und ihrem Wein wol ein wenig Wassers zuschütten mögen.

König Don Jan nimt der Parruas Sachen zu Hertzen.

König Joan zog ihm diese Sache auch zu Hertzen/ und taht seinen äussersten Fleiß/ viel Jünglinge aufziehen zu lassen/ damit man dem Indischen Christentuhm möchte zu hülfe kommen; viel wurden nach der Hohen Schuhl Salamanca und Complutum studirens halber gesandt; etliche wurden auf des Königs Kosten selbst zu Parys unterwiesen; in Lisbon war dazumahl allein ein Lehr-ort/ von König Denys gestiftet: doch in demselben wurden meist die Rechte verhandelt/ bis daß hernach König Joan die Schule nach Conimbra, einer berühmten Stadt/ und von alters her den freyen Künsten zugeeignet/ hinverlegte. Um diese Zeit brach Ignatius Lojola herfür/ der Urvater der Jesuiten, welcher sich zu Rom enthielt/ und mit den seinigen ein Gelübde getahn hatte/ überall das Wort zu predigen/ ohn Ansehung der Gefahr/ Weitabgelegenheit/ oder einiger andern Hindernüsse; hiervon kam dann auch das Gerücht dem König zu Ohren/ welcher an seinen Gesandten Petrum Mascarenhas Befehl gab/ mit Ignatio von dieser Sache zu reden/ und um 6 Männer anzusuchen/ die sich nach Indien-zu begeben möchten. Zweene wurden dem König eingewilligt/ nahmentlich Simon Roterigius ein Portugees/ welchen der König selbst zu Parys hatte studiren laßen/ und Franciscus Aspilcota Navarrus, mit dem Zunahmen Xaverius; der erste ging am viertägigen Fieber/ und verblieb in Lisbon: Xaverius allein reisete nach India, nachdem er des Jahrs 1540/ von Rom gezogen war/ und den Segen von Pabst Paulo III. alda empfangen hatte. Nachdem Xaverius in Indien gekommen/ und alle diese Ungelegenheit der Parruas, aus dem Munde Michaël Vas, angehöret/ ward er in seinem Geist dergestalt entrühret/ daß er nicht ruhen konte/ sondern Tag und Nacht dahin trachtete/ wie er diesen Leuten zu hülfe kommen möchte; ohn zweifel kam ihm ein sein Traum/ den er seinem Mitbruder Diego Laines erzählet hatte/ wie er nähmlich einen schwartzen Indianer eine gute weile auf seinem Rücken getragen/ wovon er also ermüdet worden/ daß er sein Haupt nicht aufheben können. Er sprach in Goa mit dem Bischof Joan Albuquerque, und dem Unterkönig Martin Alfonso de Sousa, von welchen er Urlaub bekam hin zu ziehen/ dann ob er wol vom Pabst als Nuncius Apostolicus erkläret war/ so wolte er gleichwol die Obrigkeit nicht fürbeygehen. Er schied von Goa im Anfang des Novembris im Jahr 1542/ und hatte bey sich in Gesellschaft Franciscum du Mancias, und zween junge Dolmetscher/ im Collegio S. Pauli auferzogen.

Xaverius komt in Indien.

Ziehet nach den Parruas zu.

Mit

Mit großen Freuden nahm Xaverius seine Reise für / und arbeitet in dem Weinberg des HErrn nach aller Kraft und Vermögen / er verblieb alda länger dann ein gantz Jahr / und hielt genaue Obsicht über die Canacapoles oder Schuhlmeister / ob selbige die Jugend auch recht und wol unterwiesen / dann er hatte nunmehr die ersten Hauptstücke des Christentuhms in die Malabarische Sprache durchgehends lassen übersetzen. Was Vorsorge ferners der König Joan für diese Parruas und das Indianische Christentuhm getragen / erhellet aus diesem nachfolgenden Brief an Don Joan de Castro Unterkönig in India / im Jahr 1546 geschrieben / also lautend:

An Joan de Castro Unterkönig in India, viel Heil.

Brief von Don Joan, König in Portugal, an Joan de Castro Unterkönig in India, woraus seine Sorgfalt wegen des Christentuhms erscheinet.

Ihr wisset / was für ein Greuel die Abgötterey ist / so daß ich dieselbe keines weges in meinen Reichen will dulden. Mir ist zu Ohren gekommen / wie daß in dem Landstrich Goa so wol offenbar als heimlich die Tempel der Götzen geehret werden / und daß man alda Heydnische Spiele anstellet; weswegen ich Euch einmahl und abermahl befehle / daß ihr dieselben sollt abbrechen / zerdrümmern / zermalmen und verbrennen / und sollet Ihr scharfe Aufacht haben / daß niemand kein Abgöttisch Bild / es sey von Kupfer oder anderm Metall / von Holtz / Erde oder Leimen gemacht / nicht ins Land einführe. Heydnischen Spielen soll gesteuret und gewehret werden / die Bramines in keinen wegen begönstiget / imfall das Gegentheil befunden wird / soll der Verbrecher hart gestraft werden. Und weil die Heyden zum Gottesdienst und der Seligkeit nicht allein durch die Hofnung des ewigen Lebens; sondern auch durch einige Verehr- und Beschenckungen müssen herzugezogen werden / als sollet ihr von nun an hinfort keine Zölle oder andere Aemter / da einiger Gewinst mit zu tuhn ist / nicht an Heyden verleihen (wie vor diesem wol geschehen) sondern an die Christen. Weiters höre ich / daß um meine Flotte zu bemannen / ins gemein die Indianer gepresset werden; ich will hinfort / daß man der Christen disfalls verschonen soll / und imfall euch die Noht dringen möchte / daß ihr ihres Dienstes nicht entrahten könnet / so gebet ihnen Sold und Belohnung: dann dis ist also mein Begehren / und sollet ihr euch hierin besprechen mit Michaël Vas, der ein Mann ist von Gottseligkeit / und eifrig in Fortpflantzung des Gottesdienstes. Ich verstehe auch / daß etliche Slaven / von unsern Christen aufgekaufft / die leichtlich in den Grundstücken der Seligkeit könten und solten unterwiesen werden / um Gewinstes willen den Mohren werden verkaufft zum Verderb ihrer Seelen. Dis Schelmstück damit es ins künftige nicht mehr geschehe / sollet ihr mit strengem Verbot verwehren. Den schändlichen Wucher / der alda mit im schwange gehet / sollet ihr verhindern und abstellen. Ihr sollet in der Stadt Bazain eine Kirche laßen bauen / dem H. Joseph zugeweihet / und Versehung tuhn / daß der Vicarius samt etlichen die bey ihm sind / sich erhalten können / sollet lieber von dem meinigen etwas darzu legen. Die jährlichen 3000 Pardaus, so vorhin zu den Tempeln der Mahumetanen angewandt worden / und zu Unterhaltung ihres unreinen Gottesdienstes / sollen den Priestern / und die ihnen in dem Werk der Bekehrung beyhülfig sind / zugezählet werden. Den Neulingen im Glauben durch Michaël Vas unterwiesen / und so ihrer sonst noch möchten zu CHRISTO bekehret seyn / sollen von meinen Einkommen jährlich 900 Scheffel Reis ausgereichet werden. Was hiebevor von wegen des Gewichts / Unterhandlung und Preis der Waaren mit den S. Thomas-Christen geschlossen ist / soll unterhalten werden / da wir gleichwol ver-

vernehmen / wie das Gegentheil geschicht in dem Landstrich Cochin, was den Pfefferhandel anlanget: darum so sollet ihr hinfüro diesen Christen die Hand bieten / und dahin sehen / daß sie außer allem Schaden gehalten werden / und sollet ihnen mit aller Leutseligkeit begegnen / wie sichs unter Christen geziemet und gebühret. Ihr sollet auch bey dem König von Cochin ernstlich anhalten / daß bey Verkauffung des Pfeffers kein Teufelswesen oder Wahrsagerey fürgehe. Wir verstehen auch / daß dieser König seinen Untertahnen / die sich zum Christentuhm begeben / sehr hart mitfähret / und von allen ihren Mitteln beraubet / von diesem übeln Werk sollet ihr den König mit gantzer Macht abmahnen / und wir wollen auch selbst darüber an ihn schreiben. Die Sachen von Socotora habt ihr mir durch eure Briefe ämsig anbefohlen / ich wolte von Hertzen / daß die arme Menschen aus der Slaverey erlöset wären / doch gleichwol also / daß der Turk (welchem sie unterständig) nicht auf sie verbittert würde. Diese Sache könnet mit Michaël Vas überlegen / und darin nach eurer Vorsichtigkeit handeln. Ich verstehe gleichfalls / daß die Parruas zuzeiten von meinen Dienern einige Uberlast leiden / und daß sie werden gezwungen / ihre ertauchte und gefischte Perlen um einen geringen und unverantwortlichen Preis hin zu geben / dis sollet ihr nicht gestaten / sondern dagegen versorgen / daß sie ihre Waare frey verkauffen mögen / und so gut und hoch ausbringen als sie können. Ihr sollt auch zusehen / ob die Strände und die Einwohner ohn meine Flotte können besichert werden / und ebenwol meine Gerechtigkeiten eingebracht / damit man die Schiffe anderwärts gebrauchen könte. Ihr sollt wol und fleißig mit M. Francisco Xaverio überlegen / ob es rahtsam sey (zum Anwachs und Aufbau der Kirchen) daß allein den Christen zu fischen erlaubet werde / mit Ausschließung der Mohren und Heyden. Ich verstehe / daß diejenigen / so unter der Nation vom Heydentuhm zum Christentuhm übergehen / sehr übel tractiret / von alle dem ihrigen entblößet / und als Böswichter von Freunden und Verwandten verlaßen werden / diesen sollet ihr in ihrem Armuht von meinen eigenen Einkommen behülfsam seyn / nachdem ihr mit Michaël Vas die Sache reiflich werdet überleget haben.

Sonderbare Sorge des Königs wegen der Paruas.

Wir haben auch verstanden / daß ein Königlicher Jüngling / den unheiligen und gottlosen Händen seines Öhms oder Vaters entrunnen / sich nach Goa begeben hat / daß er möchte getaufft werden. Auf seine Person soll man gute Achtung und Auffsicht haben / sintemahl an seiner Bekehrung viel gelegen / weshalben ihr Versehung tuhn sollt / daß er im Collegio S. Pauli nebst andern Alumnis wol und gründlich unterwiesen werde. Was ferner seine Kost und Kleidung anlanget / nebst gehörigem Staht / soll man ihn statlich und herrlich auf meine Kosten verhalten und nichts mangeln laßen. Er hat an mich geschrieben / daß er rechtmäßigen Anspruch zu der Krohn Zeylon habe / hiernach sollt ihr gründlich vernehmen / und mir alles kürtzlich zuschreiben. Daß itzund der Zeylonsche Tyrann so wütet wider diejenigen / so dem Christlichen Glauben anhangen / machet daß ich euch diesen Befehl gebe / daß ihr langsame / doch aber strenge Rache über ihm nehmen sollet / damit sie alle mögen wissen / daß ich nichts mehr behertzige / dann die Bekehrten aus dem Heydentuhm / und entrissene aus den Mordklauen des Teufels (nach aller meiner Königlichen Macht) zu beschützen und beschirmen. Wir hören sagen / daß die Bildnüße Jesu Christi, und der Jungfrau Marien, durch die Heyden gemacht / über-

überall zu kauffe gebracht werden/ welches wir für ungebührlich und dem Christlichen Nahmen unanständig und nachtheilig achten/ und muß demnach solches abgeschaffet werden. Die Hauptkirchen zu Cochin und Coulang, die schon vorlängst unter handen gewesen/ höret man/ daß sie durch Wasser verderben und eingehen/ welches schändlich ist : ihr sollet dieselben mit ehestem vollziehen/ und mit dichtem Dachwerk versehen laßen. Es ist auch mein Begehren/ daß in der Gassen Noroa eine Kirche aufgeführet werde/ dem H. Thomas zugeeignet / die Kirch S. Cruz , so zu Calapor angefangen/soll man vollenden; auf der Insel Cioran sollet ihr auch einen Tempel bauen / und letztlich einige Versamlungsplätze/ da nicht allein die jungen Christen/ sondern auch die Heyden sich anfinden und zusammenkommen sollen/ damit sie catechisiret und mit lebendiger Stimme unterwiesen werden. Ich wünsche ingleichen von Hertzen/ daß aus der Saliete und den Bardes die Abgötterey vertrieben würde; allein man muß hierin fürsichtig gehen/ damit alles ohn Aufruhr und Verbitterung geschehe/ welches am besten gelingen wird/ als man denen Menschen mit sanftmühtigen Worten anzeiget/ in was groben Irrtuhm sie stecken/ indem sie an stat des wahren GOttes die stumme Bilder und Abgötzen ehren. Ihr sollet auch zuförderst nicht unterlaßen / die Vornehmsten unter denen Völkern zuzeiten hierüber anzusprechen/ und zum Christentuhm anzumuhtigen/ und diejenigen / so sich bekehren / mit sonderlicher Gunst und Verehrungen bedencken. Wisset dann/ daß diese Dinge Uns besonders zu Hertzen gehen/ und nehmet unser Schreiben in Acht.

Lob des Königs Don Joan.

Sotahnig war Don Joans Brief. Wo würde man itzund wol solchen König finden? es ist ie nur alles dem Gottesdienst zum besten / und zu Ausbreitung des Reichs Jesu Christi angesehen/ wovon und was er schreibet/ kaum ein Wörtlein ist angezogen/ um seine Einkommen zu vermehren : sondern im gegentheil tuht er seine Schatzkammer auf/ zur Unterhaltung der Lehrer/ Bedürftigen/ und unterdruckten verlaßenen Christen. Wie ist doch unser Seculum von dem vorigen (welches reichen Segen von Himmel bekam) so schändlich verbastert und entahrtet; wo wird man solche Könige/ solche Obrigkeiten finden und antreffen? Wol dem Lande/ da die Könige wie Josaphat ihr Hertz erheben in den Wegen des HErrn/ und mit Josua und Hiskia dasselbe von aller Unreinigkeit und Abgötterey säubern / die Teufels Altare zerbrechen und dem wahren GOtt allein wollen gedienet haben mit vollkommenem Hertzen und Seele.

Das XXII. Capitel.

Beschreibung Tutecoryn und der Perlfischerey. Die Stadt durch die Niederländer erobert. Die Insel Rammanakoyel; Adams Brucke / Figuren durch seinen Fus in Stein gedruckt. Tindi; Negapatan erobert / belägert durch den Naik; große Hungersnoht; abermahls angefochten/und beschirmet.

Die Parruas sind vom Römischen Glauben nicht abzubringen.

DJe Parruas dann/ wie sie von alters in dem Römischen Gottesdienst unterwiesen / also halten sie sich noch itzund bey demselben / tragen meist ihre Pater noster, und gebrauchen sich der Päbstlichen Weise/ ein Kreutz zu machen vor der Stirn und Brust/sie haben wenig Erkäntnüß und Wissenschaft den Gottesdienst anlangend/ sondern werden in einem blinden Eifer gehalten / und sind gantz nicht geneigt/in der Religion zu verändern. Im Jahr 1661 /ward ich ersuchet/ von Coulang über Land bis an Tutecoryn zu reisen und alle die Kirchen längst dem Seestrand zu besichtigen/ und da es möglich wäre / zu reformiren: allein man schlug es aus/mit einwenden/ daß die Römischen Ministri rings herum im Lande noch ihr bleiben und wesen hätten/über das auch/ob alschon solche Kirchen besichtiget und reformiret würden/wo solten

die

die Lehrer herkommen/ so einen Landstrich voll Volcks zu unterweisen? so war mir auch nicht unbekant die Hartnäckigkeit dessen Volcks/ und ihr stätiger Anhang und Umgang mit den Portugesen/ wie ich dann auch zuvor selbst auf Tutecoryn (wovon wir nunmehr handeln wollen) befunden hatte: dann nachdem wir den Ort gewonnen hatten im Jahr 1658/ bin ich eine weile da gewesen/ um zu sehen/ ob man etwas diesen verblendten Parruas zum besten könte ausrichten: aber alles vergeblich: dann als ich predigte in Portugesischer Sprache/ durfte nicht ein einziger Parrua (aus Furcht wegen der umligenden Pfaffen) in die Kirche kom̃en: sondern blieben im Portal sitzen; in meiner ersten Ankunft hatte ich etwas Anhangs auf den Gassen/ doch dis verschwand von tage zu tage. Es ist zwar an dem/ daß dazumahl die Priester nicht mehr in der Stadt wohnen durften/ da nunmehr die E. Companie ihr Eigentuhm hatte/ nichts desto weniger aber so brachten sie ihre Kinder aufs Land hinaus zu tauffen/ und sahen keine Mühe an/ eine Stunde weges oder zwo zu gehen. Es begab sich einsmahls des Abends/ daß ich über den Markt oder Basaar gegangen kam/ alwo ein große Mänge von Menschen war/ in dem mit einem kleinen Glöcklein geläutet ward/ worauf sie alle zur Erden auf die Kniehe niederfielen/ und etwas zwischen Mundes murmelten/ eben wie die Portugesen wann sie ihre Stunden de Trinidade halten; ich blieb allein aufgerichts stehen/ und fragte ob der Markt ein Behtplatz wäre/ so sie wolten behten/ daß wir mit einander in die nächstgelegne Kirche wolten gehen; hierauf gaben sie keine Antwort/ außer so viel/ daß die Kirchen nunmehr entblößet wären von ihren Bildern und Zierahten/ und daß wir den Bildern feind wären; worauf ich antwortete/ daß wir keine Feinde der Bilder/ sondern allein des Bilderdienstes wären; daß wir die Abbildungen von der Tauffe Jesu Christi, von der Bekehrung Pauli und dergleichen/ aus den Kirchen nicht wegbanneten; sondern daß die Beyglaubigkeit der Menschen die einzige Ursach wäre/ warum die Bilder aus der Kirchen müsten gelaßen werden.

Tutecoryn.

Ich befand daß die Kinder den Glauben/ das Vater unser/ die Zehen Gebot/ und Ave Maria ꝛc. wusten her zu sagen/ und hierin bestehet die Erkentnüß so wol der Alten als der Jungen.

Fleiß des Authors und Dn. Fereira zu Bekehrung der Parruas angewandt.

Nach meiner Abreise (weil alda nichts auszurichten) ward der Ehrw. Dn. Johan Fereira de Almeyda ein gebohrner Portugees von Lisbon, daselbst hinbestellet: aber diesem wolten sie noch weniger Gehör geben/ zumahl weil sie ihn für einen Abtrünnigen hielten/ dessen Bildnüß zu Goa öffentlich verbrant war; ermeldter Fereira blieb alda ein gantz Jahr/ und schied gleichfalls fruchtlos von ihnen.

Wir haben dann nunmehr kürtzlich anzumerken/ wie Tutecoryn in der Niederländer Hände gerahten ist. Des Jahres 1658 im Januario/ zogen wir mit unser Kriegsmacht von Negumbo nach Tutecoryn, und zu Anfang Februarii kamen wir daselbst angeländet; der Feind taht einigen Widerstand/ allein es währte nicht lange; dann er verließ die Stadt/ steckte seine Fregatten in Brand/ und erwählte den Hasenpfad.

Wie und wann Tutecoryn von den Hollandern gewonnen.

Die Stadt Tutecoryn liget offen/ ohn Mauren/ Tohre und Graben/ hat sonderlich drey große Kirchen/ die sich schön in See erzeigen/ wie auch viel hoher Häuser von Stein aufgebauet; hier wird der weißeste und allerfeinste Kalk gemacht/ der in gantz India zu finden ist. Die E. Companie hat gantz keine Befestigung am Lande/ sondern allein eine Logie in einer von den dreyen Kirchen. Man hat oftmahls einen Fürschlag getahn/ um einige Befestigung des orts aufzuwerfen/ allein dis will der Naike oder große Landherr nicht verstehen. Gemeiniglich verbleiben in der Logie ein Kaufmann und Unterkaufmann/ nebenst 2 oder 3 Beyständen/ und 6 oder 8 Soldaten.

Tutecoryn ein offener Platz.

Der erste Kaufmann/ der alda das Comptoor aufgerichtet/ ist gewesen Eduard Ooms, hernach Cornelis Valkenburgh und Willelm Boesen, anitzo ist alda der Oberkaufmann Cornelis Pijl mit dem Kaufman̄ Cornelis vander Duyn.

Gewesene Niederländische Oberhäupter daselbst.

Hier ist eine berühmte Perlfischerey; man sagt/ daß deren in gantz Orient drey sind/ eine bey Ormus, die ander in der Bucht bey Ainam auf der Sinischen Kust/ die dritte allhier/ oder in der Bucht/

Perlfischerey zu Tutecoryn.

TUT RYN.
A R E
S S C H E R Y E.

Bucht / so zwischen Comoryn und der Insel Zeylon gelegen/darunter auch Manaar und Aripou begriffen. Man fänget die Perlen in den Austern oder Muscheln (welche hart und widrig zu essen sind) einbeschlossen / sie werden auf 7/8/9/ bis 10 Klafter tief getaucht und heraufgeholet/ welches in wahrheit eine schwere und mühsame Arbeit/die manchmahl das Leben kostet. Man fänget aber der Perlen nicht alle Jahr: dann zu zeiten werden die Bäncke mit Sand überdecket/ oder es sind die Austern zu klein. Man weiß/ wie viel Perlen in hundert Austern müssen seyn / und darnach machet man Uberschlag/ ob die Fischerey die Unkosten gnugsam bezahlen kan / wo nicht/ so wird sie eingestellet. Als man nun gewiß beschlossen hat zu fischen / so kommen die Leute bey tausenden von allen Enden mit ihren Fahrzeugen / samt Weib und Kindern / schlagen ihre Zelte auf am Strande/und verbleiben so lange alda/ bis der Fang ein Ende hat. Die Perlen werden öffentlich zu Tutecoryn und Cailpatnam auf dem Markt verkaufft. Die E. Companie geniest davon ihre Gerechtigkeit / und schützet die Fischer mit ihren Schiffen für allerley Unheil. Ohn die Perlen/so tauchen auch die Parruas nach den Chancos, welches große Meerschnecken oder Hörner sind/ die sehr in Bengale abgehen/von welchen Ringe gemacht werden.

Die Parruas, wiewol sie Christen seyn / dürfen sich nicht zum tauchen begeben/bis zuvor Beschwerung über den Hayfisch getahn worden.

Man schätzet die Tutecorinischen und Manaarischen Perlen nicht so gut / als die von Persia und Ormus, aus Ursach/ weil sie so sauber von Wasser und auch so weiß nicht sind. Es ist gewiß/ daß die Perlen so wol ihre Nahrung haben vom süßen als saltzigen Wasser/ und daß sie aus beyden zusammen erwachsen/ darum auch viel geschehen wird auf die Abwässerung der Flüsse.

Der Perlgries oder Sand/komt von hier in großer Mänge/und wird bey uns unter die Cardiaca oder hertzstärkende Artzneyen gerechnet. Die großen Perlen dienen zum Zieraht/ und werden nach ihrer Größe / Gleichheit miteinander / Ründe und Weissigkeit / wehrt geschätzet. Im übrigen werden auf Tutecoryn viel Tücher gemahlet/und nimt die Weberey alda noch jährlich zu. Leibes-nahrung ist hier in Uberfluß / Reis/ Kitsery / und Zucker / der sehr gut ist / Bier davon zu brauen: und mit einem Wort gesagt/es ist ein bequämer und gewinstbarer Ort für die E. Companie.

Grausame starke Winde wähen dieser Orten in den Monaten October / November und December: bey der Winterszeit so fället alhier ein schwerer Regen. Der Landstrich ist voran sehr dürr und sandig / das Wasser brack und saltzig / welches viel Schäbigkeit am Leibe verursachet/wie ich selbst durch Erfahrung befunden habe. In den Monaten Januario / Februario und Martio ist es des Nachts sehr kalt/ von wegen des starken Thaues der alsdann fält / des Tages hingegen ist eine unerträgliche Hitze / und verbrennet einem der Sand die Füße / weshalben die Einwohner ihre Scripous oder Schuhe tragen. Weil wir eben von den Winden Meldung getahn / so müssen wir anmerken / daß / da Tutecoryn so nahe bey Comoryn liget / es dannoch gantz und gar unterschiedene Jahreszeiten hat gegen denen Orten / welche dicht Nordhalben Comoryn gelegen sind: dann im April / Majo / Junio / Julio / Augusto und September / ist es Südhalben dem Vorgebirge Sommer/da es hergegen Nordhalben Winter ist; auf der einen Seiten wähen also dañ durchgehends starke Winde / auf der andern ist es stille / welches nohtwendig durch dis hohe Gebirge muß verursachet werden; dann wo hohe Berge sind / da enthält sich Wind / Regen und Schnee/ gestalt dieses sonderlich auch in Africa zu spühren / und in vielen Gegenden von India. Imfall Africa gantz flach Land wäre / es würde ohn zweifel gantz und gar unfruchtbar und unwohnbar seyn; und als unter der Zona Torrida, oder dem Verbrantem Luftstrich keine Berge wären / so würden auch keine Flüsse seyn (die aus den Gebirgen und Ablauf des Gewässers ihren Ursprung nehmen) noch Platzregen auf das Erdreich fallen; und ist anmerkens wehrt / daß an der Seite nach Columbo, Gale, Mature, viel mehr Regen fallen / und zwar zu unterschiedlichen Zeiten / weil dieses Theil von Zeylon bergicht ist / da

Tutecoryn hat kein gut Wasser.

Unterschiedene Jahrszeiten Süd- und Nordhalben des Vorgebirges Comoryn.

Als auch auf andern Orten.

hingegen auf Manaar, Jafnapatnam, und der gantzen Einbucht wo es flach ist/ nicht anders dann zur gewissen bestimten Zeit/ als im October/ November/ und etwas wenigs im December/ Regen fält/ sonst das gantze Jahr durch fält keine ander Feuchtigkeit/ als der Thau: dann die starken Winde/ die alsdañ von dem Gebirge Comoryn Südhalben herabwähen/ verhindern den Regen. Dis befinden auch die in Peru: dann die Einwohner/ so auf der Fläche wohnen/ empfinden keinen Regen/ indem gleichwol die Seiten der Berge alda mit stätigen Platzregen befeuchtet werden; und bezeuget man/ daß die an Strand belegene Völker nie keinen Regen haben vernommen/ sondern allein einen dünnen Thau; darum sehen wir/ wie weislich der Große GOtt die heißen Lande mit Bergen gleichsam bemauret hat/ um durch dis Mittel das Erdreich wohnbar zu machen/ welches sich im Nordischen Welttheil gemeiniglich anders befindet.

Die Gebirge verursachen unterschiedliche Witterung.

Also sehen wir/ wie daß die hohen Gebirge/ bald an dieser/ bald an jener Seiten Regen und Wind von sich geben/ woraus nohtwendig unterschiedliche Abwechselungen der Jahreszeiten entstehen und verursachet werden. Dis kan man nicht besser sehen und bemerken/ als an der Caap oder Süd-eck von Africa: dañ wo die Klüfte der Berge sind/ spühret man/ mit was Kraft die Winde dadurch blasen/ wie ich dann selbst/ zu Pferde sitzend/ eine solche Gewalt des herausbrechenden Windes befunden/ daß alleweile dencken muste/ ich würde itzt mit samt dem Pferde über hauffen ligen; gestalt auch geschehen ist/ daß ein solcher starkgetriebener Wind/ der E. Compagnie Karosse mit Leuten und allem umgeworfen. Man hat auch durch Erfahrung wahrgenommen/ daß wann an dem Vorgebirge der Guten Hoffnung der Tafelberg mit dicken Nebeln und Wolken überdecket wird/ so pfleget kurtz darnach ein Unwetter zu folgen. Weiters hat man auch befunden/ daß die hohen Berge um die Gegenden des Verbranten Luftstrichs große Veränderungen verursachen: dañ die Völker/ so unter der Æquinoctial oder Mittellinie wohnen/ haben alle Jahr zwo Regenzeiten/ im Frühling nähmlich und im Herbst; und also bringen die Berge/ in unveränderlicher Ordnung der Natur/ diese Veränderung und Abwechselung zu wege: dann viel derselben mit ihren Spitzen und Gipfeln den Lauf der Luft (so alda stäts von Osten nach Westen gehet) gantz und gar aufhalten und hintertreiben/ und wo solches geschicht/ da wird die Luft zu Wolken/ woraus dann nohtwendig Winde und Platzregen entstehen; gleich wie hingegen sotahnes auffangen der Luft/ und Verhinderung ihres Laufs/ an der andern Seiten der Berge hell und klar Wetter verursachen muß/ so daß die Gipfel der Berge gleichsam eine Scheidewand sind zwischen Winter und Sommer; was im übrigen von den Ursachen/ Bewegungen/ Vorzeichen der Winde zu sagen/ kan der Leser nachsuchen bey dem hochgelehrten und scharfsinnigen Herrn Bacon Verulamius, und H. Renatus des Cartes in Principiis Philosophiæ.

Und ihre Gipfel sind wie eine Scheidewand zwischen Sommer und Winter.

Insel Rammanakoyel.

Von Tutecoryn bis zur Insel Rammanakoyel ist ein kleiner Landstrich gelegen/ und auch etliche Kirchen der Parruas, als Baipaar, und Manapaar, alwo vorermeldter Xaverius auch gelehret hat. Auf der Insel Rammanakoyel hat der Teuver oder Landsherr eine schöne Pagode, und ist dieselbe sehr reich von Vieh. Man meynet/ daß die Insel also genant sey/ weil alhier des Ramma oder Bramma Tempel gewesen: dann dis bedeutet Koyel in Malabarischer Sprache. Man saget/ daß hier unglaubliche große Schätze verwahret werden. Die Pagode stehet dicht an der See/ und wird dem Wasser durchgehends gewehret mit großen schweeren Steinen/ die mit Menschen Händen ordentlich dahingeleget sind/ auf welche die See in der Südzeit/ wann die starken Sudwinde wähen/ mit aller Kraft anklitschet. Die Insel habe ich nur so zimlicher maßen fruchtbar befunden/ und stehet auf derselben noch eine andere alte Pagode, die auch berufen ist/ doch ist es an selbigem ort gantz sandig/ und wird der Sand durch den Wind getrieben und beweget/ wie die Meereswogen/ so daß man nicht

aus

aus den Augen sehen kan. Auf dieser Insel hat der Landherr auch ein Casteel/ recht gegen der festen Kust Coromandel und dem Lande des Naiken, über-gelegen. Des Jahrs 1662/ durchreisete ich mit dem Lieutenant Herman Egbertsz. diese Oerter/ da wir dann von den Einwohnern angefasset und gefänglich gesetzet wurden/ liessen uns auch eine geraume zeit ohn essen und trincken verzappeln. Endlich kamen wir los durch einen gewissen Mann/ auf Manaar wohnhaftig/ der mich kante. Vor der Festung ist eine Enge/ welche mit Fregatten kan durchfahren werden/ dieselbe verstopfet der Teuver, wann es ihm beliebet/ mit etlichen großen Steinen; wann es alda offen ist/ so kan man bis auf Manaar und Jafnapatnam, wie auch auf Negapatan fahren/ so daß derselbe Landherr uns Dienst und Undienst damit getahn hat.

Daß Loch oder die Enge des Teuvers.

Von hier komt man zur Adams-Brucken/ welche bis an Manaar laufft/ und ist nichts anders dann Sand/ Untieffen/ und hie und da Klippen; an etlichen Orten/ nachdem es die Zeit vom Jahr ist/ kan man mit kleinen Fahrzeugen dadurch gelangen. In der Beschreibung Zeylon wird auch von dieser Brucken wie ingleichen von Adams Berg gemeldet werden: Es ist gewiß/ daß nicht allein bey den Cingaleien von Adam viel gesaget wird/ sondern auch bey den Siammern selbst: dann sie weisen alda den Fustritt von Adam, oder dem ersten Menschen/ auf einem Felsen oder Berg von Stein/ und ist derselbe Fus 1½ Ellen lang und ½ breit/ und stehet in einem Stein ausgedruckt/ als ob iemand in weiche Erde getreten häte; die Fussohle ist ¼ Elle tief/ und am Rande herum mit Silber beschlagen/ hierbey stehet ein schöner Tempel gebauet/ und wohnen daherum viel Siamische Priester/ und andere Völker dessen Landes. Unsere Niederländer haben im Martio 1654 (mit Vergönstigung der Majestät) diesen Fus besichtiget. Die Priester zeigten ihnen eine guldene Plate/ von der Länge und Breite wie Adams Fus/ worauf unterschiedliche Figuren stunden/ welche sie sagten daß zuvor in dem Fus gestanden wären; nachdem sie aber von den Priestern in das Gold gegraben worden/ solten die andern verschwunden seyn. Dieser Figuren waren in allem 68/ welche ihnen erkläret und verdolmetschet wurden aus der Siamschen Priester Sprache. Es ziehen ein hauffen Menschen/ ja bey tausenden/ nicht allein aus der Hauptstadt India, sondern von allen Orten umher/ mit Weib und Kindern/ hiernach zu/ und bleiben wol 3 oder 4 Tage da. Die Siammer glauben/ wann in die Höle dieses heiligen Fußes Wasser getahn/ und davon ein wenig auf das Haupt gegossen wird/ daß sie dadurch Ablas der Sünden bekommen/ auch wird dis Wasser niemand geweigert. Ehe man in dem Tempel erscheinet/ so zündet man 10 oder 12 Wachskertzen an/ iedweder nach seinem Vermögen/ so daß der Kertzen bey tausenden in und außer dem Tempel brennen; als man wiederum heimkehret/ bringet ein ieder 2 oder 3 Bambus-riete mit sich/ diese sind mit dem heiligen Wasser gefüllet/ und gehen in etliche Bambusen 2/ auch wol 4 Kannen Wassers/ damit diejenigen/ so daheim geblieben/ desfals kein Gebrech haben möchten. Ehe diese des Wassers auf ihr Haupt schütten/ tuhn sie große Ehrerbietigkeit nach der Weise des Landes. Die Majestät selbst gebraucht dieses Wassers zum Ablas der Sünden/ und gehet der König mit allen seinen Mandarinen und Großen/ im Februario dis Heiligtuhm zu besuchen/ wann der Mohnd voll ist/ und die gantze Nacht durch scheinet/ des Abends erlustigt man sich mit spielen/ trincken und tantzen. „Die Figuren so vorzeiten in „Adams Fus gestanden/ waren diese: „1. Eine Pieck. 2. Eine Königinn mit „einem Ring am Finger. 3. Etliche „Rosen. 4. Eine Kette. 5. Ein Arm. „6. Ein gulden Bette. 7. Ein guldner „Stuhl. 8. Ein Elefants-haak. 9. Ein „Königlicher Pallast. 10. Ein gulden „Wehrengehänck. 11. Sombreiros oder „Sonnenschirme. 12. Ein Königlicher „Hauer. 13. Ein Wäher von einem „Terri-baum gemacht. 14. Ein Wäher aus einem Pfauenschwantz ge„macht. 15. Eine Königliche Krohn. „16. Ein eiserner Priesters-betteltopf. „17. Eine

Adams Brucke.

Die Geschicht von Adam ist bey vielen Indianern bekant/ als Adams Berg auf Zeylon, so ist auch Adams Fus bey den Siammern sehr hoch geachtet.

68 Figuren in Adams Fus ausgedruckt.

Heilig Wasser in Adams Fus.

„17. Eine Kette von edlen Gesteinen. „18. Eine rohte Seebluhm. 19. Eine „weisse dergleichen. 20. Eine doppelte „rohte. 21. Eine weisse Seebluhm/dar„an das Hertz schwartz. 22. Eine dop„pelte weisse. 23. Ein Trinckgeschirr „voll Wassers. 24. Ein grosser Scher„ben voll Wassers. 25. Das Meer. „26. Die Welt. 27. Ein Wald ausser„halb der Welt/ welches das Fegfeur „der Siammer. 28. Der gröste Berg in „der Welt. 29. Die Sonne. 30. Der „Mohnd. 31. Der Abendstern. 32. Der „Oberste Gott des Himmels. 33. Der „Gott der vier Winde. 34. 2000 Die„ner der vier Winde. 35. Eine Meer„schnecke. 36. Ein Paar guldene Fisch„lein. 37. Sieben Hauptflüsse oder „Mutterströhme. 38. Sieben Berge „mit allerley Gesteinen. 39. Sieben „Königliche Weiher. 40. Der König der „Thiere. 41. Der König der Caimans „oder Krokodile. 42. Eine Fahn. 43. Ein „papieren Fähnlein. 44. Ein Tragses„sel oder Sänfte. 45. Ein Wäher mit „einem langen Stiel. 46. Ein Berg auf „einer Insel. 47. Der König der Schlan„gen. 48. Der König der Tiger. 49. Ein „springend Pferd. 50. Ein rohter Ele„fant. 51. Ein weisser. 52. Eine Wasser„schlange. 53. Ein Casuarius (welches ein „Thier von grösse und ansehen einem „Strauß nicht ungleich) 54. Ein König „der weissen Kühe. 55. Ein Elefant mit „drey Häuptern und drey Schwäntzen. „56. Eine Schlange. 57. Ein gulden „Schiff. 58. Ein Engel. 59. Eine Kuh „mit ihrem saugenden Kalbe. 60. Ein „Menschvogel (halb Mensch/ halb Vo„gel.) 61. Ein Frauen-bild dergleichen. „62. Ein singender Vogel. 63. Der Kö„nig der Pfauen. 64. Der König der „Kranich. 65. Ein Vogel Krapat genant. „66. Der Vogel Kuyshit. 67. Sechs „Himmel. 68. Sechzehnerley Himmel.

Diese vorermeldte Adams **Brucke** lauffet bis an Tellemanaar, welches das äusserste Eck von Manaar, von welcher Insel wir in der Beschreibung Zeylon handeln werden.

Wir verfügen uns dann nach dem Südlichsten Theil des berühmten Landstrichs Coromandel, und denen Landen/ die zum theil unter dem Naik von Madure und Tanjouwer gelegen sind. Tondy ist das erste Ort/ welches zunächst an Jafnapatnam liget: dann zwischen Jafnapatnam und Coromandel ist ein schlechter Weg; ich bin des Mittags um 11 Uhr von Jafnapatnam zu Segel gangen/ daß wir um 4 Uhr nicht weit vom Lande abwaren/ und des Abends um 9/ vor Negapatan schon zu Ancker lagen.

Tondy auf der Kust Coromandel.

Von Tondy, welches sehr Viehreich ist/ werden jährlich etliche hundert Stuck Kuhvieh auf Jafnapatnam gebracht. Nicht weit von Tondy stehet die **Pagode** Kailiemeer, von einer zimlichen Höhe; von derselben ist ein kleiner Landstrich bis zur Stadt Negapatan oder Nagapatnam, welches so viel gesagt ist als **Schlangenstadt**: dann Naga heist auf **Malabarisch** eine **Schlange**/ und Patnam eine **Stadt**/ weil sonderlich in diesem Landstrich viel giftige Schlangen sind/ bey den **Portugesen** Cobres Capellos genant/ welche die **Heyden** nicht tödten/ in Besorgung/ daß ihnen einig Unheil begegnen möchte. Die Stadt ist von den **Portugesen** gebauet/ und von alters eine **Capitäinschaft** gewesen. Sie ist des **Jahrs** 1658/ im **Julio**/ durch Unterhandlung und ohn einige Mühe in unser Hände gerahten. Die Einwohner gaben sich auf/ und machten einen Vertrag mit dem Herrn Joan van der Laan, und dem Kaufmann und **Fiscal** Lucas van der Duffen, itzo **Commandeur** über Cochin, und den untergehörigen Festigkeiten auf Malabar. Der Vertrag bestund fürnehmlich in diesen Stücken: Daß sie mit ihrer Haab und Gut frey möchten aus- und wegziehen/ benebenst dem Kirchenschmuck; daß zu solchem Ende ihnen Fahrzeuge von der **E. Companie** solten verschaffet und hergeliehen werden/ welches auch geschach. Die Stadt ist am fliessendem Wasser gelegen/ hat aber keinen bequämen Hafen/ wie dann dergleichen nirgends an Coromandel zu finden. Sie ist wol bebauet mit schönen Häusern und unterschiedlichen Kirchen/ ist von der See aus sehr annehmlich zu sehen. Man hat hier fort und fort Landwinde/ die sehr heiß und ängstlich sind: die Seewinde hingegen erkühlen und erfrischen beydes Menschen und Vieh.

Pagode Kailiemeer.

Die Stadt Negapatan.

Komt in der Niederländer Hände.

Heisse Landwinde auf Negapatan.

Gleich-

REGIONUM
CHOROMANDEL,
GOLCONDA,
et
ORIXA
Nova et accurata descriptio.

MALABAR.
CANARA
CUNCAN.
BISNAGAR.
NARSINGA.
Coromandel
Madura.
CEYLON.
GOLCONDA
Golconda
DELI REG.
Orixa.
REG: NUM.
Masulipatam
Nagapatnam
Pallecatta
Cabo Comoryn
GOLFO De BENGASA.

Duytsche mylen
Spaensche mylen
Engels en Fransche mylen

Meridies
Septentrio
Oriens

NEGAPATAM.

10 20 30 40 50

Rynlandsche Roeden.

Gleichwol ist anmerkens wehrt/ daß als der Landwind gehet/ das Wasser/ in steinerne Trinckgeschirr getahn/ sehr kalt wird; so lange dieser Wind währet/ kan man nicht zu schwitzen kommen/ welches einem sehr bange tuht; dergleichen Winde hat man auf Masulipatan, wovon oftermahls die Menschen sterben.

Die Kirche zu Negapatan erst durch den Author reformiret.

Des Jahrs 1660/ den 14 Julii/ reisete ich von Jafnapatnam nach Negapatan, die Kirchen alda zu reformiren, und von dem Saurteig des Pabstuhms zu säubern; und taht den 18. die erste Predigt beydes auf Niederländisch und Portugesisch.

H. Tauffe und Abendmahl alda gehalten.

Die H. Tauffe ward bedienet/ und das H. Abendmahl gehalten mit 20 Gliedmaßen/ nachdem durch die gantze Stadt/ und auf den Bollwerken die Besuchung geschehen war. Der erste fest-bestalte Prediger (nachdem Dn. Fredericus Frontenius und ich der Kirchen daselbst wahr genommen) ist gewesen Dn. Johannes Kruyf, vormahls Lehrer und getreuer Seelsorger auf der Insel Tajowan im Casteel Seelandia, welcher dann daselbst gestorben ist/ und kam an seine Stelle der Ehrw. Dn. Nathanaël de Pape weiland Hirt der Gemeine zu Dalem und Veurn, vor Gorichem, ein Mann von unverdrossener Arbeit/ der in kurtzer zeit die Portugesische Sprache gelernet hat/ und schon sehr weit in der Malabarischen Sprache kommen ist/ der auch viel und großen Fleiß tuht außerhalb der Stadt in den Dörfern/ das Christentuhm anzupflantzen/ worin ihm treulich die Hand geboten hat der E. Herr Cornelis Speelman, dazumahl Gouverneur auf der Kust Coromandel, seithero sehr berühmt in den fünfjährigen Kriegen und Siegen wider die Macassaren und Könige der Insel Celebes.

Negapatan von dem Naik belägert.

Bey unser ersten Ankunft auf Negapatan befunden wir die Stadt von dem Naik oder Herrn des Landes belägert (weil er einig Misgnügen wider die E. Companie hatte) man konte ihn mit guten und billigmäßigen Worten nicht von dannen bringen/ bis daß endlich die unsern zum Tohr ausfielen und bey 3- oder 400 Mann danieder hackten/ hernachgab er besser Kauf.

Der von Visiapour hatte zuvor das gantze Land durchstreiffet/ die Pagoden zu Pferdeställen gemacht/ und mit einem Wort zu sagen/ überall schreckliche und abscheuliche Fusstapfen der Verwüstung hinterlaßen. Alles Gewächs auf dem Felde war verheeret und verzehret/ der Landmann hatte keinen Samen/ den Acker zu besäen/ die Einwohner keinen Reis noch sonst zu essen/ zu tausenden kamen die arme Menschen nach der Stadt/ sich mit Weib und Kindern zu verkauffen/ von wegen der schrecklichen Hungersnoht/ die Gaßen und Straßen lagen wie mit Leichen überstreuet: in wahrheit ein schrecklich und erbärmlich Schauspiel/ man konte etliche umsonst und nurs Brodt zu Slaven bekommen/ der höchste Preis war 4 oder 5 Gulden für eine Person; in die 5000 wurden dieser Menschen nach Jafnapatnam verführet/ nicht weniger nach Columbo, und etliche tausend nach Batavia und andern Orten. Die elenden sahen mehr einem Todtengerippe als lebendigen Creaturen ähnlich/ schwartz von Natur/ und nu noch mehr durch Magerheit/ mit ausgemärgelten Beinen/ holen eingefallenen Backen/ die Augen tief im Kopf stehend/ der Bauch wie ein leerer Sack hangend/ die Haut hart geworden und verschrumpfen/ durch welche man alle Rippen und Beiner ligen sahe; hierzu kamen schweere Fieber und Kinderblattern/ wovon zu tausenden dahin sturben/ so daß einem das Hertz im Leibe erschrack und weh taht/ wer dieses Elend und Jammer ansahe.

Grosse Hungersnoht in und um Negapatan her.

Der Naik von Tanjouwer lehnet sich wider die E. Companie auf/ laut jüngster Briefe an den Author geschrieben.

Im Jahr 1669/ hat der Naik abermahls wider die E. Companie sein Haupt empor gehoben/ ward aber von den Jafnapatnamschen Soldaten rechtschaffen abgeklopfet. Dicht bey der Stadt an der Nordseiten stehet eine sehr hohe Pagode/ China genahmet/ und bey derselben ein schöner Baumgarten mit einem lustigen Hof/ welches vor diesem besessen Francisco d'Almeyda, ein reicher Portugees/ ein Mann von hohem Alter/ der sich seithero auf Trangebar enthält.

Das XXIII. Capitel.

Beschreibung von Carcal, Trangebar, Trinilivaas, Colderon, Porto Novo, Tegnapatan, Tirepoplier, Chengier, Sadraspatan, Madraspatan, S. Thome, Paliacatte, Carnatica, Penna, Caleture, Petapouli und Masulipatan.

Carcal.

ZWo Meilen von Negapatan ist gelegen Carcal, woselbst die Niederländer schon vor etlichen Jahren eine Logie haben gestiftet / und sind die meisten Süder-Comptore zu großem Vortheil der E. Companie durch den Herrn Adriaan van der Meyden aufgerichtet / welcher selbst eine geraume zeit alda als Oberkaufmann verblieben ist: Wie nachgehends der Oberkaufmann G. Cracouw, N. van der Markt, und N. Nieuland; doch seit der Eroberung Negapatan bleibet die Logie leer stehen / und wird durch Einländische Leute (darzu gemietet) für Brandschaden bewahret. Diese Oerter geben einige Kleiderzeuge / und sonderlich die Rambotyns, so bey den Javanen sehr abgehen.

Trangebar.

Von Carcal bis zu der Dähnischen Festung Trangebar ist drey Meilen. Das Casteel hat 4 Bollwerke / wird wol und nett gehalten; die Besatzung bestehet meist aus Tocpassen und schwartzen Soldaten / die alle gut Portugesisch sprechen; zu meiner Zeit lag alda ein Sergiant mit etlichen Niederländischen Soldaten / so man den Dähnen (auf ihr Begehren) auf eine zeitlang geliehen; der Commandant war einer Eskel Andres; die Stadt ist bewohnt theils von Portugesen / Heyden und Mohren; die dem König zu Dennemark Zoll und Schatzung bezahlen. Die Handlung der Dähnen ist gering und wenig / ihren meisten Vortheil tuhn sie auf die Mohren, mit welchen sie in Feindschaft sind / weil ihnen die Mohren von alters übel mitgefahren haben.

Ein paar Jahr vor unserm wegreisen hatte Schiffer Simon van Medenblick, der in ihren Diensten war / ein Mohrisch Schiff angeklampet / daraus er guten Raub bekam / und ließ viel von den Mohren über die Klinge springen. Es ist zu verwundern / daß die Dähnen nicht stärker auf Indien fahren / als zwar noch zur zeit geschicht / da sie gleichwol so gute Gelegenheit / ja besser dann die Engeländer darzu haben.

Trinilivaas. Colderon.

Von Trangebar über Trinilivaas komt man auf Colderon; hier erstreckt sich in See eine Sandbanck die sehr gefährlich ist / und den unkündigen viehmahls Schiffbruch verursachet; von da komt man zu den Vier Pagoden, und dann auf Porto Novo oder Neuen Hafen / 5 Stunden von Trangebar gelegen. In Porto Novo enthalten sich einige Portugesen und Misticen, und kommen alhier viel Barken an / mit Jager-holtz geladen / welches sehr daurhaftig ist / und bequähm zu Sparwerk auf den Häusern zu machen / ingleichen mit Kokosnüssen / Areek, Cair, etc.

Porto Novo.

Tegnapatan.

Eine Meile von Porto Novo liget Tegnapatan, alwo die Niederländer auch eine Logie haben. Hiernächst dann folget Tirepoplier, an einem frischen Fluß gelegen / der bis auf die Bahre eine halbe Meile von der Niederländer Logie führet / und bequähm ist / um aus- und einzuladen / die Reede liget auf 11½ Grad Norder-breite / ist über 77 Fadem tief / mit grauem Sandgrund / gut zum Anckern / und nicht über ½ einer Meilen vom Wall. Man kan alda / wie durchgehends an Coromandel, im Süder-Mousson sonder Sorge / aber nicht also im Norder / ligen bleiben. Das Casteel Tirepoplier ist nach der Gentivischen Weise zimlich wol gebauet und bequähm wider Einländischen Aufstand / mit einer halben Cartaun / und drey andern Stücklein versehen / so vor diesem durch Arent Martensz in der Unterhandlung mit dem Naik, dem grossen Aya verehret worden. Der Niederländer Haus / darin sie sich vor vielen Jahren aufhielten / war inner dem besagten Casteel / und vorzeiten des Aya Pagode gewesen / von blauen Arduinstein aufgemauret. Auf dieser Festen ist auch eine große Pagode, mit einem hohen erhabenen Gebäu / von gehauenem Bildwerk aus Stein gemetzelt / so sich in See (wie die Schiffleute anmerken) gleich einem dicken stumpfen Thurm erzeiget / und einen guten Nachtleuchter mit giebet: immaßen sich auch von fernen

Tirepoplier.

nen

nen läst sehen das abgebrochene Casteel / so vormahls die Portugesen besessen / ligend auf einem kleinen Hügel dicht beym Strande / an der Nordseiten des Flusses / von einer sehr guten Gelegenheit.

Dis Land hat durchgehends sandigen Grund / viel klippig und arduinsteinig Gebirge. Tirepoplier gehöret unter Cristappaneyks von Chengier, woselbst er seinen Sitz hat / und ist dasselbe gelegen nach Süden hinum zwo Tagreisen von Tirepoplier.

Die grose Stadt Chengier.

Die Stadt Chengier ist trefflich mit Volk besetzt / mit dem Pallast des Naik verzieret / wird dreymahl so gros geschätzet als Rotterdam / ist in einem grossen Tahl gelegen / und hat Südhalben einen schönen frischen Fluß / ist rundum mit Wällen und doppelten Mauren von Arduinstein umgeben / und mit vier grossen klippichten Bergen umringet und verstärket; auf dreyen derselben ligen drey unüberwindliche Casteele / und auf dem vierdten eine herrliche Pagode, und ist der eine Berg mit zween Wällen / der ander mit vieren / der dritte gar mit sieben befestiget / deren ieder ein absonderlich großes Tohr hat von blauen Arduinstein aufgezogen / und bleiben die Tohre allezeit mit starker Wacht verwahret. Von wegen der schrecklichen Höhe kan man kümmerlich auf die Casteele kommen / und haben dieselben nur einen Weg von gemetzelten arduinsteinern Stiegen / und benebenst aus den festen Klippen gehauen. Die Hofstat des Naik stehet unten am Fus zwischen zweyen Casteelen / an sich selbst sehr herrlich / und überaus fest und stark. Auswärts von der Stadt liget noch eine Festung auf einem großen hohen Steinrotzen / zur Befreyung des fürnehmsten Zuganges und Näherung zu der Stadt. Oben auf diesen Schlössern (welches zu verwundern) sind schöne Brunnen und Weiher / und frische Wasser-adern / nebenst annuhtigen Lustgärten. Man hat hier wenig Stücke Geschütz / und die sie haben / sind von Eisen geschmiedet / oder (wie ich des Jahrs 1658 / als der Naik von Tanjouwer Negapatan belägerte / gesehen habe) von großen und langen eisern Stäben mit starken Reiffen von selbigem Metall wie ein Faß zusammen gebunden; sie treiben schweere Kugeln von Stein / die sie wissen rund zu hauen. Obgemeldte Festungen sind allezeit mit Kriegesnohtwendigkeiten und Lebensmitteln auf ein Jahr lang versehen / und wird solcher Vorraht jährlich erneuert.

Der vorbesagte Naik verhielt sich in vorigen zeiten gegen unser Nation sehr freundlich / ja tractierte sie einmahl recht Königlich gantzer 14 Tage lang. Unsere Leute musten sich zum höchsten verwundern über alle seinem Pracht in Kleidungen / köstlichen Kleinodien / mit Silber und Gold überzogenen Tafeln / seinem Raht / Kriegesmacht (so wol in Reuterey als Fusvolk bestehend) Mänge seiner Elefanten und Rosse / großen Anzahl seiner Frauen und Beyfrauen. Der damahliger Naik, wie er verstund / daß Iteragio mit einem Heerläger wider uns im Anzug war / ließ die unsern ihres Weges ziehen / welches gleichwol nicht geschach / ehe sie zuvor seine durchlauchte Person hatten angeschauet. Er warnete auch die Niederländer / daß sie den Unter-obrigkeiten des Landes nicht trauen solten; indem er / hohen Alters halben kindisch geworden / von Weibern und andern Rähten regiret ward. Uber dieses Naiks Herrligkeiten war dazumahl als Stathalter Trinvingelaya, insgemein der Große Aya genant / er war zugleich auch oberster Feldherr / ein Mensch von Tyranney und Grausamkeit ausgestopfet / und der ihm selbst die Männligkeit ausgerissen hatte / dabey doch auch streng gegen die Ubeltähter / so daß bey seiner Zeit das Land von Straßenraub und Mördereyen frey war: allein war er über das mit dem Geitz- und Geld-teufel besessen / unversühnlich in Verbitterung und Feindschaft die er einmahl gefasset hatte. Dieser Aya war den unsern hart an / um ein Beding zu machen / den jährlichen Zoll betreffend / und heischte für allezeit so viel als 1800 Reichstahler jährlich zu bezahlen / unter Anbietung des Gouverno über Tegnapatan, nebenst vollkomener Macht / das verfallene Portugesische Casteel aufzubauen / und dabey unser Christlichen Freyheit uns zu gebrauchen.

Wie-

Wiewol aber dieser Landstrich überflüßig Reis/ Saltz/ Früchte und andere Eßwaaren giebet/ so muß er dannoch/ wegen Vielheit der Einwohner/ von andern Orten mit versehen werden. Der Handel von den Einländischen Waaren wird ins gemein mit den Eingesessenen auf gewisse Muster von Tüchern getrieben/ wobey man sich wol in acht zu nehmen/ angesehen hierunter viel Betrug fürgehet/ und mögen die Güter/ so mit den Mustern nicht übereinkommen/ ausgekippet werden; auf die Essaye der Tücher oder Zeuge muß auch wol gemerket werden/ daß sie mit keiner falschen Farbe vermänget seyn. Hier fallen Leinwande und Zeuge/ die in den Molucken, Amboina, Banda und andern **Malajischen** Orten sehr abgehen. Man hat von alters alhier verhandelt diese nachfolgende Waaren: **Näglein** / **Muskatnüsse** / doch meist durch Tausch/ wenig in baarer Bezahlung/ **Pfeffer** / **Sandelholtz** / **Sinesische Waaren** / als **Sammette** / **Satinen** / **Armosinen** / **gestickte Decken** / **roht** / **grühn** / **blau** / **gehl** / **Uranjen-farb** / konten dazumahl ihre Käuffer wol finden/ und dem Verkauffer einen guten Gewinst bringen/ ingleichen auch rauhe **Seiden** / und **Patanische Gürtel** / **Muskus** / **Zinober** / **Queck silber** / aber kein **Porzellan** / noch **Sinesischer Campfer** / aber wol der von Borneo, sonst auch **Benjuyn** / **Zin** / **Spiauter** / **Bley** / **Kupfer** rc.

Von Tirepoplier komt man über Poelezere, Poelemoer, und Alembrue, auf Sadraspatan, da die unsern eine **Logie** haben/ folgends auf Madraspatan, sonst auch Chinnepatan genant/ alwo die **Engeländer** eine Festung haben/ S. George genant/ meistentheils mit Toepassen und Misticen besatzt; von hier senden sie jährlich ihre Schiffe aus/ wie auch von Suratte. S. Thome, eine **Portugesische** Stadt/ vor 8 oder 9 Jahren von den Mohren erobert/ in Maliapour gelegen/ unter der Norder-höhe 23½ Grad/ eine kleine Tagreise von Paliacatta, ist von alters eine berühmte und reiche Handelstadt gewesen/ liefert allerhand Sortirung von gefärbten und gewebten Tüchern/ die bey den Malayern, auch in Java, den Molucken, Siam, Pegu, rc. wol verkaufft sind. Hier wohnen die berühmtesten Tüchermahler und Weber/ sehr erfahren und abgerichtet auf saubere nette Arbeit/ und gute feste Farben/ worzu die sonderliche Ahrt dessen Wassers sehr viel hilft/ aus welchem die Tücher gewaschen werden/ welches frisch und klar aus weissem Sande entspringet/ und nicht aus leimichter schmieriger Erde/ und hat selbiges Wasser einen sonderbaren Schmack wie aus süs und saltzig.

Sadraspatan.

Madraspatan.

S. Thome.

Paliacatta, in der **Malabarischen** Sprache also genant/ bedeutet so viel/ als die **Alte Festung** / ist gelegen auf 13 Grad 22 Minuten Norder-breite/ 5 starker Meilen Nordhalben S. Thome; ohngefähr 3 Meilen seewärts von der Reede siehet man einige **Tamarinden**-bäume/ die etwa ½ Meile West-landwärts-ein stehen; recht gegen der Bahre und Hafen zu Paliacatta über/ samt einem hohen Gebirge/ so sich nach Süden und Norden erstrecket/ und ohngefähr 6 Meilen landwärts liget; auf dem Südlichern Gipfel erzeiget sich ein flaches Eck mit einem großen Tahl/ als ob es von den andern wäre abgeschieden/ darauf vor alters das Schloß Rama Geridorgon gestanden hat. Die Festung Geldria, woselbst der **Gouverneur** sein Verbleib hat/ ist von den **Niederländern** alhier gebauet/ ist klein im Begriff/ zimlich fest/ und mit bequämen Bollwerken versehen/ wiewol gegen **Europäischer** Gewalt zu schwach/ doch für der Mohren Anfall gut gnug. Gegenwärtig hat der Herr Anthoni Pavilioen **Raht Extraordinar in India** / das **Gouverno** alda/ welcher an des Herrn Cornelis Speelmans Stelle gekommen ist/ vor wessen Darkunft/ der Herr Laurentz Pit, H. Arnout Heussen und N. Gardenijs mit Lob alda regiret haben; die Besatzung bestehet aus 80 oder 90 Mann.

Paliacatta.

Niederländische Festung Geldria.

Man anckert gemeiniglich alhier auf 7 oder 8 Faden Sandgrund/ in etwas mit leimichter Erde gemänget; bey einer halben Meile vom Wall giebt es im Süder-Mousson eine gute Reede/ aber nicht im Norder: dann ie weiter man nach Norden hinnunkomt/ ie ungestühmer

Reede vor Paliacatta.

PALIACATT

of

GELDRIA

mer Wetter / härtern Strohm / und gefährlicher Lager man hat; in dem die Winde und Wellen oftmahls mit grosser Kraft aus der Bengalischen Bucht und dem Ganges einherbrechen. Dritthalb Meilen außerhalb dieser Reede ist eine Sandbanck gelegen / so sich vom Fluß bey ½ Meile seewärts erstrecket / und muß derselben nicht näher dann auf 4½ oder 5 Fadem Tieffe gekommen werden: zwo Meilen nach Norden hinum liegt das Eck Sicerecourdi, von welchem sich eine Sandrippe 2½ Meilen seewärts erstrecket; auch ist da sehr unebener Grund / man muß nicht näher als auf 6½ oder 7 Fadem hinankommen. Auf dieser Bahre befindet man im Süder-Mousson mit hohem Wasser von 6 zu 10 Fadem Tieffe / man kan mit Manchous und Böhten die Güter ein- und ausbringen; man muß sich im aus- und einfahren längst dem Süder-wall halten / dañ es an der Nordseiten sehr trocken ist; einen kleinen Stückenschuß den Fluß hinein unter dem Gebiet des Casteels / ist eine gute Winter-reede / für die Mohrische und Gentivische Schiffe / welcher Fluß wol 5 Meilen Nörden gen Westen ins Land lauft / bey der Stadt Armagon, den Wald Sicerecourdi fürbey / von wannen alles Brand- und Zimmerholtz geholet wird; außer diesem ist Paliacatta, welches an sich selbst dürre / von Holtz gantz und gar entblößet. Es laufft auch bey der Festung ein Wässerlein hin / worauf man sich mit kleinem Ruderfahrzeug erlustiren kan.

Paliacatta hat im Süder-Mousson einen Canal, meistentheils trocken / in der Norder-zeit aber so ist es rund herum voll Wassers / so daß es alsdann wol einer Insel / bey zwo Meilen gros / gleich siehet. Im übrigen ist Paliacatta von einem herben / saltzigen und sandichten Grund / von Lebensmitteln gantz nicht versehen / außer daß an Fisch kein Mangel ist / sonst andere Eßwaaren müssen von auswendig hereingebracht und zugeführet werden. In vorigen Zeiten wurden große Unkosten aufgewandt / die Festung zu erhalten / als welche auf einem unfesten Grunde stehet / so daß man in Sorgen stund / daß sie alle Regenzeit würde über hauffen fallen. Dieser saltziger Grund erstrecket sich wol 4 oder 5 Meilen landwärts. Unter dem Gebiet des Casteels Geldria ligen zwey Dörfer / eines Südhalben / Diramamy genant / so auf einer kleinen Insel stehet; das ander Coupon, einen Mußketenschuß an der Nordseiten vom Casteel / von Fischern bewohnet / welche Christen sind / vorzeiten von den Portugesen getaufft / und sich alda aufhalten.

Das Reich Carnatica.

Wir müssen nun alhier auch etwas sprechen von dem Reich Carnatica, welches sich Süd- und Nordwärts 60 / und von Paliacatta gerade über bis an die Malabarische Kust 40 Badagarischer Meilen (deren iede schier so gros als drey Holländische) erstrecket. Alhier enthalten sich die drey mächtigsten Herren und Naiken dessen Reichs / die der Krohn Velour untertähnig sind / und viel hundert Pagoden (deren iede 6 Holländischer Gulden beträget) aufbringen / nähmlich Vitipanaik von Madure, des Königs Cuspidoor-träger 200 Pagoden, und Cristapanaik von Chengier, des Königs Betel-reicher 200 Pagoden; der Naik von Tanjouwer, des Königs Wäher- oder Schirm-träger / unter welchem Negapatan gelegen ist / 400 Pagoden. Diese Aemter haben die Naiken von alters her bedienet / und darum sind ihnen die Landschaften Madure, Tanjouwer, und Chengier angewiesen / unter jährlicher Contribution der vorbesagten Pagoden, und bleiben sie im übrigen verpflichtet / daß sie auf den Kröhnungstag eines rechtmäßigen Reichsfolgers / sich selbst in Persohn anfinden und ieglicher sein Amt bekleiden muß.

Drey Naiken daselbst.

Cuspidoor ist eine Sprützbecken.

Penna und Calecture.

Von Paliacatta weiters nach Norden hinum ist gelegen Penna und Calecture, zwischen welchen Orten die beste Essaye fält / einen Tag fahrens mit gutem Winde von Paliacatta. Die Essaye (welche sonst auch auf den Inseln an Jafnapatan wächset) ist eine kleine Wurtzel / gleich einem Reislein / die beste Sorte einer Spañen lang / wird aus der Erden gegraben. Damit man aber wissen und urtheilen könne / welches die beste Essaye sey / so hat man dis nachfolgende in acht zu nehmen: Man soll sie zu stücken brechen / und sehen ob sie eine hohe rohte Farbe hat / dañ auch in den Mund nehmen und käuen / und so

Essaye eine Färbewurtzel.

Die rechte Probe davon.

sie salpetrig von Geschmack ist / wird sie für gut gehalten. Auf den Tüchern wird die Probe mit der Essaye also angestellet; Man soll die Leinwand mit Zitronensaft hart und wol reiben / und alsdann in der Sonne trocknen laßen / so sie falsch ist / wird die rohte Farbe etwas verlohren haben; es ist sonst noch eine länglichte fünfeckige Frucht / Carunbolle genant / deren Saft noch schärfer beißet als der von Zitronen / und ist gleichfalls sehr gut / die Beständigkeit der Essaye zu probiren.

Man muß auf diese Essaye scharf und genausichtig Achtung geben / anders kan man durch diese betriegliche Nation leichtlich umgeführet werden: dann sie oftmahls in ihren Mahlereyen falsche Essaye gebrauchen / Sordaco genahmet / wie auch den Bast von einem gewissen Baum / so in Orixa wächset / und wird man befinden / daß die Mahlerey sich etwas nach tunckelroht ziehet / und gerieben zwischen den Händen mit frischem Wasser / wird sich die Farbe gantz auseinander geben; benebenst tuhn sie auch Betrug in der gehörigen Länge und Breite: welche Waar dann der E. Companie nirgends zu nütze ist. Das Gold wird in diesem Landstrich sehr zur Probe gestellet / und wissen sie dasselbe gantz genau und auf seine Karaten zu streichen. Die E. Companie hat alhier auch ein Müntz-eisen von dem Grossen König / so daß täglich der Pagoden geschlagen werden / und nur allezeit an Gold Gebrech ist. Von Orixa Nordwärts nach Masulipatan wird hier mit gutem Gewinst Nely, Reis / Gingelysamen / Oehl / Butter / Negros-tücher / Eisen / Honig und gehl Wachs / anher gebracht; man tuht die Reise / hin und wieder / gemeiniglich in vier Monaten. Auf Arracan, Pegu, und Tanassery, giebt man von hier zur Fracht bis anhin / von Pfeffer / Sandelholtz / Tüchern / Stahl / Eisen / und andern Waaren / 8 und 10 vom Hundert; die Retour bestehet meist in Gold / Rubinen von Ava, Gum̃ilack / langen weißen Pfeffer / Bley ꝛc. Zwischen Tanassery, und Occeda nächst an Malacca ligen die Hafen Tanangar, Sencaza und Perach gegen Achem über / da gleichfalls großer Gewinst zu tuhn ist: auf der Rückfahrt giebt es außer maßen schönen Zin / der bey den Mohren wol verkaufft ist / die ihre kupferne Töpfe damit verzinnen.

Petapouli.

Petapouli ist gelegen auf 16 Grad Norder-breite: diese Reede zu erkeñen / so läßet sich auf der Insel / welche von der Nordseiten des Flusses gemacht wird / wie ein großer Wald von Kokos-bäumen sehen / als man dieselben (Ost / und Ost gen Norden seglend) auf 1½ Meil vom Schiff anschauet / so siehet man auf die Reede gerade gegen der Bahre über / etwa eine Meile vom Wall / da man Ankergrund findet auf 6 Fadem tief / mit sandigem und aufgehenden Grund / so daß man wol von nöhten hat die Ancker zu verschühen. Im Norder-Mousson ist dis wol der sicherste Hafen auf dieser Kust / indem die seewärtige Spitze so sich Nordhalben der gemeldten Insel bey 3 Meilen erstrecket / die Reede gleichsam beschützet / welches auch die Ursach ist / daß im Süder-Mousson alhier eine ungestühme Bahre ist / mit einfallung schweerer andringender Südlicher Seeströhme. Auf diese und dergleichen Sachen hat ein fleißiger Seeman zu merken / gestalt ihm in beygefügter Kahrte wird fürgestellet / darin mit aller Emsigkeit und aus wahrhaftiger Unterfindung die Gründe verzeichnet / auch die Sandbänke und gefährliche Platen angewiesen sind / dahin wir also den begierigen Leser wollen gewiesen haben. Die Bahre vor Petapouli hat eine lange und untieffe Plate / zu nichts anders nütz als für kleine Fahrzeuge / machet von dannen einen zimlichen großen Fluß / der eine starke Meile bis zur Stadt führet / und auch so weit ins Land bis zum Fluß Meca.

Gentiven.

Petapouli ist nicht gros / wird bewohnet von einigen ansehnlichen Mohren und vornehmen Persianern, doch meistentheils Gentiven, dem König von Golgonda unterständig.

Was die rohten gefärbten Zeuge und einige Sorten gemahlter Tücher anlanget / gehet Petapouli Masulipatan in etwas zuvor / indem es alhier die beste und allerköstlichste Essaye hat von der gantzen Kust / Tambrevelle genahmet / welches gleichfalls ein dünnes Reislein ist / kaum einen Fus lang / und giebt so hohe Farbe / daß es mit der Essaye von

Arri-

MASULIPATAM.

Arrical oder Ortacour muß vermischet werden/um die alzu hohe und satte Farbe in etwas zu untermäßigen und liechter zu machen. Diese Eslaye wächset auf der Insel/ anjenseit des Flusses recht gegen der Stadt über/ und komt niemand zu handen/ dann dem Gouverneur/ der davon große Jahrpacht bezahlet; nicht wol darf iemand hinter seinem wissen in gefärbten Tüchern mit uns handeln: dann das Webervolk für ihn muß arbeiten/ weil er seine Pacht gemeiniglich mit Tüchern dem König entrichtet/ welche alsdann weiters an den König von Persien versandt/ und alda vernützet werden/ so daß der Gentiv in diesem Gouverno sehr unterworfen ist. Auf diesem Comptoor kan man wol Indigo aus dem Lande bekommen/ doch zu theurerm Preis dann in Masulipatan, wie auch Baumwollen Garn/ nach dem Vaterland zu führen/ ingleichen weiße und gefärbte Perkallen, Bethilhes, und vielerhand weiße Tücher/ gemahlte Tapes für India, auch andere gemahlte Sortirungen/ so daß dieses an sich selbst ein nöhtig Comptoor ist.

Die Stadt Masulipatan.

Die Stadt Masulipatan, alwo die Niederländer und Englischen ihre Logie und Wohnung haben/ hat ein gros fließend Wasser/ eine Meile von der Bahre gelegen; der Fluß ist schön und Fischreich/ wiewol auch voller Krokodile. Masulipatan ist eine treffliche große Stadt/ der Gouverneur muß jährlich viel aufbringen an den König von Golgonda, der dem Volk manchmahl viel Uberlast zu tuhn pfleget. Die Einwohner sind mehrentheils Persianer und Mohren, sie verdringen und drucken die Gentiven, auch so gar/ daß sie kümmerlich dürfen einige Kaufmannschaft treiben/ohn vorwissen des Gouverneurs/ ausgenommen die jenigen/ so den Handel mit den gefärbten Tüchern oder andere Kaufmannschaften von den Grossen gepachtet haben/ welches in allen Dingen theurern Einkauf verursachet: Imfall man des Königs Firman in händen hätte/ um den Handel im Lande frey und unverhindert zu treiben/ man solte großen Nutzen können schaffen/ so haben sich aber von alters her die Gouverneurs darwider geleget. Die Mohren dieses Orts sind falsch und hochfärtig/ prächtig/und wollüstig/ insonderheit die Persianer, die alle andere Nationen neben sich verachten; sie führen großen Stahtmit Palankyns oder Tragsesseln/ Pferden/ und viel Dienern/Schirmträgern/Fackelträgern rc. Viel Ungerechtigkeit gehet manchesmahl bey den Gouverneuren vor/ aus Ursach weil der König zu Golgonda weit von der hand ist/ und kan man den König nicht zu sprechen bekommen/ wo man nicht mit großen Geschencken seinen Hofgroßen entgegen gehet.

Die Stadt Masulipatan ist sonst ein trefflicher Ort von Handlung/ und sind alda die Waaren so wol aus dem Vaterlande/ als Molucca, Sina, rc. wol verkauft: es komt hier auch viel fremd Volk von Cambaja, Suratte, aus den Landen des Mogols, von Goa, Orixa, Bengale und Pegu. In vorigen Zeiten haben die Gouverneurs alhier dem König jährlich an Pacht bezahlet 140000 Pagoden. Man treibet hier auch starken Handel in Rubinen und Deamanten; diese/ die Deamanten werden gegraben im Lande Golgonda und Decam hinter Bengale bey der Stadt Bysilaga. Der König von Bysilaga lässet Wacht dabey halten/ und so alda Steine gefunden werden die mehr dann 25 Mangely wägen/die sind für den König/ ein Mangely ist so viel als ein Karat; die mindern Demanten sind für die Pachter. Sonst ist noch ein Berg im Lande Decam, der genant wird Cotsa Vuytthia, das ist/ Alter Steinrotz/ daselbst werden die allerbesten Deamanten gegraben. Borneo ist auch berufen dieses Gesteins wegen/ und insonderheit die Stadt Succadana.

Das XXIV. Capitel.

Verhandlung von allerhand Edlen Gesteinen/ Deamanten/ Rubinen/ Smaragden/Saphieren/Amethisten/Jaspis/ Sardonich/ Achat/ Granaten und andern.

Demant, seine Benahmung.

Der edelste von allen Gesteinen ist außer zweifel der herzliche Deamant/ bey den Griechen Ἀδάμας genahmet/ weil er wird geurthei-

urtheilet ἀδάμαστος, das ist/ unbezwinglich und unverschwächlich zu seyn/ inmaßen Sophocles einer Jungfrau die noch keinen Mann erkant/ eben diesen Nahmen giebet. Plinius ist der Meynung/ daß er mit keinem Hammerschlag auf einem Amboß mag zerbrochen werden; andere/ daß er durchs Feur keinen Schaden kan leiden/ darumm wird er auch indomita vis, eine unbezwingliche Kraft/ genant/ so gebrauchen sich die Gelehrten der Gleichnüß von diesem Stein/ wann sie eine unbewegliche Härte ausdrucken wollen/ und nennen einen hartnäckichten unerbittlichen Menschen ἀδαμάντινον, wie uns der hochgelehrte Erasmus in seinen niemahls gnug gepriesenen Chiliadibus anweiset/ welches auch übereinkomt mit der heiligen Wahrheit Zach. 7: 12. **Sie machen ihre Hertzen wie ein Demant.** Ezech. 3: 9. **Ich habe deine Stirn gemacht als einen Demant/ und härter dann einen Felsen.** Das Wort שמיר heist in der Hebräischen Sprache nicht allein einen harten Dorn/ Esa. 32: 13. und 5: 6. sondern auch einen Demant; Jer. 17: 1. **Die Sünde Juda ist geschrieben mit einer Spitze von Demant/** welches die 70 Ubersetzer geben ὄνυχι ἀδαμαντίνῳ. Wiewol aber der Demant einer überaus harten und festen Substantz ist/ so hat dannoch Plinius bey mir keinen Glauben/ daß man ihn mit keinem Hammer solte brechen können/ und eben so viel oder wenig gebe ich auch derjenigen Meynung Beyfall/ die da fürgeben/ daß er durch nichts/ als durch Bocksblut könne weicher gemacht werden. In der Lateinischen Sprache führet dieser Stein gleichfalls den Nahmen Adamas, im Hochteutschen Demant oder Deamant/ im Spanischen Adamanto, in der Arabischen Almaes, in der Malajischen Jutan, in der Indostanschen Sprache Hiera, von andern Völkern wird er auch Jua genant.

Der Demant wird Exod. 28. v. 17. auch בָּרֶקֶת genant von dem Wort ברק welches heist ἀστράπτειν, blitzen.

Der Glantz eines Demants ist lebhaft/ weiß/ durchblinckend/ durchscheinend/ hat eine große Härtigkeit/ mit einem finckelnden Liecht/ weshalben er sehr kräftig ist; in der Hand gerieben/ soll er Stroh an sich ziehen/ wie etliche Schreiber anmerken/ die ihm gleichfalls die Kraft zueignen/ daß er die Traurmühtigkeit vertreibe/ und das Hertz stärke. Wie ein **Vollkommener Demant** nicht allein an sich selbst von Reinigkeit/ Waßer und Glantz eigentlichst beschaffen/ sondern auch nach der Kunst geschliffen und proportioniret seyn muß/ will sich nicht so wol mit Worten beschreiben laßen/ als durch augenscheinliche Erfahr- und Ubung erlernet werden/ weswegen wir solches den Juwelirern und Gesteinverständigen zu ent-urtheilen überlaßen. Es werden aber wenig Demanten gefunden/ die in der Taht den Preis der Vollkommenheit verdienen; unterdeß gehen sie (bey den unkündigen) alle für gut durch/ da sie doch manchmahl der Würde nach den vollkommenen gar nicht beykommen. Um aber zuwissen/ wie schweer daß ein rauher Demantstein wird bleiben/ nachdem er bearbeitet/ so nimt man Fischbein oder Seeschaum/ und drucket den Stein darein/ dieses alsdann voll Bley gegossen/ so hat man die rechte Größe des Steins/ solch Bley hernach beschnitten/ wie man den Stein will geschliffen haben. Wann nun das Muster ausgemacht ist/ so wäget man dasselbe mit dem Karat-gewicht/ und merket wie viel Karat es hält/ so ist eben der dritte Theil die Schweere des Demants/ dann das Bley ist dreymahl so schweer in seinem Cörper als der Demant.

Zeichen eines guten Demants.

Vollkommener Demant.

Es giebt auch Demanten/ die man Boschiers nennet/ und sind dieselben wol um den dritten theil schlechter dann die neuen Steine/ doch zuweilen auch beßer/ so sie gantz dünn/ und schön von Waßer sind; als aber die röhtlichen Steine gehl von Waßer sind/ ungantz/ geborsten/ und unrein/ so sind sie nicht das halbe Geld wehrt; hier wird das Gewicht an sich selbst nicht multipliciret, sondern schlechts gerechnet/ wie viel Karat und Grän dieselben wägen. Die rechte Probe an einem Demant ist diese: Man nimt einen andern Demant/ und damit geschnitten auf den Stein den man probiren will/ so muß das Pulver das davon komt/ aschgrau seyn/ dann wo dasselbe weiß ist/ so ist es kein rechter Demant;

Unterschiedliche Arten von Demanten.

Daß Pulver von einem Demant muß aschgrau seyn.

(Das Demantpulver eingenommen / wird von vielen für tödtlich gehalten.)

mant; meist alle Steine geben weiß Pulver / ausgenommen der Demant / und ie grauer das Pulver / so viel besser ist der Stein / und so man ihm selber in dieser Probe nicht trauet / mag man den Demant ins Feur tuhn und erglühen laßen / hernach in schön klar Waßer gelegt / und kalt laßen werden / so er alsdann nicht geborsten ist / wird er für gut gehalten / gleich wie im gegentheil für falsch und unrichtig.

Wie man die Demanten zu wehrdiren pfleget.

Man pfleget die Demanten zu schätzen oder wehrdiren auf diese weise: (wie mir dann bekant ist vermittelst gewisser handschriftlichen Nachricht so ich bey mir ligen habe) Vor allen dingen muß man wol darauf sehen / von was Waßer und Form dieselben seyn / ob sie auch ihre rechte Tieffe haben / und ob auch einige Unsauberkeit darin ist; den Preis nun zu wißen / so schätzet man einen Demant von einem Karat wehrt zu seyn 80 Gulden / oder 32 Reichstahler / als man nun will wißen den Wehrt eines Demants von zwey Karat / so multipliciret man die 2 in sich selber / komt 4 / diese multipliciret mit dem Wehrt von einem Karat / als 80 Gulden / komt für einen Demant von 2 Karat 320 Gulden / doch dis ist zu verstehen von reinen und vollkommenen Steinen; und muß man hierbey auch wißen / wie viel Grän auf ein Karat gehen / nähmlich 4 / und solcher gestalt pfleget man gewöhnlich zu rechnen / so daß ein Demant von 20 Karat 32000 Gulden wehrt ist / und einer von 100 Karat 800000 Gulden. So viel dann von der Natur / Gebuhrtstäte / und Wehrtschätzung der Demanten; wir wollen ferners bey dieser gelegenheit kürtzlich auch sprechen von andern kostbaren Steinen.

Rubinen; ihre Benahmung in unterschiedlichen Sprachen.

Der Rubin / bey den Lateinern Rubinus oder Carbunculus genant / bey den Hebräern אֶקְדָּח Esa. 54. 12. nach vieler Meynung also geheißen von wegen seines brennenden Glantzes / als von dem Wurtzelwort קדח, gleich wie πυρωπὸς ἀπὸ τοῦ πυρὸς ἔχειν ὦπα, daß er wie ein Feur anzusehen. Er wird auch genant אדם Exod. 28. 17. von wegen seiner Röhte. Die Malayer nennen ihn Mamwikam, die Siammer Battamora, die Indostaner Laal. Dieser Stein hält sich lange zeit gut im Feur.

Zeichen der guten und bösen: dreyerley Sorten von Rubinen.

Man findet dreyerley Sorten von Rubinen / die eine ist roht von Farbe / und scheinet wie ein Feur / die satte Farbe / wiewol sie sehr herzlich stehet / vermindert dannoch den Preis; Orientalische Rubinen werden Espinellen genant; die Hochteutschen sind hart und schwärtzlich / und dennach von geringem Preis / wiewol es doch eine rechte Ahrt von Rubinen ist; man findet dieselben nicht breiter dann eine Erbs / und an sich selbst sehr dünne / doch die Steinschleiffer machen diesen Stein noch dünner / damit er desto mehr Liecht haben soll; die Espinellen sind heller und lieblicher anzusehen / aber von geringem Wehrt / die Härtigkeit dannoch ist unterschiedlich: dann etliche sind sehr zahrt und geschmeidig / etliche haben die Härte wie ein Saphier. Die Karfunckel werden verfälschet / und sind mit Sandaracha corrumpiret, und also wird uns Gift für Artzney verkaufft. Die falschen werden erkant durch ein Zeichen von angemachten Farben / als auf einen weißen Karfunckel Zinober oder Kristall geleget / so offenbaret sich der Betrug durch die Ecken / als welche keine Farbe annehmen können. Die Orientalischen Karfunckel sind gleichfalls unterschiedlich / und zweyerley: dann die einen gantz braun sind / als man Waßer darauf tuht / und sie bey Nacht besiehet / so funckeln sie wie Feur / und das sind die rechten / die andern haben solche Ahrt nicht. Man schreibet dem Karfunckel die Kraft zu / daß er die Wollüstigkeit vertreibe / und eingetruncken / wird er geurtheilet / den Leib vor vielen Kranckheiten zu bewahren.

Wehrt der Rubinen.

Der Preis der Rubinen wird eben auf die weise gerechnet / wie der Demanten / doch daß ein Rubin / den man zu schätzen begehret / sich möge vergleichen bey einem Demant von 1 / 2 / 3 / oder mehr Karaten / so muß der Rubin allezeit etwas größer von ansehen seyn / als der Demant / dabey er soll verglichen oder zusammen gestellet werden / und alsdann kan man seine Rechnung machen / eben wie zuvor von den Demanten ist angewiesen / nicht weniger oder mehr / doch dann muß der Rubin auch schön seyn /

und nicht unrein / oder mit Wolken inwendig / und also stehet er in gleichem Preis mit dem Demant; seinen Wehrt lehret uns auch der H. Schrift Prov. 3: 15. alwo von der Weisheit gesaget wird / daß sie köstlicher ist dann Rubinen. Da Salomon gebraucht das Wort פְּנִינִים, wie auch in Klaglied. Jerem. 4. Ihre Nazareer oder Abgesonderten (saget der heilige Text) waren röhtlicher von Leibe dann Rubinen / glätter als Saphier / komt vielleicht her von dem Wort פנה welches Anschauen bedeutet / weil dieses ein Stein von Ansehen ist / und herzlich ins Auge fält / gleich wie daher auch die Schaubrodte / Brodte von Ansehen genant wurden / Exod. 25: 30. לחמי פנים, und so viel auch von dem köstlichen Rubin.

Smaragd. Der Smaragd / den die Araber Tamarul nennen / bey etlichen auch Jasche genant / ist einer von den köstlichsten Steinen; die Griechen nennen ihn Σμάραγδος, die Frantzosen Esmaraude, die Hebräer ברקת Exod. 28: 17. und 39: 10. Ezech. 28: 13. Dieser Stein stund mit in dem Amtschildlein Aarons, welches war das köstliche Hohepriesterliche Kleid / von selbiger Materie / wie der Leibrock / vierecket / einer Hand lang und breit / eingefüget an den Leibrock der hierzu bis auf die Brust offen war / und war an demselben das Brustschildlein angehäftet mit zween guldnen Ringen / und zwey guldnen gedräheten Kettlein an den Schulterblättern des Leibrocks / so daß es nie von demselben getrennet ward / auch war es zwiefach / um mit vier Reihen erfüllet zu werden / das ist in allem mit 12 köstlichen Steinen / und bestund also die erste aus einem Sardis / Topaser und Karfunckel; die zweyte aus einem Smaragd / Saphier / und Demant; die dritte aus einem Achat / Hyacinth / und Amethist; die vierdte aus einem Türkis / Sardonich und Jaspis; nähmlich nach der Zahl der Zwölf Stämme der Kinder Israel. Ihrer viel meynen / daß nach dem Glantz und Eigenschaft dieser Steine der 12 Stämme ihre Begegnungen in künftigen Zeiten / haben sollen ab- und vorgebildet werden; doch diese Gedancken haben mehr Sinnligkeit dann Gewißheit / zumahl weil die Juden selbst nicht eigentlich zu sagen wissen / was Steine daß es gewesen seyn. Also sehen wir auch / daß die 12 Grundlegungen des Himlischen Jerusalems mit 12 köstlichen Steinen ausgezieret sind / mit dem Unterscheid / daß der Jaspis im Alten Testament der letzte ist / und im Neuen der erste / nicht ohn Geheimnüß / indem dadurch auf die Zusammenfügung der beyden Testamente gedeutet wird / und wie das Ende des einen / des andern Anfang sey: dann wo das Alte Testament aufhöret / da hebet sich das Neue an. Man findet dreyerley Sorten von Smaragden; es werden derselben gefunden in Scythia, Ægypten, und andern Orten / doch für die besten werden erkant und genant die Orientalischen Smaragden / welche von den Kaufleuten sehr aufgesuchet werden / so daß die gemeinen Leute solche wenig zu sehen bekommen; es ist in Paliacatta und Bisnagar sehr gemein / daß dieselben von stücklein Glas nachgemacht werden: aber die aus Scythia kommen / sind von den besten / die aus Peru, von der zweyten Gattung / und hart von Natur / doch nicht so satt und grasgrün / und sind darum heller dann die Orientalischen. Man muß wol und scharf zusehen / daß sie nicht verfälschet seyn / wie die vorhergehenden. Die dritte Sorte komt aus Ost-Indien / und ist ein schlecht geringschätzig Gut / sind härter als die von Peru, geben auch ein schöner erfreulicher Liecht / dannoch sind sie wie Tag und Nacht beyeinander. Die aus Peru kommen / sind meist bleich von Farbe / und etliche wie schwärtzlich / wodurch ihre Schönigkeit verdunckelt wird; es wird kein Stein sicherer getragen dann ein Smaragd / brechen gleichwol sehr leichtlich wiewol sie köstlich sind. Die Naturkündiger urtheilen diesen Stein kalt von Natur / und daß er demnach die Brunst der Liebe mäßige: andere meynen daß er gut sey wider die fallende Kranckheit: man will auch sagen / im fall ein Smaragd gefunden würde / der in allen Stücken / nähmlich an Farbe / Form und Klarheit vollkommen wäre / daß er solte bey einem Demant stehen können von einem oder mehr Karaten /

Vid. Biblia Critica in Exod. 28.

Dreyerley Sorten von Smaragden.

Wehrt eines vollkommenen Smaragden.

raten/ja daß der Smaragd wol zwey- oder dreymahl so viel wehrt seyn solte weder der Demant: dann da ein Demant von einem Karat auf 80 Gulden geschätzet wird/ so ist der Smaragd 240 wehrt/ welches wol zu glauben ist/ aus Ursach daß nie oder wunderselten ein Smaragd gefunden worden/ der in allen an Farbe/ Form und Klarheit vollkommen gewesen.

Saphier und seine Benahmung.

ספיר von welchem Wort außer zweifel σάπφειρος oder Saphier herkomt. Exod. 28. 19.

Der Saphier/ der gleichfalls in der zweyten Reihe des Brustschildleins Aarons stund/ wird im Hebräischen genant פִּטְדָה / wiewol viel Gelehrten dafür halten/ daß dieses Wort eher den Topas (τοπάζιον bey den Griechen genahmet) bedeute/ als den Saphier: dann sie wollen durchgehends daß er sey אבן ירקה / das ist/ ein grüner Stein/ da der Saphier himmelblau ist; also saget Job. c. 28. 19. von dem Topas aus Mohrenland / פטדת כוש da unsere (die Niederländischen) Ubersetzer das Wort Topas gebrauchen. Und Exod. 28. 18. geben sie dasselbe Hebräische Wort/ Saphier / so daß man schweerlich etwas gewisses hierin haben und setzen kan / als allein daß durch diese und dergleichen Wörter köstliche und theurbare Steine verstanden werden. Die Araber nennen den Saphier Mila, die Malayer Millam.

Zweyerley Ahrt von Saficren.

Man findet zweyerley Gattung von Saphieren/ die eine etwas dunckelhaftig von Farbe/ die ander hell und gleissend / die man ins gemein waßerhaftig nennet/ diese sind die schlechtesten/ und werden durch vermängung der Farben dem Demant sehr gleich/ daß sie kaum von demselben zu unterscheiden sind.

Wo sie gefunden werden.

Der Saphieren werden gefunden auf Malabar in Calecut, Cananor, im Reich Bisnagar, und auf der Insel Zeylon, die besten findet man in Pegu und Siam; man hält dafür/ als er getragen wird/ daß er gut sey wider allerhand hitzige Kranckheiten/wie auch für Wartzen und Blattern; und so man ihn drey Stunden lang in Gold läßet sieden / daß er dem feinen Demant gleich sey/gantz rein und gläntzend. So viel dann auch von dem edlen Saphier.

Hyacinth.

Der Hyacinth/so in der dritten Reihe des Brustschildleins Aarons stehet/ wird in heiliger Schrift Exod. 28: 19. לֶשֶׁם genant/ wie man meynet; da gleichwol andere wollen/ daß es den Karfunckel bedeute/ andere den Smaragd. R. Kimchi will hiedurch einen schwartzen Stein verstanden haben: welches so es wahr ist/so kan durch dis Wort der Hyacinth nicht verstanden werden/ als welcher roht ist; so daß wir hier abermahls sehen die unterschiedliche Meynungen der Gelehrten und Ungewißheit der Sache. Dieser Stein wird in theils Gegenden von Spanjen gefunden; ie röhter der Hyacinth/ie besser er ist/und komt alsdann dem Karfunckel sehr nahe/wird aber durchs Feur bald verändert. Die Jubelirer geben oftmahls den Ethiopis für diesen Stein aus. Die Griechen nennen ihn Ὑάκινθος, wie dann auch eine gewisse purpurfarbige Bluhme bey ihnen diesen Nahmen führet. Man hält dafür/daß dieser Stein den Menschen von der Pest befreye/und so iemand mit dieser Seuche behaftet/ und solchen Stein bey sich trage / so soll er seinen Glantz verlieren. Man machet zweyerley Hyacinth nahmhaftig / den rohten und gelben/und wird ihnen beyderseits die Kraft das Hertz zu stärken zugeschrieben.

Amethist.

Der Amethist / der dritte in der dritten Reihe an Aarons Brustblat/ wird bey etlichen Hebräern אחלמה, Exod. 28: 20. genant/ bey den Griechen Ἀμέθυσος,weil er den Schlaf und Traum beybringet/ wie etliche wollen: dañ daß Wort חלם bedeutet Träumen/ wiewol andere meynen/ daß dieser Nahm dem Jaspis zukomme. Exod. 28: 19. stehet das Wort יהלום, durch welches unsere Niederländische Ubersetzer den Amethist verstehen/ wiewol andere den Demant dadurch wollen bedeutet haben. Der Amethist ist purperfarb/ sehr lieblich anzuschauen/ die Indianischen werden für die besten gehalten. Man saget/ daß dieser Stein der Trunkenheit widerstehe/ als er auf den Nabel gebunden wird.

Jaspis derselbe fällt auch in Catay oder Sina. Kircher. Chin. illustr. p. 63. Jaspis duplicis generis

Der Jaspis / welcher der letzte war in der vierdten Reihe des Brustschildleins / wird genant Exod. 28: 20. אחלמה, bey den Griechen Ἴασπις, bey den Lateinern auch Jaspis. Man findet zwey-

est, prius è flumine Cotan à piscatoribus instar crustiliorum silicum educitur, alterum in saxeas laminas, duabus fere ulnis longas diffinditur.

zweyerley Sorten von Jaspis/ unter andern sind etliche so schön grühn/ daß sie für Smaragden angesehen werden/ ja man findet auch Stücke so gros/ daß man Trinckgeschirr daraus machen kan/ bey etlichen ist ihre Grühnigkeit mit Weißigkeit untermänget/ etliche sind purper-andere rosen-roht/ als wie sie mit Bluhmen gefärbet wären/ andere sind purperblau/andere braunroht/andere leberfarb/ satt von Farbe und mit Linien durchädert; etliche sind auch mit weißen Streiffen gesprenckelt; es werden gefunden/ die auf der einen Seite Albaster und auf der andern Jaspis sind; auch findet man solche/ die auf der einen Seite purperfarbig/ und auf der andern grau sind/ so daß der Jaspis vielerley und unterschiedlich ist. Man schreibet dem Jaspis die Kraft zu/ den Blutgang zu stillen/ als auch den Schmertz der schweeren Gebuhrt zu lindern/ ingleichen daß er gut soll seyn fürs Fieber/und Wassersucht/ und daß er das Hertz erfreue und frölich mache.

Unterschiedlicher Jaspis.

Sardis.

Der Stein **Sardis** meynet man daß seinen Nahmen habe von Sardinia, weil der beste in selbigem Landstrich fält. Man sagt auch/ daß er in Epiro gefunden wird/und soll er dreyerley seyn; man unterscheidet sie auch in Männlein und Weiblein. Dieser Stein ist bey den Alten sehr im Brauch gewesen; man schreibet ihm die Tugend zu/ den Zorn zu stillen/ böse Träume zu vertreiben/ und das Hertz zu erfreuen. Der **Sardis** und **Sardonich** sind dann nicht einerley Stein/ sondern werden Apoc. 22: 20. klärlich gnug unterschieden/ wie ingleichen Exod. 28: v. 17: 20.

Sardonich. Exod. 25: 7. 28: 9. Ezech. 28: 13. Gen. 2. 12. wird gesagt daß er in Hevila fält.

Der **Sardonich**/ so auch in der vierdten Reihe des **Brustblats** stund/ ist bey den **Griechen** Σαρδόνυξ genahmet/ und bey vielen **Hebräern** für ihren לֶשֶׁם gehalten/ den die **Griechen** auch λιγύριον nennen. Der hochgelehrte H. Jacobus Golius *p. m.* hält es für den Onyx, andere meynen/ daß er in der heiligen Sprache שֹׁהַם genant werde/ Exod. 28: 20. da die heutigen Hochteutschen **Juden** den **Topas** also nennen/so daß wir hier wiederum sehen die vorige Ungewißheit. Die Juden gestehen/ daß sie nicht eigentlich wissen die Bedeutung der Nahmen der Steine/ Vogel/ und Thiere. Der Sardonyx wird also genant/ weil er dem Nabel eines Menschen gleich komt: Und ist das Wort zusammengesetzt von Sarda und Onyx,

Achat-stein.

Der Achatstein/von etlichen gehalten für den לשם, komt viel aus Suratta, und ist von geringerm Wehrt/ gleichwol findet man in etlichen Achaten wunderliche Figuren/ von der Natur darin ausgedrucket und eingewachsen.

Brennstein.

Der **Brennstein**/ bey den **Lateinern** Succinum genant/ weil man meynet/ daß es ein Saft oder **Gummi** sey/ so aus einem gewissen Baum fließe/ wird bey den **Griechen** Ἤλεκτρον genahmet/ bey den **Portugesen** Alambre, komt viel von **Königsberg** aus **Preussen**/ und andern denen Orten; ist bey den **Japanern**/ und andern **Indianischen** Völkern sehr wehrt gehalten; das Oehl von diesem Stein ist gut für das Auffsteigen der Mutter ꝛc. Man siehet in diesem Stein auch seltsame Figuren und Ausbildungen. Er hat die Kraft/ wann er gerieben worden/ Stroh/ Papier und andere leichte Dinge an sich zu ziehen.

Granat.

Der **Granat** ist an Schein und Farbe dem Corallstein gleich. Man findet ihrer zweyerley/ **Orientalische** und **Spanische**/ die **Spanischen** sind roht von Farbe/ welche gleichwol/ als sie gut und schön sind/ einer springenden Flamme gleichen. Dieser Stein um den Hals getragen/saget man/soll die Traurigkeit vertreiben/ wie auch den übrigen Schlaf/ und das Hertz stärken; man urtheilet ihn einer irdischen und feurigen Natur zu seyn. Der aus Æthiopien komt/ist sehr schön und dicht/ und hat bey nahe die Farbe/ wie ein **Hyacinth**/ so daß man einen für den andern nicht wol unterscheiden kan/doch flinckert dieser so sehr nicht als der erste.

Katzen-augen.

Die **Katzen-augen**/ bey den **Portugesen** Olhos de Gatos genant/ fällen in Zeylon, Cambaja und Pegu; sie sind bey den **Indianern** mehr geachtet/ dann bey den **Portugesen**: dann etliche **Indianer** meynen/ so iemand diesen Stein träget/ daß sein Vermögen und Reichtuhm nicht verminderc/ sondern stäts wachse und zunehme. Etliche wähnen auch/ wann Leinwand mit dem Auge

dieses

dieses Steins hart gerieben/und darnach ins Feur geworfen wird/daß sie nicht solle verbrennen: doch dis hab ich durch Erfahrung unlängst falsch und unwahr befunden.

Blutstein. Der Blutstein wird Αἱματίτης bey den Griechen genahmet/ weil er das Blut stillet/ doch andere wollen/ daß er diesen Nahmen habe von wegen seiner dunckelrothen Striemen. Dieser Stein komt aus Nova Hispania, und wird für eine Ahrt vom Jaspis gehalten; die Indianer machen von diesem Stein einige Korallen/ welche sie tragen/ um das Blut zu stopfen; man hämmet damit die Stunden der Frauen/ und übermäßiges Blut-fließen. Sie nehmen den Stein/ und legen ihn in kalt Wasser/ darnach drucken sie ihn in der Hand/und tuhn die feste zu/ sie glauben festiglich/ so eine Wunde oder blutig Ort mit diesem Stein wird angerühret/ daß von stund an das Blut sich stillen und aufhören soll. Dieser Stein fält auch in Zeylon und Cambaja, und wird alda Silakenea genahmet.

Nierenstein. Der Nierenstein/ Νεφρίτης bey den Griechen genant/von dem Wort νεφρὸς, welches eine Nier bedeutet/ wird für gut geurtheilet wider die Nierenschmertzen/ er komt aus Nova Hispania, und ie grühner er ist/ie besser er geschätzet wird. Die Indianer tragen denselben nicht allein für den Schmertz der Nieren/sondern auch des Magens. Man hält auch dafür/ daß er den Stein und Gries abtreibe/ und die Hitze der Nieren erkühle/ so daß vielen Menschen damit sey geholfen worden. Bey den vornehmsten und ansehnlichsten in India wird er sehr hoch gehalten/ und mit Fleiß aufgesuchet.

Hirschenstein. Von dem Hirschenstein schreiben die neuen Untersucher der Natur/ daß sich bey dem Hirsch in den Krümmungen des Gedärms giftige Würmer setzen/ durch deren beißen und nagen als er sich in Todesgefahr befindet/ damit ihm das Gift nicht schaden möge/ so lauft er bis ans Maul ins Wasser/ dann kommen ihm aus den Augen etliche Thränen geflossen/ welche von wegen ihrer Schleimigkeit um die Augen herwachsen/ wie eine Wallnuß gros/ und werden so hart wie ein Stein/ als sich nun der Hirsch beydes von Pein und Gift erleichtert befindet/ so reibet er (nachdem er aus dem Wasser gekommen) mit den Augen so lange an einem Baum/ bis ihm dieser Stein aus den Augen fält/ der ihm sonst das Gesicht benehmen würde. Man glaubet/ daß dieser Stein mit Wein eingetruncken/ das Gift vertreibe/indem er den Menschen dermaßen schwitzen machet/ daß er meynet/ er werde zerschmeltzen/ und dadurch wird das Gift abgetrieben. Man hält demnach diesen Stein auch gut zur Pestzeit eingenommen.

Schlangenstein. Der Schlangenstein wird in India gefunden/ etliche wollen/ daß er aus dem Kopf der Schlangen herkomme. Er ist schwärtzlich/ mit einem weißen Auge in der mitten; andere sagen/ als man eine Wasserschlange aufhäncket bey dem Schwantz/ über einem Topf mit Wasser/ so daß sie daran lecken mag/ so werde nach etlichen Tagen ein Stein von ihr ausgespeyet/ welcher in den Topf fallend/ denselben austrucknet. Man hält dafür/ daß ein solcher Stein einem Wassersüchtigen auf den Bauch gebunden gut seyn soll das Wasser zu vertreiben. Dieser Stein wird bey den Spanjern Piedro della Cobra genahmet/ bey den Portugesen Pedra de Cobra, er hat die Größe eines Käisergroschen/zuweilen auch ein wenig mehr oder minder. Der rechte Schlangenstein komt von einer Schlangen/ die von den Portugesen genant wird Cobra de Cabelo, und zu Latein Serpens Pilosus, welches die allervergiftigste Ahrt von Schlangen ist. Den Stein urtheilet man für gut/so er/ins Wasser geleget/etliche kleine Bläslein aufwirft/ und auch an den Mund fest klebet und hangen bleibet/auf die Wunden und Schlangenbisse gelegt/wird er auch fest kleben bleiben/ so daß man ihn mit Gewalt herab ziehen muß/ und alsdann in süße Milch/ so mans haben kan/von einer Frauen/werfen/ damit er wegen alzu starken anziehen des Gifts nicht berste. Er fället auch von ihm selber ab/ nachdem er alle das Gift hat ausgezogen/ eben wie die Blutegeln. Wir haben die Würkung dieses Steins gesehen an einem gebissenen schwartzen Slaven des Oberkaufmans Sr. Jorephas Vosch auf Jafnapatnam. Ist zweyerley.

Der gemachte Schlangenstein/ den die Braminen zurichten (welch Geheimnüß sie auch um viel Geld nicht werden offenbaren) sagt man/ daß er gleichfalls große Kraft soll haben/ wird gleichwol so nicht geachtet/ wie der natürliche; man hält dafür daß er zusammengerichtet werde aus den lebendigsten Theilen/ als dem Haupt/ Hertz/ Leber/ Zähnen/ und einem guten Theil von Terra sigillata; allein geschicht hierin großer Betrug. Von diesem Schlangenstein schreibet P. Michael Boimus in seiner Flora Chinensi. Was nun eigentlich die Ursach sey/ daß dieser Stein das Gift also an sich ziehet/ kan schweerlich gesagt werden/ wer hievon einig Urtheil zu sehen verlanget/ der kan bey solchen Schreibern nachsuchen/ welche de viribus & arte Magnetica geschrieben/ und insonderheit bey Athanasio Kirchero lib. 9. Mundi Subterranei, de Venenorum sympathia & antipathia.

Schweinstein.

Der Schweinstein/ bey den Portugesen Pedra de Porco genant/ wird bey Malacca gefunden/ und wächset in der Galle eines Schweins/ ist rußfarb oder roht/ etliche auch greis/ und im angreiffen schmierig/ wie Venedische Seiffe/ ist von Geschmack gantz bitter; dieser Stein wird gebraucht für Gift und Fieber; man leget denselben in klar Wasser/ bis dasselbe bitter wird/ und trincket es alsdann ein/ er wird hoch in Preis gehalten/ und ist nicht leichtlich zu bekommen.

Krotenstein.

Der Krotenstein wird im Kopf einer Kroten gefunden/ von Größe/ daß man sich verwundern muß/ ist an sich selbst vielfarbig/ und sonderlich etwas grühnlich mit/ er gleißet fast sehr/ ist auswendig glatt und eben/ dann es an sich selbst Bein ist: das inwendige aber ist Stein/ oder ein steinicht Wesen/ von langer zeit zusammen gebacken/ und zwar meist rund/ ins gemein haben sie die Dicke einer Bohnen. Man hält diesen Stein gut für die Pein der Nieren/ und daß er den Stein beym Menschen nicht wachsen laße/ so man ihn am Leibe träget; Er soll auch gut seyn für einen blöden Magen/ und fürs Fieber/ als auch wider den Stich oder Biß von giftigen Thieren. Diesen Stein nun zu überkommen/ so soll man nehmen eine große alte Krote/ und tuhn sie in einen Topf der voller kleinen Löcher sey/ denselben setzet man dann in einen Ameishauffen/ und läßet ihn alda stehen/ bis die Krote von den Ameisen verzehret/ und nichts mehr dann das Gebein samt dem Stein übrig sey. Die Probe dieses Steins ist/ als man denselben einer Kroten vorhält/ und sie sich dagegen aufrichtet/ und den Stein zu verschlingen begehret/ so ist er gerecht.

Bezoar-stein.

Von dem Bezoar-stein ist etwas gesagt in der Beschreibung Cananor. Der Bezoar-stein hat außer maßen eine trefliche Kraft wider das Gift/ pflegte vor diesem in größerm Wehrt zu seyn als itziger Zeit. Er wächset bey einer gewissen Ahrt Böcke in Persia, doch am meisten auf Borneo, die daselbsten Pazan genant werden; ist roht von Farbe/ dicht und fest von Substantz/ sie wachsen in den Magen derer Böcke/ haben unterschiedliche Häutlein übereinander/ als wie die Zwiebeln; wann einer gebrochen ist/ kan man sehen wie oft er übereinander gewachsen; sie sind unterschiedlich/ so wol von Farbe als Gestalt/ etliche ziehen sich nach dunckelgrühn/ andere nach olivenfarb/ etliche seynd rund/ andere länglicht: doch die grösten und glättesten werden für die edelsten gehalten. Man findet sie nicht allein in Persia, Cananor, sondern auch auf der Kühinsel/ oder Ilha de Vacas, sechs Meilen von Jafnapatnam (doch giebt es sehr wenig alda/ und sind etwas bröselicht/ wie der Herr Anthonio Pavilioen mir hat sehen laßen/ welcher aus 70 oder 80 Böcken/ die er alda hatte schlachten laßen/ nur etliche wenig und zwar schlechte bekommen) Die Malayer probiren diesen Stein solcher gestalt: Sie nehmen angemachten Kalk/ und streichen etwas davon gantz dünne auf die Hand/ alsdann reiben sie den Stein fünf- oder sechsmahl auf den Kalk/ so dann der Kalk gehl davon wird/ so ist der Stein gut/ und ie schöner gehl/ ie besser. Die zu Banda sagen/ daß sie diesen Stein aus dem Kopf etlicher Affen bekommen. Die Indianer und Sinesen gebrauchen diesen Stein mit Rosenwaßer wider den Gift/ und melancholische Kranckheiten. Sie purgiren

Ist unterschiedlich.

Probe der Malayer über den Bezoar

Unterschiedlicher Gebrauch desselben.

giren den Leib zweymahl des Jahres/ im Martio und September/ gegen die Zeit/ da die Sonne unter die Æquinoctial oder Mittellinie trit; nach dem Purgiren trincken sie die 5 nächstfolgenden Tage/ alle tage 10 Gran von diesem Stein mit Rosenwasser / wodurch sie glauben/ daß sie ihre Jugend wieder bekommen; sie pflegen zuweilen wol 30 Gran einzunehmen. Man hält diesen Stein auch gut für alte böse Kranckheiten und Schäden/melancholische Feuchtigkeiten / bösen Grind und Aussatz / ingleichen wider das viertägliche Fieber. Man verkauft diesen Stein nach dem Gewicht / ein Stuck von 300/250/150/ 140 Karat/ bezahlet man gegen dreymahl oder $2\frac{1}{2}$ mahl so schweer Gold/ die Karat zu $\frac{1}{3}$ Gold oder 8 Holländischer Stüber. Einen Stein von 100/ 90/ und 80/ gegen $1\frac{1}{2}$ mahl Gold/ oder die Karat zu 6 Stüber. Einen von 70/60/ 50/40 Karat/ gegen $1\frac{1}{4}$ Gold/oder 4 Stüber die Karat; die aber kleiner sind / bezahlet man zu $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Gold/ oder $2\frac{1}{2}$ Stüber die Karat/ welches zwar nicht zu theur ist / als sie an sich selbst gut / und nicht geborsten sind.

Oriental- und Occidentalischer Bezoar.

Diese Steine werden unterschieden in Oriental- und Occidentalische/ die aus Osten sind nur die besten/und gehen denen aus Westen sehr weit zuvor/ sonderlich die aus Persia gebracht werden. In Orient fallen sie sonst auch in Arabia und Malabar, etliche sagen auch in Japan und China. In West-Indien liefert dieselben Peru aus seinen Gebirgen. Auf Persianisch wird der Bezoar genant Belzoar, das ist / ein Herr des Gifts; die Araber nennen ihn Hagiar Corrahone, welcher Nahm auch in Persia bekant ist. Man pflegte diesen Stein in Niederland die Untz für 8 Gulden zu verkauffen; als man die Häutlein herabtuht / so ist das innere darunter viel glätter und gleißender / als das auswendige/ sie sind nicht hart zu brechen/und so sie fallen / scheiden sich die Theile (wie man saget) leichtlich voneinander / in Wein und Wasser gelegt / sollen sie schmeltzen und zergehen; die Bezoar-steine haben inwendig kein Hertz / sondern sind inmitten hohl/ und stecket in solcher Hohligkeit eine Materie wie Mehl oder Staub/ welches man von seiner sonderlichen Eigenschaft wegen höher hält als den Stein an sich selbst. Man urtheilet die Steine / so auf den Bergen gefunden werden / besser zu seyn/ als die in den Tählern / weil dort die Kräuter lieblicher und kräftiger sind. Dieser Stein enthält sich in einem Sack/der inwendig am Magen hanget / und aus haarichtem Fleisch bestehet/ einer guten Spannen lang / darin die Steine gantz ordentlich wie Knöpfe an einem Wammest sitzen/wie ein gewisser Portugees davon schreibet. Etliche probiren diesen Stein also: Sie nehmen eine Nadel mit einem Fadem / und ziehen die durch den Saft eines giftigen Krauts Ballestra genahmet / und alsdann einem Hunde oder andern Thier durchs Bein / und lassen den Fadem in der Wunde bleiben / wodurch das Thier in Ohnmacht fället/ und wenig Hofnung wegen seines Lebens ist/ dann tuht man ihm ein wenig von Bezoar-pulver mit Wasser vermischet in den Mund/imfall nun das Thier davon wieder aufkomt / so ist der Stein gut/ wo nicht/ so wird er von den Liebhabern für unrichtig und falsch erkläret; von andern Proben stehet in der Beschreibung Cananor.

Eine ander Probe des Bezoars.

Handel mit dem Indigo auf Masulipatan.

Bisher von der Handlung zu Masulipatan, und Gelegenheit selbiger Stadt/ nebst den köstlichen Steinen / die daselbst verhandelt werden / itzt ist noch übrig daß wir auch von dem Indigo und dessen Natur etwas reden / als welches gleichfalls eine reiche Kaufmannschaft / und in Masulipatan berühmt ist.

Indigo wo er wächset.

Der Indigo oder Indig fället nicht nur an einem Ort / ist auch an sich selbst nicht einerley sondern unterschiedlich. Der platte Indigo wächset zwo Meilen von Amadabath der Hauptstadt in Guseratte, in einem Dorf Circhees genant/ wovon er auch den Zunahmen führet. Das Kraut/davon der Indigo gemacht wird / ist nicht sehr ungleich dem gelben Knotgras / doch etwas kürtzer und breiter / hat kleine harte Zäcklein / wie die Brombeerdornen / und wächset bey guten Jahren wol so lang als ein Mann hoch / seine Blüte ist gleich der Disteln-blüte/der Samen/wie der vom Griechischen Heu/ Fœnum Græcum bey den Lateinern

teinern/bey den Griechen Τῆλις genant/ bey den Frantzen Dusenegre, und wird daselbsten gesäet im Julio/ oder lieber im Junio/und geschnitten im November und December.

Indigo Chirchees.

Der Indigo von Chirchees, wann er einmahl gesäet/währet drey Jahr/der erste wird ohngefähr einen Fus hoch von der Erden abgeschnitten und die Blätter von den Zacken abgebrochen/ die man einen Tag in die Sonne zu trocknen leget/ nachdem die Blätter dürre/ werden sie 4 oder 5 Tage lang in große runde Bottich geleget/ die mit klarem Wasser/ doch saltzig/ in Mannes höhe aufgefüllet/ und mit Kütt verstrichen/ damit sie nicht leck werden/ dis Wasser wird zuweilen umgerühret/wiewol der Indigo darin mit großen Steinen beschweeret und zu bodem gedrucket ist/ damit es die Kraft von dem Kraut desto besser an sich ziehe; alsdann läßet man dis Wasser ab/ und in einen andern Bottich lauffen/ und eine gantze Nacht darin stehen/daß sichs setze; zween Männer müssen in dem Bottich stehen und plantschen mit den Armen/ als wie man in Holland die Butter kernet/ bis das Wasser nach und nach steif oder dicke wird/ und bleibet das dicke und die Substantz vom Indigo auf den Grund ligen; diese wird alsdann herausgetahn/ und durch feine dünne Tücher geseiget/ und also dünnhaftig auf saubern Plätzen an die Sonne zu trocknen geleget/ und dis ist dann rechter sauberer Indigo, den man ins Haus auf den Fluhr leget/ der zuvor mit weißer Asche bestreuet ist; doch die Bauren/ damit sie am Gewicht mehr bekommen/ wissen denselben mit gewisser Erde/ so dem Indigo an farbe sehr gleich/ oder damit er im Wasser desto leichter obschwimme/ mit Oehl zu verfälschen und vermischen. Des andern Jahrs wächset der Indigo wieder an den abgeschnittenen Sträuchern die im Felde stehen bleiben/der dann so gut oder (wie andere dafür halten) besser fält dann der Gyngy oder wilder Indigo: so man aber Samen von dem Indigo begehret/um wieder zu säen/ so muß man zum zweytenmahl die Sträucher erst auf dem Felde dürr laßen werden/ und alsdann abschneiden/den Samen daraus zu samlen.

Der Indigo vom dritten und letzten Jahrgewächs/ ist gemeiniglich von schlechter Kraft und wird von den Gusurattischen Einwohnern viel gebraucht zum Tücher und Leinwand-färben/ weil er von keinen ausländischen Kaufleuten gesucht oder begehret wird. Die fürnehmsten Keñzeichen von gerechtem guten Indigo sind/ seine Truckene/ Leichtigkeit/ und daß er auf dem Wasser schwimme/ daß er eine hohe Violetfarbe habe/ und auf glüende Kohlen gelegt/ gleichfals einen violfarben Rauch gebe/ und wenig Asche hinterlaße. Das Land/ darein der Indigo gesäet worden/muß nach dem dritten Wachstuhm ein Jahr stille und braach ligen/ doch kan man es auch wol mit einigen Küchen-kräutern bepflantzen/ aber nicht so gleich wieder mit Indigo.

Algemeine Kennzeichen des guten Indigo.

Es wächset hier auch der Indigo/ so in Gusuratte Aniel de Biant genahmet/ und gesäet wird im Junio/in Land das leicht-erdig und sandig mit ist/ hat dann seinen Wachstuhm im Julio/ Augusto und September/ welches alda die Regen-monat sind/mit großer Sonnenhitze vermänget/ welches für dis Gewächs gut ist; dann zu viel Wasser ersticket den Indigo/ doch muß man insonderheit wol zusehen/ daß die Erde/ darin er gebauet wird/ von allem Unkraut/ Disteln und Dornen gesäubert sey.

Große Hitze und Regen ist gut für den Indigo.

Wer den Indigo kauffen will/ der soll vor allen dingen gewarnet seyn/ daß er keinen annehme der feuchtig ist: dann er wird sonst befinden/ daß innerhalb 8 Tagen auf 10 Pfund drey werden verlohren seyn; welcher Schaden alzu gros seyn würde.

Feuchter Indigo taugt nicht.

Der Indigo Laura oder Indigo de Bayana ist von dreyerley Gattung/ nach Benahmung der Gusuratten. Der erste ist und heißet bey ihnen Vouthy, der zweyte Gerry, und der dritte Catteel; doch diese drey erwachsen nacheinander/ wie vorhin ist angewiesen: Dann das erste Gewächs/ als der Vouthy, wird zu Anfang im October geschnitten/ das ander mitten im November/das dritte im Januario.

Indigo Laura dreyerley Ahrt.

Das erste Gewächs auch/ ist liechtblaulicht von Farbe/ und dann in die Sonne

Eigenschaften der dreyerley Sorten.

Sonne gehalten/ und mit dem Nagel vom Daum darüber gestrichen/ wo es gebrochen ist/ so gleicht es sich mit den Violen. Das zweyte/ Gerry genant/ mag man bey einem stück Leber vergleichen/ ist linde und sauber inwendig/ ie höher er von Farbe/ die sich nach Violbraun ziehet/ und feiner von Substantz/ ie besser er geschätzet wird/ ie leichter auch von Gewicht/ ie dienlicher für den Kaufmann. Das dritte Gewächs vom Indigo/ Catteel genant/ wird billig für den schlechtsten gehalten/ und verschläget im Preis zum wenigsten;. Dieser Catteel ist an sich selbst so hart/ daß man ihn kaum mit der Hand zerbrechen kan/ ist benebenst auch rußhaftig von Farbe.

Andere Probe des Indigo.

Wir müssen alhier/ über die obige/ noch eine sonderliche Probe/ und genaue Untersuchung des Indigo beybringen/ welche also geschicht: Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr/ bey schönem Wetter und hellem Sonnenschein (dann die Klarheit der Sonnen bringet die Wahrheit oder Falschheit an den Tag) ergreift man ein paar Stücklein/ und bricht sie entzwey/ hält sie alsdann gegen die Sonne/ damit man sehe ob auch Sand darin ist oder nicht: dann alles was in dem Indigo gleißet oder gläntzet/ das ist Sand/ so darunter gemischet/ um das Gewicht zu vermehren. Im gegentheil als man keinen Sand im Indigo findet/ so ist er gut: doch gleichwol um mehrer Gewißheit willen/ so streichet man mit dem Nagel über die gebrochene Stücke/ da es dann schön Violfarb seyn muß/ und ie höher Violet/ ie besser ist er von Substantz. Man kan auch Proben vom Indigo nehmen mit Wasser/ und Feur. Mit Wasser wird er also probiret: Man nimt eine Tonne voll Wassers/ darein wirft man ein Küglein Indigo zu 40 oder 50 mahl/ so es alsdann noch oben schwimmet/ wird er für gut gehalten/ und um so viel besser/ ie länger er oben bleibet. Mit Feur beprüfet man den Indigo auf diese weise: Man nimt ein Küglein Indigo/ und wirft es auf eine reine Gluht/ so alsdann der Rauch und die Flamme untereinander schön und hoch Violet erscheinen/ so wird der Indigo für gut gehalten.

Sandichter Indigo ist verfälscht.

Proben des Indigo mit Feur und Wasser.

Der Indigo, wie vorhin gemeldet/ wird an unterschiedlichen Orten gebauet. Der Indigo Laura wird rings um Agra herum (welches ein vornehmer Haupt-platz) gemacht und gekaufft/ auf 2 bis 3 Tage reisens. Er fält auch in Fettapour, 12 Cos von Agra; in der Stadt Byana, 30 Cos von Agra, da es wol vom besten und viel Indigo giebt; in der Stadt Bassaune, 38 Cos von Agra; in der Stadt Kindouwen, 40 Cos von Agra. Auf unterschiedlichen Dörfern fält gleichfalls der Indigo, allein die Einwohner sind (nach Gewohnheit des Landes) gezwungen/ solchen in die große Städte zu bringen. Und so viel auch von der Natur/ Wachstuhm/ Unterscheid/ und Beprüfung des Indigo: was hierbey noch ermangeln möchte/ laßen wir dem Kaufmann befohlen seyn/ der dasselbe durch Erfahrung gnugsam wird unterfunden haben.

Indigo fält an unterschiedlichen Orten.

Man hält dafür/ daß die Einwohner auf Coromandel so guten Indigo können machen/ als die zu Agra.

Nachdem wir bisher von Masulipatan gesprochen/ so fällt noch etwas wenigs zu sagen von Bimilipatan, alwo die Niederländer schon vorlängst ein Comptoor und Logie gehabt haben. Von diesem Ort werden mit gutem Gewinst/ wie dann auch von gantz Orixa, die Eßwaaren/ als Reis/ Erbsen/ etc. nach andern Landen verführet. Alle diese Landstriche/ davon wir bis anher gehandelt haben/ sind gesund von Luft/ wiewol einer mehr als der ander; zwar die Hitze ist gros/ und würde an sich selbst unerträglich seyn: aber GOtt der HErr hat dieselbe mit erkühlenden starken Winden/ die aus der See kommen/ weislich und gnädiglich untermäßiget; und ist es nicht so sehr der Luft (wiewol in Bengale starke Fieber regiren) als vielmehr der Unmäßigkeit/ Saufgierigkeit/ und unordentlichem Leben unsrer Niederländer zuzuschreiben und schuld zu geben/ daß sie oftermahls so bleich um den Schnabel/ und misgestalt von Angesicht aus den Indien nach Hause kommen: weswegen dann meines urtheils/ alle diejenigen/ so diese Lande besuchen wollen (in welchen GOtt der HErr seinen Segen sonderlich und wunderlich ausgebreitet) billig und nohtwendig ihre Lebensahrt nach dem Inhalt dieses nachfolgenden Briefes anzustellen und einzurichten hätten; als in welchem nicht

Bimilipatan.

Gesunde Luft dieser Gegenden.

Warum die Indiensfahrer keine gesunde Farbe haben.

allein gute Lebens-order / sondern auch gute Regeln von Für- und Unsichtigkeit für alle Stabtspersonen anzumerken stehen / darum wir uns nicht wollen verdrießen laßen / denselben alhier einzufügen. Er lautet dann in Ubersetzung also:

Fürtreflicher Brief von einem Niederländischen Oberhaupt / darin kürtzlich die Manier zu leben und viel guter Raht an die hand gegeben wird für diejenigen / so nach Indien reisen wollen.

ES ist mir von Hertzen leid / daß mir die Gelegenheit / und der zugestoßene Unfall nicht haben zulassen wollen / Eure angetragene und erwiesene Treue gegen mir mit einiger Belohnung zu erkennen; indessen gleichwol / mein danckbares Hertz noch einiger maßen an den tag zu geben / mit dem / was mir das Unglück noch übrig gelaßen hat / so soll ich E. E. etliche Regeln vorschreiben / nach welchen ich mich nicht übel befunden habe / und werden solche außer zweifel E. E. auch wol zu staten kommen. Ich habe meinem schwachen Vermögen nach (ohn Ruhm zu melden) die offentliche Heerstraße der Tugend bewandelt / und bin dadurch weit gekommen. Es ist die gröste und fürtreflichste Kunst / einen frommen Mann abzugeben. E. E. laße sich nicht bedüncken / daß es alzu vermessen von mir getahn / mich in diese Unterrichtung einzulaßen / der ich eben denselben Weg gewandelt habe / welchen E. E. Tapfermühtigkeit itzund vor sich hat; ich wünsche und bitte GOtt / daß er denselben segnen wolle zu eurem Besten. Fürs erste dann / E. E. gemeines Leben anlangend / so werden darzu alle Tugenden dienlich seyn / von welchen der Gottesdienst das Haupt ist / und ins erste Glied vorantritt; Die Furcht GOttes ist nicht allein der Anfang und das vornehmste Stuck der Weisheit / sondern auch des Segens und Glücks: muß also E. E. die Gottseligkeit vor allen dingen zu Hertzen faßen / und derselben mit einem guten Wandel also nachleben / daß sie für aller Welt ohn Heucheley aus den Augen herfürleuchte / die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz / und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens; als ihr dieses habet / so sollet ihr auch mit gewisser Zuversicht und Vertrauen euer Gebeht dem HErrn eurem GOtt aufopfern. Und

Preis der Gottseligkeit und Furcht des HErrn.

Von seiner Majestät wollt diese Meynung halten /
Daß er den Lauf der Welt nicht ohngefähr läßt walten /
Noch unverrucklich fest mit eisern Klammern schlägt /
Besondern weislich-frey regiret / hält und trägt.

Göttliche Regirung der Welt.

So werdet ihr in Glück können danckbar seyn / und in Unglück gedultig / in erkennung daß der Segen von Himmel komt.

In Widerwärtigkeit sollet ihr Hülfe suchen bey demjenigen / der euch solche zur Strafe oder Heimsuchung hat zugesandt / und als es sein Göttlicher Wille ist / euch davon erlösen kan. Im Anfang alle eures Tuhns sollet ihr euer Gebeht (welches als eine Unterhandlung und Gespräch des Menschen mit GOtt ist) zu seiner hohen Göttlichen Majestät ausschütten / selbst auch in den geringsten Sachen muß man GOtt um Hülfe bitten. Mäßigkeit und Nüchterkeit werden dienen zum Zieraht eures Gemühts / und Erhaltung eurer leiblichen Gesundheit / dis hab ich selbst durch Erfahrung befunden. Die auswendige Hitze des Indischen Luftstrichs verschwächet an sich selbst und ermattet gnugsam die Gliedmaßen / so dann auch Unmäßigkeit darzu komt / werden sie vollends danieder geschlagen.

A Jove principium.

Nüchterkeit und Mäßigkeit zum höchsten nöhtig in India.

Es ist nichts / das unser Volk so sehr um den Hals hilft / als dasjenige / darzu sie einiger maßen von Natur geneigt sind / das gierige Schwelgen in allerhand Feuchtigkeit. Hitzig Getränck kan nichts anders erwecken dann hitzige Kranckheiten / oder dieselbigen vermehren / denen man in dem Climat nur alzu viel unterworfen ist / Saguer, Touak, Kokosnüsse / und andere

Was den Blutgang und grauen auf verursacht.

dere kalte Tràncke verderben den Magen gar zu sehr/ und erwecken mit der zeit die jàmmerliche Seuche des Blutgangs / oder den Grauen-lauf; es ist gewiß/ daß der Tranck alda mehr Menschen umbringet/ dann das Schwert; befindet Ihr euch (durch Erforderung der Gesellschaft/ oder Vergessenheit euer selbst) auf der einen oder andern Mahlzeit etwas zu viel von Essen oder Trincken überladen/ bringet dasselbe wiederum zu rechte mit Enthaltung und Mäßigkeit.

Keuschheit nöhtig in India.

Die Keuschheit/ welche billig voran stehen solte / wodurch der Tempel des HErrn / die Wohnung der Seelen/ rein behalten wird/ muß vor allen dingen E. E. tief ins Hertz einpflantzen: dann dadurch hat die Gesundheit desto länger Bestand. Die Leiber/indem sie durch Luft/ Nahrung und Arbeit/ die sie tragen müssen / zuzeiten auch durch Unmäßigkeit / verschwächet sind / gerahten durch fleischliche Wollüste / die sonderlich in hitzigen Landen die Natur auflösen und entkräftigen / gantz und gar danieder; so daß diese Ausgelaßenheiten entweder gar das Leben verkürtzen/ oder zum wenigsten einen ausgemärgelten Leib dem Alter überlaßen: Dann eine ungebundene Jugend läßet dem Alter ermattete und ausgemärgelte Gliedmaßen über. Den Raht / den Paulus giebt wider die Brunst/ möchte ich nicht gerne sehen/ daß er in denen Landen von euch gebraucht würde: dann die Frauen des Landes/ so sie von andern angesucht werden/ können nicht wol abschlagen *. Könt ihr euch ie nicht enthalten/ gebraucht endlich der Wollüste so spahrsam/ als einiger maßen solte mögen zugelaßen oder durch die Finger gesehen werden/ damit die Eltern oder Freunde durch euer Zutuhn nicht betrübet werden. Wir leben auch in solchen Zeiten/da man verderbet wird / oder geschwind iemand verderben siehet; und gehet aus unserm Lande nicht allezeit die beste Gesellschaft dorthin/ über das/ die gleich noch fromm sind/ werden leichtlich Hurenjäger und lose Gesellen/entweder durch eigen Gebrech / oder durch die Gesellschaft (die sehr anklebend und schädlich ist) verdorben/ und daß man solchen Dingen mit harten Gesetzen vermeynet vorzukommen/ist nur vergeblich.

Hier versteiget sich der Schreiber.

* Dis kan nicht von allen gesagt werden: dann es noch viel fromme ehrliche Weiber in India hat.

Lob der Sanftmuht.

Die Sanftmuht und Lindigkeit wird euch sonderlich bey einem iedweden beliebt machen / und in allen fürfallenden Sachen und Schweerigkeiten eure Sinnen beyeinander halten laßen/ so daß ihr mit besserer Fürsichtigkeit auf alles werdet Order können stellen.

Böse Würkung des Zorns.

Unmäßiger Zorn hingegen wirft nicht allein den Verstand und Witz aus dem Sessel der Vernunft (maßen der Zorn nichts anders als eine kurtze Raserey) sondern entstellet auch den gantzen Leib / und verkleidet denselben mit einem solchen Mumgesicht/ daß ein iedweder davor Schreck und Abscheu hat / oder damit ein Hohngelächter treibet/ so daß etliche/ um dieses Ubel abzuwenden/ gerahten haben/ in sotahner Gestaltnüß nach dem Spiegel zu lauffen/ und zu sehen/ wie schändlich das Angesicht verstellet ist. Der tugendhafte Zorn/ den man über Untugend empfindet/ oder wider seinen Feind im Kriege fasset/ wird nicht verworfen: vielmehr solt ihr euch hüten für vorsetzlichem Haß und Groll/ so keines weges den Männern anständig/ vielmahls aber den Weibern als eigentühmlich ist/ wie Homerus und Virgilius solchen der Juno zuschreiben. Sotahnige Kropfsucht macht durchgehends den Menschen auf Rache gedencken: Mit einem Wort/alle Gemühtsregungen / die den Verstand oder den Leib / oder auch beyde miteinander aus ihrer ordentlichen Stellung setzen (wie dann auch tuht übermäßige Freude) müssen gemeidet/ oder

Vorsetzlicher Groll sehr schädlich.

oder zum wenigsten gebändiget/ und nach einem gleichförmigen ebenmäßigen Leben getrachtet werden.

Gerechtigkeit nohtwendig.

Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit gegen eurem Nächsten wird E. E. zum höchsten anbefohlen; dann diese ist die Säul und Stütze des Burgerlichen Umgangs: und drucket diesen Spruch tief in euer Hertz / Was ihr wollet / daß euch die Leute nicht tuhn sollen / das tuht ihr ihnen auch nicht; woraus ihr sollet lernen nicht allein euch zu enthalten daß ihr andern keine Uberlast tuht aus Muhtwill oder Frevel/ oder Lust böses zu tuhn / oder Misbrauch eures Vermögens/ sondern auch nichts auszurichten/ mit Einsicht euch selbst zu bereichern mit eines andern Schaden:

Eigennutz schädlich.

vornehmlich solt ihr dieses zu Hertzen nehmen in dem Beruf/ darein ihr gesetzet seyd / daß ihr zum Nachtheil eures Herrn und Meisters/von dem ihr Besoldung nehmet / oder sonst auch (wider euer Angeloben und Eyd auf den Artikelsbrief getahn) euch selbst nicht gros zu machen suchet. GOtt der HErr segnet dasjenige was mit Gerechtigkeit erworben wird. Das Brodt der Lügen hingegen / ob es wol süsse zu schmecken scheinet / läst einen bittern Schmack nach sich.

Unrecht Gut gedeyet nicht.

Will euch hier die Besoldung zu gering scheinen / daß ihr eine ehrliche Stütze des Lebens bey euer Wiederkunft haben möchtet / nehmet es in andern Sachen wiederum wahr / alles was ihr mit einem guten Gewissen und Gemüht genießen könnet / das laßet nicht gehen / und wann ihrs überkommen / trachtet solches wol beyeinander zu halten/ und schämet euch nicht den Nahmen eines Spahrsamen zu tragen/ welch Wort zwar an Herren und Fürsten Höfen nicht wol klinget/ an einem gemeinen Mann aber ist es eine sonderliche Tugend: Ich muß zwar bekennen / daß ich in diesem Stück mir selbst nicht wol habe fürgestanden / dann weil ich vor dem Geitz einen sonderlichen Abscheu trug/ so habe dadurch viel versäumet / da ich ohn Verletzung meines Gewissens meinen Vortheil hätte tuhn können und sollen.

Spahrsamkeit löblich.

Spahrsamkeit bauet das Haus/ Unraht darentgegen verschlinget Sack und Pack; dis will ich gleichwol E. E. nicht eingepflantzet haben / um dem Geitz nachzuhängen / viel weniger mit ungebührlichen Mitteln sich zu bereichern: sondern damit ihr euer ehrliche Mittel / so ihr durch schweere Müh und Arbeit überkommen/ nicht anders dann in tugendlichen Sachen und Werken wiederum anwenden möget / und erweisen/ daß ihr nicht euch selbst allein gebohren / noch theil wollet haben mit denjenigen/ die nur alles von einem andern begehren und haben wollen.

Leutseligkeit gegen Krancken und Bedürftigen zu bezeigen.

Den Krancken / Siechen und Verwundeten / so sich unter euer Aufsicht befinden / sprechet freundlich zu / geringe Dinge können ihnen Trost und Labsal geben.

Tapferkeit auszuüben.

Tapfermühtigkeit und Mannhaftigkeit hab ich die Zeit über unsers Unfalls an E. E. gnugsam verspühret und gesehen / so daß ich nicht von nöhten habe euch solches einzupflantzen / allein will ich vermahnet haben dieselbe nicht allein zu erhalten: sondern auch (so viel möglich) von zeit zu zeit zu vermehren / und fürnehmlich zwar/ als ihr in Kriegsdiensten euch gebrauchen laßet / es ist wol zwar der gefährlichste / aber auch der kürtzeste Weg zu höher Bedienung und Ehre.

Ardua per præceps gloria tendit iter.

Ehre und guter Nahme ein theurer Schatz.

Laßet euch allezeit euer Ehre und Nahmen lieber seyn dann euer Leben: Dann ohn diese Tugend wird nie nichts großes verrichtet. Dieweil ihr nun gegenwärtig werdet zu gehorsamen haben / und theils auch zu gebieten / so will ich von einem und andern was weniges beybringen / ob vielleicht darin

etwas

etwas fürkommen möchte / das ihr zu eurem Vortheil gebrauchen köntet. Fürerst dann so sollet ihr nicht allein denjenigen / die über euch und andere zu befehlen haben / sondern allen andern / die in sonderbare Hoheit gesetzet sind / als den Rähten in India oder andern Befehlhabern alle Ehrerbietigkeit zutragen / nicht nur / weil ihr ihnen solches Ehren und Eydes halber schuldig seyd; sondern sollet auch in allen fürfallenden Gelegenheiten ihnen alle Dienstfärtigkeit erweisen. Füget euch / so viel sich immer will tuhn laßen / nach ihrem Sinn / doch will ich deswegen keinen Schmeichler oder Schmarutzer aus euch gemacht haben / Untugend will ich weder nachgegangen / noch gepriesen haben; im Rahtsitz bringet eure Meynung / im besten zu nehmen / freymühtig für. Gleichwol bestehet nicht zu steif auf eurem Sinn / als ihr sehet / daß etliche ihre Meynung mit Gewalt wollen durchgetrieben haben. So die Sachen nach eurem Fürschlag hinauslauffen / laßet euch nicht einmahl merken / daß ihr besser dann ein ander geurtheilet habt. Vergnüget euch mit einem rechtschaffenen Nahmen und gutem Gewissen; helft allezeit den gemeinen Rahtschlägen fürstehen und dieselben vertheidigen / ob ihr auch schon dagegen / oder nicht dabey gewesen wäret. Ihr solt euch iederzeit nur wol vorsehen und hüten / gegen euer Obrigkeit nicht hartnäckig oder eigensinnig zu seyn / viel weniger ihrem Befehl widerspänstig. Zwiespalt und Mäuterey laßet euch einen Greuel seyn / und sollet nicht allein fern davon bleiben: sondern auch allezeit die Partey und Achtbarkeit eurer Obrigkeit helfen handhaben und behaupten. Man muß den Rahtschlägen eines guten Obristen nicht abstehen / so sie nur einiger maßen erträglich fallen. Nehmet euch auch in acht / bey denselben euch alzu großer Freyheit zu gebrauchen / ob ihr schon einen guten Zutrit bey ihnen bekommen habet: dann als man meynet / daß es noch so schön Wetter ist / so komt manchmahl ein plötzlicher Regen / viel weniger soll ihr mit ihnen schertzen oder Nachbar spielen. Spühret ihr auch / daß sie etwas von euch halten / und daß ihr dadurch in Aufnehmen beginnet zu kommen / mäßiget solches durch Bescheidenheit. Wird E. E. etwas auferleget / daß ihr meynet für eure Schultern zu schweer seyn / nehmet es gleichwol mit bescheidener erkentnüß eurer Schwachheit an / führet es mit Sittigkeit / Weisheit / Tapferkeit und Getreuigkeit hinaus / das ist / daß ihr über eurem Tuhn nicht zu viel Wesens solt machen / und also scheinen / als ob ihr der Albeschickt seyn woltet; trachtet dahin / wie ihr euren Beruf durch eure Dienste möget ehrlich machen; gehet aufs genauste eurer Order und Instruction nach / es wäre dann daß euch solche Memorialsweise gegeben worden / oder mit füglichen Clausulen bekleidet / alles nähmlich zu tuhn / nachdem sich Zeit und Gelegenheit an die hand giebt / und zuförderst das gemeine Besten zu beobachten. Meines urtheils dannoch / gehörte sichs in denen Landen / als man etwas weit von der hand geschicket wird / wie meistentheils geschicht / auf keine andere als sotahnige weise Order zu geben / dann sonst geschicht es vielmahls / daß die Pferde hinter den Wägen gespannet werden; trachtet insonderheit dahin / daß eure erste Verrichtungen einen guten Ausschlag gewinnen mögen; hiedurch wird E. E. nicht allein beym Gebiet bleiben: sondern auch von zeit zu zeit höher steigen. Dis ist dann das ander Stuck / davon ich vorgenommen hatte zu handeln: und müsset ihr anderseits bedencken / daß das beste vom bösen nur selten begehret wird / sollet euch derhalben bemühen / diejenigen in Tugend und Frömmigkeit zu übertreffen /

[Ehrerbietigkeit gegen der ordentlichen Obrigkeit zu erweisen.]

[Schmeichlerey ist schändlich.]

[Freymühtigkeit / seine Meynung im Raht fürzubringen.]

[Hartnäckigkeit und Eigensinn zu vermeiden.]

[Als auch Zwiespalt.]

[Nicht zu große Freyheit gegen seiner Obrigkeit zu gebrauchen.]

[Wie sich zu verhalten bey schweeren Auferlegungen.]

[Man muß seiner Order nachgehen.]

[Vorgänger müssen in Tugenden vor andern herfürleuchten.]

treffen/ über welche ihr werdet zu gebieten haben.

Es wäre ie einem Fürsten eine Schande/ von seinen Untertahnen überwunden zu werden/ als ihr demnach an Ort und Stelle kommet/ da ihr sollet zu gebieten haben/ so meidet und schenet alles was ihr an andern zu strafen pfleget/ es ist am besten/ daß man kürtzlich bedencke und zu Gemüht führe das böse und gute/ das wir an andern Printzen tadeln oder billigen: erhebet euch nicht zu sehr in höherm Stande/ verändert nicht bald in Kleidung/ ob ihr schon zu ansehnlicherm Gebiet kommet/ und so ja etwas in eurem Staht und Wesen zu verändern fält/ brechet euch nicht zur stunde in iedermans Augen heraus/ sondern gehet in allem gemachsam und mit der Zeit. Dis wird eben Vespasiano zum Ruhm nachgeschrieben/ daß in ihm kein Stoltz oder Aufgeblasenheit war/ und er zuförderst nicht mehr von sich selbst hielt als er war. Gleichwol müst ihr euch befleißigen/ euch selber eine Achtbarkeit und Ansehen zu machen: Könt ihr dis tuhn mit Dingen/ die äußerlich auch darzu helfen/ es wird euch viel zu staten kommen. Vorermeldter Vespasian, der sich seiner neuen Majestät so wenig überhebte/ war gleichwol in allem was er taht/ gebührlich geachtet und entsehen: fürnehmlich aber werden euch hierzu bringen die Tugenden/ die ich zuvor berühret/ und hernach noch fürschlagen werde. Das Wort Reputation will diese Achtbarkeit besser ausdrucken/ und soll mich deswegen hinfüro dessen Worts auch gebrauchen; Reputation wird demnach erworben und zu wege gebracht durch sonderbare vortreffliche Tugenden und Gaben des Gemühts/ die sich über den gemeinen Lauf der Menschen empor schwingen: zuförderst aber durch Kriegsverrichtungen/ und was darin erfordert wird/ als gut Regiment/ Tapferkeit/ und Gefälligkeit im herrschen/ Verachtung der Gefahr/ Rettung aus schweeren Nöhten/ sich für keinem Ubel oder Unglück fürchten/ sondern allezeit einerley Muht und Sinn behalten. Vernünftige Anschläge und guter Raht sind die fürnehmsten Künste/ und zwar absonderlich Raht im Kriege/ und daß man alsdann/ wann es zu staten komt/ Hände und Füße habe. Komt dann hierzu Segen und Sieg vom Himmel/ so gelanget man folgends zur höchsten Stafel desjenigen/ was wir zuvor Reputation nanten. Dis Stück laße ich mich bedüncken wird E. E. eines theils von selbst zufallen/ zumahl wegen der Wissenschaft die ihr in Mathematischen Künsten habet/ von wannen eben die Kriegskunst ihre Kraft und Vollkommenheit nehmen muß; wie dann auch eurer Studien halben ins gemein/ die einen Mann zu allen großen Dingen geschickt und fähig machen/ und noch täglich zu befordern stehen/ infall ihr nur das Glück antreffet/ daß sie alda geachtet und in Würden seyn. Man erlanget auch Reputation durch Burgerliche Bedienungen/ mit Raht geben/ Recht und Gericht halten/ seinen Herren großen Gewinst zubringen durch Handlung oder andere rechtmäßige Mittel/ Kriegen vorzukommen/ oder solche beylegen/ Friede und Verbündnüß machen/ gute Gesetze bekräftigen/ gute Ordnungen und Policey stiften/ Colonien oder neue Städte anpflantzen/ gegen falsche Freunde und offenbare Feinde sich selbst und seinen Platz wol versichern. Friede und Ruhe haben gute Mathematische Wissenschaften von nöhten/ und ist sotahnig Wesen bey einem großen rechtschaffenen Fluß zu vergleichen/ welcher still daher fließend viel Wassers mit sich führet/ und gemüglich zu gebrauchen ist; der Krieg hingegen mit einem niederstürtzenden Bach/ der

Bey höherm Stande sich nicht zu erheben.

Achtbarkeit und Reputation muß bey einem Obersten seyn.

Wie und wodurch man Reputation erlanget.

der mit vielem Geräusch wenig Wassers und nicht viel Nutzen beybringet. In Pflegung der Gerechtigkeit solt ihr einem ieden das seine geben / und wol zu Hertzen nehmen die Sache zwischen streitigen Parteyen / doch in Criminal Händeln / und da der Fiscal das seinige wil haben / ist ostermahls das Sprichwort wahr: Summum jus summa injustitia; Je grösser Recht / ie grösser Ungerechtigkeit. Gleichwol müsset ihr euch von Anfang befleissigen / den Nahmen eines guten Gerichthalters zu bekommen / daß ihr die Verbrecher und Ubeltähter zur gebührlichen Strafe ziehet / worzu ihr so viel ehr und mehr gelangen werdet / imfall euer erstes Urtheil über sotahnige Mistahten ergehet / die ohn Nachtheil des gemeinen Besten nicht mochten verschonet bleiben / als da sind öffentliche Schelmstücke / und die von den Rechtsgelehrten Atrocia (muhtwillige übermachte Verbrechen oder Freveltahten) genant werden: Dann / dadurch stehet man sich nur selber im Liechten / als man mit denen Mistahten / die dem gemeinen Besten zum Nachtheil strecken / will durch die Finger sehen. Nachdem ihr diese Reputation werdet überkommen haben / könnet ihr wol ins künftige etwas barmhertziger und mitleidiger fahren / doch iederzeit spühren und blicken laßen / daß euch die Liebe zur Gerechtigkeit angelegen sey und zu Hertzen gehet. Wann die Stimmen und Abschiede haben wollen entweder eine sorgfältige Strafe / oder zuzeiten auch Gnade; denckt allezeit / daß es besser ist / zehn Schuldigen frey sprechen / weder einen Unschuldigen zu verdammen. Füget euch derhalben allezeit an die gelindeste Seite / es wäre dann in muhtwilligen Schelmstücken. Kommen euch Mishändel für / die zur zeit nicht ruchtbar sind / und ohn merklichen Nachtheil ungestraft können hingehen / sehet zu / ob solche durch Vermahnung zu einem bessern Leben können gebracht werden; seyd nicht eben allezeit mit der Strafe / sondern auch mit der Bereuung zu frieden / machet auch Unterscheid zwischen muhtwilligen / und begebentlichen Mishandlungen / auch muß nie die Strafe schweerer dann das Verbrechen seyn. Laßets euch nicht verdrießlich fallen / klagen anzuhören / und von den geringsten nehmet sie am liebsten an / damit euch nicht begegne was dem König Philippo, des Großen Alexandri Vater / geschach / welchem von einem armen Weibe / so er abwiese / dieses öffentlich zu gemüht geführet ward: So unterlaßet ja lieber König zu seyn. Um Geschenck und Gaben oder Ansehen der Personen beuget das Recht nicht. Niemand auch solt ihr verdammen / ihr habt ihn dann zuvor gehöret / es sey dann bey ungehorsamer Hartnäckigkeit / so sie nicht erscheinen auf gebührliche Fürforderungen. Uber alle fürfallende Sachen berufet den Raht zusammen / damit ihr euer Tuhn desto besser verantworten möget / doch nicht eben in sotahnigen / da vielmehr Taht dann Raht vonnöhten ist / und darum mit Rahtpflegen die Gelegenheit die Sache wol auszuführen könte aus handen gelaßen werden (Dum deliberant Romani, Saguntus capitur.) so laßet euch auch nicht nachklingen / durch unnöhtige Ausstellung des Berahtschlagens hat er seine Zeit versäumet. In euren Berahtschlagungen müsset ihr nicht alzu sehr auf eurem eigenem Kopf bestehen / laßet euch nie nachsagen / daß ihr ein Verächter guten Rahts seyd. Eigensinn und Starrköpfigkeit will von niemand um Raht gefraget seyn / und endlich will dieselbe auch niemanden Raht geben / so daß sie sich (wie Plato spricht) in einer Wüsteney befindet. Weichet aber auch nicht von dem Abscheid den ihr einmahl gegeben / es wäre dann daß euch ein ander mit gesunden vernünftigen

Wie man sich in Gerichtssachen zu verhalten.

Klagen der Unterthanen muß man mit Sanftmuht und ohn Verdruß anhören werden.

Das Recht nicht zu beugen um Geschencke willen.

In allen Fürfällen soll man sich seiner Rähte bedienen und nicht auf seinem eigenem Kopf bestehen.

Ursachen davon abzöge. Laßet eure Entschließung nicht alzu scharfsinnig seyn: sondern vorsichtig/ und auf gute Ursachen wol gegründet. Vorsichtige Entschliessungen/ auf festen Gründen gebauet sind besser und behäglicher/ dann aus spitzfündigen Ursachen. Von allen Dingen haltet fleißig Register/ und ehe ihr eure Veränderung laßet fürgehen/ so laßet sie unterschreiben. Könt ihr iemand/ wäre es auch euer Feind/mit Raht und Taht helfen/ zum Vortheil des gemeinen Besten/ das unterlaßet ja nicht. Laßet eure Beraht-

Vorschnelligkeit zu vermeiden.

schlagung nicht zu vorschnell seyn/ doch in Kriegssachen/ als euch zu anfang eurer Verrichtung der Sieg einigen Blick giebt/ so muß das Spiel gewaget seyn/ auf Hofnung eines guten Ausschlags; damit ihr im Kriege einen guten Nahmen überkommen möget/ so last allezeit blicken/ daß es euch an Muht und Hertz nicht gebreche. Gegen das vergebliche Geschrey der Soldaten erzeiget euch unerschrocken/ der gemeine Mann der daheim viel Schnarchens macht/ ist im Krieg manchmahl von schlechter Couragie, und seyd gegen ihre Anlockung unverzagt/ achtet der Schmeichler nicht/ ein ieder muß wahr nehmen was ihm befohlen ist. Ein Obrister wird oftmahls mit Zusehen und Berahtschlagen/ und mit Ausstellung der Sach/ mehr Nutzen schaffen/ weder mit Unbesonnenheit. Ubereilen tuht kein gut. Laßet euch nicht verdrießen etwas zu hören das euch zuwider lauft/ oder Bekümmernüß mit sich bringet. Machet keine Ordinantz, dann die ihr auszuführen vermöget: dann es ist schändlich/ etwas fürzunehmen/ das man nicht kan hinaustreiben; und die ihr gemacht habt/ derselben trachtet aufs genauste nachzukommen. Machet nicht alzu viel Gesetze und Ordnungen/ dann die schlimsten Republicquen haben ins gemein die meisten. Eure Freunde

Nicht viel Gesetze zu machen.

Wie fern man auf seine Freunde zu vertrauen.

die ihr erkieset/ laßet das allezeit ehrliche Leute seyn/ und von den besten: es sind keine bessere Werkzeuge der Regirung als gute Freunde/ die bey solcher Gelegenheit ein seltsam Wildbrät sind/ und ie höher ihr kommet/ ie schweerlicher ihr sie ohn falsch finden werdet: dann sie sprechen mehr mit eurem Glück weder mit euch selbst/ derhalben müsset ihr ihnen auch nicht zu viel vertrauen/ die ihr aber getreu findet/ die haltet für euren besten Schatz. In eurem Commando, müsset ihr weder staur/ noch verweisfärtig/ viel weniger scheltig seyn: dann unser Volk will lieber Strafe als Scheltwort leiden/ viel weniger sollt ihr euch die Galle also überlauffen laßen/ daß ihr von Sinn und Witz beraubet würdet; sondern bekleidet euren Befehl mit kurtzen bündigen Worten/ und begleitet denselben mit einem ernsthaftigen Gesicht. Haltet es für kein gut Sprichwort/ sondern vielmehr den Tyrannen zuständig/ Oderint dum metuant. Laßt sie hassen/ als sie sich nur fürchten. Ich wolte lieber von den meinigen in Ehren gehalten seyn/ weder gefürchtet: dann Furcht und Schreck sind unfeste Bande der Liebe/ welche so ihr sie weggenommen/ werden diejenigen welche nachgelaßen zu fürchten/ auch aufhören zu hassen. Ihr müsset entgegen auch nicht verfallen in alzu große Lindigkeit/ und dadurch in Verachtung; vermischet eure Lindmühtigkeit mit gebührlicher Strenge/ und machet also ein Bitter-süs davon/ und so eins von beyden seyn muß/ so laßet das Bitter die Uberhand haben/ Strengigkeit und Erhaltung des Respects helfen viel. Dis Stuck werdet ihr wol in zwang können halten/ so ihr selbst mit einem guten Exempel vorgehet. Fället auch etwas schweeres für zu verrichten oder zu leiden/ und zu ertragen/ so lasset blicken/ daß ihr sotahniger Schweerigkeiten auch theilhaftig seyd.

Non sic præsidium, non circumstantia tela, quam tutatur amor.

Wie man bey seinem Volk Furcht und Liebe erhalten soll.

Nicht zu hart/ nicht zu linde.

Sich keiner Ubertaht anzunehmen/ wann es bey dem Volke schlecht daher gehet.

seyd. Komt es etwan / daß euer Volk sich schlecht und schmal behelfen muß / so muß man auch in der Kayuit ein wenig beschnittener leben / oder zum wenigsten nicht ins Auge scheinen laßen was zum besten ist; dann sonst geräht das Volk durch Aufstand und Mäuterey leichtlich auf seinen tollen Sinn / dem man mit großer Muhtigkeit entgegen seyn muß: dann da ist nichts daß das Schiffvolk mehr bestürtzt macht / als der Schreck / verachtet und gestraft zu werden. Das beste in solchem Fall ist / die Mäutmacher bey dem Kopf gefasset: dann als die Rädelsführer aus dem wege geschaffet / wird sich der Rest leichtlich zur Ruhe begeben / und muß man dis Ubel bald in der ersten Aufblüte ersticken. In Zeiten muß hier gewachet werden: dann es würde zu spät seyn / den Brunnen zudecken / nachdem das Kalb ertruncken wäre. Imfall das Ubel die Oberhand gekrigt / und euch zun Häupten gewachsen / so müsset ihr nur eine zeitlang Gedult brauchen und euch nach dem Winde richten. Die Rasenden zünden sich untereinander selbst an / darum muß man der Raserey Zeit geben / damit sie veralte und erkalte: dann alles wird mit der Zeit machtlos / und bringet die Verfallenen zur Bereuung / wie der Italiäner und Spanjer wol anmerket / und alsdann muß man sich der Gelegenheit wol zu bedienen wissen; in solcher Empörung geschicht es ofmahls / daß ihrer viel angestecket sind / und ein großer Hauffen strafbar / da muß man alsdann an etlich wenigen ein Beyspiel fürstellen / und (wo möglich) die schuldigsten abstrafen / damit die Strafe an wenigen / und die Furcht an vielen bekleibe / und das um so viel mehr / damit man nicht scheinen möge / als ob man an Blutvergießen Lust habe. Vor allen dingen hütet euch / daß ihr nicht in Müterey verfallet / ich möchte euch gern also untermäßiget sehen / daß

Wie sich in Mäuterey zu verhalten.

Müterey zu meiden.

euer Authorität und Ansehen durch Tyrannisches Wesen nicht etwa möchte verringert werden. Im übrigen haltet euch in alle eurem Tuhn gegen euren höhern niedrig und ehrerbietig / gegen eures gleichen bescheiden und höflich / gegen den geringern freundlich. Merkt / wie schändlich es lautet / seinen höhern fuchsschwäntzen / und die geringern neben sich verachten. Bearbeitet euch auch nie nicht / den geringsten euch auf den Hals zu laden / dann ob solche euch nicht vortheilig / so können sie im gegentheil euch wol schädlich seyn. Habet & musca splenem, & formicæ sua bilis inest. Eine Mucke hat auch ihre Galle. So ihr einen ieglichen nicht könnt zum Freunde haben (wie dann schweerlich zu tuhn stehet) zum wenigsten seyd ihr niemands Feind; nehmet euch nicht leichtlich alles an was gesaget wird: dann Ohren / die leicht zu allen Worten offen stehen / erwecken grausame Hände. Wer sich an ieden Strohhalm reiben will / wird nimmer färtig werden; alle Scheltwort muß man nicht zum höchsten aufnehmen. Die Einwohner dessen Landes sind von unterschiedlichen Betrachtungen / derhalben mit denselben auch unterscheidentlich muß umgangen werden; etliche sind unsere vollkömmliche Untersaßen / gegen denselben sollt ihr nach eurem Beruf / darin ihr werdet gesetzet seyn / euch gebührlicher Achtbarkeit gebrauchen / so dannoch / daß solche ohn schnarchen und anschnauben sey; andere sind allein durch Contract und Unterhandlungen aus eigener Freywilligkeit an uns verbunden / und also unter unsern Schirm und Schild gekommen / gegen diesen muß man schon mehr Freundligkeit und Bescheidenheit gebrauchen / so doch / daß die Authorität dabey nicht geschwächet werde oder Einbruch leide / gleichwol muß man auch nicht alzu gut mit ihnen seyn / und ihnen trauen / wo sie

Wie man sich zu tragen gegen höhern / seines gleichen und geringern.

Leichtgläubigkeit tuht kein gut.

Wie den Einwohnern des Landes / welche unterschiedlich / fürsichtig umzugehen.

müssen geheilet werden / oder das Pflaster neben dem Schaden legen; man begehet oftermahls grössern Fehler / so man iemand durch Dienstwilligkeit Gunst zu wege bringet / als wann man ihm hart begegnet. Wiederum sind andere Fürsten und Völker / die uns / vermöge ihres Gebiets / aus Gunst und Freundschaft den Handel haben zugelaßen / worauf wir mit ihnen in ihren eigenen Landen umgehen / diese müssen geehret / und mit Niedrigkeit respectiret werden: doch nicht zur Verachtung unser gantzen Reputation miteinander / sie mögen auch von Staht und Wesen seyn wie sie immer wollen. Man muß sie weislich und mit großer Fürsichtigkeit zu handeln wissen / sintemahl alle die Nationen ins gemein leichtfärtig / listig / und treulos sind / und haben von langer Zeit her die Meynung von uns gehabt / daß wir leicht zu betriegen seyn: Dann niemand darzu besser Gelegenheit hat / als die man meynet / am allerweitesten davon zu seyn. Doch ich halte daß sie es numehr besser werden gelernet und erfahren haben; gegen eure Feinde / so lange ihr deren nicht Meister seyd / sollet ihr tapfermühtig / vernünftig / ämsig / eiferig / auch strenge seyn: nachdem ihr sie aber überwunden / und das Heft in der Hand habt / so erzeiget euch nicht allein gnädig gegen ihnen / sondern auch mittleidig und bescheiden.

Wie man sich gegen den überwundenen Feinden zu verhalten.

Parcere subjectis, & debellare superbos.
Corpora magnanimo satis est prostrasse Leoni,
Pugna suum finem cum jacet hostis habet.

Könnet ihr allen diesen Dingen nachtrachten / so habet ihr viel voraus gewonnen: Dann die Tugend gehet allezeit mit ihrer Belohnung vergesellschaftet; allein ich bekenne / daß sich dieses alles besser sagen als tuhn läßt: sintemahl wir alle Menschen sind und menschlichen Regungen unterworfen. Mich düncket daß diejenigen gewiß wol glaubwürdig sind / daß man ihren Fusstapfen nachfolgen mag / die auf den Weg der Tugend Lob und Ehre zu ihrem Wanderstab nehmen. Die alten Römer hatten nicht ohn ursach den Tempel der Tugend dem Tempel der Ehren angefüget / und das auf solche weise / daß man nicht zu dem einen ohn durch den andern kommen konte. Die Ehrgierigkeit / oder besser zu sagen Ehrliebenheit / kan ich E. E. nicht gantz und gar abrahten / weswegen ich nicht begehre / daß ihr allein nach Lob und einer handvoll Ehre sollet streben / sondern daß ein iedweder mit Ehren nach Erhöhung und Verbesserung seines Stahts mag stehen / nur daß es nicht geschehe durch unrechte und ungebührliche Mittel / Uberstimmung / Geschencke / Umkaufung / oder mit demühtiger slavischer Abbettelung / oder mit einiger gottlosen Plackerey / viel weniger durch ein schändlich Mittel einen andern aus dem Sattel zu heben / oder verdächtig zu machen / und unter seines Nächsten Schaden seinen eigenen Nutzen zu suchen / mit Verleumdung und falscher Nachrede 2c. Ehrgeitz und Stahtssucht machen durchgehends den Menschen doppelhertzig und falsch. Besser wäre es / ihr bliebet allezeit wer ihr seyd / als daß ihr euch durch solche Mittel empor helfen woltet. Ihr sollt euch auch selbst nicht zu sehr eilen und fortdringen / wie ihrer viel zu tuhn pflegen. Eure Tugenden müssen in den Augen der Obrigkeit solchen Schein und Glantz haben / daß sie euch mit Ehren in Erhöhung nicht fürbey gehen können; es gezienet sich / durch Tugend / nicht aber durch Gunst / etwas zu begehren. Leset viel gute Historien / und was ihr darin tugendhaftes und nachfolgens-wehrt findet / dem strebet nach: dann durch

Nach Ehren mag man wol streben / doch durch gebührliche Mittel.

Gute Historienschreiber anbefohlen.

durch Fürbilder und Exempel lernet man am allerbesten; und weil ich vom Lesen erwähnet habe / kan ich nicht unterlaßen / E. E. den Verfolg eurer Studien aufs höchste anzubefehlen / wodurch ihr um so viel gewisser und sicherer / das gemeine Besten wider alle Zufälle könnet beschirmen / so dann auch / um euer Leben mehr und mehr zu verbessern / und euren Wandel geschickt zu machen. Ich will E. E. gerahten haben / nicht viel Bücher mitzunehmen / sondern sich mit wenigen und den besten zu begnügen; was und welche euch in Mathematicis am besten dienen werden / darin ist meines Rahts unvonnöhten; will allein E. E. vermahnet haben / die Königinn aller Wissenschaften / die Mathesin, welche sich mit ihrer Nutzbarkeit so sehr ausbreitet unter den Menschen / als ein Cypressenbaum unter den jungen Bäumen / fleißig an der hand zu halten. Den Himmelslauf belangend (denselben vollkömmlich zu betrachten) so wisset / daß das Clima des Landes mit einer stäts-hellen Luft begnadiget / euch in diesen Studien sehr vortheilig und dienlich seyn wird. Ich glaube auch / daß ihr meistentheils werdet seyn an solchen Orten / da ihr beyde Hemisphæria oder Halbkugeln auf ihrer Achs werdet sehen herumgehen / habt ihr der Zeit / so nehmet einmahl wahr / wie weit Ptolomæo und den Alten der Südhimmel bekant gewesen / und ob alle die Cörper / die man neulicher zeit hero durch diese ferne Reisen darbey gefüget / auch wol nach ihrer Länge und Breite gesetzet sind / und andere Dinge mehr / die etwan für uns neu seyn möchten.

Astronomie an sehr bequähm in India geübet werden.

Von Historicis oder Geschichtschreibern müsset ihr vor allen Titum Livium mit nehmen / von wegen der Vielheit und Unterschiedligkeit der Materien / und Historien / und die Römische Regirung kennen zu lernen; will er euch zu gros fallen / nehmet Florum als einen kurtzen Begriff desselben. Sallustius (wiewol uns wenig von seinem Werk ist nachgelaßen) mag mit Recht den Vorsitz in dieser Gesellschaft haben / nach des Martialis Urtheil und Lobspruch:

Titus Livius, Florus, Julius Cæsar, Sallustius, Tacitus, Plutarchus, angepriesen.

Romana primus Crispus in Historia.

Jul. Cæsar, um seiner reinen Schreibahrt willen / und ein lebendig Fürbild zu haben eines rechtschaffenen Feldherrn / der selbst seine Sachen wie verrichtet / also beschrieben / sey E. E. von mir höchlich recommandiret; vor allen auch Cornelius Tacitus, in welchen ich verhoffe daß ihr werdet Schmack gekrigt haben / als ihr mir ihn fürlaset / und daß ihr numehr seine Manier von schreiben (die an sich selbst etwas schweer ist) meistentheils werdet haben verstehen lernen. Von diesem wolte ich wol / daß ihr euer Hauptstuck machtet / indem er nicht allein zur Wissenschaft der Historien / sondern mehr als einiger Politicus seinem Leser zum Bürgerlichen und Sittlichen Leben dienlich ist. Auch rahte ich E. E. zu des Plutarchi Beschreibung von dem Leben der Durchlauchtigen Männer: dann außer dem daß er so treffliche Exempel von Tugenden giebt / so führet er euch als mit der Hand algemach auf den Gipfel der Frömmigkeit. Von den alten Griechischen Geschichten ist im Niederteutschen ein Buch gemacht mit dem Titel / Auf- und Untergang der Griechen / dieser Schreiber kan euch dienen zu einer gemeinen Wissenschaft von denen Geschichten / er schreibet auch gut Teutsch / und was ihr desfalls weiters im Plutarcho werdet lesen / wird E. E. etwas mehr Liechts geben. Thucydides dienet euch auch wol (von wegen der Vergleichung der Athenienser Republic mit der unsern) vor allen wolte ich wol / daß ihr den Xenophon mit euch nähmet: ist euch das Griechische abgefallen / so

so kauft die Frantzösische Ubersetzung/ es scheinet/ daß die beyden Sprachen eine sonderliche Gemeinschaft miteinander müssen haben. Was ihr von Frantzösischen Historien lesen sollet/ werden euch diejenigen besser sagen und rahten können/ die in der Sprache etwas mehr beschlagen sind als ich/ gleichwol will ich nicht unterlaßen Philippum de Comines euch aufs höchste anzurahten/ dencket als ihr ihn leset/ daß ihr im gemeinen Umgang einen vortrefflichen Mann erzählen höret/ was er an Fürstlichen und Königlichen Höfen/ den Krieg und Ausführung von Sachen anlangend/ gehöret und gesehen hat. Guicciardinus ist gros/ doch so ihr in habt/ nehmet ihn mit in unser Niederländischen Sprache/ so werdet ihr gleichsam einen leibhaftigen Tacitum nachbossiret sehen. Laßet euch nicht verdrießen des H. P. Hoofts, Henrich den Großen mitzuführen. In Politicis sollet ihr dem Tacito Politicam Lipsii beyfügen/ um einen Politicum Commentarium desselben/ ja einen zweyten Tacitum, zu haben. Im übrigen so kauft nebst Aristotelis Werk in diesem stück/ Systema Politicum Keckermanni, oder eines andern/ der seine Profession davon gemacht hat. Absonderliche Discurse haben die Italiäner (die sich selbst in diesem stuck für Meister achten) viel geschrieben: indem aber die Italische Sprache nicht gemein ist/ kan ich euch dieselbe nicht recommandiren: es ist aber einer Giouanni Botero, sehet daß ihr den Lateinisch oder Frantzösisch bekommet. La Noüe hat geschrieben Discours militaires, allein weil ich von meinen Büchern abwesend bin/ kan ich E. E. disfalls nicht dienen wie ich wol gern wolte; den Vegetium wollet ja nicht vergessen. E. E. ist von solchen Jahren und Verstand/ daß ihr nunmehr auch wol lesen möget denjenigen Schreiber/ der vor aller Welt so häßlich abgemahlet wird/ daß er schier für einen Ketzer in Politicis

Comineus, Guicciardinus.

Lipsius.

Vegetius

Machiavellus.

gehalten wird/ und nichts desto weniger wird er von männiglich/ ja von denen vornehmlich/ die am meisten wider ihn schreyen/ so fein und ahrtlich nachgeäffet/ ihr werdet wol können urtheilen/ was in ihm preislich oder verwerflich ist/ es ist ein sonderlicher vortrefflicher Verstand/ ein hauptkluger Urtheiler und Kenner der Republicquen, ob er wol ein Unterrichter der Tyrannen zu seyn scheinet/ die er gleichwol häßlich gnug abmahlet/ ohn zweifel einem iedem davor einen Schreck und Abscheu zu machen. Es ist zwar ein Buch/ Anti-Machiavellus genant/ wider ihn geschrieben/ mich dünckt es sey zu Genua gebrütet/ es ist wol ein lahme Gans/ findet ihr nichts bessers wider ihn/ so laßt es nur stehen. Eure Sitten einzurichten und zu bestätigen/ nehmet die Officia Ciceronis, und Senecam de Tranquillitate animæ, Boëtium de Consolatione Philosophiæ, Lipsium de Constantia, wiewol er seinen eigenen Regeln nicht nachgelebet hat. Balthasar Castilion und Stephano Guazzo haben über dieser Materie im Italiänischen geschrieben/ so sie übergesetzt zu bekommen sind/ führet sie mit; nehmet ein paar guter Theologen mit euch: aber laßet die Polemicos nur daheim/ dann diese Gesellschaft stiftet nicht viel gutes: ie mehr man sie leset/ ie mehr gerät man in Zweifel. Wer die Ahrtigkeit der Poëten verstehet/ wird wunderliche Streiche finden in den Satyricis Horatio und Juvenale, füget denselben bey Apulejum und Petronium, und gebraucht sie zu nutzen. Ich weiß in wahrheit nicht/ ob ihr das Studium Juris habt angerühret/ imfall solches ist/ wird meine Unterrichtung nichts wehrt seyn/ wo nicht/ nehmet zum wenigsten mit das Corpus Juris, die Policey-Ordnungen/ und andere Instructiones in puncto Justitiæ & Juris, Practicam Danhaueri, und andere mehr/ die euch von Rechtsgelehrten können angewiesen werden: dann es

Officia Ciceronis, Seneca, &c.

Theologi Polemici stifften wenig guts.

Horatius, Apulejus, Juvenalis, Petronius.

wird

wird wol an euch kommen / daß ihr zuzeiten mit werdet Recht sprechen müssen / da dann nicht wol auszukommen ist / so man nichts davon verstehet. Sind dann über dis noch andere Wissenschaften / da ihr Lust zu habet / ich meyne ihr werdet gnugsam Zeit finden euch darin zu üben / die Kunst ist nicht schweer mitzutragen / und eine allgemeine Wissenschaft von vielen Sachen machet einen Menschen sonderlich beliebt bey guter Gesellschaft und allen Verständigen / so man sich nicht darin rühmet und alzu gros mit machen will.

In dem Stuck eure Gesundheit betreffend / kan ich E. E. keine sonderliche Unterrichtung geben / wäre ich bey meinen Papieren / ich wolte E. E. eine brave Instruction auf euer Reise mittheilen (so sie anders mit dem jüngsten Unfall nicht verlohren worden) imfall es euch an Medicis gebricht. Unterdessen

Drey Medici für den reisenden Mann.

—— Medici tibi sunto
Hæc tria, mens hilaris, requies moderata, diæta.

Ich habe befunden daß mir die Mäßigkeit viel guts getahn hat / Gleichförmigkeit von Gemüht / das vermeiden unmäßiger Regungen / die Leib und Geist entstellen / davon zuvor gehandelt ist. Hiernächst hab ich mich für allem gehütet / dafür die Einwohner dessen Landes einen Abscheu haben; es ist gut / daß man nicht viel trincke / den Mund zum öftern mit Wasser spühle / darauf Sirypinang käue. Tabak hab ich im anfang wunder-gierig misbraucht: nachdem ich aber sahe / daß mir solches schädlich war / hab ich davon abgelaßen / wäre ich darin fortgefahren / ich hätte schon lange (nach dem Sprichwort des Schiffvolks) von meiner Nase ein Ancker gemacht; ob ihr wol alda in heissen Landen werdet seyn / so kleidet euch doch nicht zu luftig: vor allen haltet Bauch und Lenden / als weichliche und empfindliche Theile / wol warm; wann der Tag am heißesten ist / so haltet euch vom Strande / von der Straßen und Gassen; gehet nicht in die Luft / viel weniger in die Sonne mit unbedecktem Haupt. Lauffet nicht bahrbeinig / so wol von wegen der Kälte / die man dadurch im Bauch bekomt / und folgends nach den edlen Theilen zuschläget / als auch / daß die Wunden an den Kniehen und niederwärts dadurch nicht wol heilen wollen / und bahrbeinig gelauffen / bekomt man etwas / das man nicht leicht wieder quit wird / als die Beribery. Braucht lieber Reis als ihr kein Brodt könt bekommen / und lieber dürre Sagou dann frische. Purgiret zuzeiten mit einem linden Tranck von Rhabarber, da hab ich mich wol bey befunden. Wer überflüßig Geblüt hat / muß zuweilen zur Ader lassen. Leget oftmahls frische Kleider an / sonderlich was Leinen-geräht anlanget; Doch was will ich mich viel bemühen: eure Reise / um den Erdkreis getahn / wird euch gnug und mehr als ich sagen kan / gelehret haben. Es ist gnug daß ihr sehet / wie ich euch nicht allein gern gesund und wolfahrend wieder zu Hause möchte sehen / sondern daß euch diese Reise auch eine Stafel zu höhern Ehren seyn möchte / worzu GOtt der HErr E. E. seine gnädige Hülfe und Segen verleihen wolle / Amen.

Unmäßiger Gebrauch des Tabaks sehr schädlich.

Bauch und Lenden in India warm zu halten.

Nicht mit bloßen Beinen zu gehen.

Brodt besser dann Reis und Sagou.

Tranck von Rhabarber gebraucht ist gut in India.

E. E.

affectionirter Freund

N. N.

Das XXV. Capitel.

Lebens-manier der Niederländer in Ost-Indien. Beschaffenheit und Gebrauch der Thee und Chocolate; Tranck der Niederländer. Weise zu Schlafen. Ausführliche Beschreibung des Ganges und Nilus.

Ordentliche Manier zu leben der Niederländer in India.

DAs gemeine Leben unserer Holländer durch die Banck ist strafbar; aber der geschicktesten meistentheils preislich/ wovon wir itzt etwas reden wollen/ und anheben von der Morgenstunde bis zum Abend. Man pfleget aufzustehen mit dem Aufgang der Sonnen: dann der Morgenschlaf/ nachdem die Sonne über dem Horizont ist/ wird für ungesund geurtheilet; ihrer viel haben die gewohnheit/ daß sie alsdañ nicht allein den Mund / sondern auch das Haupt und den gantzen Leib mit kaltem Wasser waschen (nach der weise des Landes/ und sonderlich der Braminen) es sind aber viel / die dis reinigen und waschen mit kaltem Wasser für ungesund halten/ aus Ursach weil dadurch das ausgefahrne an der Haut/ als Blattern/ Blutfiñen und dergleichen hinein getrieben wird / meynen derhalben besser zu seyn/ sich mit laulichtem Wasser zu waschen zwey oder dreymahl in der Woche. Ich habe durch Erfahrung befunden/ daß das erste der Gesundheit schädlich/ und das andere zuträglich gewesen. Veränderung von Leinengeräht ist bey den Holländern meist alle Tage im brauch; Brandtwein oder stark Geträncк wird von den verständigsten in der Morgenstunde nicht gebraucht: aber wol ein wenig vor dem Essen/ etwa ein Löffel voll/ oder des Abends ehe man schlafen gehet.

Niederländer brauchen viel Thee in India.

Die Thee (welche die Sineser am allergesündesten halten nüchtern gebraucht) wird nunmehr viel zur Gesundheit und Wackerheit von unser Nation getruncken.

Was die Thee ist / und wo sie wächst.

Die beste Thee komt aus Sina, und ist ein Gewächs / das nicht sehr hoch von der Erden auf schießet; die Blätter werden eigentlich gebraucht / welche aufgedörret ineinander gerollet werden / und einen sehr angenehmen Geruch haben; die beste Thee wächset in der Provintz Kiangnan, in dem Landstrich der Stadt Hoicheu. Sie wird nunmehr durch gantz Indien gebraucht / und selbst auch in unserm Vaterland ist sie albereit sehr gemein worden. Pat. Martinus Martini in seinem Chinischen Atlas beschreibet die Thee also: Sie ist ein Blätlein / sehr gleich dem jenigen welches Rhus Coriaria oder auch Sumach genant wird/ welches ein Arabisch Wort/ zu Greichisch &c. Ja ich bilde mir ein / sagt der Author/ daß es eine Sorte davon ist / es ist gleichwol nicht wild / sondern wird gebauet / es ist kein Baum / sondern ein klein Bäumlein oder Sträuchlein (φρύγανον, bey den Lateinern Virgultum) das nur allein dünne Reiser schießet/ und sich in verscheidene Zäcklein oder Gertlein ausbreitet / welche in der Blüte nicht viel voneinander unterschieden sind/ ausser daß in einem die Weißigkeit sich etwas mehr nach dem gehlen ziehet als im andern. Es treibet erst im Sommer eine Bluhme aus von liechter Farbe und einem angenehmen Geruch / worauf dann folget ein grüner Korn / so hernach etwas schwärtzlich wird.

Wie die Thee zubereitet und gebraucht wird in India.

Die Thee nun zu kochen und zuzurichten / so nimt man ein wolzeitig lindes Blat / welches mit der Hand wird abgebrochen / darnach in einem eisern Kessel bey einem langsamen linden Feur ein wenig warm gemacht / alsdann auf eine feine und reine Matte gelegt / wird es ineinander gerollet / demnach wird es wieder aufs Feur gesetzet und gerieben/ bis daß es ineinander gedrähet und zusammen aufgehäuft/ gantz trucken geworden / dann wird die Thee in zinerne oder bleyerne Flaschen getahn / und also für allen Feuchtigkeiten und Dämpfen / die sie leichtlich beschädigen solten/ bewahret. Diese Thee wird folgends / zum trincken/ in Wasser gesotten / so öffnen sich die eingerolleten Blätlein / und wird das Wasser mit einem lieblichen Geruch erfüllet / und die Blätter kommen wieder zu ihrer ersten Grühne und Wesen. Die Thee ist an sich selbst sehr unterschiedlich/ derhalben auch am Preis und Wehrt.

Kraft und Würkung der Thee.

Gewiß ist es / daß die Thee viel Kräfte und Tugenden an sich hat / sie vertreibet zumahl die schweeren Dämpfe / Schläfrigkeit und Faulheit / macht nüchtern und frölich / vertreibet und verhindert die Truncкenheit/ entlediget das Haupt und Gehirn von schweeren ungesunden Dünsten / die dem

dem Verstand zu seinen Verrichtungen hinderlich sind. Es wird der Thee und ihrer Tugend zugeschrieben/ daß in Sina kein Podagra oder Stein regiret. Pat. Kircherus schreibet der Thee eine Kraft zu/ die Nieren zu säubern/ seine Wort sind diese: Est diureticæ facultatis, omnes meatus nephriticos seu renum mirifice aperit. Sie ist sehr gut für die jenigen/ welche mit dem Kopf arbeiten müssen/ und kan selbst auch den Nachtschlaf aus den Augen halten. Der Geschmack von der Thee ist etwas bitter und nicht sehr angenehm/ als man zum erstenmahl davon trinckt/ doch man gewohnet leichtlich daran/ so daß man auch hernach nicht wol davon kan laßen. Der Türkischen Cauwa und der Chocolate aus Hispanien und Mexico will man gleichfalls die Kraft der Thee zuschreiben: allein die Erfahrung lehret uns/ daß die Cauwa die Galle zu sehr entzündet/ die Chocolate zu viel nähret/ und in heißen zeiten das Geblüt anstecket/ da die Thee einer viel gemäßigtern Natur und Eigenschaft ist. Es ist unter unsern Leuten/ und sonderlich dem Frauenvolk ein großer Mißbrauch der Thee, nicht allein weil sie zu viel getruncken wird (da Kircherus der unrechten Meynung ist/ daß sie auch hundertmahl auf einen Tag gebraucht/ der Gesundheit nicht solle nachtheilig seyn) dann also verderbet sie die Kochung des Magens: sondern dis ist zumahl auch eine üble gewohnheit/ dieselbe alsofort auf einen vollen Magen und Bauch zu gebrauchen/ besser und nutzer ist sie/ wann die meiste Dauung der Speise fürüber ist/ wiewol Pat. Martinus Martini meynet/ daß sie gut sey nach dem essen getruncken/ indem sie alle Rohigkeit des Magens wegnehme/ die Verdauung befordere/ und den Magen schliesse. Es ist auch eine große Tohrheit/ daß man bey der Thee Zuckerkandi gebraucht: dann solches zu nichts anders dienet/ als die Galle zuerwecken/ das gegentheil tuhn die Sineser, die auch keine Thee auf den vollen Magen gebrauchen. Die Sinesische Thee gehet der Japanischen an Güte und Wehrt weit zuvor; man schreibet der Thee eine Kraft zu/ die überflüßigen Feuchtigkeiten wegzunehmen: allein so sie übermäßig gebraucht wird/ vertrucknet sie auch zu sehr/ und macht frühzeitig alte Männer und Weiber. Die Thee, als sie noch frisch/ und sich erst geöffnet/ hat solche Kraft (wie ich selbst in India befunden habe) daß/ wann man 4 oder 5 Becherlein davon getruncken/ sich alle Gliedmaßen regen und das Haupt leicht wird. Weiters vertreibet die Thee das Hauptweh und Schweermühtigkeit; sie muß fleißig und wol verwahret werden in Flaschen von Zin oder Bley lieber dann in Glas; man muß sie bey keiner Leinwand oder Büchern setzen/ auch nicht an eine feuchte Maur/ es ist besser/ daß sie von Männern als Frauenpersonen handtiret werde. Die Liebhaber pflegen kleine bleyerne Fläschlein zu nehmen/ da etwa ein Viertelpfund hineingehet/ damit sie sonst die großen Flaschen nicht so oft öffnen dürfen/ welches den Blättern schädlich ist. Die Thee-geräht-schaft bestehet in einem Thee-häflein von Sinesischer oder Japanischer Erde/ 5 oder 6 Becherlein oder Trinckschälichen/ und einem Kupfern Kesselchen/ darin das Wasser wird gekocht/ und siedend in das Häflein mit der Thee gegossen/ welches dann ein wenig also stehen bleibet/ damit sich die Kraft ausziehe/ solches hernach in ein Schälichen getahn/ wird noch etwas mehr Wassers darzugeschüttet: dann sonst die Thee allein getruncken/ ohn Wasser dabeyzutuhn/ wird zu stark und der Gesundheit nachtheilig geurtheilet/ hierin vergreiffen sich dannoch ihrer viel. Die Thee mit ihrem Gebrauch und Mißbrauch ist nicht allein in Sina und Japan geblieben; sondern auch zu uns übergeflogen/ und wird darin viel vertahn. Manchmahl bezahlet man in Holland fürs Pfund bis 24 Gulden/ doch dann ist sie auch von der besten.

Ob nun die Thee in India gesünder sey/ und mehr gut tuhe dann in Holland/ stehet zu untersuchen/ und können von beyden Seiten wichtige Ursachen beygebracht werden. Daß sie in Holland oder Niederland gesünder sey und nohtwendiger/ scheinen diese Ursachen zu behaupten: Weil wir eine feuchte und dampfige Luft haben/ weil das Chiragra und Podagra (Hand- und Fusgicht)

Geschmack derselben.

Die Thee ist viel einer gemäßigtern Natur als die Cauwa oder Chocolate.

Wie die Thee muß gebraucht werden.

Thee muß ohn Zucker getruncken werden.

Sinische und Japanische Thee.

Gebrauch und Mißbrauch der Thee.

Thee mäßig gebraucht ist in Holland wol so gesund als in India.

gicht) Hauptweh/ Schweermühtigkeit/ Verstopfung des Leibes/ der Stein/ die Miltzsucht/ schwartze Gall/ Schorbock und Lahmigkeit der Glieder sehr im schwange gehet/ benebenst Verstopfung der Schweißlöcher/ zu geschweigen anitzo von Fiebern und giftigen Seuchen/ wider welche die Thee ein gut Antidotum ist.

Jn India zwar hat sie ihren sonderlichen Nutzen wider die schläfrige Faulheit/ welche die große Hitze verursachet/ und fürnehmlich für solche Personen/ die mit dem Studiren oder mit der Feder umgehen: doch alle die Würkungen/ so sie in India hat/ tuht sie auch in unsern feuchtigen Ländern. Hierzu komt/ daß India einen gesegneten Luftstrich hat/ daß die Kranckheiten daselbst kurtz sind/ und nicht so langwierig wie in unserm **Vaterland**/ daß die Schweißlöcher sich leichtlich öffnen/ daß kein Schorbock bey dem Volk des Landes stat hat/ sondern allein bey **unser Nation**/ die diese Plage aus ihrem Lande mitbringet. Man ist durchgehends frölicher und lustiger von Geist in India, dann in diesen Orten. Unterdessen ist auch dieses wahr/ daß in den Thau-zeiten und Regen-monaten die Thee in denen Landen ihren großen und besten Nutzen hat/ und sonderlich gut ist für diejenigen/ die der Engbrüstigkeit (durch den scharfen durchdringenden Thau des nachts verursacht) unterworfen sind/ welches dann um so viel mehr meine Meynung bestätigen hilft/ daß nähmlich die Thee wol so gesund ist in **Niederland** gebraucht dann in India. Jch will nicht eben auf eigenem Urtheil oder Unterfindung an mir selbst bestehen/ sondern mich gern besserm Urtheil unterwerfen; doch wir sehen daß bey unsern Medicis unterschiedlich davon gesprochen wird/ welchen wir disfalls (so fern sie augenscheinliche Ursachen geben) zu glauben haben.

Probe der Thee.

Die gute und beste Thee hat schier einen Geruch wie frisch Heu/ alzeit wol so lieblich. Wofern sie zwey- oder dreymahl warm Wasser kan vertragen/ und zimlich kräftig bleibet/ ist es ein unfehlbares Zeichen/ daß es von der besten Sorte ist. Die Thee, nachdem sie im Wasser gebraucht ist/ wird von unserm Volk zu Schiffe/ mit Essig Baumöhl und Pfeffer zugerichtet/ also für Salat gegessen/ und ist nicht unbillig von Geschmack. Dis sey dañ gnug von der Thee und ihrem Gebrauch und Misbrauch.

Tranck der Niederländer in India, und was disfalls am gesündesten.

Von dem Morgen-leben kommen wir zu dem Mittag und Nachmittag; unsere **Niederländer** pflegen entweder Wasser/ oder Bier/ von Zucker und Wasser wol gekocht/ zu trincken. Etliche nehmen erdene Kannen/ die sie saurhaftig machen/ und des nachts mit Wasser/ und 3 oder 4 Gläser Spanischen Wein darunter getahn/ in den Thau setzen/ welches des morgens weiß Bier ist und annehmlich zu trincken/ wird aber für alzukalt gehalten/ daher etliche ein wenig **Mumme** mit in die Kanne tuhn. Die **Braunsweigsche Mumme** ist viel angenehmer und gesünder in India dann in unserm Vaterland/ und läst sich sehr wol über See führen. Mäßiglich gebraucht/ wird sie für gesund und sehr nährsam geurtheilet/ zwar komt sie fast theur und kostbar/ so daß manchmahl für ein Faß 40/ 50 bis 100 Reichstahler bezahlet wird/ allein man hat auch viel Genügen davon. Der **Seckt** und **Spanischer Wein** wird am meisten gebraucht und für allergesündest gehalten/ ist zwar nicht ohn/ daß er etwas Galle erwecket/ doch dagegen gebraucht man die Rhabarber und den Cremor Tartari. Die **Frantz-** und **Reinische Weine** werden schädlich geachtet für den Magen/ und ist gewiß/ ie heißer Land/ ie schwächer Magen/ und matter Tranck machet die Geister gar zu sehr ausdünsten; zum Exempel/ man trincke einen guten Soff Wassers/ so wird einem der Schweiß überall ausbrechen/ im gegentheil als man ein wenig **Brantwein** oder **Seckt** gebraucht/ so bleibet die Wärme drinnen. Man isset in diesen Landen durchgehends dichte und frische Speisen/ die Geißen/ Schafe/ Hüner/ Haasen/ Pfauen und Feldhüner (die daselbst nicht gebrechen nebenst andern Thieren und Vogeln) geben gute gesunde Nahrung.

Starker Tranck in India mässig gebraucht/ ist besser dann schwacher/ als Wasser/ Sury, und Teri, oder der Saft vom Kokos.

Jn India wird frische Speise gebraucht: man weiß da von keiner Schlachtzeit oder Fleisch einsaltzen gegen den Winter.

Es pfleget **unser Nation** gewöhnlich ihre Mittagsruhe zu halten/ wie dañ die Italiäner und andere Völker in Europa gleichfalls tuhn. Er wird zwar von vie-

Ob der Mittagsschlaf in India gesund sey.

vielen Aertzten für ungesund geschätzet: doch als man anmerket die übermässige Hitze in denen Landen / so kan ich nicht sehen/daß solcher Schlaf der Gesundheit solte nachtheilig seyn ; und also urtheilen meist alle die Indianer: dann zur Zeit des heissen Sonnenscheins in die Luft zu gehen ist ie gantz und gar nicht zu rahten: im Hause einige schweere Ubung fürzunehmen / ist auch nicht dienlich / still zu sitzen würde doch an sich selbst den Schlaf beybringen. Unsere Niederländer haben auch die Gewohnheit (welches auch löblich) nach dem essen den Mund zu reinigen / und dann etwas Betel zu nehmen / und solchen aufzukäuen / welches sehr erfrischet und die Schleimigkeit von den Zähnen und Zahnfleisch wegnimt. Der Mittagsschlaf gleichwol muß mässig seyn / und nicht über eine Stunde währen. Zwischen 3 und 4 Uhr gehet man nach der Thee-flasche/wann die meiste Verdauung der Speise geschehen ist/ und alsdann (weil die Hitze der Sonnen nunmehr fürüber) gehet man ein wenig spatziren / oder nimt sonst einige Ubung vor.

Gegen Abend/ nachdem die gröste Hitze der Sonnen fürüber/ wird das Spatziergehen für gesund gehalten.

Die Abendstunden sind sehr anmuhtig-kühl und aussermassen angenehm / wie auch die Nächte / sonderlich als man Mohndschein hat / so daß man sich leichtlich wegen der Schlafzeit verrechnet.

Anmuhtigkeit der Abendstund und der Nacht.

Des Abends wird wenig Speise / oder ja sehr mässig gebraucht ; man verfüget sich gemeiniglich zu 7 oder 8 Uhr (nachdem das tägliche Abendgebeht mit dem Hausgesinde getahn) zur Tafel / und gehet um 10 oder 11 Uhr schlafen. Selten aber schläft man auf Federbetten/sondern auf Alkativen oder Matrassen ; man versorget den Bauch und die Lenden wol / wie auch die Beine / daß sie vor der Kälte verwahret seyn / damit man den Krampf nicht krige. Das Schlafen unter dem blossen Himmel / und sonderlich im Mohndschein / ist sehr schädlich und verderblich: wie dann Matroos und Soldat / indem sie von der Hitze des Araks inwendig brennend / die kühle Nachtluft suchen / ihnen hierdurch manchmahl viel Kranckheit und Quahl auf den Hals ziehen.

Federbetten werden wenig in India gebraucht.

In der kalten Luft zu schlafen ist sehr ungesund.

Und so viel auch von der Lebens-manier unsrer Niederländer in den Gegenden von India. Was anlanget die Unterschiedligkeit der Geschlechte / die Sitten und Manieren der Braminen , und anderer Heyden auf der Kust Coromandel ; die Strengigkeit ihres Lebens / den Inhalt des Vedam , die Privilegien der Braminen vor andern Völkern / die Ehverbündnüsse / die Tagewählung / Zeitrechnungen / Fasten und Feste derselben / ihre Begräbnüsse / Verbrennung der todten Cörper / davon kan Dn. Abrahamus Rogerius nachgesehen werden / als welcher dasselbe mit allem Fleiß und Wahrheit beschrieben hat ; wie ingleichen auch die Stiftung der Pagoden oder Heydnischen Tempel / welches prächtige Gebäude sind von festen blauen Steinen / und starken Werkstücken ; die grosse Einkommnen derselben / die Bilder so alda geehret werden ; die Vortreffligkeit der Pagoden des Wisnou und Eswara vor andern / die Nahmen der berufensten Pagoden, und wie selbst die besten Pagoden , tunckele finstere Löcher sind / da kein Liecht hineinkomt ohn allein durch die Tühr ; wie sie gemeiniglich drey Theile haben / davon das Vorgewölbe auf steinern Pfeilern stehet / welches von iederman mag betreten werden ; darnach der innere Theil mit einem starken Tohr abgeschlossen / welches zwar bey tage offen stehet / doch von den Braminen wol verwahret wird / daß niemand seines gefallens hineingehen mag ; der dritte Theil ist eigentlich die Stelle des Götzen / dem die Pagode zugeeignet ist / und da demselben zu Ehren tag und nacht Lampen brennen ; in was Heiligkeit die Pagoden bey den Braminen gehalten werden / indem sie dieselben nicht betreten mit den Schuhen an Füssen / sondern legen solche haussen vor der Tühr ab / und andre dergleichen Dinge mehr sind bey vorernantem Schreiber zu finden. Was die Gottesdienste dieser Einwohner als in Coromandel , Malabar und Zeylon anbetrift / davon soll im dritten Theil unsers Werks gehandelt werden.

Sitten und Manieren der Braminen auf der Kust Coromandel, Stiftung der Pagoden, und andere Merkwürdigkeiten von A. r. Rogerio ausführlich beschrieben.

Und also haben wir bis daher geredet von den vornehmsten Orten zwischen dem Indus und Ganges gelegen / und insgemein India innerhalb dem Ganges genant. Der Ganges aber ergiesset sich in das

das Bengalische Meer/ sonst Sinus Gangeticus genahmet/ oder von Ptolemæo, Sinus Argaricus. Das Ostwärtige Theil von India, ausser dem Ganges gelegen/ welches in sich begreift Bengale, Aracan, Pegu, Malacca (vorzeiten/ wie ihrer viel dafür halten/ Aurea Chersonesus genant) Sumatra (von etlichen für Taprobana gehalten) samt den andern Inseln und Reichen/ überlassen wir denjenigen welche Lust haben möchten/ selbe Gegenden zu beschreiben. Der Fluß Ganges, welcher das Westliche Indien von dem Ostlichen scheidet/ wird nach der Meynung der meisten alten Kirchenlehrer in heiliger Schrift Pison genant/ also urtheilen und halten dafür Epiphanius, Augustinus, Ambrosius, Hieronymus, Theodoretus, Damascenus, Josephus und andere. Plinius bezeuget/ daß der Ganges seinen Nahme habe von Pison, welches herkomt von dem Hebräischen Wort פי״ש und פשה/ welches so viel heißt als überlauffen/ vermehret werden/ geil seyn: dann/ wie Josephus meynet/ lib. 1. Antiq. c. 2. zehen Flüsse sich in den Ganges ausgiessen. Daß Pison eben der Ganges soll seyn/ halten etliche um so viel gewisser/ weil von demselben gesaget wird/ daß er das Land Hevila oder Susiana umlauffe; und sey Hevila, Indostan, bey den Einwohnern also genahmet/ von Hevila dem Sohn Joktam, nach Junii Meynung; so wird auch Chus ein Sohn Hevila genant. Die heilige Schrift meldet auch von zweyerley Hevila, Genes. 2: v. 11. 1. Sam. 15: 7. Genes. 25: 18. Die Nachkömmlinge von Ismaël haben gewohnet von Hevila bis an Sur, da man nach Ægypten gehet/ das ist/ sie haben eingenommen den gantzen wüsten Strich von Arabia, welcher zunächst an Egypten und das Rohte Meer gräntzet. Andere wollen/ daß Pison nicht den Ganges bedeute/ sondern einen Arm vom Euphrates, so unter Apamea in den Tigris fält/ und von da in die Persische See/ und hat den Nahmen Pasitigris oder Pisotigris. Cornelius à Lapide beweiset mit vielen Gründen/ daß Pison nicht könne der Ganges seyn/ noch Gihon der Nilus, und sonderlich aus Viega in Apoc. 11. sect. 5. aldieweil weder der

Der Ganges scheidet das Westliche und Ostliche Indien von einander/ weswegen nohtwendig von demselben Meldung zu tuhn.

Hevila zweyerley.

Jaketans Sohn und Chus Sohn werden Gen. 10: 6, 28. beyde Hevila genant.

Ganges, noch India, oder andere Landstriche oder Flüsse/ die über den Persischen Meerbusem hinaus gelegen sind/ in der heiligen Schrift der Morgen oder Ostliche Theil genant werden: sondern allein die Lande/ welche an dieser Seiten sind/ als Armenia, Idumea, Midian; nun ist gleichwol die Meynung/ daß das Paradies in Orient oder Morgenlande gelegen gewesen/ und zwar/ wie die meisten Theologen dafür halten/ um die Gegend Mesopotamia und Armenia, woselbst der Tigris und Euphrates zusammenlauffen/ zumahl weil das Paradies in Eden gewesen/ Eden aber ist gewesen um die Gegend Haran, Ezech. 27:23. Jes. 37:21. Nun war Haran um die Gegend Mesopotamia oder Syrien der zween Flüsse ארם בהרים genant. Haran ist die Stadt der Parther, alwo Crassus mit seinem Heer eine jämmerliche Niederlage erlitte. wiewol aber diese Dinge einen guten Schein von Beweis haben/ so ist iedoch die Belegenheit dieses Flusses einmahl ungewiß; sintemahl die Meynungen der Gelehrten disfalls sehr unterschiedlich und ungleich sind/ und lehret uns die Erfahrung/ wie mehrmahls ein Hauptstrohm seinen unterschiedlichen Umschweifen und Armen nach viel Benahmungen kriget/ als wie bey uns die Maase/ Waal/ Linge und Merwe. Letzlich so erweiset vorermelter Jesuit à Lapide, daß Pison der Ganges nicht seyn kan/ noch Gihon der Nilus, weil sonst das Paradies müste begriffen haben alle die Lande/ zwischen dem Nilus, Euphrates, Tigris und Ganges gelegen/ als Babylonia, Armenia, Mesopotamia, Syria, Media, Persia, welches nicht glaublich ist/ aldieweil das Paradies uns als ein besonderer Lustplatz wird angewiesen/ und als ein Garten beschrieben/ es wäre dann/ daß man mit etlichen die gantze Welt für das Paradies wolte halten/ welches an sich selbst ungereimt ist/ dieweil ie Adam nach dem Fall aus dem Paradies ist gestoßen und ausgetrieben/ und aber nicht aus der Welt oder von dem Erdbodem verbannet worden. Gihon kan der Nilus nicht seyn/ ob wol Moses spricht/ daß er das gantze Land Chus (welches Æthiopien) umlauft: Dann Moses redet von dem Ostlichen

Gihon ist der Nilus nicht/ noch Pison der Ganges.

Der Nilus hat in H. Schrift einen gemeinen und besondern Nahmen: der gemeine נחל מצרים Fluvius Ægypti, Gen. 15: 18. der besondere שיחור das ist/ Schwartz/ Jes. 23: 3. Jer. 11: 18. weil sein Wasser schwartz ist/ auch die Erde schwartz machet/ daher er bey den Griechen μέλας genant worden.

lichen Chus oder Arabia, und nicht von dem Westlichen/welches unter Ægypten gerechnet wird. Moses Weib Zipora wird eine Chusitin genant/ Num. 12. das ist eine Araberin: dann sie eine Tochter Jethro, Priesters in Midian war/welches in Arabia ist. Man hält dafür/ daß der Ganges seinen Ursprung habe aus dem Berge Caucasus, wie der Euphrat und Tigris aus dem Armenischen Gebirge/ und der Nilus aus dem Mohndgebirge (Montibus Lunæ) nach dem Vorland von Africa zu/das Haupt der guten Hofnung genant. Pat. Kircherus aber/ der hauptfleißige Unterforscher in den Verborgenheiten der Natur/ setzet der Urbrunn des Nilus in der Landschaft Agaos, so an das Königreich Gojam gräntzet/ und daß das Land/ da er seinen Anfang nimt/ Sagela genant wird. Der Quell ist zu sehen oben auf dem Gebirge/in einer Ebene/so rings herum mit Bäumen besetzt/ und ist in seiner Mittellinie anderthalb Fus breit/ unten am Fus des Berges bricht er aus/ und erbreitet sich so fort in ein Fließ oder Bächlein/welches folgends durch andere einfließende Bächlein vermehret/ sich endlich in einen See/ 30 Meilen lang/ und 14 breit/ ausgießet. Der Fluß/aus diesem See niederschießend/ und mit vielen Buchten und langen Krümmen herumschweiffend/ bis schier zu selbigem Ort von wannen er gekommen/ fället mit einer Bucht mitten durch hohe gähe Oerter/ und unankommliche Steinrotzen/ und lauffet ferners bis mitten in Mohrenland hinein. Wiewol der Herr Isaac Vossius eines andern Bedünckens ist/und meynet daß der Hauptbrunn und Ursprung des Nilus, und aller andern Flüsse einig und allein dem Regen muß zugeschrieben werden. Gleich wie die alten Egyptischen Weisen urtheilten/ daß in demselben eine Göttliche Kraft wäre/ und setzten ihn unter die Zahl der vornehmsten Götter/ nanten ihn des Osiris Arm und Zufluß. Homerus will gleichsam/ daß er aus dem Himmel vom Jupiter seinen Urhab nehme/ wie dann etliche denselben nennen die Ader des Paradieses/die Thränen der Götter/den Samen der Götter/ des Prothei Strohm/

Ursprung des Nilus, nach Kircheri Meynung/ aus ' etri Pays Untersuchung/ welcher im Jahr 1618/ in Gesellschaft des Abißinischen Käisers den Brunnquell des Niles aufs fleißigste erkundiget hat.

Vossius lib. 2. cap. 71. beweiset/ daß der Ursprung des Nilus bey den Alten ungewiß gewesen: numehr aber für gewiß gehalten werde/ daß er aus Goyome, im Abißiner Land gelegen/ herkomme/ welcher König in seinem Titel fuhret: Rex de Goyome ubi Nilus oritur &c. Ægyptii quidem habent exitus ostiaque Nili, Æthiopes autem ejus fontes.

und der Göttinn Isis Gemahl. Die Heyden und natürliche Menschen haben gemeynet/ daß das Feur/ oder die Luft/ oder der Wind/ oder die Sternen mit ihrem Umlauf/ oder das gewaltige Wasser (βίαιον ὕδωρ) oder die Liechter des Himmels Götter wären; zumahl auch/ in dem es ein Wunder der Natur ist/wie daß die Bewegungen der grösten Flüsse in der Welt von Norden nach Süden gehen; als wie der Indus aus dem Gebirge Caucasus, der Tigris und Euphrates aus Syrien; aus Asia und Ponto der Borysthenes: zudem auch/ daß etliche Wasser dem Ab- und Zufluß des Meeres folgen/ andere mit hohem Wasser der See abnehmen/etliche allezeit ablauffen/ andere auf und ab. Selbst der scharffsinnige Aristoteles konte die Schnelligkeit des Euripus nicht begreiffen/ welcher sieben unterschiedliche mahl in Tag und Nacht überaus gewaltig fortlief. So wissen auch die Heyden dem Ganges einen Göttlichen Ursprung und Kraft zuzuschreiben/ ja sie nennen ihn einen Himlischen Fluß; sie glauben für gewiß und festiglich/daß diejenigen/so sich mit dem Wasser aus dem Ganges waschen/ vollkömmlich von ihren Sünden gereiniget werden. Ja etliche gehen so weit/ daß sie dürfen fürgeben und vertheidigen/ es habe der Ganges eine solche Kraft/ daß ob man selbst auch die Abwaschung von Sünden nicht begehre/man dannoch gereiniget werde. Die Einwohner zu Bengale haben an diesem Fluß solchen Glauben/ daß sie ihre Krancken und Sterbenden zu demselben hinführen/ und mit dem halben Leibe ins Wasser legen. Man machet auch dem Volk weis (dieweil es einem ieden nicht gelegen komt nach dem Ganges zu reisen) daß/ wann sie sich mit Wasser waschen/ und nur dabey an diesen Fluß gedencken/und sprechen/ Ganga wasche mich/ daß sie nähmlich alsdann gleichfalls von Sünden gereiniget werden. Es ist ein alter eingewurtzelter Irtuhm unter den Heyden gewesen/ daß das Wasser die Sünde wegnähme/wie Servius anmerket über das sechste Buch Æneidos Virgilii. In dem Wahn ist außer zweifel auch gewesen Pilatus, Matth. 27: 24. und die Pharisæer vielleicht

Der Nilus und Ganges Himlische Ströhme genant.

Die Alten nanten den Nilum, Ægyptium Jovem, æmulum Cœli. vid. Vossius lib. 2. de origine & progressu Idololatriæ cap. 71. Lib. Sapient. 13: 2.

leicht nicht weit davon / Matth. 23 : 26. Marc. 7 : 3. alwo gesagt wird / daß die **Phariseer** und alle **Juden** nicht essen / sie haben dann zuvor die Hände viel-mahls gewaschen / und hielten also die Aufsätze der Alten / daß sie auch / wann sie vom Markt kamen / nicht aßen / bis sie sich zuvor gewaschen / auch viel andere Dinge hatten sie angenommen zu hal-ten / als das waschen der Trinckgeschirr / Kannen / Kochtöpfe und Betten. Das Wort πυγμῇ in der **Griechischen** Sprache / von den unsern [**vielmahls**] übergesetzet / wird bey andern füglich gegeben / **bis an den Elbogen waschen** (wie dann die Pygmæi ihren Nahmen von πυγμῇ, Cubitus, ein **Elbogen** / haben / aldieweil sie nicht größer waren) also hat Theophylactus dis Waschen ausgeleget μέχρι τ' ἀγκῶνος **bis an den Elbogen**.

Abergläubisch Waschen bey den Juden und Persianern.

Hiervon haben / nach dem Zeugnüß Clem. Alexandrini solche abergläubige Menschen den Nahmen ἡμεροβαπτίσται oder **Tag-wäscher** bekommen / dieweil sie sich alltäglich wuschen. Die Mahumetanen sind gleichfalls nicht frey von diesem Wahnglauben / wie droben von uns ist angewiesen. Dis Wasser aus dem Ganges wird da zu Lande in Töpfen und Krügen weit und breit verführet / als wie bey uns das Spa-**wasser**. Man saget auch für gewiß / daß man von dieses Wassers wegen / sich darin zu waschen / denen Königen Zoll und Tribut muß geben. Die Persianer haben die fließenden Wasser dermaßen geehret / daß es bey ihnen ein Schandstuck war / in dieselbe zu pissen / oder seine Nohtdurft zu tuhn / oder darein zu speyen / oder ein todtes Aas hineinzuwerfen. Wunderliche Kräfte und Würkungen haben auch die Alten etlichen Flüssen zugeeignet / so zum guten als zum bösen. Der Clitorius ein Fluß in Arcadia solte den Menschen nüchtern machen / so daß er keinen Wein mehr trincken noch versuchen möchte. In der Insel Chio solte ein Brunn seyn / dessen Wasser / etwan aus unvorsichtigkeit getruncken / den Menschen närrisch machte / wiederum andere Wasser die truncken machen / andere fruchtbar oder unfruchtbar. In Bœotia sagt man zween Flüsse zu seyn / einer der das Gedächtnüß stärket / der ander der es hinwegnimt / daher sie Μνήμης und Λήθης genahmet worden; sonst haben auch die Wasser entweder eine heilsame und gesundmachende Kraft / als wie bey uns die **Warmbäder** und das **Spa-wasser**: etliche heilen die Räude und Geschwüre / andere sollen junggeschaffen machen; oder aber eine tödtende / in Thracia soll ein See seyn / in welchem so ein Mensch sich wäschet / oder dessen Wassers trincket / so muß er gewiß sterben. Das Wasser aus dem Nilus ward auch so heilig gehalten / daß als man nur einen Krug mit demselben nach dem Tempel trug / zum Opfer zu gebrauchen / so fiel das Volk davor zur Erden / und erwiesen mit gefaltenen Händen ihre Ehrerbietigkeit / und nicht weniger wird dasselbe annoch bey den Indianern geachtet; das **Saltzige Wasser** / so bey der **Pagode** Rameswara, bey den **Malabaren** Ramanakoil genant / hinfließet / wird gleichfalls für heilig gehalten und daß es von Sünden reinige. Kircherus spricht / daß der Ganges seinen Ursprung habe aus dem hohen Berge Thebeth, der allezeit mit Schnee bedecket ist / in welchem ein großer See / als der große Wasserhalter der **Indischen Flüsse** / aus welchem der Indus, Ganges, Ravi und Athec ihren Anfang haben: die **Heyden** aber schreiben / daß er aus dem Himmel gekommen / nähmlich auf den Platz Dewendre, und von dannen auf die Erde / und sonderlich in Bengale; wie nun der Ganges in Dewendre Locon oder **Unterhimlische Welt** soll gekommen seyn / und folgends auf die Erde / erzählet weitläuffig Dn. Abrah. Rogerius in seiner **Eröfneten Tühr zu dem Gottesdienst der** Braminen. c. 19.

Persianer haben das Feur und Wasser hoch geehret.

Weiters glauben die **Heyden** / so sie Gebeine der Verstorbenen nach dem Fluß Ganges bringen laßen / und darein werfen / daß denen Seelen deren die Todtenbeine gewesen / dadurch großer Nutzen zuentstiehe / und daß sie für iedes Jahr / so lange die Gebeine alda im Wasser ligen / auf tausend Jahr Freude an dem Ort Dewendre genießen: sintemahl sie glauben / daß dieses Wasser die Kraft zwar nicht habe / den Himmel an sich selbst zu geben / sondern allein den

Weg

Weg anweise/ darauf man endlich in den Himmel gelange. Dann sie stecken in diesem Wahn/ daß denjenigen/ die von hinnen scheiden/und hernach wiederum in die Welt müssen kommen/ sieben verschiedene Orter zugeordnet sind/welche Unterhimlische Welten genant werden/ ein iedweder Ort wird zugenahmet nach dem Haupt/ so darüber zu gebieten hat/ und diese sieben werden alle unter dem gemeinen Nahmen Dewendre Locon begriffen/oder auch durch Surgam verstanden: doch Bramma Locon, oder der Platz da Bramma herrschet/ ist zunächst dem Himmel; und die dahin kommen/ müssen über eine zeitlang wieder nach der Welt kehren/ und alsdann kommen sie gewiß in den Himmel/ ohn weiters auf Erden zu erscheinen. Unter den Juden und Heyden sind deren viel gewesen/ welche gewähnet/ daß außer dem Himmel und Hölle noch andere Orter wären/ da die Seelen der Verstorbenen hinkämen; also meynte Cicero, daß die Seelen der Helden in orbe lacteo, in die Milchstraße/ aufgenommen würden/ und alda ihr wesen hätten. Die Christen selbst sind nicht frey von dieser Meynung/ indem sie ohn den Himmel und Hölle noch ein Fegfeur/ eine Vorburg der Altväter/ und wiederum der jungen Kinder/ ertichtet haben/ oder wie andere/ moram pœnalem, einen gewissen Verzug/ da man zuvor abgestrafet werde ehe man in den Himmel komme.

Die Heyden setzen außer dem Himmel und Hölle noch 7 Orter.

Die Christen irren auch darin/ daß sie mehr als zween Orter nach dem Tode fürgeben.

Nachdem wir dann bis an den Fluß Ganges gekommen/ so will es nunmehr Zeit seyn zu ruhen/ und dieses geringfügigen Werks/ wie unsrer einfältigen Spatzierreise/ ein Ende zu machen/ zumahl weil wir unser vorgestecktes Ziel nicht allein völlig erreichet/ sondern eher dürften überschritten haben. Unsers Hertzen Wunsch ist/ daß diese Lande/ die also mit dem Thau des Himmels und Uberfluß der Erden mildiglich und sonderlich gesegnet/ auch mehr und mehr mögen mit dem seligmachenden Erkentnüß der heiligen Wahrheit begnadiget werden/ und mit den Strahlen der Sonnen der Gerechtigkeit beschienen/ daß eifrige und gesegnete Werkzeuge und getreue Diener Jesu Christi/ mit einer heiligen Brunst entzündet/ dahin mögen gesandt werden/ und wann sie alda angekommen/ zwiefacher Ehren um ihres Amts willen wehrt gehalten werden/ damit sie ihre obligende Last nicht mit Seufzen/ sondern mit Freudigkeit mögen tragen und ablegen; daß auch Recht und Gerechtigkeit zuförderst seinen Sitz und Wohnplatz möge haben bey denjenigen/ die GOtt zu Hauptern des Volks/ zu Fürstehern des Gottesdienstes und Säulen der Gerechtigkeit gesetzet hat/ damit diese Lande forthin mögen seyn ein gesegnetes Asylum und Zuflucht/ dahin sich iederman begeben möge/ der beängstiget ist/und iederman der in Schulden stecket/ dessen Seele hier hertzlich betrübet ist/ nicht allein zu vier hundert/ sondern so viel und mehr tausenden: gestalt man nunmehr die Hand an Colonien oder Bewohnplätze beginnet zu schlagen/ und ô daß solches so wol vor 20 oder 30 Jahren geschehen wäre/ wir würden uns (menschlicher weise davon zu reden) eines festern Standes in Indien versichern können; doch alle Dinge haben ihre gesetzte und bestimmte Zeit. Mein endlicher Wunsch ist/ daß die Ed. Companie/ dero Kaufmannschaften nicht begräntzet stehen zwischen dem Indus und Ganges, ie mehr und mehr außer- und innerhalb möge anwachsen grühnen und blühen/ zur allgemeinen Wolfahrt unsers Vaterlandes/ und Christ-rühmlicher Versorgung vieler Witwen und Wäisen.

Beschluß und Wunsch des Beschreibers.

1. Sam. 22: 2, 3.

Kurtze Anleitung

Zu der

Malabarischen Sprachkunst.

DJe MALABAREN pflegen auf Blättern von wilden Palmeer- oder Jager-bäumen zu schreiben mit eisern Griffeln; sie haben ihre Buchstaben von alten Zeiten her gehabt/ und sind dieselben also unterschieden: 1. Etliche werden genant Kurtze oder Lauffende; 2. andere Lange; 3. etliche Vocales oder Selblauter/ bey ihnen Lebens-lettern genahmet/ weil sie den übrigen gleichsam das Leben und Seele geben; 4. etliche Consonantes, Mitlauter oder Cörper-lettern/ die ihr Leben von den Selblautern bekommen; 5. andere nennen sie Gemischte Lettern/ die wir Diphthongen oder Zwielauter heissen/ als aus zween Selblautern entsprossen; 6. Etliche ihrer Buchstaben werden allein zu Anfang eines Worts gebraucht/ 7. etliche in der Mitte/ 8. etliche am Ende. Gestalt der begierige Leser aus den beygefügten Kupferblättern mit mehren zu ersehen hat.

Dieweil dann diese Malabarische Buchstaben noch nie unter einer Niederländischen oder Teutschen Druckpresse gewesen/ so soll ich fürerst mit wenigem anweisen/ warum daß solches bishero nicht geschehen; und dañ/ wie nöhtig es seyn will/ selbige Lettern und Sprache so wol als die Hebräische/ Chaldäische/ Arabische/ Persische/ Samaritanische und andere Orientalische Buchstaben/ mit der Zeit der gelehrten Welt bekant zu machen/ damit also die Fülle der Heyden je mehr und mehr zu GOttes Heiligtuhm möchte eingehen/ und zum seligmachenden Glauben an Christum gebracht werden; in welchem stuck unsere ungeliebte in vielen Lehr- und Glaubenspuncten/ dannoch lieb- und lobenswehrte in ihrem Eyfer/ die Unterstützer des wackelnden Babylons/ ich meyne die Jesuitischen Väter und Lojoliten, uns mit löblichen Schritten zuvorgegangen/ so daß wir sie kaum mit einem Fernglas erreichen können; und zwar hat insonderheit unter ihnen/ in Entdeckung der Malabarischen Sprache viel getahn P. Gasper d' Aquilar; welches dann billig alle Lehrer/ zumahl die nach den Morgenländern abgesandt werden/ zu gleichmäßigem Eyfer erwecken und anmuntern solte/ um/ nach ihrer geringen Anzahl (gegen der Mänge der Römischen Heuschrecken zu rechnen) ihre Zeit und Arbeit wol anzuwenden/ und mit aller Emsigkeit die Hand an den Pflug zu legen/ damit täglich mehr und mehr möchte erfüllet werden was der Mann GOttes Esaias zuvor verkündiget hat cap. 43: 6. Jch will sagen gegen Mitternacht: Gib her/ und gegen Mittag: wehre nicht. Bringe meine Söhne von ferne her/ und meine Töchter von der Welt Ende. und cap. 49: 22. So spricht der HErr: Siehe ich will meine Hand zu den Heyden aufheben/ und zu den Völkern mein Panier aufwerfen/ so werden sie deine Söhne in den Armen herzubringen/ und deine Töchter auf den Achseln hertragen. Und die Könige sollen deine Pfleger/ und ihre Fürsten deine Säugammen seyn. Und was der Prophet Jeremias ausspricht cap. 16: 19. Die Heyden werden zu dir kommen von der Welt Ende und sagen: Unser Väter haben falsche und nichtige Götter gehabt/ die nichts nützen können. Daß sie also durch den Glauben Jesu Christi/ ihre Götzenhöhen und Hügel verlassend/ dem wahren lebendigen GOtt und einigem Heiland der Welt sich ergeben und leben möchten.

Warum nun bishero die Malabarische Buchstaben unter uns unbekant gewesen/ ist dieses die Ursach/ weil der Landstrich Malabar allererst im

Jahr 1661/ und folgenden 62/63/ durch die gesegnete Waffen der **Ed. Compagnie** erobert und den **Portugesen** abgenommen worden: dann wo dieselbe nicht zu gebieten hat/ pfleget sie auch keine Diener des Worts hin zu senden; zwar bin ich alda zu Lande nicht nur einmahl gewesen/ indem ich alle den Feldzügen und Belägerungen/ vor Coulang, Cranganor, Cochin ꝛc. beygewohnet/ gleichwol habe nie alda mein beständig Verbleiben gehabt: sondern als ich in der Stadt Gale, auf der berühmten Insel Zeylon, ein Jahr lang das Lehr- und Hirten-amt verwaltet/ gefiel es dem obersten Hirten/ nachdem ich des **Jahrs** 1658/ acht Monat dem Läger vor Tutecoryn, Manaar, Jafnapatnam und Negapatan beygewohnet/ mich von selbigem meinem Wächterthurm abzufordern/ und auf den Eckthurm Pſephina zu stellen/ im Königreich Jafnapatnam, von wannen man zwar nicht/ wie vorzeiten/ eine große Aussicht hatte nach Arabia (gestalt der hochgelehrte Arias Montanus, in seinem Nehemia oder **Beschreibung der heiligen Stadt**/ bezeuget) sondern über 24 Kirchen umher/ die sonst/ imfall sie Hirtenlos gelaßen worden/ ärger dann ein steinicht und wüst Arabia in kurtzer zeit würden gelegen haben. Ich befand zu Anfang meines Dienstes alda/ was mir zu so einem großen Werk (zumahl weil ich vierdtehalb Jahr allein war) ermangeln würde/ nähmlich die Kündigkeit der Sprache/ daß man mit diesem Volk/ von einer schweeren und uns als lächerlichen Zungen/ von Mund zu Mund könte reden; dann ob ich wol im **Niederländischen** und **Portugesischen** Lehr-amt beyde Hände voll zu tuhn hatte/ so konten gleichwol die Aussen-Kirchen der Einwohner/ daran so viel **Römischer Lehrer** gearbeitet/ um ihnen die ersten Stücke des Gottesdienstes/ nach ihrer weise (dann **Jesus Christus** wird auf allerhand weise gelehret) einzupflantzen/ nicht wie ein verflucht Gilboa, oder dürres Cabul ligen bleiben: GOtt der HErr dann/ nach seiner grundlosen Barmhertzigkeit/ schickte mir einen guten **Dolmetsch** zu/ der nicht allein in seiner Muttersprache/ der **Malabarischen**/ sondern auch in der **Portugesischen** wol erfahren/ und beydes mit der Zungen und Feder färtig/ ein recht frommer gottseliger Mann/ wol geübt in achtjährigem Dienst dessen orts/ sein Nahm ist Francisco; dann warum solte ich ihn verschweigen und seiner nicht mit Ehren gedencken? er ist mir gewesen ein treuer Mitgehülf im Werk des HErrn/ und mein Sohn in **Christo Jesu** durch das ewige wahre Evangelium erzeuget/ ja als der Erstling von selbiger Landschaft/ und Theilgenoß an des HErrn hochwürdigen Tisch der noch jährlich die Christliche Freund/ und Brüderschaft/ nebst andern seinen Landesgenossen/ durch Schreiben unterhält. Mit seiner Hülfe dann/ und auf Gutbefinden der **Hohen Obrigkeit**/ machte ich einen kurtzen Begriff die Grundstücke der Wahrheit betreffend/ blos allein in thesi durch einfältige Fürstellung/ um keinen Anstos zu geben/ wol wissend/ wann einmahl das Liecht recht herfürgebracht/ die Finsternüß von selbst sich verlieren würde. Hernach so bauete man weiters auf solchen Grund/ und wurden die Lehrstücke/ welche aufs kürtzte gefasset um die Gedächtnüß nicht zu beschweeren/ in aller Getreuigkeit aus meinen **Portugesischen** Schriften in die **Malabarische** Sprache von vorermeldtem **Dolmetscher** übergesetzt: was Nutz und Frucht dieselben durch GOttes Segen geschaffet/ kan Zeylon noch bezeugen/ maßen auch besagter **Lehrbegriff** zu Rotterdam bey Joan Borstius in diesem 1671 **Jahr** gedruckt/ und daselbst/ imfall dem **Leser** daran gelegen/ zu bekommen. Nachgehends krigte ich ein wenig Luft und Erleichterung/ als mir zugefüget ward Dn. Joannes à Breyl, der nicht allein den **Niederländischen** sondern auch **Portugesischen** Dienst mit konte versehen helfen: und ein Jahr vor meinem Abzug Dn. Bartholomæus Heyne, der sich schon zu meiner Zeit im **Portugesischen** mit Catechisiren hören ließ/ und außer zweifel (als ein fleißiger junger Mann) mit der zeit im **Malabarischen** gute Dienste würde getahn haben/ nunmehr aber nach Gale wie mit der Schleuder geworfen/ alwo er/ an stat sein **Malabarisch** fort zu setzen/ von neuen wird müssen

Cingalesisch lernen/ welches ie beklåglich/ verdrießlich/ elend und nachtheilig ist für GOttes Kirche; diese Um- und Wegwaltzung der Diener hat so lange gewåhret an dem Ort/ daß es schier den Hiñel verdrießen wird/ und mag man solcher gestalt wol recht und billig sagen/ Oleum & operam perdidi. Wiewol mir aber/ selbige Sprache zu erlernen/ sehr mühsam und schier unmöglich scheinen wolte/ indem mir die Buchstaben wie lauter neue Wunderthierlein fürkamen/ die zwar etwas mit der Hebråischen Sprache gemein haben/ doch mit gar zu großem vielfåltigem Unterscheid und Verånderung: so wolte ich dannoch auch die Sache nicht gantz und gar verlohren geben/ sondern begunte nach und nach (so viel meine Zeit leiden wolte) die Hand ans Werk zu schlagen/ und lernte anfånglich mit den Kindern in Sand schreiben/ gestalt dem Leser alhier aus beygefügter Anbildung zu ersehen stehet. Jch nahm weiters die Olen oder Blåtter in die Hand/ samt den eisern Griffeln (wobey manchesmahl gedachte/ was Cicero von Attilio meldet/ Gebrauch ich schon einen eisern oder ståhlern Griffel*/ wann ich nur was nützlichs damit ausrichte) daß ich almåhlich so etwas kritzeln lernte/ und damit ich mich zu diesem harten Schreibzeug desto besser gewöhnen möchte/ so warf ich unsere gebråuchliche Federn gar weg/ und schrieb meine Briefe nach Hause oder sonst durchgehends auf die besagten Blåtter; da ich dann zwar vorgenommen hatte mich mehr und mehr darin zu üben: allein in Erwegung unterschiedlicher Vordeutungen von allerhand obschwebenden wunderlichen Verånderungen/ so befand ich für gut (nach gehaltener Berahtschlagung mit GOtt/ und Mitnehmung gnugsamer Gezeugnüß wegen meines eilfjåhrigen Dienstes alda zu Lande/ und gebührlichen Ersuchens um Erlaßung) mich von dannen wieder nach dem Vaterlande zu begeben/ damit mir nicht im End begegnen möchte/ wie andern noch tåglich geschicht/ vergebliche Arbeit/ dabey Kosten und Mühe verlohren. Und dis ist/ Gön-

stiger

* Er will sagen/ eine harte Schreibahrt/ ich möchte sagen/ eine schweere und mühsame.

stiger Leser / die Ursach / warumm ich mich nicht für einen vollkom̃enen Mañ / sondern kaum noch für einen Lehrling in dieser Sprache erkennen und ausgeben kan; indessen gleichwol / damit dasjenige was ich in diesem Stück zu tuhn getrachtet / nicht ganz und gar möchte verlohren gehen / so habe diesen wenigen Anfang hiermit an den Tag geben wollen / wer weiß worzu es nutzen kan? und wer will den Tag dieser geringen Dinge verachten? Zach. 4: 10. Magnarum rerum tarda sunt molimina.

Wie nöhtig nun aber die Bekantmachung und Wissenschaft dieser der **Malabarischen Sprache** sey / will ich nur ganz kürtzlich anzeigen; Es ist einmahl gewiß / daß die **Ehre GOttes** und die **Erkentnüß Jesu Christi** der vornehmste Zweck und höchstes Augmerk aller Stände / Regierungen / Kaufmannschaften und alle unsers Tuhns seyn solle (immaßen wir selbst in unserm Gebeht täglich fürgeben) GOtt aber läst sich nicht spotten / Gal. 6: 7. Zwar es mag auf eine zeitlang glücklich gehen / allein das Glück der Gottlosen wird ihnen endlich zum Strick daran sie erwürgen / nach dem Ausspruch der Weisen. Ich weiß zwar wol / daß in der itzigen verderbten Welt bey den meisten / wiewol nicht bey den Frommen / dieses mein Sagen wird in den Wind geschlagen werden: allein GOtt gebe daß ich disfalls nicht mag wahrsagen / wiewol es bey dieser Zeit leicht ist ein **Prophet** zu seyn. Imfall man nicht mit mehrem Ernst in denen Landen für die Ehre GOttes will eifern / so wird gewiß der Segen nicht lange beständig bleiben / sondern zum Fluch werden / und wird uns mit eben dem Maaß / wie unsern Feinden den **Portugesen** / die gleichwol keine Kosten haben angesehen / um gantze Bücher in der **Malabarischen Sprache** drucken zu laßen (damit wir itzt nichts sagen von den **Sinesischen** und **Japonischen**) gemessen und vergolten werden / welches GOtt verhüten wolle / worzu dann das einige nohtwendige Mittel ist die Wissenschaft und Ubung der Sprache / wodurch als der Gottesdienst recht eingedrucket / so würde leichtlich beständige feste Freundschaft mit den Einwohnern des Landes können gemacht und unterhalten werden; dis wuste **König** Emanuel wol / der mehr mit etlich wenig Jesuiten, weder mit alle seinen Kriegen (die ihn letztlich würden erschöpfet haben) ausgerichtet hat / wie dann in wahrheit der Gottesdienst und Fortpflantzung der wahren Lehre eine Säul und Grundfeste ist einer beständigen gesegneten Regierung / maßen ein berühmter Politicus schon lange vor mir angemerket und erinnert hat; so lesen wir / wie gottselige Leviten den Staht Rehabeams drey Jahr lang unterstützet und sein Reich gestärket / 2. Chron. 11: 17. Und der fromme **König** Josaphat sagte sehr wol / **Glaubet an den HErrn euren GOtt / so werdet ihr sicher seyn / und glaubet seinen Propheten / so werdet ihr Glück haben** / 2. Chron. 20: 20. Wann dieses geschähe / würde man lange können sehen den **Frieden über Jerusalem** / und mit wenig geübten gottseligen Personen / nicht mit den geringsten des Volks / sondern die albereit hier im **Vaterlande** einen zimlichen Beweis ihrer Kündigkeit in Sprachen tuhn könten / das Werk des HErrn glücklich fortsetzen / und die **E. Compagnie** / die numehr bey 70 Jahren geblühet hat / beständig und unverrücklich gemacht werden / welches GOtt geben und verleihen wolle / wie von Hertzen wünschet

J. E. Diener und Freund in Christo Jesu

PHIL. BALDÆUS.

Geervliet, 21 Julii 1671.

Folgen Einige Vorstellungen aus der

Malabarischen Sprachkunst.

DIe Erste Declination der Malabaren begreift allein die Nennwörter die Masculini generis sind/ und verändert das *n* so in singulari ist / in plurali in *r*. Sie haben ihren singularem und pluralem wie wir / desgleichen ihre Casus die sie nennen wie folget:

Nominativus	*Pradamei*
Genitivus	*Dutiei*
Dativus	*Tritei*
Accusativus	*Chadurti*
Vocativus	*Panchami*
Ablativus	*Xasti.*

Exemplum primæ Declinationis.

Sing.	Nom.	*Vanan*	Fullo	Der Walker
	Genit.	*Vananureja*		des Walkers
	Dat.	*Vananucu*		dem Walker
	Accus.	*Vananer*		den Walker
	Vocat.	*Vanano*		o du Walker
	Ablat.	*Vananiratil*		von dem Walker.

Ihr Ablativus ist viererley:

1. Localis, der von einem Ort redet/ wie oben.
2. Causalis, *Vananale* von wegen des Walkers
3. Socialis, *Vananore* mit dem Walker
4. Comparationis, *Vananil* in Vergleichung des Walkers.

Plur.	Nom.		*Vanar* Fullones	Die Walker
	Gen.		*Vananareja*	derer Walker
	Dat.		*Vanarcul, vanaruccu*	den Walkern
	Acc.		*Vanarei*	die Walker
	Voc.		*Vanare*	o ihr Walker
	Abl.	1.	*Vanar iratil, vanar iratile*	von den Walkern
		2.	*Vanaral, vanarale*	wegen der Walker
		3.	*Vanarore, vanarorum*	mit den Walkern
		4.	*Vanaril, vanarilum.*	gegen den Walkern.

Exemplum Conjugationis,

AFFIRMATIVUM

Præsens Singular.

Ich	*nan*	*Vichuvadigirren*	Ich glaube
du	*ni*	*Vichuvadiguirray*	du glaubest
er	*avan*	*Vichuvadiguirran*	er glaubet
sie	*avan*	*Vichuvadiguirral*	sie glaubet
es	*avan*	*Vichuvadiguirradu* vel *Vichuvadiguidu*	es glaubet.

Plu-

Plural.

Wir *nangal*		*Vichuvadiguirron*	Wir glauben
ihr *ningal*		*Vichuvadivirgal*	ihr glaubet
sie *adugal*	M. *F.*	*Vichuvadicrargal*	sie (Männer und Frauen) glauben
	N.	*Vichuvadicradu* / *Vichuvadiguidu*	die Dinge glauben.

NEGATIVUM

Præsens Singular.

Ich *nan*	*Vichuvadicren illei*	Ich glaube es nicht
&c.	*Vichuvadicrei illei*	du glaubest es nicht
ut supra	*Vichuvadiezan illei*	er glaubet es nicht
	Vichuvadiezal illei	sie glaubet es nicht
	Vichuvadicrad' illei / *Vichuvadiguid illei*	es glaubets es nicht

Plural.

Wir *nangal*	*Vichuvadicrem illei*	Wir glauben es nicht
&c.	*Vichuvadicrirgal illei*	ihr glaubet es nicht
	Vichuvadicrargal illei	sie (Masc. Fœm.) glauben es nicht
	Vichuvadicrad' illei / *Vichuvadiguid illei*	(Neut.) die Dinge glauben es nicht.

Præsens HONORIS,

Als man von vornehmen hohen Personen redet.

Affirmativum.

Vichuvadicrora	Wir/ Unser Majestät/ Durchl. Hoh. ꝛc. glauben es
Vichuvadicrir	Ihr / Euer Maj.— glaubet es
Vichuvadicrarę	Sie/ Seine Maj. — glauben es.

Negativum.

Vichuvidcron illei	Wir/ Unser Maj. — glauben es nicht
Vichuvadicrir illei	Ihr/ — — glaubet es nicht
Vichuvadicrar illei	Sie/ — — glauben es nicht.

Hieraus ist fürerst zu ersehen/ wie das Malabarisch eine recht schweere Sprache ist: welches dann ausser diesem Exempel auch erhellet aus der Vielheit ihrer Wörter/ indem ein Ding sehr viel Beneñungen hat/ und nicht allein ein ieder Tag in der Woche/ sondern durchs gantze Jahr seinen eigenen Nahmen führet. Darnach fürs ander/ wie hoch dis Volk auf ihren Respect und Achtbarkeit hält/ und wie unerfahren manchmahl ansehnliche Männer disfalls sprechen/ als ob nähmlich die Malabaren und andere Indianer grobe wilde Leute wären/ da dieselben oftmahls in Höfligkeit viel Europäer zum höchsten beschämen.

Præteritum imperfectum.

Vichuvadicrane apo vichuvadieren,	ich glaubete
Vichuvadicreye apo vichuvadierom,	wir glaubeten.

Præteritum perfectum.

Vichuvaditen	ich habe geglaubet
Vichuvaditom	wir haben geglaubet.

Plusquamperf.

A ducu mune vichuvaditay	ich hatte geglaubet
A ducu mune vichuvaditon	wir hatten geglaubet.

Futurum.

Vichuvadipen	ich werde glauben
Vichuvadipon	wir werden glauben. &c.

Das

Das Vater unser im Malabarischen.

VAnan galil yrucrà engal pidávc,unureya namam ellatcum chutamga; unureya
In cœlis qui es noster Pater, tuum nomen sanctificetur; tuum

irakjam vara; un manadin paryel à navargal vanatil; cheyuma pelepumylum
regnum adveniat; tua voluntas fiat in terra ut in cœlo; da panem nostrum

clarum cheya; andandulla engàl pileycaran carracucù nángal pava carangaley
nobis singulis diebus; remitte nobis debita nostra, ut debitoribus nostris remittimus

perru; engaley tolxatricù è duvagù ottáde engalucù polángn varámal vilagù.
nos; non inducas in tentationem nosmet, verum à malo libera tu nos. fiat.

Der Glaube.

VAnanum pumium pareyta charvatucum vala pidavagmia tambyraneye vichu-
Cœli terræque creatorem omnipotentem Patrem in Deum cre-

vadicren. Avanureyà maguan oruven namuteyà nayen Xeju Christeye vichuva-
do ego. Et in Filium ejus unigenitum Iesum Christum credo

dicren. Yven chetamána espirity màl chanitù kannì Marial: vaitil nindù pirranda
ego &c. Qui conceptus ex Sancto Spiritu, natus ex virgine Maria &c.

Ponxio Pilatin kil parulattu cruxile arraiandù chetù aracapata padalangalil errí charruvatucum valla pidaguia tambiram balagapatil irucran avaratil nindu irucra vagalacùm chetavargalucum narutytha varnvan. Chutamana espiritù veye vichuvadicren. Chutamana vargal custanum undanu vichuvadicren. Pileygal porrutalu chetavargàl huirtalum endendeyeum ulla aytum vindanum vichuvadicren.

Ein mehres in diesem Werklein bey zu bringen achte ich für unnöhtig/ und dieses als zum Anfang und Vorschmack gnugsam zu seyn; worauf dann mit der zeit eine vollständige Grammatic, wie solche albereit bey mir beruhend ist/ zu fernerm Unterricht/ und heilsamer gewünschter Auferbauung/ könte heraus gegeben werden.

E N D E.

De Malabaren sijn gewoon op bladeren van wilde palmeer of jagerboomen [sch]rijven met ysere pennen, sy hebben hare letteren van ouden tijden af gehadt. Hare letteren sijn aldus onderscheyden. 1. sommige korte genaemt of loopende, [an]dere lange. 3. sommige klinckers of vocalen, die by haer letteren van leven genaemt werden, om dat zy de ziele en't leeven aen de meedeklinckers gev[en] [...] sommige medeklinckers of lichaem letters, waer van de klinkers het leven zijn. 5. sommige heeten sij gemengde letters, die wij diphtongen noemen, w[...] [m]e[d]eklinckers gesprooten. 6. sommige werden genaemt letteren, diemen alleen in't begin van een woort gebruyckt [...] sommige in't midde. 8. sommige in't eynde.

Dese verthoonen de Vocalen ofte klinckers

அ —	àna	een korte à	a
ஆ —	àvanà	een lange à	á
இ —	ina	een korte i	i
ஈ —	yana	een lange i	í
உ —	una	een korte u	u
ஊ —	ùvana	een lange ú	ú
எ —	ena	een korte e	e
ஏ	eana	een lange é	é
ஐ	ȧvana	ày diphthongus	ȧy
ஒ —	ona	een korte o	o
ஓ —	óvana	een lange ó	ó
ஔ —	aurana	au diphtongus	au
ஃ —	aquana	ae	ae
ை	æi	ei, l, æi diphthongus	ei

Dese worden in't beginsel van een woort gebruyckt, by haer Taleyelutu genaemt.

Dit sijn Consonanten ofte medeklinckers

க	cana	c, l, k	ம	mana	m
ங	nagana	ng	ய	yana	y
ச	chàna	ch	ர	rana	r r
ஞ	nhana	nh	ல	lana	l
ட	ïana	ï	வ	vána	u
ண	hnana	hn	ழ	ïlana	ſ
த	tàna	t	ள	lana	l
ந	nana	n	ற	rana	r
ப	pana	p l b	ன	nana	n

De medeklinckers vereenicht met d[e] klinckers maken een syllabe.

க —	cana	ca l ka kort	ca, l.
கா —	carana	cá, l, ka, langh	cá, l.
கி —	quina	qui, kort	qui
கீ —	quiyana	qui langh	quí
கு	cuna	cu, kort	cu
கூ —	curana	cu langh	cú
கெ —	quena	ke kort	que
கே —	queana	ké, langh	qué, l.
கை	cæyana	cæy, dipthongus	cæy
கொ —	cona	co, kort	co
கோ	corana	có, langh	có
கௌ	caurana,	cau, dipthongus	cau
க் —	iquana	q	
ஞ —	ngnàna	ngna kort	ngn
ஞா —	ngnárana	ngná langh	ngn
ஞி —	ngina	ngni kort	ngn
ஞீ —	ngniána	ngni langh	ngn
ஞு —	ngnuna	ngnu kort	ngn
ஞூ	ngnúrana	ngnú langh	ngn
ஞெ	ngnena	ngne kort	ngn
ஞே —	ngnéana	ngné langh	ngn
ஞை	ngnȧyana	ngnay dipthong	ngn
ஞொ	ngnona	ngno kort	ngn
ஞோ	ngnórana	ngnó langh	ngnó
ஞௌ	ngnaurana	ngnau dipthong	ngn
ஞ் —	ingnana	ngn	

—	chana	cha kort	cha
ா	chárana	cha langh	cha
—	china	chi kort	chi
—	chiyana	chi langh	chi
—	chuna	chu kort	chu
—	churana	chu langh	chu
ச —	chena	che kort	che
ச —	cheana	che langh	che
ச —	chæyana	chæy diphtongus	chæy
சா —	[illegible]	chó kort	chó
சா —	[illegible]	chó langh	chó
சௌ —	chaurana	chau diphtongus	chau
—	ichana	ch.	
—	nhana	nha kort	nha
ா —	nhárana	nhá langh	nhá
—	nhina	nhi kort	nhi
—	nhiyana	nhi langh	nhi
—	nhuna	nhu kort	nhu
ா —	nhurana	nhu langh	nhu
ரு —	nhena	nhe kort	nhe
ரு —	nhéana	nhe langh	nhe
ரு —	nhæyana	nhæy dipthong	nhæy
ருா —	nhona	nho kort	nho
ருா	nhórana	nhó langh	nhó
ரு ள	nhaurana	nhau diptong:	nhau
	inhana	nh.	
—	ïana	ïa kort	ïa
ா —	ïarana	ïá langh	ïá
—	ïina	ïi kort	ïi
—	ïiyana	ïí langh	ïí
—	ïuna	ïu kort	ïu
—	ïurana	ïú langh	ïú
—	ïena	ïe kort	ïe
—	ïéana	ïé langh	ïé

டை —	ïayana	ïay diphtongus	ïay
டொ	ïona	ïo kort	ïo
டோ —	ïorana	ïó langh	ïó
டௌ	ïaurana	ïau diphtong	ïau
ட் —	iïana	ï	
ண —	hnana	hna kort	hna
ணா —	hnárana	hná langh	hná
ணி —	hnina	hni kort	hni
ணீ	hniana	hní langh	hní
ணு	hnuna	hnu kort	hnu
ணூ	hnurana	hnú langh	hnú
ணெ —	hnena	hne kort	hne
ணே —	hnéana	hné langh	hné
ணை —	hnæyana	hnæy diptong	hnæy
ணொ —	hnona	hno kort	hno
ணோ	hnorana	hnó langh	hnó
ணௌ	hnaurana	hnau dipthong:	hnau
ண் —	hnana	hn	
த —	tana	ta kort	ta
தா —	tárana	tá langh	tá
தி —	tina	ti kort	ti
தீ —	tiyana	tí langh	tí
து —	tuna	tu kort	tu
தூ —	túrana	tú langh	tú.
தெ —	tena	te kort	te
தே —	téana	té langh	té
தை —	tæyana	tæy diphtong:	tæy
தொ —	tona	to kort	to
தோ —	tórana	tó langh	tó
தௌ —	taurana	tau diphtong:	tau
த் —	itana	t.	

ந	nana	na	kort	na
நா	nárana	ná	langh	ná
நி	nina	ni	kort	ni
நீ	niyana	ní	langh	ní
நு	nuna	nu	kort	nu
நூ	núrana	nú	langh	nú
நெ	nena	ne	kort	ne
நே	néana	né	langh	né
நை	nœyana	nœy	dipht:	nœy
நொ	nona	no	kort	no
நோ	nórana	nó	langh	nó
நௌ	naurana	nau	dipht:	nau
ந்	inana	n.		

ப	pana	pa	kort	pa
பா	párana	pá	langh	pá
பி	pina	pi	kort	pi
பீ	piyana	pí	langh	pí
பு	puna	pu	kort	pu
பூ	púrana	pú	langh	pú
பெ	pena	pe	kort	pe
பே	péana	pé	langh	pé
பை	pœyana	pœy	dipht:	pœy
பொ	pona	po	kort	po
போ	pórana	pó	langh	pó
பௌ	paurana	pau	dipht:	pau
ப்	ipana	p.		

ய	yana	ya	kort	ya
யா	yárana	yá	langh	yá
யி	yina	yi	kort	yi
யீ	yiana	yí	langh	yí
யு	yuna	yu	kort	yu
யூ	yúrana	yú	langh	yú
யெ	yena	ye	kort	ye
யே	yéana	yé	langh	yé
யை	yœyana	yœy	dipht:	yœy
யொ	yona	yo	kort	yo
யோ	yórana	yó	langh	yó
யௌ	yaurana	yau	dipht:	yau
ய்	yana	y.		

ர	rana	ra	kort	ra
ரா	rárana	rá	langh	rá
ரி	rina	ri	kort	ri
ரீ	riyana	rí	langh	rí
ரு	runa	ru	kort	ru
ரூ	rúrana	rú	langh	rú
ரெ	rena	re	kort	re
ரே	réana	ré	langh	ré
ரை	rœyana	rœy	dipht:	rœy
ரொ	rona	ro	kort	ro
ரோ	rórana	ró	langh	ró
ரௌ	raurana	rau	dipht:	rau
ர்	irana	r.		

ல	lana	la	kort	la
லா	lárana	lá	langh	lá
லி	lina	li	kort	li
லீ	líyana	lí	langh	lí
லு	luna	lu	kort	lu
லூ	lúrana	lú	langh	lú
லெ	lena	le	kort	le
லே	léana	lé	langh	lé
லை	lœyana	lœy	dipht:	lœy
லொ	lona	lo	kort	lo
லோ	lórana	ló	langh	ló
லௌ	laurana	lau	dipht:	lau
ல்	ilana	l.		

வ	vana	va	kort	va
வா	várana	vá	langh	vá
வி	vina	vi	kort	vi
வீ	víyana	ví	langh	ví
வு	vuna	vu	kort	vu
வூ	vúrana	vú	langh	vú
வெ	vena	ve	kort	ve
வே	véana	vé	langh	vé
வை	vœyana	vœy	dipht:	vœy
வொ	vona	vo	kort	vo
வோ	vórana	vó	langh	vó
வௌ	vaurana	vau	dipht:	vau
வ்	uvana	u:		

ழ	lana	la	kort	la
ழா	lárana	lá	langh	lá
ழி	lina	li	kort	li
ழீ	líyana	lí	langh	lí
ழு	luna	lu	kort	lu
ழூ	lúrana	lú	langh	lú
ழெ	lena	le	kort	le
ழே	léana	lé	langh	lé
ழை	lœyana	lœy	dipht:	lœy
ழொ	lona	lo	kort	lo
ழோ	lórana	ló	langh	ló
ழௌ	laurana	lau	dipht:	lau
ழ்	ilana	l.		

ள	lana	la	kort	la
ளா	lárana	lá	langh	lá
ளி	lina	li	kort	li
ளீ	líyana	lí	langh	lí
ளு	luna	lu	kort	lu
ளூ	lúrana	lú	langh	lú
ளெ	lena	le	kort	le
ளே	léana	lé	langh	lé
ளை	lœyana	lœy	dipht:	lœy
ளொ	lona	lo	kort	lo
ளோ	lovana	lo	langh	lo
ளௌ	laurana	lau	dipht:	lau
ள்	ilana	l.		

ற	rrana	rra	kort	rra
றா	rrárana	rrá	langh	rrá
றி	rrina	rri	kort	rri
றீ	rríyana	rrí	langh	rrí
று	rruna	rru	kort	rru
றூ	rrúrana	rrú	langh	rrú
றெ	rrena	rre	kort	rre
றே	rréana	rré	langh	rré
றை	rrœyana	rrœy	dipht:	rrœy
றொ	rrona	rro	kort	rro
றோ	rrórana	rró	langh	rró
றௌ	rrourana	rrou	dipht:	rrou
ற்	irrana	rr.		

ன	nana	na	kort	na
னா	nárana	ná	langh	ná
னி	nina	ni	kort	ni
னீ	níyana	ní	langh	ní
னு	nuna	nu	kort	nu
னூ	núrana	nú	langh	nú
னெ	nena	ne	kort	ne
னே	néana	né	langh	né
னை	nœyana	nœy	dipht:	nœy
னொ	nona	no	kort	no
னோ	nórana	nó	langh	nó
னௌ	naurana	nau	dipht:	nau
ன்	inana	n.		

ம	mana	ma	kort	ma
மா	márana	má	langh	má
மி	mina	mi	kort	mi
மீ	míyana	mí	langh	mí
மு	muna	mu	kort	mu
மூ	múrana	mú	langh	mú
மெ	mena	me	kort	me
மே	méana	mé	langh	mé
மை	mœyana	mœy	dipht:	mœy
மொ	mona	mo	kort	mo
மோ	mórana	mó	langh	mó
மௌ	maurana	mau	dipht:	mau
ம்	umana	m.		

Het Vader onse inde Malabaersche tale en letteren.

உாணநுகளிலருக
Pater noster
கிறஎநுகளபிதாவெ
qui es in cælis
உணணுடையநாமம
Sanctificetur nomen
எலலாருகுளுகததம
tuum Veniat
ாகஉணணுடையு
tuum regnum tua
ாாசசியமஉாஉணம
Fiat in terra
ணதிணபடஉாணஉ
voluntas ut
ாகளஉாணததுசெ
in cælis
யயுமாபபொலெபு
hodie Panem
மியிவுமஎலலாரு
da nostrum
ளுசெயயஉணணண
nobis quotidianum
உளளஎநுகளப
et debita nostra
பமஎநுகளுகுகு
nobis remitte
ணஉதாஎநுகளபி
ut et nos
ழைகடணகாருக
remittimus nostris
குநாநுகளபொாஉ
debitoribus et non
கருமாபபொாலெந
inducas nos
புமெநுகளபாஉக
in tentationem
கடணகளபடெ
verum tu
உளநுகளதெ
libera nos
விதநுகுளதுஉா
à malo
ஒடடாகெளநுக
nam est
கருபபொாலலாந
tibi
உாாாமலவில
et tuum
உதெணணுமழ
regnum
பயுாாசசழம
et quoque
லலழமமொகவிழ
potentia et
யபபொாதுழண
gloria in sæcula
பாஉதாச ஆமெ
sæculorum Amen

't Geloof int Malabaers

உாணழமபுமிப
in Deum
பணடததசஉவத
Patrem omnipotent.
கருமஉலலபிதா
cæli et ter
ாணகமபிாா ணெ
creatorem Credo ego
விசகஉதிககிறெண
et in Jesu
உணுடையமகண
Christum Filium
ருவணநமழணை
ejus unigenit.
நாயணருசசுககிா
Dominum nostrum
சதததைபெயவிசசுவி
qui est
தககிறெணருஉணக
conceptus ex
ததமாணருசிபபிரி
Spiritu Sancto
ததுவிறுலசசணத
natus ex
துககணணிமாிபநள
Maria virgine
யபிறலநணஉபிநத
Passus est
ாணபொருசிபொப
sub Pontio
பிலாததிணகிளப
Pilato crucifixus
பாடுபடடுகருநசி
est et mortuus
லஉணையணடுெ
et sepultus est
சறஉஉடககபபப
ad inferna
ாணபாதாளநுக
descendit die
ளிலருநுகிழணரு
tertia resurrexit
ாளசசெசறறுஉாகள
mortuis ad cælos
டையிலநணஉஉ
adscendit ad dextram
பிததாணஉாணநு
sedet Dei
ளிலஎறசசஉஉதது
Patris omnipotentis
குமஉலலபிகாஉா
unde ille
யதமபிாாணஉலப
judicatum veniet
பாகததலருநககிரு
et vivos et
ணஉவிடததலநணஉ
mortuos in
ருநககிறஉாகளுக
Spiritum Sanctum
குளுசெததஉாகளு
Credo ego
கருமநடுததிகஉரு
Sanctam et
உாணசுததமாணரு
Catholicam
சிபபிரிததுணஉெ
ego et Credo
யவிசுஉதிககிறணக
Ecclesiam et
ததொாலிககஉாகிய
Sanctorum quique
சுததமாணருகொண
ego Credo
சுயுளுசுததமாணஉ
communionem
ாகளகூடடழமஉ
peccatorum
ணடெணஉவிசசுஉதி
et remissionem
ககிறணபிழைகளெ
carnis hujus
பாஉததவுளுசெத
et quoque
தஉாகளஉயிாதத
resurrectionem
வுமஎணணறணணைக
et vitam
குமஉளளஆயிஉ
in secula
மஉணடெணஉவிக
seculorum
சுஉதிககிறண ஆமெண
æternam Amen.

INSULA
CEYLAN,
olim
TAPROBANA;
nunc incolis
LANKAWN.

PANOVA REGNUM.
JAELE PROVINCIA.
VELASSE COMITATUS.
BATICALO REGNUM
COTJARUM REGNUM.
TRINQUENEMALE
WINTANA
OUVA
Attangalan Corla.
SAFFRA GAM PROVINCIA.
CANDY REGNUM.
Candy
Gerrewery of MATURA
Eliphants vangh-plaets
Colona Corla.
Dolles das Corla.
TENEWARA COMITAT.
Tenewara
Matura
TRIN QUE WED NEM ALE
WANNIAS PROVINCIA
Dumbra.
Jampure
Anarad.
JAFNAPATNAM REGNUM
Jafnapatnam
Settecoulang
Udupale
PRINCIPATUS.
Parnecur. Galbade Corla
Kindigodde Corla.
Handepa dunno.
Dehigam bale Corla.
Panavale Corla
Navadum Saffragam Corla
Morrus Corla.
Billigam Corla.
GALE PAT.
Punta Gala
Walalwitte Corla.
PRINCIPALIS COMITATUS.
Pasdum
Ucbore Corla.
Raygam Corla.
Pittigal Corla.
CHILAUW CANEEL DUCAT.
Chilauw
Madampe
Diome de
Gampele Corla.
Hapittigam Corla
Ceytavaca
SITAVACA REGNUM.
Malvane
Negombo
QUATRE CORLA.
Sapita Corla
Colombo
Calpentyn
I. Manaer
Cotiarum
Kleyne Baxos
Groote Baxos
Duytsche mylen
Spaensche mylen
Eng. en Fransche mylen
Septentrio
Meridies

Beschreibung Der Großen und Berühmten Insel ZEYLON.

Das Erste Capitel.

Zeylons Belegenheit / Grösse / und erste Entdeckung.

Zeylon.

Die Insel ZEYLON, von Joan de Barros für das alte Taprobana gehalten / wird also bey den Portugesen / und allen Fremden genahmet nach dem Lande und Stadt Zeylon, so auf selbiger Insel gelegen / und bey den Einwohnern Laukauwn genant wird.

Seine Belegenheit.

Es liget diese Insel vom 6. bis zum 10. Grad Nordlicher Breite. Und ist dieselbe vorzeiten in ihrem Begriff gros gewesen 400 Meilen; aber durch die See am Nord-ende wol 40 Meilen davon abgenommen; und ist außer allen zweifel (wie in der Beschreibung Manaar erhellen wird) vormahls an der festen Küst gehäftet gewesen.

Sie hat die Gestalt nicht so wol eines Eyes (wie Petrus Maffæus schreibet) als vielmehr eines Hams oder Schincken; wie dann deswegen die äusserste Schantze in Jafnapatnam von den Niederländern Hammen-hiel, (Schincken-ferse oder Schincken-ende) genannt wird.

Grösse.

Gedachter Maffæus spricht / daß diese Insel in ihrem Begriff nur so viel als 240 Meilen umfasse / haltend in der Länge 78 / und in der Breite 44 Meilen: allein unsere Niederländer / so dieselbe (nach der Eroberung Columbo, im Jahr 1656 / Manaar und Jafnapatnam, 1658 beschehen) nunmehr in Friede besitzen / urtheilen / daß sie 360 Meilen im Umfang begreift. Sie hat viel bequäme Hafen / Städte und Festungen; und wird in viel Landschaften oder Provintzien abgetheilt / gestalt aus dem Titel / den der Käiser führet / zu ersehen ist; indem Er sich selber nennet und schreibet / Raja Singa, Käiser von Zeylon, König von Candea, Cota, Ceytavaca, Dambadan, Amorayapore, Jafnapatnam; Printz zu Ouva, Mature, Dinavaca, den Vier Corles; Grosherzog zu den Sieben Corles, Matale; Graf zu Cotiar, Trinquenemale, Batecalo, Velase, Vintana, Drembra, Panciapato, Veta, Putelaon, Vallare, Gale, Belligaon; Markgraf zu Duranura, Ratienura, Tripane, Acciapato; Herr derer Hafen zu Alican, Columbo, Negombo, Chilau, Madampe, Calpentyn, Aripiture, Manaar, und der Fischerey der Edelgesteinen und Perlen / Herr von der Guldnen Sonnen.

Landschaften so darin begriffen.

Titel des Käisers zu Zeylon.

Es sind aber alle die Ehrentitel / Printz / Grosherzog / Graf / Marquis, durch die Portugesen eingeführet / und haben die Zingalesen zuvor davon nichts gewust.

Welche wir hernach / wie imgleichen andere vornehme Städte / und Festungen / unter ihren fürgangenen Belägerungen / und bey andern Gelegenheiten beschreiben werden.

Es hat ferner die Insel Zeylon viel fliessende Wasser / als das zu Chilau, Matual, Alican, Mature, Batecalo, Trinquenemale, und andere mehr. Sie ist reich an vielerley Edelgesteinen / darneben überaus fruchtbar / sonderlich an Zimmet oder Kaneel; und liefert die alleredelsten Elefanten von gantz Indien aus: innaßen dieses alles / und was mehr zur natürlichen Geschichtkunde gehörig / folgends an seinem Ort von uns soll angemerket werden.

Zeylon ist vorzeiten von den Sinesen

Zeylon erstlich von den Sinesen durch Unfall von Schiffbruch entdecket.

gefunden und entdecket worden auf diese weise: Es waren etliche Sinesen, nach erlittenem Sturm und Schifbruch / daselbst angeländet / welche fürgaben / ihr Oberherr wäre ein **Sohn der Sonnen**: welche Sonne die Einwohner auf Zeylon dazumahl mit ehreten / wie dann Eswara auch bey den Malabaren die **Sonne** ist; so wurden dahero besagte Sinesen nicht allein beym Leben erhalten / sondern der Oberste auf ihrem Jonk, oder Schiff / ward mit Zustimmung aller Einwohner für einen **König** über die gantze Insel erkläret und angenommen.

Deren Oberster König über Zeylon gemacht.

Verfolg der Käiser und Fürsten von ihm entsprossen.

Von diesem haben demnach die **Könige** auf Zeylon ihren Ursprung und Aufkunft / ja auch der **Käiser** und **Grosherr** selbsten / welcher desfalls den Titel (wie vor bemeldet) **Herr der Guldnen Sonnen** führet. Man nante diesen **Sinesischen** ersten König **Vielgeliebter Sonnen-sohn / so nimmer still ist.** Von diesem ist entsprossen Lankauw Pati Mahadascyn, das ist / der **Vielgeliebte Grosherr der gantzen Insel**: von welchem ein ander Sohn kam / Lankauw Singe Madahascyn genant / welches gesagt ist / **Vielgeliebter Insel-Leu**: dieser zielte wieder einen Sohn / mit Nahmen / Marasinge Mahadascyn, das ist / **Vielgeliebter Leuen-tödter**: von welchem folgends zween Söhne herspriessig / der eine / Lankauw Patti Mahastane, oder / **Aug-apfel des gantzen Landes**; der ander / Radgora Adascyn, das ist / **Vielgeliebter König**: Welche nach Absterben ihres Vaters Marasinge Mahadascyn sich voneinander vertheilt / und nachdem sie viel blutige und schweere Kriege geführet / gleichwol keiner den andern nicht überwinden mögen. Der mindere von Vermögen / Radgora Adascyn, hatte das Reich Candy in seiner Macht / sein Bruder aber die andern Reiche und Herrligkeiten.

Von diesen zween **Königen** sind nachgehends viel Söhne und Töchter herentsprossen / welche bey Lebzeiten ihrer Väter in ihre Besitzungen bestatet wurden / dergestalt / daß iedesmahl der älteste Sohn das Oberhaupt der andern blieb / die demselben allen Gehorsam zu erweisen gehalten waren. Lankauw Patti Mahastane starb / nach dem er 70 Jahr alt / und sein mehrjähriger Sohn Marandonna Madgora (welches so viel ist / als **Tödter des Augapfels**) nahm zugleich mit dem Reich und Krohn die Waffen wider seines Vaters Bruder an; doch ward endlich ein Friede zwischen ihnen beyden getroffen vermittels einer Heyraht / in dem Malabande Wandige, welches ist / **Erstsehende Königinn** / zur Gemahlinn gegeben ward an den Sohn Marandonne Mahastane, oder **Erst-sehenden Königs**.

Aus dieser Ehe sind viel Töchter entsprossen / und nach des Vaters Tod ein Sohn / Nahmens Fimala Darma Soria Adascyn, so viel gesagt / als **Unterbringer oder Bezwinger des gantzen Reichs** / inmaßen die Erfarung an sich selbst gelehret / und diesen Nahmen mit der Taht bestätiget hat: dann er / zu seinen Jahren gekommen / hat alle die Lande und Reiche / so sich unter seinen Gehorsam zu ergeben gesperret / für Feinde nicht allein erkläret / sondern auch feindtähtig mit Waffen angetastet; so daß daher die andern **Könige** und **Fürsten** wider besagten Fimala zusammen rottend / ihm die Spitze boten / und sich zur Gegenwehr stelleten: welche gleichwol Fimala miteinander endlich überwältigte / und also Meister spielend / brachte alle ansehnliche Personen / die seiner Macht widerspänstig gewesen / um den Hals / und setzte seine Gönstlinge an ihre stat / zur Beute mitbringend seiner Schwester Tochter Rokech Wandige, das ist / **Schöne Königinn**; zu welcher als er sich in Liebe genahet / hat er mit der zeit viel Söhne und Töchter von ihr bekommen; von welchen dann die folgenden **Könige** und **Printzen** ihren Ursprung haben.

Das II. Capitel.

Erste Ankunft der Portugesen auf Zeylon; unter Laurentio d' Almeyda.

Portugesen unter Laurentius Almeyda in Zeylon.

UM die Zeit itzt-bemeldter Zwiespalten begab sichs / daß Laurentius Almeyda, aus Befehl seines Vaters / die Mohren, so von Malacca und Sumatra über die Maldiven nach Arabien

rabien flüchteten/ verfolgte: Die Portugesen dann/ als gute Fischer/ wol wissend/ daß es in trüben Wassern den besten Fang zu geben pfleget/ indem sie die Reichtühmer und Schätze der gantzen Insel (ihrer gewöhnlichen Ahrt nach) suchten an sich zu ziehen/ übermeisterten/ nach schweeren und blutigen Kriegen/ die besten Kaneel-plätze/ so daß sie demnach jährlich eine gute Mänge von denen Speecereyen davon führeten; wiewol dannoch mit großer Gefahr des Lebens/ und harter Bedräng- und ängstigung von den Einwohnern/ die sich nicht wenig gegen diese neue Europæer zur Wehr setzten/ sonderlich zur Zeit Raja Singa Adaścyn, der ihr großer Gegenstreiter und Hasser war.

Raja Singa Adaścyn gegen sie gesetzt.

Dieser Raja Singa Adaścyn war ein Königs-sohn/ ein Enckel des Königs von Cota; wiewol vielmahls von den Portugesen und unsern Niederländern/ zur zeit meines Verbleibens alda/ habe sagen hören/ daß er ein Barbier/ und dabey in verscheidenen Sprachen wol erfahren gewest. Er gelangte noch jung zu der Krohn/ und war über die maßen zum Kriege geneigt; welches ihm auch so wol und glücklich abging/ daß er in kurtzer Zeit die gantze Insel unter seine Gewalt brachte/ also/ nachdem er zum Käiser gekrönet/ alle Herren von Stahb und Ansehen aus dem wege räumte/ und andere in ihre Stelle einsetzte.

Belägert Columbo.

Als er nun/ wie gedacht/ ein großer Feind der Portugesen war/ umringte er die Stadt Columbo mit einer gewaltigen Heeresmacht; so daß die Belägerten in die äußerste Hungersnoht gerieten. Die Portugesischen Soldaten/ indem sie sich dergestalt beängstigt/ und kein auskommen sahen/ wüsten auch daß der Gouverneur zu keiner Ubergabe verstehen wolte/ beschlossen (wofern in acht Tagen von Goa oder sonst kein Entsatz solte ankommen) daß sie ihre Herren und Obern wolten umbringen/ und sich an Raja Singa und dessen Gnade ergeben: welches aber durch einen Edelknaben dem Gouverneur entdecket/ und mit einigen Umständigkeiten und Worten/ so von einem/ als dem andern/ vorgebracht ward. Die Schimpf- und Läster-

Aufruhr der Portugesischen Soldaten.

Goa ist die gröste Stadt/ so die Portugesen in Ost-Indien haben/ da der Vice-roy von Portugal seinen Sitz hat/ und ihre gröste Macht ist.

wort der aufrührigen Soldaten waren sonderlich diese: Ben servimos; mal merendamo. das ist: **Wir haben hier einen schönen Dienst/ werden schlecht zu Nacht essen.** Pois filhos de putas que esperamos? **Wolan nu ihr Hurensöhne/ was warten wir?** (Dann also ehren sie gemeiniglich einander/ und sitzet ihnen dis ehrbare Wort allezeile auf der Zungen/ lügen auch leider die hälfte nicht daran) worauf ein ander/ Esperamos oito dies, que nossos amos vaon dormir, en entaon vamos. **Wir warten noch acht Tage/ bis unsre Herren und Meister schlafen gehen/ alsdann so gehen wir miteinander durch.**

Der Gouverneur mit seinem Raht behinderte dis Vornehmen/ so viel sie mochten/ und suchten ihr Volk mit aller Freundligkeit in Gehorsam zu unterhalten: doch in kurtzer Zeit kam von Goa und andern Orten verlangter Entsatz/ so von Volk/ als auch von allerhand Nohtdurft; so daß daher der Käiser die Belägerung aufzuheben genöhtiget ward; nachdem er vergeblich mit seinen Schiffen die Portugesische Flotte anzutasten versucht/ welche mit einem guten Vorwind durch die Zingalesen fortgetrieben/ sich dicht unter der Festung Columbo satzte. Und also ward dazumahl des Raja Sturm abgeschlagen.

Der Gouverneur trachtet sie zu stillen.

Columbo durch die Portugesen von Goa entsetzt.

Raja Singa muß abziehen.

Dieser Raja Singa Adaścyn immittels/ als er nunmehr Herr war vom gantzen Reich/ ausgenommen Gale, und Columbo, hat den rechtmäßigen Käiser Mahadaścyn genant/ verjaget/ so daß man nicht weiß/ wo er geblieben: dann derselbe/ von seinen Feinden bedränget/ ließ alle seine Kisten und Kasten öffnen/ und sein Geld und Kleinodien auf den Weg hinter ihm zuruck werfen/ wodurch seine Verfolger/ als auf den Raub begierig/ ihm nachzudringen vergaßen/ und ihn also passiren ließen. Er aber Raja Singa, nunmehr so viel als vollkommner Herr/ setzte zum Stahthalter über die Oberlande einen von den vornehmsten Rähten des vertriebenen Käisers/ mit Nahmen Vinne Lamantia, das ist/ **Raht der nimmer still ist**/ welcher ein Vater war des Don Jan, nachmahlen Käisers. Vinne Lamantia aber nahm

Er verjaget den rechtmäßigen Käiser Mahadaścyn;

Der seine Schätze und Juwelen auf den Weg streuet.

Vinne Lamantia zum Stahthalter bestellt.

Ziehet gegen Raja Singa zu Felde.

gegen seinen vermeynten Herrn und Käiser den Krieg an / und nach dem er viel an sich gezogen / die des grausamen Tyrañen überdrüssig waren / so macht er sich / mit Bewilligung des Landvolks / zum Käiser / und nahm an sich den Nahmen Vinne Ladarma Soria, das ist / **Erlöser des Reichs.**

Nennet sich Vinne Ladarma Soria.

Portugesen über diesem Zwiespalt erfreuet.

Die **Portugesen** waren nicht wenig dieses Kriegs wegen erfreuet / und konten unterdeß in etwas Athem schöpfen. Und zwar daurete dieser Krieg fast lange / ohn daß Raja Singa die Oberhand behalten hätte: deswegen er für rahtsam befand / ein betrieglich Gespräch und Verbündnüß mit Vinne Ladarma Soria anzustellen / darin er ihm versprach alle die Jubeelen und Köstligkeiten / die er im Kriege wider den Käiser Mahadascyn bekommen hatte / iedoch unter dem Beding / daß er Raja für **Oberste Macht Käiser und Herr** solte erkant werden.

List des Raja Singa, um seinen Gegner in Händen zu krigen.

Inzwischen daß dieser Friede ward geschlossen / ist dem Vinne Ladarma ein Sohn / selbiges Nahmens / gebohren / welcher nachmahls auch Käiser worden: als dieser ein Jahr alt geworden / hat Raja den Vater durch viel betrügliche Versprechungen und listige Griffe endlich nach Hofe gekrigt; wiewol die zu Candy sehr dagegen waren / in Besorgung eines vorstehenden Unfalls / wie dann der Ausgang es also gelehret hat; dann als er daselbst angekommen / hatte Raja Singa um seinen Hof her verscheidene Abschnitte hintereinander machen lassen / alwo Vinne Ladarma durch und vorbey muste / dadurch er dann von den seinigen unbemerkter weise abgetrennet / und folgends gefänglich bey Raja Singa eingebracht wird; welcher ihn gleich lebendig bis an die Brust in eine Grube auf dem Hofplatz ließ eingraben / und in seiner Gegenwart mit höltzern Kugeln nach dem Kopf spielen / daß er also elendiger weise sein Ende nehmen muste: wie dann ingleichen auch die Herren / so bey ihm gewest waren / unter schweeren Peinigungen tyranniglich umgebracht wurden.

Vinne Ladarma von Raja Singa gen Hofe genöhtiget:

Von seinem Gefolg abgeschnitten und gefangen vor Raja gestellt / der ihn elendiglich läßt ums Leben bringen.

Demnach so machte sich Raja auf nach Candy, dessen er in kurtzer Zeit mächtig ward; machte alle Eingesessenen zu Sla-

Raja ziehet vor Candy, welches er erobert / und die Eingesessenen zu Slaven macht.

Slaven/ weder edel noch unedel verschonend/ lies auch alle miteinander entwafnen/damit sie nicht wiederum gegen ihn aufstehen möchten. Er nahm die Käiserinn gefangen mit ihren Kindern/ und fragte sie (als ein großer Zauberer) scharf nach deroselben Gebuhrtszeit: allein die Käiserinn/ von den Wahrsagern zuvor gewarnet/ sagte/daß sie es nicht wüste/ nachdem bey dieser Ungelegenheit die Verzeichnüß davon verlohren wäre.

Zingalesen von ihm hart gedruckt/ beschließen mit den Portugesen zu unterhandeln.

Die Zingalesen wurden von diesem Tyrann hart gedrucket/und musten von Candy bis an Settavaca, ein gros Stück Weges/ zum aufbauen der Schantzen und Festungen auf dem Kopf die Erden hintragen. Weswegen sie/ um von sotahner Slaverey sich los zu machen/ beschloßen mit den Portugesen zu unterhandeln/ und ihre Beschirmung zu ersuchen. Dis stund den Portugesen nicht übel an; welche demnach Andreas Furtado, einen berühmten Mann/ mit einer ansehnlichen Macht nach Iafnapatnam abfärtigten/ der dann selbiges Ort unversehens anfiel/ und bemächtigte. Sie nahmen den König gefangen/ und begehrten durch sein Land den Durchzug nach Candy, benebenst auch seine Gunst/ um den bedrängten Einwohnern zu hülf zu kommen.

Andreas Furtado im Anzug nach Jafnapatnam, welches er unversehens einnimt.

Candynesen hierüber bestürtzt.

Die zu Candy waren anfangs entsetzt über der Ankunft der Portugesen (oder Parangys, wie sie die Fremden gewöhnlich nennen) und solches um so viel mehr/ weil sie noch keinen rechten Bund oder Vergleich miteinander gemacht/ und also besorgten/aus einer Slaverey in die ander zu verfallen; immaßen sie hernach wol befunden/ daß diese Artzney ärger als ihre Kranckheit gewesen.

Furtado, um dieselben in Ruh zu stellen/ macht Don Philippo zum König/ und Don Jan zum obersten Feldherrn.

Dieses sahe schon zuvor der schlaue Admiral Don Andreas Furtado, befand deswegen für gut/Don Jan, und den Vetter von Donna Catharina, als beyde Königskinder/ und Eingebohrne/ im Römischen Gottesdienst auferzogen/ nacher Candy zu verführen/ um also die Gemühter desto besser an sich zu ziehen/ und in Ergebenheit zu bringen; des Fräuleins Catharina Vetter/ in seiner Tauffe Don Philippus genahmet/ machte er zum König/ und Don Jan zum obersten Feldherrn. Donna Catharina aber/ des rechtmäßigen vertriebenen Käisers Mahadascyn Tochter/ und rechte Erbiñ des Reichs/ ließ er zu Manaar bleiben: taht darauf etlichen der vornehmsten Einwohner zu Candy durch verscheidene Posten von seiner Ankunft zu wissen/ mit heimlicher Bewarnung/ und großem Versprechen/ sie von des Käisers Joch zu befreyen: welches sie für gut annahmen/ mit Vorbeding gemeiner Beschützung wider den Käiser Raja Singa Adascyn.

Raja Singa nach Jafnapatnam.

Der Tyrann/dis vernehmend/ rückt in eil mit einem mächtigen Läger nach Jafnapatnam, um den Portugesen den Durchzug auf Candy zu verwehren; in Meynung/ die Einwohner zu Candy, der Mitteln zur Gegenwehr beraubet/ seiner Macht hernach nicht solten widerstehen können: allein ehe er ins Reich Jafnapatnam kam/ waren die Portugesen alschon in Candy; kröhnten zur stunde Don Philippo zum Könige/ und machten Don Jan zum obersten Feldherrn; mit solchem Vorbehalt und Versprechen/ daß sie beyderseits Portugesische Fräulein solten heyrahten; und daß die Einwohner dem König von Portugal mit öffentlichem Eyd huldigen solten.

Portugesen in Candy.

Don Jan auf die Portugesen vergrollt.

Don Jan inmittels/ als er Don Philippo vor und über sich begönstigt sehen muste/ hatte einen tödtlichen Haß wider die Portugesen gefasset/ sich gleichwol vor Don Philippo nichts merken ließ/sondern taht alles mit Fleiß/was sein Amt mitbrachte/ bis er Gelegenheit ersahe sich zu rächen. Die Stadt Candy ward unterdeß also befestiget/ daß Raja Singa Adascyn dagegen nicht bestehen/ noch etwas vornehmen konte. Der Käiserliche Hof und Pallast/von Raja Singa vorhin zerstöret/ward durch Don Jan wieder erbauet/ daß darin der neue König seinen Sitz nehmen solte. Mitler weile aber berahtschlaget Don Jan mit einem Zauberer/ wie er den neuen König vergeben möge: wie dann auch geschehen ist.

Das III. Capitel.

Don Philippo vergeben. Don Jan wird Käiser. Schlägt Raja Singa, der kurtz hernach stirbt. Sein Geheimschreiber Janiere gegen Don Jan zu Felde.

Portugesen machen eine Festung.

Die Portugesen inzwischen machten eine starke Festung zu Gannoor gegen des Raja Ankunft/ der sich mit aller Macht wider dieselbigen ausrüstete. Weswegen ferners die Portugesen/ als sie sich zu unmächtig befunden sotahner Gewalt zu widerstehen/ sandten den Capitäin Joan de Melo und einige Geistlichen mit starkem Geleit nach Manaar, um mehr Volk/ und Gewehr für die Einwohner/ nachdem dasselbe ihnen durch Raja Singa war abhändig gemacht. Doch ehe diese fortzogen/ so führten sie den König Don Philippo in vorermeldten Käiserlichen Hof in der Stadt Candy, und solches mit großer Ehre / zu völliger Vergnügung der Einwohner / die nu meynten einmahl von der Dienstbarkeit entschlagen zu seyn.

Führen Don Philippo in Candy.

Don Jan, nachdem die vornehmsten der Portugesen hinweg/ konte nicht erwarten/bis das erste Gift an Don Philippo dem König gewürket hätte / sondern muste ihm gleich noch eins beybringen und damit um den Hals helfen; krigte auch unter diesem viel Volks/ denen er große Freyheiten zusagte/ auf seine Seite. Die Portugesen/ auf sotahnes Verfahren von Don Ian, sandten Post über Post nach Manaar, mit Zeitung von Don Philippo Tod/ und dem Zufallen des Volks auf Don Jans Seite; entboten darneben Joan de Melo, mit höchster Eilfärtigkeit zu ihrer Verstärkung hernieder zu kommen/ angesehen Don Jan mit tödlichem Haß gegen sie eingenom̃en/und daher ihre Sachen ein gefährlich Aussehen gewinnen wolten. Don Ian hatte inmittelst alle Straßen besetzt/ und ließ der Portugesen Boten aufhalten/brachte auch durch Worte und Verheißungen so viel zu wege/daß die zu Candy ihn zum Käiser annahmen/und gaben ihm den Nahmen seines Vaters Vinne Ladarma Soria, den Raja Singa lebendig in die Erde begraben/ und mit höltzern Kugeln zu tode schießen laßen; demnach er vorwandte/daß er solchen seines Vaters Tod rächen wolte.

Derselbe von Don Jan mit Gift umgebracht.

Don Jan, nunmehr Käiser/ sagte den Portugesen alle Freundschaft auf/und ließ ihnen in Gañoor durch einen Herold ankündigen/ daß sie innerhalb 5 oder 6 Tagen solten aufbrechen/ indem er von Meynung/ seine Lande als vollmächtiger Herr zu regiren; im widrigen fall solle es ihnen allzusammen den Hals kosten: schalt sie für meineydige treulose Verrähter/ die anders nichts suchten/als andere Lande durch schlimme Streiche und unrechtmäßige Mittel an sich zu ziehen/ und die rechten Eigener davon zu entsetzen und zu berauben. Die Portugesen/ in befindung ihrer Unmacht des Käisers Waffen zu widerstehen/ und daß sie einmahl von Hülfe entblößet/musten ihnen nur gefallen laßen Don Jan ihren Besitz einzuräumen; da ihnen dann allein mit ihrem Seiten-gewehr/ ohn Sack und Pack/ auszuziehen vergont war; musten also alle ihre Beute dahinten laßen.

Don Jan wird Käiser/ und schaffet die Portugesen fort.

Tags darnach kam Don Ian de Melo mit dem erwarteten Entsatz/ wiewol zu spät: etliche Portugesen blieben demnach in Dienst beym Käiser Don Ian, die ihm (wie alle seine andere Untertahnen) treu und hold zu seyn ihren Eyd ablegten. Unterdessen versamlete Raja Singa sein Kriegsvolk/und zog nach Candy, in Meynung/ alle das Land zu verwüsten/ und alles miteinander durchs Schwert aufzureiben/ sonder iemands zu verschonen.

Don Melo mit Entsatz.

Don Jan, als ihm dis Gerücht zu Ohren kam/ und sich von der Portugesen Hülfe entblößet sahe/ war anfänglich nicht wenig bestürtzt; zumahl als er vernahm/ daß der Feind in der Grafschaft der Vier Corles mit seiner Macht albereit angekommen; nichts desto weniger versamlete er sein Volk/und nahm einen Eyd von ihnen/daß sie ihm getreulich wolten beystehen; befahl auch/ denjenigen/ die kein Gewehr hatten/ Pfeile und Bogen von Areckbäumen zu machen/und die Spitzen zu brennen/ damit sie eine Härte bekommen möchten; welches dañ in kurtzer Zeit vollbracht ward: Zog er also mit seinem Läger zu Felde wider Raja Singa, der sich bey Walane gelä-

Der Käiser zu Felde gegen Raja Singa.

gelägert hatte/ und über Don Jans Tapfermühtigkeit nicht wenig verwunderte; dem er unmittelst ankündigen ließ/ daß er sich spiegeln solte an dem Exempel seines Vaters Vinne Ladarma Soria: und imfall Don Jan sich unter seine Gnade nicht wolle begeben/ daß er ihn von Glied zu Glied wolle laßen in stücken hauen. Worauf Don Jan gleich lachend antwortet/ daß Raja an ihm seine Tyranney nicht vermöge ins werk zu stellen/ so lange er noch in seinen Händen nicht sey. Und freylich/ der das Schwert angürtet/ rühme sich nicht/ als der es los machet/ sagte vormahls der König von Israel gegen Benhadad den König von Syrien/ so ging es dann hiermit auch: er fügte dabey/ Imfall sein Vater ihm/ Raja Singa, keinen Glauben gegeben hätte (innmaßen er vorhabens sey zu tuhn) er ihn nicht lebendig in die Erde solte begraben haben; dessen Tod er dann aufs äußerste zu rächen willens sey. Ferner vermahnte er den Raja Singa, daß sich unter seinen Gehorsam zu ergeben nicht lange bedencken solte. Auch gaben die Einwohner zu verstehen/ daß sie Raja Singa verachteten/ und seiner gerne quit wären/ als keines weges von Meynung sich seiner Tyranney zu unterwerfen/ die sie vielmehr alles Vermögens an ihm rächen wolten: Die Weiber rieffen/ sie wolten ihm den Kopf mit Reisstämpfeln zu Brey zerstoßen/ zum Vergelt für alle das Martern/ an ihnen und ihren Kindern verübet.

Des Raja Vermessenheit.

Des Käisers Tapfermühtigkeit.

Raja Singa, als er dis höret/ entbrante in grimmigem Muht/ und ließ sich mit diesen Worten vernehmen; Wer der auch ist/ der gegen mich darf ankommen/ soll es mit seinem Tod besauren. Und also brach er auf mit seinem Feldläger/ um Don Ian unversehens zu überfallen; aber alles vergeblich/ in dem Don Ian seiner Schantz und Vortheils wol wahr nahm: welcher dem Raja Singa eine tapfere Schlacht lieferte; und ob er wol an Macht lange nicht so stark als Raja, ließ er doch solches im geringsten nicht merken/ sondern bravierte noch darzu/ und zog daher mit Sonnenschirmen auf dem Haupt/ als zwey weißen Rondeelen/ und einem weißen Rundschild/ welches dessen Landes eine Königliche Tracht ist/ so gleichfalls auch von dem Commandeur zu Jafnapatnam geführet wird/ nachdem es vor alters der gewöhnliche Stahtspracht im Reich gewesen/ in dessen Recht die Companie (vermittelst Eroberung des Orts im Jahr 1658) ist eingetreten.

Raja Singa im Anzug.

Als Raja Singa also vor seinen Augen sehen muß/ daß Don Ian unverzagt auf ihn ankomt/ als von Meynung entweder rühmlich zu überwinden/ oder ehrlich zu sterben/ wird er entstellet/ und läst diese Wort hören: Warlich es ist ein Kriegsmann/ er hat guten Muht/ und das Glück will ihm wol/ er wird noch eins Käiser werden/ dann nie hat iemand gegen mich dergleichen Stoltzmütigkeit sich gebrauchen dürfen. Ferner brach er aus in diese Klage: O Raja Singa, wo ist nu deine Ehre/ dein Staht/ Fromheit/ Tapferkeit/ und Adel? wo ist dein Heldenmuht/ gegen welchen niemand aufkomen konte? das Blat hat sich gewendet/ ein ander komt in meine Regierung? wo bleib ich? wo ist mein Geschlecht? wo werde ich mein Haupt dürfen aufheben? und du o falsches Glück/ wie laufstu mir also zuwider/ das mir vormahls so zu Dienst und beforderſam war? Pfy/ pfy! Raja Singa, was widerfähret dir? Damit so gehet der Feind auf ihn los; und hielt sich Don Ian mit den seinigen sehr männlich/ sich inmittels ein wenig zuruckziehend/ um dem ersten und hitzigsten Anfall der Feinde in etwas Luft zu geben; welche zwar so tapfer und muhtig anfielen/ daß Raja gäntzlich weichen muste. Don Jan, selbst in Person mit seinem Leibtropp voran/ bracht es so weit/ daß nach einer halben Stunde Fechtens Raja Singa mit seinem Läger in die Flucht geschlagen ward/ ohngeacht er selbst voranzog/ und alle Mannhaftigkeit gebrauchte.

Und entstellet über Don Jans unverzagter Ankunft.

Wird geschlagen/ und in die Flucht getrieben.

Der sieghafte Don Ian jagte seinen Feinden hinten nach/ und brachte um alles was er konte ertappen/ bekam also sehr viel Waffen/ welche die flüchtigen längst dem Wege hatten fallen laßen/

woraus

worauf seine Völker großen Muht krigten/und mit Freuden und Frolocken wiederum nach Candy kehrten; alwo er ein zeitlang geruhiglich/ als von des Raja Tyranney entschlagen/ lebte. Es waren an jener Seiten geblieben 3000 Mann/ an dieser aber 700. Raja Singa war dermaßen empfindlich durch diese Niederlag gerühret/ daß er aus Zorn seinen Fus in einen scharfen Dorn stieß/ und sich selber sehr verwundete / indem er lieber sterben/dann unehrlich länger leben wolte. Er kam demnach in Settevaca, und begab sich nicht mehr aus seinem Pallast und Zimmer; ließ auch seine Wunde nicht verbinden/ so daß ihm der Brand ins Bein schlug/ woran er auch endlich gestorben ist. Er beklagte keines von seinen verübten Wüterey-stücken/ außer daß er die **Priester** von Daldowanse hatte verbrennen laßen/ und das aus dieser Ursach: Er hatte seinen Ohm/ Schwiegermutter/ und Brüder umgebracht/ und fragte die Priester/ **Ob für einen solchen Menschen keine Vergebung der Sünden wäre?** welche rund-aus Nein sagten; worauf der Käiser verwägen ausfuhr: **Wolan/ so mag ich dann tuhn was ich will;** ließ darauf die **Priester** in ein Haus zusammen bringen/ und lebendig verbrennen/ einen allein ausgenommen/ der bey den **Zingalesen** Tireanço, das ist/ **der nächste nach GOtt** / genant wird. Darnach berief er die **Priester** von Paraneydeyo, und fragte sie gleicher gestalt; diese / durch voriges Beyspiel erschrecket/ sagten/ **Es könne zwar eine solche Person nicht in den Himmel kommen; allein so er Reu und Leid hätte/ könte ihre Fürbitte so viel zu wege bringen / daß er zwischen Himmel und Erden schwebend/ von des Teufels Quählungen befreyet bliebe.** Durch diese Antwort ward Raja in etwas zu frieden gestellet/ und behielten dadurch die **Priester** ihr Leben/ so daß er ihnen große Ehre erwies/ und sagte: **Die Priester von** Daldowanse **wolten sagen / daß GOtt böse sey/ und darum hab ich sie laßen umbringen; Euch aber/ die ihr saget/ daß er gut ist/ soll ich allezeit für meine Freunde halten.**

Anzahl der Todten zu beyden Seiten.

Raja ungeduldig über der Niederlage/ verwundet sich in einen Dorn/ will unverbunden seyn/ und stirbt.

Beklagt keine von seinen Tyranneyen/ als das Verbrennen einiger Priester; und dessen Ursach.

Andere Priester behalten ihr Leben.

Vor seinem Tode bat er den übrig-gelaßenen **Priester** / daß er den Mord/ an seinen Mitbrüdern begangen/ nicht wolte gedenken; wolte ihn auch mit großen Geschencken verehren/ welche dieser zwar nicht annahm/ vergab ihm aber alles/ was er wider ihn und seine Mitamter misgetahn hatte/ und zog gleich darauf nach Candy, woselbst er wol empfangen ward/ und starb/ nachdem er alt worden 120 Jahr.

Raja bittet einen der übergebliebenen um Vergebung.

So bald Don Jan die Zeitung von des Raja Tod zu Ohren bekam/ zog er sein Volk zusammen/ um numehr des gantzen Reichs sich zu bemächtigen. Allein der **Geheimschreiber** des Raja Singa, als er die Schätze seines verstorbenen Herrn/ und also eine starke Hofnung zur Krohn in Händen hatte/ unterstund sich selbst für **König** aufzuwerfen/ unter dem Nahmen Janiere Wandaar; in Besorgung aber/ daß er Don Jan nicht möchte gewachsen seyn/ so wandte er sich zu den Portugesen, und ersuchte dieselbigen um Hülfe. Kurtz darnach kam der Feldherr Pedro Lopes de Sousa (in Hofnung die gantze Insel für den **König von Portugal** zu übermeistern) von Goa abgefärtigt mit 12500 Mann/ Weißes Volks/ ohn die Misticen oder Gemängten Hauffen/ und die andern Indianer. Doch vor deren Ankunft waren bereits alle die **Niedern Lande** durch die von Gale und Columbo, mit Hülfe des aufgeworffenen **Königs** Janiere Wandaar eingenommen; welches Don Ian, der mit seiner Macht in Walane lag/ ansehen muste/ ohn daß er solches hätte behindern können/ und war also in großen Furchten vor dem **Portugesischen** Läger.

Geheimschreiber des Raja Singa kriegt dessen Schätze/ wirft sich zum König auf/läßt sich Janiere Wandaar nennen.

Sucht bey den Portugesen Hülfe.

Bringen ein mächtig Volk zusammen.

Pedro Lopes, als er sahe/ daß die **Niedern Lande** verheeret waren/und also für ihn (weil an selbigen Landen am meisten gelegen) nicht viel Ehre oder Nutzen wolte zu holen seyn/ war gemeynet wiederum von dañen zu ziehen; welches die andern Hauptleute nicht zulassen wolten (vorgebende/der beste Vortheil von Schätzen und Reichtuhm auf Candy zu bekommen wäre; und daß man die mindere **Printzen** erst unter Gewalt solte bringen; immaßen sie hernach auch tahten. Dannenhero nachdem

Pedro Lopes bemächtiget sich der Niedern Lande.

dem sie die Könige von den Niedern Landen / so durch Gewalt / als listige Höfligkeit unter den Fus und zu ihren Diensten gebracht / versamleten sie alle ihre Macht / um gegen Don Jan zu Felde zu ziehen.

Gewaltige Kriegsmacht Janiere.

Der König dann von Cota brachte zu Felde 6800 Mann / 4 Streit-Elefanten / 50 andere Elefanten ohn Zähne / 1800 Last-tragende Ochsen / 1000 Colys oder Arbeiter. Der König Janiere Wandaar Ragora 28980 streitbarer Mann / 24 Fecht-elefanten / 200 andere / 5000 Last-ochsen / 3000 Arbeiter. Das Königreich Jafnapatnam / 19900 Mann / 10 streitbare Elefanten / 40 andere / 3000 Last-ochsen / 2000 Arbeiter. Der König von Cotiar 7980 Mann / 600 Arbeiter / 1000 Ochsen / 30 Fecht-elefanten / 25 andere. Der König von Palugan 5890 Mann / 1000 Arbeiter / 3 Streit-elefanten / 25 andere. Der König von Batecalo 9800 Mann / 2000 Arbeiter / 2500 Ochsen / 4 Fecht-elefanten / und 30 andere. Der König von Panua mit den andern Printzen brachten zusammen 59896 Mann / 2140 Arbeiter / 630 Elefanten sonder Zähne / 16000 Ochsen : daß also diese bisher erzählte Kriegesmacht ingesamt bestund in

151086 Köpfen; worunter
139346 Streitbarer Mann.
11740 Colys oder Arbeiter.
35 Streit-Elefanten.
1000 Ander Elefanten / sonder Zähne.
28500 Last-Ochsen.

Pedro Lopes Läger.

Des Feldherrn Pedro Lopes sein Läger bestund aus 1474 Mann / Weiß Volk / 1200 Gemängten / oder Misticen, und 1224 Eingebohrnen vom Lande / 47 Streit-Elefanten / 945 andern / und 19900 Ochsen / die Lasten und Packe zu tragen. Und also zog diese ansehnliche Macht gesamtlich nach dem Hauptplatz Candy zu / nachdem sie unter weges zu ihrer Versicherung drey feste Schantzen geleget / nahmentlich Manikeroweri, Mapati, und Gannatari.

Das IV. Capitel.

Don Jan gegen Janiere und die Portugesen zu Felde / schlägt ihr Läger; wird hernach geschlagen. Donna Catharina zur Käiserinn erkohren / und Ianiere umgebracht.

Don Jan ziehet den Portugesen entgegen.

DEr Käiser Don Jan, als er vernahm / daß alle die Könige von den Niedern Landen samt den Portugesen wider ihn im Anzug begriffen / furchte sich nicht wenig / angesehen er über 30 oder 40 tausend Mann nicht wuste auf die Beine zu bringen; nichts desto weniger paste er seinem Feind tapfer auf / den er ein- und andermahl mit merklichem Verlust ihres Volks abschlug: nachdem aber die Portugesen das dritte mahl mit großem Ernst und Grim anfielen / krigten sie die Stadt Walane (unter häftiger Gegenwehr) in ihre Gewalt / mit Verlust 49 Mann / und 1500 Einwohner. So bekamen sie folgends die fernern Lande ohn Gegenstos in ihren Besitz / ausgenommen Dolleswagge, des sie nicht konten mächtig werden.

Schlägt sie ein- und andermahl.

Wird geschlagen / und verliert Walane.

Don Jan flohe mit seiner Käiserinn ins Gebüsch und Wildnüß / da ihm seine Feinde nicht nachkonten / wiewol sich immittelst mit grünen Kräutern behelfen muste. Die Portugesen / als sie diese Lande in ihrer Gewalt hatten / begehrten / daß die Einwohner dem König von Portugal solten huldigen : hierauf ersuchten die Zingalesen zu ihrer Käiserinn Donna Catharina, die in Manaar war / eine Tochter des rechtmäßigen Käisers Mahadascyn; welches dem General Don Pedro Lopes wol gefiel / wolte gleichwol auch die Meynung des Königs Ianiere hierüber vernehmen / der dasselbe mit geschehen ließ / in meynung / vermittelst seiner Diensten / den Portugesen getahn / Donna Catharina zu heyrahten / wie ihm dann auch war zugesaget.

Flüchtet mit der Käiserinn in die Wildnüß.

DonnaCatharina zur Käiserinn erkohren.

So ward demnach ein stark Geleit nach Manaar gesandt / um Donna Catharina als Käiserinn nach Candy abzuholen; ingleichen auch ein Schiff / welches aber durch Sturm in See versanck mit 150 Soldaten / und viel Slaven / nebst zwo Kisten mit Geld / so daß nur ein Portugees und zweene Schwartzen zu

Wird von Manaar abgeholet.

Portugesisch Schiff verunglückt.

Lande kamen/welche die Zeitung des verunglückens überbrachten. Der Oberhauptmann von diesem Schiff hieß Lovis Perere, welcher seinen Tod vor Augen sehend diese Wort noch ausrief: A Don Lovis Perere! cabo de valiesse, andais no mar pera morar? O Christe salva minha alma sendo vossa vontade assi que faremos? das ist: O Lovis Perere! Ausbund der Tapferkeit/ mustu also dein Leben in See endigen? Christe/bewahre meine Seele/und weil es also dein Wille ist/ was sollen wir tuhn? Man machte inzwischen trefliche Zurüstung/um Donna Catharina mit aller Herrligkeit und Pracht auf Candy einzuholen; wie nun alles färtig/ und sie sich auf einen köstlichen Palankyn oder Thron setzet/bricht gleich im niedersitzen das eine Rohr/ womit derselbe getragen ward/welches bey der Käiserin für ein bös Vorzeichen ward aufgenommen/ so daß sie rief/ und sagte: Haltt/ und führet mich nicht weg/ dann dis bedeut ein gros Unglück. Der oberste Befehlhaber auf Manaar, der sie solte geleiten/sagte zu Jhro Majestät: Wir sind Christen/ und keine Heyden/ GOtt wird mit Euer Majestät seyn/ dis sind nur Fabeln/ darauf man nicht achten muß. Man nahm dann ein ander Rohr/ und begab sich die Käiserinn auf die Reise/ welche acht Tage nach ihrer Abfahrt von Manaar in Candy ankam.

Donna Catharina erschreckt über das brechen eines Tragrohrs/ weigert mitzugehen.

Begiebt sich auf die Reise.

Der Feldherr Pedro Lopes zog Jhr mit allen Herren von Ansehen entgegen/ und hohlte sie also mit grosser Ehre ein/ taht auch vor Jhro Majestät einen Fusfall/ mit vielem Dienstgepräng und Glückwünschungen/ worauf die Käiserinn kürtzlich mit Bedanckung antwortete/ indem zugleich die Könige/ Printzen/ und Zingalesische Adelschaft (nach der Weise des Landes) platt auf die Erde fallend/ Sambaja oder untertähnige Ehrerbietigkeit erwiesen: hierauf ging die Käiserinn wieder in ihren Palankyn sitzen/ vergesellschaftet mit dem General Lopes, und allen Einländischen Königen/ Fürsten und Printzen. Und also ward Sie in Candy gebracht: unter

Wird mit grosser Pracht in Candy eingeholet.

We-

Weges warf man Gold und Silber aus/ so daß die Unkosten/ die bey dieser Kröhnung aufgangen/auf 19 Tonnen Goldes geschätzet wurden/ welches alzusammen Geld war von dem abgestorbenen Käiser Raja Singa Adascyn; Donna Catharina, nachdem sie drey Tage in Candy ausgeruhet/ ward mit großer Pracht gekröhnet. Dergestalt geriet alles in Stille/ und zogen die Fürsten ein ieder nach seiner Landschaft.

Und zur Käiserinn gekröhnet.

Der Feldherr Pedro Lopes behielt bey sich in 1800 Mann/ ohn die Portugesen; und setzte auf Don Jan, um denselben lebendig oder todt einzubringen/ 10000 Pagoden, das ist so viel als 20000 Reichstahler/ oder etwas mehr. Inzwischen kam Don Ian als ein Betler/ ganz verstellet/ in Candy, und legte an verscheidenen Orten der Stadt Brand ein/ so zwar jedesmahl wieder gelöschet ward; und konte man sich nicht gnug verwundern/ wo nur solches herkommen möchte: dann so bald war nicht das Feur an einem Ort gedämpft/ daß es nicht am andern wieder aufging/ welches manchmahl die gantze Nacht durch währte/ und gleichwol die rechte Ursach/ was Mühe man auch anwandte/ nicht konte ausgespüret werden.

Pedro Lopes setzet 20000 Reichstahler auf Don Jans Leib:

Der in Betlers Gestalt in Candy komt/ und viel Brand stiftet.

Die Portugesen/ dergestalt Meister spielend/ konten ihre angebohrne böse Ahrt nicht länger verbergen/ und trieben großen Muhtwill und Uberlast an den Untertahnen/ so daß desfalls täglich Klagen bey der Käiserinn vorkamen; doch empfingen die Einwohner wenig Trost/ die dahero zu Raht wurden/ den Portugesen alle Lebens-mittel abzuschneiden; welchem entgegen zu kommen sandte der General mit dem König Ianiere Wandaar 2000 Zingalesen, und 1000 Portugesen nach dem Printztuhm Ouve, um Proviant/ ingleichen 2000 Eingebohrne/ und 200 blancker Portugesen nach Halalmia (ein Ort hinter Candy) um Reis zu bekommen.

Portugesen treiben Uberlast.

Die Portugesische Troppen/ ohngeacht sie bey den Einwohnern wol verhalten wurden/ tahten den Landsaßen großen Uberlast/ beraubten ihre Güter/ schändten ihre Weiber und Töchter/ brachten ihre Kinder um/ und alle/ welche einigen Widerstand zu tuhn fürnahmen/ steckten über das verscheidene Dörfer in Brand: welches als das Landvolk mit Leidwesen ansehen muste/ und nunmehr inne wurden/ daß die Portugesen ihnen mehr Dampfs wolten antuhn/ weder ihre verstorbene Käiser/ berahtschlagten sie miteinander/ imfall die Portugesen in dieser Gewalttähtigkeit also fortfahren würden/ dieselben allesamt umzubringen/ und zu vertilgen/ machten auch zu solchem Ende ein gemein Verbündnüß/ mit Beystimmung der gantzen Mänge/ um diesen Anschlag zu bestimter Zeit ins Werk zu stellen und aus zu führen.

Greulicher Muhtwill.

Dadurch die Landsaßen zur Rache gedrungen werden.

Unterdessen ersuchte der König Janiere Don Catharina von dem Feldherrn Pedro Lopes zur Ehe; der aber dieses weigerte/ mit vorgeben/ das er solches nicht könne oder vermöge zu tuhn/ bevor von seinem Herrn und König von Portugal darzu Erlaubnüß hätte/ wolte immittels gern zu seiner Begönstigung in dieser Sach an den König einen Brief abfärtigen. Janiere, der diese gesuchte Ausflucht leichtlich verstund/ sagte/ Gebet mir dann meiner Schwester Tochter; welches ihm ingleichen ward abgeschlagen: daher er einen unversetzlichen Haß wider die Portugesen fassete/ und den General fragte/ Ob dis die Belohnung für seine getreue Dienste sey; schwuhr auch/ daß sotahne Verweigerung ihn gereuen solte. Der Feldherr/ als er den König dermaßen verstöhrt sahe/ sprach demselben gleichsam mit freundlichen Worten zu/ und sagte: Mein Herr König/ wollet mir diese Weigerung zum besten halten/ nachdem es in meinem Vermögen nicht stehet/ Donna Catharina, als eine gebohrne Käiserinn/ und Erbinn des Reichs an E. Maj. auszugeben/ so nur ein aufgeworfener König/ der sich mit Raja Singa Adascyns Gelde des Landes bemächtiget hat; ist aber sonst etwas/ womit E. M. kan dienen/ soll ich solches gerne tuhn. Diese Antwort machte den König noch mehr erbittert/ als die vorige/ so daß er sagte: Ich verstehe euer Vorbringen wol/ und wo ihr hin-

Janiere begehret die Käiserinn von Don Pedro zur Gemahlinn/ der ihm solches abschlägt.

Janiere hierüber ergrimmet.

Muß noch verächtlicher Redenhören.

Seine Antwort.

hinaus wollt / es ist anders nicht / ihr seyd ja nur ein Gast und Fremdling gewesen / und nu ihr (durch meine Hülfe) alles zu eurem Willen gebracht / trachtet ihr mich unter den Fus zu treten. Hierauf hielt er an sich / und kam auf ein ander Gespräch / taht als ob an vorhergangene Reden nicht mehr gedächte. Des Abends färtigt er einen Brief ab an Don Ian, der in der Wildnüß sich aufhielt / und auf Gelegenheit wartete um wieder in sein voriges Reich zu gelangen. Der Brief bemeldte / was zwischen König Ianiere, und dem General Lopes war fürgefallen / hierbey Don Ian das Käiserreich anbietend / vermittelst Ianiere unter ihm als König der Niedern Landen regiren solte. Welches Don Ian zugestund / und machten also zusammen in der Stille einen Schluß / daß sie sich von den Portugesen wolten entbürden / und von wegen ihrer treulosen Händel allemiteinander ums Leben bringen.

Janiere schreibet an Don Jan und beut ihm das Reich an.

Sie machen einen Bund zusammen.

Don Ian hierauf nicht schlief / noch vertraute / noch verzog / sondern sich bald unter den Candynesen, und andern umligenden Landen bekant machte; welche vorhin durch der Portugesen Gewalttähtigkeit in Rache entbrant / seinem Vornehmen leichtlich zufielen / gelobten ihm auch getreu zu seyn / und alle ihre Macht / gegen das Ianiere würde färtig seyn / zusammen zu bringen. Inzwischen sandte Ianiere täglich viel Briefe an Don Ian; davon die Portugesen einige in die Hände krigten / wodurch sie sehr entstellet wurden / besorgend / imfall sie Janiere die Heyraht mit Donna Catharina nicht zusagten / daß sie in kurtzer Zeit von der gantzen Insel dürften vertrieben seyn. Es entstund hierauf in Portugesischer Versamlung große Uneinigkeit; dann etliche wolten / um allem Unglück vorzukommen / daß man die Heyraht mit Donna Catharina solte fortgehen laßen / und hernach Don Ian suchen aus dem wege zu räumen; andere wolten lieber alles sehen verlohren gehen / als in diese Heyraht zu verwilligen. Endlich beschloß man Janiere umzubringen / und zu beschuldigen / daß er die Käiserinn und den General habe wollen ermorden; wovon dann einige gemachte Briefe / um der Sachen einen Schein zu geben / solten fürgezeiget werden.

Don Jan rüstet sich.

Portugesen halten Raht.

Beschließen Janiere umzubringen.

Es begab sich demnach / daß Ianiere mit dem Portugesischen Feldherrn und andern Hauptleuten / als sie beyeinander waren / ein freundlich Gespräch zusammen hielten? Der General heischte des Königs Krits oder Seitengewehr / so mit viel köstlichen Gesteinen versetzet war / sich annehmend / als ob nach demselbigen eins wolte machen laßen / mit Ersuchung S. Maj. ihm solches auf eine kurtze zeit leihen wolte. Nachdem also Ianiere unbesonnener weise sich selbst seines Gewehrs entblößet / so hat ein Portugesischer Hauptmann / auf des Feldherrn gegebenen Winck und Befehl / ihn mit einem Degen recht ins Hertz gestoßen / und sind also auch andere neben ihm von seiner Gesellschaft (nach der Portugesen Ahrt) so gut als schelmisch- und verrähterischer weise ermordet worden. Die Wachten des Königs / als sie dis Gewühl hörten / machten Alarm-geschrey / und rieffen. Haddy, haddy, das ist / Verraht / Verraht; Radgore Janiere marapue. Der König Janiere ist ermordet. Hierauf nahm ein ieder die Flucht / und blieb niemand bey den Portugesen / außer der König von Cota mit seinem Volk / so dieses Schelmstücks unwißend waren.

Anschlag:

Und Ausführung des Mords.

Die Portugesen tahten der Käiserinn des Ianiere Tod zu wißen / und aus was Ursach solches geschehen wäre; welche (wiewol noch jung) daran gantz kein Gefallen hatte / sagend: Ob er schon auch ein Verrähter gewesen wäre / so hättet ihr ihn nicht ermorden / sondern in ewige Gefängnüß einsperren / oder ja mit Recht besprechen sollen. Haltet nur gewiß dafür / daß diese Taht wird gereichen zu eurem Untergang / dann ein ieder / der dis Stüklein wird hören / wird auch verpfuyen / euch feind werden / und keinen Glauben mehr geben; und ach (sagte sie) worzu habt ihr mich gebracht / und eurem König so großen Verlust verursachet? Darum so nehmet euer wol wahr / dann es wird euch gelten / dieweil ihr töhrlich gehandelt

delt habt / und für gute Dienste so schändlichen Lohn gegeben. Warlich eine nachdenckliche Rede und Weissagung von einem halb-heydnischen Fräulein / die zu seiner Zeit durch GOttes Gerechtigkeit kräftiglich ist ausgeführet. Mich dünckt / wie ich hier einen andern Nebusaradan höre reden / und das von wegen der nachfolgenden Vertilgung und gäntzlichen Ausstoßung der Portugesen, welche von Batecalo, Gale, Columbo, Negombo &c. anhebend / letztlich auf Jafnapatnam geendigt / und also rechtschaffen erfüllet ist; indem alle das Geschmeiß von Portugal, mit ihrem Gemängten Anhang / von wegen ihrer Hurerey / Treulosigkeit / Meineyd / und schelmischen Verrähterey und Mörderey zum Lande Zeylon sind ausgebannet / so daß wir sie selbst gefangen und erobert zum Tohren haben sehen ausgehen / von Alter halb hinckend / mit diesen Worten: Saon tres vezes; **Dis ist nu das dritte mahl daß wir aus unserm Nest verstöret werden.** Und desgleichen hat man in Cochin zum vierdten mahl gesehen. GOtt gebe aber / daß sotahne Prophezey (wie leider zu besorgen stehet) nicht auch an Uns dermahleins wahr werden / sondern die Insel / welche durch so viel Blut / Gut und Zeit gewonnen / der **Edl. Compagnie** zu einer gesegneten Krohn beständig gereichen möge.

Das V. Capitel.

Portugesen verlaßen Candy. Werden von den Zingalesen geschlagen. Die Käiserinn gefangen. Don Jan bemächtigt sich des gantzen Reichs. Heyrahtet Donna Catharina. Jeronimo Oviedo geschlagen.

Diesen an Ianiere begangenen Mord wuste Don Ian trefflich zu seinem Vortheil zu gebrauchen / maßen er den Einwohnern vortrug / imfall sie nicht bey zeiten Mittel an die Hand schaffen würden / daß sie alle miteinander von den Portugesen, bey welchen noch Treu noch Glaub zu finden / gleicher gestalt würden gehandelt / und in ärger Slaverey gesetzt werden / als zum Zeiten Raja Singa, wovon er sie

Don Jan macht ihm den Mord an Janiere zu nutz.

sie erlöset habe / und noch ferner zu erlösen entschlossen sey ; welches itzund zumahl füglichst geschehen könne / da ihnen die Mittel noch nicht benommen wären: welches dann ein ieder für gut befand / und demnach angelobten Don Ian tapfer beyzustehen / gleich sie vor diesem wider Raja Singa getahn hatten.

Portugesen verlaßen Candy.

Die Portugesen / als sie Zeitung bekamen / daß Don Ian ein gros Heerläger versamlet / und nach Candy im Anzug sey / bedachten zu spät ihre begangene Tohrheiten / hätten wol gewolt / der Mord an Janiere nie wäre vorgenommen worden; gestalt sie nu gnugsam ermessen konten / daß ihr Fall nahe war. Verließen derhalben die Stadt Candy, und flüchteten nach dem Schloß Gannor, sandten auch unterschiedliche Boten nach Columbo um Hülfe und Entsatz.

Werden von den Zingalesen erholet / und greulich zugerichtet:

Die Zingalesen inmittels von der Portugesen Flucht verständigt / waren noch mehr auf dieselben verbittert / und schlugen einige von denjenen todt / welche / wie vor bemeldet / nacher Goa und Halalmia um Lebensmittel auswaren / sandten auch ohngefähr 50 Personen / als zum Vergelt wegen der Beschändung an ihren Weibern und Töchtern verübet / ohn Nasen / Ohren / und Schaamheiten / also sehr verschandflecket / zurück / um ihren Mitgesellen die Zeitung ihres Unfalls zu bringen. Die Portugesen in dieser Bedrängung wenig Entsatz vorhanden sehend / entschlossen Gannoor zu verlaßen / und sich nacher Walane zu ziehen / welches sie auf einen Sonntag / im Jahr 1590 ins werk stellten / so daß sie alles umher in Brand steckten / um desto besser davon zu kommen; die Zingalesen dannoch / als sie von ihrer Flucht Kundschaft hatten / besetzten sie im abziehen / und fielen ihnen mit großer Ergrimtheit von vier Ecken auf den Leib. Die Portugesen dergestalt umringet / wehrten sich zwar männlich / wurden doch letztlich geschlagen und in die Flucht gebracht. Es wurden dann viel der Portugesischen Soldaten und Obersten gefangen / und unter diesen auch der General Pedro Lopes, mit seinem Sohn / die Käiserinn Donna Catharina, nebst einem gantzen Hauffen von Eingebohrnen ihren Untertahnen: allein der General starb den dritten Tag darauf von seiner Verwundung / nachdem er Don Ian höchlich seinen Sohn anbefohlen / der denselben / seinem Versprechen gemäs / nach Columbo übersandte. In dieser Schlacht krigten die Candyneſen große Beute / so wol von Gewehr / als Metallen Geschütz / wodurch also Don Ians Macht sehr verstärket ward.

Auch gäntzlich geschlagen.

Die Käiserinn / und der General gefangen.

Don Ian bemächtiget sich des gantzen Reichs.

Don Ian demnach / in Verfolgung seines Siegs / bekam in kurtzen alle die umligende Festungen der Portugesen in seine Gewalt / etliche zwar mit stürmender Hand / darin niemand das Leben behielt; andere aber unter Vergleich / die er gar bescheidentlich handelte: welches dan eine solche Furcht bey den umligenden Königen und Printzen verursachte / daß sie von selbst ihm entgegen kamen / und viel Geschenck brachten / als zum Zeichen von Untertähnigkeit / tahten auch nach Landes Manier Sambay, das ist / ergebene Ehrerbietung / indem sie mit gefaltenen Händen auf ihr Angesicht fielen und sich wegen der Hülfe / den Portugesen bisher getahn / demühtigst entschuldigten. Don Ian nachdem er alles an sich gebracht / und sich wiederum ins Reich fest gesetzt / heyrahtet die Käiserinn Donna Catharina, die nicht über 12 Jahr alt war / um durch diese Vermählung seine Lande desto mehr gegen alle feindsälige Fürfälle zu versichern ; welch Beylager dann mit sehr großen Freuden / und sieg-prächtigem Staht gehalten ward. Es währete dieses Hochzeitfest wol 110 Tage / in welcher Zeit über 5000 Pagoden aufgewandt wurden / ohn was / nach Gebrauch des Landes / von den Einwohnern ward aufgebracht. Währender Zeit gab Don Ian viel Geschencke an die Einwohner / erhub auch viel Herren / die ihm waren vortheilig gewesen / zu großem Staht / die er mit viel Landen und Herrligkeiten begabte / alles um die Gemühter so wol der Adelschaft als Gemeine an sich zu ziehen / daß also die Geschenke ingesamt / besage darüber gehaltener Rechnung / betrugen 968754 Pagoden, welche machen 4859538 Holländische Gulden / und also 1943815 Reichstahler.

Heyrahtet Donna Catharina.

Die Könige in Indien wenden nicht so übermäßige Kosten auf / wie in Europa.

Er

Er inmittels verstärkte sein Land mit drey festen Schlössern/ und bauete einen neuen Pallast/ gantz in Bollwerken gefasset/ nebst viel andern Gebäuden und neuen Werken/ an welchen die Gefangenen Portugesen täglich musten arbeiten/ und wurden ihre der Portugesen Fähnlein rings um das Schloß her ausgehänckt/ als zum Anzeichen der erhaltenen Uberwindung.

Jeronimo d'Oviedo für General in Zeylon.

Nach diesem Sieg dann besaß Don Jan seine Lande eine geraume Zeit in gutem Friede/ bis daß Don Jeronimo d'Oviedo von den Portugesen für General nach Zeylon gesandt ward/ der viel listige Anschläge werkstellig machte/ um die gantze Insel in Untertähnigkeit zu bringen; dergestalt/ daß er endlich/ aus Befehl des Königs von Spanjen/ eine große Macht von Portugesischen Edelleuten/ und Soldaten/ so von Goa, als andern Orten/ längst der Indischen Kust gelegen/ zusammen brachte/ in Meynung mit denselbigen ins Reich Candy sich einzuschleichen; nachdem er die Herren von den Niedern Landen durch Geschencke umgekauft/ und zu seinen Diensten gezogen hatte; ließ auch/ zu mehrer Besicherung/ verscheidene Festungen und Schantzen/ welche Don Jan hatte abwerffen laßen/ wieder aufbauen/ um im Nohtfall darein zu flüchten.

Rüstet sich wider Don Jan.

Don Ian schien sich dessen wenig an zu nehmen/ sagte/ **Laßt sie nur machen/ ich soll sie bald wieder umwerfen**; nichts desto weniger versamlete er sein Volk beyeinander/ und zog Don Ieronimo entgegen/ welcher seinen Zug auf Walane nahm/ vorhabens/ wañ er die Hauptstadt Candy würde übermeistert haben/ eine unüberwindliche Festung auf Triquenam und Palugan zu legen/ als zum Zwang der umligenden Lande; dem aber Don Jan bey zeiten vorkam/ indem er den Portugesen/ sobald er nur an sie gelangte/ zurstund eine Schlacht lieferte/ die sehr häftig fiel/ und lange zeit zweifelhaftig stund: Doch zogen endlich die Portugesen den kürtzern/ und musten reiß aus geben: welche Don Jan fünf Tage aneinander bis vor Columbo hinterfolgte; doch als dieselben in guter Ord-

Ordnung sich zurück zogen / und fest geschlossen blieben/kamen sie meistentheils in Sicherung; wiewol nicht ohn Verlust von vielen Haupt- und Edel-leuten/ benebst daß der General Don Ieronimo an sich selbst sehr gequetschet/ welcher gleichwol vom König zu Cota verborgen ward/ daß er nicht in Don Ians Hände kam. Die Zingalesen, wiewol müde vom nachjagen der Portugesen/ nahmen ohn verzug die gemachten Laufgraben wiederum ein/ und schlugen todt alles was sich zur wehr stellte; daß also diesem Don Ieronimo in Zeiten Don Jans die Flügel dermaßen gestutzt worden/ daß er bey dessen Leben nichts sonderlichs mehr unternommen hat.

Das VI. Capitel.

Dominicus Corré laufst zu Don Jan über. Ziehet als Feld-oberster mit seinem Läger nach Gale. Wird geschlagen. Simon Corré nach Columbo. Verrähterey von Emanuel Dias. Portugesen jämmerlich ermordet. Joris van Spilbergen in Zeylon.

Dominicus Corré gehet über zu Don Jan.

DJeser Zeit kam zu dem Käiser Don Ian einer Dominicus Corré, sonst der Goliath genahmet/ ein berühmt und stoltzer Kriegsmann/ der von den Portugesen/ mittelst ihm einiges Unrecht angetahn / war übergelauffen. Er hatte unterschiedlichen München / und andern Geistlichen Personen Nasen und Ohren abgeschnitten / und allerley Beschimpfung angetahn / um also sein Leid zu rächen. Er brachte mit sich gefänglich einen Printz/ Nahmens Corke Bandaar, der viel Aufruhr und Verrähterey gestiftet hatte. Durch welches alles Don Jan sehr erfreuet / setzte besagten Dominicum Corré in des Printzen Stelle / den er mit viel Peinigungen verdienter maßen ließ umbringen. In der Huldigung/ an den Käiser von diesem Dominico Corré getahn (dem sein Nahm ward verändert/ und genennet Idel Soria Bandaar) ist ein starker dicker Baum von selbst zu stücken gebrochen/ welches die Einwohner für ein bös Zeichen hielten; nichts desto weniger sandte der Käiser ein Läger unter diesem Dominico Corré, und seinem Bruder Simon Corré, als Feld-obersten / um Gale zu erobern; die aber schändlich geklopfet und zerstäubert wurden/ inmittelst vorbemeldter Dominicus Corré selbst gefänglich bekommen/ und wider getahnes Versprechen von den Portugesen in Columbo umgebracht ward; worüber der Käiser sich dermaßen verstöret befand / daß er etliche Portugesen vor die Elefanten ließ werfen / andern auch Nasen/ Ohren/ Hände/ und Männligkeit abschneiden / und sandte die also nach Columbo, mit Erklärung / imfall sie Portugesen ferners die Gefangenen nicht in Freyheit würden stellen / so solte ihren Gefangenen gleicher gestalt mitgefahren werden.

Wird zum Printz erhoben.

Wird Feld-oberster und ziehet mit einem Läger nach Gale.

Wird geschlagen/ und wider Versprechen umgebracht.

Don Jan rächet solches.

Aufruhr der Soldaten in Columbo.

Die Soldaten in Columbo, als sie vernahmen / wie ihre Mitbrüder so schändlich waren zugerichtet / wolten dem General den Hals brechen/ als Ursach an solcher Marterey/ indem er wider versprochenes Geleit mehr-bemeldten Dominicum Corré ums Leben bringen laßen/ inmaßen sie alzugleich rieffen: Matta, matta este caon. Das ist/ Schlag todt den Hund/ schlag todt. Der General Don Jeronimo d'Oviedo, bey so ergrimmter Vermässenheit des gemeinen Hauffen/ sehr besorgt um sein Leben/ und nicht wissend/ wohin er sich wenden oder flüchten solte/ rief mit vollem Halse; Senhores Soldados, misericordia. Meine Herren Soldaten / Gnade / Gnade! Immittelst sie mit ihren Degen weidlich auf ihn zustießen/ und ihn ohn zweifel auf dem Platz solten ermordet haben/ wo nicht die Münche und Pfaffen mit Gefahr ihres Lebens darzwischen gelauffen/ und mit gefaltenen Händen für sein Leben gebeten hätten: Senhores Soldados, per amor de Jesu Christo nosso Senhor, vede que faces, naon vos lavais contra Coroa de Portugal, ten misericordia & non faceis esta per diçaon. Ihr Herren Soldaten / um der Liebe willen Jesu Christi unsers HErrn/ sehet was ihr tuht/ und werfet euch nicht auf wider die Krohn Portugal / erzeiget Gnade/ und begehet solche Frevel-taht nicht. Inzwischen versteckte sich besagter General in ein Kloster/ bis dieser Aufstand / der gleichwol in 16 Tage wäh-

währete / wieder gestillet und befriediget war.

Simon Corre fleucht nach Columbo.

Wenig zeit hiernach lief Simon Corré nach Columbo über / sich annehmend / als ob er seines Bruders Tod wolte suchen zu rächen. Er ward dann von den Portugesen treflich empfangen / die ihm viel Ehr anthaten / und nebst der Regirung einer gewissen Landschaft ein Portugesisch Fräulein antraueten / welche folgends bey ihm schwanger / von den Portugesen in Columbo, als zur Versicherung / verwahrlich behalten ward; wodurch er / an stat seines Bruders Tod zu rächen / den Krieg wider den Käiser und das Reich Candy annahm; warnete gleichwol Don Ian, seiner Hut wol wahr zu nemen / nachdem die Portugesen ihn aus dem wege zu räumen gäntzlich bedacht wären. Der Käiser / hiervon also benachrichtiget / berahtschlaget mit einem Emanuel Dias, der zur Zeit des Generals Pedro Lopes dessen Junge gewesen / und seithero zum Modeliar oder Gros-edelmann in Candy gemacht war / und viel gutes von Don Ian genossen hatte.

Erdichtete Flucht Emanuel Dias.

Dieser Emanuel Dias nahm an nach Columbo zu gehen / und die Portugesen zu betriegen / mit Vorgeben / daß er von Candy verlauffen wäre / wie dann niemand als der Käiser es anders wuste / damit der Anschlag desto besser möchte verholen bleiben; Kam also am Ostertage im Jahr 1602. zu dem General Don Ieronimo, demselben verscheidene Gelegenheiten an die hand gebend / um den Käiser zu ermorden / worüber er sehr willkommen war / gestalt er seine Stücklein dermaßen mit gutem Schein zu belegen wuste / daß ihm in allem geglaubet ward: machte demnach mit erstbemeldtem Don Jeronimo

Wie er die Portugesen meisterlich verleitet.

diesen Anschlag / daß er nebst fünf andern Portugesen, darunter drey Hauptleute / nahmentlich Christian Iacobo, Alberto Primero, und Casper Perere, nach Candy solten kommen / unter dem Schein / als ob sie übergelauffen kämen / um also dann den Käiser bey gelegenheit umzubringen; mit Versprechen / daß er / Emanuel Dias, nach Vollbringung dieser Taht / das Reich Candy eigentühmlich besitzen solte / dagegen sie / die Portugesen (wie er ihnen festiglich einbildete) nach Don Jans Tod das übrige gantze Land solten überkommen. Hierauf hat Emanuel Dias eine große Sum̃ Geldes empfangen / und nach getbanem theurem Angeloben / so auf einem silbern Crucifix beschworen ward / um diesen Handel also werkstellig zu machen / sich voran nacher Walane begeben / da er sich anstellen wolte / als wiederum aus Columbo, von wegen daß er von den Portugesen übel tractiret worden / weggelauffen zu seyn.

Komt in Candy, und gibt dem Käiser Bericht von seiner Verrichtung.

Er aber / nachdem in Candy gekommen / gab dem Käiser zu vernehmen alles was er mit Don Ieronimo beschlossen hatte / nähmlich daß er / der General / nahe bey der Festung Walane einen Trop Portugesischer Soldaten solte verborgen halten / um / so bald der Mord an S. Maj. würde vollbracht seyn / den Ort zu überrumpeln / und daß zu solchem Ende die vorernannte Portugesen ehestes tages sich anfinden solten / um also mit gelegenheit den Mord vollbringen zu helfen / und S. Maj. in den Schlaf zu wiegen. Der Käiser zog dann persöhnlich mit einer guten Anzahl seiner besten Soldaten bey der Nacht nach der Festung Walane; alwo die vorbemeldte ausgemachte Portugesen erschienen / welche von Emanuel Dias aufs schönste empfangen / und vor den Käiser gebracht wurden / bey sich habend scharfschneidige Japanische Hauer / Trassados genant; da sie aber angesichts von der bestellten Leibwacht wurden angefasset und gebunden; und tahten gleich darauf die von der Festung einen Musqueten-schuß / als zur Losung für diejenigen / welche im Busch verborgen lagen.

Portugesen sämmtlich verrahten.

Die Portugesen auf das empfangene Zeichen meynten anders nicht / dann daß die Sach volbracht wäre / und rückten eilends nach der Festung hinzu; allein ein verlauffener Diener warnte sie / mit Bericht / was vorgelauffen; daher sie in großer Verstörung wieder nach Columbo kehrten / hinter sich lassend viel Gewehr / und meist all ihr Packgut / welches unter die Soldaten ward ausgetheilet.

Durch diesen getreuen Dienst geriet Emanuel Dias in großes Ansehen / in-

dem S. Maj. ihn / nebst dem Titel Modeliar, oder **Gros-edelmann** / mit verschiedenen Herzligkeiten beschenckte. Die fünf gefangenen Portugesen aber sind nach langwieriger Gefängnüß endlich mit vielen Peinigungen umgebracht worden.

Ioris van Spilbergen komt in Zeylon.

Bey dieser Zeit kam der General Ioris van Spilbergen mit zwey Schiffen in Zeylon an / der dann in Person nach Candy zog / um den Käiser zu begrüssen / und im Nahmen der **Hochmögenden Herren General Staten der Vereinigten Niederlande** / und **Sr. Printzl. Excell.** Mauritius **von Nassau** / Sr. Maj. alle Freundschaft anzutragen. Er ward von Don Jan wol empfangen nicht allein / sondern auch mit Geschencken verehret; ließ demnach in des **Käisers** Dienst einen Erasmus Martens, und Mr. Hans Pempel, welcher trefflich auf allerhand Instrumenten spielen konte / und zog mit grossem Vergnügen von Matecola nach Achin, am 3. **Septemb.** des **Jahrs** 1603. massen in dem Tagbuch / so davon in Druck gegeben / nach der länge zu sehen ist. Die **Portugesen** waren über der **Holländer** Ankunft fast betrübt / in Besorgung / wofern diese mit dem **Käiser** solten in Verbündnüß treten / sie alsdann aus dieser reichen Insel dürften vertrieben werden; wie dann solches durch Göttliche Hülfe im **Jahr** 1658. vollbracht und geschehen ist.

Das VII. Capitel.

Sebald de Weert in Zeylon. Mißgnügen zwischen dem Käiser und ihm. Wird umgebracht. Don Jans Kranckheit und Tod. Seine Qualitäten oder Beschaffenheiten.

Sebald de Weert in Zeylon.

Nach diesem kam Sebald de Weert, **Vice-Admiral** Wibrands van Warwyk, in Zeylon, und machte mit dem **Käiser** einen Vergleich; lief darauf fort nach Achin, um mehr Macht beyeinander zu bringen / und ländete zu Matecola an mit sieben Schiffen / auf den 26. **April** des **Jahrs** 1603. von wannen als dem **Käiser** er seine Ankunft zu wissen gemacht / begab sich S. Maj. von stund an dahin / um von der vorstehenden Verhandlung ferners mit-

ein-

einander zu sprechen. Fragte demnach zuförderst den Vice-Admiral de Weert wegen der Gefangenen Portugesen, so sie aus vier Fahrzeugen bekommen hatten; welche als er unbesonnener weise hatte los gegeben / tabt er darüber seine Entschuldigung / mit vorwenden / dieselbigen beschehener Abrede nach nicht könne ausliefern: wodurch Don Ian nicht wenig verstöret / und zu allerhand Nachdencken veranlaßet ward; welch Nachdencken zumahl vermehret ward durch des Käisers Ambassadeur / so mit dem Vice-Admiral Sebald de Weert von Achin gekommen / berichtend / so lange er bey den Holländern gewesen / nichts anders verspüren können / daß daß sie mit den Portugesen eins wären / und suchten also durch betrügliche Mittel S. Maj. zu hintergeben und dero Lande abhändig zu machen; mehr / daß die gantze zeit über seiner Gesantschaft er bey den Holländern nichts geachtet / sondern vielmehr schimpflich tractiret worden / indem man / zu merklicher Kleinachtung Sr. Käis. Maj. an Dero stat er gewesen / die Gefangene Portugesen oben an bey der Tafel / ihn aber hinter der Hand gesetzet; woraus so wol / als daß sie auch die besagten Feinde / wider Versprechen / und gemachten Vertrag / los gegeben / man leichtlich ermessen könne / wie sie gesinnet wären. Ferners bezeugte dieser Gesandter / wie er so viel verstanden habe / daß der Vice-Admiral den Käiser und die vornehmsten Herren wolle nötigen die Schiffe zu besichtigen / und grosse Freudenzeichen anstellen / um also S. Maj. in die Hände zubekommen / und folgends die Lande zu überfallen; wovon wie er an sich selbst versichert / also Käis. Maj. treulichst wolle gewarnet / und ersucht haben / daß doch ja den Holländern nicht wolte glauben noch trauen / damit nicht Seine Person / samt dero Printzen und Herren möchten verrahten / die Lande verwüstet / und die Gemeine in Slaverey gebracht werden; mit Vorbezeugung / sich als ein treumeynender Diener seines Herrn / und Vorsteher gemeiner Landes-wolfahrt hiermit erwiesen / und seine Pflicht beobachtet zu haben / so daß ihm nachmahls nicht möchte beygemessen werden das vielfältige Unheil so obhanden sey. Fiel damit dem Käiser zu Fuße / und tabt nach Landes-gebrauch Sambaye oder untertähnige Ehrerbietung.

Unverl nehmen zwischen ihm und dem Käiser.

Welches vermehret wird durch Aufhetzen des Käiserl. Ambassadeurs.

Don Jan, als er diese Rede gehöret / berahtschlagte mit seinen Großen / was in dieser Sach zu tuhn stünde / nachdem zumahl des Ambassadeurs Sagen zum theil der Wahrheit gantz ähnlich schiene / indem der Vice-Admiral de Weert sein getahnes Versprechen durch Losgebung der Portugesen albereit gnugsam gebrochen habe; stellte also zu bedencken / ob ihm fortbin Glauben zu geben / oder aber alle fernere Handlung abzuschlagen: worauf nach unterschiedlichen Rahtspflegungen beschlossen ward / daß man durch alle Mittel solte trachten den Vice-Admiral nacher Gale zu ziehen / um / vermöge des Vergleichs / selbigen Ort zu belegen; und mitler zeit bespühren / wie und was gestalt er / de Weert, sich gegen die Portugesen betragen und anlaßen würde.

Sebald de Weert als er zu dem Käiser kam / ersuchte und nöhtigte S. Maj. (nach vielen und verscheidenen Gesprächen) die Schiffe zu besichtigen / welches S. Maj. weigerte / angesehen / seine Lands-herren solches nicht verstehen wolten / sey auch ohn das keine Manier dergleichen zu begehren. De Weert sahe wol / daß der Käiser nicht gesonnen in die Schiffe zu kommen / ersuchte demnach anderweit / S. Maj. an Strand die Schiffe von fern zu besehen wolte kommen / maßen er zu solchem End ein Gezelt habe aufschlagen laßen / S. Maj. darin zu bedienen; welches ihm gleichfalls ward abgeschlagen / und dem Käiser so viel mehr Nachdenckens machte: und sagte vorbemeldter Ambassadeur / der dieser Gelegenheit wahr nahm / und gegen den Vice-Admiral wegen Losgebung der Portugesen / und ihm angetahner Verachtung / mit großem Haß eingenommen war: Sehet Ihr nu wol / mein Gnädigster Herr / daß mein Sagen die lautere Wahrheit ist / und er E. Maj. suchet ins Netz zu krigen / darum nehmet euch in Acht; fügte auch andere Reden mehr hinzu um des Käisers Nachdencken noch weiters zu verstärken.

De Weert nöhtigt den Käiser / seine Schiffe zu besichtigen.

Der solches abschläget.

De Weert hält unvorsichtiglich mit Dräuworten an.

Der **Vice-Admiral** de Weert, der über dieser abschläglichen Begegnung zu Unfrieden ward / gab zur Antwort: **So als S. Maj. nicht begehrte an Strand / oder auf die Schiffe zu kommen / er ihm auch nicht wolle wider die** Portugesen **kriegen helfen.** Worüber Don Ian auf de Weert zornig ward / enthielt sich dannoch / und sagte allein / daß er mit den Schiffen / seinem Versprechen gemäs / nacher Gale versegeln solle / immittelst er hinauf nach Candy zur **Käiserinn** müsse / welche / weil sein Halb-bruder Cenuwieraat Adascyn auf die Gräntzwehren verreiset / alleinig wäre / von wannen sich eilen wolle mit der gantzen Macht bald zu folgen.

Fähret in trunckenem Muht unbesonnen heraus.

Sebald de Weert, der eins zu viel getruncken / gab unbedachtsam zur Antwort / **Es würde erachtlich der Käiserinn am Mann nicht gebrechen / und daß er nicht begehrte nach** Gale **zu gehen / oder wider die** Portugesen **zu fechten / bevor und ehe S. Käis. Maj. ihm die Ehre angetahn / und die Schiffe besichtiget hätte.** Don Ian, der ein jäher und strenger Mann war / entbrante durch diese Rede in grimmigen Zorn nicht anders wie ein Feur / stund eilends auf / mit diesen Worten: Banda lapa mebal. das ist / **Bindt mir den Hund.** Worauf der **Vice-Admiral** von vier Edelleuten ward angefasset / die ihn wolten fest machen; nachdem er sich aber zur Wehr stellte / und nach seinem Degen griff / auch ein gros Geschrey machte / um von seinen Leuten Hülfe zu bekommen (die aber / auf Begehren des **Käisers** an Strand geblieben waren) wird er immittelst von hinten gefasset / und ihm mit einem breiten Säbel der Kopf gespalten / daß er todt zur Erden stürtzet; welches gleichwol niemand dem **Käiser** / ohn der **Printz von** Ove, hinterbringen durfte.

Worüber er angegriffen und umgebracht wird.

Don Ian war hierüber sehr entstellet / sagte: **Warum habt ihr ihn nicht gefangen genommen / wie ich befohlen hatte?** welches der **Printz** erklärte / wie es unmöglich gewesen / angesehen er sein Gewehr gezucket; worauf Don Ian:

Weil

Weil er dañ todt ist/ wol/ so schlagt den Rest auch todt/ damit sie einerley Lohn mit ihrem Meister bekommen. Welches auch alsofort vollbracht ward/ so daß von denen Personen/ die mit dem Vice-Admiral an Land waren/ allein ein Jung überblieb/ Nahmens Isaac Plevier, von Vlissingen, den der Käiser bey sich behielt/ und noch den 22. November 1614. in Sr. Maj. Diensten gewesen; außer daß auch noch einige mit schwimmen an die Schiffe ihr Leben gerettet haben. Der Käiser/ nachdem dieses also geschehen/ zog nach Candy, und sandte an die Oberhäupter der Schiffe ein Brieflein mit diesen wenig Worten in Portugesischer Sprache: Que bebem vinho, noa he bon. Deos fes justicia. se quisieres pas, pas; sequires guerra, guerra. Das ist: Wer Wein trinckt/ ist nicht gut/ darum so hat GOtt Gericht geübet; imfall ihr nun Friede begehret/ so ists Friede: wo aber Krieg/ Krieg.

Die übrigen Holländer auch ermordet.

Don Ian hat hiernach wenig Zeit mehr gelebet/ maßen er in eine große hitzige Kranckheit fiel/ da er innerlich einen solchen unleidlichen Brand hatte/ daß stäts in kaltem Wasser muste ligen/ und dannoch dadurch keine Linderung krigen konte. Sein Trinckwasser ward geholet aus einem Bach/ genant Hal gradoje, zwischen der Landschaft Ouve, und Matarette, welches an sich selbst so kalt/ daß mans nicht wol im Munde leiden kan/ noch gleichwol vermochte dieses Wasser seinen Brand nicht zu kühlen. Er beklagte zum öftern die Niederländer/ welche unschuldig wären umgebracht/ allein der Vice-Admiral de Weert, sagte er/ hätte es wol verdient gehabt. Er konte die gantze Zeit seines Lagers nie nicht ruhen/ noch einige Anstalt im Reich machen/ von wegen unerträglicher Pein/ die ihm endlich/ im Jahr 1604. das Leben nahm. Er hinterließ einen Sohn/ Nahmens Mahastanne Adascyn, und zwo Töchter/ die eine Soria Mahadascyn, oder Vielgeliebter Sonnenschein/ die ander Cathan Adascyn, das ist/ Vielgeliebter Friede/ welche er gezeuget hatte mit Donna Catharina, auf Zingalesisch genant Mahabandige Adascyn, das ist/ Vielgeliebte Käiserinn.

Don Jan wird kranck. Hat unleidliche Hitze. Stirbt von Pein. Seine Kinder.

Don Ian war ein tapferer wolgeübter Kriegsmann/ allermaßen sein Leben gnugsam ausgewiesen: er war lang von Person/ und wolgestalt von Gliedmaßen/ schwartz von Farbe/ grob und fast gefährsam von Sprache; er hatte große Schätze von Geld und Kleinodien versamlet/ und bauete viel Festungen/ Lustgärten/ und Herbergen für den reisenden Mann/ bey den Zingalesen Ambolan, das ist/ Ruhplätze/ genant. Er hielt fürtreffliche Ordnung in seiner Regirung/ war streng und unversühnlich gegen die Verbrecher/ und wiederum anderseits überaus mild in Belohnung derjenigen/ welche in Bürgerlichen oder Krieges-sachen etwas sonderliches und gutes hatten ausgerichtet/ also er dieselben mit Geld/ Ehre/ und Aemtern reichlich beschenckte. Er war ein hauptkluger durchschliffener Stahtsmann/ und wuste mit allen Ausheimischen Königen und Fürsten Freundschaft und Bündnüß zu halten/ außer mit den Portugesen/ auf die er stäts/ von wegen ihrer Macht in Zeylon, ein grausichtig/ wachendes Auge hatte/ und ihr abgesagter Feind war. Er trieb das Gespött mit allem Gottesdienst/ und ließ den einen ieden seines gefallens üben; war also in allen Stücken ein vollkommner Hofmann.

Seine Beschaffenheit und Eigenschaften.

Nachdem die Ausfahrt und Begräbnüß des Käisers mit vortrefflichem großen Pracht und Staht vollbracht war/ trenneten sich die großen Herren/ ein ieder mit seinem Anhang/ voneinander/ indem ieglicher auf die Krohn sein Absehen hatte. Der mächtigste unter denselben war der Printz von Ouve, der sich also öffentlich zum Käiser aufwarf; hierwider stellte sich Cenuwieraat, Don Ians Stiefbruder/ mit Vorgeben/ seines Bruders nachgelaßenen Sohn/ der annoch jung war/ in seinem Erbrecht zu beschirmen/ bis zur Zeit er mündig worden/ alsdann selbst das Reich zu regiren annehmen könte. Allein Donna Catharina, die dis alles wol einsahe/ satzte sich selbst als Regentinn und Mutter des jungen Käisers auf den Reichsstuhl/ und ließ etliche der vornehmsten Aufwiegler aus dem mittel räumen; wo-

Zwiespalt unter den Herren/ die nach der Krohn stehen.

Wird von Donna Catharina gestillet.

durch also dieser Aufstand/ und angangener einländischer Krieg auf eine kleine Zeit gestillet/ und alles in Ruh und Friede gebracht ward.

Das VIII. Capitel.

Unruh unter den Zeylonschen Herren. Printz von Ouve durch Cenuwieraat umgebracht; der die Käiserinn Donna Catharina heyrahtet.

Portugesen bieten der Käiserinn eine Unterhandlung an; welches sie abschlägt.

DJe Portugesen/ über dem Tod des Käisers Don Ian sehr erfreuet/ sandten verscheidene Posten nacher Goa, um den Unter-König davon zu benachrichtigen/ welcher von Meynung ward/ mit der Käiserinn ein Verbündnüß einzugehen/um allein durch dis Mittel die gantze Insel säuberlich unter seine Gewalt zu bringen. Allein Donna Catharina, als ihre Erblande selbst zu regiren geneiget/ bedanckte sich dieses Anerbietens; welches dann verursachte/ daß die Niedern Lande/ mittelst viel listiger Practiken/ sich mehrentheils an die Portugesen verbunden/ um von den Raubereyen/ zwingen und dringen des Printzen von Ouve, als auch des Käisers Bruder/ die beyde auf ein neues nach dem Reich stunden/ und den Einwohnern derer Landen großen Uberlast antahten/ dergestalt befreyet zu werden.

Neue Unruh zwischen dem Printz von Ouve, und Cenuwieraat.

Dieser einländische Krieg bekümerte die Käiserinn häftig/ in Besorgung/ so bald eine oder die andere Partey solte die Uberhand bekommen/ von der Regirung verstoßen zu werden. Derhalben sie allen den Herren samt und sonders auf einen allgemeinen Landtag gen Hofe entbot/ die auf ihr Befehl auch alle erschienen/ außer vorbesagten Printz von Ouve, und Cenuwieraat Adascyn; welche dahero durch öffentliche Bannbriefe für Verrähter erkläret/ und alle ihre Güter eingezogen wurden. Doch Cenuwieraat Adascyn verantwortet sich nach und nach so wol/ daß er frey erkant ward; wie dann auch der Printz von Ouve, durch Fürbitte der vornehmsten Herren/ Verzeihungsbriefe los krigte; daß also beyde diese Printzen den Krieg fahren ließen/ und sich zu Hofe einfunden/ bey sich habend viel Volks zu ihrer Besicherung/ indem keine Partey der andern trauete: endlich nahm ihm der Printz von Ouve vor/ bey Endigung dieses Landtages den Cenuwieraat durch zu stoßen/ folgends die Käiserinn zu heyrahten/ und sich also ins Reich fest zu setzen. Cenuwieraat hatte hiervon etwas Wind gekrigt/ doch ließ sich im geringsten nichts merken/ erzeigte vielmehr dem Printz von Ouve alle große Freundschaft/ um denselben desto sicherer in Schlaf zu wiegen/ und an ihm zu vollbringen/ was er seiner Person zugedacht hatte. Zu solchem Ende machte er Verbündnüß mit allen den großen Herren/ die ihm wol gewogen/ und um so viel leichter disfalls auf seine Seite gebracht waren.

Sie werden beyde nach Hofe entboten.

Und los gesprochen.

Printz von Ouve nimt ihm für/ Cenuwieraat um zu bringen.

Als dennach diese beyden Printzen miteinander gen Hofe gangen/ um bey der Käiserinn Abschied zu nehmen/ und an das äußerste Tohr des Pallasts gekommen/ nöhtigte der Printz von Ouve den Printz Cenuwieraat den Vortrit zu nehmen/ dann (sagte er) E. Excell. gebühret die Ehre/ als von Käiserlichem Geblüht entsprossen. Welches besagter Printz Cenuwieraat weigerte/ sagend: E. Excell. komt die Ehre zu von wegen ihres Alters. Endlich nach beyderseits langem entschuldigen trat der Printz von Ouve voraus/ der dann von Cenuwieraat alsofort durchstochen ward/ mit diesen Worten: Lig da/ du falscher Verrähter; und damit machte er sich samt seinem Volk von stump an aus der Stadt. Des Printzen von Ouve seine Leute/ wie sie ihren Herrn ermordet sahen/ nahmen die Flucht/ und rieffen/ Verraht/ Verraht! Worüber alsbald ein gros Geschrey und Auflauf in der Stadt entstund/ so daß einander todtschlug/ was sich antraf/ und meynte ein ieder/ die Käiserinn wäre ermordet; als aber dieselbe sich für dem Volk sehen ließ/ ward dadurch der Aufruhr in etwas gestillet; iedoch rief ein ieder/ daß man dem Printz Cenuwieraat solte nachjagen/ weil er den Printz von Ouve ums Leben gebracht. Die Käiserinn/ in Beysorge/ hierdurch mehr Unheil entstehen dürfte/ ließ bey Leibesstrafe verbieten/ daß niemand unterstehen solte gegen den Printz Cenuwieraat das ge-

Seine falsche Ehrbezeigung.

Wird selbst von Cenuwieraat durchstochen.

Großer Auflauf in Candy über diesem Mord.

Durch die Käiserinn weißlich gestillet.

geringste vorzunehmen/ mit Erklärung/ das Umbringen des Printzen von Ouve durch ihr Befehl geschehen sey; womit die Gemeine sich zu frieden gab. Die Käiserinn nichts desto weniger war innerlich (wiewol sich vor dem Volk anders stellte) über diesem Mord an dem Printz beschehen/ allerdings verstöret/ auch dahin bedacht/ wie solches zu gelegner Zeit an dem Printz Cenuwieraat rächen wolte; welcher/ hiervon durch seine Freunde gewarnet/ seiner Hut wol wahr nahm; auch zuförderst mit großem Erweis dartaht/ daß solches zur gemeinen Landes-wolfahrt/ Erhaltung des Reichs/ und Fürstand J. Majestät und dero Kinder/ getahn habe; so daß durch Zwischensprechen einiger Herren/ endlich eine Heyraht zwischen der Käiserinn Donna Catharina und vorbesagtem Cenuwieraat Adascyn getroffen ward/damit das Reich in Fried und Ruh möchte regiret werden. Cenuwieraat ward bey seiner Kröhnung genant Camapati Mahadascyn, welchen Titel oder Nahmen alle vorhergehende Käiser geführet haben.

Cenuwieraat entschuldigt sich.

Beheyrahtet sich mit Donna Catharina.

Er nun/ nach dem sich im Reich bestätigt befand/ suchte Freundschaft bey den Niederländern/ um mit denselben in ein gemein Verbündnüß von Hülfe wider die Portugesen zu treten/ massen hiernächst im Verfolg dieser Beschreibung soll angezeiget werden.

Es geschach dann um diese Zeit/ nachdem die Hochmögenden Herren General Staten der Vereinigten Niederlande/ mit dem Ertz-Hertzog Albertus und Isabella Clara Eugenia, Infantin von Spanjen/ im Jahr 1609. einen Stillstand auf 12 Jahr geschlossen/ mit Erklärung/ derselbe gleichfalls in Ost-Indien mit stat haben solte/ daß dahero die Herren Bewendhaber der Ost-Indischen Gesellschaft sämtlich gleiche Mittel anwandten/um ihren Staht während der Zeit dieses Stillstandes möglichst zu besichern/ ersuchten also zu solchem Ende wolgemeldte Hochmög. Herren General Staten und S. Printzl. Excell. um Fürschreiben an alle Indische Könige/ Printzen/ und Potentaten/ um mit denselbigen gewisse Verhandlungen aufzurichten/und an J. Hochmög. Sie desto mehr zu verbinden: welche Briefe/ nebst den Artikeln/ von den Herren Bewendhabern mit einem Jagschiff/ der Hasenwind genant/ worauf Oberhaupt war Wemmer van Berchem, nach Indien zugesandt wurden. Man rüstete mitler weile eine Schiffsflotte zu/ unter dem Gebiet des ersten Gouverneurs General Pieter Both, welche den 30. Januar. aus Niederland zu Segel gangen/ folgends den 18. Nov. zu Bantam wol angekommen ist/mit Instruction von den Hogmög. Herren General Staten/ und S. Printzl. Excell. um mit allen Königen und Printzen feste Verbündnüsse zu machen/ und selbige von den Portugesen abzuschneiden/ benebst auch dero Handlungen/ so viel möglich/ zu verhindern.

Herren Staten schliessen mit dem König von Spanjen den Zwölfjährigen Stillstand.

Sendet General Both nach Indien mit Instruction

Das IX. Capitel.

Briefe/ der Herren Staten/ und Printz Mauritz, mit Marcellus de Boschhouwer an den Käiser von Zeylon übersandt.

Der Inhalt derer Briefe/ so von Ihro Hogmögenheit und Printzl. Excell. an den Käiser von Zeylon waren abgefärtigt/ verlautet/ wie folget:

Grosmächtiger König:

Es hat dem Ewigen Allmächtigen GOtt/ nach seiner Göttlichen Gnade/ gefallen/unsere Waffen/ für die Rechte und Freyheiten unsers Vaterlandes/ gegen den König von Hispanjen und Portugal zur hand genommen/ dergestalt zu besegnen/ daß/ nach einem blutigen Kriege von ohngefähr 42 Jahren/ so zur See/ als zu Lande unnachläßig geführt/selbiger König/nachdem er gesehen unsere Eintracht/ Macht/ und Vollständigkeit/ und daß wir uns von Zeit zu Zeit verstärkten/ durch Freundschaft und Verbündnüsse mit sehr mächtigen Königen und Potentaten/ unsern Nachbarn/ endlich für gut befunden hat/ uns anzutragen dasjenige/ warum wir in den Krieg getreten waren/ nähmlich/ daß er uns erkennete für Freye Lande/ daran

Brief von den H. H. Staten an den Käiser von Zeylon

an er nichts zu suchen habe/ und daß er nicht abgeneigt wäre/ mit uns einen ewigen Frieden/ oder einen Stillstand auf viel Jahr zu machen: Welche Anbietungen/ nachdem sie bey uns als Göttlich/ und ehrlich angenommen/ sind darauf sofort/ mit Raht und Verständigung von vorbemeldten Königen und Potentaten/ unsre Galeen mit dem König von Spanjen und Portugal, und den Seinen/ in Unterhandlung getreten/ und haben mit demselben endlich den 9. April, letzt verwichen/ einen Stillstand auf Zeit von 12 Jahren geschlossen; darin wir für unsern Staht und Eingesessene bedungen haben/ nicht allein freye Handlung/ Schiffahrt/ und Kaufmanschaften in allen seinen Reichen und Landen/ und mit allen Völkern/ in und mit welchen wir oder die unsern Schiffart und Handel gehabt haben vor dem Kriege; sondern auch um und um/ und ohn einige Ausnahme/ in allen Königreichen und Landen/ und mit allen Königen/ Potentaten/ Printzen/ und Völkern; mit ausdrücklicher Anfüge/ daß der König von Spanjen und Portugal, seine Kriegsbeamten/ und Untersaßen/ und alle diejenigen/ darüber er zu gebieten/ aus Ursach gedachter Schiffahrten und Handlungen/ entweder vorhin getahn/ oder noch zu tuhn/ unsern Untersaßen/ noch denen Königen/ Printzen/ Potentaten und Völkern/ mit welchen wir gehandelt und tractiret haben/ oder noch handeln und tractiren möchten/ directe oder indirecte, nicht sollen mögen einige Hindernüß oder Beleidigung zufügen. Daß auch E. Majestät/ wie ingleichen auch andere Könige/ Printzen/ Potentaten/ Hohe Standspersonen/ Regirungen/ und Völker/ so in Indien, als andern Landen/ in solchem gemachten Stillstand von 12 Jaren mit uns einbegriffen/ und gegen die Feindtähtigkeiten/ so aus Ursach unserer Freundschaft und Handlung entstehen möchten/ versichert seyn: So dann auch etwas von wegen des Königs in Spanjen und Portugal wider E. Maj. dero Untersaßen und Lande/ sofern sie mit uns und unsern Eingesessenen in Verbündnüß/ Freundschaft/ und freyer Schiffahrt und Handlung verbleiben/ directe zu See oder Lande solte vorgenommen werden (welches wir/ vermittelst des hohen und theuren Versprechens/ durch seine Hand und Siegel bekräftiget/ nicht glauben wollen) so mag E. Maj. sich wol versichert halten/ daß es uns weder an Willen/ noch Macht/ noch Mitteln von Schiffen/ Geschütz/ Kriegsrüstung/ oder Volk/ so wol von unsern eigenen Landen/ als von denen Königen/ Potentaten/ Printzen/ und andern Bundsgenossen/ die uns versprochen haben/ vorbesagten Stillstand/ in allen Stücken/ und nahmentlich in E. Maj. Landen und Untersaßen/ als auch bey andern Königen Potentaten/ Printzen/ Republiken/ und Völkern/ so in Indien, als unter allen andern Regenten/ zu handhaben und erhalten/ nicht wird gebrechen/ um E. Maj. dero Landen/ und Untersassen beyzustehen/ zu beschützen/ und allem Unrecht abzuhelfen; und also was von unsertwegen mit E. Maj. gehandelt ist/ und ferner möchte gehandelt werden/ vermögentlich zu unterhalten. Wir wollen nicht zweifeln/ es werden einige Creaturen und Amtner vorbemeldten Königs von Spanjen und Portugal, sich bearbeiten/ um E. Maj. und dero Untertahnen/ so dann auch Königen/ Printzen/ Republiken/ und Völkern/ eine andere Einbildung und Verstand von besagter Handlung einzupflantzen: allein wir versichern E. Maj. mit diesem von aufrichtiger Wahrheit/ und unserer ungefälschten Meynung/ worauf Dieselbe/ und ihre Untersaßen/ wie ingleichen andere Könige/ Printzen/ Poten-

taten

taten/Republiken/ und Völker festiglich trauen mögen; und ersuchen wir E. Maj. dasselbige also sicherlich zu glauben/und uns/samt unsern Untersaßen/ ihre Freundschaft zu unterhalten/ auch die Schiffahrt / Handlung / und Kaufmannschaft mit uns in aller Freundschaft und Aufrichtigkeit von zeit zu zeit zu vermehren: Wir und die unsern sollen desgleichen tuhn; und vertrauen daß der Ewige Allmächtige GOtt / der ein König ist aller Könige / und ein Kenner aller Hertzen Aufrichtigkeit/ werde E. Maj. Uns/und allerseits Untertahnen gesamtlich in seiner heiligen Bewahrung erhalten/und durch seine Gnade an Macht und Wolfahrt vermehren. Gegeben im Haag den 15. Septemb. im Jahr 1609.

War unterzeichnet/

A. Coenders.

Besser nieden stund/

E. Hoheit

Wol zugetahne Freunde/ die Staten General der Vereinigten Niederlande; Auf Order und Befehl Derselben

C. Aertzen.

Mauritius, Printz von Uranjen/ Graf von Nassau / Catzenellebogen/ Diest/ Vianden/ Meurs/ Markgraf von Vere und Vlissingen / Gouverneur / Capitäin und Admiral General von Gelderland / Holland / Seeland / West-Friesland / Zutfen/ Utrecht / und Uber-Issel / rc.

Grosmächtiger König:

Brief von Printz Mauritz an den Käiser.

GOtt bewahre E. Kön. Majestät und gebe derselben Glück auf Erden. Wir haben lange Zeit den Krieg wider den König von Portugal geführet/ und seinem Vornehmen gegengestanden/inmaßen E. Maj. auch getahn hat/ seit daß er deroselben Staht zu überfallen vermeynet hat; so daß unsere Waffen als zugleich wider ihn gewesen sind / die der Große GOtt auch also gesegnet hat / daß wir unsern Feind zu einem Zwölfjährigen Stillstand der Waffen haben gezwungen: welcher durch Zwischensprechen unserer benachbarten Königen auch letztlich vollzogen ist; und nachdem vorbesagter König allein Krieg und Zerrüttung gesucht / so haben wir geurtheilet / daß er solches getahn/ um dadurch E. Maj. als von unser Hülf entblößet/ samt andern Königen daselbst/ unsern Freunden / desto besser zu mögen überfallen, haben also mit ihm keinen Stillstand von Waffen wollen eingehen/ohn E. Maj. mit darin zu begreiffen/daß er dieselbe/noch keinen von unsern Freunden soll mögen beschädigen, worauf der Friede geschlossen ist/ dergestalt daß wir/ und alle unsere Freunde fortan alle Orte besegeln mögen/ ohn daß die Portugesen solches hindern sollen oder wollen; mit Einfügung / daß so sie E. Maj. oder iemand von unsern Freunden solten kommen zu beschädigen/ wir dasselbige als an uns getahn zu seyn halten sollen. Worzu wir dann uns allezeit werden bereit halten / um E. Maj. und unsern Freunden den getahnen Schaden rächen zu helfen. Wir achten/ daß bemeldter König bey sotahnem eingegangenem Stillstand nichts anders im Sinn habe/dann mit aller List uns und E. Maj. zu kräncken / darum wir uns von nun an wol vorzusehen haben / damit wir von ihm nicht mögen betrogen werden: dañ nu solches mit Waffen nicht kan geschehen / so stehet zu bedencken / daß er allen Betrug und Listigkeit wird anwenden / um zu seinem Vornehmen zu gelangen; deswegen wir unsern Gouverneur haben befehliget / mit E. Maj. zu handeln / und Mittel zu suchen / wie man am besten gegen ihre Handlung möge Vorsicht tuhn / und zusammen verbunden bleiben/ nachdem wir auf das Wort unsers verbundenen Gegentheils nicht allerdings vertrauen und

Ee bauen

bauen können. Wir haben nicht wollen vorgeben / daß seine Untersaßen nicht solten mögen auf Zeylon handeln / sondern dasselbe in E. Maj. Discretion gestellet / vertrauen inmittelst / E. Maj. nach Dero Weisheit und Verstand / darin zu unser Erfreuung handeln werde / damit die Portugesen unser festes Verbündnüß nicht zertrennen mögen: worzu GOtt seinen Segen verleihe / zur Ehre seines heiligen Nahmens / und Vermehrung E. Maj. und unserer lieben Untertahnen.

Maurice de Nassau.

Ins Gräfenhage / den 5. Octob. 1609.

Die Aufschrift war:

Dem Durchlauchtigen / Hochgebohrnen Käiser von Zeylon, König von Candy, Trinquenemale, Jafnapatnam, Sette Corlas, Manaar, Chilau, Cota, Batecalo, Punte Gale, unserm Herrn / und wehrtem Bruder in Waffen.

Diese Briefe / als sie mit dem Jagschiff / der Windhund genahmt / auf der Kust Coromandel angekommen / hat der Vorsitzer von wegen der Ost-Indischen Gesellschaft / Nahmens Joan van Wesik, für gut befunden / selbige zu Dienst wolgemeldter Companie ins werk zu stellen; worzu er nach Zeylon obordnete einen Marcellus de Boschhouwer / Unterkaufmañ / mit dem Schiff / der Schwartze Leu / unter der Flagge des Generals Pieter Both von Amersfort, anhin gekommen.

Marcellus de Boschhouwer wird mit Briefen nacher Zeylon abgefärtigt.

Das X. Capitel.

Marcellus de Boschhouwer komt in Candy. Seine Handlung und Contract mit dem Käiser.

DErselbe ist dann den 8. Martii 1612. bey S. Käiserl. Maj. Cenuwieraat Adascyn, in der Hauptstadt Candy erschienen; und hat Sr. Maj. die vorgemeldten Briefe überliefert / welchen der Käiser erfreulich empfing / und neben sich auf einen vergüldten Stuhl führte / und mit einem weißen Gewand bedeckte; traten auch folgends in Unterhandlung / so daß den 11. Maji ein gewisser Schluß und Verbündnüß getroffen ward / dessen Inhalt kürtzlich ist wie folget:

Verbündnüß zwischen dem Käiser und Niederländern gemacht.

„1. DAs Verbündnüß soll fest und „unverbrüchlich seyn.

„2. Alle vorhero verübte Feindtähtigkeiten sollen aufhören / und zugleich „vergessen seyn.

„3. So der Portugees S. Maj. „solte kommen zu beleidigen / sollen die „Edl. Herren Staten Sr. Maj. „mit allen Kriegs-mitteln behülfsam „seyn / und auf das kräftigste beystehen.

„4. S. Maj. soll zulaßen / daß wir „eine Festung auf Cotiarum mögen ma„chen / so doch / daß der König von Co„tiarum seine Zölle / Früchte / und Ein„kommen behalten soll.

„5. Der Käiser soll nohtwendige „Materialien von Kalk und Steinen zu „Aufbauung vorbemeldter Festung an„verschaffen; als auch Colys oder Ar„beiter / die bey der E. Companie sol„len bezahlet werden.

„6. S. Maj. soll in Candy, und „andern Orten (zur Versicherung der „E. Companie Kaufmannschaften) „darob seyn / daß steinerne Packhäuser „gemacht werden / um vor dem Brand „gesichert zu seyn.

„7. S. Maj. soll unsere Schiffe „und Volk mit aller Macht wider der „Portugesen Gewalt suchen zu beschir„men: und also sollen gleichfalls an der „andern Seiten die Niederländer mit „allen Kräften tuhn.

„8. S. Maj. soll / in Kriegssachen / „so zwischen uns gemein / nichts vorneh„men / sonder Kundschaft und Vorwis„sen der Herren Beamten / so in Dienst „der E. Companie sich alda befinden; „zu welchem Ende in Sr. Maj. „Kriegstaht zween Niederländer sol„len sitzen / um alle Sachen von Krieg „mit gemeinem Schluß abzuhandeln.

„9. S. Maj. soll gehalten seyn / „die Kaufmannsgüter durch lastitra„gende Thiere hinauf führen zu laßen / „und die gekaufte Waaren wiederum „auf den Strand in Cotiarum (außer

„Un-

„ Unkosten der E. Companie) zu brin-
„ gen.

„ 10. Bey Verunglücken von Schif-
„ fen / Sloepen / und Böhtchen / sollen
„ Sr. Maj. Untertahnen gehalten seyn
„ die Güter zu bergen / und sonder Unko-
„ sten uns wieder in Handen zu liefern.

„ 11. Die Niederländer sollen mit
„ Frieden ihre Güter mögen aus dem
„ Lande führen / sonder einigen Zoll zu
„ bezahlen.

„ 12. Alle und iede Sr. Maj. Un-
„ tertahnen / ohn Unterscheid / sollen mit
„ der E. Companie unverhindert mö-
„ gen handeln.

„ 13. S. Käiserl. Maj. soll alle
„ Fremdigkeiten und ungemeine Dinge /
„ aus Niederland kommend / anneh-
„ men in solchem Preis / als mit der E.
„ Companie in Vertauschung ande-
„ rer Waaren wird können überein-
„ kommen.

„ 14. S. Maj. soll jährlich so viel
„ von dem besten Kaneel an die E.
„ Companie liefern / als zu bekommen
„ seyn wird; und dieser Kaneel soll ent-
„ weder mit bahrem Gelde / oder mit an-
„ dern Kaufmannschaften bezahlet wer-
„ den / in einem gesetztem Preis / der un-
„ tereinander soll getroffen werden.

„ 15. Man soll keinen andern Perso-
„ nen / die in Beschließ von Kaufmann-
„ schaft mit den Niederländern getre-
„ ten sind / einige Güter ausliefern mö-
„ gen / ehe und bevor den Niederlän-
„ dischen Handlern Volltuhung ge-
„ schehen; und so hierin das Gegentheil
„ solte befunden werden / daß man frey
„ so wol ihre Güter als Personen soll
„ mögen antasten / um also dieselbigen
„ zu Unterhaltung des Verbündnüß zu
„ zwingen.

„ 16. S. Maj. soll kein Euro-
„ päisch Volk in seinen Landen laßen
„ handeln / außer Befehl und Order von
„ Ihro Hochmög. und S. Printzl.
„ Excell.

„ 17. S. Maj. soll zum Bauen der
„ Schiffe / Jachten / und anderer Fahr-
„ zeuge / eine gute Anzahl von bequämen
„ Holtz beschicken / und Versehung tuhn /
„ daß solches an Strand gebracht werde.

„ 18. Alle Gefängene von beyden
„ Seiten sollen los gegeben werden / und
„ völlige Freyheit bekommen.

„ 19. Den Niederländischen Die-
„ nern soll S. Maj. gantz keine Ge-
„ walt antuhn laßen; und so dieselbigen
„ sich irgends worin vergehen würden /
„ sollen sie durch die Niederländische
„ Oberhäupter wegen ihrer Verbre-
„ chen gestrafet werden; und dieses soll
„ also auch stat haben / was Sr. Maj.
„ Untertahnen anlanget.

„ 20. S. Maj. soll gehalten seyn /
„ Edelgesteine und Perlen allein an
„ die Niederländer zu verkauffen; so
„ bleiben auch die Niederländer gehal-
„ ten an S. Maj. zu liefern alle Jube-
„ len / Köstligkeiten / und Raritäten /
„ mittelst dieselben nach ihrem Wehrt zu
„ bezahlen / innmaßen zuvor berühret ist;
„ und ob man etwan nicht könte über-
„ einkommen in diesen Kaufmannschaf-
„ ten / soll nichts desto weniger die
„ Freundschaft ungetrennet bleiben.

„ 21. S. Maj. und die Herren
„ Staten sollen alle Freundschaft und
„ Liebseligkeit unterhalten / und soll man
„ einander in allen fürfallenden Sachen
„ mit Raht und Taht beystehen.

„ 22. Alle feindliche Tahten / so an
„ einer als an der andern Seiten / sollen
„ zumahl vergessen und vergeben seyn.

„ 23. Niemand / dann allein S.
„ Maj. soll Macht haben einig Geld zu
„ müntzen / oder höher zu setzen / als bey
„ Sr. Maj. und den Niederländern /
„ nach Gelegenheit dessen Geldes / so
„ aus Holland möchte kommen / wird
„ gestellet seyn; und so iemand von der
„ einen oder andern Seiten befunden
„ würde falsch Geld geschlagen zu ha-
„ ben / der soll mit dem Tode gestraft
„ werden.

„ 24. S. Maj. und die Nieder-
„ länder sollen miteinander überlegen /
„ was beyderseits zum gemeinen Be-
„ sten dienlich seyn möchte / in dem Han-
„ del von größer oder minderer Müntz.

„ 25. Die Müntz so im Gange wird
„ nöhtig geachtet werden / soll alle
„ drey Jahr werden verändert / zu wis-
„ sen / drey Jahr in Candy, und drey
„ Jahr an unsern Verbleib-orten.

Ee 2 „ 26. Die

„26. Die vorbesagten Gelder sollen „beyderseiten auf- und abgesetzet wer- „den zum gemeinen Kriegesnutzen.

„27. Daß alle Indische Völker „mit ihren Fahrzeugen sollen mögen in „Sr. Maj. Lande kommen/ reisen/ „und verreisen/ um ihre Kaufmann- „schaften zu tuhn/ sonder einigen Zoll zu „bezahlen/ und das auf Zeit von drey „Jahren.

„28. Nach Verlauf itzt-benahmter „drey Jahr / soll S. Maj. mit den „Befehligten von Ihro Hochmög. „und S. Printzl. Excell. mögen be- „schließen/ was Zölle auf alle Güter / zu „S. Maj. Wolfahrt / und Unterhalt/ „dienen gesetzet / und eingeführet zu „werden.

„29. S. Maj. soll von allen Zöllen „Ihro Hochmög. und S. Printzl. „Excell. laßen genießen die gleiche „Hälfte / worzu gewisse Einnehmer „und Schreiber von beyden Seiten sol- „len bestellet werden.

„30. Von allen Gütern / so um- „langs des Zeylonschen Gebiets „möchten erobert werden / S. Käis. „Maj. und Ihro Hochmög. samt „S. Printzl. Excell. die Hälfte ge- „nießen sollen / mittest die Gefangenen „für Geld los zu geben / sonder dieselbi- „gen zu tödten.

„31. Allen die von J. Hochmög. „und S. Printzl. Excell. abgefär- „tigt seynd/ sollen an Sr. Maj. Unter- „sassen frey Geleit geben um zu handeln; „ingleichen S. Maj. an ihren Ein- „wohnern / so sie außerhalb Landes „handeln / auch zu tuhn gehalten seyn „soll; ohn welch frey Geleit dieselbigen „sollen mögen angetastet / und ihre „Waaren Preis erkläret werden.

„32. S. Maj. und die Hoch- „mög. samt S. Printzl. Excell. sol- „len trachten alle die Gänge und Wege „so zur See/ als zu Lande/ auf der Insel „Zeylon reisbar und durchkommlich „zu machen/ benebst allen Straßenräu- „bern und Landläuffern/ so viel möglich/ „zu wehren ; zu welchem Ende S. „Maj. soll gehalten seyn Zimmerholtz „zu verschaffen / davon Galeen / Fu- „sten/ und andere Fahrzeuge aufzubau- „en/ um dadurch die See rein zu halten. „Und wañ solche Räuber/ es sey zu Was- „ser / oder zu Lande / werden ertappet „und angeholet / selbige mit dem Tod „(andern zum Vorbild) abzustrafen.

„33. Um vorbeschriebenes Verbünd- „nüß heilig und unverbrüchlich zu un- „terhalten / so verspricht Käis. Maj. „als auch die Hochmög. Herren „Staten General / und Printzl. „Excell. mit allen Kräften dassel- „be zu behertzigen / und keines weges zu „leiden oder zu dulden / was dagegen „möchte gesündiget werden / mit Ange- „loben / die Ubertreter (zu beyden Sei- „ten) auf das härtest und schweerste zu „strafen / und den Schaden vollkom- „mentlich gut zu tuhn.

Das XI. Capitel.

Marcellus de Boschhouwer hält an um wieder zu verreisen/ welches vom Käiser nicht kan los krigen. Wird mit großen Aemtern versehen. Portugesen berauben und ermorden die Holländer in Cotiarum. Der Käiser versamlet die Stände des Reichs. Portugesen vor Jafnapatnam geschlagen.

Marcellus de Boschhouwer hält an um wieder weg zu reisen.

Nach Beschließung dieses Vertrags ersuchte Boschouwer an Käis. Maj. daß er nunmehr wieder verreisen möchte mit den Elefanten/ welche für das Comptoor zu Tegnapatan von Sr. Maj. empfangen hatte/ um ferners dem Vorsitzer auf Paliacatta, im Nahmen der E. Companie alda bestalt / von seiner getahnen Verrichtung Bescheid zu überbringen. Allein S. Käis. Maj. und dessen Rähte konten sein Abreisen nicht für gut befinden / sondern brachten dagegen verscheidene Schweerigkeiten ein / als / daß in vorerzähltem Verbündnüß unter andern beschlossen war/ daß S. Maj. keine Sachen von Krieg ohn Vor- und Mit-wissen der Niederländer solte mögen vornehmen / daß also (um hierüber Correspondentz zu können halten) sein Verbleib alda zum höchsten nöhtig sey; mit Aufügung/ im fall er / Boschhouwer, weigerte zu bleiben / die Briefe von Ihro Hochmög. für falsch und unwahr zu halten wären / daher endlich Boschhouwer willigen

Welches ihm mit allem Ernst verweigert und behindert wird.

muste

muste zu verbleiben / der inmittelst von dem Käiser mit vielen Ehren-ämtern versehen ward / maßen S. Maj. ihn machte zum Printz von Migonne, Kockelecorle, Anamagepora, Miwitigael, Herr des Ordens der Gulden Sonn / Vorsitzer im Hohen Kriegsraht / zweyte Person im Geheimen Raht / allgemein Admiral zur See; daher dañ vorermeldter Boschhouwer Zeit seines Anwesens auf Zeylon alles gnugsam nach seinem Sinn bestellte / nachdem er zumahl des Käisers Gemüht dergestalt eingenommen / daß derselbe ohn seinen Raht nichts zur Hand nahm.

Seine überaus große Ehre / Gunst und Ansehen beym Käiser.

Portugesen berauben und ermorden die Holländer in Cotiarum.

In dem Jahr 1611. den 20. Junii zogen die Portugesen mit einem Läger von 1000 Mann / Weiß Volk / und 3000 Einwohnern von ihren Bundgenossen / zu Felde / worüber oberster Befehlhaber war Simon Corré, um / durch einen verborgenen Weg / so ihm von einem Candynesen angewiesen / die Holländer von Boschhouwers Gesellschaft / in Cotiarum gelaßen / zu ermorden / und dessen Güter zu berauben / welches ihnen auch gelückte. Nachdem dieses also ausgerichtet / kehrten sie in der Eile wieder nach Sette Corle, damit sie nicht etwa von des Käisers Völkern möchten besetzet / oder ihnen der Paß abgeschnitten werden. Wovon als Käis. Majest. Kundschaft bekommen / sandte zurstund ein Läger von 5000 Mann / unter Marasinge Atsile, einem alten und erfahrnen Kriegsmann / nebst zween ansehnlichen Edelleuten / Nahmens Mayndappo, und Vire Segre, nach Cotiarum zu: allein der Mord war schon verrichtet / und der Feind wieder fort; gleichwol jagten sie tag und nacht / ohn aufhalten den Portugesen nach / die sie dann unfern von Sette Corle erreichten / und 23 derselben / samt 600 Einländern niedermachten / benebst auch verscheidene Dörfer verbranten / und kamen mit viel Gefangenen und Raub wieder in Candy.

Gesandter des Königs von Palugam zu Hofe.

Um diese Zeit erschien zu Hofe ein Gesandter von dem König zu Palugam, mit Vorbringen / wie daß sein Bruder Janne Sangati, welcher die Landschaft Podere beherschte / mit den Portugesen vereiniget / und in einen Bund getreten wäre / um ihnen alle die Hafen zu überliefern / und wider S. Käis. Maj. mit ihrem Beystand den Krieg anzufangen; welches er aus guter Geneigtheit gegen Käis. Maj. nicht habe können verbergen. Hierüber ward der König von Podere nach Hofe berufen / welcher seinen Gesandten auf bestimten Tag abschickte / der seines Herrn Unschuld vortrug / und im gegentheil anzeigte die Verrähterey des Königs von Palugam, welcher über Tafel sitzend seinen ältesten Bruder durchstochen habe / und das sonder einige Ursach / blos daß er Gelegenheit suchte / S. Maj. aus dem wege zu räumen / und so dann die Lande nach sich zu ziehen; erbot sich hierbey dieser Gesandter / als Geisel bey Hofe zu verbleiben / um / sofern sich einiger Zeit befinden solte wahr zu seyn / was dem König von Podere Schuld gegeben worden / in seiner Person dafür die Strafe zu leiden: welche Antwort S. Maj. die anders sehr misgnüget war / daß der König nicht selbst in Person erschienen / einiger maßen zu Frieden stellte; zumahl ihm auch nicht unbekant die Zwietrachten / zwischen vorermeldten beyden Brüdern entstanden / nicht allein / was den besagten Mord anlanget / an seinem ältesten Bruder / um die Nachfolge im Reich zu überkommen / begangen / sondern auch wegen der Zölle von dem Strohm zu Palugam, deren Hälfte von den Landständen dem König von Podere war zugelegt und angewiesen. Diesem nach beschloß S. Käis. Maj. dem Gesandten Abscheid zu geben / und mit Frieden nach seinem König ziehen zu laßen / um demselben alle ungleiche Gedancken zu benehmen / und mit der Zeit die Wahrheit in dieser Sach besser zu untersuchen.

Zwietracht zwischen zween Gebrüdern / Königen.

Der Käiser versamlet die Stände des Reichs.

S. Maj. von Meynung / ein mächtig Läger ins Feld zu stellen / berief die Stände des Reichs zusammen / als nahmentlich Idele König zu Cotiarum, Celle Wandaar König zu Palugam, Comaro Wandaar König zu Batecalo, Corre Witty Raëlhamy Printz zu Ouve, Marcellus de Boschhouwer Printz zu Migonne, Mater Raëlhamy Printz zu Vellene, Jällago de Rale,

Printz zu Cotomale, Mewater Rale Printz zu Mewater, Wik Venesinge Graf zu Quatre Corle, Janne Sangati, Printz und Herr zu Podere, Cole Rale Hertzog zu Ode, Jattenore Bruder des Printzen Jalagode, Gael Henerad Modeliar Gouverneur der Grafschaft Harcipate, Corope Modeliar Gouverneur der Grafschaft Odogo d'Askeri, Wanategere Modeliar Gouverneur der Landschaft Matere.

In dieser Versamlung erschienen auch mit die Gouverneurs und Befehlhaber von den kleinen Landschaften / als auch der Gesandt des Königs von Jafnapatnam; inmittelst allein der König von Patania ausblieb/ welcher wiewol besonders mit Briefen vom 16. Julii 1611. gefordert/gleichwol nicht erschiene / sondern mit eiteln gesuchten Ausflüchten sich entschuldigte.

Sachen so arin beschlossen.

In diesem Raht ward beschlossen und fest gestellt/daß man ein Läger solte ausrüsten von 50000 Mann/ die eine Hälfte unter dem Printz von Ouve, zur Belägerung der Stadt Puntegale, und die ander Hälfte unter dem Printz von Migonne, zum Abbruch Walane; welche Belägerung so sie guten Ausgang würde gewinnen/solten alsdann die beyden Läger auf Columbo los gehen / um dasselbe zu bedrängen/ worbey ferners die gesamte Macht von Arbeitern aus dem gantzen Lande solte gebracht werden / um dadurch die Belägerung zu verstärken. Man hebte damahls auch Schatzung / um den Krieg zu führen / so ohngefähr 45 Tonnen Schatz betrug. Demnach auch die Sachen zwischen dem König von Palugam und seinem Bruder Janne Sangati waren fürgetragen / ward ihnen beyden bey Leibes-strafe auferlegt / einander nicht zu beschädigen / weil wegen der Beschuldigung man keine gnugsame Gewißheit einbekommen hatte.

Es ward auch besonders ein Hoher Raht bestellet / um alle fürfallende Landsachen/ so vor diesem bey dem Käiser und seinem Geheimen Raht waren abgetahn / zu Erleichterung Sr. Maj. und besagten Rahts/ zu vergleichen / von dessen Ausspruch kein ferners Berufen solte stat haben. In diesem Raht waren/der Printz von Migonne als Vorsitzer / der Printz von Ouve, der Printz von Velaren, der Printz von Cottomale, und andere mehr / mit Order / daß keine mindere Richter solten Macht haben / iemand das Leben abzusprechen / ohn Erkäntnüß und Befehl des Hohen Rahts. Zu Sr. Maj. Geheimen Raht waren bestellet der Printz von Ouve, der Printz von Migonne, der Printz von Velare, der Printz von Cottomale, und der Graf von Quatre Corle.

Es ward dazumahl mit beschlossen/ allen See-fahrenden Leuten den freyen Zugang in Sr. Maj. Lande zu verstaten nicht allein/ sondern auch Wohnungen und Ländereyen zu geben / davon sie leben könten / um also mit der Zeit viel fahrend Volk zu bekommen / dessen man sich zum Krieg auf der See bedienen könte; Zu dessen Beforderung drey Galeen solten gemacht werden/ nebst einigen Fusten / um/ den Portugees und andere Feinde / von den umligenden Kusten / als Orixa, Bengale, und andern Orten kommend/ zu übermächtigen / und gegen gute Beute anzuhalten: benebenst/ daß man den Portugesen und ihren Bundsgenossen kein Quartier solte geben / außer Weibern und Kindern / derer bis auf weiter gut befinden solte verschonet werden. Man taht auch kund eine allgemeine Quitscheltung für alle Uberläuffer / so sich in bestimmter Zeit von 60 Tagen wiederum unter Sr. Käis. Maj. Gehorsam begeben würden. Dieser Verzeih- und Frey-brief ward gegeben in Candy den 23. Julii 1612. und überall bekant gemacht.

Portugesen nach Jafnapatnam.

Mitler weile daß der Käiser mit diesen und dergleichen Dingen geschäftig war / so komt Zeitung ein / wie daß die Portugesen mit einem großen Läger gewafneter Mannschaft nach Jafnapatnam hinauf zogen. Der Käiser/ der seinen Anschlag auf Walane und Gale gemüntzt/sandte einig Volk dem Feind entgegen/ die den Hintertrop der Portugesen ansprengten / und auf die Flucht brachten/ aus Meynung daß sie von des Käisers gantzem Läger umringt wären; doch wie sie keinen Verfolg gewahr wur-

Werden geschlagen.

wurden / gerieten sie wieder in Ordnung beysammen / und im zuruckkehren nach Columbo, nahmen sie / durch Verraht / das Printztuhm Migonne ein / woselbst sie großen Mord und Gewalttaht verübten. Man sagt / der **Gouverneur Modeliar** sich außer Noht an den **Portugees** habe aufgegeben / und mit Geld sey umgekauft gewesen; weswegen er / um sich zu entschuldigen / den 30. **Augusti** an den **Printz von** Migonne einen Brief schrieb / darin anführete / wie daß / nach dreymahligem Sturm / vernohtsachet worden / sich in des Feindes Hände zu übergeben; mit Versprechen / so bald seine Untersaßen / und sie / einige Mögligkeit ersehen würden / von der **Portugesen** Slaverey sich zu entreißen / sie allen Fleiß und Kräfte anzuwenden nicht spahren wolten; vermeldte benebst / wie die **Portugesen** ihre vornehmste Frauen samt ihren Kindern / als auch seine eigene Hausfrau nacher Columbo zu Geiseln mit sich genommen hätten; zum Anzeichen ihrer Treu und Untertähnigkeit sandten sie hierbey ihrem **Printz** ein Geschenck; und war dieser Brief unterzeichnet / 30. **Augusti** 1612. aus Befehl von dem vornehmsten Visego Modeliar.

Auf diesen Brief antwortet der **Printz** / nach gehaltenem Raht mit **S. Käis. Maj.** anzeigend seine Betrübnüß über dem Verlust seiner Lande / mit Anvermahnung zur Getreuigkeit / und daß man / so bald sichs immer wolte tuhn laßen / mit dem Käiserlichen Läger hinabkommen werde.

Das XII. Capitel.

Tod des Erb-Printzen. Dessen begräbliche Ausfahrt. König von Panua fällt ab. Wird gefangen / und mit seinem Anhang umgebracht.

Tod des Erb-Printzen.

Um diese Zeit ohngefähr ist nach sechstägiger Kranckheit gestorben der **Erb-Printz** Mahastanne, des verstorbenen **Käisers** Don Jans Sohn / von dessen Tod unterschiedlich bey großen und kleinen ward gesprochen / und ins gemein schier dafür gehalten / daß er von seinem Stiefvater Cenuwieraat vergeben wäre / um seinen ältesten Sohn Comara Singastanne folgends ins Reich einzuschieben. Allzeit waren über diesem Tod die **Printzen** sehr betrübt / und ließen eine herrliche Begräbnüß / nach des Landes Weise / anrichten. So wurden immittelst alle Ort des Käiserlichen Hofes wol besetzet / mit Befehl / niemand mit Gewehr den Durchgang zu verstaten. Die Ausfahrt geschach den 23. **Augusti** nach Mittag; die **Käiserinn** zuförderst beklagte ihn sehr / und nante ihn / im Abschied nehmen / **ihr eigen Fleisch und Blut** / **ihre Hofnung** / **Leben** / und **einigstes Vergnügen** / mit Vornehmen / seinen Tod zu rächen / auch keine Speise zu genießen / bis daß sie bey ihrem Sohn würde seyn; sie fiel vor Betrübnüß in Ohnmacht / und ward in ein ander Zimmer gebracht; ihre beyden **Töchter** weinten gleichfalls bitterlich. Hiernächst ward der **todte Printz** der Gemeine fürgezeiget / die ingleichen grosses Leidwesen betrieben / und mit lauter Stimme rieffen / **Wo ist der Verrähter / der unsern Käiser ermordet hat** / **daß wir ihn mit unsern Zähnen zerreißen mögen.** Der **Käiser** / vor Auflauf besorgt / ließ dem Volk durch den **Printz von** Migonne, und Ouve ansagen / daß der **Printz** nicht wäre vergeben / sondern an einem hitzigen Fieber gestorben / und ferners mit gütlichen Reden männiglich zur Stille anvermahnen. Die **Leiche** ward gelegt in eine köstliche überwölbte Leidkutsch / mit Gold und Edelgesteinen verziert / und nunehr nach dem Begräbnüß-platz gebracht.

Dessen begräbliche Ausfahrt.

„Voran gingen des **Printzen** Spiel-„leute / alle mit schwartzer Leinwand o-„der Gingam bedeckt; darnach gingen „die Musquetirer und Lantzirer / drey und „drey im Glied; darauf folgten die Ron-„delirer / Schildträger / und Hellbardi-„rer / in ihrem vollen Gewehr / doch die „Hellbarten umgekehrt; hiernächst ka-„men die Streit-Elefanten / von 40 E-„delleuten geführet; darnach 8 Persische „Pferde / geführet von acht Herren „vom Orden der **Guldnen Sonn**; „darauf folgten die Kämmerlinge / iegli-„cher in seinem Staht; nach diesen „ward der Zepter getragen auf einem „schwartz-sammetten Küssen / ingleichen

„die

„die Guldne Krohn / samt seinen Waf-
„fen und Gewehr / wornach itzt die Lei-
„che an sich selber folgte / getragen von
„acht der vornehmsten Herren des
„Landes. Gleich hinter der Leiche ward
„getragen der Käiserinn Palankyn o-
„der Tragsessel / mit 16 Wähern / 4 weis-
„sen Sonnen-schirmen / 8 weissen Ron-
„deelen / 6 Betel-schachteln / und dann
„ein Büschlein Gold / welches niemand
„als der Käiser führen darf. Hiernach
„folgte S. Käis. Maj. zwischen dem
„Printz von Migonne und Mewater;
„nach ihm dann alle die Stände des
„Reichs / als auch die Regirer der
„Landen / und der Gemeine / die von den
„umligenden Städten in grosser Anzahl
„waren angekommen. Auf der Gas-
„sen / mehr dann einer Viertelstunde
„gehens / waren Bogen gemacht von al-
„lerhand feinen Tüchern / und zierli-
„chem Pflasterwerk. Die Leiche ward
„auf dem Begräbnüßplatz niederge-
„setzet / alwo nach vielem Gepräng / und
„getahnen Gebeten / ein großes Leidwe-
„sen betrieben ward. Der Platz war
„an sich selbst verecket / mit sieben stei-
„nern Stufen erhoben / oben platt / mit
„vielem Gebäum umher verzieret / und
„wird von den Zingalesen Hona ge-
„nant. Oben auf diesem Begrab-platz
„war in der Mitte ein breites Grab ge-
„macht / darein die großen Herren / so
„die Leiche getragen hatten / Hauffen
„Sandel- und Agetholtz / nebst viel
„wolriechenden Speecereyen legten;
„satzten demnach die Leiche darauf /
„und bedeckten die Bahr rings umher
„mit Sandel- und Agetholtz / köstli-
„chen Kräutern und Speecereyen / so
„hoch als ein Mann reichen mag / gossen
„auch in besagtes Grab drey große
„Töpfe mit Kaneel-öhl / und einen
„mit Butter / und ließen dis ohngefähr
„eine halbe Stunde also stehen. Uber
„dem Grabe war oben ein Himmel /
„wie ein Thurm gemacht / 7 Fus hoch /
„mit köstlichen güldnen Verkleidungen
„ausgeschmücket / worunter die Her-
„ren / inmittelst die Ceremonien ver-
„richtet wurden / stehen blieben. Nach-
„dem nun alles vollbracht war / nahm
„der Printz von Migonne ein Bünd-
„lein Stroh / so ihm von des Printzen
„Amme ward zugereichet / und einen
„güldnen Topf mit Feur / samt zwo
„brennenden Fackeln / und ging mit be-
„sagter Ammen und zween Kammer-
„junckern nach dem Grabe / um den
„Brand anzustecken; da ward nun mit
„Weinen / Heulen und Jammern solch
„ein Klag- und Leidwesen betrieben / daß
„es nicht gnugsam auszusprechen; nach-
„dem endlich der Leichnam zu Aschen
„verbrant / gingen die Herren sämt-
„lich wieder nach Hofe / und trösteten
„die Käiserinn und ihre Töchter.

König von Panua fält ab.

Im Monat September kam Zei-
tung gen Hofe / daß der König von Pa-
nua wäre abgefallen / und sich mit den
Portugesen vereinigt habe; wie dann
auch / daß der König von Cotiarum
wider die Krohn eine Zusammenrottung
fürhätte: worauf bey dem Käiser und
im Raht beschlossen ward / den ermeld-
ten zween Königen gen Hofe zu ent-
bieten / zu welchem Ende den 23. Sep-
temb. Briefe abgefärtigt wurden / von
Inhalt / daß die Beschuldigten innerhalb
16 Tagen vor dem Käiser solten erschei-
nen / bey Verlust all ihrer Güter / und
Strafe / aus dem Reich verbannet zu
werden.

König von Cotiarum in Candy, wird frey erkant.

Der König von Cotiarum, weil er
nicht wol auf / sandte seinen Vetter
um die Ursach / warum er gen Hofe ge-
fordert / zu vernehmen: er kam dann
selbst in Candy den 4. October / alwo er
sich dergestalt zu vertheidigen wuste /
daß er frey erkant ward / und mit Frie-
den nach seinem Lande zog. Allein der
König von Panua, indem er sich schul-
dig befand / kam nicht zum Fürschein;
weswegen man für gut befand / das
Reich Panua mit Gewalt anzutasten;
maßen durch seinen Abfall das Vorneh-
men auf Walane und Gale nohtsachlich
zurück- und ausgestellet ward. Der
Printz dann von Migonne und Ouve
zogen den 1. Januar. 1613. aus mit
einem Läger von 35000 Mann / und setz-
ten gerade nach Panua zu / vorhabens /
alles zu verderben; die von Panua, als
sie eine solche Macht auf sich ankommen
sahen / schickten ihre Gesandten mit vie-
len Geschencken / ersuchend / daß sie in ih-
rer Unschuld möchten gehöret werden /
welches ihnen verstatet ward / so daß

man endlich überein kam / daß sie über die jährliche Schatzungen itzt gleich solten aufbringen Bezahlung von zween Monat Sold / für das gantze Läger / betragend 457000 Larynen, und daß der König innerhalb 5 oder 6 Tagen selbst zu Hofe solte erscheinen / welches er auch angelobte.

König von Panua gen Hofe.

Als er sich demnach zu Hofe angefunden / ward er den 8. Martii vor Raht gestellet / alwo (nachdem er Königlich empfangen) ihm seine Beschuldigungen sind vorgelesen worden: „als / seine Zusammenrottung mit den „Portugesen, daß ihm zur Heyraht „solte gegeben werden die junge Printzessinn Hantan Adascyn, und dabey „zum Brautschatz die Königreiche Batecalo und Palugam; daß er des Käisers Befehl hatte verachtet / und nicht „bey Hofe erschienen war; daß er sich „einer gewissen Person gebraucht / um „den Käiser zu ermorden / welchem er „5000 Larynen hätte auf die Hand gegeben / mit Versprechen / wann die Taht „würde vollbracht seyn / ihn noch mit „20000 Larynen, und über das mit einigen festen Landen zu begaben / inmassen dieses alles erhellete aus seiner eigenen Handschrift / und aus der Bekäntnüß des gedingten Mörders. Worauf „er / angesehen die vorgehaltene Sachen „nicht widerlegen konte / seine Schuld „bekante / und um Gnade und Verzeihung seines Verbrechens bat; Ersuchend / S. Käis. Maj. und der Raht „doch wolten ansehen / daß er aus Käiserlichem Geblüt entsprossen / und seine Voraltern dem Reich merkliche „Dienste getahn hätten. Hierauf ward er / aus Befehl des Käisers / auf das Schloß Meddema Honore gefänglich gebracht / und sein Gewehr ihm abgenommen. Von dañen er an S. Maj. den 9. Martii einen Brief schrieb / gantz inständig und demühtig um sein Leben bittend / und daß in stätiger Gefängnüß möchte verwahret werden. Ferners sind alle / die an dieser Mäuterey schuldig / untersucht / und an der Zahl 62 zu seyn befunden worden / die dañ gleichfalls in Versicherung genommen / und hernach mit dem Tode abgestraft wurden.

S. Maj. gab Befehl / daß den 20. Martii 50 Rahtsherren zusammen kamen / vor welchen der König von Panua, samt seinen Mithelfern / zu Recht gestellet ward / die dann alle miteinander / nach weisem Uberlegen / der beleidigten Majestät schuldig erkläret wurden /

Für Gericht gestellet.

„und war das Urtheil / daß der König „mit dem Schwert solte gerichtet / und „die andern lebendig vor die Elefanten „geworfen werden; benebst / daß alle ihre „Güter solten verfällig seyn. Dieser Ausspruch dann / von Sr. Maj. unterschrieben / ward folgends den 24. vor Mittag zu werk gerichtet / nachdem dasselbe öffentlich vor dem Volk war abgelesen.

Zum Schwert verurtheilet.

Ausführung des Urtheils.

Der König ward im Schloß Meddema Honore, auf ein Gerüst / so mit weisser Leinwand Königlicher weise bekleidet / hingebracht / welcher sehr muhtig nach dem Platz / wo er sterben solte / zuging / und sich letztlich auf einen vergüldten Stuhl satzte. Er ward zuförderst aller seiner Würden und Herrligkeiten entsetzet; das Urtheil ward ihm vorgelesen / worauf er wenig antwortete / beklagte allein sein Unglück / und fragte zum öfternmahl / ob dann keine Gnade wäre; als nun solche nicht zu erwarten / ward er von seinen Kämmerlingen entkleidet / die in Trähnen ausbrachen; er verehrte sie mit Geschencken und köstlichen Jubeelen; sein Cantzler / der dieser Taht unwissend / verband ihm / auf sein begehren / die Augen / und sagte der König / nachdem er etwas Betel und Arek gessen / **Warum länger gewartet?** er nahm dann Abschied von den Umstehenden / und / **Ach ich unglückseliger!** (sprach er) **worzu bin ich kommen?** ging also zu dreyen mahlen auf dem Gerüst herum / setzte sich darnach nieder / nahm wiederum etwas Betels, und sagte: **Ich bin ein König von Käiserlichem Geblüt / und kan diesem Tode nicht entgehen! so ist nun mein letztes Ersuchen / daß nach meinem Tod mein Leichnam von keinen unehrlichen Personen mag angetastet oder geschändet / sondern Königlicher weise begraben werden.** Welches ihm von den Herren ward zugesaget / worüber sich bey ihm selbst zu frieden stellend / bat / daß sein begangenes

Seine letzte Handlung und Reden.

Ver-

Verbrechen möchte vergeben und vergessen seyn. Darauf ließ er ihm die Augen wieder verbinden/streckte den Hals über einen Klotz/ und ward ihm also die Gurgel abgeschnitten. Der todte Leichnam ward (durch Fürbitte bey Käis. Maj.) ehrlich begraben.

Er wird enthalset.

An stat des enthalseten Königs/ ward mit gemeiner Einwilligung/ den 28. selbigen Monats/ erkohren dessen Vetter/Samarway genahmet/der mit einem Läger von 50000 Mann den 8. April in Panua ankam/ und aber die Lande in großer Unruh fand/ vermittelst die übrigen Rottirer eine große Anzahl Volks hatten zusammengebracht/ um den neu-erkohrnen König zu behindern/ daß er seinen Einzug nicht tuhn möchte. Der neue König aber ließ dieser Schnarchvögel bis 125 zu niederhauen/ und damit gewann er Ruh im Lande. Der König folgends in seinem Reich bestätigt/ sandte die mitgegebenen Völker wieder zurück/ benebst den Einkünften/ so hinterstellig waren/ und eine gute Summ Geldes belieffen. Die Portugesen inzwischen/ die bey dieser Ungelegenheit nicht ruheten/ schickten Gesandten an die zu Panua, um mit ihnen sich zu vereinigen/ in Versprechung großer Hülf und Freyheiten; wurden aber nicht einmahl gehöret.

Sein Vetter komt an seine Stelle.

Das XIII. Capitel.

Der Käiser vor Walane. Der Printz von Migonne rüstet eine Flotte aus. Die Käiserinn wird Kranck; macht Anstalt über ihre Sächen/ und stirbt.

UM diese Zeit versamlete S. Käis. Maj. wieder ein Läger/ und ging damit vor der Portugesen Festung Walane, die er mit großer Gewalt angriff/ auch das Schloß stürmender Hand einnahm; doch ward wegen des Plündern der Soldaten mit großem Verlust wieder daraus geschlagen. Der Käiser/ über diesem Versehen ergrimmet/ließ 105 Zingalesen aufknüpfen; weil aber immittelst die Portugesen Entsatz bekommen/ ward S. Maj. verursachet mit seiner Macht wieder abzuziehen.

Der Käiser berennet Walane.

Ziehet ab.

Der Printz von Migonne/ Admiral und Capitäin General zur See/ hatte aus Befehl des Käisers laßen zurüsten drey Kriegs-Galeen/ und drey Fusten/ um zwischen dem Vorgebirg Comoryn, und der Insel Zeylon, auf des Feindes Fahrzeuge zu kreutzen/ mit solcher Order/ daß keinen Portugesen, noch einigen/ so dem Reich ungehorsam (ausgenommen Weibern/ Kindern/ und Slaven) Quartier solten geben; dann die Slaven solten auf den Galeen gebraucht werden. Diese Flotte lief den 16. Maji aus dem Hafen zu Cotiarum, und ging für Admiral mit des Printzen von Ouve sein Vetter/ und für Unter-Admiral Wandige Nay Hanni; der Galeen und Hauptleute Nahmen waren diese:

Der Printz von Migonne rüstet eine Flotte aus.

1. Die Galee Candy, Capitäin Sanderappo.
2. Die Galee Holland/ Capitäin Kistena.
3. Die Galee Migonne, Capitäin Dingappe.
4. Die Fust Fortun, Capitäin Ordia.
5. Die Fust Glück/ Capitäin Marasinge.
6. Die Fust Treue/ Capitäin Sanderappo.

Diese Schiffe sind den 6. Martii 1613. wieder eingekommen/ mit großem Raub/so zum wenigsten auf 6 Tonnen Schatz ward gerechnet; sie hatten um die Gegend Chilau Nordwärts/ zwischen Negumbo und Manaar, angeholet zwey Portugesische Schifflein/ Patasios genant/und drey Fusten/samt 20 Barken/ die sie in Brand gestecket. Sie bekamen um die Gegend Calecut und Vorgebirgs Comoryn eine Portugesische Fust/ wovon das Volk über Bohrt warfen/ und ihnen also die Füße spühlten/und eine andere Fust jagten sie an den Wall; nahmen auch ein Mohrisch Schifflein/welches reichlich geladen von Ormus kam/ und nacher Cochin wolte; als auch ein Portugesisch Schiff/ so von Bengala kam. Sie setzten die Portugesen und Misticen aus über Bohrt/ damit sie nicht so schweere Ladung hätten/und nahmen die Portugesischen Frauenpersonen/ samt den Slaven und Slavinnen gefangen. Um die Gegend Panua funden sie ein Schiff vor Ancker ligen/ woraus die Portugesen waren geflüchtet/ und alles im

Welche mit großer Beute wieder heimkomt.

Stich gelaßen hatten. S. Maj. ließ die eingebrachte Beute unter den Officirern und Kriegsknechten austheilen.

Die Käiserinn wird kranck.

Im Jahr 1613. im Julio ist die Käiserinn Donna Catharina, schweeres Leibes/ an einem hitzigen Fieber sehr kranck worden / sie ließ dem Printz von Migonne, und Ouve zu sich entbieten / gegen welchen sie ihr Hertz offenbarte / mit vielen geheimen Bezeugungen/ weswegen sie mit Eyde musten angeloben / dasjenige / was sie ihnen offenbarte/ still und verschwiegen zu halten: Sie machte ermeldte Printzen / mit Vorwissen und Bewilligung der Majestät / zu Hofmeistern und Fürstehern über ihre Kinder.

Ihre Melancholey und Bekümmernüß.

Sie war zum höchsten betrübt über ihrem ältesten Sohn/dem Printz Mahastanne, nach dessen Absterben sie gar schweerlich einige Speise zu genießen konte gebracht werden; es bekümmerte sie sehr/ daß bey ihrem Leben den gäntzlichen Untergang der Portugesen nicht hatte sehen mögen: und verlangte häftig nach der versprochenen Zufuhr der Holländer: konte auch deswegen vor Rachgier nicht ruhen. Nach dem Tod ihres Sohns war sie nie fröliches Gemühts gewesen / sondern allezeit voller Bekümmernüß und schweer-blütiger Gedancken/ so daß sie auch nicht ruhen oder schlafen konte; sie hatte auch ihre sorgsame Gedancken / wie es mit den andern Kindern nach ihrem Tode gehen möchte / die sie immittelst mit köstlichen Kleinodien und andern Schätzen / so sie von langer Zeit her verwahret hatte / versorgte; sie versahe auch ihre Dienstboten mit jährlichen Einkommen / und stellte ihre Slaven und Slavinnen in Freyheit.

Sie beschencket ihre Kinder und Dienstboten.

Nachdem die Kranckheit täglich zunahm/ ward sie von der Hofstat Welmantotte nach Modeni gebracht/ alwo sie in Gegenwart des Käisers dem Printz befahl ihres Sohns Tod zu rächen / mittelst daß er vorerst den Artzt solte umbringen/ den sie die Ursach seines Todes nante; welche Dinge doch mit Bescheidenheit wurden angenommen/ maßen sie zuweilen nicht allerdings bey Verstand war.

Geräht in Blödsinnigkeit.

Bey dieser Entstellung / dadurch der gantze Hof in Bekümmernüß und Unlust gehalten ward/ wurden/ aus Befehl Sr. Käis. Maj. die Gräntz-orte mit doppelter Wacht versehen / um allem Unheil / so mit der Käiserinn Tod solte entstehen können/ vorzukommen.

Handlung mit ihren Kindern.

Die Käiserinn / als sie wieder zu ihrem Verstand gekommen / entbot ihren fünf Kindern / als / denen Printzen / Comara Singastanne Erb-Printz der Krohn / Janiere Astanne, und Lamait , und Printzessinnen Mahadascyn, und Hantan Adascyn , welche sie alle/ eins vor/ das ander nach / weinend in die Arme nahm / sie küssete/und sagte; Sehet hier / mein wehrtes Fleisch und Blut / eure Mutter / die euch gebohren hat / und die ihr wenig Zeit mehr haben werdet. Ferners rief sie denen vorbesagten beyden Printzen / welchen sie ihre Kinder überlieferte / mit diesen Worten : Sehet da meine wehrte Pfande/ eure Herren und Frauen / bewahret sie als euren Augapfel/ und erweiset Danckbarkeit für die Guttahten / so ihr von uns genossen: Darnach wandte sie ihr Gesicht auf den Käiser/und sagte; Ihr seyd Ursach an meinem Tod; welches ihn / als der die Käiserinn brünstiglich liebte / sehr schmertzte / ja folgends auch Kranckheit verursachte. Die Käiserinn / in diesem Zustand / gab letztlich niemand mehr Antwort / dann dem Printz von Ouve , und das mit bekümmerter Sprache / da sie zu verstehen gab / wie es ihr sehr leid tähte / daß sie Heydnischen Abgöttern hatte gedienet / und dem Teufel geopfert / da sie / als eine Christinn / es wol besser gewust / und wissen sollen : darum / sagte sie / itzund viel Teufel bereit wären / sie zu erwürgen.

Sie bereuet ihren Abgötzen-dienst.

Der Printz von Migonne, auf den sie stäts das Auge hatte/ sagte ; E. Maj. geliebe zu vernehmen/ daß alle die höllischen Geister keine Macht haben über einen Christen-menschen / imfall er sich bekehret von seinen begangenen Sünden / derhalben stellet euch zu Frieden / und bittet GOtt in dem Nahmen JEsu/ daß er eurer Seelen wolle gnädig seyn. Worauf sie antwortet ; Ich bin ein Christ/und

Printz von Migonne tröstet sie.

will bitten/ betet mir nur vor: welches der Printz taht/ und betet das Vater unser/ und die zwölf Artikel des Christlichen Glaubens; worauf die Käiserinn auf Portugesisch: O Christe Ajuda Mi! das ist/ O Christe hilf mir! Hiernach ward sie wieder nach Hof Welmantotte gebracht/ alwo sie diese letzte Wort ausließ: Ach meine Printzen und Printzessinnen! wo laße ich euch? Ihr Herren (weisend auf den Printz von Migonne und Ouve) tuht nach eurem Angeloben; dann ich fahre dahin/ ô GOtt! bewahre meine Seele. Und also ist sie den 20. Julii 1613. gestorben/ ihres Alters 35 Jahr/ und ward den 21. mit großer Pracht begraben/ mit selbigen Umständigkeiten/ und auf selbigem Platz/ als ihr Sohn.

Sie betet/ und stirbt kurtz darauf.

Das XIV. Capitel.

Der Käiser wird kranck. Versamlet seinen Raht. Sachen darin vorgetragen und beschlossen.

DEr Käiser befand sich von tage zu tage mißlicher/ ließ sich demnach bringen in ein klein Städtlein/ Dilege genant/ woselbst er den 18. Augusti die Reichsstände versamlete/ um bey seinem Leben eine Gewißheit wegen der Nachfolge im Reich zu stellen. Die Rähte/ so abgelesen wurden/ (nachdem der Käiser auf einer guldenen Sänfte in ein ander Zimmer gebracht) waren diese nachfolgende: Idele, König von Cotiarum; Celle Wandaar, König von Palugam; Comaro Wandaar König von Batecalo; Samarway, König von Panua; Namacar Königs von Jafnapatnam Abgesandter; Coriwitte, Printz von Ouve; Marcellus, Printz von Migonne; Materael Hani, Printz von Velaren; Jalagode Rale, Printz von Cotemale; Mewater Rale, Printz von Mewatre; Jane Sengati, Printz und Herr von Podere; Wiek Venesinge, Graf von Quatrecorle; Gael Heneraed, Gouverneur der Grafschaft Harsipate; Corope, Edelmann/ Gouverneur der Grafschaft Odogodas; Kery Wanasegre, Gouverneur der Landschaft Matele; Attapatte, Gouverneur zu Wluat Gamme, und Pasgrame Halvenrale Gouverneur zu Atapeli und Wilwele; samt einer großen Anzahl anderer Edelleute; in deren Gegenwart S. Käis. Maj. (nach gebotenem Stillschweigen) mit leiser Sprache also seine Rede anfing:

Der Käiser kranck: läst seinen Raht versamlen.

Meine Herren; die Ursach eurer Zusammen-beruffung ist meine Kranckheit/ daran der Tod schier ein Ende wird machen; derhalben ist mein Ersuchen/ so ich iemand möchte beleidiget haben/ daß es an mir möge vergessen und vergeben werden/ dann (imfall etwas solches ist) es unwissend muß geschehen seyn; und weil ich meine Sterbligkeit fühle/ so habe nöhtig erachtet/ daß gewisse Order über das Reich gestellet werde/ damit nach meinem Ableiben kein Zwiespalt möge erwecket werden. Sagte ferner; Es ist EE. LL. wol bekant/ in was Zustand das Reich war/ als mein Bruder Vinne Ladarma Soria diese Welt gesegnete/ welches uns zum Vorbild muß dienen; um solches dann zu verhüten/ und unserm geliebten Sohn Comara Singastanne, als Erben des Reichs/ recht fürzustehen/ so habe ich gut befunden/ durch EE. LL. kiesen zu laßen zween Stathalter des Printzen/ die mit völliger Macht/ bis zu seinen mündigen Jahren das Reich sollen regieren; bitte also/ gelieben mit Ernst zu überlegen/ welche darzu am bequähmsten und tüchtigsten seyn möchten. Die Herren hierüber verwundert/ gaben hingegen ihre Meynung schriftlich ein/ und ernanten darzu die Printzen/ von Migonne, und Ouve; die sich beyderseits entschuldigten/ untertähnigst und freundlichst ersuchend/ S. Maj. hierzu iemand von mehrern Geschicklig keiten zu erkiesen gelieben wolten.

Sachen darin fürgetragen.

Der Käiser erseufzete hierauf/ und sagte: Stellet ihr euch weigerig mir Dienst zu tuhn? gedencket ihr nicht an die Dienste und Guttahten/ die ich EE. LL. erwiesen habe? worauf sie sagten/ daß sie bereit wa-

ren für die Majestät ihr Blut und Leben zu laßen; allein diese Last für ihre Schultern zu schweer sey; Wolan/ sagte der Käiser/ ich soll durch meinen Sohn/ den Erb-Printz/ lassen kiesen/ und damit sollet ihr zu frieden seyn; welches die Versamlung für gut erkante: Der Käiser ließ den König von Cotiarum zu sich fordern/ um den Erb-Printz zu holen/ zu welchem er sagte: Sohn/ erkieset aus allen denen gegenwärtigen Königen/ Printzen/ und Herren zwo Personen/ die ihr am meisten beliebet/ um nach meinem Tod euer Reich zu regiren. Worauf der Printz mit weinen sagte: Herr Vater/ wollt ihr dañ auch sterben? mein Vater/ bleibet doch bey mir; welche Wort den Käiser und die gantze Versamlung zu Thränen bewegten. Der Käiser sagte/ Ich weiß nicht/ wann meine Zeit wird kommen/ daß ich von euch scheiden muß/ darum so kieset zwo Personen/ die ihr nächst mir lieb habet. Wol/ sagte der Sohn/ den Printz von Migonne habe ich lieb/ als auch den Printz von Ouve, und hiernächst den Printz von Velaren; Es ist gnug/ sagte S. Maj. geht/ bringet sie her zu mir/ damit ich ihnen E. L. Person übergebe. Der junge Käiser brachte die zween Printzen bey der Hand geführet zum Käiser/ und sagte: Diese sollen mich regiren/ und als ich gros worden/ meine nächsten Rähte seyn: Der Käiser antwortet mit inniglicher Gemühts-rührung; Mein lieber Sohn/ sehet hier euren Vater/ dessen Leben vielleicht bald wird ein Ende haben/ ihr seyd jung/ tuht allezeit nach dem Raht dieser zween Herren; und weil S. Maj. vor Weinen nicht länger reden konte/ ließ sich aus der Versamlung bringen/ vermahnte allein die Fürsten in Vollbringung ihrer Pflichten getreu zu seyn/ welche alles bester maßen angelobten/ und zum Zeichen ihrer Untertähnigkeit tahten sie alle Sambaje, nach der Weise des Landes. Folgenden Tages nach der Erkiesung/ als die Herren wiederum alle beyeinander versamlet waren/ ließ

Zween Reichsvögte für den Erb-Printz erkohren.

Käis. Maj. ab- und vorlesen die Auftracht der Landen an die zween Printzen; wovon der Inhalt kürtzlich dieser war:

CENUWIERAAT von GOttes Gnaden/ Käiser zu Zeylon, König zu Candy, Settevaca, Trinquenemale, Jafnapatnam, Settecorles, Manaar, Chilaon, Panua, Batecalo, Palugam und Jaële; Printz zu Ouva, Dennevaque, Passadon-Corle, Velaren, Cotomale, Mewatre, und Ventane; Hertzog zu Willegamme, Cale, Ody, und Jattenore; Graf zu Quatre Corle, Harkepatte, Odogodascary, Coriwitty und Batagedre; allen denjenigen/ die dieses lesen werden/ Friede.

Demnach Wir siech zu Betteligen/ nicht wißend/ wann wir aus dieser Welt sollen scheiden/ so haben Wir alle die Großen und Mächtigen dieses Reichs laßen zusammen kommen/ um alles zu berahtschlagen/ was zur Ruhe unserer Landen dienlich seyn möchte/ wie ingleichen zum Wolstand unsers lieben Sohns Comara Singastan (den GOtt lange in Gesundheit erhalten wolle); haben also erkohren und bestellet zween Printzen/ um nach unserm Ableiben so wol die Lande/ als auch unsern Sohn/ den Erb-Printz/ bis zu dessen Mehrjährigkeit mit vollkomner Macht zu regiren; und sind die zween Printzen/ so mit vollen Stimmen erkohren/ der Printz von Migonne, und der Printz von Ouve: So wollen wir nun hiermit an die mehr-gemeldte Printzen aufgetragen haben alle unsere Reiche/ Lande/ Herrschaften/ dieselbigen zu regiren zum Fürstand unserm lieben Sohne/ bis zu dessen mündigen Jahren: und zwar/ wie wir disfalls große Freude empfinden/ daß wir nähmlich bey unserm Leben alles haben mögen versorgen/ was zum Wolstand unsers Reichs diensam war/ um allen Einländischen Kriegen vorzukommen; also wollen und begehren wir/ daß die vor-ernannte zween Printzen die Regirung aller

Auftracht aller Käiserlichen Länder/ an die zween Printzen/ bis zu den mündigen Jahren des jungen Käisers.

aller unserer Lande / so weit unser Käiserlich Gebiet sich erstrecket / sollen an- und auf sich nehmen / so lange bis daß ich entweder zur Gesundheit werde gekommen / oder nach meinem Absterben der Erb-Printz zu seinen mündigen Jahren wird vollwachsen seyn / oder bey dessen Versterben seine Brüder / unsere lieben Söhne; befehlen auch klärlich und ausdrücklich / daß niemand anders die Sorge und Aufsicht über die vorgemeldte Erb-Printzen und Printzessinnen soll werden anvertrauet / als den beyden hierzu erkohrnen Printzen / welche alles sollen mögen tuhn ohn iemandes Gegensprechen / und solches bey Leib- und Lebens Strafe; sie sollen dann Versehung tuhn / daß besagte Printzen und Printzessinnen beyeinander auferzogen werden / und sie mit guten Lehrmeistern versorgen / damit / wann der Erb-Printz zu seinen mündigen Jahren wird gekommen seyn / er ins Reich mag eingesetzet und bestätiget werden; und bey Absterben des ältesten Sohns soll nach ihm ans Reich kommen mein zweyter Sohn Janiere Astan, und nach ihm sein jüngster Bruder Lamostanne, und bey ihrem Absterben unsere vielgeliebte Tochter Printzessin Mahadascyn, und nach derselben ihre Schwester Hanta Madascyn, und so diese alle abgestorben / stelle ich das Reich in Eure Hände / um zu dessen Wolstand einen solchen und dergestalt zu erkiesen zum Erb-herrn aus meinem nächsten Geblüt / als EE. LL. mit gemeiner Erkäntnüß und Zustimmung aller der Fürsten werden rahtsam befinden / welches wir eurer Weisheit anheim laßen; nach unserm Tode soll männiglich gehalten seyn an die vorgestellten Printzen Rechnung zu tuhn / unsere Lande anlangend / sonder einiger maßen in Gebrech zu bleiben / bey Strafe an Leib und Gut.

Die Zween vorernante Printzen sollen alle Rähte / so bey unser Zeit gewesen / in Ehren halten / und in ihrem Stahl die Hand bieten / es wäre dann / daß iemand von ihnen sich in der Bedienung würde übel verhalten / die sie sollen Macht haben von ihrem Dienst abzusetzen / und andere an ihre stat zu verordnen.

Der Stahl mehr-gemeldter beyden Printzen soll geführet werden als aus Befehl des Reichs / und so sollen auch alle Sachen unter dem Nahmen des Erb-Printzen regiret und bestellet werden; zu welchem Ende alle Herren und Edlen / hohen und niedern Standes Personen / auf ihr Anschreiben / sollen müssen zu Hofe erscheinen / und allen ihren Befehlen vollkommentlich gehorsamen. Sie sollen auch den gebührlichen Huldigungs-eyd an den Erb-Printz / und an die verordneten Stathalter abzulegen gehalten seyn; mit Angeloben / sich nie in keinen Wegen ungetreu finden zu laßen / noch zu gedulden / daß mit den Feinden den Portugesen, oder einigen andern Rebellen, einiger Verbund gemacht werde / es sey auch um was Ursach es wolle; und sollen sie alle diejenigen / so sich wider die Krohn auflähnen / mit aller Kraft trachten unter zu bringen / ohn einige Aussonderung und Ansehen der Personen / solte es auch von ihren eigenen Blutsverwandten seyn. Die vor-besagten Könige und Herren sollen nach unserm Tod in aller Stilligkeit sich betragen / sonder Aufruhr und Mäntereyen anzurichten / bey Lebens Strafe / gleicher weise wie dem König von Panua, und seinen Mitmachern widerfahren ist / worzu sie sich mit Eyde sollen verbündlich machen: zu welchem End wir befehlen / daß von diesem unsern letzten und äußersten Willen / sollen gemacht und denen Printzen / von Migonne, und Ouve überliefert werden schriftliche Guldene Bullen / als Auftrachtsbriefe / um / nach deren Inhalt / in Unserm und des Erb-Printzen Nahmen die Lande zu beschirmen und regiren / Recht und

und Gerechtigkeit zu handhaben/ so in Bürgerlichen als Mistähtigen Sachen/ aller maßen wie rechten Fürstehern geziemet.

So befehlen und gebieten wir allen Königen/ Printzen/ Hertzogen/ Grafen/ Geistligkeiten/ Edlen/ Gouverneuren/ Häuptern der Lande und Städte/ Capitäinen/ Presidenten und Rähten/ Admiralen/ Cantzlern/ und allen andern Personen in unsern Diensten und Regirung/ Stathaltern/ Pflegern/ und Lehnleuten; als auch Einwohnern/ Kriegsleuten/ Burgern in Städten/ Dörfern/ Freyheiten unsers Reichs/ ieden insonders/ und allen ins gemein/ daß sie die Zween vor-ermeldte Printzen sollen empfangen und annehmen/ als Fürsteher und Regirer der Landen/ bis zur Volljährigkeit des Erb-Printzen/ und daß sie an dieselbigen den gebührlichen Eyd der Treue ablegen/ und ihnen als unsrer eigen Person alle Ehre erweisen/ wie getreuen Untersaßen geziemet; und also den Inhalt dieses/ in allen und ieden Stücken vollbringen/ ohn das geringste dawider vorzunehmen/ bey Straf höchster Ungnaden: vernichten hierbey und heben auf alle vorige Satzungen/ so diesen möchten entgegen lauffen; und zu mehrer Gewißheit und Urkunde/ haben wir/ nebst dem Erb Printz/ und allen den versamleten Herren/ Printzen/ Fürsten/ und Potentaten/ mit unser Hand dieses unterschrieben/ und unser großes Insiegel daran gehäftet; wollen auch/ daß es soll eingeschrieben werden bey allen den Höfen unsers Reichs/ Geheimen Rahts- und Rent-kammern/ wo es wird nöhtig und gehörig seyn/ damit der Inhalt desto besser in Würden möge gehalten werden/ wie solches unser äusserster Wille ist. Also gegeben im Käiserlichen Hof Digelege, den 19. Augusti, 1613.

Das XV. Capitel.

Erb-Printzen nach Cockelecorle gebracht. Gael Henceraeds Volk geschlagen. Er selbst gen Hofe gefordert/ wird gefangen und zum Tode gebracht.

Der Käiser befielt seine Kinder denen verordneten Reichsvögten.

NAchdem Käis. Maj. dieses also abkündigen laßen/ ward folgends/ aus Dero Befehl/ denen beyden Printzen iedwedem eine von den Guldnen Auftracht-schriften zur Hand gestellet/ wobey dieselben ernstlich zur Einträchtigkeit und guter Aufsicht anvermahnte/ und befahl/ fleißige Vorsorge für die Printzen und Printzessinnen/ seine Kinder/ zu tragen. Worauf sie/ wie auch alle Reichs-Stände/ den Eyd der Huldigung ablegten; nach getahnem Eyd fielen die Printzen Stathalter zu des Käisers Füßen/ gegen S. Maj. wegen der angetahnen Ehre sich bedanckend/ mit Anwünschung/ daß GOtt dieselbe noch viel und lange Jahr zum Wolstand des Reichs beym Leben erhalten wolte. S. Maj. hieß sie auffstehen/ und dichte neben sich sitzen/ offenbahrte ihnen demnach viel seiner verborgenen Schätze/ die heimlich vergraben waren/ nebst viel andern Stahtssachen/ so ihnen in der Regirung zu wissen nöhtig. Hiernach wurden die drey jungen Printzen/ und zwo Printzessinnen herbey gebracht/ welche der Vater zu aller Gehorsamheit unter ihren Hofmeistern vermahnete/ nahm letztlich den Erb-Printz in seine Arme/ und sagte: Mein angenehmster Sohn/ ich wünsche E. L. und E. L. Brüdern und Schwestern alles Wolergehen; ferners sagte er zu dem Printz von Migonne, und Ouve: Nehmet hin von meinen Händen und empfahet diese meine theurbaren Schätze/ die ich E. E. L. L. anvertraue; und also lieferte er die gesamten Printzen und Printzessinnen den beyden Vorstehern über; welche dieselbigen bey Nacht/ durch heimliche Wege/ nach dem Printztuhm Cockelecorle ließen bringen/ um desto besser vor allem Unheil befreyet zu seyn/ mit ernstlichem Verbot an ihre Begleiter/ dieses niemand/ bey Leib und Leben/

Welche dieselben nach Cockelecorle bringen.

ben/zu offenbaren; nachdem dieses also verrichtet/ ist die Versamlung den 20. voneinander geschieden.

Der Portugese Zurüstungen.

Die Portugesen, in Vernehmung/ daß die Käiserinn todt/und der Käiser bett-lägerig/ feyreten nicht/ ohngeacht ihnen ihr Anschlag auf Panua misgelungen war/ und krigten des Gael Heneraed **Modeliars**/und **Gouverneurs** zu Harcipate seinen Sohn auf ihre Seite/ welcher Vorsitzer war in den Printzlichen Landen Cockelecorle, der ihnen in Walane Proviant zuschob/ und sich mit einigen Edelleuten zusammenhing/ um das Volk in Zwiespalt und Uneinigkeit zuverwickeln/ und bey so verwirrter Ungelegenheit das Reich dann an die **Portugesen** überzubringen. Hiervon ward den beyden **Prinzen** durch einen Bramine Kundschaft und Warnung getahn/ die hierauf beschlossen/ der Sach weiters nachzuforschen; zu welchem Ende der **Printz von** Migonne am 15. **September** mit einer guten Anzahl Volks sich aufmachte/ unter dem Nahmen/ als ob er die äußersten Gräntzen wolte gehen besichtigen; in diesem Zug/ unfern Ode, und Jatteno, kamen ihm eben des Heneraed **Modeliars** Völker entgegen/ welche ob des **Printzen** Ankunft erschreckt/ vorgaben/ daß sie nach Cottamale gingen in gewissen Herrschaftlichen Verrichtungen. Hierdurch krigte der **Printz** noch mehr Nachdenckens/ hieß den **Hauptmann** vor sich kommen/ und an seinem Leibe untersuchen: man fand bey ihm einen Brief von Gael Heneraed, Inhalts;

Printz von Migonne schlägt Gael Heneraeds Volk.

Brief von Gael Heneraed.

Daß alles wol stünde/ um zu ihrem Vornehmen zu gelangen; nach Ausweisung beygefügten Vertrags/ zwischen ihnen gemacht; daß er die Sachen mit seinem Sohn Abecque, **Vorsitzer in** Cockelecorle **hätte überleget/ und die andern vom Adel darein bewilliget/ daß sie die Erb-Printzen und Printzessinnen/ so alda gegenwärtig wären/ wolten um den Hals bringen; wie ingleichen auch den Printz von** Migonne **und** Ouve, **wovon er nach Vollbringung der Taht solte benachrichtigen; sende benebenst den** Portugesen **Kraut/ Loht/ und Lebens-mittel/ mit Warnung/ sich wol vorzusehen/ angemerkt/ in** Candy **die Besatzung verdoppelt sey/ und man zweifels ohn einige Anschläge vorhabe.**

Der **Printz**/ nach Verlesung dieses Briefes/ befahl alsofort den Hauptmann gefangen zu nehmen/ doch ward zurstunde/ weil er sich zur Wehr stellte/ durchschossen: Die Soldaten und Arbeiter meynten sich mit der Flucht zu retten/ wurden aber besetzt/ und meistentheils todt geschlagen/ der Rest entkam ins Gebüsch. Hierauf sandte der **Printz** einen Brief an bemeldten **Gouverneur**/ und gebot ihm/ auf Empfang desselben von stund an gen Hofe zu kommen/ weil nohtwendig über wichtige Sachen/ seine Lande betreffend/ mit ihm zu sprechen habe: Der **Gouverneur**/ der nicht wuste/ was vorgangen war/ erschien den 7. **Septemb.** in Candy, alwo er von dem **Printz** gantz freundlich empfangen ward/ und hielten miteinander viel Gesprächs/ worin er viel Rühmens machte von seiner Getreuigkeit/ mit mehrmahliger Wiederholung/ **wie er sein Leben für das Reich zu wagen bereit sey.** Der **Printz von** Migonne **konte** sich nicht länger anders stellen/ als es ihm ums Hertz war/ verhielt gleichwol seinen Zorn/ und sagte; **Wir haben dannoch gehöret/ daß ihr Verraht wider die Krohn im Hertzen traget/ und mit den** Portugesen, **unsern Feinden/ euch verglichen/ welches zumahl wider den Eyd lauft/ den ihr unlängst getahn.** Er aber schwur/ daß er hiervon nichts wüste/ und begehrte/ daß man seine Beschuldiger solte anzeigen. Der **Printz von** Ouve, in Verwunderung über seiner unverschahmten Vermessenheit/ sagte; **wir wolten zwar/ daß die erwähnten Dinge sich unwahr befünden/ allein wir sind davon mehr dann zu viel vergewissert:** hiessen ihn derhalben/ nach einigen Reden/ Abtrit nehmen/ und befahlen/ seine Person in Versicherung zu setzen/ und sein Gewehr laßen von sich geben. Er/ wie dis gewahr ward/ sagte wider den Hauptmann/ **Freund/ ihr habt den unrechten Mann vor;** drang immittelst nach dem Tohr/ in Meynung zu ent-

Gael nach Hofe entboten.

Erscheinet ungescheuet.

Und rühmet seine Getreuigkeit.

entwischen; der Hauptmann ihm gegenhaltend/ sagte/ Seyd ihr nicht Gael Heneraed Modeliar? er antwortet/ Ja; worauf der Hauptmann/ So seyd ihr der rechte Mann/ haltet mirs zum besten/ ich hab Befehl E. E. zu geleiten/ durch Order von der Majestät: als er nun wol sahe/ daß er dem Tantz nicht konte entspringen/ sagte er zu dem Hauptmann/ Wolan/ so bringt mich dann vor Seine Majestät/ oder vor die Printzen; krigte aber zur Antwort/ daß er solchen Befehl nicht habe; einige von seinen Soldaten stellten sich zur Wehr/ welche von stund an gefangen genommen/ und Tages darnach ihrer 32/ die ihr Gewehr hatten gezucket/ getödtet wurden. Die andern vermeynten bey einfallender finsterer Nacht zu entkommen/ wurden aber/ bis 50 zu/ gefangen gekrigt; dis machte Gaels Sach noch um so viel ärger.

Seine Soldaten stellen sich zur Wehr.

So derselben werden umgebracht.

Die beyden Printzen ließen alsofort des Käisers Kinder auf ein ander Schloß geleiten/ und geboten an alle Gouverneurs/ niemand von Gael Heneraed Modeliars Volk durchpassiren zu laßen/ ohn des Käisers frey Geleit.

Des Käisers Kinder auf ein ander Casteel gebracht.

Den 22. ward er vor den Raht gestellet/ da er anfangs alles trotziglich ablaugnete/ darnach aber sich bald ergab/ und platt alles bekante/ und um Gnade bat; anfügend/ daß er dieses getahn/ weil S. Maj. ihn zu keiner höhern Stelle befordert hatte. Er sagte von 26 Edelleuten/ so mit an dieser Mäuterey schuldig/ wolte die aber nicht nahmhaftig machen/ weswegen der Bramine ward gerufen/ der diese Taht entdecket hatte/ welchen als Gael sahe/ sprach er: Ja nun werdet ihr sie wol zu wissen bekommen/ doch ich will sie selbst nicht nennen. Der Bramine sagte ferners/ wie daß er/ Gael Heneraed, zween Edelleute/ ohn Recht und Urtheil hatte laßen umbringen/ die diese greuliche Taht nicht hatten wollen einwilligen. Die 26 Edelleute musten sich dann auf Befehl gestellen/ welche die heillose Taht bekanten/ und ward ihr Bekäntnüß an die Majestät gebracht/ welche begehrte/ daß man mit der Sach solte fortfahren.

Gael für den Raht gestellet.

Den 25. wurden sie alle wiederum vor Gericht gestellet/ und weil alles einstimmiglich bekant ward/ ist über ihnen das Urtheil des Todes ausgesprochen.

Er samt 26 Edelleuten verurtheilt.

Den 27. geschach die Vollziehung/ die sehr strenge war. Die 50 Soldaten/ die Gegenwehr geboten hatten/ wurden enthalset. Denen 26 vom Adel/ die den Verbund hatten unterschrieben/ wurden erstlich die Hände abgehauen/ und darnach ihre Leichnam vor die Hunde geworfen. Seine vier Rahtspersonen wurden mit glühenden Zangen gerissen/ darnach Hände und Füße abgehauen/ endlich der Leib geviertheilet; und also um das Schloß herum aufgehäncket. Der unglückfälige Gouverneur, so dieses alles mit ansehen muste/ ward mitler weile elendig durch die Stadt von einem Elefanten geschleppet/ und auf alle Ecken der Gassen mit glühenden Zangen gezwicket/ letztlich zergliedbrechet/ und vor die Elefanten geworfen/ deren einer ihn hoch in die höhe warf/ in seine scharfe Zähne wiederfing/ und gleich zerschmetterte. Das war also sein Ende. Der Rest/ so an dieser Taht schuldig/ flohen nach Columbo; und die Majestät gab den Großen Befehl wiederum heim zu ziehen.

Vollziehung des Urtheils.

Das XVI. Capitel.

Feldschlacht zwischen dem Käiser/ und Widerspänstigen. Portugesen schlagen eine Unterhandlung vor. Wird ihnen abgeschlagen. Ziehen nach Candy. Werden vertilget.

Um diese Zeit tahten die Printzen/ von Migonne, und Ouve, und der Graf von Quatrecorle, mit 2000 Mann begleitet/ eine Reise nach den Landen Cockelecorle, alwo/ nachdem sie wol empfangen und treflich eingeholet/ viel Sachen wieder in Richtigkeit brachten/ auch zugleich die Müntz veränderten/ mit Befehl/ kein Geld höher zu steigern/ als von ihnen gesetzet war.

Der Printz von Ouve ziehet nach Quatrecorle.

Im Jahr 1614. entstund zwischen dem Käiser/ und den widerspänstigen Landen eine Feldschlacht/ da an beyden Seiten bey 4000 Mann blieben; die Rebellen aufs letzte/ als sie sich zu schwach befinden/ entwichen in der Nacht/ und schrieben an die Portugesen

Feldschlacht zwischen dem Käiser und etlichen Widerspänstigen.

sen um Hülffe. Der Käiser blieb zu Felde / und machte eine Verschantzung / da er mit seinen vornehmsten Herren / 2000 Soldaten und 1000 Arbeitern sich hinein begab; befahl immittelst seinem Feld-obersten / mit einem Theil Volks dem Feinde vorzubeugen / und den Paß abzuschneiden. Die Portugesen hiervon verständiget / kamen mit 100 blancken Köpfen / und 5000 von ihren Einwohnern und Unterthanen durch einen andern Weg / überfielen also die Wacht / und machten darnieder alles was sie bekommen konten / so daß ein ieder sahe / wie er mit dem Leben davon kam. Der Printz von Migonne ward mit einer Lantzen in sein rechtes Bein / und der Printz von Ouve in den rechten Arm verwundet; und blieben wol 500 Mann von des Käisers Läger.

Portugesen überfallen und schlagen den Käiser.

Den 14. Martii / 1614. kam an stat Don Jeronimo d'Oviedo, so der zeit Unterkönig zu Goa war / Don Munno de Feriera, des Grafen von Fere Bruder / auf Columbo, mitbringend 150 Mann blanck Volk / und ein Theil Misticen, zur Verstärkung der Besatzungen / samt Order / mit dem Käiser / aller Möglikeit nach / einen Vertrag zu treffen. Er schickte den 3. Junii einen Gesandten / Nahmens Don Francisco de Menezes, nach Candy, mit gäntzlicher Vollmacht / mit dem Käiser zu handeln / so gut er könte / der dann / seinem Obligen zur folge / einen Brief vom General / als auch vom Unterkönig in Indien, zu Goa, im Nahmen des Königs von Spanjen, an den Käiser von Zeylon geschrieben / Sr. Maj. überlieferte / dessen Inhalt / nach einigen Complementen / dieser war: Daß die Majestät von Spanjen keines weges einig Wolgefallen schöpfte in Blutstürtzung / wie bisher geschehen / sondern geneigt sey mit Sr. Käis. Maj. zu handeln / und einen festen beständigen Frieden zu treffen / darzu also ansehnlichen Personen völlige Macht überliefert habe; denen S. Käis. Maj. in allem geliebe wolle Gehör zu geben / und gönstig zu seyn. Goa, den 22. Februar. 1614. Des Generals Brief war schier von gleichem Inhalt.

Don Munno de Feriera auf Zeylon, will mit dem Käiser von Vertrag handeln.

Brief des Königs von Spanjen.

Den 13. Junii ließ hierauf der Käiser seinen Raht zusammen kommen / und ward für gut befunden / daß sie ihre Vorschläge solten schriftlich eingeben / wie dann den 18. darauf geschach / der Inhalt war hauptsächlich / als folget:

„1. Der König von Spanjen „sey geneigt mit dem Käiser zu handeln „als Bruder / und in aller Freundligkeit.

Artikel von den Portugesen aufgesetzt.

„2. Der Friede / den man machen „werde / es sey auf allezeit / oder einige „Jahre / müste unverbrüchlich und fest „seyn / und alle Feindschaften an beyden „Seiten / so zu Wasser / als zu Lande / al„sofort eingestellet werden.

„3. Jedweder solte in Besitz bleiben / „und behalten / was er gegenwärtig „habe.

„4. S. Käis. Maj. solte das Ver„bündnüß mit den Holländern aufhe„ben / und nimmer mit ihnen contracti„ren, noch mit einigen der Krohn von „Spanjen oder Portugal Feinden / noch „keine andere Nation von Europa solte „alda zu handeln geduldet werden.

„5. An beyden ihren Seiten solte es „frey stehen zu handeln / in was Kauf„mannschaften es sey / so alda möchten „vorfallen / sonder einig Verbund.

„6. S. Käis. Maj. solte in Candy „freye Ubung des Römischen Got„tesdienstes zulaßen / auch daß man al„da ein Kloster und Kirche solte mögen „bauen / und von 2- in 300 Personen / so „geistliche / als weltliche darin laßen woh„nen.

„7. S. Maj. solte / zur Versiche„rung von allem / einen von seinen Erb„Printzen in Columbo laßen Hof hal„ten; dargegen eine ansehnliche Person „von ihrer Nation bey Sr. Maj. solte „verbleiben.

„8. S. Kais. Maj. solte wiederge„ben alles was in bisherigem Kriege „von Geschütz / Jubeelen / Geld / Volk / „Slaven / und Slavinnen möchte ge„nommen seyn.

Man fand im Käiserlichen Raht für gut (nach Verlesung vorhergehender Stück) mit den Portugesen ferner in keine Unterhandlung zu treten; dann man besorgte / daß sie unter diesem Deckmantel einige Verrähterey im Sinn hätten / wie es dann das erstemahl nicht war. Beka-

Der Käiser schlägt die Handlung ab.

men demnach die Portugesen den 20. Jun. zur Antwort; Daß Käiserliche Majestät mit dem König von Spanjen keines weges zu contractiren willens sey/ bevor und ehe ihm seine abgenommene Lande und Herrligkeiten würden eingeräumet. Daß der König von Spanjen nichts mehr als Gale und Columbo, mit den untergehörigen Landen/ solte besitzen. S. Maj. wolle den Contract mit den Holländern nicht brechen/ sondern für gut und von Würden halten. S. Maj. begehre Ersetzung des Schadens/ so ihm im Kriege angetahn; wolle auch die Zölle bezahlt haben von den ein- und ausgehenden Gütern.

Portugesen trachten zu einem Stillstand von Waffen zu kommen aber vergeblich.

Die Portugesen/ nachdem sie alles überleget/ ließen viel von ihren vermeynten Anforderungen fallen/ und suchten zuförderst zum Stillstand von Waffen zu kommen/ konten aber darzu nicht bringen; weswegen der Gesandter den 8. Jun. unverrichteter Sachen wieder abzog/ mitbringend einen Brief/ darin der Käiser an den Portugesischen General schrieb; Daß er nicht wolle meyneydig gegen die Holländer werden; daß den Portugesen nicht zu trauen sey/ weswegen er mit seinen Waffen ihnen wolle unter die Augen treten/ darauf sie sich zu verlaßen hätten. Die Portugesen/ bey so gestalten ihren Sachen/ brachten ein Läger von 25000 Mann zu Felde/ und gingen damit nach Candy zu. Der Käiser hatte ein Läger von 29000 Mann/ und zog ihnen entgegen; sie traffen aufeinander den 6. Augusti/ dicht bey Walane; da dann 40 weißer Portugesen/ und 2100 widersetziger Einwohner niedergemacht wurden. Auf des Käisers Seite blieben 700 Mann: Die Portugesen wurden gleich in die Flucht geschlagen/ doch retteten sich viel in den nächstbelegnen Büschen. Uber diesem Obsieg ward in Candy große Freude getrieben; der Printz von Migonne, und der von Ouve, die den ersten Angrif getahn/ wurden mit großer Ehre eingeholet. Kurtz darauf kam ein Uberlaufer von den Portugesen/ in Candy, der Nachricht gab/ wie es mit ihrem Läger stund/ und so Sr. Maj. Läger ihren Sieg verfolget hätte/ daß die Portugesen gantz und gar hätten mögen geschlagen/ und Columbo leichtlich erobert werden/ weil über 300 Mann nicht darin gewesen/ daß sich auch große Uneinigkeit in der Stadt erreget/ welche mit der Ankunft des neuen Generals/ nachdem er einige auf hängken laßen/ kaum gestillet worden.

Ziehen mit einem mächtigen Läger nach Candy.

Werden geschlagen.

Große Freude darüber in Candy.

Der Käiser will seine Stieftochter heyrahten.

Den 29. Augusti wolte der Käiser seine Stieftochter zur Ehe nehmen/ welchem Vorhaben der Printz von Migonne sehr entgegen war; S. Maj. aber gab vor/ daß er sie beschlafen hätte; der Printz nichts desto weniger/ ohngeacht es ihm von allen den andern Großen würde zugestanden/ sprach hierin dem Käiser freymühtig zu; Daß es wider GOttes Gebot streite/ und eine greuliche Blutschande sey/ deshalben er darein nicht zustimmen könne/ sondern S. Maj. vermahnen müsse/ ihre Seligkeit zu beobachten. Der Käiser begunte hierüber zu weinen/ und versprach/ seine Tochter in dieser Sach zu verlaßen/ und sich hinfüro als Vater gegen ihr zu erweisen.

Candanesen schlagen eine Convoy.

Den 5. October schlugen die Candynesen ein Geleit von 900 Mann/ so mit Lebens- und Krieges-mitteln nacher Walane ging; auch sandten sie 500 Mann/ die im Busch solten halten/ um dem neuen General/ deßen man von Columbo in Walane erwartete/ unter weges auf den Dienst zu paßen; allein die Portugesen krigten hiervon Kundschaft/ die den gantzen Tropp umringten und niedermachten/ ausgenommen zween Candynesen, die sich unter den Todten so lang stille hielten/ bis sie mit einbrechender Nacht Gelegenheit funden davon zu kommen.

500 Candanesen werden von den Portugesen bis auf 2 erschlagen.

Im Ausgang des Jahrs 1614. huben die Könige von den Niedern Landen widereinander einen Krieg an/ nahmentlich der von Palugam, und Batecalo, weil die zu Batecalo des Printzen von Palugam Volk und Gesandten auf dem Wege ermordet hatten/ in welchem Krieg die von Palugam, durch Hülfe des Printzen von Ouve, die Uberhand erhielten/ und den König von Batecalo selbst/ wiewol durch Betrug/ umbrachten; dessen Reich dem von Palugam, durch Zu-

tuhn

tuhn des Printzen von Ouve, eingeräumet ward.

Das XVII. Capitel.

Boschhouwer in Commission nach Niederland. Schließt einen Contract mit Dennemark. Ziehet nach Indien, und stirbt. Gule Gedde Dänischer Commandant in Zeylon. Ziehet unverrichteter Sachen wieder ab. Portugesen bauen etliche Festungen mit List. Des Käisers Anschlag auf Columbo. Portugesen geschlagen.

Marcellus de Boschhouwer nach Niederland mit großer Commission.

Marcellus de Boschhouwer, der/ wie bisher vernommen / zu so großem Fürsten gemacht war/ und auf Zeylon alles nach seinem Wolgefallen handhabte/ ward auf sein inständig Ersuchen / im Jahr 1615. von Sr. Maj. beurlaubt/ von Zeylon nacher Masulipatam zu gehen / um die getahne Zusage von Hülfe wider die Portugesen zu befördern / mit vollkommener Order und Unterricht / mit allen Königen / Fürsten/ Printzen/ und Republiken zu handeln und zu schliessen sotahnige Verbündnüsse / Vereinigungen / und Freundschaften / als zur Wolfahrt Sr. Maj. Landen/ wider die Untreu der Portugesen, diensam und nöhtig urtheilen würde; zu welchem Ende S. Maj. ihm verscheidene Briefe hatte zur Hand gestellet / samt einem Commiss-credential, darin er ihn zu seinem gevollmächtigten Ambassadeur stellte / mit Versicherung/ für gut und von Würden zu halten alles dasjenige / was er / Boschhouwer, in seinem Nahmen würde verrichten: mit welcher Abfärtigung er den 9. Maji/ 1615. aus Zeylon abreisete / und den 2. Junii auf Masulipatam kam / alwo dazumahl das Obergebiet hatte der E. Hans van Hase, Directeur und Visitateur in India; welchen / wegen Ungelegenheit von Schiffen und Volk / Marcellus de Boschhouwer mit sich nach Bantam nahm/ um mit dem H. General Gerard Reynst von wegen des ersuchten Beystands wider die Portugesen/ sich zu berahtschlagen. Weil aber besagter General schon gestorben / und der Zustand der E. Companie von wegen der Kriege in den Molucken-Inseln / und vorermeldten Zuges auf Poulo Ay, und die Inseln von Banda, selbiger Zeit den ersuchten Beystand für den Käiser von Zeylon, nicht austragen noch gestaten mochte/ indem hochnöhtig/ daß zuförderst ihr Staht in den Molucken würde fest gestellet / ehe man etwas neues zur Hand nähme; so ward demnach bey dem Raht zu Bantam für gut befunden / Boschhouwer auf sein inständig Ersuchen nach dem Vaterland ziehen zu lassen/ um seine Commission den E. Hochmög. Herren Staten General/ und Sr. Printzl. Excell. benebenst den E. Herren Bewendhabern der Ost-Indischen Companie vor zu tragen / und sie wegen Sr. Maj. von Zeylon Gelegenheit vollkömlich zu unterrichten.

Komt zu Bantam. Seine Verrichtung.

Unlust mit den Bewendhabern in Holland.

Marcellus in Holland angekommen/ geriet alda in große Unlust mit den Herren Bewendhabern / dann er / durch Einbildung seiner Grosheit aufgeblasen/ vorgab/ daß ihm mehr Ehre weder ihnen zukäme / welche Ehrgierigkeit ihn endlich auch so weit brachte / daß er / seines Dienstes und Eydes vergessend / sich selbst nacher Dennemark verfügte/ alwo er im Jahr 1617. den 16. Junii / alten Calenders / war angelanget / und folgends einen Contract machte / welcher von König Christiano IV. 1618. den 30. Martii in Kopenhagen ist bekräftiget: also begab er sich dasselbe Jahr mit einem Schiff und Jacht aus Dennemark samt seiner Hausfrau / die sich überall Printzessinn von Migonne ließ nennen/ und einigen Dienern / nebst einer guten Anzahl Soldaten / auf die Reise nach Zeylon. Allein er kam unter wegen zu sterben; welchem nach das angenommene Volk sich meist auf die Kust Coromandel verlief; woselbst auch seine Hausfrau gestorben ist; daß also dieser Aufblast zusamt der angestalten Fahrt in Rauch zerging. Doch wird es vielleicht der Mühe wehrt seyn / den Verlauf sotahner unglückhaften Reise etwas umständlicher anzuführen.

Macht einen Contract mit Dennemark.

Fähret für selbige Krohn nacher Zeylon.

Stirbt auf der Reise.

Ferner Bericht wegen der Dänischen Ausrüstung.

Nachdem dann Boschhouwer, wie gesagt / von dem König in Dennemark/ auf Rechnung des Zeylonschen Käisers ein gros Schiff samt einer Jacht überkommen / und die damahls aufgerichtete Companie in Kopenhagen

 hagen

hagen noch fünf Schiffe darbey gefüget/ so ist er mit denselben/ iedoch allesamt unter dem Ober-commando eines Dähnischen Edelmañs/ Nahmens Gule Gedde, zum Sund ausgelauffen; welcher endlich/ nach vielen widerwärtigen Winden und andern Entgegenheiten/ durch den Englischen Canal in die weite See/ und folgends/ nachdem er in die 22 Monat umhergeschwebet und gestrebet/ mit Verlust vielen Volks/ die ihnen nebst Boschhouwern durch gros Ungemach und Gebrech an Lebensmitteln unterweges abgestorben/ des Jahrs 1620. auf Zeylon gelangte: alwo sie zu unterschiedlichen Zeiten/ etliche vor Batecalo, andere in dem Hafen zu Coutjare anländeten/ und sich letztlich zusammenfunden. Da dann Gule Gedde dem Käiser seine Ankunft in gemeldter Baye/ wie er nähmlich mit so viel Schiffen und Volk erschienen/ und aber Boschhouwer auf der Reise gestorben/ durch Abgeordnete andienen ließ/ mit Ersuchen/ daß er Order erlangen möchte/ wornach sich nunmehr zu verhalten hätte; allein so bald der Fürst des Boschhouwers Tod verstanden/ und die Ausrüstung der besagten Flotte/ die man ihm gantz und gar auf den Hals bürden wolte/ gesehen hatte/ ward er gleichsam bestürtzt/ und konte sich zu demjenigen/ was Boschhouwer in Sr. Maj. Nahmen contractiret, nicht verstehen: Maßen Er ausdrücklich Nein darzu sagte/ daß er iemahls zu dergleichen Unterhandlung Befehl gegeben; woraus dann kein geringer Zanck entstund: so daß die Dähnen für alle ihre Mühe und Kosten/ so sie disfalls aufgewandt/ mit bloßen Worten ohn einige Würkligkeit bezahlet wurden.

Gule Gedde erster Dänischer Ober-Commandeur.

Komt in Zeylon.

Kan mit dem König nicht übereinkommen.

Der Commandant Gule Gedde, wie er sich solcher gestalt betrogen fand/ und nicht wuste/ an wem er sich füglichst erholen solte/ entschloß endlich/ Boschhouwern, als welcher nunmehr todt/ und sich nicht verantworten konte/ den gantzen Schaden/ den sein Herr König unter diesem erlitten/ zuzuschreiben/ und darauf alle des Boschhouwers Güter (dessen todter Leichnam/ wie auch seines Söhnleins/ annoch im Schiff waren) anzutasten und verfällig zu machen: Doch ehe er dieses für die Hand nahm/ wolte er gleichwol zuvor die Abgestorbenen zur Erden bestaten laßen/ welches mit dem Vater zwar schlecht und verächtlich gnug: mit dem Kinde hingegen/ welches drey Jahr alt/ und von dem König Christian in Kopenhagen aus der Tauffe gehoben/ und nach ihm genant war/ sehr prächtig zuging. Auf welche Ausfahrt dann/ so auf Trinquenemale geschach/ die Einziehung der Güter vor sich ging/ und ließ Gule Gedde des Verstorbenen Witwe/ außer dem was sie etwa durch Gunst guter Freunde mit Manier davon gebracht und verborgen hatte/ nichts dann einige wenig Güter zu ihrem kümmerlichen Unterhalt/ übrig: womit sie dann/ nebst dreyen Stahtsjungfern (wie mans nennet) und noch einer alten Dienerinn/ auf ihr eigen Ersuchen nacher Candy gebracht ward/ alwo sie sich sieben Jahr lang aufgehalten/ und folgends durch den Käiser Zenerat, auf Anhalten des Generals Roelandt Crape mit ihrer Gesellschaft nach Tranquebare gesandt worden.

Confisciret Boschhouwers Mittel.

Unterdessen/ nachdem ermeldte Fr. Witwe nacher Candy geschaffet/ so begab sich der Commandant Gule Gedde mit theils seiner Schiffe aus dem Hafen Coutjare nach Batecalo, da er des Käisers nähern Entschluß/ auf Hoffnung einiger Erstatung/ auszuwarten suchte: Inmittelst durch sein Abwesen/ das Volk aus den übrigen Schiffen/ die noch im Hafen vor Trinquenemale verblieben/ eins derselben Schiffe Preis machten/ welches im Aussegeln auf eine blinde Klippe geriet und zu scheitern stieß; wovon das Volk ingesamt mit kleinem Fahrzeug sich nach Coromandel begaben/ und alda eines theils bey den Porgesen in S. Thome, andere auf Paliacatte unter der Niederländischen Companie Dienst annahmen. Der Dähnische Commandant Gule Gedde bey so tahner Begegnung/ indem er besorgte/ daß es dabey nicht bleiben würde/ befand für gut/ die Ancker zu heben/ und sich (wiewol nicht ohn grosses Hertzleid/ als unverrichteter Sachen) wieder nacher Dennemark zu schieben.

Begiebt sich nach Batecalo.

Ziehet wieder nach Dennemark.

Uber diesem Abzug waren die Portuge-

tugesen/ die sich anfänglich mit der Erscheinung der Dähnen auf Zeylon sehr entrüstet befunden / zum höchsten erfreuet: und richteten von der zeit an ihr tichten und trachten auf nichts anders/ als wie sie hinfüro alle andere Nationen von dannen abkehren möchten; worzu dann kein besser Mittel auszufinden war / als auf gemeldtem Hafen eine Festung hin zu legen; allein wegen des eigentlichen Orts / wo solches am füglichsten geschehen möchte / konte man nicht gleich übereinkommen / bis daß / nach mehrmahls genommenen Augenschein/ endlich beschlossen ward / das besagte Werk auf dem Nordwest-eck der Baye/ kurtz hinter der Pagode Trinquenemale, da das Land einen schmalen Hals macht / zu verfassen: zumahl weil das Maurwerk von der Pagode zu Vollziehung dessen Baus mit gutem Vortheil könte gebraucht werden. Daß also das Werk im Jahr 1622. seinen Anfang nahm / und auch mit aller Eile fortgesetzet ward/ damit der Käiser von Candy, mit welchem sie dazumahl in Friede stunden / es nicht innen würde. Doch so bald der Fürst von der Portugesen Untreu Kundschaft krigte / begunte er wider sie zu protestiren, und darauf ein Läger nach ihnen abzuschicken / welches sie aber abkehrten und sehr unhöflich wieder zuruck trieben/ hatten zum übrigen ihren Spott damit/ und fuhren mit dem Bau / so in einem irregular Dreyeck bestund / eiferigst fort/ bis derselbe gäntzlich vollzogen ward; da ihnen dann auch das Geschütz von dem verunglückten Dähnischen Schiff / so sie mehrentheils aus dem Grunde hatten erheben laßen / treflich wol zu staten kam.

Portugesen bauen eine Festung auf Trinquenemale.

Eben um diese zeit / als die Portugesen mit dem Zeylonschen Käiser von wegen der Befestigung Trinquenemale in Krieg waren gerahten/ ward ihnen durch einen Malabarischen Radye, es sey durch Anhetzen von Zenerat Adascyn, oder auch wol aus eigener Bewegnüß / noch anderweit zu schaffen gemacht / indem dieser mit einer großen Macht von Kriegsvolk in das Königreich Jafnapatnam einfiel / in meynung/ dasselbe / als welches ihm kurtz zuvor durch sie abgenommen worden / wieder zu übermeistern; allein er ward durch die Portugesen / unter Philippo d' Olivere, der ein erfahrner Kriegsmann war / tapfer zurück gehalten / und dermaßen geschlagen / daß der Malabaren zu tausend niedergemetzget / und das gantze Läger / ausgenommen etliche wenig / so durch die Flucht entkamen / zu grunde gerichtet und aufgerieben ward.

Schlagen ein Läger der Malabaren auf Jafnapatnam.

Wiewol aber die Portugesen sich auf Jafnapatnam besagter maßen ihrer Feinde entlediget hatten / so machten sie ihnen dannoch die gewisse Rechnung / daß es dabey nicht bleiben würde / sondern noch andere neue Anstöße zu befahren stünden / werfen demnach / zu mehrer Besicherung / zwo Verschantzungen auf/ die hernach in ein gros Royal Casteel mit vier Bollwerken verändert wurden / worzu man des Jahrs 1624. den Grund begunte zu legen/ wiewol der Bau nicht eher als 1632 / aus weißem Korallstein/ vollzogen worden: wodurch ob sie sich zwar nunmehr gegen allen feindlichen Anfall gnugsam befestigt und verwahret befunden / urtheilten sie dannoch rahtsam und dienlich zu seyn / mit dem Käiser wiederum einen Frieden zu schließen / den er auch / durch Zwischentreten einiger Geistlichen / auf Hofnung / wegen des bisher erlittenen Schimpfs sich ehestes mit Gelegenheit zu rächen / mit ihnen einging; iedoch unter ausdrücklichem Vorbehalt / daß sie künftiger zeit nicht solten Macht haben/ in seinem Lande / an welchem Ort es auch seyn möchte / einige andere Festungen oder Schantzen aufzuwerfen / als die sie albereit in Besitz hätten; welches nachdem es also verglichen und beyderseits beschworen / so befinden sich die Portugesen zum höchsten vergnüget/ außer daß ihnen noch eine Schweerigkeit im Sinn steckte / daß nähmlich der Fluß zu Palliagamme, sonst Batecalo genant / wodurch alle Europäische und andere Nationen einen Zugang zu dem König von Candy haben konten / offen blieb/ welches ihnen nicht wenig Unruh verursachte.

Werfen noch zwo Festigkeiten auf.

Schließen einen Frieden mit dem Käiser.

Dieweil dann in diesem stuck / und sotahne Besicherung zu erlangen / kein ander Mittel oder Weg zu finden / als daß

Argelistigkeit den Hafen zu Batecalo zu befestigen.

daß man nur besagten Fluß wider den beschwohrnen Vergleich befestigen müste/ so ward zu solchem Ende/ damit der König davon nichts erfahren solte/ bey ihnen beschlossen/ einen Toepas oder Mistice, etwas gelbicht von Farbe/ der in der Baukunst und an was Ort eine Festung hin zu legen dienlich/ einige Wissenschaft hatte/ in Gestalt eines Gusurattischen Jogy oder Bettelmünchs/ dahin zu senden: maßen dann derselbe unter sotahnigem Schein sich von Columbo aus anhin begab/ und nachdem er in die Landschaft Batecalo gekommen/ in einem Dorf Samanture genant/ sein bleiben nahm/ alwo er sich zwey Jahr lang aufhielt/ und nicht allein sehr ahrtig wie ein Jogy anzustellen wuste/ sondern auch inmittelst alle Oerter umher aufs fleißigste durchzuschnüffeln/ biß daß er ohngefähr 2½ Meilen von ermeldtem Dorff/ eine kleine Sandplate auserfahe/ die er für bequähm hielt um befestiget zu werden; doch in Befindung/ daß der Mund dessen Flusses/ so nur ein wenig davon gelegen/ meist das gantze Jahr durch verstopfet und geschlossen blieb/ wodurch es dann daselbst an frischem Wasser solte gebrechen können/ so begab er sich 6 Meilen von dannen den Strohm hinabwärts/ alwo er ein klein Inselchen/ etwa eine Meile im Umzirk/ und bey ½ Meile von dem allezeit offen bleibenden Mund des Flusses/ also sehr bequähm vorhabende Anstalt werkstellig zu machen/ ausfand; worauf sich alsofort/ um von seiner Unterfindung Bericht zu tuhn/ wieder nach Columbo machte/ und daselbst alle Gelegenheit und Bewandtnüß des Orts nach der länge anzeigte. Die Portugesen dann/ als sie aus dem Munde dieses Mannes gnugsamen Unterricht bekommen hatten/ begaben sich des Jahres 1627/ mit 13 Companyen Soldaten/ um das Werk für die Hand zu nehmen/ eilends anhin/ da sie dann zu ihrer Versicherung anfänglich eine höltzerne Verschantzung umher aufführten/ und hernach zu dem Werk an sich selbst traten. Als dieses inmittelst dem König von Candy angedienet worden/ war er unverzüglich bedacht/ ihr Vornehmen zu verhindern/ und sandte zu solchem Ende seine Kriegsmacht nach ihnen hinab/ die aber/ nachdem sie auf die Insel gekommen/ von ihrer Gegenpartey abgekehret und wieder von dannen getrieben wurden: so daß die Majestät von dero weiterm Vorhaben abließ: inmaßen die Portugesen mit ihrem angefangenen Werk/ so in einem fünfeckigem Begriff mit drey Bollwercken bestund/ ämsig fortfuhren/ und weil es ihnen an Materialien nicht entbrach/ solches in kurtzer Zeit zu ende brachten.

Zingalesisch Läger geschlagen.

Des Käisers Anschlag mit den Zingalesen zu Columbo.

Der Käiser Zenerath Adascyn, wie er sich nunmehr durch die Befestigungen der Portugesen/ die sie bis sieben an der Zahl auf alle Anfuhrt-plätze rings um die Insel her hingeleget hatten/ rechtschaffen gesperret und in der Klemme befand/ so daß er mit keiner Ausländischen Nation Correspondentz konte halten/ ließ gleichwol nicht nach/ mit seiner Widerpartey/ so viel möglich noch ein Spiel zu versuchen/ indem er zu solchem ende die vornehmsten Zingalesen so sich in Columbo aufhielten/ unter großem Versprechen/ wider die Portugesen aufhetzte/ die sich dann hierzu/ von wegen des Hohns und Schmaach/ so sie täglich von denselben leiden musten/ sehr leichtlich bewegen ließen/ und sich also verbunden/ der Majestät in allem zu Willen zu seyn/ mit Versprechen/ bey ehester vorfallender Gelegenheit zu dem Käiser überzukommen. Wie nun dieses also unter der Hand/ und außer Wissenschaft der Portugesen angeleget/ so war es nur allein um die Ausführung zu thun/ worzu der General Constantin de Saa muste ins Feld gestellet werden: und ward/ um die Sache mit Manier an den Gang zu bringen/ diese List erdacht/ nähmlich weil ihnen nicht unbekant war/ wie Don Michiel de Noronha, Conde de Linharos, damahliger Unterkönig in Goa, an gemeldten General einen sehr schimpflichen Brief geschrieben/ worin er ihm fürwarf/ daß er kein rechtschaffener Kriegsmann/ sondern viel ehr ein Chittyn oder Kaufmann zu seyn schiene/ der mehr auf seine eigene Schachereyen/ als zu des Königs Diensten/ um Land und Leute zu ge-

zu gewinnen/ auswäre; so vermeynten sie gut zu seyn / sintemahl er albereit zween Feldzüge nacher Candy getahn/ daß man nun auch einmahl nach Ouve ginge/ um dem Feinde alda gleichfalls Abbruch zu tuhn/ welches ihm/ der nicht wuste was dahinter stackte / sehr wol gefiel; im übrigen versprachen sie ihm / seine Macht desto ansehnlicher zu machen/ daß sie alles was möglich / ins Feld bringen wolten / wie dann auch geschach.

Portugesischer General mit einem gewaltigen Läger zu Felde.

Dis Vorhaben machte Constantin de Saa, um seine Edelmühtigkeit desto mehr sehen zu laßen/ dem **Printz von** Ouve, Comarre Singe Hastanne genant/ des **Käisers** Zenerat Adaicyn ältestem Sohn /durch ein klein Brieflein bekant; der hinwieder wissen ließ/ daß er seiner als eines rechtschaffenen Soldaten erwarten wolle. Worauf der **General** sich unverzüglich färtig machte/ und im Monat **Augusto** 1630/ mit einer grossen Macht zu Felde begab. Mitler weile sas der gemeldte **Printz** gleichfalls nicht still/sondern brachte alle seine Heereskraft zusammen/ zu welcher auch seine zween Brüder Vysiapalla und Raja Singa iedweder mit einem besondern Läger stießen/ und also ingesamt / außer was sonst noch mitzog / 23000 Mann ausmachten : womit sie sich / auf des **Vaters** Raht/ in einen Hinterhalt an einem vortheiligen Ort lagerten/ um solcher gestalt ihrem Feinde auf den Dienst zu warten/ der auch nicht lange säumete/ sondern ließ sich bald alda mit 1300 blancker Portugesen, 1700 Misticen und 8000 gebohrnen Zingalesen, finden. Nachdem er aber bis in das Gebirge auf Ouve gekommen/und zur Verwunderung von seiner Widerpartey nichts vernahm/ machte er sich gleich an den Hauptplatz Badule, denselben nebst unterschiedlichen Dörfern auszuplündern und in Brand zu stecken. Wie dieses also verrichtet/ und alles was ihm fürkam verheeret und zerstöret/ so begunte er auf den Abzug bedacht zu seyn/ und wie er wieder aus dem Gebirge gelangen möchte.

Plündert Ouve.

Unterdessen sahen die drey **Printzen** ihrem Feinde/ wie er hausete/ mit großer Gedult zu/ in Hofnung/ daß sie sich in kurtzen nach Wunsch würden gerochen haben; als Constantin de Saa, der albereit im Abzug begriffen/ benachrichtiget ward / wie seine Zingalesen sich miteinander verschworen/ und allesamt zum Feinde überzugehen im Sinn hätten; worob er/ als der sich dessen im geringsten nicht versehen/ sehr bestürtzt ward/ ließ demnach/ um hinter die Wahrheit zu kommen/ die **Oberhäupter** derselben zu sich fordern/ denen er die verstandene Beschuldigung/ iedoch mit aller Höfligkeit/ fürhielt; welches sie im geringsten nicht gestunden/ sondern alles hartnäckig ablaugneten. Indem aber die Zeit da zur stelle nicht zuließ die Sache aufs genauste zu unterforschen/ so befand der **General** für gut immittelst zu simuliren, und ließ sie mit frölichem Gebährde wieder hingehen; doch als er sich gleichwol auf das bloße Ablaugnen dieser Leute nicht konte vergnügt halten / so war er bedacht/ sich aller Vor- und Umsichtigkeit zu gebrauchen/ ließ also des Abends/ da sich das Läger niederschlagen solte/ alle seine Zingalesen, die sonsten außen um die **Portugesen** her zu ligen pflegten/ inwendig einbeschließen/ und wie er aus näherer Kundschaft/ die ihm des Nachts ward zugebracht / wol bemerken konte/ daß nichts gutes dahinter seyn müste/ ließ er des Morgens mit anbrechendem Tage alle seine Völker zusammenrufen/ und ihnen ansagen/ daß sie ihre Bagagie auf einen Hauffen beyeinander bringen solten/ um dieselbe/ damit der Feind nichts davon genießen möchte/ in Brand zu stecken; doch wer sich daraus mit Kleidergeräht versehen wolte/ dem solte es frey stehen. Nachdem nun eins mit dem andern besagter maßen werkstellig gemacht/ so begab man sich wieder an den Marß / da dann im fortziehen die Zingalesen alle von ihm abwichen; hierauf begunten die drey **Printzen**/ die nicht weit von der Hand waren / mit ihrer gantzen Macht auf die **Portugesen** los zu gehen/ und sie von hinten anzufallen : immittelst sie auch ein Theil mit Musketen zur seiten ab längst dem Abschuß des Berges hinbestellet hatten / die also dem Feinde durch den Wald das Geleit hielten/

Erlangt Kundschaft von dem Verrahte.

Seine Fürsorge.

und grossen Schaden tahten / so daß ihrer viel alda ins Gras beissen musten: Zwar solten sich die **Portugesen** doch noch durchgebracht haben / indem aber ein grosser Platzregen fiel / welcher machte / daß sie ihr Schiessgewehr nicht gebrauchen konten / so fielen der **Printzen** Völker mit Picken Pfeil und Bogen dermaßen auf sie drein / daß sie ihre Feinde gantz und gar aufrieben: und ward dem **General** Constantin de Saa durch einen seiner übergelauffenen Zingalesen das Haupt abgeschlagen / und auf einer Trummel vor Raja Singa gebracht / der eben im fliessenden Wasser auf einem Stein sas und badete. Auf solche weise dann hat Constantin de Saa mit den seinen im **Ouvischen** Gebirge sein Leben geendet / welcher von wegen seiner Tugend und väterlichen Freundschaft / die er bey seinem Leben in Columbo eben an besagten übergelauffenen Zingalesen durchgehends erwiesen hatte / wol einer bessern Vergeltung wehrt gewesen.

Wird mit den seinen geschlagen.

Uber dieser Niederlage waren die Portugesen auf Zeylon, und sonderlich in Columbo, da sich nur etliche wenig alte Leute drin befunden / zum höchsten betrübt und entstellet / als die itzt nicht wusten was sie anfangen solten. Welches als es dem **Käiser** nicht unbekant war / sandte derselbe unter seinem jüngsten Sohn Mahastanne, hernach Raja Singa genant / ein hauptsächlich Läger nach Columbo, sich desselben zu bemächtigen; doch ward der Ort durch den tapfern Lancerotte de Sesies samt den alten **Burgern** so sich noch darin befunden / so wol beschützet / daß Mahastanne, nachdem er sie über einen Monat lang belägert gehalten / unverrichteter Sachen wieder abziehen muste. So bekamen sie folgends einen Entsatz aus Goa von 400 Mann / darunter 300 Caffer waren / benebenst etwas Proviant / Kraut und Loht samt andern Nohtwendigkeiten / wodurch sie also wieder einen Muht fassen / und sich ihres erlittenen Verlusts mit Gelegenheit zu erholen bedacht seyn konten.

Columbo von den Zingalesen belägert.

Das XVIII. Capitel.

Tod des Käisers. Uneinigkeit zwischen seinen Söhnen. Portugesen wider den neuen Käiser zu Felde. Machen Friede mit demselben. Holländer von Sr. Maj. durch Schreiben an den Gouverneur zu Paliacatta auf Zeylon berufen.

HJerauf folgte kurtz hernach des alten **Käisers** Tod / welcher / nachdem er das Reich unter seine drey Söhne ausgetheilet / und nahmentlich Ouve dem ältesten / Commarra Singa Hastanne: Matele dem mitlern / Visia Palla Hastanne: und Candy dem jüngsten / Mahastanne genant / zugeeignet / im **Jahr** 1632 / diese Welt gesegnete: da dann Mahastanne, ungeacht er der jüngste war / sich unter dem Titel als **Käiser** / mit dem Nahmen Raja Singa Adascyn, auf des Vaters Stuhl satzte; welches Commarra Singa zwar sehr verdroß / der auch viel dawider einzuwenden hatte / allein weil Raja Singa sich hierin / durch guten Raht / sehr politisch verhielt / und die Sach suchte ins lange Feld zu spielen / so kam darüber Commarra Singa zu sterben: worauf Raja Singa das Printztuhm Ouve nach sich unter seine Herrschaft zog; welches Visia Palla, der da meynte / daß ihm davon die Hälfte gebührte und zukäme / nicht wolgefiel / woraus also wieder neuer Zwist und Unlust entstund.

Tod des Käisers Zenerat Adascyn.

Der jüngste Sohn nimt das Reich und den Nahmen Raja Singa an.

Immittelst daß diese Uneinigkeit unter denen Gebrüdern fürlief / so begunten die **Portugesen** / die numehr eine geraume Zeit hero Athem geschöpfet / und aufs neue einen guten Entsatz von Goa aus bekommen hatten / sich wider kühn zu machen / und gegen Raja Singa ins Feld zu begeben / da sie dann mit der Geschwindigkeit ein gut Theil der **Niedern Lande** durchstreiften / und zwungen die Eingesessenen / sich unter ihren Gehorsam zu begeben; durften doch gleichwol dem **Fürsten** selbst ins Gebirge nicht unter die Augen kommen; daß sie also an einem Ort Allago genant / die Lande daherum in Gehorsam zu halten / sich niederschlugen: woselbst ihnen Raja Singa wenig Zeit hernach verborgener weise auf den Hals kam / der sie rechtschaffen abklopfte und

Portugesen wider den neuen Käiser zu Felde.

te und in die Flucht triebe / so daß sie mit Schaden und Schanden wieder nach Columbo kehren musten.

Machen Friede mit denselben.

Die Portugesen / wie sie sich itzt dermaßen verschwächt befunden / daß sie wider Raja Singa nichts anzufangen vermochten / urtheilten am rahtsamsten seyn / mit dem Käiser wieder einen Frieden zu treffen / wie sie dann darauf ihre Gesandten zu solchem Ende nacher Candy abschickten / da ihnen zwar von der Majestät ihr Ersuchen zu gutem Vergnügen eingewilliget ward / allein es währete nicht lange / so ward es von den Portugesen wieder umgestoßen / dann so bald sie nur ihren Vortheil ersahen / ließen sie sich an dem gemachten Vergleich und ihrem getahnen Versprechen im geringsten nicht binden / so daß sie ihre alte Streiche nach wie vor zu treiben suchten.

Raja Singa, wie er aus sotahnen der Portugesen schlimmen Stücken und Tücken wol abnehmen konte / daß er nie mit ihnen würde färtig werden / nahm ihm vorhierin zu simuliren, und immittelst die Boltzen wider sie anders zu fiedern: Zu welchem Ende er für gut befand / sich der Holländer zu gebrauchen und selbige auf Zeylon zu berufen.

Raja Singa beruft die Holländer auf Zeylon.

Gestalt hierauf S. Majestät den 9. Septemb. 1636. an den Gouverneur auf Paliacatta folgenden Brief abgehen ließ:

Brief vom dem Käiser an den Holländischen Gouverneur zu Paliacatta.

ICh Raja Singa, Käiser der Insel Zeylon; König zu Candy, Settevaca, Danbadany, Anorayapore, Jafnapatnam; Printz zu Ouve, Mature, Dinavaca, Quatrecorle; Groß-Hertzog zu Settecorle, Mataltc; Graf zu Catajar, Trinquenemale, Batecalo, Velafebuitena, Dumbra, Panoa, Patoveta, Putelaon, Vassare, Gale, Billigaon; Markgraf zu Duramira, Ratenura, Tinipane, Axcepaon, Herr der Hafen zu Alicaon, Caleture, Columbo, Negombo, Chilao, Madampe, Calpentyn, Ariputure, Manaar, und der Perlfischerey / etc.

ICh laße wissen an den Gouverneur der Festung Paliacatta, den guten Ausschlag / den unsere Versehung wider den Portugees gewonnen hat; wiewol nicht zweifele / daß Ihr von einigen Sachen werdet verständiget seyn / dannoch zu eurer Gewißheit habe ich dieselben E. E. in diesem mit mehren zu vernehmen geben wollen. Das erste ist / daß der Käiser dem Portugees zwo Festungen hat abhändig gemacht / nahmentlich Walane und Forago, samt der Stadt Marua Goma, mit 500 Portugesen, Soldaten und Capitäinen / auch zum übrigen viel Münche von unterschiedlichen Orden. Selbiger Zeit war General Don Nuno Alavares Perere, und sie / durch solchen Verlust hart getroffen / trachteten mit Uns Friede zu machen / besonders von wegen der Gefangenen / die der Käiser ihnen abgenommen hatte / welcher Fried ist gemacht mit Losgebung besagter Gefangenen im Kriege. Nach diesem ist gekommen Constantinus de Saa für General und Gouverneur / eilf Jahr nach bestätigtem Friede. Die Schelmstücke / die sie haben angewandt / sind unterschiedlich / als daß sie mit Verraht Jafnapatnam haben übermeistert / und wie sie die Festung Batecalo und Trinquenemale gemacht / und der Käiser sich dagegen setzen wollen / wandten sie für / daß gewisse Zeitung hätten / wie einige Feinde aus Europa sich in ermeldten Hafen wolten befestigen / und daß sie zur Beschützung der Insel die Festungen aufwürfen. Dis alles ist mit großem Betrug geschehen: dann nach Verlauf eines Jahrs / ob wir wol in Candy einen Münch zum Geisel halten / sind sie mit aller Macht in dis Käiserreich gefallen / wiewol der vorhergehende Käiser (um sein Königlich Wort nicht zu brechen) den Münch auf freyen Fus gestellet hat: darnach als die Feinde wieder abgezogen waren / ist dis Käiserreich auf mich gekommen / welche Feinde eilf Monat darnach wieder haben angefangen zu rauben / so daß Wir wider sie sind ausgezogen nach Ambatana,

und haben sie vertrieben nach ihrem Lande zu/ mit einigem Verlust; sieben Monat darnach sind die vorbesagten Feinde wiedergekommen/ mit guter Ausrüstung/ um in das Printzthum Ouve zu fallen/ alwo wir miteinander ein Treffen haben gehalten/ und ist der Sieg auf unser Seite gefallen/ zu welcher zeit die Eingebohrnen Rebellen sich zu mir haben gewandt/ als meine rechtschuldige Untertahnen/ wodurch die Feinde sehr verschwächet sind worden/ so daß die unsern das Feld behielten/ und todt schlugen den General, und Sergiant Major, samt dem Feld-obersten von Dinavaca, auch über das 400 Soldaten/und die Capitäinen gefangen nahmen/ ingleichen den Feldzeugmeister/ die Gros-capitäins von den Sieben Corles und Matura, mit 300 Soldaten/ darunter auch einige Capitäins und Fähnriche waren. Wir haben auch eingenommen eine Festung in Mantea Ravane, mit 100 Portugesen, und ihren Capitäinen/ und eine andere Festung in Sofragaen, mit drey Companyen/ auch sonst noch zwo andere Festungen der Feinde abgeworfen. Um und bey dieser zeit hatte ich die Stadt Columbo belägert/ so daß ich die Tohre mehr dann 30 Tage geschlossen hielt/ indem mich aber nicht wol befand/ zog ich wieder nach Candy, und ließ mein Läger unter Mara Tana Wandaar; welcher 15 Tage nach meinem Abwesen sich von dannen gemacht/ und also dem Feinde Oeffnung gegeben/ und hat mich dergestalt anderthalb Jahr mit dem Krieg aufgehalten; darnach hat sich dieser Capitäin zu den Rebellen begeben. Ferners bin ich mit meinem Läger meinen Feinden in ihre Lande gefallen/ und mich befestiget in den Vier Corles, an einem Ort/ Ganetena genant/ da ich in sechs Monat lang denen Feinden viel Schaden getahn/ in welcher Zeit von Goa für Gouverneur und General auf Columbo ist gekommen Diego de Melo de Castro, vormahls Gouverneur zu S. Thome; welcher Frieden ersuchte/ den ich ihm auch einwilligte/ weil ich wuste/ daß das Land durch Krieg verdorben würde/ und weil vorernanter General/ im Nahmen und von wegen seines Königs mir Angelobung taht/ und schwuhr bey seinem GOtt/ mit Verlaßung der Festungen Trinquenemale und Batecalo, daher dann alle Gefangene los gelaßen wurden; 13 Monat nach diesem beschlossenen Friede/ hat der Capitäin zu Batecalo Hülfe geleistet an einige Aufgeworfene/ um einen Gouverneur von meinen Landen zu ermorden/ welche Aufgeworfene er auch beherberget/ und wenig Zeit darnach einen Fahrzeug (Champan) so mir zukam/ beraubet hat; und über dis sind sie noch immerzu geschäftig Verrähterey wider mein Königreich anzurichten: darum/ als ich ihre Treulosigkeit/ von langer Zeit her/ so mit Uns als andern Indischen Königen getrieben/ gnugsam gesehen/ habe ich vorgenommen/ diese Feinde auszuschaffen; und will mich machen in Waffen ein Bruder des Königs der Holländer/ so lange als Sonn und Mohnd werden seyn/ und mir der Viceroy zu Jacattra wird Beystand tuhn/ und der Gouverneur zu Paliacatta, um zu sehen/ was gutes an der Holländischen Nation ist/ verhoffend/ daß alles soll wol ausschlagen nach meiner guten Meynung. Ich König laße wissen an den Gouverneur zu Paliacatta, wie daß numehr über sieben Jahr dis Käiser-reich an mich gerahten ist/ und von der Zeit an habe ich gesucht zu wissen/ wer in Europa der mächtigste König wäre/ um dem Portugees entgegen zu stehen; und habe verstanden/ daß der Holländer König nicht allein desselben Geißel sey/ sondern über das habe auch vernommen die gute Zusammenstimmung/ so ermeldter König unterhält mit andern Königen/ und seinen Freunden und Bundgenos-

nossen/wie ingleichen die Getreuigkeit des Gouverneurs zu Paliacatta; darum habe ich beschlossen/ so lange als Soñ und Mohnd werden dauren/ daß ich mich will machen in Waffen ein Bruder des Königs der Holländer; und wiewol meine Vorsaßen in vorigen Zeiten contractiret haben mit dem Unterkönig zu Jacattra, und dem Gouverneur zu Paliacatta so ist es doch niemahls zum würcklichen Erfolg gekoñen. Scheinet/ daß es GOtt gefallen habe/ solches in meiner Zeit abzuhandeln/ und ich vertraue (mit GOtt) daß wir diese Sachen werden zu Ende bringen/ mich verlassend auf den Gouverneur zu Paliacatta, daß/ so bald es möglich/ er dieses tuhn werde/ inmaßen er sich auf dis mein Königlich Wort versichert zu halten; so sie wollen eine Festung machen zu Cotiar oder zu Batecalo. Sie mögen kommen mit 5 Schiffen/ welche gnugsam seyn wider gegenwärtige Macht der Feinde/ ich soll ihnen alle Hülfe erweisen/ welches soll seyn mit meiner Person/ oder meines Bruders/ und ich soll ihnen geben alle eroberte Beute und Geschütz; oder so es ihnen gefällig/ den vorermeldten Hafen zu Batecalo: und soll ihnen zu Cotiar verschaffen alle Nohtwendigkeiten/ so zu Aufbauung einer Festung gehören/ mich benebst verbindend/ alles zu bezahlen/ was dem Gouverneur möchte aufgehen mit der besagten Flotte/ bey meinem Königlichen Wort/ und in welchem derer gemeldten Hafen es ihnen am besten beliebet wird mir Beystand zu tuhn/ so verbinde mich/ daß ich alles tragen soll. Imfall der Gouverneur dis gut befindet/ wie in vorigen Zeiten/ so kan er senden einen Fahrzeug nach Trinquenemale oder Cotiar, daß darein meine Gesandten mögen gehen mit Versicherung/ und so diese Sach durch den Gouverneur wird können ausrichtig gemacht werden/ soll es von mir vergolten werden nach Verdienst und Würden der Person; so dann nicht/ wolle gelieben diesen Briefträger förderlichst nach dem Unterkönig zu Jacattra abzufärtigen.

Gegeben den 9. Septemb. 1636.

Raja Singa, *Imperador*.

Mit diesem Brief ward ein gewisser Bramine nach Paliacatta abgefärtigt: welcher sich/ durch Ungelegenheit/ auf Coromandel zu kommen/ über die 6 Monat lang/ nicht ohn große Gefahr/ daß er möchte entdecket werden und sein Leben verlieren/ unter den Portugesen in Jafnapatnam aufhielt/ bis daß er endlich mit einem Champan von da übergelangte/ also folgends über Land in Paliacatte kam und dem Gouverneur Carel Reyniersz. besagten Brief von Raja Singa überlieferte.

Das XIX. Capitel.

Carel Reyniersz. Handlung und Brief auf des Käisers Schreiben. Holländische Abgeordnete auf Zeylon. Große Ehre ihnen erwiesen. Ihre Verrichtung und Abreise mit des Käisers Gesandten. Portugesen trachten die Niederländer verdächtig zu machen. Antwort des Käisers an den Holländischen Admiral.

Carel Reyniersz. Handlung auf diesen Brief.

DEr Gouverneur Carel Reyniersz. nachmahls General in India/ als er diesen Brief empfangen/ sandte denselben weiter nach Batavia, an den E. Herrn General/ und Rähte in India/ daß sie darüber möchten berahtschlagen/ und entschließen/ was zum Dienst und Besten der E. Compagnie nöhtig erachteten: die dann/ nach Erwägung dieses Briefes/ hierin gar nicht schlieffen/ sondern mit allem Eifer wachten/ und gaben Befehl/ daß man eine geschickte Person/ mit dem Jagschiff Valk, solte abfärtigen/ um mit dem Käiser in nähere Gemein- und feste Freundschaft nicht allein zu gelangen/ sondern auch zugleich eine gute Ladung von Kaneel zu bekommen; benebst daß man der Flotte/ so vor der Bahre zu Goa lag/ unverzüglich davon Nachricht tuhn solte. Und zwar ehe noch besagter Brief des Käisers nach Batavia überbracht ward/ so war bey dem Herrn Gouver-

Entschluß und Anstalt des H. Generals.

neur General Anthony van Diemen und seinem Raht aus eigener Beweg-nüß albereit beschlossen/ dem H. Reyniersen vorbemeldt/ die Zeylonsche Sach anzubefehlen/ daß sich nähmlich erkundigen möchte/ ob es nicht tuhnlich/ alda mit und nebst dem Portugees an dem Kaneelhandel Theilgenossen zu werden. So war auch ein gewisser Schiffer/ Jan Thijssen (nachmahls Gouverneur auf Malacca, itziger zeit Raht Extraordinar in India) der in Zeylon eine weile gefangen gesessen/ wegen der Gelegenheit selbiger Insel befraget worden/ der dann gemeldten Herren so viel Nachricht gabe/ daß sie zu Raht wurden/ sich desselben zu Ausführung ihres Absehens zu gebrauchen: gestalt er den letzten Julii 1637/ mit den drey Jachten/ Valk, Voorburgh, Kleyn Hollandia, und Flöht Ruttem, von Batavia nach Coromandel absegelte/ und den letzten Augusti vor Paliacatte erschien/ da ihm der Entschluß des Herrn Generals und Rähte kund getahn/ und nebst dem Kaufmann Andreas Helmont, als Abgeordneten anbefohlen ward: so daß er den 21. October über Tegnapatnam, da er zween Schwartzen mit sich nahm/ nacher Zeylon zuging/ alwo er in 5 oder 6 Tagen vor einem Dorf Calmony, sonst Calarme genant/ ohngefähr 7 Meilen von dem Vorgebirg/ die Münchskappe (Cabo de Fradres) gelegen/ zu Ancker kam/ und zurstund einen von den beyden Schwartzen ans Land setzte/ der ihm bey Nacht/ durch ein gewiß Zeichen von Feur/ beschehener Abrede nach/ zu verstehen gab/ wer alda des Gebiet führte/ welches als sichs befand nach Wunsch zu seyn/ so färtigte man den Schwartzen/ als er mit einem Nachen an Bohrt erschienen/ eilends nebst seinem Mitgesellen/ mit einem besondern Fürschrift-brieflein von dem vortreflichen Kaufmann Chrimma, an den Käiser ab/ unter Verlaß/ inner 16 Tagen sich wieder anzufinden/ innassen nicht allein geschach/ sondern kamen auch zugleich mit (nachdem sie einige Leute zur Versicherung begehret/ nebst einem gewissen Niederländer/ so sich ans Käisers Hof aufhielte/ damit er ihnen Gesellschaft leisten möchte/ und von allem dienliche Unterricht geben) Sr. Maj. Oberschatzmeister samt dem Niederländer Jan Albertsz. von Embden/ so vor einigen Jahren von des H. Anthony Caens Schiff gelauffen/ und seithero des Käisers Gabaraal welches in Zingalesischer Sprache so viel gesagt als Hofmeister) war/ um die Abgeordneten von Batavia, zu Sr. Majest. hinauf zu begleiten; welches dann unverzüglih ward fortgestellet; so daß sie nach vier Tagreisen aus dem Dorf Samanture, in Vintane, zu Pangergame angelangten/ und noch selbigen Abend bey dem Käiser/ der sich jenseit dem Fluß Mavilgange in einem Lusthofe aufhielt/ unter brennenden Fackeln Audientz krigten: welches dann sehr prächtig zuging/ innaßen der neugierige Leser hernachgehends sonderlich bey Einholung des E. Herrn Gerard Hulft mit mehrer Umständigkeit wird zu vernehmen haben. Die Abgeordneten überlieferten zuförderst der Majestät ihre Credentzschreiben von dem Gouverneur auf Paliacatta, folgendes Inhalts:

Holländische Abgeordnete auf Zeylon.

An den Grosmächtigen Käiser Raja Singa, &c.

Brief von dem Niederländischen Gouverneur auf Paliacatta an den Käiser von Zeylon geschrieben.

Grosmächtigster Käiser:

GOtt bewahre E. Käis. Majestät. E. Käis. Maj. ist gnugsam bekant/ wie daß wir viel Jahr lang mit dem König von Spanjen und Portugal, so zu Wasser/ als zu Lande/ große und schweere Kriege haben geführet/ welche bis annoch (durch GOttes Gnade) wol sind ausgeschlagen/ so in Europa, als in diesen Indischen Gegenden. Wir haben nun die Hauptstadt der Portugesen Goa mit einer schönen Flotte von Kriegsschiffen besetzt/ und die ihrige dergestalt beschlossen/ daß sie nicht können auslauffen um andere zu entsetzen. Wir haben aus E. Maj. Schreiben verstanden die Uberlasten/ Gewalt/ und Verrähterey/ und die schweeren Kriege/ so die Portugesen die Zeit über/ daß sie in E. Maj. Landen sind gesessen/ wider die Majestät

und

und das Reich getrieben haben/ ungeacht unterschiedliche Verbündnüssen zu Friede und Freundschaft/ welche sie mit ihrer treulosen Verrähterey immerzu haben gebrochen/ und durch allerhand Mittel dahin getrachtet/ wie sie sich des Reichs bemächtigen/ und der Maj. Untertahnen in eine ewige Slaverey setzen möchten. Solches nun als unser Herr General auf Jacattra hat verstanden/ und gesehen E. Maj. löbliches Vornehmen/ um dero Lande und Untersassen von solcher Uberlast zu befreyen/ und ihr Reich in Ruhe zu besitzen/ und wider alle Gewalt zu beschirmen/ mit Vorsatz/ die Portugesen und ihren Anhang zum Lande auszufegen; so ist über solchem Entschluß der H. General sehr erfreuet/ und das um so viel mehr/ nachdem E. Maj. in diesem unsere Hülfe ersuchet; weswegen S. E. Befehl gegeben/ diese Gesandten an E. Maj. abzufärtigen/ um mit derselben in Unterhandlung zu treten/ mit Erklärung/ daß wir sehr geneigt seyn in Aufrichtigkeit mit E. Maj. und in dero Landen/ inmaßen wir auch gewohnt sind mit andern Fürsten/ zu handeln/ und so E. Maj. wird belieben uns den Handel des Kaneels zu vergönnen/ so sind wir willig und bereit E. Maj. alle erforderliche Hülfe und Beystand zu leisten/ mit Waffen/ Musqueten/ Kraut und allerley Kriegsmunition/ zum Abbruch und Dämpfung vorbesagter Feinde/ damit E. Maj. Lande von aller Gewalt einmahl möchten erlöset werden; und so E. Maj. gegen den Monat Majum eine oder zwo Schifslasten Kaneel/ oder auch mehr/ geliebte färtig zu halten/ und an uns zu liefern/ daß wir selbige zu Danck sollen bezahlen/ es sey mit bahrem Gelde/ Kaufmannschaften oder Munition/ so wie mit E. Maj. wird gehandelt werden; wovon als diese unsere Abgeordneten werden versichert seyn/ wie ingleichen/ daß E. Maj. geneigt ist ferner mit uns in Unterhandlung zu treten/ so haben dieselbigen Order/ mit dem Schiff aufs eilfärtigste nach unser Kriegsflotte zu versegeln/ um den Admiral davon zu verständigen/ und zu vernehmen/ nachdem die Sach bey ihm wird überleget seyn/ wann daß sotahnige Schiffe aus seiner Flotte nacher Zeylon sollen abgesandt werden/ als die Wichtigkeit erheischet/ nicht allein zur Ladung/ sondern zugleich E. Maj. zu helfen und beyzustehen. Ersuchen derhalben/ daß E. Käis. Maj. diese unsere Abgeordneten/ von uns aus einer aufrichtigen M[illegible]nung an E. Maj. gesandt/ geliebe anzunehmen/ und ein gönstig Gehör zu verleihen/ und auf das förderlichste abzufärtigen/ damit sie vor Verlauffung des Moussons bey unser Flotte vor Goa mögen erscheinen/ um vorhabendes Absehen von Dämpfung des Feindes einmahl zum glücklichen Fortgang zu richten. Wir solten hierbey E. Maj. gerne mit einigen Fremdigkeiten bedacht haben; allein als wir nicht wissen die Gelegenheit alda/ und ob unsere Abgeordneten/ von wegen der Portugesen, nicht etwa möchten angehalten werden/ so wolle E. Maj. geliebeu uns in diesem entschuldigt zu halten. Hiermit/ Grosmächtigster Käiser/ bitten GOtt/ daß er E. Maj. lange Zeit in Gesundheit und Wolergehen erhalte/ und Uberwindung gebe über dero Feinde.

Im Casteel Geldria,
den 20. Octob.
im Jahr 1637.

War unterzeichnet/

Eurer Majestät

Bereitwilliger Diener

Carel Reyniersz.

Der

Grosse Ehre den Holländern von dem Käiser angetahn.

Der Käiser/ immittelst die Abgeordneten ihre Oblast vortrugen/ blieb stehend/ mit der Krohn auf dem Haupt/ und Gewehr in der Hand/ mit vielen Edelgesteinen / Kleinodien / Ringen und Ketten behangen/ fragte nach der Regirung in Holland / nach der Gesundheit des Printzen von Uranjen/ und ob die Abgeordneten völlige Macht hätten/ mit Sr. Maj. zu handeln; worauf sie antworteten; daß eigentlich sie so fern keine Vollmacht hätten/ sondern der Admiral der Flotte so vor Goa lige. Nach sotahner ersten Conferentz, wurden die Abgeordneten beurlaubet und nach dero Losament begleitet/ um von ihrer mühsamen Heraufreise auszuruhen. Des andern Tages ward ihnen wiederum Gehör ertheilet / da der Käiser viel Sachen von ihnen fragte die Europäische Gelegenheit betreffend: dann als S. Maj. sich durch die Portugesen in unterschiedlichen Dingen unrecht berichtet fand/und an den Schiffen/ deren Zurüstung/ Wehrhaftigkeit und Ladung leichtlich abnehmen konte / daß die Holländer eine mächtiger Nation seyn müsten/ weder ihm bishero hatte einbilden laßen/ so war er überall ämsig und neugierig/ die Gelegenheit und Macht dessen Volks zu erfahren/ mit welchem er Freundschaft machend/ nohtwendig den Portugees zum Feinde haben würde. Des folgenden Tages

Ihre Verrichtung.

begunte man erst wegen Lieferung von etwas Kaneel und Wachs / als auch wegen Einnehmung der Festung Batecalo in Gespräch zu treten.

Portugesen trachten die Holländer verdächtig zu machen.

S. Maj. hielt täglich / unter zweymahliger Audientz / gantzer acht Tage lang / Zusammensprache mit den Abgeordneten; bekam aber mitler weile einen Brief von Columbo, geschrieben von Diego de Melo de Castro, an Sr. Maj. Bruder / den König oder Printz von Mateli, worin er sich über „ Verbrechung des Friedes beschweerte / und die Holländer aufgeworfene Rebellen des Königs von Portugal nante / die bey allen Indischen „ Königen gnugsam verhasset wären. „ Er beschuldigte in selbigem Brief den „ Käiser Raja Singa der Bundbrechung/ „ und daß er an den Viceroy geschrieben „ hätte über desselben Leichtfärtigkeit. S. Maj. begehrte / daß die Abgeordneten diesen Brief ins Niederländisch solten übersetzen/ um dem Admiral vor Goa solchen zu zeigen/sagte benebenst/ daß er sich solches schreibens nicht annehme/ nachdem er ihres Lästerns nunmehr wol gewohnt sey; wolle darauf mit Complementen antworten / und ihnen inzwischen einigen Vortheil absehen/ nähmlich/ wie er sich der Festung Mankeware, in den Niedern Landen / an der Südwestseite der Insel gelegen / bemächtigen möge. Ferners gab den Abgeordneten einen Brief mit an den H. Admiral Westerwold geschrieben/samt drey Personen/ als Abgesandten / um die Schifsflotte zu besichtigen/und Sr. Majest. von allem gute Nachricht zu tuhn. Und sind sie also mit grosser Ehre/ den 27. selbigen Monats abgereiset. S. Maj. ließ für sie Palankyns bestellen / und Elefanten für ihre Sachen zu tragen/mit 20 Lascaryns, und einem Obristen / sie zu geleiten: da sie dann in allen Dörfern und Herbergen auf Sr. Maj. Kosten wol bewirthet wurden; welches traun keine geringe Ehre / wie auch zuförderst / daß S. Käis. Maj. auf Empfang des Schreibens vom H. Gouverneur Carel Reyniersz. und so lange die Abgeordneten ihren Vortrag tahten/ von seinem Stuhl aufstund und stehen blieb / welches er gegen den Portugesischen Gesandten niemahls hatte zu tuhn pflegen. Sind also die Abgeordneten den 4. des folgenden Monats December/ samt den drey Gesandten / mit dem Jag-schiff/ der Falk genant / zu Segel gangen / und kamen den 19. bey der Niederländischen Flotte vor Goa ligend / da sie dem Herrn Admiral Adam Westerwold den Brief von Käis. Maj. überlieferten / dessen Inhalt war:

Des Käisers Treu und Gewogenheit zu den Holländern.

Abfärtigung/ Verpflegung und Ehre ihnen angetahn.

Daß S. Maj. im September an den Gouverneur zu Paliacatta hatte geschrieben / worauf Antwort bekommen 1637. den 19. November; indem aber die Abgeordneten keine völlige Macht gehabt/ daß mit ihnen hätte können handeln/ sondern der Admiral der Flotte vom Herrn General auf Jacattra hierin gevollmäch-

Brief des Käisers an den Holländischen Admiral.

mächtiget wäre/ so habe ich (schrieb er) zu E. E. meine Gesandten ab- und anhin geschicket/ um mit E. E. in allem zu schließen. Auch schreibet mir vorermelter Gouverneur von einer oder zwo Lasten Kaneel/ E. E. mögen wol senden fünf Schiffe/ um der Festung Batecalo mächtig zu werden/ und einige andere/ sich in die Hafen zu machen/ auch alle den Kaneel zu bekommen/ so vorhanden seyn möchte. Mir ist berichtet/ daß E. E. vor Goa werden bleiben bis April, und alsdann wieder nach Jacattra gehen/ um folgends/ so bald es möglich/ mit der Flotte vor den Hafen zu Columbo zu kommen/ und von da drey Schiffe zu senden/ die gnugsam solten seyn Batecalo zu übermächtigen. Ich soll dann gehen nach dem Hafen zu Columbo, und so Uns der lebendige GOtt/ auf welchen ich hoffe/ den Sieg wider unsere Feinde vergönnet/ so will auf mein Königlich Wort Euch versichert haben/ daß die Stadt für Uns beyde soll seyn/ und sollen mit E. E. wegen alle des Pfeffers und Kaneels auf dieser Insel einen Vertrag machen: darum solte es wol am besten seyn/ daß E. E. mit der gantzen Macht kämen/ damit wir Friede möchten machen/ der dauren solte so lang als Sonn und Mohnd werden stehen; wo aber nicht/ so sendet eine vertraute Person/ mit welcher wir handeln mögen. E. E. haben sich nicht zu säumen/ weil der Friede/ so hiebevor mit den Portugesen gemacht/ albereit gebrochen ist/ so daß wir euer Hülfe vonnöhten haben. Ich sende E. E. diese drey Männer/ die ich mit der Ankunft der Flotte alhier wieder erwarte/ womit schließend/ etc.

Aus Vintane, 28. Novemb. 1637. War unterzeichnet/

Imperador Raja Singa.

und gesiegelt mit Sr. Majest. Gewehrknopf in roht Lack gedrückt.

Die Aufschrift war:

An den Herrn Admiral der Holländischen Armada vor Goa.

Das XX. Capitel.

Seeschlacht vor Goa, zwischen der Holländer und Portugesen Flotten.

Mittler weile daß diese Gesandten in der Flotte waren/ und von dem Admiral Adam van Westerwold wol verhalten wurden/ geschach den 4. Januarii 1638/ eine Seeschlacht zwischen Uns und den Portugesen.

Seetreffen vor Goa.

Die Niederländischen Schiffe waren diese:

Niederländische Schiffe.

Uytrecht, auf welchem war der Admiral/ Herr Adam van Westerwold, Raht Extraordinar in India; Schiffer Reynier Wybrandsz. Kaufmann Jacob Nolpe; war ausgerüstet mit 42 so Metallen als Eisern Stücken/ 150 Köpfen/ darunter 35 Soldaten/ unter dem Lieutenant Hans Maagdelyn.

Vlissingen, darauf war als Viceadmiral/ der Oberkaufmann/ Fiscal und Commissarius Joan van Twist; Schiffer Huybert Huybertsz; war ausgerüstet mit 38 Stücken/ wie oben/ 140 Köpfen/ darunter 20 Soldaten/ unter dem Sergiant Cornelis Bloem.

Das Wapen von Rotterdam, Schultz bey Nacht/ Schiffer Commandeur Herman Woltersz. Baak, Buchhalter Jan Davidsz. van Wolswinkel, ausgerüstet mit 38 Stücken/ 130 Köpfen/ darunter 20 Soldaten.

's Gravenhage, worauf für Oberkaufmann war Floris van Castel, Schiffer Minne Willemsz. Keert de Koe, und Unterkaufmann Jacob van Kapel, ausgerüstet mit 34 Stücken/ und 110 Köpfen/ darunter 20 Soldaten.

Harderwyk, worauf Schiffer war Paulus Claasz., Unterkaufmann Pieter Bruchart, ausgerüstet mit 36 Stücken/ 115 Köpfen/ darunter 20 Soldaten.

Vere, worauf Schiffer war Isak Dirksz. Kien, Kaufmann Laurens de Marschalk, ausgerüstet mit 30 Stücken/ 105 Köpfen/ darunter 20 Soldaten.

Texel, worauf für Capitäin und Schiffer diente Cornelis Leendertsz. Valk, Unterkaufmann Joost van Wielyk, ausgerüstet mit 24 Stücken/ 77 Köpfen/ darunter 12 Soldaten.

Breda, Schiffer Frans Thijsz. Unterkaufmann

mann Jan Vos, ausgerüstet mit 24 Stücken / 77 Köpfen / darunter 12 Soldaten.

Die Jacht/Kleyn Amsterdam, Schiffer Jacob Jacobsz. Struyk, ausgerüstet mit 8 Eisern Stücken / und 25 Mann.

Jacht Kleyn Enkhuysen, Schiffer Reynier, ausgerüstet mit 2 Metallen und 6 Eisern Stücken / und 20 Mann.

Jacht der Valk, Schiffer Jan Thijsen, Kaufmann Adriaan Helmont, ausgerüstet mit 16 Eisern Stücken / 40 Köpfen / darunter 6 Soldaten.

Fregat der Delphyn, Schiffer Pieter van der Kamer, ausgerüstet mit 6 Eisern Stücken / und 20 Mann.

Der Portugesen Schiffe waren folgende:

Bon Jesus, darauf war der Admiral Anthonio Telles de Meneses, ausgerüstet mit 76 Metallen Stücken/und 400 Köpfen / worunter 300 Weiß / und 100 Schwartz Volk.

S. Sebastian, Viceadmiral/Capitäin Anthonio Menezes Bourette, ausgerüstet mit 50 Metallenen Stücken/150 Blancken und 200 Schwartzen Köpfen.

Madre de Deos, Schultz bey Nacht/ Capitäin Louis Gonsalves, ausgerüstet mit 35 Eisern und Metallenen Stücken / 130 Blancken / und 120 Schwartzen Köpfen.

S. Bartholomæus, Capitäin Louis de Castelbranco, ausgerüstet mit 26 so Eisern als Metallenen Stücken / 140 Blancken / und 160 Schwartzen Köpfen.

S. Francisco, Capitäin Domingo Fereira, ausgerüstet mit 26 Stücken/ 100 Blancken und 100 Schwartzen Köpfen.

S. Philippo, darauf Capitäin Don Diego De Vaes, ausgerüstet mit 24 Stücken / und 100 Blancken / auch 100 Schwartzen Köpfen.

Portugesen stechen in See.

Die Portugesen nachdem sie diese Armade für den Augen der Niederländischen Flotte zugerüstet / sind den 4. Januarii 1638. des Morgens vor Tage mit 6 Galeonen und 20 Fregatten aus der Reede für Goa zu Segel gangen.

Die Niederländischen Schiffe / so bald sie solches gewahr wurden / huben gleichfalls ihre Ancker / und liessen in Form eines halben Mohnden mit kleinem Segel in See / damit sie den Feind herauslocken möchten ; der Wind war Ländlich / mit geringer Kühle / und schlechtem Wasser. Die Portugesen theilten sich in zwey Geschwader / so daß der General auf den Niederländischen Admiral hielt / und der Viceadmiral auf die Schiffe Rotterdam, Vere, und die Jacht den Valk; wiewol der Viceadmiral in etwas dahinten geblieben war / weil er so wol nicht segelte als die andern Galeonen. So sind dann beyderseits Armadeн (die Niederländischen Schiffe zwar mit wenig Segeln / die Portugesischen aber mit vollen Segeln in See lauffend) des Morgens um neun Uhr/ drey Meilen ohngefähr von der Reede vor Goa aneinander gelanget : und hat sich der Streit mit Schießen auf den Niederländischen Admiral angehoben : welcher demnach die Blutflagge aufstecken laßen / und ihnen tapfer geantwortet / welch Schießen zwischen drey Portugesischen Galeonen / und den Niederländischen Schiffen wol drey Stunden währete / ehe die übrigen Galeonen / von wegen der Windstille / beyeinander kommen konten / die gleichwol immittelst von ferne mit grobem Geschütz zu spielen nicht unterließen. Wie nun der Portugesische Viceadmiral endlich herbeygekommen / so haben die Schiffe Vere und Rotterdam denselben rechtschaffen gegrüßet : wie nicht weniger die übrigen Niederländischen Schiffe ihr bestes tahten / damit sie an den Feind gelangen möchten. Unterdessen begunte sich der Seewind zu erheben / so daß die Holländische Flotte den Vortheil bekam / und den Feind an Bohrt zu klampen trachtete. Die Jacht Texel und Fregat Delphyn, zu Brandschiffen zugerichtet / tahten allen Fleiß iemand an Bohrt zu legen ; konten aber nichts ausrichten / weil der Feind / als er solches vermerket / vor dem Winde hielt/ und diese Brennschiffe samt den andern von der Niederländischen Flotte äußerstem Vermögen nach vermeidete.

Wie ingleichen die Niederländer.

Anfang der Schlacht.

Fleiß der Niederländer, den Feind anzuklammen.

Der

Der Herr Admiral Westerwold, mit dem Schiff Uytrecht, vermeynte den Portugesischen Admiral anzulegen; allein er hielt ab nach seinen andern Schiffen zu: woraus die Holländer wol abnehmen konten / daß der Feind das nähern nicht suchte. Weswegen als der Admiral sahe / wie er den Portugesischen Viceadmiral besegeln konte / befahl er das Schofersegel los zu machen / und setzte mit vollen Segeln mit der vorausstecken-den Mast zwischen dem großen Segel und Besaans-wand des Portugesischen Viceadmirals hinein / welcher zurstunde sein Seilwerck abhauen ließ / und also los kam / wiewol nicht sonder Schaden.

Portugesen begeben sich [illegible].

Die Portugesen löseten meist alle ihr Geschütz auf den Niederländischen Admiral / welcher daher sehr beschädiget ward; doch schossen sie viel in die Höhe / um das Rundholtz und Segel zu verderben / und bemüheten sich sehr / den Oberwind zu bekommen; hielten sich immittelst fast dichte beyeinander / als aus Furcht / daß man ihnen an Bohrt legen möchte. Das Schiff Vere wolte etwas näher mit S. Bartholomæus sprechen / allein sie gerieten voneinander; s'Gravenhage, in Meynung es wieder her zu fassen / gab ihm eine gantze Lage; wie Vlissingen sahe / daß der Portugesen General dis Gespräch unternehmen wolte / legte es die besagte Galeon S. Bartholomæus mit Oberwind an Bohrt / so daß des Generals Fürnehmen disfalls verhindert ward / welcher mit den übrigen Galeonen sich algemach abwärts begab / und das angeklampte Schiff verließ; welches dann wenig zeit hernach durch das Schießen von s'Gravenhage und Vlissingen, oder auch durch sein eigen Kraut / in Brand geriet: welcher Brand dermaßen zunahm / daß auch Gravenhage, so unter Wind lag / dadurch mit angestecket ward; war auch kein Raht oder Mittel dieselben zu leschen. Das Schiff Vlissingen ließ ein Ancker fallen / und schwung sich von der brennenden Galeon ab; allein weil dessen Kammerstück in

Die Galeon S. Bartholomæus, samt den Schiffen Vlissingen und Gravenhage verbrant.

in der Kreutzpforte der Galeon fest war / mochten sie nicht leichtlich voneinander kommen : worüber dann die Flamme so wol in die Kajuit als Constabels-kammer schlug / und das Schiff mit ansteckte; daß also diese drey Schiffe / was Gegenwehr man auch taht / miteinander verbranten.

Die Portugesen / wie sie sahen / daß ihnen unsere Flotte wolte an Bohrt kommen / machten sich fort nach der Reede vor Goa, und wurden von Rotterdam, Vere, und Texel wol anderthalb Meile bis dicht unter ihre Festung verfolget. Ohn unterlaß schoß man aufeinander; inmittelst die andern Schiffe gnug zu tuhn hatten / das Volk von den verbrennenden Schiffen zu retten / als auch die beschädigten Masten / Segel / und Seilwerk wieder zu machen; und also endigte sich dis Treffen / ohn zweifel mit großem Sieg an Holländischer Seiten / imfall der Brand uns nicht mit betroffen hätte.

Anzahl von Schiffen und Volk / so an beyden Seiten geblieben.

Von den Niederländern waren geblieben 35 Mann / und unter denselben Herman Woutersz. Baak Schiffer Commandeur / benebst 50 Gequetschten / worunter der Kaufmann Jacob Nolpe; an der Portugesen Seite waren 78 Blancke / und 150 Misticen geblieben. Aus der verbranten Galeon bekamen die Holländer gefangen Don Louis de Castelbranco, und einen Jesuiter Pater Laurentius de Merinda, samt 90 Portugesen und 49 Misticen, welche nebst dem Volk von den Schiffen Vlissingen und Gravenhage, durch die Jachten und Böhte von den übrigen Schiffen / erhalten / und hernach gegen dem Schiffer / Kaufmann / und 8 Niederländern von der Jacht Wieringen (vor Malacca verbrant) so in Goa gefangen saßen / und für eine Summ von 2000 Reichstahlern / von dem Unterkönig über Indien Pedro de Silva rantzioniret wurden. Noch verbrante durch ein unbekantes Unglück den 1. Martii eine Portugesische Karake / mit Pfeffer und Kaneel meist halbvoll geladen / um damit nach Portugal zu gehen / so bald die Holländische Flotte würde abgezogen seyn. Ingleichen sprang im April die Galeon Madre de Deos durch ihr eigen Kraut; so daß die Portugesen durch Verlust drey solcher großen Schiffe sich sehr geschwächet befunden.

Des Käisers von Zeylon Gesandten waren bey dem Treffen zugegen / und verwunderten sich über der Tapferkeit und Kühnheit der Niederländer / indem dieselben mit ihren kleinen Schiffen solche große Galeonen durften angreiffen und an Bohrt legen / da der Feind weit mehr Volk und Geschütz hatte.

Niederländische Flotte unter die Inseln bey Goa zu Ancker.

Nach getahner Schlacht lief die Niederländische Flotte unter die Inseln / so Südwärts bey Goa gelegen / zu Ancker / um die beschädigten Schiffe wieder anzurichten / und hernach von neuen dem Feinde das Haupt zu bieten; Inzwischen fand sich bey der Flotte an das herrliche Schiff s'Hertogenbosch, mit dem Untercommandeur Willem Jacobsz. Koster, welches von Suratte kam mit einer köstlichen Ladung von 412000 Gulden Einkaufs / bestehend in allerhand Tüchern / Indig / Salpeter / und andern Indianischen Kaufmannschaften : welche Güter dann um weniger Gefahr willen unter die andern Schiffe vertheilet wurden. Noch ward den 12. Januarii unsere Flotte verstärket durch das Schiff Henrietta Louisa, so von Batavia kam mit einer Hauptsumm von 76000 Reichstahlern und andern Kaufmannswaaren / für die Comptore in Suratte, welche mit den Jachten Breda und Enckhuysen fortgeschicket wurden.

Wird mit zwey Schiffen verstärket.

Das XXI. Capitel.

Willem Jacobsz. Koster vom Herrn Westerwold nach Zeylon gesandt. Portugesen nach Candy. Werden vom Käiser gäntzlich geschlagen. Holländer belägern Batecalo.

Den 23. Januarii 1636. ging zugleich die Jacht der Valk nach Batavia, mit Zeitung und den nohtwendigsten Gütern / zusamt den Krancken und Verwundeten / dieselben alda in der Companie Hospital curiren zu laßen / und blieb dennach die Flotte noch stark 7 Schiffe / und 2 Jachten.

Weil

Willem Jacobsz. Kolter nach der Zeylon.

Weil dann dieselbe mit zwey wehrhaften Schiffen merklich verstärket war / und man bey dem Feinde im geringsten keine Zubereitung wieder heraus zu kommen verspührte / so ward bey dem H. Adam Westerwold und seinem Geheimen Raht für gut befunden / das Schiff Texel, benebst Amsterdam und dem Delphyn, mit 180 Mann / darunter 70 Soldaten / unter Willem Jacobsz. Kolter, Vicecommandeur / nach der Insel Zeylon abzufärtigen / um den Käiser wegen der fernern Macht / so gegen Mäy ankommen solte / zu verständigen / und mitlerweile in Belägerung einer oder andern Festung der Portugesen seinen Dienst zu tuhn: zu welchem Ende an Käiserl. Majest. dieser Brief geschrieben ward.

Brief des H. Adam Westerwolds an den Käiser zu Zeylon.

ADam van Westerwold, Extraordinar Raht in Indien, und Commandeur über die gegenwärtige Niederländische Offensionsflotte / etc. wünschet dem Grosmächtigsten Käiser von Zeylon, König von Candy etc. Glück und Heil / mit Anbietung seiner Dienste / S. Käiserl. Maj. zu entledigen von dem unerträglichen Joch und der Untreu der Portugesen.

GRosmächtiger Käiser: Demnach der durchlauchtige Herr General und Rähte in India über den Niederländischen Staht in Orient, fast ämsig darob waren / wie sie in aller Eil eine Armade von 16 wol-ausgerüsteten Schiffen von Batavia nach den Indischen Gegenden abfärtigen möchten / um unsere und E. Maj. Feinde die Portugesen vor der Bahre zu Goa mit Krieg anzugreiffen / und dermaßen zu beängstigen / daß sie dis verlauffene Norder-mousson mit keinen Karaken oder Galeonen nach Portugal solten fahren mögen: so kam auf Batavia das Schiff Huysduynen von der Gegend Coromandel, mitbringend Briefe von dem Gouverneur alda / benebst dem von E. Käiserl. Maj. gegeben in Candy den 9. September 1636. woraus wolgemeldter General und Rähte in India verspühret haben die Untreu und Falschheit der Portugesen, so sie in E. Maj. Landen bisher getrieben: wogegen E. Majest. unsere Hülfe inständig ersuchen wollen / um durch sotahnig Mittel dero Lande zu beschirmen / und so unsere als ihre Feinde gäntzlich auszurotten; in Anerbietung / zu solchem Ende mit unserm Beystand zu Batecalo oder Cotiar, welchen Ort man von beyden am bequähmsten achten möchte / eine Festung auf E. Maj. Unkosten zu machen / wie ingleichen die Unkosten der Schiffe zu erstaten / so zu E. Maj. Diensten solten gebraucht werden: welcher Fürtrag als er von dem Herrn General und Rähten in India wol erwogen worden / so haben aus schuldiger Pflicht und guter Zuneigung zu E. Majest. nicht unterlaßen können / sotahnig E. Maj. Ersuchen vollkömlich einzuwilligen / und nachdem E. Käiserl. Majest. bey dero jüngsten Briefen vom 21. November 1637. durch die Jacht den Valk anher übersandt / nochmahls bey ihrem löblichen Fürnehmen als beständig beharret / so habe nicht unterlaßen wollen (damit E. Majest. unserer Ankunft Bericht haben möchte) voraus zu senden ein Schiff samt zwo Jachten; mit welchen gehet als Vice-commandeur der E. Willem Jacobsz. Koster, zweyte Persohn meines Rahts / um mit E. Majest. wegen bevorstehender Sachen zu handeln / und zu vernehmen / was es mit den Portugesischen Festungen für Gelegenheit habe / und was gestalt dieselben gegen unser Ankunft am füglichsten möchten anzutasten seyn. Ingleichen daß E. Käis. Maj. gegen selbige Zeit dero Läger bey Batecalo oder anderwärts zu versamlen geliebeu wolle / um besagte Festung mit unserer Hülfe zu übermeistern; zu welchem Anschlag dann einige

Leitern von Bambusen erfordert werden / wie auch sonst eins und das ander von Krieges-bereitschaft / damit man solches im Fall der Noht haben und gebrauchen möge. Hierneben gehen E. Käis. Maj. Gesandten / welche von allem E. Maj. mit mehren Bericht tuhn werden / worauf unsere Meynung beruhe. Imfall die Belegung Goa gegen den letzten April mit Liebe wird zu Ende gebracht seyn / soll alsdann (so mir GOtt das Leben fristet) in eigener Person mit noch drey von meinen grösten Schiffen / so wol mit Volk als Krieges-munition versehen (vermöge der Order vom Herrn General und Rähten in India) nacher Zeylon abreisen / um mit E. Maj. zu sprechen und ferner zu handeln / immittelst E. Maj. dero versprechen nach / eine oder zwo Schiffslasten Kaneel wird färtig machen laßen. Hiermit wünsche E. Maj. ein langes Leben / und Glück wider dero Feinde.

Ankunft des Viecommandeurs Willelm Koster auf Zeylon.

Vorermeldter Viecommandeur Koster mit dem Schiff Texel, Kleyn Amsterdam, und dem Delphyn, ging den 17. Martii von Goa ab / und kam den 2. April vor Trinquenemale zu Ancker / welches ein Hafen ist an der Nord-ost-seite der Insel Zeylon, alwo die Gesandten des Käisers mit dem Brief vom Admiral ans Land gingen / um Sr. Maj. in Candy die Ankunft der Schiffe kund zu tuhn; und verstunden so viel / wie daß der Käiser nach Abreise der Jacht Valk ein gute Quantität Kaneel / Wachs und Pfeffer beyeinander bringen laßen. Die Portugesen / wie sie solches vernahmen / schrieben an S. Maj. Warum er also die Kaufmannschaften beyeinander bringen ließe / welche getroffenem Vergleich nach / ihnen allein zukämen; worauf ihnen der Käiser in Antwort dienete / daß S. Maj. den Holländern seinen Freunden solches versprochen habe / zum Trotz denjenigen / die es solten verhindern wollen.

Portugesen wegen Zuziehung der Holländer auf Zeylon entstellet / halten Raht.

Demnach dann die Portugesen in Columbo aus allem gnugsam spühren und abnehmen konten / wie zwischen dem Käiser und den Holländern ein Verbündnüß von Freundschaft getroffen / und zugleich beschlossen / Batecalo mit ehestem anzutasten / so wurden sie hierüber sehr entrüstet / nicht wissend / was sie darwider anfangen solten / dann da sie bishero allein mit den einländischen Feinden zu streiten gehabt / und gnug zu tuhn gefunden / so stund ihnen nunmehr auch die auswärtige Macht zu befahren / und weil sie vorhin / durch ob-erzählte Schweerigkeiten / schon überall verschwächt / so gingen die Berahtschlagungen bey etlichen dahin / daß man aufs bäldeste / die fürnehmsten Schätze / Geschütz / und was man fortbringen könte / solte einschiffen / alsdann die Festungen sprengen und in Brand stecken / und sich fort nacher Goa begeben; andere dannoch / bey denen mehr Muhts und Treue zu ihres Königs Nutzen / hielten dafür / daß man solch eine theurbare Perl / als Zeylon, die durch so viel Gut / Blut / und Zeit erworben / nicht so lüderlich müste zum besten und verlohren geben / sondern zuvor noch ein rechtschaffen scharf Spiel darum wagen; bis daß endlich auf hartdringendes Anhalten eines Damijao Bottado, der die besagte Festung Batecalo zuerst gestiftet hatte / für gut geurtheilet und beschlossen ward / mit aller ihrer Macht / was man nur aufbringen und zusammenrafen könte / nacher Candy hinauf zu ziehen / und dem König Raja Singa das Ziel so nahe zu legen / daß er sich der Vereinigung mit den Holländern verzeihen müste. Worauf sie ihr Volk versamleten / und unter dem General Diego de Melo, als auch erstbemeldtem Damijao Bottado, und ihrem Sergiant Major / ins gemein Sorde genant / im Martio 1638 / diesen Zug für die Hand nahmen.

Ziehen hinauf nach Candy.

Der Käiser / als er hiervon Kundschaft bekommen / entwich mit allen den seinen aus der Stadt / und ließ die Portugesen ohn einige Gegenwehr hineinziehen / die dann mit Rauben und Brennen schändlich darin haushielten / welches Raja Singa also von fern mit schielen Augen ansahe. Wie nun endlich

Brennen und plündern.

endlich die Portugesen in Candy besagter maßen ihre Lust gebüsset / so daß es für sie nichts mehr zu tuhn gab / zogen sie nach dem Gebirge Gannor oder Gannero zu / da sie sich mit ihrer gantzen Macht / welche bestund aus ohngefähr 2300 so blancken Portugesen als Misticen, nebst 6000 Schwartzen / zu äusserstem ihrem Verderb niederschlugen.

Werden von ihren Schwartzen verlaßen / und durch den Käiser umringet.

Dis war Raja Singa eben recht nach seinem Sinn / der dann alsofort den Weg nach Walane, und andere Pässe rings um den Berg herum / mit großen Bäumen verhauen ließ / worauf erfolgte / daß alle ihre Zingalesen und Colys oder Bagagie-träger sich nach dem König überbegaben. Die Portugesen / dergestalt von aller Hülfe ihrer Schwartzen entblösset / sahen nunmehr wol daß es um sie geschehen war: doch zum endlichen Versuch / ob sie vielleicht noch mit Ehren aus der Gefahr gelangen möchten / so sandten sie zween Priester / als einen Augustiner, und einen Franciscaner Münch zu dem Käiser ab / um einen Vergleich zu treffen / damit sie frey und ungehindert wieder nach Columbo kehren möchten: allein der Käiser gab auf das Fürbringen der Priester sotahnige Antwort / daß sie für rahtsamer hielten / da zu bleiben / als wieder nach den übrigen zu kehren: wodurch dann die Portugesen sich in grosser Noht befunden / daß sie nicht wusten wo aus oder ein / gestalt der General des Lägers / Diego de Melo, den Feldobristen Damijao Bottado zu fragen begunte / ob das der gute Raht wäre / den er ihnen gegeben / und was nun hier zu tuhn stünde; welcher darauf nichts anders zu sagen wuste / als daß er Rechnung müste machen / mit ihm alda zu sterben; welches zumahl ein schlechter Trost war für Don de Melo. Inzwischen so blieb Raja Singa stille ligen / und wolte der Zeit und Gelegenheit erwarten / diese fremden Gäste / die er dergestalt in der Klemme hatte / mit Vortheil anzugreiffen / bis daß endlich ein harter Sturtzregen fiel / den der König auch unverzüglich wahr nahm / und gab darauf Order / den Feind zu bespringen / und als ihm wol wissend / daß

Gewaltig angegriffen.

seine Musquetirer / von wegen des Regens / nicht mehr dann einmahl ihr Schiesgewehr würden lösen können / ließ er dieselben voran auf die Spitze stellen / um nach getahner Lösung stracks wieder abzuweichen / worauf dann gleich die Mangel-corlische Bogenschützen / zu 5000 Mann stark / und mehr als noch so viel Piekenirer / die den Tropp schloßen / folgeten / welche also ihren Gegentheil / der ohn das durch den Regen in große Ungelegenheit geriet / dermaßen anfielen / daß sie alle miteinander geschlagen / und niedergemartschet wurden / gestalt von den Portugesen niemand / ohn welchen der Uberwinder aus Erbarmen das Leben schenckte / davon kam. Der Käiser selbst hatte sich inmittelst / um die Schlacht anzusehen / dicht am Ufer des Flusses / so zwischen ihm und dem Berg Gannor durchhinlief / unter einem hohen überhangendem Baum auf eine erhabene Läube gestellet / da ihm die Köpfe seiner erschlagenen Feinde in großer Anzahl zugebracht / und vor S. Maj. in Form wie ein Pyramis aufgehäuffet wurden: daß also von der Portugesen Kriegsmacht nicht mehr dann 70 Personen / die man gefangen behielt / beym Leben blieben; inmaßen selbst auch der General samt den andern Häuptern an besagtem Berge Gannero sein Ende genommen hat. Zum Gedenckzeichen sotahner Uberwindung hat nachmahls der Käiser des gebliebenen Generals de Melo seinen Degen dem Admiral Adam Westerwold geschencket.

Und gäntzlich erleget.

Pyramis von ihren Köpfen.

Dieses lief also für auf Zeylon unter währendem Abwesen der Käiserl. Gesandten; da man inmittelst auch berahtschlagte mit dem Modeliar von Mattaclape wegen der Gelegenheit und Stärke der Portugesischen Festung Batecalo, und beschlossen unsäumig anhin zu segeln; so daß man mit 100 Soldaten und Matrosen / in zwey Fähnlein vertheilet / anländete / und wurden alsofort / mit Hülfe der Einwohner / zwo Batteryen gemacht / eine um die Ost- und die ander um die Südseite der Festung / auf welche zwo halbe Kartaunen / und zwo halbe Metallene Schlangen gepflantzt wurden: alwo dann auch der

Belägerung der Festung Batecalo.

der Käiser mit einem Läger von 2000 Mann den 14. April ankam/ nachdem S. Maj. das Hauptläger unter dero Bruder dem Printz von Mateli, um Columbo zu berennen/ gelaßen. Der Vicecommandeur Koster, wie er zum Käiser kam/ ward von Sr. Maj. mit großer Ehre empfangen; sie berahtschlagten miteinander/ wie und was gestalt sie die besagte Festung mit Ankunft der andern Schiffe antasten wolten.

Koster wird mit großer Ehre vom Käiser empfangen.

Das XXII. Capitel.

Adam Westerwold in Zeylon. Batecalo eingenommen. Contract zwischen dem Käiser/ und dem H. Westerwold.

Ankunft des Herrn Adam van Westerwold in Zeylon.

Unterdeßen war auch der Herr Admiral Westerwold im Anzug auf Zeylon, welcher nachdem er den 22. April von der Bahre vor Goa war abgereiset/ den 10. Maji mit den Schiffen Mastricht, Harderwyk, Rotterdam, Vere, und der Jacht Kleyn Enckhuysen, worauf ingesamt 840 Mañ an Officirern/ Soldaten/ und Matrosen/ vor Batecalo glücklich ankam; und des folgenden Tages sich mit der gantzen Macht zu Lande begab/ nebenst sechs halben Kartaunen/ welche in aller Eile auf die Batteryen gestellet wurden/ damit unter deren Gunst das Volk auf die Insel/ darauf die Festung gelegen ist/ möchte übergebracht werden; welches den 18. in der Frühe mit 500 wolgewafneter Mann erwünschter maßen anging/ so daß/ nachdem man bey 4 Stunden mit Stücken gespielet/ und dem Feinde keinen geringen Schaden zugefüget/ die Portugesen ein Friedensfähnlein aussteckten/ und zween Gevollmächtigte sandten/ mit dem Niederländischen Admiral zu handeln; mit welchem dann verglichen ward: Die Festung von stund an aufzugeben/ und auszuziehen ohn Gewehr Sack oder Pack/ unter Versprechen/ daß die Portugesen und Misticen, in allen 108 Personen/ mit Weib und Kind nacher Negapatan mochten ziehen/ und mit einer der Holländischen Jachten dahin solten geführet werden. Ferners daß die

Batecalo von den Holländern gewonnen.

Bedingstücke wegen Aufgab der Festung.

Einge-

FORT
BATECALO.

Untreue Zingalesen vom Käiser zur Straf gezogen.

Eingebohrnen dem Käiser solten überliefert werden; davon dann 50 als die fürnehmsten / andern zum Spiegel / dieweil sie einen von Sr. Maj. Edelleuten hatten umgebracht / lebendig gespiesset und auf Pfähle gestellet wurden / da sie also endlich mit großem Schmertzen gestorben. Die übrigen sind mit Weib und Kind unter des Käisers Großen für Slaven ausgetheilet worden.

Beschreibung Batecalo.

Die Festung Batecalo liget auf einer kleinen Insel / zwo Niederländische Meilen gros / drey Meilen innerhalb dem Fluß Batecalo, davon sie ihren Nahmen hat; sie hat hohe steinerne Mauren / und drey zimlich starcke Bollwerke / mit 11 Metallen und Eisern Stücken / 5 Metallen Falkonen und einigen Haken / desgleichen von Kraut und Loht / und andern Kriegsnohtwendigkeiten wol versehen. Es ward darauf noch Vorraht für zween Monat an Reis gefunden; allein das Wasser musten sie einen Musketenschuß außer der Festung holen / welches ihnen durch die Holländer war abgeschnitten. Uber diese Festung ward gesetzet der Vicecommandeur Willelm Koster, und hat man dieselbe mit 100 Niederländischen Soldaten besetzt gehalten.

Contract zwischen dem Käiser und dem Herrn Adam Westerwold gemacht

Nach dieser Eroberung machte der Admiral Westerwold mit dem Grossen Käiser von Zeylon, wegen der Edl. Hochmög. Herren Staten General der Vereinigten Niederlanden / und Sr. Hoheit des Printzen von Uranjen Friederich Heinrich, als auch der Löbl. Ost-Indischen Companie / auf Gutachten des E. Herrn Generals und der Rähte von India / einen gewissen Vertrag / in nachfolgenden Artikeln verfasset:

„1. DAß zwischen Seiner Majestät und dero Untersaßen / und dann der Edl. Companie und Niederländischen Nation feste beständige Freundschaft seyn soll / und wir sämtlich Sr. Majest. Reich wider alle Gewalt der Portugesen beschirmen sollen.

„2. Wann einige Festung durch die Niederländische Waffen und Sr. Maj. Hülfe dem gemeinen Feind wird „abgenommen / soll die Beute halb und halb seyn.

„3. Wann einige solche Festung auf besagte weise erobert worden / sollen die Niederländer selbige mit nöhtigen Waffen und Volk wider des Feindes Macht versehen / und wann sotahne Festungen nicht stark gnug / soll die Majestät gehalten seyn / solche auf ihre Kosten / nach Gutdüncken der Niederländer / zu verstärken.

„4. S. Majest. soll auch die Monatsgelder der Soldaten und Officirer von zeit zu zeit bezahlen.

„5. S. Maj. soll auch in der eroberten Festung / da keine bequäme Häuser seyn / ein steinern Haus (nach der Niederländer Gutbefinden) zur Niederlage für ihre Güter machen lassen / wie ingleichen ein Zeughaus zu Verwahrung der Waffen und Schiffsbereitschaft.

„6. So als S. Maj. etwas von Krieg wider den gemeinen Feind will fürnehmen / soll solches mit unsern fürnehmsten Kriegshäuptern in Raht stellen / damit alles zum gemeinen Wolstand gedeyen möge.

„7. S. Maj. soll Versehung tuhn / daß einige Ruder-fregatten färtig gemacht und mit Arbeitsvolk versorget werden; so sollen die Niederländer selbige mit Soldaten und Munition versehen / um also Sr. Maj. Ströhme zu besichern.

„8. S. Maj. samt den Untertahnen des Reichs sollen gehalten seyn völlig zu erstaten und gut zu tuhn die gegenwärtige Ausrüstung der Schiffe / Jachten / und andern kleinen Fahrzeuge / so wol auch des Schiffvolks / Officirer und Soldaten / Kriegsmunition / und was dem allen anhängig / wie ingleichen die Unkosten derer Schiffe / Jachten und minderer Fahrzeuge / Volks und anderer Kriegesrüstschaft / so die Befehlhaber / oder der Herr General und Rähte von India zu Sr. Käis. Maj. Diensten jährlich nach Zeylon sollen absenden / welche Umgelder von S. Maj. sollen erleget werden an Kaneel / Pfeffer / Kardamom / Indigo / Wachs / Reis / und an-

„dern Kaufmannswaaren/ die in „Sr. Maj. Reiche fallen/ ausgenommen den Wilden oder Kaneel de Mato.

„9. S. Majest. von wegen der „Freundschaft mit den Niederländern „gemacht/ lässet denselbigen vollkömlich zu/ in allen ihren Landen von Zeylon frey zu handeln/ so daß sie mit „Frieden und unbehindert mögen kommen in alle Städte/ Flecken/ Reeden/ „Hafen/ Ströhme/ Flüsse/ mit ihren „Schiffen/ Jachten und andern mindern Fahrzeugen/ alda zu handeln/ „kauffen/verkauffen/ tauschen/empfangen/ aus- und einladen/ sonder einigen Zoll zu bezahlen/ was es auch für „Waaren seyn/ und wie sie Nahmen „haben mögen; sondern sollen ihnen „alle Güter in Sr. Maj. Landen „frey und ohn einige Beschweerung „einkommen und ausgehen. Niemand „von Sr. Maj. Untertahnen/ er sey hohes oder niedriges Standes/ soll Macht „haben/ iemanden von den Niederländern zuverkauffen einigen Kaneel/ „Pfeffer/ Wachs/ und Elefanten-Zähne/ dann allein S. Käis. Maj. „Belangend die Elefanten/ verspricht „S. Maj. und verbindet sich/ so sie an „iemand einige der Elefanten würde „verkauffen/ es sey 4/ 10/ 20/ oder mehr „an der Zahl/ daß alsdann S. Maj. „dagegen eine gleiche Anzahl den Niederländern soll liefern/ um den Preis „wie die vorigen verhandelt sind.

„10. S. Majest. samt den Edlen und Gewaltigen des Reichs „sollen von nun an nicht geschehen lassen/ sondern männiglich der Untersassen verbieten alle Handlungen mit einiger Europäischen oder Orientalischen Nation/ niemand ausgesondert/ es sey in kauffen oder tauschen „einiger Waaren oder Kaufmannschaften so in Zeylon fallen/ viel weniger „zulaßen/ daß einige von ihren Schiffen „oder Jachten auf einigen Reeden von „Zeylon verbleiben möchten/ sondern „sich alsbald fortmachen müssen. Den „Nachbaren von Dauey und Tanjouwer soll es frey stehen mit ihren Fahrzeugen und Mantimentos in Sr. „Maj. Lande zu kommen und abzureisen/ doch weiters nichts anders.

„11. S. Maj. soll gehalten seyn „für die Unkosten an Ausrüstung zu dero Diensten getahn/ jährlich nach Batavia abzustaten zum wenigsten eine „oder zwo Schiffs-ladungen Kaneel/ „Pfeffer/ Kardamom/ Indigo/ „Wachs/ und so die Ladung sich höher „belieffe als die getahne Unkosten/ so soll „man dasselbe Sr. Maj. gut tuhn/ „entweder bahr/ oder an Waaren/ so „als S. Maj. wird begehren.

„12. S. Maj. soll auch zulaßen/ „daß die Kaufleute von der Niederländischen Companie frey und franck „in Sr. Maj. Landen mögen hin und „wieder reisen/ ihre Kaufmannschaft „zu treiben/ und nachdem sie einige Güter binnen Landes aufgekauft/ sollen „die Einwohner gehalten seyn/ einige „lasttragende Thiere an die hand zu „schaffen/ um die gekaufte Güter auf den „Strand/ in die Logie/ oder an die „Schiffe zu bringen; so dann/ daß besagte Holländer sollen stehen unter „der Gerichtspflege und Gehorsam ihrer ordentlichen Oberhäupter; gestalt die Untersaßen von Zeylon in gleichen Fällen Sr. Maj. sollen untertähnig seyn und bleiben.

„13. Daß auch alle Personen/ niemand ausgesondert/ die mit den Niederländern handeln/ nicht sollen „Macht haben einige Güter/ darüber „man mit ihnen gehandelt und eins „worden/ iemand anders zu liefern/ ehe „und bevor die Holländer ihre völlige „Auslieferung haben; und imfall iemand diesem zuentgegen befunden „würde/ daß alsdañ gemeldte Niederländer sollen Macht haben/ denselben auf stehenden Fus anzutasten und „zu schließen/ um durch solch Mittel an „die verhandelten Güter zu gelangen; ingleichen so iemand einigen Niederländern eine merkliche Sum̃ schuldig wäre/ und nicht bezahlte/ daß sie mit demselben verfahren mögen/ wie ob-berühret; mit diesem Verstande/ ob es geschähe/ daß iemand von Sr. Maj. Untertahnen bey den Niederländern in „Hafe genommen würde/ daß solches „der Majestät oder dero Gouverneuren soll zu wissen getahn werden.

„14. Niemand/ was Standes er „sey/

„sey/ soll mögen einig Geld oder Müntze ausgeben höher oder geringer/dann bey Sr. Maj. und den Niederländern wird geordnet seyn; und so iemand von beyden Seiten in widriger Taht befunden würde/soll derselbe ohn alle Gnade am Leibe gestraft werden/ und aller seiner Güter/ allein zu Sr. Maj. Nutzen verfällig seyn/ &c.

„15. Infall sichs zutrüge/ daß ein Niederländer/ wegen üblen Verhaltens/ nach Sr. Maj. Landen geflohen käme/ so soll die Majestät/ und dero Untertahnen/ gehalten seyn/ denselben auszuliefern; wie ingleichen an unser Seiten versprochen wird/ Sr. Maj. verbrüchige Untersaßen/ so zu uns flüchten/ zurück zu senden.

„16. Sr. Maj. noch dero Untersaßen sollen nach dieser Unterhandlung nicht Macht haben/ einige Gemeinschaft/ es sey heimlich oder öffentlich/ mit dem algemeinem Feind/nähmlich den Portugesen/ zu halten/ viel weniger mit denselben zu handeln/ es sey mit Kaufmannschaften/Waaren/oder in andern Wegen/ sondern im gegentheil allezeit für öffentliche Feinde erklären und halten; und so sichs befünde/ daß Sr. Käis. Maj. Untersaßen einige Waaren oder Kaufmannschaften/ wie die auch Nahmen haben möchten/ verkauften/ sollen solche am Leibe/ andern zum Vorbild/ gestraft werden.

„17. S. Maj. soll im geringsten nicht dulden einige Pfaffen/ Münche/ oder andere Geistliche Personen/ als Ursachen alles Aufruhrs und Untergangs der Königreiche und Länder; sondern S. Maj. soll dieselbigen ausschaffen.

„18. Infall einige Niederländische Schiffe/ so in Sr. Maj. Diensten gebraucht werden/ einige feindliche Schiffe erobern/so sollen alle die eingeladene Güter/die darin befinden werden/ der Niederländischen Companie zum Vortheil verfallen/ mittelst daß besagte Companie den Verlust und Schaden der Schiffe/ so durch das Schlagen verursachet/ allein soll tragen müssen.

„19. So die Niederländer einige Stücke hergeben/ daß solche auf die Festungen geleget/ und zu S. Maj. Dienst gebraucht werden/ sollen sie dieselben zu aller Zeit/ und wann es die Noht erfordert/ wieder frey und ohn iemands Gegensprechen mögen zu sich nehmen/ und auf ihre Schiffe bringen/ oder wo es ihnen gelegen fället.

„20. Also getahn und beschlossen in Gegenwart Seiner Käiserlichen Majestät von Zeylon, und des E. Adam Westerwold, Extraordinar Raht von India/ Commandeur über die gegenwärtige Schiffsmacht/ wie auch des E. Vicecommandeur Willem Jacobsz. Koster, im Lande Batecalo in Sr. Majestät Pallast/ den 23. Maji/ 1638.

Anhang. „Die Niederländer sollen gehalten seyn/ allen Fahrzeugen/ so von hier mit Paßbort von Sr. Käis. Maj. oder dero verordneten Gouverneuren/ nach einigen andern Hafen abgehen/ alle Gunst/ Hülfe und Beystand zu tuhn. Geschehen wie oben.

Und war unterzeichnet/

Raja Singa *Imperador*.

Adam Westerwold.

Willem Jacobsz. Koster.

Zur Seiten gesiegelt mit Sr. Majestät/ und des H. Westerwolds Insiegel.

Auf diesen Contract hat S. Maj. dem H. Adam Westerwold in Abkürtzung wegen getahner Unkosten gegeben 400 Ballen Kaneel/ 87 Quintalen Wachs/ 3059 Pfund Pfeffer/ mit Versprechen/ so bald ein mehrers beyeinander seyn würde/ solches alles an den Hafen Sammature liefern zu laßen.

Zur Ratification des besagten Contracts schickte S. Maj. in Gesellschaft des H. Westerwolds, zween Gesandten nach Batavia, mit einigen Presenten an den Herrn General und Rähte in India; welche dann trefflich empfangen/ und hernach mit den Jachten Grijpskerk, Valk und Venlo, so nach der Gegend Coromandel gehen solten/ mit Briefen an S. Käis. Maj. und einer ansehnlichen Beschenckung/ wiederum abgefärtiget wurden.

Zween Gesandten von dem Käiser gehen nach Batavia mit dem H. Westerwold.

Der Käiser hält mit der Belägerung vor Columbo an.

Das Käiserliche Läger / bey 20000 Mann stark / hielt immittelst mit der Belägerung Columbo an / und hatten sich die **Portugesen** unterschiedliche mahl zu Lande aufgemacht / um Proviant zu bekommen / waren aber iedesmahl mit großem Verlust zuruckgeschlagen / so daß allem Ansehen nach / diese der **Portugesen** fürnehmste Festung / auf Ankunft der **Niederländischen** Flotte / unter dem **Admiral** Herrn Antonio Caan, **Raht** in **India** / es nicht lange solte halten können.

Das XXIII. Capitel.

Puntegale durch Willem Jacobsz Koster stürmender Hand eingenommen. Caleture belägert.

Willem Jacobsz. Koster vor Puntegale.

Den 8. **Martii** kam der **Commandeur** Willem Jacobsz. Koster vor die Stadt Puntegale; gelangte gegen den Mittag unter des Feindes Stücken in die Bay zu Ancker / und noch desselben Tages mit wenigem Widerstand an der Nordseiten zu Lande. Nachdem nun die gantze Kriegesmacht beyeinander / und in drey Troppen vertheilet / ist man dicht unter die Stadt gekommen / ungeachtet man von einigen **Schwartzen** verstund / daß Zeitung wäre / wie aus Columbo 350 Mann **blanckes** Volks / zum Entsatz ankommen solten; welche auch den 9. tapfer auf die **Niederländer** anfielen / und nicht wenig Schaden tahten. Des **Königs** von Candy Völker kamen nicht eher als den 11. in Billigamme, welches guter 6 Meilen von Gale; iedoch GOtt gab durch seine Gnade / daß gleich auf den 11. **Martii** drey Schiffe / Haarlem, Middelburgh, und Breda, mit 400 Mann / so Matrosen als Soldaten / glücklich zu Ancker kamen / und ward das Volk zur Verstärkung der **Niederländischen** Macht ans Land gesetzet.

Welches er mit stürmender Hand einnimt.

Den 12. drauf / als an dem Bollwerk S. Jago eine gute Bresse gemacht / begunte man von Stürmen zu sprechen / und ist auf Anrufung des Nahmens GOttes / die Stadt den 13. nachdem sich der Feind bey anderthalb Stunde tapfer

DE STADT GALE

tapfer gewehret/ stürmender Hand eingenommen. Diese Stadt ist nach der Zeit von den Niederländern / im Jahr 1663/ und 64. weit fester / und gleichsam unüberwindlich gemacht worden / und wird in derselben alle Jahr ein öffentlicher Dancktag wegen sotahner Uberwindung gehalten / wie dann Zeit meines Verbleibens alda solches von mir verrichtet worden.

Gouverneurs so darin nacheinander regiret.

Nach des H. Kosters Zeit / welcher von den Zingalesen gantz verächterischer weise ist umgebracht / als auch Sebald de Weert, wiewol dieser etwas unfürsichtiglich handelte/ wie ob-berühret/ist zum Præsidenten (dann die Sachen stunden dazumahl noch in schlechtem Stande auf Zeylon, und mochten keinen Gouverneur ertragen) dahin gesetzet der E. Herr Jan Thijssen, von welchem vorhergehends Meldung geschehen / der auch noch im Leben/ und in „wahrheit ein Herr ist / der nicht von-„nöhten hat von iemand gelobet zu „werden / nachdem seine fürtreffliche „Dienste / der E. Companie erwie-„sen / ihn nicht allein öffentlich berühmt „machen / sondern billig mit doppelter „Danckbarkeit sollen erwiedert und „vergolten werden. An dieses Herrn Stelle ist gekommen der E. Herr Joan Maatzuyker, damahls Raht in India/ und nunmehr ein löblicher/ weiser wolerfahrner Gouverneur General des gantzen Stahts der E. Compa-„nie in Orient/ ein Mann/ nicht allein „erfahren in Sachen der E. Compa-„nie 2c. sondern der auch die Krohne „träget / daß er / als nunmehr über 15 „Jahr im Regiment / der daurhaftig-„ste General gewesen / nebst welchem „niemand dann Antonius van Diemen „(welcher 12 Jahr regiret) es so lange „gehärtet hat.

Nach dem Herrn Maatzuyker kam ans Gouverno der Herr Jacob van Kittenstein, so nachmahls auf Batavia gestorben; an dessen Stelle kam der Herr Adrian van der Meyden, bey dessen Zeit nebst Calcture auch die Stadt Columbo und Manaar, wie auch Jafnapatnam erobert worden. An seine Stelle kam der E. Ryklof van Goens, und nach ihm der E. Jacob Hustart, gewesener Gouverneur in Ternate, den Molucken, wie auch in Amboina; welchem wiederum vor-bemeldter Ryklof van Goens folgte. Nachdem nun die Regirung der E. Companie mit der Zeit zugenommen / und dero Gräntzen erweitert worden / hat man den Sitz- und Haupt-platz des Gouverneurs zu Gale nach Columbo hin verleget / und ist zu Gale ein Commandeur gesetzt; der erste war Ysbrand Gotsken aus dem Haag / ein erfahrner Kauf- und tapferer Kriegsmann/in der Belägerung Columbo, Manaar, Jafnapatnam, Cochin, 2c. wol versucht und berühmt/ auch kein einzigmahl gefährlich verwundet / nachmahls Commandeur über Cochin und Malabar, nunmehr Directeur in Persia. Nach ihm kam der Herr Adrian Roothaas, ein berühmter Mann in Seeschlachten / nicht allein in der Straße und Levant, sondern auch bey den Portugesen in der Bahre vor Goa, ingleichen zu Lande wol versucht in der ersten Belägerung Cochin.

Gale hat eine bequäme Baye / für eine gute Anzahl Schiffe / zu anckern; doch die See / wann der Wind Südwestlich / wirft zimlich starke Wellen darein / so daß die Schiffe manchmahl sehr hin und wieder schleudern / welchem zwar die See-verständigen mit Auswerfung eines Seils und Anckers Nordwärts etwas zu helfen wissen. Forne an dem Hafen ligen gefährliche Klippen / da man dichte fürbey segeln muß/ so daß es erschrecklich anzusehen ist / inmaßen das Schiff Hercules, als es auf dieselben stieß / in kurtzer Zeit zu tausend Stücken gieng. Man kan in die Bay nicht kommen/ man muß dann die Wasserschantze fürbey / welche mit schweeren Metallen Stucken versehen / und zur Besicherung des Hafens sehr dienlich ist. Die Stadt hat nicht mehr als drey Bollwerke / der Rest wird von der See umgeben / und ist mit Klippen dermassen gewafnet / daß daselbst mit keinem Fahrzeug nicht anzukommen ist. Voran in der See liget eine Klippe / auf derselben ist ein Wachthaus/ und ein Eisern Stuck / damit man die ankommenden Schiffe zu warnen pfleget. Oben auf

der Klippen stecket der E. Companie Flagge aus. Die Stadt an sich selbst ist wol gebauet/ liget auf der Höhe/ hat gute starke steinerne Häuser/ und eine ansehnliche Kirche/ schöne Gärten/ köstliche Brunnen/ sehr tief gegraben; außen herum ist es sehr lustig/ und erzeigen sich die Berge mit sonderlicher Annehmligkeit. Man reiset durch aufgehackte Wege/ Gravettes genant/ weil sie durchs Gebirge gemacht und gegraben sind.

Beschreibung Caleture, und Eroberung selbiger Festigkeit.

Eine Tagreise von Gale liget die Festung Caleture, in einem sehr lieblichen Landstrich/ an der Mundung eines weiten und großen Flusses / dicht an der Seekant/ mit doppelten starken Wällen von Erde wol versehen. Sie ist unter dem E. Herrn **Directeur General** Gerard Hulst in der **Holländer** Gewalt gerahten den 15. **October**/ 1655. nachdem ihre Kriegesmacht erst zu Bentotte versamlet gewesen / und alda 593 Köpfe stark gezählet ward; zu welchen den 28. **September** noch eine ansehnliche Mannschaft stieß/ welche unter den **Lieutt.** Christof Egger, Leonard Wiltschut, und Melchior van Schoonbeek, nach dem Wege auf Caleture zu/ voran gingen. Und weil man versichert war/ daß der Feind die Festung zu halten gesonnen/ und die Unsern mit nöhtigen Kriegsmitteln noch nicht allerdings versehen waren/ so ward für rahtsam geachtet/ die Sache noch etwas anzusehen; unterdessen ward der **Capitäin** Abraham Kous, mit vier Compagnyen/ so er führete / benebst des Jurian Gevels seiner / nach dem Paß Oucatte abgefärtiget / um Gelegenheit abzusehen/ wie man über den Fluß gelangen/ und durch solch Mittel dem Feind allen Zugang benehmen möchte / inmittelst man hoffte / daß mehr Volk zu Schiffe ankommen solte.

Den 29. **September** ließen die zu Caleture die Blutflagge von der Festung wähen; so wurden inzwischen von den unsern alle Zugänge aufs genauste besichtiget / und überall Wacht gestellet / und ward der Kauffmann Reinier Serooskerken mit H. Ysbrand Godsken nach den Schiffen abgefärtiget/

tiget / um Geschütz / Granaten und andere Kriegsnohtwendigkeiten an die hand zu schaffen.

Gebrech an Lebensmitteln in Calcture.

Den 5. October bekamen die unsern Zeitung von zween Inländischen Zimmerleuten / welche berichteten / wie spahrsam der Feind / 300 Mann stark / sich mit Reis und Cansie behülffe / und nicht mehr den 50 Parras Reis / und 2 Päcklein gedörreter Fische in Vorraht hätte.

Cansie ist Reis mit Wasser gekocht.

Ein Parra ist ohngefähr 40 Pfund.

Den 6. October sind etliche Stücke auf die gemachte Batterie gebracht worden; auf welchen Tag auch ein Toupas zu uns übergekommen / gewesener Schreiber bey Marcello Fialho Capitäin / welcher dem Herrn Gerard Hulft die Stärke des Feindes / Nahmen der Hauptleute / und fernere Gelegenheit schriftlich verzeichnet anzeigete / daß das Packhaus (vor 4 oder 5 Tagen) noch mit 210 Parras Reis wäre versehen gewesen / wovon alle Tage etliche Maaß verzehret würden / wiewol man des Tages nur einmahl aufschaffete / des Königs Slaven und Caffer nebst andern dienstbaren Schwartzen würde täglich ein Quart Reis ausgereicht.

Portugesischer Schreiber komt über.

Ein Toupas, ist von einem Portugees, und einer Indischen Frau erzeuget.

Caffer sind schwartze Slaven mit kurtz krausem Haar / wie die aus Angela erobert werden.

Daß auch keine Lascaryns in der Festung wären / so daß seines Erachtens der Feind über 10 Tage es nicht solte halten können. Daß nichts desto weniger der Feind gesonnen / den Ort bis auf den letzten Mann zu beschirmen / in Hoffnung gegen künftige Woche Caspar Figeiro mit einem starken Entsatz im Anzuge zu sehen.

Verfolg der Belägerung.

Selbigen Tages erscheinet der Herr Major Joan van der Laan, und berichtet S. E. wie daß alles an jener Seiten in guter Versicherung sey.

Der Schiffscapitäin Jacob Swart, und der Kaufmann Abraham Hartmann mit 60 gewaffneten Matrosen holen die zwey hinterbliebene Stücke.

Der Capitäin Dianteiro wird mit 40 Niederländern und einer guten Anzahl Lascaryns nach dem Durchzug oder Paß Wellikande abgefärtigt.

Der Herr Gerard Hulft nebst dem Gouverneur Adrian van der Meyden besichtigen die Batterie / und begeben sich darnach auf den mühsamen Weg von Palletotte, um die Gelegenheit des Passes gründlich abzusehen; wie dann ferners auch auf die ander Seite / woselbst alles in guter Ordnung / und die Wachten nach Erforderung befunden wurden / und war man auf dieser Seite 756 Mann stark.

Den 7. October fuhren sie zusammen den Strohm hinauf nach Wellikande, um zu vernehmen / ob auch der Feind durch den Bach / oder etwa von oberhalb Anguratotte und Tiboene Vorraht könte absenden / worzu sie / wegen des großen Ablaufs des Wassers / kein Mittel sahen; allein wurden ihnen 5 verborgene Katapanelen angewiesen / und solten die unsern bey der Enge des Flusses / so sie mit Lascaryns wol versehen / und dichte beyeinander hielten / allem ansehen nach das Abbringen wol verhindern und zurückhalten können; welches dem H. Joan van der Laan solte anbefohlen seyn.

Katapanelen sind offene Fahrzeuge.

Den 11. October ward der große Böhler mit noch einem Zwölf-pfünder auf die Batterie gebracht.

Batterie mit Böhlern versehen.

Selbigen Tag komt der H. Ioan van der Laan von der andern Seite / und berichtet / wie daß die zweyte Batterie alda gegen den Abend solte färtig seyn.

Den 14 October des Morgens komt ein Portugesischer Lieutenant mit einem Trummelschläger und Friedensfähnlein von dem Groshauptmann Anthonio Mendes d' Aranha aus der Festung / mit diesem nachfolgenden übergesetzten Brieflein:

Die in Calcture kommen mit einer Friedensfahn heraus.

Diese verwichene Tage über haben unsere Pflicht / die wir an den vertrauten Waffen schuldig sind / nach Mögligkeit erwiesen; weil dann E. E. heute etwas stiller als zur andern zeit gewesen / so habe gedacht / ob vielleicht einige Gelegenheit offen wäre / nach üblichem Kriegsgebrauch zu unterhandeln: zu welchem Ende ich gesinnet bin / an E. E. eine vertraute und ansehnliche Person zu senden; inzwischen soll Stillstand von Waffen bey uns gehalten werden / verhoffentlich von E. E. ingleichen. GOtt befohlen. Calcture den 14. Octob. 1655.

Anthonio Mendes d' Aranha.

Hier-

Stillstand der Waffen.

Hierauf ward mit den Waffen inne gehalten/ und nebst dem abgesandten Portugees der Fähnrich Martin Scholtes mit einem Brieflein abgefärtigt. So ward in aller Eil ein Brieflein geschrieben an den Königlichen Dissave zu Saffra-Gamme, mit höchlichem Ersuchen/ derer Orten aussprengen zu laßen/ wie der Feind in Caleture so mit Volk als Proviant entsetzet wäre/ um also Caspar Figeiro (der sich mit seinem Läger noch um Moutapelle aufhielt) einen Dunst zu machen/ daß er noch eine weile ausbleiben möchte.

Artikel wegen Ubergab Caleture.

Der Vergleich/ zwischen Uns und dem Feinde gemacht/ war kürtzlich dieser:

„Daß die Companyen solten ausziehen mit ausgeleschter Lunt/ Kugeln im Mund/ und fliegenden Fähnlein/ und die Officirer mit ihren Feldzeichen/ welche sie vor der Standart der Edl. Companie aufgerollet solten niederlegen: die Ober-officirer bis auf die Capitäins vom Fusvolk/ eingeschlossen/ solten in diesem Mousson nach Goa überverführet werden; der ander Rest aber von Officirern und Soldaten nacher Batavia, und von dannen nach Portugal auf der Edl. Companie Kosten gebracht werden. Alle Officirer und Soldaten sollen ihr Geld und Güter mögen mit sich nehmen. Die Diener der hohen Officirer verbleiben zu Discretion.

„Der Kirchenzieraht/ und was darzu gehöret/ soll mögen weggeführet werden.

„Die Verehligten mit blancken Frauen/ und Misticen sollen zur Stelle gebracht werden wohin es ihnen belieben wird/ oder nach Columbo. Das Schwartze Volk/ so wol Verehligte als Lascaryns, sollen als Gefangene überliefert werden.

„Der Pater und seine Mitgesellen sollen der Freyheit genießen/ die den höchsten Officirern ist zugestanden: Sollen auch den eigentlichen Tag von Caleture weggebracht werden; und sollen diese Artikel auf morgen früh mit Aufgang der Sonnen eingewilliget werden.

„Den hohen Officirern/ bis auf die Capitäins zu/ soll frey stehen ihr Seitengewehr mit zu nehmen und zu tragen.

„Dieser Vergleich war gezeichnet/
„ Anthonio Mendes d' Aranha,
„ Joaon Alonço.

„Darnach ist derselbe von Unser und der Portugesen Seite also unterschrieben:

Gerard Hulst.
Adriaan van der Meyden.
Joan van der Laan.
Anthonio Mendes d' Aranha.
Joaon Alonço.

Den 15. früh kam der vorgemeldte Fialho mit den unterschriebenen Artikeln wieder zurück/ sodaß gegen den Mittag 9 Companyen/ 255 Mann stark/ vor der Edl. Companie Standart ihre Fähnlein mit Untertähnigkeit niederbeugten/ und die Soldaten (Gewohnheit nach) entwafnet wurden. Nähmlich:

Das Königliche Fähnlein/ welches der Capitäin Major Marcello Fialho geführet/ stark blancker Köpfe	31
Joan Anthonio Felthaon	27
Pedro de Barhos	28
Manuel Rodrigos	28
Diego Frois	36
Jacomo Padraon	28
Manuel Mendes	27
Louys Alvres Pereiro	24
Leonardo de Silva	26
Zusammen	255

Ohn die vornehmen Personen auf der Festung mit ihren Hausgesinden/ welche nach Callamoende gebracht wurden/ und von da 50 Personen mit dem Capitäin Major Anthonio Mendes d' Aranha (unsere bekante Gefangene hernach in Jafnapatnam) nacher Gale, die andern Ober-officirer nach Macoene; die übrigen wurden in der Festung wol versichert gehalten. Von dieser Uberwindung ward dem Käiser Raja Singa zurstunde Kundschaft getahn. Der Herr Directeur General Gerard Hulst, und der Herr Gouverneur Adriaan van der Meyde, wie sie in die Festung

Festung kamen / verwunderten sich über der Festigkeit des Orts/ und dem mannhaftigen Stürmen. Man fand in derselben an Kriegsbereitschaft/

Vielerhand Kriegsbereitschaft.

- 10 Fähnlein.
- 5 Stücke Geschütz: 4 Metallene / von 10/8/5 Pfund/ nebst einem Eisern von 8 Pfund.
- 40 Faß Pulvers.
- 204 gefüllte Bambusen.
- 710 Stück sortierter Kugeln.
- 180 Musketen.
- 116 Patrohntaschen.
- 62 Piecken.
- 7 Kisten mit Musket-kugeln.
- ; Faß Springhahn-kugeln.
- 5 Springhanen.
- 8 Haaken.
- Unterschiedliche Feur-töpfe.
- 60 Schüppen.
- 8 Beile / rc.

Das XXIV. Capitel.

Schlacht bey Paneture, und auf Montual, beyde zum Nachtheil der Portugesen.

Ysbrandt Godskens zum Gouverneur in Caleture.

DEn 16. nahm der Herr **Major** Joan van der Laan seinen Zug/ von jenseit des Flusses/ auf Paneture, der **Feldherr** nebst dem **Gouverneur** folgten des nachmittages / mit allen nöhtigen Waffen und den übrigen Soldaten/ nachdem die eroberte Festung dem Kaufmann Ysbrand Godskens anbefohlen / und eine Companie darin zur Besatzung gelaßen worden.

Schlacht bey Paneture.

Mit der Abenddemmerung gelangten wir an den Feind / so daß nach häftigem Schießen und lösen der Musketen die **Portugesen** wichen/ und nebst 17 Todten ihr Kraut und Standart im Stich ließen; viel begaben sich nach dem Walde zu; wir hatten an unser Seite ohn den Fähnrich Arent Iansz. van Norden noch 15 Gequetschte. So viel wir aus einem gefangenen **Capitäin** und zween andern vernahmen/ war des Feindes Trop/ bestehend in 6 Companyen / unter dem **Capitäin Major** von Montual Domingos Sermento, nacher Caleture vorausgesandt/ um diesen Paß bis auf morgen für Gaspar Figeiro offen zu halten / welcher albereit aus Columbo mit 600 Mann / und einem Theil Vorrahts / zum Entsatz der Festung / zu erwarten stund; sotahner Macht/ befand demnach der **Feldherr** für gut / zwischen Paneture und Galkisse (bey einem Brunnen) aufzupassen/ und mitlerweile die andern Companyen zu erwarten.

Des Nachts / bey hellem Mohndschein / ward noch ein Gefangener (so von **Antorf** bührtig / und gut **Niederländisch** sprach) für **S. E. E.** gebracht / welcher fürgab / daß er dem **König von Portugal** 11 Jahr gedienet/ und daß ohn zweifel gegen Tage Figeiro sich würde vernehmen laßen.

Den 17. Sonntags/ward den unsern die Ankunft der **Portugesen** angemeldet; da dann / nach getahnem Gebeht / der **H. Major** Ioan van der Laan, und **Capitäin** Kous mit 5 Companyen / und 2 Printzen-Feldstücklein sich dicht an ein bequämes Eck in Verfassung stellen: der Feind / ohn langes bedencken / komt darauf an; welcher nachdem er mit Lösung der Stücke und Musketen zum Widerstand begrüßet / ist man mit Zückung des kurtzen Gewehrs dermaßen auf ihn angefallen / daß er bald die Flucht nahm; und ward demselben nachgesetzet bis an die Kirche Nossa Senhora de Milagres, das ist / **Unser Lieben Frauen der Wunderwerken.** Die unsern zählten auf dem Wege und im Busch in die 150 Todten an des Feindes Seite. Der Herr **Major** Ioan van der Laan ward alhier in seiner Wangen verwundet; ein **Constabel** / zween Soldaten / und ein **Corporal** waren geblieben.

Schlacht auf Montual.

Den 18. **October** entstund nochmahls ein Treffen zwischen Uns und den **Portugesen**/ auf Montual: der Feind lag in seinem Vortheil hinter einer aufgeworfenen Brustwehr/ von welcher sie häftig Feur gaben / gestalt wir ihnen nichts schuldig blieben: die unsern fielen auf sie ein; worauf sie ihr Gewehr / Kraut und Loht im Stich ließen / und Reiß aus gaben nach Columbo zu. Man ließ inmittelst bey der Kirche S. Sebastian zwo Companyen gute Wacht halten. 22 waren auf **Portugesischer** Seiten / und nicht einer von den unsern geblieben / ja weder verwundet noch angerühret. Selbigen Tages zog (auf

unsere Ankunft) ein Trop Portugesischer Soldaten von Montual zu Waßer nach Columbo, hinter sich laßend ein Eisern Stück/und eine Partey Kaneels; so war zugleich auch der Paß/der gemeiniglich mit 24 Mann besetzt lag/ für uns eingeräumet/ und mit 2 Eisern Stücken versehen. Zu Verwahrung dieses Orts ward ein Sergiant mit 16 Mann gelaßen.

Anzahl der Erschlagenen.

Man bekam alhier die Zeitung/ wie daß von der gantzen Macht/ so zum Entsatz Calcture unter Caspar Figeiro aus Columbo war abgeschicket/ bestehend in 650 blancker Köpfe/ nicht mehr dann 160 wiedergekommen waren.

Den 19. dieses/ vormittage/ waren einige Portugesen außer der Stadt in einem Kokos-garten/ wegen 4 Elefanten/mit Fällung einiger Bäume geschäftig; worauf etliche von unsern Soldaten commandiret/sie nach der Stadt zutrieben: die von binnen gaben Feur auf die unsern/so daß ein Sergiant todt blieb/ und der Lieutenant Hans Christoffelsz. nebst zween andern Soldaten verwundet wurden.

Der Feldherr nebst dem Gouverneur bekamen desselben Tages Briefe von dem Capitäin Kous, und dem Lieutenant Wiltschut, mit eigentlichern Bericht von der Niederlage des Feindes/wie nähmlich die Anzahl sich albereit über 300 blancker Köpfe belieffe/ und würden alleweile noch mehr Köpfe und Gefangene herzu gebracht. So ward zugleich für S. E. E. des Caspar Figeiro Niederkleid gebracht/ worin sich ein Brief fand folgendes Inhalts:

Instruction für den Capitäin Major Gaspar Figeiro.

E. E. ist bekant/ was gestern den 12. October für eine Resolution genommen worden/ als daß E. E. die Festung Calcture zu entsetzen sich soll angelegen seyn laßen; die Krieges-macht/ so wir alhier haben zu wege bringen können/ beträget 420 Mann/mit welchen (durch GOttes Gnade / und E. E. Manhaftigkeit und gutes Glück/ einen großen Sieg wider den Feind zu erhalten verhoffen.

Die Verfaßung des Krieges/ und was zu Ausführung dieser wichtigen Sache dienen kan / soll E. E. bestellen / wie sie solches verstehet/ und vermittelst ihrer trefflichen Erfahrung / und der Majestät mehrmahls erwiesenen eifrigen Dienste / am besten befinden wird; zumahl wir nicht wißen oder vorhersehen können/ was für Zufälle und Gelegenheiten die Zeit mit sich bringen möchte.

E. E. wird zuförderst bedacht seyn/ fleißige Kundschaft einzuziehen/ wo sich der Feind hält / und wie stark er ist/wie dann vor allen/ den Vorraht von Lebensmitteln / so an dem Paß auf Belantotte liget / hineinzubringen; auch soll E. E. mit ehesten laßen wißen/ wie die Sachen abgelauffen / damit man E. E. mehr Reis nachsenden möge/ zum Unterhalt so wol für Calcture als das übrige Läger; und wofern einige Eßwaaren im Lande zu bekommen sind/wird E. E. sich damit zu versehen wißen.

Imfall es GOtt dem HErrn gefällig/ daß Calcture möchte entsetzet werden/ und alsdann beyde Läger sich wider den Feind zusammen tuhn/so muß der Capitäin Major, der ihm sonst wol die oberste Gebietschaft wird zueignen / bey dieser Gelegenheit zu weichen sich bequämen; E. E. geliebe in diesem sonderlichen Werk / daß von so großer Wichtigkeit ist / und daran die Erhaltung und Wolfahrt der Stadt/ja dieser gantzen Insel hanget / allen äußersten Fleiß an zu wenden.

Wann Calcture wird entsetzet seyn/ und daß E. E. zusammen befindet/daß wegen Gebrech an Proviant / oder aus andern Ursachen die Festung nicht kan gehalten werden/ so sollt Ihr miteinander beschließen / was zu der Majestät Besten am fürträglichsten fallen wird/nähmlich den Ort einziehen/ und solchen allein mit 150 Mann besetzt laßen / alsso mit dem Rest E. E. Läger verstärken. Und so es unmöglich solte fallen / einigen Vorraht in Calcture zu bringen / so

soll E. E. sich an einen bequämen Ort lägern / und von da Anthomo Mendes d'Aranha (Capitäin der Festung) Bericht tuhn / daß man die Festung verlaßen müsse / weswegen er die Stücke vernageln / und was an Kraut und Loht nicht könne mitgeführet werden / solle wegwerfen und zerstreuen laßen / und also zu E. E. kommen / um durch dis Mittel solch statlich Volk zu erhalten / worin der Widerstand dieser Stadt bestehen soll.

Columbo 15. Octob.
1 6 5 5.

War unterschrieben /

Anthonio de Souza Coutinho.

Niederer stund:

Nach schließung dieses / komt die Zufuhr von der Indischen Kust / bestehend in 200 Soldaten / die auch unter E. E. mitgehen sollen. Hiermit E. E. Göttlicher Bewahrung empfohlen.

Columbo 15. Octob.
1 6 5 5.

Das XXV. Capitel.

Ein berufener Straßenräuber gefangen. Beginn der Belägerung Columbo. Der Käiser beut den Holländern seine Hülffe an; dessen Brief an den Feldherrn.

Dissave bedeut so viel als ein Landdrost.
Apahamy ein hoher Offi- cierer.
Haratie so viel als ein Sergiant.
Lascaryn, ein schlechter Soldat.

UM diese Zeit erschienen vom Käiserlichen Hofe / und von dem Dissave zu Saffragamme, drey Apahamies, drey Haraties (welches hohe Beamten sind) und ein Theil Lascaryns; sie brachten mit einen Brief von unserm Residenten in Candy, Ioris Hervendonck, meldend / wie S. Majestät befohlen habe / dero beywohnend langwieriges Fieber dem E. Feldherrn bekant zu machen / wie daß in kurtzen samt seinem Adel in Columbo sich zu befinden verhoffte; worauf den 20. ein Brieflein an die Majestät ward abgefärtigt / mit Kundtuhung unsers herlichen Sieges wider den Feind.

Denselbigen Tag bekamen wir Zeitung / wie daß der verrufene Busch-räuber Francisco Anthunes in die Hände unserer Lascaryns gerahten war: man sandte einig Volk hin / um denselben versichert ins Läger zu bringen / allein durch Kälte und Ungemach / oder auch wol aus Furcht der Strafe / die auf seine vielfältige Freveltahten und Schelmstücken ohn zweifel erfolgen würde / ist er unterweges gestorben / und nachdem er todt anhergebracht / begraben.

Ein berüchtigter Straßenräuber Francisco Anthunes von unsern Lascaryns gefangen.

Um diese Zeit ließ man einen Dancktag gegen den 28. Octob. ausschreiben / um GOtt dem HErrn in öffentlichen Kirchenversamlungen für seinen Segen zu dancken / und seine Allmacht anzurufen / damit ferners die Anschläge der Edl. Companie durch die Gunst des Himmels möchten beglückseliget / und zum gewünschten Ende befordert werden.

Dancktag ausgeschrieben.

Den 21. begab sich der Feldherr nebst dem Gouverneur / Constabel-Major / und andern vornehmen Officirern / nach Quia de Lobo, um die Gelegenheit des Orts zu besichtigen / und wo man die Stadt am füglichsten blocquiren könte / dieweil der Feind auf allen Bollwerken sich verstärkte: man ließ in der eil alle Nohtwendigkeiten von Montual, zu Aufwerfung einer Batterie herzubringen; und wurden 50 Arbeiter um Taglohn zu Werk gestellet.

Den 22. erschien des Königs Saffragammischer Dissave in des Don Diego de Melo de Castro, vormahls General auf Columbo, gewesener Behausung / mit Anerbieten von Sr. Maj. unserm Volk bey dieser Gelegenheit allen behülflichen Beystand zu tuhn; worüber S. E. E. sich mit aller Höfligkeit bedanckte.

Der König beut den Niederländern seinen Dienst an.

Den 23. legte man noch eine Batterie an bey der Kirche S. Sebastian.

Zween Tage darnach komt des Königs Dissave von den Vier Corles mit seinem Volk (700 Mann stark) ins Läger: und gegen den Abend bekam S. E. durch des Königs Brieftrager ein Schreiben / sehr zierlich mit wolriechenden Speecereyen bestreuet / und nebst Sr. Maj. eigenen Hand war an iedweder Seite ein Weibesbild gemahlet / mit gefaltenen Händen / und die Augen empor gehoben / und war dasselbe eine

Antwort auf das vorhergehende / von dem H. Gouverneur Adriaan van der Meyden aus Batecalo geschrieben. Man verstund / daß der König in etwas misgnüget war / daß besagter Brief / Sr. Maj. vom H. Gouverneur zugesandt / nicht nach Gewohnheit mit Leinwand umwickelt / noch seine Ehrentitel nach der Länge waren ausgedrucket (welches gleichwol aus Eilfärtigkeit geschehen) unterdessen war bey Hofe übergroße Freude / wegen der Ankunft der Holländischen Flotte: S. Maj. hatte auch vorgegeben / daß die Stadt (bey Eroberung) nach Versprechen des vorigen Gouverneurs H. Jacob Kittenstein, und ferners schriftlichem Vergleich von gegenwärtigem H. Adriaan van der Meyden, in seine Hände solte überliefert werden; woran ihm zwar wenig gelegen sey / wann ihm nur die Ehre der Uberwindung werde zugeschrieben / wodurch die E. Companie besondere Woltahten solte zu erwarten haben: im Beschluß des Briefes stund auch / daß S. Maj. überall befohlen hatte die Wege und Häuser zu dero Herabkunft färtig zu halten.

Den 26. war man geschäftig mit dem Geschütz auf die Batteryen zu bringen; da dann 4 Mann gequetschet wurden / und einem das Haupt abgeschossen. Man bekam selbigen Tag mit der Jacht die Leuinn / Proviant und Pulver von Puntegale.

Sonntags den 28. nachmittag / nach getahner Danckpredigt / komt ein Soldat samt einem Slaven aus der Stadt über / durch den Moraß / berichtend / wie daß Gasper Figeiro von dem General mit diesen Worten bewillkommet worden: Que era digno de ser enforcado. das ist auf gut Teutsch / daß er wehrt wäre am liechten Galgen zu hangen. Und daß er zu seiner Entschuldigung viel Lügen hätte vorgebracht / als unter andern / wie die unsern bis an die Brust auf dem Strand hätten vergraben gelegen / weswegen er seine Macht nicht an den Mann bringen können.

Gaspar Figeiros Willkomm in Columbo.

Auf selbigen Tag komt des Königs Dissave von den Sieben Corles mit seinem Läger von 500 Köpfen / welcher dann wol empfangen ward; und wurden seine Lascaryns, nebst andern / zu Anbringung der Kriegs-munition gebraucht.

Den 29. komt der Uberlauffer Herman Lucasz. von dem Busch / der vormahls mit einem Walraven wie ein Schelm aus Gale gelauffen / bey den Portugesen vernahmet Joan de Rosa, nachmahls als er in Columbo eine Niederlage vollbracht / nach Candy geflüchtet / alwo er fürgab / wie er von dem General ausgesandt sey / die Außenwercke der Stadt zu besichtigen; er unterrichtete S. E. E. von vielen anmercklichen Dingen / in Erzählung / wie er den 17. mit in der Schlacht gewesen / und daß von dem gantzen Trop nicht mehr dann 150 blancker Mann zuruck gekommen waren; daß in der Stadt noch 9 Instantien von Königlichen Soldaten wären / und zwar samt den wehrhaften Bürgern bey 800 Mann stark; daß der General über dem vorigen Verlust und darauf erfolgten Belägerung sehr bekümmert sey; daß etliche Bürger keine große Lust zu fechten hätten. Man donnerte diesen Tag häftig mit dem Geschütz / und ward die Batterie gegen S. Sebastian auch meist färtig. Des folgenden Tages bekamen wir ins Läger einen Portugees von Milagre ausgesandt / welcher seit 14 Tagen her mit Gras und Kräutern im Busch sein Leben erhalten hatte.

Jan de Rosa komt uber.

Zuhe klaren Bericht von dem Zustand der Belägerten.

Columbo häftig beschossen.

Den 3. November sind auf der Batterie zu Quia de Lobo ein Zimmermann und Schütz mit einer Kugel niedergeschossen worden: so kam nachmittags die Sloepe Delft von Caleture mit Pulver an; auch kam dazumahl ein Soldat aus der Stadt über / der gleichwol wenig neues wuste / weil es ein Reynol war / und nur unlängst aus Goa anher gekommen. Gantz bey Abend komt das Schiff der Bruynvisch mit Briefen von dem Edl. Herrn Gouverneur auf Coromandel Laurens Pit, nunmehr Raht Ordinar in India / ein sehr getreuer Diener der Edl. Companie / hatte eingeladen 44544 Pfund Pulvers. Man bekam auch hierbey Nachricht / daß die Jacht Popkensburgh in Gale wol angekommen war; von dem Schelvisch aber hatte man noch zur zeit nichts vernommen. Die Nacht über war man mit einer

ner Batterie am Strande aufzuwerfen geschäftig.

Zeitung daß 12 Segel gesehen worden.

Des Morgens früh den 4. November bekomt der Feldherr Zeitung aus der Festung Negombo, wie sie von einigen Einwohnern von Annarolundane berichtet worden/ 12 Segel um die Gegend Chilaon gesehen zu haben: worauf der Commandeur Eduwart Hauw befehliget wird / deswegen weiters zu vernehmen/ damit man bey zeiten gute Kundschaft haben möchte; wie ingleichen dem Oberkaufmann Jan Kroon in Gale solches zugeschrieben ward/ um alda seiner Hut wol wahr zu nehmen.

Seltsamer Fürfall mit einer Kugel.

Nach dem Mittag hat sich ein seltsamer Fürfall in der Kirche zu Quia de Lobo zugetragen: Indem die Wundärtze ihre Patienten verbinden/ komt eine Kugel von dem Bollwerk S. Stevan unter dem Gange langshin geflogen/ womit ein Soldat sehr jämmerlich durchschossen wird / zwo Personen wurden darzu ieder eines Armes quit/ und noch drey gequetschet.

Zur selben Zeit kam der Gesandter Tenecon Apuhamy mit einem Brief von Sr. Maj. nebst einem güldnen Brustbild mit viel köstlichen Steinen versetzt/ an einer Ketten hangend: welcher Brief in Ubersetzung also lautet:

Brief vom Käiser an den Feldherrn Gerard Hulft.

Raja Singa Raju, allergröster Monarch / und grosmächtigster Käiser dieses meines Käiser-Reichs Zeylon, wünschet Gerard Hulft Directeur General über die Schiffsmacht der aufrichtigen getreuen Niederländischen Nation viel Gesundheit.

Durch Briefe von dem Gouverneur meiner Käiserlichen Festung Gale habe verstanden/ daß E. E. mit seiner gegenwärtigen Schiffsmacht wäre angeländet/ und kurtz darauf die Festung Caleture erobert hätte; demnach/ die eine Hälfte von denen darin gefangenen Portugesen zu Schiffe weggesandt / und die ander Hälfte zu meinen Käiserlichen Diensten alda in Verwahrung behalten. Dañ auch / wie E. E. unterweges zwischen Calcture und Columbo, nach einem scharfen Gefecht den Feind in die Flucht geschlagen / sonder einigen Verlust von meinen getreuen Holländern: welche neue Botschaft meiner Käiserlichen Majestät viel Freude verursachet hat; habe auch zurstunde meinen Käiserlichen befehl an alle meine Dissaves und Kriegs-capitäine ergehen laßen / daß sie aufs förderlichst meine gantze Kriegesmacht beyeinander sollen bringen. Hierzwischen habe eine Ola von meinem Saffragammischen Dissave empfangen / so er den 23. October an mich geschrieben; worin zu vernehmen gab/ wie E. E. ihn hatte laßen zu sich beruffen/ und zu allererst gefraget/ wie es um meiner Käiserlichen Majestät Gesundheit stünde; wie ferners E. E. gesagt hätte/ daß sie zu keiner andern Einsicht gekommen / dann mir die Städte Columbo, Manaar und Jafnapatnam einzuliefern / und demnach selbst für meiner Käiserl. Majestät zu erscheinen. Ich bin diese verwichene Tage sehr unpäßlich gewesen / hatte gleichwol nichts desto weniger Order gestellet / in allem was zu meiner Käiserlichen Kriegesmacht gehöret; so bald ich aber Zeitung von E. E. bekommen hatte/ ward ich mit solcher übermäßigen Freude umgeben/ daß dadurch / nächst GOttes Hülfe / gantz gesund worden bin/ so daß ich itzt gleichsam zweymahl so stark bin weder zuvor / um meinen Käiserlichen Zug auszuführen und zu vollbringen / so (mit GOttes Hülfe) auf Dienstag den 2. November geschehen soll. Hierbey sende ich E. E. einen Beamten von meinem Käiserl. Hofe / um E. E. Gesundheit zu vernehmen: er wird E. E. einige Ehre zubringen / die meine Käiserliche Person E. E. übersendet. E. E. geliebe nicht so wol zu sehen auf dessen geringen Wehrt / als auf die Liebe und gute Gewogenheit ꝛc.

Ola ist so viel als ein Brief. Die Einländer schreiben auf Blätter von wilden Palmerbäumen mit eisern Griffeln.

Im Käiserlichen Hof in der Stadt Candy, 29. Octob. 1655. Raja Singa Raju, Grosmächtigster Käiser zu Zeylon.

Das XXVI. Capitel.

Schluß und Anstalt Columbo zu bestürmen.

Neue Batterie mit 4 Stucken versehen.

DEn 9. November begunte die neue Batterie mit 4 Metallen Stücken auf das Bollwerk S. Stevan zu spielen. Auf selbigen Tag wurden alle die hohen Kriegesofficirer zusammen berufen/ und/ nach ernstlichem Gebeht zu GOtt/ ward zu bedencken vorgeschlagen/ ob man die Stadt Columbo stürmender Hand angreiffen wolte; mit besonderer Protestation, daß/ so iemand einige Gegenbedenckungen hätte/ er solche frey/ und ohn einigen Scheu/ ob möchte es ihm zur Blödhertzigkeit gedeutet werden/ eröffnen und an den tag geben wolte; nachdem aber niemand den bevorstehenden Sturm widerriet/ sondern alle miteinander denselben für gut hielten/ auch der gemeine Soldat auf die Beute erhitzet war/ so ward im Nahmen des HErrn zu dessen Fortstellung ein beständiger Schluß gemacht.

Man stimmet sämtlich überein/ Columbo an allen Ecken zu bestürmen.

Man sendet/ um aller Blutstürtzung vorzukommen/ einen Trompeter nach der Stadt mit einem Brief.

Kurtz hierauf wird von dem Feldherrn durch einen Trompeter/ mit einer Friedens-fahn in der Hand/ ein Brief an den Portugesischen General Anthonio de Souza Coutinho gesandt/ dieses Inhalts:

DUrch den guten Ausschlag/ in Bemächtigung Calcture, und erfolgtem Aufreiben des Lägers Caspar Figeiro, auf dem Panatureschen Strand/ vermeyne ich numehr in der Belägerung Columbo so weit gekommen zu seyn/ daß niemand mich für vermessen wird halten/ so ich E. E. fürstelle/ daß mir die Stadt im Nahmen Sr. Käiserlichen Majestät Raja Singa, und der Edl. Companie geliefert werde. Allzeit verhoffe ich nicht von E. E. für sotahnig gehalten zu werden/ als welcher albereit zuvor die Rechnung aus den Briefen an Don Anthonio Mendes d' Aranha, und Caspar Figeiro, deren einer vom 30. September, der ander vom 13. und 15. October (so uns beyde in die Hände sind gerahten) gemacht hat; nähmlich daß an Erhaltung des Volks auf Calcture, nebst der Macht unter Caspar Figeiro, die Gegenwehr und Erhaltung Columbo gelegen war. Und anderseits vermeyne ich auch dadurch eurer Muhtigkeit keines weges zu kurtz zu tuhn/ als welche von beyden denen Mitteln entblößet/ nichts desto weniger für aller Welt euren mannhaften Eifer gnugsam habet sehen und hören laßen; immittelst geschicht dieses mein Begehren einig und allein/ um bey gewaltsamen Angriff oder häftiger Bestürmung/ das Blutstürtzen (sonderlich der Unschuldigen) zu verhüten/ angesehen das wütende Kriegsvolk in solchen Fällen ihm nicht steuren noch wehren läßet.

9. Novemb.

Gerard Hulst.

Der Trompeter komt über eine kleine weile wieder/ mit Vermeldung/ daß ihm unter dem Bollwerk S. Joan durch einen Portugesischen Officirer der Brief war abgenommen/ und zur Antwort worden/ der General des folgenden Tages würde antworten; worauf zur stunde das Geschütz wieder anhub zu donnern. Gegen den Abend wurden die Companyen unter den Lieutenanten Willem de Wit, Henrich Gerritsz. und Christoffel Egger nacher Montual abgesandt/ um alda in die Jachten ter Goes und Erasmus eingeschiffet zu werden.

Den 10. November bekomt der Herr Hulst Bescheid auf vorhergehenden Brief/ wie folget:

Antwort auf vorhergehenden Brief.

DIe guten Glücksfälle des Krieges/ giebt unser GOtt wem er will; und wie er solche bishero E. E. verliehen hat/ also wird er auch dieselben leichtlich verändern können/ gestalt ich zu ihm vertraue: Dann das jenige so ihr uns antuht/ ist aus der Weise: Dieser Ort gehöret dem König von Portugal meinem Herrn/ von welchem mir derselbe zu bewahren/ und ihm davon Rechenschaft zu geben/ ist anbefohlen. Die Ursachen/ so E. E. fürbringet/ können mich nicht bewegen/ die Beschirmung

mung dieser Stadt auf die Seite zu setzen; die Zeit und Erfahrung soll E. E. lehren/ daß der Zustand/ darin wir gegenwärtig seynd / anders ist/ als E. E. sich einbildet. GOtt befohlen.

9. Novemb. 1655.

Anthonio de Souza Coutinho.

Order zum Stürmen.

Hierauf so begonte nunmehr der Feldherr Order zu stellen / wornach sich ein iedweder im Stürmen zu richten hätte: „Die Jachten/ als die Maaght van Enckhuysen, darauf Schiffer war Volkert „Adriaansz. Schram (nachmahls berühmter Seeheld von wegen des Norderquartiers im Englischen Kriege) „und die Jacht Workum, worauf der „Obersteurmann Arent Groeneveld zu „befehlen hatte / sollen sich so dicht in die „Baye (unter das Wasser-casteel) verfügen / als sie nach See-erfahrenheit „(mittelst vorher-abgemessener Tieffen) „werden tuhnlich befinden. Zu welchem „Ende sie iederseits versehen werden mit „110 auserlesenen Matrosen / 5000 „Pfund Pulvers / rund- und langscharfem Schroot / &c.

„Die Jachten werden beordert in „der Baye an den besten Orten zu anckern / da man das Wassercasteel am „kräftigsten beschießen und matt machen kan / um unter der Gunst des „Rauchs das Volk an Land zu setzen/ &c.

„Zu solchem Ende sollen die Jachten/ „ter Goes, und Erasmus, sich bey den „vorgemeldten zwo andern Jachten „halten/ ein wenig unter Canon-schuß/ „und iedwede von denselben über die „Matrosen aufhaben 100 Soldaten/ „nähmlich die Compannyen unter Willem de Wit, Hendrick Gerritsz. und „Christof Egger, um das Volk/ Soldaten und Matrosen von den vor-besagten Jachten ans Land zu bringen. „Die Böhte und Schuiten sollen sich „halten bey oder unfern von den Schiffen / nähmlich bey ter Goes das große „Boht von Amsterdam, mit seiner „Chaloup / die Chaloup Wesel, „und das Boht von der Goldbluhm / „das große Boht von Hollandt, mit seiner Chaloup Delft, und das Boht „von Naarden. Die kleinen Fahrzeuge „vom Haasen und Braunfisch sollen „sich ein Stück-weges über dem Quartier / an Strand halten / damit / so etwas zu hinterbringen fürfiele / sie in „Bereitschaft seyn mögen; wie ingleichen alle die Fahrzeuge stäts sollen Achtung haben auf die zwey fechtende „Schiffe / um auf dieselben abzukommen/ imfall sie möchten in den Grund „geschossen werden / welches GOtt verhüte. Wann das Fähnlein über der „Blutflagge auf der Campanje wird „aussteckeen / dann soll das Länden angehen / und sollen alsdann die Fahrzeuge mit den Matrosen und Soldaten „aus den andern Schiffen hinabkommen.

„Wann das Fähnlein von der Besaansrute wähet / soll es ein Zeichen „seyn/ daß das Schiff in Noht von Sincken ist/ worauf die Fahrzeuge mit Rudersleuten sollen hinabkommen / das „Volk zu retten.

„Wann die Printzenflagge auf der „Festung aussteckeet / soll es ein Zeichen „seyn der Uberwindung / und daß GOtt „uns Gnade erzeiget hat. Wann es „rahtsam seyn wird/ mit der Macht im „Casteel oder in der Stadt still zu halten / und nicht weiter zu gehen bevor „und ehe eine Printzenflagge von dem „Quartier / wo der Capitäin Kuylenburgh am Strand gelegen hat / vernommen wird; welches dann ein gewiß Zeichen seyn soll/ daß wir auch von „der Landseite drinnen seyn/ und alsdañ „sollen die gegenwärtigen Officirer / „nach gehaltenem Uberlegen / tuhn oder „befehlen / was durch die mehrern „Stimmen wird beschlossen werden.

„Wann die zwey Schiffe/ die Maaght „van Enckhuysen, und Workum, unter „Segel sind/ in die Baye zu lauffen / so „sollen die andern Schiffe die Blutflagge hinten aufstecken / und ihre Ancker „heben/ und sich mit anstellen/ als ob sie „in die Baye wolten lauffen / auch wol „von außen hinankommen / sich gleichwol außer Canonschuß halten/ und sich „in acht nehmen / daß sie nicht zu nahe „an die andern kommen.

„Nachdem man durch GOttes Gnade wird geländet seyn / soll der E. manhaffte

„hafte Adriaan Roothaas die Befehl„schaft führen/ welchem dann alle Offi„cirer / Soldaten und Matrosen sollen „zu gehorsamen haben.

Order zu Lande.

„Unter dem Fechten der beyden vorge„melten Schiffe und Länden des Volks/ „soll die Stadt angegriffen werden / an „der Seeseite/bey dem Bollwerk S. Joan, „und an der Landseite bey dem Tohr „Rajuha, um durch GOttes Gnade „das eine oder ander Bollwerk zu über„meistern / und dadurch Eingang zu der „Stadt zu gewinnen. Auf das Boll„werk S. Joan sollen Anfall tuhn Ca„pitäin Kous, und auf das Couras „der Capitäin Kuylenburgh, welche „durch den H. Joan van der Laan sollen „secundiret, und ihnen nach Gelegen„heit beygestanden werden; zu welchem „Ende dahin sollen bescheiden seyn die „Companyen unter Capitäin Kuy„lenburgh, Govert Quartel, Iuriaan „Gevel, Andries Steckens, Lambert „Steenhagen, HansChristoffelsz. Iochem „Block, Melchior van Schonenbeek, „Jan Mol, mit 36 Iavanen, und der hal„ben Companie Bandanesen. Die Lei„tern sollen angeworfen werden durch „die Bandanesen, Iavanen und Mardy„ker, vergesellschaftet mit Niederlän„dischen Matrosen/damit/ ob vielleicht „von den Schwartzen die Leitern nicht „möchten aufgeführet werden / sie als„dann solche anfassen. Die besagten „Matrosen sollen mit Handgranaten „versehen seyn / etliche mit Seitenge„wehr/andere mit Pieken. Bey S. Seba„stian, die Bollwerke Clergos, und S. Phi„lippo (bey dem Tohr Rajuha) zu be„steigen / sollen bescheiden seyn der Ca„pitäin Westrenen, Lieutenant Wildt„schut, Iohannes Hartman, Iohannes „Cuperius, Hardenbergh, Roggen„kamp, Iacob Alenbier (nachmahls vor „Iafnapatnam geblieben) Diedelof van „der Beek, Hendrik Broekhuysen, Ian „Coertsen, mit den Iavanen und hal„ben Companie der Bandanesen, und „dem Volk / so der Capitäin Ruysch „heraufbringen wird.

„Der Capitäin Westrenen soll das „Bollwerk Clergos, und Emondt „Ruysch, S. Philippo zu ersteigen „trachten/ und sollen/ nach Erforderung „der Sach / von andern secundiret wer„den; die Leitern sollen/ wie zuvor/ ange„worfen werden / durch Bandanesen, „Javanen und Mardijker, mit Nieder„ländischen Matrosen untermänget. „Die Zeylonsche Lascaryns sollen die „Gequetschten abtragen/damit desfalls „keine Verhinderung im Stürmen ver„ursachet werde.

Man vernahm immittelst / daß der Succurs der Portugesen in Goa war angeländet / und wie alda das Geschrey ginge / daß man von dannen mit einer guten Macht zum Entsatz dieser Insel herabkommen würde. Unterdessen solte man unserseits wegen der Stadt Gale fleißig Aufacht und Sorge tragen / ob vielleicht der Feind sein Absehen darauf haben möchte.

Der Sturm gehet nicht fort auf den bestimmten Tag.

Den 11. des Monats November / auf welchen Tag man zu stürmen ver meynte / indem alles Volk voll Muhts / und ein iegleicher sich an verordnetem Ort befand / ist es geschehen / daß die Schiffe / wegen Stille und Gegenwind / nicht konten binnen gelangen / so daß unser Fürnehmen muste ausgestellet werden; nachdem immittelst all unser Geschütz den gantzen Tag einen grausamen Gewalt auf die Stadt getahn; doch die drinnen antworteten wenig oder nichts. Sie hatten auch (wie sonst geschehen) keine Blut-flagge auf dem Bollwerk S. Crus ausgestecket.

Das XXVII. Capitel.

Columbo zu Wasser und Lande bestürmet / mit unglücklichem Erfolg. Briefe von Raja Singa an den Feldherrn. Holländische Gefangene aus Columbo.

Die zwey Schiffe stellen gegen das Wassercasteel.

Den 12. des Morgens mit dem Tage komt die Jacht / die Maaght van Enckhuysen, und kurtz hernach auch Workum zur Baye hinein / immittelst die andern Schiffe ter Goes und Erasmus mit aller Mühe kaum auf ihren bestimmten Ort gelangen konten. Die Maaght, nachdem sie bey einer Stunde / wie auch Workum, nach Wunsch gelegen / donnerte gewaltig gegen das Wassercasteel an; gestalt auch die von der Festung den unsern nichts schuldig blieben.

Nu-

Sturm zu Lande.

Nunmehr gab man zu Lande Order / in aller Eile anzufallen: die Leitern wurden angefasset / und fiel man an drey unterschiedlichen Orten auf die Stadt an: nähmlich / der **Feldherr** und **Gouverneur** mit 10 Compannyen auf das Tohr Rajuba, und die Bollwerke S. Philippo und Clergos; der **Major** Joan van der Laan mit 9 Compannyen auf die Bollwerke S. Joan und Couras; und Jacob Lippens mit 2 Compannyen Soldaten / und ein Theil Matrosen / fuhr in 7 Sinesischen **Champans** oder Schuiten über den See oder Wassermoraß / alwo die Stadt am schwächsten ist; Allein das Volk ward durch das häftige Schießen mit Schroot meistentheils niedergefället; die Matrosen fasseten die Leitern nicht an wie sichs geziemte / und ihnen befohlen war: weswegen S. E. in Bemerkung fürlauffender Misorder / drang selbst in Person mit tapferm Muht unter des Feindes Geschütz / und fassete die Leitern mit noch andern **Officiern** an / brachten auch einige derselben bis an die **Cortin** / alwo S. E. mit einer Musketkugel oben an der Dicke des lincken Beins ist verwundet worden / worüber / bey erfolgender Mattigkeit / abziehen muste / und sich verbinden laßen; doch gleich im abgehen komt Zeitung / wie daß die Troppen des H. **Majors** van der Laan albereit in der Stadt wären / worauf S. E. neuen Muht schöpfend / und dem Volk ein Hertz einsprechend / sich (annoch unverbunden) dahin begab / wiewol vergeblich: dann das Volk geriet in Abzug / und mochte auch des **Majors** Macht nicht Stand halten / und weil die Leitern nicht angebracht / entschloß zugleich S. E. zum abziehen.

Der Feldherr fasset die Leitern selber an / wird aber verwundet.

Der **Major** van der Laan war eben auf solche weise abgeschlagen / nachdem von den seinigen zu dreyen mahlen die Leitern aufgefasset worden / die aber im anbringen meistentheils erleget und gequetschet / und kaum mit genauer Noht noch eine Leiter bey S. Joan angebracht / durch deren Hülfe der Edle Mannhafte Melchior van Schoonbeek **Lieutenant** / ein tapferer Soldat / und **Hochteutscher** von Gebuhrt / ein Mann von gutem Geschlecht und Auferziehung / und in Sprachen wol erfahren / allein auf selbiges Bollwerk gelanget / der alda / weil kein Nachdruck erfolgte / mit großem Muht und Lob für unser Vaterland sein Leben gelaßen. Sein Haupt ward auf einer Picken zur Schau gestellet / damit sich ja des Feindes tyrannische Ahrt an einem so tapfern Soldaten sehen ließe.

Melchior van Schoonbeek ersteiget allein das Bollwerk S. Joan.

Die Soldaten und Matrosen unter dem **Capitäin** Jacob Lippens, über den Sumpf zu fahren befehligt / waren / nachdem sie keinen geringen Widerstand von 4 wolgewafneten **Manchous** ausgestanden / in die Stadt gelanget / und ermeldter Jacob Lippens gequetschet / der mit einigen andern Verwundeten zurückkam; die andern / aus Mangel nachsetzender Hülfe / blieben in Händen der Feinde.

Manchous sind gewisse Fahrzeuge.

Die Jacht / die Maaght van Enckhuysen, war nach langem Streiten durchbohret und sehr zerschossen / daß sie sich nicht länger mochte oben halten; sandte also um Hülfe / damit das Volk erhalten würde / weswegen die **Sloep** Langerak zu ihnen hinabkam.

Maaght van Enckhuysen sinckt.

Workum, das so dicht nicht in der Baye lag / als wol die Maaght van Enckhuysen, hat das Ancker abgehauen / und die Baye (ohn sonderlichen Verlust an Volk und Schaden am Schiff) verlaßen. Der Feind / nachdem er bemerket / daß die unsern die Maaght verlaßen hatten / ließ dieselbe dicht an den Strand hohlen; so gab ihnen die geschwächte **Magd** noch eine zeitlang zu essen und zu trincken.

Das Schiff Workum entkomt.

Die Anzahl der Todten mag nicht geringer als auf 200 / und der Gequetschten 350 / gesetzet werden; doch darunter nicht mitgerechnet die zwo Compannyen Soldaten unter dem **Lieutenant** Jan van Hardenburgh, und Roggenkamp, und die Matrosen von dem Schiffscapitäin Jacob Lippens angeführet / welche in der Stadt sind verblieben.

Anzahl der Todten und Gequetschten im Sturm.

Die Schiffe ter Goes und Erasmus, worauf die Soldaten wären so das Wassercasteel besteigen solten / blieben wegen des harten Windes außer der Baye ohn Verrichtung ligen. Dieses war für die **E. Companie** wol recht ein Tag des Schmertzens und der Angst / wobey die gantze Insel in großer Gefahr stund; doch GOtt der HErr benahm den Feinden

ihre Weisheit / die anders den unsern mehr Schadens hätten tuhn können: so war gleichwol alles mit reiffer Uberlegung bester maßen angestellet; allein die Sachen des Krieges sind wechselfällig / der Würfel zweifelhaftig: hierzu komt oftermahls Mistreu/Bestürtzung/Verzagtheit / Unordnung / und mit einem Wort zu sagen/wañ der Himmel das angefangene Werk nicht will segnen / so ist alles Fechten vergeblich: es ist leicht gewonnen/ wann der Himmel streitet/und Sterne in ihren Läuften dem Feinde entgegen stehen/wann Wetter und Wind zusammen für GOttes Volk einen Bund machen / wie Claudianus vom Käiser Theodosio singet:

Kriegssachen sind ungewiß.

O nimium dilecte DEO, cui militat æther,
Et conjurati veniunt ad classica venti.

Das ist:

O GOttes rechter Freund / für den der Himmel streitet /
Und ein gewünschter Wind den Sieg ohn Müh bereitet.

Wo GOtt mit im Streit ist / da kan einer tausend jagen / und ihrer zween zehen tausend flüchtig machen / ꝛc.

Auf diesen unglücklichen Tag bekam der Feldherr einen Brief von der Käiserlichen Majestät/worin Gewohnheit nach voranmeldet das gute Vertrauen / so er zu S. E. habe/ um bey Eroberung Columbo die Stadt in seine Hände zu übergeben / und dem Verbündnüß/ hiebevor mit dem H. Westerwold gemacht/ nachzukommen; daß seinen alhier anwesenden Dissaves alle weggeflüchtete Untertahnen solten überantwortet werden/ es sey todt oder lebendig / damit man sich an ihnen rächen möge/ wie vor Batecalo geschehen; daß er seinen Dissaves Befehl gegeben/alle die Dörfer und Niedern Lande (so viel möglich) zu verderben und abzubrennen. Hierbey war gefüget ein Brieflein von dem Portugesischen General Anthonio de Souza Coutinho den 27. October aus Columbo nach Hofe gesandt/ worin er anziehet die große Freundschaft / so vormahls zwischen dem Käiser und den Portugesen gehalten worden / und daß es ihnen Leid sey / daß sie mit dem Käiser in Unvernehmen gerahten wären; weil dann immittelst die Holländer Caleture hätten übermeistert / auch das Läger auf Panceture geschlagen worden / und numehr die Stadt Columbo von ihren Feinden umringet und bedränget würde/weswegen sie in großer Beysorge/selbige zu verlieren: wolten demnach die Majestät demütiglich um Hülfe ersuchet haben/ in Versicherung / die Holländer / bey Eroberung / die Stadt an S. Käis. Maj. nicht würden überliefern; sondern alsdann selbst Meister spielen: weshalben S. Maj. nach dero hohen Weisheit leichtlich ermessen könte / wie dieses zur Verkleinerung seiner durchlauchtigen Person gereichen würde; da im gegentheil / imfall S. Maj. zu Raht würde ihnen Beystand zu leisten / es ungezweifelt zur Vermehrung und Aufnehmen des Königreichs eines so großen Monarchen gereichen solte.

Brief von dem Käiser an den Feldherrn.

Den 13. November hatte man gnug zu tuhn / die Verwundeten / nach Negombo, Gale und Montual, weg zu senden. Selbigen Tag steckte der Feind zwey von unsern eroberten Fähnlein aus / eins auf dem Bollwerk S. Ioan, das ander auf S. Philippo.

Die Verwundeten werden weggesandt.

Dazumahl krigte man auch gewisse Zeitung/ daß in dem Galischen Hafen die Schiffe Avenhorn und Kampen, mit einer köstlichen Ladung aus Persia waren angekommen / um ferner nach Batavia zu gehen. Man sandte auch zu solchem Behuf die Jacht den Bruynvisch nach Gale; und wurden des folgenden / als Sonn-tags (nach verrichtetem Gottesdienst) einige nöhtige Briefe mit denen ermeldten Schiffen nach Batavia abgefärtigt/wie auch über Land an den Grosmächtigsten Käiser Raja Singa.

Auf diese Zeit ankerte die Jacht Popkensburgh vor dem Läger / mit Pulver/ und andern Nohtwendigkeiten.

Den

Brief von Raja Singa an den Feldherrn/ mit Beklagung unsers Verlusts/ und Ersuchung/ keinen zweyten Sturm (ohn sein Vorwissen) zu tuhn.

Den 19. kamen des Käisers Dissaves, und zeigten S. E. einen Brief/ von Raja Singa ihnen zugesandt/ worin S. „Maj. gros Leidwesen vernehmen „ließ/ von wegen der Wunde/ so S. E. „in dem jüngsten Sturm bekommen/ „und daß er hiedurch vernohtsachet „worden / auf das eiligste Tag und „Nacht alles färtig machen zu laßen/ „was zu seinem Aufzug und Herab„kunft nach dem Läger zu unser Hülfe/ „nöhtig wäre; und daß die Majestät „ersuchte / keinen Sturm wieder für die „hand zu nehmen/ bevor sie selbst mit „ihrem Raht und Macht Sr. E. bey„gewohnet/ und zugegen seyn würden: worauf dann ein Brieflein mit aller Höfligkeit und Bedanckung an Raja Singa abgefärtiget ward; und weil man hörete/ daß die Portugesen Zufuhr von Kriegsvolk aus Goa gewärtig waren / so ward für gut befunden / die Jachten Workum und Popkensburgh samt einer Fregat / Nordhalben Negombo kreutzen zu laßen/ und der feindlichen Macht auf den Dienst zu warten.

Einige Jachten creutzen Nordhalben Negombo, die Zufuhr von Goa zu verhindern.

Den 26. wurden einige Canonschüsse gehöret / und wähnten die unsern / daß es ein Zeichen wäre von der Festung Negombo, wegen Ankunft der Portugesischen Schiffe; Hierauf ziehet alsofort der H. Gouverneur Adriaan van der Meyden nach der Kirche Quia de Lobo, nimt von da zwo Companyen Soldaten/ und auch so viel Matrosen / und gehet mit denselben von stund an nach Montual, in Meynung sie alda einschiffen zu laßen/ damit man den Feind/ aller Mögligkeit nach / außer der Festung halten möchte. Der Feldherr (ungeachtet seine frische Wunde es nicht wol zuließ) begab sich kurtz darnach auch anhin/ alwo er die 4 Companyen in Bereitschaft und schif-färtig fand; er hielt aber für rahtsam / daß man die Sache noch ein wenig / bis auf eigentlichere Nachricht / solte ansehen. So ward nachgehends für gut befunden / mit den gegenwärtigen Officirern die Jachten Mars und Vlissingen abzufärtigen / daß sie bey dem Nordlichen Eck an Montual umher auf des Feindes Fahrzeuge Wacht hielten/ nebst mitgegebener Order / wornach sie sich zu richten hätten.

Das Jachtschiflein der Römer komt aus Suratta.

Um diese Zeit komt die Jacht der Romeyn von Suratta, so alda gebauet worden / geladen mit 16 Lasten Weitzen für Batavia. Man verstund von den Oberhäuptern selbiger Jacht / wie eine Portugesische Caffila, 30 Fregatten stark/ um die Gegend Wingurla, durch Ungewitter gantz untergangen war / und wuste man nicht / wo sie herkamen oder hinwolten. Das Schießen / davon zuvor gemeldet / war bey ihnen geschehen/ indem sie mit den Jachten Workum und Popkensburgh hatten sprechen wollen.

Zween gefangene Holländer kommen zum Feldherrn.

Nachdem den 29. der Capitäin Barent Kuylenburgh, von seiner im Sturm bekommenen Quetschung/ gestorben/ und Gelegenheit nach ehrlich begraben worden/ so kommen den 1. December zween Sergianten ins Läger / welche vormahls auf Anguratotte bey den Portugesen gefangen worden / und sich bey Flüchtung einiger Portugesen von Manaar nach Tutecoryn, unter den Mohren verstecket hatten / und nach vielem herumschwärmen von selbigen Mohren nach Kilikare gebracht/ von wannen sie mit unsern Fahrzeugen weiter / und endlich anher gekommen waren: diese zween ehrliche Soldaten wurden von wegen ihrer Treuhertzigkeit und Liebe zu der Edl. Companie/ von dem Feldherrn wieder in ihre vorige Stellen gesetzet.

Claas Claasz. ein Bohtsknecht laufe zum Feind über.

Gleich wie aber dieser Tag die Frömmigkeit ermeldter Sergianten offenbaret hatte; also ward hingegen das Abendliecht bewölket mit einem Schelmstück / das die Finsternüß liebet / von einem GOttes- und ehr-vergessenen Matroos Claas Claasz. welcher durch die Baye / als ein treuloser Verrähter zum Feinde überschwamm. Selbige Nacht ward eine Aproche oder Näherwerk gemacht / mit Einsicht / bey glücklichem Fortgang (vermittelst Göttlichen Segens) das Bollwerk S. Joan zu unterminen und springen zu laßen/ welches mit allem Eifer und Fleiß getrieben ward. Man schickte die Jacht den Romeyn auf Kundschaft / ob etwa einige Portugesische Fahrzeuge oder große Schiffe sich möchten sehen oder vernehmen laßen; so ward die Jacht Vlissingen

anher entboten / und nach der Malabarischen Kust versandt / also an deren stat die Jacht Erasmus (auf den Feind zu passen) abgefärtiget.

Das XXVIII. Capitel.

Gebrech in Columbo. Anthonio Amiral de Menezes gefänglich bekommen. Verfolg der Belägerung.

Gebrech an Lebensmitteln in Columbo.

DEn 7. December verstund man so viel aus Columbo, daß die Bürger / aus Gebrech an Reis / und andern Lebensmitteln / sich meist in des Königs Dienste begaben; daß in dem letzten Sturm 70 bis 80 von unserm Volk gefangen worden; daß der Feind über 20 oder 25 Blancker Köpfe nicht hätte verlohren / worunter zween von den fürnehmsten Hauptleuten der Bürgerschaft / Anthonio Barboso und Felicio Leesio Herr auf Macoenc. Die Canonstücke aus der Maaght van Enckhuysen hätten sie aus Land / und in die Stadt geholet / und selbige auf die fürnehmsten Plätze der Festung gestellet / und suchten das Volk mit vielem Prahlen und Schwätzereyen muhtig zu machen; daß sie an inwendiger Verstärkung mit Macht arbeiteten / und sich sehr gros machten mit ihrem Entsatz / so sie täglich aus Goa erwarteten; daß sie noch 700 Blancker Köpfe / so Königs Soldaten / als Verehligten / hätten.

Anthon. Amiral de Menezes von den unsern umgehalten und aufgebracht mit unterschiedlichen Briefen.

Den 10. December ward an Montual, Anthonio Amiral de Menezes (damahls und hernach Gouverneur auf Jafnapatnam, und im Jahr 1658. bey Eroberung Manaar mit einem Stück aus unserm Boht durch den Hals getroffen) von den unsern aufgebracht / welcher von Manaar kam / und meynte in Columbo zu gelangen / welches ihm misgelungen war; man fand einige Briefe bey ihm / deren einer mit Characteren oder verborgenen Zeichen geschrieben / von dem Feldherrn gleichwol bald ausgefunden und verstanden ward; der Inhalt war wie folget:

An den General
Anthonio de Souza Coutinho.

EHe daß ich einige Wissenschaft von des Feindes Schiffen hatte / habe E. E. über Land geschrieben / wiewol nicht weiß / wie es mit dem Boten abgelauffen; die drey Pados sind in Goa wol angekommen / und die 5 Posten dahin gesandt / und ist die sechste Anthonii d' Abreu, so in dieser Festung sich gantz nicht aufgehalten / aber 2 Tage in Negapatan gewesen; er gehet ab / sehr wol versehen mit allem / was zur Erlösung Columbo erfordert wird; habe auch nach meinem besten Verstand Mittel angewiesen / um Volk zu bekommen / und solches in allen Städten von India, hergebend fürerst dasjenige was ich besitze und in meiner Macht habe / welches von andern nicht ohn Widerwillen geschiehet. Ferners / welches über alle dinge nöhtig ist / eine Armade von großen Schiffen / und Fahrzeugen mit Rudern / nebst alle dem See-fahrenden Volk / das in der Stadt zu bekommen ist / anhin zu senden. Bishero habe ich noch keine Zeitung gehabt von der Flotte von Cabo Comoryn, mit welcher die ersuchte Zufuhr ankommen soll / GOtt gebe / daß sie glücklich die Insel Manaar erreiche / alsdañ wir uns auch dahin verfügen sollen / um mit dem Groshauptmann zu sprechen / und darauf die Sache / E. E. Befehl nach / ihren Fortgang nehmen zu laßen / welches dann zur Beschirmung des Orts großen Fürschub und Erquickung geben wird; auch soll weiters an mir nichts entbrechen laßen / imfall nur Mittel vorhanden / daß man nachsetzen kan / welches ich von Hertzen wünsche: dann mit der Schiffs-armade muß es anfänglich fürgenommen werden / als welche gegenwärtig das einzige Mittel ist so wir haben / bis daß unsere Zufuhr von Volk aus Goa ankomme. Und ob GOtt Gnade geben wolte / daß diese Ketzer in der Belägerung möchten zerstreuet werden / und wir also Erstatung bekommen möchten / wegen ihres Glücks / daß sie in so wenig Tagen gehabt haben / worzu ihnen Gelegen-

genheit (wider eure Meynung) gegeben ist: dann der Ausgang davon ist wol vorher zu sehen / und zu erachten gewesen. Ferners ist auch Befehl gegeben / so viel Luntwerk machen zu laßen / als tuhnlich ist / und soll die erste Pado, so anhin gehet / solches mit nehmen / die zwo andern bleiben alhier bis zur nächsten Reise / deren eine gewaffnet / die andere zu besichern und zu geleiten / und sollen bey dieser Gelegenheit zu ieder zeit gehörige Zeichen gegeben werden / wann solches in der Stadt (an bestelltem Ort) zuerst getahn wird / nicht mehr / etc.

Es kan seyn / daß der Hauptmann zu Manaar Zeitung von der Schiffsmacht bekommen hat / und E. E. solches zu wissen getahn. GOtt bewahre und erlöse E. E. aus aller Gefahr.

Jafnapatnam, 11. Novemb. 1655.

Anthonio Amiral de Menezes.

Noch ein anders von gleichem Inhalt:

MIt den Galjoten vom September habe E. E. unter Umschlag von Sebastian Martino geschrieben / da ich nicht gedacht solche böse Zeitung zu hören / wie in Couchin, und alhier am Haupt Commoryn vernommen habe / als daß es mit der Stat zu so erbärmlichem Stand gekommen / nachdem man / durch übele Obsicht / welches uns über der Kust zu Ohren gekommen / einen solchen mannhaften und trefflichen Hauptmann / wie Anthonio Mendes d'Aranha ist / samt einer solchen Mänge wackerer Kriegsleute / verlohren und eingebüßet. Weiters sind mir einige neue Zeitungen fürgekommen / die mir viel Thränen gekostet; wir haben viel Mühe angewandt / über das Haupt Comoryn zu gelangen / allein der Gegenwind hat uns verhindert; doch ob dieses schon fehl geschlagen / so sey E. E. versichert / daß der Herr Unterkönig / der Stadt Columbo, mit allem was in India ist / wird zu Hülfe kommen. Alhier saget man / daß Don Manoël Mascarenhas sich anhin begeben werde / angesehen von Jafnapatnam sehr böse Zeitung gekommen; doch was wir von GOtt bitten ist dieses / daß er diese Stadt bis auf künftigen Februarium bewahren wolle.

11. Novemb. 1655.

Nicolao d'Olivera.

Die andern Briefe miteinander hatten nicht viel auf sich; ohn / daß man daraus verstund / wie die Portugesen / mit ihrer (in obigem Schreiben gemeldter) Seemacht / stark 15 Fregatten / von Goa im October waren abgesegelt / aber am Haupt Comoryn wieder zurück gekehret / und die Soldaten / so darauf gewesen / zu Lande auf Jafnapatnam gekommen; von wannen sie fürgenommen hatten / die Zeitung (ungeachtet unsere Belägerung) in Columbo zu bringen / daß in Goa 6 Galeonen bey der hand wären / wovon einige albereit ausgerüstet / und wären sie gesinnet / imfall unsere Schiffe die Bahre vor Goa zu besetzen / ankommen möchten / auf dieselbigen einen Ausfall zu tuhn. Diese Briefe wurden an die Käiserliche Majestät übersandt.

200 Schwartzen kommen aus der Stat am Strande her.

Den 12. December kamen 200 Schwartzen längst dem Strande aus der Stadt / durch das Tohr Mapane; auf welche 3 Compagnyen abgefärtiget wurden / ihnen den Paß nach der Stadt abzuschneiden / doch wie die unsern hinan kamen / funden sie dieselben schon in der Rückkehr / weswegen sie nachmittage unverrichteter Sachen wiederkamen. Von diesen Schwartzen lieffen drey an unser Seite über / welche fürgaben / daß sie dort gewesen um Reisholtz zu holen / womit sie ihre Bollwerke S. Joan, Stevan, und Philippo, wie auch die Mauren / erbesserten und befestigten; insonderheit / daß sie zwischen S. Ioan und Stevan ein starkes Binnenwerk gemacht hätten / und solches mit Geschütz und Abschnitten versehen / als zum Rückhalt / imfall sie die Bollwerke solten verlaßen müssen.

Die Belägerung fortgesetzet.

Portugesische überlauffer.

Auf diesen Tag ward vollzogen ein zweytes **Halbmohndwerk**: Tages darnach kommen 2 blancke **Portugesen** über/ welche das vorhergehende bestätigten/ und daß sie sich für unsern Minen sehr fürchteten; das Bollwerk S. Ioan wäre mit 2 **Instantien**/ unter Caspar Figeiro, besetzt/ das Tohr Mapane mit 3/ und die andern Bollwerke nach Gelegenheit. Man trieb um diese Zeit viel Abgemärgelten aus der Stadt/ wie einen Ballast/ daß sie irgend ihren Unterhalt suchen möchten; aber der **Feldherr** beschloß/ daß man dieselben nicht solte annehmen; sondern allein einige **Blancken**/ die uns etwa merkliche Kundschaft könten zubringen von dem Zustand des Feindes in der belägerten Stadt.

O schändliche Unbarmhertzigkeit.

Den 14. des Morgens/ als 10 oder 12 **Manchous** über den Sumpf fuhren/ Reisholtz anzubringen (wie mehrmahls geschehen war) ward von den unsern ein Anschlag auf sie gemacht; allein der Feind ward es zu früh gewahr und machte sich wieder zurück; wir bekamen 3 Gequetschten/ der Feind hatte wenig oder keinen Abbruch.

Laufgraben und Batteren verfärtigt.

Den 15. machte der **Feldherr**/ mit 24 freywilligen Werkleuten/ einen Vergleich/ daß sie in dem offenen Laufgraben arbeiteten/ ieder für einen Gulden des Tages/ wovon stäts 6/ ohn die **Schwartzen**/ die Hände ans Werk solten schlagen/ iedweder 6 Tage/ unter Bedingung/ daß sie es gantz vollführen und verfärtigen solten/ und bey glücklichem Ausgang noch eine gute Verehrung zu gewarten haben. Nachmittage ward eine **Batterie** von 6 Stücken abgestecket/ und befohlen dieselbe färtig zu machen.

Unglücklicher Zufall.

Den 18. ist von einem **Constabel**/ durch große Unvorsichtigkeit ein unglücklicher Schuß/ auf der Batterie von 2 Stücken/ nach dem Feind getahn/ indem er nicht gedacht auf das Schroot/ womit gemeiniglich das Geschütz des nachts geladen stund; wodurch also 7 **Schwartzen**/ von Arbeitsleuten/ gequetschet/ und 3 darniedergeschossen worden. In den Abend brachte man/ durch Macht von Volk/ mit großer Geschwindigkeit (wiewol mit keiner geringen Gefahr) 4 Stück Geschütz auf die neue **Batterie**. Den 19. hat man von derselben auf die Bollwerke S. Joan und Stevan tapfer gedonnert/ und wurden in den Abend noch 2 Stück darauf gebracht/ daß sie also ihre völlige Richtigkeit bekam. Den 20. ward ein drittes **Halbmohndwerk** angefangen/ nachdem man mit den vorigen bis auf 2 Ruten an den Graben gekommen. Des Abends vermisseten wir den **Portugees** Simon Lopes, der wieder zum Feinde war übergelauffen.

Drey Schwartze Zimmerleute kommen über mit Bericht von der Stadt Gelegenheit.

Den 26. kamen 3 **Schwartze** Zimmerleute über/ die uns viel anmerklicher Zeitungen brachten/ als/ daß die **Portugesen** das Bollwerk S. Joan untergraben hätten/ und an 5 unterschiedlichen Orten 5 große Fässer mit Pulver hingestellet/ die durch niedergehende **Bambusen** von oben solten angezündet werden/ so wir zum anderumahl das Bollwerk bestürmen würden; aus welcher Ursach sie nunmehr 2 Tage her von selbigem Bollwerk keinen Canonschuß getahn hätten; sagten auch/ daß selbst daran gearbeitet hatte des **Generals** Anthonio de Souza Coutinho sein Sohn/ der vor einigen Tagen auf dem Bollwerk S. Joan, von den unsern mit einer Musketkugel ins Haupt getroffen/ und kurtz darnach gestorben sey.

Der Feldherr hält Raht/ und beschliest/ das Bollwerk S. Joan zu unterminen.

Der **Feldherr** ließ die fürnehmsten **Officirer** zusammenfordern/ und trug ihnen vor/ wie noch zur zeit (durch GOttes Gnade) die **Aprochen** mit gutem Fortgang/ und ohn merklichen Schaden des Volks/ gemacht würden; daß nunmehr dieselben/ wofern man zum glücklichen Ende gelangen wolle/ stärker/ und mit allem Ernst müsten fortgesetzet werden/ um dem Feinde/ der einig Aufsenwerk um das Bollwerk S. Joan machte/ keinen Vortheil zu überlaßen; und so iemand/ solches auszuführen/ einige Schweerheit ersähe/ daß er seine Meynung frey und ungescheuet heraussagen solte. Allein es ward einstimmiglich für gut befunden/ mit allem Eifer in der Sache fortzufahren/ und unter S. Joan eine **Mine** zu bringen/ worzu der Allmächtige seinen Segen verleihen wolte.

Der **Feldherr** machte den 28. den

Dissaves von Saffragam, und von den Vier Corles bekant/ wie daß er beschlossen hätte/ einen Gesandten an den Käiser abzuschicken/ damit er einmahl Gewißheit bekommen möchte/ wie S. Maj. es mit uns meynte/ ob gesonnen wäre hernieder zu kommen/ oder nicht/ und daß sie mit darüber an den Käiser solten schreiben/ indem es nunmehr so weit gekommen/ daß die Zeit/ zum andernmahl einen Anfall auf die Stadt zu tuhn/ nicht viel länger Ausstand leiden wolte: und imfall der Käiser noch einiger maßen an unserer guten Meynung möchte zweifeln/ sie (so viel möglich) S. Maj. von unser aufrichtigen Meynung versichern wolten.

Das XXIX. Capitel.

Portugesen werfen Steine aus einem Mörsel. Dritter halber Mohnd gemacht. Die Gallerie vergeblich angebracht. Spion aufgehangen. Briefe von Coromandel mit umständlicher Nachricht.

Der Feind gebraucht einen Böhler/ und wirft zum erstenmahl mit Steinen.

DEn 28. December des Abends ward von den Portugesen aus einem Mörsel mit Steinen in unsere Werke geschossen/ welches uns zumahl fremd fürkam/ indem wir meynten/ daß sie keine Böhler nicht hätten; allein war leicht zu erachten/ daß der übergelauffene Simon Lopes ihnen den Gebrauch dieses Werkzeuges hatte angewiesen. Des folgenden Tages ward der Lieutenant Johannes Hartmann, nachmahls Capitäin vor Jafnapatnam, nach dem König von Candy, Käiser von Zeylon mit einigen Briefen abgesandt. Man arbeitete auch an dem dritten Halben Mohnd nach dem Strande zu/ alwo ein Böhler gepflantzet ward/ und nahm zuhand das Miniren nach dem Graben seinen Anfang.

Dritter Halbmohnd gemacht.

Inmittels verstund man durch einen Uberlauffer (der ein Sincser war/ von Macao bührtig) daß der Feind in der Stadt von Lebensmitteln noch zimlich versehen; und des Generals Coutinho Sohn gewiß todt wäre. Man schrieb auch an den H. Laurens Pit, Gouverneur auf der Kust Coromandel, um Kraut und Loht/ und daß die Schiffe/ die auf Ankunft der Tajouansfahrer von dar nach Batavia versegeln würden/ vor Gale im fürbeygehen solten anlegen/ als welche uns dienlich seyn könten/ imfall der Feind seine erwartete Zufuhr bekommen möchte/ und sonst auch von theils gefangenen Portugesen/ mit Wegführung derselben/ uns zu entledigen.

Die Belägerten sind noch zimlich mit Lebensmitteln versehen.

Der Feind war den 8. Januarii mit Palissaden in dem Graben zu setzen geschäftig; worauf einige Matrosen mit Granaten werfen ihnen die Mühe benehmen musten. Des Tages darnach befand man/ daß sich der Feind alda stark befestigte/ und ward/ zu mehrer Entdeckung/ ein Loch in die Maur des Grabens gehauen: dieses Werk zu vollbringen/ wurden abgefärtiget/ der Capitäin Hendrick Gerritsz. der Constabel Major/ Lieutenant Ingenieur/ und Zimmermeister/ welche berichteten/ wie daß der Feind einen Bähr von Palissaden/ sehr dicht aneinander gefügt/ in dem Graben gemacht hatte/ und daß ein Baßstück/ nach dem Strande-zu gerichtet/ färtig stund; daher man muhtmaßete/ daß sie von der Seekant unser zu erwarten meynten.

Der Feind macht Palissaden im Graben.

Man häuet eine Bresse in des Feindes Maur.

Hundert Reichstahler wurden 6 wolgeübten Zimmerleuten/ auf Anbietung ihres Dienstes/ versprochen/ und ward ein beständiger Schluß genommen/ im Nahmen GOttes/ unter dem Lösen der Stücke und Feurröhre die Gallerie überzubringen. Des andern Tages nachmittage brachte man eine gute Anzahl Musketen in die Laufgraben; iedwedem ward sein Ort angewiesen/ worauf er Feur zu geben hatte/ und befohlen/ das Gesicht nirgend anders hin zu wenden. Es lief spät in den Abend/ ehe wir die Maur gar durchbicken konten/ dann sie war unten am Fus dicker als in der Mitte; demnach ward fürerst ein klein Loch/ das recht auf des Feindes Palissadenwerk auskam/ gemacht/ worein viel Handgranaten/ und darzu gemachte Feurtöpfe geworfen wurden/ womit man also durchbrach/ und darauf den Feind aus dem Graben trieb/ und wurden zurstunde an der Uberseite 12 Feurröhre hinbestellet/ damit man desto sicherer arbeiten möchte. Allein diese wurden von dem Feind so wol mit Stücken von den

Die Gallerie überzubringen werden 100 Reichstahler ausgeboten.

den Bollwerken S. Stevan und Joan, als auch aus ihrem Werk/ so sie drunten aufgeworfen/ mit Musketen und einem kleinen Baßstück/ mit Schroot geladen/ dermaßen empfangen/ daß sie es alda nicht härten konten/ sondern den Graben bald quitiren musten; weswegen man für rahtsam hielt/ das Werk ein wenig einzustellen: wobey wol zu verwundern/ daß nicht mehr dann ein Zimmermann und zween Caffer gequetschet worden. Und weil die Gallerie das Schießen aus des Feindes gemachtem Bähr nicht konte ausstehen/ so ward für gut befunden/ das Werk noch in etwas aufzuschieben/ und den Feind in stätigem Alarm zu laßen/ damit man desto weniger Gefahr/ von Volk zu verlieren/ haben möchte.

Das Werk muß aufgeschoben werden.

Der Schultz bey Nacht Adriaan Roothaas, schickte den 12. Januarii aus der Flotte drey Schwartze Gefangene ein/ welche mit einem Fahrzeug von Manaar kommen waren/ in Meynung einige Briefe in die Stadt zu bringen; worin zwar nichts weiters/ dann dis wenige aus Lorenso Barboza Schreiben an Don Francisco de Souza, ausgezogen/ befunden ward/ wie folget.

Ein Portugesischer Brief aufgefangen.

Die Armade von Cabo Comoryn hat die Höhe nicht können erreichen/ weil sie sehr spät gekommen/ und es eine ungestüme Zeit war; die Soldaten sind über Land nach Tutecoryn, und von da zur See nach Manaar gekommen. Man hat sich äußerst bemühet/ um große Schiffe und Fregatten zum Entsatz der Stadt Columbo, anhero abzusenden/ in Hoffnung/ daß E. E. acht Galeonen/ mit einigen Fregatten und andern Fahrzeugen bekommen soll. Alhier lauft das Gerücht/ daß die Galeonen zugefärtiget werden/ und ist gewiß/ daß selbige hier kommen sollen: ein mehres wird E. E. aus des Capitäin Majors Schreiben an den General zu vernehmen haben.

Besagte Gefangene erzählten benebst/ wie daß Anthonio Amiral, von Jafnapatnam, zur Verstärkung Manaar, mit sechs * Instantias Soldaten übergekommen wäre/ und daß die Sage ginge/ wie in kurtzer Zeit 5 Galeonen und 28 Fregatten/ zur Entsatzung Columbo, von Goa abgehen würden/ welchen zu Manaar einige Fahrzeuge/ mit Volk versehen/ solten beygefüget werden/ und daß ein Schifflein/ auf Kundschaft abzufärtigen/ alda in Bereitschaft läge.

* Eine Instantia bestehet aus 25 oder 30 Kriegsknechten.

Numehr sandte der Feldherr eigentliche Unterrichtung an alle die Schiffe/ wie sie sich gegen den ankommenden Feind zur See verhalten solten; wie auch eine Abschrift davon an die kreutzende Jachten/ Workum, Popkensburgh, Mars und Erasmus.

Der Feldherr sendet an alle Schiffe eigentlichen Unterricht/ wornach sich das Seefahrende Volk im Schlagen soll zu verhalten haben.

Eben auf diese Zeit wurden 30 Bandanesische Kriegsknechte/ und auch so viel Mardyker mit ihrem Gewehr zu Schiffe gestellet; und kam aus der Stadt ein Schwartzer übergelauffen/ mitbringend/ wie daß die entflüchteten Manaars-fahrer ohn Briefe/ nakt an Land waren gekommen/ und einer von ihnen verwundet gewesen; wuste sonst nichts neues/ als was wir albereit aus unsern Gefangenen verstanden hatten.

Den 15. Jan. brachten unsere Lascaryns einen Spion auf/ den sie/ unter Fürgeben/ daß er in der Stadt Tabak verkauffen wolte/ erhaschet hatten. Er ward/ auf sein eigen Bekentnüß/ daß er schon zween Monat her Fürnehmens gewesen/ sich zu seiner Mutter und Freundschaft in die Stadt zu begeben; und Gezeugnüß zweener übergekommenen Zingalesen und Zimmerleute/ welche ihm fürhielten/ wie sie ihn/ Zeit währender Belägerung in der Stadt gesehen hatten/ an dem Ort/ wo er vermeynte durchzukommen/ andern Uberläuffern zum Spiegel aufgehänket. Und weil man von unsern Lascaryns verstund/ daß bey dem aufgerichteten Galgen umher einige Portugesen und Lascaryns waren nesteln kommen/ so ward alda eine Companie Soldaten hingelegt/ dieselbigen wegzutreiben/ und befohlen/ daß des Nachts gute Wacht gehalten würde.

Ein Spion von den unsern aufgehangen.

Den 19. kamen Briefe vom H. Laurens Pit, damahls Gouverneur auf Coromandel, mit Vermeldung/ wie alda die Sachen der E. Companie stun-

Briefe von Coromandel.

stunden / benebst / daß mit glücklicher Fahrt (wie man hoffete) der Jachten Kabbeljau, See-rob, und Patientie, Zeylon mit 35000 Pfund Pulvers würde können versehen werden. Es ward in selbigem Brief bemeldet / wie die E. Companie alda großen Schaden erlitten / so an 50 bis 60 Lasten Reis / als auch 250 * Ammenams † Areek, aus Verwahrlosung und unfleißiger Wacht / durchs Feur verzehret. Daß unterschiedliche Kaufleute aus denen Hafen mit Reis und andern Eßwaaren nacher Zeylon abkämen / so daß wir und die Einwohner (durch GOttes Gnade) desfalls außer Bekümmernüß blieben. Der See-rob hatte in seinen Balg geladen 270 Blasen / oder 26822 Pfund frisch Pulver / 50 Pack Guineischer Leinwand / über 10 Lasten Reis / welche Ladung zusammen 23860 Gulden betrug.

* Ein Ammenam ist ein gewiß Maaß.
† Areek ist eine Frucht die die Indianer käuen / und wird als Kaufmannschaft von Zeylon nach Coromandel geführet.

Neue Zeitung von Coromandel.

Man hörete auch / wie es daraufstünde / daß der König von Golconda, allem Ansehen und augenscheinlichen Vorbereitungen nach / wol in kurtzen mit seinem Feld-obersten / dem Herrn Mirza Mula, in Zwist gerahten würde / worauf sich gedachter Mula schon gespitzt hatte / indem er seine Festungen Gendecalte, Groncondc und Goeti mit starker Besatzung und sonst wol versehen. Der Feld-oberst Chan Channe hätte sich unlängst mit dem Visiapurischen Läger / 8000 Reuter / und 40000 Fusknechte stark / vom alten Carnatischen Hof Velour, nach Visiapour begeben; zu was Ende / konte man nicht wissen.

Wie ingleichen aus Goa und Wingurla.

Aus der Abschrift des Briefes von Leonard Jansz. Kaufmann in Wingurla, vom 8. December / an J. E. auf „Batavia, verstund man / was Zurü„stung in Goa, zum Entsatz Columbo, „unter handen wäre; doch der Unter„könig hätte gnugsame Kundschaft „von der ansehnlichen Macht der Nie„derländer vor Columbo, und schie„ne also selbige Zurüstung nur ein gros „Fürgeben zu seyn: und sey seine Mey„nung / wann die Schiffsmacht voll„kömlich würde färtig seyn / und inner „der Zeit kein Bericht käme / daß Co„lumbo übergangen / daß sich alsdann „der Unterkönig (mehr aus Mishoff„nung / als Tapfermuhtigkeit) dahin „begeben würde / aldieweil der König „von Portugal, Columbo und dessen „Beschirmung vor allen andern Or„ten / ihm so hoch und theur anbefohlen; „welchen Befehl gleichwol der Un„terkönig in dem / daß er nicht zeitlich „Zufuhr dahin gesandt / übertreten / „weil er vermeynet / daß aufs eheste ei„ne starke Niederländische See„macht die Bahre vor Goa würde be„setzen. Auch meldte er / daß ungezwei„felt die Soldaten / so auf die Kriegs„schiffe solten gestellet werden / mit „Eyde / nach Empfahung des Sa„craments / würden verbunden wer„den / wofern sie im Schlagen nicht „mächtig gnug / Feur ins Pulver zu „stecken (O unchristliche Grausam„keit!) Doch verhoffte / daß der HErr „der Heerscharen für seine theur-erkauf„te Gemeine (bevor ermeldte Flotte auf „Zeylon gelangen solte) im Streit vor„anstehen / und Columbo in die Hän„de der E. Companie werde gegeben „haben: unterdeß / weil es weislich ge„tahn / seinen Feind nicht gering achten / „so wolle er nicht unterlaßen / nach er„langter mehrer Gewißheit / dem E. „Herrn Directeur General Gerard „Hulft, aufs eiligste als immer möglich / „Kundschaft zu tuhn / und das Land„volk bey diesen gefährlichen Zeiten / zu „Uberbringung der Briefe mit Geld zu „bewegen.

Des Feindes See-macht in Goa.

Die Macht / so sie zur See ausrüsteten / bestund in

2 Karaken.
2 großen Galeonen.
1 kleinen Galeon.
2 Karavelen.
6 Patachos oder Jachten.
20 Kriegs-Fregatten.
24 dergleichen / von der Kust Sipaveneik entboten.

Hierbey noch einige Galeoten mit Uberläuffen / wie auch viel kleiner Fahrzeuge Singazeel genannt.

Er hielt dafür / daß sotahnige Armade zu Ende des Januarii solte können färtig seyn; daß auch einige Jachten von Chaul entboten würden; daß Goa gnugsam solte besetzt bleiben wider der

Nn Mohren

Mohren Einfall / daß die Flotte mit 2000 Europäern solte können bemannet werden / ohn alle die Misticen und Schwartzen. Er erzählte auch in mehrgemeldtem Schreiben / wie daß vor etlichen Tagen (zwey Englischer Schiffe vor Goa waren geanckert gewesen / und solle der Unterkönig den Häuptern auf denselben ein gros Stück Geldes angeboten haben / daß sie mit nach Zeylon segeln wolten ; allein besagte Schiffe sind fortgangen nach Norden zu.

Der Feldherr giebt Order an die Schiffsflotte.

Den 21. Januarii ohngefähr zwo Stunden vor Tage gehet der Feldherr nach dem Schiff ter Goes, und läßet mit dem Tage den Schiffs-Raht beyeinander kommen. Man machte Eintheilung über die Schiffe. Die Jacht der Schelvisch ward nach Negombo abgesandt / seine einhabende Ladung vor Gale, mit den Schiffen Amsterdam und Goutsbloem von Batavia gekommen / auszuladen. Man sahe auch für gut an / daß die Jacht der Haas etwas näher an die Baje solte ligen / um auf des Feindes kleine Fahrzeuge / die aus-oder einkommen möchten/ zu passen.

Den 24. Januarii kam die Jacht Vlissingen von Wingurla an / mit Bericht von dem Kaufmañ Leenard Jansz. vom 6. desselben Monats : Woraus verstanden ward / wie der Unterkönig alda/ an stat nach Zeylon Zufuhr zu senden / fürgenommen hatte / zu Ende dieses Monats zwo Karaken nach Portugal, und drey Patachos nacher Mosambique abzufärtigen / und daß damahls von Zurüstung der Entsatzflotte auf Columbo nichts gedacht worden/ wie aus eines Spions übersetztem Brieflein folgends zu ersehen.

An meinen Herrn den Commandeur der Holländer um die Gegend Wingurla.

Brief von einem Spion an die unsern übersandt aus Goa nach Wingurla.

ZWey Schiffe gehen nach Portugal, deren eins / genant Bon Jesu, so dieses Jahr gekommen/ führet 65 Stücke/ und 4 Uberläuffe/ das ander / Nossa Senhora da Gracia, führet 62 Stücke/ von gleichen Uberläuffen; diese werden gegenwärtig abgeladen / und erwarten wir der Armade von Cabo und Couchin, um den Kaneel zu bringen; sie sollen abgehen zu Ende des ersten Monats im Jahr / mit ihnen gehen 3 Patachos oder Jachten nach Mosambique, die auch geladen werden/ eine Jacht gehet nach Macassar, die Caravel, so nach Sina solte versandt werden / ist noch nicht wegfärtig/ auch weiß man nicht gewiß/ ob sie noch verreisen soll/ und ob solches geschicht / wird es erst mit bevorstehendem Frühjahr seyn.

Bis annoch sind für Zeylon keine Schiffe noch Volk bestellet / auch weiß man nicht gewiß / ob sonst was dahin soll gesandt werden / weil man besorget / daß ihnen unterweges einig Ungemach von den Holländern zustoßen möchte; und so sie ja Rahts werden etwas zu senden / wird es erst nach Abreise der Schiffe auf Portugal zu werk gerichtet werden. Der Unterkönig war sehr betrübt mit seinem gantzen Raht / daß die Holländischen Schiffe sich sehen ließen/ in Besorgung / daß die ihrigen / ehe sie Portugal erreichten / vielem Ungemach würden unterworfen seyn.

Den 6. Januarii, 1656.

E. E.

Beharrender Slav

Uragami Sinay.

Holländische Schiffe versegeln nach Goa.

Auf diese neue Zeitung wird von dem Feldherrn / und dessen Raht / beschlossen/ die Schiffe ter Goes, Mars, 't Wapen van Holland, Amsterdam, Vlissingen und Erasmus, nebst den Ladungsschiffen / Naarden, Zierik-see, Goutsbloem, Haas, auf das eiligste färtig zu machen/ um / des andern Tages (mit GOttes Hülfe) nach der Bahre vor Goa abzusegeln/ und alda die Tajonanischen Schiffe / die mit den Surattischen und Persianischen in Gesellschaft gehen solten / zu erwarten: so verblieben annoch / zu Bedrängung der Stadt / die Jachten Workum, Popkensburgh, der Schelvisch, See-rob, und

einige Fregatten mit Chaloupen / und eine gute Anzahl Kriegsvolk zu Lande.

Das XXX. Capitel.

Lieutenant Hartman von dem Käiser beschencket. Spions aufgehangen. Ankunft unterschiedlicher Schiffe. Briefe von dem Käiser und Feldherrn.

Auf diese Zeit sandte der Käiser von Zeylon ein Schreiben an den E. Herrn Hulft / als zur Antwort auf das seine durch den Lieuten. Hartman überbracht / der Inhalt hatte nicht gros auf sich; Er versprach / daß in kurtzen / bey Nacht herab kommen wolte; daß die Großen an seinem Hofe ihm die Reise bis auf andere Gelegenheit / abgerahten hätten; daß er gesinnet wäre / ohn Ansehung guter oder böser Stunden (dann diese Heyden sind Zeit- und Tag-wehler) den Feldherrn zu sprechen; meldte / wie er erfreuet wäre / daß / ungeachtet man sich vom Stürmen zurückziehen müssen / wir gleichwol fest vergraben lägen; er werde den Lieut. Hartman Donnerstages wieder ziehen laßen. Dieser Brief war gegeben den 20. Januarii / 1656. in Balane, und unterzeichnet / Raja Singa Rajou, Grosmächtigster Käiser von Zeylon.

Lieutenant Hattmann mit einer güldnen Ketten und Ring vom Käiser beschencket.

Der Lieutenant ward von dem Käiser beschencket mit einer güldenen Ketten und einem Ring. Der Käiser war auch zuvor durch seine Dissaves berichtet worden / daß eine von unsern Minen solte gesprungen seyn / und viel von unserm Volk zu nichte gemacht haben; war dennach froh wie er das Gegentheil hörete.

Ankunft der Schiffe auf Gale und Columbo aus Tajouan über Malacca.

Des Morgens / den 26. Januar. sandte der Oberkaufmann von Gale Joan Kroon ein Brieflein / meldend / daß die Schiffe / Patientia aus Bengale, der Schwartze Bull und Windhund aus Tajouan, alle über Masulipatam, zu dem Persianischen Handel / die Jacht Vlieland vor Suratta, abgeordnet / alda erschienen waren: welche Schiffe gemeldter Kroon nach Columbo fortgeschicket hatte.

Zween Spionen aufgehänckt.

Zween Tage darnach wurden zween Spions / welche gekommen waren die Gelegenheit des Lägers und der Batteryen abzusehen / andern zum Spiegel an den Galgen gehäncket. Zur selbigen Zeit kamen Briefe ins Läger aus der Stadt Malacca vom letzten November 1655. wie daß (durch GOttes Segen) auf den 14. 15. und 19. desselben Monats alda aus Tajouan waren angelanget die Schiffe Vlieland, Swarte Bul, Arnemuyden, und Angelier, mit einer Ladung von 1349436 Gulden Einkaufs / und nach Bengale waren die Jachten Angelier, Domburgh und Leeuwin (so alda mit einem großen Gewicht Malackisch Zin bereichert worden) versandt. Die Ladung dieser Schiffe bestehet gemeiniglich in Japanischem Silber / Stabkupfer / Alaun / Gold / Sinesischer Thee / Formosischem Streuzucker / worzu dann komt das Zin von Malacca: Auf Zeylon und Malabar (da diese Schiffe zugleich auf ankommen) laden sie Kaneel / Pfeffer / und Kardamom. Diese Schiffe bleiben eine lange Zeit aus. Im Majo gehen sie von Batavia ab nach Japan und Tajouan, und kommen im December auf Malacca. Von Malacca nehmen sie ihren Weg durch die Nicebares, nach der Insel Zeylon, wie auch nach Bengala, und wol zugleich Coromandel (doch von diesen Orten nicht nach Zeylon, aber kehren von Bengala oder Zeylon wol wieder nach Malacca oder Batavia) von dannen über Malabar nach Suratta und Persia, und kommen im Majo wieder auf Zeylon (oder auch / mit Fürbeygehung dessen / nach Batavia) begeben sich alsdann mit ihrer Ladung (so sie in Suratta und Persia zuzeiten bekommen) über die Kust Coromandel, da sie wiederum Leinwand / und gemahlte Tücher auch andere Kaufmannschaften einnehmen / und gehen folgends nach Batavia, alwo sie im Junio oder Julio anzukommen pflegen.

Fahrt der Tajouanschen und Japanschen Schiffe.

Briefe von Malacca kommen ins Läger vor Columbo.

Man verstund aus Briefen vom Herrn Jan Thijsen, Gouverneur auf Malacca und Raht Extraordinar in India, daß der Zinhandel derer Orten füritzo nicht wol zuschlagen wollen / welches gleichwol das fürnehmste ist / so Malacca giebet.

Wir kommen dann wiederum zu dem belägerten Columbo.

Zween Uberläuffer von Columbo kommen in unser Läger.

Den letzten Januarii in der Abendstunde kamen zween Portugesische Soldaten zu uns über / die sich mit Lunt-stricken von dem Bollwerk S. Stevan hatten herabgelaßen; sie erzählten / daß in der Stadt Mangel an Geld wäre; daß viel von ihren Mitgesellen wol Lust hätten überzukommen / allein daß sie durch die starke Wachten verhindert würden; daß annoch 650 Blancker Köpfe an Besatzung in der Stadt gezählet würden / und noch auf zween Monat Reis sich befünde; man pochte noch immerzu auf die 6 Galeonen / die von Goa zum Entsatz kommen solten. Man sahe immittelst gantze Troppen von Menschen aus Hungersnoht zur Stadt ausziehen: doch wurden derselben in die 120 wieder hineingetrieben. Den 12. Februarii kamen 500 / beydes Mann- und Weibespersonen vor des Feldherrn Behausung / wurden aber längst dem Strand bey dem Bollwerk S. Joan zurücke nach der Stadt gewiesen.

Viel arme Menschen kommen zu uns über / die wieder nach der Stadt getrieben werden.

Der Käiser sandte inzwischen einen Brief an den Feldherrn / folgends Inhalts.

RAJA SINGA RAJOU.

Brief vom Käiser an den Feldherrn.

MEine Käiserl. Person hat bey jüngern Jahren (durch GOttes Gnade) ihren Feinden obgesieget in Malvane, alwo ich das gantze Läger unter Don Constantino geschlagen / darnach habe ich die Stadt Columbo belägert / da ich in dem Garten Louys Gomes Pinto mein Hauptquartier gehabt. Da gefiel es GOtt / mich mit Kranckheit heimzusuchen / welches so bald es der Unterkönig erfahren / hat er sich zurstund ins Läger vor Columbo gefunden / und mir angesaget / daß mich nach meinem Reich Candy verfügen solte; so hat meine Käiserliche Person seinem Wort Gehör gegeben / und ist mit allem Fleiß nach Candy gezogen / also vor der Stadt verbleiben laßen meinen Bruder Carnana Singa, König zu Ouva, und nebst ihm den Printz Visiapalla, der unserm Käiserlichen Geschlecht große Schande hat angetahn: indem nun beyde in gemeldter Belägerung verblieben / ist es geschehen / daß die falschhertzigen Portugesen ein gros Theil armer Menschen haben aus der Stadt getrieben / unter welchen zugleich einige falsche Verrähter mit herausgekommen / durch welche alle Werke in Brand gestecket worden; weswegen E. E. befehle gute Wacht zu halten / ich erinnere auch E. E. von wegen des guten Willen / Liebe / und Gewogenheit / so ich zu euch trage / daß diese böse Portugesische Nation treulose Verrähter sind; so sind auch in meinem Läger vielerhand Völker / weshalben E. E. geliebe seine Person in acht zu nehmen / und GOtt der HErr wird auch E. E. für aller Gefahr und Unfall behüten. Wann dieses also geschiehet (wie dann meine Käiserliche Person wünschet) so wird für mich eine große ja übermäßige Freude und Wonne gebohren werden. E. E. hat zu wissen / daß in diesem Käiserreich Zeylon mancherley Volk ist / so von fremden / als einheimischen / die vielen Königen haben gedienet / große Uneinigkeiten angerichtet / und schweere Verwüstungen dem Lande zugefüget: So giebt es auch noch heutiges tages viel von solchen Verrähtern; derhalben ob es geschähe / daß iemand von denselben bey E. E. mit einem äußerlichen Schein der Liebe sich anschmeicheln wolte / so glaubet ihnen nicht: dañ die treulosen Schelme sollen wol um eines schlechten Gewinstes willen (aus ihrem falschen Hertzen / das in ihnen stecket) sotahnige Dinge fürbringen / die zu großem Unheil und Verderb gereichen könten. Die Briefe / so von diesem Käiserlichen Hofe an E. E. geschrieben werden / sind auch in einer fremden Sprache gestellet: Derhalben so E. E. darin einigen Mangel / Beschweer / oder Bedenck-

denckligkeit finden möchte / geliebe dieselbe mich dessen von stund an zu verständigen / um allen Zweifel und Misgedancken zu benehmen: Dann der Friede / den wir hiebevor miteinander gemacht und beschworen haben / soll währen so lange als Sonne und Mohnd werden scheinen / gestalt E. E. auch in dem ihrigen anführet / daß er soll beständig seyn / so lange die Welt stehet. Ich war willens / E. E. Schreiben vom 8. Januar. zu beantworten; nachdem ich aber verstund / daß E. E. den Capitäin von der Guarde an diesen Käiserlichen Hof hatte abgesandt / so habe ichs in etwas anstehen laßen. In verwichenen Zeiten / als meine Käiserliche Person noch was jünger von Jahren war / so bin ich mit einer Käiserlichen Kriegesmacht in Malvane gelägert gewesen / und weil solches numehr lange her ist / so habe ich verwichenen Mittwoch den Ort besichtigt / und befunden / daß es daselbst / wo der Dissave von den Vier Corles die Hofstat hin zu legen vermeynte / nicht gut war; daher ich zurstund Befehl gab / daß selbige nicht alda / sondern in der Festung Reygamwatte solte gemacht werden. In Einsehung dessen / und weil gemeldter Dissave seinen Dienst nicht gebührlich beobachtet hatte / und viel Tohrheiten und verzagter Stücke begangen / so hab ich denselben ab / und einen andern in seine Stelle gesetzt; bey Fürfall einiger Dinge / meinen Käiserlichen Dienst betreffend / geliebe dann E. E. mit diesem darüber zu sprechen. Anlangend die Hofstat aufzuschlagen / habe Befehl gegeben an die Dissaves, und gewisse Personen abgeschicket / solche aufs eiligste färtig zu machen / und alsdann werde mich von stund an dahin begeben.

Unten stund:

Im Läger und Hof zu Guitamitula,
den 14. Februarii 1656.

Raja Singa Rajou, Grosmächtigster Käiser zu Zeylon.

Der Feldherr war über die maßen erfreuet / daß der Käiserlichen Majestät das zurücksenden der Ausgestoßenen von Columbo wol gefiel: so ward auf diese Zeit an den General in Columbo folgendes Inhalts geschrieben.

Brief von dem Feldherrn an den General in Columbo.

ALdieweil ich befinde / daß E. E. mit großer Unbarmhertzigkeit die arme Schwartze Bürgerschaft / nachdem ihr von ihnen alle gebührliche Dienste genossen / von Hunger umkommen laßet / und wie ihr ihnen zuvor durch scharfe Wachten das Uberkommen zu uns verwehret / also numehr überzulauffen erlaubet / damit ihr ihrer los werden möget; so habe gedacht (um mein Gewissen zu befreyen) E. E. zu ersuchen / daß sie der Schwartzen Bürgerschaft bekant machen wolle / wie daß ins künftige die überkomenden aus der Stadt mit dem Tod sollen gestraft werden. Dis hab ich E. E. anzeigen wollen / damit die Barmhertzigkeit an euer Seite zum ersten Stand fasse. Im übrigen bleibe ich E. E. Diener

Im Niederländischen
Feldläger vor Columbo,
15. Febr. 1656.

Gerard Hulft.

Den 17. Februarii kam die Jacht der Saphier, so von der Kust Coromandel abgelauffen / zur Reede. Der Schiffer brachte einen Brief mit von dem Herrn Gouverneur Laurens Pit, von 29. Januarii / in Paliacatta geschrieben / die Ladung war Reis und Pulver / wiewol aus Tajouan nicht so viel Schwefel / wie man begehret hatte / gekonnen war / daher man für dismahl zur gemachten Rechnung nicht völlig gelangen mögen.

Ungeachtet die Warnung an die Schwartzen zu Columbo getahn / kommen viel Schwartzen zu uns über.

Unangesehen die getahne Warnung an die Schwartze Burgerschaft in der Stadt / so kamen nichts desto weniger viel zu uns übergelauffen / deren einem (andern zum Abschrek) indem er sich nach Speise umtaht / durch einen Strang (in wahrheit sehr erbärmlich) der Hunger benommen / und die übrigen wieder hineingetrieben wurden; man hörete darnach / daß alle Tage 15 und mehr von Hunger

sturben; die Wassersucht begunte auch stark bey den Europianern Uberhand zu nehmen. Den 19. kam ein Mistice Soldat über / der uns berichtete / wie daß ein Fahrzeug segelfärtig läge / die bevorstehende Nacht nach Manaar abzugehen; wesbalben der Commandeur Roothaas befehliget ward / daß er sonderliche Wacht darauf halten solte. Den 20. kam der Lieutenant Johannes Hartman mit einem Schreiben vom Käiser an den Feldherrn / welches in Ubersetzung also lautet.

RAJA SINGA RAJOU.

Brief vom Käiser an den Feldherrn.

DEr Brief / den E. E. den 8. Februarii an diesen Käiserlichen Hof geschrieben / ist mir den folgenden Tag darauf wol zur Hand gestellet worden: E. E. giebt in selbigem zu vernehmen / wie daß mit großem verlangen Erlaubnüß erwarte / für meiner Königlichen Person zu erscheinen / und zugleich die wahre Freundschaft und Gewogenheit / womit die E. Compagnie in meinen Käiserlichen Diensten bis ans Ende zu beharren trachtet / von dem Tage an / da ihr mit euren Schiffen in mein Käiserreich seyd angelanget / mit mehren an den tag zu geben. Ich habe allezeit in meinem Käiserlichen Hertzen gedacht / daß E. E. solte kommen meine Käiserliche Person zu sprechen / und diesen meinen Wunsch wird GOtt der HErr mir vergönnen / wann E. E. sich ins Läger bey Raygamwatte für mir anfinden wird. E. E. meldete weiters in dem ihrigen / wie daß die Lascaryns unter den Dissaves sich nicht zum besten verhielten: So bald meine Käiserliche Person in das nächste Läger komt / werde alsdann andere Capitäins mit ihrem Volk anhin senden / und die bishero dort gelegen / zu mir entbieten; und sollen diejenigen / so wider des Königs Krohn haben misgehandelt / nach Gebühr und Belang der Sachen gestraft werden / inmaßen solches bey den Königen und Monarchen der Welt gebräuchlich ist. E. E. gedachte auch in selbigem Schreiben / als daß den 5. dieses / 9 Schiffe hätte abgesandt; GOtt der HErr verleihe E. E. zu allen zeiten sotahnigen Ausschlag von Sachen / wie ich von Hertzen wünsche: dann meine Käiserliche Person erfreuet sich zum höchsten / als ich den guten Wolstand und glücklichen Fortgang der Holländer vernehmen mag / wie GOtt der HErr / meinen Wunsch nach / ihnen geben und verleihen wird. Wann meine Käiserliche Person in obgemeldtes Läger wird gekommen seyn / so verhoffe / daß (mit Raht E. E. und was ich bey mir fürgenommen habe) das Einnehmen der Stadt nicht lange mehr anstehen solle. Was anlanget die Boshaftigen / selbige sollen nicht allein für sich / sondern auch für ihr Geschlecht einen andern Nahmen bekommen / wodurch sie und alle ihre Verwandtschaft stäts verachtet seyn und bleiben sollen. Mit der Ankunft E. E. Person / als selbige für mir erscheinen wird / werde mir einbilden / daß gantz Hollandt für mir stehe; und weil / unsern Gesetzen nach / desfalls ein guter Tag und Stunde muß erwählet und in acht genommen werden / so soll ich solches E. E. durch eine ansehnliche Person anmelden laßen.

Wie ich aus Candy bin abgereiset / so hat der Printz mein Sohn / den GOtt der HErr zur Wolfahrt meiner aufrichtigen und getreuen Holländer hat laßen gebohren werden / von mir Abschied genommen / und mich ersucht / daß ich E. E. solches anhingeben wolte.

Im Läger zu Guitamibula, den 18. Febr. 1656.

Raja Singa Rajou.

Mehr-

Lieutenant Hartmann mit einem zahmen Elefant vom Käiser beschenckt.

Mehrgemeldter Hartman hatte von S. Käis. Maj. zum Geschenk bekommen einen zahmen Elefant/ und sagte/ wie der Käiser ihm ins geheim hatte fürgetragen/ ob der Feldherr seinem Sohn dem Printz die Ehre wolte antuhn/ und zum Zeichen unsterblicher Freundschaft mit einem kleinen Geschenck bedencken.

Es war der 21. Februarii/ als des Königs Dissaves kamen um Antwort an die Majestät abzuholen. S. E. entschuldigte sich/ daß der Brief noch nicht geschrieben wäre/ aus Ursach/ weil viel wichtiger Sachen darin abzuhandeln wären/ welches sich so auf der Eile nicht wolte tuhn laßen; unterdeß weil die Majestät sich wegen einiges Geschencks an den jungen Printz zu tuhn von ferne vernehmen laßen/ so wolte der Feldherr sie um guten Raht ersuchet haben/ wie er sich hierin zu verhalten/ und was wol am besten seyn möchte einem solchen Fürsten zu überschicken. Sie gaben zur Antwort/ wie ihnen davon nichts bewust sey/ wolten aber ihr Bedencken darüber nehmen. Sie empfangen nachmittage den versiegelten Brief an die Majestät/ gewöhnlicher Manier nach/ unter Lösung der Stücke/ rc. Man giebt iedwedem Hauptmann zum Geschenck ein Stück Atlaß oder Seiden Zeug/ und zween von den Dissaves iedem eine Rohte Rouanische Mütze/ so bey ihnen sehr hoch geschätzet/ und in ihrer Sprache Toppy Honday genant wird/ benebst einem Japanischen Schild/ an einen gewissen Bedienten des jungen Printzen zu behändigen.

Das XXXI. Capitel.

Das Läger vom Feinde häftig beschossen. Gesandten des Käisers. Uberkommende Schwartzen zurückgetrieben. Aufgefangene Briefe. Der Käiser verehret dem Feldherrn ein Eländ. Neue Batterie gemacht.

Der Feind schießt sehr häftig mit einem Geschütz.

Auf den 22. dieses Monats Februarii donnerte der Feind mit seinem Geschütz gewaltig von den Bollwerken S. Stevan und S. Joan, wodurch drey von unsern Kriegsknechten schwerlich getroffen/ ja auch von der Majestät wegen des großen Rauchs den sie sahen/ eigene Boten abgeschicket wurden/ um zu vernehmen/ was etwa fürgehen möchte; sie brachten auch Zeitung/ daß diesen Tag die Käis. Maj. auf Reygamwatte war gekommen/ dero aufgerichteten Pallast zu besichtigen.

Gesandten des Käisers ins Läger.

Des Abends spät/ unter der Mahlzeit/ bekam man Zeitung/ daß einige Abgesandten von der Majestät/ in einem gewissen Landhof/ eine Stunde vom Läger gelegen/ angekommen waren/ welchen ihr Ersuchen/ durch einen Boten getahn/ daß sie nähmlich noch diesen Abend den Feldherrn sprechen möchten/ gern verwilliget ward/ auch stracks ein Fähnrich mit etlichen Soldaten/ um dieselben anher zu begleiten abgefärtiget/ mit Andienung/ es nicht übel zu nehmen/ daß die Ehre/ die man bey Tage/ in Einholung sotahner Personen zu erweisen pflegte/ bey Nacht (als hier im Feldläger) so nicht erfolgen könte. Sie/ nach ihrer Anherkunft/ machten gleichsam Minen/ als ob sie von der Majestät etwas geheimes an den Feldherrn zu hinterbringen hätten/ sagten daß der Käiser das Schreiben/ vom H. Hulft an S. Maj. übersandt/ mit großer Annehmligkeit empfangen/ und den Inhalt sehr wol verstanden hätte/ und daß sie insonderheit wären abgefärtiget/ S. E. E. anzudeuten/ wie anitzo die Majestät in Walewitty sich gegenwärtig befinde/ dero Pallast zu besichtigen/ und so bald derselbe würde färtig seyn/ wolte die Majestät S. E. zu sich entbieten laßen/ worauf sich zu verlaßen hätte; meldeten benebst/ wie sie von der Majestät Befehl hätten an den Saffragammischen Dissave, daß der Weg von hier bis nach Reygamwatte, alwo der Pallast gemacht war/ aufgeräumet und gesäubert würde; sie wolten gern selbige Nacht noch wieder bey der Majestät seyn/ allein weil es zu finster/ ward ihnen ein gut Quartier angewiesen/ und versprochen/ daß man sie auf morgen mit dem Tage wolte ziehen laßen.

Unterschiedliche Schwartzen kommen über.

Man verstund selbigen Tag durch den Hauptmann Emont Ruysch, daß abermahls viel Menschen aus der Stadt überkamen; man ließ das Mannesvolk/

volk / in die 50 Stück / an Milagre, bis auf weitern Bescheid / die Weiber und Kinder brachte man her zu uns. Doch sie wurden alle miteinander (vorgemachtem Schluß nach) wieder nach der Stadt getrieben / unangesehen einige darunter / die von Gaspar Figeiro aus dem Lande geraubet / und in Columbo gebracht waren / aus Ursach / wann man solches ein- und andermahl geschehen liesse / sich endlich alles hernach ziehen / und an dieser Seite verbleiben würde / welches durchaus nicht seyn mochte / indem eben das Zurücksenden das eigentliche Mittel war / unsern fürhabenden Zweck füglich zu erreichen / und ohn zweifel dem Feind dadurch ein grosser Verdruß geschach; daher man sie mit Ruten längst dem Wege hin geisseln ließ / und bey dem Bollwerk S. Joan hineintrieb.

Die nach der Stadt zurück gewiesen werden / und mit dem Galgen bedrohet / so sie wieder kommen würden.

Gegen den Abend kamen auch vorbemeldte Mannspersonen / so durch den Hauptmann Ruysch an Milagre gelassen waren / ins Läger / zu welchen sich inmittelst noch 20 gefunden hatten; der Feldherr ließ ihrer zween gleichsam in geheim fürhalten / wie ihnen füritzo die Gnade geschähe / daß sie wieder hinein wandern möchten / allein so sie auf ein andermahl würden wiederkommen / der Galgen für sie bereit stünde / worauf sie ihre Rechnung zu machen; es wäre dann Sache / daß sie in der Stadt / bey unsern gewesenen / doch als Schelme übergelauffenen Aratches von Negombo, etwas zu unserm Vortheil / als zu Bemächtigung eines oder andern Bollwerks / könten auswürklich machen / in welchem Fall sie frey überkommen möchten. Diese wurden dann gleichfalls nach der Stadt gewiesen / mit Rutenschlägen begleitet / wie nicht weniger den 24. gegen Abend 150 ausgeflüchteter / solcher gestalt zurückgejaget wurden.

150 ausgeflohene mit Rutenschlägen nach der Stadt zurück getrieben.

Den 26. Februarii erschien der Dissave von den Vier Corles, mit fürbringen / wie die von Saffragam, mit den Wegen und Brücken anzurichten noch geschäftig wären; weisete im übrigen einen Brief auf / den er von einigen Grossen von Hofe bekommen / zu Abholung 10 Personen / die durch gemeldte Grossen des Hofes in den Dörfern waren aufgefangen / als sotahne / die sich nu und dann von denen aus der Stadt geflohenen Troppen landwärts-ein / ungeacht unsere Schildwachten / begeben hatten: welches sich der Feldherr zum theil zwar gefallen ließ; ihm gleichwol fürhielt / imfall sie sich zu der Majestät Diensten so wol angriffen / wie auf unser Seite getahn würde / daß alsdann kein Uberlauffen geschehen / ja auch eine grössere Anzahl vom Lande solte können aufgefangen werden. Der Feldherr bekam selbigen Tag einen Brief / von einem unserer Aratches an den Vidane von Pasdun-Corle geschrieben / folgendes Verlauts:

10 Personen von den Lingale-sen gefangen und zu uns gebracht.

Hangedera Lionayde, des Ranatonge Arachie Eydam / wünschet dem Vidaan, und den drey Häuptern der dreyen Pattos von Pasdun-Corle viel Gesundheit. Auf Empfahung dieses / soll E. E. ohn einigen Verzug oder Mangel / in zeit von acht Tagen / aus allen umliegenden Dörfern beyeinander bringen laßen 50 Pingues von Hühnern / Butter / Pfeffer / Archiar, und Töpfen / und damit / in Gesellschaft aller der Häupter oder Majorals der Dörfer / über Anguratotte, auf diese Seite passiren / folgends den Weg von Horne einschlagen / und sich nach des Königs Feld begeben / um alda für S. Maj. mit gebührender Untertähnigkeit zu erscheinen / und wer alhier in Gebrech bleibet / soll mit der Zeit schlechten Lohn deswegen empfangen / worauf E. E. wol mag bedacht seyn. Dann ich von Grossen alhier gewisse Zusage habe / sollt auch dieses niemand offenbaren oder wissen laßen / daß solches von mir geschicht / auch tuhe ich solches nicht aus mir selbst / sondern wann ihr zu Hofe kommet / sollet zu erkennen geben / daß es durch Hangedera Lionayde, des Ranatonge Rale Eydam bestellet worden.

Ein Brief aufgefangen.

Der Aratche der den Brief geschrieben hatte / ward von stund an in Haft genom-

genommen / und des Abends darauf vom H. Gouverneur Adriaan van der Meyden, und dem H. Major Jan van der Laan unterfraget: er läugnete zwar seine eigene Hand nicht; allein weigerte sich (ungeachtet man ihm mit dem Tode drohete) zu melden / aus wessen Nahmen oder Befehl er solchen / wie darin angereget / geschrieben / und blieb disfals halsstarrig. S. E. hielt diese Sache für eine ungemeine Verwägenheit / und war der Meynung / daß er dis keines weges aus sich selbst geschrieben / sondern von andern / denen es gantz nicht geziemete / darzu aufgesprenget worden: dann dieser Zingalees unter der E. Companie Gehorsam stund / und eine geraume Zeit Unterhalt und andere Woltahten genossen hatte.

Der Feldherr stellete sich an / als ob er ihm zurstund den Kopf wolte herabschlagen laßen / und überantwortet ihn in solcher gestalt dem Gewaltiger / wiewol heimlich unter anderm und widrigem Befehl / damit nicht durch alzu geschwinde Verfahrung / der Weg zu dem eigentlichen Grund sotahnen Fürhabens / und den Anhängern zu gelangen / möchte abgeschnitten werden; weswegen man ihn in aller Stille / sonder iemands Wissen / in der Nacht / auf das Schiff / das Wapen van Hollandt bringen / und alda in Versicherung halten laßen.

Sonntags / den 27. Febr. vor der Predigt / schickte der Feldherr einen Brief an den König Raja Singa, darin der fürgenommene Handel des bemeldten Aratche erzählet ward; man sandte auch mit an die Majestät das Original. Selbigen Tages nachmittage kam der Dissave von Saffragam zu S. E. nachdem er die Wege und Brücken / der Majestät Befehl nach / gehöriger maßen zurichten laßen; ihm ward vom H. Hulft angesaget / daß er nun das Volk / so darzu gebraucht worden / solte anwenden zu Verfärtigung der Palissaden an dem neuen Werk vor dem Tohr Rajuha, welches er dann auf sich nahm / auch erzählte zugleich S. E. wie und warum gestern den Aratche auf die Seite bringen laßen / welches ihm wol gefiel; er ward benebst ersuchet / das Schiffsvolk mit einigen Büffeln zu versehen / weil sie derselben von wegen der Wasser-kranckheit benöhtiget wären / welches er zu tuhn versprach / und sich demnach an seinen Ort verfügte.

Brief an Raja Singa übersandt.

Man vernahm damahls auch / daß vier Fischer in einem Tony zu uns überkamen / welchen man ansagen ließ / daß sie nicht müsten wiederkommen / imfall sie des Galgens müßig gehen wolten; wofern aber die Hälfte / oder die Fischer alle miteinander zugleich überkämen / daß sie alsdann solten willkommen seyn.

Vier Fischer kommen zu uns über.

Eben auf diese Zeit kam ein Mohrisch Schifflein von Puntegale zur Reede / mit einem Geleitsbrieflein von dem Oberkaufmann Jan Kroon, worin der Zustand alda klärlich vermeldet ward / und wie die Dörfer und Ländereyen / unter Gale gehörig / samt andern Gerechtigkeiten mehr / aufs vorstehende Jahr verpachtet waren / ingesamt für 15840 Reichstahler / unter Bedingung / daß alle drey Monat ein vierdter Theil davon solte entrichtet werden: und daß der Areek, so verwichenen Jahrs von der E. Companie zu 24 Laryns iedwede Ammenam war angenommen / füritzo zu 16 Laryns solte geliefert werden. Es waren auch dabey noch 5 dergleichen Schifflein mit Reis angekommen.

Ein Mohrisch Schifflein bringt Zeitung von dem Zustand der E. Companie in Gale und denen untergehörigen Landen.

Den letzten dieses Monats befand man / wie daß der Feind an dem Tohr Rajuha außerhalb der Mauren uns entgegen arbeitete; man sandte den Lieutenant Alenbier mit 6 Feurröhren / sie von dannen zu heben / allein man ward ihrer zu geschwind gewahr / weswegen die Arbeiter die Flucht nach der Stadt nahmen / und die unsern (nachdem der Feind einige Musketschüsse nach ihnen getahn) ohn Schaden wieder zurück kamen.

Man krigte dazumahl Zeitung mit der Jacht Arnemuyden, als Copeybriefe von Coromandel, vom 17. Februarii dieses Jahrs / und andere vom 11. mit der Jacht Kabbeljau von da abgesandt / welche aber noch nicht erschienen / und hatte dieselbe eingeladen 80

Schiffe kommen von Coromandel.

Lasten Bengalischen Reis / darbey noch 100 Blasen Pulver / und 6 Soldaten aus ihrer Guarnison 2c. Daraus man zu unserm Leidwesen verstund / wie daß unsere Briefe den Portugesen auf Tutecoryn in die Hände gerahten waren; das Schiff hatte eingeladen 18877 Pfund Pulver / 2781 Stück unterschiedlicher Kugeln / als 231 von 24 Pfund / 750 von 18 / 1800 von 12 / samt 1500 steinern Kugeln von verscheidenem Gewicht / und dabey 10000 Pfund Bley; der übrige Schiffsraum war mit Packen Leinwand und Tüchern erfüllet / nebst 16 Lasten Reis und einigen Kleinigkeiten / so für Zeylon allein eine Summ von 6098 Gulden betrugen.

Ihre Ladung.

Damahls ging zugleich von der Reede zu Segel die Jacht der See-rob, an dem Süd-eck bey Negumbo herum auf acht Tage lang zu kreutzen / welches folgends unter den Schiffen herumgehen solte; man gab auch Befehl an die Schiffe / so auf der Reede lagen / daß scharfe und fleißige Wacht gehalten würde.

Spät in den Abend erschienen für dem Feldherrn drey Abgesandten von der Majestät / mit einem frischgeschossenem Eländ / so der Käiser selbst den verwichenen Morgen in aller frühe im Wald hatte aufgejaget / welches dann von S. E. wie billig / mit höchster Bedanckung angenommen ward.

Ein Eländ von Raja Singa erjaget und dem Feldherrn verehret.

Der Feldherr und der H. Gouverneur gehen miteinander / auf vernommenen Trummelschlag / nach dem neuen Werk bey dem Tohr Rajuha, da ihnen unter weges 17 Lascaryns entgegen kommen / samt 2 Aratches, alles wackere Gäste / welche gleich aus des Feindes Werk bey dem Tohr Rajuha, da sie zur Schildwacht hingestellet waren / sich zu uns herüber begaben / und bis auf fernere Verhörung / nach dem Hauptquartier gebracht wurden; als S. E. ins Werk kam / vernahm man / daß der Alarm gewesen war wegen Ankunft der itztgemeldten Lascaryns, indem man nicht anders vermeynet / dann daß man von ihnen als Feinden würde angetastet werden; sie wusten sonst nichts besonders zu erzählen / als daß die Stadt noch wol bis auf den Maymonat versehen wäre / und daß auf diesen Monat April allen ihr Commiß sey gegeben / männiglich 25 Midi-dos, und wie das Geschrey stark ginge / daß der General alle seine Baarschaft und Kleinodien in eine Manchou einladen laßen / welche vorgestern in der Nacht nach Manaar wäre abgangen; gleichwol hatten die unsern sotahnen Fahrzeug nicht vernommen / welches zumahl verdrießlich auf unser Seite / und zu beklagen war.

17 Lascaryns und 2 Aratches kommen zu uns über.

Den 6/7/8/ und 9. Martii naheten die unsern stark zu dem Tohr Rajuha, auch kamen zween Portugesen / nebst einigen wehrhaften Lascaryns über / welche / nachdem ein ieder absonderlich verhöret / alle miteinander für gewiß und wahrhaftig aussagten / daß die Stadt nicht länger als zu Ende des Monats Maji könte erhalten werden / der Reis / so itzt noch übrig / sey sehr steinicht und unsauber / ja naß und verdorben / wie ins gemein die letzte Zusammenscharrung zu seyn pfleget.

Noch 2 Portugesen und etliche Lascaryns.

Der Feldherr gab damahls auch Befehl / auf das äußerste Bollwerk S. Joan eine Batterie von 2 Stücken zu machen / damit man zuförderst die Flanck von S. Stevan überhauffen schiessen / und folgends unter deren Gunst unsern eingefallenen bedeckten Weg zu der Mine wieder aufgraben möchte / um also längst der Maur einwärts-an zu arbeiten und sich fürerst des Grabens mit Manier zu bemächtigen.

Neue Batterie gemacht.

Das XXXII. Capitel.

Unterschiedliche Uberlauffer mit Berichte von Columbo. Ysbrandt Godskens in Gesandtschaft nach dem Käiser. Dessen Schreiben an den Feldherrn / und der Belägerten an den Käiser.

Auf diese Zeit kamen unterschiedliche Lascaryns übergelauffen / benebenst einem Portugees / der sehr über den verdorbenen Reis klagte. Er brachte auch für / wie er bey unsern Gefangenen in der Stadt gewesen wäre / und deren Anzahl auf 40 befunden / der eine läge kranck und aufs Sterben / die

Ein übergelauffener Portugees erzählet den Zustand unserer Gefangenen.

die Officirer wären alle im Sturm/ oder ja hernach/ an ihren überkommenen Wunden gestorben / ausgenommen einen Sergiant / welchen man sagte auf Batavia verehligt zu seyn; er warnete uns benebenst / daß alle die Stücke so wol von S. Stevan, als auch S. Philippo und Clergos, auf das neue Werk vor dem Tohr Rajuha, wären abgesehen/ mit Fürnehmen / die bevorstehende Nacht / wann unser Volk in voller Arbeit seyn würde / solche darauf zu lösen; weswegen dem Lieutenant Paulus Menò, dem die Wacht und das Werk alda war anbefohlen / Order gegeben ward/ so lange mit der Arbeit einzuhalten / bis ihr fürhabendes Schießen würde getahn seyn / und alsdann mit Macht fortzufahren.

Warnet uns zugleich.

Des Nachts schoß man ungemein mit Stücken und Musketen / so daß unser Werk solchen Fortgang nicht gewañ/ wie wir wol wünschten und vermeynet hatten. Kaum ließ sich die Morgenröhte am Himmel erblicken / so ritte der **Feldherr** nach Milagre, um / das Läger der Dissaven, wie auch das Werk alda / zu besichtigen: man befand / daß es mit einer guten starken Holtzwehr / von **Klappusstämmen** / von der Seekant bis an den Sumpf wol versehen / und mit drey Hauptwachten von 4 Companyen Kriegsknechten besetzet war / so daß man sich alda keines Ausfalls zu befahren hatte.

Man hatte eine weile her einen Soldaten in unserm Läger vermisset; dieser war nach der **Majestät** zugeflohen/ und hatte alda um Erlaßung seiner verdienten Strafe Ansuchung getahn / die man ihm in Ansehung der **Majestät**/ widerfahren ließ: Der Dissave, so dieses im Nahmen des **Käisers** ersuchte/ brachte zugleich dem **Feldherrn** die Botschaft/ daß die übersandten Trauben Sr. **Maj.** sehr wol geschmecket/ und sonderlich angenehm gewesen.

Einer von unsern Soldaten laufft nach dem Käiser / bittet die Majestät um Verzeihung/ die er erlanget/ wird aber darauf von Unterhalt und Wohndgeld beraubet.

Den 13. **Martii** begab sichs/ daß ein kleiner Junge vom Feinde zu uns überkam / der dem **Feldherrn** in geheim andienete/ wie er von dem Bollwerk Clergos wäre herniedergelaßen von einigen Lascaryns, so alda die Wacht hatten/ welche von Meynung wären / die bevorstehende Nacht/ vor Aufgang des Mohndes / ingesamt zu uns überzugehen/ oder (sofern immer möglich) den unsern das Bollwerk einzuräumen. Dieser Junge/ nachdem man ihm zu essen / und einige Rutenschläge (auf sein Begehren) auf den Rücken geben laßen / damit die drinnen kein Nachdencken krigen möchten / kehrte wieder nach der Stadt.

Ein kleiner Jung komt über.

Um nun diese Gelegenheit wol wahr zu nehmen / und das Eisen zu schmieden weil es heiß war / so ward eine Companie von der Leibwacht an einen bequämen Ort bestellet. Des Nachts ward von S. Stevan und S. Philip sehr stark und häftig geschossen / wodurch dann unser Fürhaben leichtlich verhindert / und immittelst die Hoffnung bis auf den morgenden Abend ausgestellet ward: da kam zum übrigen auch ein Toupas von dem Bollwerk S. Stevan über / mit Vermeldung / wie dasselbe allein mit 16 Mann besetzet wäre / glaublich / daß sie die andern Bollwerke mit Volk verstärket hatten/ wol wissend / daß jene an und für sich selbst / zur Beschützung der Stadt / gnugsam bestehen konten / und wir daran nicht viel zu gewinnen hatten. Kurtz hierauf kamen noch 6 Lascaryns, alle gewaffnet / die sich vom Tohr Rajuha mit Luntstricken heruntergelaßen / und berichteten von ihrer Gelegenheit/ alle aus einem Munde / wie zuvor; doch sagten zween Lascaryns von den sechsen / daß heute der **General** ein Schreiben an den **König** Raja Singa hätte abgeschicket / wiewol mit keiner eigentlichen Gewißheit. Wie es nun hierum wäre / hatten wir von Sr. **Maj.** zu erwarten.

Ein Toupas komt über.

Sein Bericht.

Den 14. dieses / taht der **Hauptmañ** Emont Ruysch, so auf Milagre lag/ zu wissen / wie daß der **Corporal** Hendrik Willemsz. Boogart, und Pieter van Bruysingen, Soldat / sich flüchtig zu dem Feind in die Stadt als Schelme begeben hatten. In wahrheit wol zu verwundern / angesehen bey uns alles vollauf / dort aber nichts dann Mangel / ja eine rechte Hungerherberge war.

2 von unsern Soldaten lauffen zum Feinde über.

Selbigen Tages bey Abendzeit kamen 10 gewaffnete Lascaryns aus der Stadt zu uns über; und wurden vor Aufgang des Mohndes / zwey Canonstücke /

10 Lascaryns kömen über.

deren eins 24/ das ander 18 Pfund Eisen schoß/ auf die neue Batterie vor S. Ioan gebracht/ die des Morgens tapfer Dampf gaben. Die Majestät begehrte/ daß eine fürnehme Person von den unsern zu ihm möchte abgefärtiget werden/ um mit denselben etwas geheimes zu unterhandeln: worzu dann verordnet ward der Kaufmann Ysbrandt Godskens, vons Grafenhage bührtig/ ein tapfer und wackerer Mann/ so wol mit dem Degen/ als mit der Feder/ von welchem die E. Companie viel Dienste genossen und annoch geneust/ als anitzo Directeur mit über die Kaufmannschaften in Persia; und begab sich also in kurtzen auf den Weg nach dem Käiser Raja Singa.

Der Kaufmañ Ysbrant Godskens wird nach Raja Singa in Gesandtschaft abgefärtigt.

Unterdessen kamen einige Lascaryns mit Weib und Kindern übergelauffen/ die aber wieder nach der Stadt musten. Man gab einem Jungen in geheim ein Brieflein/ an den übergelauffenen Hauptmann Simon Lopes zu behändigen/ Inhalts: So es möglich wäre/ er „einigen Aufruhr unter den Schwar„tzen erregen solte/ daß alsdann alles „sein Verbrechen vergeben/ und er (bey „gutem Erfolg) eine gute Belohnung „davon tragen solte.

An Simon Lopes einen übergelauffenen Hauptmann wird ein Brief gesandt/ um einige Aufruhr unter den Schwartzen zu erwecken.

Um Mitternacht ward bey den unsern ein falscher Alarm auf die Stadt angerichtet/ worüber der Feind nicht wenig bestürtzt/ und ihm mit Glocken- und Trummel-rühren ein Schreck eingejaget ward; doch in einer halben Stunde war alles wieder stille: Tages darauf kamen drey Abgesandten von der Majestät/ um zu vernehmen/ was das Schießen die vergangene Nacht hätte ausgerichtet/ und was es zu tuhn gegeben; wovon ihnen deutlicher Bericht ertheilet ward. Man verstund auch aus ihnen/ daß der Kaufmann Ysbrandt Godskens noch zu keiner Audientz beym Käiser gekommen war/ iedoch folgenden Tages solches ohn zweifel geschehen würde. Um diese Zeit bekam der Feldherr einen Brief von Raja Singa König zu Candy, welchem 2 andern beygefüget waren/ vom 10. Martii aus Columbo geschrieben/ einer von Anthonio de Souza Coutinho, der ander von einigen freyen Eingesessenen der Stadt/ mit Ersuchung um Heil und Hülffe bey der Majestät. Ermeldte drey Schreiben verlauten dann in der Ubersetzung nacheinander wie folget:

Falscher Alarm gemacht.

RAJA SINGA RAJOU.

Diese wenig Zeilen hat meine Käiserliche Person an E. E. abzufärtigen befohlen/ dieweil es die gegenwärtige Gelegenheit also mit sich bringet; Vorgestern als Mitwochs den 15. Martii, bin ich aus meinem Läger von Guiramibula aufgebrochen/ und nachdem ich über den Weg von Walewitty, jenseit des Flusses/ an itzt-besagten Ort gekommen/ habe von stund an einige Großen von diesem Käiserlichen Hofe abgesandt/ um E. E. meine Ankunft ins Läger zu Reygamwatte bekant zu machen/ und benebenst eure gute Gesundheit zu vernehmen; welchen Großen zugleich Befehl gegeben habe (angesehen auf einige Briefe/ von E. E. an diesen Käiserlichen Hof übersandt/ nicht hatte geantwortet) E. E. anzudienen/ daß eine Person von Ansehen und Verstand anhersenden wolte/ dem ich mündlich meine Antwort auf bemeldte Schreiben geben möchte/ und weil es in der Nacht war/ als meine Käiserliche Person ins Läger vor Reygamwatte kam/ so stellte ich des Morgens früh Order/ wie und was gestalt das Heerläger sich niederschlagen solte; da mir dann auch diese mitgehende Briefe überbracht wurden/ deren einer von dem General, und der ander von den Burgern in Columbo, woraus E. E. wird verstehen können/ was beyderseits Meynung ist.

Brief von der Majestät an den Feldherrn/ nebst zween andern dabey übersandt.

Im Hof und Läger
zu Reygamwatte,
den 17. Martii,
1656.

Raja Singa Rajou Grosmächtigster Käiser von Zeylon.

Der

Der Brief vom General:

Brief vom General in Columbo an den Käiser.

GRosmächtigster Käiser Raja Singa ꝛc. Beym Anfang/ da unsere Feinde uns diesen unrechtmäßigen Krieg haben angetahn/ und noch gegenwärtig antuhn/ habe E. Käis. Maj. die Ursachen wissen laßen/ warum ich um Zufuhr Ansuchung getahn/ in Vertrauen auf Euer Grosheit/ daß dieselbe mich keines weges würde stecken laßen/ dieweil es gebräuchlich ist/ daß große Käiser und Monarchen die mindermächtigen beschirmen; wiewol wir bishero durch die Barmhertzigkeit GOttes unsers HErrn diese Stadt beschirmet/ und zu unterschiedlichen mahlen den gemeinen Feind hintertrieben und zerstreuet haben/ wovon wir E. Käis. Maj. auch Rechenschaft gegeben; allein ich glaube/ daß solch mein Schreiben aufgefangen oder verlohren sey/ imfall es E. Käis. Maj. nicht ist zu Handen gelanget; doch ich verwundere mich über das nehmen nicht/ nachdem die Einwohner dieser Insel so zu dieser Stadt ausgehen/ ohn einige Schuld oder Recht (wie man höret) zu Slaven gemacht werden/ und daß man die arme elende Menschen so unbarmhertzig wiederum nach der Stadt verweiset. Diese Stadt ist so ein altes Erbtheil der Portugesen, von den vorigen Herren Königen/ E. Käiserl. Majest. Vor-eltern/ ihnen verehret und geschencket/ welche zu allen Zeiten wol zu Frieden gewesen/ dieselben unter ihre Beschirmung in ihrem Reich zu halten/ auch soll es an Gelegenheiten nicht ermangeln/ E. Majestät (imfall sich davon unterrichten zu laßen geliebet) bekant zu machen/ was trefflicher Dienste die Portugesen den Königen und Königinnen dieser Insel erwiesen haben/ die auch bey E. Käiserl. Maj. und euren Großen noch wol in frischem Andencken seyn werden; so haben wir auch E. Maj. die geringste Ursach zum Misgunnen nicht gegeben/ und dis ist itzt die Zeit/ da E. Majestät den großen Drangsalen/ darin diese Stadt ist/ kan wehren und abhelfen/ in Ansehung/ wie viel mehr und billiger den Portugesen, als alten Freunden/ weder den Holländern, als neuen Gästen/ solte geholfen werden. Wie E. Maj. es mit den Holländern treffen werde/ hat albereit die Zeit gelehret/ und wird sich ins künftige erst recht offenbaren/ dann sie all ihr Tuhn auf Vortheil und Gewinst anstellen/ welches sie gegenwärtig noch etlichermaßen verdeckt halten/ so lange sie noch nicht allerdinge Meister sind/ wann aber solches wird geschehen seyn/ alsdann wird E. Käis. Maj. die Wahrheit die ich spreche/ zu spät gewahr werden. Ich gehe hierin nicht weiter/ nachdem E. Käiserl. Maj. hochweiser Verstand/ wie auch dero Bedienten/ gnugsam bekant ist. GOtt bewahre E. Käis. Majestät.

Columbo, 10. Martii, 1656.

Anthonio de Souza Coutinho.

Der Brief von der Burgerschaft:

Brief von den vornehmsten Burgern zu Columbo, an den Käiser.

SEhr Hoch- und Grosmächtigster Herr und Käiser Raja Singa, ꝛc. Auf die Ankunft der Holländer vor dieser Stadt/ haben die Beamten/ so das Jahr in Diensten waren/ E. Käiserlichen Majestät dessen Bericht getahn/ wie ingleichen auch von unserm General geschehen ist; E. Käis. Maj. ist auch verständiget worden des Sturms/ den sie so zu Wasser als Lande getahn haben/ und weil es bey Tage war/ haben wir ihnen Raum gegeben herein zu kommen; nachdem sie binnen/ haben sie um ihr Leben gebeten/ dessen sie geweh-ret worden; die Holländer sagen selbst/ daß sie 240 stark an dem Sumpf gewesen/ wovon der größte Theil mit samt ihren Fahrzeugen in unser Gewalt gekommen/ zur See haben wir ein Schiff mit

30 Stücken erobert / und ein anders sehr beschädiget; wir sagen nicht einmahl von den Todten/die sie auf den Schiffen/ und ferners unter den Mauren und Bollwerken gehabt; nachgehends sind sie mit der zeit dicht an die Graben gekommen/ und machten eine Mine; doch dieselbige Nacht/ wie sie die Gallerie wolten anbringen/ haben wir solche zerbrochen und gewonnen/ mit großem Verlust des Feindes/ und ist dazumahl einer von unsern Kriegsknechten mit geblieben; immittelst haben wir anders kein Gebrech / als die Gunst E. Käis. Maj. betreffend/ welche wir von Hertzen verlangen und wünschen: aus demjenigen/ was wir in unserm Schreiben anführen/wird E. Käis. Maj. unsern ernstlichen Willen und Eifer verstehen/ womit wir diese Stadt und Lande/ die uns von den Herren Käisern dieser Insel / und E. Käiserl. Majestät Gros-eltern geschencket worden/ zu beschützen trachten/mit Vertrauen/daß wir es fortan noch besser werden machen/ erwarten allein Euer Käiserliche Gunst und Gewogenheit/in Hoffnung/ E. Maj. dero alten Freunden den Portugesen, und nicht den Holländern werde behülfsam seyn. GOtt wolle den Staht E. Maj. lange Jahre beglückseligen.

Columbo, 11. Martii, 1656.

Diego Leitaon de Souza, Kammerschreiber / hat dieses laßen schreiben.
Manoël de Fonseca.
Diego deSouza deCunha.
Ruy Lopes Coutinho.
Joan Coëlho de Castro.
Bento Fereiro d' Abreu.

Ein Swartzer / ein Arbeitsmann komt zu uns über mit einigem Bericht.

Den 20. Martii kam ein Arbeiter zu uns über/ ein Schwartzer/ der mit in dem Graben gearbeitet hatte/ und davon Eröffnung taht/ er meldete auch/ wie vier Portugesen/ die von Meynung und auf dem Wege gewesen zu uns zu kommen/ wären eingeholet und mit der Kord gestraft worden/ daß der Tod darauf erfolget; daß durch unser gestriges Schießen von der neuen Batterie auf das Bollwerk S. Stevan, zween Canaryns und ein Constabel todt geschossen worden/ und noch einer gequetschet. Den Vorraht von Eßwaaren belangend/ gab er Bescheid wie die vorigen.

Der Feldherr gehet mit selbigem Schwartzen/ die Maur und den Graben zu besichtigen/ nicht ohn Lebensgefahr.

Der Feldherr ging mit diesem Schwartzen nach dem Graben/ damit ihm derselbe Anweisung tuhn möchte/ wo der Feind im Werk wäre/ er nimt ein Rohr/ und begiebt sich auf die Maur/ siehet im Graben drey blancke Portugesen beyeinander/ auf welche er zweymahl Feur giebt/ und sich sofort wieder herunter macht / da ihm sonst der Feind leichtlicht eins beybringen mögen/ dann in der Eil kamen drey Kugeln auf selbigen Ort angeflogen.

Das XXXIII. Capitel.

Ysbrandt Godskens komt von seiner Gesandtschaft zurück: Bescheid wegen seiner Verrichtung. Briefe in Columbo übersandt. Batterie aufgerichtet. Umständliche Zeitung von Goa, und dessen Zustand.

Ein kleiner Junge komt zu uns über.

Sein Anbringen.

Kurtz vor dem Mittag komt ein kleiner Junge aus der Stadt in unsere Werke / wo der Unterhauptmann Paulus Menò die Wacht hatte/ er fragte nach unser Stärke/ mit fürgeben/ daß ihm solches von dem General in Columbo befohlen sey. Dieser Junge bestätigte auch das Abstrafen der vier ob-gemeldten Portugesen; man gab ihm eine gute Geißelung / und ließ ihn damit (in ansehung seiner Jugend) wieder nach der Stadt springen. Des folgenden Tages verstund man von dem H. Major Jan van der Laan, wie der Feind ein Loch in die Maur hatte gemacht/das recht auf unser Werk auskam / und daß im durchbrechen ein Schwartzer von den ihrigen dabey war niedergeschossen; worauf derjenige / dem die Wacht alda anbefohlen/ besser hatte Achtung haben sollen/ inmaßen desfalls gnugsam und eigentlich Befehl gegeben war. Des Nachts schoß der

der Feind mit einem Stück recht auf und in unser Werk/ doch/ welches zu verwundern/ ward niemand gequetschet.

Der Gesandte Ysbrandt Godskens komt wieder ins Läger.

Den 23. Martii gegen Abend/ erschien der Kaufmann Ysbrandt Godskens, nachdem er selbigen Tages von Käiserlicher Majestät seinen Abschied genommen/ er taht schriftlichen

Sein Bericht.

„Bericht/wie folget: Als daß die mündliche Antwort von der Käiserl. Majestät an den E. Herrn Gerard Hulft, „auf 5 Briefe an hochgemeldte Majestät geschrieben/ sotahnig gewesen: „Daß die Majestät befohlen/ dem „Feldherrn bekant zu machen/ wie „den 16. dieses einen Brief aus der belägerten Stadt Columbo von den „Portugesen empfangen hätte/ wovon in kurtzen den Inhalt solte zu vernehmen haben. Daß S. Maj. für „gut und wol getahn hielt/ daß man „die armen ausgestoßenen Leute wiederum nach der Stadt wiese/ indem „sichs ie geziemte/daß sie zuerst Barmhertzigkeit an ihrem eigenen Volk/ ja „Fleisch und Blut/ erwiesen; und ob „solches wolte übel genommen/ und für „ein unbarmhertzig Stück gerechnet „werden/ daß man es auf der Majestät Schultern solte legen/dann es aus „seinem Befehl geschehen/ und dadurch „seiner Krohn der gröste Dienst getahn „würde/ gestalt es der nächste Weg „und das beste Mittel sey/ die Stadt „zu übermächtigen. Und weil S. „Maj. nicht Fürhabens/ den Feldherrn mit etwas/ so zum Zieraht des „Leibes dienen möchte/ zu beschencken/ „wol wissend/ daß S. E. mit dergleichen gnugsam ja überflüßig versehen/ „so begehrte seine Käiserliche Person/ „daß ihm fortan durchgehends die Ehre „solte angetahn werden/ für der Majestät Directeur General begrüßet „und gehalten zu werden. Ingleichen „ersuchte der Käiser/der Feldherr es „nicht übel nehmen wolte/ daß dazumahl/ wie die Dissaves Bericht überbracht/ daß S. Maj. auf Reygamwatte war angekommen/ eine Person „zum Wegweiser für den Hauptmann „von der Leibwacht sey geweigert worden/ angesehen die Satzungen seines „Reichs nicht zuließen/ daß iemand bey „Hofe erscheinen möchte/ es sey dann „zuvor der Majestät kund getahn.

„Anlangend weiters das Verlauffen der Jahres-zeit und Moussons, „hatte solches die Majestät gar wol „vernommen/ und daß die Soldaten „durch das lang zu Felde ligen viel Ungemachs aus zu stehen hätten/ und anders nicht seyn könte/dann daß sie matt „und müde müsten werden/ weswegen „auch/nachdem S. E. vor der Majestät würde erschienen seyn (welches „in drey oder vier Tagen zu gewarten „stund) und miteinander Unterredung „gepflogen haben/ das Werk alsdann „in kurtzen zum Ende gereichen solte. „Demnach aber die Majestät von guter Hand berichtet war/wie der Feldherr sich oftermahls in Gefahr gäbe/ „und daß durch Verlust seiner Person „so viel als der Majestät Augapfel „würde verlohren werden/ so wolte er „S. E. befohlen und gebeten haben/ „sich hinfüro besser in Acht zu nehmen/ „gebiete auch allen hohen und niedern „Officirern /für S. E. gute Sorge „und Aufsicht zu tragen / daß ihm kein „Unfall widerfahren möge.

Die Majestät begehret / daß der Feldherr sich nicht so in Gefahr setzen solte.

„Daß S. E. fürbrächte/wie er der „Majestät / von wegen dero hochwichtigen Reichsgeschäften/ nicht wol „dürfte beschweerlich fallen mit viel „Briefen zu schreiben/ darauf gab der „Käiser zur Antwort/ daß S. E. „Schreiben eben seine wichtigste Dienste angingen/weshalben ihm nichts angenehmers fiele / als zu empfangen „und zu lesen die vielgeliebten Briefe „von seinem allergetreusten Diener/ so „er die Zeit seines Lebens gehabt/ so daß „S. E. doch solches forthin nicht mehr „schreiben wolte. Ferners wegen der „Unkündigkeit im gebieten über S. „Maj. Volk in Reigamcorle, begangen/ „hätte S. E. sich nicht zu entschuldigen/ dieweil es nicht seine/sondern der „Majestät Dienste gewesen/ weswegen die Maj. solches für wol getahn „auf- und annehme. Daß auch der „Schreiber des Briefes in Pasdun-corle abgestraft worden/ war S. Maj. „angenehm zu verstehen gewesen/ angesehen von solchen bösen Werkzeugen

großer

„grosser Unlust herentstehen könte/ und „derhalben nicht ungestraft müsten „bleiben/ sondern vielmehr mit solchen „treulosen Menschen/ deren es annoch „viel im Reich hätte/ auf das strengste/ „andern zum Abschen und Warnung/ „müsse verfahren werden. Anlangend „die Unterhandlung/ hiebevor mit dem „Herrn Westerwold getahn/ dieselbe „hielte die Majestät für fest/ genehm „und gut/ allein daß seit dem viel Her„ren Generals in India/ und Gou„verneurs auf dieser Seiner Käiserli„chen Insel gewesen/ die wider Recht „und Billigkeit viel verdrießlicher Ver„wirrungen hätten verursachet/ welches „zur Erweiterung der Freundschaft gar „nicht dienete/ und ihm noch in seinem „Hertzen weh tähte/ rufte auch GOtt „zum Zeugen seiner Unschuld an/ wel„chem in allen Dingen die rechte Wahr„heit bekant ist. Mit S. E. aber/ als „der nicht anders dann aufrichtig sei„nem Herrn zu dienen suchte/ auch al„bereit dieser Krohn grosse Treu erwie„sen hätte/ wäre man bedacht sotahni„ge feste Freundschaft aufzurichten/ die „weder vor noch nach/ so lange Sonne „und Mohnd wird scheinen/ solle ge„brochen oder gekräncket werden/ wo„bey auch zu sehen seyn solte/ wie „S. E. alle vorige Herren weit „übertreffe und ihnen zuvorgehe.

Hält sich an das Verbündnüß mit dem H. Adam Westerwold gemacht.

Raja Singa klaget über viel Unbilligkeiten von den Generalen und Gouverneuren unser Nation ihm angetahn.

„Die Majestät ersuchte auch von „S. E. zu verstehen/ wie und auf „was weise man sich/ nach Gewin„nung Columbo, des Königreichs Jaf„napatnam, und der Insel Manaar, „solte bemächtigen können/ und ob nicht „etwa nöhtig/ seine Dissaves alschon mit „ehestem/ als zur Vorbereitung/ dahin „zu schicken. Von selbigen Orten wä„ren zween Briefe an die Majestät „übersandt/ wovon S. E. in kurtzen „Kundschaft solte haben. Nunmehr er„klärte sich auch die Majestät/ daß auf „nächst-künftigen Sonntag oder Don„nerstag (nach dem es dem Feldherrn „belieben oder gelegen kommen würde) „seiner Gegenwart und Erscheinung „erwarten wolte/ auch zu solchem En„de einige Grossen abfärtigen/ S. „E. anhin zu begleiten. Auf selbige Zeit erschienen des Käisers Dissaves, nebst einigen Abgesandten von Sr. Majestät/ mitbringend zwey Schreiben/ die der H. Hulft zur Antwort an die von Columbo gestellet/ und an den Käiser übersandt hatte/ welche Sr. Maj. über die massen wol gefallen/ und nachdem dieselben in der Majestät Nahmen von S. E. unterschrieben/ wurden sie des andern Tages in die Stadt gebracht.

Der Käiser benahmet dem H. Hulft Zeit/ vor seiner Person zu erscheinen.

Briefe in die Stadt Columbo gesandt.

Nach Verrichtung dieser Sachen bekamen wir Zeitung von Montual, wie alda auf dem Strand/ jenseit des Flusses/ bey 400 Königlicher Soldaten/ von vier Hauptleuten geführet/ sich sehen liessen/ gleichwol nicht über das Wasser kämen/ noch sich darzu anstelleten/ inmittelst ein Hauffen neugieriges Volks (auf Erlaubnüß von der Majestät) die nie ihr Lebtage weder See oder Schiff gesehen/ dieses alles anzuschauen sich alda angefunden. Nachdem sie ihre Lust gebüsset/ hielten sie um Erlaubnüß an/ sich wieder an ihren Ort zu begeben/ welches ihnen mit aller Höfligkeit verstatet ward.

Eben auf diese Zeit sandten die von Puntegale zur Verstärkung unsers Lägers 50 Mann/ so viel als sie immer hatten entrahten können.

50 Soldaten von Puntegale ins Läger.

Nachdem die Briefe im Nahmen des Käisers/ durch der Majestät Aratches und Lascaryns in Columbo gebracht/ so befand man/ daß sie zwar mit Lösung der Stücke und Musketen waren eingeholet; allein nach Eröffnung und Verlesung derselben waren die drinnen sehr ergrimmet und voll Unmuhts/ sagten/ imfall die Zeiten ein wenig anders wären/ daß man sie so leichtlich nicht wolte zurück-kehren lassen: sie/ die Abgefärtigten/ ersuchten/ daß der Feldherr/ was ihnen widerfahren/ der Majestät/ ihrem Herrn und Käiser/ ausführlich wolte zu vernehmen geben/ und nahmen sie also ihren Abschied.

Wie ihnen die Briefe in der Stadt gefallen.

Eben auf diesen Tag entstund ein schrecklich und hartes Ungewitter/ das uns mit Wind und Regen/ Donner und Blitz bestürmte/ wodurch einer von unsern Schildwachten gequetschet/ und drey Büchsen in der Kirche zu Quia de Lobo (welches Anmerkens wehrt) zu stücken geschlagen worden. Daher auch der

Hartes Unwetter im Läger und rings herum.

der Käiser des folgenden Tages (war der 25. Martii) bey dem Feldherrn nachfragen und vernehmen ließ / ob auch das Wetter an unserm Volk / Hütten / Läger oder Werken einigen Schaden getahn; worauf S. Maj. kürtzlich zur Antwort gedienet und bekant gemacht ward / wie daß GOtt der HErr uns gnädig und wunderlich behütet hätte.

2 Blancke Uberlauffer.

Selbigen Tages / als 25. Martii / kamen zween blancke Portugesen / bey dem Tohr Rajuha, auf unser Seite über; man vernahm / daß der eine von Marsilien bührtig war / welcher im überlauffen vom Feinde war eingeholet / und neun schwerer Wunden bekommen hatte / so daß er mit genauer Noht in unsere Werke gelangte; doch da war wenig Hoffnung / daß er davon kommen möchte / er klagte und sagte von großem Elend / das sich durchgehends in der Stadt befünde / trieb es auch nicht länger dann auf den folgenden Morgen. Und diesen Tag / den 26. kam zu uns ein Mistice, ein Sergiant / der die Wacht gehabt in Sebastian Calderons Behausung / sagte / daß noch zween Soldaten unter selbigem Fähnlein / so bald sie Gelegenheit ersähen / zu uns überkommen würden: er erzählte / wie daß man bereits für den Monat April Reis begunte auszutheilen / auf den Mann ein Parra; daß zum übrigen die Wassersucht / und Beribery (welches eine Kranckheit ist in den Beinen und Kniescheiben / daß der Mensch weder gehen noch stehen kan) sehr Uberhand nähmen.

Drey Fischer von den unsern aufgebracht.

Kurtz hiernach sandte der Commandeur Adriaan Roothaas drey Fischer nach dem Läger / welche durch unser darzu abgerichtete Ruderfahrzeuge dicht unter einem Musketschuß vom Wassercasteel waren ertappet und aufgefangen; die Matrosen krigten zu ihrer versprochenen Belohnung die 50 Reichstahler / für ein Tony oder Fischerschiltlein / und noch 25 darüber / damit sie desto mehr angemuhtiget würden: dann durch die Fischer wurden die drinnen am meisten mit Speise versorget: unterdessen ward dem Commandeur angesagt / daß er sich mit seinem Volk nicht alzusehr in Gefahr geben solte.

Hiernächst berahtschlagte man mit verständigen Werkleuten / wegen noch einer Batterie vor dem Bollwerk S. Joan aufzuwerfen / von welcher man ihren gemachten Bähr im Graben / samt den andern Werken (so viel immer tuhnlich) zu nichte schießen / und also folgends die Gallerie über den Graben bringen möchte / woran dann mit Eifer gearbeitet ward. Der Feldherr hätte wol 4- oder 500 Colys von der Majestät vonnöhten gehabt / meist außer Gefahr zu arbeiten / und Palissaden zu bauen; allein des Käisers Dissave hörete solches mit tauben Ohren an / endlich sagte er / Wann der H. Hulft zu der Majestät käme / und davon Meldung tähte / daß ihm solche nicht würden geweigert werden.

Neue Batterie aufgeworfen.

Ein Portugees komt mit einem Fahrzeug über.

Auf diese Zeit kam ein blancker Portugees / der ein freyer Kaufmann war / mit einem Fahrzeug aus der Bayre zu uns übergesetzet / nebenst einem Caffer, so ein Trompeter war / sie wusten nur zu sagen von äußerstem Armuht und Elend / das in der Stadt umging / daß gestern 130 Leichen waren begraben / daß / umfall die Wassersucht so nicht regierte unter den Blancken / ihrer viel zu uns überkommen würden / die itzo ihren Beinen nicht traueten.

Den 29. Martii hatte der Feind auf das Werk des Lieut. Paulus Menò, zwo Stunden vor Tage / einen Sprung getahn; doch die Schwartzen so an der Arbeit waren / samt der Schildwacht / kamen zurückgelauffen / und warneten die unsern: worauf sie / nach einigem Kugelwechseln aufeinander / ohn Verletzung der unsern / wieder abwichen. Es kamen darauf vier Abgesandten vom Käiser / zu vernehmen / was die Nacht das Schießen bedeutet hätte / wovon sie unterrichtet wurden; man ließ sie inmittels die Werke sehen / und zeigte an / wie man fortan wol 4- oder 500 Colys vonnöhten hätte. Itzt wurden wiederum durch die Bohtsgesellen drey Fischer aufgebracht / die dann / wie vorhin / wegen ihrer Tapferkeit belohnet wurden. So war zugleich die Jacht Popkensburgh von Wingurla angelanget / mit dieser besondern neuen Zeitung.

Neue Zeitungen aus Goa, durch

Als fürerst / daß der Unterkönig zu Goa, Don Rodrigo de Lobo, Conde de Secre-

den Kaufmann und Resident Leendert Willemsz von Wingurla übersandt.

Secredo, nebst seinem besondern Geheimschreiber/ und drey gemeinen Personen seines Hauses/ durch Gift/ nachdem sie 4 oder 5 Tage gelegen und gequählet/ aus dieser Welt geschieden waren; iedoch von wegen des Königs gestelter Order/ wer nach Ableiben ermeldten Unterkönigs an seine Stelle solte kommen/ so ward die Sache/ so lange als möglich/ verholen gehalten/ und ist folgends/ nachdem man zween Tage zu Raht gegangen/ Manoël Mascarenhas Homem, vormahls Gouverneur auf Zeylon, durch Mehrheit der Stimmen zum Unterkönig erkohren/ wiewol die Fidalgos oder Edelleute/ die überstimmet waren/ sich nicht ohn Widerwillen unter seine Regierung begeben haben/ daß man also täglich nichts gewissers dann Aufruhr (immaßen auch des Jahrs 1652. wider seine Person in Columbo geschehen) zu gewarten hatte. Kurtz nach Absterben des Unterkönigs hatten die zu Goa ihre Patachos/ so alda fürhanden/ wie auch eine Galeon/ und eine Karake/ almählig mit Kaufmannschaften beginnen zu laden; darbeneben eine große Armade von Kriegsfregatten/ und andern Fahrzeugen/ segelfärtig gemacht/ und den Soldaten/ dieselben nacher Zeylon auf zu bringen/ iedwedem 20 Seraphyns (das ist/ so viel Holländischer Gulden) auf die Hand gegeben. Dis taht der Resident zu Wingurla den unsern zu wissen/ damit sie sich desto besser fürsehen möchten/ imfall sie auf Zeylon herabkommen solten. Er meldete benebst/ wie daß 160 Fahrzeuge/ darunter 16 Kriegsfregatten/ den 8. Februarii nach dem Norderquartier/ um Eßwaaren/ als auch andere Kaufmannschaften/ waren abgegangen/ welche Caffila 4 oder 5 Tage lang wegen widerwärtigen Windes/ ihm alda vor dem Gesicht geschwebet. Drey Patachos oder Jachten waren nach Mosambique gesegelt/ wovon eine/ weil sie leck worden/ wieder umgekehret war nach Bombassa; zwo nach Macassar, nach Sina zwey Schiffe/ eine Karake/ und eine Galeon/ Bon Jesu, und Nossa Senhora de Graçia genant/ waren den 19. Februar. nach Portugal abgereiset.

Mit diesen Schiffen waren nachverzeichnete Fidalgos oder Edelleute/ wegen ihres Verbrechens/ in Haft nach Portugal versandt.

- Don Bras de Castro, gewesener Gouverneur General.
- Don Loys de Souza.
- Don Predo de Castro.
- Manoël de Souzo Cabraer Feldzeugmeister.
- Diego de Salvaar, Capitäin Major.
- Estevaon de Melo gewesener Gouverneur auf Bassyn.
- Carel Hudsart, ein mächtiger Kaufmann.
- Doctor Caldero.
- Jeronimo Lobo de Falhetta.

So blieben noch gefänglich (in Bassyn, unter Goa gehörig) wegen Aufwerfung Don Bras de Castro, zum Unterkönig/ diese nachfolgende Personen:

- Don Rodrigo Monsanto Capitäin auf Bassyn.
- Der Veador de Fazendas, das ist/ Directeur General oder Oberaufseher über die Kaufmannschaften.
- Leon Corrè.

Man verstund/ daß die vorbemeldte Karake und Galeon/ reichlich/ zwar meist durch besondere Kaufleute/ geladen waren mit vielerhand Tüchern und Leinwand/ wie auch mit Giroffel-näglein/ Kaneel/ Indigo/ Pfeffer/ Bezoar-steinen etc. doch konte man den allgemeinen Preis noch zur zeit nicht wissen. Einige der reichsten Kaufleute von Goa hatten sich gantz stillschweigens/ samt allen ihren Gütern/ mit den zwey vor-ernanten Schiffen/ ohn Vorwissen der Regirung zu Goa, nach Portugal weggemacht.

Zween Tage zuvor/ ehe die Jachten Zierik-see und Naarden sich vor der Bahre vor Goa befunden/ waren vier † Patamars, nebst einem Portugees in

† In India gebraucht man zu Wasser leichte Fahrzeuge/ die nicht können umschlagen oder leichtlich verunglücken/ sondern unter und über Wasser segeln/ die sehr bequähm gemacht sind/ und durch gewisse Hölzer (Cattemarau genant) zusammen gebunden/ um Briefe über zu bringen/ die in Wachstüchern oben an den Mast gebunden werden. Sie haben auch lauffende Boten zu Lande/ Patamars genant/ um eilfärtig Zeitung im Nohtfall überzubringen.

Goa gelauffen kommen / blos um den schlechten Zustand in Columbo alda bekant zu machen / und wie man der langversprochenen Zufuhr so hoch benöhtiget wäre: Allein weil die Portugesischen Soldaten / und sonderlich die Mohrischen Bohtsgesellen (welche die von Goa zu Ruderern auf ihren Fahrzeugen gebrauchen) einen Abschreck für Zeylon haben / und zwar um so viel mehr / weil es spät ins Jahr ward / so hatten die zu Goa sehr behend einige Briefe bekommen von Don Anthonio de Souza Coutinho, und gaben sie für / als daß die Holländer geschlagen wären mit Hülfe des Käisers Raja Singa: allein dieses wolte sich nicht wol an den Mann bringen laßen / weswegen man auf einen andern Fund muste bedacht seyn. Der Gouverneur General oder Unterkönig Manoël Mascarenhas Home ließ des Anthonio Souza Coutinho Hand nachmachen / und betrog also die arme Gemeine / indem er ihnen obstehende Lügen für Wahrheit verkaufte; und zwar dieser Sach um so viel mehr einen Schein zu geben / ließ man drey gantzer Tage aneinander große Freudenzeichen hören und sehen / mit Glocken-läuten (woran es alda nicht mangelt) Anzünden unzähliger Wachskertzen / und anderm Siegsgepränge. Aber ô armselige Freude! da selbst die Traurigkeit Tühr und Tohr eingenom̃en / elende Annahmung zur Muhtigkeit / die auf so einen falschen Grund geancket lag! vergeblich und umsonst das Anzünden der Wachskertzen / da solch eine Finsternüß obschwebete! vergeblich die Trummeln und Trompeten gerühret / da niemand keine Ohren zum Fechten hat / und zumahl unmöglich / mit unwilligen Hunden Haasen zu hetzen.

Man verstund auch aus dem vorgemeldten Brief von Wingurla, wie daß unsere Surat- und Persien-fahrer / nachdem sie mit Trinckwasser und Eßwaaren / auch andern Nohtwendigkeiten wol versehen / und auf inständiges Ersuchen des Gouverneurs alda / dem Herrn Fettechan zu Dienst und Gefallen / als dessen einländische Schifflein / die mit nach Persia wolten / zu begleiten / sich einen Tag länger aufgehalten / nunmehr auch abgesegelt waren. Unterdessen hatte man alda aus Ditsely, einer Mohrischen Stadt / unfern von Goa gelegen / so viel Kundschaft / daß die 20 oder 30 Kriegsfregatten / davon man lange viel geschwätzet / binnen drey Tagen / mit Proviant und Volk nacher Zeylon solten abgehen. Allein es befand sich hernach / daß es nichts anders dann ein bloßes Aufschneiden gewesen. Er meldte benebst / daß nach Abreise der Persianischen und Surattischen Schiffe / alleweile Jachten und Fahrzeuge auf den Strohm nach Goa zu wären abgesandt / damit man sich der bereitliegenden Armada recht erkundigen / und nicht möchte überrumpelt werden. Man verstund dann so viel / als daß die besagten Fregatten allein nach der Caffila / so in wenig Tagen aus dem Nordeequartier ankommen solte / warteten / alsdann das einländische Bohtsvolk / so darauf (ehe sie das Land beträten) wider ihren Willen auf gemeldte Kriegsschiffe solte gestellet werden / und also bey 30 Fregatten und einige Fahrzeuge / mit Reis und andern bekommenen Eßwaaren geladen / mit 7- oder 800 Blancker Köpfe bemannet / nacher Zeylon, in Hoffnung / selbige in Columbo zu ihrer Verstärkung zu bringen / abgehen solten: allein der Gouverneur auf Wingurla hielt dafür / daß sichs mit sotahner Zufuhr wol bis auf den April verweilen würde / wann aber unter der Zeit von Eroberung Columbo keine Gewißheit ankäme / daß man alsdann nicht nur mit 25 oder 30 Fregatten / sondern selbst mit einer großen Armade von kleinern Fahrzeugen / und so viel Volks / als im Gebiet Goa aufzubringen / mit den harten Nordlichen Winden / so zur selbigen Zeit des Jahrs zu wähen pflegen / nach Columbo hinabkommen würde / um / wo immer möglich / der Stadt in ihrem Letzten beyzuspringen / und das Leben zu retten.

Zeitung wegen Zustandes zu Goa.

Er vermeldte auch / wie zwo Galeonen und eine Karake in dem Strohm bey Goa lagen / deren eine unter Marmagon geancket war / und allem Ansehen nach dieses gegenwärtige Mousson über nicht solte gebraucht werden. Und dann /

daß er die Jacht den Römer auf den Sprung liesse ligen / um / so bald er vernehmen würde/daß die Zufuhr solte fortgesandt werden / den unsern ins Läger Kundschaft zu tuhn.

Das XXXIV. Capitel.

Briefe vom Feldherrn und dem Käiser. Unterschiedliche Uberläuffer. Aufzug des Feldherrn nach dem Käiser.

Zwey Portugesische Fahrzeuge kommen über den See.

Es begab sich den 30. Martii/daß eine zimliche Anzahl Portugesen/in zween Fahrzeugen/Manchous genant / über den Sumpf fuhren / und bey unserm Werk vor dem Tohr Mapane Alarm machten / da eine weile auf einander Feur gegeben ward. Kurtz darnach bekam man Zeitung/ wie etliche von den unsern auf den Feind waren angefallen / sie in Verwirrung gebracht / und abgetrieben hatten. Man verstund damahls auch / wie die unsern einen Befehlhaber von einem Dorf / Vidaan genannt/hinterholet hatten / welcher vom Feinde ausgeschicket war (seinem eigenen Fürgeben nach) Fasienen zu holen / womit die Cortin zwischen S. Joan und S. Stevan solte verstärket werden; und war auch einer von unsern Soldaten in besagtem Sturm durch des Feindes Geschütz niedergeschossen. Selbigen Tag wurden zween Tonys mit fünf Fischern durch Matrosen aufgebracht/ die deswegen Gewohnheit nach/ belohnet wurden.

Ein feindlicher Zingalees von den unsern angebracht.

Wie auch 5 Fischer.

Eben auf diese Zeit schrieb der Feldherr an die Majestät / zuförderst bekant-machend die neue Zeitung die man von Goa wegen der lang-ausgesprengten Zufuhr hatte. Um den Abend desselbigen Tages kamen zween Portugesische blancke Soldaten/ welche sagten/ wie sie durch das Casemat-loch am Bollwerk S. Stevan (nachdem sie die Schildwacht mit List nach der Stadt verschicket / mittelst einer von ihnen die Wacht so lange versehen solte) und also zu uns übergekommen waren / sie wusten uns des Feindes Gelegenheit zimlich zu erzählen. Des Tages darnach kam ein Portugesischer Soldat aus der Stadt / dessen eingefallenes Gesicht und schmale Backen die Hungersnoht der Belägerten gnugsam zu vernehmen gaben. Das Bohtsvolk brachte auf diese Zeit ein Tony mit vier Fischern an / man hatte itzt eine Zahl von 15 beysammen / welche alle bey öffentlichem Trompeten-schall zu Slaven verkaufft wurden / sie golten alzeit so viel/ und noch drüber / als wegen des Auffangens war verehret und verschossen worden. Den 1. April erschienen die höchsten Königlichen Dissaves von Ouva, nebst denen von den vier Corles, mit einem Brief von der Majestät / welcher sehr zierlich zugemacht/und einem grossen Gefolg/ wol von 1000 Lascaryns, in gewisse Troppen und Fähnlein vertheilet / welche mit mehr als gewöhnlicher Ehre empfangen wurden ; der Brief war folgendes Inhalts:

Der Feldherr schreibet an die Majestät.

2 Portugesen kommen aus der Stadt zu uns über/ und folgenden Tages noch einer.

Das Schifsvolk bringet vier Fischer auf.

Ein Brief von der Majestät/zierlich zugemacht / wird dem Feldherrn überbracht.

E. E. Schreiben vom 24. Martii ist mir selbigen Tages wol zugebracht worden ; E. E. erkläret sich in demselben zu allen meinen Käiserlichen Diensten gantz willig und bereit zu seyn / worüber sich meine Käiserliche Person höchlich erfreuet / so hat auch E. E. solches von der ersten Stunde an/ da ihr auf dieses mein Land gekommen seyd / gnugsam erwiesen. Hiernächst sagte E. E. daß/ was weiters zur Sach gehörig / nicht berühren wolte / bis selbst in Person vor meiner Käiserlichen Majestät erscheinen würde. Ob nun wol mein viel-und hoch-geliebter Directeur General bisanhero/ indem sich so dicht bey meinem Käiserlichen Läger befindet / für mir nicht ist erschienen / so habe mir solches nicht angezogen / in Einsehung / E. E. allezeit mit der Liebe / die meine Käiserliche Person E. E. zuträget / und grossen Affection umringet ist. E. E. anhero zu begleiten habe den Dissave von Ouva , und den Vier Corles abgesandt / und wann dieselben werden angekommen seyn / so kan E. E. dem von den Vier / benebst von den Sieben Corles und Saffragam, zur Aufsicht über das Läger / und was ferners meine Käiserliche

Dienste

Dienste betrift / alda zu verbleiben anbefehlen / und einen von ihnen / nach E. E. Gutdüncken / zur Gesellschaft mit sich nehmen / doch daß nichts desto weniger mein / und meiner Holländer Läger durch gute Wachten und Aufsicht (wie ich zu E. E. und dero großen Erfahrung das Vertrauen habe) wol versichert bleiben. GOtt geleite E. E. und bringe sie für meine Käiserliche Augen / mit seinem Göttlichen Segen / nach welcher gewünschten Stunde und Tage / und guten Ankunft meine Käiserliche Augen vor Freuden hüpfen und springen / und was alsdann E. E. für mir wird reden / wird als eine liebliche Musik und Seitenspiel in meinen Ohren seyn.

In Reygamwatte,
den 1. April, 1656.

Man macht Überlegung nach Raja Singa zu ziehen.

Hierauf überlegte man / wie und wann sichs am besten fügen möchte / der Majestät aufzuwarten / und desfalls nöhtige Anstalt und Vorbereitungen zu machen / nachdem zumahl des Königs Dissaves S. E. anzeigten / wie daß die Käis. Maj. völlige Erlaubnüß gegeben / auf vorstehenden Mittwoch zu erscheinen / nur daß immittelst bey Abwesenheit S. E. gute Wacht und Obacht möchte gehalten werden; gleichwol ehe daß der H. Hulft wegzog / wurden noch zween Zwölf-pfünder auf die Batterie vor S. Joan gebracht / und folgenden Tages ward auf derselben ein Matroos todt-geschossen / auch schlug selbige Kugel einem Soldaten den Hut in stücken / so daß er an sich selbst (welches zu verwundern) im geringsten nicht gequetschet war.

Zwey Stuck werden auf die Batterie gegen S. Joans Bollwerk gebracht.

Auf diesen Tag kamen 16 gewaffneter Lascaryns bey dem Bollwerk S. Stevan über / welchen die Portugesen häftig nachgesetzet hatten / ja gar mit ihnen zusammen gewest waren / wie dann ihrer zween darüber gequetschet worden. Man gebrauchte diese Gesellen zum arbeiten an der Batterie vor dem Tohr Rajuha, damit sie ihre Kost verdienen / und ihnen desto besser schmecken möchte.

16 gewafnete Lascaryns kommen zu uns über.

Die Dissaves vom Käiser kommen / den

Nachmittage kamen die Dissaves von Ouva und den Vier Corles, mit vielem höflichen Pflicht-gepräng dem Feldherrn die Wahl anheim stellend / welcher von ihnen S. E. nach der Majestät vergesellschaften solte. Nach langer Unterredung ward der Saffragammische darzu ernennet / und befohlen / daß er sich gegen bevorstehenden Morgen zur Abreise färtig solte halten. Es kam dazumahl auch ein Schreiben ein / woraus man verstund / daß sieben Canaryns oberhalb Negumbo, durch des Königs Volk / in einem Tony / so aus Columbo gekommen / waren aufgefangen worden.

Feldherrn nach der Majestät zu begleiten.

Den 4. April nachmittage kam Zeitung / wie daß die Majestät an den Paß Welecande zu Pferde war angekommen / weswegen der Feldherr sich zurstund färtig machte / dem Käiser entgegen zu gehen; doch wie man itzt wolte auffseyn / kommen die Dissaves auf der Post geritten / mit Befehl und Nachricht / daß S. E. nicht nöhtig hätte sich anhinzumachen / weil die Majestät wieder zurück gekehret sey / daß also die Reise selbigen Tag noch eingestellet ward.

Den 5. dieses Monats April machte sich dann der Feldherr auf nach der Majestät / mit diesen nachfolgenden Personen / nähmlich den Kaufleuten Eduart Ooms, Ysbrandt Godskens, dem Fiscal Lucas van der Dussen, Geheimschreiber Cornelis Valckenborgh, und Jacob van Rhee, nebst den Dolmetschern Georg Bloem, und Don Jan de Costa Sabandaar, vergesellschaftet mit den Königlichen Dissaves, und ihrem Gefolg / so von Ouva als Saffragam, wie auch einer Companie auserlesener Feurrohrschützen / unter dem Unterhauptmann Joannes Hartman. Der H. Gouverneur Adriaan van der Meyden, und der H. Major Jan van der Laan, nebst andern Officirern / und der Dissave von den Vier Corles, gaben S. E. das Geleit bis an den zweyten Paß Nacolegamme, und war die Majestät damahls gelägert an dem Fluß zu Reygamwatte.

Aufzug des Herrn Gerard Hulft nach dem Käiser zu Zeylon.

Die erste Ehrbezeigung / die durch der Majestät Diener dem Herrn Directeur General ward angetahn / war diese: Drey köstlich-gesattelte

Ehrbezeigung von der Majestät dem Feldherrn angetahn.

Pferde wurden von den **Großen** des Hofes S. E. fürgestellet / dieselben nach belieben zu gebrauchen; darauf folgten fünf schöne und ansehnliche gezahnte **Elefanten** / deren Carnacken oder Aufseher S. E. fragten / wo sie sich hinbegeben solten / und krigten zur Antwort / daß sich bey den Vortroppen hin zu verfügen hätten: inmittelst kamen ein Hauffen **Edelleute** und **Großen** mit ihren Kriegs-troppen heran / die den **Feldherrn** begrüsten und nach seiner Gesundheit fragten; die dann mit gleicher Höfligkeit beantwortet wurden / und sich folgends hintenan begaben: als man zu der Ammelang oder Feld-herberg des **Käiserlichen** Lägers nahete / so kamen die besondersten **Großen** des Hofes / S. E. im Nahmen des **Käisers** von Zeylon zu bewillkommen / mit einer grossen Mänge Volks von Soldaten und andern / als **Talpet**- oder Sonnenschirm-trägern / Trompetern / Spielern / eilf Elefanten / zwey schönen Pferden / deren Sattel und Zeug über die maße zierlich mit Gold und Gesteinen versetzet war; mit welchem Ausbund von Hofleuten / man durch eine wolgestelte Reihe Bogen- und Rohrschützen / länger dann eine Viertelstunde / nach einem Hause zutrat / welches absonderlich zum Empfang des **Feldherrn** zugerichtet war / und zwar dermaßen nett und künstlich / daß es zu verwundern / die Nebenzimmer waren mit schöner weisser Leinwand behangen / die Schlafkammern ungemein köstlich mit guldnen Tüchern verzieret; man schoß auf jener Seite des Flusses bey des **Käisers** Pallast (zum Freudenzeichen) mit Springhahnen und Feurröhren länger dann anderthalb Stunde. Nachdem man ein paar Stunden geruhet / kamen die Dissaves, von der **Majestät** abgesandt / und fragten nach des **Feldherrn** Gesundheit / zumahl weil sie berichtet waren / daß S. E. ein Fieber wäre zugestoßen / weswegen S. **Käis. Maj.** albereit entschlossen gewesen / sich selbst in Person anher zu begeben / doch auf erhaltene Nachricht von guter Besserung mit seinem getreuen Directeur / habe es laßen anstehen / erwarte indeß mit Schmertzen / eigentlichen Bericht wegen seines gegenwärtigen Zustandes zu vernehmen; diese höfliche Reden / sonst Complementen genannt / wurden mit gleichen Pflichtworten erwiedert / benebst daß darauf der **Feldherr** / sich selbst in Person anfand / mit Bezeugung seiner großen Begierde / daß ihm / für der weit-berühmten **Majestät** (so bald es möglich wäre / von wegen seiner wichtigen Verrichtungen) zu erscheinen möchte erlaubet werden. Tages darnach / als den 6. ward unserer **Suite** eine große Zufuhr von Speise / und zwar das beste / so im Lande zu haben / mit Fahrzeugen zugesandt.

Der Herr Hulft schicket sich zur Abreise / weil die Majestät nicht wol auf / und er nohtwendig im Läger seyn muß.

Nach dem Mittag kamen einige **Großen** des Hofes / die dem **Feldherrn** ins geheim ansagten / wie S. **Käiserliche Majestät** selbigen Tag einen Anstos von Schwachheit bekommen / und dahero (zu seinem Leidwesen) mit dem **Feldherrn** nicht sprechen könte; worauf S. E. leidklagender maßen antwortet / mit Anzeigung / wie er hoch-nohtwendig / zu S. **Maj.** Dienst / im Läger seyn müsse / damit alles wol bestellet möchte werden / und weil ungewiß / wie bald sichs mit dem **Käiser** wieder bessern möchte / so wolte er lieber / mit Erlaubnüß der **Majestät** für dismahl wieder Abschied nehmen bis zur andern Zeit und Gelegenheit / und wolle unterweges vier Pferde bestellen laßen / damit in aller Eil und auf der Post / wann es der **Majestät** beliebig seyn würde / bey derselben erscheinen könte; bedanckte sich inmittelst gegen der **Majestät** zum allerhöchsten wegen des herrlichen Einholens und köstlichen Bewirtung: weil aber an Sr. **Käiserl. Maj.** Dienst mehr gelegen / so werde er gedrungen / sich wieder nach dem Läger zu begeben; zu welchem Ende man dem Unterhauptmann Joan Hartman anzeigte / sich mit seinen Kriegsknechten zur Abreise färtig zu machen / inmaßen auch des Nachts geschach.

Man verstund kurtz darnach / daß der **Majestät** am Arm zur Ader gelaßen war / und wie es ihr über die maßen Leid getahn / daß wegen sotahnen Unfalls Sr. E. kein Gehör hatte verleihen können; taht iedoch Versprechung /

dieweil wol wüste / wie hoch seine Person im Läger erfordert werde / den nächsten Vormittag / imfall einige Linderung verspührte / oder doch gegen den Abend / ihm gen Hofe entbieten zu laßen; inzwischen ward an die Majestät folgendes Brieflein von dem Feldherrn abgefärtiget:

Allerhöchster Käiser:

Brief des Feldherrn an den Käiser.

ES sind albereit drey Tage / daß auf Befehl und Begehren E. Käiserl. Maj. anhero bin gekommen / und für E. Maj. nicht erscheinen können / weswegen dan̄ aufs niedrigste ersuche / E. Käis. Maj. mir erlauben wolte / füritzo nach dem Läger zu kehren / und soll ich zu allen Zeiten / wann es E. Maj. belieben wird / mich wieder anher verfügen / dann die Last des Lägers auf meinem Halse ligt. Verhoffe nicht / E. Käis. Maj. begehren werde / daß für alle meine getreue Dienste / E. Käis. Maj. erwiesen (mittelst einiger Unfall / da GOtt für sey / im Läger geschehen möchte) ich meinen grösten Schaden und Schande einlegen solte.

GOtt bewahre den Käiser.

7. April, 1656.

Eurer Majestät
Demühtiger Diener
Gerard Hulft.

Er läßt weiters vernehmen / ob auch einige Hoffnung / in kurtzen vor dem Käiser zu erscheinen.

Hierauf ließ der Feldherr durch den Kaufmann Ysbrandt Godskens und den Sabandaar Don Jan de Costa nebst vertrauten Lascaryns, des Königs Wachten an den Wegen nach unserm Läger zu / besichtigen / in Meynung / wofern heute kein rechter Bescheid käme / daß zu Hofe erscheinen möchte / wie dann nicht absehen konte / daß diesen Tag einiger Zugang zu der Majestät würde verstatet werden / stillschweigens zu Pferde und auf der Post nach unserm Läger und Volk durch zu gehen.

Weil nicht / gehet er fort nach dem Läger.

Den 8. April bekam der Herr Hulft einen Brief vom Käiser / dieses Inhalts:

Brief des Käisers an den Feldherrn.

DIe Personen / so ich von diesem Käiserlichen Hofe gesandt habe um E. E. Gesundheit zu vernehmen / sind sehr erfreuet gewesen / mitbringend E. E. Brief / welchen Freytags um 4 Uhr an mich geschrieben habt / ich erfreute mich sehr / zu hören / daß E. E. noch frisch und gesund ist / und zu meinen Käiserlichen Diensten wolgeneigt; anderseits hingegen betrübte mich / daß da E. E. so lange am Hofe gewesen / mich noch nicht gesprochen hatte. Ich habe nie solche Gedancken in meinem Hertzen gehabt / allein scheinet / daß der Allmächtige es solcher gestalt hat schicken wollen / und damit E. E. mein Ubel-auf-befinden sehen soll / und zugleich empfangen / was E. E. der Printz (von GOtt zur Beschirmung dieser Untertahnen verliehen) übersendet / und mir zur Hand gestellet / wie ich aus Candy bin abgereiset; so kan E. E. sich bereit halten / als morgen / und so bald E. E. von mir Befehl zukomt / für mir zu erscheinen / und wann solches wird geschehen seyn / soll E. E. Erlaubnüß bekommen / wieder nach dem Läger zu ziehen / da dann zugleich befehlen werde / daß E. E. alles soll mitgegeben werden / was alda zu Ausführung meines Käiserlichen Fürnehmens nöhtig seyn möchte / und wann ich zu meiner Gesundheit werde gelanget seyn / ist meine Meynung / selbst zu E. E. mit den Meinen ins Läger zu kommen / zu welchem Ende meinen Dissave von Ouva, als einen Platz für mich zu bereiten / habe ausgesandt; nicht mehr / als daß meine Käiserliche Person beharret GOtt den HErrn zu bitten für E. E. Gesundheit.

Den 7. April, vor Tage.

Raja Singa Rajou Grosmächtigster Käiser von Zeylon.

Das

Das XXXV. Capitel.

Der Feldherr mit großem Pracht eingeholet. Erscheinet für der Majestät. Reden und Sachen zwischen beyden fürgefallen. Des Feldherrn Abzug. Sein unglücklich Ende.

Zurüstung von der Majestät Leuten/ den Feldherrn einzuholen.

Des Mittags/ als der Feldherr über Tafel sas/ so ward jenseit des Flusses ein Aufzug angestellet/ worauf einige Hof-großen folgten mit Trompeten/ Trummeln/ Spielleuten/ und drey von der Majestät fürtreflichsten schönsten Pferden/ über die maße und ungemein ausgeputzet mit Satteln/ Zäumen/ Halsbändern; nachdem nun solches alles bereit/ und iedes in seiner Ordnung stund/ so kamen einige besondere vornehme Personen/ die S. E. gen Hofe nöhtigten; daher S. E. in aller Eil seine Haupt-wachten nebst den Geschencken über das Wasser abfärtigte/ worauf sofort der Feldherr folgte nebst seiner Suite. Auf der andern Seite funden sich die Dissaves von Ouva und Matule, nebst dem Hauptmann über des Käisers Leibwacht/ und andern von den Vornehmsten des Hofes/ die S. E. im Nahmen der Käiserlichen Majestät begrüsten und verwillkommten.

Sr. E. Haupt- und Leibwacht zog voraus/ bey deren fördersten Gliedern 15 eroberter Panier und Fähnlein mit den Standarten/ zum Zeichen der Uberwindung/ gefüget/ und längst der Erden geschleppet wurden; darauf folgten der Majestät Pferde nebst den Spielleuten. Besser fort stunden fünf gezahnte Elefanten vor den Weg/ und außen vor dem Hofe eine unzählige Mänge von Musketirern/ Springhahnen 2c. Uber der Brücken im Vorhof öffnete sich die Hauptwacht/ und trat man/ in Begleitung der Großen/ zu dem Käiserlichen Pallast ein. Hinter den unsern ward die Tühr geschlossen/ und kamen die Niederländer über einen großen Platz zu einem herrlichem Saal/ sonst Mandonoe genannt/ an dessen Westseite die Majestät gantz ansehnlich auf einem in etwas erhabenen Stuhl sas; bevor daß die unsern in den

Der Feldherr erscheinet vor der Majestät.

Saal

Saal traten / fielen alle die Großen zu dreyen mahlen platt auf die Erden nieder / und die unsern auf die Kniehe / bis daß die Majestät mit der Hand winckte. Man nahete dann mit aller Ehrerbietigkeit zu dem Käiserlichen Thron / der mit Goldtüchern und schönen Tapezereyen / Alcatyven genannt / auf das köstlichste ausgeschmücket war; um die Mitte des Saals fiel man wieder auf die Kniehe / nach Morgenländischer Weise / als die Käiserliche Majestät von ihrem Stuhl aufstund / und den Feldherrn noch näher zu sich kommen ließ / der demnach die Majestät also anredet:

Anrede des Feldherrn zu dem Käiser.

„Grosmächtigster Monarch / „mit übergroßem Verlangen nahet „Euer geringster Diener zu Eurem „Käiserlichen Thron / sich lehnend „auf Euer hochdurchlauchtige Bescheidenheit und angebohrne berühmte Gütigkeit / die mich freymühtig machen / „sotahnen weitberühmten Käiser auf „das ehr-erbietigst anzureden / mit hertzlichem Wunsch und demühtiger Bitte / „Euer Käiserliche Durchlauchtigste Majestät / und der Printz / mein „Herr / von GOtt dem Allmächtigen zum „Trost und Beschirmung Dero Untertahnen lange Jahr mögen gesegnet seyn „und bleiben.

„Die verknüpfte und feste Verbündnüß zwischen Euer hoch-mächtigen „Majestät und der Niederländischen Nation komme ich zu erneuern / und weiters zu bestätigen. Was „hiebevor von Unlust und Misgnügen „zwischen Euer Käiserlichen Majestät und unserm Volk entstanden / „ersuche ich / daß dessen in Ewigkeit „nicht möge gedacht werden / sondern „daß wir mit einander in beständigem „Friede / und in einem freundlichen Verbündnüß / so lange als Sonne und „Mohnd währet / verbleiben mögen. „Ich bekenne gern / daß zwischen Euer „Majestät Bedienten / und denen von „der weit-berühmten Companie / unterschiedliche Misverstände sich erhoben / welche dannoch itzt zumahl / da „wir alle Kräfte anstrengen / die Feinde „Eurer Majestät und unsers Stahts / „mit Vergießung gantzer Ströhme von „Niederlands- und Christen-blut / „aus diesem Käiserreich zu vertreiben / „verhoffen / daß vollkömlich sollen weggenommen / und alle unebene Gedancken mit einmahl hingeleget seyn / indem „wir gesonnen / unserer aufrichtigen Geneigtheit / und unverfälschten Meynung „noch fernere und überflüßigere Probstücke an den tag zu geben / etc.

Was zwischen der Majestät und dem Feldherrn fürgefallen.

„Die Majestät schien zum höchsten „vergnüget / und befahl S. E. aufzustehen / dessen sich der Feldherr / mit „Vorbedacht / nicht annahm / presentierte aber der Majestät ein Geschenck / zwar (wie er sagte) von geringem Wehrt / iedannoch bey Käisern „und Monarchen gros geachtet / „nähmlich einige Standarten / unter welchen der Majestät Untertahnen lange Jahr hero grausam wären „gedruckt und gepresst gewesen / zumahl „in den Niedern Landen. Die Majestät sagte von einem Geschenck / das „S. E. von dem jungen Printz zukommen solte; der Feldherr bedanckte sich zum höchsten gegen der Majestät / und weisete auf das Brust-juweel / welches albereit zuvor zu einer „Königlichen Begabung / und als ein „kräftig Zeichen unverdienter Gunst „empfangen hätte; iedoch / damit es „nicht das Ansehen einiger Abkehr haben möchte / so verfügte sich / auf Begehren / näher zu der Majestät „Thron / bis auf die Fusbanck / alwo „auf einem Küssen niederkniehend sagte / wie er nunmehr zum höchsten verherrligt / nachdem der Majestät gesegnete Hände / die er mit aller Ehrerbietigkeit anrührte / geküsset hätte.

Geschencke von der Majestät dem Feldherrn getahn.

„Die Majestät nahm ein gulden „Gargantinho oder Halszieraht / und „schloß solches um S. E. Hals / zog „über das einen guldnen Ring von dem „fördersten Finger der lincken Hand / „und begehrte / S. E. einen Finger „solte ausstrecken / und denselben / zum „Gedächtnüß Seiner Käiserlichen „Majestät / anstecken laßen; S. E. „war gleichsam verstummet und überzeuget von wegen sotahner unerhörten Bewürdigung und herrlichen Empfahens: iedannoch / weil es also der „Majestät Wolgefallen war / ihn dergestalt zu begnaden / reckte er den Mittelfin-

„ telfinger seiner lincken Hand aus / und „ sagte / daß dieser durch seine Feinde un„ gestalt gemacht worden/nunmehr aber/ „ durch sotahnige Verherrligung von „ der Majestät/als neu geschaffen wä„ re; nachdem er den Ring empfangen/ „ trit er ein wenig zurück bis auf ein „ ausgebreitet Alcatyf / und erzählet „ folgends der Majestät / wie daß er „ auf diese Insel sey angekommen / mit „ vollkommener Macht und Befehl von „ dem Herrn General und Rähten „ in India / Seiner Käiserlichen „ Majestät an zu bieten / ob derselben „ beliebte bey dem alten Verbündnüß „ (zur Zeit des H. Adam Westerwold „ getroffen) zu verbleiben / oder aber ob „ dasselbe verneuert zu haben begehrte/ „ und etwan nochmahls zu mehrerm „ Bedencken wolte untersuchen laßen / „ welches er wol zu frieden / und versi„ cherte die Käiserliche Majestät / „ daß alles fest und unverbrüchlich an „ unser Seite solte gehalten werden. „ Die Majestät gab zur Antwort/daß „ sie hiermit wol vergnüget wäre.

Näher Gespräch die Verbündnüß anlangend.

„ Hierauf taht S. E. einen kurtzge„ fasseten Bericht von den besondern „ Tahten und Uberwindungen / so man „ bisher wider den Feind ausgeführet „ und erhalten; die Majestät sagte/wie „ sie solches mit großer Erfreuung zur „ Gnüge verstanden : und aber noch ein „ Gedächtnüß für S. E. von dem jun„ gen Printz habe / weswegen zum an„ dernmahl seinem Thron nahen solte/ „ welches als es geschehen / empfing er „ ein Gulden Hosenband / welches „ der Käiser sagte daß der junge „ Printz selbst getragen hatte.

Der Feldherr wird mit einem güldnen Hosenband verehrt.

„ Zuhand befahl man / unsere Ge„ schencke herein kommen zu laßen. Der „ Unterhauptmann Hartman trat vor„ aus mit 15 wackern Soldaten/ iedwe„ der ein erobert Fähnlein längst der „ Erden schleppend / welche sie / in den „ Audientz-saal kommend / gantz ver„ ächtlich niederwarfen / oben darauf „ ward ein weißer Schild / von dem „ Portugesischen Groshauptmann „ Anthonio Menhes d' Aranha , nieder„ geleget / und demselben ein Mohri„ scher Hauer beygefüget / dessen Ge„ fäs mit Achat-stein und Gold sehr „ zierlich eingelegt war; worauf S. E. „ die Augen schlug / und es dem jungen „ Printz verehrte / als mit demselben „ seine Untertahnen lange Jahr zu be„ schirmen / und seine Feinde/die sich wi„ der die Krohn vergriffen / ja wärens „ auch (das Gott nicht verhängen wolte) „ die Niederländer selbst / auszurotten „ und zu vertilgen. Die Majestät „ nahm dieses an/ und setzte den besagten „ Hauer oder Sebel bey seinem Thron.

In was Manier die unsern vor dem Käiser erscheinen nebst ihren Geschencken.

„ Folgen die Geschencke / so der Ma„ jestät im Nahmen der E. Compa„ nie verehret wurden.

- „ 2 Schöne Persianische Pferde.
- „ 1 Türkisch Lunt-rohr.
- „ 2 Gestell Persianischer Bogen / „ nebst gebohrdierten Pfeilkö„ chern / und Pfeilen.
- „ 1 Japanischer köstlicher Rock.
- „ 2 Jagthunde.
- „ 2 Persianische Schafe.
- „ 2 Visiapourische Steinböcke.
- „ 1 Stuck Sandelholtz.

„ Kurtz darnach für den jungen Printz:

- „ 1 Herrlich Persianisch Pferd.
- „ 2 Feurröhre mit seltzam-gezogenen „ Läuffen.
- „ 1 Silbern Frucht-becken / in wel„ chem lagen
- „ 2 Persianische Guldene Tücher.
- „ 2 Silberne Schachteln / Sinesi„ sche Arbeit.
- „ 1 Schweinstein / Pedra de Porco „ genannt.
- „ 1 Stück Sandelholtz rc.

„ In Uberlieferung dieser Geschencke „ taht der Feldherr seine Entschuldi„ gung / daß er die Majestät etwas „ lange hatte aufgehalten / welches ie„ doch allein geschehen / um den schuldi„ gen Dienst und Ehre des Käisers zu „ vollführen / und nachdem die Zeit kein „ längers Verbleiben wolte zulaßen / „ sagte / wie noch drey wichtige Sach„ puncten wären / der Majestät vor „ diesem fürgestellet / worauf noch zur „ zeit / einige Antwort zu bekommen / „ das Glück nicht haben können : das er„ ste war von wegen der Coelys oder „ Arbeiter/ worzu man eigentlich dersel„ bigen benöhtiget / wolle / der Maje„ stät zu Wolgefallen / nicht offenbar-

lich

Aanſienlycke verſchyningh vanden E.E. Heer Generaal Geraerd Hulft. voorden Keyſer van Ceylon. in Candy.

„lich melden: imfall aber die Majestät solches zu wissen begehrte/ könte/ „Belieben nach/ Ysbrandt Godskens, „Kaufmann/ näher zu sich kommen „laßen/ dem er solches allein bekant ge„macht habe; hierauf befahl der Käi„ser seinen Großen/ Abtrit zu neh„men/ und begehrte/ daß unsere mit„gekommene Officirer auch draußen „stehen möchten/ wie dann geschach; so „verfügte sich S. E. wieder näher zum „Thron/ alwo/ durch zween Dolmet„scher/ Jorgen Bloem und Cottemaley, „bey einer Viertelstunde mit der Ma„jestät Sprache hält/ und hernach Er„laubnüß zur Abreise bekomt; ward „also nach gebührlich-genommenem „Abschied/ mit großem Gepränge wie„der nach Hause gebracht/ allermaßen „wie er zuvor nach Hofe begleitet wor„den.

Der Feldherr nimt seinen Abschied vom Käiser.

Des Abends sandte der Feldherr mit Jorgen Bloem, vorgemeldet/ zween Streiffer/ die lange Zeit mit Gaspar Figeiro der Majestät Untertahnen hatten plagen helfen/ selbige dem Käiser fürstellig zu machen/ der nach seinem Wolgefallen damit zu verfahren hätte. Er ward bey seiner Zurückkunft mit einem güldnen Kettlein und Ring verehret. Die Majestät war müde gewesen/ weswegen er nicht fürkommen können/ sondern in ein Nebenzimmer geführet worden.

2 Landstreiffer/ des Caspar Figeiro Mitgesellen/ an den Käiser überliefert.

Es war der 9. April/ als der Feldherr/ mit anbrechendem Tage/ sich zu Pferde begab/ und kam mit seinem Volk zeitlich zu Nacclegamme; er ward mit zwo Companyen Soldaten/ und kurtz darauf durch den Herrn Gouverneur Adr. van der Meyden, und den H. Major Jan van der Laan, eingeholet und verwillkommet.

Der Feldherr komt wieder ins Läger.

Im Abwesen seiner Person war die Gallerie (ohn einige Blutstürtzung) glücklich übergebracht/ und befand man im übrigen das gantze Läger in gutem Zustand. Des folgenden Tages/ als den 10. ging der Feldherr nach Mittage überall herum die Wercke zu besichtigen/ und läßet unter andern den Hauptmann Hendrick Gerritsz. mit einer kleinen Leiter aus dem Graben auf des Feindes Berm übersteigen/ um in der Eil alles abzusehen/ und was es mit den Wercken für Gelegenheit hätte. Man befand ein Werk nach der Seekant hinaus/ mit zwey kleinen Stücken/ längst dem Laufgraben gerichtet/ der ohngefähr 8 Fus tief war/ und deswegen nicht möglich die Mine fortzuführen/ man muste in diesen Pfad auskommen; man beschloß demnach/ die Maur/ an dieser Seite des Grabens/ durchzubrechen/ und für das Loch ein Falkonet zu stellen/ damit man des Feindes Bähr brechen möchte.

Gehet die Wercke zu besichtigen.

Als mit der Sonnen Untergang S. E. abermahls zum Werk komt/ und den Arbeitsleuten guten Muht machet/ auch zuweilen selbst das Brech-eisen in die Hand nimmt/ und ihnen also mit einem tapfern Exempel vorgehet/ beginnen die Portugesen sehr häftig mit Feurtöpfen/ Pechkräntzen/ Brandholtz mit Pech und Werk zusammen geflochten/ auf die Gallerie zu werfen/ daß sie dieselbe in Brand bringen möchten; daher dann ein ieglicher der unsern seine äußerste Pflicht taht/ den angehenden Brand zu leschen: der Feldherr nimt eine Gabel in die Hand/ begibt sich hinaus/ und mit dem halben Leibe blos/ auf die Gallerie/ als geschäftig/ das Feur abzuwerfen/ kam aber bald wieder zurück/ und rief laut: O GOtt steh bey! steh bey! der Unterhauptmann Jochem Block (nachmahls vor Manaar geblieben) nebst dem Herrn Major Jan van der Laan, in Vermerkung seines Blutstürtzens/ und wie ihm der Tod auf der Zungen saß/ brachten ihn geschwind aus der Mine/ und legten ihn auf ein Bette/ alwo er nach zween Seuftzern! ohn einig Wort mehr zu sprechen/ den Geist aufgab; er war getroffen durch ein unglückhaftes Bley/ so aus einem Rohr oder Barquemarte gekommen/ unter der rechten Schulter/ ein wenig vorwärts/ eingangen/ und unter dem rechten Arm wieder heraus. Und sotahnig war das Ende dieses fürtrefflichen Feldherrn/ noch in der Blüte seiner Jahre; er war ein Herr von gutem Geschlecht/ und großem Verstand/ nicht allein in den Rechten und Kriegssachen/ sondern auch in der GOttesgelehrtheit wol erfahren/

Komt des Abends nochmahls die Wercke zu besehen.

Unser Gallerie gerät in Brand; man tuht allen Fleiß solchen zu leschen.

Der Feldherr mit einer Kugel tödlich getroffen.

Seine letzten Wort/ und sein Tod.

Des Feldherrn Person beschrieben.

wie ich dessen gnugsame Proben gesehen und gehöret / als ich die Ehre gehabt / mit S. E. zu sprechen (wann es dem Himmel gefallen hätte / er wäre eines längern Lebens wehrt gewesen) er war freundlich und leutselig / gesprächig / in unterschiedlichen Sprachen erfahren / und wolberedt: seine äußerliche Leibesgestalt anlangend / war er von Gliedmaßen wol geschaffen / lang und ansehnlich von Person / hurtig und färtig / arbeitsam und unverdrossen / und mit einem Wort zu sagen / **Natur und Ubung hatten an Seel und Leib eine solche vollkommene Ubereinstimmung in ihm gemacht / als bey wenig Menschen in dieser Unvollkommenheit befunden wird;** allein der grausame Tod verschonet nur niemands.

Das XXXVI. Capitel.

Des Feldherrn Tod dem Käiser zu wissen getahn / der hierüber seine Gesandten nach dem Läger schicket. Der Herr Adriaan van der Meyden komt an des abgeleibten Herrn Hulfts Stelle. Portugesischer Hauptmann komt über.

Man tuht dem Käiser des Feldherrn Tod zu wissen.

Des Nachts sandte man den Dolmetsch Jorgen Bloem mit einem Brieflein an den Käiser / Seiner Majestät diesen betrübten Unfall bekant zu machen; so kamen den 11. April die Dissaves der Fünf und Sieben Corles, den todten Leichnam zu besichtigen. Es ward im Raht für gut befunden / die Leiche durch den Kaufmann Ysbrandt Godskens, und den Unterhauptmann Joannes Hartman, mit 20 Feurrohrschützen nach Puntegale, 9 Teutscher Meilen von dannen / bringen zu laßen / wie dann des Nachmittags die Ausfahrt mit aller tuhnlichen Ehre und Pflichtleistung geschach. Des Nachts sandte die Majestät ihren Dissave von Matule, Adigar, nebst andern von Hofe / den Herrn Gouverneur zu begrüßen / und des Käisers Betrübnüß an zu zeigen wegen des unverhofften geschwinden Absterbens seines viel-geliebten und geehrten Herrn Directeur General; sie fragten auch absonderlich (im verschlossenen Saal) den Herrn Gouverneur / ob dieser Fall durch iemand an unser Seite / oder etwa durch eigen Unglück / oder aber durch den Feind wäre verursachet worden. Man zeigte ihnen den Ort / da dieses Unglück geschehen war / zu welchem sie kriechend und gleichsam mit zittern und beben hinzunaheten / und eine Hand voll Erde oder Sand mitnahmen / baten auch / daß alda nicht mit Füßen möchte getreten werden.

Die Leiche wird nach Gale geführet.

Gesandten vom Käiser zum H. Gouverneur.

Sie besichtigen den Ort / wo der Feldherr geschossen worden.

Es ward immittelst die Leiche in einer zugemaurten Kapell über der Erden beygesetzet / bis daß sie im Jahr 1657. mit einer herrlichen Ausfahrt zur Zeit des Herrn Gouverneurs Van der Meyden ehrlichst begraben ward / an der rechten Seite des Predigstuhls / wobey über dem Grabe an der Wand Sr. E. Wapen und Waffen / Degen und Sporen / aufgehangen wurden.

Des Feldherrn zweymahlige Begräbnüß.

Im Jahr 1658. ward der Leichnam wieder aufgegraben / und nach Columbo verführet / alwo er in einem herrlichen Grabe beygeleget / und über demselben / wie vor-gemeldet / seine Waffen aufgehangen worden. Auf seinem Grabe / in der Kirchen zu Columbo, stehen nachfolgende zween Verse ausgehauen:

> HULFTS Held- en Mannen-moet trof dese Stadt en Vesten,
> Liet d' Eer aan 't *Vaderlandt*, maar 't Lijf 't Gemein ten besten.

So hatte dem abgeleibten **Feldherrn** zu Ehren und schuldigem Nachruhm ich diese wenig Zeilen aufgesetzet:

> HULFT *kost door Helden-moet den* Portugeesch *vernielen,*
> *Trof d' Hart-aâr van* Ceylon, *en's Koninghs dierste Pandt.*
> *Hy deed, voor* Neerlandts *macht,* Columbôs *hoogmoet knielen,*
> *Doch liet, by hare Ziel zijn Leven hier te Landt.*

Und hiermit laßen wir den seligen Herrn in der Ruhe / die der Himmel ihm zugeeignet hat / und die Erde nicht länger vorenthalten mochte.

Nach dem tödlichen Hintritt des **Feldherrn** ward die oberste Befehlschaft auf die Schultern des E. Herrn Gou-

Das Obergebiet komt nach dem Tode des

G. Flinck pinx. A. Blooteling sculp.

DE ED. H^{R}. GERARD HULFT, EERSTE RAEDT EN DIRECTEUR GENERAEL VAN INDIEN, OPPER BEVELHEBBER OVER DE KRYGS-MACHT SOO TE WATER ALS TE LANDE AFGESONDEN NA CEYLON EN DE KUSTE VAN INDIEN.

De hooftbevelsheer HULFT, om Lisbons maght te dwingen,
Quam dus Kolumbe, uit last der Maetschappy, bespringen.
De zeestadt zwichte in't ende, en om het hart beknelt
Stont ademloos, en reede op't punt van overgeven.
Als hem een kogel trof, in't opgaen van zyn leven.
Zoo storf die veltheer, staende in't harnas, als een helt.

I. v. Vondel.

Herrn Gerard Hulfts auf den Herrn Adriaan van der Meyden Gouverneur auf Zeylon.

Gouverneurs Adriaan van der Meyde gelegt: wie dann auch unter seiner weisen und fürsichtigen Regiments-führung / nebst seinem Raht / im nächst-folgenden May-monat die Stadt erobert / und in unsere Hände gerahten ist.

Ein Brief von Wingurla ins Läger gesandt / meldend / wie 22 Fregatten von Goa im Anzug zum Entsatz Columbo.

Den 13. April kam ein Brief aus Wingurla, von dem Kaufmann Leendert Jansz. den 2. dieses von da abgeschicket / woraus man vernahm / daß zum Entsatz Columbo, aus der Bahre vor Goa, 22 Fregatten / unter Francisco de Seixa Cabreira, mit allerhand Nohtwendigkeiten / und 800 Portugesen / waren abgesegelt. Auf welche Zeitung der Gouverneur den Ober- und Unter-befehlhaber Adriaan Roothaas und Pieter de Bitter von den Schiffen zu sich entbeut / als über nohtwendige Sachen mit ihnen zu rahtschlagen. Man beschloß / damit die ankommende Zufuhr nicht möchte hinein gelangen / einen Anfall und Sturm auf das Bollwerk S. Stevan zu tuhn / worzu man gebrauchen wolte vier Haupt-officirer / die sich / mit noch 80 freywilligen Soldaten (unter Versprechen / daß ein ieder 50 Reichstahler zur Verehrung bekommen solte) darzu anboten.

Die Jacht Vlissingen schlägt den Feind / und schiest eine Fregat in den Grund.

Des Abends kam zur Reede die Jacht Vlissingen, und kurtz darauf der Schiffer Adriaan van der Mart ans Land / welcher erzählte / wie er / durch GOttes Gnade / vor drey Tagen / um die Gegend Coulang und der Bucht an Comoryn, bey der Portugesischen Armade gewesen / und darunter dermaßen Dampf gegeben / daß eine Fregat gesuncken war / wovon mit genauer Noht 16 Portugesen nebst dem Hauptmann Simon de Souza, samt einigen Bohtsgesellen gerettet worden; die übrigen hätten sich aus seinem Gesicht verlohren / und wären ohn zweifel wieder nach der Bucht gekehret / oder müsten sonst / bey damahligem Winde / vor Columbo seyn vernommen worden.

Ein Portugesischer Hauptmann komt zu uns über mit vier seiner Diener.

Des Nachts komt zu uns über ein Portugesischer Hauptmann / einer von denen Fidalgos oder Edelleuten / welche ihren Don Bras de Castro zu Goa ins Regiment hatten eindringen wollen / worüber er nunmehr drey Monat auf dem Bollwerk S. Stevan fest gesessen / und itzt mit vier seiner Diener / durch des Don Francisco de Rolyn Behausung / vermittelst eines kleinen Fahrzeuges / aus seiner Gefängnüß zu uns gelanget war. Der H. Gouverneur hielt eine weile absonderlich Gespräch mit ihm.

Das Bestürmen des Bollwerks S. Stevan aus Ursachen aufgeschoben.

Unterdessen ward im Raht für gut angesehen / den Angriff auf das Bollwerk S. Stevan, davon zuvor Meldung geschehen (um wichtiger Ursachen willen) noch in etwas auszustellen / zum wenigsten zwey oder drey Tage / so doch / daß man sich nichts desto weniger alle Nacht mit der gantzen Macht färtig hielte / und dem Feinde hie oder da einen Vortheil abzugehen trachtete. Um diese Zeit komt der Dolmetsch Jorgen Bloem mit einem Beklag-brief von der Majestät über den Tod des Herrn Directeur General / welcher in Ubersetzung von Wort zu Wort lautet wie folget.

Ein Brief vom Käiser / darin der Tod des Feldherrn mit wunderlichen Ausdrückungen beklaget wird.

RAJA SINGA RAJOU, Grosmächtigster Käiser von Zeylon, wünschet dem Gouverneur von meiner Käiserlichen Festung Gale, Adriaan van der Meyden viel Gesundheit.

E. E. Brief / geschrieben am Montag den 10. April, des Abends um 7 Uhr / ist um Mitternacht aus in dis mein Käiserlich Läger angekommen / und Dienstags zu Mittage meiner Käiserlichen Person wol zur Hand gestellet: aus demselben hab ich verstanden / daß der Directeur General gestorben sey / dessen Tod überaus große Betrübnüß und tieffen Schmertzen in meinem Käiserlichen Hertzen verursachet hat: Damahls wie gemeldter mein sehr-geliebter hochgeachter Directeur an meinen Hof allhier erschienen war / hab ich / um der Liebe willen / die ich seiner Person zutrug / ihm nicht wollen bekant machen meine leibliche Ungelegenheit: nunmehr aber (GOtt sey Danck) befinde ich mich von tage zu tage besser; und weil es dann GOtt dem Allmächtigen gefallen hat / denselben aus der Welt zu

ho-

holen/ so ist solches sein Göttlicher Wille/ und können wir nicht anders als GOtt über seinem Willen dancken. Nebst dem hat meine Käiserliche Person aus eurem Schreiben verstanden / als daß E. E. gegenwärtig/ wie bevor mein gewesener geliebter Directeur General, gevollmächtiget ist. Bey allen Käiserlichen und Königlichen Höfen ist es gebräuchlich / daß wann eine treffliche Person/ und die dem Monarchen lieb gewesen / zu sterben komt / alsdann der ander so ihm in der Regirung folget / für dem Käiser erscheine/ als von demselben nicht allein bestätiget / sondern auch gesegnet zu werden. Und nachdem E. E. zu allen Zeiten meiner Käiserlichen Person ein gutes Genügen gegeben / so gefället es mir/ und ist mein Käiserlicher Wille/ daß eurer Person/ gleich wie vor diesem der Herr Directeur General, für mir zu Hofe erscheine / damit meine Käiserliche Person E. E. mit viel Ehr und Gunst begabe: Dann E. E. bis dahero mir sehr aufrichtig und treu gedienet/ und nie die geringste Ehre dafür genossen hat; weshalben E. E. befehle / daß/ wann gesinnet seyd anhero zu kommen / mir vorher zu wissen machet/ welchen Tag solches geschehen werde/ damit auf meinen Befehl/ E. E. sotahnige Ehre möge angetahn werden/ wie dem Directeur General geschehen ist. Inzwischen wird E. E. im Läger auf alles / nach Erforderung der Sachen / gute Order stellen. Nach Schreibung dieses meines Käiserlichen Briefes/ wird mir die Botschaft gebracht / daß für die Portugesen, unsere Feinde / einige Zufuhr ankommen solle / weswegen ich befehle / daß zu Wasser und zu Lande gute Sorge getragen und Wacht gehalten werde. etc.

Die Majestät begehret den H. Gouverneur nach Hofe.

In dem Läger und Hof Reygamwatte, 15. April, 1656.

Raja Singa Rajou Grosmächtigster Käiser von Zeylon.

Des Nachts kamen zu uns über zween Blancken / und drey Toepassen, samt 11 Lascaryns, welche sämtlich bestätigten die große Noht und Elend in der Stadt / wie ingleichen das Sterben und Krancken / welches hand über hand zunähme. Den 16. April schoß man häftig auf das Tohr Rajuha: und taht der Herr Gouverneur der Majestät zu wissen die Zeitung von wegen der ankommenden Zufuhr: gab auch zugleich Order an den Befehlhaber zu Wasser Adriaan Roothaas, sich mit den Jachten Vlissingen, Popkensburgh, und Leeuwin, nebst der Manchou färtig zu halten / daß man miteinander nach jener Seite hinüber ginge und versuchte / ob man die flüchtige Schiffsmacht entweder besetzen/ oder gar aufräumen möchte.

2 Blancken / 3 Toepassen, und 11 Lascaryns kommen über.

Um diese Zeit kam ein Portugesischer Hauptmann über/ fürgebend/ daß er vom General beleidiget/ und sich deswegen zu rächen suchte / wie dann auch 18 Lascaryns, und 3 Toepassen anher geflüchtet waren. Der Unterhauptmann Diedelof van der Beek schrieb von Mapane, wie daß die Verhungerten auf der Fläche zwischen der Stadt und unsern Werken / einer den andern ums Leben brachten / zwo entbürdete Frauen hatten ihre eigene Leibesfrucht gessen.

Großer Hunger und Jammer der Schwartzen.

Den 19. April bekam der Herr Gouverneur einen Brief vom Käiser / folgendes Inhalts:

E. E. Schreiben ist mir eine Stunde nach Mitternacht wol eingeliefert / meine Käiserliche Person hat aus demselben verstanden/ daß E. E. noch bey guter Gesundheit / und zu meinen Käiserlichen Diensten willig und bereit ist/ worüber dann sehr bin erfreuet worden / doch nicht nur itzt allererst/ sondern auch von der Zeit an / daß E. E. Person auf mein Land ist gekommen: dann E. E. hat zu allen Stunden große Liebe und Geneigtheit zu meinen Käiserlichen Diensten sehen laßen/ und weil nunmehr GOtt der HErr E. E. in solch hohes Amt gesetzet/ so bleibet E. E. gehalten/ auch größere Dienste

Brief von Raja Singa an den Herrn Gouverneur Adriaan van der Meyde.

sie mit aller Willfärtigkeit zu verrichten und auszuführen. E. E. vermeldet in ihrem Brief von der Zufuhr unserer Feinde der Portugesen, und dem guten Anfang/ den meine treuhertzige Holländer im Entgegengehen auf dieselben gehabt haben. Ich habe ein gros Vertrauen zu Gott/ daß wir nach diesem noch doppelten Sieg erhalten werden. Ich habe in meinem Käiserlichen Brief E. E. wol zwar erinnert/ daß so zu Wasser als zu Lande gute Wacht möchte gehalten werden; iedoch ist solches nicht geschehen/ E. E. weise und gute Fürsorge und Regirung einiger maßen in Zweifel zu ziehen: sondern allein/ weil meiner Käiserlichen Person solches zukam. E. E. schreibet ferner/ daß unsrer Feinde Armee solle Order gehabt haben/ gerade durch nach Columbo zu gehen; angesehen aber daß Manoël Mascarenhas Homen, der numehr in Goa das Regiment führet/ von den Aufgeworfenen dieser Stadt Columbo, viel Schmaach und Unrechts erlitten/ so wil mich bedüncken/ daß derselbe die Zufuhr/ davon so lang gesagt worden/ nicht wird haben gesandt die Stadt zu entsetzen/ sondern als von meinen Holländern aufgefangen und genommen zu werden.

Fürnehmster Inhalt desselben.

E. E. meldet auch/ daß einer Nicolao de Moura, Groshauptmann aus der Stadt zu euch gekommen. Allen die aus einem aufrichtigen Hertzen überkommen/ geliebe E. E. gutes zu tuhn/ und sie wol unter- und durchzubringen; die andern neue Zeitungen haben mich von Hertzen erfreuet. GOtt der HErr wird uns eine gute Endschaft und Ausgang der Sachen verleihen.

Dieweil E. E. in ihrem Brief des Herrn Directeur Generals seines Nahmens gedencket/ so bin ich darüber aufs neue sehr betrübt gewesen/ dieweil ich ihn hoch geliebet/ derhalben E. E. will befohlen haben/ die Jubeelen/ welche gemeldter Herr Directeur von meiner Käiserlichen Person empfangen/ nach seinem Lande/ und nächsten Bluts-verwandten zu übersenden/ und dis ist mein Käiserlicher Wille und Begehren: dann hieraus werden meine Holländer meine aufrichtige und ungefärbte Gewogenheit gnugsam spühren und abnehmen können. Gemeldter Directeur General hat durch sein kleines Glück/ die Dienste so er in seinem Hertzen hatte/ als für mich aus zu führen/ von wegen seines schnellen Todes/ nicht können zum gewünschten Ende bringen: allein seine Rahtschläge und getreue Uberlegungen und Sorgfalt sind meiner Käiserlichen Person nicht unbekant. Nun wolte ich wol gerne wissen/ wie und was gestalt E. E. die Stadt zu erobern gesinnet ist; ob durch Gewalt der Waffen/ oder auf andere weise: so E. E. die Stadt mit Gewalt vermeynet einzunehmen/ laßt mich solches einen Tag oder zween vorher wissen/ und zwar in geheim. Ich bin Vornehmens gewesen/ das Läger und die großen Werke meiner Holländer einsmahls zu besichtigen: allein meine Unpäßligkeit hat es bishero verhindert: Ich habe aber doch bey mir beschlossen/ etwas näher bey E. E. zu kommen/ an den best-gelegnen Ort/ und wann ich werde dargekommen seyn/ will E. E. es wissen laßen/ und dieselbe zu mir entbieten/ und nach gnugsamer Unterredung wieder Abschied zu nehmen erlauben.

Der Käiser befielt dem Gouverneur, Sorge zu tragen/ damit die Jubeelen/ dem H. Hulftsel geschenkt/ S. E. Freunden zur Hand gestellet werden.

Begehret zu wissen/ wie man die Stadt werde antasten.

Nicht mehr/ rc.

Reygamwatte, den 18. April, 1656.

Raja Singa Rajou Grosmächtigster Käiser von Zeylon.

Noch stund unten (welches der Schreiber vergessen hatte): Daß der Schiffs-capitäin/ der den Sieg wider den Feind erhalten/ und eine von ihren Fregatten in den Grund gebohret/ und den Rest zu seinem grösten Käiserlichen Dienst zerstreuet/

Begehret auch den Schiffscapitäin Adriaan van der Matt zu sehen.

streuet / mit dem Herzn Gouverneur zugleich für dem Käiser erscheinen solte / damit seine Majestät ihn sehen und kennen möchte.

Die Aufschrift des Briefes war: Raja Singa Rajou, Grosmächtigster Käiser von Zeylon wünschet dem Gouverneur meiner Käiserlichen Festung Galc Adriaan van der Meyde viel Gesundheit.

Nachmittage ward der Feind mit nachfolgendem Schreiben nochmahls gewarnet / und deswegen der Gebrauch der Waffen so lange eingestellet.

Warnung an den Feind in Columbo getahn.

NAchgesehen wir mit dieser Belägerung die Burgerschaft zu Columbo zu der äußersten Noht gebracht/und E. E. lang genug nach dem Entsatz und Zufuhr von Goa vergeblich gewartet; so ist es an dem / daß wir die Stadt zum andernmahl zum Dienst Seiner Käiserlichen Majestät Raja Singa Rajou, und der Edl. Ost-Indischen Companie / auffordern; zumahl nachdem eure schwache Armade/ die zwar zimlich mit Lebensmitteln/ aber wenig mit Soldaten versehen / den 11. dieses / durch den Gouverneur Manoël Mascarenhas Homen (nachdem der Herz Unterkönig / Conde de Secredo, den 13. Januarii gestorben) von Goa gerade nach Columbo zu euer Hülfe abgesandt/ von den unsern dermaßen rauh empfangen und angegriffen worden / daß von selbigen Fregatten einige geblieben / andere beschädigt/und in Verwirrung gebracht sind / weswegen sie nach Tutecoryn und Manaar geflüchtet: Doch der gefangene Hauptmann Simon de Souza und andere halten gäntzlich dafür / daß das meiste Volk von den Fregatten (weil sie unsere kreutzende Schiffe vor Tutecoryn und der Baye schweerlich fürbey können / daß sie nicht solten genommen/ oder in den Grund gejaget werden) wol wird durchgehen/ und können ie die übrigen / von wegen der Jahres-zeit und Moussons, viel weniger fortkommen. Zwar E. E. möchte vielleicht hoffen/daß unsere Schiffe / wegen des vorstehenden Moussons, sich bald sollen müssen von dannen begeben / und diese Baye zu verlaßen genohtsachet werden; allein so E. E. es daraufals halsstarrig will ankommen laßen / so achten wir uns unschuldig / daß E. E. der gebrechleidenden Gemeine große Gewalt antuht / und machen wird / daß sie alle das ihrige wird verlieren / da E. E. anitzo noch einen redlichen Vergleich mit uns solte machen können: Bey längerm verwarten aber hat E. E. sich nicht einzubilden / daß hernach einige gönstige Bedingungen erhalten werdet. Hiermit befehlen wir E. E. (zu guter Uberlegung) in GOttes Hut.

In der Käiserlichen Majestät Läger vor Columbo, den 18. April, 1656.

Adriaan van der Meyden.

Hierauf bekam man diese nachfolgende Antwort:

Antwort von dem General Anthonio de Souza Coutinho auf vorhergehenden Brief.

DEn vorigen Brief von dem Edl. Herzn General Gerard Hulst, vom 9. verwichenen Novembris, habe ich dazumahl beantwortet/ und dieselbige Antwort/ die E. E. wol wird verstanden haben/ die gebe ich noch itzund: Dann weder der Krieg / noch der Mangel an Leibes Unterhalt haben mir einige Ursach gegeben / mein Vornehmen zu verändern/ sondern bin gesonnen die Stadt zu beschützen / und zu beobachten / nach äußerstem Vermögen / den Dienst meines Herzn des Königs. GOtt bewahre E. E.

Columbo, 19. April, 1656.

Anthonio de Souza Coutinho.

Ließ sich also allerdinge ansehen / daß sie / ihrer angebohrnen Ahrt nach / noch härter und schweerer solten müßen gezwungen werden / weswegen man zur stund das Geschütz auf die Stadt und Festung wieder andonnern ließ.

Das XXXVII. Capitel.

Uberläuffer. Briefe vom Käiser. Ysbrandt Godskens nach der Majestät. Entschluß die Stadt zu bestürmen/ausgestellet. Succurs von Batavia.

7 Lascaryns kommen über.

Es war der 21. April / als 7 Lascaryns zu uns überkamen / zween von ihnen gaben für / wie daß die Bürger und Soldaten hätten angegeben/daß mit dem wenigen ausgetheiltem Reis sich nicht länger behelffen könten / weswegen Versamlung gehalten/ und darin beschlossen worden/ daß man einem Burger und Soldaten ½/ und einem Toepas und Lascaryn (der Schwartzen Ahrt) ¼ Medide oder Maas des Tages zufügen solte. Kurtz darnach hörte man von einem übergelauffenen Portugees/ wie daß meist alle Gassen zugerammet / und darin Flanequier-stücke gestellet wären. Auf diese Zeit bekam der Gouverneur einen Brief vom Käiser Raja Singa, lautend in Ubersetzung wie folget:

RAJA SINGA RAJOU, &c.

Brief von Raja Singa an den Herrn Gouverneur.

E. E. Brief vom 19. April, ist mir wol zur Hand gestellet/ aus demselben habe E. E. Gesundheit/ und Geneigtheit zu allen meinen Käiserlichen Diensten/ wol verstanden/ und bin hierüber hertzlich erfreuet. E. E. taht auch Meldung in demselben/ daß der Major Jan van der Laan, nebst andern hohen Officirern gantz bereitwillig sind alle meine Käiserliche Dienste auszuführen. Vor der Anherkunft des Herrn Directeur Generals sel. Gedächtnüß / hatte ich in meinem Käiserlichen Hertzen fürgenommen das Läger zu besichtigen: allein wegen meiner Unpäßligkeit hat solches nicht mögen geschehen; doch mit der Hülffe und Gnade GOttes ist annoch mein Fürnehmen/ nicht allein das Läger in Augenschein zu nehmen/ sondern auch die Dienste/ so alda/ unserm gemeinem Feinde zum Abbruch/ ausgerichtet werden. Meine getreue Holländer, die aus so fernen Landen gekommen / haben nunmehr einige Monat her große Armuht und Elend ausgestanden/ ja viel Bluts vergossen; nun/ ich vertraue festiglich/ daß ich/ und all mein Käiserlich Geschlecht/ hinfort noch viel aufrichtige treue Dienste von ihnen genießen werde / weswegen mirs auch nicht beschweerlich fallen soll/ um so weit ins Läger zu kommen/ und mit Freuden anzuschauen alle die getreuen Dienste/ die für meine Käiserliche Majestät alda ausgewürket werden. Daß des Groshauptmanns an diesem Käiserlichen Hof bishero nicht gedacht worden / ist geschehen/ weil derselbe allezeit mit der E. Companie Diensten geschäftig gewesen / die Nichts-wisser betriegen sich sehr/ indem sie dencken/ daß die Sache der E. Companie / und meiner Käiserlichen Person/ zweyerley sey: die aber weise und verständig sind / werden urtheilen/ daß es an sich selbst einerley ist: ermeldter Major Jan van der Laan hat mir gute aufrichtige Dienste getahn / von der Zeit an / daß er auf meinem Lande gewesen: nunmehr aber/ und nachdem der H. Directeur General sel. an diesem meinen Käiserlichen Hofe erschienen / so habe von wegen seines guten Hertzen/ und aufrichtigen Dienste / alle Mismühtigkeit fahren laßen / und soll ernannter Major, der mehrmahls in meinen Diensten sein Blut gestürtzet / und im schlagen viel Kugeln vom Feinde empfangen/ wann er vor meine Käiserliche Augen komt / gewahr werden/ was Liebe und Gewogenheit ich ihm zutrage.

Was ferners E. E. in dem ihrigen/ von wegen des Mascarenhas, anführet / ist die lautere Wahrheit: Dann in der gantzen Welt geschicht solches / daß diejenigen / so ihre Obern beleidigen / von GOtt dem HErrn auf sotahnige weise gestraft werden / weswegen auch für gewiß und fest halte / daß dieser

Krieg/

Krieg / den wir diesen unsern Feinden antuhn / von GOtt wird gesegnet / und mit herrlichem Sieg bekröhnet werden. E. E. meldet weiters in dem ihrigen / daß die Jubeelen / die ich dem Directeur General sel. geschencket / von hier nacher Batavia übersenden werde / damit sie von dannen / durch getreue Personen / gelegentlich nach Holland übermacht werden / worüber ich mich zum höchsten erfreuet habe. Seit daß gemeldter Herr Directeur General anhero auf mein Land ist gekommen / hat derselbe meiner Käiserlichen Person sehr große Dienste getahn / weshalben so bald als der Krieg wird zu Ende seyn / vermeyne ich mit den Schiffen / die nacher Holland abgehen / einen Brief an die Großen und Herren Rähte zu schreiben / und darin alle die getahne Dienste anzuführen. Was sonst im Raht beschlossen und gut befunden worden / stehet mir wol an. Allein E. E. die numehr die höchste Bedienung hat / komt es zu / dasjenige auszuwürken / was zum besten Dienst meiner Käiserlichen Majestät gehörig / weswegen ich auch euren Raht für den besten halte. Die Manier / und wasgestalt man die Stadt solte einnehmen können / hab ich in meinem Käiserlichen Raht wol erwogen; allein weil die Sprache / womit die Wort ausgedruckt werden / von einer Schrift in fremder Zungen sehr unterschieden / so gehe ich dasselbe mit Stillschweigen fürbey: E. E. ernstlich befehlend / wann dasjenige / was im Raht gut befunden / soll zu Werk gerichtet werden / mich solches wissen zu laßen / damit mich persönlich alda anfinden / und E. E. in allem behülflich seyn möge. E. E. hält dafür / daß es besser wäre / meine Käiserliche Person ins Läger käme / nachdem die Stadt würde erobert seyn: Aber / was hab ich alsdann da zu sehen / ohn allein / daß demjenigen / was in den Friedens-Artikeln beschlossen / nachgekommen werde / so hat mir der Herr Directeur General sel. sein Wort gegeben / die Stadt in meine Hände zu überliefern. In meinem Käiserlichen Brief / den ich E. E. habe zugesandt / erinnere E. E. daß den Hauptmann / der die Portugesische Schiffsmacht hat geschlagen (wann vor mir zu erscheinen aufseyn werdet) sollet mitbringen: allein E. E. hat in ihrer Antwort davon nichts berühret / warum solches nicht geschehen / hat mir etwas Nachdenckens verursachet. Daß die Portugesen auf E. E. Brief nicht vernunft- und sach-mäßig geantwortet / ist eine Anzeigung / daß sie wenig Verstand haben: es wird aber in ihrer Antwort / die sie gegeben haben / bey mir wol verstanden ihre Ruchlosigkeit und Schnarcherey / deren wir wol gewohnt sind. Ich habe selbst in Person befunden / in einigen Schlachten / so ich mit ihnen gehalten / daß wann sie am unvermögensten sind / alsdann am meisten Rühmens und Prahlens machen. Ich habe lang in meinem Käiserlichen Hertzen das Fürnehmen gehabt / an die in der Stadt zu schreiben / allein weil mich bedünckt / daß sie mir mit einiger Aufgeblasenheit dürften antworten / so habe solches bishero nicht getahn. Nicht mehr rc.

Den 22. April, 1656.

Raja Singa Rajou, Grosmächtigster Käiser von Zeylon.

Der beygefügte Brief an den Sabandaar zu Gale, Don Joan de Costa, verlautet wie folget:

JCh habe von meinen Hofdienern / die zu unterschiedlichen mahlen mit Briefen anhin gesandt gewesen / verstanden / daß seit der Ankunft des Directeur Generals sel. Gedächt. E. E. mir völliger massen / was anlanget / seiner Person zu begegnen / Gnugtuhung geleistet. Ich solte E. E. dazumahl wol mit einigem Geschenck verehret haben: weil aber vor-ermeldter Herr sich in

in aller Eil von hinnen begab / so hat solches nicht geschehen mögen. Dann des Herrn Abreise ist so schleunig gewesen / daß meine Diener / denen die Wacht befohlen war / ihn nicht eher / als beym Krähen-hof, haben erreichen können: Numehr aber / wann der Herr Gouverneur sich alhier anfinden wird / so sollen selbige Officirer / benebst E. E. bedacht werden. E. E. hat gesehen / was für Ehre dem Directeur General alhier von mir ist angetahn; weshalben dann / als der Herr Gouverneur hier komt / solches billig soll verbessert werden / dieweil meine Käiserliche Person viel ausbündiger fürtrefflicher Dienste von S. E. genossen hat; E. E. kan dasselbe seiner Person bey Gelegenheit bekant machen. Wann auch von diesem Hofe einige Briefe oder Schriften an den Herrn Gouverneur gesandt werden / so solt ihr vernehmen / ob darin auch einige Fehler befunden werden / und solche bey dem Gouverneur zum besten deuten und auslegen: Ihr solt auch dem H. Gouverneur andienen / daß wir alhier an einem Blasebalg und Amboß Mangel haben / und weil hier täglich viel zu schreiben fürfällt / so seyd bedacht / daß wir mit einigen Büchern weiß Papier mögen versehen werden. Könt mich auch mit etwas Porzellan bedencken. Lebet wol.

Im Hof zu Reygamwatte,
23. April, 1656.

Den 24. dieses Monats kam ein Toepas übergelauffen / Nahmens Lazaro Henrico, welcher in der Belägerung Caleture zu uns war übergekommen / und aber nachderhand / ungeachtet er vom Directeur General sel. wol gehalten worden / wieder zum Feinde übergetreten; er brachte mit sich ein Brieflein von dem Kaufmann Manoël Fonseque de Monijs, sehr bedencklich gestellet / und an den H. Major Jan van der Laan geschrieben / folgendes Verlauts:

Ein Toepas komt über mit einem Brief an den Herrn Major Jan van der Laan.

Mein Herr van der Laan:

E. E. gebe mir Glauben in denen Sachen / welche ich in diesem meinem Brief vermelde / anlangend die Gelegenheit der Stadt. E. E. sey gewarnet / sich auf keinerley Weise zum Stürmen zu bereiten / dann es ist hier alles sehr abgeschnitten und fest gemacht / und mit Stücken wol versehen; es sind auch vier Minen zubereitet / die E. E. mein Diener wird anweisen / der Reis kostet noch drey Seraphyns, und ist schweerlich zu bekommen: imfall aber E. E. diese Stadt desto zeitiger besitzen wollet / so sendet iemand von Caleture, damit man glauben möge / daß sie noch am Leben seyn: Dann dis die Ursach ist / daß sie noch zur zeit das Land nicht übergeben haben / und itzt gehet mein Knecht mit diesem Brieflein an E. E. daß solches dem H. Gouverneur möge gezeiget werden / wiewol alhier gesagt und ausgegeben wird / daß der General Hulst todt ist / so gebe ich doch solchem keinen Glauben. Hiernechst bitte E. E. um GOttes / und um unser Freundschaft willen / E. E. geliebe Uberbringern dieses / zu bergen / und in Sicherung zu halten: dann ich auch gesinnet bin / mich zu E. E. zu begeben / doch kan gegenwärtig nicht wol / weil ich stäts mit Wacht umgeben bin / hoffe iedoch inner wenig Tagen bey E. E. zu seyn. Nicht mehr. Unser HErr erhalte E. E. Person lange Jahre beym Leben.

Inhalt dessen Briefes.

E. E. Diener und Slav
Manoël Fonseque de Monijs.

Allem fernern Unheil dann / diesen Toepas belangend / vorzukommen / so ist für gut befunden / daß man ihn nach Schiffe solte schicken / un mitlerweile zu unterfinden / was aus dieser Sach entspriessen möchte.

Kurtz hierauf ward auch der Kaufmann Ysbrandt Godskens abgesandt / als der Käiserlichen Majestät einige geheime und wichtige Sachen bekant

Der Kaufmann Ysbrandt Godskens wird nach der Majestät abgefärtigt /

um von wichtigen Sachen zu sprechen und des Käisers Gutachten darüber zu vernehmen.

kant zu machen / und was der Käiser darüber gesinnet / zu vernehmen. Gemeldter Godskens kam in kurtzen wieder / vergesellschaftet mit den Dissaves von Saffragam und den Vier Corles, benebst Curupele Apohami, und taht von seiner Verrichtung dem Herrn Gouverneur Adriaan van der Meyden ausführlichen Bericht: Unter andern / daß die Majestät an dem Schluß / den 21. April getroffen / ein gutes Genügen hätte: doch lieber sehen möchte / daß der Sturm bis auf nächstkünftigen Sonntag / als den letzten dieses Monats ausgestellet würde / da dann selbst in Person der Ausführung beywohnen wolte.

Schluß die Stadt zu bespringen/und auf was Weise.

Es war der 27. April / daß man vormittage ingesamt gut befand / in bevorstehender Nacht die Stadt zu besteigen/ und mit Freywilligen zu bespringen/ und zwar insonderheit die Bollwerke S.Stevan und Clergos, und wann dieses wol ausschlagen würde / auch S.Philippo mit Heldenmuht anzugreiffen / weswegen dann alle erforderliche Mittel an die Hand geschaffet wurden / und gegen den Abend / nachdem GOtt der HErr um Sieg und glücklichen Ausgang feyerlich angerufen/ein ieder auf seine Post gestellet ward. Der Befehl so iedwedem Haupt-officirer schriftlich ward gegeben/ demselben von Wort zu Wort/ bey Verlust ihres Amts / nachzukomen/ war besonders dieser:

„Diejenigen so die Bollwerke sollen „besteigen / müssen selbst die Leitern an„bringen/ und sich mit aller Macht be„fleißigen / dieselben zu übermeistern „und zu erhalten. Imfall wir (durch „GOttes Gnade) das Bollwerk S.Ste„van einbekommen / so soll das Ober„haupt befehlen / durch Trompeten„schall Wilhelmus van Nassauen hören „zu laßen / welches ein gewiß Zeichen „seyn soll / daß uns GOtt Glück gege„ben. Wann dieser Anfall/ welcher aus „dem halben Mohnd zwischen S.Stevan „und Joan, soll getahn werden / gesche„hen / so sollen die Companyen unter „Joannes Hartman, Jorgen Gebel, Hen„drick Gerritsz. aufseyn / wie auch die „letzte unter dem Fähnrich Jacob Bec„ker, und sich an denselben Ort hinfin„den/ und nicht nachlassen / als sie sehen „daß es die Noht erfordert / ihre Vor„gänger zu secundiren und ihnen Hül„fe zu tuhn.

„In diesem Anfall sollen die Javanen, „Bandanesen, benebst den Lascaryns „und Toepassen, untermängt mit ei„nigen Europianern / sich bemühen/ „über den Graben/und unter das Boll„werk S. Joan zu kommen / und den „Feind mit aller Macht trachten aus „seinen Werken zu vertreiben / worzu „sich sollen gefasst halten der Unter„hauptmann N. Scherf, Arent Jansz. „N. de Wit, N. Chample, und Jacob „van Driel; an der Seite beym Tohr „Rajuha soll (wann der Sturm auf S. „Stevan angangen ist) der H. Major „Jan van der Laan mit seiner bey sich „habender Kriegsmacht anfallen. Und „wofern uns GOtt / wie wir bitten und „verhoffen / Gnade verleihen wird / so „soll es keinem hohen oder niedrigen „Officirer frey stehen / einigen Solda„ten zu erlauben / sich von ihrem Fähn„lein abzusondern / oder im geringsten „zu dulden / daß sie sich nach der Stadt „wolten begeben / zumahl da wir versi„chert / daß des Feindes Geschütz mit „Schroot geladen / und also keinen „geringen Schaden unter denselben „würde verursachen. Dieser Befehl „war gegeben den 27. April / 1656. und „unterzeichnet / Aus Befehl des Herrn „Gouverneurs Adriaan van der „Meyde. Niederer stund dann / Jacob „van Rhee, *Secretar.*

Der Entschluß ausgestellet.

Hiervon taht man dem Käiser ohn einigen Aufschub Kundschaft. Wie aber des Abends im Raht / nicht alles nach Wunsch / mit Einträchtigkeit über einer so hochwichtigen Sache / ausschlagen wolte / sondern so wol einige Veränderung / als zugleich Häftigkeit und Auflauf / bey einem und andern sich ereignete / so ward das fürhabende Werk aufgeschoben bis zu fernerer Gelegenheit / und ging ein iedweder nach seiner Post. Nachdem der Raht geschieden / so komt an der Seite von S. Joan ein Lascaryn zu uns übergelauffen / mit Erzählung / wie diesen Abend / zur Besatzung des Bollwerks S. Stevan, 30 tapferer Mann / Valian-

liantons genannt/und 10 Soldaten über die gewöhnliche Wacht bestellet wären/ so daß allem Vermuhten nach/ ein entlauffener Iavan, der von unserm Fürnehmen einige Kundschaft gehabt/ in der Stadt davon Oeffnung getahn hatte.

Drey Schiffe kommen von Batavia.

Auf diese Zeit bekam man Zeitung von Ankunft der Jachten Roode Leeuw und Avenhorn nebst der Fluit Pelican, so von Batavia im Martio waren abgesegelt. Den 28. April/ nachdem die Lieutenanten Christof Egger, Iacob Viry, Martin Scholtes, und der Fähnrich Harman Broer, den Graben/ und den Aufgang zu dem Bollwerk S. Stevan, des Nachts wol abgesehen/ in Meynung dasselbe mit Freywilligen zu bestürmen/ brachten sie Zeitung/ wie daß alles daselbst aufs fleißigst und sorgfältigst bewacht und bewahret würde/ und daß die Erde/ als sandig/ nicht zu ersteigen wäre.

Man befindet den Zugang zu dem Bollwerk S. Stevan gefährlich.

Den 29. dieses Monats kam ein Brief von dem Schiffer Abraham van der Mart, mit der Jacht Leeuwin, so von den Tutecorinischen Inseln abgesegelt/ mit sehr erfreulicher Zeitung/ meldend/ daß den 19. dieses die Portugesische Schiffs-macht/ um die Gegend Tritchianadour und Caylpatnam, den unsern war aufgestoßen/ und also vernohtsachet/ zwischen den Tutecorinischen Inseln ihre Sicherung zu suchen/ alwo sie itzt von den unsern umringet lägen/ und gab gemeldter Van der Mart gute Hoffnung/ daß dem Feinde das Auslauffen solte können verwehret werden/ imfall man bey zeite mit zwo oder drey leicht-gehenden Jachten versehen würde. Man vernahm damahls aus Briefen von dem Oberkaufmann Reynier Serooskerke, die Ausrüstung der Portugesen, und daß er verstanden hatte/ daß sie auf der Kust Malabar verziehen würden/ bis so lange daß das Mousson würde verlauffen seyn. Der Kaufhandel an unserm Verbleib-platz zu Calicoulang ließe sich gewünscht an/ weswegen er von Meynung/ ein gros Gewicht Pfeffers einzusamlen/ und zu solchem Ende eine ansehnliche Forderung zu tuhn von unterschiedlichen Waaren auf das bevorstehende Jahr 1657. Von Batavia verstund man/ daß 225 Soldaten nach Zeylon versandt waren/ die ehestes tages über Land von Gale ankommen solten; zur selben Stunde ward ein Lateinisch Brieflein/ von dem Sergiant Severin Dolander unterzeichnet/ über den Stadtgraben herausgereicht/ mit Ersuchen/ daß darauf kürtzlich möchte geantwortet werden/ der Inhalt war dieser:

Zeitung von der Portugesischen Seemacht.

225 Mann frisch Volk von Batavia.

Severin wünschet seinem hiebevorigen Fähnrich Gesundheit/ samt hertzlichem Grus. Das Entbieten/ so mir durch den Pater zugebracht/ ist mir über die maßen angenehm gewesen. Ich und meine Mitbrüder ligen albereit halb im Grabe/ und sind wenig mehr übrig; dann von 74/ die gefangen genommen waren/ sind nur noch 10 am Leben/ alle miteinander gantz kraftlos und elend; es ist unter uns gros Gebrech an Brodt/ Wein und Fleisch/ wir sind des untüchtigen verdorbenen Reises nicht gewohnt/ weswegen (so es möglich) wol wünschten/ daß mit ob bemeldtem zu Erhaltung des Lebens und Wiederbringung unserer schwachen Kräfte/ möchten versehen werden/ warum E.E. zum höchsten wil gebeten haben/ und werde E.E. die Tage meines Lebens für meinen Erhalter und Nohthelfer erkennen. Wisset auch/ daß unser Cornicularius dem Tode sehr nahe ist/ doch so er ein wenig Brodt und Weins hätte/ würde vielleicht wieder aufkommen; so geliebet dann (um der Liebe GOttes willen) zum andernmahl für uns zu sorgen. Als solches geschehen/ stellet es dem vorermeldten Pater zu handen/ dann er uns am getreusten ist. GOTT bewahre E. E.

Brief eines Holländischen Sergianten (der in Columbo gefangen) ins Läger gesandt.

Severin Dolander.

Das XXXVIII. Capitel.

Schiffe nach Tutecoryn. Raja Singa misgnüget. Gefangene gewechselt. Briefe vom Käiser. Das Bollwerk S. Ioan erstiegen/ wie auch S. Stevan, welches viel Bluts kostet.

Nachdem man im Raht den vor-gemeldten Brief/ und des Feindes Gelegenheit bey Tutecoryn

Einige Schiffe nach Tutecoryn versandt/ um des Feindes Seemacht zu verstreuen.

corÿn verstanden hatte/ so sind dahin abgefärtiget die nachfolgende Jachten/ Mars, Zee-rob, Romeyn und Leeuwin, nebst noch zween Fahrzeugen zur Verstärkung der andern/ und damit alles wol und fürsichtig möchte bestellet werden/ ist der Unter-befehlhaber Adriaan Roothaas mitgezogen. Man schrieb damahls auch an unsere arme Gefangene in Columbo, zur Antwort auf ihren Brief/ folgendes Inhalts:

Ein Brief an unser Gefangenen in Columbo geschrieben.

DAs eurige habe durch den Pater wol empfangen/ und den Inhalt verstanden/ nebst dem schlechten Zustand/ darin ihr gegenwärtig seyd; so saur fallen (leider) die Früchte des Krieges/ wobey E. E. mit den noch wenig übrigen Gefangenen sich müssen getrost halten/ damit GOtt E. E. und unser aller Seelen wolle gnädig seyn zur Seligkeit. Auf E. E. inständiges Ersuchen/ gehet hierneben eine Flasche mit Spanischen Wein/ zehen frischer Brodt/ ein Stück Fleisch und Speck; auch ist das Gut und Geld von binnen an den Hauptmann Simon de Souza zu Schiffe wol bestellet/ der bey einigen Caleturischen Gefangenen verwahret wird; und weil auf diesen Vormittag unter dem Bollwerk S. Joan im Nahmen des Generals unsern Schildwachten zugerufen worden/ imfall unser Gouverneur gegen einer Zehen geneigt wäre ihrer Zehen los zu geben/ daß er eure Personen wolle frey laßen/ als haben wir dem H. General Anthonio de Souza Coutinho Versicherung getahn/ daß so bald er E. E. wird los gelaßen haben/ wir zehen Caleturischer Gefangenen dagegen hineinliefern sollen/ rc.

Den 1. Maji, 1656.

Adriaan van der Meyde.

Der Feind begehret 8 Gefangenen/ gegen 8 von den unsern/ los zu laßen.

Den 2. Maji vormittags sprach der Portugesische Hauptmann Domingos Coëlho mit unserm Fähnrich B. Peregrinus, und gab zugleich einen Brief über/ worin der Feind acht von ihren Officirern (so in Calcture gefangen genommen) nahmhaftig machte/ welche gegen unsern Sergiant und sieben Soldaten einzuwechseln begehrte/ welches ihnen abgeschlagen/ und allein sieben Kriegsknechte nebst einem Hauptmann zugestanden wurden.

Raja Singa zu Unfrieden wegen eines Briefes auf einen halben Bogen geschrieben.

Zur selbigen Zeit sandte die Majestät einen Brief zu rücke/ allem Ausweisen nach zum höchsten ergrimmet/ in Verlautung/ daß nie sotahnigen Brief von den Holländern empfangen hätte. Der Inhalt war kürtzlich wie folget:

E. E. Brief/ verwichenen Montag an die Großen des Hofes geschrieben/ ist ohngefähr eine Stunde vor Sonnen Untergang wol angebracht/ und was darin enthalten/ wol verstanden. Zuförderst wie der Major Jan van der Laan, auf Vernehmung/ daß in Campo Mapane viel Unordnung fürlief/ sich anhin begeben/ und gesehen hatte/ daß vielen aus Columbo, so sich alda enthielten/ Kost und Unterhalt gegeben worden/ weswegen befohlen hatte/ unter sie zu schießen/ und sie von dannen zu jagen/ und daß einen Modeliar Jazondere, so daran handtähtig/ mit sich gefangen genommen hatte/ welches/ angesehen es sehr zu meinen Diensten gereichte/ für sehr wol getahn halte.

Den Brief/ durch Curupele Meynde mir zugebracht/ so auf einen halben Bogen geschrieben/ hat mir nicht beliebet zu lesen/ viel weniger zu beantworten/ als welcher mir gantz ungeschmackt fürgekommen: Dann imfall daß einiger Auflauf/ oder plötzlicher Unfall/ oder sonst etwas durch Ubereilung wäre fürgefallen/ so wolte ichs in bester Meynung aufnehmen/ und das um meiner Liebe und Gewogenheit willen/ die ich den Holländern von wegen ihrer treuen Dienste zutrage: Indem aber alle Sachen in gutem Zustand sind/ so bleibe ich höchlich verwundert/ mit was Hertzen Georg dis geschriebe/ so hätte es auch dem H. Gouverneur geziemet (unter welches Obsicht

sicht alles stehet) besser darauf Acht zu haben: Es komt auch nicht überein mit der Wissenschaft einer Person / die Großen Königen dienet: weswegen E. E. den Brief / nebst der Ola zurücksende / solche in Gegenwart des H. Gouverneurs zu lesen / und den Fehler nachzusehen / und sollet ihr den Inhalt davon / dem Herrn Gouverneur, von Wort zu Wort zu verstehen geben.

Den 2. Maji, Dienstags / 1656.

So übel kröpfte Raja Singa diese vermeynte Gering-achtung; und zwar weil man weiß / wie die Zingalesen und Malabaren in diesem Stück auf alles so genau sehen / hätte darin wol etwas mehr Fürsichtigkeit mögen gebraucht werden.

Die acht Gefangenen kommen aus Columbo sehr schwach und kraftlos.

Um den Abend sandten die Portugesen 8 von unsern Gefangenen aus der Stadt / welche zumahl verhungert / schwach und kraftlos waren / ja drey von ihnen konten weder gehen noch stehen; sie sagten alle in gemein / daß im Anfallen unter den Haupt-officirern keine Order gewesen / und daß / nachdem man in die Stadt gekommen / nicht gewust / was zu tuhn oder zu laßen stünde / wodurch sie wären verhindert worden / nach dem Bollwerk Clergos zu gehen; dann sie nachgehends verstanden hätten / daß dasselbe nicht mehr als mit 15 Mann besetzt gewesen; allein indem sie auf des See-hauptmanns Jacob Lippens (von welchem sie sehr schlecht Gezeugnüß gaben) Befehl gewartet / wären sie in einer engen Gaße / dicht unter der Cortin / forne und hinten vom Feinde besetzt und umringet / ja dermaßen empfangen worden / daß keine 26 Mann unbeschädigt blieben / sie hätten ihr Kraut und Loht alles verschossen / niemand von ihnen hätte sich zum Plündern begeben (wie vorhin mit Unwahrheit war fürgebracht); dann / daß sie im Packhause des Louys Tavera gefangen geseßen / und gleich des Königs Soldaten / mit einem Mäslein Reis des Tages gespeiset worden; daß man / bey währender Belägerung / das Fleisch von Elefanten / Häute von Büffeln / ja Hunde / Katzen und Ratten / nebst

Ihr Bericht.

dem Feind gebraucht hatte. Die meisten von unsern 74 Gefangenen waren aus Mangel bequämer Kost umkommen / und dem Augenschein nach / würden diese acht es auch nicht lange mehr getrieben haben. Im Ausgehen der unsern aus der Stadt / war bey dem Tohr S. Ioan viel gewaffnetes Volks beyeinander gewesen / nach Muhtmaßung bey 4- oder 500 Mann / so von Blancken als Schwartzen.

Den 4. Maji sandte der Käiser Raja Singa Rajou diesen Brief:

Brief von Raja Singa.

ES sind beynahe drey Jahr / daß der Capitäin Joris Hervendonk mit den andern Officirern und Soldaten / zu meinen Käiserlichen Diensten sind herauf gekommen / und weil meine Käiserliche Person verstehet / daß etlicher ihre Zeit / die sie der E. Companie zu dienen schuldig gewesen / aus ist / und daß sie mir alhier so gros nicht nöhtig seyn / so hab ich in meinem Käiserlichen Hertzen fürgenommen / dieselben nach meinem Läger abzusenden. Der Dienst / den vor-ernannter Hauptmann mir getahn / stehet ausgedruckt in dem Brief / den er auf meinen Befehl an meinen vielgeliebten Directeur General Sel. Gedächt. (als derselbe auf mein Land / und um die Gegend Columbo kam) geschrieben / er hat nie / vor oder nach / so viel Verstands gehabt / als wie er selbigen Brief geschrieben: scheinet / daß es ihm damahls von GOtt verliehen worden / daher ich fürgenommen hatte / ihm bey seinem Abzug / nebst andern / viel Ehre und Gunst zu erzeigen: Angesehen aber derselbe es alhier etwas zu grob und unverschaamt gemacht / so ist er / nach mehrmahliger Bestrafung darüber / seiner Bedienung beraubet / und Frans Has mit derselben versehen worden / welcher eben zu der Zeit mit Briefen an meinen Käiserlichen Hof gekommen / dieser / nachdem er einige Zeit bey unsern Feinden den Portugesen gewesen / hat alle gute Manieren meiner Holländer fahren laßen /

viel

viel Schelmstücke erlernet und ausgeübet / weswegen ihm sein Dienst ist aufgesagt / worauf ich für gut ansahe / vorgedachten Joris Hervendonk wieder an seine vorige Stelle zu setzen / daß er hernach hinziehen möchte. Meine Holländer wollen auch nicht gedencken / daß derjenige / der so lang an meinem Käiserlichen Hof gedienet / unbelohnt oder sonder Ehre weggehen solte: Dann wer meine Käiserliche Gewogenheit weiß zu gewinnen / soll von mir nicht unbegabet gelaßen werden: Die aber dahin nicht trachten auf alle weise und wege / noch dasselbe lernen wollen / müssen wissen / daß sie sollen hingehen wie dieser: Die Ursach warum gemeldter Frans Has in Candy ist verblieben / weiß E. E. selber wol: Allein weil er ein Holländer, so ist billig / daß ich ihn zu seiner Zeit wiedersende / ich mag E. E. nicht schreiben / was von ihm wol zu sagen wäre. Meine Dissaves werden E. E. solches wol bekant machen / oder so E. E. hier erscheinet / soll E. E. davon gnugsamer Bericht getahn werden. Nicht mehr. GOtt bewahre E. E. Person.

In Reygamwatte den 4. Maji. 1656.

Raja Singa Rajou, Grosmächtigster Käiser von Zeylon.

Gewiß ist es / daß unter Ioris Hervendonk und Frans Has große Unlust entstanden / und wird gemeldtem Hervendonk überall zugeschrieben / daß er mit seinem unrechten Anbringen bey der Majestät / verursachet habe / daß besagter Frans Has im Jahr 1656 noch in Candy behalten worden / und vielleicht sein lebenlang nicht wieder zu den unsern kommen wird. Solch Ubel kan Zwist unter Christen bey Heydnischen Fürsten verursachen und zu wege bringen / als welche zarte und leichtgeöffnete Ohren haben zu nachtheiligen Reden / und schweere Hände im Strafen. Also war dann die Majestät sehr grim-mühtig / und an allen Ecken zum höchsten verstöret und (gewissem Bericht nach) war er zwey oder drey Tage lang auf alle Großen des Hofes erzürnet gewesen / so daß er sein Angesicht von ihnen abgewandt. Den 6. aber dieses Monats empfing der Herr Gouverneur einen Brief folgendes Inhalts / woraus man verspührte / daß die Majestät nunmehr wieder zimlich wolgemuht war.

Raja Singa Rajou, &c.

Ein ander Brief von Raja Singa.

E. E. Schreiben vom 3. dieses ist mir Donnerstages den 4. darauf wol zugebracht: E. E. meldete in selbigem / daß ihm leid gewesen zu hören den begangenen Fehler in dem zurückgesandten Brief. Aus allen Völkern die Fremdlinge sind / hat meine Käiserliche Person / die Holländer, zu Vermehrung meiner Käiserlichen Person großen Nahmens / Stahts / Krohn / und Käiserreichs / erkohren / und zwar insonderheit / weil sie treu und wahrhaftig sind / weswegen ich sie mehr in Liebe und Würden halte / weder meine eigene Untersaßen; und wann sie einige / auch die geringsten Fehler begehen / so ziehe ich mir solches sehr zu Hertzen / von wegen anderer fremden Nationen / so an oder außer meinem Hofe sind: Achte es also nöhtig seyn / meinen Holländern auch über die geringsten Fehler einen Verweiß zu geben / damit sie es ins künftige verbessern mögen. Derhalben so E. E. vollbringet und ausrichtig machet alles was zu meinen Käiserlichen Diensten gehöret / so wird meine Person darüber höchlich erfreuet seyn. Dann mein vielgeliebter Directeur General sel. hat in der kurtzen Zeit / daß er in meinem Käiserreich gewesen / selbige vollkömmlich / und ohn einigen Mangel verrichtet und vollenbracht: Doch weil ihn GOtt der HErr so frühzeitig zu sich genommen / so habe seine Person nicht nach Verdienst und Würdigkeit verehren können / wie ich wol gewünschet hätte: und indem mehr-gemeldter Directeur General sel. die Manieren und guten

ten Gebräuche/zum Behuf meiner Diensten/hat nachgelaßen/so wird es E. E. nicht schweer fallen/ solchen folgends nachzukommen. Hiernächst giebt E. E. zu vernehmen/ wie ihr zum andernmahl gesonnen / einen Angriff auf die Stadt zu wagen. Meine Käiserliche Person hat sich darüber höchlich erfreuet. Die Ursach war/weil der Feind bisher von tage zu tage schwächer worden/und die Schiffe alda nicht länger aushärten könten/ welches für wol getroffen achte : Allein anderseits habe meine Unpäßligkeit mir sehr zu Hertzen gezogen/ welche mir nicht zuläßet alda in Person zu erscheinen/ und das Treffen anzusehen/dann auch/ ob im Sturm einige Verwirrung geschehen möchte/ mit meinem Heer E. E. zu Hülfe zu kommen/ und die Stadt mit gewaffneter Hand einzunehmen: Doch es gehe wie es wolle / so soll ich (mit der Hülfe GOttes) nächst-künftigen Sonntag im Läger seyn : und so E. E. gut befindet bis auf meine Darkunft zu warten / wollet es tuhn: Wo aber nicht / und daß ihr Gelegenheit sehet / die Stadt/ ohn Verletzung unserer Ehre und Ruhms/zu übermeistern/ so achte ich es für sehr wol getahn/ und vertraue festiglich / daß durch Hülfe GOttes des Allmächtigen eine gute Uberwindung wider den Feind erhalten werdet. E. E. meldet zu Ende ihres Briefes / daß die in der Stadt acht Holländische Gefangene/ so von 74 übergeblieben/ E. E. hatten zugesandt/ dagegen ihnen acht Portugesen ausgewechselt worden/ ich bin in diesem Stück sehr erfreuet gewesen/ daß E. E. mir solches hat kund getahn / damit niemand sagen möge/ daß die Holländer ohn mein Wissen mit meinen Feinden handeln : Allein ich verlange auch zu vernehmen/ wasgestalt die andern um den Hals gekommen / ob durch Gebrech an Leibes-unterhalt / oder durch schlechte Aufsicht in ihrer Kranckheit; nebst dem / was für Unterricht es sey / so E. E. an die Portugesen getahn / durch diejenigen / so nach der Stadt gesandt seyn/ so es etwas geheimes ist/ geliebet mir dasselbe (nach E. E. Gutdüncken) bekant zu machen. Nach dem Absterben meines Directeur Generals habe ich keine Trummel in meinem Läger laßen rühren: Wañ ich aber dem Feinde etwas näher gehe/ wird sichs gebühren / den Weg über die Trummeln zu rühren/und auf allerhand Instrumenten zu spielen/ welches wann zu E. E. komme/ gleichfalls geschehen muß. Welches ich E. E. habe wollen zu wissen tuhn. Füritzo nichts mehr. GOtt bewahre E. E. Person.

Der Käiser hat seit dem Tode des Herrn Hulsts keine Trummel laßen rühren.

Raja Singa Rajou, Grosmächtigster Käiser zu Zeylon.

Nach Verlesung dieses Briefes ward im Raht beschlossen/den 7. Maji die Stadt zu bestürmen/ um 7 oder 8 Uhr in der Morgenstunde/und sonderlich auf das Bollwerk S. Ioan einen häftigen Anfall zu tuhn/ weswegen man den HErrn der Heerscharen um Glück und Segen anrief. Und also nahm das Stürmen zur besagten Zeit seinen Anfang. Marten Scholtes Unterhauptmann über die Galischen Feurrohrschützen / mehrmahls berühmt in den Zingalesischen und Malabarischen Kriegen/ anitzo Capitäin auf Punte-Gale, war der erste Held / der das Bollwerk mit tapferm Muht hinaufkletterte/worauf dann die andere Macht folgte/die zum theil vom Bollwerk in die Stat fielen/ iedoch vom Feinde/der in aller eil im Gewehr war / mit starken Eindruck und häftigem Gefecht (nicht ohn Verlust tapferer Soldaten) zurückgetrieben wurden/ so daß wir uns schlechts auf besagtem Bollwerk musten setzen/ alwo auf diesen blutigen Tag den Feind zu dreyen mahlen (mit Göttlicher Hülfe und Beystand) abtrieben.

Das Bollwerk S. Joan wird erst erstiegen durch den Unterhauptmann Marten Scholtes.

Die unsern fallen in die Stadt / werden aber zurück getrieben.

Durch das unnachläßige werfen mit Feur-töpfen geriet die Redout in Brand/ und wurden die ermüdeten allewege durch die ausgeruheten abgelöset/ bis

bis in den Abend / da das stätige Schiessen in etwas einhielt/ und das Bollwerk an der Stadt-seite mit Fasienen und Erde etlicher massen abgeschützet und frey gemacht ward / nachdem inmittelst durch das gewaltige Schiessen vom Wassercasteel / Couras und S. Stevan, sehr viel Volks von den unsern erleget und verwundet worden/ wie hernach zu vernehmen seyn wird. Beym Anfang dieses Anfalls verfügten sich die Zingalesischen Kriegs-leute / nebst den Dissaves von Saffragam, den Sieben und Vier Corles, in die Laufgraben; Kurtz darnach sandte die Majestät die Dissaves von Ouva und Matule, ihren Adigar Amracon, und Curupele Apohamy mit einer grossen Anzahl Lascaryns, die durch ihre Mänge alles erfülleten / und mehr Gewühls weder Hülfe beybrachten; dann ein Zingalees ist ein trefflicher Soldat auf einen überwundenen Mann / und solte ihm nach seinem Tode noch wol zehen Stiche geben/ ist allein auf die Beute erhitzt / und weiß ein gros Geschrey zu machen/ daß die Luft krachet/ wodurch oftermahls mehr Schaden als Vortheil gestiftet wird.

Die Zingalesen kommen mit in den Laufgraben / da die Spitze war abgebissen.

Ein Caffer komt über.

Nachdem alles in etwas zum Stand gebracht/ kam ein Caffer aus der Stadt zu uns über/ mit Nachricht / daß in den drey stärksten Anfällen der Capitäin Major/ nebst dem Stadt-hauptman / und eine grosse Anzahl auserlesener Mannschaft gequetschet waren / und ohngefähr 40 oder 50 geblieben. Des Nachts wandten die unsern allen Fleiß und Arbeit an / damit sie sich befestigen möchten / und ward um 2 Uhr von den unsern ein falscher Alarm gemacht. Des Morgens ward / zu unser aller Freude/ die Printzen-Flagge auf das Bollwerk gepflantzet/ unter welchem Panier noch viel tapferer Helden ihr Leben liessen. Man stund auf diesem Bollwerk stäts in der äussersten Gefahr / und so jemahls ein fester Ort in India mit Helden-blut gewonnen und eingeweihet ist/ so ist es dieser / welcher nachgehends (nicht unbillig) Victoria genant / und zugleich eine grosse Grabstäte und Triumfburg worden. Dann es zumahl rechtschaffen heiß muß gewesen seyn / Stand zu halten auf einer solchen Höhe/ die von dreyen absonderlichen Bollwerken ohn Unterlas mit schweeren Kugeln begrüsset ward. Man machte sich gleichwol im Nohtfall mit Palissaden fest / desgleichen mit Wasen und Erdewerk / so viel immer möglich / man untersuchte nach dem Pulver / grub sechs Kammern und drey Metallene Baß-stücke aus der Erden. Es befand sich/ nach eigentlichem Uberschlag / daß wir in diesem Sturm 290 Verwundeten/ 80 Krancken/ und 86 Todten bekommen hatten. Mit dem Unterhauptmann Ioan Maatzuyker waren 75 Soldaten / zur Verstärkung unsers Lägers/ gekommen; aus Candy 30 / so blieben unter dem Lieutenant Didelof auf Milagre 66/ und auf Montual noch 68 Mann/ die in dieser Bestürmung nicht gebraucht waren; und blieben in allem noch übrig 1287 gesunder Mann; unter den Todten waren nachfolgende Capitäins (würdig / daß ihre Nahmen zum stäts-währenden Gedächtnüß aufgezeichnet werden) Christoffel Egger, Iuriaan Gebel, Iacob Viry, Iacob Scherf, Iuriaan Smit, Paulus Menö, Warnaer van der Heyde; unter den Gequetschten/ der H. Major Ian van der Laan, bey dem Ohr und Schulter von einem Splitter / Capitäin Hendrik Gerritsz. Gluwingh, an vier Orten tödlich verwundt; Iacob de With, welcher als er nach seiner Lagerstat gebracht war/ mit einer Kugel von 10 Pfund im dicken Bein getroffen ward/ von welcher Wunde er gestorben; Matten Scholtes in den Arm gequetscht / Iohannes Cuperius in beyde Hände/ Iacob Alenbier ins Bein/ Paulus Ketelaer in die Hand/ Ian Bartelsz. im Bauch/ Harman Wynantsz. rc.

Grosse Gefahr der unsern auf dem Bollwerk S. Joan, hernach Victoria genant.

Anzahl der Verwundeten und Todten.

Seltsamer Zufall.

Das XXXIX. Capitel.

Das Geschütz von S. Joan auf die Stadt gelöset. Portugesen bieten Vertrag / und darüber Artikel an. Bedingstücke so ihnen eingewilliget. Bestätigung des Vertrags und Auszug der Portugesen.

DEn 10. Maji hatten die unsern es so weit gebracht / daß sie sich des Geschützes gebrauchen konten auf dem eroberten Bollwerk S. Ioan, wodurch dann der Feind zimlich im Zaum gehalten/ und Platz gemacht ward.

Die unsern gebrauchen das Geschütz auf S. Joan, und werden beständsam dem Feinde Gegenwehr zu thun.

ward. Nachmittage / als der Herr Gouverneur mit dem Herrn Major Ioan van der Laan das Bollwerk zu besichtigen kamen / erzeigte sich / auf vorhergehenden Trummelschlag / und ausgesteckte Friedensfahn / der Capitäin Manoël Cabreira de Pontes, mit Uberlieferung etlicher wenig Zeilen / folgendes Inhalts:

Portugesen trachten nach Vertrag.

HIermit gehet der Capitäin Manoël Cabreira de Pontes, als von E. E. eine schriftliche Versicherung zu ersuchen / um drey fürnehme Personen aus der Stadt zu E. E. zu senden / welche mit E. E. in wichtigen und angelegenen Sachen zu handeln haben. Ich soll hierauf Antwort erwarten. GOtt bewahre E. E.

Columbo 10. Maji, 1656.

Anthonio de Souza Coutinho.

Der Herr Major Ian van der Laan, nachdem er dieses Brieflein geöffnet / und nach Gelegenheit der Zeit darauf geantwortet / sagte / daß er solches an den Herrn Gouverneur bestellen wolte / und fragte weiters / ob er ein schriftlich Zeichen / oder allein sein Wort zur Versicherung begehrte / worauf der Portugesische Hauptmann sagte / daß er an des Herrn Majors Versprechen gnug habe: schieden also voneinander / und folgte hierauf Stillstand der Waffen.

Nachdem man ohngefähr zwo Stunden gewartet / ward gerufen / wo die Abgesandten blieben / und daß unser Zeit keine längere Ausstalt zuließe / worauf sie sagten / daß sie auf schriftlichen Bescheid warteten / welcher ihnen in der Eil zugefärtigt ward: inzwischen kam der Abend herbey / sie entschuldigten sich / daß es nunmehr späte / und keine Manier sey / des Nachts außer ihrer Festung zu bleiben / so daß zur zeit nichts draus ward / und man die Waffen wieder zur hand nahm. Folgenden Tages / als den 11. kamen die Gevollmächtigten der Portugesen um 8. Uhr in der Morgenstunde / nahmentlich Laurenço Fereira de Britto, gewesener Capitäin Major auf Puntegale, Hieronimo de Luçena Tavares, gewesener Viador das Fazendas in Columbo, und Diego Leitaon de Souza, Geheimschreiber der Stadt. Sie überlieferten im Raht nachfolgende Artikel / welche sie begehrten daß von uns möchten zugestanden und eingewilliget werden.

Artikel / von den drey Abgeordneten aus Columbo, dem H. Gouverneur und seinem Raht behändiget / mit Ersuchen / daß selbige möchten eingewilliget werden.

„I. DAß wir fürerst sollen warten auf „ unser Zufuhr und Entsatz / bis „ auf den 20. dieses Monats / welcher als „ er in die Baye der Stadt wird einge„ lauffen / und so stark seyn / daß er die Be„ lägerung der Stadt kan aufräumen / so „ soll alles was behandelt worden / ab„ und zu nichte getahn seyn; inzwischen „ soll beiderseits Stillstand von Waffen „ gehalten / und im geringsten keine „ Feindtähtigkeit gebraucht werden / doch „ mit dem Bedinge / daß keine Gemein„ schaft oder Zwischensprache soll gehal„ ten werden / ohn allein von gehenden „ und kommenden Personen / dafür „ dann von beyden Seiten sollen Geisel „ gestellet werden.

„II. Imfall daß die Stadt über„ gehet / so sollen die Kirchen und Bilder „ mit aller Ehre gehandelt werden. Die „ Gottesdienstige Personen / und Geist„ ligkeit / sollen frey und unverhindert „ mit sich mögen nehmen alle Bilder / die „ sie wollen und begehren / nebst den Re„ liquien / heiligen Gefäßen / silbern „ Lampen und Zieraht; kurtz / alles das „ jenige / was zum Gottesdienst / und „ zu den Kirchen gehöret / worunter „ auch sollen begriffen seyn die fahren„ de Güter / so ieglicher von ihnen in „ Besitz hat.

„III. Die Herren Generals-per„ sonen / Anthonio de Souza Coutin„ ho, und Francisco de Melo de Castro, „ benebst des Herrn Anthonio de Souza „ Coutinho Sohn / sollen mit aller Ehre „ und Bescheidenheit tractiret werden / „ und sollen mögen aus der Stadt zie„ hen / frey mit allen ihren fahrenden „ Gütern / Gold / Silber / Ringen / E„ delgesteinen / nebst allen ihren Dienern „ und Portugesischen Pagien / in„ gleichen ihre freygelaßene Diener / auch „ Slaven und Slavinnen / und so lange „ in ihren Häusern bleiben wohnen / bis „ daß sie zu Schiffe sollen gehen / doch „ unter Beschirmung des Herrn Gene„ rals von unserm Stabt / und soll be„ sagter Herr / ihre Personen (für ihr

„Geld) mit Lebens-mitteln / so lange sie „alhier verbleiben / wie auch mit Noht-„wendigkeiten auf die Reise / versehen / „ingleichen bequäme Schiffe herleihen / „ihre Personen und Hausgesinde in gu-„ter Versicherung überzuführen / daß „auch die Schiffe mit tüchtigen Matro-„sen sollen versehen seyn / wie nicht we-„niger mit Waffen / Munition / und „allem / was so wol zum Kriege / als „zur Schiffahrt möchte von nöhten „seyn / und zu allen zeiten / wann gemel-„te Herren Generals bereit / soll sol-„ches geschehen mögen.

„IV. In gleicher weise soll auch ge-„handelt werden mit dem Hauptmann „der Stadt / und dem Capitäin Ma-„jor von der Besatzung / mit dem Ober-„kaufmann / Sergiant Major / und „dem Hausgesind des unlängst verstor-„benen Capitäins / und zwar so voll-„kommlich / als gehandelt soll werden „mit den beyden Herren Generals-„personen.

„V. Die Capitäins vom Fusvolk / „und die Reformierten / auch alle an-„dere Officirer / so wol niedere als hö-„here / sollen mit ihren Bedienungs-zei-„chen / mit fliegenden Fahnen / schlagen-„den Trummeln / brennenden Lunten / „Kugeln im Munde / und aller ihrer „Haabe / mögen ausziehen / und nebst „dem soll man ihnen Fahrzeuge herlei-„hen / ihre Reise nacher India, oder nach „jener Landseite hinüber / zu tuhn / und „soll der Herr Gouverneur von den „Niederlanden / sie dieser Orten so „lange unterhalten / mit dem Gelde / das „für den König von Portugal al-„hier wird überschießen / oder wo nicht / „so soll alles lauffen zu Unkosten der E. „Companie / bis daß sie übergebracht „werden: Auch soll nicht zugelaßen „werden / daß ihnen zu Wasser oder zu „Lande einige Uberlast geschehe.

„VI. Auch sollen der Ovidor, Rich-„ter / und andere Beamten von der „Kammer / der Kaufmann / und der „Alcalde Maior, wie auch die Verwal-„ter von des Königs Gütern / eben die-„selbige Freyheit und Gunst genießen / „die für den Capitäin von der Stadt „und vom Felde begehret wird.

„VII. Daß auch den Edlen / Cava-„lieren / und fürnehmsten Burgern der „Stadt / benebst den Verehligten und „Einwohnern / soll vergönnet und zuge-„standen werden eben die jenige Gunst / „die der Stadt / und deren Capitäin „wird verwilliget seyn / und imfall ei-„nige von denselben solten geneigt seyn / „unter der Botmäßigkeit der Nieder-„ländischen Macht zu verbleiben / so „sollen sie ihre Häuser / Güter / Dörfer / „und was ihnen zugehöret / frey und un-„beschädigt in Eigentuhm behalten / und „im übrigen soll man sie als gebohrne „Niederländer handeln und halten. „Anlangende ihren Gottesdienst / soll „man ihnen eine Kirche samt Priestern „einräumen und zulaßen / nebst der zu-„gehörigen Geistligkeit / und sollen sie frey „und unverhindert ihren Gottesdienst „mögen üben / und denjenigen / so mit „der zeit sich nach India möchten hin-„über begeben wollen / soll man vergön-„nen ihre fahrende und ligende Güter „frey und unverhindert zu verkauffen „und zu verfremden / es sollen ihnen auch „Fahrzeuge und frey Uberfahren verlie-„hen werden von allen ihren Gütern / „wie oben vermeldet ist / ausgenommen „die jenigen / so ihre eigene Schiffe ha-„ben / die sollen überall / wo sie ihren „Handel treiben / den Zoll bezahlen / „wie bisanhero geschehen: Die Ein-„wohner dann so alhier verbleiben / sol-„len sich solcher gestalt mögen nähren „und hinbringen / wie oben bemeldet ist.

„VIII. Daß die Kaufleute und „Ausheimische / so wol Blancke als „Schwartze / die von verscheidenen „Orten / in diese Stadt / um ihren Kauf-„handel zu treiben / gekommen sind / mit „Fahrzeugen / fahrenden Gütern / Gold / „Silber und Kaufmannschaften / so sie „werden eingekaufft haben / und zwar „insonderheit den Kaneel für den „König / oder die Stadt / so wol der „albereit an Bohrt gebracht / als noch „zu bringen stehet / sollen mögen mit „sich nehmen / auch über das ihnen Un-„terhalt für ihr Geld / und freyer Durch-„gang soll eingewilliget werden / und „imfall sie an See-fahrendem Volk „möchten Gebrech haben / ihnen damit „an die hand soll gegangen werden.

„IX. Daß auch die Schwartzen

„Einwohner dieser Stadt / so verehligte „als unverehligte / wie auch die Ausheimischen / was Geschlechts sie auch seyn „möchten / eben dieselbige Freyheit sollen zu genießen haben / so für die Portugesische Bürger und Verehligten „begehret wird.

„X. Daß die Modeliars, Aratches „und Lascaryns, die bisanhero dem „König von Portugal gedienet haben / es sey gleich / daß sie aus dem „Dienst der Niederländischen Compagnie / oder Majestät / zu uns gekommen / mit ihren Gütern / wohin „sie auch begehren werden / ohn einige „Verhinderung / sollen ziehen mögen.

„XI. XII. Daß auch Simon Lopes de Basto Portugees / der eine „zeitlang bey den Herren Holländern „gedienet hat / sein Verbrechen soll vergeben werden / und er in Gesellschaft „der Herren Generals mit weg ziehen „soll; nebst dem soll auch den andern „Holländern / die unsere Waffen haben angenommen / ihre Schuld nicht „zugerechnet werden / sondern sollen frey „mit unsern Soldaten ausziehen mögen.

„XIII. Daß alle Krancke und Verwundete Kriegsknechte / und Verehligte / wer es auch seyn möchte / im „Siechenhause so lange sollen verbleiben / bis daß sie zur Gesundheit gelanget / und soll man sie / auf Kosten der „E. Companie / (imfall es von Königs wegen nicht geschehen kan) auf „die Reise versehen.

„XIV. Bey Ubergebung der Stadt / „und wann die Herren Holländer selbige in Besitz nehmen / soll der Herr „Gouverneur verhüten / daß den Herren Generals- und andern fürnehmen Personen / kein Leid oder Gewalt „noch Unehre angetahn werde / so sollen auch die Soldaten / und Verehligten / mit ihren Weibern und Kindern „für aller Ungelegenheit befreyet werden / und unter der Beschirmung des „Herrn Gouverneurs / so in- als ausser der Stadt / sicher und ungefähret „verbleiben / damit ihnen kein Uberfall „von des Königs von Candy seinem „Volk zustoße.

War gezeichnet /

Anthonio de Souza Coutinho.

Hierauf erfolgte bald Antwort / und kurtzer Bescheid / vom Herrn Gouverneur und seinem Raht bekräftigt / im Nahmen der Käiserlichen Majestät von Zeylon, der Edl. Hochmög. Herren Staten General der Freyen Vereinigten Niederlande / der Edl. Herren Bewendhaber der Privilegierten Ost-Indischen Companie / benebst des Edl. Herrn Gouverneur Generals Joan Maatzuyker, und der E. E. Herren Rähte in India / auf den Fürtrag und Ansuchung der besondern Abgesandten von der Stadt Columbo, die auf den 12. Maji / benamte Festung in unsere Hände überliefern sollen / mittelst nachfolgender Bedingungen.

Artikel / die den Portugesen eingewilliget worden.

DAß vor dem Mittag die Ubergabe soll geschehen / und keine Ausstalt soll gelitten werden / und sind die eingewilligte Artikel / in eigentlicher Erklärung / diese:

Den Kirchlichen Personen wird vergonnt / und vollkömmlich zugestanden / alles was in dem Zweyten Artikel ist begehret worden / und soll man ihnen zwey bequäme Oerter bis zu ihrer Abreise vergönnen.

Auf den Dritten Artikel antwortet der Herr Gouverneur, daß es nicht möglich ist / die Herren Generals bey dieser Gelegenheit nach Tutecoryn oder Manaar wegführen zu laßen: Doch daß mit der ersten fürfallenden Gelegenheit nach gemeldten Orten sollen versandt werden / oder auch wol nach Couchin und Wingurla: Imfall sie aber an jene Landseite hinüber wollen / so soll S. E. sie innerhalb 15 Tagen mit der E. Companie Schiffen anhin bringen laßen: Vergönnet ihnen darneben ihre Slaven und Slavinnen / wie auch die seinem Sohn Christovaon de Souza zugehörig / und bey demselben auferzogen / indem er das Vertrauen zu ihrer Bescheidenheit träget / daß sie keine andere / außer die ihrigen / mit sich wegführen werden; alle ihre Güter / Gold / Silber / Ringe und Gesteine werden ihnen zugelaßen mit

mit sich zu führen / sollen auch bis zu ihrer Abreise in ihren Häusern wohnen mögen.

Die Officirer / im Vierdten Artikel bemeldet / sollen nach ihren Würden gehandelt werden / auch für allem Leid und Uberlast befreyet seyn / sollen mit sich mögen nehmen Gold / Silber / Kleidung / und was zu ihrem Leibe gehöret: Anlangend aber die Slaven und Slavinnen / darin soll man handeln nach Ansehnligkeit der Personen / und wird unter dem / was zum Leibe gehöret / verstanden / Bett-gewand / Tapezereyen / Polster / Decken / und Fürhänge. Die Hauptleute so noch am Gebiet sind / wie auch die Reformirten / sollen mit ihren Kennzeichen mögen ausziehen / und sich nach der Kust Coromandel begeben / ihnen soll auch vergönnet seyn / so viel fahrender Güter mitzunehmen / als ihre Slaven oder freye Diener / so ihnen aus Bescheidenheit und Vergunst des Herrn Gouverneurs zugelaßen / werden mit sich tragen können.

Die Soldaten sollen mit ihrem Gütlein / fliegenden Fahnen / brennender Lunt / Kugeln im Mund / und rührender Trummel mögen ausziehen / und an des Herrn Gouverneurs Losament kommen / alda unter der Standart ihre Gewehr nieder zu legen / von wannen sie / nach guter Begegnung / nach Europa sollen gebracht werden. Die Verehligten und die Indischen Kinder sollen nach der Kust Coromandel überfahren / und bis zu ihrer Abreise Unterhalt von der E. Companie genießen.

Die Officirer / im Sechsten Artikel vermeldet / sollen sotahnige Gunst und Freyheit genießen / als andern qualificierten Personen versprochen ist / und wird der Stadthauptmann / und der Oberkaufmann mit darunter begriffen.

Diejenigen / so sich unter Niederländische Botmäßigkeit begeben / sollen mit aller Gunst und Bescheidenheit tractiret werden / und sollen ihre Güter / nach wie vor / mit Frieden besitzen / imfall sie aber wegziehen / sollen dieselben zum Gutdüncken und Bescheidenheit des Herrn Gouverneurs stehen.

Die fürnehmsten Burger / und verehligten Portugesen, mit ihren Kindern / die auf dieser Insel nicht gedencken zu verbleiben / sollen / als sie wegziehen / gleich andern Officirern gehandelt werden: Die Verehligten aber und Einheimischen der Insel sollen stehen zur Discretion und Bescheidenheit des Herrn Gouverneurs. Alle Blancke und Schwartze Kaufleute und Ausheimische Handler von Ansehen / die zu allen Zeiten ihre Kaufmannschaften in dieser Stadt verhandelt haben / sollen sich nach jener Landseite hinüber begeben / und so viel Gunst und Freyheit / als andere Officirer / zu genießen haben.

Die Modeliars, Aratches und Lascaryns, mit ihrem Anhang / sollen begönstigt / und wie unser Volk tractiret werden.

Alle Krancken und Gequetschten / so wol Verehligte / als Soldaten / die im Siechenhause oder sonst irgends / zu ihrer Genesung / verbleiben / sollen / bis zu erlangter Gesundheit / sich aufhalten mögen / und was sie begehren / soll ihnen gefolget werden.

Alle Officirer / Verehligte / und Soldaten / unverehligte Weibespersonen / sollen unter des Herrn Gouverneurs Beschirmung sicher verbleiben / so daß ihnen von niemand einige Uberlast oder Leid soll angetahn werden.

So ist auch der Herr Gouverneur zu frieden / daß den Schiffen und Fahrzeugen / so zwischen hier und dem 30. Maji mit zufuhr für diese Stadt sollen kommen / das Ubergehen der Stadt zu wissen getahn / und wegzusegeln befohlen werde / ihnen Versicherung ertheilend so weit sie von Columbo aus nicht können gesehen werden. Also getahn den 11. Maji, 1656.

War gezeichnet

Adriaan van der Meyde.
Jan van der Laan.
Pieter de Bitter.
Eduard Ooms.
Ysbrandt Godskens.

Adriaan

Adriaan van der Meyde Gouverneur wegen des Stahts der Ed. Ost-Indischen Companie auf der Insel Zeylon, samt den andern Gliedern des Achtbaren Rahts / angesehen die Herren Abgeordneten / innerhalb obgesatzter Zeit mit der vollkommenen Resolution von dem Herrn General Anthonio de Souza Coutinho, und S. E. Rähten / zu uns gekommen / mitbringend die Capitulation von J. E. angenommen: So versprechen wir mit diesem / denen vor-erzählten Artikeln vollkömmlich / und ohn den geringsten Abbruch nachzukommen / und über das sie noch also zu begönstigen / als uns wird tuhnlich seyn. Zum Zeichen der Wahrheit / haben wir oben-gemeldte sämtlich mit den Herren Abgeordneten dieses unterschrieben. Gegeben im Niederländischen Feldläger vor Columbo den 12. Maji 1656.

War von einer Seiten gezeichnet:

Adriaan van der Meyde.
Jan van der Laan.
Pieter de Bitter.
Eduardl Ooms.
Ysbrandt Godskens.
Joannes Hartman.

Und von der andern Seiten.

Anthonio de Souza Coutinho.
Francisco de Melo de Castro.
Anthonio de Silva.
Gasper de Ronga Pereira.
Laurenço Fereira de Britto.
Hieronymo de Luçena Tavares.
Diego Leitaon de Souza.

Ratification der getroffenen Artikel.

Des Morgens / ohngefähr um 9 Uhr / kamen mehr-gemeldte Abgeordneten mit den angenommenen Artikeln wiederum / und brachten mit ein Fürbittschreiben / von beyden Generalen / wegen des Uberlauffers Simon Lopes, daß doch derselbe seiner wolverdienten Strafe möchte entlaßen und befreyet werden. Nachdem zum andernmahl die Artikel unterschrieben waren / und der Raht voneinander gangen / so machten sich (nach gehaltenem Mittags-mahl) auf / der Kaufmann Ysbrandt Godskens, und der Geheim-schreiber Iacob van Rhee, um von beyden Portugesischen Generalen die Schlüsseln zur Stadt abzufordern / und Anweisung wegen Kriegs-rüstschaft und Eßwaaren zu bekommen / damit nähmlich allem Unheil und Feuers-gefahr möchte vorgebeuget werden / wie dann auch anzudienen / was gestalt der Auszug der Gewaffneten / vermöge der Artikeln / geschehen solte.

Auszug der Portugesen aus Columbo.

Der Capitäin Major Anthonio de Melo de Castro, mit des Königs Soldaten / und 36 Capitäinen / Reformados bey den Portugesen genannt / unter dem Panier von 14 Fähnlein / kamen mit vollem Gewehr / schlagenden Trummeln / brennenden Lunten / und Kugeln im Mund / fürerst / durch unsere meiste nacheinander geordnete Companyen / bis an des Herrn Gouverneurs Losament / alwo sie ihr Gewehr niederlegten / und ward ihnen demnach ihr Platz angewiesen / wo sie die Nacht über verbleiben solten. Hierauf folgten viel Bürger / Krancken / Gequetschten und Krüppel. Unter währendem Auszug des Volks / wurden den beyden Commitierten durch den Großen Ingenieur / an der Seite des Bollwerks Rajuha, zwischen S. Stevan und Clergos vier Minen angewiesen / iede mit drey oder vier Fäßlein Pulvers gefüllet / weswegen man die Röhren wegnahm / und ward der Ort mit Schildwachten besetzet.

Die zween Generalen kommen dem Herrn Gouverneur entgegen.

Hierauf so zogen unsere Companyen in die Stadt / worauf der Herr Gouverneur / der Herr Major Jan van der Laan, und die andern Rahts-personen folgten: Am Strande / nicht weit vom Couras, kamen beyde Portugesische Generalen (gar alte Männer) samt ihrem Gefolg / dem H. Gouverneur mit aller Höfligkeit entgegen; man stellte überall Order / die Festung mit unser Kriegsmacht zu besetzen / und die Lascaryns dieser Stadt zu entwaffnen. Gegen den Abend ward die Printzen-Flagge auf dem Waßer-casteel ausgesteckt / und zum Freudenzeichen das Geschütz gelöset. Ist also dem König von Portugal eine Stadt abhändig gemacht / die keiner Europäischen an Festigkeit weichen darf / und in die 150 Jahr vom Feinde beherschet worden. GOtt dem HErrn / der die Uberwindung verleihen / sey hierüber gedanckt / und sein Nahme gelobet in Ewigkeit.

Danckpredigt in Columbo getahn.

Den 14. des Sonntags ward von dem Ehrw. Francisco Wyngarten die Danck-predigt gehalten in der Kirche S. Francisco, itzt die Stadt-Kirche genannt.

Bey-

COLUMBO

10 20 30 40 50 60 70 80 90 100

Roeden

DE TANGH

De Belegeringh van de voornaeme Stadt Columbo, onder het beleydt vanden Ed. Heer Geeraerd Hulft.

1. 't Logement vanden Ed. Heer Hulft ende Ed. Gover. van der Meyden
2. De Kerck Aqua de lupo synde 't Logement vande H.r Majr. Jan vander Laen
3. Lu.t: de Mof en Mardyckers quart.
4. Baterye van 4 stucken
5. Nosso Senhora de Libremento
6. Luytenant Kint.
7. Lu.t. Christoffel
8. S. Sebastiaen
9. [illegible]
10. [illegible]
11. Mortieren
12. Quartier vande Lascaren
13. Lu.t. de Wit
14. Batteryen van 2 stucken
15. S. Thomas
16. Batteryen van 6 stucken
17. Capit. [illegible]
18. Lu.t. Ketelaers Huys
19. Quartier van Lu.t. Gerrit
20. Lu.t. Aerts Reduyt
21. Lu.t: Schort
22. Cap. Hendrick Gerritsz
23. Brugh over de Tangh
24. Quart: van Lu.t: Ponkus met syn Aproche
25. Onse Galderie, waer in de Heer Hulft is doot geschoten
26. Des Vyants Beer
27. Buyten Reduyt
28. Afsnydingh van ons Volck buyten de Poort Mapane
29. Een droge Gracht

Beyfuge.

Belägerung Columbo durch die Portugesen aus ihrem gehaltenen Tag-register mit Fleiß beschrieben: und von dem Edl. Herrn Matthæus van den Broek, jüngsthin Raht in India/ und nunmehr Bewendhaber der Ost-Indische Companie/ zu mehrer Vergnügung des neugierigen Lesers/ und gründlicher Nachspuhr der unpartheyischen Wahrheit/ in so merkwürdiger Sach/ dieselbe als aus Freund- und Feindes Schriften mit besserm Verstand zu enturtheilen/ diesem Werk mittheilig gemacht. Und lautet solche Beschreibung von Wort zu Wort verteutschet wie folget.

Wahrhaftiger Bericht von der Belägerung Columbo, durch den König von Candea Raja Singa, und die Holländer getahn/ bis zur Vbergabe selbiger Festung/ geschehen/ als Capitäin General auf der Insel Zeylon war Antonio de Souza Coutinho.

Im Monat September des Jahrs 1655. sind auf der Bahre vor Negumbo geanckert 10 Holländische Schiffe/ immittelst noch zwey weit in See draussen blieben. Man setzte ans Land 11 Companyen/ iede von 80 Mann/ welche mit viel Schwartzen ihren Zug nahmen nach dem Paß Betal, doch von wegen grossen Platzregens und Gewässers/ musten sie wieder zuruck kehren nach Negumbo. Der oberste Befehlhaber über der Holländer Macht/ Gerard Hulft, ließ die seinigen/ samt denjenigen/ die er noch in Negumbo möchte übrig haben/ zu Schiffe gehen/ und kamen sie demnach mit den 10 vorbesagten Schiffen/ nebst den andern zweyen/ die sich auch darzu gefunden hatten/ vor Columbo, zu welcher Zeit uns zukamen drey Galjoten mit Eßwaaren von Cochin, durch Simon Gomes de Silva Hauptmann selbiger Stadt/ zu unserer Hülfe übersandt/ welcher Gomes zumahl ein rechtschaffener getreuer Diener der Majestät war. Aus diesen Schifflein nahm unser General Coutinho den Reis/ um die Festung Calcture, welche grossen Mangel litte/ in etwas zu versehen/ allein der grosse Ablauf des Gewässers verhinderte/ daß es nicht mochte hineingebracht werden. Den 22. selbigen Monats bekamen wir Zufuhr von Tutecoryn, in 23 Segeln bestehend/ unter dem Groshauptmann Nicolas de Moura; doch sein einkommen in Columbo muß man zuschreiben den Kaufleuten/ aus Ursach/ weil sotahnige Waaren anzuschlagen einem iedweden frey stund. Der Feind ließ sechs Schiffe auf der Reede vor Columbo, und ging mit dem Rest nach Calcture. Unser Capitäin General gab Befehl an den Groshauptmann Caspar Figueira de Serpe, daß er mit seiner Macht/ welche er gebraucht hatte auf den Gräntzwehren und gefährlichsten Orten wider den König von Candea, solte herabziehen. Er kam dann in Columbo den 7. October; außerhalb der Stadt waren damahls noch zu mehrer Vorsichtigkeit verordnet/ der weitberühmte Dissave oder Landdrost Francisco Antunes, mit seinen Troppen nach Mature, und Alvares Rodrigo Boralho mit drey Companyen auf Kundschaft/ um des Feindes Anschläge zu entdecken/ welcher vom 23. Septemb. bis 15. Octob. die Festung Calcture umringte und belägert hielt/ alwo er drey Batteryen aufgeworfen/ die mit Stücken und Böhlern wol versehen waren. Unser General/ dem der Zustand und Gebrech selbigen Ortes nicht unbekant/ sandte aufs bäldest Zufuhr von allerhand Nohtdurft anhin/ um den armen Belägerten zu helfen/ worzu er gebrauchte vorernanten Nicolas de Moura, nicht allein mit seinem Volk/ sondern auch mit einer guten Anzahl Schwartzen/ welche der Dissave von Negumbo, Manoël Gil (ein grosser Diener des Königs/ und

tapferer Ritter / der für alle seine getreue Tahten / die er so viel Jahr hero auf der Insel Zeylon erwiesen / zu seiner Belohnung viel Kugeln und Wunden empfangen) führete; dieser als er über den Fluß setzen wolte mit 12 seiner Leute / indem ihrer nicht mehr in den Fahrzeug konten / begegnete ihm von der andern Seiten ein Tropp mit Schießgewehr / welche einige der seinen erlegten / und ihn also zuruck trieben / welches als der **Groshauptmann** sahe / begab er sich in der eil auch zuruck / und zwar wider die Meynung des **Hauptmanns** Domingo Coelho de Alla, welcher gern gesehen / daß er sich hinaufwärts nach dem Paß zu Calecture gewandt hätte / um dem Feinde das Nähern zu verwehren. In dieser Gelegenheit hielt sich tapfer Alvares Rodriges Boralho, der oftmahls dem **Groshauptmann** zu wissen taht was fürlief / mit Ersuchung um Order / was ihm ferners zu tuhn stünde / bis daß sie sich endlich alle unter die Stadtmauren begaben.

Unser **General** beschloß mit seinem **Raht** / Calecture mit mehrer Macht zu entsetzen; hierzu machte sich bereit und färtig der **Groshauptmann** Caspar Figueira, mit seiner gantzen Mannschaft / und weil gleich auf diese zeit vier **Galjoten** von dem Herrn **Grafen** und **Unterkönig** gesandt / angekommen waren / so machte man ein Läger aus von 600 Mann / alles Portugesen, samt einer guten Anzahl Zingalesen, da hingegen der Feind eine Macht beyeinander hatte von 3000 Europæern, viel Bandanesen, und einen großen Hauffen Zingalesen, dann die gantze Macht von Candea war zu ihrer Hülfe herabgekommen. Mit besagten Völkern kam Caspar Figueira hinab den 16. **Octob.** und schlug sein Läger des Nachts zwo Meilen von der Stadt / nachdem er alda Zeitung bekommen / wie der Feind albereit über den Paß an dieser Seiten wäre / mit drey Companyen / gegen welche er sechs Companyen abfärtigte / und setzte darüber zu Häuptern Domingo Sarmento und Francisco Antunes, welche des Nachts mit dem Feinde an einander kamen / und zwar mit gutem Muht wider denselben stritten / allein mit schlechtem Nachdencken / dann sie wähnten / wie sie mit drey Companyen im Gefecht wären / deren iede 80 Mann stark / und also ihre und des Feindes Macht einander gleich / befunden aber hernach / daß jene ihnen an Mannschaft weit überlegen / die dann durch die unsern durchbrachen / und den meisten Hauffen niedermachten; Figueira hatte den Rest bey sich / und setzte mit denselben unbesonnener weise den Streit fort / nicht wissend seines Feindes Macht / welche aus fünf Schlacht-ordnungen bestund / die sich zurstund in zween Flügel öfneten / und löseten drey **Printzen-Stücklein** / wodurch unser Volk in Schreck und Misorder gebracht ward. Figueira mit seinem **Grossergiant** Manoël Cabreira, gab Befehl / noch einen Angriff auf den Feind zu tuhn / zumahl weil er schien zu weichen und getrennet zu seyn: allein wie er sahe / daß der beste Kern seiner Soldaten geschlagen / ertödtet und verwundet umher lagen / die meisten der neuen Völker ausgerissen / und noch immerfort in die Büsche und nach dem Strande sich verliefen / wolte auch weder bitten und flehen / noch dräuen / schlagen und hauen nichts helfen / dieselben um- und beyzubehalten / so daß er sich gäntzlich verlassen befand / wiche er endlich und zog ab / hatte gnug zu tuhn / seine **Gequetschten** beyeinander und davon zu bringen / unter denselben war der tapfere **Hauptmann** Sebastian Pereira, so hernach im zweyten Sturm geblieben / und Joseph Antunes, und diese zween entkamen allein von eilf **Hauptleuten**. Auch kamen davon Joan Cordeiro, Manoël Fernandes de Miranda, Manoël de Santjago Garçia **Reformierte Hauptleute** / und mit diesen wurden noch 200 Mann erhalten / welche als sie in die Stadt gekommen / ward ein erbärmlich Schreyen und Heulen von Weibern und Kindern gehöret / welches eine große Bestürtzung erweckte / daß man die Sache schier als verlohren aufgab / sintemahl man allen Muht und meiste Hofnung auf das Läger gesetzet / das nunmehr geschlagen war. Man schloß die Tohre / und befahl der **General** / daß sich niemand / dann wol gewafnet / aus seinem Hause solte begeben. Er war auch bedacht / diesen Zustand

Caspar Figueira mit den seinigen geschlagen.

Großes Leidwesen hierüber in Columbo.

stand auf Goa nach Hofe zu berichten. Hierzu bot Damian Vieira ein Jesuit seinen Dienst an/ als auch Manoel Saraiva, der auf Manaar sein Hauswesen hatte/ welchem also diese Sach anbefohlen ward: er aber/ nachdem er von Columbo weg/ blieb in seinem Hause/und sandte die Briefe an den Groshauptmann Antonio Amaral de Meneses auf Jafnapatnam. Hätte man diesen Gesandten nach der Schweerigkeit gestraft/ es würde andern zum guten Fürbild gedienet haben. Unterdessen füllete man das Siechenhaus mit den Verwundeten an/ da die armen Soldaten von neuen zu streiten hatten mit dem Elend und Trübsal so über sie kam/ wovon wir nur ein wenig berühren/ und zum Probstücklein/ daraus der gantze Rest zu erkennen/ beybringen wollen. In allen diesen Anstößen und Jammer-wesen erzeigte sich Bruder Gollal, Augustiner Münch/ fürtreflich in Mitleiden und Barmhertzigkeit gegen den Elenden und Armen/ welcher dieselben im Siechenhause mit allem Fleiß bediente/ indem mehr Soldaten verlohren gingen aus Gebrech an nohtwendiger Pfleg- und Wartung/ weder im Streit vor dem Feinde. Der Holländer hatte wenig oder keinen Verlust von Volk/ allein Jan van der Laan (ein abgesagter Feind des Portugesischen Nahmens und Nation) war gequetscht an der Wangen; und gleich wie dieser Ketzer von wegen seiner Erfahrung alles hinten und forn regierte/ also vollführte er seinen Haß und kühlte sein Mühtlein an unsern Soldaten/ die in die Wälder und Büsche entwichen waren/ um der ersten Hitze und Raserey des wütenden Feindes Raum zu geben; alle die ihm fürkamen/ ließ er Kaput machen/ und solches zwar mit kühlem Muht/ zu zwantzig/ dreissig miteinander/ sagend: **Imfall ihm GOtt das Leben der Portugesen in seine Hände hätte gegeben/ er wolte sie allzusammen mit einem Streich in die Pfanne schlagen.** Der H. General Gerard Hulft, weil er etwas mehr Mitleiden und an dieser Sach keinen Gefallen hatte/ gab etlichen Neulingen Quartier/ aber dieser Ketzer/ nähmlich Jan van der Laan, rieht ihm solches ab/ indem er als ein großer Lügner fälschlich fürgab/ daß die Portugesen ohn einige Barmhertzigkeit allen den Holländern das Leben nähmen/ die sie nur in ihre Gewalt krigten/ gleichwol aber nahm des Generals Barmhertzigkeit die Oberhand/ welcher 60 Neulingen (Renois genant) das Leben schenckte; hier ließ dis sterbliche Leben/ doch nicht seinen unsterblichen Nahmen/ Francisco Antunes, der berühmte und wolerfahrne Kriegsmann auf Zeylon, welcher nach so vielen herrlichen erhaltenen Siegen eines solchen verächtlichen Todes sterben muste/ aus dessen grimmigen Klauen er so manchmahl gerissen war/ und bekam er zu seiner Grabstat einen wilden wüsten Wald/ dem billig zu Ehren ein Mausolæum oder Königlich Grabmahl hätte sollen aufgerichtet werden.

Dergestalt ward der Feind Meister im Felde/ und zugleich mit dieser Niederlage/ der gantzen Insel Zeylon, dann angesehen hiernebst den Verlust zu Calecture, so stunden nunmehr die Sachen nicht anders gestalt/ als Columbo in kurtzen durch Hunger und allerhand Gebrech verzehret zu sehen. Man hatte sich in Calecture etliche Tage lang beholfen mit Cangie/ von Nachani gemacht/ ohn ein Korn Reis zu haben; bis daß endlich der tapfere Hauptmann Antonio Mendes d' Aranha für rahtsam befand/ mit den seinigen durchzubrechen/ und entweder im Felde zu sterben/ oder sich durch den Feind zu schlagen und in Columbo zu kommen/ worzu er dann mit bitten und flehen die seinigen anvermahnte/ die seinen Raht/ als Männer von rechtschaffenem Muht/ zwar wol einwilligten; allein befunden sich/ wie gros auch ihre Hertzhaftigkeit war/ dermassen schwach und gekränckt von Hunger/ daß sie auf ihren Beinen nicht mehr stehen konten/ weswegen sich endlich zur Unterhandlung mit dem Feinde bequämen musten/ so daß sie auszogen mit ihrem Gewehr ꝛc. Damit so verlohr die Majestät von Portugal einen Ort von

Untreu von Manoel Saraiva.

Viel Gequetschte im Siechen-Haus.

[illegible] Halts bey den Portugesen.

Ubergabe Calecture.

Dis Schmähen und gehässige Beschuldigung des H. Mat: van der Laan, alhier von den Portugesen fürgebracht/ verdiente wol mit Ernst widerleget zu werden/ wann wir solches nicht lieber des bescheidenen Lesers urtheil hätten überlaßen wollen/ als welcher aus beyderseits Tahten dieses leichtlich wird zu entscheiden wissen/ nachdem der Portugesen tyrannische Stücke und Ehrenschänderey der gantzen Welt gnugsam bekant sind.

von großem Belang / einen tapfern Hauptmann und wol erfahren in den Sachen der Insel / mit 250 Mann / den auserlesensten von gantz Zeylon, und solches allein aus Ursach und Schuld untreuer Diener / welche / indem sie nichts anders als sich selbsten mit des Königs Gütern zu bereichern suchen / Sr. Maj. Angelegenheit hindan stehen und unbesorgt in der Wagschahl hängen laßen.

250 Mann in Calcture befunden / die hernach in Gale gefänglich verwahret worden.

Den 17. October kam der Feind nach Columbo angezogen / bis dicht unters Gesicht gegen S. Sebastian, bey der Stadt / alwo der General Anthonio de Souza Coutinho, und sein Vorgänger Francisco de Melo de Castro ihren Standplatz nahmen / und ließen daselbst einige Werke aufwerfen / um den Feind zuruck zu halten: allein derselbe fiel den 18. selbigen Monats dermaßen hitzig an / daß es wenig fehlte / diese beyde alten Generals / samt andern die bey ihnen waren / in des Feindes Hände gerahten wären. Man begab sich in aller eil nach der Stadt / hackten die Brücke nieder / und ward mit aller Macht an den Bollwerken gearbeitet / hierauf kamen viel die noch draußen waren / in die Stadt geflüchtet; der Feind brachte immittelst so viel um den Hals / als ihm in die Hände verfielen; er sahe daß er Meister war im Felde / pflantzte seine Batteryen / welches ihm leicht zu tuhn fiel / von wegen der Zufuhr von Raja Singa, König zu Candea, welcher ihm mit 20- bis 30000 Menschen zu Dienste stund; es war da kein Gebrech an Arbeitern und aller Zugehör. Unser General / nebst Francisco de Melo de Castro, ließ ihm unterdessen angelegen seyn / das Zeughaus und alle Krieges-waffen darin zu besichtigen / diejenigen so ungewafnet / zu bewafnen / selbst bis zu den alten Leuten und Schulkindern zu. Er stellte zu Häuptern auf die Bollwerke und andere Posten / als auf *S. Ian*, Manoël Correa de Barros, auf *S. Sebastian*, Francisco Gorian de Fialho, auf *Madre de Deos*, Jan de Paiva de Quintal, auf *S. Concepçaon*, Domingos Peixoto, auf *S. Hieronymo*, Alphonso Carvalho de Souza, auf *S. Anthonio*, Manoël Carvalho da Maya, auf *S. Iacob*, Manoël Nunes, auf *S. Augustin*, Luys de Paiva de Quintal, auf *S. Lauренço*, Anthonio de Silva, auf *S. Crus*, Gaspar d'Aranja Pereira, auf *S. Francisco Xaverio*, Manoël Caldeira de Brito, auf *Galvoca*, Domingos Pires; diese alle erwiesen ihren Fleiß und Mannhaftigkeit die gantze Zeit über der Belägerung ihre Posten wol verwahret zu halten. Auch ließ alhier insonderheit seine Tapferkeit und getreue Dienste sehen der *Pater Iesuit* Damian Vieira, mit Einnehmung des Garten Antonio de Mota, und einiger festen Häuser bey S. Thome herum / weil selbiger Ort zimlich erhaben war / zwar wolte es beym ersten Angriff nicht so gleich gelingen / allein des Tages darnach nahmen die unsern den Platz ein / mit einigen Companyen unter Alvaro Rodrigo und Manoël Caldeira, von Columbo gebührtig / auch kamen zwo Companyen heraus von jenseit des Grabens / allein um dem Feinde das Nähern zu der Stadt zu verwehren / und immittelst mit der Befestigung desto sicherer fort zu gehen; so war nichts desto weniger der Feind geschäftig mit seinem Geschütz zu pflantzen / und ließ allerhand Kriegsbereitschaft aus den Schiffen herzubringen; man verstärkte das Bollwerk S. Joan mit Mästen / Erde und Fasienen / man machte auch einen bedeckten Weg von der Mauren ab bis an den Rand des Grabens / desgleichen tahte man bey S. Sebastian und Rajuha, hierzu kamen alle Geistlichen und Weltlichen gelauffen / alles mitbringend aus den Häusern / was zu solchem Werk dienlich war / insonderheit Gaspar Figueira de Serpe, welcher nicht allein arbeiten half / sondern gab auch darzu Masten / Hacken / Grabscheit / Körbe / und andern Werkzeug / welches sehr wol zu staten kam.

Der Feind komt dicht unter Columbo.

Fleiß der Belägerten.

Eintheilung der Haupt-leute auf die fürnehmste Posten.

Tapferkeit des Jesuiten Damian Vieira.

Den 20. October begrüste uns der Feind mit 12 Stucken von drey Batteryen / so daß drey von S. Thomas, fünf von Agua de Luphe, und vier von S. Sebastian spielten; auf einen Tag sandten sie uns 800 Donnerkugeln zu / von 18/20/24 bis 28 Pfund Eisen; wiewol aber diese Batteryen viel Grausamkeiten ausrichteten / so stifteten doch Sr. Maj. Bedienten viel mehr Unheils drinnen / indem

Der Feind spielet aus 3 Batteryen mit 12 Stücken.

Untreue Diener der Majestät in Columbo.

indem sie falsche Müntz schlugen / nahmen die Eßwaaren von den Fremdlingen auf des Königs Rechnung / die sie zu ihrem eigenen Nutzen verkauften / sich also selbst reich machend / die Fremdlinge arm / und die Stadt ihres gewissen Vorrahts beraubend. Es wurden damahls in der Stadt befunden 1300 Personen überhaupt / nütz und unnütz / blanck und schwartz / nähmlich 500 die Sold empfingen / unter welchen waren Verehligte und Unverehligte / schwache Kinder und Tocpassen, 300 Verehligte / die nicht um Sold dienten / 450 Lascaryns, 60 unter den Kaufleuten und Chittys, welches Schwartze / die Blancken waren keine 500 stark. Der General und die gantze Stadt erwählte Antonio d'Abreu; Verehligten von Negapatnam, um nacher Goa zu reisen / und den Zustand und Gelegenheit der Stadt zu eröfnen. Er ward daselbst wol empfangen / und bekam mehr Hofnung bey dem Herrn Grafen Viceroy, als er selbst gedacht hatte / maßen derselbe albereit abgesandt Manoël de Magalhais Coutinho mit einer Armade / um Zufuhr von Volk zu bringen / welches Antonio Amiral de Meneses auf Manaar hatte / unterdeß so kam er nicht über das Eck Comoryn, man sagt / er habe nicht gewolt; dergestalt geriet es mit dieser Zufuhr ins zaudern / und ging hiermit zugleich Columbo verlohren. Er kehrte wieder um nach Goa, fand aber den Unterkönig nicht in dem Zustand wie er ihn gelaßen / welches er gedachte andern zum Vorbild gereichen möchte. Der Graf starb / und mit ihm veränderte sich der gantze Staht / weshalben er sich wieder von Hofe weg begab.

Anzahl der Belägerten in der Stadt.

Anth. d'Abreu gehet nach Goa, um den schlechten Zustand zu berichten.

Demnach die vorbesagte drey Batteryen 200 Schritt von der Mauren abgelegen waren / so richtete der Feind mit aller Kraft eine ander auf gegen das Bollwerk S. Jan, nicht mehr dann 100 Schritte davon / worauf er drey schweere Maurbrecher pflantzte / und solche mit nöhtigen Wehren wol versahe / welches als es Joan de Rosa, ein Holländer / so vor diesem zu uns übergelauffen / gewahr ward / kehrte er wieder nach dem Feinde zu / des folgenden Tages als die Batterie gegen uns aufgestellet war / verließ also sein Amt und Ingenieur-stelle / wovon er zwar in der taht nicht viel vergessen hatte / taht gleichwol unserer Stadt großen Abbruch. Die Batteryen tahten solchen Gewalt auf unsere Vor-werke / daß sie es keine zween Tage konten ausstehen / alle Stunden sahe man unzählige Zerdrümmerungen / welche die Kugeln zu wege brachten / nicht allein an den Häusern / sondern auch an den Mauren und Bollwerken / doch ward alles mit großer Mühe wieder gemacht: dann in dieser Belägerung ist die Stadt zum Theil wol zwey- oder dreymahl verstärket worden / indem iedweder nicht allein seine Posten versahe wann es Zeit war / sondern auch zwischen dem die Arbeit mit wahr nehmen muste.

Joan de Rosa lauft über.

Unser General Antonio Coutinho ging ohn unterlaß herum und besichtigte alles aufs fleißigste / munterte das Volk an mit Worten und mit der Taht / schlug selbst die Hand ans Werk / und verließ seine eigene Wohnung / behalf sich in einem Hüttlein bey dem Bollwerk S. Joan, alwo man die gröste Kraft der Batteryen verspührte. Von-dannen nahm er seinen Zugang zu einem Packhaus in der Stadt / woraus er alle Hülfe erwiese / die gantze Zeit über der Belägerung / kam weder Tag noch Nacht aus seinen Kleidern und Waffen / machte selbst Lunt mit seiner eigenen Hand / diente für Kaufmann und Schaffner / mit Austheilung der Eßwaaren die er selber bekommen hatte / und imfall er auch diese getreue Fürsorge nicht gebraucht / man würde viel eher Gebrech an Lebensmitteln gehabt haben / welche itzt unter seinen Händen und vorsichtiger Ausreichung gleichsam anwuchsen. Solches tahte gleichfalls auch Francisco de Melo de Castro, der auf des Feindes Anfall und Fürhaben wol Achtung hatte / als auch was sonst zu tuhn war / legte nie seine Waffen noch Kleider ab sieben gantzer Monat lang. Die Tapfer- und Munterkeit dieser beyden unermüdeten alten Männer ersetzte dasjenige was die Jahre verzehret hatten. Der Stadthauptmann Manoël Marques Goriaon, als ein ander Atlas dieses Werks / unterstützte dasselbe auf

Sorgfältige Aufsicht des Generals Coutinho und de Castro.

auf allen Ecken / lief Tag und Nacht überall herum / und sahe wo es mangelte / so daß er auch nie nach seinem Hause schlafen ging. Mit eben dergleichen unnachläßiger Wackerheit beeifrigte Gaspar Figueira de Serpe das Werk / wie auch die Dissaves der Corlen oder Landdrosten / Joan Coëlho de Castro von Negumbo, Manoël Gil, Manoël Seixas, und Joan Banha von Mature, welche unermüdetes Fleißes und ohn Scheuung einiger Gefahr an der Arbeit waren. Die Geistlichen nahmen nicht allein ihres Dienstes fleißig wahr / ließen das Volk Tag und Nacht beichten / tahten also mit ihrem bitten und flehen und unabläßigem anklopfen / dem Himmel gleichsam Gewalt / insonderheit die Ehrwürdigen Capucciner Patres, sondern hielten auch etliche mit Wacht / und versuchten was ihre Waffen wider des Feindes Anfall vermochten.

Der Feind donnerte mit großer Kraft und Gewalt auf das Bollwerk S. Joan, welches bisher wol verstärket war / doch in kurtzer Zeit lag es in einen Erdhauffen verwandelt; bald darnach beschossen sie mit aller Macht das Hornwerk vor S. Stevan, und folgends die nächstbelegenste / die forn an der Spitze stunden; iedoch brachten die Haupleute in der eil die abgeschossenen Bruchstücke hinweg / unter welchen insonderheit mit aller Emsigkeit darob war Manoël da Veiga, Hauptmann auf S. Stevan; wie dann auch Francisco Gorian Fialho, Joan Ferraon d'Abreu, Gonçal Martinho Piementel, Manoël Carvalho, nebst einigen andern / welche mit der Verstärkung bey S. Sebastian geschäftig waren; wie nicht weniger Hieronymo Lucena auf dem Bollwerk Madre de Deos, welchen nachgehends ablösete (aus ursach seiner empfangenen Begegnungen) Luys Tavera da Cunha; und weil die Maur mit ihrem Umzug / so sich bis zu S. Sebastian erstreckte / sehr schwach war / so befahl der General dieselbe vier Hauptleuten zu beschützen an / die mit den vorbemeldten Galjoten von Goa kommen waren: diese verstärkten selbige treflich mit aller Vorsichtigkeit / so daß sie mit einer Banck versehen ward / eines Armes breit / zween

Der Portugeien Wackerheit.

hoch und 150 lang. An diesem Werk taht seinen großen Fleiß Pat. Damian Vieira, Jesuit / als unverhoft eine Kugel ein gros Stuck von der Maur hinwegnahm / welche ihn ans Haupt traf / und zur Erden niederwarf / daß er wie für todt da lag / doch als er wieder zu sich selber gekommen / schlug er so fort die Hand nochmahls ans Werk / gleich er auch taht die gantze zeit über der Belägerung / stäts bey sich habend einen Knecht mit einem guten Feurrohr und Seitengewehr / und behielt er für sich selbst eine große Bacamarte samt einem Schild / womit er sich gemeiniglich voran ins Feld begab / und taht den meisten Beystand zun Zeiten da die Gefahr am grösten war / wie hernach in dieser Beschreibung noch weiters erhellen wird / suchte den Feind auf wo er sich etwa verborgen hielte / und brachte einen großen Theil derselben ums Leben.

Auf diese Zeit war der Feind ämsig mit unnachläßigem Schießen auf das Bollwerk Xaverio, sonst das Couras genant / welches der General dem Hauptmann Manoël Rodrigos Franco, einem alten tapfern Soldaten / (auf dieser Insel und sonst in India wol berühmt) zu beschirmen anbefohlen / der dasselbe also verstärkte / daß es mehr Gewalt konte ausstehen.

Die Holländer senden einen Brief in die Stadt Columbo.

Den 29. November sandte der General Gerard Hulft einen Trummelschläger mit einer weißen Fahn / und darneben einen Gesandten mit einem Brief / darin er unsern General mit großem Lasdünckel und Vermessenheit vermahnte / die Stadt von stund an aufzugeben. Man stellte die Antwort aus bis auf den folgenden Tag; der Feind gedachte / daß unser Verzögern zu nichts anders angesehen als uns desto besser zu befestigen / ließ also nicht nach Feur und Flamm aus seinem Geschütz zu speyen / bis daß man ihm Antwort gab durch Diego de Souza de Castro, und Thome Fereiro Leite, der für Trum̃elschläger mitging / damit man desto besser Nachricht von des Feindes Stärke bekommen möchte; doch der sahe sich disfalls wol vor / sandte einen Lieutenant nebst einem Hauptmann und 2 Leibwachten / den Brief zu empfangen / worin der

Antwort darauf.

Gene-

General zu vernehmen gab / daß er die Stadt für seinen König zu beschützen willens / und daß es ihm weder an Muht noch an Kraut und Loht gebreche / und was sonst zur Erhaltung des Lebens nöhtig; und wie die unsern wieder zuruck kamen / gaben wir sofort tapfer Feur auf den Feind von allen Ecken / um zu erweisen / daß bey uns kein Mangel / und wir ihnen nichts wolten schuldig bleiben. Dis wolte dem Holländer nicht wol anstehen / er ließ seine Batteryen wieder anspielen / und taht uns täglich eine Verehrung von 800 Canonschüssen / benebst grosmächtigen Granat-äpfeln / sehr herb und bitter von Geschmack / in solcher Mänge / daß ihrer über die 900 gezählet wurden. In diesen Tagen bracht der Feind ein recht Meisterstuck des Teufels herfür / durch unzählige Schüsse mit doppelten Kugeln / womit sie die Vesper feyreten unsers H. Martini Römischen Pabstes den 12. November / da dann auch der General Hulft einen allgemeinen Sturm auf die Stadt taht.

ederländer f Colum- zu Was- und zu nde.

Des Morgens ließen sich sehen drey der mächtigsten Schiffe aus der Flotte / und liefendlich zum Hafen ein die Maaght van Enckhuysen (welche der Portugesische Beschreiber nennet Civitas, dieweil / seinem fürgeben nach / es fünf Städten solle zu hülfe gekommen seyn / doch als ich dis Schiff wol gekant habe / und solches schier auf eine Zeit mit uns auf Batavia ankam / so hat der Leser zu wissen / daß dis ein Irrtuhm ist / woher nun solches kommen / kan ich zwar nicht wissen / zumahl indem die Portugesen das Glück gehabt / und wir das Unglück / daß dis Schiff in ihre Hände ist gerahten / es wäre dann daß etwa hinten auf dem Spiegel etwas Lateinisch gestanden / welches mich gleichwol nicht zu erinnern weiß / oder daß damit möchte gesehen werden auf die Stadt Enckhuysen, welche in vorigen Zeiten denen Städten / Hoorn, Alkmaar, Medenblick, Purmerent, Edam und Monnikendam die behülfliche Hand soll geboten haben. Diese Ungewißheit laßen wir mit dem Schiff dahin fahren; auf demselben aber war damahls Hauptmann der mannhafte N. Schram, nunmehr in höher Bedienung bey dem Raht der E. Companie.) Dis Schiff hatte die Blutflagge hinten aufstecken / und kam dicht unter das Bollwerk S. Crus, ja auf einen Musketenschuß und näher / stellte sich gleichsam in liechte Flamme und Feur / und trieb einen Sturm Kugeln über den andern / mit Trummeln und Trompeten-schall / auf uns zu; allein selbiges Schiff ward dergestalt empfangen von Manoël d'Abreu Godinho, und Antonio de Silva, Hauptmann auf S. Laurens, daß sie in weniger Zeit als einer Stunde dasselbe von seinem Seilwerk entblösten / und alles Wand zu nichte schossen / warfen über Bohrt alles Rundholtz / Masten und Stengen / und tahten im übrigen eine große Niederlage / so daß kaum etliche wenig / und darzu sehr verwundet mit dem Boht davon kamen; die zwey andern Schiffe / so noch weiter abwärts hielten / als sie sahen wie ihre Mitgesellinn die Civitas empfangen war / und fein geruhig an Händen und Füßen vernagelt lag in der Stadt / so dauchte es ihnen rahtsam seyn von dannen zu bleiben / dann es war da zimlich heiß / und die Fusstapfen der wenigen die zuruck kamen / erschreckten sie / wiewol man sagt zu ihrer Beschönung / daß sie nicht haben können binnen gelangen / so daß sie den Weg erwählten den sie gekommen waren / und brachten die Zeitung von dem gutem Fortgang dieses Anschlags / recht wol bekräftigt durch Kugeln und Wunden / die sie in der Flucht mit auf die Reise nahmen / und in ihre Haut beysteckten.

as Schiff / e Maaght an Enck- ylen bleibt.

Eben zur selbigen Zeit stellte man sich gleichfalls zu Lande nicht wenig in Verfassung. Joan van der Laan komt mit 7 Companyen unter das Acouras, und ließ die seinigen bis auf Stich und Hieb ihrem Feinde unter die Augen rucken / etliche verließen bald ihren Standplatz / und kan ich zwar nicht für gewiß sagen / ob die andern von den unsern nicht auch so tahten / oder ja würden getahn haben / wann nicht darauf angekommen wäre Pat. Antonio Nunes Jesuit / welcher mit dem Rappier in der Faust das Tohr beschirmte / und die gantze Mänge mit Listigkeit in Zwang hielt / dann / sagte er / es solte kein einziger lebendig dadurch treten / indem er beschlossen / ihnen allen mit seiner Stechade (5 Palmen lang) das Leben zu nehmen / ja er war ein solcher Vorfechter / daß sein Mitmacher / Nahmens Joan Cordeiro ihm in diesem nachfolgend / einem Flüchtling zween Stiche oder Hiebe beybrachte / gleich

auch

auch noch einem / welcher sagte / daß das Bollwerk S. Joan erobert wäre / so daß diesen Helden nicht wenig Ehre zu zuschreiben. Hierauf nun folgte einige Zufuhr / unter dem Geleit Gaspar Figueira de Serpe, Groshauptmann / wodurch sie alle einen neuen Muht bekamen / und dermaßen hitzig angingen / daß sie nicht allein dem Feinde Widerstand tahten / sondern auch unterschiedliche merkbare Probstücke eines unsterblichen Lobes von sich gaben; ein Fähnrich und Sergiant hielten sich sonderlich tapfer: Manoël d'Almeyda, von hohem Alter / stritte mit sotahniger Mannhaftigkeit / daß er nicht abzog / bevor er eilf Wunden empfangen. Felicio de Seixas und Contreras de Seixas, gaben mit Ruhm mitten im Streit den Geist auf. Manoël Guerreiro (also genahmet vom Kriege) erwiese daß er ein Kriegsmann war / taht unzählig viel Schüsse von seiner Redout / ohn einigen Mann zu verlieren / maßen er ein sehr erfahrner Schütz war. Joan van der Laan wie er die Niederlage der seinigen gewahr ward / begab sich ans Weichen / und ließ das Feld hinter ihm mit Leichen besäet / und mit Holländischem Blut eingefeuchtet. Aus dem Hause / in welchem Diego de Souza de Castro die Aufsicht hatte mit seiner beyhabenden Macht / empfing der Feind keinen merklichen Schaden / da gleichwol viel hätte können getahn werden / imfall es gute Constabel gewest wären; wie solches unter andern aus dem abzunehmen / daß ein Soldat ein Steinstuck von 8 Pfund überladen hat mit einer Cardaus von 24 Pfund / so daß dasselbe aus seinem Lager zu stücken sprang / und dadurch ein Hauptmann samt zween andern abgedanckten / nahmentlich Thome Fereira Leite, und Pedro Gonsalves Salgado, gequetschet wurden. Es mangelte gar nicht an Muht und Tapferkeit der Hauptleute und Soldaten / sondern allein an Mathematischer Wissenschaft und der Constabelkunst. GOtt gebe * daß den Portugesen die Augen mögen geöfnet werden / daß sie mehr auf diese Kunst achten und halten / die so nohtwendig im Kriege ist / und daß sie solche Leute mögen ehren / die sich treu und wol verhalten haben / von denen niemand zum Feinde übergelauffen / sondern meist alle in ihrem Dienst das Leben gelaßen.

* In der Belägerung Jafnapatnam hat man gesehen / wie die Portugesen diese Lection in acht genommen / indem sie einen

Holländischen Constabel / der uns viel Schadens getahn hatte / vor Aufgebung der Festung weggesandten.

An dem Tohr Rajuha befand sich der General Hulst, mit 800 wackerer Mann / von Meynung / die Mauren mit Leitern zu besteigen / die sie mitgebracht hatten: im überkommen über die Bruck empfing der General keine geringe Niederlage vom dem Bollwerk S. Stevan, und S. Sebastian; man ließ das Tohr Rajuha stark verwahren / worüber fleissige Wacht und Aufacht hielten Alvaro Rodrigo Boralho, auf *S. Sebastian*, Antonio de Mota d'Oliveira, auf *Madre de Deos*; Manoël Cabreira de Ponte, diese drey nahmen das Banquetwerk wahr mit ihrer Kriegsmacht / und weil die Holländer von diesem besagten Werk keine Wissenschaft hatten / so sind sie durch die unsern nicht allein in Misorder und Ungelegenheit / sondern auch durch unnachläßige Musketenschüsse ihnen eine große Niederlage beygebracht worden. Unser Geschütz und Kriegesrüstschaft taht seine gute Würkung und grossen Nutzen / sonderlich die welche niederwärts stunden / mit falschen Tühren / worauf der Feind keine Gedancken hatte / bis er mit Schaden klug ward. Keinen geringern Stos brachte dem Feinde bey ein Steinstuck / welches gleichsam die gantze Kriegsmacht in Bestürtzung setzte / doch wie es in seiner besten Auswürkung war / da barst es; Dreymahl setzte der Feind an mit Stürmen / und ward iedesmahl wieder abgeschlagen / bis daß endlich der General Hulst rief / Ihr Männer / die Flagge des Printzen von Uranjen stecket auf dem Bollwerk S. Joan aus (es war aber an sich selbst ertichtet) so daß er an stat S. Jago anzurufen / sich verirrte und rief / * Sante Diabo, das ist / heiliger Teufel; er nahm selbst die Leiter auf den Arm / doch es war kein Gefolg da /

* Diese ungereimte und schändliche Lästerung dem H. Hulst Sel. Gedächtn. von diesem Beschreiber aufgetichtet (es sey aus Unwissenheit oder Bosahrtigkeit) widerspricht gnugsam dieses Mannes sitsam und Gottfürchtiges Leben und Wandel; ohn daß selbige unmanier zu sprechen auch bey den allerrauhsten Niederländischen Soldaten nie nicht (das man wüste) gebraucht worden / die den Teufel wol zuweilen leichtfärtig zu nennen pflegen / doch nie mit dem Nahmen heylig / allein wie die Portugesen selbst die Teufel und ihre Bildnüß aus dummen Aberglauben geehret / und vor denselben gekniehet haben / ist droben in der Beschreibung Malabar Bl. 105. nachzusehen.

indem

indem er nun also hinten und forn geschäftig/ward er mit einer Kugel im dicken Bein getroffen/ worüber dann/nachdem er schon die Hand an das Tohr der Stadt geschlagen/ säuberlich wieder abziehen muste. An dem See oder Sumpf (bey den Portugesen Lagoa genant) stritten 240 Mann in 8 kleine Barken oder Sinesische Nachen vertheilt/ die sie zu solchem Ende von Batavia hatten mitgenommen. Domingos Coëlho d'Alla Hauptmann/ begrüste sie mit 5 Manchous/ und hielt ihnen mit tapfern Muht eine gute weile Widerstand/ konte ihnen aber das durchbrechen nicht verwehren/ sie brachten sich endlich ans Land. Der Hauptmann dessen Trops kam mit vier Holländern davon/ welche in einen andern Nachen geflüchtet waren/ nachdem sie den ihrigen durch einen Canonschuß verlohren. Der Hauptmann über die Manchous/ als er das Stakenwerk dicht an den Häusern zu Maria Telles eingenommen/ mit Sebastian Caldeira und 5 oder 6 seiner Mitmacher (dann der Rest verliessen ihn) tahten dem Feinde kräftigen Widerstand/ und wiesen ihnen und andern den Weg; so taht hingegen auch der Holländische Capitäin/ und kam damit in die Stadt/ durch ein Loch oder Pforte an dem Hause Sebastian Caldeira, aus welchem er/ und Manoël Rodrigues Franco, Pat. Guardian de Varo, Francisco Rebello de Palsares, ihnen so mit Schiessen als Feurtöpfe werfen/grossen Schaden zufügten;und ward ermeldter Guardian zweymahl durch Kugeln gequetschet. Die Holländer kamen in eine enge Gasse/alwo sie von Manoël Fernandes de Miranda empfangen wurden/ welcher schwerlich verwundet war/und focht mit seinem Rappier und Schild/gegen männiglich/ bis daß er abgemattet zur Erden fiel/ viel Bluts aus seinen Wunden stürtzend/ und imfall Francisco de Lemos ihn nicht hätte in seine Arme aufgefasset und in sein Haus gebracht/er würde ohn zweifel alda den Geist aufgegeben haben. Hierauf griff Diego Leitaon de Souza das Werk an/ der eine große Bacamarte auf dem Eck der Gassen lösete/ und also dem Wüten des Feindes Widerstand hielt; warlich diesem Mann ist unsere Stadt viel schuldig: dann imfall der Feind weiters hätte durchgebrochen/ so dürfte der Obsieg sehr zweifelhaftig gewesen und die Stadt in großer Gefahr gestanden seyn. Desgleichen taht auch Pat. Damian Vieira Jesuit (mehrgemeldt) der bey dieser Gelegenheit mit einer andern Donnerbüchs oder Bacamarte wol geladen/ ankam/ und hielten sie beyde die Gasse/ bis daß der Sergiant Major Antonio de Leaon als ein Leu mit einigem Volk ihnen zu hülfe kam; hier solte sotahnes Schiessgewehr zum Entsatz wol zu staten seyn gekommen/ man fand aber deren nicht mehr dann vier/ als eine bey Diego Leitaon de Souza, und drey bey ermeldtem Pater: man heischte von erstbesagtem Sergiant etwas Volk/ um die Hinterhäuser oder Garten zu besetzen/ worauf/ als er sich umwandte/ kam ihm der Feind entgegen/ und drang nach der Gassen zu/ auf welchen er zweymahl die Bacamarte lösete/ geladen mit einer Handvoll Kugeln/ und machte also die Gasse rein/ daß sie wieder nach der Enge misten/ wiewol nicht ohn große Gefahr/dann die Bacamarte indem sie zu heiß worden/ sprang ihm aus der Hand/ und schlug ihn halb todt/ doch stund er wieder auf und stritte mit Rappier und Schild/ erhielt auch mit etlich wenigen die Gasse so lang/ bis daß Anthonio de Melo de Castro mit seiner Companie ihm zu hülfe kam/ welcher nach einigem Kugelwechseln dem Feind Quartier anbot; also behielten 74 ihr Leben/ darunter doch viel verwundet/ so daß endlich noch ihrer acht im Leben blieben: doch ist wol gewiß/ daß viel von ihnen daß ewige Leben bekamen/ als welche zu unserm heiligen Glauben gebracht worden durch Fleiß der Jesuiter Väter/ insonderheit Damian Vieira, welcher seinen Feinden wol rechtschaffen unter die Augen gesehen/ nachdem sie aber überwunden/ getrachtet hat dieselben zu erhalten und Eyd und Pflicht zu vollbringen.

Sotahnig war der Ausgang solch eines langen Gefechts/ welches sich des Morgens anhub/ und erst nach Mittag um 2 Uhr endigte/ in welcher gantzen Zeit die zween Generals Anthonio de Souza

Souza Coutinho und Francisco de Melo de Castro, mit etlichen ansehnlichen Männern auf dem Markt unnachläßig die Wacht hielten / und auf alles gute Order stellten / wo es nöhtig war. Der Stadthauptmann Manoël Marques Gorian ruhete nicht / lief von einer Post zur andern mit unverdrossenem Muht und unaussetzlicher Tapferkeit. Der Capitäin Major Caspar Figueira hatte die Aufsicht über S. Joan, von wannen er einigen Entsatz sandte wo es die Noht erforderte. Man sahe das Feld überall mit Holländischem Blut besprenget und gleichsam beregnet / den See oder Sumpf roht gefärbet / überstreuet mit Leichen / Waffen / Fähnlein / Trummeln / Leitern und andern Raub / welches unsere Kriegsknechte zu ihrem Nutzen anwandten. Der Feind verlohr auf diesen Tag so viel als 1000 Mann / der besten und bravsten Soldaten / darunter auch viel Officirer; an unser Seite blieben 30 Personen. Der Feind / um seinen Verlust zu bedecken / ließ alle die seinigen beyeinander versamlen / und mehr dann 1000 Musketen zugleich auf einmahl lösen. Des Tages darnach machte sich Pat. Damian Vieira hinaus die Todten zu begraben / allein die Lebendigen empfingen ihn mit drey Schüssen / so daß er zuruck muste / doch des Nachts bestatet er dieselben zur Erden. Unter des Feindes Werken sahe man ein blaues Fähnlein / zum Anzeichen / daß sie niemands wolten verschonen / und weder jung noch alt / hoch noch niedrig / Geistlich oder Weltliche Personen ansehen / und war ihnen diese Order gegeben / ehe sie den Sturm anhuben; man hohlte noch 30 grobe Stuck aus den Schiffen / und stellte solche hin wo sie noht tahten; man erfrischte das Volk in etwas / so viel sich wolte tuhn laßen / aus unserm Vorraht den wir noch hatten: allein weil ein ieder nur bemühet war für sein selbst zu sorgen / so gab es für den gemeinen Mann wenig zum besten / bis daß nach 15 Tagen Pat. Damian mit etlichen Gefangenen Holländern / auf Befehl unsers Generals / nach dem erlegten Schiffe ging / davon zuvor gemeldet / da er dann unterschiedliche Fässer mit Wein Fleisch und Speck fand.

Abbruch den Holländern im Sturm geschehen.

Proviant von den Portugelen in dem geblubenem Schiff gefunden.

Der Feind blieb unterdessen geschäftig mit seiner Befestigung / und machte einen bedeckten Weg von Abend gegen Morgen / 40 Schritt von S. Joan gelegen / in Form wie eine Redout / darauf pflantzten sie sechs Stucke / drey gegen das Bollwerk S. Joan, und drey gegen S. Stevan, von dannen machten sie einen Laufgraben / nach der Seekant zu / von Norden nach Süden wiederum mit einer Redout beschlossen / worauf zwey Stuck lagen / welche die Maur so sich vom Couras bis S. Ioan erstrecket / gewaltig blos machten / weswegen der General Coutinho selbige einigen Verehligten anbefahl / und mit einem Werk / eines Elbogens breit und anderthalb hoch / verstärken ließ. Von der zweyten Redout an machte der Feind einen bedeckten Weg nach dem freyen Felde zu; endlich warfen sie noch eine Redout auf / woraus man konte beschießen die Maur von S. Ioan bis S. Stevan, welche demnach mit Erdewerk und Fasienen verstärket ward; hier arbeiteten selbst die Generals mit ihren eigenen Händen / und alles was helfen konte / doch weil das Werk mehr dann 400 Elen lang war / so ward dasselbe eingetheilet / und muste iedweder sein Theil wahrnehmen / um desto eher damit färtig zu werden.

Domingos Coëlho d'Alla taht großen Vortheil zu den Werken der Stat / durch das hergeben und leihen seiner Manchous und anderer Fahrzeuge / zumahl weil der Feind das arbeiten zu behindern suchte / so waren auch stark darob / Caspar d'Aranja Pereira, Joan d'Andrade Machado, Don Francisco Rolim, und viel andere Verehligte / welche auch darzu eine gute Anzahl Slaven mit sich brachten. Desgleichen tahten auch die Dissaves, und mit einem Wort zu sagen / es arbeitet alles was arbeiten konte gleichsam über seine Macht. Der Holländer stund unterdessen nicht still / er machte mit allem Fleiß einen Laufgraben / von der Redout an mit 6 Stucken bis auf den Hügel zu Aqua de Lupe, wiederum öfneten sie einen Weg von der Redout / die auf der Ebene war / welche schließen solte mit einer andern dergleichen / voran gegen S. Stevan aufgeworfen / an der

Seiten

Seiten des Sumpfs; an dem Garten Anthonio de Mota machte man eine Batterie/ welche das Bollwerk S. Stevan solte einwerfen/ mit vier Stucken Geschütz; wiederum machte man eine andere/ von der besagten Redout darauf sechs Stück stunden/ auslauffend/ welche jene die im Felde war/ zuschloß/ und noch eine ander die sich endigte am Fus von S. Crus, welche/ als so nahe an unserm Graben/ uns viel Bedenckens gab: dann zwischen uns und dem Feinde war allein der Graben/ und warf man von der einen und andern Seite mit Steinen. Auch muß ich dis hierbey fügen/ daß sie vielmahls miteinander sprachen. Auf diese Zeit legte Caspar Figueira de Serpe sein Amt von sich und danckte ab/ nicht zwar aus ursach/ daß er die Mühe oder Gefahr scheuete/ sondern weil er über die Edel- und Hauptleute nicht länger das Gebiet wolte führen: dann etliche von ihnen (die nicht der besten Ahrt waren) sagten/ daß sie ihren Dienst auf sotahnige Bedingung angenommen/ daß sie dem Groshauptmann nicht solten zu gehorsamen haben. Allein befindet man unter den Portugesen diese barbarische Weise/ welche sonderlich bey dieser Gelegenheit nicht zu staten kam/ weil man nichts übriges an Kriegsmacht hatte/ imfall demnach Figueira recht und billig zum Hauptmann gesetzet war/ so muste ie folgen/ daß sie alle/ die ihm untergeben waren/ zu gehorsamen schuldig/ wo nicht/ so war es nur am rahtsamsten solch eine Bedienung mit Ehren abzulegen; kurtz/ der H. General vermittelte diese Sach/ und willigte Figueira sein Begehren ein/ um etlichen ihren Willen zu tuhn/ so daß Caspar Figueira allein Hauptmann blieb dem Titel nach/ und kam an seine Stelle Antonio de Melo de Castro, des alten Generals Francisco de Melo de Castro sein Vetter/ welcher die Zeit über der Belägerung seine Posten wol versehen hat mit aller Mannhaftigkeit/ und dergestalt war Caspar Figueira seines Dienstes entlaßen und so viel als abgedanckt/ und hielt es mit Diego de Souza de Castro.

Caspar Figueira danckt ab.

Man hatte selbiger zeit große Muhtmaßung/ daß der Feind das Bollwerk S. Stevan zu unterminen willens/ weshalben man hierinnen für gut befand/ eine * Katz hin zu setzen/ die zur Versicherung dienen konte/ imfall der Feind mit seinen Minen einigen Vortheil tuhn solte. Man gebrauchte sich hierin des Rahts eines gewissen einländischen Kaufmanns von der Küst Coromandel, man bauete die Redout wieder auf/ welche nach dem letzten Sturm war abgebrochen/ und machten eine Gegenmine durch Erfindung und Kunst eines andern Kaufmanns den GOtt sonderlich hieher geführet/ und über das Zeughaus gesetzet war/ welchem von dem Feinde sehr gedräuet ward. Man hatte nicht einen Ingenieur noch einzigen Portugees/ der sich verstanden hätte auf solche edle hochnöhtige Kunst/ selbst nicht einen unter allen Kriegs-erfahrnen Männern/ bis auf einen Portugesischen Zimmermann zu/ der auch hierin so viel als gar keine Wissenschaft hatte; die Ursach vermeyne ich zu seyn den verhasten Nahmen eines Ingenieurs, und daß man demselben seinen monatlichen Sold würde haben geben müssen: doch ob schon sotahne Leute die in Kriegessachen erfahren/ entbrachen und an sich selbst keine da waren/ so meyne ich/ daß solche nichts desto weniger wol in die Rechnungs-bücher unter den aufgewandten Unkosten gesetzet worden/ womit sich also Sr. Maj. Bedienten verreichern wollen/ welche so man in der taht gehabt hätte/ die Stadt solte in solchen Zustand nicht gerahten seyn; man hatte so viel Jahr Zeit gehabt/ zu bemauren und befestigen/ auch das Gestade Galvoca, so etwa den dritten Theil vom Umzirk der Stadt ausmachet/ welcher Ort an sich selbst von Natur fest/ und einige Plätzlein hat/ da kleine Fahrzeuge durch- und ankommen könten; dis Theil hätte man so stark und fest als von Ertz und Eisen können machen/ da man nu dasselbe kaum mit Palmeer- oder Kokosbäumen versehen/ welche in kurtzer zeit verfaulen und vergehen durch die Wellen; das übrige von den Mauren und Bollwerken/ welches billig von Stein hätte sollen aufgeführet seyn/ war itzt allein von Tayp oder gestampfter Erde gemacht/ welche leichtlich mit einer ieden Wasser-

* Baluarto Cavaleiro bey den Portugesen genant.

Untreu der Königlichen Bedienten von Portugal.

Grosse Nachläßigkeit der Portugesen.

Wasserfluht sich losgiebt/ gleich es numehr geschehen ist von dem Siechenhause an/ bis forn an das Tohr des Platzes da die Jesuiter Patres sich aufhalten/ welches eine große Länge ist. GOtt vergebe es solchen Dienern/ daß dis Theil nicht allein allem Regen und Ungemach unterworfen ligen blieb : sondern daß hier solche Affuiten stunden/ die mit dem ersten Schuß zu stücken gingen und überhauffen fielen/ so daß man muste gehen und betteln längst den Häusern um Balken und Breter/ die man abbrach von den Söllern der hohen Gebäude/ selbst auch an den Kirchen/ gleich man an S. Domingo gesehen hat/ um also den Mangel zu ersetzen / so daß man nicht lange fragen darf/ was die Ursachen seyn/ daß so viel Örter nacheinander verlohren worden.

Keine Christen-feder kan nicht ausdrucken/ was alles für Schmaach und Unehre die Ketzer den heiligen Bildern haben angetahn/ die ihnen in die Hände gerieten/ allein soll ich zum Exempel ein anmerklich Stücklein erzählen. Sie nahmen ein Bild des H. Apostels Thomas, stellten dasselbe/ nachdem sie ihm Nase/ Ohren und Arme abgeschnitten/ zum Ziel auf und schossen darnach/ schlugen ihm endlich ein hauffen Nägel in den Leib/ steckten ihn in einen Böhler an stat einer Granat/ und schickten ihn also in die Luft/ den 16. Novemb. er fiel in unsern Graben nieder/ von wannen er in der Jesuiter Convent gebracht ward durch Pat. Damian Vieira und zween abgedanckte Hauptleute Manoël de Seixas und Manoël de Sant Jago Garçia. Die Franciscaner Patres eigneten ihnen diesen Schatz selbsten zu/ brachten demnach S. Thomas mit öffentlicher Procession in ihre Wohnung und stellten ihn auf den hohen Altar. Pat. Frei Francisco Sant Matheus taht eine herrliche Rede hierüber. Den 20. Novemb. brachte uns der H. Thomas einen Portugees über aus des Feindes Läger/ Nahmens Simon Lopes de Basto, von Aveiros gebührtig/ welcher aus gewissen Ursachen von Goa nach Wingurla sich begeben hatte/ vorhabens nacher Portugal zu segeln; dieser wie er seine Lands und Glaubensgenossen in Drangsal sahe/ ließ fahren die Ehre samt der großen Besoldung so er bey den Holländern genoß/ und kam zu uns über. Dieser Simon Lopes war unsere einzige Hülfe so uns von außen zugekommen/ wie wir nachgehends in dieser Beschreibung anzeigen sollen.

Der Feind vollzog sein Werk von dem Fus des Bollwerks S. Crus, bis an den Mund unsers Grabens/welchen sie wolten brechen um eine Mine zu machen gegen S. Joan : doch die unsern minierten ihnen entgegen/ brachen den Graben durch/ und stellten eine gute Brustwehr auf/ um diejenigen so drinnen waren/vor den Kugeln und Granaten zu beschirmen/ die als ein Regen aus der Luft fielen. Man übergab diese Post (der Dam̃ der Gegenwehr genant) einem Domingos Coëlho, der dieselbe verstärkte mit einem Bähr von Palissaden gemacht und wol verwahret/ da er also mit Haken und Springhanen den Graben säuberte/ und tahten einander so viel Abbruch als man konte/ wir mit Feurtöpfen/ der Feind mit Granaten/ vielmahls kamen die unsern in der Holländer Mine/ sengten und branten sie mit Feurtöpfen/ daß sie in ihrem Werk nicht fortkommen konten/ gemeiniglich taht dieses Manoël Rodrigos Franco, und Manoël de Santjago Garçia erwiese hier manch Probstück der Tapferkeit/ welche gnugsam seyn konten/ ihm eine wichtige Belägerung anzuvertrauen. Man untergab ihm zur Aufsicht eine Companie/ wie auch Diego de Souza de Castro eine/ um an besagtem Ort Beystand zu tuhn. Den 10. und 11. Januar. brach der Feind an zween Orten durch den Graben/ als erstlich voran bey ermeldtem Damm/ und dann etwas weiter abwärts/ so daß für Volk und Artillerie Raums gnug seyn konte. Von dieser Seiten spielte ein Stuck/ durch das ander Loch warfen sie ein hauffen Fascinen/ einige Balken/ Körbe mit Nägeln und anderm Werkzeug um zu arbeiten; sie machten zugleich eine große Gallerie/ als zum Schirm/ dahinter sie desto sicherer arbeiten möchten. Auf solche weise vermeynten sie dann das Bollwerk zu unterminen/ welches als es Manoël Guerreiro inne ward/ der damahls

mit draußen war samt seiner Companie / nebst Domingos Coëlho da Alla, Manoël de Santjago Garçia, und Diego de Souza de Castro, fielen sie gegen den Feind an mit solcher Kraft / daß der Streit währete von 10 Uhr zu Nacht bis kurtz vor Tage / die Kugeln schienen nur wie aufeinander zu regnen / und als Hagelstürme zu fallen / und mit dem Anzünden der Feurtöpfe waren die Mäuler und Löcher der Minen nicht anders als wie aufgesperrete Tohre und Rachen der scheinbarlichen Höllen anzusehen. Hierunter donnerte das geladene Metall daß es krachte / und taht insonderheit Don Diego Vasconcelhos großen Schaden mit seinem Geschütz von S. Joan. Der Feind wie er die starke Gegenwehr und wundersame unaussetzliche Tapferkeit der unsern sahe und fühlte / wolte er nicht länger warten / sondern zog ab / mit Verlust vielen Volks und Hinterlaßung seiner mitgebrachten Kunstwercke / welche die unsern aufnahmen und brachten sie in die Stadt.

Diese Uberwindung kostete uns nicht mehr dann zween Mann: und war darzu noch größer als man anfänglich gedacht hatte. Nach diesem kam der Holländer so nahe unter unsere Hände nicht / allein von fern schickten sie uns eine Jacht von Kugeln / Steinen und Granaten nach der andern zu / auf welche letzten die unsern nicht konten antworten: dann ob wol ein Mortier in der Stadt war / so entbrach es an iemand der damit umgehen könte / bis daß hernach Simon Lopes de Basto denselben zurichtete / welcher auch andere zu dessen Gebrauch mit anführte / nicht zwar mit Granaten / dann die waren nicht bey uns vorhanden / sondern mit Steinen; es kam unter andern eine Granatkugel / wie ein Kopf gros / in die Stadt geflogen / welche im niederfallen nicht zu stücken sprang / sondern gantz blieb; diese nahm Matthias d'Albuquerque, von Goa bührtig / auf / zündte sie mit der brennenden Lunt an / und warf sie in des Feindes Mine / mit einer ungemeinen Kühnheit / als ohn einige Betrachtung der großen Gefahr / darein er sich steckte. Diese wie sie aufsprang / warf alles in die Luft was ihr vorkam; und taht zwar alle das höllische Gezücht / durch besondere Gunst des Himmels / wenig Schadens in der Stadt: dann nachdem ihrer viel in die Stadt fielen / und ein oder zwey hohe Häuser zerschmetterten / so schlugen sie im übrigen / noch wol eine Ele tief in die Erde / und machten im aufspringen ein Loch umher / daß man wol sechs oder sieben Menschen darin hätte begraben mögen.

Herzhaftigkeit Matth. d'Albuquerque.

Den 28. Januar. kamen von Gale 4 Schiffe / und hernach noch 2 / die also mit denen 14 / so albereit zuvor in der Baye lagen / 20 zusammen machten. Selbigen Tages richteten die Holländer auf der Redout Concepçaon ein Kreutz zum Zeichen auf / mit dreymahliger Lösung der Stucke und Musketen. An diesem Werk hatte der General / der Groshauptmann / die Dissaves und andere Capitäins gearbeitet; zween Neulinge von der Companie Don Rodrigo de Castro waren nach dem Feinde übergangen. Auch starb zu großem Betrübnüß nicht allein des Vaters sondern iedermänniglich / Fernaon Martinho de Souza, des Generals de Souza Sohn / dieser gab albereit in seinen jungen Jahren große Hoffnung von zukünftigen Dingen / er war mit einer Musketkugel auf S. Ioan ins Haupt getroffen / wovon er den Geist aufgab. Auch schied aus dieser Welt Anthonio Barboza Pinheiro, Zeughauptmann / ein Mann der unverdrossen viel Mühe und Arbeit ausgestanden hatte nicht allein in der Stadt / sondern auch zu Felde.

Holländer pflantzen ein Kreutz auf Concepçaon.

Des Generals de Souza sein Sohn stirbt.

Den 1. Februar. entlieffen wiederum zween Neulinge aus der Stadt von Manoël de Veigas seiner Companie. Den 6. desselben gingen 9 Schiffe aus dem Hafen ab / die ihren Lauf nach Gale setzten. Zu dieser Zeit nahm der Hunger gewaltig zu / und wuchs das Elend aller enden an / wo man sich nur hinwandte / da sahe man / wie die Menschen todt zur Erden fielen / so wol von Blancken als Schwartzen / man konte kein Mäslein Reis für einen halben Seraphyn bekommen; die Berbery nahm überhand / wie auch der Blutgang und Blattern / und mit einem Wort zu sagen / Pestilentz Hunger und Schwert / damit wir zu streiten hatten / setzten uns erbärmlich zu: die Menschen verbranten und verschmach-

Anwachs von Hunger und Elend in Columbo.

Große Hitze.

schmachteten auf der Gassen/ aus Mangel des Regens / der sonst vielmahls des Orts auf Zeylon fält/ so daß sich alles wider die arme Belägerten zu wafnen schiene/ daher lieffen viel weg/ andere begaben sich aus der Stadt/ etliche trieb man hinaus/ als den 8. dieses Monats zu dreyhundert an der Zahl/welche die Holländer den 9. wieder hineinjagten. Den 11. stieß man fünfhundert Menschen hinaußen/ doch sie musten selbigen Tag wieder hinein. Den 17. drauf sahe man unterschiedliche Galgen draußen vor der Stadt/ da die arme ausgetriebene dran hingen; man ward mit so viel Todten überladen/ daß kein Platz oder Raum mehr war dieselben zur Erden zu bringen. Den 19. rissen zween von unsern Soldaten aus/einen derselben erwischte man / und ließ ihn aufknüpfen. Den 23. kamen abermahls nach der Stadt funfzig arme Menschen/ die noch von den 500 waren so letzt ausgangen waren. Den 27. des Morgens sahe man aufs neu eine Brucke gemacht/mit Leimerde überdeckt / und von der andern Seite einen Laufgraben: das Feur so in dis gemachte Werk geriet / war bald gedämpft/ es war aus S. Joan gekommen. Den 29. huben die unsern einen Graben an zu machen an dem Tohr Rajuha, von dem Bollwerk Madre de Deos ab/bis zu S. Sebastian. Den 2. Martii fuhr der Capitän Wachtmeister mit einem Tony nach Manaar, um Zufuhr und Hülfe zu bekommen / die etwa von Portugal möchte angekommen seyn/ dann in Goa trug man um nichts weniger Sorge als für Zeylon, maßen es daselbst nicht ermangelte an Schiffen und Pachos / die man nach Macassar und Mosambique versenden konte / nur für Columbo war da nichts übrig/ dann der Kaneel war für den König von Portugal / aber die Retouren von den andern Orten für iedweden besonders; und läst man das Besondere in India allezeit dem Allgemeinen vorgehen. Selbigen Tag kam eine Jacht von Gale, und machten die unsern einen Anfang zu einer Katz an dem Bollwerk Madre de Deos , welches man zu verstärken befahl / doch dis ward nicht vollzogen von wegen der Batterie/die man von dem neuen gemachten Werk erwartete. Zu dem Feinde lieffen über zween Soldaten und neun Lascaryns; den 3. sahe man eine Trenschee auf dem Mapanischen Felde/ welches die erste war/ so der Feind an selbiger Seiten machte. Den 6. entlief ein Neuling aus der Festung (von der Schildwacht) Nahmens Dyke. Den 7. Lief ein ander weg von einem Fahrzeug / in welchen einige Canaryns gegangen waren / und mit demselben wiederkamen / die also mehr Getreuigkeit an sich sehen ließen. Den 11. lief wiederum einer davon aus der Companie Alvaro Rodrigo Boralho, und kamen dem Feinde aufs neue 10 Segel zu. Den 12. sahe man in der Morgenstunde einige Höhe an dem Fus des Bollwerks S. Crus , gegen unser Redout / und die Trenschee von dem Tohr Rajuha , bis ins Feld hinaus erstrecket / so war auch ein Soldat von der Companie die Manoël Cabreira führte / übergelauffen. Den 13. lieffen 4 Pachas davon. Den 14. sahe man drey Schiffe und viel Sloepen/welches in der Stadt einen Auflauf erregte/ indem ein ieder meynte / daß dis unsere Zufuhr wäre / allein wir waren betrogen / diesen Tag kamen zween Holländer und ein Junge zu uns über. Der Feind verstärkte seine Batterie gegen das Außenwerk vor S. Stevan und S. Joan , und den 16. warfen sie die Seite von dem Bollwerk S. Stevan überhauffen/ und tahten viel Schaden / so daß allein einige Palmeerhöltzer stehen blieben/ welche zur Verstärkung hingesetzet waren. Der Hunger hatte nunmehr dergestalt überhand genommen/ daß ein Feigenbaum und ein Papeybaum 50 Pardaus galt/ so war auch nichts von Krautwerk mehr zu bekommen / man aß Wurtzeln aus der Erden / die auch wenig von wegen der grossen Dürre zu finden waren. Schwartze und Blancke waren so stark weg gestorben in der Stadt / daß die Menschen hin und wieder auf den Gassen lagen. Den 17. lief ein Aratche weg mit zween Lascaryns ; vor dem Tohr Rajuha sahe man des Morgens eine Redout aufgeworfen zu einer neuen Batterie / wir schossen drauf und warfen die Höhen nieder mit einem Stuck das 28 Pfund Eisen schoß.

Viel Schwartzen zur Stadt ausgetrieben.

Zu Goa wird wenig für Columbo gesorget.

Der Hunger nimt zu.

Wie auch das Sterben.

Aus

Aus der Nordergegend kam eine Advysjacht/ und um Mitternacht machte der Feind Alarm/ welches den unsern verdrießlich fiel/ wünschend daß der Handel einmahl möchte ein Ende nehmen. Den 20. ertapte man 5 Soldaten die zum Feinde wolten übergehen/ dem einen gab man Perdon/ der die Sach entdecket hatte/ die andern vier ließ man aufhäncken.

Falscher Alarm.

Vier Soldaten die überlauffen wollen/ aufgehänckt.

Den 21. machten die unsern eine Contramine/ gegen eine Mine/ welche 10 Fus von der vorigen gelegen war/ da die unsern gruben bis sie kamen an die Palmeerbäume/ welche gesetzt waren das einfallen der Erden zu behindern. Im Graben ließen sich zehen Portugesen finden/ nahmentlich der Groshauptmann Simon Lopes de Basto, Manoël Fernandes da Miranda, Manoël de Sant Iago Garçia; Pat. Damian Vieira, samt andern/ als bey Losbrennung eines von unsern Stücken das Feur viel Cardusen und zween volle Körbe mit Feurtöpfen ansteckte/ worüber man Alarm schlug/ und ein ieder das Gewehr zur hand nahm. Hier ließ das Leben/ und verbrante mit diesem Unglück der tapfere Held Ioan Pereira Corte Real, ein Verehligter von Negapatnam, der nicht allein arbeitet als ein Soldat in unterschiedlichen Gelegenheiten/ sondern auch oftmahls das Amt eines Zeugmeisters versahe: dessen Verlust dann nicht allein seine Mitgesellen/ sondern zuförderst auch das arme Volk schmertzlich empfanden/ denen er mit allem was er hatte und vermochte mildiglich zu hülfe kam. Den 22. und 23. war der Feind noch geschäftig mit seinem Werk bey dem Tohr Rajuha dasselbe zu vollziehen/ so pflantzten die unsern ein Stuck an S. Stevan innerhalb der Maur.

Unglück von Brand.

Den 24. kamen zween Gesandten von dem König zu Candea, mit einem Brief an den General/ und einem an die Stadt Columbo, zur Antwort auf unser Schreiben/ so wir im Anfang der Belägerung hatten abgehen laßen. Sie kamen in Leidgewand gekleidet/ eine Manier/ dadurch der König/ gewöhnlichem Hofbrauch nach/ wolte zu erkennen geben die Betrübnüß so man hätte über alle dem Hohn und Schmaach/ in vorigen Kriegen Sr. Maj. angetahn. Sie wurden mit aller Ehre empfangen. „Der König heischte die Stadt auf/ „und begehrte dieselbe zu seinen Diensten/ mit Versprechen/ den Verehligten ihre Dörfer und sonst Landes gnug „zu laßen/ davon sie leben könten/ damit „sie möchten befreyet werden von alle „dem Elend so sie itzund litten/ nebst „Anfügung/ daß alle diese Mühsäligkeiten und Beschweerungen/ damit sie „gegenwärtig gedrucket würden/ sonderliche Strafen Gottes wären von wegen der Undanckbarkeit/ so die Portugesen dem Käiser für alle seine „Woltahten erwiesen hätten/ und nicht „einmahl hören wollen seine Gesandten und Verbündnüße/ die er ihnen so „manchmahl angeboten. Nachdem dieser Brief gelesen/ der von dem Holländischen General Hulft, welchem er erst zu Handen gekommen/ mit unterzeichnet war/ so zogen die Gesandten wieder hin/ unter vielen Donnerschlägen/ Blitzen und Schlagregen/ welches alles auf diesen Tag gleichsam vorbehalten zu seyn schiene.

Die zu Columbo empfangen einen Brief von Raja Singa.

Den 25. war ein Neuling am Ausreißen/ allein Alvaro Rodrigo Boralho durchrante ihn am Staket. Den 26. ging ein Tony ab/ um zu sehen/ ob dann nicht etwa Entsatz von der See ankäme/ oder vielleicht in India gar nimmer an Columbo möchte gedacht werden: dann da war keine Zeitung nirgend gekommen/ ohn allein von dem Tod des H. Grafen Unterkönigs/ und zwar durch die Holländer uns zugebracht/ auf welchen die einige Hofnung stund/ zur Wiederaufhelfung dieses Stahts in India/ samt andern dergleichen die mächtig waren die Zeiten Sitten und Dienste zu verändern; doch die getreuen Columber waren nichts desto weniger von Meynung/ des Königs Platz bis zur äußersten Nohtsächligkeit zu bewahren und beschirmen/ allermaßen sie auch getahn haben/ bis daß die Stadt/ nachdem sie meist alle ihr Leben dabey zugesetzet/ von feindlicher Gewalt durchbrochen/ und verlohren worden. Man hörete gleichwol was guts neues aus Goa, dann da hatte man Fackeln und Freudenfeuer angezündet/ weiß nicht/ ob über dem

Senden einen Fahrzeug aus/ um nach ihrer Zufuhr zu vernehmen.

dem Glück oder Unglück Columbo; das Glück solte gleichsam seyn gegründet gewesen auf die neue Mähr / welche zween Schwartzen/der Holländer Freunde und unsere Feinde/ die man mit aller Gewalt auf Putelaon (ein Landstrich in Zeylon) weggeführet / hätten dargebracht; als ob die Zeitung von einem gefangenen Holländischen Schiffshauptmann nicht wahrhaftiger gewesen/ welcher (wie man sagt) zur selben Zeit in Goa gekommen / und den harten Nohtstand Columbo bestätiget hatte. Den 27. dieses Monats Martii ward man eines Sergianten quit am Rande des Sumpfs / alwo ihn ein Krokodil hinwegrückte / mit hinterlaßung seiner Waffen und Kleider. Bey dieser Zeit galt ein Parra Reis 25 Seraphyns oder Gulden / und weil kein Platz mehr war die Todten zu begraben/ weihete man einen neuen Kirchhof.

Den 28. sahe man des Morgens abermahl ein neu Werk aufgeworfen / dicht bey der Maur an dem Tohr Rajuha; damahls ging ein Verehligter von Cranganor durch/ der sich von dem Bollwerk S. Joan hatte hinabgelaßen / und solches aus Hunger/ welcher so gros war / daß weder Hunde/ Katzen und Ratten/ oder andere ungenießbare Speise/ohn für viel Geld zu bekommen waren. Den 30. sahe man des Morgens noch ein Stuck mehr auf den Batteryen welche S. Stevan beschossen;diese zerbrachen und warfen nieder alles was zwischen dem Bollwerk S. Stevan und S. Joan zur Befestigung diente. Die Manchous gaben und empfingen viel Schüsse / sonderlich von dem Pagger oder Blockwerk bey Mapanc. Den 31. lieffen zween Soldaten und ein Lascaryn über; des Morgens sahe man wieder einige Höhen aufgeworfen gegen der Redout an dem Bollwerk S. Joan, in welcher die unsern eine Stiege oder Banckwerk machten / 10 Tritt hoch übereinander/niederwärts geschlossen mit einem Hinterwerk / und oben mit einer Uberdecke (Alçapaon bey den Portugesen genant.) Man begunte damahls auch zu arbeiten an einer Contramine gegen des Feindes Mine / 20 Schritt von S. Joan abgelegen. Diesen Tag sturben im Siechenhause

Hunde/ Katzen und Ratten in Columbo gegessen.

mehr dann 50 Menschen / ohn was noch auf den Gassen und in Häusern den Geist aufgab. Das Commißbrodt der Soldaten ward zu theurem Preis verkauft. Den 1. April kam ein Jagschifflein des Feindes auf die Reede. Den 2. gingen 7 Lascaryns durch / und von dem an lieffen 20 ja 30 auf einen Tag zu unser Gegenpartey über. Den 3. bekam der Feind zwo Jachten / und darin einen Wundartzt. Dieser Zeit galt ein Parra Reis 50 Seraphyns oder Gulden / und konte man den noch nicht bekommen / es war dann daß man mit Gold bezahlte/so verkaufte ihn selbst des Generals Kaufmann / wiewol hinter seinem Wissen : dann es ie nicht glaublich / daß so ein frommer Gottfürchtiger Edelmann hierein solte gewilliget haben/ gleichwol konte er nicht entgehen der Nach- und Stichelrede/ daß er so viel eines Mannes Hand vertrauete / und mit solch einer wichtigen Sach eigenes gefallens schalten und walten ließe.

Ita semper inveniuntur mercatores humanarum calamitatum. Basil. Wol sagt Salomon, Wer Korn einhält/dem fluchen die Leute / aber Segen kome über den so es verkauft. Prov. 11: 26.

Den 4. April ließ sich an dem Tohr Rajuha ein neu Werk sehen/und eine Höhe gegen S. Joan, mit zwey Stucken Geschütz / wodurch man die Balken zerbrach / welche zur Beschützung dienten vor den Kugeln / und den Steinen die aus den Böhlern geworfen wurden / so daß es unmöglich war/zwischen der Befestigung und der Maur des Grabens zu gehen. Der Feind bekam wiederum zwey Schiffe / und des folgenden Tages noch vier andere darzu. Der Feind kam an den Graben da er trocken war/indem er gantze Hügel von Erde vor sich her aufwarf / um vor unsern Feurröhren sicher zu seyn/ gleichwol verlohren etliche das Leben/die sich etwa unvorsichtig blos gaben / und nicht wol hinter dem Berge hielten.

Den 6. fingen die unsern wieder eine Contramine an / und den 7. warf der Feind viel Fasienen oder Reisgebünder in den trocknen Graben bey dem Damm oder Bähr / so ward durch die geworfene Feurtöpfe eine Flamme angezündet / welche ohn zweifel den höltzern Bähr solte verbrant haben / imfall die unsern nicht mit der geschwindigkeit den Brand gelöschet hätten/ wiederum als der Feind durch einen Kessel oder Zwerchgrube / so

sich

sich von dieser Seiten bis zur andern erstreckte / in den Graben gekommen / begunte er in die Maur des Grabens zu bicken / welche dicht an der Stadt war: ward aber durch gute Feurrohrschützen nicht ohn Einbuße der seinigen von dannen getrieben.

Holländer suen ein sich durch die Maur des Grabens.

Den 8. machte man abermahls eine Gegenmine / welche zugleich als zum bedeckten Weg diente / wol versöllert mit Balken / und ein hauffen Erde oben drauf / damit es die Feurtöpfe und andere Brandwerke des Feindes ausstehen könte. Hier waren Tag und Nacht dabey der **Groshauptmann** Antonio de Melo de Castro, und der **Sergiant Major** Antonio de Leaon, Diego de Souza de Castro, der **Hauptmann** Manoël de Sant Iago Garçia.

Diesen Tag gaben / im Siechenhaus allein / 70 den Geist auf / alles meist Blancke / nebst einigen **Schwartzen**; viel blieben unbegraben ligen / und verfaulten alda / viel assen Menschenfleisch / ja die Mütter ihre eigene Kinder / ehe daß sich andere damit ersätigen solten / und um dieser Ubeltaht sind auch zwo Mütter zum Tode verwiesen worden; die Armen schryen mit lauter Stimme gen Himmel / etliche um Erbarmung bittend / andere um Strafe über diejenigen die ihnen von Hunger das Leben nahmen / das Hertz hätte einem im Leibe zerspringen mögen / als man sahe die Gassen / Wohnungen und alle Winckel voll todter Leichen / und andere die in letzten Zügen lagen / von wegen des gewaltigen Hungersturms.

Mütter essen ihre Kinder.

Den 9. trieb Domingo de Ramos viel Volks zur Stadt hinaus / doch der Feind wies ihnen den Weg zurück / desgleichen tahten wir auch an unser Seite / so daß die arme Menschen nur sterben musten entweder durch unsere oder des Feindes Kugeln / oder von Hunger auf dem Strande umkommen. Diesen Tag arbeitet der Feind stark im Graben / und wir unserseits nicht weniger; so haben den 10. die unsern des Feindes **Gallerie** in Brand gesetzt / die zwar aus Gebrech an Holtz nicht ganz verbrante: allein Pat. Damian Vieira, Manoël Guerreiro, und Simon Lopes de Basto haben in dieser Gelegenheit vielen die Hälse gebrochen.

Den 11. stellte man ein Stuck auf den Bähr / um des Feindes Werke zu brechen: allein die **Holländer** hatten ihre **Gallerie** so viel als frey gemacht; ein Neuling ging über zum Feinde / und nahm der Hunger täglich zu.

Den 12. begunte man wieder zwo **Minen** / mit einer unendlichen Arbeit und wenig Fortgang / weil niemand da war der rechte Wissenschaft hatte dis Werk aus zu führen. Vier Verehligten wurden ernant und auf die Redout bey S. Ioan gelegt / die man von andern Orten wegnahm / da sie eben (wiewol man überall ehr Mangel als übrig hatte) so hochnöhtig nicht waren: hier aber wurden sie sonderlich erfordert / weil diese Post dem Feinde so nahe gelegen war / daß man mit zween oder drey Sprüngen in ihre Werke konte kommen / darum erwählte man getreue Männer / darauf man sich verlaßen könte / zumahl weil die **Hauptleute** Diego de Souza de Castro, Manoël de Sant Iago Garçia, welche Don Diego de Vasconcelhos, **Hauptmann** auf S. Ioan, beystunden / nicht mehr dann 5 oder 6 Soldaten von ihren Companyen übrig und im Leben hatten. Diese drey haben sich rechtschaffen gebraucht / und ist man denen Helden viel schuldig.

Den 13. kamen noch zwo Jachten zu des Feindes Schiffen / und ward mit gantzer Macht an der **Mine** gegen S. Ioan, unter stätigem Lösen des Geschützes / gearbeitet. Pat. Damian Vieira erlegte einen wackern **Holländer** / der das Werk trieb an der **Mine**: dann dieselbe nahm mehr und mehr zu / bis da die unsern stunden / welche immittelst den Feind aus den **Bacamarten** wacker mit Kugeln begrüsten; nach diesem liessen zween Soldaten weg. Den 18. begunten die unsern eine **Contramine** an den Fus des Bollwerks S. Ioan, an der Seite nach S. Stevan zu. Pat. Damian Vieira, Simon Lopes de Basto und Ioan Fereira d'Abreu, nahmen dis Werk in acht / in deren Gesellschaft der **Sergiant Major** Antonio de Leaon, Diego de Souza de Castro, und Ruy Lopes Coutinho, alleweile Feur wurfen in die Schantzkörbe und andere brandbare Materien / die der Feind im Graben hatte.

Zeitung von der lang erwarteten Armade von Goa, bestehend in 23 Schiffen, die aber geschlagen werden / und zerstreuet durch Abr. van der Matt.

Diesen Tag kam eine Jacht mit Zeitung von Ankunfft unserer Entsatzflotte/ darauf **Groshauptmann** war Francisco de Seixas Cabreira mit 21 **Schiffen** und 2 **Galeoten** mit Proviant/ deren eine auf Rechnung des **Königs**/ die ander hatte Simon de Souza, ein trefflicher Edelmann und Eiferer für unsern Stahrt/ auf seine Unkosten und Rechnung mitgenommen. Imfall die Eßwaaren wären ausgetheilet unter die Belägerten/ und die ankommende **Armade**/ es hätte wol kein Körnlein Reis werden überschiessen/ zumahl weil sie verbunden waren nähmlich die Armade an die Kaufleute/ so die Eßwaaren öffentlich pflegen feil zu stellen. Diese Macht war von Goa zu Segel gangen den 29. **Martii**/ zu spät um früh gnug/ zu früh um zu spät zu kommen. Man horte/ wie daß ein Schiff/ von Calecoulang kommend/ so alda Pfeffer eingeladen/ die Flotte ins Gesicht hatte gekrigt/ und auf die unsern eingebohret/ welche willens gewesen von dem Eck Comoryn über zu stechen. Hier war unter andern der tapfere Held Simon de Souza, mit seiner **Galeot**/ welche nachdem sie den Mast durch eine Kugel verlohren/ und überall durchbohret war/ sanck sie zu grunde/ viel kamen mit Schwimmen davon/ wie dann er Souza auch mit etlichen Soldaten/ man nahm ihn in ein Boht und brachte ihn nach Columbo, und also ward Simon de Souza den unsern fürgestellet/ um dieselben zu versichern/ welches das Widerfahren (wol recht widrige **Fahren**) unser Zufuhr war darauf man hoffete. Das feindliche Schiff wandte sich wiederum zu streiten/ taht grossen Schaden unter den Rest/ und machte daß sie nach dem **Tutecorinischen** Hafen zulauffen musten/ von wannen sie nicht konten auf Columbo kommen/ dann erst im Monat **Augusto**. Ich gehe alhier fürbey eine lange verdrießliche Erzählung; indem wir zu einem frölichern Fürfall überschreiten.

Seltsamer Fürfall.

Auf diese Zeit begab sichs/ daß Pat. Damian Vieira, samt seinen Mitmachern Joan Fereira d' Abreu, und Simon Lopes de Basto, sich des Nachts aufmachte/ in der **Mine** zu arbeiten/ nebst etlichen andern/ bey den **Portugesen** Reformados genant/ um die Wacht zu halten. Pat. Damian, der mit dem **Lieutenant** Bras Nunes voranging/ als auf Kundschaft/ wo sich der Feind im Graben möchte vernehmen laßen/ blieb irgend still stehen/ indem so begonten seine Mitgehülfen/ die etwa sechs Schritt hinter ihm stunden/ und meynten daß es **Holländer** wären/ mit drey **Bacamartschüssen** Feur auf ihn zu geben. Hier stund der **Jesuit** mitten unter den Kugeln/ ohn daß er einmahl wäre getroffen worden. Dis nahm man für ein Wunderwerk auf/ so durch das inbrünstige Gebeht Pat. Frey Luys **Capuciners**/ zu wege gebracht/ welchem sich diejenigen anbefahlen/ die da einige Heldentahten auszurichten hingingen.

Den 15. entwischte aus dem Gefangenhaus Nicolas de Moura, welcher gefänglich bekommen worden durch den Zufall mit dem **Grafen** d'Obidos, er nahm mit sich fünf Millicen, auch lieffen über ein **Sergiant** samt einem Soldaten. Man sahe an dem Tohr Rajuha, ohngefähr auf 80 Schritt weit/ eine **Batterie** mit 5 Stücken/ welche zerbrachen und niederwarfen einen Theil von der Maur/ zwischen Madre de Deos und S. Sebastian begriffen/ mit solchem Eifer und Gewalt/ daß auf einen Tag 350 Kugeln darauf gelöset wurden.

Alarm geschlagen.

Den 16. schlug man **Alarm**/ doch die unsern waren albereit gewehrfärtig und nahmen ihrer Posten wol wahr. Zween Neulinge lieffen zum Feinde über/ und weil nunmehr keine Arbeiter zum graben und hacken da waren/ muste selbst vom **General** ab bis zum geringsten Soldaten männiglich die Hand an dieses Werk schlagen.

Den 17. brachte man noch ein Stuck auf die **Batterie**/ bey dem Tohr Rajuha, welche sämtlich auf die Maur sonder aufhören zustürmten/ und selbe zur Erden niederwarfen/ ohn daß iemand von uns so viel Macht gehabt hätte solche zu ersetzen/ dann wir waren nur wie die matten Fliegen (von grossem Hunger) und ie länger ie kraftloser/ ein Reisgebündlein oder Karren voll Erde/ zu Erbüßung des Schadens/ beyeinander und anzubringen. Auf diese Zeit lief

auch

auch zum Feinde über Manoël Fragosa, Reformierter Capitáin / der gute Dienste in India und auf Zeylon viel Jahr lang getahn hatte / indem man ihm aber seinen ordentlichen Sold zu geben weigerte / den man doch vielen gab die es nicht verdienten / ja weil er auch für sein eigen Geld keinen nohtwendigen Unterhalt bekommen mochte / so ward er gleichsam aus Verzweifelung auf sotahnen Weg gebracht; auch waren noch zween Soldaten / so in India bührtig / durchgangen. Auf diese Zeit sturben so viel im Siechenhause / daß die Soldaten bey ihren Companyen niederfielen und den Geist aufgaben: dann niemand der ins Hospital hinkam / kehrte wieder zurück / so daß sie einen Abschreck davor hatten / dieweil es alda an nichts als aller nohtwendigen Versehung und Lebensmitteln ermangelte.

Gros Sterben in der Stadt.

Jtzt bekam der Feind wieder zwey Schiffe / eine Jacht und eine Galeot / den armen Belägerten aber kam in 7 Monat nicht ein Böhtgen zu.

Den 18. sandten uns die Holländer einen Brief zu / unterzeichnet von dem Gouverneur auf Gale, H. Adriaan van der Meyden, dieweil der General todt war / und damit er uns einen Schreck machen möchte / stellte er uns seine Kriegsmacht auf den Laufgraben zu Gesicht: doch die unsern unverzagt / tahten selbige Nacht einen Ausfall auf den Laufgraben am Tohr Rajuha mit ihrer fünfen / nahmentlich Alfonso Correa, Joan Ferreira d'Abreu, Manoël Pereira Matoso, Ignatio Fernandes, Simon Lopes de Basto, vergesellschaftet mit Pat. Damian Vieira. Damahls lief über Francisco Asca Reformierter Hauptmann.

Den 19. brachte Diego de Souza de Castro Antwort auf den Brief vom Gouverneur: und war des Manoël de Souza sein Sohn übergangen.

Den 20. lief noch ein Soldat zum Feinde / welchem man auf diese Zeit einen merklichen Schaden taht von dem Bollwerk S. Crus. Die gantze Belägerung über hatte der Feind sonderlich von selbiger Seite einen großen Gewalt gebraucht / und ihm solche als aus tödtlichem Haß gleichsam ausgemüntzet / und das zwar von wegen des Schadens / den er von dannen erlitten hatte durch Caspar d'Aranja Pereira, der alda die Oberwacht hatte / nachdem Manoël d'Abreu Godinho hinübergangen war zu der Maur / die zwischen S. Stevan und S. Ioan liget. Der Hauptmann von der Stadt ließ 4 alte Büffel schlachten / die in den Karren gezogen hatten / womit sich die armen Belägerten erquickten und lustig machten; man theilte auch die Häute zu stucken / welche darnach als für Leckerbißlein dienten.

4 Büffel den Soldaten zum besten gegeben.

Den 21. sahe man bey dem Tohr Rajuha wieder ein ander Werk / welches ausging von der Batterie / und schloß dieselbe zu bis an den Sumpf. Dazumahl fiel eine Granat / welche fünf Mann beschädigte / und ward insonderheit tödlich getroffen der Hauptmann Manoël Guerreiro, der eine große Anzahl Holländer niedergebüchset hatte / dann er war ein sonderlicher gewisser Schütz.

Schaden durch eine Granat getahn.

Den 22. warf der Feind das Feur in unsere Contramine / welches mit großem Fleiß leschte der mannhafte Joan Ferraon d'Abreu und Simon Lopes de Basto, unter einem Staubregen von Kugeln und Granaten. Dazumahl lief ein Toupas über / und ob wol von der Ahrt viel waren / so war dannoch dieser der erste / und sind die meisten mit den Portugesen gestorben in großer Getreuigkeit.

Den 23. fuhren Pat. Damian Vieira, Joan d'Abreu, Joan Pereira (Verehligte in S. Thome) Simon Lopes de Basto, Manoël Correa, Manoël Pereira Matoso, Sebastian Rodrigues, Ignatio Fernandes, Joseph Coëlho und Manoël Fereira Gomes, in aller Frühe hinaus über den Sumpf / um des Feindes Pagger oder Blockwerk Abbruch zu tuhn; und nachdem sie viel Schüsse getahn und empfangen / musten sie zurückkehren / und sich durch die Holländer / die sie mehr und mehr umringten / durchschlagen.

Den 24. ging ein Tony ab auf Kundschaft / so verstärkte der Feind abermahl seine Batterie gegen S. Stevan und dem Tohr Rajuha; und weil die Maur niedergeworfen lag / so musten die Häuser herhalten / und litten großen Schaden.

Den 25. pflantzte der Feind noch zwey

Stuck zu Ende des Laufgrabens der nach S. Stevan ging. Damahls entwischte auch aus dem Gefangenhaus Raphaël de Torres, dessen Sachen wol in keinen drey Jahren nicht dürften zum Austrag gelanget seyn/ dieweil er nichts zu bezahlen hatte.

Den 26. ging das Schiessen auf die Bollwerke S. Ioan und Stevan, als auch Madre de Deos noch immer fort. Diesen Tag begrub man 9 **Portugesen** in ein Loch/ und also gemeiniglich 5 oder 6/ dieweil nirgend kein Platz von todten Cörpern frey war. Damahls galt ein **Candil** Reis 2500 **Seraphyns** oder **Gulden**/ und ein **Candil** Weitzen 3400 **Gulden**/ und schätzte sich derjenige für reich und glücklich/ der es bekommen konte. Die Mütter warfen ihre Kinder auf die Gassen hin/ weil sie nichts in Brüsten hatten dieselben zu stillen/ und gaben die reichsten Frauen ihren Schmuck und Köstligkeiten um ein Mäslein Reis hin/ so daß leichtlich keine waren die solche bey dieser Ungelegenheit nicht veräußern musten. Unterdessen gab ein herrlich Exempel der **Stadthauptmann** Manoël Marques Gorian, der wol billig ein **Portugesischer** Alexander mag genant/ und ihm nachgerühmet werden/ daß er sich beydes in Kriegsgelegenheiten als ein rechtschaffener Soldat/ und benebst im Austheilen von demjenigen was er in Besitz hatte/ als ein Vater der Stadt erwiesen/ und ist wol gewiß/ imfall er den Reis/ der in seiner Gewalt war/ für Gelt verkauft hätte/ er würde viel tausend **Cruciaten** gewonnen haben: er aber gab alles dem Kriegsvolk hin/ um den Ort für **S. Königl. Maj.** zu vertheidigen. Indem schlug man **Alarm** auf Mapane, bey dem Tohr Rajuha.

Grose Theurung in der Stadt.

Lob des Hauptmanns Man. Marq. Gorian.

Den 27. lief über zu dem Feinde ein **Sergiant** unter dem **Hauptmann** Santjago. Man sahe wiederum einen andern Laufgraben von der **Batterie** bey dem Tohr Rajuha bis zu S. Sebastian; die **Batteryen** feyreten nicht einen Augenblick: Pat. Damian Vieira aber mit sieben Helden tahten des Nachts einen Ausfall in den Laufgraben/ und nahmen mit sich den Werkzeug/ da der Feind mit arbeitete. Simon Lopes de Basto liess zween Kundschafter im Stich/ so durch die Bacamarte getroffen worden; sie begaben sich endlich wieder zuruck/ unter einem dicken Gewölk von Rauch und Kugeln/ die der Feind auf sie zusandte.

Den 29. kamen zween Kundschafter wieder ein/ welche gewisse Zeitung brachten von dem Tod des **Generals** Hulft, und des **Befehlhabers der Schiffe.** Es kam damahls ein Jachtgen * mit 3 Stucken/ welches den **Fiscal** einhatte/ des Morgens um 4 Uhr schlug man **Alarm**/ mit unnachläßigem Schiessen mit Stucken und Musketen/ unter dem Schall der Trummeln/ Trompeten und anderer Instrumenten die man im Kriege zu gebrauchen pfleget.

Er mern[t] Dirk Ogel, der unterbefehlhaber war.

* Die Leeuwin, mit Zeitung vom Schiffer Abr. van der Matt, wie der Rest von der Portug. Armade von den unsern [in] Tuticoryn beschlossen gehalten ward.

Den 30. machten sich hinaus Pat. Damian Vieira, Simon Lopes de Basto, Joan Pereira, Alphonso Correa, Sebastian Rodrigos, und Joseph Coëlho, um zu erkundigen/ was der Feind im Graben machte. Man ward ihrer gewahr auf 10 Schritt weit/ man sahe alda ein gewiß Kriegswerk geflochten und wol zusammen gerichtet; da dann die unsern fochten mit der blossen Brust/ und der **Holländer** aus seinem Laufgraben.

Den 1. **Maji**/ ersuchte der Feind um seine Gefangene gegen den unsern einzuwechseln. Den 2. gab man ihm Antwort/ mit Ernennung der Personen/ die sie uns ausliefern solten/ und sandte man ihnen 8 Gefangene/ die vom Sturm waren überblieben. Der Feind gab von seiner Seiten auch so viel Personen los/ und von stund an begunten sie mit mehrer Macht zu arbeiten an den **Batteryen**/ die **Böhler** donnerten schrecklich und warfen unzählige Steine auf uns zu.

Den 3. um 7 Uhr begab sich Pat. Damian Vieira mit Joan d'Abreu und Simon Lopes de Basto hinaus/ um die Stuckkugeln/ welche bey S. Stevan herumlagen/ zu versamlen/ dann der Feind ließ sie sonst des Nachts wegnehmen. Abermahls machte sich Pat. Vieira und Simon Lopes bey Nacht hinaus/ mit noch zween andern/ um einig Werk des Feindes niederzuwerfen/ doch sie musten unverrichteter Sach wiederkehren. Diesen Tag lieffen zween Soldaten über.

Den

Ausfall der Portugesen.

Den 4. setzten Pat. Vieira, Simon Lopes, Francisco Valente dos Campos, Antonio Madeiro, Joan Pereira, Manoël Pereira Matoso, Alfonso Correa, Manoël Fereira Gomes, Manoël Nuguera Freire, und Thome Fereira Lete, auf den Feind hinaus / und stritten mit bloßer Brust gegen die Batteryen an / die bey nahe vollzogen waren / auf die Außenwerke vor S. Stevan, Sebastian und Madre de Deos, sie erstiegen dieselben / und warfen die Palmeerbäume und Fasienen überhauffen; der Holländer kam mit einem großen Tropp auf die unsern an / muste doch letztlich weichen nicht ohn merklichen Verlust / worunter auch war ein Hauptmann / dessen Begräbnüß mit dreymahliger Lösung des Schießgewehrs gehalten ward / so blieben die unsern Meister der Post / warfen des Feindes Werk nieder / steckten Feur in die Palmeerbäume und Reisholtz / und kehrten damit wieder nach der Stadt.

Den 5. darauf tahten einen andern Ausfall Ignatio Fernandes, Manoël de Santjago Garçia, Sebastian Rodrigues Joan Pereira de Lago, mit Pat. Damian Vieira, der in solcher Gelegenheit nie dahinten blieb / doch nachdem sie des orts gekommen / wo man meynte der Feind sich befinden würde / sind sie wieder umgekehret / ohn denselben anzutreffen.

Den 7. des Morgens um 6 Uhr / nachdem zuvor ein Regen gefallen (eine wunderliche Sache bey dieser Zeit) bestritte der Feind das Bollwerk S. Ioan, auf welchem das Gebiet führte Don Diego Vasconcelhos, mit zween jungen Knaben Don Constantino de Meneses, und Diego Jaques, beyde unter ihre vierzehen Jahr / dann alle ihre Kriegsknechte waren drauf gangen / und diese zween letzte Monat über im Siechenhause gestorben über die 400 Menschen / so daß wir gleichsam gantz verlaßen waren / und unser Zufuhr in Tutecoryn versperret. In Goa nahm man sich guter Dinge und aller Lust an mit Spielen und Freudenfeuer anzuzünden; Der Feind erstieg das Bollwerk / machte den Hauptmann und die zween Jünglinge nieder / nachdem derselbe als ein rechtschaffener Edelmann und Soldat / eine schreckliche Niederlage ausgerichtet / gleich einem Löwen / der von einem Tropp Holländischer Hunde umringet war. Man wandte das Geschütz nach den Gassen der Stadt / dadurch viel der unsern / die zu Hülfe und Entsatz ankamen / erleget wurden; man verstärkte und verwahrte das ander Bollwerk wol / woraus Manoël Figeiros viel Holländer aus dem wege räumte / mit zween Stücken / welche er selber lösete. Der Feind kam immer stärker an / mit einer großen Anzahl Zingalesen, und schoß sehr häftig mit Pfeilen und Feurröhren / und also bekam und gewann der Holländer auch das zweyte Bollwerk / wie dann folgends als er an vier Ecken hinabdrang / den Eingang der Gassen / woselbst ihn empfing der Hauptmann von der Stadt Antonio de Melo de Castro, Diego de Souza de Castro, Pat. Antonio Nunes *Iesuit*, Sebastian Rodrigues, Joan Pereira, Vincente de Silva, Francisco Valente dos Campos, Alfonso Correa, Sebastian Pereira, Joan Feraon d'Abreu, Anthonio de Magalhanes, und ein Neuling Fähnrich unter Alla; durch diese wenige an der Zahl / doch viel an Kräften und Tapferkeit / wurden dem Holländer die Hosen zimlich enge gemacht. Der Portugesische *Alexander* Manoël Marques Gorjaon, nachdem er die Gasse als mit Blut gespühlet und mit Leichen bestreuet / stritte mit einem Holländischen Hauptmann / der unter andern einem Riesen und Philister nicht ungleich war / dieser taht einen Schuß mit der Pistohl / daß ihm die Kugel durch die Brust ging / allein er muste seinen Trotz und Stoltzmuht mit dem Tode besauren: dann wie hart daß auch der Hauptmann von der Stadt verwundet war / so gab er jenem mit dem Stechgewehr einen Stos / daß er zu seinen Füßen fiel / ließ auch folgends nicht nach / bis er den Feind zuruck trieb / und versamlete darauf die seinigen wieder auf ihre Post; die Holländer kommen abermahls auf die unsern angefallen / welches sie zu fünfmahl nacheinander tahten; indem sie iedesmahl durch den Groshauptmann Antonio de Melo de Castro, mit etlich wenigen / abgetrieben und gestäubert wurden / so daß die unsern / von mey-

Marten Scholtes anitzo noch Capitäin in Gale.

nung/ entweder zu gewinnen oder zu sterben/ durch den Feind brachen/ und das erste Bollwerk wieder einbekamen/ wie dann alsofort auch die **Casamatt** und das ander Bollwerk/ und war der erste der hinaufgelangte/ Antonio de Magelhanes, welcher mit so viel grösserer Tapferkeit stritte/ ie mehr er mit Eifer entzündet und erhitzet war: dann wie der **Holländer** draußen vor dem Bollwerk war/ diente ihm die Maur zu einer Brustwehr/ und hielt nicht einen Augenblick ein mit schrecklichem Schießen und Brasseln so mit Musketen als einigen unsern Stücken/ die sie nunmehr in ihrer Gewalt hatten/ so antworteten die unsern mit zwey Stücken von dem neuen Bollwerk/ und mit einem hauffen Feurtöpfe über den andern/ so daß man lange weile nichts als Feur und Rauch/ ja gleichsam eine lebendige Abbildung der Höllen vor Augen sahe. Zur selben Zeit taht keine geringe Hülfe der **General** Antonio de Souza Coutinho, und Francisco de Melo de Castro, auf dem Couras oder Bollwerk S. Xaverio, indem er nicht allein überall gebührliche Order und Befehl gab/ sondern selbst mit eigenen Händen das Geschütz lud und lösete/und dem Feinde viel Schaden zufügte. Hier tahten auch guten Beystand etliche **Geistlichen**/ als Frei Philippo, Frei Pedro de Castelbranco, beyde **Augustiner**/ der letztere gab sonderlich achtung/ zeit währender Belägerung/ auf die **Alarme** des Feindes/ und muhtigte männiglich an mit seiner Gegenwart. Dieser Streit und Gegenwehr ist wol die häftigste gewesen/ davon man iemahls mag gehöret haben in den **Morgenlanden**/ als man wol merket auf alle Umständigkeiten/ wie nähmlich so Wenig/ Sieche/ Gequetschte/ ja halb Todte/ nicht nur ein- sondern fünf unterschiedliche mahl so einen gewaltigen Anfall haben ausgestanden und überstrebet/ mit unnachläßigem Fechten von sechs Uhr an des Morgens bis zu acht Uhr in den Abend/ zumahl/ da sie immerzu musten streiten wider frisch Volk/ so alleweile verändert ward/ die ermüdeten gingen und ruheten aus/ die gequetschten wurden geheilet/ da hingegen unsere verwundeten und abgematten sich nie nicht erholen konten/ oder die Waffen auf eine zeit niederlegen/ sondern musten nur stäts und unaussetzlich an der Spitze stehen bleiben/ weil niemand da war der sie hätte ablösen mögen. Der Feind verlohr auf diesen Tag über die 400 Menschen/ ohn eine große Anzahl gequetschten und verbrandten. An unser Seite büßete man auch den Kern der Helden ein/ indem etliche ihr Leben ließen/ andere dermaßen verwundet oder versenget waren/ daß sie in langer zeit kein Gewehr nicht anfassen oder gebrauchen konten. Hier blieb unter andern der tapfere Held Diego de Vasconcelhos, und mit ihm die Hofnung von höher Beforderung in India, dieweil er sich in dieser Belägerung so treflich gehalten hatte. Hier starb zugleich der **Apostolische Vater** Antonio Nunes **Jesuit**/ ein herzlich Vorbild der **Geistlichen**/ und sonderlicher Beystand auf dem Bollwerk S. Ioan, da er sich tag und nacht hielt/ und tröstet das Volk mit Messen/ Predigten/ und Litaneyen zu tuhn/ womit er gemeiniglich ämsig war/ bis daß er/ als ein rechtschaffener Soldat/ seiner Post wahrnehmend/ an der Pforten des Bollwerks/ da der Feind auf ankam/ mit einer Kugel getroffen ward/ und über das noch einen starken Hieb empfing/ womit er als todt dahin fiel/und folgends durch eine Granat ums Leben kam/ nachdem er zuvor/ als seinen Tod zu rächen/ unterschiedliche mit seiner **Bacamarte** gefället. Hier gaben auch den Geist auf (nachdem sie große Dinge ausgerichtet) die unsterblichen Männer Alfonso Correa, Vincente da Silva, Francisco Valente de Campos, Sebastian Pereira, und der tapfere Seeheld Sebastian d'Abreu Godinho, samt einem Fähnrich unter Alla von Bazain bührtig; andere sind verbrant/ als Manoël de Seixas, von Columbo gebührtig/ Antonio Caminha d'Azevedo, Diego de Souza de Castro war schweerlich verwundet/ welcher/ schon mit zwo Kugeln getroffen sich noch in den Streit begab/ und nicht ehr abließ/ bis er einen schweeren Hieb darzu bekommen; Manoël Caldeira de Britto Vidave war mit einer Kugel getroffen/ wie auch Ioan Ferraon d'Abreu, Andrè de Seixas, und Ma-

Wunderliche und unermüdete Tapferkeit der Portugesen.

Viel tapfere Helden geblieben.

Manoël Nugueira Freire, Manoël de Souza, und Manoël Salgado, ingleichen Laurenço Days von Columbo gebührtig/ welcher drey Kugeln im Leibe hatte; Ruy Lopes Coutinho, Domingos Pires, Verehligte von Negapatan, der Lieutenant Arrais, Hauptmann Santjago, Manoël Correa, Hauptmann auf S. Ioan, Francisco Pereira, Simon Lopes de Basto und andere mehr/ waren jämmerlich gebrant. Die meisten von diesen wurden also beschädiget durch einen Martuan oder großen Topf mit Pulver/ darein ohngefähr Feur kam/ welches unser eigene Schuld war. Hier bekam auch zween Schüsse der Ehrwürdige Vater Frei Paulo, Prediger/ indem er mitten unter dem Gebrumm der Kugeln/ Feurtöpfe für die unsern herzubrachte. Eben dasselbe taht auch der Ehrwürdige Pat. Manoël Velles Jesuit/ welcher wunderbarlich erlöset ward/ indem ihn zween Kugeln traffen ohn einigen Schaden. Er entkam auch verwunderlicher weise einer Granatkugel/ die ihm vor den Füßen niederfiel bey dem Tohr Rajuha, da er Beystand taht in der gefährlichsten Zeit/ in Gesellschaft Alvaro Rodriges Boralho. Pat. Damian Vieira mit etlichen seinen Mitmachern/ tahten aus der Kirch S. Domingos viel gute und gewisse Schüsse/ weil alda die Holländer am dichtsten bey der hand waren. Der General setzte in die Stelle des verwundeten Stadthauptmanns/ der nach dreyen Tagen starb/ Caspar Aranja Pereira, Ritter vom Kreutz-orden/ einen alten Diener des Königs/ von welchem man die gantze Zeit über seines Lebens ein mehres nicht hätte erheischen können/ als er allein in währender Belägerung getahn und sich abgeplacket/ so wol mit arbeiten an den Werken/ als in Gefahr wider den Feind. Dieser neue Hauptmann hielt sich tapfer mit dem wenig übergebliebenem Volk/ welches kaum auf neun oder zehen zu schätzen war/ mit diesen stellte er sich in die Kirch S. Domingo, welches der Frontierplatz gegen dem Feinde war. Mit eben so großem Muht nahm der Groshauptmann Antonio de Melo de Castro das neue Bollwerk ein/ und mit dieser Abwechselung hielten die unsern die Gassen beschlossen/ und verwehrten den feindlichen Troppen der Holländer und Zingalesen den Durchgang. Der Holländer draußen ließ sich zu dieser Zeit finden vor dem alten Bollwerk/ als welches ein bequämer Ort in dieser Gelegenheit/ indem das Bollwerk an sich selbst danieder lag/ und ihnen dennach die Maur zur Brustwehr diente; er hatte viel gut Volk/ welches alle Stunden anwuchs mit neuem Zuschub/ und der Macht des Königs zu Candea, der ihm Hülfe leistete; im gegentheil befunden sich die unsern ohn Volk/ ohn Eßwaaren/ ohn Kraut und Loht/ und ohn einige Erwehrungsmittel/ dann das Volk war schier alles geblieben/ und was noch übrig war/ lag verwundet/ siech/ und von Hunger verzehret/ es war da keine Mannschaft/ die Festung zu bewahren/ so war keine Speise mehr auf 15 Tage in der Stadt/ ingleichen entbrach es an Kraut/ daß man noch zweymahl das Geschütz hätte laden mögen. Mauren und Bollwerke lag alles niedergeschossen. Alhier ist in acht zu nehmen/ wie der Raht von 34 Personen seinen Anfang genommen/ von welchen 13 sagten/ daß es besser wäre zu sterben/ dann sich zu ergeben; allein die meisten/ in Ansehung/ wie wenig Nutzen sie der Majestät mit einem fruchtlosen Tod könten zubringen/ indem der Widerstand/ und also auch die Beschirmung der Stadt/ länger unmöglich fiel/ und sonderlich ihrer neun urtheilten/ daß es besser wäre sich aufzugeben/ und das Leben derer wenigen so noch übrig/ zu erhalten/ um dasselbe zum Dienst des Königs in andern Gelegenheiten/ zu erspahren.

Eußerste Berahtschlagung.

Den 10. brachte Manoël Cabreira einen Brief an Joan van der Laan, und den 11. antwortet der Feind/ daß man wegen der Bedingstücke des Ubergebens wolte handeln. Die Abgeordneten zu dieser Sache waren Lourenço Fereira de Britto, Diego Leitaon de Souza, Hieronymo de Lucena, welche begehrten Einstellung der Waffen bis auf den 25. Maji/ zumahl weil man gegen der Zeit/ die so köstlich war/ den Entsatz und Zufuhr erwartete: Sie aber/ als wol wissend wie es in der Stadt bestellet war/

gaben

gaben zur Antwort/ daß wir dieselbe des folgenden Tages als den 12. solten überliefern/ wo nicht/ so wolten sie ferner mit ihren Waffen durch/ und uns allen miteinander die Hälse brechen. Man machte dann/ ohn lange Berahtschlagung/ die Artikel zum Vertrag/ die ich zwar nicht angesehen/ zumahl weil sie wegen Kürtze der Zeit sotahnig gestellet/ daß sie nicht mit recht Artikel zu nennen/ daher ich dann nicht eigentlich oder aufs genauste sagen kan/ wie und welcher gestalt sich die Stadt Columbo habe aufgegeben/ sondern (kurtz zu sagen) sie ist verlohren/ weil sie sich selbst nicht länger mehr halten und schützen konte.

So bald nun diese Sache und der Schluß des gantzen Handels zu den Ohren des Volks kam/ erhub sich darauf ein erbärmlich Geschrey gen Himmel von Weibern und Kindern durch die gantze Stadt/ daß einem das Hertz im Leibe brechen mochte. Die Geistlichen/ oder doch die vorsichtigsten unter ihnen/ versteckten die Bilder und Heiligtühmer weg/ entkleideten die Altare und Kirchen von ihren Zieraten/ um von den Ketzern nicht verunehret und entweyhet zu werden/ wie andere wol ehmahls haben ansehen müssen/ die diese Vorsichtigkeit nicht gebraucht hatten. Der Holländer ließ die Bollwerke miteinander wol besetzen und verstärken/ und musten zurstund die unsern ausziehen/ ihre Waffen niederzulegen/ gestalt dañ von 90 Soldaten und 100 Verehligten geschahe/ und war dieses die gantze Anzahl/ in dieselbe noch mitgerechnet Hauptleute und andere Officirer/ ja Krüppel und Lahme/ viel trugen ihren Degen auf der Seite/ und ihre Musquet in der lincken Hand/ in der rechten aber einen Stecken oder Krücke/ darauf sie mit genauer Noht forthinckten. Die Holländer stunden wie verstarret/ und konte man ihnen lange zeit nicht einbilden/ daß kein Volk mehr in der Stadt war/ so die Waffen führten. Einer sahe den andern an/ und stunden verwundert über den kräftigen Widerstand/ und so einen blutigen Krieg/ den diese wenige hatten ausgestanden/ die mehrentheils nicht so wol lebendigen Menschen als todten Leichen ähnlich sahen. Der Holländer zog mit 10 Compagnyen Soldaten zur Stadt hinein/ der Gouverneur Adriaan van der Meyden, und Joan van der Laan, saßen zu Pferde/ und gingen die Zingalesen, die allein kamen ihre Säcke zu füllen/ des Generals Behausung zu verwahren/ an welchen man zurstund begehrte/ daß er Simon Lopes de Basto solte hinausgeben. Er hatte hierwider nichts zu sagen/ und befahl/ daß man ihnen zugleich einen Aratche von Negumbo überliefern solte/ zusamt denen Holländern/ die zu uns übergelauffen waren; kurtz/ man knüpfte sie alle an den Galgen auf/ und musten die Portugesen mit ihren Augen durch die Hände der Ketzer aufhäncken sehen einen Simon Lopes de Basto, der allein solche Heldentahten in dieser Belägerung ausgerichtet/ daß man ihm billig eine Ehrensäul zum ewigen Gedächtnüß aufstellen möchte; pfuy so einer schändlichen Vergeltung für solche treue Dienste dieses Portugesischen Helden und anderer uns wol zugetahnen/ verursachet durch die Nachläßigkeit derjenigen/ welche ihn nebst andern/ auf Lebensgefahr/ lieber auf ein Tony hätten setzen mögen/ ob sie vielleicht davon kommen möchten. Die Holländer musten eintheils bekennen der Portugesen Tapfermühtigkeit/ dadurch so wenig Belägerte gantzer 7 Monat lang so eine Stadt beschirmet und gehalten hatten/ ohn einigen Entsatz und Zufuhr/ wie sie dessen selbst Zeugen waren: so empfunden sie anderseits auch wol den Schaden/ den sie zeit währender Belägerung/ mit Verlust der fürtreflichsten Hauptleute und Soldaten erlitten hatten/ indem über die drey tausend von ihnen geblieben/ ohn alle die gequetschten und verkrüppelten/ betragend einen Uberschlag von Unkosten und Aufwandt/ womit sie mehr als ein Columbo hätten erbauen mögen; der Verlust machte sie zwar erbittert/ doch die Mannhaftigkeit/ und der Staht/ darin sie numehr waren/ konte ihnen die Galle in etwas bemäßigen und zu frieden stellen.

Der Gouverneur und Ioan van der Laan, als sie numehr ihre Wohnplätze eingenommen/ ließen das Volk hingehen zu rauben und plündern/ wider das gege

190 Soldaten der ganze Rest von der Besatzung Columbo, legen ihre Waffen nieder.

Diese grosse unverschähmte Lügen schreyet selbst um ausgewiesen zu

werden/ da wir sonst der gantzen Erzählung ihren Lauf laßen: dann von Erlaubnüß zum Plündern ist es alzeit so ferne gewesen/ daß auch ein Soldat um einiger geringen Dieberey willen/ hart und streng gegeisselt worden.

gegebene Wort und beschwohrne Zusa-
ge/ welches dann mit solcher Raserey
und Unfug zuging/ wie Soldaten bey
dergleichen Gelegenheit zu tuhn pfle-
gen/ und sonderlich die Ketzer/ solche
Schandflecken. Und ob zwar der Gou-
verneur nur einen Tag zum Plündern
frey gab/ so streckte Ioan van der Laan
und dähnte den einen Tag zu fünfen aus/
das ist/ von der Zeit an daß sie in die
Stadt kamen bis daß wir daraus gezo-
gen waren. Es kam bald ein Befehl/
daß alle unsere Soldaten zu Schiffe mu-
sten/ und den dritten Tag darauf die
Verehligten/ inmittelst raubte man
von neuen wieder an auf dem Strande/
und zum drittenmahl zu Schiffe/ die
meisten gingen damahls mit nach
Bohrt/ nur etliche wenig blieben in der
Stadt mit den beyden alten Generals/
die im Monat September nacher Goa
versegeln solten. Viel gingen nach dem
König von Candea, welcher eine große
Anzahl/ja den meisten Theil/an sich zog/
mit viel Versprechungen und Geschenc-
ken. Vielleicht kan es wol ein sonderlich
Mittel von GOtt seyn/ Zeylon dermahl-
eins wieder zu krigen/ maßen es ihrer
viel für eine merkliche Gnade GOttes
halten/ daß auf der Insel noch eine gute
Anzahl Portugesen geblieben/ und wür-
de man sich zu erfreuen haben/ so sie noch
stärker da wären/ damit sie etwan den
König wider die Holländer aufbrin-
gen und ihm guten Beystand tuhn
möchten. Die unsern wurden auf Ne-
gapatan zu Lande gesetzet/ da die ehrliche
Burgerschaft sie mit aller Liebe em-
pfing/ dieselbe mit Genesmitteln/ Klei-
dung und Unterhalt versorgend/ bis daß
Antonio Amiral de Meneses, Gros-
hauptmann und Regirer des Reichs
Jafnapatnam, ein treuer Diener des Kö-
nigs/ ihnen Bezahlung geben ließ/ und
ersuchte derselbe an Antonio Mendes
d'Aranha, der eine weile in Gale gefan-
gen gesessen/ und hernach auf Negapatan
kommen war/ daß er mit ihm nach Iaf-
napatnam wolte ziehen/ er solte daselbst
sein Groshauptmann seyn/ gleich er
zuvor in Zeylon gewesen/ dann er hatte
sonst kein Volk gnug/ dem Feind das
Haupt zu bieten/ dessen man alle Stun-
den gewärtig seyn muste. Antonio
Mendes d'Aranha begab sich demnach
zu Schiffe mit den andern Hauptleuten
und Soldaten; darunter viel die noch
nicht genesen/ ja gantz ungesund/ sich dan-
noch als getreue Portugesen/ wieder
unters Gedränge der Kugeln zu begeben
nicht nachlaßen wolten/ insonderheit der
eifrige Groshauptmann/ der wol
hätte seine Ruh nehmen können nach so
viel erlittenem Ungemach. Sie gingen
dann mit Weib und Kindern nach einem
der gefährlichsten Orter der Insel Zey-
lon.

Dis war also das Ende von dieser
Tragedie/ und dieser Belägerung/ so
vielleicht unter die seltsamsten von der
Welt zu rechnen/ als man wol betrach-
tet und anmerket die Umständigkeiten/
wie nähmlich solch eine Stadt bewahret
und geschützet worden von weniger dann
zweyhundert Portugesen/ alles
mitgerechnet/ Alt und Jung/ Sieche
und unvermögene/ ja Entseelte/ durch
Verlierung zweyer Läger/ da der Haupt-
kern der Mannschaft geblieben/ gegen
der gewaltigen Macht der Holländer/
und dem gantzen Schwarm der Zinga-
lesen, da die Belägerung gantzer sieben
Monat aneinander gewähret ohn eini-
ge Zufuhr von Kriegs- oder Lebensmit-
teln. Mohren und Heyden stehen wie
verstarret/ wann sie dieses erzählen hö-
ren von den ihrigen/ die dem gantzen
Handel haben beygewohnet/ und gese-
hen was getahn und gearbeitet worden.
Sofahnig war die Tapferkeit und
Treue der Einwohner zu Columbo,
vor aller Welt wol bestätigt mit unaus-
setzlichen Heldentahten/ trotz allem be-
gegnetem Ungemäch/ wiewol zwar (lei-
der) mit unglücklichem Ausschlag. So
hat die Majestät von Portugal ver-
lohren einen Platz/ ja ein dreymahl er-
erbtes Reich/ weit größer dann Portu-
gal, und zumahl viel reicher und über-
flüßiger/ das rechte Hertzblat der Welt/
den herrlichsten Landstrich/ so nur die
Sonne mit ihren Strahlen anschauen
und bescheinen mag; so ist verlohren der
Kern von Orient/ und besorglich mit
demselben/ was von dem Haupt Como-
ryn nach dem Sud hinum gelegen ist/
als welches numehr in der Wagschaal
hanget; so ist verlohren die gantze Ar-

made/ welche zum Entsatz Zeylon, so weit gekommen war/ aber nicht zu der belägerten Stadt/ weil die Hauptleute die Gefahr der See scheueten. Die erste Armade/ die der Graf hatte abgesandt/ kam nicht einmahl das Eck Comoryn fürbey/ die Zufuhr von Manaar geriet gleichfalls ins stecken. Den 29. Martii sandte der Graf Unterkönig die zweyte Armade/ die er alschon im Januario versprochen hatte in seinen Briefen. Man sagt/ daß der Mangel am Gelde gewesen/ da dannoch S. Maj. Schiffe und Macht gnug hatte/ einem solchen Ort zu helfen/ den dieselbe/ glaublich/ gern mit einer großen Summ wieder erkauffen würde. Was hatte nicht Nuno Alvares Botelho für eine große Hauptsumm in Mosambique verzehret und durchgebracht/ noch erkante der König von Castilien sein Tuhn für gut: so haben wir einen bessern König in Portugal als der von Castilien seyn mag; Könige können ie nicht wahrsagen/ sie verwahren ihren Reichtuhm und Schätze vor Dieben und Räubern/ erspahren sie aber selten zum Dienst des Landes/ mit einem Wort/ Columbo gebrach nichts als Zufuhr/ und damit ist gantz Zeylon verlohren. Last nun diejenigen Vergelt- und Belohnung erwarten/ die wol getahn haben/ und Strafe die übel gehandelt/ und der Stadt in ihrer Noht nicht sind zu Hülfe gekommen/ last sie nun geehret und verehret werden/ die für den Wolstand derselben ihr Blut gestürtzet haben/ inmassen alhier nach der länge angezeiget und zu sehen ist. So lang die Majestät nicht mit Ernst wird gebieten den Geheimschreibern und andern/ die guten Ordnungen zu halten/ die ihnen fürgeschrieben und befohlen sind/ und nicht sotahnige einzuschieben/ die ihnen gefallen/ so wird dieselbe nie die Frommen können belohnen und die Bösen strafen/ weil sie nie recht hinter die Wahrheit kommen wird. Derowegen und zu Behertzigung dessen/ so wird zu der Majestät Königlichen Füßen diese Schrift gelegt/ gezogen aus dem Tagregister so in Columbo gehalten/ und aus andern gewissen Urkunden/ gesehen und nachgesehen durch Geistliche und Weltliche/ welche mit aller Getreuigkeit dieser Belägerung haben beygewohnet von Anfang bis zum

Vergeblicher Fürwandt/ warum Columbo nicht entsetzet worden.

Ermahnung an die Majestät von Portugal.

E N D E.

Das XL. Capitel.

Aelte und Urhab der Stadt Columbo. Ankunft der Portugesen: Ihr Streiten mit den Mohren, Uberwindungen/ und Befestigung Columbo. Raja Singa misgnüget.

DJe Stadt Columbo ist von alters her berühmt gewesen/ liget unter der Nordischen Himmelshöhe von 6 und ohngefähr einem halben Grad/ in einer sehr lustigen Auen/ und an einem annehmlichen fließenden Wasser/ so daß die Portugesen nicht unweislich getahn/ indem sie alda sich niederzulassen erwählet. Wir müssen dann etwas Meldung tuhn von dem ersten Beginn und Stiftung dieser Stadt. Man hatte an Emanuel König von Portugal/ geschrieben/ die Sachen auf Zeylon betreffend: Um solche nun zu erhalten/ und den wanckelmühtigen König auf ihre Seite zu ziehen/ so befahl Emanuel, daß man eine Festung solte aufwerfen/ und dieselbe mit guten Wachten und Soldaten besetzen; zu welchem Ende dann Lup. de Britto, mit einer guten Anzahl von Kriegsvolk und Arbeitsleuten sich auf besagte Insel anfand/ und nahm von Joan de Silva die Festung über; doch Zoares, welcher mit 20 Schiffen/ 700 Mann stark/ nach Zeylon war gefahren/ hatte zuvor (nachdem Laurenço d' Almeyda vor einigen Jahren mit einem der Könige von Zeylon ein Verbündnüß gemacht) mit dem Oberhaupt des Landes Columbo, dieweil des Orts der beste Kaneel wuchs/ gehandelt/ weswegen er ihm den bequähmsten Ort für die Schiffe aussahe/ und hielt dafür/ daß zugleich derselbe zu Aufbauung einer Festung und versicherten Niederlage/ am besten käme.

Aelte und Urhab der Stadt Columbo.

Der Ort lag an sich selbst wie ein halber Mohnd/ und gab einen bequämen Hafen für die Schiffe/ sonderlich für kleine/ und die nicht tief gehen. Man taht demnach Ansuchung (zur Besicherung

rung der Kaufmannschaften / und Befreyung vor den Mohren) daß man eine Festung bauen möchte / nicht so wol zur Versicherung der Portugesen / als vielmehr der Einwohner und des Königs selbsten. Der König zur selbigen Zeit war ein Braminer, und furchte sich für der Macht der Europæer: dannoch weil er sahe / wie der König zu Couchin, durch Hülfe der Portugesen / in kurtzer Zeit zu solchem hohen Stahtund Reichtuhm gestiegen war / so verwilligte er darein / wiewol nicht ohn große Beysorge.

Der König machet ein Verbündnüs mit den Portugesen.

Welches er bricht.

Doch der König blieb nicht lange beständig: dann die Saracenen, die vom festen Lande anhin geflüchtet waren / hatten auf Zeylon ihre Kaufmannschaften angestellet; diese haben des Königs Rahtsleute mit Gelde bestochen / wie auch den König selbst / mit Fürwendung der elenden Slaverey / die sie ihnen auf den Hals ziehen würden: die Mohren dann versprechen dem König allen Beystand zu tuhn / damit den Portugesen möge gewehret werden; so daß man Schantzen und Festungen aufwarf / und eiserne Stücke darauf pflantzte / zum gnugsamen Zeichen / daß die erste Freundschaft gebrochen war: inmassen auch etliche wenig Portugesen / indem sie sich nichts böses versehen / gefangen genommen worden.

Zoares, nachdem er / um sein Werk und Festung für die Hand zu nehmen / sich zu Lande begeben / krigte wider sein Vermuhten eine aufgeworfene Festung ins Gesicht / weswegen er etliche abfärtiget / sich dieser Sachen weiters zu erkundigen / und befundet / daß die Mohren dis Schelmstück hatten gebrauet; daß also Zoares genöhtiget war sich zu setzen / so gut er mochte / und auf Gegenwehr bedacht zu seyn; er gehet dann / nebst seiner beyhabenden Mannschaft / mit tapfern Muht gegen die Feinde an (ungeacht sie häftig mit Pfeilen schossen) und kam unter und dicht an ihr Geschütz: anfangs ging es bey Zoares etwas hart daher / so lange sie mit ihren Flitzen von ferne schossen / wie man aber dicht aneinander kam / wurden die Saracenen bald feldflüchtig gemacht / die man ferners über Berg und Tahl verfolgte / und ihnen dermaßen nachsetzte / daß Zoares mit Trompeten-schall die seinigen / so sich hin und wieder verstreuet / muste zurück- und wieder zusammen bringen. Sehr viel Volks hat der Feind in diesem Streit verlohren; so sind an der Portugesen Seite nicht wenig gequetschet worden / auch etliche geblieben / unter andern N. Paticco, so unlängst von Malacca gekommen war.

Zoares schlägt die Mohren und Zingalesen.

Mohren verlagen [illegible]

Zoares ruhete nur einen Tag aus / und begunte des folgenden Tages früh in der Morgenstunde die Hand ans Werk zu schlagen / warf einen Graben auf / der vom Hafen an bis in die See ging / so daß er von niemand daran verhindert ward: inner diesem Graben bauete er eine Festung / und pflantzte das Geschütz gegen den Feind an / führte auch eine Maur darum. Der König bereuete seine unbesonnene Taht / schickte Gesandten an Zoares, und bat um Verzeihung / und erzeigte sich sehr geneigt / die alte Freundschaft zu erneuern: allein Zoares hielt sich disfalls gar nicht wol / er wolte Satisfaction haben von wegen sotahnigen Unfugs / und keinen Vergleich nicht eingehen / es wäre dann daß sich zuvor der König ergäbe an Don Emanuel, und ihm jährlich Zoll bezahlte; dis schlug der König nicht ab / dann er hatte ein Schrecken für den Portugesischen Waffen: daher dann geschlossen ward / daß der König jährlich an Don Emanuel solte bezahlen / 124000 Pfund Kaneel / 12 Ringe / mit den besten Safieren und Rubinen verzieret / und 6 Elefanten; mit sotahniger Bedingung / daß der König Emanuel ihn solte zu Wasser und Lande beschützen wider alle seine Feinde / und nicht allein ihn / sondern auch alle seine Reichs-folger; dergestalt ward der Friede getroffen / und Zoares setzte seinen Festungsbau mit allem Eifer fort / worzu er sich der Zingalesen mit bediente / so daß in kurtzer Zeit das Werk vollzogen ward. Zoares ließ alhier zum Oberhaupt Joan de Silva, mit einer starken Besatzung / befahl auch den Strand und Wasserseite zu besichern mit vier Schiffen / unter Anthonio Miranda Azevedo, und kam Zoares, nachdem er alles wol ausgerichtet und bestellet / im December in Couchin, alwo er mit großen Freuden empfangen ward.

Zoares macht eine Maur um Columbo.

Der König bittet Zoares um Verzeihung.

Der König muß alle Jahr Don Emanuel 124000 Pfund Kaneel geben.

Lup. de Britto (dessen wir droben beym Anfang dieser Erzählung erwähnet) kam an Joan de Silva seine Stelle/ der brachte Steinmetzen und Arbeitsleute überflüßig mit sich/ ließ einen grossen Hauffen Seeschulpen zusammen bringen und Kalk davon brennen / bauete demnach neue und starke Mauren/ ließ auch den Graben weit und tief machen / und wol aufführen. Dis setzte bey den Zingalesen kein gut Geblüt/ indem sie sahen / wie die gantze Sache wider ihr Heil und Wolfahrt lauffen wolte/ und war ihr ahnden auch nicht vergeblich. Die Mohren hulfen diese Furcht nicht wenig vermehren / als welche in ihren Rahtspflegungen hören ließen / daß sie rechte Propheten gewesen / wie sie gesagt hatten / daß die Ankunft der Portugesen auf Zeylon der Untergang des Königs und Landes seyn würde / daß diese Fremdlinge unter falschem Schein der Freundschaft den König verführet hätten / und ihn zinsbar gemacht; daß sie mit einer unersätlichen Geldgierigkeit besessen wären; daß sie niemand von andern fremden Völkern den Zugang auf die Insel vergönneten; daß sie nicht würden nachlaßen den Einwohnern die Haut über die Ohren zu ziehen / und das Blut aus den Adern zu saugen; daß der König nicht zu beklagen sey / dieweil er/ mit Verachtung des guten Rahts seiner getreusten Freunde / eine neue ungewisse Freundschaft vor die alte und feste erwählet hatte ; daß er es zu spät würde inne werden und bereuen.

De Britto führet Mauren um Columbo und brennet Kalk.

Murren der Zingalesen und Mohren hierüber.

Durch sotahnige Brandfackeln ward der Pöbel ie mehr und mehr entzündet und ins Harnisch gejaget/ daher man den Portugesen nicht allein alle Zufuhr von Eßwaaren entzog und abschnitte; sondern kam endlich so weit / daß man ihrer etlichen/ so sich zu fern von der Festung begaben / den Hals brach. De Britto sahe anfänglich diesem Handel etwas durch die Finger zu/ konte aber seine Soldaten nicht länger stillen / die solchen Hohn und Schmaach durchaus wolten gerochen haben / weswegen er um den Mittag (da der Tag am heissesten/ und man in denen Landen meist zu schlafen pfleget) mit 150 hurtigen Gästen sich aufmacht / und die Stadt Columbo, dicht bey seiner Festung gelegen / listiger weise einnimmt. Die Zingalesen gaben reis aus/ und machten sich mit Weib und Kindern davon.

De Britto nimt Columbo ein.

De Britto, nachdem er die Stadt eingenommen hatte/ verbot seinen Kriegsknechten alles Rauben / Plündern und unziemliches Verfahren / ließ allein Weiber und Kinder an die Hausthüren binden / damit die Zingalesen, wann sie wiederkämen (aus Verlangen nach ihren Weibern und Kindern) sehen solten/ wie alles in der Portugesen Gewalt gewesen / und De Britto sie gäntzlich hätte können unter sich bringen : damit sie also möchten überzeuget werden/ daß er nichts anders dann aufrichtige Freundschaft mit ihnen zu halten suchte; gleichwol weil er ihnen nicht zu viel trauete (nachdem er nähmlich ihrer Treulosigkeit gnugsame Proben hatte) so steckte er den Brand in die Dächer der Häuser/ so der Portugesischen Festung am nächsten waren / welches dann sehr weißlich und fürsichtig von ihm getahn war: dann das Barbarische Volk / aus Verlangen nach Weib und Kindern / hatten sich mit gantzer Macht zusammen gerottet / und zum Streit gerüstet / und da sie nicht erst den Brand von ihren Dächern hätten leschen müssen / solten sie im tollen Muht auf die Festung der Portugesen angefallen seyn : so wurden sie aber durch das Leschen/ und Losbinden ihrer Weiber und Kinder verhindert / und hiedurch gewann der Portugees Zeit / seine Tohre zu schließen/ und sich gegen den Anfall des Feindes besser in Verfassung zu stellen; wiewol dannoch im Hintertrop nicht weniger dann 30 beschädiget wurden.

Verbeut seinem Volk das Plündern und alle Gewalttähtigkeit. Läßt Weiber und Kinder an die Hausthüren binden.

De Britto stecket den Brand in die Dächer der Häuser / die nächst der Portugesischen Festung gelegen waren.

Ich kan aber nicht sehen oder sagen/ daß De Britto hieran wol getahn habe; sondern vielmehr nur Verbitterung erreget / gestalt es ihm auch nicht nach seiner Meynung gelungen ist : dann hieraus entstund ein schweerer Krieg/ indem sich eine Armee von 20000 Mann zusammenschlug / und eine Belägerung wider die Portugesen anstelleten / und zwar hatte der König um so viel mehr Muhts (wiewol die seinen tapfer abgeschlagen waren) weil es beym Ausgang des Sommers / und der Mäy-monat vor der Thüre war / ihnen auch zu Was-

Hieraus entstehet ein schweerer Krieg. Portugesen werden belägert.

ser keine Zufuhr geschehen konte / damit/ weil sie also bedränget und geängstiget/ und alles Unterhalts beraubet / sich endlich zu ergeben solten gezwungen werden.

Inzwischen feyreten die Zingalesen nicht / sondern machten / durch stätiges Arbeiten / einen Graben bis an die Festung der Portugesen / und plagten sie Tag und Nacht mit ihren Pfeilen; es ist wol wahr/ daß sie mit denselben so viel nicht ausrichten oder Schaden tuhn konten / als der Portugees mit seinem Geschütz : allein die Anzahl war zu sehr ungleich/ und ihnen weit weit überlegen. Es hatten die Zingalesen bey 600 Kugeln / so der Feind auf sie gelöset / versamlet / welche sie mit aller Kraft / so gut sie konten und vermochten / ihnen wiederschenckten und hinein sandten.

Portugees ist bedränget wegen Wasser zu holen.

Am allermeisten war der Portugees in der Klemme von wegen des Wassers zu holen/ weil solches außer der Festung geschehen muste / so ward auch der Kriegsmann durch unaufhörliches Wachen und Krachen (gegen einer solchen Mänge) abgemattet. Man hatte allein Hoffnung auf Entsatz/ imfall man bis auf bevorstehenden Sommer sich halten und aushärten könte; doch hiervon wurden sie auch beraubet : dann nachdem sie mit großer Arbeit und Kummer den Winter hatten durchgebracht/ so kam Anthonio de Lemos, ihnen zum Entsatz/ blos mit einer Galee/ und nicht mehr dann 50 Mann/ die er noch kaum mit großer Mühe zusammengebracht/ indem Seguera mit der grösten Macht nicht zugegen gewesen.

Kriegt wenig Entsatz von Couchin.

Unterdessen machten die Zingalesen zween Thürme oder erhabene Schießwehren von Klappusbäumen / mit Wasen gefüllet / auf daß sie (immittelst die Graben von den ihrigen gefüllet würden) den Feind von der Höhe besser treffen möchten; hierin sahe De Britto eine große Gefahr obhanden / weswegen er fürnimt einen Ausfall auf den Feind zu tuhn / und befielet Anthonio de Lemos dicht an den Strand zu rücken / und mit seinen grösten Stücken die besagten Thürme nieder zu werfen. Er wolte an der andern Seite dem Feinde unversehens mit 350 Mann auf die Haut fallen / und so hart angreiffen als immer möglich; immaßen es auch gelückte/ und der Feind / durch dis Heldenstück / und wunder-kühne Tapferkeit erschreckt / in der Eil aus seinem Nest verjaget ward. Er warf die beyden Thürme ein / und trieb den Feind aus seinem Standplatz. Hierauf entstund kein klein Feldgeschrey bey den Barbaren / welche / ob wol zuvor zerstreuet / sich allerseits wieder zusammen rotten / den Portugees mit gantzer Macht und Gewalt zu vertreiben.

De Britto tuht einen Ausfall auf die Zingalesen mit gutem Glück.

Es hatten sich nunmehr zu den Zingalesen auch die Mohren geschlagen / und ließen 150 Reuter / und 25 Elefanten voraus ziehen/ mit Streit-thürmen und gewaffneter Mannschaft beladen / und mit scharfen Schneidklingen an beyden Seiten kreutzweise angemacht/ um alles/ was ihnen von forne oder zum Seiten begegnete / mit der zweyschneidigen Schärfe aufzureiben ; dis machte den Portugees anfänglich in etwas erschreckt/ war aber hernach eine Rute auf jener ihren eigenen Rücken / dann die Elefanten/ so bald sie mit schweeren Kugeln empfangen und getroffen wurden / wolten sich von ihren Carnacken nicht mehr regiren laßen/ kehrten um/ und wiesen ihren Feinden den Rücken/ja tahten keine geringe Niederlage unter den Zingalesen und Mohren, dann sie konten das Kitzeln von den eisern Bällen auf der Haut gantz nicht vertragen. Also musten dann der Portugesen Feinde mit Schanden abweichen / und brach dieser Tag die Belägerung auf/ und machte/daß der Portugees wieder Athem schöpfen konte.

Der König verfluchte das Anrahten der Mohren zum andernmahl/ und schlug alle fernere Hoffnung von Belägerung aus seinen Gedancken. Er schickte Gesandten an De Britto, bat / daß seine Tohrheit ihm möchte vergeben/ und er mit ihm versühnet werden. Also sehen wir/wie jederzeit die Portugesen/ mit den Königen und Fürsten auf Zeylon in Krieg und Streit gelegen/ und wie sie unter den Großen des Reichs nur Zwist und Zwietracht haben angefeuret / damit sie inzwischen ihren Zweck und Augmerk erreichen möchten/

Portugesen haben viel Zwistfeur in Zeylon angezündet.

ten / innaßen selbst Maffæus solches nicht verschweiget in seinem 16. **Buch der Indischen Geschichten.**

Es hatte der **König** von Cota drey Schwester-Söhne / welchen (nach der Weise des Landes) die Erbschaft zukam / diese / wie sie sahen / daß sie wegen des langen Lebens ihres Ohms nicht früh gnug konten ans Reich kommen / brachten den **König** um / und theilten das Reich und Erbe unter sich; allein / wie Königreiche und Ehbetten keinen Mitmacher zu dulden pflegen / so gerieten sie auch bald miteinander in Streit und Feindschaft; Der älteste / Parea Pandar genannt / der auf dem Thron saß / brachte in kurtzen den mittelsten ums Leben. Der jüngste / Maduyn genahmet / kam eine weile mit seinem Bruder wol überein: beklagte sich aber hernach / daß er nicht nach seinen Würden geehret würde / da er / mit gröster Gefahr seines Lebens / nicht allein der erste Anrahter zu seines Ohms Tod / sondern auch der Ausführer gewesen: Parea Pandar waffnete sich von tage zu tage wider seines Bruders hinterlistige Stücke und Tücke / schrieb auch an den **König von Portugal** / und erlangte so viel / daß er seiner Tochter Sohn (mit Ausschließung Maduyns) wider die Gewohnheit / zum Nachfolger im Reich / und Erben der Krohn machte. Maduyn hiedurch erbittert / kündiget seinem Bruder einen öffentlichen Krieg an / belägert Cota, und verwüstet alles im Lande umher.

Ein augenscheinlich Exempel davon / aus P. Maffæo angezogen.

Der **König** / damit er nicht das Ansehen hätte / als der wider einen Räuber und Aufrührer mehr mit Wällen und Graben / als mit Waffen und Heeresmacht streiten wolte / rücket mit seinem Kriegsvolk aus der Stadt / und begiebt sich an einen bequämen Ort; In seinem Läger war unter andern eine Rotte **Portugesischer** Soldaten / von denselben hat einer (es sey ohngefähr / oder daß er von Maduyn darzu erkauft worden) den **König** mit einer Kugel durchschossen. Man machte darauf zum **König** des Parea Tochter Sohn / und satzte ihm die Krohn auf mit aller gebührlicher Ehre und Pflicht / wie da zu Lande gebräuchlich ist: Allein man zweifelte an des Kindes Jahren / und konte sich nicht darauf verlaßen / noch auch auf das Volk / welches an sich selbst unbeständig und veränderlich ist / zumahl auch / weil man leichtlich erachten konte / daß Maduyn nicht ruhen würde; derhalben so begehret man von Noronha neue Hülfe / welcher dann unverzüglich eine Flotte mit 3000 Mann ausrüstet / und begiebt sich selbst mit auf die Reise. Man gab diesem Werk den Nahmen (wie Maffæus rund aussaget) daß es angesehen wäre / um die rechtmäßige Sache des jungen **Königs** zu schützen / aber in Wahrheit und eigentlich war es zu tuhn um den Schatz / der in Columbo heimlich vergraben lag / aufzuheben / und also den ausgeleerten und erschöpften **Finantz**-seckel der **Portugesen** in etwas wieder zu verstärken / innaßen er alda über die 100000 **Krohnen** fand / und dasmahl mit sich hinwegschlepte.

Noronha gehet nach Zeylon mit 3000 Mann.

Bekomt eine große Beute von 100000 Krohnen in Columbo.

Maduyn immittelst befestigte sich mit aller Macht in Ceta-Vaca, einer Stadt / wie vor-besagter **Schreiber** meldet / 9 Meilen von Columbo gelegen / welche nachdem Noronha mit geringer Mühe erobert / und in Brand gesteckt / zog er mit Freuden wieder nach Goa. Wo Maduyn weiters geblieben ist / hat man in Gedenckbüchern nirgends finden können / gestalt auch mehr-gemeldter Maffæus bekennet.

Also haben wir dann gesehen / wie Columbo anfangs von den **Portugesen** gestiftet / und letztlich / im **Jahr** 1656. in der **Holländer** Gewalt gerahten ist. Man befand in der eroberten Stadt bey 6 oder 7 Lasten verdorbenen **Reis** / so daß es lange gnug gewartet und gehärtet war / einige Packen **Kaneel** / ein Theil guten und verdorbenen **Areek** / 24 **Fregatten** / wovon 9 in den Grund gehackt waren / 1500 **Gulden** baar / an Müntz / so in der Stadt geschlagen / 33 Päcklein **Kleidung** / 25 **Metallene Glocken** / auf den Bollwerken lagen 60 **Metallene** und 68 **Eiserne Stücke** / ingesamt 128 / nebst einem **Mortier** und 6 **Baß-stücken**: es befunden sich 10000 **Stück-kugeln** von allerhand Schlag und Gewicht / 6500 Pfund gut / und 1150 verdorbener **Pulver** / ein Theil **Schwefel** und **Salpeter**. Wir hatten nun zwar Columbo in unser

Vorraht in dem eroberten Columbo befunden.

Ge-

Gewalt: Allein Raja Singa begunte zu brummen/ und war mit uns nicht wol zu frieden. Er schrieb dann einen Brief folgendes Inhalts:

Raja Singa Rajou, &c.

Raja Singa ist misvergnügt / und schreibet einen Brief.

GEstern und vorgestern hat man an diesen Käiserlichen Hof einige neue Zeitungen gebracht/ wie daß man mit den Portugesen, wegen Ubergabe der Stadt/ in Handlung stünde/ und seit dem ist mir für gewiß berichtet/ daß gemeldte Portugesen ihr Wort würden halten; imfall nun dem also ist/ so hätte E. E. gebühret/ mir solches bekant zu machen/ weswegen meine Käiserliche Person der neuen Zeitung annoch keinen Glauben giebt: Wofern es aber die Wahrheit ist/ so geliebe E. E. mir dasselbe/ und was der Vergleich in sich hält/ so mit ihnen einzugehen/ aufs eilfärtigste kund zu tuhn. Da mein viel-geliebter Directeur General noch am Leben war/ hab ich um etwas geschrieben/ welches mir ist versprochen und zugesaget/ daran wollet gedencken.

Im Käiserlichen Hof zu Reygamwatte den 11. Maji, 1656.

Raja Singa Rajou, Allergrosmächtigster Käiser von Zeylon.

Das XLI. Capitel.

Uberläuffer gestraft. Raja Singa entziehet den Holländern alle Zufuhr. Klagbrief des Käisers. Unterschiedliche Portugesische Schiffe genommen. Raja Singa streiffet und plündert der E. Companie Untersaßen.

Die überläuffer mit dem Tode gestraft.

NUnmehr wolte es Zeit werden/ die Uberläuffer und Schelme ihrem Verdienst nach abzustrafen. Fürerst muste * Simon Lopes, ein gebohrner Portugees/ und Ausbund vom Schelm/ der von der E. Companie monatlich 50 Gulden zur Besoldung genossen hatte/ und kurtz nach unser Nicderlage im Stürmen zum Feinde war übergangen (für welchen die Portugesen vergeblich baten) die Leiter zum Galgen hinauf steigen/ da ihm mit einem Strang um den Hals/ das Uber und Herüberlauffen/ das Machen eines zweyten Mortiers den unsern zum Abbruch/ und endlich das Leben benommen ward; solche Arbeit gab solchen Lohn. Hiernächst wurden noch zween Europianer (derer Nahmen Ehren halben verschwiegen werden) um gleicher Ursach willen/ selbigen Weg geführet/ und aufgeknüpfet: noch ein ander ward gegeisselt/ und muste mit dem Strang um den Hals/ einen gantzen Tag/ unter dem öffentlichen Galgen stehen.

* Dieser Simon Lopes hatte den ersten Böhler in Columbo, zugerichtet/ dadurch die unsern viel Schaden erlitten.

Diesem nach begunte man auch die Portugesen überzuführen/ die Geistlichen und Verehligten sandte man nach der andern Land-seite hinüber/ daß sie ferners durch den H. Gouverneur Laurens Pit nach der Insel S. Thomas fortgeschicket würden. Man bekam Schreiben von Raja Singa, daraus man gnugsam sehen konte/ daß er vergrollet war. Der Buchhalter Walraven Thomé schrieb von Montual, daß er/ auf Entbieten des Corporals Hans Jacob Lambert, 10 Mardyker, und einen Sergiant/ nach dem Paß Naccle-gamine hatte abgefärtiget/ um des Königs Dissaves von Ouva, von den Sieben/ und Vier Corles, die sich alda mit ihrem Kriegsvolk versamleten/ zurück zu halten; welches dem Herrn Gouverneur und seinem Raht gantz nicht gefiel/ sondern für ein gros Versehen aufgenommen ward/ in Betrachtung/ daß daraus des Königs Misgnügen ie mehr und mehr würde anwachsen und Grund fassen; weswegen selbiger Corporal in aller Eil beordert wird/ die Mardyker zurück nacher Montual zu senden/ und die Königschen/ so sie herüber wolten/ keines weges zu behindern/ sondern vielmehr gewöhnliche Freundschaft zu erweisen.

Versehen von einem Corporal begangen

Raja Singa ward uns von tage zu tage aufsetziger. Man spührte/ daß die Zufuhr aus dem Lande uns entzogen und vorenthalten ward: weswegen man den Sabandar Don Joan de Costa nach den Dissaves von Saffragam, als auch von den Sieben/ und Vier Corles sandte/ welche sich allerseits entschultigten/ und sagten

Raja Singa hält die Zufuhr von Eßwaaren zurück.

sagten (wiewol wir disfalls besser unterrichtet waren) daß einem iedweden frey stünde / seine Eßwaaren auf den Markt zu bringen / und niemand von ihnen solches verböte: im übrigen / dürften sich nicht unterstehen (weil sie keinen Befehl von Hofe hätten) zum Herrn Gouverneur zu kommen.

Die Jachten Mars und Leeuwin kommen vor Columbo an.

Es war der 22. Maji / als die Jachten Mars und Leeuwin vor Columbo zu Ancker kamen / und trat kurtz darauf an Land der Unterbefehlhaber Adriaan Roothaas, welcher (auf ein Brieflein von dem Oberkaufmann Reinier Serooskerke, meldend / wie daß zu Couchin, ein Mohrisch Jacht-schifflein / mit allerhand Nohtdurft / auf des Königs Rechnung / geladen / nach Columbo abgesegelt) von den andern war aufgebrochen: so blieben annoch zur Besetzung alda die Jachten Vlissingen., Popkensburgh, Seerob, Schelvisch und Romeyn, nebst zween andern Fahrzeugen / welche durch die Einwohner zu Caylpatnam, für Geld / mit nöhtigen Lebensmitteln versehen wurden / die auch Verlangen trugen / daß die E. Companie wieder dahin zu handeln kommen möchte. Man machte auch zwo Fregatten färtig / sich derselben alda zu bedienen.

Ein Zingalees, der zuvor ein treuer Diener / lauft zum König über.

Auf diese Zeit erfuhr man / daß Cannangere Aratchie, der ein treuer Diener der E. Companie gewesen / sich (zu unserm Leidwesen) unter die Botmäßigkeit des Königs von Candy begeben hatte / und daß 90 von unsern entlauffenen Maturischen Lascaryns den Weg nach Angretotte passiret waren. Dis waren böse Vorboten / wie nachgehends mit mehren soll angezeiget werden. Raja Singa drang unterdessen stark darauf / daß man ihm Negumbo und Columbo solte einräumen / in Fürwendung / ihm solches vom H. Directeur General Gerard Hulst sel. ausdrücklich sey versprochen worden; und schrieb deswegen diesen nachfolgenden Brief:

Brief von Raja Singa, darin er den Holländern verweißlich fürwirft daß sie wider ihr Versprechen handelten / indem sie ihm

MEine Käiserliche Person hat sich sehr bemühet / die Holländische Nation auf dieses mein Land zu bringen / ingleichen auch / wie Adam Westerwold mit einer Schiffsflotte alhier angeländet ist / zu welcher Zeit meine Käiserliche Person die Festung Batecalo gewonnen / und mit den Holländern einen Frieden geschlossen hat: Nachdem aber derselbe gemacht / beschworen / und bekräftiget war / sind einige Officirer solchem gar nicht nachgekommen / als fürerst der Capitäin Burchart Kocks, ins gemein Capitain Coque genannt (nach der zeit auf Punte-Gale von einem Soldaten erstochen) und der *Commissarius* Pieter Kieft, welche / nachdem sie als Gesandten an meinen Hof gekommen / so haben sie / vermöge ihrer Vollmacht / den Frieden / wie vor / bekräftigt und beschworen: bey ihrer Abreise nach meiner Käiserlichen Festung Gale, nahmen sie einen meiner Dissaven mit sich / als demselben die Lande von Mature zu überliefern: Allein vermittelst vieler Uneinigkeiten / von ihnen angerichtet / haben sie den gemeldten Dissave alda nicht verbleiben laßen / blos um keinen Dienst an diesem Käiserlichen Hof zu tuhn / so zu ihrem großen Schaden und Verderb gereichen möchte. Dis hab ich mit schweerer Pein meines Hertzens vertragen / da immittelst meine Käiserliche Person sehr betrübt und verunruhiget gewesen / so ist mein viel-geliebter Directeur General auf meinen Käiserlichen Bodem gekommen / mit sich bringend aus Holland sotahnige Vollmacht / alles was zu meinem Käiserlichen Dienst gehören möchte / zu tuhn und ins Werk zu stellen / und demjenigen nachzukommen / was zu einem beständigen Friede dienet / auch ferners in allen Stücken mir Gnugtuhung zu leisten / gestalt er mich mündlich angesprochen / und ersuchet / daß alles vorigen Misgnügens und Empfindung möchte vergessen werden / indem seine Person mir in allem vollkommene Vergnügung solte geben / wie er mir solches im Nahmen des Printzen von Uranien und der Ed. Companie festiglich versprochen und zugesaget / als auch / daß er

Columbo nicht übergäben.

er die Festung Negumbo, und die Stadt Columbo (als selbige mit GOttes Hülfe würde gewonnen seyn) in meine Käiserl. Hände wolte geben/ und daß nur einige Holländer, die zu meinen Diensten alda nöhtig wären/ verbleiben solten; darum habe ich meinen Holländern alle Hülfe zugesandt/ die Stadt Columbo einzunehmen: Allein/ nachdem nunmehr besagte Stadt eingenommen/ so haben sie aller ihrer Zusage vergessen/ und tuhn es noch täglich. E. E. kan (bis daher/ und bis daß dem Printz von Uranien und der E. Companie dieses zu wissen mache) ihr Belieben tuhn/ und was E. E. anständig ist: Aber die GOtt nicht kennen/ noch ihr Wort halten/ werden zu seiner Zeit wol inne werden/ was daraus erfolget; ich weiß/ daß/ indem E. E. unterweise und bestrafe/ ich GOtt auf meiner Seiten habe.

Weiters schrieb Raja Singa:

ZWeen Käiserliche Briefe sind von diesem Hofe abgefärtigt/ E. E. hat in Niederländischer Sprache an Georg Bloem geschrieben: Aber gantz keine Meldung getahn von denen Dingen/ die meine Käiserliche Dienste angehen. Solche blaue Bluhmlein mag E. E. schreiben/ dem es wol gefällt/ aber nicht an meine Käiserliche Person: Dan da der Directeur General mit Vollmacht aus Holland gekommen/ will E. E. nun sagen/ daß die Vollmacht und Autorität ist von Batavia? Dis giebt mir viel Nachdenckens/ und wer also sagen und handeln will/ wie kan man seinen Worten glauben? Dieses habe/ ins Niederländisch übersetzt/ abgehen laßen/ damit E. E. es recht nachsehen möge. Georg Bloem soll so lang hier verbleiben/ bis daß ich Antwort hierauf bekomme/ und alsdann will ich ihn mit meinem Käiserlichen Brief abfärtigen. Nicht mehr. Unser Herr ℞c.

Aus meinem Käiserlichen Hof Reygamwatte den 21. Maii, 1656.

Hierbey (weil es im Niederteutschen geschrieben) wird nachfolgendes noch angefüget/ welches der Käiser in seinen Brief nicht hat wollen setzen laßen.

Raja Singa Klage/ daß man ihm die Rebellen nicht zugesandt.

HEute den 22. Maji, hat mich die Majestät laßen zu sich fordern/ und nachdem ich für sie gekommen/ befohlen/ daß ihren Käiserlichen Brief/ der auf Portugesisch geschrieben/ ins Niederländische solte übersetzen/ um denselbigen nebst den andern an E. E. zu übersenden/ welchen/ nachdem er übersetzet/ dem Käiser gezeiget habe/ der mir darauf nachfolgende Antwort gegeben: Wie daß dem Herrn Directeur General sel. nachdem er mit seiner Flotte/ als zum Dienst seiner Majestät/ in sein Käiserreich gekommen/ durch Käiserliche Briefe zu wissen getahn worden/ daß einige Widerspänstige/ so wol in als außer der Stadt Columbo wären/ und unter andern Gaspar Figeiro, der seiner Majestät Landen großen Schaden zugefüget; wie dann auch wegen etlicher Geschencke/ so von dem Unterkönig zu Goa gekommen/ und an diesen Käiserlichen Hof zu bringen waren/ von welchen allen der H. Directeur General allein etliche wenig übersandt habe. Mehr hat S. Käis. Maj. mich erinnert/ E. E. wissen zu laßen/ wie man sich erkläret/ wann eine Stadt mit Hülfe seiner Majestät würde eingenommen/ alsdann dem schriftlichen Versprechen nach zu gehen/ und keines weges/ weder zur rechten noch zur lincken/ davon zu weichen: Da E. E. nicht einmahl bedacht gewesen/ seit daß Columbo übergangen/ Seiner Majestät gröste Rebellen ihm zu zu senden/ noch auch das Geschenck/ so zu senden war/ ausgenommen zwo Persianische Katzen/ ein Schifflein ℞c. welches seiner Majestät durch mich behändigt ist/ und daß die Rebellen nicht sind gekommen/ läßt sich alhier für ein bös Zeichen ansehen.

Raja Singa sucht mit den Portugesen anzuspannen.

Hierauf ward zwar von dem Herrn Gouverneur aufs höflichste geantwortet; Allein Raja Singa ruhete nicht/ sondern brach aus gegen die Niederländer in große Verbitterung/ ja selbst in Verraht. Dann man ward im Raht/ durch die Portugesen Anthonio de Motte, und Manoël Fonseca de Moniis, benachrichtiget/ wie daß der Käiser Raja Singa sie (wer weiß die andern) in geheim hatte ersuchen laßen/ sich anhin zu begeben/ mit Versprechung/ ihnen so viel Einkommens zu geben/ als sie vor diesem in ihrem blühenden Stand zu genießen gehabt hätten: welcher Ursach halben man beschloß/ keine Königsche Soldaten mehr in die Stadt zu laßen/ ohn allein/ die aus absonderlichem Befehl von der Majestät/ oder dero Dissaven, bey dem H. Gouverneur und seinem Raht etwas zu verrichten hätten. Inmittelst wurden 32 Mann nach Caleture, die Päße zu besetzen/ abgefärtigt/ und entledigte man sich von einem großen Theil Portugesen/ die mit einer Companie Soldaten nach Gale gebracht wurden. Man befand auch (nach Verlesung der Rolle) daß von den Lascaryns von Mature wol 300/ und drüber/ sich verlohren hatten/ wie dann hernach noch mehr stillschweigens davongingen.

Vier Fregatten vor Colombo, davon drey genommen werden.

Es war der 30. Maji/ als des Morgens an der Seiten nach Galkisse zu/ dicht längst dem Wall/ 4 Fregatten gesehen wurden/ weswegen wir unsere Printzen-Flagge einzogen/ den Feind dadurch zu verführen: der Admiral/ welcher voraussegelte/ schien etwas zu vermerken/ setzte bey/ und lief Nordwärts um; die andern kommen und setzen sich binnen unser Geschütz/ worauf wir zurstund unser klein Fahrzeug anhin senden/ und die Haupter an Land holen laßen/ welche zu verstehen gaben/ daß sie den 22. aus der Bahre vor Goa mit 6 Fregatten waren zu Segel gangen/ und daß zwo von denselben vor Coulang, durch harten Wind/ entweder geblieben/ oder irgends müsten eingelauffen seyn/ eine allzeit wäre mastlos worden. Sie sagten auch/ wie eine Karveel aus Portugal in den Fluß an Goa war zu Ancker gekommen. Diese 6 Fregatten waren besetzt mit 68 Soldaten/ und mit allerhand Nohtdurft/ so wol zum Kriege/ als Unterhalt des Lebens/ geladen/ imfall vielleicht die Armade unter Francisco de Seixa (wovon sie die beste Zeitung nicht hatten) nicht möchte binnen gelanget seyn. Bey gegenwärtigem schlechten Vorraht von Lebensmitteln kamen uns die Fregatten mit ihrer Ladung sehr wol zu staten.

Noch eine Fregat und Jacht bekommen.

Darnach den 1. Junii bekamen die unsern noch eine kleine Jacht und eine Fregat: Man brachte die Häupter gleichfalls an Land/ die erzählten/ wie die Stadt Couchin eine gute Summe Geldes hatte ausgebracht/ Columbo dadurch in ihrer Noht beyzuspringen. Ihre Briefe/ nachdem sie geöffnet/ hatten nicht gros auf sich. Die Portugesischen Sachen stunden alda mit dem König etwas verwirret.

Betrüglicher Handel der Zingalesen.

Dem Gouverneur ward für gewiß berichtet/ wie des Tages zuvor/ als die Couchinischen Fahrzeuge längst dem Galkisser Strande hingefahren/ des Königs Dissaves von Matule und Ouva, mit weißen Tüchern gewinckt hatten/ und viel Arbeit angewandt/ an Bohrt zu kommen/ indem sie den Fischern 400 Larynen versprochen/ so sie einen von beyden zu sprechen bekämen/ die dann auch zwey Tonys oder Fahrzeuge ins Waßer gebracht/ aber nicht hatten durch die Wellen gelangen können; welches allzeit ein loser Handel war/ innaßen auch Raja Singa viel von unsern getreusten Dienern suchte umzusetzen/ und von dem Dienst der E. Companie abwendig zu machen/ wie aus verscheidenen Probstücklein (so es nöhtig wäre) könte dargetahn werden; ohn daß auch des Königs Lascaryns in den Garten/ darin der Companie ihre Büffel und Kuhvieh gingen/ eingebrochen und Schaden getahn hatten.

Klagen über Raja Singas Streiffereyen vermehren sich.

Solche und dergleichen Klagen mehr kamen täglich dem Herrn Gouverneur und seinem Raht zu Ohren. Der Unterhauptmann Cornelis van der Duyn schrieb wegen des Zustandes im Lande Mature, mit Vermeldung/ wie die Königlichen Soldaten und Oberhäupter den Einwohnern bey hoher Strafe verboten hatten/ der Holländischen

dischen Nation nicht die geringste Zufuhr oder Gehorsam zu leisten: sondern sich unter des Königs Botmäßigkeit zu begeben/ indem er ihnen an allen den Gräntzen alles Preis gegeben; daher sie alschon so vermessen worden/ daß mit gantzen Troppen zu Billigam, Mallimande und Baigam ankämen/ und sich alda fest setzten. Welchen Unrechtmäßigkeiten/und anderm Unheil vorzukommen/ die zu Gale drey Companyen/ iedwede 40 Mann stark/ hatten abgeschicket/ mit Befehl/ daß zwo von denselben/ nach Accuras zu/ die Wacht solten halten/ um die Einwohner für aller Uberlast zu befreyen/und bey Begegnung die Königschen abzuweisen/ und ihnen anzusagen/ daß sie aus unsern Landen (welche die Majestät so lange Jahr her/ als friedlich zu besitzen uns überlassen hatte) wegbleiben müsten/ es wäre dann/ daß sie darzu absonderlichen Befehl von der Majestät aufzuweisen hätten/ oder wo nicht/ und daß sie ebenwol mit Gewalt wolten fortfahren/ solten sie als Feinde abgekehret werden; doch schienen die Großen des Landes schon längst mit dem König in Verbündnüß gewesen zu seyn. Es hatte auch der Adigar, der des Weges von Angretotte nach Mature gekommen war/ fürgegeben/ daß er darzu vom Herrn Gouverneur (bey seiner Abreise) befehliget worden/ welches eine handgreifliche stinckende Lügen war. Was ferners derseiten fürging/ war aus dieser nachfolgenden Ola zu ersehen/ die in Ubersetzung also lautet:

Sonderbare Anzeigungen davon.

CAttepitty Apuhamy ist nach Mallimande gekommen/ und hat von da eine Ola übersandt/ worin fürgibt/ daß er aus Befehl des Königs gekommen/ das Land Mature für seine Majestät einzunehmen/ und zu besitzen/ verbeut demnach allen den Einwohnern ins gemein/ keine Zufuhr/ bis zur geringsten und unzeitigen Frucht zu/ weder für Geld/ noch aus Liebe/ oder aus einiger Ursach/an die Holländer, oder an ihre Verbleibplätze zu bringen. Sagte weiters/ daß verwichener Zeiten willens gewesen hernieder zu kommen/ wie numehr geschehen/weswegen die Einwohner/zu Ehren dem Käiserlichen Hof/und dem Dissave von Mature, wol tuhn werden/ so sie auf den Dienst der Majestät bedacht sind/ und sollen/ als sie demselben nachkommen/ große Gunst und Ehre von Hofe erlangen. Der Dissave von Saffragam hat den Dissave von Mature gesandt/ E. E. in allen Stücken behülffsam zu seyn.

In Pasdumcorle und Caleture stunden die Sachen nichts besser/ des Corteneynde Mutter und Bruder hatten sie nach dem Calcturischen Paß weggeführet/ die armen Einwohner gefangen genommen/ und was man alda im Sinn hatte/ erscheinet aus dieser übersetzten Ola:

TUdoculle Mandonna Apohami tuht zu wissen allen Aratches, Lascaryns, und den fürnehmsten Majorals und Obersten von Caleture, Macoene, Barbaryn, als sie diese Ola zu sehen bekommen/mit den Holländern kein Gespräch zu halten/ keine Gerechtigkeit von den Dörfern (so ihnen zuvor vergönnet gewesen) zu bezahlen oder einzuwilligen/oder einig dienstbar Volk zum Behuf der Festung zu verleihen. Wer diesem nicht wird Glauben geben/ und dem Inhalt nicht nachkommen/ hat große Strafen zu erwarten/ darum kommt alle her zu mir.

An Manoël Andrado (der sonderlich vor Jafnapatnam gute Dienste getahn/ davon nachgehends) ward damahls auch von seinem Schwager ein Brief geschrieben/ meldend/ wie daß des Königs Volk an den Caleturischen Paß gekommen/ und einen Slav/ eine Frau/ nebst noch einem Einwohner verwundet hatten/ und wie er auf seine Lascaryns gute acht zu haben hätte. Bey Negumbo herum ging es auch nicht besser zu. Raja Singa war dem Obersten von Coquielle, Nahmens Patangatti, unter grossem Versprechen von Verehrung und

Belohnung/ mit angewesen/ so daß alles ins Wirrgarn geriet/ und man zu Raht ging/ was über sotahnigen Feindseligkeiten und Strauchräubereyen zu tuhn stünde.

Man fand an einem Baum/ bey der Kirche Guia de Lobo, eine Ola hangen/ folgendes Verlauts:

Brief oder Ola an einen Baum gebunden.

DJe Stadt Columbo ist nun erobert/ und man hat der Majestät versprochen/ selbige zu überhändigen/ welches/ dem Versprechen zu entgegen/ nicht geschicht/ demnach als hierüber einiger Unlust entstehen wird/ so begehren wir weder Schuld noch Theil daran zu haben/ doch wir sind gnugsam versichert wegen der Majestät Gewogenheit gegen der Holländischen Nation: darum so ihr an die Majestät iemand abzusenden gewillet seyd/ es soll euch solches zugestanden/ und darzu sicher Geleit gegeben werden.

Ein Brief an Raja Singa übersandt/ darin er vermahnet wird von seinen Streifferey en abzustehen.

„DEr Herr Gouverneur samt seinem Raht ward vernohtsachet/ dem König Raja Singa seine unrechtmäßige Stücke und schändliche Streifereyen/ so in Pasdum, Walewitty, als Gale-Corle, und im Lande Mature, getrieben/ durch einen Brief vor zu stellen. Der Schade/ den so wol S. Majestät als die Ed. Companie/ den fernern Abbruch und Verschwächung des Portugesischen Feindes anlangend/ hie und da leiden muste/ ward ihm klärlich für Augen gestellet/ daß darum/ ie ehr ie lieber/ alle Feindschaft wolte auf die Seite setzen/ und sich vielmehr mit uns in aller Liebe und Freundschaft zu leben begeben/ und unsere Lande/ die wir so lange bewohnet hatten/ ferners in Friede besitzen laßen.

„Daß Raja Singa auf diesen Brief kürtzlich zu antworten geliebte/ und darneben einige Abgesandten oder Dissaves herab kommen zu laßen/ daß so dann/ als Sr. Majestät es belieben würde/ die Festung Negumbo, selbige abzuwerfen/ solte überliefert werden; und damit man des Königs Gemüht mehr und mehr darzu bewegen möchte/ und ihm das Mas voll messen/ ließ der Gouverneur dem Käiser ansagen/ daß S. Majestät dann weiters hätte wissen zu laßen/ wie und was gestalt seine Käiserliche Person begehrte/ ihm mehrer Vollzuhung zu leisten/ und daß er darin der Majestät gern wolte gehorsamen/ sofern es nicht zum merklichen Nachtheil der Ed. Companie gereichen würde: Jnfall aber daß S. Majestät bey ihrem unrechtmäßigen Verfahren/ und täglichen Drangsalen der armen Einwohner so wol/ als unserer eigenen Niederländer/ würde beharren/ so protestierte hiermit/ für GOtt und aller Welt/ unschuldig zu seyn an allem Unheil und Blutstürtzen/ so daraus erwachsen und entstehen möchte/ nachdem wir an unser Seite mehr dan zu viel wider unsern Willen gepresset und gezwungen würden/ sotahnige Gewalt und Uberlast/ mit den Waffen/ von GOtt dem Allmächtigen verliehen/ abzuwehren. Mit diesem Brief/ damit derselbe desto angenehmer zu empfangen seyn möchte/ ward zugleich ein sehr schöner Falk/ und zween Sperber/ unter der Aufsicht eines Persianischen Dieners/ an den Käiser übersandt.

Bey Caleture richten des Königs Lascaryns alles unlust an.

Man erfuhr von Caleture, wie alda des Königs Lascaryns alles verunruhigten/ und wie die Einwohner/ die nicht zu entkommen vermochten/ weggeführet wurden/ ja man unterließ nicht sie bis an den Fluß zu verfolgen/ auch etliche zu beschädigen. Daß Cannangere und Pittikeri, Aratches, bey Alican herum lagen/ und alle Einwohner innerhalb drey Tagen für ihnen zu erscheinen entboten hatten/ daß 10 Lascaryns und 42 Coelys, von Caleture nach Columbo versandt/ von einer Partey Strauchräuber umgehalten/ und landwärts-ein weggeführet worden. Um allem Schaden vor zu kommen/ so ward für gut befunden/ zu Beschützung der Einwohner/ und sonderlich der Chalias oder Kaneelschäler/ 200 Mann auf Bentot zu legen/ welche unterm Commando Martin Scholtes, Pieter Chample, und Joris Hervendonck anhin zogen/ mit Befehl/ daß auch der Capitäin von Gale-Corle, mit seinen Lascaryns, zu mehrer Besicherung zu ihnen stoßen solte.

Man sendet 200 Mann nach Bentot, die Einwohner und sonderlich die Kaneelschäler zu beschirmen.

Das

Das XLII. Capitel.

Behttag ausgeschrieben. Zween Caffer kommen über. Georg Bloem entkomt mit Behändigkeit aus Candy. Gefecht. Buschläuffer gestraft. Zeitung wegen der Portugesischen Flotte. Ankunft Holländischer Schiffe / und fürgelauffenes Versehen. Große Einbildung in gantz India über Columbos Unüberwindligkeit. Negumbo ein- und andermahl gewonnen.

Dank und Behttag ausgeschrieben.

UM diese Zeit ward löblichem Gebrauch nach (als nunmehr ein Monat verlauffen / daß GOtt der HErr uns mit der Uberwindung Columbo begnadiget hatte) ein Behttag ausgeschrieben / dem Höchsten GOtt für seine große und sonderliche Woltahten von Hertzen zu dancken / und ferner anzurufen um Vermehrung seines Segens / Abwendung alles Unheils / öffentlicher Gewalt und heimlichen Verrahts / und um Vergebung aller unser Mistahten / die uns auch der geringsten Gunst bey GOtt unwürdig machen. Gestalt man auch noch alle Jahr auf den 12. Maji GOtt dem HErrn für die Eroberung Columbo öffentlich zu dancken pfleget.

Raja antwortet nichts das zur Sache dienet.

Raja Singa schrieb zwar ein Brieflein an den Herrn Gouverneur / antwortet aber nichts / das zur Sache diente / sondern allein wegen des übersandten Falken und Persianischen Falkeniers / so der Majestät wol anstund / und ihn deswegen gern da behalten hätte. Innaßen auch (um der Majestät ihren Willen zu erfüllen) der Herr Gouverneur versprach / daß zum wenigsten / bis zu Ankunft der Schiffe / die nach Gamron würden gehen / am Hofe verbleiben solte: doch alles umsonst und vergebens. Dann man sahe daß auf Ankunft der 200 Soldaten ins Land hinein / große Furcht unter den Königschen entstund / wie hingegen große Freude bey unsern Einwohnern / deren mehr als 1000 Seelen wieder zu uns kamen. Auch hatte Raja Singa Befehl gegeben / daß seine Lascaryns alle die Niederländer / so sie ertappen könten / zu ihm solten bringen / und daß man allen Schwartzen / Zingalesen / Mohren / und Slaven / die den Holländern dieneten / Nase und Ohren solte abschneiden.

Raja Singa ließ von tage zu tage seine Feindschaft und Verbitterung ie mehr und weiter ausbrechen; so daß man auf allen Ecken ein wachend Auge muste haben / und überall Volk hinsenden: eine kleine halbe Meile von Negumbo ward ein Duria nebst zween Kaneelschälern gefänglich weggeführet. Die wenig Holländer inzwischen / die noch in Candy waren / in Besorgung / daß sie noch lange alda würden bleiben müssen / schrieben an den H. Gouverneur / daß doch den Persianer mit dem Falken und Vogeln nach der Majestät senden wolte / alsdann sie gute Hoffnung hätten / daß sie wol los kommen solten.

Unterdessen kam auf Columbo ein Gesandter / Nahmens Chitty Maley, welcher mitbrachte einen Falken / nebst einigen andern Geschenckstücken der Käiserlichen Majestät zu verehren / über das kamen noch von Coromandel 6 Falken mit ihren Jägern und Meistern.

2 Caffer, ein Trompeter und Trummelschläger kommen zu uns von dem König über gelauffen.

Den 20. Julii kamen 2 Caffer zu uns übergelauffen / deren einer des Königs Trompeter und der ander Trummelschläger gewesen / welche berichteten / wie die Majestät annoch in Reygamwatte gelägert war: aber ehestes Tages nach Ruanelle aufbrechen würde / maßen der Dissave von Matule albereit voran geschickt / die Wege anzurichten und säubern zu laßen. Etliche vornehme Portugesen waren von der Majestät mit ansehnlichen Dörfern verehret / welches unter den Danckverdienern große Schählsichtigkeit erweckte. Unser Ubersetzer Georg Bloem blieb noch alda / und sahe für sich wenig Hoffnung und Gelegenheit davon zu kommen. Bey Hofe hielten sich 5 Niederländer / glaublich / daß es unsere verlauffene Schelme waren. Wunderlich gleichwol kam endlich besagter Georg Bloem davon / er hatte des Nachts mit Behendigkeit ein Tony gekrigt / und sich damit aufs Wasser begeben / trieb also aus des Königs Läger von Reygamwatte bis an Montual, und ließ sein Haus / darin er nachts zu bleiben pflegte (nachdem er seine Wacht mit dem Trunck etwas frölich gemacht) zum Unterpfand.

Der Schreiber und übersetzer Georg Bloem entkomt mit List aus Candy, und zu uns über.

Gefecht der Zingalesen wider die unsern auf Hakwan.

Zur selbigen Zeit erfuhr man/ daß die Königschen bey hellem Mittage die unsern zu Hakman sehr häftig angegriffen und überfallen/ indem sie wusten/ daß Mr. Rabel, ein tapferer Zingalees, der unserm Stahtgetreu/ zu Mature wohnhaftig/ eben nicht zugegen war/ nebst einem Sergiant/ und den meisten Soldaten/ sondern daß der Ort allein mit 10 Blancken und 15 Lascaryns besetzt und versehen war/ gleichwol aber/ ob schon die Feinde bey 100 stark waren/ so wehrten sich die unsern tapfer/ und trieben sie hinweg. Solcher gestalt wurden die Sachen täglich ärger und ärger/ war auch keine Hoffnung der Besserung zu ersehen/ zumahl weil unsere eigen Hunde uns bissen/ und eine große Treulosigkeit unter unsern ansehnlichsten Zingalesen war/ so daß nicht eine Partey von uns ausging/ dem Feind einen Vortheil abzugehen/ oder sie war verspähet/ und nicht eine von ihnen kam nach uns zu/ da uns einige Kundschaft von getahn ward: innaßen aus verscheidenen Schreiben/ so nach und nach bey den unsern gefunden worden/ gnugsam an den tag kam. Die Königschen hatten der orten bey Mabelle vier Soldatenweiber/ und etliche Einwohner/ zusamt dem Sergiant Peter Janssen von Dantzig angeschnüret/ welchen als sie für den Dissave von den Sieben Corles gebracht/ angesaget ward (nachdem sie nun lange gnug in Holländischen Diensten gewesen) müsten sich itzo bequämen und Rechnung machen/ forthin der Majestät für Slaven und Slavinnen zu dienen.

Etliche Buschläuffer kommen das Gewächs abzuschneiden/ ihrer zween werden ertappet/ und ihnen der Korf abgeschlagen.

Den 2. Augusti schrieb der Unterkaufmann Laurens Haurwyk aus Calture, daß zu Boemboele sich etliche Buschläuffer hatten spühren laßen/ die das Gewächs abschnitten/ und daß von ihm Andrado mit einer guten Partey Lascaryns war ausgesandt: welche auf ihre Darkunft zwar nichts funden dann den abgeschnittenen Nely oder Reis; doch auf dem Rückwege stießen ihnen zween der Spionen auf/ die um ihrer Hartnäckigkeit willen/ daß sie nicht bekennen wolten/ von wem sie ausgeschickt waren/ die Früchte abzuschneiden/ eine Spanne kürtzer gemacht/ und ihre Köpfe auf Staken/ bey dem Nely/ andern zum Abschen/ aufgestellet wurden.

Sonntags/ den 13. Augusti kam das Jachtgen Columbo eingelauffen/ so den 11. von Tutecoryn war abgesegelt/ wobey der Herr Gouverneur ein Schreiben vom Admiral erhielt/ meldend/ wie daß die Feinde verwichenen 7. Julii in der Nacht/ und mit großer Stille/ mit 15 Fregatten/ zwischen den Inseln und Sandbäncken längst dem Wall entkommen waren/ daß die unsern sie zwar bis Pambanaar verfolget hatten: allein wegen der großen Truckene ihnen nicht ankommen können/ weil auch der Landregirer/ oder Teuver, wider sein Versprechen/ sich allem ansehen nach hatte umkauffen laßen/ und ihnen Durchzug nach Manaar oder Jafnapatnam verstatet (wie er dann leichtlich kan tuhn und auch verbieten/ durch Verstopfung des Lochs/ da die Fahrzeuge durchmüssen/ mit großen Klip-steinen/ welche hernach/ bis auf zwey oder drey/ wieder weggenommen/ bequämen Durchzug geben) so waren sie vernohtsachet worden/ wieder nach Tutecoryn zu versegeln.

Zeitung von den Portugesischen Fregatten vor Tutecoryn, die den unsern wegen der Untieffe entwischen/ durch Hülfe des Teuvers, der ihnen durch seine Enge Durchzug giebt nach Manaar und Jafnapatnam.

Großes Versehen von den Hauptern des Schiffs Saphier.

Man hörte damahls auch von der glücklichen Ankunft der Schiffe Amsterdam, Avenhorn, Saphier, Cabeljau, Workum, nebst den Fluyten Pelican, Patientia, und Swarte Bull, auf der Kust Coromandel: Allein es war Jammer/ daß die Haupter vom Saphier, wider ausdrücklichen Befehl/ vom H. Gouverneur und seinem Raht auf Zeylon gegeben/ die mitgenommene Gefangenen/ insonderheit die Soldaten/ welche (getroffenem Vergleich nach) auf Batavia musten versandt werden/ bey Negapatnam an Land gesetzt hatten/ und die Süder-Comptore (da man/ lauts der Order/ hätte anlauffen sollen) fürbey gesegelt waren: dann da war/ durch dis verkehrte Unternehmen/ der Feind mit 80 Mann verstärkt/ und über das die Companie beladen geblieben mit Tüchern und andern Kaufmannschaften/ die sie leichtlich hätten einnehmen können. Also siehet man/ wie der Dienst der Companie manchmahl schändlich verwahrloset wird/ und daß an wol gebieten und treulich gehorsamen das Seil der Wolfahrt hanget.

Man

Man verstund klärlich aus Briefen von dem Kaufmann Adriaan van Nieulandt, aus der Dänischen Festung Tranguebare, daß die Fregatten / davon zuvor Meldung geschehen / durch die besagte Enge / mit Hülffe des Teuvers, nach Jafnapatnam gangen waren / von wannen Anthony Amaral de Meneses (nachmahls in unser Ankunfft auf Manaar von einem Vierpfünder durch den Hals gebohret) einige Fahrzeuge / Tonys genannt / nach Negapatnam gesandt hatte / um also wieder eine Macht (auf Ersuchen des Königs Raja Singa) beyeinander zu bringen / mit welcher sie uns bey diesen sehr kümmerlichen Zeiten großen Schaden solten getahn haben / wo es GOtt nicht verhütet. Bey allen diesen Ungelegenheiten ließ der H. Gouverneur nicht nach / ein stäts wachendes Auge zu haben / und war zuförderst der H. Joan van der Laan verordnet / mit 2- oder 300 Mann / dem Feinde ein Schrecken einzujagen / und ihn in stätigem Flüchten zu halten. Solcher gestalt liessen die Sachen der E. Companie eine lange Weile / und hat Rajas Unlust die gantze Zeit unsers Anwesens / bis auf das Jahr 1665. gewähret; und obwol zuweilen eine kleine Hoffnung schien herfür zu schimmern / so ist iedoch bis auf den heutigen Tag kein Grund zwischen Uns und Raja, ja zu zweifeln / ob solches bey seinem Leben geschehen wird: da dannoch zu wünschen wäre / daß man miteinander in Friede leben möchte.

Bis daher haben wir von Columbo geredet / und uns alda etwas lange aufgehalten. Nunmehr wird es dann Zeit seyn / daß wir den Fluß zu Montual überfahren / und ein wenig umlangs und in Negumbo Ruhe nehmen. Doch ehe wir solches für die Hand nehmen / muß billig nicht übergangen werden das große Gedüncken / so die Portugesen hatten von der Unüberwindligkeit ihres Augapfels / der Festung Columbo: Man schwätzte an allen Orten / daß der Holländer / so iemahls / hier außer zweifel ein blaues Auge würde lauffen. Der König von Portugal / noch dessen Unterkönig in Goa, würde nimmermehr geschehen laßen / daß so eine Mutter der Festungen / von den Ketzern solte geschändet werden. Zumahl / nachdem man hörte von unser Niederlage in dem allgemeinen Sturm. Es gedencket mich noch / als ich zur selbigen Zeit auf Macassar war / daß einige Portugesische Padres, so alda wohnhaftig / als auch / die aus Sina gekommen waren / von dieser Belägerung / als einer lächerlichen Sache sprachen / die anders nicht als übel ablauffen könte / ja man wolte große ansehnliche Summen Geldes darauf verwetten. Insonderheit machte Francisco Viero große Rodomontados und Schnarchereyen (nachdem ihm die Zeitung von unserm ersten Unfall zu Ohren gekommen) als ein Mann nähmlich von großem Ansehen / und einer von den fürtrefflichsten Kaufleuten in India.

Großes Berühmen der Portugesen auf Macassar von der Unüberwindligkeit Columbo.

Gedüncken des Königs zu Macassar über der Belägerung Columbo

Der König von Celebes, und Macassar (welches der Haupt-platz auf dieser Insel) hatte gleichfalls ein gros Gedüncken von der Unüberwindligkeit dieses Orts / wie ich aus seinem und seiner Großen Munde (die alle gut Portugesisch waren) gehöret habe: Allein nach drey Monat Verbleibens alda / und eilfärtiger Zurückkehr auf Batavia (wiewol nicht nach Wunsch getroffenem Friede mit dem König zu Macassar, der gleichwol gnugsam in unsern Händen war / imfall das Haupt dieser Ambassade mehr der kurtzen und klaren Instruction von dem Edl. Herrn General und Rähten in India, als eigenem menschlichen Gedüncken nachgehänget hätte) erfuhr man bald / daß Columbo durch die unsern übermeistert war: wovon die Zeitung auf Batavia, mit großem Zujauchzen des Volks / durch Pieter de Bitter sel. gebracht ward.

Also wird täglich das Sprichwort wahr: Hochmuht komt vor dem Fall; Prov. 16: 18. Sotahnige Tohrheit fand sich in Babel, die sie hernach wol besauren musten: wie leichtlich kan GOtt durch den Schall der Posaunen die Mauren fester Städte umblasen und einwerfen laßen? Die Einwohner in Columbo meynten eben / wie die Männer auf der Burg Zion, es solten die Blinden und Lahmen uns von ihrer Festung abtreiben: Aber die rech-

te

Eine gute Lection für alle hochmühtige und trotzige Menschen.

te Hand des HErrn ist erhöhet! Zu einem Fürbild/ daß sich niemand verlaße/ ohn allein auf seinen GOtt/ und auf den Fels Israelis: dann anders will GOtt selbst an die Einwohner des Tahls/ und die da wohnen in den Felsen und auf der Ebene/ und sprechen: Wer will uns überfallen oder in unsere Feste kommen? Jerem. 21. 13. Ja ob man gleich sein Nest in der Höhe machte wie der Adler/ so kan GOtt (der den einen erhöhet/ den andern erniedriget) leichtlich von dannen herunter stürtzen/ und selbst die Herrlichsten zur ewigen Schmaach/ Hohn und Gefängnüß der Völker setzen. So daß ein ieglicher der fürbey gehet/ sage: War dis das fröliche Land/ und die volkreiche Stadt/ die sich ihres Alters rühmet? ihre Füße haben sie ferne weggeführet in der Fremde zu wallen. Wer hätte das gemeynet/ daß der Krohnen also gehen solte? Esa. 23. 7. GOtt gebe/ daß dieses über uns nicht möge wahr werden; welches freylich zu besorgen stehet/ als man sich auf seine Macht/ und nicht auf die Stärke des Allerhöchsten/ will steuren und verlassen. So fern waren wir nebenaus-getreten/ wiewol nicht gantz außer dem Wege. Nachdem wir immittelst/ so viel als 5 Stunden Gehens/ von Columbo bis Negumbo, längst dem Strande hingewandelt/ müssen wir alda ein wenig verweilen.

Die Festung Negumbo ist drittehalb Teutscher Meilen von Columbo, und etwas nordlicher gelegen. Von wem es erst- und anfänglich erbauet worden/ kan ich für gewiß nicht schreiben/ weil desfalls in den Portugesischen Gedenckbüchern nichts finde; ist auch nicht zu verwundern/ dieweil es nur eine gemeine Festigkeit ist/ und fürnehmlich zur Besicherung der Kaneel-lande gemacht. Im vorhergehenden ist angeführet/ wie durch den Herrn Admiral Adam Westerwold Batecalo erobert worden. Hiernächst krigte der Herr Anthonio Caan im Jahr 1639. die Festung Trinquenemale, woselbst der große Hafen ist an der Ostseiten Zeylon. Negumbo ward zum erstenmahl erobert (für die Ost-Indische Companie) von dem Herrn Directeur General Philip Lucassen, im Jahr 1640. den 9. Februarii; gestalt zuvor ist angeführet/ daß kurtz darauf den 13. Martii/ die feste Stadt Gale durch den Commandeur Willem Jacobsz. Koster, stürmender Hand/ eingenommen worden/ welcher samt vier Mann von seiner Leibwacht/ durch Rajas Volk schelmischer weise ermordet ist.

Commandeur Koster schändlich ermordet durch Rajas Leute.

Ermeldter Koster war selbst in Candy gewesen/ erhielt aber auf sein gantz billigmäßiges Ersuchen so viel als nichts/ und ward nur vergeblich aufgehalten; daher er/ aus Verdruß und Ungedult den Großen am Hofe zu dräuen begunte (welches zumahl eine große Unvorsichtigkeit/ und ein Zeichen von schlechter Stahtskündigkeit) ja gar mit Scheltworten um sich zu werfen. Dis alles ward der Majestät zum ärgsten hinterbracht/ so daß besagter Koster bald seinen Abscheid bekam/ und von Candy, ohn gewöhnliche Ehrbezeigung/ wegzog; unter Weges ward er von denen/ die ihn gleichsam nach Batecalo geleiten solten/ schändlich ermordet/ und mit vielen Wunden umgebracht. Eine gottlose Belohnung für so großen Dienst! zumahl/ da Koster sel. Gedächt. ihme Raja, Trinquenemale, samt allen den Einwohnern/ und den Landen Gale und Mature, mit ihren zugehörigen Gerechtigkeiten einwilligte. Raja, wann er ein recht aufrichtig Hertz und gute Meynung zu unserm Volk getragen hätte/ solte uns dazumahl leichtlich Columbo haben übermeistern helfen: dann der Feind hatte zu der Zeit/ um die Stadt Gale zu erhalten/ alle seine Macht ausgesetzet/ und war Columbo mit wenig Kriegsknechten/ Burgern und Pfaffen/ fast schlecht verwahret/ so daß der Portugees kaum die Nase zum Tohr heraus stecken durfte: Aber Raja dachte daß es besser wäre von zweyen Völkern angesucht zu werden/ dann von einem derselben überherrschet/ ließ also die Portugesen Athem schöpfen/ und war seine Lust/ daß er diese beyde Europäische Völker auf seinem Boden miteinander katzbalgen sähe.

Die Holländer verliere Negumbo.

Negumbo ward gleichwol (nachdem die Portugesen neue Zufuhr aus Goa bekommen hatten) den unsern durch sie

wieder

NEGUMBO

wieder aus den Händen gerissen. Man bedrängte auch Gale selbst / so daß der Feind oftmahls dicht unter die Stadt kam / und den H. Jan Thijssen nu und dann auf den Feind mit einigen Soldaten auszog / um / so viel möglich / demselben Abbruch zu tuhn. Inzwischen hatten wir gantz keine Hülfe von Raja: sondern er sahe diesem Spiel so zu / als wie es ihn wenig anginge / und ließ dabey alle die **Niedern Lande** unsern Feinden in Händen. Dergestalt blieben die Sachen hängen / bis ins **Jahr** 1644. ungeacht man Raja Batecalo, seinem Begehren nach / übergab / und den **Portugesen** durch den Herrn **Ambassadeur** Pieter Borrel, ein gnugsames Erbieten getahn ward.

Der Herr François Caron gewinnet Negumbo zum andernmahl.

Zu Anfang des **Jahrs** 1644. gewann der Herr Franciscus Caron stürmender Hand die vorgemeldte Festung Negumbo, als zum zweyten mahl / er machte den Ort weit fester mit vier erden Bollwerken / auswendig mit Palissaden umsetzt / und ließ darin zur Besatzung 500 Mann / oder drüber. Zwar der **Portugesische General** Don Philippo Mascarenhas vermeynte (nach Aufbruch unser Flotte / und fernern Kriegsmacht / so nach Gale, als andern Orten) selbige Festung abermahls zu bezwingen / allein die seinigen wurden so tapfer abgeschlagen / und dermaßen rauh empfangen / daß er mit Schanden muste aufbrechen / und sich nach Columbo ziehen. Um diese Zeit kam der Herr Joan Maatzuyker, nunmehr **Gouverneur General** über das **Niederländische Indien** / in Goa, und traf mit dem **Unterkönig** Joan de Silva Telles de Menezes, **Graf** von Aveiras, einen Frieden und bündlichen Schluß / die Landscheidung zwischen beyderseits **Nation** / auf der Insel Zeylon, betreffend / welches im **Jahr** 1645. auf selbigem Bodem ins Werk gestellet ward / und blieb hernach der H. Maatzuyker für **Gouverneur** auf Punte-Gale, und wo die **E. Companie** weiters ihren Umschlag hatte.

Don Philippo Mascarenhas muß von Negumbo abziehen.

Das XLIII. Capitel.

Raja spannet heimlich mit den Portugesen an. Seine zahme Elefanten angehalten. Raja erkläret sich wider die Portugesen. Holländer verlieren Angretotte. Verstärkung für die Portugesen / und Niederländer. Feldschlacht auf Tiboene. Caleture verlaßen. Portugesen zu Waßer und Lande geschlagen. Manaar erobert.

Der König spannet mit den Portugesen an.

Raja Singa mitlerweile / weil er der E. Companie die Sieben Corles misgönnete / ließ in selbigen seine Strauchräuber wacker herum grasen und plündern / worunter sonderlich die Portugesen nicht wenig zuschüreten / welche bey dem H. Joan Thijssen so viel zu wege brachten / daß wider die Königschen ein öffentlicher Krieg abgekündiget ward. Welchem nach der Commandeur auf Negumbo Niclaas Jacobsz. Overschie (so nachmahls zu Voorburgh gestorben) über die Gräntzen der Companie / des Königs zahme Elefanten ließ auftreiben / worüber die Majestät nicht wenig entrüstet / ja dermaßen empfindlich war / daß er alle seine Macht zusammenzog / und sich auf alle Weise und Wege an unser Läger und Volk im Lande der Sieben Corles, die sich nicht rechtschaffen hielten / und ohn Noht übergaben / zu rächen suchte; gleichwol sind mit der Wiederkunft des E. Herrn Maatzuykers, Negumbo, Gale-Corle, und Mature, mit seinen Landen / nebst den Einwohnern / in gute Sicherung gebracht / der Kaneel geschälet / wilde Elefanten gefangen / und die andern Einkünfte des Landes / der Companie zum besten / befordert: auch selbst Raja gestillet worden / der sich mit seinem Volk hinauf begab / ohn den Außenwachten der Portugesen einig Leid zu tuhn / woraus gnugsam abzunehmen war / daß Raja und der Portugees einen heimlichen Bund und Verstand mit einander haben musten.

Seine zahme Elefanten angehalten.

Raja ziehet wieder hinaufwärts.

Dis blieb also stehen bis ins Jahr 1649. da der Herr Maatzuyker die Gefangenen / durch eine gute Gesandtschaft / nebst einigen Geschencken / aus Candy einlösete. Zu Anfang des Jahrs 1650. (nach wolbedachter Beschickung vom H. Maatzuyker) zog Rampot, seinem eigenen Ersuchen nach / aus dem Lande Gale und Mature, welches dann Raja sehr übel gefiel / er ließ ebenwol die Sachen so hingehen / und wolte darum keinen Harnisch anlegen: iedoch wie zu Ende des Jahrs 1652. der Krieg mit den Portugesen anging / erklärte sich Raja mit uns wider die Portugesen, zumahl weil eben die Portugesischen Soldaten / als auch fürnehme Burger / wider den Herrn General Manoël Mascarenhas Homem in Meuterey ausbrachen / und seine Person in Versicherung nahmen / durch welches alles die Majestät um so viel mehr darzu bewogen und veranlaßet ward.

Erkläret sich wider die Portugesen.

Manoël Mascarenhas Homem von seinem Volk fest gesetzt in Columbo.

Diese Aufrührer / nachdem sie ihre meiste Macht von hie und da in Columbo versamlet / zogen plötzlich mit 800 Blancken und mehr gewaffneten Schwartzen / nach unserm Pagger Angretotte, die sich / nach eilf Tagen Belägerung / und Einbüßung vieler Personen / den 8. Januarii / 1653. mit 98 Teutschen / 24 Javanen, und mehr Lascaryns, ergaben / unter Bedingung / um eine redliche Rantzion losgelaßen zu werden / da wir eben die unsern selbigen Nachmittag mit mehr als 300 Mann / ohn das Einländische Volk / vermeynten zu entsetzen; wiewol zwar die Sachen also beschaffen stunden / daß es uns schweerlich dürfte gelungen seyn / ob schon unser Volk sich nicht ergeben hätte / angesehen sie mehr als noch eins so stark / und in ihrem Vortheil waren / hingegen die unsern gantz beschloßen: Wann dazumahl der Portugees auf unser abziehendes Läger wäre angefallen / ohn zweifel solte er uns eine merkliche Niederlage beygebracht haben: allein GOtt (deßen Nahme dafür gepreiset sey) wolte ihm solches nicht verhängen: dann so bald Raja Singa vernahm / daß die unsern auf Angretotte in Noht waren / ließ er seinen Dissave auf den Feind bey Cottegore einen Anfall tuhn / und die Außenwachten bis auf die nächsten Päße bey Columbo wegschlagen; worüber der Gouverneur und Capitäin Major / samt ihrem gantzen Läger aus Reygam- und Pasdum-Corle, nacher Columbo entboten wurden / und nachdem sie die Königschen wieder in etwas

Holländer verlieren Angretotte.

Entsatz komt zu spät.

Raja tuht einen Ausfall auf die Portugesen.

Das Außenläger der Portugesen wird nach Columbo entboten.

was abwärts getrieben hatten / so legten sie es auf unsere Außenwachten von Negumbo an / und besetzten die Vier und Sieben Corles: worauf als Raja Singa mit einem Hauffen Volks / aus den Gräntzen Ouva, nach Saffragam (welches der Hauptplatz ist von den Fünf Corles) herab kam / muste der Portugesische Disſave, mit seinen alda ligenden Companyen sich fortmachen nach Gurbeville zu / und konten wir einander besser zu Hülfe kommen / so daß die Lande Gale und Mature gantz befreyet gehalten wurden.

12 Fregatten von Goa mit einem neuen General, Francisco de Melo de Castro.

Mitlerweile kamen itzt auf den 10. Maji 12 Fregatten / mit einem neuen General Francisco de Melo de Castro, nebst einer guten Anzahl von Officierern und Soldaten / als auch andern Nohtwendigkeiten / von Goa nach Columbo übersandt / da eben (zu unserm Unglück) wegen harten Wetters / unsere Kreutzer / nur zween Tage zuvor / aus ihrem Besatz aufgebrochen / und nach dem Galischen Hafen versegelt waren. Auf solche weise wurden die Portugesen durch ihre Zufuhr sehr verstärket; sie ließen ihnen zuförderst angelegen seyn / ihre Kaneelschäler und Einwohner zu besichern / und wolten wider uns nichts besonders anfangen.

Die E. Companie kriegt kein neu Kriegsvolk.

Raja Singa, nachdem er vermerket / daß die Portugesen wiederum aufs neue im September 1653. mit Eßwaaren / von Tutecoryn aus / verstärket waren / und wir mit vier Schiffen nicht einen Mann bekamen / diejenigen / so lange ausgedienet hatten / abzulösen / und daß dem Gouverneur Jacob van Kittensteyn sein Abzug war zugestanden; daß selbst auch / zu Ende des Monats October / der E. Herr Commissarius Rijklof van Goens; der mit vier Schiffen über Zeylon nach Persia und Suratta ging / keinen Entsatz mitbrachte / zog mit seinem ausgezehrten und verderbten Kriegsheer / von Caravanella durch die Sieben und Vier Corles wieder nach Candy, und ruheten alda aus. Diesem nach so kamen die Portugesen (weil sie nunmehr für Raja seinem Volk sicher) und ließen sich / mit ihrer meisten Macht / vor Negumbo sehen / um die unsern heraus zulocken / und ihnen einigen Vortheil abzugehen: wie sie aber nichts besonders ausrichten mochten / zogen sie zu Anfang des Jahrs 1654. wieder ab / und lägerten sich in Reygam- und Pasdum-Corle, von wannen sie zu zeiten auf die Mausserey ausgingen / Vieh und Früchte wegnahmen oder beschädigten / worauf der Herr Major Joan van der Laan mit seiner beyhabenden Macht gute Aufsicht haben muste.

Gouverneur Jacob Kittensteyn ziehet ab.

An seine Stelle komt der H. Adriaan van der Meyde.

Den 20. Martii begab sich der Herr Gouverneur Adriaan van der Meyde, von Gale nach Caleture, von wannen den 23. desselben Monats / mit aller der Macht / so er beyeinander konte bringen / dem fortziehenden Läger der Portugesen / über Berberin, Dodangodde, und Tiboen, auf der Spuhr folgte / die er den 26. des Morgens in ihrem Vortheil schlag-färtig fand / und nachdem man bey einer Stunde aufeinander geschossen / sich in etwas zurückzog / um den Feind herauszulocken / doch er wolte uns nicht näher kommen / noch seinen guten Paß verlaßen. An ihrer Seite waren weit mehr Gequetschte und Todte als an unser. Man ließ unser Volk etwas ruhen und anbeißen auf Tiboen, und zogen darauf wieder nach Caleture; so kam der Feind / nachdem er über das Wasser gefahren / in Columbo, und verließ der Companie ihre Ländereyen.

Portugesen laßen sich vor Negumbo sehen.

Holländer und Portugesen kommen miteinander zu treffen.

Nun kamen 5 Galeonen / mit 1000 Mann zur Verstärkung der Portugesen / die sich unter dem Wall sehen ließen / sie kamen zu schlagen mit unsern dreyen Jachten / Windhont, Renocer, und Dromedaris: konten aber nicht eine von denselben übermeistern / wiewol sie bis zur Sandbanck vor Negumbo aneinander waren / von wannen die Portugesen (weil sie ihren Capitäin Major verlohren / auch sonst viel Todten und Gequetschten bekommen hatten) sich nach Columbo wandten / und unsere Jachten bergten sich unter das Geschütz zu Negumbo. Um welcher Ursach halben der H. Gouverneur wieder nach Caleture zog / alwo dem Raht fürgehalten ward / was in dieser Ungelegenheit zu tuhn stünde; Man entschloß kurtz / Caleture zu verlaßen / und Negumbo mit aller Macht Beystand zu tuhn; und in wahrheit / dis war eine hochnöhtige Sache: dann an-

Fünf Galeonen mit 1000 Mann von Goa nach Columbo gesandt / schlagen mit dreyen von unsern Jachten.

Caleture von den unsern aus wichtigen Ursachen verlassen.

ders wären wir nicht mächtig gnug gewesen/ unsere fürnehmste Festung/ daran uns am meisten gelegen/ zu schützen/ und unsere Kriegsmacht zu erhalten.

Zu Anfang des Monats April/ ward Negumbo, so viel möglich/ mit Volk verstärket: der Feind aber/ als welcher itzo mit mehr Mannschaft versehen dann zuvor/ kam von Galkisse, und nahm Caleture wieder in Besitz/ und lägerte sich auf Aliçaon; dagegen die unsern (nachdem die Jachten und Negumbo besser versehen waren) mit 200 Soldaten/ 80 Iavanen, und einer guten Anzahl Lascaryns, unsere lang-beherzschte Lande/ nebst den Kaneelschälern und Einwohnern für aller Uberlast (so viel bey dieser unser Schwachheit tuhnlich war) befreyeten.

Der Herr Commissarius R. van Goens mit seiner Flotte aus Persia und Suratte commend/ schlägt die Portugesische Schiffsmacht.

Um diese Zeit kam der Herr **Commissarius** R. van Goens, wieder aus Persia und Suratte auf Zeylon, und hatte das Glück/ daß er um die Gegend Cabo de Ramos die **Galeonen** schlug/ und 20 von unsern **Angretottischen** Gefangenen erlösete/ welche auf Punte-Gale an Land bestellet wurden. Dis verursachte/ daß die **Portugesen** wenig Volks mit ihren **Fregatten** konten absenden/ weil durch die Flotte des H. van Goens, viel von denselben/ vor Achiera, zerdrümmert und unbrauchbar gemacht waren. Also ward dann weder von einer oder andern Seiten/ noch auch von dem **König** viel ausgerichtet/ bis daß im **Julio** die unsern ihr Läger verstärkten/ die dann zu ihrem Musterplatz erwählten Bentotte, dem Feinde recht ins Gesicht/ nur daß das Wasser darzwischen laufft. Der **Portugees** verlohr dasmahl durch uns 30 blancker Köpfe/ nebst einigen Fahrzeugen (**Tonys** genant) so daß ihnen die Hitze in etwas verging/ in unsere Länder zu fallen/ und die Kaneel- und Areek-erndte/ samt dem **Elefanten-fang**/ zu hintertreiben/ worin der **E. Companie** fürnehmstes Einkommen auf dieser Insel bestehet.

Neue Zufuhr für die Holländer auf Zeylon.

Den 13. September kamen die Jachten/ Tortel-duyf, Roode Leeuw, und Kabbeljau mit nöhtiger Zufuhr und 50 Soldaten. Den 4. **December** bekamen die unsern mit der Jacht Kanien, noch 54 Kriegsknechte/ welche mit noch 150 Matrosen (von 4 Schiffen/ die mit dem Herrn **Directeur** Hendrik van Gent, auf Gale, um frisch Wasser einzunehmen/ gekommen waren) unsrer Macht auf Bentotte beygefüget wurden/ womit wir den 16. **December** vor Tage/ eine gute halbe Meile oberhalb der beyden Läger/ wol mit 20 **Catapaneels** (oder einländischen Fahrzeugen) 690 Mann stark/ so **Officirer**/ Soldaten/ Matrosen/ und Javanen, als Zingalesen, den Fluß Aliçaon unverhindert überfuhren: funden aber kurtz darauf einen kräftigen Widerstand von 300 auserlesenen blancken Portugesen, nebst etlichen Toupassen, und Zingalesen, so daß unsere Einländische Soldaten das Hasenpanier erwählten/ welche/ als man sie wieder zusammengebracht/ alle nach dem Strand hinbestellet wurden; numehr trieben wir auch den Feind fort/ und bekamen von ihnen ein Metallen Stuck 1000 Pfund schweer; der **Portugees** wehrte sich männlich/ hinterließ gleichwol über 60 Todten/ und viel mehr Gequetschten/ daher er benohtsachet ward/ sein Läger von oberhalb nacher Malvane und Columbo einzuziehen.

Holländer gehen über den Fluß Aliçaon.

Treffen mit dem Portugees.

Der Portugees muß sein Läger von der Oberseite einziehen.

Der Feind wie er sahe/ daß wir zur zeit keinen Anschlag auf Caleture wolten machen (nachdem er seinen Soldaten Sold und Monatgelder gegeben) zog im **Januario** 1655. ehe man sichs versahe/ wieder hinaufwärts/ und schlug Rajas Volk (unter dem Dissave der **Vier** Corles) tapfer ab/ immaßen auch mit ihrer angeländeten Zufuhr von Iafnapatnam und Manaar, nebst viel zugefallenen Lascaryns, dem Dissave der **Sieben** Corles, bis an die engen Pässe auf Candy, nachjagten/ und den Landmann beraubten; wodurch die **Majestät** dermaßen entbrante und ins Harnisch gejaget ward/ daß er seine meiste Kriegesmacht versamlete; doch ward im April sein Vortropp von Caspar Figeiro bey Attapitin geschlagen. Seit dem begab sich die **Majestät** nach Hofe/ betrübt und voll Unmuhts/ und maulte eine lange Zeit.

Rajas Vortropp von Caspar Figeiro geschlagen.

Raja ziehet betrübt nach Candy.

Es war ein sonderlich Glück/ daß der neue **Admiral** Anthonio de Souza Coutinho (unter wessen **Gouverno** im **Jahr** 1656. Columbo ist übergangen/ wie vorhin nach der Länge vermeldet worden/ welcher Herr ie wenig Freude des

de des orts genossen hat) mit 500 Soldaten und 8 Fregatten/ den 18. Maji/ um die Gegend Gale hin verfiel/ worauf die Jachten Leeuw und Kanien, was sie konten/ zueileten/ und zwo davon/ mit allem Volk und Vorraht/ in ihre Klauen krigten/ zwo aber an Strand jagten; auch muste der General Coutinho (aus Furcht) sich hinten-um auf Ponta das Pedras begeben; so daß nicht mehr dann zwo oder drey Fregatten nach Columbo gelangten. Der General kam mit einem guten Geleit von Jafnapatnam und Manaar über Putelaon, Calpentyn, und die Sieben Corles im Augusto in Columbo, alwo er kurtz darnach ward fürgestellet und in seinem Amt bestätiget; besichtigte darauf so fort mit dem Groshauptmann Anthonio Mendes d' Arangie die Festung Calcture, und ließ alda 300 wackere Soldaten/ samt vielen Schwartzen/ zur Besatzung bleiben; Caspar Figeiro aber wolte er bey der hand behalten.

Die Holländer erobern 2 Fregatten/ und jagen 2 nach dem Strand.

Der neue General Anthonio de Souza Coutinho kan nicht in Columbo kommen/ muß nach Ponta das Pedras und über Jafnapatnam zu Lande seine Reise nehmen.

Es kam numehr der Herr Directeur General Gerard Hulft (sel. Gedächt.) bey sich habend den Herrn Joan van der Laan, in den Zeylonschen Sachen gnugsam erfahren/ damit nichts möchte versäumet werden/ was dem Feinde zum Abbruch gereichen könte. Man sandte mitten im September/ zwo oder drey Jachten von Cabo Comoryn, die Fregatten/ so man von Columbo nach Tutecoryn, Proviant zu holen/ abgehen laßen/ anzuhalten und zu übermeistern/ oder zwischen den Inseln zu besetzen: benebst/ die Portugesen von Calcture wegzutreiben/ zumahl weil der Feind wuste/ daß der H. Directeur mit einer großen ansehnlichen Macht/ nach der Insel hinab kam/ und albereit vor Negumbo war angeländet/ auch den Portugees über den Fluß zu Montual zu besuchen getrachtet: allein des Feindes Armade/ bestehend in 20 Fregatten/ und etlichen Barquen/ mit allerhand Nohtwendigkeiten so von Jafnapatnam, als den Jndischen Kusten/ geladen/ segelte (dieweil unsere Schiffe vor Ancker lagen) dicht bey Negumbo fürbey/ und gelangte (zu unserm Leidwesen) binnen Columbo; hiernebenst bekam der Herr Hulft, mit einem Jachtgen/ Zeitung/ daß aus Portugal ein neuer Unter-König mit drey Galeonen/ einer Jacht/ und viel Volks/ angeländet war. Worauf er im Raht fürtrug/ denselben entgegen zu gehen/ ob man sie etwa bey Marmagon oder Agoada (sind zwey Castele in der Baye vor Goa) antreffen möchte/ oder ja der bevorstehenden Zufuhr mit denen vor Ancker ligenden Schiffen/ aufzupassen. Der Herr Hulft geriet mit vier Schiffen/ und einer guten Anzahl Soldaten vor Berberyn, alwo er den 28. September anländete/ und sie dem Läger beyfügte/ gestalt kurtz darauf das Einnehmen und Erobern Calcture folgte; wovon droben nach der länge Meldung geschehen.

Neuer Unterkönig aus Portugal mit viel Volk/ drey Galeonen und einer Jacht.

Es will numehr Zeit seyn/ daß wir Negumbo laßen/ (welches mit guten Wachten wol besetzet und versehen ward/ erstlich durch den H. Major Ian van der Laan, und darnach durch den Oberkaufmann Eduart Hauw) und uns nach Manaar begeben. Im Jahr 1661. bin ich zu Lande gereiset von Iafnapatnam bis Columbo, welches ein Weg von 49 oder 50 Meilen/ und auf der Reise gewesen sieben Tage. Von Negumbo reiset man über Cajuel, nach dem Fluß Chilauw, und dann durch die Landstriche Madampe, Putelaon, daß man die Insel Calpentyn zur seiten ligen läßet/ weiters über Aripou, da eine Christen-Kirche ist/ auf Manaar, und dann durch die Wannias, von der Kirche Mantotte bis auf Iafnapatnam, wovon nachfolgends mit mehren soll gehandelt werden. Auf selbiger Reise bemerkten wir so viel/ daß kein Kaneel wächset/ dann über den Fluß Chilauw, nähmlich nach Columbo zu/ welches auch die Einwohner gleichstimmig bestätigten: dann so man reiset von Negumbo über den Fluß Chilauw, wird man keinen Kaneel bis Jafnapatnam, und über Jafnapatnam antreffen. Sonst sind alle diese Länder sehr schön und gut/ ausgenommen Calpentyn, welches etwas dürr ist/ insonderheit sind die Länder Madampe fürtrefflich gut/ wann sie nur mit Volk besetzt wären/ gestalt dieselben bey unser Zeit wüste lagen/ und die Büffel alda bey gantzen Heerden gesehen wurden/ sie solten ohn zweifel herrliche Früchte tragen.

Reise von Jafnapatnam zu Lande nach Columbo.

Schöne Ländereyen und Ruin.

Beschreibung der Insel Manaar, und wie dieselbe von den Holländern im Jahr 1658 gewonnen worden.

Wir wollen dann etwas reden von der Insel Manaar, welche vorzeiten dem festen Lande anfügig gewesen: immassen die Truckene / so man Adams-Brucke nennet/solches klärlich ausweiset / und liget zunächst daran die Insel Rammana-kojel, alwo eine berühmte und reiche Pagode stehet / so unter dem Teuver gehöret / der alda / dicht bey der festen Kust/ eine Festung hat. Man kan bey guter Jahreszeit / mit kleinen Fahrzeugen/durch einige Löcher der Adams-Brucken durchfahren/ wie ich einsmahs getahn habe.

Besagte Insel ist von den Holländern erobert im Jahr 1658. unter dem Herrn Rijklof van Goens. Der Portugees hatte längst dem Strande überall Laufgraben gemacht / und alle seine Macht/so zum wenigsten in 1000 Mann bestund/ zusammen gezogen; war im übrigen zu Wasser 12 Fregatten stark. Man rief den Nahmen GOttes eifrig an / und nach reiffer Berahtschlagung/ zu Länden/wo man mit bestem Vortheil könte / ließ man die großen Schiffe dicht unter den Wall gehen / und die kleinen ingleichen/ um also dann miteinander an Land zu setzen/ wie auch geschach.

Die unsern hatten im Länden zimlichen Widerstand. Der Lieutenant Hendrick van Wel (damahls Sergiant) war der erste / der zu Lande trat/ und samt den seinen tapfer focht/worauf dann auch die andern bald folgten; unterdessen wurden die Portugesen / die ihr Volk vermeynten zu entsetzen/ mit unserm Geschütz/ so auf den Schiffen mit Kugeln und Schroot geladen lag/ dermaßen rauh empfangen und begrüsset / daß ihrer viel zu boden fielen/ und nicht wieder aufstunden. Es glückte uns hierbey sonderlich/daß der Portugesen General Antonio Amiral de Menezes, mit einer Kugel aus einem Printzen-Stücklein durch den Hals getroffen/ und also erleget ward. Anthonio Mendes d'Arangie, ein tapferer Hauptmann / ward nebst andern schweerlich beschädiget; wir verlohren einen Fähnrich / und vor dem Länden (als das Boht von der Jacht Naarden durch die Portugesen genom-

Anthonio Amiral de Menezes, General der Portugesen todt geschossen.

genommen ward) den wackern Lieutenant N. Block; allermaßen auch zuvor der Portugees/ wie er mit seinen Fregatten uns fürbey passierte/ erbärmlich geputzet ward/ und eine große Anzahl Todten und Gequetschten bekam/ ja zuletzt alle die Fregatten ihm abhändig gemacht wurden: Fürtrefflich hielt sich alhier der Herr Major Jan van der Laan, ungeachtet daß er eben vor seinem Länden/ auf dem Schiff einen schweeren Fall getahn/ und an sich selbst zimlich schweerleibig war: er brach nichts desto weniger (seiner alten Gewohnheit nach) auf den Feind mit Heldenmuht ein/ und trieb sie bald in die Flucht/ erwies sich also in der Taht/ wie er insgemein genannt ward/ nähmlich ein Schreck der Portugesen zu seyn.

Tapferkeit des H. Majors Jan van der Laan.

Der Portugees war dasmahl so bedränget/ daß er sich in der Festung Manaar nicht länger vertrauen durfte/ sondern gar über das Wasser nach Jafnapatnam begab/ und ließ allein Andrea Villosa mit wenig Volk im Casteel S. Georg: imfall das schweere Regenwetter die unsern nicht verhindert hätte/ man würde dem Feind weiters nachgesetzet/ und eine größere Niederlage zugefüget haben.

Portugesen geben sich auf die Flucht.

Den 22. Februar. gab Andrea Villosa die Feste S. Georg auf billigmäßige Bedingungen über/ und zwar nicht ohn Ursach: dann er von den seinen schändlich war verlaßen/ und nicht mächtig gnug/ unsern Waffen Widerstand zu tuhn. Man bekam alhier bey 200 Gefangene so Blancke als Schwartze/ unter diesen war ein Caffer, welcher/ mit Fürwendung seines Amts/ daß er nähmlich ein Capitäin wäre/ sich weigerte/ einige Waffen zu tragen/ und von der Erden (wie ihm geboten ward) aufzuheben/ sondern wolte noch lieber eine gute Tracht Steckenschläge vertragen/ schien/ daß er eines heroischen Gemühts war.

Festung S. Georg auf Manaar giebt sich über an die E. Compante.

Den 24. selbigen Monats/ ward von mir/ in der Hauptkirchen/ die öffentliche Dancksagung getahn/ mit gutem Zulauf des Volks/ aus dem Text 1. Sam. 7: 7. Also gefiel es GOtt dem Allmächtigen unsere Waffen kräftiglich zu segnen/ so daß hier ein ieglicher von uns mochte sagen/ wie vorzeiten Cæsar: *Veni, vidi, vici.* Das ist: Gekommen/ gesehen/ gewonnen. Wunderlich war allzeit diese Uberwindung: zumahl weil wir/ die auf des Feindes Boden zu länden/ und ihn aus seinem Vortheil zu vertreiben hatten/ ungleich schwächer waren; so stund auch in unsern Landen anders nichts zu gewarten/ als daß entweder gewonnen/ oder die See muste gesoffen seyn/ oder unser Gebein an Land gelaßen. Ich weiß nicht/ daß bey Uns/ zeit meiner Anwesenheit in India, ein so großes Heldenstück/ in den Kriegen zwischen Uns und dem Portugees/ begangen wäre/ zumahl mit solchem gewünschten Ausschlag: da zum übrigen an einer Seiten so wol als an der andern/ Europeaner/ und geübte Soldaten/ und keine verzagte Schwartzen/ sich befunden.

Danckſagung wegen der Uberwindung Manaar.

Verwunderliche Tapferkeit der Niederländer in Uberwältigung Manaar durch GOttes sonderbaren Segen.

Ja/ als man erst anmerket/ wie wir den härtesten Knoten noch vor uns hatten/ und uns mitten durch den Feind musten schlagen/ ehe wir an den Fluß gelangen konten/ da unsere Kriegsmacht kaum 800 Mann stark/ und alles mitgenommen war/ was sich wehren konte/ so daß man in Columbo eine schlechte Mannschaft/ ja meistentheils schwach Volk gelaßen/ aus Ursach/ weil das große Schiff der Salamander, mit etlich hundert Soldaten/ samt Munition und Proviant (worauf der Commandeur Pieter de Bitter, und der Capitäin Pieter Wasch, nebst dem Kaufmann Eduard Ooms rc. bescheiden waren) nachdem es sechs Monat lang/ hie und da/ und sonderlich bey den Maldivischen Inseln mit großem Elend herumgeschwärmet/ und endlich vor Columbo angelanget; vom Herrn Adriaan van der Meyde förderlichst nach Manaar war versandt worden/ und alda anckerte/ wie wir der Insel mächtig waren/ und unsern Weg mit dem Läger nach Jafnapatnam genommen hatten.

Ankunft des großen Recourschiffs Salamander, welches 6 Monat von Batavia bis Manaar in großem Mangel herum geschwärmet.

Ehe wir gleichwol von Manaar scheiden/ müßen wir auch etwas weniges von der Gelegenheit dieser Insel/ alhier einfügen.

Das XLIV. Capitel.

Umständliche Beschreibung Manaar. Wie der Christliche Gottesdienst alda gepflantzet worden / und noch zu befordern stehet. Beschreibung der Wannias-Länder. Aufbruch nach Jafnapatnam. Das Läger gehet über den Fluß. Schlägt die Portugesen. Wasserschantze eingenommen.

Wovon Manaar seinen Nahmen hat.

MAnaar wird bey den Einwonern und Fremden also genannt aus der Malabarischen Sprache / von Man, welches heist Sand / und Aar, ein Strohm oder Fluß / bedeutet demnach so viel als ein Sandstrohm: dann es ist zu merken / daß auf der Insel Zeylon nicht allein die Zingalesische / sondern auch die Malabarische Sprache gebraucht wird.

Auf der Insel Zeylon wird auch die Malabarische Sprache gebraucht.

Die erste zwar über Negumbo, zu Columbo, Caleture, Berberyn, Alican, Gale, Belligamme, Mature, Dondere &c. Aber alle das übrige Theil nach der Kust Coromandel, und der Einbucht zu / gebraucht sich der Malabarischen Sprache / daher zu glauben (wie dann selbst die Einwohner in Iafnapatnam mehrmahls habe erzählen hören) daß selbiger Landstrich / von der Kust Coromandel, in alten Zeiten mit Volk besetzet worden / welche also die Sprache aus ihrem Vaterland (so der Insel Zeylon benachbaret) mit übergebracht haben: nachdem zumahl mitten im Lande / als in Candy, Vintane, Ballaney &c. die Zingalesische Sprache meist und allein im schwange gehet.

Wie Manaar gelegen / und wie viel Kirchen darunter gehören.

Manaar ist gelegen auf der Nordischen Himmelshöhe von 9 Grad / ist lang drittehalb Teutscher Meilen / und eine Meile breit / den einlauffenden saltzigen Strohm mit darzu gerechnet (wie aus der Landkarte zu ersehen stehet) dann dieser laufft bis dicht bey der Hauptkirche Carcel. Beym Casteel laufft ein Canal fürbey / da kleine und leichte Jachtgen / von 3 / 4 / 5 Fus tief / durchkönnen / nach Iafnapatnam zu segeln. Die Feste ist bey unser Zeit merklich verstärket / und mit einem tieffen weiten Graben versehen / also viel wehrbarer / als da wir sie von den Portugesen erst gewonnen.

Die Festung auf Manaar von den unsern sehr verstärkt.

Ermeldte Insel bestehet in sieben Kirchen / unter welchen fürnehmste Dörfer sind: als da ist fürerst die Stadt-Kirche / darnach Tottavaly, Carcel, Erkelampatti, Peters Kirch / da die Fischer wohnen / Peixale und Tellemanaar, so das äußerste Ende ist am Strand.

Diese Insel ist vorzeiten sehr berühmt gewesen von wegen der Perlfischerey / wie ingleichen auch die Stadt Tutecoryn; weil aber eine geraume Zeit alda nichts gefangen worden (allzeit in zehen und mehr Jahren nicht) so ist die Insel sehr verarmet: daß aber selbige vorhin in gutem Aufnehmen und Wolstand müsse gewesen seyn / hat man aus den prächtigen Gebäuden / Kirchen / Klöstern / und trefflichen Zierahten klärlich gnug abnehmen können. Im Jahr 1666. (nach meiner Abreise) ist alda wieder zum ersten mahl (unter dem Besitz der Ed. Companie) eine gute Fischerey gewesen / wie ich aus Briefen / von guten Freunden aus India an mich geschrieben / verstanden habe; als auch / daß abermahls / im Jahr 1669. eine gute Quantität Perlen / für die E. Companie gefischet worden.

Perlfischerey zu Manaar.

Die Einwohner dieser Insel / reden / nebst dem Malabarischen / fast alle Portugesisch / und sind von langen Jahren her zum Christlichen Glauben gebracht / weswegen sie vom König zu Iafnapatnam schweere und blutige Verfolgungen haben ausgestanden / etliche der Christen sind eines grausamen Martertodes gestorben / so daß die arme Menschen und Neugebohrne in Christo erst mit Wasser / und kurtz darauf mit Blut getaufft worden. Viel entkamen gleichwol über das feste Land / und begaben sich nach Goa, welches ein Weg von mehr dann 100 Meilen; unter andern war in dieser Gesellschaft ein Königlicher Jüngling / welcher alda / nebst den geflüchteten Christen / Unterweisung im Gottesdienst bekam.

Sprache der Einwohner auf Manaar.

Märterer auf Manaar wegen des Christlichen Glaubens gestorben.

Sie sind anfänglich von Francisco Xaverio getaufft und gelehret / wie ingleichen die Parruas, und die Einwohner am Strand-eck Comoryn, bis zu dieser Insel zu / wie in der Beschreibung der Indischen Kust angewiesen worden / und aus seinen Lebensgeschichten / in unterschiedlichen Sprachen beschrieben / nach der länge zu ersehen ist. Vor-ermeldter

Xave-

'T EYLANDT MANAER.

Sampedro
Erkelampatti
Pagode
Peinale
Carcel
Bouwerswyck
Stads kerk
't Castel Manaer
Totavali
De Stad
Bakenburgh
Tellemanar

Xaverius setzte überall Lehrmeister / Canacappels genannt / dem Volk und der Jugend die ersten Hauptstücke des Gottesdienstes beyzubringen: als die Zehen Gebot / den Glauben / und das Vater Unser / mit einer großen unverdrossenen Arbeit und Gedult / zu beklagen / daß die Römische Eitelkeiten mit unterliessen; nachgehends haben die Iesuiten (derer Landen Paulisten genannt / weil sie vom Pabst Paulo dem Dritten in Indien gesandt worden) das meiste alda getahn/als welche so wol an Fleiß und Bescheidenheit / als guter Manier die Jugend zu lehren / und die Alten zu ziehen/den Franciscanern und andern Orden weit zuvor gehen; ich will auch nicht entkennen / daß mir ihre Anleitung wol angestanden/und habe ihren Fusstapfen gern gefolget in Reformirung aller Kirchen und Schulen auf Manaar und Iafnapatan, sofern dieselben unserm Gottesdienst und Lehre nicht entgegen / aber nach dem Verstand und Natur selbiger Nation waren eingerichtet: dann dis ist eben zum höchsten nöhtig bey einem Lehrer / daß er wisse / mit wem er zu tuhn hat / und daß man solche zahrte angehende Christen nicht muß beschweeren mit großen Lehrstücken / langen Fragen / tieffen Geheimnüssen: sondern anfänglich nur die einfältige Wahrheit/und das so kurtz und förmlich / als immer möglich ist / mit Mund und Schriften fürtrage / welches also leichtlich von der Jugend (die sonderlich in denen Landen sehr glücklich ist etwas auswendig zu lernen) behalten wird / worauf dann unnachläßige Catechismus-übung und mündliche Unterweisung folgen muß / in Beysein und Gegenwart der Alten / welche wann sie hören das Lob Gottes aus dem Munde der jungen Kinder / selbst durch Schaam angereitzet werden / ihnen nachzufolgen / und also kan man staffelweise ie mehr und mehr zur Vollkommenheit gelangen: dann die Erbauung einer oder mehr Kirchen / ist nicht ein Werk / das sich in einem oder zween Tagen tuhn läßet. Esd. 10:13. Paulus selbst hielt diese Weise / daß man erstlich den Grund der Lehre Christi muste legen / und darnach zum vollkommenen Aufbau fortgehen / er zeiget auch an / was der Grund sey / nähmlich die Bekehrung zu GOtt / und Ablassung von unsern bösen Werken / der Glaube an GOtt / die Lehre der Tauffe / Auflegung der Hände / Auferstehung der Todten / und das Jüngste Gericht. Es ist auch zur Fortpflantzung des Gottesdienstes nöhtig / daß nicht allein alle die Einländischen Christen einen kurtzen Begriff oder Catechismus haben: sondern daß derselbe bleibe / und nicht verändert werde; dann so iedesmahl ein neuer ankommender Prediger ein ander Formular wolte verfassen / das würde den armen Leuten eine große Last / und höchstbeschweerlich für ihr Gedächtnüß seyn / ja nichts anders dann Verwirrung verursachen / und also der Kirchen GOttes nicht mit gedienet seyn; darum so hab ich anfangs bey Reformirung der Kirchen (aus Befehl der Hohen Obrigkeit) die fürnehmsten Stücke der Christlichen Lehre und Gottesdienstes in gewisse Fragen und Antwort zusammengerichtet / die hernach nicht allein in allen den Kirchen auf Iafnapatnam und Manaar, sondern auch die unter Gale, Columbo, Negumbo und Mature gehören / sind eingeführet / und von allen den Predigern angenommen; und auf Gutbefinden von dem Herrn General und den E. Rähten in India / als auch dem Herrn Gouverneur / befohlen worden / in besagten Landen gelehret und gebraucht zu werden. Innaßen auch zu ersehen aus den Acten der Allgemeinen Zeylonschen Kirchenversamlung / gehalten in Columbo 1659. vom 24. Februarii bis auf den 3. Martii.

Nöhtiges Bedencken für die Lehrer so nach Indien gesandt werden.

Manier das Evangelium fortzupflantzen / nach Pauli Anweis / Hebr. 6. 1.

Man muß denen Einländischen Christen einen kurtzbündigen Begriff der Religion zur hand stellen / und mündlich lehren / darauf daß fortgehen zur Vollkommenheit.

Dis war zumahl ein sehr nützlich Werk / woraus durch GOttes Gnade sehr gute Früchte erwuchsen. Man hat wol gesehen / wie die Veränderung der Lehrstücken / durch neue ankommende Lehrer / auf der Insel Formosa nichts gutes zu wege gebracht / und wäre am besten gewesen / daß man auf den Fusstapfen Dn. Roberti Iunii und Georgii Candidii wäre fortgangen / und auf ihren geleg ten Grund gebauet hätte; doch zweifle nicht / die Hohe Obrigkeiten forthin wider alle Neuer- und Veränderungen wol

Alle Veränderungen von Catechismen / und neue Fragstücke / sind sehr schädlich für GOttes Kirche / welches unter andern die Erfahrung in Indien bestätiget.

wol wachen werden. So war es auch nöhtig/ daß diese Fragstücke nicht allein in der **Portugesischen** Sprache/ die zwar in denen Landen sehr gebräuchlich ist/ sondern auch in der **Malabarischen**/ beschrieben und gelehret würden/ wie dann auch geschehen ist/ und (auf Ersuchen der Ehrw. Brüder zu Columbo, Gale und Negapatnam) ihnen ein gut Theil geschriebener Exemplaren zugesandt worden.

Es ist einmahl gewiß/ daß das beste Mittel/ den Gottesdienst fortzubauen/ hierin bestehet/ nicht daß man das Volk laße lernen die Niederländische Sprache/ oder die man mit hinbringet/ sondern daß die Lehrer ihre Sprache lernen: dañ das erste würde langsam fortgehen/ und darzu sehr kostbar fallen/ wie albereit an andern Orten die Erfahrung gelehret hat; so ist es ie geziemlicher/ daß ein einziger Mann oder Lehrer erlerne die Sprache alle seines Volks/ dann daß alle das Volk lerne die Sprache des Lehrers. Im übrigen will sich allerdinge gebühren/ daß die Lehrer/ gleich wie sie mit aller Bescheidenheit und Freundligkeit müssen umgehen bey ihren Oberherren/ also auch von denselben in Ehren und Würden gehalten werden.

Die Prediger müssen die Sprache der Einwohner lernen/ nicht hingegen.

Auf der Insel Manaar giebt es großen Uberfluß von Fischen/ welche die Einwohner nicht allein zu ihrem eigenen Unterhalt gebrauchen/ sondern wissen die auch aufzudörren/ und nach andern Orten zu versenden (wie ingleichen die zu Negumbo.) Man hat alda eine sonderliche Ahrt von Fischen (die billig nicht anders dann Seekälber zu nennen) welche nicht allein im Wasser/ sondern auch auf dem Lande leben; die Weiblein haben Milch in den Brüsten/ und ihr Fleisch/ wann es wol gekocht/ gehet nicht nur dem Stöhr in **Holland** weit zuvor: sondern wer es nicht wüste/ solte es wol für gut Kalbfleisch halten und essen.

Manaar ist sehr Fischreich.

Wunderliche Fisch bey Manaar.

Es wird Zeit seyn/ daß wir uns von Manaar, und über den Fluß nach Mantotte begeben. Der Strohm ist an sich selbst nicht tief/ sondern wie vorhin gesagt/ daß ein Canal das Casteel fürbey laufft/ so kan man/ als man über den Canal ist/ denselben durchwaten/ so daß man kaum bis an die Kniehe naß wird/ doch gehet schier eine halbe Stunde mit hin/ bis man hinüber komt. Diese Lande werden die Wannias genannt/ und sind unter Manaar und der **E. Companie** Botmäßigkeit/ machen mit den Kirchen auf Manaar vierzehen zusammen/ und stehen unter der Seelsorge und Aufsicht des Lehrers/ der auf gemeldter Insel wohnet/ welcher alle Monat eine Besuchung über dieselbe zu halten pfleget.

Beschreibung der Wannias-Länder.

Die Wannias stehen zwar wol unter der **E. Companie**/ bezahlen ihre Schatzung/ und bringen ihre Elefanten auf/ müssen aber mit aller Bescheidenheit und Lindigkeit gehandelt und beybehalten werden/ sintemahl sie weder Raja Singa gern zum Unfreunde haben/ noch auch mit der **Companie** übel stehen wolten.

Im Jahr 1658. zu Anfang des Monats **Martii**/ zogen wir (nachdem Manaar von uns erobert/ und nöhtige Besatzung da gelaßen) durch die gemeldten Lande nach Iafnapatnam. Mantotte hat seinen Anfang im Norden von dem saltzigen **Fluß** bey dem Dorf Peringaly, und erstrecket sich Südwärts an den Seestrand hin bis zu dem Fluß Aripouture, alwo Mousilipatto seinen Anfang nimmt/ bey dem Dorf Aripou, und erstrecket sich fortan Südwärts bis zu den Bergen Condremale, gegen dem Seebusem/ und gleich gegen der Insel Calpentyn übergelegen/ stoßet also Mantotte zwerchs ins Land nacher Setecoulang, wovon sechs Dörfer unter Manaar, sechs unter Iafnapatnam, und fünf unter Mantotte gehören.

Das übrige von Mantotte und Mousilipatte, strecket sich ins Osten nach dem großen Wald/ da die Gräntzen sich scheiden/ und hat Mantotte 64/ Mousilipatte 24/ und das Stück von Setecoulang 6 Dörfer/ so zusammen 84 machen/ und zwar sind diese Lande miteinander sehr fruchtbar/ sonderlich was den Reisbau anlanget/ der alda so reichlich und überflüßig träget/ daß man vielmahls hundertfältig an einem Halm befunden hat: wird aber von den Elefanten (weil es nicht dicht bewohnet ist) sehr verwüstet und verderbet.

Es ist Anmerkens wehrt (innaßen auch Ioan de Lucena in der Lebens-beschrei-

Unterschiedliche Jahreszeiten um die

REGNUM
JAFNAPATNAM,
cum
INSULIS ADJACENTIBUS.

WANNIJAS PROUINCIÆ PARS.

Pattarapalli

JAFNAPATNAM REGN.

Provincia.

Ten ma rache Provincia.

Waddemaratche Provincia.

Billegam patte Provincia.

Chette Coulang.

Manaer Insula

Leyden Olim Ourature

I Amsterdam Olim I. Caradiva

Hoorn

Enckhuysen

Delft

Middelburgh

I. Bramanes

I Dona Clara

Is Deserta

Jafnapat nam

Oriens

Occidens

Duytsche mylen

Spaensche mylen

Eng en Fransche mylen

Gegend Comoryn und Zeylon zugleich.

schreibung Fr. Xaverii erzählet) daß an dem Vorgebirg Comoryn, ja dem gantzen Auseck von India, wann es an der Westseiten trocken Wetter oder Sommer ist/ so hat man an der andern Seite die Regenzeit/ welches der Winter genannt wird/ daß man also in kurtzer Zeit vom Sommer in den Winter/ und vom Winter in den Sommer kan kommen; und eine solche Bewandnüß hat es auch auf Zeylon. Dann als in den Landen Iafnapatnam, Wannias, und Manaar, der Winter und die Regenzeit beginnet/ nähmlich in den Monaten October/ November und December/ so nimmt anderwärts der Sommer seinen Anfang/ und ist die lieblichste Zeit: hingegen in den Monaten April/ Mäy/ wann auf Iafnapatnam das trockenste Wetter ist/ welches oftmahls sechs oder sieben Monat währet/ so fället der stärckste Regen auf Columbo, Gale, und in den Landen daherum. In diesen Landen/ welche niedrig ligen/ und nicht bergicht sind/ wie das ander Theil von Zeylon, wähen nicht mehr dann zweyerley Winde: aber um Columbo, Gale, und anderer Orten/ hat man des Nachts den Land-wind/ und des Tages den See-wind/ eben wie auf der Kust Malabar und Coromandel. Vom April bis October/ wähet ein starker Südwind/ mit einer klaren Luft und Sonnenschein/ also dann vom November bis wieder April/ der Nordwind: im Januario/ Februario/ und Martio/ ist es gantz wind-still/ und eine gewaltige Hitze/ des Nachts fället ein sehr starker Thau/ ist aber der Gesundheit schädlich/ daher die Einwohner des Abends mit der Sonnen Niedergang sich unters Dach begeben. Wunderlich hat GOtt der HErr diesen starken Wind über selbige Lande geschaffen und verordnet/ dieselben also zu erkühlen und durchzustreichen/ ohn welche man alda/ von wegen der großen Hitze und Sonnenbrand/ nicht wol solte dauren und aushärten können.

Jafnapatnam und die Wannias haben nur zweyerley Winde im Jahr/ Nord und Sud; aber die hohen Lande die See- und Land-winde.

Durchzug unsers Lägers von Manaar nach Jafnapatnam.

Wir zogen mit unserm Läger durch die Wannias-Lande mit aller guter Ordnung/ und ob wir wol an Eßwaaren mehr Mangels/ als übrig hatten/ so ist dannoch die geringste Uberlast den Einwohnern nicht angetahn: sondern behulfen uns mit sotahniger Mäßigkeit/ daß man iedwedem Soldaten ein gering Mäslein Reis austheilte/ und weil man sahe/ wie das Volk durch das lange marchiren wolte abgemattet werden/ imfall sie gantz oberhalb dem Fluß/ über das trockene Land wären geführet worden/ worzu auch lange Tagreisen würden gehöret haben/ die den Kriegsmann ungeschickt zum Fechten gemacht hätten/ und dem Feinde/ dessen man sich alle Stunden versehen muste/ Widerstand zu tuhn/ so befand man gut/ den Strohm überzufahren mit etlichen leichten Schifflein so viel wir bekommen konten/ und ist selbiges Wasser anderthalb Stunde breit.

Uberfahrt desselben über den Fluß.

Hier stieß in wahrheit die Noht an den Mann/ weil der Feind drüben unser wartete/ wol wissend/ daß wir nicht mehr dann 200/ oder zum höchsten 300 Mann/ fürs erstemahl konten überbringen/ und daß jenseit am Wasser ein tieffer Schlamm war/ wie ich einige Jahr darnach gesehen habe/ daß von zween Elefanten/ welche diesen Strohm durchgingen/ und an der Seite nach Jafnapatnam (ihre Nahrung zu suchen) überkamen/ der eine im Koht stecken blieb/ und alda von den Einwohnern getödtet ward: dann diese Elefanten kommen durch das Wasser/ wann die wilden Palmeer-bäume ihre Früchte haben/ welche (nachdem sie mit den Füßen die Wurtzeln zu stücken getrampelt) mit dem Hintern zu bodem werfen/ und also dann ihre Lust büßen und den leeren Bauch füllen.

Es glückte den unsern noch wol/ und kam der erste Trop zu Lande/ ohn einigen Widerstand zu vernehmen/ stellte sich doch zurstund in Verfaßung. Man bekam Nachricht/ daß der Feind des Tages zuvor alda gewesen/ und vermeynet hatte/ daß wir außen-herum würden ziehen/ da das Wasser ein Ende hat/ und man trocknes Fußes kan übergehen.

Fortzug unser Kriegsmacht nach Jafnapatnam.

Nachdem alle unsere Macht übergesetzt/ zogen wir fürder/ und kamen uns die Einwohner des Landes mit aller Bescheidenheit entgegen/ so daß sie überflüßig allerhand Lebensmittel und Früchte herzu brachten. Wir kamen erst an die Hauptkirch der Landschaft Tennarache, Chavagatzari genannt/ da wir uns

mit einer guten Mahlzeit stärckten / und gingen noch denselben Tag / mit zwey Feldstücken / bis auf Navacouli (zwo Stunden von der Stadt und Casteel Jafnapatnam) alwo wir die Nacht verblieben.

Des Morgens ward durch mich das Gebeht getahn für dem gantzen Volk / und begaben wir uns fort bis an den Fluß / alwo wir meynten / daß wir Widerstand finden würden: als sich aber nichts vernehmen ließ / brachen wir selbigen Abend durch bis dicht unters Casteel / die Kirche Sundecouli fürbey / woselbst wir mit den Portugesen zum Treffen gerieten / und ein gut Theil von ihnen erlegten. Des Nachts lägerte sich unser Kriegesmacht in und um ermeldte Kirche herum. Folgenden Tages brach man in die Stadt / die zwar wol keine Wälle hatte / aber mit stärken festen Häusern versehen war / wie ingleichen mit dicken steinern Mauren (wie die Portugesen gewöhnlich zu bauen pflegen) man trieb den Feind von einer Gassen zur andern / und bohreten mit unsern

Gesecht zwischen uns und den Portugesen.

grösten Metallen Stücken von Maur zu Maur / so daß wir dem Casteel immer näher kamen / und / nachdem wir den 9. Martii / an der West-seiten / uns der Jesuiter Hauptkirch und des Klosters bemächtiget / folgends den 18. selbigen Monats / auch an der Ost-seiten die Kirche der Dominicaner samt dem Kloster einnahmen / also Tages darauf eine öffentliche Dancksagung zu GOtt tahten aus dem 20. Psalm, v. 7.

Also trieb man den Feind nach seinem Nest zu / und bescheerte uns GOtt zwo Kirchen / darin an den Sabbathtagen das Volk konte gelehret und unterrichtet werden: darbeneben auch gute starke Häuser / zur Zeit der Belägerung darin zu wohnen; und gab uns Ursach zu schuldiger Danckbarkeit / nicht weniger / wie vormahls dem Volk Israel in diesem Worten: (Jos. 24. 13.) **Jch habe euch ein Land gegeben / daran ihr nicht gearbeitet habet / und Städte / die ihr nicht gebauet habt / daß ihr darinnen wohnet / und esset von den Weinbergen** (die alda auch)

über-

überflüßig waren und noch sind) die ihr **nicht gepflantzet habt.** Nachdem der Feind also aus seinen Häusern getrieben / war da kein ander Weg zu weichen / dann nach dem Casteel / dahin sich nebst dem **Portugees** auch viel Volk des Landes begab / so daß sie einander im wege waren / und weder weichen noch wenden konten.

Damit man nun Jafnapatnam desto mehr bedrängen / der Zufuhr entsetzen / und also eher einbekommen möchte / so war nöhtig / daß eine gewisse Schantze / so mitten im Strohm (wo sich derselbe in die See ergeust) gelegen / und alle aus- und einlauffende Schiffe zwingen kan / zuvor von uns übermeistert würde. Diese Festigkeit hat Anthonio Amiral de

FORT HAMMEN-HIEL, Olim Cays

Menezes laßen bauen / und ist der Schlüssel von Jafnapatnam, zu wünschen / daß an dem Eck von Calmom dergleichen wäre / so könten keine Fahrzeuge gegen das Casteel annahen / die man nicht könte zwingen wie man begehrte. Man schickte dann nach der Insel Ourature eine zimliche Kriegesmacht / besagte Schantze anzugreiffen / welche / unterm **Commando** Hieronimo de Paiva, mit Mannschaft wol versehen war.

Die Insel Ourature, worauf zuvor ein **Portugesisch** Casteel gestanden (wie annoch zu sehen) war etwas weit von der Wasserschantze abgelegen / daher man selbige sonderlich von der Insel Caradiva beschießen muste : Allein man konte kein Loch in die Maur machen / von wegen ihrer gewaltigen Dicke / und daß man zu weit davon war. Man beschloß / mit Fahrzeugen (so mit Schantzkörben / Geschütz und Brustwehren versehen) hinanzugehen / und das Nest zu besteigen / nachdem man vorher diesen Brief an den **Hauptmann** gesandt.

Die Schantze Cays wird aufgefordert.

DEmnach GOtt der HErr all unser Fürnehmen bisdaher gnädiglich hat segnen wollen / und wir (durch seine Göttliche Hülfe) außer allen Zweifel stellen / daß E. E. fortan nicht mächtig werdet seyn / unseren Waffen zu widerstehen / und abzuwehren dasjenige /

was wir gegen E. E. haben für-genommen / so haben wir / nach Kriegesmanier und Christlichem Gebrauch / E. E. kund tuhn wollen / daß wir im Nahmen der Hochmög. Herren Staten General der Freyen Vereinigten Niederlanden / der Herren Bewendhaber der Ost-Indischen Companie / und des E. Herrn Gouverneur General Joan Maatzuyker, und der E.E. Herren Rähte in India, diese eure Festung Cays aufzufordern erschienen / gestalt ich dieselbe hiermit will aufgefordert haben / des gäntzlichen Vertrauens / daß eure lang-erwiesene Mannhaftigkeit und Tapferkeit / von nun an / durch euern Gebrech / und unsere Macht / vergeblich seyn soll. Stellet euch demnach nicht hartnäckig gegen GOttes Willen / und der Probe unsers Fürnehmens / zumahl wir E. E. anbieten / was man ehrlichen Soldaten zulaßen kan: wofern aber E. E. im gegentheil unsere Macht will versuchen / und sich hartnäckig darwider setzen / so protestiren wir vor GOtt / und der gantzen Christenheit / über alle dem Unheil / das E. E. obschwebet und treffen wird / indem wir entschlossen (so GOtt uns die Uberwindung giebt) nach schärfstem Kriegsgebrauch zu verfahren / und keinen Vergleich mit E. E. zu machen. Euer männliche Tapferkeit hat sich / zur Verwunderung zu / gnugsam erwiesen. Gehet dann fürsichtig mit euch selbst zu Raht / und erwarten wir innerhalb drey Stunden Antwort / mit Uberbringern dieses / oder wen E. E. nebst ihm zu senden wird belieben / auf unser Wort und Glauben: Verbleibend / nachdem es fallen wird / Freund oder Feind.

Im Läger / 19. April 1658.

Der Admiral und Feldoberster des Holländischen Lägers zu Waßer und Lande.

Dieser Brief ward dem Feinde / ins Portugesisch übersetzt / zugefärtiget: aber der gedachte:

Fistula dulce canit, volucrem cum decipit auceps.

Das ist:

Hört wie süße kan er flöten /
Uns zu fangen und zu tödten.

Antwort des Hauptmanns in Cays auf die Aufforderung.

Gab derhalben zur Antwort / daß die „Festung dem König von Portugal / seinem Herrn / zukäme / für dessen „Majestät er dieselbe bis auf den letzten Blutstropfen beschützen wolle. Er „könne nicht mehr tuhn / als ihm GOtt „werde zulaßen / vor Dräuen wäre er „noch die Seinen nicht erschrocken.

Es muste dann / bey sotahner Bewandnüß / nur seyn / daß die äußersten Mittel wider den Feind zur Hand genommen würden: doch GOtt der HErr verhütete / daß es zu keinem Stürmen kam / welches außer zweifel der E. Companie theur würde seyn zu stehen kommen / und sehr hart gehalten haben: Sondern der Feind / weil er mit Waßer nicht versehen / auch zum theil durch die flüchtende reiche Frauen / die sich von Jafnapatnam in zeiten nach Negapatnam begaben / deßen beraubet / muste seine Festung aufgeben / sintemahl es keinen Waßerbrunnen darin hat / sondern allein einige höltzerne Kasten / wovon theils durch die Granaten waren zu stücken geschlagen; doch in unsern Zeiten sind nicht allein hier / sondern auch auf Manaar große Waßerkeller gemacht.

Cays muß sich wegen Mangel des Waßers aufgeben.

Sie krigten einen ehrlichen Accord: Die Soldaten solten ausziehen mit vollem Gewehr / brennenden Lunten / Kugeln im Mund / und nach Europa versandt werden. Der Hauptmann / welcher beweibet gewesen / und Kinder hatte / solte nach der Indischen Kust oder Coromandel übergeführet werden. Wegen dieser Eroberung ward von mir die Dancksagung getahn den 28. April / aus dem 46. Psalm / v. 8. In dieser Belägerung erwiesen sonderlich ihre Tapferkeit der Befehlhaber Cornelis Rob der Jünger (zwey Jahr darnach zu Amsterdam gestorben) der Capitäin Pieter Wasch, (nachmahls vor Cochin geblieben) und der Juncker N. van Rheede.

Das

JAFFNAPATNAM

1 Commandeurs huys
2. Casteels kerk met een Clooster
3 Capiteins huys
4 Vaendrichs huys
5 Coopmans huys
6 onder Coopmans huys
7 Predikants huys
8. Siecken-huys
9 Kranck-besoeckers huys
10. Kruyd-huys
11 Timmer werf
12 Gevangen-huys
13 Hooft-wacht
14 Strand poort
15 Suydoost punt
16. Suyd-west punt
17. Noord-west punt
18. Noord-oost punt

Das XLV. Capitel.

Fortsetzung der Belägerung Jafnapatnam. See-schlacht vor Goa. Mehrmahliges Treffen der Holländer und Portugesen. Jafnapatnam gehet über. Portugesen / so bey den Holländern geblieben / trachten sie zu verrahten / welches durch einen Toepas auskommt. Landschaften in Jafnapatnam, und Kirchen in der ersten.

Nun wiederum nach Jafnapatnam gewandert / und gesehen / was alda gutes ausgerichtet wird. Man sahe / daß das Casteel mit stürmender Hand nicht zu gewinnen war / indem es ungemein hoch von Wällen; so war gleichfalls mit Minen nichts auszurichten / weil der Grund felsicht ist / als man ein wenig in die Erde kommt. Mit dem Geschütz wolte sichs auch nicht tuhn lassen / weil die Mauren / so an sich selbst dreydoppelt / die schweersten Canonschüsse wol ausstehen konten / auch waren wir etwas schlecht von Pulver versehen; so daß am rahtsamsten war / die Zeit auszuwarten / und dieselbe zu Hülfe zu nehmen / nach Käiser Carls Spruch: Yo, y el Tiempo para dos outros; und also von langsamer Hand den Feind zu ängstigen und auszumärgeln. Absonderlich tahten wir demselben viel Dampfs an mit den großen Felsensteinen / so wir mit Macht hineinwarfen / desgleichen mit den Feurkugeln / welche keine geringe Niederlage und Schaden dem Feinde zufügten.

Jafnapatnams Festigkeit und hohe Wälle.

Schade dem Feinde zugefüget durch Hineinwerfung großer Steine.

Der Feind sahe sich an allen Ecken mehr und mehr bedränget / und daß der Vorraht zusammenging / derhalben trachtet er verscheidene mahl mit seinen Fahrzeugen eine Reise hinüber auf die Inseln zu tuhn / und frische Kost zu holen: es wolte ihnen aber nie gelingen / sintemahl die unsern tapfer auf sie anfielen / und bald wieder zurück trieben. Alhier hielt sich tapfer (wie in andern Fürfällen mehr) der E. Ysbrandt Godsken, vons Gravenhage bührtig / damahls Kaufmann in Diensten der E. Companie / itziger zeit Directeur der ansehnlichen Kaufmannschaften in Persia; nebst dem mannhaften Barent Clebont, dazumahl Lieutenant / itzt Capitäin in Jafnapatnam, welche beyderseits verwundet wurden / der erste am Mund / der ander an den Knichen. Der Portugees pochte / und wartete stark auf seine eingebildte Zufuhr von Goa, nicht zweiflend an ihrer Entsatzung: Dann er sandte aus dem Casteel ein Brieflein mit einem Toepas / Ignatio Feras, von Trinquenemale bührtig / dasselbe zu behändigen an ihren Admiral der großen und kleinen Schiffe; aber dieser Schwartzer kam zu uns über: Man färtigte darauf eine gute Anzahl Kriegsleute ab / imfall ja einiger Entsatz ankommen möchte / ihnen das Länden zu verwehren; allein man vernahm niemands.

Der Feind will mit seinen Fahrzeugen nach den Inseln um frische Lebensmittel / welches ihm verwehret wird.

Ein Toepas mit einem Brief aus der Festung komt zu uns über.

Im gegentheil verstund man / wie den 23. Martii der Befehlhaber Adriaan Roothaas, mit den Portugesen auf der Bahre vor Goa geschlagen hatte / und eine von den grösten Galeonen / S. Thomas genannt / in Brand gesetzt / ja daß denen zu Goa alle Hoffnung / Jafnapatnam zu entsetzen / war abgeschnitten / weil viel andere Schiffe durch unser Canoniren waren verderbet und zu nichte geschossen. Inmaßen GOtt dem HErrn wegen dieser Uberwindung / in seiner Kirchen gedancket worden aus dem 2. Buch Mose 15:9. den 26. Maji / 1658.

Seetreffen vor Goa.

Holländer siegen ob; die Galeon S. Thomas gerät in Brand.

Danksagung hierüber getahn.

„Aus einem Schreiben von dem „Ehrw. Theodoro Sas, itzund Lehrer „auf Malacca, damahls in der Flotte vor „Goa, bekam ich weiters Zeitung / wie „daß der Portugees den 20. Januarii selbigen Jahrs 1658. mit 10 Galeonen und einigen Fregatten auf „Uns war ausgekommen / mit welchen „die unsern bis auf den Abend getroffen „hatten / und durch die Nacht / mit wenig Schadens / voneinander gerahten „waren; wie man auch den 27. und 29. „desselben Monats wieder aneinander „gewesen / und mit geringem Verlust „an beyden Seiten / geschieden war. „Den 3. Februarii / war der Feind „nochmahls auf uns ausgekommen / „aber von den unsern bis unter seine Casteele gejaget worden. Und waren in „den dreyen Schlachten auf der gantzen „Holländischen Flotte nicht mehr dann „9 todt geblieben / und etliche wenig verwundet. Der Brief war gegeben im „Schiff Phoenix, kreutzend vor der „Bahre an Goa. 11. Februar. 1658.

Holländer und Portugesen kommen mehrmahls miteinander zu treffen im Jahr 1658.

Unsere

Unsere Kriegsmacht hatte Iafnapatnam nicht allein mit Laufgraben und Batteryen hart umringet / sondern auch also bedränget/ und gefasset/ daß der Feind mit keinem Fahrzeug aus oder ein konte / daher er benohtsachet ward / wie ihm keine Hülfe oder Zufuhr erscheinen wolte / den 21. Junii an dem Südöstlichen Bollwerk mit einem Friedensfähnlein auszukommen/ und Unterhandlung zu begehren / innmaßen des folgenden Tages geschach; die Haupt-artikel waren diese:

Jafnapatnam gehet über.

Artikel des Accords.

Daß die Soldaten solten ausziehen mit fliegenden Fähnlein / brennenden Lunten / Kugeln im Mund / mit einem Canonstück / und nach Europa verführet werden. Die Häupter und Officirer solten wol gehalten / und nach ihrer Festung versandt werden. Die Geistligkeit nach der Kust Coromandel. Der Feind durfte kein Gold / Silber / oder Köstligkeiten mit sich nehmen: sondern muste alles den Uberwindern laßen. Die Verehligten solten auch mit fortgeschaffet werden / gestalt sie hernach meistentheils über Malacca nach Batavia zogen.

Der Gouverneur Joan de Melo Leonardo d'Oliveiro, Viador de Fazendas, und Anthonio Mendes d'Aranha, zogen aus dem Casteel nebst andern Haupt-officirern / und behändigte also Rodrigo Boralho die Schlüssel dem Herrn Major Jan van der Laan. Der Feind hatte nicht so viel Kraft/ daß er sein begehrtes Geschütz konte fortbringen. Zween voller Tage währete der Auszug/ man sahe eine große Anzahl Soldaten/ die ihre Gewehr und Fähnlein / vor der E. Companie Standarte / zur Erden niederlegten / wie dann auch viel Burger (unter welche sich mit rechnete der gewesene Hauptmann Caspar Figeiro, eine Geissel und Plage der Zingalesen, und Verderb der Portugesen in seiner verlohrnen Schlacht auf Panecure) Weiber / Kinder / Schwartzen / Blancken / Gemängten / alt und jung / 40 bis 50 Pfaffen und Geistlichen von Franciscanern, Jesuiten, Dominicanern, aus der Festung kommen; ungeachtet / Zeit währender Belägerung / als in vierdtehalb Monat / mehr dann 1600 Menschen gestorben und getödtet waren.

Portugesen bringen mit ihrem Auszug aus dem Schloß Jafnapatnam 2 Tage zu.

Viel Volks in der Belägerung gestorben.

Man sandte nach Batavia über Malacca, den Befehlhaber Pieter de Bitter, dem E. Herrn General Joan Maatzuyker, nebst den E. E. Rähten in India/ diese fröliche Zeitung kund zu tuhn. Den 23. Junii taht ich eine Danckpredigt aus dem 2. Buch Mose 17: 15. wie dann auch alle Jahr diese Gewohnheit gehalten wird.

Diese Eroberung wird dem Herrn General und Rähten in India kund getahn.

In dem eroberten Casteel lag alles zu stücken geschlagen / durch das werfen der Granaten und Steine aus den Böhlern / es war auch ein großer Gestanck drinnen / so daß es anfänglich nicht wol zu bewohnen war. Darum so säuberte man alsbald die Brunnen / brachte allen Mist hinaus / ließ die Kirch und Häuser / wie auch die beschädigte Mauren wiedermachen und aurichten / pflantzte inwendig umher in 300 Kokos-bäume / brach viel Stadt-häuser ab / durch 3000 Coelys, weil solche dem Graben des Casteels zu nahe stunden; und zwar / das Landvolk zu so einer großen Anzahl Arbeiter anzumuhtigen / schaffte man den Zins vom Tabak ab. Sr. Jacob van Rhee, Ober-kaufmann / ward fürerst zum Haupt gesetzt / ein wacker / verständiger / fleißiger Mann / so nach der zeit auf Batavia gestorben.

Großer Gestanck und Mist im Schloß.

Man läßt alles repariren.

Unser Feldläger zog / kurtz nach dieser Eroberung / nach der Kust Coromandel, damit man zugleich die Stadt Negapatnam angreiffen / und in unser Gewalt bringen möchte; Iafnapatnam aber blieb mit wenig Soldaten versehen / wovon noch darzu der meiste theil Portugesen waren / die ihren Eyd / an den König von Portugal getahn / auf die seite gesetzet / und sich unter der E. Companie Gehorsam begeben hatten / so wurden über das noch sehr viel Gefangene auf dem Casteel in Verwahrung gehalten.

Dis Gesindlein rottet sich miteinander / und mit dem Volk des Landes zusammen (wovon selbst Raja Singa gute Wissenschaft trug): Ihr Fürnehmen und Anschlag war / wann ich draußen in der Stadt Portugesisch predigen würde / fürerst alle die Haupt-officirer / so sich alda befanden / zu ermorden / da

Portugesen die sich in Dienst der E. Companie begeben / suchen durch Verraht die Holländer zu tödten und sich des Casteels zu bemächtigen.

da dann so fort ihre Mitmacher die Hauptwacht solten umbringen/ und sich folgends des Casteels bemächtigen. Es wäre ihnen auch an sich selbst leicht zu tuhn gewesen/ wo nicht GOtt der Allmächtige uns gnädiglich behütet/ und ihre Anschläge zu nicht gemacht hätte.

Es begab sich/ daß unter der Predigt Don Manoël Andrado, ein Zingalees, Hauptmann und Modliar in Diensten der E. Companie/ mit 18 Mann ohngefähr/ die er gemeiniglich um sich hatte/ vor der Kirchtühr stehen blieb/ und nicht hineinkam/ konte gleichwol außen mit den seinigen alles gnugsam hören und vernehmen. Er krigte (wie ich hernach von ihm gehöret habe) einen wunderlichen Einfall/ von wegen der Portugesischen Mordtähtigkeit/ und das um so viel mehr/ weil er sahe/ daß die Portugesen/ so alda um ihn her stunden/ stäts die Hand an ihrem Gewehr oder Cinco-palmas hatten. Und weil Don Andrado nicht hineintrat/ blieben sie auch draußen stehen/ und kamen nicht in die Kirche.

Verrähter wird entdecket durch einen Toepas.

Dieser böse Handel blieb gleichwol noch einige Tage verholen/ biß daß endlich ein Toepas den gantzen Anschlag Sr. Iacob van Rhee offenbarete; der dan alsofort starke Wacht bestellete/ das Casteel verschloß/ die Rottirer in Versicherung nahm/ und mich in der Eil (weil ich eben auf dem Lande war/ die Kirchen zu reformiren und visitiren) nach hause entbieten ließ/ gestalt mich auch/ auf Empfang seines Briefes/ unverzüglich nach dem Casteel begab/ da ich mit Verwunderung hörete/ wie (durch GOttes Gnade) der gantze Verraht entdecket worden/ die Verrähter auch in gnugsame Verwahrung genommen/ um zu seiner Zeit der Gebühr nach abgestraft zu werden. Man hatte große Ursach GOtt zu dancken für diese so gnädige Erlösung/ wie ich dann den 15. September 1658. in öffentlicher Versamlung unserer Niederländer taht/ aus dem Buch Esther 9. v. 20-24.

Hierüber wird GOtt dem HErrn öffentlich gedancket.

Nicht lange darnach (als man sie wol unterfraget/ und die Wahrheit aus ihrem Munde vernommen hatte) sind sie

Die Verrähter werden mit dem Tode gestraft auf unterschiedliche Weise.

verurtheilet worden / zum Strang / Schwert / und auf Kreutze gelegt zu werden. Das Haupt und Rädelsführer dieses gottlosen Mordrahts war einer von Manaar bührtig / nebst einem Don Louys, und noch einem Portugees / diese wurden auf Kreutze gebunden / und erst mit einem Beil in den Hals geschlagen / darnach in die Brust / endlich das Hertz ausgerissen / und in das verrähterische Gesicht geworfen. Ein Geistlicher / Nahmens Caldero, ein Jesuit / von Malacca gebührtig / ward enthalset. Dieser Mann war durch Kranckheit verhindert / daß er mit der Geistligkeit nicht fortgezogen / und also zu seinem Unglück da geblieben. Er war in wahrheit zu beklagen / sintemahl er von diesem schändlichen Stück keine Wissenschaft gehabt / allein war ein Brief von diesen Schelmen an ihn geschrieben / darin sie ihm ihr Fürhaben zu verstehen gegeben / und ihn nanten Padre de suas almas, Vater ihrer Seelen. Er hatte auch nicht verwilligt in ihren gottlosen Rahtschlag / seine eigene Landsleute aber zu verrahten / hatte er auch nicht übers Hertz bringen können / daher er sein Stillschweigen mit dem Tode besauren muste. Die andern / eilf an der Zahl / wurden aufgehänckt an einen drey-doppelten Galgen / und empfingen also Lohn nach ihren Werken. Kurtz nach dieser Zeit wurden die übrigen Gefangenen fortgeschicket / damit man von diesem verrähterischen Gesinde nicht weiters geplaget seyn möchte. Die todte Leichnam wurden an Bäume / den Vogeln zur Speise / aufgehangen. Die Häupter der fürnehmsten Anstifter / wurden auf dem Markt / allen fürbeygehenden zum Schreck-spiegel / auf Pfähle gesetzt.

Ein Jesuit Caldero zu beklagen.

Das Casteel Jafnapatnam ist vierecket / mit hohen und starken Mauren / wie aus dem Kupfer kan gesehen werden / es ist grösser im Begriff dann das Casteel zu Batavia, und ist der Hauptplatz vom gantzen Königreich / welches 40 Jahr her in der Portugesen Gewalt und Besitz gewesen / und durch Philippo d' Olivero dem Käiser abhändig gemacht worden / welcher die Zingaleien schlug in der Gegend Achiavelli, bey der Großen Pagode, wovon noch die Uberbleibden zu sehen sind / und ein wunderbarer großer und weiter Brunn / 24 Klafter in die Ründe / und auch so tief / in wahrheit ein Werk / darob man sich verwundern muß / angesehen dieser Brunnen durch einen schweeren Felsen-stein gehauen / oder (wie die Einwohner wollen) erstmahls vom Donner geöffnet worden. Als wir werden handeln von den Inseln an Jafnapatnam, sollen dem Leser dergleichen Exempel fürgestellet werden.

Das Königreich Jafnapatnam ist ohngefähr 40 Jahr in der Portugesen Besitz gewesen.

Wie sie dasselbe dem König zu Candy abgenommen.

Großer weiter Brunn bey Achiavelli.

Iafnapatnam wird abgetheilet in Vier Provincien oder Landschaften / ist volkreich und wol bewohnet / hält in der Länge 6 Teutscher Meilen / und 3 in der Breite / welche Landstriche durchgehends mit Dörfern und Kirchen verzieret sind. Der Dörfer werden ingesamt gezählet 159 / welche unter 34 Einländischen Kirchen gehören / worzu dann kommen die Niederländische und Portugesische Kirchen. Die Nordseite von Iafnapatnam bespület der Bengalische Seebusem / an der Südseite lauft der Fluß / der es gleichsam zur Insel macht / und sich in die See / mit einem doppelten Halse / ausgießet.

Jafnapatnams Länge und Breite.

Die Provincien sind diese: Belligamme, Tenmarache, Waddemarache und Patchiarapalle. Die Landschaft Belligamme hat 14 Kirchen / wovon die Hauptkirche ist Telipole, welche gros und weit / mit zwo Reihen Pfeilern gebauet / nebst einem anschnlichem Hause / weiland von den Iesuiten erbauet / und mit einem treff lichen Lustgarten / und Hof / auch reichen Weingärten und allerhand Indianischen Fruchtbäumen / nebst klaren Brunnen bester maßen versehen. Im Augusto 1658. ist von mir erstmahls der Reformierte Gottesdienst (wie ingleichen in allen den untergehörigen Kirchen in Iafnapatnam und Manaar) alda gelehret und angestellet. Den 12. Januarii 1661. ist daselbst zum ersten mahl das heilige Abendmahl des HErrn / unter den Einländern gehalten / und waren der Communicanten 12. Den 19. April selbigen Jahres / waren ihrer 15 / welche Zahl bey meinem Abzug bis in die 30 gestiegen war.

Jafnapatnam hat vier Provincien.

Kirch Telipole.

Reformation aller Einländischer und untergehörigen Kirchen in Jafnapatnam.

Das erste Nachtmahl unter den Indianern gehalten.

Im Jahr 1665. waren da bey 1000

Schul-

Fortgang des Christenthums und merklicher Anwachs durch Catechismus-übungen.

Schuhlkinder / unter welchen 480/ alle die Fragstücke / **Catechismus-übungen**/und Gebehte / nicht allein her zu sagen wusten/sondern auch fein darüber zu antworten/ und an tag zu geben/ daß sie dasjenige verstunden / was sie gelernet hatten/ wie dann deswegen vom Prediger iedwedes insonderheit unterfraget und examinirt ward. In dieser Kirchen hab ich manchmahl eine Anzahl von 2000 Zuhörern gehabt.

Nachdenckliche Frage von einem Indianer zu Telipoli.

Es ward mir einsmahls alhier eine verwunderliche Frage fürgebracht von einem Indianer, nähmlich: **Als Christus getaufft worden von Johanne**/ ob er sey getaufft **im Nahmen des Vaters/ des Sohns / und des Heiligen Geistes?** und als man ihm darauf mit Ja antwortete / versetzte er/ daß alsodann **Jesus** in seinem eigenem Nahmen getaufft wäre/welches er nicht wol begreiffen könte. Man unterrichtete diesen **Schwartzen** / Michaël Fonseca genannt/und wiese ihm/ daß hierein keine Ungereimtheit / sintemahl **Jesus** / unser HErr/ nicht getaufft worden für sein selbst / oder allein als **GOtt** / oder ein bloßer Mensch/ sondern als **Mitler**/ beydes der Göttlichen und Menschlichen Natur theilhaftig / und das zu einer öffentlichen Einhuldigung in seinem Amt; daß auch der **Sohn GOttes** nicht anders dann im **Nahmen GOttes** habe können getaufft werden: Nun sey aber gewiß / daß **GOtt** nicht allein ist der **Vater**/ sondern auch der **Sohn** / und der **H. Geist**; und daß niemand werde getaufft / dann in dem Nahmen Eines der mehr oder größer ist / gleich wie wir in **GOttes Nahmen** getaufft werden; daß auch gewiß sey / daß **Jesus** einerley Wesens mit dem **Vater** und **H. Geist**/ und daß in der GOttheit eigentlich kein mehrers oder minders sich befinde/ zwar sey der **Vater** wol der erste im Göttlichen Wesen: iedoch der **Sohn** so wol und wahrhaftig **GOtt**/ als der **Vater** und der **Heilige Geist**. Hiermit war er vergnüget.

Die Einwohner sind durchgehends sehr scharffsinnig und von guter Vernunft / daher sie mir manchmahl mit

wunderlichen Fragen ankamen / als von der Schöpfung der Welt / und deren Ende / wie es damit zugehen würde / von der Unsterbligkeit der Seelen / von der Höllen / und dergleichen. Es hat meist bey allen den Kirchen Theatra oder Schaubühnen / und haben sonderlich vor dieser Kirche Telipole die Portugesischen Jesuiter-Patres ein gros Theatrum gebauet / worauf in heiligen Tagen Geistliche Historien dem Volk fürstellig gemacht wurden.

Theatra oder Schaubühnen vorzeiten von den Römischen Lehrern vor den meisten Kirchen gemacht.

Die Kirch Mallagam.

Eine halbe Stunde davon ligt die Kirche Mallagam, so gleichfalls von gutem Kalk und Steinen gebauet / und stehet neben der Kirche ein statlich Haus / mit Schwiebbogen aufgeführet / und einer großen Wendelstiege bis oben zu. Diese Kirche ist von den Portugesen angefangen / und bey unser Zeit vollzogen. Hier war eine Anzahl von 400 Schuhlkindern / das Volk war träger im Gehör als in andern Kirchen / und kamen kaum in 600 zusammen.

Kirch Mayletti.

Die Kirche Mayletti ist guter 5 Viertheilstunden von der Hauptkirchen Telipole. Hier ist eine ansehnliche Schule von 750 Kindern / die in Erkentnüß fürtrefflich sind / haben auch einen verständigen Lehrmeister / der allein mehr Arbeit tuht / als zween Schullehrer auf Telipole. Hier war ins gemein eine Versamlung von 15- bis 1600 Menschen / die auch sehr andächtig / und es andern hierin weit zuvor tuhn. Die Kirche ist von gutem Korallstein / gros und weit. Das Haus ist sehr hoch aufgeführet / oben mit einem Altahn bis über das Chor der Kirchen / alwo es ein trefflich Aussehen in die große See / und aufs Land giebt / so daß es wol mit recht ein Belle videre, oder Boa vista mag genannt werden; die Kirche liget keine halbe Viertheilstunde vom Strand. Man hat hier Uberfluß von schönen Fischen / als Zungen / Harder / Fledermäuse / Krebse / rc. Es halten sich hier viel Haasen und Feldhüner.

Eifer der Christen alda.

Lustigkeit des Orts.

Kirch Achiavelli.

Die Kirche zu Achiavelli ist zwo Stunden von der Hauptkirch Telipole. Sie ist hoch und weit / so daß gemächlich 2000 Menschen dareingehen können / von Korallstein aufgebauet: wiewol zu unser Zeit erst vollzogen / nachdem einige Herren und Freunde 100 Reichstahler darzu verehret hatten.

Lustbarkeit selbigen Dorfs.

Das Dorf ist sehr lustig / voller Bäume und Buschwerk; es hat hier eine unzählige Mänge Turteltauben / die sämtlich dreymahl des Tages girren / woran man zimlicher maßen wissen kan / was Zeit es ist: so sind auch alhier viel Haasen / Hirsche und wilde Schweine: allein ist dieser Ort (vor andern) wegen der Schlangen sehr gefährlich und beschweerlich.

Die Einwohner sind träge im Gehör Göttliches Worts / und noch fast abergläubisch / sintemahl viel alte Bramines alhier ihre Wohnstat haben. Der alte Bramine Philippo, hat zwar wol gute und gründliche Erkentnüß von unserm Gottesdienst: scheinet aber mehr Historisch dann Hertzrührig zu seyn. Es wohnet unter andern alda ein gelehrter Bramine, der lange mit mir ist umgangen (weil ich zu Achiavelli mein eigen Haus und Hof hatte) welcher / nach gnugsamen Untersuch / von mir getaufft ist / seines Alters 46 Jahr / dieser hat das Leben und Leiden Jesu Christi / sehr gelehrt / und mit einer hohen Poetischen Ahrt ins Lateinisch-Malabarisch / oder Hanscret, von den andern Malabarischen Lettern gantz unterschieden / übergesetzet. Schuhlkinder sind dieses Orts von 4- bis 500 / die gewöhnliche Kirchenversamlung bestehet aus 7 / 8 / 900 Menschen.

Ein Bramine der ein Christ worden / beschreibet d[…] Leben und Leiden Christi.

Die Kirch Ondewil.

Eine große Stunde von Telipole ligt die Kirche Ondewil, auf einem flachen Felde / da es umher ein schönes Aussehen hat / nebst einem großen Hause / mit einem wolgemachten Gang in der höhe / alles von Stein gebauet / welches eines Franciscaner-Pfaffen Wohnung gewesen. Es ist hier guter fetter Landgrund / etwas röhtlich / und sehr bequähm zum Reisbau / wie auch Naceny und andern Eßwaaren. Die Zahl der Schuhlkinder belaufft sich auf 600 / sind zimlich wol unterwiesen. Die Gemeine in der Kirchen bestehet in 900 oder 1000 Menschen.

Kirch Batecotte.

Zwo Stunden vom Casteel ligt die Kirche Batecotte, nebst einem sehr hohen erhabenen Hause / oben mit einem Altahn / und mit einem großen Hof verzieret /

Mallagam.

Kerck-huys

Kerck

Mayletti.

Kerck-huys

Kerck

Achiavelli.

Kerck - huys

Kerck

Oudewil.

Kerck

Kerck-huys

Batecotte

Kerck huys

Kerck

ret/ der voller Klappusbäume stehet/ und ligen rund herum fette und über die maßen köstliche Fruchtfelder. Diese Kirche ligt dicht bey dem Saltzigen Fluß. Die Anzahl der Schuhlkinder ist zwischen 8- bis 900. Das Volk findet sich fleißig zum Gehör des Göttlichen Worts/ bis in 2000 stark. Es giebt dieser Ort Uberfluß von allerhand Eßwaaren/ und ist sonderlich auch mit guten Fischen wol versehen.

Kirch Paneteripou.

Eine kleine halbe Stunde von Batecotte liget die Kirche Paneteripou, ein nett und künstlich Gebäu/ von Korallstein aufgeführet/ nebst einem zierlichen und sehr lustigen gewölbten Hause/ mit zwey großen Zimmern/ und einem schönen Gange/ wobey dann ein herrlicher Lustgarten/ samt einem trefflichen Tank oder Wasser-teich/ daraus man das Vieh träncket. Hier ist eine Schule von 600 Kindern und drüber/ die in der Christlichen Lehre sehr zugenommen/ daß sich zu verwundern/ als welche die Päbstlichen Irrtühme/vom Fegfeur/ Messe/ Ablaß/ und Ohrenbeicht/ mit gutem Grund und Verstand/ alschon bey meiner Zeit/zu widerlegen wusten. Der Schuhlmeister André, nebst seinem Mithelfer/ sind auch sehr ämsig und eifrig die Jugend täglich zu unterweisen/ und fortzubringen. Die Einwohner kommen mit einer großen Anzahl/ wann gepredigt wird/ gemeiniglich von 12- in 1300 zur Kirchen/ und gehen andern in Andächtigkeit weit zuvor.

Eifer und Erkentnüß des Volks und der Kinder zu Paneteripou.

Kirch Changane.

Von Panceripou bis zu der Kirche Changane hat man eine kleine halbe Stunde/ so daß Batecotte, Changane, und Paneteripou, in einem Triangel schier gleich weit voneinander ligen. Die Kirche Changane, und das Haus dabey/ ist von Korallsteinen gebauet/ wie Paneteripou, und eins mit dem andern wol geordnet/ voran ist ein bequämer Platz/ mit einer steinern Maur abgesondert/ und hinten ist gleichsam ein gantzer Wald von Kokosbäumen/ Weingarten/ Petatten/ Bananas/ und Portugalischen Feigenbäumen/ alles sehr lustig und anmuhtig.

Die Kirche Changane hat über die

Lob der Christen zu Changane.

700 Lernkinder / welche nebst denen von Panteripou, in ihrer Erkentnüß / vor andern zu preisen sind. Der Schuhlmeister Ambrosio tuht sonderlichen großen Fleiß die Jugend zu erbauen / wie solches von den Predigern / in Besuchung der Schulen / iedesmahl befunden worden. Das Volk komt gleichfalls fleissig zur Kirchen / ja manchmahl so häuffig / daß sie schier nicht alle Raum haben.

Kirch Manipay.

Zwo Stunden von Jafnapatnam und eine Stunde von Changane, ist gelegen die Kirche Manipay. Es ist kaum glaublich / daß in solcher kleinen Abweite so großer Unterscheid von Volk seyn solte. Man hat alda 560 Kinder / die zur Schulen kommen. Das Volk ist an sich selbst bosahrtig / meist noch Heydnisch / und voll Aberglaubens / träg zum Gehör des Worts GOttes: die Kirch ist gros und weit gnug für 2000 Menschen / allein sie stellen sich über 7- oder 800 nicht ein. Das Haus ist von Leimen gemacht / und gedeckt mit Atap / oder Palmeerbaum-blättern. Vor der Kirche ist ein schöner Wasserteich / es hat auch vor alters hier eine Heydnische Pagode gestanden. Hier wohnen viel des Geschlechts Madapoli, die dem Verrähter Don Louys mit anhingen / davon zuvor Meldung geschehen.

Bosahrtig und fast Heydnisch Volk alda.

Kirch Vanarpone.

Die Kirche Vanarpone liget dicht unter dem Casteel Jafnapatnam, alwo meistentheils Wascher wohnen: dann Vanar heißt auf Malabarisch so viel als ein Wascher. Sie ist klein / und kein Haus dabey / hat 200 Schuhlkinder / die wol lernen / und eine Gemeine von 5- bis 600 Menschen.

Kirch Nalour.

Dicht bey Vanarpone ist die Kirche Nalour, welche von Leimen gemacht / und schlecht gedeckt. Hier hat auch eine Heydnische Pagode gestanden. Der Schuhlkinder sind alda 590 / wiewol nicht von sonderlichem Fortgang / das Volk ist träg / und sehr noch zum Heydentuhm geneigt / nachdem zumahl vor einigen Jahren dieser Ort mit hunderten Heydnischer Tüchermahler von der Kust Coromandel, besetzet worden / zu großem Nachtheil in Fortpflantzung des Gottesdienstes / und wenig oder keinem

Heydnische Tüchermahler zu hunderten von Coromandel auf Jafnapatnam gekom[men].

Paneteripou

Kerck

Kerck huys

Changane

Kerck

Kerck huys

Manipay

Kerck

Kerck huys

Vanarpone

Kerck

nen/ zum Nachtheil er Kirche GOttes/und chlechtem Nutz der E. Companie.

nem Nutzen der E. Companie/ weil doch alle die Zeuge von der Kust müssen kommen/ und die Tücher nicht zu ihrer Vollkommenheit in Jafnapatnam können gebracht werden/ von wegen Gebrech des Wassers ꝛc.

Dis Volk ist gleichsam eine Pest unter dem schwachen Christentuhm: sintemahl sie sich nicht entsehen/ mit Cinza oder Asche (so bey ihnen ein Heiligtuhm ist) zu bestreichen/ihre Abgöttische Paternoster zu tragen/ wie ich manchmahl mit Betrübnüß habe ansehen müssen/ und sie davon abgemahnet/ daß sie dencken solten/ wie sie nicht in einem Abgöttischen/ sondern in einem **Christen-Lande** wohneten. Und ob wol die weltliche Obrigkeit hierzu in etwas schähl siehet/ so wäre gleichwol billig/ daß hierin besser gewachet würde. Wie ingleichen wider den Einbruch der Mohren, die auch ihre öffentliche Schulen bey unser Zeit begunten anzurichten. Ich muß bekennen/daß der Her: Anthony Pavilioen, der erste **Commandeur** alda/ zu welches Zeit ich im Lande Iafnapatnam gewohnet/ der nunmehr **Raht Extraordinar** in India, und **Gouverneur** auf Coromandel, zu Ausrottung dieser Abgötterey (auf mein beklagen und ansuchen) mir iederzeit die Hand hat geboten/ als welchem selbst das Uberbringen der **Heydnischen** Mahler auf Iafnapatnam nicht mit war: allermaßen zu besorgen stehet/ daß dieser große Hauff (so sich durch wüste unordentliche Vermischung sehr vermehret) dem Land und der Kirchen viel Schadens wird tuhn/ sonderlich so man ihnen einiger maßen das Verbrennen ihrer Todten/und sonst das geringste von **Heydnischen Ceremonien** einwilliget.

Anthony vilioen, ster Com- andeur ü- r Jafnapat-

nam, sein guter Eifer zu Fortpflanzung des wahren Gottesdienstes/ und Abstellung der Abgötterey.

Es ist auch sehr zu befahren/ daß also mit der zeit eine Vermängung von **Christen-Frauen**/ mit **Heydnischen Männern**/ und hinwieder/ geschehen werde. Ob man dann selbige Leute mit dem Tode will strafen (wie schon wol auf der Insel geschehen) so ist dadurch das Ubel nicht weggenommen; ja ob solch hartes Verfahren gut sey/und dem Wort GOttes gemäs/ und ob nicht

Sundecouli

Kerck

ofter-

oftermahls das schärffste Recht sey das höchste Unrecht / mag ein iedweder wol in Bedencken ziehen. Ich vermeyne / daß viel fromme und gottselige Richter an solchen Rahtschlägen kein Gefallen würden haben / und daß ihre Seele nicht wird kommen wollen in sotahnige Versamlungen. Das Exempel von Cosbi und Simri im 4. Buch Mose 25. ist etwas sonderliches / und kan von uns mit Fug nicht fürgewandt oder nachgetahn werden; so geschach auch selbige Hurerey zu einer solchen Zeit / da das Volk GOttes weinete vor der Tühr der Hütten des Stifts / und sahe es über das Pinchas selbsten. Esdra betrübte sich / da das Volk GOttes sich mit den Heyden verehligte / er tahtdarüber ein Gebeht zu GOtt / er tödtet sie nicht: sondern machte eine Scheidung zwischen dem heiligen und unheiligen Volk.

Kirch Sundecouli. Die letzte Kirche / dicht bey der Stadt / heisset Sundecouli, da die Civias, oder Palankynträger und Wasserholer wohnen. Es ist ein bequähm und wolgeziertes Gebäu; das Volk aber fast gott- und ruchlos / so daß das Sprichwort wahr ist: Je näher Rom / ie schlimmer Christ. Es hat alda 450 Schuhlkinder / sind aber nicht fleißig im lernen / lauffen meist mit den Eltern der Fischerey nach. Kaum 400 Menschen finden sich in der Kirchen zusammen / da gleichwol billig mehr dann 1500 kommen solten. Der Ort ist an sich selbst sehr lustig / voller Bäume / und lieblich-singender Vögel.

Böß Volk wohnt alda.

Bisher von der ersten Landschaft Belligamme, und ihren untergehörigen Kirchen / unter welchen auch Copay und Pontour begriffen sind / die zusammen gern 800 Schuhlkinder / und 2000 Zuhörer haben. Die Kinder in den Schulen werden durchgehends in ihre Classen und Bäncke eingetheilet / die am meisten können / unterweisen die andern / und das in solcher Ordnung / daß selbst diejenigen / so den Glauben und das Vater Unser wissen / denen fürsagen / die allein das Vater Unser können. Unter diesen Jungen sind auch etliche als Merinhos, so die Abwesenden verzeichnen / und bey dem Lehrmeister und grossen Merinho angeben.

Schulordnung daselbst.

Das XLVI. Capitel.

Zweyte / dritte / und vierdte Provintz in Jafnapatnam, und Kirchen so darunter gehören. Inseln an Jafnapatnam. Große Anzahl der Christen. Eifer des Authoris in Beförderung des Gottesdienstes.

Die zweyte Landschaft von Jafnapatnam ist Tenmarache, welche in sich hält 5 Kirchen / mit ihren untergehörigen Dörfern: die erste heisset Navacouli, die in einem sehr lustigen Landstrich liget. Alhier giebt es grossen Uberfluß von Vieh und Feldgewächs / und halten sich im Gehöltz viel Affen und Meerkatzen / auch sonst im Lande allerhand Wild und Wassergevögel. Die Kirche und das Haus dabey sind nur von Erde gemacht / und mit Atap gedeckt. Die Schuhl bestehet aus 400 Lehrlingen / die Zuhörer sind gemeiniglich 7- bis 800 stark.

Die Kirch Navacouli.

Eine Stunde von Navacouli liget die Kirche Chavagatzery. Diese Kirche ist die gröste in der gantzen Provintz Tenmarache, das Haus / so dabey stehet / ist auch fest und stark / mit vielen Gemächern gebauet / hat ein schönes Aussehen in die See / hinten ist ein treff licher Hof mit allerhand Indianischen Fruchtbäumen verzieret. Der Ort ist sehr Fischreich / die Einwohner nähren sich zum theil vom Landbau / und von der Seefahrt. Die Schule zu Chavagatzery bestehet aus mehr dann 1000 Lehrkindern: so daß ihnen zween Meister und noch ein Mithelfer sind zugeordnet. Gemeiniglich sind alhier / wann gepredigt wird / zwey- bis drittehalb tausend Menschen in der Kirche / so daß es sehr gedrang / und von wegen alle des Athemens fast beschweerlich ist.

Kirch Chavagatzery.

Große Anzahl der Christen alda.

Die Kirche Cathay ist eine Stunde von Chavagatzery, durch einen sandigen und mühsamen Weg. Unterweges sind unterschiedliche Wasser-tancken oder Teiche / darin sich viel wilder Entvogel aufhalten / die sehr gut von Geschmack sind. Es hat dieses Orts viel Wasserschnepfen / Reiger / grüne Indische Raben / Täucherlein / und allerley klein Gevögel. Das Haus und die Kirche sind von Erde gemacht / und / wie die Kirche Navacouli, mit Atap gedeckt. Die Schule

Kirch Cathay.

Kopay

De Kerck

Kerck-huys

Navacouli

Kerck-huys

Kerck

Poutour

De Kerck

Kerck-huys

Chavagatzeri

Kerck-huys

De Kerck

Cathay
Kerck huys
Kerck

Waranni
Kerck
Kerck huys

Schule hat 550 Lehrkinder / und einen geschickten Meister: zum Gehör des Worts komt gemeinlich eine Anzahl von 11- bis 1200 Menschen.

Kirch Waranni: stehet sehr lustig.

Vielerhand Fruchtbäume.

Ferners ist ein verdrießlicher und schweerer sandiger Weg von Cathay bis auf Waranni. Diese Kirche stehet mitten unter den Bäumen / da es sehr annehmlich / sonderlich des Morgens / und als die Sonne will untergehen. Hier stehen schöne Areek- Kokos- und Palmeer-bäume / wie auch Bananas / Manges / Cajou / und Guiavos-bäume. Man hat alhier die schönsten Wasserlemonen / die in India zu finden sind / ingleichen fürtreffliche wolriechende Melonen. Die Kirche ist schlecht / von erdenen Mauren / wie auch das Haus: so gleichwol mit weiten Gemächern / und einen schönen Vorhaus / mit einem kühlen Gange. Es befinden sich alda 800 Schuhlkinder / und 2500 Zuhörer.

Kirch Illondi Matual.

Die letzte Kirche von Tenmarache ist Illondi Matual, worunter auch gehöret das Dorf Nagar Kojel, da weiland eine berühmte Pagode gestanden. Die Kirche ist von Erden gebauet / aber das Haus / mit einem erhabenen Aufgang / von Steinen aufgemauret / hat drey Zimmer / und einen durchgehenden Gang / mit einer annehmlichen Aussicht. Hier halten sich viel Pfauen / und beginnet der Elefant in diesem Landstrich sich ie zu zeiten sehen zu laßen. Es werden auch alhier der zahmen Elefanten / der E. Companie zuständig / gehalten / innaßen selbige durch das gantze Land / um desto besser ihr Futter zu bekoñen / vertheilet werden. Unter Illondi Matual befinden sich 650 Schuhlkinder / und ist gewöhnlich die Gemeine in der Kirchen 11- bis 1200 Menschen stark.

Die Provintz Waddemarache hat drey Kirchen. Die erste Caravelli. Uberfluß in dieser Provintz.

Die dritte Provintz ist nun Waddemarache, in welcher allein drey Kirchen begriffen. Diese Landschaft hat schöne Auen und Viehzucht / Kühe / Schafe / Geißen / Hüner / Tauben / Feldhüner / alles in Uberfluß. Man kan alda kauffen ein Schaf für 8 oder 10 Stüber / 60 Eyer um 3 Stüber / 4 Hüner um einen Fanam oder 5 Stüber. Die erste Kirche wird genant Caravelli, von guten gebackenen Steinen gebauet / wie auch das Haus / welches oben noch ein ahrtig Lusthäuslein hat / da man alle das flache Land kan übersehen. 600 Kinder kommen daselbst zur Schuhl / und 1000 bis 1200 Menschen zum Gehör Göttliches Worts.

Kirche U Reputti; unter derselben wohnen viel Diebe.

Die zweyte Kirche ist U Reputti, alwo sich ein hauffen Diebsgesindlein / vom Geschlecht der Nalloas, aufhält / das Volk ist wenig zum Gottesdienst geneigt. Es befinden sich dieses Orts 690 Lehrlinge / und 8- oder 900 Zuhörer / eine Zeit mehr / die ander weniger. Die Kinder lernen alhier die Buchstaben in Sand schreiben / welche iedesmahl wieder ausgewischet werden.

Kirch Paretiture.

Die Kirche Paretiture, ist die gröste und ansehnlichste in gantz Waddemarache, und bey den Portugesen Punta das Pedras, oder das Stein-eck genannt worden. Paretiture ist in der Malabarischen Sprache so viel gesagt / als Baumwolls-hafen / dieweil alda viel Wolle an kleinen Bäumlein wächset.

Festigkeit im Englischen Kriege auf Paretiture gemacht.

Unlängst ist am Strande eine Schantze gemacht / als wir mit Engeland in Krieg begriffen waren. Zur Zeit des Krieges zwischen Uns und Portugal / haben einsmahls die Holländer den Priester mit weggeführet / gestalt sie auch Manaar geplündert haben.

Gefecht zwischen uns und den Portugesen alda fürgefallen.

Hier entstund auf eine Zeit ein häftig Treffen zwischen Uns und dem Portugees / da es mit den Niederländern zimlich hart hielt / und blieb unter andern der Schiffer und Capitäin Jan Hooghsaten. In der Belägerung Jasnapatnam meynte der Portugees / daß alhier sein Entsatz solte anländen.

Gelegenheit der Reede alda.

Die Schiffe können dieses Orts 7/8 Monat lang (sonder Sorge) zu Ancker ligen: allein sie müssen zu Segel gehen vor dem Norder-Mousson / sintemahl es alsdañ ein gefährlicher Lagerwall ist. Wann einige Schiffe in See gesehen werden / wird die Flagge aufgezogen an einem hohen Mast / als zur Nachricht. Die Kirche war eine weile her verfallen gewesen: ist aber zu meiner Zeit wieder aufgebauet. Vor der Kirche stehet ein großer Tamarinden baum / worunter vielmahls (um die große Hitze zu vermeiden und mehr Luft zu haben) das Volk gelehret wird.

Große Anzahl Christen zu Paretiture.

Hier kommen zu zeiten in die 3000 Zuhörer zusammen / und sind der Schuhlkinder 1000.

Die

Illondi Matual

Kerck huys

Kerck

Catavelli

Kerk huys

Kerck

Ureputti

Kerck

Kerck huys

Paretiture

Kerck

Kerck huys

Die Provintz Patchiarapalle und ihre Gelegenheit.

Kirch Poelepolay.

Die letzte und äußerste **Provintz** ist Patchiarapalle, welche 4 **Kirchen** hat/ mit ihren Schulen. Dieser Landstrich ist sandig / ungesund / über die maßen heiß/ hat kein gut Wasser/ und ist der Verwüstung von den **Elefanten** sehr unterworfen. Zu gewisser Zeit des Jahrs hab ich gesehen/ daß eine wunderliche Kranckheit alda regierte/ die Kinder geschwallen am Gemächt / hatten Bäuche wie die Trummeln/ wurden auch viel durch solche Quahl weggerissen. Es hat auch alda schweere Fieber von Natur/ gleich denen auf Manaar, die dem Mohnd nach ihren Lauf halten / und mit dem Menschen bald ein Ende machen. Die Krätze und Kinderblattern gehen hier auch sehr im Schwange. Die Einwohner sind arm/ essen meist ungesunde Speise / als gedörrte Fische / **Pounaten** / **Kelengen** / und wenig Reis / weil sie von keinem Vermögen sind.

Wunderliche Kranckheit in Patchiarapalle.

Diese Provintz ist den Elefanten sehr unterworfen. Vid. Fig. pag. seq.

Diese Provintz ist voll wilder Palmeerbäume / wovon auch meistentheils die Einwohner leben. Doch ist kein Jahr/ als die Früchte zeitig werden / daß man nicht zu hundert von Bäumen durch die **Elefanten** umgeworfen siehet. Diese Landschaft stoßet zunächst an Raja Singa sein Gebiet / und ist in alten Zeiten dem Einfall der Zingalesen nu und dann unterworfen gewesen. Dis ist die Ursach/ warum das Kirchenhaus auf Poelepolay fest gemacht ist / mit Schießlöchern / nach Ahrt einer starken **Redout** / und zum übrigen mit einer hohen steinern Maur umgeben. Die Schule bestehet aus 300 Kindern / welche wol lernen und zunehmen. Der Zuhörer sind nicht über 600. Hier giebt es Frauenvolk / die auf erdenen Krügen (Callangs genannt) zu spielen wissen / sie blasen in dieselbe / und machen ein wunderlich Gethöne / wornach sie lustig herumspringen / und meynen / daß sie dadurch den Fremden eine große Ehre antuhn. Mehr-gemeldte Provintz giebt das beste Jagerholtz / wovon gut Spannwerk gemacht/ und viel nach Coromandel, und sonst/ versandt wird.

Anzahl der Christen zu Poelepolay.

Wunderlich Spielwerk des Frauenvolks auf erdenen Krügen.

Zwo guter Stunden von Poelepolay liget die Kirche Mogommale, mit einem wol-

Kirch Mogommale.

wolgebaueten Hause / gantz wie im Walde / alda halten sich zur Schule 450 Lehrlinge / und kommen zur Kirchen 500 Menschen.

Kirch Tambamme.

Die Kirche Tambamme ist die gröste in dieser Provintz / und ligt am allerbesten. 500 Schuhlkinder / und 900 Zuhörer werden alda in der gewöhnlichen Besuchung befunden.

Kirch Mulipatto,

Mulipatto ist die letzte Kirche / eine Tag-reise von Jafnapatnam, nicht weit davon ist der Trockene Durchgang / Passo Seco genant / alwo der Fluß sich endiget / und unser Volk in einem Pagger die Wacht hält. Das Kirchenhaus ist auch mit Schießlöchern gemacht / die Kirche ist sehr schlecht und klein / gestalt alda nicht mehr dan 215 Schuhlkinder / und 350 Zuhörer sind.

Bisdaher von Jafnapatnam, und den Vier untergehörigen Provincien / mit ihren Kirchen und Schulen: Nun wollen wir überfahren auf die umligende Inseln / deren 6 gezählet werden.

Insel Ourature, hat drey Kirchen.

Die erste Insel ist Ourature, auf welcher drey Kirchen stehen / nahmentlich Aleputti, Welane, und S. Ioan, oder Ourature, welche Kirchen zusammen 800 Schuhlkinder / und 2600 Zuhörer haben. Diese Insel hat vielmahls große Uberschwemmungen von Wasser ausgestanden / bey der Portugesen Zeit so wol als zuvor / so daß die Menschen für der Wassersnoht auf den Bäumen ihre Zuflucht und Rettung suchen musten.

Ist schweren Wasserfluten unterworfen.

Zu meiner Zeit / des Jahrs 1658. entstund ein schweeres Ungewitter / mit einem ungeheuren Windbraus (Orcan genannt) vermänget / wodurch das Wasser sich so hoch erhub / daß es nicht allein diese Insel an unterschiedlichen Orten überschwemmete: sondern durch sein gewaltiges Brausen das Wassertohr des Casteels / da dasselbe / mit einem Schloß und Zwerchbaum / wol und fest geschlossen / zu Drümmern schlug / ja selbst über die Mauren hinbrausete / so daß man / nachdem sich das Unwetter geleget / unter dem Portal der Kirche viel Fische fing / welche mit über die Cortin geschlagen waren. Kein Ziegel blieb auf den Dächern / die Bäume wurden aus der

Exempel davon.

De Kerck Poelepolay

't Huys

De Kerck Tambamme

't Huys

't Huys
De Kerck Mogommale.
De Voet van't Cruys

't Huys
De Kerck Mulipatto.

der Erden gerissen / und geschach kein geringer Schade an Menschen und Vieh.

Gelegenheit der Insel Ourature.

Auf dieser Insel giebt es allerhand Fische in Uberfluß; wie dann auch sehr viel Hirschvieh. Allhier wächset sehr gute Saye, eine kleine Wurtzel / womit die Mahler die Tücher roht färben / und einen schönen Grund legen. Die Einwohner machen da auch gute wolschmeckende Butter. Man hat hier auch den Kiewitz und seine Eyer / nebst der frölichen Lerche.

Insel Caradiva.

Schantz Hammen-hiel.

Zwischen Ourature und Caradiva laufft der Fluß hin / und liget mitten in demselben die Schantze Cays (itzo Hammen-hiel, oder Schincken-ende / genannt) von deren Gelegenheit / Belägerung / und Einnehmung vorhin gemeldet ist. Von dieser Insel werden die Elefanten über eine Brücke geführet / und also zu Schiffe gebracht / um nach Coromandel und Bengale verführet zu werden. Man hält dafür / daß dieses Orts die beste Saye wächset / und keine bessere in India soll gefunden werden. Hier stehet eine wolgebaute Kirche / nebst einem steinern Hause: und ist die Kirche bey unser Zeit vollzogen / wie auch die zu Ourature, welche von den Portugesen in Brand gesteckt war. Es ist allhier eine Schule von 490 Kindern / und kommen gemeiniglich 1000 bis 1100 Personen zur Kirchen.

Die Wüste und unbewohnte Insel.

Als man sich tieffer in See begiebt / und nach der Insel Pangardiva will fahren / liget an der rechten Hand eine kleine unbewohnte Insel / von den Portugesen Ilha Deserta, das ist / die Wüste Insel / genannt / da pfleget unser Volk ihr Brandholtz zu holen. Hier hat es sonst viel Schlangen / wie ingleichen auf Carativa.

Pongardiva.

Pongardiva ist eine große Insel / worauf aber wenig merkwürdiges fürfället: sintemahl der Grund sehr steinicht ist; außer daß es eine große Mänge von Hirschen / Haasen und Pfauen hat / wie ingleichen viel Fischwerk und gute Austern / wiewol diese etwas gros sind / und bequämer / wol zugerichtet / weder roh gegessen zu werden. Auch findet man allhier durchgehends Mannesvolk von

Lang Mannesvolk auf dieser Insel.

 sehr

sehr großer Länge/ dergleichen ich nirgends in India gesehen. Die Kirche bestehet aus 800 Zuhörern/ und die Schule aus 200 Lehrkindern.

Analativa vormahls Donna Clara genant.

Die Insel Analativa ist klein/ aber sonderlich Auster-reich. Es befinden sich alda ohngefähr 800 vollwachsener Christen/ so Männer/ als Weiber/ und 200 Schuhlkinder. Hier ist ein kleines Kirchlein/ und ein bequämes Häuslein dabey. Es hat vor diesem Donna Clara geheissen/ weil selbige zur Zeit der Portugesen Herrin dieser Insel gewesen. Sie mus ungemein dick und grosleibig gewest seyn/ innaßen noch ihr Stuhl alda vorhanden/ darin sie gewöhnlich zu sitzen pflegen/ in welchem sich gemächlich zwo Personen nebeneinander behelfen können.

Insel Nainativa:

Nainativa, also genant/ weil sich daselbst viel Jackhälse halten (von welchen bey anderer Gelegenheit soll gesaget werden) ist gar ein klein Inselchen/ von Bramines bewohnt/ die doch alle miteinander Christen seyn/ ein sehr geschickt Volk/ und eines ehrbaren Wandels. Die Schule hat 70 Kinder/ der Zuhörer sind nicht gar 300. Das Kirchlein ist klein/ wobey gleichfalls ein bequämes Häuslein zur Nacht-herberg.

Von Christen-Bramines bewohnt.

Insel Nindundiva sonst Ilha das Vacas genant.

Nindundiva, oder die Lange Insel/ also genant/ weil sie in 6 Meilen lang ist/ ward bey den Portugesen Ilha das Vacas, das ist/ die Kuh-insel/ genahmet/ dieweil von Tonday viel Kuhvieh dahin gebracht wird. Sie ist über die maßen Vieh-reich. Man kan alda eine gute Kuh um 4 Schilling/ oder einen halben Reichstahler kauffen: allein die Ochsen/ Stiere/ und Kühe/ sind um ein gutes kleiner/ als auf dem festen Lande Jafnapatnam. Es komt vielmahls ein gros Sterben unter das Vieh/ aus Ursach/ weil das Land fast dürr und mager ist/ und daß sie viel giftiges Krauts/ so daselbst wächset/ mit hinein essen. Die Einwohner sind sehr arm/ wissen sich mit wenigem zu behelfen. Ich erinnere mich/ daß ich einsmahls acht Tage da gewesen/ und kaum zur genauer Noht mit meinen Leuten zu essen bekommen können. Man kan an dieser Insel mit Fahrzeugen nicht wol ankommen/ weil es sehr klippig und voller Sandbäncke ist/ und enge Hafen hat/ da man nicht/ dann mit bequämen stillem Wetter kan einfahren/ die See klitschet gefährlich gegen die Klippen an/ und gehet zumahl mit holem Wasser; dann man alda eine Tieffe hat von 5 oder 6 Fadem. Man kan nicht anders als in der Windstille (welche zweymahl in Veränderung des Moussons ist) darkommen: Dann mit dem Südwind ist es vor dem Wind sehr übel hinabzukommen/ und mit dem Nordwind ist es niedriger Wall. Es sind zwar noch einige kleine Inseln mehr/ die wenig oder gar nicht bewohnet sind: als Paletiva, und die Zween Gebrüder/ nunmehr Hoorn und Enckhuysen genant/ von welchen aber nichts besonders anzumerken fürfället. Die Portugesen haben allhier vorzeiten eine Befestigung gehabt/ wovon die Baudrümmer noch zu sehen sind.

Mängel von Kuhvieh alda.

Gros Sterben unter dem Vieh.

Auf dieser Insel hat es eine große Anzahl Böcke/ bey welchen auch Bezoarsteine gefunden werden/ wiewol gar nicht von den besten. Es sind von den Portugesen einige Pferde auf diese Insel gebracht/ die sich mit der zeit zu hunderten vermehret haben. Sie sind klein/ aber hart/ und bequähm auf klippigen Grund gebraucht zu werden. Man fähet sie mit Stricken/ und jaget sie nach einem Wasserpfuhl. Die Insel hat ohngefähr 900 Einwohner/ und sind in der Schuhle 170 Kinder. Es ist Anmerkens wehrt/ daß auf dieser Insel kein frisch Wasser gefunden wird/ ohn allein an einem Ort/ so bey einer großen Viertelstunde in der Ründe/ und an sich selbst klippicht ist. Diese Klippen (wie die Einwohner bezeugen) sollen vom Donner gespalten seyn/ und ist in iedwedem Brunn nur einen Fus tief Wasser/ oder zuweilen nur einen halben; selbiges orts ist die Klippe gantz und unversehret/ und ein wenig davon hat man wieder ein Loch/ hier werden Menschen und Vieh getrăncket.

Wunderliche Brunnen in Klippen durch den Donner gemacht.

So viel sey dann gesagt von dem Königreich Jafnapatnam und den untergehörigen Kirchen und Schulen. Im Jahr 1663. ist von Mir/ und meinem Collegen Dn. Johannes à Breyl sel. in einem Schreiben an den Ed. Herrn General Johann Maatzuyker, angezeiget/

Paardevangst op Jafnapatnam

zeiget/ wie daß 15012 Einländischer Schuhlkinder allein in Jafnapatnam waren; ausgenommen die Wannias und Manaar, in welchen Kirchen ich (in meiner letzten Besuchung des Jahrs 1665. im Martio und April) befand/ nähmlich zu Poenery, Polveraincatti, Peringale, Mantotte, Nanatam, Aripou, welches sind die Kirchen der Wannias, als auch in den Kirchen auf Manaar, zu Totavalli, Karsel, Irkelampatti, Tellemanaar, Peixale, Stadtkirche/ und der Fischerskirche/ eine Anzahl von 1315 Schuhlkindern. An Bejahrten Christen wurden dazumahl befunden/ in den Wannias-Landen 4533: Auf der Insel Manaar 3520/ ohn 214 Slaven/ so unlängst aus dem Heydentuhm gekommen/ welche mehrentheils schon einige Gebehtlein gelernet hatten. Man befand im selben Jahr 1663. nach eigentlicher Ubersehung der Kirchenrollen (da zu Lande Patolas genant) daß im Königreich Jafnapatnam 62558 Christen/ Männer und Frauen/ waren/ ohn die anlernenden Slaven/ deren 2587/ und die Anzahl der getaufften Kinder vom Jahr 1658 bis 1661. in welcher Zeit ich allein von Kirche zu Kirche habe herum ziehen müssen/ bis daß/ nach vierdtehalb Jahren/ mir der Ehrw. Dn. à Breyl, in dieser Erndte zugefüget worden/ weiland Prediger auf Paliacatte in Coromandel, darnach auf Malacca, folgends auf Manaar, und endlich auf Jafnapatnam, welcher in seiner Heimkehr/ da er vermeynte/ noch etwas Ruhe vor seinem Ende zu haben/ nach der ewigen Ruhe gegangen: und ist sein Leichnam auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung begraben; worauf im Jahr 1665 uns der dritte beygefüget/ nahmentlich der Ehrw. Dn. Bartholomæus Heyne. In besagten drey Jahren und sechs Monat/ waren in den Kirchen durch Jafnapatnam getaufft 5799 minderjährige Kinder/ und 36 mehrjährige/ die zu ihrem Verstand gekommen/ so waren die Zeit über ehlich zusammen gegeben 2158 Paar. Darunter nicht mitgerechnet die Getaufften noch Getraueten in den Niederteutschen als auch Portugesischen Kirchen. Bey meiner Abreise war die Anzahl der Schuhlkinder auf 18000 gestiegen. Im Jahr 1663. war die Zahl der Getaufften gewachsen auf 12387.

[Margin: Anzahl der Bejahrten Christen/ und der Getauften in den Wannias und Manaar.]

[Margin: Große Anzahl der Christen im Reich Jafnapatnam.]

In den Kirchen durch Jafnapatnam sind mit Malabarischen großen Buchstaben die Zehen Gebot auf Tafeln geschrieben/ und stehet zur rechten und lincken Hand das Vater Unser/ und die Artikel des Christlichen Glaubens. Des Sonntags muß das Volk vor 10 Uhr in der Kirchen seyn/ da dann/ nach Fürlesung der 10 Gebot und des Glaubens/ und nach Singung eines Psalms/ der Schuhlmeister eine Predigt in Malabarischer Sprache ablieset/ immaßen alle Kirchen mit einer guten Anzahl Predigten versehen sind/ wann nähmlich der Prediger selbst nicht zugegen ist/ und wird darauf diese heilige Handlung/ wie sie mit dem Gebeht angefangen/ also auch beschlossen.

[Margin: Wie es in den Kirchen des Landes gehalten wird bey Abwesenheit des Lehrers.]

Doch die fürnehmste Arbeit/ wie mich die Erfahrung gelehret hat/ und die größte Fortpflantzung bestehet im Unterweisen mit lebendiger Stimme/ so wol bey den Alten als Jungen/ worzu sie sich gelehrig gnug erweisen/ und giebt die Catechismus-übung/ durch Frage und Antwort/ eine sonderliche gemeinsame Unterweisung/ welche tieffer in die Gemühter eindringet/ und weil das Malabarisch eine mühsame Sprache ist/ welche nie von unsern Lehrern so vollkömmlich wird erlernet werden/ daß man darin predigen möchte/ so will am allerbesten seyn/ nur so viel zu lernen/ (welches auch wol zu tuhn ist) daß man das Volk in den nohtwendigen Stücken ihrer Seligkeit unterweisen könne. Hierzu kommt dieses/ daß unsere Lehrer viel eine schweerer Last auf ihren Schultern haben/ weder die Römischen/ als welche fürerst wenig und selten predigen/ iedweder ihre eigene Kirche haben/ und nicht nöhtig/ von einer zur andern zu reisen/ sie bringen auch ihre Portugesische Sprache mit/ die im Lande alschon bekant ist/ welche unsere Lehrer erst mit vieler Mühe erlernen müssen/ und ohn dieselbe anfänglich nicht anders als wie stumme Bilder sind; anderer Ursachen mehr/ die sonst nicht ermangeln/ alhier zu geschweigen: welches dañ dienen soll/ denjenigen das Maul zu stopfen/ die viel

[Margin: Nutzbarkeit der Catechismus übungen unter den Einländischen Christen.]

[Margin: Die Niederländischen Lehrer/ die ihr Amt recht beeifern in India, haben viel schweerern Dienst dann die Römischen.]

von

von der Arbeit der Romanisten wollen rühmen / und den Dienst der Unrömischen gleichsam gantz verachten / nicht einmahl in Anmerkung ziehend / daß zu der Papisten Zeit 40 Diener gewesen / da itzund unserer Lehrer zween / oder zum höchsten drey sind / und drey Predigten des Sonntags / eine in der Wochen / ohn die stätige Besuchung der auswärtigen Kirchen / müssen getahn werden.

Bey meiner Abreise hab ich den Einwohnern hinterlaßen nachfolgende nohtwendige Stücke / zu ihrer Unterweisung / aus der Portugesischen Sprache alles ins Malabarisch gebracht / durch Franciscum de Fonseca, Gliedmas der Reformierten Christlichen Religion / nachdem solche von mir zusammengestellet / und mit ihm von Wort zu Wort überleget worden.

Nöhtige Stück zur Unterweisung der Kirchen durch Jafnapatnam, in die Malabarische Sprache aus dem Portugesischen übergesetzt.

Das Evangelium Matthäi.

Der kleine Catechismus.

Eine Unterweisung für diejenigen / so zum H. Abendmahl gehen wollen.

Kurtze Fragen und Antwort über das Neue Testament.

Kurtze Fragen und Antwort über das Alte Testament / und die fürnehmste Sachen so darin begriffen. (Dis war bey meiner Abreise aus dem Portugesischen noch nicht gantz übergesetzt.)

Der Krancken Trost.

Formular der Tauffe / der minder- als mehrjährigen.

Morgen- und Abend-gebehte / wie auch vor und nach der Predigt / ingleichen vor und nach dem Essen.

Ein Gebeht um Regen / und fruchtbare Zeit.

Eine Danckſagung zu GOtt für den Sieg wider die Feinde.

Ein Gebeht für das Heerläger / als man in den Streit ziehet.

Ein Gebeht für die Ubeltähter / so zum Tode verurtheilet.

Formular der Copulation / samt dem Gebeht.

Etliche Psalmen Davids / nach der Malabarischen Reimkunst / in den Kirchen zu singen.

Etliche Predigten / als über die Geburt Jesu Christi / sein Leiden und Sterben / Auferstehung / Himmelfahrt / über die Sendung des Heiligen Geistes / über die Beschneidung Jesu / über die Historie von den Weisen aus Morgenlande / über die Auferstehung der Todten / und das Jüngste Gericht / von der Christlichen Liebe / die wir einander schuldig sind / aus Luc. 10. Wer unser Nächster ist / von der Freude der Engel im Himmel über der Bekehrung eines Sünders / über die Frage der Pharisäer / Matth. 12:38. und dergleichen.

Das zahrte Christentuhm alda nicht mit vielen Schriften zu beschweeren: nach des Authoris Urtheil / welches auch vom Herrn General Joan Maatzuyker in nachfolgendem Briefe bestätiget wird.

Auch waren sonst sehr viel Predigten in Portugesischer Sprache von mir geschrieben / welche annoch bey mir ligen habe: Dieweil ich aber nur einen Dolmetsch hatte / dem ich trauen konte / und der recht gründlich in der Erkentnüß GOttes erfahren war / und selbiger Mañ tag und nacht alle Hände voll zu tuhn hatte / so hat in Ubersetzung der Predigten nicht so können fortgegangen werden / wie man wol gewünscht hätte. Wiewol ich auch der Meynung bin / daß man dis Volk mit vielen Schriften nicht beschweeren müsse / und daß sie albereit zur Gnüge und überflüßig haben / was zur Seligkeit nöhtig ist. Welches dann übereinkomt mit dem / was der Ed. General Joan Maatzuyker aus Batavia den 18. September 1662. an mich geschrieben / folgendes Verlauts:

HIernächst ist mirs keine geringe Freude gewesen / zu lesen von dem gewünschten Zustand der aufkommenden Kirchen im Lande Jafnapatnam: Wie ingleichen von der löblichen Arbeit / die von E. E. darzu angewandt wird. Der HErr wolle E. E. darin mehr und mehr stärken / und geben / daß euer gottseliger Eifer viel Früchte mag bringen / zu Ausbreitung seines H. Nahmens / und vieler Seelen Seligkeit. Sehr große Quantität von Büchern haben die Kirchen und Schulen hier zu Lande nöhtig / wodurch verursachet wird / daß dem Begehren nicht allezeit ein Genügen geschehen mag /

zumahl

zumahl weil selbige Bücher oftermahls so schändlich verwahrloset werden. Verhoffe gleichwol/ daß E. E. anitzo zimlicher maßen wird versehen werden/ damit das gute Werk/ durch Gebrech derselben/ nicht zurück bleiben möge. Wiewol mich bedüncken laße/ daß das Lesen und Schreiben für das arme Volk so eine nöhtige Sache nicht sey/ als daß sie nur in den nohtwendigen Fundamenten der Religion (so in sehr wenig Puncten bestehen) wol gelehret und unterrichtet werden: Dann als das Christentuhm durchs Lesen und Schreiben soll fortgepflantzet werden/ so wird es langsam daher gehen/ und der E. Companie sehr kostbar fallen. Zu solchem heiligen Werk haben wir nun wieder drey Prediger abschicken wollen/ von welchen zweene mit den Schiffen nach Malabar sind gangen/ und komt itzt der dritte mit der Jacht Achilles über/ alle drey junge Männer/ so erst aus dem Vaterlande gekommen/ und demnach lange Jahre zu dienen haben. Verhoffe/ daß sie einen aufrichtigen Eifer bey sich haben/ womit also dann die Insel Zeylon, und die untergehörigen Oerter/ trefflich werden können versehen werden. So ist nunmehr auch auf Negapatnam ein Prediger hingesetzet/ wie E. E. wird verstanden haben. Womit nächst freundlichem Grus der Beschirmung des Allerhöchsten empfolen.

Batavia im Castel/ den 18. September 1661.

E. E. wol-affectionirter Freund

Joan Maatzuyker.

Das XLVII. Capitel.

Ahrt und Beschaffenheit der Einwohner in Jafnapatnam. Bellales, und ihre Manieren. Bramines, und ihre Glaubstücke angewiesen und widerleget.

Einwohner in Jafnapatnam wie sie geahrtet.

Es will nunmehr die Zeit und Sache erfordern/ daß wir noch etwas weniges von den Einwohnern in Jafnapatnam beybringen/ und uns alsdann wieder nach Batecalo wenden/ endlich auch die gantze Insel verlassen/ und sonst irgend einen Weg bähnen. Es hat alhier vielerhand Geschlechte/ wie ingleichen auch auf der Kust Coromandel. Das Geschlecht Bellale ist eins von den vornehmsten/ sonderlich nachdem der Christliche Gottesdienst daselbst gepflantzet ist/ dann sonst gehet das Geschlecht der Bramines vor. Die Bellales haben ein Kleid/ von oberhalb dem Nabel herab/ zwischen den Beinen durchgeschlagen/ nicht ungleich einem paar Hosen/ haben Seripous an (welches sind Sohlen unter den Füßen) mit ledern Riemen zugebunden/ und ist oben der Fus so viel als nakt/ um das Schwitzen zu verhindern. Forn auf dem Bauch haben sie ein Maddi, welches so viel als ein Sack/ der aus einem eingerollten Stück ihres Kleides bestehet/ hierin haben sie ihren Betel und Areek. Sie tragen auch gemeiniglich eine Ola oder zwo bey sich/ umfall sie Papier möchten vonnöhten haben. An der rechten Seiten haben sie einen Köcher oder Scheide hangen/ mit einem Messer/ und einer eisern Schreibfeder/ so oben versilbert/ gestalt auch der Köcher mit Silber beschlagen; hierneben haben sie ein Stücklein Stahl/ daran sie die Messer streichen und scharf machen. Sie haben durchgehends lange Ohrlappen/ die von Kind auf durchbohret sind/ und hangen oftmahls bis auf die Schultern/ die sie mit güldnen Ohrgehencken verzieren. Sie erhalten sich vom Landbau/ haben Vieh/ Kühe/ Pflug-Ochsen/ Schafe/ Böcke/ und Büffel. Sie haben nette und bequäme Wohnungen/ mit schönen Garten-höfen/ darin sie unter andern viel Betel pflantzen: durchgehends findet man schöne Wasserbrunnen/ woraus bey heißer Zeit/ wann kein Regen fält/ die Gewächse zweymahl des tages müssen begossen werden.

Ihre Tracht.

Die Bellales haben viel Vieh.

Ihre Erndtezeit ist im Januario und Februario/ dann der stärkste Regen fällt im November und December. An etlichen Orten/ wo es nähmlich Wasserpfühle giebt/ hat man zweymahl des Jahrs Erndte. Es ist eine Lust zu sehen/ wann sie ihre Früchte einsamlen. Sie dreschen/ nach der Weise

Manier zu [d]reschen.

der Jsraeliten/ mit ihren Ochsen/ denen das Maul nicht verbunden ist/ die gehen runds herum / und machen durch ihr Treten den Samen aus den Aehren fallen. Als die Regenzeit ist / fället das Wasser so häuffig hernieder / als ob es mit Mulden ausgeschüttet würde / ja in solcher Mänge / daß es über die Felder her stehet / und ist zu meiner Zeit geschehen / daß ein gros Stück von der Cortin des Casteels niederstürtzte; Dieses feuchte Wetter wäret also zween Monat lang / und hat man darauf in acht Monat oft nicht dreymahl früh- oder spähtRegen. Man muß selbst die Kokosbäume bis in ihr sechstes Jahr begiessen. Als man halb Mannes tief ins Erdreich gräbet / so findet man einen klippigen Grund / und kan man keine Brunnen machen / oder es müssen die felsichten Oerter mit großer Mühe und Kosten durchgehacket werden.

Großer [Üb]erfluß an [W]asser auf [ein]e Zeit/ [un]d hernach [M]angel 8 [M]onat lang.

Der Grund von Jafnapatnam ist klippicht.

Die vor-ermeldten Bellales machen auch Butter/ doch nicht auf die weise wie in Niederland. Sie haben ein Querlholtz/ unten wie ein Stern gemacht/ mit unterschiedlichen Spitzen / dis wissen sie zwischen beyden Händen in der Milch also umzudrähen/ daß endlich gute Butter daraus wird: Es lässt sich alda auch wol Käse machen / wie dann von Niederländischen Frauen geschehen / allein unter den Einwohnern ist derselbe nichts geachtet. Von Butter aber halten sie sehr viel/ wie auch die Mohren, und das Geschlecht Commety, welche die Butter schier wie einen Tranck gebrauchen. Die geronnene Milch / Tayr, oder bey uns Saane genant / ist ihnen sehr angenehm/ dieweil sie kühlet / und wird bey ihnen wie eine Artzeney gebraucht / sonderlich in hitzigen Fiebern und Kinderblattern/ die da zu Lande viel im schwange gehen.

Wie die [Be]llales But[te]r machen.

Sie halten [vie]l von But[te]r/ wie auch [die] Mohren.

Das Vieh bleibet des Nachts so wol als des Tages im Felde: doch gegen den Abend wird es in ein Coraal oder umschlossenes Ort zusammen getrieben; des Winters wird es nicht auf den Stall getahn/ wie bey uns: sondern man lässet das Vieh auf das besäete Land gehen / da die Saat beginnet herfür zu kommen/

Wie die Einwohner mit ihrem Vieh umgehen.

men/und wird darneben mit Heu unterhalten/ bis so lange/ daß das Gewächs ist eingeerndtet. So iemands Vieh ein Hecken oder Zaun durchbricht/ oder in eines andern Gehäge kommt/ so muß der Eigener (nach Gebrauch des Landes) Lösegeld geben. Diese Bellales sind durchgehends wol die reichsten/ sie verheyrahten sich in ihrem Geschlecht/ und zwar meistentheils im Vorjahr/ wie vorzeiten die Römer nur allein im Majo/ und die Perser gleichfalls im Frühling/ und das in so viel grösser Anzahl/ nachdem sie ein fruchtbares Jahr gehabt.

Satzung wegen Durchbrechung der Hecken vom Vieh.

Zeit zu heyrahten bey den Bellales.

Die Bellales werden um eine geringe Sache mit einander für den Richter gehen/ wie sie dann einer auf den andern sehr neidisch/ und ist in zancken und beissen leichtlich ihres gleichen nicht.

Sie sind zanck süchtig.

Die Bramines, die im Lande Jafnapatnam, oder sonst/ gefunden werden/ haben von aussen die gröste Sittigkeit an sich/ die bey einem Menschen solte mögen gesuchet werden/ sind nüchtern/ wachsam/ sauber/ bescheiden/ leutselig/ mässig in essen und trincken/ gebrauchen keinen starcken Tranck/ waschen oder baden sich des Tages zweymahl/ nehmen nichts in den Mund/ was das Leben gehabt/ oder daraus was lebendiges werden kan/ sind gleichwol (wie die gantze Nation) der Wollust sehr zugetahn.

Beschaffenheiten der Bramines.

Ob sie wol Christen sind/ halten sie doch auf ihr Geschlecht/ tragen auch ihre gewisse Schnürlein (wovon kan gelesen und nachgesehen werden Rogerius am 71. Bl.) wie auf der Kust Coromandel, **heyrahten nicht aus ihrem Geschlecht/ daher sie sich gemeiniglich mit Brüder- und Schwester-Kindern verehlichen/** welches ihnen unmöglich kan verwehret werden/ wiewol sie sonst der Blutschande feind seyn/ sintemahl sie auf die Herrligkeit ihres Geschlechts sehen und bestehen/ als die ihren Nahmen haben von Bramma. Etliche Gelehrten wollen dafür halten/ daß sie gar von Abraham aus der Ketura herspriessig seyn sollen: Welche weggesandt/ mit ihren Kindern/ diese nachfolgende Gaben solle empfangen haben/ nähmlich die **Weissagung aus dem Gestirn/ und geheime Wissenschaften der natürlichen Dinge.** Welcher Meynung Epiphanius nicht abstimmig ist/ zumahl weil die H. Schrift im 1. Buch Mose 25:6. saget/ **Daß sie gegen dem Aufgang in das Morgenland gezogen.**

Eingebildete Herrligkeit des Geschlechts der Bramines.

Wiewol diese Leute den Nahmen haben/ daß sie **Christen** seyn/ und mit gutem Grunde von der Rechtmässigkeit der **Zehen Gebot GOttes**/ und des **Christlichen Gottesdienstes**/ zur Verwunderung zu reden wissen/ so bleiben sie doch bey ihrer alten Lebensahrt: Und als man ihnen fürhält/ daß einem **Christen** nichts unrein sey/ und daß die heilige grosse Freyheit (durch unsern Seligmacher uns verliehen) uns nichts verbeut mit Dancksagung zu geniessen; so antworten sie/ daß sie solches wol verstehen: aber daß auch das Christentuhm nicht bestehe in Speise und Tranck/ und daß ihnen von Natur zu wider sey/ etwas zu essen/ das das Leben empfangen hat/ weil sie von Kindesbein an zu linder Speise gewöhnet/ und sich wol dabey befinden/ gestalt sie auch durchgehends alte Leute werden.

Gründliche Antwort der Christen-Bramines, in dem Stuck von Mittel-dingen.

Sie wissen von dem **Lauf der Sternen** zu reden/ die **Finsternüssen** auszurechnen / das **Siebengestirn** nennen sie Arramien, oder **Sechs-Fische**: dann sie sprechen/ daß nicht mehr weder Sechs Sternen zu sehen seynd: Wissen alle **Planeten** oder **Wandelsternen**/ und die andern fürnehmsten/ mit ihren eigenen Nahmen zu nennen; doch dis muß allein von den verständigsten oder gelehrten/ und nicht von allen ins gemein verstanden werden.

Wir müssen alhier etwas melden von dem allgemeinen Irrtuhm der **Heyden**/ anlangend die **Schöpfung der Welt**/ und deren **Alter**/ und die **Verhausung der Seelen**/ aus einem **Leibe in den andern**/ welche wol nicht leichtlich selbst bey den **Christen** alda wird ausgebannet werden (dann so viel vermag die Tradition oder Uberlieferung von Eltern und Vor-eltern her) wiewol davon insonderheit soll gehandelt werden in den Sachen den Gottesdienst betreffend. Jedoch will ich etwas erzählen/ das mir begegnet ist. Im Jahr 1665. als ich in der Kirche Pareiture lehrete/ und nach getahner Pre-

Irrtuhm die Schöpfung der Welt betreffend / samt einem sonderbaren Beweis von Gegenstreitigkeit.

digt

digt mit den Erwachsenen Catechismus-übung anstellete/ befand ich/ daß die Einwohner (nachdem wir von der Schöpfung der Welt redten) rechneten/ daß wir damahls das 4864. Jahr hätten von Kaligam, welches ist die letzte Zeit. Dann/ wie ich ihnen auch anzeigte/ die erste Zeit bey ihnen ist Creitagam, die zweyte Treitagam, die dritte Dwaparugam, die vierdte Kaligam (worüber sie sich erfreuen/ als iemand etwas von ihren Geheimnüssen weiß) da dannoch andere ihres Volks/ auf der Küst Coromandel, im Jahr 1639. die Rechnung gemacht/ daß man nicht mehr zählte/ dann 4739 Jahr/ welches ein großer Unterscheid.

Ich hielt ihnen für/ daß sie mit den Sinesern in Jahren gar milde wären/ und es bey ihnen auf ein hundert nicht ankäme/ worauf sie begunten zu lachen. Ferners erwies ich ihnen/ wie man keine Gewißheit der Zeit/ ohn allein aus Heiliger Schrift/ haben könne/ und daß von Anfang oder Schöpfung der Welt/ bis auf selbige Zeit/ 1665. nicht mehr (selbst nach der Jüdischen Rechnung) dann 5425 Jahre verlauffen wären. Was anbetrift die Schöpfung der Seelen/ kan ich nicht sehen/ daß sie einer andern Meynung seyn/ dann der große Rabbi, daß nähmlich alle Seelen im Anbeginn erschaffen worden/ und beybehalten werden/ damit sie zu ihrer Zeit in gewisse Leiber gesandt werden. Hierzu kommt aber/ daß sie die Verhausung der Seelen (nach dem alten Pythagorischen Wahn) zu behaupten suchen.

Die Pythagorische Seelenverhausung ist ihnen nicht leichtlich aus dem Sinn zu bringen.

Ich weiß mich zu erinnern/ daß einsmahls ein lang Gespräch/ im Spatziergehen/ davon führte/ da ich so viel Gründe und Ursachen in Widerlegung einund beybrachte/ als mir möglich war. Ihr Gegenwurf war dieser. Daß es nicht möglich/ daß ein Kind könte Lahm/ Blind/ Krüppel/ Taub ꝛc. oder als ein Misgeschöpf gebohren werden/ es wäre dann/ daß eine Seele in dessen Kindes Leib gekommen/ die zuvor schwerlich gesündigt habe: Dann das Kind habe ie keine Sünde getahn/ und GOtt der strafe niemand/ ohn um die Sünde/ so geschehe dann solches um der Sünde willen der Seelen die im Kinde sey/ und zuvor in einem andern Leibe ihre Wohnung gehabt. Ich antwortete hierauf mit den Worten unsers Seligmachers (da seine Jünger/ wie sie den Blind-gebohrnen sahen/ fragten: Rabbi/ wer hat gesündigt/ dieser oder seine Eltern/ daß er Blind gebohren ist? Ioh. 9: 1.) Es hat weder dieser gesündigt/ noch seine Eltern; sondern daß die Kraft GOttes an ihm offenbar würde. Zeigte ihnen auch zugleich/ wie daß die Jünger Christi von dem Sauerteig der Pharisäer nicht allerdings frey gewesen: nachdem zumahl bey den Juden dieses eine alte Tradition ist. Davon zu sehen bey Iosepho lib. 18. Antiquitat. c. 11. und de Bello Iudaico l. 2. c. 8. immaßen auch der Rabbin Moses Maimonides saget: Non est mors absque peccato, & non sunt castigationes absque delicto. Allein der Rabbin/ und alle Christen müssen wissen/ daß die Ursach/ warum GOtt den Menschen heimsucht (wiewol sie in der Sünde ihren Grund hat) nicht allezeit die Sünde ist: Sondern GOtt tuht dis oftermahls 1. daß die Menschen als durchs Feur/ gleichwie das Gold/ sollen geprüfet werden. Oder 2. damit ihre Tugenden desto heller herfür leuchten. Oder 3. daß der Schaum und Rost ihrer Ungerechtigkeit desto mehr hinweg genommen und verzehret werde. Herodes muß auch wol die Verhausung der Seelen geglaubet haben/ Matth. 14: 2. Dann als er das Gerücht von Jesu hörete/ so sagte er (durch Überzeugung seines bösen Gewissens) Es ist Johannes der Täuffer/ der ist von den Todten auferstanden/ darum tuht er solche Werke. So sehen wir Matth. 16: 13, 14. als Christus fragte/ Wer die Leute sagten/ daß er wäre; wie etliche sagten/ er wäre Johannes/ andere Elias/ andere Jeremias/ oder der Propheten einer.

Erster Einwurf für die Verhausung der Seelen beantwortet.

Daß diese irrige Meynung tieffe Fusstapfen im Judentuhm gesetzet und hinterlaßen/ ist nicht zu verwundern: Sintemahl Elias (ins gemein Levita genant) in seinem Buch Tisbi, bey dem Wort גלגל welches so viel als eine Umdrähung

Dieser Irrtuhm ist im Judentuhm gewesen.

Wird erwiesen aus Elia Levita und andern Rabbinen.

drähung oder ein Rad / welches Ios. 5: 9. eine Abwaltzung oder Gilgal genant wird / anzeiget / daß eine Umdrähung sey so wol der Seelen als des Leibes. Fürerst der Seelen: Dann die Cabalisten wollen / daß die Seelen einen Durchzug tuhn durch drey Leiber / welches sie meynen zu beweisen aus den Worten Iob. 33:29. Sehet / dis alles würket GOtt zwey- oder dreymahl durch einen Mann. O schändlicher Misbrauch der H. Schrift.

In dem Gottesdienst der Heyden werden wir von dieser Sache mit mehren handeln / und wie tief dieses giftige Kraut in den Hertzen der meisten Menschen eingewurtzelt sey: Dann man hält und glaubet festiglich / auf der Malabarischen Kust / daß der König und große Sammoryn zu Calecut lange Zeit sey ein Wascher gewesen in einem andern Leibe / und daß seine Seele endlich / nach vielem herumschwärmen / zur Königlichen Würde gelanget / und an stat einer schlechten Hütte einen herrlichen Pallast einbekommen.

Die Juden sind dieser Meynung nicht abgetahn: Dann sie halten dafür / daß Adams seine Seele sey gerollet in den Leib Davids / und daß sie von da soll gewaltzet werden in den Leib des Messias (welchen sie armselige noch immerzu erwarten.) Und meynen diese blinden Leute noch darzu allerdings Recht zu haben / weil nähmlich das Wort ADAM, so in Hebräischer Sprache nur aus den dreyen Buchstaben ADM bestehet / so viel zu verstehen gebe als Adam, David, Messias. Dis ist nichts seltsames: sintemahl durch Antiochum, nachdem er seine Philosophen ins Jüdische Land gebracht / die Schule und Kirche der Juden sehr verderbet worden; so daß man auch eine Umwaltzung nicht allein der Seelen / sondern auch der Leiber / so außer dem gelobten Lande gestorben / auf die Bahn brachte / als welche sich durch die Hölen der Erden solten waltzen / bis sie kämen an den Ort / da sie zu seyn verlanget und gewünschet hätten.

Ursach solcher irrigen Meynung im Judentuhm.

So ist auch bekant / daß besagte Juden rund-aus durften lehren: Daß die Seelen der Ubertreter in die Leiber der Thiere zu wohnen kämen / iedwede nach ihren Sünden / und deren Größe. Da doch eine vernünftige Seele in keinem andern / als ihrem eigenen Wohnplatz seyn kan / welches nicht ist ein Leib eines unvernünftigen Thiers / sondern eines Menschen / welchem allein / vernünftige Ausdrückungen von sich zu geben / Werkzeuge mitgetheilet und eingeschaffen sind. Diese irrige Meynung streitet auch wider die Wahrheit des Göttlichen Worts / welches uns lehret / daß die Seele und Geist wiederkehret zu GOtt / der ihn gegeben hat. Ich habe ihnen manchesmahl angezeiget alle die Ungereimtheiten / so aus dieser Meynung entstehen und folgen müssen: Als fürs erste / Was Würkung eine vernünftige Seele in dem Leibe eines Viehes solte haben / ob die vernünftige Seele mit dem Leibe des Viehes vereiniget würde / wie unsere Seele mit dem Leibe? Ob dann so ein Vieh / ohn und über seine unvernünftige Seele / noch eine vernünftige und menschliche Seele hätte? Uber daß / ob die Seele nur als ein Fremdling in dem Leibe / wie in einer Hütten / auf eine zeitlang ihre Herberge habe? Und ob der Leib / welcher nicht gesündiget / mit Recht von GOtt könte gestraft werden mit Einsendung einer bösen und sündigen Seele / die nähmlich zuvor in einem andern Leibe gesündiget hätte? Ja / daß durch diese Lehre selbst das Band und die Ordnung der Natur zerrissen und getrennet würde: Dann so die Seelen der Abgestorbenen in einen andern Leib wohnen gingen / könte es geschehen / daß die Seele von Vater oder Mutter in des Sohns Nachkommen käme.

Ungereimtheiten die aus der Verhausung der Seelen folgen.

Diese irrige Lehre und Meynung (wie der hochgelehrte Vossius wol anmerket) hat ihren Ursprung aus der wahrhaftigen Tradition von der Auferstehung der Todten / und ist dieser Wahn nicht allein unter den Druiden in Franckreich gewesen / wie Cæsar bezeuget in seinem 6. Buch; wiewol dannoch dieser Unterscheid zwischen den Druiden und Pythagoristen, daß die letztern fürgeben / die Seelen der Menschen verhausen auch in die unvernünftigen Thiere: Die ersten aber / nur allein von einem

Ankunft dieser Lehre:

Nicht allein in Franckreich unter den Druiden:

einem Menschen in den andern/ wodurch sie schliessen wolten / die Tapfer-mühtigkeit sehr zunehmen müste / sintemahl die Furcht des Todes vertrieben worden/ nach dem was Lucanus schreibet im 1. Buch:

> Felices errore suo, quos ille timorum
> Maximus haud urget lethi metus, inde ruendi
> In ferrum mens prona viris, animæque capaces
> Mortis, & ignavum est rediture parcere vitæ.

Das ist:

> Glückselig Volk / verstärckt durch Kraft der alten Lehr/
> Das für dem grösten Schreck / dem Tode/ sich nicht spreist:
> Ja fleugt selbst in die Spitz / vertrauend daß der Geist
> In einen andern Leib wird nehmen Wiederkehr.

Sondern bst in utschland.

So bezeuget Appianus von den alten **Hochteutschen** / daß sie sehr wild von Sitten gewesen / und in ihrem Anfallen eine wundersame Hertzhaftigkeit sehen laßen / ja daß sich bey ihnen die gröste Verachtung des Todes gefunden / kraft ihrer tragenden Hoffnung / daß sie wiederum leben würden. Thomas Aviot, ein **Engländer** / bezeuget/ daß diese Lehre auch in Virginia stat habe; wie ingleichen auch / als Josephus Acosta schreibet / in Mexico und Peru. Und also wird auch von Guinea und Sina, von den Egyptiern und den alten Geten gesagt. Die Pythagoræer geben für vom Athalides, daß er/ehe aus ihm Pythagoras worden/ wol dreymahl gebohren sey. Dann zur Zeit des **Trojanischen Krieges** ward er Euphorbus, ein Sohn Panthus, darnach Pyrrhus, folgends Eleus, und letztlich Pythagoras genant.

n Virginia, ex co, Peru, China und uinea.

Alle die **Heydnischen Lehrstücke** sind mit diesem alten Sauerteig besudelt / wie hernach in der Beschreibung ihrer Gottesdienste von Stück zu Stück soll angewiesen werden / so daß alle des Ovidii Nasonis *Metamorphoses* oder Verwandlungen nichts dagegen zu rechnen. Gleichwol ist es noch mehr zu verwundern/ daß bey den **Sadducäern**/ unter den **Juden**/ ein solcher grober Irrtuhm gefunden worden / daß sie gar die Unsterbligkeit der Seelen aufhuben/ da sie doch die Bücher **Mosis** in allen Ehren hielten / welcher klärlich lehret Genes. 1. 16. daß des Menschen Seele nicht zu wege gebracht ist aus den Kräften der Materie / wie in den unvernünftigen Thieren: sondern von aussen und von GOtt gekommen / und geistlich ist/ auch für sich selbst bestehen kan. Alle andere **Heyden** haben im gegentheil die Unsterbligkeit der Seelen vertheidiget/ als Hermes, Zoroaster, Chalcidius, Epicharmis, von welchen der letzte sagte: Si pius es, anima tua non potest mori. das ist: **So du fromm und gottselig bist / so kan deine Seele nicht sterben.** Seneca lehret die **Unsterbligkeit der Seelen** durchgehends. Und ob wol Epicurus die Unsterbligkeit der Seelen laugnete / so hat er doch nach seinem Tode ein Fest zu seinen Ehren (worzu er ein gewiß Geld vermacht hatte) anstellen laßen / wie der gelehrte Mornay bezeuget. Ja die **Heyden** trösteten einander in ihren Traurfällen/ mit der Unsterbligkeit der Seelen. Cicero in Somnio Scipionis saget / Cognationem inter Deum & animam esse. Das ist/ **Es sey eine nahe Verwandnüß zwischen GOtt und unsrer Seelen.** Und Seneca in einem Brief an Lucilium sagt/ **daß die Seelen im Himmel seyn**: und von der Marciæ verstorbenen Sohn spricht er / In meliori statu est. **Er ist in einem bessern Zustand.**

Dieser Sauerteig het durch le Heydnie Lehrstücke.

Zu verwundern / daß die Sadducæer och gröber irret haben

Wider alle Heyden/ welche einhällig die Unsterbligkeit der Seelen vertheidiget. Wie ingleichen die Mahometaner und Persianer.

Die Turken, Persianer, Mahometh in seinem Alcoran, setzen und erkennen alle die **Unsterbligkeit der Seelen**; so daß es höchlich zu verwundern/ daß man unter dem **Christentuhm** Leute findet / die des Epicuri Meynung beypflichten/ desgleichen/ welche vertheidigen und für gewiß halten / **daß die Seelen der Gottlosen vergehen/ und zu nichts werden.** Oder / daß andere wollen behaupten/ **daß die Seelen in der Materie schlafen / bis an den Tag des Gerichts.** Da doch die Seele nimmer schläft / auch selbst in diesem Leben nicht/ oder wann der Leib des Nachts ruhet: sintemahl dieselbe mit ihren Würkungen und Gedancken allezeit geschäftig ist.

Schande daß unter den Christen Epicurer gefunden werden/ und so grobe Irrgeister.

Sie meynen / es sey unmöglich / daß

Zweeter Einwurf.

die

die Seelen von dem Nu an ihres Ausganges aus dem Leichnam / in die gröste Vollkommenheit solten gelangen / und derhalben nach ihren Würden und Verdienst / entweder müssen gestraft / oder verherrliget werden / und also dann endlich zu der höchsten Stafel kommen. Da gleichwol die gesunde Vernunft / und die H. Schrift / deutlich lehren / daß die unsterbliche Seele / die GOtt der HErr selbst im innersten des Menschen formiret hat / nicht wiederum nach dem sterblichen Leichnam / den sie einmahl verlaßen / sondern zu GOtt kehre.

Das XLVIII. Capitel.

Wie die Bellales und Bramines heyrahten. Unterschiedliche gute Ordnungen / so sie in diesem Stück haben und halten. Geschlechte / Stände / und Handwerks-leute im Lande Jafnapatnam. Beschreibung und Eroberung Trinquenemale.

Heyrahts-gebrauch bey den Bramines und Bellales.

VOrhergehends ist etwas Anregung geschehen von der Zeit / wañ die Bellales heyrahten / und wie die Bramines in ihrem Geschlecht gemeiniglich als Brüder- und Schwester-Kinder zusammen kommen. Unter etlichen der Christen ist annoch eine böse Gewohnheit / daß sie / zu mehrer Verknüpfung und Festmachung der Ehe / den Bräutigam ein Tali oder Schnürlein der Braut um den Hals binden laßen (wiewol bey meiner Zeit so viel dawider geredt worden als möglich war) sintemahl dieser Gebrauch aus dem Heydentuhm seinen Ursprung hat: Dann wie Rogerius erzählet / ist es eine Gewohnheit auf der Kust Coromandel, daß die Ehe noch nicht gantz fest / und allerdings bestätigt ist / so lange die Tali nicht gebunden / und daß solches ohn grosse Schande nicht mag unterlaßen werden / wie dann dahero / als der Mann gestorben / die Tali, so bey ihnen die Ehe bindet / auch verbrant wird.

Es ist in diesem Lande nicht gut für eine arme Tochter / an einen Mann zu gelangen. Man gehet manchmahl herum / hie und da (wie ich selbst zu meiner Zeit viel gesehen) und samlet für solche einen Brautschatz ein. Die Töchter heyrahten sehr jung / so daß sie zuweilen über 10 oder 11 Jahr nicht alt / wie dann auch mehrmahls geschicht / daß sie im 13 oder 14 Jahr Kinder kriegen. Nach der Weise des Landes / als die ehliche Zusammengebung in der Kirchen (nach dreymahligem Abkündigen) durch den Lehrer verrichtet / wird des orts da man die Hochzeit hält / eine Ramade, Pandaal, oder Himmel-laube vor der Tühr gemacht / von vier Pysang- oder Feigenbäumen / wie Pfeiler aufgerichtet / und ein Bogen darüber geschlossen / alles mit Bluhmen / jungen Klappus / und Granat-äpfeln verzieret. Welche von Vermögen sind / geben ansehnliche Mahlzeiten (wie ich solchen selbst beygewohnet) von Hirsch-wildbrät / Hasen / Feldhünern / Fisch / allerhand Früchten und eingemachten Sachen. Wobey auch des Singens und Springens / samt allerhand Lust und Kurtzweil nicht vergessen wird. Unter aller dieser Fröligkeit aber findet man keinen starken Tranck / ohn allein / so sie iemand von der Niederländischen Nation geladen haben / welche sie wissen / daß von Wasser nicht leben können / die alsdann Spanischen Wein müssen mitbringen; oder sie schaffen denselben an die hand. Ob zwar die Hochzeit nicht eben 7 Tage währet / wie vorzeiten im Alten Testament / Gen. 29: 17. Judic. 14: 17. so wissen sie gleichwol etliche Tage / zu 4 oder 5 / mit ihrer Lustigkeit / Essen und Trincken durchzubringen bis in die Nacht hinein. Es befindet sich / daß sie durchgehends große Sorge tragen ihre Töchter früh auszustaten / wie vorhin bemeldet ist / desgleichen auch ihre Söhne: Dann es scheinet / daß sie glauben / ein Mensch sey nur ein halber Mensch / bevor daß er ein Weib hat / und daß diejenigen / so nicht bey zeiten dahin bedacht seyn / wie das Menschliche Geschlecht möge fortgepflantzet werden / von einem Todtschläger nicht viel unterschieden seyn / wie Plato will / und also die Römer und Athenienser dafür gesorget haben.

Ihre Hochzeiten.

Es ist mehrmahls bey meiner Zeit geschehen / daß Mägdlein von 8 oder 9 Jahren / in meiner Gegenwart / und Beyseyn beyderseits Freundschaft / Ehverlöbnüß mit dem Bräutigam haben machen sollen / welche Manier ich ihnen nicht einwilligen wolte / weil Kinder / wann sie her-

Böse Manier / die Kinder zu verloben / ehe sie ihren Verstand haben.

hernach zu ihren verständigen Jahren gekommen/ sich leichtlich könten ändern/ und dadurch zu großem Unlust und Widerwillen zwischen verehligten Personen Anlas gegeben werden. Man siehet daß alle diese Einwohner gemeiniglich ihren Söhnen Mägdlein aussuchen und zufreyen die jünger sind als sie: Absonderlich werden sie nicht leichtlich eine nehmen/ die albereit ihre gewöhnliche Mohndzeit gehabt/ja auf der Kust Coromandel, so eines Braminen Tochter vor der Zeit nicht heyrahtet/ würde niemand hernach sie zum Weibe haben wollen.

Der Juden Gebrauch im Heyrahten.

Der hochgelehrte Seldenus zeiget an aus Rabbi Moses Maimonides, daß die Juden nicht zuließen/ daß ihre Hohen Priester mochten heyrahten mit Mägdlein die über ihr zwölftes Jahr waren/ sondern allezeit mit jüngern. Es ist auch nicht unbekant/ was Moses von den Zeichen der Jungfrauschaft spricht. Deut. 22:17. gestalt annoch unter den Mahumetanen in Fes und Maroco gebräuchlich ist. Die alten Römer gaben gleichfalls ihre Töchter zur Ehe aus/ als sie 10/ 11/ bis 12 Jahr alt waren. Sic corpus & indoles pura viro præstantur.

Vorhin ist erwähnet/ daß eine arme Tochter nicht leichtlich kan einen Mann bekommen; so fället nun noch etwas zu sagen von dem Brautschatz oder Morgengabe. Es ist die Weise im Lande/ daß deswegen/ wann nähmlich dieselbe zu schlecht ist/ eine Heyraht gantz unterlaßen wird; doch dis darf uns eben so seltsam nicht fürkommen/ sintemahl in Holland und an andern Orten zu sehen ist/ wie genaue Beding- und Ehstiftungen manchmahl gemacht werden/ und mehr nach Gut und Geld/ als nach Tugend/ ehrlichem Geschlecht/ und GOttseligkeit gefraget und gefreyet wird. Mit Versterben ohn Kinder/ gehet die Mitgift wieder an der Frauen oder des Mannes Freunde/ so wie dieselbe eingebracht worden. Es ist eine sehr löbliche Sache/ daß weder Töchter noch Söhne/ in diesem Reich Jafnapatnam, sich einer Heyraht unterstehen werden/ oder bey dem Lehrer wegen des Aufbots anzumelden/ ohn Einwilligung von beyderseits Eltern. Welches freylich allerdings billig und recht ist/ und komt überein mit der unfehlbaren Wahrheit/ mit dem üblichen Gebrauch von allen Zeiten her/ und selbst mit der gesunden Vernunft. Inmaßen zu ersehen Deuter. 7:3. Jer. 29:6. Gen. 24:1/2. Gen. 29:19. Exod. 22:16/17. und sonderlich Num. 30:2/3/4.

Das Heyrahtsgut/ imfall keine Kinder vorhanden/ komt an des Mannes oder Weibes Freunde.

Die Kinder dürfen sich nicht verloben ohn Einwilligung beyderseits Eltern.

Niedrmäßigkeit und Billigkeit dieser Gewohnheit/ mit der H. Schrift und andern Gründen bestätiget.

Und so ein Sohn nicht darf weggeben/ was seinem Vater zukomt/ wie viel weniger sich selbsten/ als das theurbarste Pfand seines Vaters. Ambrosius hat selbst aus den Heyden schon vorlängst erwiesen/ daß die Zustimmung der Eltern zur Vollziehung einer Heyraht als nohtwendig erfordert werde. Beym Euripide finden wir/ wie Orestes, als er die Hermoniam um die Ehe ansprach/ von ihr zur Antwort bekam/ daß diese Sache nicht in ihrer Macht stünde/ sondern bey ihrem Vater und dessen Gutachten: So hat vorzeiten das Concilium Lateranense beschlossen/ und Pabst Innocentius in Decretis; so hält und urtheilet Basilius in seinem Brief an Amphilochium: und was sind Heyrahten ohn Einwilligung der Eltern oder Vormünder anders/ dann unzüchtige Hurereyen?

Weislich haben auch unsere Hohe Obrigkeiten noch unlängst dawider ein wachendes Auge gehabt/ damit aller schändlichen Entführung (den Eltern zum Leid und Verderb) und aller dergleichen Bosheit/ durch Zwang der Strafe/ möchte vorgebauet und gewehret werden. Die alte Kirche hat diejenigen Kinder/ die aus solchen unrechtmäßigen Heyrahten erzeuget/ nicht anders als für unehlich gehalten. Solcher gestalt wird der dummen unbedachtsamen Jugend ein Zaum und Zügel angeleget/ und das Gebot von Vater und Mutter zu ehren/ gehandhabet/ welches das erste genant wird/ das Verheißung hat. Ja es lehret uns selbst die Heilige Schrift (damit die Jugend nicht dencken dürfe/ als ob sie durch unzeitiges Beyschlafen ihre Eltern könten zwingen) daß Sichems Vater/ nachdem Dina schon beschlafen war/ Jacob dannoch angesprochen/ und dessen Einwilligung ersucht habe. Gen. 34:8/9. So haben auch die alten Concilia ausdrücklich beschlossen/ daß keine rechtmäßige

sige Ehe kan getroffen werden/ inter Raptorem & Raptam, **zwischen dem Entführer und der Entführten.**

unterschiedliche Geschlechte auf Jafnapatnam. Die Chivias sind Wasserträger/ Holtzhauer/ und Sänfftenträger.

Das Geschlecht der Chivias, hat vorzeiten dem König von Jafnapatnam seine Dienste getahn/ anitzo müssen sie für die vornehmsten der **Niederländer** Wasser holen/ oftmahls 2 oder 3 Stunden weit/ desgleichen Holtz hacken/ und zur stelle bringen/ so daß ihre Arbeit nicht anders ist/als wie dort der **Gibeoniter**/ nachmahls Nethinim genant. Jos.9:23. außer daß ihre Last noch schweerer ist: Sintemahl sie zu zeiten einen Mann oder Frau mit einem schweeren Tragsessel auf die Schultern krigen/ so sie oftmahls/ mit ihrer 10/ oder 12 Mann/10/20/30 Meilen tragen müssen: doch sie sind an sich selbst gantz hochfährtig/ angesehen sie Hofdiener sind; und werden wol niemand zu tragen sich bequämen/ wer nicht von Ansehen ist. Dañ die von geringern Stande sind/ werden von den gemeinen Coclys getragen/ die überall umher wohnen: diese aber enthalten sich beyeinander/ unter dem Bezirk der Kirche Chundecouli.

Geschlecht der Parruas.

Das Geschlecht der Parruas wohnet auch im Reich Jafnapatnam: doch lange nicht so häuffig als auf Tutecoryn, sie behelfen sich mit der Seefahrt/ und sonderlich mit tauchen nach Chankos oder Seehörnern/ und Perlen. Sie sprechen meist alle gut **Portugesisch**/ und wissen sich wol zu schicken.

Die Chittijs.

Das Geschlecht der Chittijs hält sich bey dem Leinwandhandel und andern Kaufmannschaften/ sie sind arg und durchtrieben/ Gewinn zu suchen; inmaßen auch der Nahme Chitty einen Kaufmann bedeut. Jedwedes Geschlecht heyrahtet nicht allein unter seinem eignen Volk/sondern durcheinander: aber ein iedes Handwerk/ so zuvor der Vater getrieben/ kommt und erbet gleichsam auf den Sohn/ wer von einem Weber gebohren ist/ bleibet ein Weber/ und alle seine Nachkömmlinge/eines Schmieds Sohn bleibet ein Schmied/ ꝛc.

Die Carreas.

Das Geschlecht Carrea nähret sich mit Fischfangen/ worzu sie große Netze und Garn haben/ wohnen meistentheils am Strand von Jafnapatnam, und an dem Ufer des **Saltzigen Flusses.** Das Geschlecht der Mokkuas bestehet gleichfalls aus Fischern.

Die Nallouas.

Die Nallouas sind durchgehends schwärtzer dann andere/ und ins gemein Slaven der Bellales. Sie zapfen einen Tranck aus den **Kokos- und Klappus-bäumen**/ Suyri oder auch Euwak genant/ daran sie sich wol truncken und voll sauffen können; doch die Bäume tragen alsdann keine Früchte: sie graben das Land um/ weiden das Vieh/ begiessen die Bäume/ es ist ein unsauber stinckend Volk/ man kan sie von weiten riechen/ schier wie die Hottentotten auf dem Seegebirge. Sie dienen für Coclys, und tuhn allerhand slavische Arbeit.

Die Parreas.

Die Parreas sind das geringste und unflätigste Geschlecht/ die den Mist und allerley Unsauberkeit wegbringen/ essen gar Mäuse und Ratten/ mit einem Wort/ ein verächtlich stinckend Volk.

Sonderliche Verachtung etlicher Geschlechte/ und Hochachtung anderer.

Es findet sich alda eine sonderliche Verachtung über die geringen Geschlechte/ und hingegen eine übermäßige Grosachtung der edlen und vornehmen: die mindern werden allezeit/ als sie bey ihren mehrern fürbey gehen/ mit einer tieffen ehrerbietigen Neigung zur Erden/ ihre Geringheit an den tag geben. Die Männer durchgehends/ so wol in einem als dem andern Geschlecht/ haben große Authorität und Scheu bey ihren Weibern/ werden mit denselben wol nicht Mahlzeit halten/ sondern essen allein. Das **Kühfleisch** wird bey keinen von allen den Geschlechten zur Speise gebraucht/ auch wird kein Kuhvieh/ ohn bey den **Niederländern** getödtet: Dann bey den Einwohnern ist die Kuh ein Heiligtuhm/ wie vorzeiten bey den **Egyptern**/ Exod.8:26. Gen.43:32. welches klärlich und ausführlich wird angezeiget in unserm folgenden Buch von dem **Gottesdienst** der Malabaren und Zingalesen: wiewol es gottlos Diebsgesinde giebt/ die bey Winterzeit viel Vieh stehlen/ dasselbe todtschlagen/ und die Häute verkauffen.

Alle Indianische Völker enthalten sich von Kuhvieh zu tödten oder zu essen.

Es sind der Geschlechte sehr viel und unterschiedlich: Gleichwol hat es etliche besondere Hauptstämme/ von welchen also verscheidene Sprossen/ wie Zweige von einem Baum/ herkommen und entstehen. Und zwar ist dieses selbst von alters

her

her bey den Heyden gebräuchlich gewesen. Die Egypter wurden in vier Hauptvölker eingetheilet / als da waren erstlich Ἱερεῖς, die Priester / darnach Μάχιμοι, die Kriegsleute / folgends Τεχνῖ) die Künstler und Handwerker / und letztlich Ποιμένες die Viehhirten. Innaßen auch bey uns alle Einwohner füglich in Edle / Patricien / Burger / und das gemeine Volk / können eingetheilet werden.

Die Einwohner im Reich Jafnapatnam sind allerseits mit sehr guten Gaben der Natur von GOtt begönstigt / haben einen guten Verstand und Gedächtnüß / halten sich alle / ausgenommen die Nallouas und Parreas, nüchtern und mäßig / auch rein und sauber am Leibe; Geben gantz keine Fechter / aber große Plaudermatzen / und ist ihnen die Zunge nicht angewachsen. Das allgemeine Gebrechen unter dieser Nation / ist die Unkeuschheit. Es kommen viel Klagen für / wegen verehligter Männer / die vorhin zu viel mit Frauenvolk umgangen / daß sie hernach zur ehlichen Pflicht untüchtig sind (gestalt ich mehr dann einmahl sotahne Klagen habe anhören müssen) da sie dannoch gnugsam geneigt zum Kinderzielen / und man befunden hat / daß sie (ihren eigenen Worten nach) nebst ihrem eigenen Weibe noch wol andere mit besuchet haben.

Gröste Sünde unter den Einwohnern in Jafnapatnam bestehet in Unkeuschheit und Abgötterey:

Unter den Alten und erwachsenen gehet annoch viel Abgötterey und Teufelswesen im Schwange / wie ich davon bey meiner Zeit Exempel gesehen / und hat man ihre Bücher / darin ihre schöne Künste enthalten / hie und da aufgetrieben / und aus dem wege geräumet. Die Tagwählung findet man auch noch bey etlichen alten Leuten. Innaßen von diesem Beyglauben droben unter den Händeln des Königs Raja Singa einige Anregung geschehen. Es ist bekant / daß die Römer und Griechen auch ihre glückhafte und unglückhafte Tage gehabt. Für böse Zeichen und Bedeutungen werden gehalten / so sie iemand niesen hören / als sie aus dem Hause gehen; das Geschrey der traurigen Nachtvögel auf dem Hause: das Erblicken / und sonderlich das Anrühren einer Aelster im Fliegen. Unter den Portugesen selbst hat man ein Sprichwort / so aus dem Heydentuhm entstanden: Ich weiß nicht was für einen unglücklichen Anblick (Rosto Mofinho) ich diesen Tag muß gesehen haben.

Als auch Tagewählung / davon Augustinus in Enchirid. ad Laurent. c. 79. und Epist. 119. c. 7 handelt: Da er unterschiedliche Exempel beybringet / als / keinen Weinberg zu pflantzen im Schaltjahr; Reisen / nach dem die Gestaltnüß der Sternen beschaffen ꝛc. Welche übergebliebenen

allemittelmander aus dem Hertzen der Christen müssen ausgereutet werden.

Auf der Kust Coromandel ist es ins gemein ein gut Zeichen / als man den Rohten Sperber / mit einem weissen Ring um den Hals / siehet. Joan van Twist, in seiner Beschreibung von Gusuratte, der saget / daß die Völker alda im Ausgehen für gute Zeichen halten / so ihnen ein Elefant oder Kameel begegnet / geladen oder ungeladen; ein Pferd sonder Last besser dann beladen; eine Kuh oder Büffel mit Wasser beladen: dann ledig wäre es nicht gut; ein Bock und Hund mit Essen im Maul; eine Katze zur rechten Hand; es ist auch gut / so ihnen iemand begegnet mit Fleisch / Milch und Butter / und so ein Hahn über den Weg laufft.

Viel Teufelskünste unter den Einwohnern.

Man hat unter den Alten nicht allein / die auf Vogelgeschrey achten (wie vorzeiten unter den Römern auch gewesen) wider GOttes ausdrücklichen Befehl / der solche Leute unter seinem Volk nicht wissen noch leiden will / Deut. 18: 10. sondern auch sotahnige hat man gesehen / die im gebrauch hatten / die Krancken mit gewissen Worten / binnen Mundes gemurmelt / und mit linder Geißelung auf dem Leibe (ihrem Einbilden nach) gesund zu machen. Und mit einem Wort zu sagen / viel abergläubige Weis- und Wahrsagerey / Befragung bey dem Teufel / das Verlohrne zu erfahren / und was einem mangelt / zu überkommen / Nachforschung wegen zukünftiger Dinge / Gaukkerey / Ausfindung des Diebstals / durch Bewegung einer Scheer / oder Wanne / und was dergleichen mehr ist. Innaßen außer zweifel alle solche fürwitzige Händel unter dem Volk GOttes auch gewesen / weswegen GOtt so ernstlich verbeut und haben will / daß man sich für diesen nachfolgenden Sünden soll hüten / als 1. Die Todten zu fragen / Esa. 8: 19. welche böse Sache bey den Griechen Νεκρομαντεία heißet / und wer solches tuht / wird in GOttes Wort דּוֹרֵשׁ אֶל הַמֵּתִים ein Todten frager genant. 2. Wahrsagerey und Gut glück-sagung / gestalt die H. Schrift einen solchen Men-

Gleich wie vorzeiten unter den Juden.

schen/ durch welchen ein unreiner Geist redet/ שאל אוב nennet/ und die Griechen Ἐγγαστρίμυθον. Weil das Hebräische Wort אוב und אבות Job 32:19. so viel als Ledersäcke bedeutet/ so meynet nicht ohn Ursach der hochgelehrte Johannes Coccæus in seinem Lexico Hebraico, daß diese Wahrsager also genant werden/ dieweil sie als aufgeblasene Ledersäcke von des Teufels Geist besessen und erfüllet sind. Innaßen auch die Theologi dartuhn/ daß diese böse Geister haben Mann- und Weibes-personen zu erfüllen pflegen / und durch dieselbigen aus Fässern oder aus unsaubern Orten zu antworten/ wie wir dann 1. Sam. 28:7. und Actor. 16: 16. von solchen Wahrsager-frauen lesen. 3. Beschwerung/ Actor. 19: 15. 4. Allerhand Teufels-künste und Gaukleren. 5. Vogelgeschrey / dahin auch die Leberbesichtigung gehöret / so bey den Heyden bräuchlich gewesen. Ezech. 21 : 21. Tagwehlerey/ Lotterey / Esth. 3 : 7. und 9: 24. Holtz- und Stock-fragerey. Hos. 4: 12. Wahrsagung aus den Elementen / Wasser / Luft / Feuer / Erde/ aus den Nahmens-lettern / aus Zusammenfügung der Buchstaben oder Zahlen/ wie die Cabalisterey der Juden / aus Besichtigung der Hände/ bey den Griechen Χειρομαντεία genant/ aus dem Lauf der Sternen/ und des Himmels/ aus der Geburtstunde/ aus Gesichten in Spiegeln/ und was dergleichen Fantasterey und Teufels - verführungen mehr ist/ als durch das Bewegen eines Schlüssels/ Springen eines Ringes auf einem Draht/ von welchen Dingen so iemand weiters Unterricht begehret/ der lese den hoch-berühmten Casparum Peucerum in seinem Buch de variis Divinationum generibus.

Selbst unter den Christen in diesen Europäischen Landen sind die Abgötterey-sünden nicht ungemein.

Zu wünschen wäre es/ daß viel von diesem Dreck und Schand-fleck/ selbst mitten im Christentuhm/ nicht gefunden würde/ und solte man sich ie billig schämen/ als man siehet/ wie solche Dinge auch von Horatio, einem Heyden/ verworfen/ ja verpfimet werden.

Tu ne quæsieris scire , nefas, quem
mihi, quem tibi
Finem Dii dederint, Leuconoë, nec
Babylonios
Tentâris numeros.

Das ist:

Suchet nicht/ nach Babels weise/ was
zu wissen niemand ziemt/
Was der Himmel unserm Leben habe für ein ziel beniemt.

Ein iedweder Christ hat demnach seiner Seelen wol wahr zu nehmen/ daß er keines weges von dem Schöpfer zum Geschöpf abtrete / oder den Geschöpfen/ Worten/ Buchstaben/ Charactern/ einige Kraft zuschreibe / die sie nicht haben/ welches die erste Tafel ist zur Zauberey / also spricht selbst Hesselius, ein berühmter Lehrer zu Löven: Als iemand meynet einige Würkung zu tuhn durch ein Ding / in welchem die natürliche Kraft nicht ist / eine solche Würkung herfür zu bringen/ und nicht vielmehr von GOtt und seiner heiligen Versehung solche Dinge ersuchet werden/ das ist ein eitler Aberglaube. [Superstitio vanæ observantiæ , sind seine eigene Wort.]

Viel besser wird es dann seyn / daß

Unser Seufz und Wunsch zu GOtt
sprechen mögen so zusamen/
Forschet / leset / und durchsucht in
dem Buch vom Ewgen Leben/
Ob auch da mit Christi Blut stehn
geschrieben euer Nahmen/
Dis laßt alle Sorge seyn / wollt nach
nichts nicht anders streben.

Rechtsgelehrten in Jafnapatnam.

In dem Königreich Jafnapatnam werden allerley Handwerke und Künste geübet und getrieben. Man hat Leute/ die sonderlich auf die Landes-Rechte abgerichtet sind / gestalt auch in dem großen Landes-Raht / der aus Niederländern und Indianern bestehet/ ein verständiger Mann sitzet / der seiner Väterlichen Rechte und Satzungen wol kündig ist / benebst andern drey Modeliars. Es mangeln alda keine Tertulli oder Fürsprachen/ die manchmahl eine halbe Stunde lang einen Senf dahermachen / und alsdann noch kaum angefangen haben.

Aertzte daselbst.

An Aertzten hat man gleichfalls kein Gebrech; allein sie verstehen wenig oder nichts

nichts von der Anatomie, oder Purgiren, welches sich auch der orten / von wegen der großen Hitze / nicht wol würde tuhn laßen / es wäre dann / daß man des H. Louys de Bil sel. Kunststück alda wüste und verstünde / nähmlich den Leib für Stanck und Fäulnüß zu bewahren. Alle ihre Curen oder Artzneyungen bestehen aus bloßer Empeiria oder Unterfindung / wie sie davon große geschriebene Bücher haben / die von hand zu hand / von ihren Vor-eltern her / an sie gekommen / da sie dann ihre eigene Untersuchung und Praxin hinbeyfügen. Alle ihre Purgativen, es seyn Pillen oder Träncke / werden aus frischen Kräutern zusammengesetzet / und imfall sie zu viel Abgang machen / so rahten sie dem Patienten / ein wenig geriebenen Pfeffer / mit Waßer angefeuchtet / auf und um den Nabel zu streichen / ich habe selbst in der Erfahrung befunden / daß dieses hilft und ein gut Mittel ist wider das Bauchweh / und überflüßigen Stuhlgang.

Deren Kunst bestehet gantz und gar in Unterfindung oder Erfahrung.

Wund-ärtzte und Barbirer giebt es auch gnug im Lande Jafnapatnam. Sie haben allezeit ein klein Spiegelein bey sich / samt ihren Scheermeßern / welche etwas dicker von Rücken sind / weder hier zu Lande. Als man sich barbiren oder putzen läßet / wird nicht allein der Bahrt und das Haar abgenommen / sondern auch die Nägel an Händen und Füßen / desgleichen die Ohren ausgeräumet und gesäubert.

Wund-ärtzte.

Weber hat es alda in Uberfluß / diese machen eine Grube in die Erde / darein sie die Füße stecken / sitzen also auf der Erden / wie auf einer Banck / und haben den Weberstuhl vor sich stehen.

Weber.

Mahler sind da mit Hauffen (wie albereit droben erwähnet) die erstlich den Grund ihrer Mahlerey legen / und folgends mit großer Mühe allerhand Vogel und zierlich Laubwerk darauf penseln: diese Tücher mögen so oft gewaschen werden als man will / so werden die Farben nicht ausgehen; doch die gemahlten Tücher in Jafnapatnam kommen bey weitem denen auf der Kust / und sonderlich auf Masulipatan, nicht gleich.

Mahler.

So hat man auch künstliche Arbeiter in Helfenbein und Ebenholtz / wie ingleichen Gold- und Silberschmiede / welche mit wenig Werkzeug zu den Holländern ins Haus kommen und arbeiten / sie wissen das Gold gar genau auf seine Karaten zu probiren.

Künstliche Arbeitsleute in Jafnapatnam.

Schmiede / Zimmerleute / Steinmetzen / und allerley Werkleute giebt es da so wol als in einigem Lande von Europa. Das meiste / was ein Zimmermann oder Steinmetz des Tages verdienet / ist 5 oder 6 Stüber / kaum der achte Theil eines Reichstahlers.

Sie verdienen schlechten Taglohn.

Bisher von Jafnapatnam, und was davon besonders zu sagen gewesen. Nun will es Zeit seyn / von dessen äußersten Gräntzen / längst dem Strande hin / den Weg auf Trinquenemale zu nehmen.

Trinquenemale ist von dem Herrn Anthonio Caan, der nur eine kurtze Zeit auf Zeylon gewesen / anitzo **Raht in India** / des Jahrs 1639 erobert / welche Schantze zwar der Herr Adam Westerwold zu der Zeit gnugsam hätte überwältigen können / sintemahl keine 50 Soldaten alda in **Guarnison** lagen: allein es schien / daß Raja Singa erst einen Versuch mit der **Ed. Companie** Besatzung in Batecalo, oder / wie andere es nennen / Matecalo, tuhn wolte. Trinquenemale hat einen fürtreflichen schönen Hafen / wie aus dem Abriß zu ersehen / ja einen von den allerbesten und weitesten in gantz Zeylon, der für den Winden beßer gesichert ist / als die Hafen zu Belligamme, Gale, oder Columbo.

Hafen zu Trinquenemale.

Dieser Ort ist eine geraume Zeit von den **Niederländern** verlaßen gewesen / doch ein- und andermahl wieder mit Werken versehen / so vor / als in dem Kriege zwischen Uns und den **Engeländern** / unsern Nachbaren; welches zumahl ein hochnöhtig Werk / zum Nutz der **E. Companie** / um ein wachend Auge zu haben auf alles was alda von fremdem Volk ankommt / damit solche kein Verbündnüß mit Raja Singa wider Uns machen. So ist über das der Hafen alzu vortheilig und wol-gelegen / daß man denselben verlaßen solte. Nicht ohn ist es / daß dieser Ort (als derselbe bey unser Zeit solte verstärkt werden durch den **Capitäin** Pieter Wasch) viel Volks verschlungen hat: indem alda eine wunderliche Seuche grassierte / dadurch die

Große Kranckheit alda.

Haven van
TRINQUENEMALE.

Leute (wie man bey öffnung des Gehirns befunden) einen Wurm krigten/ und wie gantz toll/ rasend und unsinnig wurden/ lieffen ins Wasser und in die See/ und sturben in großer Anzahl dahin. Man hielt dafür/ daß durch die mächtige Hitze des Tages/ durch das stätige Graben und Arbeiten/ dabey wenig zu essen/ und nichts dann gesaltzene Speise/ viel Nachtwachen/ und durch die große Kälte und Thau des Nachts/ diese Quahl wäre verursachet worden.

Verschanzung daselbst neu wieder aufgebauet.

Nach der Zeit ist es wiederum aufs neue bepaggert/ gestalt aus einem Brief/ von dem **Capitain** Pierre du Pon, 5. **Octob.** 1667. aus der Jnsel Celebes, dicht bey der Stadt Macassar, an mich geschrieben/ verstanden/ der disfalls also lautet: „Jch bin wieder mit einer „Macht nach Trinquenemale abgese„gelt/ mit Befehl/ den bemeldten Ort/ „und die Bucht/ für die **Ed. Compa**„nie/ in Besitz zu nehmen/ welches dann „sehr wol gelungen ist/ und nachdem ich „alda eine Befestigung mit vier Boll„werken gemacht/ auch alles in Ord„nung/ und das Volk im Lande zum „Gehorsam gebracht/ habe mich wieder „nach Columbo begeben.

Von Trinquenemale über Capello kommt man wieder nach Batecalo, alwo unser Beginn gewesen/ und der erste Anfang von der **Ed. Companie** bisanhero gesegneten Waffen. Und also haben wir kürtzlich die Jnsel umgewandert/ und von den merkwürdigsten Sachen/ so viel sich tuhn laßen/ geredet. Jmfall es GOtt belieben wird/ daß wir einmahl mit dem **König von** Candy zum Frieden gelangen/ (der nunmehr alt ist/ und wie ich aus guten Freunden/ so von dannen gekommen/ verstehe/ halb wahnwitzig/ und dem Trunck zu sehr beygetahn/ wiewol zu besorgen/ wann die **Schlange** todt/ daß wieder ein **Basilisk** herfür kommen dürfte) so werden unser Landsleute auch in den Binnenlanden besser bekant werden. Aus den letzten Briefen/ vom 20. **Decemb.** 1668. von Tutecoryn mir zugesandt/ hab ich vernommen/ daß in Zeylon ein Aufruhr war gewesen/ so daß die Läger von Saffragam,

Währendes Misgnügen zwischen Raja Singa und der E. Companie auf Zeylon.

fragam, und Manneckewarre hatten müssen wieder eingezogen werden / doch war nunmehr alles wieder in Ruhe gesetzt: allein daß die Läger noch nicht wieder von neuen ausgeführet. GOtt gebe/daß besagte Insel lange Zeit in Friede und Wolfahrt stehen möge/daß alle geschöpfte Hoffnung und Gedancken einmahl ihre Würkligkeit erlangen/daß das Land blühe in Ruhe und Gottseligkeit / und das **Christentuhm** alda ie mehr und mehr empor komme / und daß es viel Jahr lang sey und bleibe eine gesegnete Perl an der Krohn der **Edl. Compagnie**.

Das XLIX. Capitel.

Natürliche Historie von Zeylon. Pagoden. Klöster. Münche. Ahrt/ Tracht / und Haushaltung der Zingalesen.

NAchdem wir nunmehr die Insel Zeylon, sofern dieselbe unter der Niederländer Botmäßigkeit stehet / von Ort zu Ort umgereiset/ wollen wir uns fortan in Candy, der Käiserlichen **Hauptstadt** / niederlaßen/ um von dannen die Beschaffenheit der Insel / und deren Einwohner etwas eigentlicher zu übersehen. Candy ligt 30 Meilen von der See/ und 9 von Vintane, längst dem **Trinquenemalischen** Fluß/ 21 Meilen zu Lande von Matecalo, und 9 vom Seestrand / alwo des Käisers Schiffe und **Galeen** gemacht werden. Die andern Städte belangend/ werden wir dieselbigen / weil davon keine rechte Beschreibung fürhanden/ unberühret laßen. Die gantze Insel durch/ stehen viel köstlicher Pagoden, oder **Götzentempel**; als in Vintane, der Grund oder Fus dieser Pagode hält 130 Schritt im Umkreis / sie ist sehr hoch und weit / und oben verguldet / in Form nicht ungleich einer Pyramis, gehet aber von unten Ovals-weise oder lang-rundig auf/ und hat oben eine viereckige Spitze. Sonst ist vor andern berühmt die **Große** Pagode, zwischen Gale und Matecalo gelegen / sehr gros und hoch / die den Schiffen für einen Nachtleuchter dienet / wie ingleichen die Pagode zu Trinquenemale; in der großen hohen Pagode stehet ein Bild wie ein großer

Zeylon hat [...] Pagoden [und] Klöster.

Mann / mit einem bloßen Schwert in der Hand / und aufgehabenen Arm / als wie er zuschlagen wolte / dahin die Zingalesen in ihrer Noht oder Kranckheit lauffen / und opfern / zu welchem Ende sie allezeit einen Korb in ihren Häusern haben / darein sie dasjenige zusammen tuhn/was sie dem Teufel aufopfern/und ihn dabey um Hülfe ersuchen. Sie glauben festiglich / daß die Welt nicht werde vergehen / so lange diese Pagode stehet; an andern Orten beten ihrer viel ein **Elefantenhaupt** an / von Holtz oder Stein gemacht / um Weisheit zu erlangen: Sie schmücken und zieren ihre Abgötzen mit allerhand Bluhmen. Diese Elefantenhäupter stehen hin und wieder an den Wegen / etliche an Bäumen (wie sie dann viel Teufelsbäume haben) oder in gemauerten Häuslein. Man findet vielmahls an den Wegen gewisse Hauffen von Stein / Erde / und allerhand Mistwerk / auf welche ein ieder fürbeygehender etwas zu werfen pfleget. Ich habe dicht bey Belligamme einen Felsen gesehen / darin ein Mann / ohngefähr 6 Ellen hoch / in der Tieffe eines Armes lang/ eingehauen stund/ welchen die Zingalesen verehren/ und ihm opfern.

Adams Berg.

Es ist alda ein hoher spitziger **Berg**/ welchen man für den höchsten in gantz India hält / Pico de Adam genant / die Einwohner glauben / daß daselbst das **Paradies** gewesen / und Adam erschaffen worden / wie sie dann fürgeben / daß alda noch Adams **Fusstapfen** / tief in Stein ausgedruckt/zu finden seyn. Nach diesem Berge gehen viel Zingalesen wallfahrten / um besagte Fusstapfen zu sehen / wovon das Mas in Candy bey dem **Käiser** in Verwahrung gehalten wird. Es kommt oftmahls viel Volks/ von hundert Meilen und weiter / anher gereiset / dis vermeynte Heiligtuhm zu besichtigen. Der Berg ist sehr beschweerlich hinauf zu steigen / und / wie der **Jesuit** Maffæus sagt/anders nicht dann mit eisern Ketten / und eingeschlagenen Nägeln / zu erklettern. Etliche sagen / daß alda der **Kämmerling** der **Königinn** Candace von **Mohrenland** / geehret werde/welchen einige **Geschichtschreiber** / und insonderheit Dorothæus, **Bischof** zu Tyro (welcher unter Constantino

rino dem Großen wegen Heiligkeit und Gelehrtheit sonderlich berühmt war) wollen / daß er in Arabia Felice, Erythræa, und Taprobana das Evangelium von Jesu solle gelehret haben.

Klöster und Münche in Zeylon.

Es giebt auch unterschiedliche Klöster in Zeylon, wie ingleichen viel Bramines und Priester / die nichts essen / was das Leben empfangen hat / oder daraus etwas lebendiges herfür kommen kan / als Eyer / und dergleichen / sie werden bey ihnen in großen Ehren gehalten; in etlichen Klöstern sind Münche in gehler Kleidung / und gehen längst den Gassen mit Sombreiros oder Sonnen-schirmen / sie sind gantz kahl geschoren / und siehet man an ihnen keine Platten / gehen mit ihren Pater-nostern in den Händen / lesen und murmeln alleweile binnen Mundes. Die Klöster sind mit vielen Umgängen und Capellen / worin unterschiedliche Bilder von Mañ- und Frauens-personen stehen / welche sie sagen / daß sie ein sehr heiliges Leben geführet. Sie sind ausgeschmücket mit silbern und verguldten Kleidern / werden nacht und tag mit Lampen und Wachskertzen verehret / welche auf Altaren stehen / alwo große Leuchter sind / die von nakten geschnitzten Kindern gehalten werden. In die Capellen kommen die Münche alle Stunden / ihr Gebeht zu tuhn / und ihre Horas zu lesen.

Procession der Münch in Zeylon.

Wann sie in Procession durch die Gassen gehen / so sitzet der Oberste Abt auf einem Elefant / sehr köstlich angetahn / mit einem guldnen Sonnenschirm ob dem Haupt / und höret man dabey ein Gespiel und Geklingklang / von Hörnern / Trompeten / Schellen und Becken / welches alles (wie leicht zu erachten) eine treffliche Harmonie zusammen giebet / und folgen so dann ein Hauffen Männer / Frauen / und Mägdlein hinten nach. Die besten Mägdlein / ehe die Procession ausgehet / machen viel wunderliche Sprünge mit künstlichem Tantzen / sind alle mit dem Oberleibe blos / und an den Armen / Ohren und Händen mit Gesteinen und Gold geschmückt / unterwärts haben sie Kleider von unterschiedlichen Farben; sie tuhn täglich vor ihren

ihren Abgötzen Sambaja, indem sie platt auf die Erde niederfallen / sich wieder aufrichten / die Hände über das Haupt zusammen schlagen / und also ihr Gebeht tuhn. Was im übrigen den Gottesdienst der Zingalesen betreffen möchte / wird ins gemein in folgendem Buch mit berühret werden: Sintemahl diese Heyden von den Malabaren, und Einwohnern der Kust Coromandel, wenig unterschieden sind / gleichwol sind sie noch so aberglaubig nicht: dann der Käiser niemand zu einigem Gottesdienst verbindet oder zwinget / sondern läßet einen ieden nach seinem Gedüncken leben. Diese Nation ist an sich selbst nicht halsstarrig / maßen viel zu dem Römischen Gottesdienst gebracht worden / so nunmehr die Unrichtigkeit ihres Gottesdienstes erkennen und bekennen: so daß durch eifrige Lehrer / und gute Handbietung von der Regirung alda / Christo dem HErrn viel Seelen solten können gewonnen werden.

Natur der Zingalesen.

Nun wollen wir von der Nation an sich selbst reden. Die Zingalesen sind ahrtig / geschickt / und haben guten Verstand in allen Handwerken / als in Gold / Silber / Helfenbein / Ebenholtz / wie auch in Eisen / zu arbeiten / Waffen zu schmieden / und solche mit Silber künstlich einzulegen / sind wol beschwätzt / hurtig auf den Beinen / im Krieg erfahren / und zum Streit wol abgerichtet / nüchtern und wach; sie marchiren im Kriege mit einzelen Reihen / Mann auf Mann / weil die meisten Päße enge sind / tragen Knebelspieße / und haben kleine Trummeln / die gleichwol ein gros Getöhn und starken Laut geben / so daß man den Schall auf drey Meilen ins Gebirge hinein hören kan / sie dienen sehr wol / einen überwundenen Feind vollends matt zu machen / und selbst nach dem Tode noch tödliche Stiche zu geben / ihnen viel zu vertrauen ist nicht rahtsam / gleichwol weil sie listig sind / muß man sie nicht verachten / welches sie auch gar nicht vertragen können / nachdem sie zumahl durch die Portugesen und andere Europäische Völker zu klug gemacht worden.

Es wird bey ihnen Blutschande gering und gleichsam für keine Sünde geschätzet: Dann als die Männer von ihren Weibern ziehen / befehlen sie dieselben / iedweder seinem Bruder / um in ihrem Abwesen ihnen die männliche Pflicht zu leisten; und ist nicht allein auf Gale fürgefallen / daß eine Frau meynte bey solcher gelegenheit / es wäre ihr zu kurtz geschehen / weil ihres Mannes Befehl nicht ausgerichtet worden: Sondern auch auf Jafnapatnam hat sich zu meiner Zeit eine wunderliche Sache zugetragen; doch um des zahrten schwachen Christentuhms willen / und daß man von dieser Sünde wenig gewust / sind die Sündiger beyderseits durch mein Fürsprechen vom Tode erlöset / und ihnen dabey angezeiget / was GOttes Gesetz erfordert und haben will / damit sie ins künftige nicht mehr dergleichen Sünde begehen möchten / gestalt auch solches dem andern Volk im Lande kund getahn ward.

Tracht der Zingalesen.

Die Zingalesen sind beynahe von Gestalt und Manier wie die Malabaren, mit langen offenen Ohren / doch sind sie von Farbe so schwartz nicht; ihre Kleidung / und zwar der Männer / ist ein Wammest / oder Ropillos, von Tuch oder Leinwand / unten haben sie ein leinen Kleid / durch die Beine durchgezogen / unsern Hosen nicht ungleich / auf dem Haupt / was von Ansehen ist / eine rohte Rouanische Mütze / welches bey ihnen eine große Sache ist / die Ohren sind mit Ringen und Gesteinen verzieret / sie tragen an der Seiten ein Gewehr mit einer breiten geflammten Klinge / und einem Gefäs von Silber / Helfenbein / oder Gold. Der gemeine Mann laufft meist nakt / ausgenommen die Schaam / die sie mit einem leinen Vorkleid bedecken. Das Frauenvolk gehet mit den Brüsten blos / sind von Leibe und Gliedmaßen wolgestalt / sie gebrauchen keines äußerlichen Zierahts an dem Haar / wissen aber dasselbe hinten auf dem Haupt wie eine Haube zu formiren. Um den Hals haben sie guldene oder silberne Halsbänder / auch Ringe an den Fingern und Zehen der Füße.

Sie / die Zingalesen, halten viel von guten Tagen / und wenig von der Arbeit / inmaßen die Malabaren auch tuhn / sind wollüstig / und prahlen sehr auf ihr Geschlecht.

schlecht. Sie nehmen so viel Weiber/als sie sich getrauen / gleich den Mahometanen, die auf dieser Insel nicht dann nur zu viel eingewurtzelt sind. Sie laßen ihre Töchter frühzeitig heyrahten / in ihrem 10. oder 11. Jahr / gestalt von mir wol etliche hundert dieses Alters ehlich zusammen gegeben worden / und ist unmöglich / dieser **Nation** solches auszureden/weil sie wegen der Jungfrauschaft ihrer Bräute wollen versichert seyn.

Sie staten ihre Töchter zeitig aus.

Ihre Todten verbrennen sie/nach der **Heyden** weise. Sie leben wol und nett in ihrer Haushaltung/gebrauchen zu ihren Teller- und Tisch-tüchern Blätter von Feigenbäumen/ihre Leffel machen sie von alten **Kokosnüssen** / trincken aus **Gorgeletten**/ welches sind erdene Kannen mit Röhren gemacht/die sie nicht an den Mund setzen/sondern/ nach der Mohren weise / den Tranck in den offenen Hals lauffen laßen: dann sie sehr auf ihr Geschlecht halten / eben wie die Malabaren, und werden wol mit niemand von geringem Herkommen essen oder trincken / innaßen auch viel von dieser **Nation** selbst mit ihren eigenen Frauen nicht essen.

Ihre Haushaltung.

Ihre gemeinste Müntze bestehet in silbern Laryns, deren einer so viel als 10 Stüber / oder ⅙ **Reichstahl.** tuht; ein Fanam ist 5 Stüber / doch sind derselben zweyerley / Silberne und Guldene; ein Pagode taht vor diesem 84 Stüber/anitzo aber 120 / oder 6 **Holl. Gulden** / so wol auf Zeylon als Coromandel, 2 Fanams von Gold / iedweder 5 Stüber / machen einen Laryn.

Müntze der Zingalesen.

Das L. Capitel.

Zeylons Fruchtbarkeit. Eigentliche Beschreibung des Kaneels oder Zimmets / und Schlangen-holtzes. Wunderlicher Baum.

Insel Zeylon sehr fruchtbar.

DIe Insel Zeylon ist sehr fruchtbar/ an Reis / und allerley köstlichen Früchten / als Ananassen, Coques, Jaques, den allerbesten **Pomerantzen** / **Lemonen** / **Zitronen** / die selbst denen von **Spanien** und **Portugal** zuvorgehen: desgleichen an **Feigenbäumen** / Cajouwen, **Weintrauben**/ Patatten, Quiavos, Papajen, und **Granat-äpfeln.** Man kan das gantze Jahr durch/ frische **Trauben** haben/ außer in den dreyen Winter- oder Regen-monaten. Es giebt auch **Zuckerrohr** alda / und **Maulbeerbäume** / innaßen nunmehr jährlich eine gute Quantität Seide daselbst gesamlet wird: item **Ingwer**/ **Pfeffer**/ **Kardamom** / und **Tabak**: es hat auch wilde **Palmeerbäume**/ die **Zucker** und Suyri geben/ welches ein angenehmer Tranck: mehr sind alda **Kalabassenbäume**/**Katoen**- oder **Wollbäume**/**Areekbäume**/**Portugesische Feigen**/ allerhand Manges, item **Langer Pfeffer**/ Betel ꝛc. **Melonen**/**Pfeben** / **Wasserlemonen** / **Zwiebeln** / **Knoblauch**; so haben wir noch erst bey unser Zeit unterschiedliche Holländische Erdgewächse alda glücklich fortgezielet / als **Kopfkohl** / **Spargen** / gelbe **Wurtzeln** / **Radies** ꝛc. Insonderheit aber wächset allein auf dieser Insel der köstlichste und feinste **Kaneel** / die Helena, und reitzende Braut / um welche nu so viel Jahr her an **Portugesischer** und **Niederländischer** Seiten geeifert und gekämpfet ist.

Der **Kaneel** (sprech ich) der in **Holland** so hoch geschätzet / und das Pfund zu einer merklichen Summe Geldes verkauft wird/ fällt allein auf dieser Insel schön und rein/wie er mag gewünschet werden. Er wird bey den Zingalesen genant Cureneo potto, und der Baum Curindo-gas, davon etliche von trefflicher Größe sind / die Blätter sind denen am Zitronenbaum nicht ungleich/ iedoch ein wenig schmähler / die Blühte ist weiß/eines lieblichen und süßen Geruchs/ woraus eine Frucht erwächset / wie eine kleine Olive/etwas gelbig/davon die Einwohner ein Oehl machen/ an Farbe und Kraft dem Muskaten-öhl gleich / sehr heilsam / und gut für viel Kranckheiten/ hat einen Geruch und Schmack wie der Kaneel an sich selbst.

Eigentliche Beschreibung des Zeylonischen Kaneels und Kaneelbaums.

Der **Kaneelbaum** hat eine zwiefache Rinde übereinander / davon die äusserste mit einem Krum-messer wird abgeschälet/ und alsdann wird der Kaneelbast mit einer krummen Messer-spitze / erstlich rund herum / und darnach in die länge von dem Baum abgelöset / und aufs Feld in die Sonne zu trocknen geleget/ die also denselben durch ihre Hitze in

ein-

Hoe men de CANEEL schilt opt

einander rollet. Der Baum / nachdem er also geschälet / wächset nicht weiter / sondern kommen von den Früchten / so in die Erde fallen / neue Bäume herfür: das Holtz vom **Kaneelbaum** ist weiß / linde und gut / und wird von den Einwohnern viel zum Bauen gebraucht. Zu verwundern ist es / daß diese Kaneelbäume nicht durch gantz Zeylon, sondern allein an etlichen gewissen Orten wachsen: dann im gantzen Reich Jafnapatnam, noch auf der Insel Manaar, ist keiner zu finden / sondern allererst über den Fluß Chilau, in den Landen Negumbo, und binnenwärts / auch um Gale her ꝛc. Diese Bäume wachsen auch nicht ordentlich beyeinander her / sondern stehen hin und wieder in den Wäldern / wie ich im reisen erfahren und befunden habe; auch habe gesehen / daß meine Slaven oder Diener (als ich auf Gale den Kirchendienst versahe) unter dem Brandholtz manchmahl **Kaneelholtz** mit ins Haus gebracht / welches / aufs Feur gelegt / einen sehr lieblichen und wundersamen Geruch gab.

Es ist auch Anmerkens wehrt / daß / da der Kaneel / nach der Aertzte und Naturkündiger Urtheil / so hitzig ist / doch gleichwol aus der Wurtzel des **Kaneelbaums** / nicht allein ein wolriechend Wasser wie **Kampfer** / sondern an sich selbst der stärkste **Kampfer** herfürkomt. Ich habe runde weiße Küglein davon in meiner Verwahrung gehabt / die ich von wegen des starken Geruchs nicht vertragen konte. Von besagtem **Kaneelbaum** / als er grühn ist / werden viel Wasser gebrant / die sehr gesund und lieblich von Geruch. Die Einwohner wissen von der Rinde dieses Baums sehr nette Kabinetlein und Schreibtische zu machen. Ich habe eins dergleichen bey mir / von trefflicher Dicke und Grösse / so mir bey meiner Abreise von Zeylon, im Jahr 1665. von dem mannhaften **Capitäin Major** Pierre du Pon zum Gedächtnüß verehret ward.

Dreyerley Kaneel in India.

Es hat in India dreyerley Kaneel / 1. Der **Feine Kaneel** / Canel Fino bey den **Portugesen** genant / welches derjenige ist / so von jungen oder nicht gar alten Bäumen abgeschnitten wird. 2. Der **Grobe Kaneel** / Canel Grosso, der von dicken und ältern Bäumen gefället. 3. **Wald-Kaneel** / Canel de Mato, der auch auf der **Malabarischen Kust** wächset / wird aber wenig geachtet: dann als ein Baar **Kaneel** von Zeylon gilt 50 oder 60 **Realen** / so mag dieser **Wilde Kaneel** nur 10 oder 12 beybringen. Doch hab ich andere Einwohner hören sagen / daß man diesen **Wilden Kaneel** sehr wol solte können verbessern / und sich damit wol behelfen. Den **Feinen Kaneel** / wie auch den **Kaneel** de Mato, hat die **E. Compagnie** (durch GOttes Segen) nunmehr unter ihrer Gewalt / wie ingleichen alle die andern **Spec.reyen** / als **Mußkatnüsse** / **Mußkaten-bluhmen** / und **Näglein** / ohn den **Pfeffer** / der an vielen Orten wächset.

Schlangenholtz / Lignum Colubrinum.

Das **Schlangen-holtz** wird am allermeisten gefunden in Zeylon, ist von Farbe weiß / doch ein wenig gelbig mit / sehr hart / und bitter von Geschmack / wird sehr gebraucht durch gantz Indien, und sonderlich auf der Insel Zeylon, maßen es in vielen Stücken gut und heilsam ist. Die Indianer reiben es gantz klein / und überstreichen den Leib damit um allen auswendigen Unraht und Krätze (womit sie manchmahl / wegen der Hitze / sehr geplaget sind) zu vertreiben.

Wie die Indianer dasselbe gebrauchen.

Eine Untz **Schlangenholtz** / zahrt gepülfert / in Wasser oder Wein getahn / und also eingetruncken / ist gut wider die Colic, hitzige Fieber / und vielerhand Kranckheiten / insonderheit aber wider den Biß der Schlangen / davon die Insel sehr voll ist / wie im nachfolgenden davon mit mehren soll gesaget werden.

Durch wen das Schlangenholtz bekant worden.

Man findet in den Büchern der Zingalesen, daß das **Schlangenholtz** am ersten sey bekant worden durch ein Thierlein Quil oder Quirpele auf **Portugesisch** genant / an der Grösse bey nahe einem **Frett** gleich / damit man in **Holland** und andern Orten die Kanienen aus den Löchern zu holen pfleget / deren in India viel in den Häusern gefunden werden / theils um Zeitvertreib / theils die Ratten und Mäuse wegzufangen; dis Thierlein ist von Natur der Schlangen Feind / so daß / wo es nur eine Schlange ansichtig wird / es sich dawider setzet / und als es verwundet / isset es

von

von dem Schlangenholtz/ und heilet sich damit/ dann ob es noch so hart gebissen und verwundet/ als es nur von diesem Holtz isset/ geneset es/ wie man erzählet. Marcellus de Boschhouwer, der in Zeylon hoch geachtet war (von welchem droben gesaget ist) bezeuget/ daß er viel dieser Thierlein mit einer Schlangen streiten sehen/ und ward endlich die Schlange von einem der Quirpele überwunden/ welches weil es verwundet/ nach dem Busch lief/ und kam über eine halbe Stunde wieder auf den Ort/ da es seinen Feind überwunden/ ohn einige Verletzung. Die Wurtzel vom Schlangenholtz nennen die Zingalesen Nay Lelli, und halten dieselbe in großem Wehrt/ von wegen ihrer Tugend in Heilung gewisser Kranckheit/ so ihnen aus der Erfahrung bekant ist.

Streit einer Schlangen und des Thierleins Quirpele.

Es ist noch ein wunderlicher Baum in Zeylon, den man **Wurtzelbaum** nennet/ der sich gewaltig ausbreitet/ und seine Zweige oder Zacken/ gleichsam wie Stricke/ von oben hinabhängen läßet/ die dann wieder in die Erde einwurtzeln/ und also mit der zeit einen großen Raum umher einnehmen.

Man hat in Zeylon viel **Tamarintdenbäume**/ die sehr dick und stark werden/ ihre Früchte sind sehr gesund und dienlich wider den **Schorbock** und **Wassersucht**.

Es giebt auch alda ein gewisses Bäumlein/ das empfindsam oder gefühlig ist/ und billig mag genant werden Herba noli me tangere, **Kräutlein Rühr mich nicht an**/ dann so bald man mit der Hand daran komt/ springet es weg/ und beweget sich. Im übrigen ist Zeylon überflüßig versehen von allerhand **Artzneykräutern**/ und werden meist alle Kranckheiten mit grünen einländischen Kräutern curiret/ maßen auch ihre Artzte darin gute Erfahrung haben/ und ist viel sicherer/ sich alda solcher Landartzneyen zu bedienen/ als was unsere desfalls unkündige Wund-ärtzte anrahten. Im fall ihre **Purgazen** zu stark würken/ nehmen sie ein wenig gestoßen Pfeffer/ machen den naß/ und reiben es auf den Nabel/ so stillet sichs. In Summa/ wie ein iedes Land seine Kranckheiten hat/ also hat es auch seine Artzneymittel/ und Aertzte/ und ist der Oberste Artzt dort so wol als hier.

Ein empfindlicher Baum.

Das LI. Capitel.

Elefanten sehr überflüßig auf Zeylon. Schädligkeit derselben; unterschiedliche Exempel davon. **Elefanten-Fang.** Büffel. Tiger. Bähren. Gevögel. Fische. Krokodile. Meerschweine.

Auf der Insel Zeylon hat es überflüßig allerhand **Thiere**/ **Vögel**/ **Fische**/ auch viel **Gesteine**/ und **Seegewächse**. Wir wollen von ieden etwas beybringen.

Das gröste und Haupt-stuck ist der **Elefant**/ diese finden sich im Lande sehr häuffig/ so daß man nicht wol zu Lande kan reisen/ oder man muß Soldaten bey sich haben/ mit Trummeln und Becken/ wovon/ als man drauf schläget/ sie wegzulauffen pflegen/ am allergefährlichsten ist es wegen derselben des Abends/ wann sie hungrig sind. Die Coelys, als sie iemand über Feld tragen/ und den **Elefant** zu Gesicht krigen/ setzen es aufs Lauffen/ und laßen den reisenden Mann sehen wo er bleibet. Es hat sich zugetragen bey meiner Zeit/ daß ein **Portugesischer Reformirter Prediger** Dn. Johannes Fereira d'Almeyda, mit seiner Hausfrau reisete zwischen Gale und Columbo, und die Coelys, wie sie den Elefant ersahen/ gewohnheit nach reiß aus gaben/ und ließen die Frau allein in dem **Palankyn**/ der **Elefant** kommt herbey/ taht aber (durch sonderliche Bewahrung von GOtt) der Frauen kein Leid/ sondern schlug mit seinem Rüssel oben auf den Palankyn/ und blies eins laut daher/ und damit ging er seinen Weg wieder fort: Allein es gelückt nicht allezeit so; ich kam einmahl gereiset zwischen Manaar und Jafnapatnam, da dis Thier gewaltig grassiret/ und in der Regenzeit/ durch seine schweere tieffe Fusstapfen die Wege verderbet und unbrauchbar macht: wir waren kaum durch einen gewissen Ort gelanget/ da die **Elefanten** gewöhnlich zu trincken kommen/ so geschach es/ daß ein ansehnlicher **Schwartzer**/ ein Oberster der **Elefantenfänger**/ alda von einem **Elefant** todt geschlagen ward. Ich reisete auch einsmahls bey Nacht nach Manaar, wie

Uberfluß von Elefanten auf Zeylon.

Sonderlicher Fürfall mit einem Elefant.

wie nun von den Soldaten mit Schiessen und sonst ein Geläut gemacht ward / so brach ein **Elefant** im lauffen einen großen Baum / daß er recht vor dem **Palankyn** niederfiel / und zwerchs über den Weg lag. Sie bringen alle Jahr viel Menschen ums Leben / und tuhn großen Schaden.

Auf Mature ist ein großer Stall / alwo die **Wilden Elefanten** / so erst gefangen / zahm gemacht werden / da kommen dann hernach die Mohren von Bengale und der Küst Coromandel, um selbige zu kauffen. Es werden die **Elefanten** bey Mature herum gefangen / dergestalt / daß ein Hauffen Bäume in die Erde geschlagen sind / welche anfangs einen weiten Eingang geben / aber nach und nach almählig enger werden / mit verscheidenen Fallthüren / in welche Enge die Zahme **Elefanten** die Wilden verlocken / und sie also ins Netz bringen / nicht viel anders / als wie man in **Holland** die Enten zu fangen pfleget. Es hat viel Mühe / bis dieses Thier gezähmet wird / oftmahls sollen sie wol vier Monat stehen / ehe sie sich einmahl niederlegen / müssen zweymahl des Tages nach dem fließenden Wasser zur Schwemme / und werden alsdann die Wilden **Elefanten** ie zwischen zween Zahmen geführet / so jener widerspänstig ist / wird er von den Zahmen mit den Zähnen in die Rippen gestoßen / daß er sich krümmet / und damit muß er lernen gehorsam seyn; es komt manchmahl / daß die jungen **Elefanten** / indem sie den alten nachlauffen / zugleich mitgefangen werden; die jungen sind sehr arg: ich hab einsmahls gesehen / da unser etliche miteinander stunden und spraachten / daß einer von denen Gästen stillschweigens und unversehens auf einen Mann zulief / und ihn für den Hintern stieß / daß nicht viel fehlte / er hätte mit der Nasen im Sand gelegen. Sie essen nichts anders dann Grünes / Feigenbäume / **Kokos**nüsse und Bäume / mögen auch wol Zucker und **Arak**. Es ist eine gewisse Zeit im Jahr / da den alten **Elefanten** zur Seiten des Haupts ein Oehl herablaufft / zu welcher Zeit sie gleichsam wie toll sind / und manchmahl ihrem Carnak oder Regirer den Hals brechen. Die **Zeylonschen Elefanten** sind die besten und grösten in India, die man saget daß sie von andern **Elefanten** geehret werden.

Wie die Elefanten gefangen und zahm gemacht werden.

Pferde (denen die **Elefanten** sehr feind sind) werden von außen auf diese Insel gebracht. Die **Portugesen** haben vor etlichen Jahren auf die Insel de Vacas **Pferde** gebracht / die sich dergestalt vermehret haben / daß sie itzo zu gantzen Troppen von 60 / 70 / 80 / ja 100 / beysammen lauffen.

Pferde.

Büffel sind auf Zeylon die Mänge / und hab ich in den Landen Chilau und Madampe troppenweise bey 100 lauffen sehen / weil dazumahl selbige Lande von Volk entblößet waren. **Igel** oder **Stachelschweine** giebt es auch alda / welche als sie bedränget sind / ihre Stachelborsten / wie eine Gräte so scharf / mit aller Macht ausschießen. Im übrigen so mangelt es nicht an **Ochsen** / **Kühen** / und **Stieren** / **Schafen** / **Böcken** / **Hirschen** / **Hinden** / **Eländthieren** / **Zahmen** und **Wilden Schweinen** / **Rehen** und **Hasen** / es findet sich alda ein großer Uberfluß von **Feldhünern** / **Birkhünern** / **Pfauen** und **Affen** / die zu zeiten dem reisenden Mann was zu lachen geben.

Büffel.

Es hat auch alda von wilden verschlingenden Thieren / etliche sagen von **Tigern** / zwar ich habe deren nie gesehen; habe aber einen großen Jagthund von den **Portugesen** gehabt / welcher / wie sie sagten / von **Tigers-klauen** in den Lenden gezeichnet worden / wie er dann davon fast tieffe Gruben trug.

Tiger.

Bähren hab ich auf Manaar und in Jafnapatnam gesehen. Auf Manaar wurden / in meiner Gegenwart / 5 oder 6 junge **Bähren** im Wasser ersäuffet / die Einwohner hatten selbige aus dem Lande Mantotte geholet / und hielt man fürs beste / diese Früchtlein bey zeite aus dem wege zu räumen / damit man keine böse Ahrt davon bekommen möchte.

Bähren.

Noch giebt es eine Ahrt von Thieren / so man **Jackhälse** nennet / diese sind greulich auf Menschenfleisch begierig / daher die Einwohner die Gräber ihrer Todten mit schweeren Steinen belegen / daß sie nicht darzu können / die Jagthunde pflegen ie zuzeiten auf sie los zu gehen; allein

Jackhälse.

OLYFANTEN VANGST OP CEYLON.

allein sie verderben die Hunde / und als sie in Noht sind / laßen sie mit ihrem Waßer einen schrecklichen Stanck von sich / wobey die Hunde nicht dauren können. Das Fleisch von den Jackhälsen ist heilsam wider die Schwindsucht / wie dann daßelbe von den Medicis des Landes in meinem Hause mit guter Würkung gebraucht worden. Des Abends halten die Jackhälse eine Versamlung / mit einem greulichen Geheul / in einem Tohn fort / viel ärger dann die heulenden Hunde / sonderlich wo irgend ein Läger ist / und etwas für den Zahn giebt / dann sie allezeit hungrig sind; ja es hat sich vor meiner Zeit zugetragen / daß einem besoffenen Caffer von einem Jackhals die Gurgel abgefreßen worden.

Ihre Gestalt.

Die Jackhälse sind an sich selbst einem kleinen **Fuchs** gleich / insonderheit mit dem Schwantz. Sie werden bey den **Malabaren** Adivijs genant. Was **Leuparden** anlanget / sagen etliche / daß sie auch in Zeylon seynd: einen einzigen hab ich auf dieser Insel gesehen. **Einhörner** / und **Nasehörner** / sind / meines wissens / nicht da. Will also von den Vierfüßigen Thieren beschließen / und mich kürtzlich zu dem Gevögel wenden.

Gevögel auf Zeylon.

Es hat auf Zeylon vielerhand **Vogel** / gros und klein / die bey den Einwohnern ihre eigene Nahmen haben / und in fremden Sprachen sich nicht so wol ausdrücken laßen. **Krähen** giebt es bey tausenden / die des Mittags auf den Häusern ein verdrießlich Gekäke machen: sind aber so schlau und arg / daß sie nicht / als durch ein Loch in der Wand / oder durch ein geflochten Fenster / und doch noch sehr schweerlich / zu schießen sind / des Abends machen sie sich aus den Städten und Casteelen weg / und begeben sich auf die Bäume zur Nacht-ruhe / des Morgens paßen sie früh auf / wo es was für den Schnabel wird geben / innaßen sie den rauchenden Schorsteinen gewaltig zugetahn / und nicht lange davon bleiben / ein wunderlich Volk / möchte ich schier sagen mit dem **Poëten** / der die Fische nennet populos pulmone carentes, **ein lungen-loses Volk**: dann sie solche Gäste sind / die nicht allein wol eßen / sondern auch wegtragen / und über das so getröschig und käkelig / daß einem die Ohren weh tuhn. So eins von ihrer Geselschaft getroffen wird / und im Stich bleibet / ist es nicht auszusprechen / was für ein Leidwesen und Jammergeschrey sich da erhebet / und sonderlich / so man den in einem Baum aufhäncket / wären ihre Klauen Hände / sie solten ihn vom Galgen erlösen / wann sie gleich wüsten / daß sie von der Justitz des Kochs und Slaven / denen sie oftmahls ein gut Stuck Fleisch weggestohlen / solten angekriegt werden / und denselbigen Gang gehen; und so viel von den närrischen lächerlichen Dieben / die uns öfters die Grillen aus dem Haupt vertrieben.

Große Krähen auf Zeylon, Malabar [...] derer [...]

Hühnerdieben.

Es hat auf Zeylon viel **Hünerdiebe** / bey den **Portugesen** Minhotos genant / die oftmahls (ohn einige Erlaubnüß) mit den jungen Hühnlein durchgehen. So giebt es auch **Nacht-eulen** alda / die sich vor Tage auf die Häuser setzen / und ein wüstes Geheule anheben.

Nacht-eulen.

Vielerhand gros und klein Gevögel.

Es mangelt da nicht an **Gänsen** / **Reigern** / **wilden** und **zahmen Endten**: **Pfauen** / **Tauben** / **Turteltauben** / **Feldhünern**: **Perokiten** / schön von Farben / **Kiwitzen** / **Spatzen** / **Schwalben** / **Fledermäusen** rc. Unter andern giebt es auch Vöglein / die seltsame **Nester** machen / so an den Zacken der Bäume wie eine Mütz mit einem langen Zipfel herabhangen / sehr wunderlich gemacht. Es sind auch alda viel **wol-singender Vogel** / die der **Nachtigal** nichts bevor geben / wie auch **Nachtigalen** selbst / viel **Lerchen** / **Mewen** / und **Waßerschnepfen** / item **Feur-fliegen** / **Bienen** / **Mucken** / **Heuschrecken** rc. So hat Zeylon **Uberfluß** von allerhand **Fischen** / als Cacap, **Schollen** / **Scharren** / und **Krabben** / **große Hechte** / **Königsfische** / **Segelfische** / **Krebse** / **Kabbeljau** / **Gallionfische** / **Harder** / d'Orados, **Sardyns** / **große Spieringe** / **Fledermäusfische** / **Zungen** / **Austern** / **Muscheln** / **Garnaet** / **Pampus** / **Korremanns** / **Barben** / **Bomten** / Corquados rc.

Fische.

Krokodille.

Unter den Amphibiis, oder Thieren / die beydes im Waßer und auf dem Lande leben / ist fürerst der Kaiman, oder **Krokodil** / bey den **Portugesen** Lagarto genant. Derselben giebt es sehr

viel

viel auf Zeylon, und durchgehends auf der festen Kust/ an etlichen Orten werden ihrer in die 18 Fus lang gefunden. Er hat vier Füsse/ mit krummen Klauen gewaffnet/ seine Haut ist bucklicht und mit Schupen/ ist so hart auf dem Rücken/ daß er manchmahl einen Musketschuß kan ausstehen. Am besten wird er unten im Bauch oder in den Augen getödtet/ sein kleinster Kinbacken ist unbeweglich/ er hat einen schrecklichen weiten Rachen/ und mit scharfen Zähnen besetzt/ im Rückgraat hat er keine Gelencke/ so daß er gerade aus gehet/ und sich nicht kurtz umwenden kan/ daher als man von diesem Schelmvieh verfolget wird/ man demselben mit Drähen und Wenden und falschen Sprüngen am besten entkommen kan. Man sagt/ daß bey dem **Krokodil** gewisse Stein- oder Beinlein gefunden werden/ die er im Kopf hat/ welche zu Pulver gemacht/ wider den Stein sollen gebraucht werden/ inmaßen auch die Beinlein aus dem grimigen **Hayfisch** zu selbiger Kranckheit dienlich sind.

In den Vor-inseln an America (wie Dn. Rochefort schreibet) sollen die **Krokodile**/ die sich im süßen Wasser aufhalten/ stark nach **Muskus** riechen/ vielleicht damit die Leute durch den Geruch möchten gewarnet werden. Mit Verwunderung hab ich mehrmahls diese **Krokodile** auf dem Wasser sehen ligen/ daß man gäntzlich solte gemeynet haben/ es wäre ein Stuck alt Holtz gewesen: als er erhungert ist/ und auf einen Menschen oder Vieh lauret/ so schließt er die Augen halb zu/ und treibet also zwischen Luft und Wasser/ so bald nun Mensch oder Vieh zu trincken kommt/ schießt er zu wie ein Pfeil/ und rücket seinen Raub nach dem Grunde. Vincent le Blancq erzählet/ wie eines Burgermeisters Knecht von Alexandria, indem er meynte/ daß er ein Stück Holtz im Wasser treiben sahe/ von diesem bösen Thier weggerissen und verschlungen worden. Man sagt/ daß sie ein weiß Fett bey sich haben/ welches die Aertzte für die fallende Flüsse gut halten. Im Lande Jafnapatnam sind ihrer mehr dann zu viel. In wärender Belägerung dessen Orts liessen sie manchmahl des Nachts den Soldaten über den Leib/ beschädigten gleichwol niemand nicht. Sie halten sich alda in den Teichen/ Pfühlen/ und Pfützen/ und als das Wasser austrocknet/ so machen sie tieffe Löcher in die Erde/ darin sie sich verbergen. Die Sineser essen die kleinen **Krokodile**/ und wissen dieselbigen wol zuzurichten.

Meer-schweine.

An der Insel Manaar halten sich viel große Stücke von **Seeschweinen**/ mit starken scharfen Zähnen/ das Fleisch davon ist wol zu essen/ die Weiblein haben Euter und Milch/ sie lauffen auch vielmahls aufs Land/ und essen etwas grühnes.

Das LII. Capitel.

Schlangen auf Zeylon. Artzneymittel wider deren Biß. Seltsamer Fürfall mit einem Schlangenfänger. Edelgesteine. Seegewächse. Amber/ dessen Unterscheid und Kennzeichen.

Schlangen.

Die **Schlangen** sind durchgehends überall auf dieser Insel/ und dem Menschen sehr gefähr. Es hat **Seeschlangen**/ die 8/9/10 Ellen lang sind. Zu Lande sind auch große lange **Schlangen**/ **Rattenfänger** genant/ die sich in den Dächern aufhalten/ tuhn aber den Menschen selten oder kein Leid; die allergiftigsten sind die Cobres Capellos, von deren Biß bey meiner Zeit mancher Mensch in Jafnapatnam gestorben; So bald iemand gebissen ist/ muß man den **Schlangenstein** auf die Wunde legen/ und selbige unterweilen mit Milch erfrischen. Unser Wundartzt Albert van Lambergen schreibet an mich/ daß er im **Jahr** 1666. von einer bösen **Schlange** sey gebissen/ und davon eine zeitlang wie blind worden/ doch endlich (durch GOttes Gnade) wieder genesen. Ein Einwohner/ unter die Kirche Manipay gehörig/ als er mit dem alten Dach der Kirchen abzunehmen geschäftig war/ trat unversehens auf die Blätter/ und traf eine **Schlange**/ die ihn stach/ daß er kurtz hernach starb. An selbiger Kirchen hab ich einsmahls zwo **Schlangen** sehen spielen/ so die Mäuler zusammen hatten/ und die Leiber um einander gekräuselt/ welche/ auf mein Begehren/ von einem Soldaten mitten entzwey gehauen wurden. Die Einwohner/

Mittel wider den Schlangenbiß.

wohner / welche der **Heydnischen** Abgötterey noch etwas nachhängen / haben nicht gern / daß man sie tödtet / die aber **Christen** sind / fragen nichts darnach.

Die Malabaren nennen die **Schlangen** Pambo und Naga, fürchten sich sehr für denselben; sie geben ihrem Vieh und Kindern Nahmen nach den **Schlangen**: sie setzen den **Schlangen** zu essen vor / daß sie ihnen kein Leid tuhn sollen: Ein Zeichen / daß diese **Heydnische** Menschen keine Feindschaft mit der **Schlangen** haben / so lange sie **Christum** nicht erkennen / und an ihn nicht glauben / welcher der höllischen **Schlangen** den Kopf zertreten hat.

Die **Schlangen** kommen vielmahls in die Häuser / absonderlich in der Regenzeit: Sie werden viel gefunden wo man Tauben hält: in meiner Wohnung auf Jafnapatnam **wurden** zween Hunde von den **Schlangen** zu tode gebissen / wir haben sie auf den Stiegen / ja selbst auf dem Bette befunden. Es geschach einsmahls / daß eine Schlangе durch das Haus schoß / und mit ihrem Schwantz meiner Frau ans Bein kam / die unser Leute hernach todt schlugen.

Sonst ist noch eine kleiner Ahrt von **Schlangen** / bey den **Portugesen** Vipres genant / dieselben sind gesprenckelt / und überaus giftig und tödlich. Auf Jafnapatnam, zu meiner Zeit / lag unter andern ein **Hochteutscher** in Besatzung / den man ins gemein den **Schlangenfänger** nante / diesen ließ unser **Commandeur** Anthonio Pavilioen, nunmehr **Raht Extraordinar** und **Gouverneur** auf der Kust Coromandel, zu sich entbieten / um eine große Cobre Capel, die in seiner Kammer war / zu greiffen / welches er auch tahtt / hielt allein

Sonderlicher Schlangenfänger.

seinen Hut vor die Augen / und fasset sie mit der Hand ohn einige Verletzung an / wie er dann dieselbe mehrmahls in unser Gegenwart unbeschädigt handtierte / ja taht sie in seinen Knapsack und nahm sie mit sich nach der Hauptwacht nicht allein / sondern legte sie gar bey sich nieder wann er schlafen ging. Ich hatte meine Gedancken / ob dis auch etwa durch Teufelskunst zuginge / weswegen

ihn darüber ansprach: Allein er sagte und betheurete/ daß alles durch natürliche Mittel geschähe/ dadurch er für der Schlangen Gift sicher und befreyet wäre/ daß er auch von einer Schlangen den Kopf und das Hertz bey sich trüge/ womit ich also zu frieden seyn muste/ dann das gantze Geheimnüß wolte er nicht offenbaren.

Die Einwohner auf der Kust Coromandel, wie auch etliche Zingalesen und Malabaren, wissen die Schlangen zu beschweren/ so daß sie auf ihr Singen stehen und tantzen/ daß man sich verwundern muß. Als sie iemand einen Eyd laßen tuhn/ laßen sie ihn die Hand in einen Hafen stecken/ darin eine Schlange ist/ imfall dann der Schwerende nicht beschädigt wird/ so hat er wol geschworen/ wird er aber gestochen/ so erkläret man ihn für Meyneydig.

Andere Mittel wider den Schlangenbiß.

Wir wollen/ dem Leser zum besten/ über die vorbemeldte Artzneymittel/ noch einige andere anweisen/ den Schlangenbiß zu heilen. Fürs erste/ Das beschädigte Ort so viel und lange gegen das Feur/ oder gar in die Flamme gehalten/ als immer leidlich ist/ doch daß zuvor eine starke Bindung geschehe/ um/ so viel möglich/ zu verwehren/ damit das Gift nicht zum Hertzen ziehe.

Den Orvietan, der nunmehr so berühmt ist/ wolte ich allen/ die nach India fahren/ zum höchsten angerahten haben/ und verlange sehr/ die Würkung desselben/ mit der nächsten zuruck kommenden Flotte zu vernehmen. Zur Stärkung des Hertzens gebrauchet man Theriac, Mithridat, Confectio d'Alkermes, und Peruvischen Balsam/ Weinraute/ Scordium, Scorzonera, Viperina, Angelica, Contrahierva. Man soll einer Krohnen schweer Lungenpulver/ und Atterhertz/ mit Borragen- oder Ochsenzungen-wasser einnehmen: Auch soll man einnehmen alles was das Hertz stärket/ und die Lebensgeister erquicket. Der Verwundte soll alle Speisen meiden/ die das Geblüt erhitzen und entzünden/ desgleichen sich enthalten von Aderlaßen und Purgiren/ hingegen durch Baden oder andere Mittel die Schweislöcher zu eröffnen trachten. Ein gewiß Genesmittel ist/ die frische Schale von einer Lemoen oder Zitron zu essen/ nüchtern Speichel auf die Wunde getahn/ ist auch sehr gut. Kan man die Schlange/ die den Biß getahn hat/ bekommen/ so soll man ihr den Kopf zerknirschen/ bis es wie eine Salbe wird/ und alsdann auf die Wunde legen.

Doch der Schlangenstein/ davon wir zuvor gesprochen/ gehet allen andern Mitteln vor/ allein es ist großer Betrug darunter. Der rechte Schlangenstein/ als man ihn in ein Geschirr mit Wasser wirft/ wird alsofort kleine Bläslein darin aufwerfen/ und an den Mund oder Lippen gehalten/ stark und fest ankleben.

Die Schlangen sind auf Zeylon so gros nicht als auf Java und Banda. Auf Batavia ist es geschehen/ daß eine Schlange gefangen worden/ die einen gantzen Hirsch/ und zwar ein gros Stuck/ hatte eingeschlucket/ gestalt selbige Schlange für den Herrn General gebracht worden. Auf Banda hatte eine Schlange ein gantz Frauenmensch/ eine Slavinn/ verschlungen.

Bisher von den Schlangen. Im übrigen hat es auf Zeylon noch viel böse Kriechende Thiere: als Tausendfüße/ von den Portugesen Millepie oder Centipe genant/ die oftmahls 7 Daumen lang/ schädliche Scorpionen/ greuliche Spinnenköpfe/ und was dergleichen mehr. Es giebt auch alda Kroten/ Schildkroten/ Frösche 2c.

Gesteine in Zeylon.

Zeylon hat ingleichen viel Edelgesteine/ als Safiere/ Rubinen/ Topasen/ Spinellen/ Granaten/ und Robassen; auch saget man von Gold- und Silber-Minen/ desgleichen von Eisen/ und andern Metallen/ und daß die Könige solche nicht wollen ausgraben laßen/ allzeit ist glaublich daß alda Metall wächset/ innaßen/ was Eisen anlanget/ wir selbst gesehen/ daß es aus dem Lande kommt/ also nicht daran zu zweifeln haben; es ist auch viel Kristall da/ 2c.

Handel der Portugesen hiebevor auf Zeylon.

Die Portugesen verhandelten hiebevor in Zeylon diese Waaren; allerhand gefärbte Tücher/ Sammet/ und Seidene Zeuge/ Rohte Mützen/ Porzellan/ Specereyen/ Amfioen,

Radix

Radix Chinæ, Kamfer / Muskus / Sandel / Agel-holtz / Bley / Kupfer / Zin / Spiauter / Salpeter / Schwefel / Verguldte Spiegel / Gläserne Flaschen / gemahlte Tücher von Suratte und Coromandel; und diese Güter sind alda noch itzund angenehm.

Unterschiedliche Seegewächse.

Zeylon hat auch viel Seegewächse. Von den Perlen und Perlfischerey ist droben in der Beschreibung Tutecoryn gesaget. Man hat in der See bey Zeylon herum vielmahls gute Stücke köstlichen Amber gefunden.

Was der Amber eigentlich sey / kan man nicht wol sagen / ob es sey Samen von Wallfischen / oder sonst etwas: Er wird bey den Maldivern genant Panahambar: Hippocrates, Dioscorides, noch Galenus haben nichts davon gewust / ist also eine Materie / den Alten unbekant / und deren Ursprung man bis auf diese Stunde noch nicht weiß. Jan Huygen van Linschoten erzählet / daß im Jahr 1555 / bey dem Vorgebirge Comoryn solch ein gros Stuck Amber gefunden worden / das 30 Quintalen gewogen. Etliche meynen / daß es abgerissene Stücke von der Erden seyn / andere halten es für ein Pech oder Leim / so auf dem Grund in der See gewachsen / und durch ungestüme Bewegung abgestoßen und empor getrieben sey / wie es dann gemeiniglich nach großem Sturm gefunden wird: die Vöglein erzeigen sich sehr verliebt in den Geruch des Ambers: man siehet auch oftmahls in dem Amber wie Vogelschnäblein ausgedrucket / und solcher Amber ist sehr gut; andere bezeugen / als Dn. Rochefort in seiner Natürlichen Historie der Americanischen Vor-inseln / daß der Amber erstlich / als er frisch ist / stincket / und zwar sehr greulich / und daß sich die Vögel häuffig darzu finden / wie andere Thiere nach dem Aas lauffen / sein Gestanck solle schier seyn wie von garstigem Speck.

Amber, sein Ursprung ungewiß.

Amber unterschiedlich.

Der Amber ist unterschiedlich / als erstlich der Schwartze / wie bey der Insel Mauritius fällt / und dieser wird für den schlechtsten gerechnet / darnach ist einer der Weißer ist / und endlich der Greise Amber / so für den besten wird gehalten. Man findet an etlichen Orten in America Gefüchsten Amber / also genant / weil er erst von Füchsen ist eingeschlucket / und dann unverzehrt wieder ausgelaßen / verlieret gleichwol etwas von seinem guten Geruch. Der beste Amber ist aschfarb / oder wie Asche unter Wachs gemänget. Viel Betrugs gehet mit dem Amber für / indem man Hartz / Wachs / Pech und Judenleim darunter zu mischen pfleget. Darum als man den Amber will probiren / so steche man nur mit einer warmen Nadel darein / so wird man bald gewahr werden / ob etwas unreines darin stecke / und ob die Feuchtigkeit so heraus quillet / einen guten Geruch hat / bey nahe wie Wachs mit Terpentien; man kan ihn auch zu stücken brechen. Der gute Amber ist klein von Korn / wie der Samen von Wassernüssen. Man kan auch ein Stücklein Ambers nehmen / und es auf ein heiß Messer legen / dann muß es so risch zergehen / wie Wachs / und so das Messer sehr heiß ist / muß es gantz verrauchen / und nichts überbleiben. Von dem Amber schreiben sonst Scaliger, Garcias, Monard, Fernandes Lopes, Clusius, Rochefort, und andere. Was Kraft oder Tugend er in der Artzney habe / das laßen wir den Meistern dieser Kunst anhin gestellet.

Kennzeichen von gutem Amber.

Auf der Insel Zeylon giebt es auch viel Korall / ja gantze Korallenbäume wachsen in der See: Ich habe unterschiedliche Zweige von Korall / sehr nett und ahrtlich / von Natur also gewachsen / gesehen.

Es wachsen auch alda viel Seehörner / Chankos genant / die sehr nach Bengale verführet werden / wie auch sonst allerhand Schlag von Hörnlein und Schulpen: doch nicht so wunderlich und kunstfältig als in Amboina. Es hat daselbst auch Seeäpfel / Seesterne / und dergleichen Gewächse mehr.

Ende der Beschreibung ZEYLON.

ABGOTTEREY
Der
Ost-Indischen Heyden.

Das ist/

Wahrhaftige und ausführliche Verhandlung von dem Gottesdienst der Indostanschen/ Coromandelschen/ Malabarischen und Zeylonschen Heyden / wie derselben Götzen abgebildet und geehret werden.

Erster Theil.

Das Erste Capitel.
Von dem allgemeinen Erkentnüß GOttes.

Es ist gewiß / und eine unfehlbare unbetriegliche Wahrheit / Daß alle Völker ein Erkentnüß von GOtt und von der Obermacht aller Dinge haben/ welche aus und in sich selber bestehet/von niemand herrühret/ und allem was da ist / das Leben und den Athem giebet/ auch niemands Dienst von nöhten hat/ und daß alle Dinge von diesem GOtt ihr Wesen und Volstand / Daurhaftigkeit / Anfang und Vollkommenheit haben; Und ob wol einige Völker gleichsam gantz und gar ohn GOtt und Gottesdienst zu leben scheinen/ wie von den Chilesen, Tapuyern, Brasiliern, Caribanen, Floridaner, Madagaskern, und andern Americanischen und Africanischen Völkern/ absonderlich von den Einwohnern des Vorgebirges der Guten Hofnung genant/bezeuget wird/so stehet gleichwol alhier anzumerken/ daß dieses Urtheil allein aus Unkündigkeit derer Landsprachen/ und alzu kurtzen Umgang mit denen Menschen entsprossen ist. Als ich erstmahls im Jahr 1655/ an vorermeldtem Gebirg anländete / war ich eben derselben Meynung; wie ich aber hernach 1666/ alda drey Monat verwartete / hab ich das Gegentheil befunden; und zwar viel andere Umständigkeiten fürbey zu gehen / so muß man wissen / daß viel von denen Menschen und Barbarischen Nationen heimlich und bey Nacht ihres Gottesdienstes pflegen / nicht allein von wegen der Stille und bessern Bequähmligkeit/ dieweil alsdan die große Hitze entwichen ist; sondern es hielten auch vorzeiten die Heyden festiglich dafür / daß eben die Götter des Nachts auf die Erde kämen. Quintilian. *Declam.* X. Omnis religio templorum, omnis religio lucorum, cum tacuere mortalia, & profani procul erravere sedibus totis, solitudine frui & suis dicitur exire simulacris, & ita Venus cum tribus Gratiis nocte choreas agebat. *Vossius de Idololat. l. 2. c. 1.* Dannenhero (nach Ciceronis Gezeugnüß) es unwidersprechlich wahr ist / daß allen Menschen von Natur eine allgemeine Erkentnüß GOttes eingepflantzet ist / welches dann nicht allein die Natur bestätiget / sondern auch die Heilige Schrift Rom. 1: 19. Ja es ist unmöglich / daß eine vernünftige Seele kan seyn ohn Erkentnüß GOttes. Ich laße itzund fahren die klaren und kräftigen Fusstapfen GOttes / welche die menschliche Vernunft in seinen herrlichen Werken ausgedruckt findet/

Alle Menschen wissen daß ein GOtt ist.

Welches aus der Natur und der H. Schrift erwiesen wird.

findet / dadurch das unsichtbare Wesen GOttes / seine ewige Kraft und Göttligkeit von der Schöpfung der Welt an / gespühret / durchsehen und verstanden wird. Galenus als er die wundersame Gestaltnüß der Theile des Menschlichen Leibes mit Aufmerkung betrachtete / brach in sotahne Wort heraus und sagte: Daß GOtt seine Werke höher gezieret hätte / dann durch keine Kunst nicht könte erdacht werden. *Arnobius l.* I. Quis homo est, cui non sit ingenitum, non affixum, imo ipsis in genitalibus matris non impressum, non insitum, esse Regem ac Dominum cunctorum quæcunque sunt moderatorem? ipsa denique hiscere si animantia muta potis essent, si in linguarum nostrarum facilitatem solvi, clamarent, ut & arbores, Deum solum esse Dominum cunctorum.

Zwar haben sich zu allen Zeiten **Gottesverlaugner** gefunden / als Diagoras, Theodorus, Cyrenaicus, Bion, Evemerus, Lucianus und Epicurus: doch sind etliche unter ihnen / die zwar den Nahmen hatten daß sie Atheisten oder **Ungöttler** wären / denselben aber in der taht nicht verdienet: dann sie stritten nicht wider den einigen **wahren GOtt** / sondern wider die **Vielheit der Götter** / gleich wie Socrates dieselbe verlachte / und deswegen zum Tode verurtheilet ward / wie auch Diagoras solches sehen ließ / indem er des Hercules Bild zerbrach und sagte: Et hic erit tibi decimus tertius labor. Laß itzt sehen was du kanst / richte dich selbst wieder auf / dis wird deine dreyzehende Heldentaht seyn. Also kan man in gutem Verstand des Protagoras Abderites Worte nehmen / um welcher willen er ins Elend vertrieben ward / sie lauten also: Περὶ μὲν θεῶν οὐκ εἶχω εἰδέναι, οὔθ' ὡς εἰσιν, οὔθ' ὡς οὐκ εἰσί. das ist: **Die Götter anlangend / habe ich nichts zu wissen / ob sie seyn / oder ob sie nicht seyn**; so daß diese Leute die Gottheit an sich selbst nicht bestritten / sondern vielmehr vertheidigten: dann Πολυθεότης ἐστὶν ἀθεότης. **Viel Götter erkennen ist keinen GOtt erkennen** / wie der alte Kirchenlehrer Athanasius sehr wol gesaget hat.

Vielheit der Götter von etlichen Heyden selbst verspottet.

Wiederum sind auch zu allen Zeiten gottlose böse Menschen gewesen / die mit ihren Werken / Leben und Wandel / haben an den tag gegeben / daß sie die Gedächtnüß GOttes aus ihrem Hertzen gebannet. Dann / wie der König und Prophet **David** klaget / **die Tohren sprechen in ihrem Hertzen / es ist kein GOtt.** Psal. 14:1. Und solcher Menschen werden (leider) nur alzuviel mitten im Christentuhm gefunden / und sind sotahnige unterschiedlich / indem etliche GOtt mit dem Munde verlaugnen und das Liecht der Natur bey sich selbst ausleschen / andere mit ihren öffentlichen gottlosen Werken den HErrn entkennen / andere GOtt dem HErrn die Regirung dieser unterhimlischen Dinge entziehen / andere GOtt allein als Mietlinge dienen / welche allesamt den ingebohrnen Samen des Erkentnüß GOttes ersticken / und weil ihre Gedancken nicht werden geübet noch aufgewecket in der Erkentnüß GOttes / so erstirbet eben die Erkentnüß der Obersten Weisheit in ihnen. Sonst ist es gewiß / daß alle vernünftige Creaturen / ja die Teufel selbst / erkennen und glauben daß ein GOtt ist. Jacob. 2:17. Aber der Gott dieser Welt hat die Augen der Unglaubigen greulich verfinstert / damit sie das Liecht der wahren Erkentnüß GOttes nicht erblicken möchten. Arnobius *l.* I. *contra Gentes.* Templa felibus, scarabæis & buculis sublimibus sunt elata fastigiis.

unterschiedliche Gottesverlaugner.

In zween sonderliche Irrtühme sind sie (durch des Satans Arglistigkeit) gerahten / erstlich / daß sie mehr Götter haben erdacht ohn den einigen wahren GOtt; darnach so haben sie GOtt nicht geehret / wie sichs geziemete / sondern nachdem sie in ihren Gedancken und Betrachtungen eitel worden / ist ihr unverständig Hertz verfinstert / daß sie die Herligkeit des unsterblichen GOttes verwandelt haben in das Bild eines sterblichen Menschen / und der Vogel / der vierfüssigen und kriechenden Thiere. Also glaubten die **Egyptier** / Solem esse μόνον οὐρανοῦ θεόν, daß die **Sonne** wäre der einige **Himlische GOtt**. Unter andern Ursachen der Abgötterey setzet Thomas Aquinas die Schwachheit der Menschlichen Vernunft / die nicht höher gehet /

Zweyerley Verunehrung GOttes.

gebet/ als auf sichtbare und leibliche Dinge/ darum haben sie den Himlischen Cörpern/ Sonne/ Mohnd und Sternen Göttliche ehre bewiesen/ und ist ihnen widerfahren was denen geschicht/ die nach einem Königlichen Hofe gehen/ und den König wollen sehen/ und meynen/ daß alle statlich-gekleidete Höflinge der König selber seyn. Billig und recht nennet demnach der hochgelehrte und weitberühmte Vossius *l. 1. c. 4. de Idololatria gentium*, diese Gottlosigkeit/ geminum flagitium, Deum suo honore defraudare, & cum non-deo dare; das ist/ **ein doppelt Greuelstück/ den wahren GOtt seiner Ehren berauben/ und dieselbe geben demjenigen das nicht Gott ist.** Dann also werden die Götzen in der H. Schrift genant/ 1. Cor. 8:4. **Wir wissen daß ein Götze nichts ist in der Welt;** und der Hebräische Grundtext nennet sie אֱלִילִים **Nichtigkeiten**/ Lev. 26: 1. desgleichen auch אַל אֵלִים **keine Götter**/ sie krigen auch bey dem **H. Geist** den Nahmen עֲצַבִּים **Schmertzen**/ aldieweil man dadurch dem wahren GOtt Schmertz und Hertzleid antuht/ und seine Majestät höchlich erzürnet/ Jerem. 7: 18. Deut. 32: 21, 22. Leset von dieser bösen Taht Psal. 106: 20. und Jer. 2: 11.

Die weisesten Heyden haben nur einen GOtt erkant.

Die verständigsten gleichwol unter den **Heyden**/ wie Lactantius bezeuget/ haben nur **einen wahren GOtt** erkant: dann spricht er/ cum jurant, cum optant, & cum gratias agunt, non Jovem, aut Deos multos, sed Deum nominant; adeo ipsa veritas cogente natura etiam ab invitis pectoribus erumpit; das ist/ **Als sie schweren/ oder etwas wünschen/ und als sie danck sagen/ so nennen sie keinen** Jupiter, **oder viel Götter/ sondern einen GOtt; also bricht die Wahrheit/ durch den kräftigen Zwang der Natur/ auch aus den unwilligen Hertzen herfür.**

Sie haben GOtt viel Nahmen gegeben/ weil sie seine Eigenschaften mit einem Wort nicht ausdrucken konten.

Zwar haben sie diesem GOtt viel und mancherley Nahmen gegeben/ aber damit wolten sie nicht die Vielheit der Götter/ sondern die unterschiedlichen Eigenschaften/ Kräfte und Würkungen GOttes andeuten und zu verstehen geben. Dis bezeuget Seneca, der weise Spanier *lib. 4. de beneficiis c. 7 8.* Quoties voles, tibi licet aliter nunc Authorem rerum nostrarum compellare, & Jovem illum optimum ac maximum, rite dices & Tonantem & Statorem, tot ejus appellationes esse possunt, quot munera, hunc & Liberum Patrem & Herculem & Mercurium nostri putant, sic hunc Naturam voca, Fatum, Fortunam, omnia ejusdem Dei nomina sunt, varie utentis sua potestate. **Es können/ spricht er/ so viel Nahmen GOttes seyn/ als seine Woltahten sind.** Dis war der Dianen Wunsch und Bitte/ daß sie möchte behalten αἰώνιον παρθενίαν, **eine ewige Jungfrauschaft**/ und πολυωνυμίαν, **viel Nahmen**/ gestalt sie solche auch bey den **Heydnischen Poëten** hat. Die Sineser ehren unter dem Nahmen Pussa drey Göttliche Eigenschaften/ und schreiben demselben viel Arme zu/ als dadurch anzuzeigen/ daß sie sey die Mutter aller Götter/ als wie Cybele und Isis bey den **Egyptiern** πολύμαστος καὶ πολυβραχίων, das ist/ **mit vielen Brüsten und Armen** abgemahlet wird; und haben die Gelehrten/ welche die Vielheit der Götter verlachten/ durch die vielen Brüste und Arme nichts anders verstanden/ dann die vielfältigen Kräfte der allwoltähtigen Natur. Vossius *lib. 1. c. 20. de origine & progressu idololatriæ.* Die **Persianer** hielten die Sonne für ihren Gott/ sie nanten dieselbe μίθρας von dem Wort כֶּתֶר und כְּתִיר so viel als δυνάστης ein **Großer Herr**; sie wird auch genant τριπλάσιος oder **Dreyfältig**/ aldieweil/ nach etlicher Meynung/ das Liecht der Sonnen dreyfältig war zur Zeit **Hiskia**/ 2. Reg. 20. Jes. 38. 2. Paral. 22. oder/ welches schier glaublicher ist/ die drey Haupt-eigenschaften GOttes dadurch aus zu drucken/ nähmlich seine Weisheit/ Gütigkeit/ und Macht. Die **Hebräer** nanten die Sonne שמש dieweil sie allen Dingen dienet. Coccæus in Psal. 19.

Maximus schreibet in seinem und aller **Heyden** Nahmen an Augustinum: Equidem unum Deum esse summum atque magnificum quis tam demens mente captus neget esse verissimum? Hujus nos virtutes, per mundanum opus diffusas, multis vocabulis invocamus, quoniam nomen

nomen ejus proprium cuncti ignoramus: nam Deus omnibus religionibus commune nomen est, ita fit, ut cum ejus quasi quædam membra carptim variis supplicationibus prosequimur, totum colere profecto videamur. Mit welchen Worten er sich rund-aus erkläret/ daß sie dem einigen höchsten GOtte viel Namen gäben von wegen seiner manchfältigen Werke und Kräfte/ und dieweil sie seinen eigentlichen Nahmen nicht wüsten. GOtt hat auch seinen eigenen Nahmen יהוה niemand dann seinem eigenen Volk bekant gemacht/ indem er saget Exod. 3: 14. **Ich werde seyn der ich seyn werde**/ und Exod. 6: 2. **Mein Nahme HERR/ ist ihnen nicht offenbaret worden.** Es ist merkwürdig/ was Eusebius erzälet *lib. 6. c. 3. Histor. Eccl.* vom Attalus, welcher dem Tyrannen/ der ihn fragte/ wie seines GOttes Nahm wäre/ zur Antwort gab: Qui plures sunt, nominibus distinguuntur, qui autem unus est, non indiget nomine. das ist/ **Da ihrer viel sind/ werden sie mit Nahmen unterschieden/ der aber nur einer allein ist/ hat keines Nahmens nicht von nöhten.** Und ob schon GOtt viel Nahmen hat in der Heiligen Schrift/ so bedeuten sie allein eine Göttliche Kraft. Hieronymus in seinem Brief an Marcellam, zählet **Zehen Nahmen GOttes** her aus der Heiligen Schrift/ als 1. El, 2. Elohim, 3. Eloah, 4. Sebaoth, 5. Heljon, 6. Ehejeh aser Ehejeh, 7. Adonai, 8. Jah, 9. Schaddai, 10. Jehovah.

GOtt hat keines Nahmens von nöhten.

unterschiedliche Nahmen GOttes in H. Schrift.

Die weisesten Heyden haben sich unterstanden GOtt und sein Wesen mit diesen und dergleichen Nahmen zu beschreiben/ Ens entium (**Wesen aller Wesen**) Ens primum (**das urerste Wesen**) Primus motor & vis motrix (**der allererste Beweger und bewegende Kraft**) wie also Aristoteles redet; und Plato nennet ihn omnium rerum authorem & moderatorem optimum maximum, qui omnia prævidet atque sustentat, das ist/ **der erste Urhäber aller Dinge/ und der frömmeste und gröste Regirer dieses Gantzen/ der alles zuvor siehet und erhält.** Und wie Arnobius *lib. 1. adv. gentes* spricht: Prima Deus causa est, locus rerum ac spatium, fundamentum cunctorum, quæcunque sunt, infinitus, ingenitus, immortalis, perpetuus, solus, quem nulla delineat forma corporalis, nulla determinat circumscriptio qualitatis, expers quantitatis, sine situ, motu, habitu, de quo nihil dicere ullus mortalium potis est significatione verborum. Bisher von der **Vielheit der Götter**/ in welche Materie wir uns nicht weitläuffiger einlaßen wollen/ indem unser Meynung nicht ist/ etwas fürzubringen/ das von vielen gelehrten vortreflichen Männern albereit zur gnüge verhandelt ist/ sondern zuförderst nur/ was annoch im finstern verborgen stecket/ und von uns durch eigene Erfahrung ist angemerket. Wir wollen nun auch sprechen von dem zweyten Irrweg der Heyden/ nähmlich dem falschen Gottesdienst/ worin daß GOtt dem HErrn nicht recht gedienet wird. Es ist bekant/ daß der wahre **Gottesdienst** gleichsam zwischen zwo Klippen einher gehet/ und die Mittelstraße hält/ die eine ist Aberglaubigkeit/ die ander **Gottlosigkeit**/ und Verachtung oder Versäumung GOttes und seines Dienstes; tausend und aber tausend Seelen leiden Schiffbruch an diesen gefährlichen Klippen/ doch mehr zur lincken dañ zur rechten Hand. Dis bezeuget Clemens Alexandrinus, als er spricht: Bifariam à religione receditur, vel per δεισιδαιμονίαν in excessu, vel per ἀθεότητα in defectu. das ist/ **Man weichet auf zweyerley weise und wege von dem wahren Gottesdienst/ entweder durch Aberglauben/ da man der sachen zu viel tuht/ oder aber durch Gottlosigkeit/ da man der sachen zu wenig tuht.**

Wie die Heyden GOtt beschrieben haben.

Des Authoris Fürhaben.

Ich will dann bey meinem fürhabenden Besteck bleiben/ und anzeigen/ daß gleich wie die **Vielheit der Götter** verdammlich ist/ also auch der **Gottesdienst der Heyden**. Daß die Heyden gantz kein Erkentnüß GOttes solten haben/ ist zuvor anders angewiesen. Die **Abgötterey** ist dann zweyerley/ wann nähmlich iemand Göttliche Ehre erwiesen wird/ dem sie nicht zukomt/ und zum andern/ wann ein falscher Gottesdienst wird begangen/ zum Exempel/ als man

Was Abgötterey sey und heiße.

man GOtt menschliche Ehre anthut/ und im gegentheil einem Menschen Göttliche. Gregorius Nazianzenus beschreibet uns die Abgötterey also: Εἰδωλολατρεία ἐστὶν ἡ μετάθεσις τῆς προσκυνήσεως ἀπὸ τοῦ πεποιηκότος ἐπὶ τὰ κτίσματα. das ist: **Abgötterey ist ein Umsatz oder Verwendung der Anbetung von dem Schöpfer zu den Geschöpfen.** Und ein ander saget sehr wol: Εἰδωλολατρεία τῶν πάντων ἔσχατον κακῶν ἐστιν, ἐν τῇ μεταθέσει τῆς προσκυνήσεως ἀπὸ τοῦ πεποιηκότος ἐπὶ τὰ κτίσματα.

Nachdem wir diesen Grundschlag geleget/ wollen wir darauf fortgehen zu dem **Heydnischen Gottesdienst** an sich selbst/ nahmentlich der Einwohner auf Malabar, Coromandel und der Insel Zeylon; dann alle die Gottesdienste samt und sonders ausführlich und gründlich zu beschreiben/ ist nicht eines Mannes Werk. Wir beschliessen dann dis Capitel mit einiger Anweisung/ was die Abgötterey für eine Greuelsünde sey/ davon uns die Göttliche Schrift zu Anfang und Ende ihrer heiligen Bücher so ernstlich abhält/ und treulich davor warnet; **Kindlein**/ spricht Johannes cap. 5. v. 21. **Hütet euch für den Abgöttern.** Die Juden bezeugen selbst/ daß sie eben um dieser Sünde willen am schweersten von GOtt gestraft worden/ und daß ihnen keine Strafe und Plage über den Hals komt/ oder es ist eine Untz von der Sünden des guldenen Kalbes darin/ Exod. 32: 4. Sie bezeugen auch/ wie daß diese Sünde der **Abgötterey** zu 44 mahlen im Alten Testament verboten sey. Von den **Götzendienern** spricht Rabbi Moses Maimonides also/ und bezeuget/ daß diese nachfolgenden **kein Theil haben in der zukünftigen Zeit/ oder seligen Ewigkeit/** 1. Die da laugnen daß GOtt sey der Regirer der Welt. 2. Die da viel Götter setzen und ehren. 3. Die zwar glauben daß nur ein GOtt ist/ aber daß er von den Sternen oder Planeten einer sey. 4. Die da entkennen/ daß GOtt allein der Schöpfer der Welt sey. 5. Die die Sternen ehren als Ausleger zwischen GOtt und ihnen.

Beschluß dieses ersten Capitels.

Wir glauben und bekennen dann/ daß GOtt ist der Allregirer/ Schöpfer und Erhalter aller Dinge/ unvermischt/ unleiblich/ und der die Vollkommenheit besitzet/ eine vollkommene unbegreifliche Weisheit; inmaßen ihn Anaxagoras nennet τὸν νοῦν den **Verstand**/ und ἀσώματον unleiblich. Plutarchus saget/ daß er ist νοῦς καθαρὸς καὶ ἄκρατος, ἐμμεμιγμένος πᾶσι, ein **reiner unbefleckter Verstand/ allherrschend/ und allen Dingen seine heilige Kraft austheilend.** Nicht mehr von dieser Materie/ wovon andere/ so alte als neue Authoren weitläuffig geschrieben/ welche von dem mehrbegierigen Leser können nachgesehen werden.

Schämen muß sich demnach Vorstius, da ein Heyde aus dem Liecht der Natur wol wuste daß GOtt kein leiblich Wesen war. Es ist ein rechter Teufels-betrug gewesen/ wodurch den Heyden (die ohn das schon GOttes vergaßen/ dieweil sie ihn mit Augen nicht sahen) mit Hülfe der Heydnischen Priester weis gemacht ward (damit gleichwol nicht aller Gottesdienst verfiele und unterlaßen würde) daß die Götter des Nachts auf die Erde herab kämen/ und daß sie zwar leibhaftig wären/ aber ἄφθαρτοι **unvergänglich und unsterblich**/ daß sie mit Nectar und Ambrosia gespeiset und geträncket würden/ daß sie subtile geistliche Cörper hätten/ ἀναίματα ohn **Blut**/ sondern an stat desselben eine dünne zahrte Feuchtigkeit.

Das II. Capitel.

Unterschiedliche Secten der Bramines; was sie von der Schöpfung glauben und fürgeben. Abgott Ixora, und Quivelinga, mit dem Priapus verglichen/ und widerleget.

Der wahre GOtt muß nohtwendig nicht mehr als einer seyn: Dann/ sagt Zeno, entweder es ist nur ein GOtt/ oder kein GOtt. Wir wollen itzund alhier nicht sagen von dem Unterscheid der eingebildeten Götter/ als der Philosophischen/ Poëtischen und Politischen: von welchen ob sie wol in der mehrern Zahl geredet haben (wie die alten Heyden ihre Deos majorum & mi-

norum gentium hatten) so unterscheiden sie doch auch ihre Deos populares oder Völcker-Götter von dem einzigen Natürlichen GOtt/ und waren dem Pythagoras zwar viel Götter bekant/ aber er nante den Großen GOtt den Vater der Götter und Menschen. Es haben auch die Heyden dreyerley Ahrt Götter gehabt/ nähmlich Numina cœlestia, terrestria & subterranea, Himlische/ Irdische/ und Unterirdische. Kircherus *Chinæ illustratæ part.* 3. *p.* 136. Vossius *lib.* 1. *&* 2. animales & naturales, Natürliche und Lebendige. So haben wir dann zu untersuchen/ was die Malabaren, Einwohner der festen Kust von India unter und oberhalb dem Vorgebirge Comoryn, als in Tutecoryn, Trevancor, Coulang, Caliculang, Cochin, Cranganor, Calecut, Cananor, die Völker in Coromandel und auf der Insel Zeylon (dann zwischen diesen Gräntzen werden wir allein bleiben) iederseits für einen Gott haben/ den sie für den obersten halten/ die dann dahero Wistnouwaes genant werden. Es ist auch bekant/ daß die Bramines, was ihren Gottesdienst anlanget/ nicht einerley Meynung führen/ sondern in ihren Secten sechserley sind/ nähmlich Weistnouwas, Seiria, Smaerta, Schaerwaeka, Pasenda und Tschectea; wie davon kan gelesen werden Dn. Abrah. Rogerius lib. 1. c. 3. so sind die Benjanen von Gusuratte gar in 83 Secten vertheilet; doch ins gemein zu sagen/ so bestehen sie aus vier Haupt-secten.

unterschiedliche Secten der Bramines.

Die erste wird genant Cenrawach, diese gebrauchen weder Feur noch Liecht/ trincken kein kalt Wasser/ aus Beysorge/ daß einige Thierlein darin seyn möchten/ gehen nicht über die Gasse/ sie werden dann zuvor dieselbe mit einem Besem/ den sie allezeit bey sich tragen/ gefeget haben/ in Befürchtung/ daß sie irgend was lebendiges möchten todt treten. Sie glauben keinen Gott/ oder Göttliche Regirung/ sondern wollen/ daß alles durch Glücksfall geschehe.

Die zweyte Secte heist Samaraeth, diese glaubet daß ein Gott sey.

Die dritte Bisnou, welche ihren Gott Ram nennet/ diese fasten im Augusto 40 Tage nacheinander.

Die vierdte Secte wird Goegijs genant/ diese schlafen des Nachts in der Kirchen/ indem sie keine eigene Häuser haben dürfen; sie bestreichen sich über den Leib mit Asche/ und gehen gemeiniglich nakt/ nur daß sie ein Tuch vor der Schaam haben; sie glauben/ daß ein GOtt ist/ der alle Dinge erschaffen hat/ und daß er in allen Thieren/ Menschen und Vieh gegenwärtig ist/ ihren Gott nennen sie Bruyn, und sagen/ daß kein Geschöpf ihn mit Augen könne anschauen/ von wegen seiner Herrligkeit/ daß er alles kan zerbrechen als er will/ daß er Sonne Mohnd und Sternen ihr Liecht giebt; als iemand in ihrem Glauben stirbet/ der gehet gerades weges nach Bruyn zu/ sie verbrennen ihre Todten nicht/ wie andere tuhn/ sondern begraben sie. Wer ihren Glauben will annehmen/ muß 6 Monat seinen Leib mit Kuhmist unterhalten/ und alle tage ¼ oder ein Pfund desselben unter seiner Speise genießen/ dann die Kuh bey ihnen als ein Abgott geehret wird/ und der Mist für die reinste Sache geachtet/ sie sind gantz aberglaubig wie andere Heyden/ haben ihre gute und böse Vorzeichen. Böse Zeichen sind diese/ ein unbeladener Karren/ Büffel/ Esel/ ein Hund mit leerem Maul/ ein Geißbock/ Aff/ ein Goldschmied/ Zimmermann/ Barbier/ Schneider/ Schmid/ Katoenklopfer/ Feger/ eine Witwe/ eine Leiche/ oder iemand der vom Begräbnüß komt. Für gute Zeichen halten sie/ so ihnen begegnet ein Elefant/ Kameel/ ein unbeladen Pferd/ eine Kuh/ Ochs und Büffel mit Wasser beladen. Doch von allen denen Secten kan man bey Texeira, Carolino, Joan van Twist, Rogerio und andern/ mehr Berichts finden/ dahin wir den neugierigen Leser wollen verwiesen haben. Es wird dann von etlichen Vistnou für den obersten GOtt gehalten/ doch andere und zwar die meisten setzen Ixora, von welchem wir erst handeln wollen/ darnach auch von Vistnou und Bramma.

Wunderliche Meynung der Bramines von dem Urhab der Welt.

Die Bramines haben eine wunderliche Einbildung von der Schöpfung der Welt (davon wir nachgehends mit mehren handeln werden): Sie sagen/ daß die Welt immer kleiner und kleiner/ und endlich

endlich wie ein Tröpflein Wassers solle werden/ und daß nichts solle überbleiben dann Ixoretta, daß ist/ die Göttligkeit. Darnach aber so solle sie wiederum anwachsen und grösser werden/ und werde alsdann Ixoretta einen Laut von sich geben wie eine Grille/ und sprechen quen, quen, und nachdem Ixoretta so dünne geworden/ wie ein Tröpflein Thaues/ so solle sie wiederum angrühnen und aufwachsen/und nicht allein werden wie ein Senfkorn/sondern auch eine Perl und letztlich ein Ey/ in welchem dann fünf Elemente herfürkommen sollen/ und dis Ey solle sieben Schalen übereinander haben/ wie die Zwiebelschelfen/ woraus alsdann das Feur und die Luft/ jenes nach oben zu/ dieses anderwärts seinen Gang nehmend herfürbrechen/ und also das Ey in zwey ungleiche Theile zerbersten solle/ das oberste oder höchste Theil solle der Himmel werden/ das unterste die Erde; und weil dis Ey sieben Schalen umher hat/ so werden sich im öffnen vierzehen halbe Schalen befinden/ nähmlich sieben oberwerts/ als die sieben Himmel/ und sieben herniederwärts/ das sollen die sieben Welten seyn. O unsinnige Tohrheit! solte die Welt aus einem Ey herfürkommen/ da sie selbst sagen und für gewiß halten/ daß Bramma die Welt gemacht habe: dann sie nennen GOtt selbst in ihren Nöhten/ Vanamum pumium pareitar tambiran. das ist: **GOtt Schöpfer Himmels und der Erden. Ja alle Heyden** wissen dieses wol: nun saget Cicero sehr wol: De quo omnium natura consentit, id verum esse necesse est. das ist: **Worin aller Menschen Natur übereinstimmet/ das muß nohtwendig wahr seyn.** Ea quæ naturaliter rationi sunt insita, verissima esse constat. *Thom. Aquin.* Nach dieser Fantasey aber da würde die Welt nicht gemacht oder geschaffen/ sondern ausgebrütet seyn. Ist es auch nicht eine grosse Albernheit/ den Töpfer mit dem Leimen zu vermängen? Lactantius nennet dieses eine **Raserey.** Nun lehren dis die Bramines, indem sie fürgeben/ daß Ixoretta in ein Ey sey verwandelt/ und aus diesem Ey die Welt herfür gekommen/ so wird dann GOtt zugleich seyn der

Widersetzung derselben.

Schöpfer und auch die Materie/ daraus die Welt bestehet/ und ihrem fürgeben nach würde GOtt die Welt nicht erschaffen/ sondern vielmehr sich selbst in die Welt verwandeln.

Zu dem so ist es auch sehr ungereimt zu sagen/ daß Ixoretta oder die **Göttligkeit** ab und zu solte nehmen/ da doch die wahre **Gottheit** die Vollkommenheit besitzet/ und daher bey den Griechen πλειότης genant ist: Dann bey GOtt ist keine Veränderung oder Wechsel des Liechts und Finsternüß/ Jac. 1:17. Rom. 11: 29. Malach. 3: 6. Jes. 46: 10. Und saget Plutarchus sehr wol: Est Deus secundum nullum tempus, in quo nihil prius nihil posterius. **Die Gottheit ist in keiner Zeit eingeschräncket/ bey ihr ist kein erstes noch letztes.** Und *Augustinus*: Ille Deus est qui immutabilis est. **Der ist allein GOtt der unveränderlich ist.** Nachdem dis Ey/ davon wir zuvor gesprochen/ in zwey Theile geöffnet/ so sey mitten in demselben ein Loch erschienen/ so von oben bis unten durchgangen/ und in dem Loch ein Draht/ welcher die 14 Welten zusammen hielt. Ixoretta satzte sich zu oberst auf den höchsten Himmel/und ward zur selbigen Stunde auf der Erden ein Berg gemacht/ Calaja genant/ und oben auf dessen Gipfel erzeigte sich ein dreyeckigter Streif/ Tricona Sacra, und wuchs mitten in demselben ein rund Ding/ Quivelinga genahmet/ welches bedeut die **Glieder der Fortzielung bey Mann und Weib.** Dieser Quivelinga, sagen sie/ ist Egasourunam das ist/ **Gott** selber/ und eben das was Ixoretta. Die Ursach und Anlas dieses Wahns ist/ dieweil sie sehen/ daß alle Dinge/ die das Leben haben/ durch Fortzielung von dem Männlichen und Weiblichen Geschlecht herkommen/ und daß demnach ein Mannesbild ist die Ursach aller Dinge/ und also folgends **Gott** selber/ darum so ehren sie den Quivelinga, stellen denselben in ihren Tempel und schmücken ihn mit Kräutern und Bluhmen. Es werden unter den **Heyden** gewisse Geistlichen gefunden/ Jogijs genahmet/ die den Quivelinga um den Hals tragen/ von Holtz oder Kupfer gemacht/ wie andere ihre Reliquien; und als sie essen wollen/ so

Was Quivelinga sey.

opfern sie denselben das beste und niedlichste. Hiervon erwähnet auch Rogerius, und meldet von der Figur Lingam, welches ist membrum virile in muliebri membro; und unter sotahniger Figur wird Ixora oder Eswara in den Pagoden oder Teufels-tempeln bedienet.

Augustinus *l. 7. c. 21. de Civitate Dei* erzählet/ wie daß in Trietericis Bacchi (welche alle drey Jahr auf dem Berg Cithere des Nachts gehalten wurden) die unreinen Phalli und Priapi herumgetragen worden; er bezeuget auch/ daß dem Liber oder Bacchus zu Ehren solche Gottesdienste auf den öffentlichen Landstraßen in Italien gehalten worden/ mit solcher schändlichen Uppigkeit und Muhtwillen/ daß man die unehrbaren Bilder der männlichen Schaam nicht etwan in heimlichen Orten oder Winckeln/ sondern offenbarlich und mit ausgelaßener Bosheit geehret: dann da ward dieses schändliche Glied auf einen Wagen gesetzet/ und also herumgeführet erstlich auf die gemeine Straßen/ durch die Felder/ darnach folgends nach der Stadt zu/ ja in der Stadt Lavinium ward ein gantzer Monat dem Liber zugeeignet und gefeyret/ in welcher Zeit ein ieder nur alle schandbare Wort gebrauchte/ bis so lange daß besagtes Glied auf den Markt war geführet/ und darnach wieder an seinen Ort gestellet: welchem unehrbaren Glied die Hausmütter einen Krantz musten aufsetzen/ und also muste eine ehrliche Frau (um den Samen-gott zum Freunde zu haben) dasjenige tuhn/ wessen sich eine Hure auf der Schaubühne würde geweigert haben. Also haben die Griechen den Priapum πολύσπορον genant. Dieser Samen-gott ist dann eben der berühmte Priapus der Griechen/ von Lampsaco, einer Stadt in Hellespont, gebührtig/ de qua civitate pulsus propter virilis membri magnitudinem, post in numerum Deorum assumtus meruit esse numen hortorum; sed *Vossius* ex Isidoro corrigit Servium, legitque, de qua civitate pulsus, & propter virilis membri magnitudinem in numerum Deorum receptus &c. non enim clariss. viro videtur verisimile, aliquem quia esset æquo membrosior, propterea patria pelli. Dieser Priapus ist bey den Hebräern בעל פעור Baal Phegor genahmet/ als vom Eröffnen. Dieser Baal Phegor ist unter den Heyden die Sonne gewesen/ dieweil sie alles öffnet und aufschließt/ dann mit ihrer Näherung machet sie/ daß die große Währmutter der Erden sich auftuht/ und hierum ist Priapus zu einem Hüter der Gärten gesetzet worden. Hortos Hellespontiaci servat tutela Priapi. Die Ausleger über Augustinum bezeugen auch/ daß als Triphon seinen Bruder Osiris, König in Egypten hatte umgebracht/ und seinen Leichnam in 24 Stücke zertheilet/ und einem iedweden derjenigen/ die an solcher Taht theilhaftig waren/ ein Glied gegeben: so habe Isis darnach alle diese Stücke bekommen/ ausgenommen seine Männligkeit/ die in den Fluß Nilus geworfen war/ und weil dis Glied von ihrem Mann entbrach/ so habe sie das Bildnüß desselben geheiliget und in grossen Ehren gehalten/ wie Nazianzenus meldet: so sind auch bey den Griechen bekant die Wörter φαλλοφόρος, φαλλαγωγία, und φαλλικὸν ᾆσμα, so daß hier φαλλὸς membrum verile und μυλλὸς muliebre ist zusammengefüget. Es sind zwar unehrbare schändliche Dinge/ gleichwol haben sie außer zweifel damit etwas sonderliches ausdrucken wollen/ etwan der Kraft der Fortzielung/ GOttes sonderbare Würkung zuzuschreiben; inmittelst sie zugleich ihre viehische Geilheit (dahin all ihr tichten und trachten gehet) schandgreulicher weise an den tag gegeben/ so daß selbst die Heyden darüber schaamroht stehen müssen/ gestalt auch Rogerius anweiset; und ist gewiß/ daß ein iedweder/ der nicht gantz und gar alle Ehr- und Redligkeit von sich geworfen/ aus diesem unsaubern Stuck/ als auch andern unehrbaren Bildnüssen von Weibespersonen/ und Entdeckung derer Glieder/ so die Natur hat wollen verborgen haben/ gnugsam wird schließen und urtheilen können/ daß der Lehrmeister dieses Volks niemand anders als der unsaubere Teufel und böse Geist sey.

Die Geschichtschreiber bezeugen/ und ich hab es manchmahl hören erzählen/ daß die Canarinen und andere bey Goa herum/ ihre Töchter als sie Bräute sind/ dem

Bräute bey den Canarinen dem Priapo fürstellig gemacht.

dem garstigen Priapus zuführen und aufopfern / um also ihre Jungfrauschaft abzulegen / ich soll die Sache / Ehrbarkeit halber / in Latein erzählen: Sponsa magno comitatu multaque cum pompa inter plausus ac sonos musicos ducitur ad idolum, quod ænea virga, vel ferrea, vel eburnea prominente præditum conspicitur, & ad hanc nudata veste sponsa à matre vel à proximis consanguineis vehementer impellitur, quod absque gravi dolore fieri nequit, quare illi qui adsunt, cantando & saltando toti occupantur, ne sponsæ flebiles audiantur voces, si quæ est, quæ dolorem immensum verita hoc modo virginitate privari recusat, vel effugium quærere videtur, blandis consanguineorum verbis ad idolum paulatim adducitur, atque ad id à matre tamdiu, invita quamvis, adigitur, donec virginitatem amiserit, postea sponsa domum redit & sponso traditur, qui magni hunc laborem æstimat, & de labore hoc pro se suscepto valde sibi gratulatur.

Baal Phegor ist dieser garstige Priapus gewesen / bey den Griechen also genant / und bey den Hebräern: dieser war auch die Sonne / Moloch bey den Ammonitern rc. Vossius *l. 2. c. 7. de orig. & progr. Idol.* Ut Græcis *Priapus*, ita Orientalibus *Baal Phegor* stabat erecto pene, oreque ejus membri nudo ac aperto: ad denotandum, quemadmodum in animantibus ab ea parte proflueret τὸ σπέρμα, ita ab hoc numine in totam rerum naturam: ejus festum vide *Num. c.* 25. eademque sacra putantur, quibus præerat *Macha* Regis Asæ mater, 1. *Reg.* 15: 11. 2 *Paral.* 15: 6. So bezeuget Hieronymus über den Prophet Hosea / daß die Jsraelitischen Weiber den Baal Phegor ehreten ob obscœni magnitudinem membri, quem nos Priapum possumus appellare. Wo hat man iemahls grössere Bestialität gehöret / als daß man das allerunehrbarste Glied für seinen Gott soll halten? Daß etliche Völker Sonne / Mohnd und Sternen haben angebehtet / ist sich so sehr nicht zu verwundern: aber hier siehet man / wie sie dasjenige was die Natur verborgen hat / und selbst die Barbarischen Völker bedecken / wider die Natur offenbarlich in ihren Tempeln ehren.

Ausflucht der Braminen.

Die Bramines pflegen hiergegen zwar einige Ausflucht zu gebrauchen / wiewol sehr wenig und beschnitten / indem sie sagen / daß Quivelinga gar nicht bedeute die Fortzielungs-glieder an GOtt / und daß GOtt weder Leichnam noch Gliedmassen habe / daß sie die runde Figur / die sonder Ende ist / ehren / und dadurch anbedeuten wollen / daß Quivelinga ohn Leib und Glieder sey: doch hierin spahren sie die Wahrheit / sintemahl der Nahme und die Gestaltnüß ihr Verrähter ist: Dann Quivelinga wird zusammengesetzt aus dem Wort Linga oder Lingam und Quiven, so sonsten Ixora genant wird / und bedeutet Lingam an sich selbst das Männliche Glied. Dis kan man am besten sehen an der Figur / welche die Jogijs um den Hals tragen / darin beyderley Glied zusammen gesehen wird / und das so grob und garstig als immer seyn mag. Es ist auch gewiß / daß die Verständigsten unter ihnen wol selbst zu zeiten wider die Christen bekant und gestanden haben / daß Quivelinga ihre Lehre vermehrte / und nichts desto weniger bleiben sie solcher Unfläterey anhangen.

Quivelinga (wie gesagt) ist ein rund Ding / hat drey Schellen gleich einem Jndianischen Feigenbaum / welche sie sagen in drey Götter verwandelt zu seyn / nähmlich Bramma, Vistnum und Quiven: von der äussersten und härtesten soll Bramma gekommen seyn / von der nächstfolgenden Vistnum, und von dem lindesten und innersten Quiven; solcher gestalt haben diese drey Götter ihren Anfang gehabt (wo anders ein Gott kan einen Anfang haben) und nachdem dieselben also herfürgekommen / so blieb Quivelinga als ein klein Schellichen noch übrig / welches dann mit Feur angezündet / zu Aschen verbrant ist / und in den Triangel gefallen / daß also der Stamm Quivelinga ungeschändet blieben. Jndem aber Quivelinga ein Ding sonder Fühlnüß und Bewegung war / so wolte nöhtig seyn / daß iemand darüber die Wacht hielte / dis wolte weder Bramma noch Vistnum tuhn / so nahm dann Quiven die Aufsicht darüber / so daß er nie davon ging / und täglich Bluhmen dabey aufopferte. Quivelinga hat den Laut

der Silbe quen, wie wir zuvor von Ixoretta erzählet haben. Dis behtet Quiven die Zeit über da er also die Schildwacht hielt / wodurch er unsterblich ward / und mehr dann seine Brüder / und darum wird er der **große Gott** genant / wie ihre Tichter zu singen pflegen.

Wer siehet nicht die erbärmliche Unsinnigkeit / daß iemand durch den Laut einer Silben solte unsterblich werden; daß die Gottheit muß bewachet und verwahret werden / und dergleichen Ungereimtheiten mehr.

Die Bramines sagen / daß diese drey / Bramma, Vistnum und Ixora von GOtt bestellet seyn die Welt zu regiren / gleich wie ein König seine Unterkönige ieden an einen gewissen Ort hinsetzet. Ixora, sprechen sie / hält sich in Calaja, Vistnum in dem Milchmeer / und Bramma in Sattialogam, welches die höchste Stelle im Himmel ist / davon nachfolgends soll gehandelt werden. Aber wie können das Götter seyn? welche nicht an allen Orten gegenwärtig sind / ja selbst wissen / was in der Welt geschicht.

Das III. Capitel.

Gestalt und Abbildung Ixora; seine Frauen. Enthaltung der Bramines. Vielerhand Verschnitteren.

Gestaltnüß des Ixora.

IXora ist so weiß und gläntzend wie Milch / er hat drey Augen im Kopf / zwey wie ins gemein alle Menschen / das dritte auf der Stirn / welches gantz von Feur / und alles was es siehet / verbrennet. Hier scheinen die Heyden etwas gehöret zu haben / wie GOtte Augen als Feurflammen zugeschrieben werden Apoc. 1:14. und 19:12. Zum wenigsten haben sie das allsehende Auge GOttes und seine Kraft dadurch ausdrucken wollen.

Seine Gröse und Länge.

Er ist so hoch und lang von Person / daß daran keine Ende ist. Bramma verlangte einsmahls sehr sein Haupt zu sehen / und flog deswegen hoch in die Luft empor: doch er konte so hoch nicht kommen / daß er dasselbe hätte ersehen mögen. Vistnum, welches ist der Gott der Erfindungen und Verwandlungen / wandte allen möglichen Fleiß und Arbeit an / um seine Füße zu besehen / welche tief tief in der Erden hinunter vergraben steckten / darum verwandelte er sich in ein Schwein / um desto besser mit dem Rüssel in die Erde zu wühlen / doch gleichwol mochte er zu seinem Wunsch nicht gelangen: dann Ixora ist so gros und stark von Leibe / daß er Bategu, eine Schlange / die so lang / daß sie die sieben Welten und sieben Meere umringet / wovon Ixora einsmahls ein Armband wolte machen / viel zu klein befand; so daß auf eine zeit ein Heyde einen Bramine rechtschaffen auslachte / daß er Ixora in ein Kämmerlein sperren wolte / der doch viel grösser als Bategu.

Also wird Pan bey den Heyden abgebildet mit grosmächtigen Hörnern die bis an den Himmel reichen / um die wunderbare Kraft der Natur anzudeuten.

Ixora hat 16 Hände / worin er diese nachfolgende Dinge hält / ein Hertz / eine Kette / eine Geige / ein Glöcklein / ein Geschirr gleich einer Porzellan-schaale / Capala, das ist / Brammâs Haupt / einen Dreyzahn / ein Seil / Beil / Feur / Geld / Trummel / eine Gebehtschnuhr / einen Stab / ein eisern Rad / eine Schlange / und auf seinem Haupt einen zweyhörnichten Mohnd. Er ist gekleidet mit einer Tigershaut / und hat zum Mantel eine Elefantshaut / und decket sich mit Schlangen / an stat der Kleider / hat um seinen Hals ein Halsband von dem Leder eines Thiers / Maudega genant / daran ein Glöcklein oder Schelle hanget / eben wie die Kühe / Ochsen / und Büffel umzuhaben pflegen. Pan war bey den alten **Heyden** mit einer Haut vom Pantherthier (πάρδαλις bey den **Griechen** genant) bekleidet / also Ixora mit einem Tigerfell: dann beyde diese Häute sind gesprenckelt und voller Flecken / wodurch sie zu verstehen wollen geben / daß die Natur sich überall ausbreitet / der Himmel ist bekleidet und gezieret mit Sternen / das Meer mit Inseln / und die Erde mit Bluhmen überstreuet. Er hat drey Ketten an seinem Hals / eine von unterschiedlichen Rosen und Bluhmen / die sehr schön und lieblich sind; die ander ist von den Häuptern des Bramma: dann die Bramines sagen / daß Bramma alle Jahr sterbe und wieder lebendig werde / und daß Ixora, als er stirbet / seine Häupter wegnehme / und davon eine Kette mache / die er an seinen Hals hange. Die dritte Kette ist gemacht von den Beinern Chatti seiner Frauen / dann er hat

Ixora wird eine Viole zugeschrieben und ein Stab / gleich wie Pan eine Flöte / insigne harmoniæ, und Hirtenstab / insigne imperii.

hat zwo Gemahlinnen / die erste heisset Grienga, und ist die **Göttin des Wassers** / welches seine Liebste ist / die er stäts heimlich mit sich führet / und unter den Haarlocken verborgen hält; die ander ist Chatti, sonst auch Paramesceri genahmet / von welcher gesagt wird / daß sie alle Jahr stirbet und wiederum lebendig wird / und so oft als sie stirbt / nimt er ihrer Gebeine eins / und bindet die an seinen Hals / und weil sie nunmehr ein und zwantzig mahl gestorben / so hat er ihm davon eine Kette um den Hals gemacht; er hat auch die Schnuhr der Bramines, und sein gantzer Leib ist mit Aschen beschmieret / in solchem Zieraht reitet er dann mit Freuden durch seinen Platz Calaja; und ist sein Träger ein Ochs / Irixapatan genahmet / welchem die **Heyden** Opfer tuhn. Die in seiner Gesellschaft sind / werden genant Pudas, Pixaros und Pes. Pudas Bildnüß wird also fürgestellet / ein dicker kurtzer und fetter Mann / sonder Bahrt / mit einem grosmächtigen Bauch / der auf seinem Haupt drey Schlangen hat / mit den Schwäntzen hernieder hangend. Also wird uns Pan von den **Heyden** haaricht abgebildet / mit einem Kleide voller Flecken. Daß Ixora über seinen gantzen Leib beschmieret ist / bedeutet die Kräfte und Würkungen GOttes / über die gantze Natur ausgesprenget / magnum per inane coacta semina terrarum animæque maris &c. *Vossius* l. 1. Idol. c. 8. Dem Pan wurden zugesellet die Satyri und Sileni, das ist / die **Jugend** und das **Alter**. Omnium enim rerum est ætas quædam hilaris & saltatrix, atque rursum ætas tarda & bibula. *Verulamius de sapientia veterum.* Er hat ein Armband an seinem lincken Arm / und zween andere Reiffen um die dicken Beine / welche alle von Schlangen gemacht / hat auch einen Hirtenstab in seiner rechten Hand. Die Pes und Pixaros sind grösser und länger / und erscheinen des Nachts mit brennenden Fackeln.

Bramma, sagen sie / machet und erschaffet alle Dinge die in der Welt sind / Vistnum regiret dieselben / Ixora aber tödtet und endiget sie. Also werden des

Pans Schwestern genant die Parcæ, Clotho, Lachesis und Atropos, die den Lebensfaden spinnen und abschneiden.

Es wird auch von Ixora gesaget/ daß er seinen Leib der Paramesceri, sonst Parvati, solle zugetheilet haben/ und daß sie hinwiederum also an ihm getahn/ wodurch sie beyderseits **halb Mann** und **halb Weib** geworden seyn/ wie er dann auch von etlichen also abgebildet wird. Petrus Chrysologus Episcopus Ravennæ *sermone* 155. *sine textu* spricht von der Heyden Ungereimtheiten also: Eos quos vetustas aris, incenso, victimis, gemmis, auro, argento Deos esse mentita est, posteritas turpi cultu homines fuisse turpissimos, indicat, defleamus, fratres, & eos qui talia sunt secuti, & nos talia evasisse cœlitus gaudeamus. Quorum formant adulteria in simulacris; quorum fornicationes imaginibus mandant; quorum titulant incesta picturis; quorum crudelitates commendant libris; quorum tradunt parricidia seculis; quorum impietates personant tragœdiis; quorum obscœna ludunt, hos qua dementia Deos crederent, nisi quia criminum desiderio, amore scelerum possidentur, criminum Deos exoptant habere criminosos.

Diese und dergleichen ungereimte Dinge sind der Bramines ihre Geheimnüsse/ die sie dem gemeinen Volk nicht wollen offenbar machen/ die doch an sich selbst voll wiedersprechens/ und streitend in allem gegen das überbliebene Liecht der Natur. Wer hat iemahls solche grobe Unvernunft gehöret/ als daß ein Gott soll leiblich seyn/ und daß er an einem gewissen Ort seine Wohnung habe und sein eigen Gebiet oder Territorium, da GOtt ie überall ist/ und an allen Orten/ nirgends ein- oder ausgeschlossen/ innmaßen Augustinus spricht/ Deus est circulus cujus centrum ubique, circumferentia nusquam. GOtt ist ja ein gantz unendlich und einfältig Wesen/ der überall und allenthalben ist/ nicht durch gewisse Theile von Größe/ sondern durch unendliche Unermeßligkeit. Die Seele des Menschen ist gantz in allen Theilen des Leibes/ nicht durch Quantität oder Ausgestrecktheit/ sondern durch Kraft/ wie viel mehr die Gottheit durch die gantze Welt/ nicht allein in Kraft/ sondern auch im Wesen/ gantz und an allen Orten derselben. So nun Ixora leibhaftig ist/ wie sie fürgeben/ und sein Haupt in der Höhe/ die Füße tief in der Erden hat/ seine Arme an dieser und jener Seiten der Welt/ so ist er nicht zugleich an allen Orten.

Es ist zwar wol glaublich/ daß unter dieser Finsternüß einig Liecht verborgen stecket/ als nähmlich daß die 16 Hände an Ixora seine große Macht und Gewalt sollen ausbilden/ und die ungeheure Größe seines Leibes seine Unbegreifligkeit und Unendligkeit; aber wer siehet nicht/ wie die Wahrheit so schändlich in Lügen verkehret ist.

Bey GOtt ist kein Geschlecht noch Fortzielung

Eine unverschahmte Tohrheit ist es/ daß man GOtte nicht allein einen Leib will zuschreiben/ sondern auch das Geschlecht **von Mann und Weib**: dann imfall GOtt unsterblich ist/ worzu hat er eines Weibes von nöhten? einmahl nicht um Kinder zu zeugen/ indem er keine Nachfolger hat in seiner Macht. Die Thiere bestehen aus unterschiedlichem Geschlecht/ zur Fortpflantzung und Erhaltung ihrer Ahrt/ das kan aber an GOtt nicht stat haben/ man wolte dann sagen/ daß ihr Gott solches aus Lust tähte/ gestalt Dn. Rogerius *cap.* 2. *lib.* 2. erzählet/ daß einsmahls Ixora mit seiner Frau in großer Freude begriffen war/ und kam einer Momswara (ein großer Heiliger) um Ixora zu besuchen/ eben gantz zur Unzeit/ und wolte doch gleichwol hinein/ welches der Tohrwärter verweigerte/ aus Ursach wie gesagt/ worüber der Heilige aus Zorn und Ungedult sagte/ Ixora **müsse werden wie dasjenige womit er itzt umgehet**; dis horte Ixora und sagte/ warum redestu also? Der Heilige bat um Verzeihung/ und sagte/ daß er solches aus Zorn und Ubereilung getahn/ ersuchte benebenst/ daß er dieser Bitte möchte gewähret werden/ daß demjenigen/ welcher die Figur Lingam (davon zuvor gemeldet ist) verehrete/ ihm solches mehr solte helfen/ als wann er Ixora mit Händen und Füßen abgemahlet/ anbeten würde. Auf diese weise wird dennach Ixora seithero in den Heydnischen Pagoden geehret: Aber Seneca bespottet mit recht den Jupiter,

Jupiter; wie Lactantius erzählet *l.* 1. *c.* 16. Quid ergo est, inquit, quod apud Poëtas salacissimus Jupiter desierit liberos habere, procreare, tollere (dann also spricht Seneca in libris moralibus Philosophiæ) utrum sexagenarius factus est, & illi lex Papia fibulam imposuit, an impetravit jus trium liberorum, an tandem illi venit in mentem, ab alio expectes alteri quod feceris, & timet ne quis sibi faciat, quod ipse Saturno? das ist: **Warum hat Jupiter aufgehöret Kinder zu zeugen / ist er etwa ein Sechzigjähriger worden / daß ihm das Papische Gesetz im wege stehet / oder hat er das Recht erlanget / nicht mehr dann drey Kinder zu haben / oder kam ihm in die Gedancken / wer einem andern hat Hörner aufgesetzt / der hat desgleichen von einem andern wieder zu gewarten / es würde ihm nichts besser gehen als wie ers dem Saturno gemacht?**

Ermeldter Lactantius *lib.* 1. *cap.* 16. *de falsa religione*, widerleget diese Tohrheit; so lauten seine eigene Wort: Nisi forte arbitramur, non generandi causa, sed tantum capiendæ voluptatis; duos esse sexus Deorum, & ea exercere, quæ homunculos & facere & pati pudet. das ist: **Man wolte dann dafür halten und sagen / daß die Götter nicht Kinderzeugens halben / sondern allein um Wollust zu treiben Männer und Weiber wären /** und daß sie solche Dinge tuhn / deren sich die Menschen schämen. Also bezeugen die Bramines, daß ihr Gott eine Frau habe zur Lust / sehet Rogerium *lib.* 2. *cap.* 2. **von der** Braminen **Gottesdienst.**

Weiters führet Lactantius sotahnigen Beweis: Imfall bey GOtt zweyerley Geschlecht ist / so vermischen sie sich miteinander; tuhn sie dieses / so haben sie Häuser: dann ohn zweifel werden sie ja Ehre und Schaam haben / und nicht wie das Vieh zusammen lauffen (sie müsten dann / wie Diogenes, dafür halten / daß das ehliche Beyschlafen offenbarlich ohn einige Schande geschehen möchte); haben sie dann Häuser / so haben sie auch Städte / wie Ovidius spricht:

> Plebs habitat diversa locis, à fronte potentes
> Cœlicolæ, clarique suos posuere penates.

Haben sie Städte / so haben sie auch Aecker / woraus folget / daß sie säen und erndten zum Unterhalt ihres Lebens / so sind sie dann sterblich / und an sich selbst keine Götter.

Augustinus *de bono conjugali* saget sehr wol: Quod est cibus ad salutem hominis, hoc est concubitus ad salutem generis, & utrumque non fit sine delectatione carnali, & quod est luxuria ventris & gutturis, illicitus cibus, hoc est in libidine nullam prolem quærere, illicitus concubitus. das ist: **Was die Speise ist zum Unterhalt des Menschen / das ist das Beyschlafen zur Erhaltung des Menschlichen Geschlechts / und geschicht weder eins noch das ander nicht ohn fleischliche Wollust / und was der Uberfluß in Speise und ungeziemliche Fresserey ist / das ist in der Wollüstigkeit / als man keine Kinder zu zeugen suchet / ein ungebührliches Beyschlafen.** Eben wie die unzüchtigen Huren nicht aus Liebe um Kinder zu zielen / sondern allein ihre schändliche Lust und Geilheit zu ersätigen des Beyschlafens begehren und gebrauchen. Armselige und niedrige Gedancken hat also dis Volk von ihren **Göttern.**

Plutarchus bezeuget von Alexander **dem Großen** / daß als er des **Königs** Darius Töchter gefänglich bekommen / er dieselben gar selten zu besuchen kam / und da er ie solches taht / schlug er seine Augen nieder zur Erden / in Besorgung / daß er durch ihre Schönheit möchte entzücket und verrücket werden / dann er nante die **Persianischen Jungfrauen** dolores oculorum, **Augenschmertzen**; also wird auch bey selbigem **Author** Antigonus **König** in Asia gepriesen / daß als ihm die schöne Panthea zu sehen ward angedienet / wolte er solches nicht tuhn / damit sie durch ihr Gesicht seiner Regirung nicht möchte nachtheilig seyn. Dieser Ixora hingegen (wie die Bramines fürgeben) ist so geneigt und begierig zum Frauenzimmer / daß er nicht allein seiner Frau Paramesceri seinen

nen Leib mitgetheilet / und also halb Mann halb Weib ist/ sondern daß er auch stäts zwo Frauen bey und mit sich führet/ die eine trägt er auf dem Kopf/ die ander in der Seiten. Dannenhero (spricht Rogerius cap. 2.) nennen die Bramines ihren Ixora *Ardhanari*, Mann-frau.

Zu verwundern ist es / daß die Bramines diese Dinge dürfen vertheidigen / da dannoch unter dem Heydentuhm selbst Bramines sind / Tirimimpi genant / die keine fleischliche Gemeinschaft mit Weibesbildern halten/ ja in diesem Stuck so streng und eingezogen sind/daß sie dieselben mit Augen nicht wollen anschauen/ darum/ als sie ausgehen / so lauffen einige Leute vorher / rufen und heißen alles Frauenvolk aus dem wege gehen. Desgleichen lieset man auch von den Hierophanten zu Athen / und von den Priestern der Cybele (Mutter der Götter) bey der Römern / welche letztern sich verschnitten / wann sie Priester wurden / und die ersten verderbten ihre Natur durch Gift und andere Kräuter. Das erste ist wider GOttes Gesetz Lev. 22: 24. das ander ingleichen: sintemahl es gleichsam ein Todtschlag ist / und besser/ der Natur zu willen/ dann derselben beraubet seyn. Chrysostomus *Homilia* 63. *in Matthæum*, spricht hiervon / seiner gewöhnlichen Wolredenheit nach / also: Maledictioni obnoxius, qui membtum abscindit, etenim quæ homicidarum sunt, talis præsumit, & Manichæis, qui detrahunt creaturis, tribuit occasionem, & eadem cum gentibus membra detruncantibus iniqua agit: abscindere enim membra, dæmoniacæ tentationis est; imo ita concupiscentia non fit mansuetior sed molestior. das ist: Verflucht sey/ wer ein Glied abschneidet/ dann der solches tuht/ ist einem Todtschläger gleich/ und giebt den Manichäern Anlas in ihrem Wahn fortzugehen / welche also die Creaturen zu schänden pflegen/ ja er tuht einerley mit den Heyden/ welche die Glieder wegnehmen die GOtt gegeben hat: dann die Glieder ab zu schneiden / ist ein Werk so von Teuflischer Versuchung herrüret; und wird dadurch die Begierligkeit nicht bändiger sondern nur beschweerlicher gemacht.

Gewisse Bramines, die kein Weibes-bild ansehen.

Die Juden machen einen Unterscheid zwischen Verschnittenen; etliche nennen sie Eunuchos solis, und à numine factos, die von GOtt verschnitten sind: die andern von Menschen; jenen geben sie den Nahmen סריסים בידי שמים diesen aber/ סריסים אדם welche Gewohnheit/ die Menschen zu verschneiden / man vermeynet / daß zum ersten bey den Persianern aufkommen sey / in dem Dorf Spada, daher die Verschnittenen Spadones genant werden: Dieser beyden Ahrten von Verschneiden füget unser Heiland Matth. 19: 12. noch eine bey/ nähmlich die sich selber verschnitten haben um des Himmelreichs willen/welches nicht nach dem Buchstaben zu verstehen/wie etliche meynen/sondern wie Chrysostomus sehr wol saget/ bedeutet dis nichts anders dann τῶν πονηρῶν λογισμῶν ἀναίρεσιν, das ist / die Wegräumung und Ausrottung böser Gedancken / Enthaltung und Keuschheit / welches übereinkomt mit dem was Paulus schreibet 1. Cor. 7: 32/33. Aber der listige Satan pfleget oftmahls unter äußerlichem Schein von Heiligkeit/ viel gottlos Wesen zu verdecken / und ist die Gabe der Enthaltung nicht einem ieglichen gegeben. Es ist zwar nicht ohn / daß bey den Juden etliche waren / die den Wollüsten möglichst abgesaget / und allein in Betrachtung des Gesetzes ihr Geschäft und Lust hatten; doch ist benebenst nicht unbekant/ wie unter ihnen auch Pharisäer gewesen/ Impingentes genahmet / die gegen Tühren und Pfosten anlieffen / damit sie kein Weibesbild möchten anschauen.

Unterscheidliche Verschnittene.

Vid. Gesta Hebraic. Antiquit. l. 1. c. 10. Hotting. thes. philol. l. 1. c. 1. § 5.

Es ist auch eine gewisse Ahrt von Bramines, davon Rogerius Meldung tuht/ und bey ihm Sausiazijs genant werden / welche die Welt und alle ihre Lust und Freude verachten/ enthalten sich von heyrahten / von Betel zu essen (ist ein grühn Blat mit trucknem Areck oder Jonge genommen/ und mit Kalk zugerichtet / bey allen Indianern für das köstlichste Confect gehalten/ und in grossem Ruf; von diesem Betel und seinem Ursprung werden wir hernach handeln.) Besehet von diesen Bramines Dn. Rogerium,

Bramines die ein streng leben führen.

gerium, wie sie keine beständige Wohnstäte haben/ nur einmahl des tages essen/ keine andere dann irdene Geschirr brauchen dürfen/ wie sie von Almosen leben müssen/ als auch/ wie sie wider sechs Hauptsünden streiten/ nähmlich böse Lust/ Zorn/ Geitz/ Hochmuht/ Weltliebe und Rachgier/ l. 2. c. 4. vom Heydnischen Gottesdienst: allein wie der Teufel seine Märterer hat/ also auch seine besondere/ und in eingebildeter Heiligkeit vor andern aussteehende Diener/ die also um Ehre bey der Welt einzulegen/ sich nicht scheuen die allerhärteste Strengigkeit anzunehmen/ wie dann solches nicht allein bey den Heyden und Juden/ sondern auch den Mahometisten ja selbst bey den Christen stat hat. Die Menschen sind von Natur geneigt/ selbst-erwehlte Gottesdienste zu treiben/ wie man solches siehet unter Heyden/ Türken/ Christen; und zwar damit die Juden nicht darein verfallen solten/ so hatte GOtt ihnen einen Gurt um die Lenden und ein Gebiß in den Mund gelegt/ mit der Nazaräerschaft/ 2c. besehet Attersol in Num. 6. Deut. 12: 8. Wir wollen hören was hiervon Hieronymus spricht: Quidam persuasione hæretica simulant castitatem, ut mentiantur religionis veritatem; nullus autem consequitur regnum cœlorum, nisi qui se propter Christum castraverit, aliunde enim habet fontes sperma quod in nobis est, & præcipue à proposito incontinenti & mente negligente, & si ipsa sobria fuerit, naturalium nullum est nacomentum, nec ita abscissio membri comprimit tentationes, & tranquillitatem facit, ut cogitationis frenum. das ist: Etliche geben durch Ketzerische Einbildung scheinheilige Keuschheit für/ damit sie das Ansehen der wahren Religion haben mögen/ aber niemand erlanget das Himmelreich/ dann der sich um Christi willen verschneidet: dann der Same hat anderswoher seinen Ursprung/ und das aus uns/ nähmlich aus unsern bösen Gedancken und Bewegungen/ aus unzüchtigem Fürsatz/ und Fahrläßigkeit/ dann so unser Gemüht nüchtern und wol gestellet wäre/ so würden die natürlichen Regungen keinen Schaden tuhn: und wird nicht so sehr die Abschneidung eines Gliedes die Begierden im zaum halten/ und Geruhigkeit geben/ als vielmehr die Meisterschaft guter Gedancken. Dis komt überein mit dem was Sirach sagt cap. 30: 2. εὐνῦχος περιλαμβάνων παρθένον, ein Verschnittener/ der eine Jungfrau umfasset/ und seufzet. Notum illud Pythiæ in Comœdia de Spadonibus: At pol ego amatores audieram mulierum esse maximos sed nihil posse. So daß nicht alles Gold ist was da gleisset: sondern GOtt will ihm im Geist mit rechtschaffener Heiligkeit nach Seele und Leib gedienet haben.

Von eigenwilligem Gottesdienst besehet Carolinum, und Sim. Omium in seinem eröfneten Türkentuhm.

Das IV. Capitel.

Zanck zwischen Bramma, Vistnum und Ixora: welcher zwölf Jahr lang betteln muß. Ein Kind aus Vistnums Bluht; Streit wegen desselben.

Ixora hat seinen Wohnplatz auf dem Berg Calaja: welcher gantz von Silber ist/ und (wie sie sagen) nicht weit von dem berühmten Berge Mahameru an der Südseiten gelegen. Es soll ein überaus schöner Ort seyn/ darin man allerhand fruchttragende Bäume findet/ und zwar zu allen Zeiten des Jahrs/ wie in einem Paradies/ da sind mancherley Rosen und Bluhmen von lieblichem Geruch/ und an dem Fus des Berges ist ein köstlicher Tank oder Weiher/ wie sie dann davon viel halten/ und dabey ein anmuhtiger Schatten von Bäumen/ unter welchen viel schöner bunter Vogel fliegen/ als Pfauen/ die alda tantzen/ und andere Vöglein die gantz lieblich singen; hier sind auch über die maßen schöne Frauenbilder/ zurings um diesen Berg her sind viel Mumis sonst auch Rixis genant/ welche in den Wäldern leben/ als von aller menschlichen Gesellschaft gantz abgesondert/ und ihrem Gott täglich sein Opfer tuhn. Und ob wol alle die Heyden/ davon wir in diesem Buch schreiben/ an sich selbst schwartz sind/ so mahlen sie dannoch diese Rixis ab als blanck und mit liechter Farbe/ auch mit langen weißen Bährten/ und mit langen Röcken/ die vom Halse kreutzweise

über die Brust herabgehen / sie werden in großen Ehren gehalten / dann / sagen sie / ihre Wort sind kräftig beydes zum segnen und fluchen / so daß der gesegnet ist den sie segnen / und verflucht / wem sie fluchen. Hineinwärts in diesem Gebirge wohnen viel die sie Jexaquinnera und Quendra nennen / welche / von allem Kummer frey / in stätigen Betrachtungen / Entzückungen / und andächtigen Aufmerkungen begriffen / und ohn unterlas GOtt preisen und loben. Rund um diesen Berg her stehen sieben Leitern / daran man in die Höhe hinauf steiget / alwo ein gros eben Feld ist / und mitten auf demselben eine silberne Glocke und ein viereckter Tisch mit neun Steinen umsetzet / alles sehr köstlich und von verscheidenen Farben. Oben auf der Tafel stehet eine silberne Rose / dergleichen sonst auch in den Weihern wachsen / und wird genant Tamara Pua; in dieser Rose sind zwey Frauenbilder / so blanck und weiß wie eine Perl / die eine heißet Brigasiri, die ander Tarasiri, welches so viel gesagt / als eine **Mund-frau** / eine **Zung-frau** / aldieweil sie nichts anders tuhn / als **Gott** mit Mund und Zunge mit herrlichen Lobgesängen unabläßig zu preisen. Mitten in dieser Rose ist ein Dreyeck / davon wir vorhergehends im **zweyten Capitel** meldung getahn / mit dem Quivelinga; und dis / sagen sie / ist die ewige Wohnung Gottes.

Bisher von Ixora seinem Wohnplatz und Paradies / worin wir abermahls sehen diese Ungereimtheiten / daß sie ihrem Gott einen leiblichen Ort zuschreiben / und daß er sich mit den Geschöpfen solle ergetzen / und sich derselben bedienen / den Worten **Pauli** zu entgegen / Act. 17: 21 / 22 / &c.

Zanck zwischen Ixora, Bramma und Vistnum.

Es begab sich einsmahls / daß Ixora in seinem Calaja frölich war mit den Pudas, Pes und Pixajos, und wie er sich so gros von Leibe sahe / meynte er / daß ihm niemand auf der Welt nicht gleich wäre / welches weder Bramma noch Vistnum vertragen konten / sie demnach alle drey voll von Hochmuht / huben an zu zancken wegen der Oberherrschaft. Hiermit geben sie uns in wahrheit einen guten Beweis an die hand / daß nur ein **einziger** GOtt kan seyn: dann so ihrer mehr seyn / mögen sie ohn Zwist nicht bleiben / und imfall nohtwendig der eine muß wollen was der ander will / so ist bey ihnen keine Freyheit nicht / sondern ein rechter Zwang. Indem sie also in diesem Streit und Zanck waren / und Ixora dessen ein Ende haben wolte / fing er an und sagte / **Wer von euch beyden meine Größe und Länge vom Haupt zun Füßen kan ersehen / der soll der gröste seyn.** Bramma wie er diese Wort hörte / ritte auf seinem Vogel Annam (wovon hernach mit mehren) durch die Luft / als begierig / Ixoras Haupt zu sehen; Vistnum aber dachte / es wäre ihm leichter hinunter dann in die höhe zu fahren / und erwehlte daß er Ixoras Füße wolte sehen / verwandelte sich demnach in ein **Schwein** / welch Thier die Ahrt an sich hat / daß es in die Erde zu wühlen und graben pfleget / welches alhier nöhtig taht / weil des Ixora Füße tief in die Erden steckten; als Vistnum nun im besten graben war / und schon tief gekommen / siehe da begegnet ihm eine schreckliche gefährsame Schlange / voll von Gift / weshalben er / aus Furcht für derselben / wieder zuruck in die höhe kehrte / und bekante mit lauter Stimme / daß Ixora mehr wäre weder er / und sey niemand der sein Haupt oder Füße zu sehen vermöge. Diese Historie oder Fabel haben die **Malabarischen Tichter** sehr ahrtig und weitlauffig in Versen beschrieben.

Vistnum noch Bramma können des Ixora Füße noch Haupt nicht zu sehen bekommen.

Bramma, der mit großer Kraft hinaufwärts zuflog / dem begegneten drey Bluhmen von Ixoras Haupt / und fragten Bramma, wo er hinaus wolte; er antwortet / daß er ginge um Ixora sein Haupt zu sehen; sie sagten / Bramma mache dir keine vergebliche Mühe: dann ob wir noch dreymahl so lang unter weges gewesen wären / von der Stunde an / da wir von Ixoras Haupt hernieder gefahren / so würden wir nicht so weit gekommen seyn / daß wir seine Füße sehen möchten. Bramma dergestalt unterrichtet / bat die Bluhmen / daß sie von seinet wegen bey Ixora wolten bezeugen / und sagen / daß ihm der Kopf schwindelte / welche Lügen ihm großen Vortheil bringen solte; welches als sie ihm zusagten / sind sie mit einander bey Ixora erschienen /

nen / und sagte Bramma, daß ihm der Kopf umginge / so fragte Ixora die Bluhmen / ob dem also wäre / worauf sie mit ja antworteten. Ixora ergrimmete hierüber / hub sein Chacra oder eisern Gewehr auf / und schlug Bramma eins von seinen vier Häuptern ab / und verfluchte die Bluhmen. Von dem Blut das aus Brammas Haupt floß / ward ein Mensch gebohren mit 500 Häuptern und 1000 Händen / Sagatracavaxen genahmet. Der Tag / an welchem Bramma sein Haupt soll abgehauen seyn / wird Pongalacha geheissen / und ist als dies infestus, ein unglücklicher verworfener Tag / der aus dem Calender getahn / daher auch bey ihnen ein Sprichwort entstanden / wann sie andeuten wollen / daß eine Sache nimmermehr geschehen werde / dann da sprechen sie / **es wird geschehen auf** Pongalacha, das ist ad Calendas Græcas, oder wie wir zu sagen pflegen / auf Nimmers-tag / wann die Kälber auf dem Eis tantzen. Die drey Bluhmen sind von Ixora auf diese weise verflucht / die erste / daß sie auf einem Misthauffen solte wachsen und ihr der Kopf abgehauen werden; die ander ist in eine Krähe verwandelt / die allerhand unreines isset; die dritte in eine Kuh / daß sie von den Menschen solte Schläge krigen. O Tohrheit / o Eitelket! die zwo letztern / sag ich / sind vielmehr verherrligt dann gestraft worden / indem sie nicht allein eine lebende sondern auch fühlende Seele überkommen. Damit ich itzo nicht sage von der Herrligkeit einer Kuh / die bey ihnen in überaus grossen Würden ist / gleich wie vorzeiten bey den Egyptern: Dann der König von Trevancor, damit er ein Bramine würde / soll von einer guldnen Kuh hergekommen seyn / die er darzu hatte machen laßen.

Bramma wird das Haupt abgeschlagen von Ixora.

Ein Kind aus Brammas Blut gebohren.

Die Bramines sagen / daß Ixora damit / daß er dem Bramma das Haupt abgehauen / große Sünde soll begangen haben / weswegen er nohtwendig Buße tuhn müssen; und weil Brammas Haupt an keinem Ort nicht konte verwahret werden / nahm er dasselbe in seine Hand / und ging damit als ein Jogy Almosen betteln / taht also Buße über seine begangene Sünde / welche ihm nicht eher solte vergeben werden / bis des Bramma Hirnschale mit Almosen angefüllet wäre; es entbrach an Almosen nicht / massen die Heyden darzu sehr geneigt / in meynung / daß GOtt ihnen darum viel gutes tuhn werde. Also muß auch noch derjenige / so einen Bramine tödtet / zwölf Jahr in Pilgrimschaft herum ziehen / mit der Hirnschale des erschlagenen Bramine in der Hand / und also Almosen betteln. Die Strafe / welche die Juden den Todtschlägern auflegten / ist bekant / nähmlich daß er drey Jahr lang als verbannet / in allen Städten seine Sünde muste bekennen. Also ging dann Ixora zwölf Jahr betteln; iederman gab ihm Almosen / und warfen es in die besagte Hirnschale: indem aber Ixora mit seinem feurigem Auge forn im Kopf / darauf sahe / machte er daß alles was darein kam / verzehret / und zu Staub und Aschen ward / so daß die Hirnschale leer blieb; auf solche weise durchwandelte er ein gros Theil der Welt / und bekante seine Sünde. Hier trug sich ein seltsamer Handel zu / dann eines tages ging er Almosen betteln bey den Mumis, welche mit ihren Ceremonien ämsig waren / ihre Frauen kamen mit Leffeln voll Butter heraus / die sie Ixora geben wolten / welche wie sie sahen / daß Ixora so einen hellen Schein von sich gab / wurden sie wie entzücket / so daß ihnen nicht allein die Leffel aus den Händen / sondern auch die Kleider vom Leibe entfielen. Wie solches die Mumis sahen und ihre Weiber nakt befunden / entbranten sie durch Eifersucht / und wolten den Jogy Ixora tödten / einer von ihnen meynte ihn mit einem Beil zu schlagen / er aber ergriff das Beil und flog in die Luft / ein ander wolte ihm mit einer Schlangen Leid tuhn / die er gleichfalls in seine Hand fassete / ein ander brachte einen Tiger heran / der ihn auffressen solte / so tödtet er den Tiger / zog ihm die Haut ab / und machte von derselben eine Cabaye oder Rock / etliche kamen mit einem wilden Elefanten an ihn / welchen er eben so empfing / und nahm seine Haut / sich damit zu decken; dis ist das Beil / die Schlange / die Tiger- und Elefantenhaut / die Ixora als Siegeszeichen mit sich führte.

Ixora gehet 12 Jahr wallfahrten und betteln wegen seiner Mistaht.

Sein feuriges Auge verzehret alle die Almosen.

Die Mumis trachten Ixora zu tödten / doch vergeblich.

Vistnum hilft seinem Bruder Ixora aus der Noht.

Vistnum wuste wol/ in was Zustand sein Bruder Ixora war/ und weil er demselben gerne helfen wolte/ so verwandelte er sich in eine schöne Jungfrau/ und erschien also den Mumis, welche als sie solche erblickten/ wurden wie zuvor ihre Weiber/ und fielen entzückt zur Erden nieder/ Ixora aber/ ob er wol nicht fiel/ so ließ er doch seines Samens auf die Erde fallen/ welches Vistnum mit der Hand angriff und zurichtet/ daß ein Kind daraus gebohren ward/ und das ist die Busse die Ixora taht. Im Ausgang des zwölften Jahrs war Ixora ermüdet über seiner langen Buße/ indem er weder Mittel noch Raht sahe derselben abzukommen/ er ging dann und bat ein Almosen von Vistnum, welcher/ indem er Mitleiden mit ihm hatte/ und wol wuste/ was die Ursach war/ warum die Hirnschale alleweile leer blieb/ so blendte er ihm das Auge/ welches alles verzehrte/ verwundet sich darnach selber in seinen kleinen Finger/ und ließ das Blut in die Hirnschale lauffen/ womit dieselbe zur stunde voll ward/ und damit war die Sünde Ixora augenblicklich gebüßet und ausgesühnet/ welches ihre Tichtmeister in ihren Versen treflich heraus zu streichen wissen/ daß also in diesem stück Ixora dem Vistnum viel zu dancken hat/ dann sonst würde er noch wol bis auf diese Stunde betteln gehen. Hiervon haben die Jogijs (ein andächtig Volk) nähmlich von Ixoras Bus- und Bettelfahrt ihre Manier zu betteln und Almosen zu heischen angenommen.

Ein Kind aus Vistnums Blut gebohren.

Von dem Blut aber aus Vistnums Finger/ ward ein Kind gebohren Vareu genahmet/ hieraus entstund ein neuer großer Streit zwischen Ixora, Vistnum und Bramma, indem ein jeglicher wolte und sagte/ daß es sein Kind wäre. Bramma gab für/ daß es in seiner Hirnschale gebohren/ Vistnum, daß es aus seinem Blut entsprossen/ Ixora, daß es in seiner Hand herfür gekommen; damit nun diese Strittigkeit beygeleget würde/ so kam ohngefähr darzu Devaindra, ein König über Himlische Geister/ welcher indem er die Sachen so arg beschaffen sahe/ bat er sie alle drey/ daß sie von ihrem Recht/ so sie zu dem Kinde hätten/ wolten abstehen. Sie/ in Erwegung des schweeren Krieges/ darein sie sich verwickeln würden/ haben in sein Begehren leichtlich gewilliget. Devaindra dann nahm das Kind/ und brachte es an den Ort Devalogam, da es ein großer Bogenschütz ward/ und den Ort bewahrte wider die Gewalt und Anschläge Sagatracavagem, der ein Mann war mit 500 Hauptern und 1000 Händen/ aus Brammas Haupt entsprossen/ wie vorhergehends erwähnet. Also hat sich Ixora nach getahner Buße wieder nach seinem Calaja begeben.

Neuer Streit daher entstanden.

Durch Devaindra beygelegt.

Ungereimtheiten aus dieser Erzählung.

Allhier sehen wir wiederum eine große Unsinnigkeit/ und eine gantze Koppel von Ungereimtheiten. GOtt Sünde zuzuschreiben/ Bramma Lügen/ welches in einer vollkommenen Selbständigkeit/ wie GOtt ist/ keine stat kan haben: sintemahl GOttes Natur und Eigenschaft ist/ daß er das böse nicht sehen oder leiden kan/ wie David Psal. 5:5. und Habacuc 1:13. uns lehren. GOtt kan nicht sündigen/ dann GOtt ist die höchste Gutheit und Frömmigkeit/ die Sünde die gröste Bosheit/ welche einander schnuhrstracks entgegen stehen. Ens enim & bonum convertuntur. *Thom. Aquinas.* Nobis autem per Christianam fidem persuasum est, non esse Deo contrarium, qui summum Ens est, nisi quod omnino non est, hoc est peccatum. *Augustinus l. 6. c. 10. de Civ. Dei.* Und (um anzuweisen/ daß es kein Unvermögen ist bey GOtt/ nicht sündigen können) Propterea Deus quædam non potest, quia omnipotens est, facere enim malum, infirmitatis, non virtutis est. *Boëtius lib. 4. de Constant.* So ist je um keiner andern Ursach willen der Sohn GOttes in die Welt kommen/ dann die Werke des Teufels zu zerstören/ 1. Joh. 3:5. dann alle Werke GOttes waren von Anbeginn gut. Diese Leute machen auch keinen Unterscheid zwischen dem Ubel der Sünden und der Strafe/ welches letztere daß es von GOtt komme/ lehret uns Amos cap. 3:6. Sie können auch nicht begreiffen/ wie die Geschicht von der Sündfluht mit GOttes Wahrheit und Gerechtigkeit kan bestehen/ und wie er könne unschuldig bleiben/ da er das Menschliche Geschlecht durchs Wasser getödtet; da dannoch

noch der Heydnische Plato (nach Arnobii Zeugnüß *lib. 1. adv. gentes*) die Uberschwemmungen und Verbrennungen der Welt für Säuberungen des Erdbodems konte halten und ansehen.

Paulus soll hierauf für uns antworten: Ist GOtt ungerecht/ als er Zorn erzeiget/ ich rede menschlicher weise/ das sey ferne: wie solte er sonst die Welt richten? Cyrillus saget sehr wol/ daß GOtt mit den Menschen handele gleich als die Wund-ärtzte/ welche die faulen ungesunden Theile wegschneiden und absägen/ damit der gantze Leib möge erhalten und zur Gesundheit gebracht werden.

Es ist Anmerkens wehrt/ wann unter diesem Volk ein König stirbet/ so binden sie ihm Hände und Füsse/ darnach kommen etliche Kriegsknechte/ und drohen ihm mit Stecken/ in Meynung/ daß durch die Unehre/ die ihm damit angetahn wird/ seine Sünden vergeben werden/ die er begangen hat in Züchtigung seiner Untertahnen/ ob sie gleich böse und arg gewesen.

Augustinus spricht sehr wol: Deus malum facit, quod non ipsi Deo malum est, sed iis in quos vindicat: nam quod ad Deum attinet, bonum facit, quia omne justum bonum est, & justa illi est vindicta. **Dann die Strafe der Sünden ist ein Beweis der Gerechtigkeit GOttes/ welche vollkommlich gut ist. Der Spruch** Amos 3:6. **wird von** Augustino **verstanden von dem Ubel der Strafe:** Est enim duplex malum, unum quod homo facit, alterum quod patitur, ita homo (providentia Dei cuncta moderante) facit quod vult, & patitur quod non vult. *Lactantius de ira Dei* saget sehr wol: Quod si quis Pater familias, liberis suis à servo interfectis, uxore occisa, incensa domo, supplicium à servo acerrimum sumpserit, utrum clemens & misericors, an inhumanus & crudelissimus esse, videatur? nonne ejusmodi facinoribus ignoscere potius est crudelitatis quam pietatis? Bißhieher haben wir geredet von Ixora, seinem Anfang/ Beschaffenheit/ Streit/ und zwölfjährigen Busfahrt/ nun schreiten wir weiters zu seinen Kindern.

Das V. Capitel.

Ixoras Kinder. Gebuhrt und Beschaffenheit Quenavady. Ursprung des Sura. Quenavady verschnitten. Streit zwischen ihm und Superbennia. Sein Wohnplatz und Fräßigkeit. Todtenfest der Malabaren.

Ixora hat vier Kinder.

IXora werden vier Kinder zugeschrieben/ drey Söhne und eine Tochter/ allesamt sehr schön/ und einem solchen Vater und Gotte gemäs/ der erste hat die Gestalt eines Elefanten/ Quenavady genahmet/ der ander siehet natürlich wie ein Aff/ der dritte hat sechs Angesichter und zwölf Hände/ die vierdte Zucht von Ixora ist seine Tochter/ eine Prinzessinn so weißbraun wie eine Kohle/ mit einem Sau-gebiß gezieret. Wir wollen zuerst von Quenavady sprechen/ als dem erstgebohrnen/ der zweyte heisset Egasourubam, der dritte Cucxi Quabady. Cypren Quenavady ist dem Ixora gebohren von seiner Gemahlinn Paramesceri, in dem Wald Piragu; dis Kind hat ein Haupt und Angesicht wie ein Elefant/ der übrige Leib aber ist gleich einem Menschen; seine Gebuhrt geschach auf diese weise: Als Ixora (nach abgelegter seiner Buße) in Calaja sein Wesen hatte/ begab sichs/ daß seine Frau Paramesceri ihre Augen wandte nach dem Wald Piragu, und sahe alda/ wie die Thiere eins mit dem andern spielten/ und unter andern ein Elefant mit seinem Weiblein/ sie rief demnach Ixora, und ersuchte ihn/ daß er mit ihr hinaus in den Wald wolte spielen gehen. Ixora ließ ihm solches gefallen/ und gingen sie zusammen hinaus in den Wald/ woselbst als sie in Elefanten verändert worden/ ging er und aß von einer besondern grühnen Frucht/ wovon er truncken ward/ und als toll und rasend die Bäume umwarf. Paramesceri wie sie auch davon gegessen/ ward gleich wie ihr Mann/ sie machte ein gros Geschrey und werklich Geläut/ wie die Elefanten tuhn/ sie zerbrach mit ihren Zähnen und Rüssel alles was ihr vorkam/ warf Sand und Staub auf ihren Leib/ nach ahrt der Elefanten/ und nach langem herumlauffen durch den Wald/ gerieten sie aneinander/ das Weiblein ward von Stunde an auf selbiger Stelle schwanger/ und bracht ein

Quenavady, seine Gestalt und Gebuhrt.

Kind

Kind zur Welt mit einem Elefanten-haupt und Angesicht / wie davon mit mehren die **Malabarischen Poëten** dichten. Nachdem dieses schöne Kind ans Tages Liecht gekommen/ so wurden sie beyde wiederum in ihre vorige Gestalt verändert/und wie Paramesceri diese neue liebe Zucht sahe (wiewol es eine rechte Misgebuhrt war) nahm sie es auf ihre Arme / und legte es an die Brust; der junge Elefant aber zog so hart und stark/ daß die Mutter besorgete/er würde zugleich mit der Milch die Brüste selbst hineinsaugen / ja endlich gar ihren gantzen Leib/ darum so gab sie das Kind ihrem Mann Ixora und sprach/ da nehmet euer Kind hin; Ixora nahm es auf seine Hände/und bracht ihn in Calaja. Quenavady dennach gleichet vielmehr einem Misgeschöpf dann einem Gott / als wie des Horatii Monstrum mit einem **Frauen-haupt/ Pferdes-hals/ Vogel-leib/ und Fisch-schwantz.**

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit & varias inducere plumas,
Desinat in piscem mulier formosa superne.

Fernere Beschreibung der Gestalt Quenevady.

Quenevady hat ein Haupt / Zähne und Angesicht/ auch eine Schnautz oder Rüssel wie ein Elefant/ mit großen hangenden Ohren/ und die unterste Lippe eingefallen/ hat in seinem Angesicht rohte Flecken/ hat lang Haar wie sein Vater/ und eine Schlange/ womit er dasselbe zusammenbindet / und auf seiner Stirn einen zweyhörnigen Mohnd/ hat vier Hände / ohn den Rüssel / der übrige Leib ist wie ein Mensch / gleißet aber wie lauter Gold/er hat einen grosmächtigen Bauch/ welchen er mit einem rohten Tuch umbindet / er trägt auch das Schnürlein der Bramines, an seinen Füssen hat er guldene Ringe / und unterschiedliche Schellen / lang Haar rc. Schreckliche Abbildungen haben diese Menschen von ihrem Gott und Göttern/ inmaßen Vartomannus *l.* 5. *c.* 2. *navigationum* erzählet/ so daß es vielmehr Teufel als Götter zu seyn scheinen/ sind langhaarig / wie also in H. Schrift die Teufel genant werden/ Lev. 17:7. im Hebräischen

bräischen שעירים, welches Aquila übersetzet τριχιῶν, und Arias Montanus *Pilosos* das ist Haarige; immaßen auch ein Strauchräuber ein Langhaar genant wird 2c. Unangesehen aber/ daß Quenavady so gros und schweer von Leibe ist / so gebraucht er zu seinem Pferde oder Träger eine Maus. So weiß der Teufel durch seine Arglistigkeit den Menschen von einer Ungereimtheit in die ander wegzurücken / ja schreibet ihren Göttern Weiber / Wollust und unziemliche Upigkeit / und misgeschaffene Kinder zu.

Eine ander Erzählung von Ixora.

Es wird gleichfalls auch erzählet von Ixora, daß / wie er einsmahls Sury getruncken / welches eine Feuchtigkeit ist / so aus den Kokosbäumen gezapfet wird/sey er davon truncken worden: Als nun Ixora und Paramesceri sich zusammen vermischet/ fiel ein wenig Samens von Ixora auf die Erde/ welches Paramesceri zudeckte; nachdem sie wieder nach ihrem Calaja gereiset/ so geschach es / daß aus selbigem Samen ein Zweig von einem Palmeerbaum wuchs. Ixora wie er des folgenden Tages in den Wald ging / und sotahnen Zweig gewachsen sahe / hieb zu oberst ein Stück davon mit seinem Chacrà, so kam daraus ein hauffen Weins geflossen / den sie Sura nennen / hiervon nahm er etwas in sein Becken / welches er allezeit mit sich trägt; er verband den Zack mit einem Blat/ward von der aufgefangenen Feuchtigkeit truncken/ und ging also voll und satt nach seinem Wohnplatz Calaja: Paramesceri seine Gemahlinn/ war hierüber sehr verwundert/wie sie ihren Mañ in solchem Zustand sahe/und nicht wuste/ wo solches herrührete/taht doch eine weile/ als wie sie sichs nicht angehen ließe: nachdem aber Ixora mehrmahls in den Wald ging und truncken wieder heim kam / so nahm sie ihr für / ihm nachzuschleichen / um zu wissen / wo er hinginge; Sie ist dann mit zu dem Zweige gekommen / und indem sie das Naß / das solche Kraft hätte / prüfen wolte / ward sie zugleich mit truncken. Ixora wandte sich ohngefähr um / und sahe seine Frau hinter ihm/sprach deswegen zu ihr/Calli, das ist/Diebinn/und sie antwortet ihm/ Calla, Dieb. Hiervon komt es / daß die Malabaren diesen Tranck Calla nennen.

Ursprung des Trancks Sura.

Ixora zu dem Zweig gekommen / nahm denselben in die Hand / und zog ihn von unten hinauf in die höhe / und also ward der Zack zurstund in einen Palmeerbaum verändert / und auf diese weise soll derselbe in die Welt gekommen seyn. Dieser Historie solten sich die Trunckenbolde wol bedienen können.

Zu verwundern ist es/ daß da die Bramines dem starken Getränck so feind sind/sie dannoch ihrem obersten Gott Trunckenheit zuschreiben/und das zu unterschiedlichen Zeiten. Etliche der Bramines sind darin so genau und zweifelsüchtig / daß sie mit unser Tinte nicht wollen schreiben / aus Beysorge/ daß sie etwa von Wein möchte gemacht seyn.

Der Samoryn, König zu Calecut, hat einsmahls mit seiner eigenen Hand seinen Schwager getödtet / darum daß er ihn truncken vor sich sahe / da sie sonsten / wie wir mehrmahls gesehen / mit dem Amfioen sich toll und närrisch gnug machen. So brachte auch der König von Cochin einsmahls auf eine Nacht ein hauffen trunckener Nairos um.

Quenavady von Ixora verschnitten.

Weiters geben die Bramines für / daß Ixora seinen Sohn Quenavady verschnitten und entmannet habe / und das zwar aus dieser Ursach / weil er mit seinem Rüssel / da er noch klein und auf den Armen seiner Mutter war / ihre Schaam hatte angerühret; andere sagen / daß er sie solle erkant haben / worüber Ixora zu unfrieden worden und sich enteifert / daß er ihn seiner Mannheit beraubet: dann er gedachte/tuht er solches an seiner Mutter/ und zwar noch so jung / was wird er nicht einmahl an seinen Muhmen des Vistnum und Bramma Weibern tuhn? Aus dieser Ursach / wollen die Malabaren, daß die Elefanten keine testiculos haben.

Wie er bedienet wird.

Dis ist der Quenavady, welchem die Heyden die Erstlinge aller ihrer Werke und Arbeit aufopfern; ein Schreiber wird zuerst den Nahmen Quenavady schreiben/ und ihm denselben auftragen/ dis tuhn auch andere Arbeiter und Werkmeister ein ieder in seiner Handtirung. Des Quenavady Gunst zu erlangen/ ist nöhtig daß man ihm Opfer und Ceremonien tuhe zu zwölf Jahren zu/ und alsdann so bewegt er sein eine Ohr/

damit zu verstehen gebend / daß es nicht gnug ist / so daß noch andere zwölf Jahr selbige Ceremonien müssen gepflegt werden / dañ bewegt oder schüttelt er sein ander Ohr / zu erkennen gebend / daß es noch nicht gnug / so daß man noch zwölf Jahr muß anhalten / alsdann / zu Ende dieser zwölf letzten Jahre / so tuht er seine Augen auf / und giebt was sie begehren.

Streit zwischen Quenavady und Superbennia.

Ixora wolte einsmahls versuchen und erfahren / welcher von seinen Söhnen am hurtigsten und geschwindsten wäre / darum nahm er eine Feige und legte die auf die Erde / rief dennach seinen Söhnen Quenavady und Superbennia, welcher letztere sechs Angesichter und zwölf Hände hat / und auf einem Pfauen reitet. Er sprach zu seinen Söhnen / wer von euch beyden am ersten rings um Calaja herum reitet / soll diese Feige zu seinem Preis und Belohnung haben. Quenavady mit einem Angesicht wie ein Elefant / der eine dicke Haut hatte und zu seinem Pferd eine Maus / sahe daß er das Spiel würde verlieren / und sein Bruder Superbennia den Preis davon bringen / weswegen er diese Wort gebrauchte / das rechte und eigentliche Calaja ist mein Vater Ixora, um welchen er also einen Umritt taht / nahm darauf die Feige weg / und aß sie auf. Superbennia wie er hernach kam und die Feige nicht fand / fassete Quenavady an / und zubrach ihm im ersten Angriff einen Zahn. Ixora gab Superbennia eine andere Feige / und machte also dieses Streits ein Ende. Wie er hernach sahe / daß dieser Zahn nirgend anders konte verwahret werden / und niemand etwas damit ausrichten mochte dann Quenavady, so bat er Vistnou, daß er ihm denselben wolte zustellen; Vistnou nahm den Zahn / und nachdem er denselben eingewickelt und bedecket mit der Rinde vom Feigenbaum / rief er Quenavady und sprach / Mein Ohm nehmt diese Feige hin. Der Schluck-auf zog dieselbe zurstund nach sich / indem er sie aber entschälen wolte / so befand er / daß es sein Zahn war / weswegen er denselben zu Ehren verwahrte / und machte davon eine zierliche Feder / um seine fürtrefliche und hochgelehrte Verse damit zu schreiben. Diesen Streit beschreiben die Malabarischen Dichter sehr weitläuffig.

Quenavady seine unersättigkeit / und Wohnplatz.

Quenavady hat nur allezeit grossen Hunger / ist ein rechter Vielfras / und nie zu ersätigen / ja so man ihm die gantze Welt gäbe / er solte dieselbe (ihrem Fürgeben nach) verzehren / er kan sich auch an keinem andern Ort ersätigen / dann in dem Zucker-meer / dann sie sieben unterschiedliche Meere erdichten. Diese Zuckersee nennen sie Jexucadhil, welche sehr breit und weit seyn soll / sie sagen / daß sie allezeit siedend heiß ist / und soll mitten in dieser See ein Berg seyn von neun köstlichen Gesteinen / und oben auf demselben ein herzlicher Platz / sehr lieblich und annuhtig / alwo der Baum Luola soll stehen / der über die maßen schön ist. Dieser Platz soll mit köstlichen Steinen umgeben / und ein herzlich wunderseltsam Werk seyn. Mitten in diesem Umkreis / sagen sie / ist ein Platz von Korall / gantz roht / und so schön als irgend dergleichen mag gefunden werden / dessen Zimmer und Dachwerk von gantz künst- und köstlichen Steinen sind. An den Tohren stehen allezeit / die da genaue und fleissige Wacht halten; ja rings um denselben Platz stehet eine Wacht von dem Heerläger der Pudas, mit noch viel andern / die stäts in heiligen Gedancken und Betrachtungen begriffen / und GOtt ohn unterlas loben. Auch sind dabey viel Frauenbilder / die sonder aufhören sehr lieblich und annehmlich singen. Runds um den Baum Luola stehet ein Gestühle von feinem Golde / und eine Tafel von einem sehr theurbaren Stein / Bairacalle genant / auf welcher eine sehr gläntzende Maus stehet / und eine Rose / in dero Blättern vierzehen Buchstaben geschrieben stehen / und dis ist des Quenavady Ruhplatz / welcher oben auf besagter Maus sitzet. Er hat bey sich zwo schöne Frauen / an iedweder Seiten eine / welche stäts grosse Leffel in Händen haben / womit sie ihm allewege Zucker in den Mund giessen / welcher mit Honig untermischet ist; damit aber Quenavady keinen Ekel und Uberdruß bekomme / als er allezeit nur einerley Speise solte essen / so sind alda noch viel andere Dinge mehr / die sehr annehmlich zu essen / als gekochter Reis / Affen * in Butter gekröschet / Milch / Butter / und andre gu-

Das Zuckermeer.

* Eine Art Kuchen / bey den Malabaren also genant.

te

te Sachen. Es sind auch Berge da/ voller Feigen/ Trauben/ Kokos und Lanhes, oder jungen Kokosnüssen/ und alles was man wünschen und begehren mag/ und damit Quenavady auch etwas habe/ damit er sein Gesicht und andere Sinnen ergetze/ so sind alda köstliche Rosen und sehr wolriechende Bluhmen/ so herrlich/ daß es nicht auszusprechen stehet. Es sind auch hier allerhand musicalische Instrumenten/ Schalmeyen/ Flöten/ Trompeten/ Violen rc. worunter einige Frauenbilder sehr lieblich und annehmlich singen/ inmittelst andere ämsig sind mit Sandelholtz/ Muskus/ Zibeht/ und allerhand gutem Räuchwerk/ schmieren und bestreichen Quenavady seinen Leib mit köstlichem Balsam/ bringen ihm Opfer von Bluhmen und andern lieblichen Dingen/ darin er ein gros Wolgefallen schöpfet.

Wunderlich ist es mit dieser des Quenavady Unersätligkeit/ daß/ unangesehen ihm ohn unterlaß zween Zuckerströhme in den Mund fliessen/ er dannoch nie ersätiget wird. Er ist gleichsam wie das Meer/ welches/ ob wol alle Flüsse darein lauffen/ dannoch nicht erfüllet oder vergnüget wird; so daß diese Allfräßigkeit des Quenavady vielmehr für ein Elend weder Glückseligkeit zu halten/ dañ es ist ein rechter Hundes-Hunger. Tantalus muste diese Strafe tragen/ daß er Durst litte mitten im Tranck/ und die H. Schrift meldet von denjenigen/ welche sollen essen und nicht satt werden. Hagg. 1:6. Mich. 6:14.

Lactantius Firmianus hat sehr wol gesagt: Voluptas corporis satietatem affert, & nimia nocet, & processu minuitur ætas *l. 3. c.* 11. das ist: **Die Wollust des Leibes bringet Satsamkeit/ und zu viel gebraucht ist sie schädlich/ und mit der Zeit so höret die Zeit des Lebens auf.** Das mäßige Essen und Trincken stärket die natürliche Kräfte und Feuchtigkeit/ und gleich wie eine Lampe ohn Oehl nicht kan brennen/ also kan der Leib ohn Speise nicht bestehen; allein wie alzu viel Oehl die Lampe überschwemmet und ersticket/ so auch alzu viel Speise und Tranck leschet die natürliche Wärme aus. Aldieweil aber diese Menschen ihren Bauch zum Gott haben/ so ist es kein wunder/ daß sie die Glückseligkeit in guter Freßlust setzen.

Todtenfest der Malabaren.

Bey dieser Gelegenheit muß ich mit erzählen/ wie die Malabaren gewöhnlich alle Jahr die Gedächtnüß ihrer abgestorbenen Freunde zu begehen pflegen/ auf welche Zeit sie viel Essens geben an unterschiedliche Personen/ und tuhn große Unkosten nach eines iedweden Stand und Vermögen/ gestalt alsdann ein ieder nach seinen Würden tractiret wird. Die Könige laßen den Bramines, die von allen hoch geachtet sind/ ein Mahl zurichten/ und sie aufs beste bewirthen: dann sie für hochweise und verständige Leute gehalten werden/ als die da Meister und Ausleger sind des Gesetzes oder Vedam, wovon hernachfolgends. Die Bewirtung ist ihrer Hoheit und Vortrefligkeit nach/ sehr ansehnlich/ Königlich und köstlich/ und wird nach dem Essen auch Geld ausgetheilet/ einem mehr/ dem andern weniger/ nach Gelegenheit und Würdigkeit der Personen. Dieweil es nun in India, und sonderlich auf der Malabarischen Kust viel kleine Könige oder Königschen hat/ als der zu Trevancor, Coulang, Caliculang, Porca, Cochin, Cranganor, Cananor &c. so gebricht es nie an solchen Festen/ nach welchen die Bramines über 10/ 15/ ja 20 Meilen sich hinbegeben/ und solche wol wahr zu nehmen wissen/ wie ich bey meiner Zeit gesehen habe/ dann essen und ersätigen sie sich so viel sie nur mögen/ in Einbildung/ daß in dieser Speise und Leckerbißlein ihre Glückseligkeit bestehe/ und daß ihnen dieses von GOtt sey zugelaßen von wegen ihrer guten Werke/ die sie in ihrem vorigen Leben (da ihre Seelen noch in Leibern von geringerm Stand waren) getahn haben. Doch von dieser Verhausung der Seelen soll nachfolgends mit mehren gehandelt werden. Zwar die Bramines rühmen wol viel von ihrer Enthaltung/ und wie sie weder Fisch noch Fleisch noch Eyer essen/ noch Wein oder stark Getränck kosten: allein in demjenigen/ was ihnen erlaubet/ gehen sie manchmahl so weit über die Maße/ daß der Magen/ durch Speise überladen/ sich über Tisch mit Bruder Rültz herumwirft/ und demnach ihre Enthaltung eben so recht ist wie ihr Gottesdienst an sich selbst.

Das VI. Capitel.

Verhandlung von Ixoras andern Kindern. Die Kokosnuß in einem Affenkopf. Siri Hanuman ein Aff gebohren / vom Tode auferwecket. Kampf zwischen Superbennia und Quenavady. Sein Fluch über den Mohnd.

BIsher haben wir geredet von Quenavady, des Ixora Sohn/ lasset uns nun auch sprechen von andern die dergleichen Nahmen führen; der erste ist Egasourubum, oder der wahre Gott/ und wird also abgebildet mit einem Elefantenhaupt und eylf Händen. Diesem dürfen allein die Bramines opfern/ wiewol andere solches zwar auch tuhn mögen/ so sie nur zur selbigen Zeit sich enthalten von Fleisch/ Fisch/ Eyern und Wein.

Der ander Quenavady wird Ceuxi genahmet/ mit dessen Urhab es also beschaffen: Paramesceri des Ixora Gemahlinn/ als sie eines Tages in einem Tank oder Weiher sich wusch/ und sich mit Oehl und Safran bestrich und reinigte / ihren Leib mit den Händen reibend / so machte sie von der Unsauberkeit und Schweiß/ so von ihrem Leibe kam/ eine Gestaltnüß/ woraus in der eil ein Mensch herfür kam. Ixora, wie er von seinem Calaja solches ersahe / und ihm die Gedancken machte / daß es etwa ein Buhler seiner Frauen wäre / schlug ihm mit seinem Gewehr Chacra den Kopf ab / welcher am Fus des Berges Calaja niederfiel/ woraus ein **Kokosbaum** erwuchs / und darum sagen die Heyden/ daß der Cocos eine Gestalt und Angesicht hat wie ein Mensch. Indem nun Paramesceri ihren Sohn todt sahe/ und sich darüber beklagte/ entschuldigte sich Ixora, und sagte/ wie er nicht gewust/ daß es ihr Sohn gewesen/ und damit er sie wieder trösten möchte / so schlug er einem weissen Elefanten das Haupt ab/ und satzte es auf den todten Leichnam/ den er also vom Tode auferweckte/ und gab das Kind seiner Mutter Paramesceri wieder/ die damit wol vergnüget war. Dieser Elefant hat ein Haupt und zwo Hände.

Kokosnuß warum sie wie ein Menschenhaupt gestalt.

Wer hat iemahls dergleichen närrische Einfälle gehöret? Kan auch ein Mensch aus Unflaht und Schweiß gebohren werden? zumahl ein vollständiger Mann/ dann Ixora auf ihn schählsichtig war. Und so Paramesceri aus dem Schweiß von ihrem Leibe ein Mannesbild kan machen / was Vortheils hat dann Bramma? Allein ein Lügner muß eine starke Gedächtnüs haben. Also siehet man/ wie GOtt der HErr aus seinem gerechten Gericht ihnen einen Schwindelgeist gegeben / und daß sie in ihren Gedancken eitel worden. So ist auch anzumerken/ daß es ein schöner Gott muß seyn/ der nicht wuste/ daß dieser seines eigenen Weibes Sohn war; damit wir itzt nichts sagen von der Eifersucht des großen Gottes Ixora. Es hat dieser Ixora noch einen Sohn/ Nahmens Siri Hanuman, den er mit seiner Gemahlinn Paramesceri erzeuget; warum aber dis Kind ein Aff gebohren worden/ wird aus nachfolgendem zu vernehmen seyn.

Siri Hanuman des Ixora Sohn / ein Aff gebohren.

Ixora, der ein großer berühmter Täntzer/ sprang und tantzte vielmahls auf den Schaubühnen/ um seine Kunst und Hurtigkeit sehen zu laßen/ und solches in Gegenwart der Himlischen Geister und anderer ansehnlichen Personen; an solchem Tantzen hatte auch seine Gemahlinn Paramesceri ihre sonderbare Lust und Ergetzung/ die sich iederzeit nach ihres Mannes Sinn weis zu schicken; sie ist so geschwind im Tantzen/ daß sie ihres gleichen nicht hat; ja man erzählet von ihr/ daß sie auf eine zeit tantzte in Gegenwart der Himlischen Geister/ und anderer Personen/ ihre Sprünge/ Umdrähund Wendungen waren sotahnig/ daß da ihr die Jubeelen und Zieraht von dem einem Ohr abfielen/ sie solches mit zwee Zeen ihres Fußes/ als wie mit einer Zange/ von hinten wieder fest machte/ und das mit solcher Behändigkeit/ daß es niemand von den Anschauern geglaubet hätte. Aus dieser Gelegenheit ist zu glauben/ daß die Frauen der Nairos die Gewohnheit haben öffentlich zu tantzen auf das Fest einer gewissen Pagode, und an stat/ die Jubeelen fallen zu laßen/ so laßen sie ihre Kleiderlein/ damit sie sich decken und schmücken/ zur Erden niederfallen/ und bleiben also gantz nakt stehen. Damit wir aber wieder auf unser vorige Erzäh-

Ixora ein treflicher Täntzer/ wie auch seine Frau Paramesceri.

Erzählung und des Ixora Sprünge kommen / so ist zu merken / daß er sich einsmahls sonderlich bereitet auf dem Theatro öffentlich zu tantzen / und immittelst sich die Eingeladenen von allen Ecken versamleten / dem Tantz zuzuschauen / Paramesceri ihre Augen nach dem Walde wendend / alda zween Affen miteinander spielen und zielen sahe / worin sie ein solch Genügen schöpfte / daß sie Ixora ersuchte / er wolte ihr im Walde Gesellschaft leisten in der Gestalt eines Affen; er gewehrte sie ihrer Bitte / so daß sie beyde in Affen verwandelt wurden / iedes nach seinem Geschlecht; sie lieffen und sprungen im Busch umher / bis daß sie auf einen **Bambusbaum** kamen / alwo Paramesceri schwanger ward. Mitler zeit waren gekommen / um den Tantz zu sehen / etliche hundert von den Himlischen Geistern / und darunter auch Jecxa, Quinnera und Quendra, und war das Theatrum so voll / daß kaum nur Platz für den Täntzer übrig blieb. Wie aber dieser nicht kam / war man bemühet ihn zu suchen / hierzu bot der **Wind** als der schnelleste (von welchem hernach soll gemeldet werden) seinen Dienst an / und nachdem er zu Ixora gekommen / zeigte er ihm an / warum er ausgesandt wäre. Sie veränderten sich dann alsofort in ihre alte Gestalt.

Paramesceri, wie sie sich schwanger befand / und beschähmt war / daß sie einen Aff gebähren solte / bat den **Wind** / daß er das Kind von ihr abnehmen wolte / und einer andern Frauen beybringen. Der **Wind** gehorsamte hierin gern / und brachte das Kind in der Anhema Leib / welches eine Frau eines der Himlischen Geister; so gingen sie beyde flugs nach dem Schauplatz / und tantzte Ixora zu grosser Verwunderung und Vergnügung iedermänniglich / wie man dann erwartet hatte. Anhema gebahr nachgehends einen jungen Aff / weiß wie Ixora, sein Vater / welcher ihm alle Tage eine besondere Macht gab / iedesmahl drey Stunden und drey Viertheil lang / so daß er bey selbiger Zeit sehr gros von Kraft und Vermögen war.

Zween seltsame Zufälle mit Siri Hanuman.

Von diesem lieben Aff werden zween artige Fürfälle erzählet / die ihm sollen begegnet seyn. Als erstlich / daß er eine weile nach seiner Gebuhrt / grossen Hunger hatte / und indem er die Sonne ersahe / vermeynte / daß es eine gute Frucht zu essen wäre / weswegen er einen sehr grossen Sprung taht; krigte aber darüber einen harten Schlag mit einem eisern Instrument von der Sonnen oder Ixora vor den Kopf / doch ward er dadurch nicht beschädigt / weswegen er auch Hanuman genahmet worden. Die ander Begebenheit ist / daß ihm auf eine Zeit ein weisser Elefant begegnete / genant Acrapadia, von Devaindra König der Himlischen Geister / welcher mit ihm streit / und ihn mit seinem Schwert zu bodem schlug und umbrachte. Wie Hanuman also todt / begab sichs / daß sein Vater der **Wind** sich unter die Erde verbarg / woselbst als er sich eine weile aufhielt / mit grossem Verdruß und Beschweerligkeit / indem die Einwohner des Landes nicht konten ertragen die überaus grosse Hitze und Stille / so baten sie Ixora, daß er seinen Sohn Hanuman vom Tode aufwecken wolte. Als Ixora solches taht / so geschach es / daß der Wind wiederum bließ wie zuvor. Von dem **Wind** besehet Vossium l. 3. c. 34. *Idololat.* Der **Wind** ist von vielen Heyden für einen Gott gehalten worden / inmassen Herodotus l. 7. anweiset / und nach dem Oraculo Apollinis, da **Griechenland** so hart gedrohet ward mit des Xerxis Schiffsmacht / muste man den **Wind** anrufen / an welchem **Griechenlands** Erhaltung hing. Die Athenienser richteten für den **Wind** einen Altar auf. **Käiser** Augustus bauete in **Franckreich** einen Tempel dem **Winde** zu Ehren. Also haben auch getahn die **Phönicier**. Die Ursachen / dadurch die **Heyden** bewogen worden / den **Wind** als einen Gott zu ehren / sind / seine Kraft / Schnelligkeit / Unsichtbarkeit / Ungewisheit seines Ursprunges und wundersame Bewegung.

Der Aff Siri Hanuman sehr berühmt bey den Indianern.

Was ferner von den Tahten dieses berühmten Affen zu sagen / werden wir anführen in der Historie von Siri Rama. Dieser Aff ist bey den Indianern so berufen / daß ihm zu Ehren sehr herrliche Pagoden und köstliche Tempel sind aufgerichtet. In der **Portugesen** Gedenckbüchern wird erzählet / daß wie sie des

Jahrs 1554. in Zeylon gewesen auf dem höchsten Berg Pico d'Adam genant/ und die Pagode beraubet/ unter andern ein Kästlein gefunden / in welchem ein Affenzahn war / das Heiligtuhm der Heyden in Pegu , Zeylon, Malabar, Bengale, Coromandel und Bisnagar, diesen Affenzahn mit dem köstlichen Trühlein/ so mit herzlichen Gesteinen ausgemacht / führten die Portugesen mit sich nach Goa. Die mächtigsten Könige der Heyden boten dafür dem Unterkönig siebenmahl hundert tausend Dukaten Goldes : Allein der Bischof befand es / und zwar billig/ nicht für rahtsam. Eine wunderliche und erschreckliche Blindheit ! Paramesceri selbst schämet sich Mutter eines Affen zu seyn / und nichts desto weniger verändert sie sich in eine Affinn. Hier siehet man ein hauffen Ungereimtheiten beyeinander / fürerst einen Gott und Göttin sich in ein unvernünftig Geschöpf verwandeln; Zum andern / einen Gott der sich mit tantzen erlustigt / welches selbst auch bey den Heyden für leichtfärtig geurtheilet worden (Nemo enim saltat sobrius sagt Cicero) wie vielmehr/ andere Menschen zu solcher Eitelkeit nötigen und veranlaßen. Zum dritten eine unverschahmte Geilheit an Paramesceri, die allen Thieren in ihrer üppigen Wollust nachfolget. Diese Heyden träumen nichts anders/dann von solchen Unzüchtigkeiten / und entdecken zugleich die Ahrt ihrer eigenen Weiber / denen sie keine Keuschheit nicht zutrauen. Zum vierdten / ein Kind empfangen in Mutterleibe / durch den Wind in einen andern Leib über zu tragen.

Affenzahn der Indianer Heiligtuhm.

Superbennia, seine Gestalt und Gebuhrt.

Der dritte Sohn des Ixora ist genant Superbennia, dieser hat sechs Angesichter und zwölf Hände. Die Ursach warum er in solcher Gestalt gebohren / ist diese : Als Paramesceri des Ixora Frau sich einsmahls in einem Weiher wusch / geschach es/ daß ihr sechs Weber entgegen kamen/ welche / in ersehung ihrer schönen Gestalt / mit böser Lust gegen sie entzündet wurden / so war sie (allem ansehen nach) davon nicht abgeneigt / und ließ sie gleichsam zu / durch diese Zuneig- und Einwilligung (sagen sie) ist Paramesceri schwanger worden / welches als sie bey ihr befand / und sich für ihrem Mann fürchtete / so speyete sie auf die Erde / und mit diesem Speichel / saget man / daß sie zugleich das empfangene ausgeworfen/ woraus zurstund ein Kind gebohren ward mit sechs Angesichtern und zwölf Händen/ in aller Gestalt und Gleichnüß der besagten Weber. Diese Weber/ wie sie so ein schön Kind sahen / brachten dasselbe nach ihrer Behausung / zogen es auf mit allem Fleiß als ihren eigenen Sohn / ließen ihn unterweisen in allen Künsten und Wissenschaften / so daß er in kurtzer zeit (wegen seines guten Verstandes den er hatte) ein sehr gelehrter Mann ward. Als er hernach auf eine zeit für Ixora , und mit ihm zu disputiren kam/ ließ er solchen Verstand und Weisheit hören / daß Ixora ihn zu sich in sein Calaja , und für seinen Sohn annahm. Derselbe reitet auf einem Pfau/wie wir zuvor erwähnet haben.

Wer wird wol so närrisch seyn / daß er glaube / es könne eine Frau durch Gedancken und Einbildung schwanger werden; zum andern/ daß ein Kind aus Speichel könne gebohren werden; drittens / wie ist es möglich / daß ein Kind mehr dann einen Vater kan haben: aber / hier siehet man wiederum die Natur dieses Volks / und ihre geile Wollüstigkeit / welche nie die Kinder nach dem Vater rechnen / sintemahl derselbe ungewiß / sondern nach der Mutter / wie droben in der Beschreibung Malabar angezeiget worden.

Vorhergehends haben wir etwas angeführet von den Malabarischen Jahrfesten des Quenavady , so muß ich alhier noch einen seltsamen Fürfall erzählen / welcher ihm / als er einsmahls vom Fest wieder heim wollen / begegnet ist. Quenavady war auf eine Zeit auf ein solch Banquet geladen / wie er nun wieder heim will nach seinem Zuckermeer / so wird es ihm Nacht unter weges / dann er hatte sich auf der Mahlzeit etwas lange aufgehalten ; es war zwar Mohndschein / doch nicht sehr hell/ dann es nur der vierdte Tag war nach dem neuen Liecht im Augusto / und wird der Mohnd in denen Landen nicht eher als den zweyten oder dritten Tag gesehen. Quenavady hatte in seiner Hand einen Sonnen-

Wunderlicher Fürfall/ so dem Quenavady begegnet.

Sonnenschirm oder Sombreiro (also genant bey den Portugesen / weil es Sombra oder Schatten vor der Sonnen macht / inmaßen die Sinceler solche auf den Acheln tragen/ und nach der Sonnen wenden/ um vor dero hitzigen Brand und Strahlen befreyet zu seyn.) In der andern Hand hatte er sein köstlich Buch von Poëterey / und unter seinem Arm hatte er etliche Kuchen oder Affen / darein er iederzeit großen Schmack hatte: dann er war nicht allein ein wol essender / sondern auch ein wegtragender Gast; er wandelte dann also für sich hin/ wol ersätigt / und ohn einige Sorge oder böse Gedancken / indem stieß er seinen Fus an einen langen Pfahl / worüber er einen großen Fall taht/ so daß ihm zugleich sein Sonnenschirm / sein Buch/ und liebe Affen entfielen. Es scheinet/ Quenavady etwas schwach von Gesicht muß gewesen seyn/ daß er nicht gesehen den Pfahl daran er sich stieß/ viel weniger konte er sehen was hinter ihm war/ er ließ ihm wenig an seinem Sonnenschirm oder Buch gelegen seyn / allein das entfallen seiner Affen oder Kuchen taht ihm am meisten weh: dann ehe er einmahl aufstund / sein Buch und Sonnenschirm aufzuheben/ taht er erst noch einen Anbiß in die Affen.

Der Mohnd/wie er des Quenavady Fall / und ihn so begierig in die Affen beißen sahe/ konte sich des Lachens nicht enthalten/ welches Quenavady merkend/ in zornigem Muht mit diesen Worten ausfuhr: **Wer dich/ ô Mohnd/ hinfüro auf diesen Tag wird sehen/ im Monat Augusto / der soll beschädigt werden / und sein Geschlecht [oder Gemächt] verlieren.** Und dis ist eine Sache / da diese Heyden hart auf bestehen/ wie nachfolgends soll angewiesen werden; Quenavady dann/ nachdem er diesen Fluch ausgesprochen/ ging wiederum nach seinem Wohnplatz dem Zuckermeer / inmaßen ihre Poëten diese Sache sehr künstlich und weitläuffig in ihren Reimen zu erzählen wissen.

Die Heyden haben solchen Schreck vor diesem Fluch des Quenavady, und glauben so fest daran / daß sich niemand wird untersehen auszugehen auf den 4. Tag Augusti / es sey klein oder gros/ König oder Untertahn / sondern begeben sich früh nach hause / ehe die Sonne unter ist / selbst bis daß der fünfte Tag dessen Monats fürüber / desgleichen tuhn auch alle Handwerker und Arbeitsleute / und so es ja geschähe / das iemand auf die Zeit unterweges müste übernachten/ so decket er sein Haupt/ Angesicht und Augen aufs fleissigste zu/ und nimt sich wol in acht/ daß er in kein Wasser sehe/ damit er den Mohnd nicht zu Gesicht bekomme.

Wunderlicher Aberglaube! da unsere und S. Thomas-Christen/ ja Juden und Mohren unbeschädigt den Mohnd ansehen. So viel vermag ein falscher Wahn in dem Hertzen der Menschen / der von langer hand her von den Vorvätern auf die Kinder und Nachkommlinge fortgepflantzet und ihnen gleichsam eingeschärfet worden. Wolte GOtt / daß sie sich vielmehr fürchten möchten vor der Strafe die GOtt den Heyden dräuet Jer. 10:26. Psal. 11:10. und 97:6.

Das VII. Capitel.

Handelt von Ixoras Tochter / und dem Ursprung der Kinderpocken. Furcht und Dienst der Malabaren wegen derselben; ihre Pagode Amadyri durch den König zu Couchin beraubet; sie komt nach Coulang.

Es war ein Racxada oder Riese (inmaßen von diesem Geschlecht nachfolgends ein mehres soll gesaget werden) mit Nahmen Darida, welcher sich zwölf Jahr lang um Brammas willen verhalten hatte / und bekam von ihm viel Geschencke und große Stärke und Kraft. Bramma verehret ihm unter andern ein Buch / und etliche Armbänder / und lehrte ihn einige Gebete / wodurch er sehr zunahm in Kraft / auch verliehe ihm Bramma, daß er von niemand konte getödtet werden. Diese Riesen sind an sich selbst nichts anders dann leidige Teufel / wie im 2. und 8. Cap. des andern Theils wird angewiesen; man meynet auf Coromandel, daß es Kinder seynd / die der Bramine Kassiopa mit seinem Weibe Aditi erzeuget/ wie die Juden sagen daß Lilith bey Adam solle Teufel zur Welt gebracht haben.

haben. Darida lies ihm wenig oder nichts an Frauenvolk gelegen seyn/ als welche seiner Stärke gantz nicht gemäs/ sondern begehrte allein eine unüberwindliche Kraft gegen das männliche Geschlecht/ innaßen ihm Bramma solche widerfahren ließ. Darida, wie er sich in solchem Zustand befand/ schwall gleichsam auf von Hochmuht/ wolte fortan nicht mehr mit Menschen zu tuhn haben/ sondern unterstund selbst mit GOtt zu streiten/ weswegen er auf einen gewissen Tag sich nach Calaja des Ixora Wohnplatz begab/ zörgte und forderte ihn heraus mit vielem Geschrey und trotzigen Worten/ sagend/ er solte herauskommen aufs Feld/ so er ein Hertz habe/ und sich mit ihm herum schlagen. Horatius *Carm. lib.* I. *Od.* III.

Der Riese Darida fordert Ixora zum Kampf aus.

Audax Iapeti genus ignem fraude mala gentibus intulit,
Post ignem ætherea domo subductum macies & nova febrium
Terris incubuit cohors; cœlum ipsum petimus stultitia, neque
Per nostrum patimur scelus iracunda Jovem ponere fulmina.

Ixora oder Eswara, als er sahe und hörete/ wie ihm gedrohet ward/ und wol wuste/ daß kein Mensch auf Erden ihn tödten konte/ von wegen der Kräfte/ so ihm von Bramma verliehen/ sandte an seine stat eine Frau Sorga, welche ihm zurstund den Kopf abhieb/ und solchen zu Ixora brachte/ in meynung daß dergestalt der Streit solte geendiget seyn; aber Darida nahm des folgenden Tages seine Wiederkehr nach Calaja, sintemahl er bald ein neues Haupt bekommen/ und forderte Ixora mit mehrer Frechheit heraus weder das erstemahl. Darida hatte an sich selbst nur einen Kopf/ aber viel dem Schein und äußerlichen Ansehen nach/ welche abgehauen von stund-an wieder ersetzet wurden/ weswegen Ixora sandte fünf Pagoden heilige Frauen/ Chamundigal bey den Malabaren genant/ welche wider Darida streitend/ ihn allerweile seiner Scheinhaupter beraubeten/ und also mit eingebildeter Uberwindung heim kahmen: er aber kehrte stäts wieder/ und ließ nicht nach Ixora zu reitzen/ und trotzen. Ixora, sich also bedränget sehend/ befand für gut/ mit Vistnum Rahts zu pflegen/ was ihm endlich in dieser Sach zu tuhn stünde; indem sie hierin ämsig waren/ so kam gleich aus des Vistnums Leib eine sonderliche Kraft/ bey den **Malabaren** Bixa genant/ welche sich in des Ixora Leib zog/ und wieder zuruck sprang aus dem Feur-auge/ das Ixora in seiner Stirn hatte/ fiel demnach auf die Erde/ und ward so fort in ein Frauenbild verändert/ nahmentlich Patragali Pagode, als des Ixora Tochter.

Wundergeburt der Patragali.

Diese Patragali hat acht Angesichter und sechzehen Hände/ ist so schwartz/ wie eine Kohle/ hat sehr große runde Augen/ ihre Zähne sind gleich wie Sauzähne/ sie trägt zum Zieraht an stat Jubelen zween Elefanten an ihren Ohren/ bedeckt sich mit Schlangen an stat der Kleider/ ihre Haarlocken sind ein Pfauenschwantz/ in ihren Händen hat sie einen Degen/ einen Dreyzahn/ eine große Schüssel/ wie von Porzellan/ und noch ein Geschirr/ Capala bey den **Malabaren** genant/ einen krummen Degen oder Säbel/ den sie Mautegam nennen/ noch einen andern krummen Degen/ Carutela genant/ einen Wurfpfeil/ noch einen Waffenzeug Cona, ein **Krits** Jamantrum, ein Seil/ eine Stange Ancuian, einen Aff mit einem Chacra, welches ist ein eisern Rad.

Ihre Gestalt.

Wie diese verfährliche Ausgebuhrt zur Welt gebracht/ ging sie zurstund hin/ den Hohn und Schmaach/ so ihrem Vater angetahn/ zu rächen/ sie focht sieben Tage lang mit Darida, und hieb ihm siebenmahl den Kopf ab/ zu verstehen nicht sein rechtes sondern Schein-haupt; als sie dann sahe/ daß sie sich nur vergeblich müde machte/ und daß Darida nicht zu tödten war/ bevor er seines Buchs/ Affen und Armbänder beraubet wäre/ so sandte sie Sorga Pagode in Gestalt eines Bettelweibes nach Daridas Hause/ die sprach Darida, wie sie nicht weit von seinem Hause war/ um ein Almosen an/ worauf er sagte/ sie solte zu seiner Frauen gehen/ die würde ihrem Begehren ein genügen tuhn/ hierauf antwortet Sorga, daß ihr Daridas Frau nichts geben würde; darauf versprach Darida mit einem Eyd/ und sagte/ Gehe hin/ und so dir mein Weib nicht giebt was du begehrest/ so befehle ich/ und will haben/ daß sie es dir geben soll. Mit dieser Zusage ging

Patragali ficht wider Darida.

Sorga nach dem besagten Hause zu/ und begehrte den Aff/ das Buch/ und die Armbänder/ und imfall sie solches weigerte/ daß ihr Mann/ auf dem Platz alda stehend/ befohlen hätte ihr zu geben was sie haben wolte. Die Frau dann gab ihr die begehrten Sachen/ welche Sorga fleißig verwahrte/ und brachte sie eilfärtigst zu Patragali. So bald Darida dieser Geschencken/ so ihm von Bramma verehret/ beraubet war/ verlohr er zugleich alle seine Kraft/ weswegen Patragali ihn das letztemahl anfiel/ und hieb ihm seinen rechten Kopf ab/ daß er also getödtet ward/ und hatte hiermit dieser Streit ein Ende.

und tödtet ihn endlich.

Nachdem nun Patragali einen so grossen Sieg wider ihren Feind erhalten/ so ging sie mit tantzen und springen nach Calaja; wie Ixora sie ansichtig ward/ taht er einen großen Schrey/ dann er hatte sich eben zum Baden bereit gemacht/ und aus Furcht und Schaam sprang er in einen Tank oder Wasserplatz/ und gab ihr von dannen Fleisch und Blut zu essen; wie sie aber hiermit nicht zu frieden/ so sagte Ixora, sie solte ihr Becken aufhalten; er schnitte dann von seiner Hand den kleinen Finger ab/ und ließ es voll Bluts lauffen; doch Patragali war hiermit noch nicht vergnügt/ sondern entbrante desto mehr in Zorn/ weswegen sie ihre guldene Kette (welche voll kleiner Knöpflein wie Pfefferkörner gemacht war) vom Halse riß und solche Ixora ins Gesicht warf; hierauf so kamen zur stund in seinem Angesicht und Augen Blattern oder Pocken ausgefahren/ worüber er verwundert stund/ und sagte/ Basuri, das ist/ O zornige Frau/ er bat/ seiner zu schonen/ und schuf zween Jünglinge/ Birapatrem und Quetraquele, und gab die Patragali, damit so war sie zu frieden/ und Ixora ausser Gefahr. Damit er sich aber ins künftige besser hüten möchte/ so bekam er einen Fahrzeug von Sandelholtz/ und befahl ihr damit auf die Erde zu gehen/ und alda zu verbleiben unter den Menschen/ doch unsichtbarer weise/ auch von ihnen Opfer und Gelübde zu empfangen/ und daß sie den Menschen solte verleihen/ was sie von ihr bitten würden.

Ursprung der Pocken oder Kinderblattern / Basuri bey den Malabaren genant.

Wie ungereimt es nun sey/ die Kindsblattern oder Pocken der Patragali zuzuschreiben/ welche aus natürlichen Ursachen entstehen/ wie den Artzten und Naturkündigern bekant/ kan ein ieder leichtlich sehen/ und mit wenig Zeilen angedeutet werden. Worin bestehet die Gesundheit anders dann in einer gemäßigten Vermischung der vier Hauptfeuchtigkeiten (Sanguinis *scil.* Choleræ, Phlegmatis & Melancholiæ, quam κρᾶσιν Medici vocant) von welchen so eine oder die ander Uberhand nimt/ kan die Gesundheit nicht vollkommen oder beständig seyn. Galenus nennet die Gesundheit nicht unbillig διάθεσιν κατὰ φύσιν ἐνεργείας ποιητικὴν naturalem omnium partium constitutionem, das ist/ **eine gute naturmäßige Beschaffenheit aller Theile des Leibes**; so ist das Gegentheil eine Ursach der Ungesundheit und aller Kranckheiten.

Ovidius singet also von den Temperamenten und ersten Beschaffenheiten:

Quippe ubi temperiem sumpsere humorque calorque,
Concipiunt, & ab his oriuntur cuncta duobus.
Cumque sit ignis aquæ pugnax, vapor humidus omnes
Res creat, & discors concordia fœtibus apta est.

Lactantius *l.* 2. *c.* 10. Duo igitur illa principalia inveniuntur, quæ diversam & contrariam sibi habent potestatem, calor & humor, quæ mirabiliter Deus ad sustentanda & gignenda omnia excogitavit: nam cum Dei virtus sit in calore & igne, nisi ardorem vimque ejus admista humoris & frigoris materia temperasset, nec nasci quicquam, nec cohærere potuisset, quin statim conflagratione interiret quicquid esse cœpisset. *Heraclitus* ex igne nata esse omnia dixit, *Thales Milesius* ex aqua: uterque vidit aliquid, sed erravit tamen uterque. Es ist sehr wahrscheinlich/ düncket mich/ das darum auch (gleich wie die **Heyden**) die abgöttische **Juden** den מלך und מלכת, das ist/ den **König** und die **Königinn** des **Himmels**/ **Sonne** und **Mohnd**/ haben geehret Jer. 44: 18. und 7: 10. Die Kranckheiten/ unter welche auch die Kinderpocken zu rechnen/ werden zwar von GOtt den sündigen Menschen zur Strafe

Kinderpocken haben ihre natürliche Ursachen.

zugesandt/ doch haben sie gleichwol ihre natürliche Ursachen/ es sey inwendig oder auswendig/ als Luft/ Speise/ Tranck/ Schlafen/ Wachen/ Ruhe und Bewegung des Leibes/ Hunger/ Abgang und Aufhaltung der Excrementen/ die Zeiten des Jahrs: Singulis enim anni tempestatibus sui morbi, sagt Hippocrates; Winde und giftige Dämpfe der Luft/ inmaßen aus denselben hitzige Fieber und Pestilentzische Seuchen entstehen können/ als auch faul und stinckend Wasser/ dadurch die Luft verunreiniget wird/ und dergleichen/ davon Hippocrates 3. Aphor. 15. 17. & libro de aëre aquis & locis kan nachgesehen werden; Hierzu komt weiters die üble Dauung des Magens/ woraus dann entstehen Rohigkeiten/ überflüßige Feuchtigkeiten/ Verderbung des Geblüts/ Plethora und Cacochymia. Was Wärme und Feuchtigkeit zusammen ausbrüten können/ haben die alten Weisen vorlängst gelehret/ und angemerket/ wie in der Fortzielung die Wärme sey tanquam elementum masculinum, und die Feuchtigkeit elementum fœmininum. Darum haben sie bey Vollziehung der Ehverbündnüssen Wasser und Feur zu gebrauchen pflegen. Lactantius erzählet uns diese Manier als er schreibet *l.2.c.*10. Ideoque à veteribus institutum est, ut sacramento ignis & aquæ nuptiarum fœdera sanciantur, quod foetus animantium calore & humore corporentur atque animentur ad vitam. Darum untersagten auch die Alten den Verbrechern und Ausgebanneten Feur und Wasser: dann man dazumahl noch für unziemlich urtheilte/ die Bösen/ dieweil sie gleichwol Menschen/ zu tödten/ so war unterdeß diese Entsagung so viel als eine Verurtheilung zum Tode: sintemahl ohn Feur und Wasser man nicht leben kan.

Die Bramines selbsten lehren/ daß die Planeten viel tuhn und würken in dem stück der Gesundheit oder Ungesundheit/ und daß ihre Kräfte unterschieden/ und gegen einander streitend sind/ daß etliche mit den andern weder in Feindschaft noch Freundschaft stehen/ und wann sich ein Planet vereinigt mit einem andern der sein Freund ist/ so wird dadurch seine Kraft vermehret: Dis ist die Ursach/ warum der Mohnd in seiner Zusammenfügung mit der Sonnen mehr Veränderung erwecket in krancken und schwachen Leibern/ nähmlich durch die Kraft/ so er alsdann von der Sonnen/ als seinem Freunde/ bekommen hat. So wissen die Bramines auch wol/ wie die Bewandnüß der Luft bey iedweder Jahreszeit unterschiedene Kranckheiten erwecket; inmaßen von uns angemerket worden auf der Insel Zeylon, und sonderlich im Königreich Jafnapatnam in der Provintz Pachirapalli, wie daß alda im Winter große Fieber und Aufschwellung des Leibes durch das saltzige und salpetrige Wasser entstehen. Wie vielmahls das Sterben unter ihrem Vieh so grassiret und überhand nimt/ ist ihnen gleichfalls nicht unbekant; wie sonderlich auf Malabar die Menschen mit bösen flüßigen Augen geplaget/ welches herrühret aus verdorbener Luft; wie ofternahls die Fische (durch Gestanck im Wasser entstanden) als toll und närrisch sich an Strand begeben/ und zu tausenden dahinfallen/ gestalt vor etlichen Jahren in Amboyna und vor der zeit auf Zeylon und andern Orten mehr geschehen ist. So siehet man im Frühjahr/ daß die Malabaren gemeiniglich mit den Kinderpocken werden angegriffen/ welches außer zweifel herrühret von der Hitze und verdorbenem Geblüt/ als auch von andern bösen Feuchtigkeiten und Früchten/ welche von dem gemeinen Volk viel gegessen werden/ die also auch durchgehends meist von den Pocken werden angetastet; und werden dieselben deswegen entweder tödlich oder genesbar geschätzet/ nach dem die Feuchtigkeiten giftig/ oder nicht/ befunden werden/ so daß etliche Pocken leichtlich geheilet werden/ da im gegentheil andere in 12 oder 18 Tagen Alte und Junge tödten/ inmaßen die Aertzte und Comaras da zu Lande durch ihre Erfahrung pflegen absehen können/ ob sie tödlich sind oder nicht.

Die Heyden verlaßen zurstund dieienigen so mit den Pocken behaftet.

Die Heyden/ indem sie wähnen/ daß Patragali dem Menschen diese Kranckheit zuschicke/ verlaßen zurstund den Patienten. Dis mag wol die Ursach seyn/ warum ein Frauenbild bey denen Heyden gefunden wird/ dem ein Kind die Arme um den Hals schlägt/ als Hülfe suchend bey

bey dieser Abgöttinn / indem es von Menschen verlaßen. Dann sie urtheilen / daß es eine anklebende Seuche sey: sie geben dann den Patient gemeiniglich einem der Comaras über / welches sind Ordensbrüder der Patragali Pagode, und glauben / daß sie / Patragali, die Pocken verursache; sie tuhn dann viel Opfer und Ceremonien für den Krancken um diese Abgöttinn zu versühnen / schneiden einem Hahn oder zween den Kopf ab / deren Blut auf die Erde fallend von den Hunden aufgelecket wird; sie richten dem Krancken etwas Cansie zu / das ist Reis mit Waßer wol gekocht / welches ein gewöhnlicher Tranck in denen Landen für diejenigen so sich übel auf befinden / gleichwol nötigen oder zwingen sie ihn nicht zum trincken / und sterben wol etliche durch Gebrech / werden auch wol durch die Comaras selbst getödtet / als sie sehen / daß mit seinem Verhausen ihnen ein Vortheil und Nutzen kan zuentstehen / dann allen Hausraht erben sie / und nehmen zu sich was vorhanden ist.

Opfer / der Patragali getahn / um Abwendung und Heilung der Seuche.

Daß nun aber Patragali diese Kranckheit nicht erwecke noch hinwegnehme / erhellet gnugsam: das erste zwar aus vorangezogenen Beweisreden / das letztere aber wird auch durch ihr eigen Sagen widerleget: dann weil bey ihnen etliche Pocken für tödlich werden gehalten / als die in 12 oder 18 Tagen den Menschen hinwegnehmen / so kan dann Patragali nicht helfen / und ist unnöhtig / ihr Opfer zu tuhn; und so viel weniger auch als sie nicht tödlich sind / dann da wird sichs ohn das bald beßern. Es bleibet dann dabey / daß diese Kranckheit / so wol wie andere / aus natürlichen Ursachen entstehet / und kan selbige in denen Landen durch Aderlaßen / Purgiren / erkühlende Speise / und Schwitzen / curiret werden / mittelst daß der Segen des HErrn darüber erwartet werde / welcher allein schlägt und verbindet / verwundet und heilet.

Wiewol aber diese und andere Kranckheiten aus natürlichen Ursachen herrühren / so muß man doch zugleich höher sehen auf die Hand GOttes / Lev. 26: 16. Deut. 28: 21, 22. 1. Sam. 2: 6. Job. 1: 22. Hos. 6: 1. Matth. 8: 15. Jos. 9: 3. Es strafet aber GOtt diese Menschen sehr über andere Völker / mit dieser ansteckenden Seuche in ihrem Fleisch / ohn zweifel ihr verderbtes sündliches Fleisch ihnen zu erkennen zu geben. Also schlug GOtt **Mirjam** Num. 12. **Gehasi** 2. Reg. 5: 27. und Usia mit Aussatz 2. Chron. 26: 20. um ihrer Sünden willen. **Israel** ging ein zu Baal Peor (es mag gleich Camos oder ein unflätiger Priapus seyn / wie diese **Heyden** tuhn) und gelobten sich dem schändlichen Abgott / und wurden ja so greulich als ihre Buhlen. Facti sunt abominabiles sicut ea quæ dilexerunt, *Hos.* 9. 10. Die Abgötterey macht den Menschen greulich und verpfuylich / und wie dieselbe alle Strafe verursacht / also straft GOtt die abgöttischen **Heyden** rechtschaffen mit der unreinen Seuche der Pocken.

Zuvor haben wir gehöret / wie Ixora seine Tochter Basuri genant / also geben die Malabaren auch den Pocken diesen Namen / welche sie auch sagen der Patragali Schwert zu seyn: darum so sie iemand an den Pocken kranck ligen sehen / pflegen sie ihn an zu beten / dann sie wähnen / daß Patragali mitten in ihm ist / so tuhn sie auch mit dem todten Leichnam / nennen denselben Pandara, das ist / ein **Königlicher Schatz** / sie wißen auch wol / daß GOtt an sich selbst gut ist und niemand böses tuht: allein daß Patragali, weil sie dis Ubel zubringet / mit Opfer muß versühnet werden / worin sie den alten **Griechen** nachfolgen / von welchen Lactantius spricht / *l.* 1. *c.* 20. Græcos alios Deos colere ne noceant, alios ut prosint. **Etliche Götter ehreten sie / daß sie ihnen keinen Schaden möchten zufügen / andere damit sie ihnen gutes erzeigten.** Die **Römer** ehrten selbst das **Fieber** und den **Rost**. Daß auch diese Kranckheit von Patragali nicht herkomme / weil man sich absonderlich wider sie versündiget / kan ie aus dem erhellen / weil selbst viel Bramines und Comaras an dieser Seuche sterben / die doch mit dieser Abgöttinn in sonderlicher Freundschaft stehen. So giebt es hingegen viel / die ihrem eigenen Sagen nach wider Patragali schweerlich gesündiget / und sterben gleichwol an dieser Kranckheit nicht. Viel auch / so daran sterben / bekennen öffentlich / daß ihr Ge-

wissen sie nicht beschuldige / wider Patragali gesündiget zu haben.

Sonderlicher Wohnplatz der Patragali in einer Pagode auf Cranganor.

Sie sagen daß Patragali sonderlich ihren Wohnplatz habe in der Pagode auf Cranganor, welche wegen des großen Zulaufs von Volk genant wird die Pagode der **Wallfahrt**; auf ihren Festtag werden hier zu tausend und aber tausend Fanams aufgeopfert / und hierin bestehet wol der meiste Reichtuhm des **Königs** von Cranganor; weil aber der **König** von Cochin auch gern Theil haben wolte an diesen Geschencken / so hat er sein Volk an die Flüsse und Pässe gelegt / den reisenden Mann anzugreiffen und zu berauben / dann er will haben / daß sie sollen gehen nach seiner Pagode, die er in seinem Königreich zu Palurti gestiftet und aufgerichtet.

König von Cochin beraubet die reiche Pagode Ammadiri.

Der alte **König** zu Cochin, der in großem Glück lebte / hatte zuvor mit 10000 Kriegsknechten / eine sehr berühmte **Pagode** / Ammadiri genant / beraubet / und alle Schätze so darin waren / weggeführet / hernach spottet er noch damit und sagte / daß er die Schätze nicht genommen oder geraubet / sondern als Erbe und rechtmäßiger Sohn der Pagode ihm zugeeignet; hat also gleichsam dem **Sicilischen Tyrann** Dionysio wollen nachfolgen / welcher (wie Cicero und Lactantius erzählet) als er in des Jupiters Tempel kam / und ihn mit einem guldenen Mantel bekleidet sahe / nahm ihm denselben ab / und taht ihm einen von Tuch um; mit Anfügung / **Der guldene Mantel wäre nur des Sommers zu schweer / und des Winters zu kalt / dieser neue aber sey zu allen Zeiten gut.** Er zog auch dem Æsculapio seinen guldnen Bahrt ab / sagend / daß ihm derselbe nicht wol anstünde / weil sein Vater Apollo auch ohn Bahrt stünde; so nahm er auch weg was die Götter in ihren Händen hatten / dañ / meynte er / es wäre ie eine große Tohrheit / daß man das jenige nicht solte annehmen / was sie uns selbst mit den Händen darhielten und gleichsam zureichten; und wann er eine glückliche Seereise hatte / sagte er zu seinem beyhabenden Volk / die wegen solcher Tahten für Schiffbruch befürchtet waren / **Sehet wie die Götter den Kirchenraubern so gönstig sind!**

Nun wollen wir auch etwas melden von dem / was Patragali (der **Heyden** fürgeben nach) auf Erden begegnet ist / nachdem sie von ihrem Vater Ixora gezogen; sie war dann mit ihrem Schifflein von Sandelholtz fortgesegelt / und begegnete auf der See etlichen Fischern und Affenfängern / welche dermaßen mit ihr stritten / daß sie genohtdränget ward / wieder nach Calaja zu ihrem Vater zu kehren / und von ihm Hülfe zu begehren: allein sie fand ihn auf dem Faulbette ligen und schlafen / so daß sie sich erzürnte / und seine Ruhstat das unterste oben warf. Hiervon ist es herkommen / daß die **Heyden** sich absondern von einem Hause / darin iemand an den Pocken liget / als aus Furcht und Ehrerbietigkeit / die sie der Patragali zutragen / in meynung / daß Patragali in dem Krancken sey; so daß sie es für eine Grobheit und Unverschaamtheit halten / daß man so nahe bey ihr seine Wohnung haben wolte / darum bleiben sie zum wenigsten sieben Häuser von dannen. Ixora, der in einem tieffen Schlaf war / ward dann durch das Umkehren seiner Lagerstat munter gemacht / und von dem Unfall seiner Tochter berichtet / er gab ihr einen Aff / in welchem sie auf eine zeitlang ihre Wohnung nahm / und machte sich wieder fort / um mit den Affenfängern zu streiten / welche sie auch überwand / und kam folgends zu Lande an der Südseite bey Coulang (einer Stadt auf Malabar gelegen / wovon im ersten Buch Meldung geschehen.) Die **Königinn** zu Coulang, von ihrer Ankunft verständigt / ließ sie an ihren Hof bringen / und zog sie auf als ihre eigene Tochter zwölf Jahr lang; auf welche Zeit der Herr von Couleta (ein Land / 7 Meilen von Calecut Nordwärts gelegen) Patragali für seinen Sohn zum Weibe begehrte / weswegen dann eine Heyraht geschlossen ward / und nahm er sie mit sich nach Hause / alwo sie / nach beschehener Trauung / zwölf Jahr verblieb / sonder einige Gemeinschaft mit ihrem Mann zu halten / dann / sagte sie / er solte sich nur nicht unterstehen / sie zu berühren / weil sie eine Tochter Ixora sey / ohn einige Gemeinschaft gebohren. Also war Patragali zwar ehlich vertrauet / blieb aber allezeit Jung-

Patragali streitet mit den Affenfängern.

Kehret wieder zu ihrem Vater.

Sie komt zu Lande bey Coulang.

Jungfrau. Mendoza erzählet/ daß in China ein Bildnüß einer schönen Frauen zu sehen sey/ mit einem Kindlein um den Hals/ wiewol andere sagen auf den Armen/ diese solle eine heilige Tochter eines grossen Königs gewesen seyn/ und als eine Jungfrau gebohren haben. Dis wollen die Jesuiten der Christenheit für die **H. Gottesgebährerinn** Maria austragen: andere aber/ die nur das Heydentuhm wol durchsehen/ werden nichts anders dann diese Patragali daraus machen. Was V. le Blanc von dem Frauenbild zu Calecut erzählet/ ist zum wenigsten verdächtig.

Das VIII. Capitel.

Der Patragali ihres Mannes Vater und Mutter leiden Schiffbruch. Sie sendet ihren Mann aus/ ihre Fusringe zu verkauffen/ welchen sie zu suchen gehet. Neunerley Begebnüß/ so ihr auf dem Wege begegnet. Ixoras übrige Kinder/ ihre Auferziehung/und Begegnungen; Fernere Erzählung von Paramesceri.

Der Patragali ihres Mannes Eltern kommen in Streit auf der See und leiden Schiffbruch.

BEy so gestalten Sachen/ trug sichs zu/ daß ihres Mannes Vater und Mutter sich in einen Fahrzeug auf die See begaben/ um einige Kaufmannschaften zu führen/ und nahmen mit sich alle ihre Mittel und Kleinodien/ auch der Patragali; wie sie nun auf die geraume See kamen/begegneten ihnen einige Affenfänger/ welche sie bestritten/ überwältigten/ und ihr Schifflein in den Grund bohrten/ so daß alle die Waaren zu nichte gingen. Patragali nahm die guldene Fusringe/ so ihr von ihrer Mutter zum Brautgeschenck verehret/ gab solche ihrem Mann/ und sagte/ Gehet hin und verkauft dieselben/ und kommet bald wieder zu hause. Es begab sich/ da ihr Mann auf dem Wege war/ daß ihm ein Goldschmid/ der ein Strauchräuber von Pandy war/ begegnete/ und ließ sich vernehmen/ daß er diese guldene Ringe kauffen wolte/ unterdeß verführte der Goldschmid der Patragali Mann/ und brachte ihn zu einem Hause aus/ zum andern hinein/ bis daß sie endlich nach Pandy kamen: daselbst wird der Patragali Mann für dem König beschuldiget/ daß er diese guldene Ringe gestohlen habe: Dann der schelmische Goldschmid hatte zuvor der Königinn zu Pandy ihre Ringe diebischer weise weggenommen; weswegen man den Angeklagten zurstund gefänglich nahm/ und folgends an einen wilden Palmeerbaum spiessen ließ; diese Taht bestrafte und verfluchte des Goldschmids Weib/ so daß sie darüber mit ihrem Mann zum schlagen geriet/ welcher sie umbrachte/ und warf ihren Leichnam vor einen Brunnen nieder.

Patragali sucht ihren Mann.

Patragali, wie sie zu hause sas/ und ihren Mann/ der albereit sechs Tage lang ausgewesen/ nicht wiederkommen sahe/ machte sich auf den Weg/ ihn zu suchen/ wo sie ihn finden möchte. Es kam ihr zuerst eine Taube entgegen geflogen/ welche sie fragte/ob sie ihren Mann nicht gesehen/ diese gab zur Antwort/ daß sie ihn hätte sehen hingehen/ aber nicht zuruckkommen/wies ihr zugleich den Weg/ den er gegangen war. Patragali verliehe der Taube (zur Vergeltung wegen ihres guten Unterrichts) daß ihr im **Februario** (zu welcher Zeit es in denen Landen am trockensten ist) kein Wasser gebrechen solte/ auch beschenckte sie dieselbe mit einem Stück von ihrem guldnen Halsband/ an ihrer Kähle (die Turteltauben haben dergleichen Ring um den Hals.)

Neunerley Begegnungen/ so ihr auf dem Wege zugestossen.

Patragali ging den Weg aus/ den ihr die Täube angewiesen/ bald kam ihr ein **Vogel** entgegen mit einem Ring um den Hals gezieret/ diesen fragte sie auch nach ihrem Mann/ und krigte eben die Antwort wie vorhin von der Taube; weshalben sie diesem Vogel eine Rose auf den Kopf setzte/ welches ohn zweifel gewesen das Vöglein so bey uns **Zimmermann** genant wird/ welches in India eine Haube auf dem Kopf hat/ schier wie ein Kiewitz/ und heissen es unsere **Niederländer** also/ weil es mit seinem Schnäbelein/ wie ein Zimmermann mit dem Hammer oder Beil schlägt/ so hat es auch bey den **Portugesen** den Nahmen Carpenteiro.

Drittens begegnete Patragali auf dem Wege ein **Mangesbaum**/ welcher/ von ihr gefragt/ keine Antwort gab/ darum verfluchte sie ihn und sprach/ daß man forthin keine todte Leichnam mit andern Holtz dann von diesem Baum solte verbrennen/ und daß die Fahrzeuge

von seinem Stamm gemacht / in See solten verfaulen / und am Lande von den Würmen gefressen werden.

Darnach zum vierdten begegnete ihr eine Kuh / die sie im fürbeygehen mit den Hinterfüßen schlug / weshalben sie die Kuh verfluchte / und sagte / daß sie nicht nach ihrem Vater sondern nach der Mutter solte genant werden; daß sie vier Zitzen solte haben / eine für die Pagode, eine für den Herrn des Landes / eine für ihren Besitzer / und eine für ihr Kalb; daß man von ihrer Haut solte Trummeln machen / und daß sie also nicht allein bey ihrem Leben / sondern auch nach dem Tode solte Schläge krigen.

Zum fünften bekam ihr ein Nairo oder **Malabarischer Kriegsknecht** (davon im ersten Buch gemeldet) dieser machte betrieglicher weise eine Grube auf dem Wege / die er mit Blättern und Reisholtz bedeckte / und warf Sand oben drauf; wie demnach Patragali fortging / fiel sie in diese gemachte Grube / weswegen sie ihm fluchte und sprach / daß er alle sein Lebenlang ein Kühwärter seyn müste.

Zum sechsten begegnete ihr eine Naira, welches eine junge Tochter oder Jungfrau / sie fragte dieselbe / ob sie nicht ihren Mann gesehen hätte / worauf sie mit den Händen klatschte / und sagte spöttischer weise / das ist was neues / daß die Frauen gehen und suchen ihre Männer / sagte weiters / daß sie ihren Mann nicht gesehen hätte / hierüber ward Patragali erzürnet / fluchte ihr und sagte / daß sie einen Nairo zum Mann solte bekommen / der ein Kühhirt wäre / welcher vierzig Tage ins Läger solte gehen und sie verlaßen.

Zum siebenden begegnete sie einem Jakesbaum / welcher / als ihn Patragali nach ihrem Mann gefragt / seine Zweige niederbeugte / wodurch dann einige Milch sich ausdruckte (immaßen solche allezeit als man ein Zweiglein von diesem Baum abhäuet / herausfließet) hierauf empfing der Baum von Patragali diesen Segen / daß seine Früchte bey den Königen und Großen auf Erden solten hoch geachtet seyn / und ob schon sein Stamm von Alter verfaulete / daß er gleichwol solte Früchte bringen (wie dann in wahrheit geschicht) daß man von seinem Holtz Trummeln / bey den Einwohnern Tabelyne genant / solte machen / und die Bilder in den Pagoden, unter welchen er also von den Menschen solte angebehtet werden.

Ferners und zum achten begegnete ihr ein Polia, ein Mann von einem geringen und verachteten Geschlecht / welcher / wie er ihr nicht gnugsam aus dem Wege trat (zum Beweis der Ehrerbietigkeit) ward er von ihr verflucht / daß er in fünf Monat des Jahrs / vom **October** an bis zum **Februario** / nicht solte besuchen dürfen die Häuser der vornehmen und hohen Geschlechte; dannenhero sind die Leute von diesem Geschlecht (ihrem fürgeben nach) verachtet und unrein / und werden andern verkauft und zu Slaven gemacht.

Zum neunden und letzten / begegnete Patragali ein Mann von einem sehr geringen und schlechten Herkommen / ein Parrea, welcher große Ererbietigkeit und Sambaja vor ihr taht. Patragali verwunderte sich über die Hofligkeit dieses plumpen Bauren / und fragte ihn / wie daß er sie kennete / hierauf antwortet der Parrea, daß er hätte Achtung gegeben auf die Schweinszähne / die sie im Munde hatte / und die Elefanten / so sie an ihren Ohren trug; hierüber segnete sie den Parrea, daß er Suri oder Wein aus dem **Klappus**- und **Palmeerbaum** solte trincken (gestalt sie auch rechtschaffen tuhn) und daß er mit seinen Leuten Fleisch von todten Kuhvieh solte essen.

Wer solte aber nur immer gedencken oder glauben können / daß sotahne Narrenpossen bey Menschen von gesunder Vernunft solten stat haben / und noch darzu für wahr gehalten werden; es scheinen ie viel ehr und mehr Mährlein zu seyn / die man bey Winter-abend den Kindern zu erzählen pfleget / dann daß sie unter Bejahrten solten fürgebracht werden. Also sehen wir / wie durch GOttes gerechtes Urtheil / die **Heyden** sind eitel worden in ihren Gedancken / und wie ihr unverständig Hertz verfinstert ist / so daß sie zu Narren worden / indem sie sich für weise hielten / Rom. 1:21/22. So sind sie geschlagen mit Wahnsinn / Blindheit und Rasen des Hertzen ärger dann

Narrentheidungen der Heyden.

die

die Juden/ Deut. 28: 28. Endlich / um diese alberne Zoten zu beschliessen / und in sotahner erdichteten Erzählung zum Ende zu gelangen / so ist es geschehen / daß Patragali, als sie dem Wege nachging / so ihr von dem Parrea angewiesen war / ihren Mann (auf einen wilden Palmeerbaum gespiesset) antraf / sie hätte ihn gern von dannen genommen / wuste doch nicht / wie sie es am besten solte angreiffen / dann der Baum war sehr hoch; indem sie also kein Mittel sahe / taht sie ihr Gebeht / durch dessen Kraft brach der Palmeerbaum / und fiel ihr todter Mañ ihr in den Schos / sie wusch seine Wunden ab / reinigte ihn / und erweckte ihn von den Todten / und brachte ihn nach einem Ort / Bellapenate genant / 10 Meilen Nordwärts von Cranganor gelegen / sie verordnete / daß man ihm alda Opfer tuhn solte / und daß er sie nie solte berühren / aus Ursach / weil er unrein war worden durch so einen schändlichen verachten Tod; sie wolte sich auch mit niemand anders ehlich einlaßen / sondern allezeit im Jungfräulichen Stand verbleiben.

Patragali findet ihren todten Mann / den sie von den todten aufwecket.

Patragali bleibt Jungfrau.

Nachdem dieses also bestellet / so brante Patragali von Grimm und Eifer / daß sie sich rächen möchte an den Todtschlägern ihres Mannes / und ihren andern Feinden / sie ging dennach zu ihrem Vater Ixora, und klagte demselben ihre Noht / dieser gab ihr ein starkes Heerläger zu von Raxaxos oder Teufeln / die zuvor böse Menschen gewesen / und viel Ubels in der Welt ausrichten / mit deren Hülfe verwüstet sie gantz Pandy mit seinen Landstrichen / brachte auch den König und den schelmischen Goldschmid um / als Ursacher an alle dem Unheil / so ihr begegnet war. Des Goldschmieds Frau weckte sie von den Todten auf / und verliehe ihr / daß sie einen Sohn gebahr / dem sie vergönnete / daß er an den Pagoden solte arbeiten / und von dem Golde / das er daran verarbeitet / den zehenden Theil möchte stehlen / von des Königs Arbeit 4 von 10 / und von anderer Leute Arbeit möchte er so viel wegnehmen als er krigen könte. In wahrheit ein schön Privilegium für die Goldschmiede; ich glaube sicherlich / daß sie eben darum unter den Heyden so diebisch sind / und den Diebstal für keine Sünde achten: dann ob man schon in India sein Gold in seinem eigenen Hause läst arbeiten und vor seinen Augen schmeltzen / auch alle Abend von ihnen in Verwahrung nimt / so werden sie dannoch etwas davon abzwicken.

Sie rächet sich an ihren Feinden.

Diebischheit der Heydnischen Goldschmiede woher sie ihren Ursprung haben soll.

Diese gantze Historie von Patragali pfleget von den Wäschern gesungen zu werden / und so man alle den Anhang und Umstände sotahner Geschicht alhier an- und einfügen wolte / man hätte zum wenigsten ein paar Tage zu tuhn / bis man färtig würde; weswegen wir / um Zeit zu erspahren / hiervon abscheiden / und laßen Patragali mit ihrem Mann fahren / wollen auch nicht einmahl berühren alle die Gegenstreitigkeiten so in dieser Erzählung fürlauffen / Als / nicht zu hören das jämmerliche Klagen ihres Mannes / und ihn gleichwol von den Todten aufzuwecken / und so sie ihres eigenen Mannes Gekerme nicht gehöret / wie wird sie das Seufzen derjenigen / die an den Pocken kranck ligen / hören können. Ixora soll in tieffen Schlaf gefallen / und mit seiner Bettstat über hauffen geworfen seyn / ô eitele Gedancken / und schlechtes Nachdencken! Wir haben zuvor von der Patragali ihrer Pagode gemeldet / welche im Lande Cranganor stehet / aber die Heyden haben zum übrigen noch einen Mann darein gesetzt / von Marmelstein gemacht / sehr lang und gros / welcher (damit er nicht länger möge wachsen) alle Tage von einem Bramine mit Hammerschlägen auf sein Haupt begrüsset wird.

Bis daher haben wir geredet von des Ixora Kindern / deren eigentlich nicht mehr dann vier an der Zahl / Quenavady, Superbennia, Siri Hanuman, und Patragali; doch Superbennia soll kein natürlicher Sohn seyn / sondern ein angenommen Kind / welcher sechs Angesichter und zwölf Hände hat / wie zuvor bemeldet ist. Ehe wir aber weiter gehen / müssen wir gleichwol die Heyden fragen / wie es komme / da Ixora zwo Frauen hat / Paramesceri und Quenga Pagode, daß er dannoch keinen Sohn / der ihm gleich wäre / erzeuget? dann es ist ie gemein und unter allen Völkern bekant / quod simile generat sibi simile, wie die Philosophi reden. Dis verhält sich nicht allein in den

Von des Ixora Kindern ist ihm keins gleich / welches ungereimt.

in den unvernünftigen Thieren also / sondern auch in den Menschen: was muß es dann für ein Unvermögen seyn an Ixora, der gleichwol zwo Frauen hat/ die allezeit bey ihm seyn und bleiben / und weil GOtt ja muß vollkommen seyn/ daß er keinen Sohn/ der ihm in allem gleich/ zur Welt gebracht; diese Frage kan man auch beybringen in ansehung Bramma und Vistnum, welche eben wie Ixora jedweder zwey Weiber haben/ und Devaindra hat ihrer gar vier / dannoch vermehren sie sich nicht / oder krigen einige Kinder. Ob nun die Bramines wollen sagen/ daß sie unfruchtbar seyn / ist solches an sich selbst unwahr / dann die Fruchtbarkeit ist ein Stück der vollkommenheit / und kan also den Göttern nicht abgesprochen werden: dann ob wol bey dem wahren großen GOtt / an welchen wir glauben/ eigentlich keine Fortzielung ist/ so ist dannoch GOtt derjenige/ der die Mutter öfnet / und die Kraft der Fortzielung den Menschen mitgetheilet und eingepflantzet hat; inmaßen GOtt selber spricht Esa. 66: 9. **Solte ich andern die Mutter brechen / und selbst nicht auch gebähren ? spricht der HErr. Solte ich andere laßen gebähren und selbst verschlossen seyn ? spricht dein GOtt.** So nun die Bramines GOtte nicht dürfen Unfruchtbarkeit zuschreiben / last sie dann rund aussagen/ ob in GOtt sey ein Männlich und Weiblich Geschlecht/ und imfall es also ist/ müssen sie ja Kinder erzeugen/ und auf solche weise werden sich die Götter zu einer unendlichen Anzahl vermehren/ gestalt Lactantius anweiset *l.* 1. *c.* 16. Dann so die Menschen/ welche täglich absterben / unzählig viel Kinder erzielen / was wird man nicht sagen müssen von den Göttern/ die allezeit leben und nimmermehr sterben ? Recepta enim sexuum diversitate non intelligunt consequens esse, ut concipiant; nascuntur ergo, & quotidie quidem, Dii novi, nec vincuntur ab hominibus foecunditate, igitur Deorum innumerabilium plena sunt omnia, nullo scilicet moriente. Duo enim sexus generandi causa sunt instituti. Mann und Weib sind von GOtt zum Kinderzeugen erschaffen und verordnet; besehet oben das 2. **Cap.** da dieses aus Augustino klärlich bestätigt worden.

Fernere Erzählung von Paramesceri.

Jecxa Prajava war ein **König** der Peringales, welcher vier Töchter hatte / die älteste war Paramesceri, des Ixora Gemahlinn/ bey andern Parvati genant/ die zwo folgenden/ Sarossodi und Gojatris genant / waren des Bramma Frauen; die vierdte/ Pagode Siri, war an Vistnum vertrauet. Jecxa Prajava verlangte sehr/ die Schönheit und Herrligkeit seiner Kinder zu sehen/ weswegen er ein großes Fest und Mahl anrichtet / und lud Bramma, Vistnum, den **Gott des Feurs**/ und die **Sonne** / daß sie mit ihrer Gegenwart sein Festmahl beehren wolten. Vistnum fragte den **König** / ob er auch Ixora würde einladen / der ihm darauf mit Nein antwortet: dann er vermeynte / daß er von Ixora wenig Ehre zu gewarten/ weil derselbe dazumahl als ein Bettler oder Jogy, noch muste auf Erden herumwandeln / darnach gleichwol / als er sich recht bedacht/ lud er Ixora auch/ doch auf das allerletzte / welches Ixora sehr verdroß/ so daß er beschloß dieses Fest zu schanden zu machen/ und sich über diesem Hohn zu rächen.

Rogerius erzählet dieses gar anders l. 2. c. 2. wiewol in der Sache an sich selbst kein groser unterscheid.

Als nun die Zeit des Festes herbeykommen war / ließ der **König** seinen Töchtern rufen/ Siri Pagode kam auf einem Wagen gantz prächtig daher gefahren/ welcher von neun theurbaren Steinen gemacht und köstlich ausgeschmücket/ sie selbst gläntzte sehr herrlich von Gesteinen und Perlen / und hatte ein hauffen Diener und Musicanten um sich; mit dergleichen Pracht und Prahl funden sich auch Sarossodi und Gojatris ein / allein mangelte itzt noch Paramesceri. Die drey Schwestern hatten ihrem Vater angezeiget/ daß Paramesceri auch folgen würde; sie redte dann mit Ixora, welcher zu frieden war daß sie gehen solte und ihren Schmuck anlegen/ er wolte hernachfolgen/ weil nun Paramesceri gern fort wolte / so gab ihr Ixora seine Schlangen/ sich damit zu kleiden/ und seinen Pfauenschwantz oder Wäher an stat eines Federbusches auf das Haupt/ und befahl ihr/ daß sie sich über den gantzen Leib mit Asche solte beschmieren; er warf ihr seine Ketten von Beinern um den Hals / gab ihr den Rock von einem Tiger-

Tigerfell gemacht / und damit sie sich wol bedecken möchte / die Haut von einem Elefant / er gab ihr auch einen Bettelsack in die Hand / und also satzte sie sich auf einen Ochsen / und ritte nach dem Fest / in Begleitung vieler Trummelschläger / und einer grossen Anzahl Pudas und Pixares. Sie kam dann mit solchem ihrem Gepränge zu ihres Vaters Pallast / so kamen ihre Schwestern und andere eingeladene Gäste heraus sie zu empfangen; sie hatten vermeynet / daß sie / als des Ixora Gemahlinn / mit grossem Staht und Zieraht würde erschienen seyn / begunten also über ihrer Verstellung laut zu lachen / worüber Paramesceri zuruck wandte / und wieder nach Calaja kehrte / schrie und beklagte sich bey Ixora mit diesen Worten: **Weil ich dich zum Mañ habe / werde ich bey allen zu Spott und Schmaach / meine Schwestern sind zum Fest gewesen bey meinem Vater / auf herzlichen und prächtigen Wagen einherfahrend / mit Deamanten und Perlen von Haupt zun Füssen mehr dann Königlich aufgepruncket / allein ich / die älteste von meinen Schwestern / und des Ixora Gemahlinn / bin zum Schimpf worden.** Also scheinet Paramesceri hier zu klagen / wie die Juno, da sie sich vom Paris verachtet / und der Venus die Ehre der grösten Schönheit zugeleget sehen muste / daher sie sich gegen ihren Mann Jupiter, wie Patragali gegen Ixora, rechtschaffen störrisch und mürrisch erzeigte / worauf wie dazumahl der Trojanische Krieg erfolgte / also hier eine Zerstörung des angestellten Festes. Tantæne animis cœlestibus iræ? Findet sich dann bey den Himlischen Geistern solche Nachgier und Zornsucht? Oder läst sich Ixora als wie Iupiter durch sein erzürntes Weib (der Iuno nicht ungleich) in so weit zur Unsinnigkeit bezwingen und bringen / daß er einer auffahrenden Frau gehorsamet / so sehe ich einen grossen Trost für diejenigen so auf Erden leben / und mit unverständigen Weibern beladen sind: sintemahl sie nur Menschen / Iupiter aber und Ixora, der Heyden Meynung nach / Götter seyn. Paramesceri sahe auch so wol wie Iuno, daß im fall solche böse Taht unvergolten bliebe / ihr und ihrem Hause der Untergang bevorstünde / inmaßen Iuno von den Trojanern urtheilte Carthago anlangend / ꝛc. Maurus Servius *in lib.* 1. *Æneid.* Nota fabula est de malo aureo, quod conjecit discordia inter Iunonem Minervam & Venerem in domo Pelei, quando consecraverunt nuptias illius connubiumque Dii. Iupiter misit eas ad Paridem, judicaturus ille de forma earum, qui Venerem præcellere in forma judicavit.

> Progeniem sed enim Trojano à sanguine duci
> Audierat, Tyrias olim quæ verteret arces,
> Hinc populum late regem belloque superbum
> Venturum excidio Libyæ.

Paramesceri dann steckte der Kropf voll Schmach wie der Juno:

> Manet alta mente repostum
> Judicium Paridis, spretæque injuria formæ.

Sie trieb und reitzte ihren Mañ nur allewheile zur Rache / sie will ihm den Zepter nicht aus der Hand reissen / es wäre dann / daß es darzu käme / wie Juno sagte:

> Mene incepto desistere victam?

Solte ich meine angefangene Sache / als zu unvermögen und überwunden / stecken laßen? Hat nicht Pallas eine gantze Schiffsmacht der Achiven (so kan die Rachgier den Weibern ein Hertz machen und große Dinge fürbilden / da es vielleicht nicht mehr dann ein Schiff gewesen) können in Brand stecken; weshalben als Juno nicht geringer seyn wolte dann Pallas (sintemahl sie war Jovis Soror & Conjux, des Jupiters Schwester und Gemahlinn) so entriß sie selbst Jupiter den Blitz und Donnerkeil / und ließ nicht nach / bis sie die Trojanische Flotte jämmerlich vertilget.

> Ipsa Jovis rapidum jaculata è nubibus ignem,
> Disjecitque rates, evertitque æquora ventis.

Da gleichwol das auslaßen des Blitzen (der Heyden Zeugnüß nach) dem Jupiter, Vulcanus, und Minerva allein zukomt.

Doch Paramesceri war in diesem stück weiser dann Juno, sie dräuete ihrem

Mann nicht / fiel auch nicht in sein Amt / schührte gleichwol immer an so viel sie nur konte / doch ging sie nicht zu Æolus wie Iuno, sondern blieb bey ihrem Mann / der durch ihre Thränen und inständiges Klagen dermaßen bewogen ward / daß er dieser Schmaach und Beschimpfung bald ein Ende machte. Er sandte seinen Sohn Quenavady, daß er das Banket bey seiner Frauen Vater Iexa Prajava solte zerstören und zu schanden machen. Vistnum indem er wol wuste / wie Quenavady ein großer Schlucker und Vielfras war (immaßen droben ist angewiesen) ließ ihm vor dem Eingang des Pallasts ein gut Theil Kuchen (oder Affen / wie sie bey den Malabaren genant werden) von Reis gemacht / fürsetzen / daher dieser Fras / auf seine Affen vergieret / seines Vaters Botschaft und gegebenen Befehl gar vergaß. Ixora wie er sahe daß Quenavady so lange verzog / sandte seinen andern Sohn Superbennia (der mir hier eben wie ein ander Mercurius fürkomt) daß er sich zu selbigem Ende nach besagtem Pallast solte verfügen. Vistnum, der wol wuste / daß Superbennia nicht mit Kuchen um zu führen war / aber wol ehr durch gelehrte und scharfsinnige Disputanten / schickte ihm solche entgegen / mit diesen war Superbennia so ämsig und eifrig / daß er gleichfals den gantzen Befehl seines Vaters vergaß und aus der acht ließ. Wie Ixora sahe / daß beyde seine Söhne ausblieben / sandte er seine Tochter Patragali. Vistnum, als ihm der Patragali Ankunft wissend war / ließ im Eingang des Hofes / da sie durchmuste / ein herrlich Banket anrichten. Patragali, die auf diese annehmliche Zubereitung begierig war / vergaß auch darüber ihrer Zeit / und richtete eben so viel aus als Superbennia und Quenavady. Ixora wie er sahe / daß selbst seine Tochter nicht wieder kam / vermerkte / daß alle diese Dinge durch Vistnums Arglistigkeit geschahen / zumahl weil er selbst alda gegenwärtig war / ging demnach selbst in Person nach seines Swiegervaters Hause. Als nun Vistnum wuste / daß er im Antrit war / sagte er gegen Iecxa Prajava seiner Frauen Vater / daß er wider Ixora nichts vermöchte / machte sich also davon samt seinem Weibe / wie ingleichen auch Bramma, und blieben allein da im Hause die Sonne und das Feur zween ansehnliche geladene Gäste. Ixora als er zu Iecxa Prajava kam / hielt ihm zuförderst vor die Verachtung so ihm angetahn worden / indem er am letzten eingeladen / da er der erste und vornehmste wäre / als auch / wie man seine Frau Paramesceri beschimpft und bespottet hätte / welches gar nicht zu leiden stünde / fasset derhalben seinen Schwäher bey den Haaren / und warf ihn zu bodem; Aus dieser Zornigkeit kam herfür ein schrecklicher gefährsamer Mensch / mit allerhand Rüstung gewaffnet / ohn zweifel der alte Heydnische Mars, des Iupiters und Iuno Sohn; diesen gewaffneten Mann nennen die Malabaren Virapatren, derselbe schlug Iexa Prajava den Kopf ab / und dem Gott des Feurs die Hand / und brach der Sonnen die Zähne aus / welche noch da geblieben waren / nachdem Vistnum und Bramma sich aus dem Staube gemacht / vielleicht zur gerechten Strafe / weil sie nicht so wol wie Bramma und Vistnum (da sie geringer waren) entwichen. Daß aber dem Iecxa Prajava oder Daetja (wie ihn Rogerius nennet) ein Bockskopf / durch der Dewetaes Fürbitte / von Ixora solte aufgesetzet seyn / hab ich von keinen Heyden vernehmen können / noch auch aus den Handgeschriften der alten Portugesischen Pfaffen / die unter den Heyden in die dreißig Jahr gelebet. Rogerius füget hierbey / daß der Mohnd auch einen Stos gekrigt / daher er noch itzt voller Flecken sey: allein weil Rogerius nicht recht hinter ihre Händel kommen können / und alles aus Padmanaba hat / welcher bey kleiner Zeit gestorben ist / so kan es wol seyn / daß solches von ihm darzugetahn worden.

Ixora mehr als Vistnum und Bramma.

Als man diese Dinge allein mit einem Auge ansiehet / solte man sagen / wie nur solche schlechte Gedancken von GOtt und den Göttern / der Menschen Gehirn einnehmen könten: aber sehen wir hier wol etwas anders dann die alten Theidingen der gelehrtesten Griechen und Lateiner / in einem andern Topf gekocht / und wie ein aufgewärmter Kohl mit neuem Fett begossen? So muß auch niemand

Wie man die Heydnische Fabeln von ihren Göttern und Göttinnen muß recht einsehen und zu Nutzen richten.

niemand meynen / daß diß nur schlechts Fabeln seyn / nein / sie haben bey den **Heyden** auch ihre Verborgenheiten (wiewol in unrechten Schüsseln aufgetischt) als zum Exempel in bisheriger Erzählung: Ixora ist der grosse **GOtt** / er will nicht verachtet noch gespottet seyn / so wenig für sich selbst als in seinen Kindern / Dienern / Boten und Werken / er will am ersten geladen und geehret seyn / oder er komt mit der Strafe über seine Verächter her / die mindern Götter und alle heilige Menschen müssen weichen vor seiner Majestät / oder es kostet ihnen Arm und Zahn; das **Feur** und die **Sonne** / welche so nöhtig zum Unterhalt der Menschen / soll den schändlichen Gottesverächtern mit ihrer Kraft entzogen werden. Also wolte ich wol / daß man diese Dinge mit andern Augen ansähe / alsdann würden die **Christen** erst Materie / Mark und Beweisreden haben / diese elende irrende Menschen mit ihren eigenen Waffen zu hintertreiben und auf den rechten Weg der seligmachenden Erkentnüß zu bringen / und ist dis sonderlich nöhtig an einem **Lehrer** / der aus seinem Schatz / so ihm von GOtt anvertrauet / altes und neues muß wissen herfür zu bringen. Also weiset uns der hochbegabte gelehrte Mann Vossius, wie daß die **Heyden** / nachdem sie etwas von **GOttes Wort** gehöret / die Wahrheit in Fabeln und unnütz Geschwätz verkehret haben / indem sie aus **Adam** ihren Bramma machen / aus **Tubalcain** Vulcanum, aus **Naema** / des **Tubalcains** Schwester / Minervam oder Venerem &c. Insonderheit aber hat uns der weitberühmte durchschliffene **Cantzler in England** Bacon Verulamius (**Königs** Jacobi getreuster / wiewol nicht allezeit nach Würden geachteter Rahtsmann) einen guten Weg gelehret / dem wir billig mit allem Fleiß solten nachgehen / in seinem Novo Organo Scientiarum: Dann sonsten gehet es uns wie Borgia sagte von den **Frantzosen** / als sie in **Italien** gekommen waren / **daß sie zwar Kreide hätten mitgebracht ihre Herbergen und Quartiere anzuzeichnen / aber keine Waffen / durch den Feind zu brechen.** Vitreum enim vas, ut vulpes à ciconia clusa, lambimus, pultem non attingimus, sagte die Zier der fürtreflichen Männer Scaliger, **Wir lecken anders mit dem Fuchs um den Rand des Geschirrs / rühren aber den Brey nicht an.** So zeiget uns der vorermeldte **H.** Bacon an / was wir aus der Weisheit der Alten zu lernen haben / in seinem Büchlein Sapientia Veterum, sonderlich in dem 6. **Cap.** da er von dem Heydnischen Gott Pan handelt.

Ander Theil.

Das I. Capitel.

Von dem Abgott Vistnum und seinen Verwandlungen / erstlich in einen **Fisch**. Mats Altar. Gründliche Widerlegung dieser Fabeln. Zweyte Veränderung des Vistnum. Erzählung von dem **Milchmeer**. Caurams Altar.

Vistnums Herkunft.

Vistnum ist der ander Gott nächst Ixora, und bey den **Heyden** in grossen Würden gehalten / er ist gebührtig / oder ja hersprießig von Quivelinga, davon zuvor gemeldet worden. Dieser Vistnum ist schwartz von Farbe / hat ein Haupt und vier Hände / sein Amt ist / die Welt zu regiren / seine Wohnung hat er in dem **Zuckermeer** (wie zuvor ist angezeiget) daselbst ligt er stäts und schläft / und also schlafend regiret er die Welt / er hat vor seinem Bette eine nahmhafte Schlange Annatan, welche fünf Häupter hat / davon Vistnum zwey zu seinem Hauptküssen gebraucht / dann eins zum Pfühl / und zwey unter seine Hände / dann er mag gern gemächlich ligen; diese Schlange Annatan wolte einsmahls sehen / was Vistnum für Macht hätte / und sagte: **Auf meinen fünf Häuptern ruhet er: was würde er aber tuhn / so ich noch einen Kopf hätte / was würde er wol darauf legen?** Dis gesagt / ließ ihr die Schlange den sechsten Kopf wachsen / welches als es Vistnum sahe / ließ er ihm

Sein Wohnplatz.

Eine Schlange sein Hauptküssen.

noch eine Hand anwachsen / und legte die auf selbiges Schlangenhaupt; die Schlange ließ ihr abermahls noch einen Kopf anwachsen / und Vistnum gleichfalls eine neue Hand / so daß die Häupter der Schlangen Annatan zu tausend zu erwuchsen / und Vistnums Hände ingleichen. Die **Heyden** halten die **Schlangen** in großer Achtung / und mögen nicht sehen / daß man dieselben tödtet / gestalt in der Beschreibung Zeylon ist angewiesen. Sie wähnen (wie Barthema der Wahrheit nach erzählet) daß die Schlangen Geister Gottes seyn / die darum einen Menschen so leichtlich tödten / deswegen verschonet man der Schlangen / hält sie in Ehren / nennet Kinder und Kühe darnach / und opfert ihnen / ja es wird von ihnen für ein Glück geachtet / eine Schlange auf dem Wege zu sehen / nicht gegenstehend / daß sie mehr dann unsere **Niederländer** von den Schlangen getödtet werden: ein Anzeichen / daß sie des Schlangensamens seyn / und noch nicht in dem Bund GOttes / alwo Feindschaft gesetzet ist zwischen des **Weibes Samen** und der **Schlangen** dem leidigen **Teufel** und seinem bösen **Samen**. Besehet Burmanni **Gesetz und Zeugnüß** über Gen. 3. und Heideggeri רשי אבת *pag.* 86. So daß diese **Heyden** die Schlangen in Ehren halten / wie andere die Teufel anbeten / damit sie ihnen kein Leid nicht tuhn. In **Littauen** und **Samogiten** wurden auch die Schlangen geehret / als auch von den **Egyptern** / **Calecutanen** und **Borussen**. Ita aspides (tradit Ælianus *lib.* 17. *de anim. cap.* 5.) ἰσχυρῶς τιμᾶσθαι valde coli, ex Philarcho *Hist. lib.* 12. Allein es ist zu wissen / daß Theologia Symbolica von vielen plumpen **Heyden** für ihren wahren Gottesdienst ist angenommen. Von den **Borussen** und **Samogiten** / so die Schlangen als einen Gott geehret / besehet Vossium *l.* 2. *c.* 73. alwo solches erwiesen wird aus Erasmo Stella de antiquitatibus Borussiæ, und Sigismundo Barone in Commentariis rerum Muscoviticarum. De Indis serpentes venerantibus scribit Maximus Tyrius Dissertat. 38.

Trägt ein Zeichen vom Fus auf der Brust.

Die **Heyden** sagen ferners / daß Vistnum auf seiner Brust ein Zeichen eines Fußes stehen habe / so ihm gegeben durch einen Stos von Ricxi Sirwelltena, welcher / als er gerne hätte wissen mögen / welcher von den **dreyen Göttern** der gröste wäre / in Calaja kam / und gab Ixora einen guten Backenstreich / welcher als er hierüber nicht wohl zu frieden / machte / daß er in einen Stein verändert ward / und solches auf 12 Jahr lang / nach deren Verlauf kam er wieder zu seiner vorigen Gestalt / ging darauf nach Bramma, und gab ihm gleichfalls eine derbe Ohrfeige / wiewol aber Bramma solches nicht wenig verdroß / taht er ihm doch kein Leid: hernach ging dieser Ricxi zu Vistnum, welchen er seiner Gewohnheit nach auf dem Bette ligen und schlafen fand / und gab ihm einen Tritt auf die Brust / damit aber so blieb sein Fus als fest auf der Brust stehen daß er denselben nicht abziehen konte; also stund er dann hundert Jahr lang / mit seinem einen Fus auf des Vistnums Brust / und mit dem andern in der Zuckersee / des Vistnums Wohnplatz / und dieser fragte den Ricxi, warum er da stünde / der ihm den gantzen Handel erzählte.

Vistnums Weiber.

Vistnum hat zwo Frauen / nahmentlich Leximi, sonst Laetzemi und Siri Pagode, wovon droben meldung geschehen. Diese fand Vistnum in der Milchsee / in einer Rose von hundert und acht Blättern / und tausend und acht kleinen Blätlein / in den Schos dieser seiner Frauen leget Vistnum sein Haupt / welches sie ohn unterlas krauet / die ander Frau wird Pumi Divi genant / das ist **Göttinn der Erden** / in deren Schos er seine Beine läst ruhen / die sie alleweile auch krauet; so daß diese zwo Frauen mit krauen und reiben gnug zu tuhn haben.

Diese Dinge gehen zu grob / und geben die **Heyden** dadurch zu verstehen / daß sie ihre höchste Ergetzligkeit haben in den Wollüsten des Fleisches / und müßiger Faulheit. Zu sagen daß GOtt schlafe / streitet wider die weisesten **Heyden**: ἔστι δίκαιος ὀφθαλμὸς ὁ τὰ πάντα ὁρῶν. Sie wusten daß ein gerechtes Auge wäre / welches alle Dinge siehet. Wer nun schläft / dessen Augen seynd geschlossen: GOtt aber schläft noch schlummert nicht: dann der Schlaf ist den schwachen nöhtig / Jer. 31: 26. nicht dem GOtt

der

der Stärke; wer schläft der fühlet und empfindet nichts/ verstehet auch nichts/ wie kan dann GOtt die Welt schlafend regiren/ die in unnachläßiger Bewegung ist? dann im Schlaf sind die Würkungen der Seelen gleichsam auf eine zeitlang gebunden/ und was ist der Schlaf anders als ein Bruder und Verwandter des Todes/ consanguineus lethi sopor, *Virgil.* und eine lebendige Abbildung des Todes.

Stulte quid est somnus gelidæ nisi mortis imago,
Longa quiescendi tempora Fata dabunt.

Von GOtt kan nicht eigentlich gesagt werden daß er schlafe.

Von GOtt wird ie gesagt daß er sey שמר ein Wächter der nicht schläft noch schlummert/ darum spricht David mit aufmerkung הנה Siehe: dann ob wol in der H. Schrift auch von GOtt wird gesagt/ daß er entschlafe und erwache Psal. 78:65. als ein Held; so scheinet er zwar seinen Kindern in ihrer Noht und Drangsal als taub und schlafend zu seyn: aber nichts desto weniger ist er allezeit wacker/ inmaßen zu sehen gewesen selbst in der Verwüstung seines Volks/ da er ihm einen heiligen Samen übrig behielt Ies. 1:9. und dem rasenden Wüten der Feinde steurete. Ja wir sehen in den Worten Davids/ wie nicht allein der Schlaf/ sondern auch das Schlummern fern von GOttes Augen sey. Den Schlaf unterscheiden auch die Griechen/ und machen einen Unterscheid zwischen ὕπνος und νυσταγμός.

Ausbildung des stäts-wachenden GOttes.

Besser und weiser tahten demnach die Hieroglyphici bey den Egyptern/ welche als sie den stäts-wachenden GOtt durch ein Bild andeuten wolten/ setzten sie ein offenes Auge/ nicht schlafend noch schlummernd/ oben auf einen Stab: diese Heyden aber leben so unehrbar/ dieweil sie glauben/ daß GOtt ihr wüstes Wesen nicht siehet. Besehet Psal. 94. da doch GOttes Augen wachen über die Heyden/ Psal. 66:7.

GOtt wird in heiliger Schrift ein Leu genant/ als gleichnüßweise: dann man saget/ daß dieser König der Thiere seine Augen zuschliest wann er wachet/ und als er schläft/ hält er dieselben offen. Hierum so haben die Alten vor den Tempeln einen Leuen als zum Wächter und Hüter gesetzt/ inmaßen Leo seinen Nahmen hat παρὰ τὸ λάειν λᾷν à videndo, wie der weise Alciatus in seinen Sinnbildern anzeiget/ *Emblem.* 15. Hierbey fält mir auch ein/ warum eben vor alters auf den Thürmen und Kirchen Wetterhanen sind gesetzet/ wie wir überall sehen/ nähmlich um die Wachsamkeit anzudeuten/ welches eine sonderbare Tugend ist so an einem Bischof und Lehrer erfordert wird/ daß er als ein Wächter sey/ und an allen Ecken aussehe/ wo der Feind herkommen möge/ es sey von Morgen/ Abend/ Mittag oder Mitternacht. Esa. 21:12. Ezech. 3:17. Hab. 2:1. Esa. 62:6. Non fuit satis in Episcopo esse vigilantem, sed etiam fortissimum custodem, ut habeat conjunctam cum moribus doctrinam, qua suos instituat & hostes retundat. Quisquis populi speculator ponitur, debet in alto stare per vitam, ut prodesse possit per providentiam. *Gregor. in Homil.* Also bewacht und verwahret der Leu die Tühr/ damit keine Diebe in den Tempel brechen/ der Hahn erweiset seine Umsicht und nüchterne Wachsamkeit. Inter præsentis vitæ tenebras futuram lucem prænunciat. Und also muß auch ein Lehrer wie der Hahn in der Finsternüß dieser Zeit das zukünftige und bevorstehende Liecht verkündigen.

Vistnums zehnerley Verwandlungen.

Zehnerley Verwandlungen werden Vistnum zugeschrieben/ wovon die neune schon geschehen und erfüllet/ die zehende aber noch zu erwarten stehet. Von diesen zehen Verwandlungen schreibet Athanasius Kircherus etwas in seinem *China illustrata part. 3. cap. 6.* so viel er bekennet/ ihm zu Rom durch Pat. Henr. Roth Augustiner Ordens an die hand gegeben zu seyn. Rogerius handelt auch kürtzlich davon: wir sind aber anitzo vorhabens/ einmahl recht gründlich und also weitläuffiger davon zu schreiben/ sintemahl in diesen zehen Verwandlungen die meisten Geheimnüsse der Heyden so wol inner- als außerhalb dem Ganges verborgen stecken. Allein will ich den Leser voran erinnert haben/ daß diese Heyden oftermahls einem Gotte unterschiedliche Nahmen geben/ woran man sich nicht stoßen muß. Dan die Benjanische und Gentivische

Erinnerung an den Leser.

Sprache von der Malabarischen nicht wenig unterschieden ist. Sie halten und erkennen für Götter Ixora, Bramnia und Vistnum, wie droben gemeldet; die andern Heyden nennen Ixora, *Mahex* oder *Mahadeuw*, Bramma nennen sie *Bruma*, *Ram*, Vistnum *Bexuo* &c. Bramma soll gegenwärtig seyn in allen Dingen / Bexuo soll dieselben bewahren und erhalten / Mahex soll sie zu nichte machen / so daß der Tod und das Verderben seine Knechte sollen seyn. Alhier sehen wir / wie die Philosophische und weiseste Heyden eine allgemeine Wesenheit des höchsten Gutes in und für sich selbsten setzen; darnach eine absonderliche / die sich in allen Geschöpfen befindet / so daß sie keinen Unterscheid machen inter genus & speciem, sondern daß alle Dinge eins seyn / und einerley Wesen durch alle Creaturen ausgebreitet. Man kan hier klärlich sehen / daß diese Menschen etwas müssen gehöret haben von der H. Dreyeinigkeit; indem sie Vistnum, Ixora, und Bramma für ihren Gott erkennen / ja auch etwas von der Menschwerdung JEsu Christi: dann diese Erscheinungen können auch Incarnationes genant werden. So haben wir zuvor gesehen / wie die Sineser unter dem Nahmen Pussa, drey Göttliche Eigenschaften ehren / gleichergestalt haben die Griechen die drey Charites bey des Jupiters Stuhl gesetzt.

Die heutige Juden / welche die Dreyeinigkeit laugnen / werden selbst von ihren eigenen Rabbinen überzeuget: dann Rabbi Isaac zählet in dem Wesen GOttes כתר, חכמה, בנה das ist / Coronam, Sapientiam, Intellectum. Und Rabbi Judas Nagi, als er gefragt worden / was und welches der Nahme wäre / den man an stat JEHOVAH (welch Wort die Juden nunmehr nicht aussprechen) auf das Fest der Versühnung solte gebrauchen; gab zur Antwort / אב. בן. רוח הקדש das ist / Vater / Sohn und Heiliger Geist. Und Rabbi Simeon in libro *Sohar* Deut. 6: 4. Höre Israël der HErr dein GOtt ist ein einiger HErr / verstehet durch יהוה den Vater / durch אלהים den Sohn / durch אחד den H. Geist.

Daß man also siehet / wie durchgehends bey allen Völkern etwas gehöret sey von der Göttlichen Dreyeinigkeit; vielleicht haben auch dahin gezielet des Platonis *Ideæ*: hieraus aber muß man nicht meynen / daß das Wort Trinitas von ihm hergekommen / wie der Socinianer Piscecius behaupten will / indem er saget: Trinitatis vocabulum inventum est Zoroastri, Hermetis, Porphyrii, Procli, Pythagoræorum & Platonicorum: dann Philo Iudæus erkennet in GOtt pluralitatem, eine Mehrheit / welches er zwar bekennet von Platone empfangen zu haben; so ist glaublich das Plato etwas von Mose gehöret: allein wie Platonis und Philonis Meynung von der rechtsinnigen Lehre der Dreyeinigkeit unterschieden / hat uns unlängst angewiesen der gelehrte und arbeitsame Christianus Scotanus *in Triumphis Sacræ Scripturæ*, ein nützlich und wol ausgearbeitet Werk *pag.* 200. 205. alwo er die Meynung des berühmten Mornay (welcher setzet / daß Philo λόγον Iohannis solle gekant haben) klärlich widerleget.

Was diese Incarnation oder Annehmung der Leibligkeit anlanget / haben außer zweifel die Heyden wol vernommen und gehöret gehabt / wie GOtt zuzeiten leibliche Gestalt im Alten Testament habe angenommen / woraus durch Arglistigkeit des Satans / der ihre Gedancken vereitelt / diese falsche Träume sind geschmiedet / sintemahl es die alte Gewohnheit des Teufels die H. Schrift zu misbrauchen / gestalt er also den Heyden weis machte / ihre Söhne und Töchter mit Feur zu verbrennen / weil Abraham von GOtt befohlen worden seinen Sohn zu schlachten und zum Brand-opfer zu opfern / Gen. 22. da doch GOtt Ier. 7: 31. sagt / daß er dis Verbrennen ihrer Kinder nicht habe geboten / noch in sein Hertz sey gekommen.

Erste Verwandlung Vistnums, in einen Fisch.

Die erste Verwandlung dann des Vistnum ist gewesen in einen Fisch / die Ursach warum / ist diese / daß einer Raxiaxa, sonst auch Adirem genant / das Gesetzbuch der mindern Götter / Devagal oder Dewetas genant / gestohlen hatte / und verbarg sich damit in die Tieffe des Meers. Die besagten mindern Götter kamen und beklagten sich hierüber bey Vistnum, der in der Zuckersee wohnet /

net / dieser veränderte sich in einen Fisch als ein **Haye** / der die Menschen tödtet und auffrisset/er begab sich in die Tieffe der See hinab / erhaschte den Raxiaxa, sonst Seremiaxen, und bey den **Benjanen** der Riese Sancasoor genant / tödtet ihn/ und bekam also das Gesetz / welches vier Bücher in sich begreift ; hiervon schreibet Rogerius etwas *l. 1. c. 5.* allein daß das vierdte nicht mehr solte zu finden seyn/ hab ich nie gehöret / komt auch nicht wol überein mit dem was *lib. 2. c. 3.* bey selbigem Authore erzählet wird. Das erste Buch dann war von den seligen Seelen; das zweyte von den herumschwärmenden Seelen ; das dritte von

von den guten Werken; das vierdte von den bösen Werken. Dieser Fisch wird Mat oder Mathja genant; und hier ist wiederum etwas Unterscheid zwischen den Malabaren und Benjanen/ die diesen Fisch Zeexis nennen/ und erzählen die Benjanen/ daß diese Bücher dem Bramma sollen entstohlen seyn/ die Malabaren den Dewetas, die Benjanen sagen/ daß Bramma in einen Fisch soll verwandelt seyn/ die Malabaren schreiben es Vistnum zu/ und dergleichen unterschiedliche Meynungen werden wir mehr finden/ wie wir den günstigen Leser anfangs erinnert haben. Bey den Benjanen haben auch diese zehen Verwandlungen den Nahmen daß sie Altare heissen/ und also hat Mats Altar/ als dieser erste/ gewähret 2500 Jahr. Alhier muß ich noch etwas beyfügen/ welches ohn zweifel Rogerio unbekant gewesen/ gestalt er rund heraus saget/ *lib.* 2. *cap.* 3. daß er zu den Geheimnüssen dieser Verwandlungen nicht habe gelangen können; welches auch kein wunder/ dann ich selbst wunderlich dahinter gekommen.

Ein gelehrter Bramine, der ein Priester gewesen/ kam bey unser Zeit auf Iafnapatnam, aus der Bengalischen Gegend/ und verblieb alda/ welcher oftmahls mit mir umgangen/ da ich dann viel sonderbare Gespräch mit ihm geführet/ und alle die Anmerkungen Dn. Abr. Rogerii examiniret: dieser ist nach langem Umgang mit uns endlich ein Christ worden/ und in der Kirch Vanarpone getauft: von welcher wir etwas gemeldet in unser Beschreibung über Zeylon. Als wir dann bey gelegenheit miteinander von dieser Verwandlung des Vistnum Gespräch hielten/ sagte er/ daß dieses Vedam oder Gesetzbuch wäre in einem Seehorn oder Chanke verborgen gewesen/ aus welchem es Vistnum herfürgeholet/ und darum sagen sie/ daß in solchen Seehörnern noch itzund Zeichen von Fingern zu sehen. Hiervon komt es auch/ daß sie Vistnum (andere Bramma) diese Waffen zuschreiben/ nähmlich in beyden Händen sein Saccaram oder Schwert/ und Chanki sein Horn/ wie aus vorhergehender Figur zu ersehen stehet. Dieweil wir gesagt/ daß in diesen zehen Verwandlungen die meisten und sonderbarsten Geheimnüsse der Heyden stecken/ die sie auch niemand/ so lange sie in ihrem Glauben oder vielmehr Unglauben bleiben/ offenbaren werden/ so müssen wir dem Leser noch etwas weiters davon erklären/ ehe wir zu der zweyten Verwandlung schreiten.

Alle die Wunder/ die in diesen zehen Veränderungen sind geschehen/ begreiffen vier gewisse Zeiten in sich/ davon die erste bey den Benjanen Kortesinge genant wird/ welche währet siebenzehnhundert und acht und zwanzig tausend Jahr; Die zweyte Tretasinge, welche währet zwölf-hundert sechs und neunzig tausend Jahr; Die dritte Duapersinge, währende acht-hundert vier und sechzig tausend Jahr; Die vierdte Kallisinge, welche soll währen vier-hundert zwey und dreissig tausend Jahr/ in welcher Zeit wir itzund leben; und waren Anno 1657. nach ihrer Rechnung in Suratta, von dieser letzten Zeit verlauffen 4758 Jahr. Die Benjanen und meist alle Heyden/ Egyptier/ Sineser und Japaner/ haben gar eine andere Zeitrechnung dann wir/ so daß sie zu tausenden von Jahren von uns unterschieden/ da gleichwol die beste und gewisseste Zeitbegräntzung allein aus GOttes Wort zu nehmen ist. Unterdeß damit man nicht etwa meynen möge/ als ob diese Benjanen kürtzere Jahre hätten/ so haben wir zu wissen/ daß sie so wol als wir/ ihre Jahre in 12 Monat abtheilen/ also daß sie 360 Tage im Jahr haben/ daher sie allewege das vierdte Jahr 13 Monat lang machen/ und geben dem dreyzehenden Monat allein 16 Tage; so halten alle diese Heyden/ daß nach Verlauf vierhundert zwey und dreissig tausend Jahre die Welt wiederum von neuen beginnen werde: dann sie glauben mundi παλιγγενεσίαν καὶ ἐγκυκλίαν, wovon hernach ein mehres soll gesagt werden/ in dem Capitel von der Schöpfung der Welt. Also setzen diese Heyden ein großes Weltjahr/ wie Plato, welcher 36000 gemeiner Jahre haben wolte/ ehe die Sonne 360 Grad als den gantzen Zodiacum könte durchlauffen und dieses große Jahr endigen; welches sie noch viel größer machen dann Plato, und wol

Vier Denckwürdigkeiten oder Weltzeiten der Heyden.

maxi-

maximus Annus mag genant werden/ immaßen auch Aristoteles davon Meldung tuht/ cujus anni hyems finis & initium mundi esset. Die Alten hatten Annum Lunarem von 30 Tagen/ nach dem Lauf des Mohndes. Darnach war Annus Solstitialis von 12 Monat. Drittens Annus Magnus, ist das Jahr/ in welcher Zeit alle Planeten und Gestirne wieder auf ihren ersten Ort kommen. Und dis Jahr solte (nach Ciceronis *Hortensio*) 12954 gemeiner Jahre begreiffen.

Interea magnum Sol circumvolvitur Annum.

Virgil. *lib.* 3. *Æneid.* 33.

Besehet auch Vossium *lib.* 2. *Idol. c.* 35. *pag.* 496. Wie der Egyptier Rechnung mit Mosis kan verglichen und übereingebracht werden/ lehret uns derselbe *l.* 1. *c.* 28. *p.* 206. Magnus annus erat quatuor Iulianorum, quo exacto credebatur omnium faciem rerum rediturum. Maximus est annorum 1461.

Die Heyden auf der Kust nennen diese Vier Welt-Zeiten Critagom, Treitagom, Dwaparugom, und Kaligom, und ist anmerkens wehrt/ daß die Heyden und Gentiven in Suratta rechnen/ daß anitzo Anno 1670. von der letzten Zeit verlauffen sind 4771 Jahre/ und die Heyden auf Coromandel 4470 Jahr/ so daß sie allein ein Jahr voneinander sind. Anno 1665. befand ich/ daß die Einwohner in Iafnapatnam das 4864. Jahr von Kaligom rechneten/ welches wol hundert Jahr verschlüge/ doch sagte darauf/ daß es den Heyden auf etliche hundert ja tausend Jahr nicht ankäme/ worüber sie in der Kirchen halb zu lachen begunten. Ferners zeigte ich ihnen an/ wie keine Gewißheit der Jahrrechnung zu finden/ dann aus GOttes Wort/ und daß von Anbeginn der Welt bis auf das Jahr 1665. nicht mehr/ selbst nach der Juden Rechnung/ als 5425 Jahr verlauffen wären. Maßen auch die Rechnung der Griechen ungewiß vor den Olympiaden. Iustinus Martyr *in Parænetico ad Græcos*: ἐδὲν πρὸ τ̃ ὀλυμπιάδων ἀκριβὲς τοῖς ἕλλησι ἱςόρηται). Das ist: Vor den Olympiaden ist nichts gewisses in den Historien der Griechen; welche Olympiades, deren iedwede vier Jahr begreift/ ihren Anfang genommen Anno Mundi 3196. welches das letzte Jahr ist des Königs Asaria, und haben gewähret bis zun Zeiten Constantini Magni, da die Synodus Nicæa gehalten worden/ und an deren stat die Indictiones eingeführet/ wiewol dieselben von andern dem Käiser Augusto zugeschrieben werden.

Damit wir aber wiederum zu der ersten Verwandlung Vistnums kommen/ so müssen wir nun sehen/ was dann die Ursach sey/ warum Vistnum, das Gesetz wieder zu krigen/ sich in einen Fisch verändern müssen/ da er doch ein Gott ist; hierauf antworten die Bramines, daß er anders nicht hätte können die spuhrlosen Wasser durchschneiden/ noch auf den Grund gelangen: allein so GOtt überall gegenwärtig ist (wie dann solches die Eigenschaft ist des wahren GOttes) so war ie dieses nicht von nöhten/ oder Vistnum muß der wahre GOtt nicht seyn. Nun/ GOtt ist überall gegenwärtig/ Enter præsenter Deus hic & ubique potenter, sagt man in den Schulen/ das ist/ Durch sein Wesen/ Gegenwart und Macht ist GOtt überall; besehet Psal. 139. Amos 9: 3. Und wann sie sich gleich für meinen Augen verbürgen im Grunde des Meers/ so will ich doch den Schlangen befehlen/ die sie daselbst stechen sollen. Ja GOtt siehet/ kennet und weiß alles/ und ist nichts vor seinen Augen verborgen. Totus in toto circulo omnes generationes considerat. So war dann diese erste Verwandlung des Vistnums nicht nohtwendig/ als welcher/ der Braminen Meynung nach/ der wahre Gott ist: dann er hätte dieses alles durch seine Göttliche Macht ausrichten können. Gleichwol aber so sehen wir alhier noch etwas nützliches/ in Wegnehmung des Vedam oder der Vier Gesetzbücher/ daß nähmlich der Teufel ihm nichts so sehr läst angelegen seyn/ dann dem Menschen das Wort GOttes zu entziehen/ als das einzige Mittel der Seligkeit; so laße ich dann den unpartheyischen Leser urtheilen/ ob es keine Teufels-lehre sey/ dem Volk GOttes das Lesen seines Heiligen Worts zu verbieten und zu untersagen/ viel schrecklicher/ die Menschen darum zu verbrennen/ und zum

Widerlegung der ersten Veränderung Vistnums.

Nutzbarkeit aus dieser Fabel.

Scheiterhauffen zu verurtheilen/gestalt Erasmus erzählet in einem Brief an Carolum Utenhovium geschrieben/wie Ludovicus Bequinus im Jahr 1529. in Parys verbrant worden/ dieweil er geschrieben hatte/ daß die übergesetzte H. Schrift von dem gemeinen Volk wol möchte gelesen werden. Pabst Pius der IV. setzte die Heilige Schrift ins Register der verbotenen Bücher.

Bisher dann von der ersten Verwandlung Vistnums, und was dabey wegen der Heyden Zeitrechnung zu bedencken nöhtig. Wir wollen nunmehr weiter gehen und sprechen von des Vistnums zweyten Verwandlung / in eine Schildkrote / um / die wackelnde und fallende Welt zu unterstützen.

Zweyte Verwandlung Vistnums in eine Schildkrote.

In der Milchsee (dann diese halten die Heyden für gewiß) versamleten sich die 33 Götter und 66 Adires, von welchen zuvor einige Anregung geschehen/ damit sie wegnehmen möchten die Ambrosiam, bey ihnen Amurtam, bey andern Amortam, auch (wie ich von den Heyden berichtet worden) Amratam genant. Andere erzählen/ daß Vistnum und Ixora auf eine Zeit die guten und bösen Geister sollen haben zusammen berufen/ um etwas zu erfinden von sotahniger Kraft/ daß diejenigen/ welche es geniessen würden / nicht mehr solte hungern noch dursten/ noch Müdigkeit oder Tod ihnen zuentstehen. Man solle dann für gut befunden haben/ den Berg Mahameru (den Rogerius *Merouwa* nennet) ins Meer zu werfen/ und daß man denselben wie ein Holtz an der Drechselbanck solte umdrähen. An stat eines Seils solle man gebraucht haben die große Schlange Hatugu, bey den hochgelehrten Braminen *Sescha* genant (welch Wort mit einer verdoppelten Zungen gegen dem Gaumen muß ausgesprochen werden.) Diese Schlange ist so gros / daß sie die sieben Welten und Weltmeere umringet. Also huben dann diese Helden an zu drähen und winden/ wie sie aber sahen/ daß der Berg unbeweglich blieb / so rieffen sie zu hülfe Baly, einen berühmten Affen/wovon hernach in der Erzählung von Siri Rama soll gesaget werden. Wie Baly ihnen zu hülfe kam / geschach es/ daß der besagte Berg umging / da funden sie eine schöne Frau/ Dara genant/welche sie Baly zueigneten für seine Arbeit; als sie ferner das Werk fortsetzten / siehe so fiel der Berg in die See/indem man nun keinen Raht sahe / denselben wieder aufzurichten/ so begehret man Hülfe von Vistnum, welcher sich in eine Schildkrote veränderte / und in See untertauchend den Berg wieder aufrichtet. Womit dann diese Heyden außer zweifel wollen zu verstehen geben/daß GOtt die Welt träget/ wie Hebr. 1. gelehret wird; inmaßen auch die Heyden vom Atlas fabuliren/ dessen sieben Töchter solten seyn die Plejades und Hesperides. Alhier fand Vistnum ein schön Frauenbild Macha Lecxemi, welche er zum Weibe nahm/ und gebrauchte sie für seinen Hauptpfühl: dann es scheinet/ das Schlangenhaupt (davon zuvor gemeldet) ihm etwas zu hart gewesen; weil aber dieser Berg ein wenig zu hoch erhaben war / so verwandelte sich Vistnum in einen Vogel/ flog rings um denselben herum/ und erniederte ihn wie sichs gehörte.

Die Götter und die Adires fuhren mit ihrer Arbeit fort/und wie sie die Ambrosiam nahmen/ funden sie auch das leidige Gift; Dieses Gift wie es die Götter nicht konten vertragen/ brachten sie solches zu Ixora; unterdessen verlangte ihnen nach der Ambrosia, dieselbe ihrem obersten König Deva Indra dar zu reichen/ welcher eben sehr kranck war / sein Nahme war Quiera Navam, dieweil sein gantzer Leib voll männlicher Glieder war/ zur Strafe/ die ihm der große Rixi Quendama, sich wegen seines begangenen Ehbruchs zu rächen/ hatte zugefüget: Dann dieser Deva Indra, als er gern mit des Rixi Frau nähere Kundschaft gemacht hätte/ kam des Nachts in sein Haus / in der Gestalt eines Hahnen/und hub an zu krähen/worüber Rixi meynte / daß es schon um die Morgenstunde wäre / stund also auf und ging nach seinem Tank oder Weiher/seinen gewöhnlichen Gottesdienst und Ceremonien zu verrichten; inmittelst hatte Deva Indra Zeit und Gelegenheit / sich zum Weibe zu verfügen / und mit derselben seine Lust zu büssen; wie hernach Rixi

sahe

sahe daß es noch kein Tag werden wolte / und merkte den Betrug / dadurch er von Deva Indra hintergangen war / legte er ihm die besagte Plage auf / und verwandelte sein Weib in einen Stein. Die Götter aber / wie sie die Ambrosiam aus den Händen der Adires nicht bekommen konten / so zeigten sie es Vistnum an / welcher / in eine Nymfe verwandelt / zu den Adires kam / die sich eben zur Tafel satzten / und stunden die Diener bereit / die Ambrosiam auszutheilen / indem nun die Adires so eine schöne Jungfrau ansichtig wurden / war ein ieder erhitzt / dieselbe zum Weibe zu bekommen. Hierauf sagte sie / daß sie ihr das Amortam wolten übergeben / und solten sie alle den Mund offen halten / und die Augen zu / desgleichen die Hände gebunden / so wolle sie ihnen das Amortam in den Mund stecken / und daß sie des jenigen Braut wolte seyn / dem sie am letzten die Augen und Hände los machen würde. Dis nahmen die Adires an / nachdem nun ein ieder sich nach besagter Bedingung hatte angestellet / nahm diese Nymfe die Ambrosiam zu sich; es geschach aber / als sie alle zu Tische saßen / daß unter den Göttern auch Ravahen, einer von den Adires, der die Gestalt eines der mindern Götter hatte angenommen / mit da saß. Wie nun Vistnum diese Ambrosiam, Amortam oder Nectar austheilete / kam er auch zu Ravahen, welcher mit Eröffnung des Mundes seine Schweinszähne blicken ließ / daher auch itzund noch die Adires, ob sie schon sonst unterschiedliche Gestalten an sich nehmen / niemahls ihr Saugebiß ablegen. Vistnum wie er dieses Adiren gewahr ward / gab ihm einen solchen gewaltigen Schlag / daß sein Leib in zwey Stücke fiel / und blieb das Haupt auf dieser / und der übrige Leichnam auf einer andern Stelle / unterdessen machte er mit seinen krummen Sprüngen und Schwingen den Göttern viel zu schaffen / welches als es Vistnum sahe / warf er die Stücke in die Luft / welche zurstund in zween Planeten verwandelt wurden / Rahu und Quendaum genant; Rogerius nennet sie Ragou und Ketou, und hat diese Historie aus dem Munde Padmanaba nur zum theil verstehen können / weswegen wir noch ein wenig näher zur Sache kommen müssen. Ragou dann oder Rahu. und Quendaum oder Ketou sollen Planeten worden seyn / diese Wörter bedeuten in der Malabarischen Sprache nichts anders als Caput und Cauda, nähmlich das Drachenhaupt / und Drachenschwantz / bey den Astronomis wol bekant; hierin irren sich aber die Bramines, daß sie dieselben für Planeten oder Irrsterne halten und ansehen / deren doch nach der alten und heutigen Astronomie nicht mehr dann sieben sind / und hat der Kopf und Schwantz des Drachen seine Stelle außer dem Zodiaco, wie es dann zu beyden Seiten desselben Sterne hat / Boreales & Australes, und zwar befinden sich im Gestirn des Drachen mit seinem Kopf und Schwantz 31 Sterne / nach der Sternkündiger Aufzeichnung. So wird das Drachenhaupt und Schwantz im Nordertheil außerhalb des Zodiaci gesetzet / an den Ort / von wannen der Mohnd von Süden nach Norden / und hinwieder von Norden nach Süden gehet / also die Lineam Eclipticam durchschneidet / welches der Weg / den die Sonne alle Jahr durchwandelt / und der Mohnd alle Monat: dann als der Mohnd gehet von Süden nach Norden / so wird der Ort / da er die Eclipticam durchschneidet / Caput Draconis oder das Drachenhaupt genant / und als er wiederkehret von Norden nach Süden / so wird der Ort / wo er die besagte Linie durchschneidet / genant Cauda Draconis, der Drachenschwantz.

Wie die Sternen bey den Heyden für Götter sind gehalten / und aus was Ursachen / weiset der hochgelehrte Vossius *l. 11. c. 35. Idolol.* überflüßig an. Auch hat man selbst die Menschen als Sternen vergöttert / sic Sirius apud Ægyptios Isis est, ita Canopus illustris stella. Ita ἐν γόνασιν vocant Sidus, genibus quod nixa feratur, bey etlichen für Hercules, bey andern für Orpheus gehalten. So haben zumahl alle Planeten Nahmen der Götter / Oriens & Græci, & Romani stellas omnes pro Diis habuere; diß soll die Ursach seyn / wie Rogerius saget / warum daß Padmanaba erzählte / wie

Sonn und Mohnd allezeit in Feindschaft sind wider Ragou und Ketou, und wann Sonn oder Mohnd verfinstert wird/ daß sie alsdann mit Ragou und Ketou in Streit begriffen/ oder daß Sonn und Mohnd von ihnen als von Schlangen eingeschlucket werden/ *lib.* 1. *cap.* 10. Mit der Ambrosia hatten dann die mindern Götter ihrem Obersten von seiner Kranckheit geholfen/ und ward seine Misgestalt/ da er nähmlich über den gantzen Leib (zur Strafe wegen seines Ehebruchs) voll männlicher Glieder war/ also verändert/ daß an stat derselben sich überall Augen herfür tahten.

Nun müssen wir noch etwas melden von dem **Gift**/ welches zugleich mit dem Drähen des Berges Mahameru herfür gekommen/ und wie es damit abgelauffen: sintemahl die Welt dasselbe nicht mochte vertragen/ und die mindern Götter es nicht verbergen; dann/ sagen die **Heyden**/ es war so heiß/ daß es alles/ was es nur berührte/ verbrante/ so gab man dasselbe Ixora über/ der es eintranck/ welches als es Paramesceri sahe/ stund sie in Sorgen/ und befürchtete/ ihr Mann würde durch solch Gift bersten und sterben/ fassete ihn deswegen mit der einen Hand bey der Kähl/ damit er das Gift nicht hinterschlingen möchte/ und mit der andern Hand hielt sie ihm den Mund zu/ daß er nicht solte ausspeyen/ und dadurch die gantze Erde in Brand gerahten möchte; auch behtet Paramesceri, indem sie dergestalt mit beyden Händen ämsig war/ das Gebehtlein/ Nila candamtre acxeram, und durch Kraft dieses Gebehts ging das Gift zu Ixoras Ohr heraus/ und ward verändert in einen **Teufel**/ Canda Carna Pixaxo genant; und weil Paramesceri ihren Mann Ixora etwas hart bey der Kähle gefasset hatte/ so stunden drey schwartze Fingerzeichen an derselben ausgedruckt/ darum wird Ixora genant Nilli Candaon, das ist/ **Schwartzhals oder Schwartzkropf.**

Also kan der Leser diese Historie/ so bey Rogerio nur ein wenig berühret/ alhier völlig ausgeführet sehen: Dann dis Gift ist nicht ligen blieben auf Ixoras Kropf (wie er nach des Padmanaba Bericht erzählet) sondern zum Ohr ausgebrochen/ auch kam die schöne Frau nicht darnach herfür/ sondern viel eher/ wie wir an seinem Ort bemeldet haben; so komt auch diese gantze Historie nirgends/ dann in besagter zweyten Verwandlung des Vistnum, auf ihren rechten Schnitt.

Wie die Gentiven und Benjanen diese zweyte Veränderung erzählen.

Wir müssen nun ferners auch anweisen/ was die **Benjanen** und **Gentiven** in Indostan und Suratte von dieser Sache erzählen/ und das zwar kürtzlich/ um den Leser nicht länger bey dieser zweyten Verwandlung aufzuhalten. Sie geben dann für/ daß das **Meer** gewaltig in Hochmuht ausbrechend/ diese Reden führte: **Wer ist so mächtig und besitzet solche Reichtühmer/ als in meinem lasuren Marmel und verglasten Sählern verborgen sind? der Mohnd hat alda seine Wohnung/** Tammarith-**wasser/ wovon als iemand trincket/ er ewig lebet/ ist in meinem Schos: Der Elefant mit seinen sieben Rüsseln/ und das siebenhauptige Pferd/ wohnet in meiner Tieffe/ als auch weiß/ roht und schwartz Korall.** Hierüber ward der oberste Gott so ergrimmet/ daß er den Riesen und dem vierhauptigen Gott Bramma befahl/ nach dem Fluß Siam Boerwetty, bey welchem der Berg Meeperwat, der von Gold/ und vierzig tausend Meilen hoch/ im Mittelpunct der Welt gelegen war/ zu gehen/ und diesen Berg mitten ins Meer zu versetzen/ und die Schlange Signage um denselben herum zu schlagen/ also dann das Meer mit Macht zu entrühren/ daß es seine Schätze/ darauf es so trotzte/ müste auswerfen/ welches geschach mit Hülfe des obersten Gottes und Bramma und der besagten Riesen; also warf das **Meer** diese **vierzehen Dinge** empor/ nähmlich das Geld Lecsemy genant: zum andern/ das unschätzbare Kleinod Consenchmany oder den **Karfunckel**/ der des Nachts solchen Schein von sich giebt wie der Mohnd/ wann er in seinem vollen Liecht ist: zum dritten/ den Baum Paertsatig: zum vierdten/ den Silxerentopf mit dem Wasser Sora genant: zum fünften den Doctor Dannewanter: zum sechsten/ Indemademaen: zum siebenden/ die **weiße Kuh**/ oder des **Uberflusses**/

Cam-

Camdoga genant: zum achten/ das Wasser des ewigen Lebens/ Amarith genant: zum neundten/ den Elefant mit seinen sieben Rüsseln/ Hiera Wannesty: zum zehenden/ die schöne Täntzerin Remba: zum eylften/ das siebenhauptige Pferd Exmognora: zum zwölften/ den Bogen Dennok: zum dreyzehenden/ das Horn Chiank: und letztlich das Gift Sahar.

Hierauf ließ hernach das Meer seinen Hochmuht sinken/ und ward dem Berge sein gewisser Ort/ wie auch der Schlangen/ angewiesen/ und die Schätze wurden an unterschiedliche Orter und Personen vertheilet. Also nimt dann diese Verwandlung ein Ende/ welche in sich begreift zwey tausend fünfhundert Jahr in der ersten Weltzeit.

Das II. Capitel.

Vistnum in ein Schwein verwandelt; Waras Altar. Lehre und nützlicher Gebrauch der Heydnischen Fabeln / und Zusammenhaltung mit Römischem / Griechischen / und Egyptischen Gottesdienst. Vistnums vierdte Verwandlung in halb Mensch und Leu.

EIn Adiren, Nahmens Renniacxem, hatte so große Kraft und Stärke / daß er die gantze Erde wegnahm / und rollte sie ineinander / wie ein Anckerseil / ging also mit derselben durch nach den unterirdischen Orten zu / Padalas genant. Zur selbigen Zeit schlief der Regirer der Welt Vistnum, gestalt ihm mehrmahls widerfähret; so bald er nun solches inne worden / verwandelt er sich in ein **Schwein** / wühlte mit seiner Schnautz in die Erde / und grub bis zu den Padalas zu / alda fand er den Dieb / und tödtet ihn / nahm demnach die Erde auf seinen Rüssel und Schweinszähne / und brachte sie herauf an ihren vorigen Ort; also siehet man in der Stadt Trimottam, um die Gegend Sinzi, eine **Pagode** / Adi Warraha genant / alwo ein **Schweinshaupt** stehet / welches etliche Bramines sagen / von sich selbst aus der Erden gewachsen zu seyn / und wird als für Vistnums Bildnüß gehalten zum Gedächtnüß dieser dritten Verwandlung.

Dritte Verwandlung Vistnums, in ein Schwein.

Die **Benjanen** und **Gentiven** in Indostan und Suratte erzählen diese Geschicht also: Es begab sich / sagen sie / in der ersten Weltzeit / daß die gantze Welt so verderbet war / daß man keinen Glauben mehr unter den Menschen fand / so daß die tausendköpfige Schlange Signage, darauf die Welt ruhet / ohnmächtig ward / sotahne sündliche Last länger zu tragen / und sich von derselben entzog / darauf taumelte die gantze Welt mit Menschen und Vieh in die grundlose Tieffe des Meers / und kamen alle lebendige Seelen um. Bramma bat den grossen GOtt / daß er die Welt wieder aufs trockene wolte stellen / und aus den grundlosen Wassern aufrichten / welcher ihn erhörete; derhalben begab sich Vistnum hinab in dieser Gestalt / nähnlich mit einem Schweinshaupt / und zween schrecklichen Schlagzähnen / grösser als einiger Elefant haben mag / sein Leib war wie ein weißer Mensch / mit vier Armen und Händen / und die eine Hand mit einem großen schrecklichen Schwert / Godda genant / versehen / in der andern hatte er ein Buch / mehr ein Horn / und ein rund Tücker; in solcher Gestalt dann fuhr er hinab / anfänglich nicht größer dann ein Menschenfinger / doch nahm dermaßen an Größe zu / daß ehe er gar hinunterkam / seine Gestalt so gros und erschrecklich war / daß imfall die Erde über die Wasser wäre erhaben gewesen / und er auf derselben gestanden hätte / er mit dem Haupt an die Sternen würde gestoßen haben. Mit solcher schrecklichen Verstellung dann tauchte er hinunter in die Tieffe / und erschlug den greulichen Riesen Hirnaks, so daß das gantze Meer roht von Blut gefärbet war / darauf nahm Vistnum das Ungeheur zu seiner Fusbanck / und hub mit seinen Schlagzähnen die Welt aus den Wassern / rief der Schildkrote und der tausendköpfigen Schlange zu sich / und stellte die Schildkrote oben auf das Wasser / und die Schlange auf die Schildkrote / damit so fuhr er wieder hinauf / und Bramma schuf mit einem Wort wieder neue Menschen. Diese dritte Verwandlung begreift zwey-tausend sieben-hundert Jahr / in der ersten Weltzeit.

Es scheinet alhier / daß diese **Heyden** etwas von der Sündfluht müssen gehöret haben / und bedüncket mich solches aus den Historien der **Benjanen** so viel wahrhaftiger in dieser und andern Gelegenheiten zu seyn / als welche näher an Armenia, Persia, 2c. gelegen: dann es ist außer zweifel / daß die Wahrheit / die in Fabeln und Ungereimtheiten / selbst bey den **Benjanen** ist erhalten / noch viel unsauberer und mehr besudelt / zu den **Malabaren** und andern Nationen gekommen.

Dis Hauptstück können wir nicht also schlecht fürbeygehen / daß wir nicht einige nöhtige und nützliche Betrachtungen daraus ziehen solten. Fürerst zur gründlichen Widerlegung dieser vereitelten **Heyden** / welche fürgeben / daß die Erde nie wieder zu rechte hätte kommen mögen / imfall nicht Vistnum in ein

Nöhtige und nützliche Betrachtungen über der Heyden Fabeln.

Schwein

Schwein wäre verwandelt worden. Es gedencket mich / daß ich gelesen habe in einem Handgeschrift eines **Römischen Priesters** / der über dieser Sache in Gespräch gewesen mit einem nahen Anverwandten des großen Samoryns zu Calecut, ihn fragend / warum daß Vistnum (der nach ihrer Meynung ist Peria Tamba, der **große Gott**) sotahnes Werk nicht hätte ausgerichtet / ohn eine solche viehische Gestalt an sich zu nehmen; worauf er zur Antwort bekommen / wie hätte er anders durch die Erde sollen graben können? Gleicher gestalt pflegen sie auch zu antworten die erste und zweyte Verwandlung anlangend /

und

und davon sind sie mit keinen Reden nicht abzubringen/ indem sie die alten Poranen und Historien/ von den Voreltern her empfangen / an welche sie glauben / dieselbe für unwidersprechlich urtheilen / und keines weges in Zweifel oder Disputat wollen gezogen wissen. Ob man ihnen nun einwendet/ wie dieser Riese (der ja kein Gott nicht war) die gantze Welt auf seine Schultern konte fassen und in die Tieffe hinabtragen/ und ob Viltnum, als der große Gott/ nicht mehr Kraft gehabt / und alles mit einem Wort könte ausgerichtet haben/ so mag doch die Vernunftmäßigkeit und Unwidersprechligkeit dieses Einwurfs bey ihnen keine stat nicht finden; zu geschweigen/ daß es eine ungereimte Thorheit ist / die Erde zu bringen unter die Erde / so wol als das Meer unter das Meer: dann die Erde ist ja rund / und das Centrum oder Mittelpunct ist Erde / und rings herum ist Erde: allein diese Menschen bilden ihnen die Erde ein wie ein Pfannekuchen zu seyn/ der durchscheinend ist / und wie eine Matte / die man kan ineinander rollen: dann ob man ihnen zuschwüre / daß Menschen mit ihren Füßen gegen ihnen anwohnten / sie solten es so wenig glauben/ als etliche fromme Altväter / und meynen / so alda von ihren Brüdern wohnten/ daß selbige stäts auf den Kopf würden rollen/ taumeln und über hauffen fallen; Tuht hierzu / daß man diese Heyden (wie allezeit / also auch hier) mit ihren eigenen Waffen muß eintreiben/ und fragen / ob ein Teufel Macht habe/ diese gantze Welt wegzutragen/ da eine Anzahl von 66 Adires und 33 Himlischen Geistern / den einen Berg Mahameru oder Meruwa, ohn Baly und Brammas Hülffe nicht konten regen oder bewegen; hier stehen sie wie aufs Maul geschlagen/ und krigen einen Stich unter die kurtze Ribben: dann es ist ein Beweis κατὰ τὸ βίαιον, der mit Gewalt eindringet/ und befinden sich mit ihrem eigenen Schwert getödtet.

Riesen/ was davon gehalten wird.

Es wird alhier gemeldet von einem Riesen/ so lesen wir in der H. Schrift vor der Sündfluht von Riesen / die auf Erden waren / welche etliche vermeynet haben / aus Engeln und Menschen / als aus GOttes Söhnen und Töchtern erzeuget zu seyn/ und ist solches nicht allein von den Heyden geglaubet worden/ sondern auch von ansehnlichen Kirchenvätern. Diese hatten unterschiedliche Nahmen/ bey uns zwar ins gemein Riesen genant/ aber bey den Hebräern 1. Nephilim, 2. Rephaim, 3. Zuzim, 4. Gibborim, 5. Enakim, 6. Lanzumim, 7. Elim. Dis sind die Gewaltigen die vor alters gewesen sind / berühmte Männer von großem Nahmen Gen. 6:4. Doch sie waren so wol vor der Zusammengesellung der Söhne GOttes mit den Töchtern der Menschen/ als hernach; man sehe den heiligen Text. Ich muß alhier bekennen/ im fall diese Dinge nicht in Göttlicher Schrift stünden/ so würde ich alles / was von den Riesen erzählet wird / für alte Weibermährlein halten; nu ich wil mich gern anders finden/ und durch diesen ertödteten Riesen verstehen den Teufel/ der die Welt von Anfang her in alles Unglück und Elend gebracht; und durch Bramma, Christum JEsum / der alles wieder zu rechte gebracht/ der den todten Menschen wieder einen Geist des Lebens gegeben/ und der ein Wiederbringer ist der neuen Welt / ja ein Schöpfer der alten / und Stifter dieser letzten seligen Zeit des Neuen Testaments / Hebr. 1:2. δι᾽ οὗ καὶ τοὺς αἰῶνας ἐποίησεν: was aber die Riesen anlanget/ davon soll hernachfolgends absonderlich gehandelt werden.

Es scheinet daß alle Heyden ins gemein von der Sündfluht etwas müssen gehöret haben / wie deswegen auch etliche Noah für der Heyden ihren Saturnum halten/ und seine drey Söhne/ Sem / Cham und Japhet / für Jupiter, Pluto und Neptunus: dann es sollen die Morgenländische Theile dem Jupiter, gleich als Sem zugefallen seyn/ also die Abendländische Cham oder Pluto; so haben auch die Alten an Prometheo Noah abbilden wollen: immaßen sie erzählen / daß bey seiner Zeit der Fluß Nilus Teiche und Dämme durchrissen / und das meiste Theil von Egypten soll überschwemmet haben/ und zwar allermeist den Landstrich/ darüber Prometheus Herr war / so daß dessen Untertahnen fast alle ertruncken und im Wasser umkommen. Hierbey ist anzu-

anzumerken/ daß alle Heyden/ die von der allgemeinen Sündfluht gehöret/ unterschiedliche besondere daraus gemacht haben/ dergleichen nie gewesen sind: sintemahl sie alle große Dinge nur ihren Helden zuzuschreiben pflegen/ so wol die Egyptier/ als die Griechen/ iedwede den ihrigen; also schreibet man von dem Diluvio Ogygico, welches in Attica soll geschehen seyn/ und von Deucalions Fluht in Thessalia; und ist zumahl der Heyden ihr Prometheus, der die Büchse Pandoræ öffnete (besehet Verulamium *in sapientia Veterum*) an sich selbst nichts anders als Noah gewesen: dann als man merket auf den Nahmen προμηθεύς, was bedeutet derselbe anders/ als der vorsichtig und vorher weise ist/ gleich wie ἐπιμηθεύς, der hinten nach und zu späte weise ist; sahe nicht Noah die Sündfluht zuvor? war er nicht von GOtt gelehret/ daß den Menschen noch 120 Jahr zur Bekehrung solten gegeben werden? und hat nicht Noah das Menschliche Geschlecht wieder erbauet/ wie die Heyden von Prometheo sagen? Prometheus Frau war Asia, ohn zweifel Noahs Ehgatte/ als eine Asianerinn: dann aus Asia haben wir alle unsern Ursprung. Wie Noah sein Weib an sich selbst geheissen/ wird in der heiligen Schrift nicht ausgedruckt; Prometheus Hausfrau wird bey Hesiodo genant κλυμένη, welches so viel gesagt als κλυτὴ inclyta, und ist kein Eigennahme sondern ein zugelegter. Zwar wird Prometheus Japeti oder Japhets Sohn genant/ gleich wir audax *Iapeti* genus von Horatio gescholten werden/ da doch Japhet ein Sohn Noah ist/ allein das kan leicht geschehen/ daß durch so viel und lange Zeiten her des Vaters und Sohns Nahmen vermischet und verwechselt worden; und also sehen wir/ wie die Heyden auch etwas wissen zu sagen von dem Aufschwellen des Meers/ und Entrührung ihrer Tieffen und Abgründe/ wie die Erde voller Sünde gewesen/ die Schildkrote und Schlange sich solcher sündlichen Last entzogen/ bis das gantze Weltgebäu in die See niederplatzte/ und alles mit Wasser bedecket ward/ so daß alles Fleisch unterging/ bis daß der große GOtt die Erde wieder auf ihren Ort brachte/ das Meer in seinen Gräntzen beschloß/ und der Berge Spitzen sich wieder herfür tahten/ und neue Menschen erzeuget wurden.

Wir gehen dann weiter zu der **vierdten Verwandlung** Vistnums. Doch ehe ich darzu komme/ will meines Erachtens nöhtig seyn/ etwas voran zu melden/ was vielmehr und füglicher noch zu der dritten vorerzählten Verwandlung gehöret. Als die Erde/ nach vorhergangener Ungelegenheit wieder auf ihren Ort gesetzet war/ so befand sich dieselbe/ auf genaue Besichtigung von Vistnum, ein wenig höher nach Süden dann nach Norden/ welche Ungleichheit als Vistnum mit aller seiner Macht nicht zu recht bringen konte/ so suchte er Hülfe bey einem heiligen Mann oder Männlein Rixi Agassia (Rogerius *l.* 2. *c.* 19. nennet ihn Agastea, dann hiervon wird unterschiedlich gefabelt) welcher sein heilig Buch legte auf das unebene Theil nach Süden/ wodurch also die Welt an allen Seiten gleich ward. Es begab sich/ als dieser Agassia mit Vistnum an dem Ufer des Meeres ging/ daß das Meer Vistnum fragte/ **Wer es wäre der mit ihm da wandeln ginge?** Vistnum antwortet/ **daß es so ein heiliger Mann wäre/ der mit ihm ginge/ um die Erde nach Süden gleich zu machen;** Darauf sagte das Meer mit spotten/ was solte er dann mir wol schaden können? wodurch er gleichsam verächtlich gehalten ward/ dieweil ihn die Heyden nicht größer als einen Daum oder Glied vom Finger machen; zog ihn also nach sich/ und machte ihn naß mit seinen Wellen/ weswegen Agassia ein wenig Wassers aus dem Meer in seine Hand schöpfte/ und tranck so stark/ daß er die gantze See in seinen Bauch lud; worauf die mindern Götter Dewetas und Rixijs, wie sie also das Meer ausgeleeret und ertrocknet sahen/ Agassia baten/ daß er seinen Zorn wolte fahren/ und das Meer (ein so nöhtig Geschöpf) wieder herfür kommen laßen. Agassia hiedurch bewogen/ ließ sein Wasser sehr stark/ und daraus nahm das Meer seinen Ursprung/ dis soll die Ursach seyn/ wie diese großen Philosophi fürgeben/ warum das Meer saltzig ist/ so

Woher das Meer saltzig.

daß andere Naturforscher disfalls nicht mehr ihr Haupt zu brechen haben. Pythagoras urtheilte noch etwas besser / nähmlich daß die See die Thränen von Saturno wären / dann die Alten ihm triefende Augen zugeschrieben; gestalt daher das alte Sprichwort der Griechen bekant ist / κρονικαι λῆμαι, beym Erasmo *in Chiliad.* Saturniæ Lemæ, λῆμη autem nihil aliud est quam lippitudo & humor in oculis concretus, unde lippitudo nascitur; Ob hier durch Agassia und das Meer nicht verstanden werde die Feindschaft zwischen dem Meer und Niel / Osiris und Typho (davon Vossius *l. 2. c. 27.*) will ich den Gelehrten zu bedencken anhin gegeben haben / und meine Gedancken desfalls um Kürtze willen einhalten; gestalt ich alhier auch nicht anführen will alle die ungewisse Vermuhtungen der Weltweisen / wie und warum das Meer saltzig ist / ob es allezeit so gewesen / und woher solche Saltzigkeit entstehe / ich laße die hierüber zusammen / welche ihre Zeit darauf wenden können / und werden sie nach langem überlegen und unterforschen / vielleicht so weit gekommen seyn als ich / und sagen / daß es von GOtt also geschaffen worden. Ich will ingleichen nicht anziehen die Ungereimtheiten / die diese Heyden ihrem Vistnum zuschreiben / daß da er mächtig war / die gantze Erde aufzurichten / die in der See lag / hernach unvermögend geurtheilet wird / dieselbe an beyden Seiten gleich zu machen.

Agassia dann / nachdem er mit seinem heiligen Buch und Ceremonien die Erde also gleich gemacht / nahm von Vistnum seinen Abschied; Vistnum aber / damit er desto geruhsamer schlafen / und kein Dieb die Erde mehr wegtragen möchte / nahm die große berufene Schlange / und legte dieselbe um die sieben Meere und Welten / und bestelte acht ansehnliche Wächter dabey / welche in diesem Malabarischen Vers ausgedrucket sind: 1. Indra, 2. Vanni, 3. Padurpati, 4. Nirurdi, 5. Varunna, 6. Maril, 7. Cubera, 8. Ixaneu Purva Dinam Desxam Cremal.

1. Indra, der König der Himlischen Geister. 2. Vanni, der Gott des Feuers. 3. Padurpati, König der bösen Geister. 4. Nirurdi König der bösen Geister. 5. Varunna der Gott des Wassers. 6. Maril der Gott der Winde. 7. Cubera der Gott des Reichtuhms sonst Baissironnem genant. 8. Ixananâm so viel als Ixora selbst / welcher Deva Indra nach Osten / und das Feur nach Süden / wie die vier letzten Wort zu verstehen geben. Darum stellen die Heyden zum Gedächtnüß dieser Sach gemeiniglich acht Steine vor und um ihre Pagoden oder Tempel her.

Die vierdte Verwandlung Vistnums ist geschehen in halb Mensch und halb Leu / also setzet auch Rogerius *l. 2. c. 3.* allein daß er die Ursach und Umstände davon nicht hat vernehmen können / welche wir nunmehr folgends auch beybringen sollen. Es hat sich begeben in der ersten Weltzeit / daß ein Riese Hirrenkessep (also nennen ihn die Benjanen / die Malabaren geben ihm den Nahmen Reniacxen) zwölf Jahr lang (um Bramma willen) hatte müssen verborgen seyn / nach solcher Zeit baht er Bramma, der ihm erschien / und sprach: O grosmächtiger Bramma, erzeige mir doch diese Gunst / daß ich ein großer gewaltiger Monarch mag seyn auf Erden / und verleihe mir dabey diese Gaben / daß ich nie weder durch Himmel / noch durch Erde / noch durch Sonne / noch durch Mohnd / noch durch Blitz / noch durch Wetterleuchten / noch durch Sterne / noch durch Cometen / noch durch Wolken / noch durch Wind / noch durch Hagel / noch durch Schnee / noch durch Regen / noch durch Vogel / noch durch Thiere / noch durch Menschen / noch durch Teufel / noch durch Fische / noch durch Wasser / noch durch Schlangen / noch durch Attern / noch durch einig ander Gift / waserley es auch seyn möchte / noch durch Schwert / noch durch Pfeile / noch durch einig Gewehr / weder in noch außer meinem Hause / weder bey Tage noch bey Nacht / mag umgebracht werden. Dis versprach ihm Bramma, darichtet sich der Riese auf / und ließ ab / Bramma länger anzurufen. Hiernach

Vierdte Verwandlung Vistnums, in halb Mensch halb Leu.

zog

zog er zu Felde / und nahm viel Länder und Städte ein / so daß er ihm die gantze Welt untertähnig machte / darauf ließ er ein Gebot ausgeben / daß man niemand dann ihn allein solte anbeten / und wer befunden würde wider sein Gebot zu sündigen / solte ohn einige Gnade getödtet werden. Nachdem dieses etliche Jahr lang also gewähret / begunten viel von seinen Untertahnen / sonderlich die Bramines, sich dawider zu setzen und sagten: Was wird uns endlich von diesem Riesen werden / daß wir ihn anrufen / er ist zwar wol ein Beherrscher der Erden / aber nicht des Himmels / laßet uns dann von ihm zu Vistnum wenden / der uns und unsere Leiber / nachdem dieselben durch vielfältige Verwechselungen gesäubert / zu ihm in den Himmel kan aufnehmen / der wolle uns dann auch von dieses Tyrannen Gewalt erlösen; Welcher ihnen versprach / daß dem Riesen ein Sohn von seinem Weibe solte gebohren werden / der solte sie erlösen / und so lange müsten sie Gedult haben.

Nach zehen Monat gebahr Naeckseu dem Riesen einen Sohn / den er Prellade nante / welcher als er nunmehr fünf Jahr alt worden / ließ ihn der Vater lesen und schreiben lernen; wie einsmahls der Knabe zu seinem Vater entboten ward / nahm ihn der Schuhlmeister bey der rechten Hand / und sagte / daß er seines Vaters verkürtzten Nahmen Irenia solte aussprechen / so sagte aber der Knabe Ary, welches Vistnums verkürtzter Nahme ist. Der Lehrmeister hierüber erschreckend / hielt ihm mit der Hand den Mund zu und sagte / Jung schweig still und sey nicht Ursach zu meinem Tode; er aber sprach um so viel mehr Ary Ary. Der Lehrmeister wuste nicht wie es zugehen möchte / brachte ihn zu seinem Vater und sagte: Sehet mein Herr / wie dieser euer Sohn einen andern Nahmen ausspricht / weder ich ihn gelehret habe. Der Vater fragte von ihm die Ursach / warum er solches tähte; der Knabe sagte / Euer Nahm ist der rechte Nahme nicht / sondern der ander ist die rechte Wahrheit. So fragte ihn sein Vater weiters / was Wahrheit wäre; hierauf antwortet der Sohn / der Nahme Vistnum ist Wahrheit / welcher alle vierzehen Welten erfüllet; Wie / sagte er zu seinem Sohn / was Nutzen hastu dann von dem Nahmen Vistnum? der Sohn antwortet / und was Vortheils doch mit eurem Nahmen zu nennen? der Riese sagte / wer meinen Nahmen nennet / dem gebe ich Reichtuhm / Ehre / Hoheit und Leben. Wie / sagte der Knabe / könt ihr Leben und Reichtuhm geben? Ich kan / sagte der Riese / solches tuhn diese Stunde / und dir auch das Leben nehmen. Wie / sagte der Sohn / könt ihr auch andere Dinge geben als die von GOtt zugelaßen und verordnet sind. Ich kan / sagte der Riese / und will es zurstund erweisen. Der Sohn sagte / das wird nicht seyn nach euer Beschickung und Verordnung. Der Vater fragte / was ist Schickung und Verordnung? der Knabe sagte / das ist der ewige Göttliche Nahme Vistnum, Schöpfers aller vierzehen Welten. Der Riese fragte ihn weiters / und wo ist dieser Nahme? der Sohn antwortet / in allen Dingen oben und unten / im Himmel und auf Erden / und alles erfüllet Vistnums Nahme. So fragte dann der Riese / Wie / ist dann der Nahme Vistnum auch in dieser Seule? Freylich / antwortet der Sohn / und auch in euch und mir. Der Riese / in dem er seinen Zorn nicht länger bergen konte / sagte / Junge / darum daß du Vistnums Nahmen nennest / will ich dir mit einem Stecken den Kopf einschlagen / so du aber meinen Nahmen wirst nennen / soltu nicht sterben noch Schläge krigen. Der Knabe sagte / das wird nicht geschehen um eures Nahmens willen / sondern weil es von Gott nicht also verordnet ist. Der Riese sagte / ich soll machen daß diese Ordinantz zurstund hier sey; und indem er solches sagte / gab er ihm einen Schlag mit seinem guldnen Stabe / der Knabe verbarg sich hinter einer Seule / und rief den Nahmen Vistnum an. Der Riese wandte sich zu seinem

Sohn mit mehrer Grimmigkeit/ und schlug auf die Seule/ so daß sie von einander barst/ daraus kam ein schrecklich Ungeheur herfür/ welches **halb Mensch halb Leu**/ und weder Weib noch Mann war/ hatte Brüste oben und unten/ war weder Teufel/ noch Vogel/ noch Fisch/ noch Schlange/ noch Drach/ es bließ Feur und Flammen zur Nasen heraus/ mit einem gewaltigen schwartzen Rauchdampf.

Die **Benjanen** wollen/ daß der Riese eine glüende Seule habe aufrichten lassen/ seinen Sohn daran zu tödten/ zu welchem er spottend gesaget: **Last uns nun eins sehen/ wer dich aus dieser**

Gefahr

Gefahr und meinen Händen erlösen soll; so solle der Sohn / Vistnum haben angerufen / welcher machte / daß die Seule barst / und daraus ein solch greulich Ungeheur herfürkam. Alle Umstehenden wurden durch dessen Anblick dermaßen erschrecket / daß sie nicht wusten wo sie bleiben solten. Der Riese selbst ward blaß von Schreck und bebete vor Angst / wie ein Rohr das vom Winde beweget wird. Vistnum, nachdem er sich selbst in solche Gestalt verändert / gedachte an dasjenige / was Bramma dem Riesen versprochen hatte / und damit er solch Versprechen nicht möchte zu nichte machen / so fasset er den Riesen auf / und führte ihn unter die Erde / unter seine Hausschwelle / da er der Abendstunde erwartet; so bald nun die Sonne unterging / riß er mit seinen abscheulichen Nägeln diesen **Goliath** voneinander / und zog ihm das verfluchte Eingeweide aus dem Bauch / und hing sichs um den Hals / daß also der Riese gestraft ward / und Brammas Versprechen nicht zu kurtz geschach / dann er bracht ihn um nicht in noch außer seinem Hause / sondern unter der Schwelle / nicht auf Erden noch im Himmel / sondern unter der Erden / nicht durch Vogel / noch durch Thiere / noch durch Sonne / noch durch Mohnd / noch durch Regen / noch durch Wind / noch durch Hagel / noch durch Schnee / noch durch Menschen / noch durch Teufel / noch durch Schlangen / noch durch Drachen / noch durch Fische / oder Wasser / oder Gift / oder einig Gewehr / sondern durch solche fremde Nägel und Klauen / dergleichen nie vorhin geschaffen waren. Diesem nach ward des **Riesen Sohn** in seines Vaters Reich gesetzt / der seine Mutter zu sich nahm / und lange Jahre gottselig und löblich regierte.

Nachdem dieses alles von Vistnum innerhalb drey Tagen verrichtet / fuhr er wieder nach dem Himmel / und also endigte sich diese vierdte Verwandlung in der ersten Weltzeit / Kortesinge bey den **Benjanen** genant / nachdem dieselbe gewähret hatte siebenzehenmahl-hundert acht und zwanzig-tausend Jahr. Und ob wol die Zeit dieser Wunderhändel in allem nur sieben-tausend und sieben-hundert Jahr und drey Tage zusammen macht / so muß man gedencken / daß die siebenzehen-hundert zwanzigtausend Jahr / und drey hundert zwey und sechzig Tage sind vor und zwischen denen beyden Wundern / als auch hernach / durchgeschlossen.

Vier nöhtige und nützliche Anmerkungen aus dieser Fabel.

Man kan hierunter anmerken / wie daß oftmahls die Menschen / welche grossen Verstand und Stärke von GOtt empfangen haben / sotahne Gaben zur höchsten Undanckbarkeit anlegen / und selbst wider den Himmel die Fersen aufheben / also dann ihre Kräfte und Verstand / die sie zu GOttes Ehre hätten gebrauchen sollen / zu ihrem eigenen Verderb verwenden; also kam Milo Crotoniates um durch seine eigene Stärke / und wurden die **Riesen** / als sie den Himmel zu stürmen unterstunden / jämmerlich zu Schanden. Ingleichen ist bekant die Historie von Phaëton und Icarus. Darnach so haben wir alhier ein klares Fürbild von allen **Tyrannen** / welche oftmahls / ja meistens / den Menschen zur Strafe in GOttes Zorn werden gegeben; wie die Untertahnen das Joch von ihrem Halse suchen zu schütteln / und darüber zu GOtt klagen / der sie ie zuzeiten erlöset / und an stat eines Rehabeams (welcher schwur / daß sein kleinster Finger solte dicker seyn dann seines Vaters Lenden / 1. Reg. 12:10.) einen Abiam giebt / der Jeroboam den gottlosen König **Israel** überwindet / und nach ihm einen frommen Assa, 2. Chron. 13. und 14. gleich wie nach diesem gottlosen **Riesen** ein frommer Sohn kam / der wol regierte. So siehet man hier auch / wie GOtt mit seinem Nahmen alles erfüllet.

Drittens so sehen wir alhier eine gerechte Strafe der Lästerer GOttes und seines heiligen Nahmens / wie sie müssen getödtet werden / Levit. 24:14. und ein Ende nehmen mit Schrecken. Man lieset von Sethon, König und Priester in **Egypten** / daß da ihm von Sanherib ohn ursach mit einem harten Krieg gedrohet worden / er seinen Abgott angeflehet / und so viel erlanget / daß die Waffen der Kriegsknechte Sanheribs und all ihr Gewehr von den Mäusen zernaget und gefressen worden. Man stellte hernach Sanheribs Bildnüß in einen Tempel mit einer Maus in der Hand / mit

 dieser

dieser Aufschrift: εἰς ἐμέ τις ὁρέων εὐσεβὴς ἔστω. Herodot. *l.* 2. das ist/ **Wer mich ansiehet / der lerne Gottfürchtig seyn.** Die heilige Schrift lehret uns/ daß dieser gottlose Lästerer von seinen eigenen Söhnen Adramelech und Sarezer mit dem Schwert erschlagen worden/ welches gemeiniglich das Ende der Tyrannen ist/ 2. Reg. 19: 37.

Zum vierdten sehen wir mit Verwunderung/ wie dis Kind mehr GOtt dann seinen Vater gefürchtet; maßen den Eltern nicht weiter/ als das Gewissen leiden mag/ muß gehorsamet werden/ Deut. 1: 36. So schreibet Hieronymus ad Heliodorum: **Ob schon dein Vetter dir um den Hals hinge/ ob schon deine Mutter mit ihrem niederhangenden Haar und zurissenen Kleidern/ ihre Brüste die dich gesäuget haben/ zeigte/ ja auch dein Vater selbst auf der Schwelle niederfiele/ deinen Gang aufzuhalten/ so gehe fort/ trit lieber auf deinen Vater/ und folge Christo Jesu.** Solum pietatis genus est in hac re esse crudelem.

Das III. Capitel.

Fünfte Verwandlung Vistnums, in einen Bramine. Uberfluß zur Zeit Mavaly. Des verwandelten Vistnums Begehren. Prassarams Altar und Gebuhrt. Er bringet seine Mutter Reneca um. Raja Inders Kuh des Uberflusses. Prassarams Kriegstahten.

IN der Zeit als Mavaly (bey den Benjanen und Gentiven Belragie genahmet) die Welt regierte/ waren die Menschen müßig und arbeiteten nicht/ sondern kleideten sich köstlich mit vielem Schmuck und Kleinodien/ und kam ihnen alles was nöhtig war/ überflüßig vom Himmel zu/ welches Mavaly den Menschenkindern ausreichte/ und unter sie vertheilte; dazumahl waren noch keine gewisse verordnete Häuser für die Armen/ für die Jogues und Bramines. Vistnum wie er sahe/ daß den Menschen nichts überall gebrach/ und daß darum niemand dem andern unterworfen war/ nahm ihm vor/ Mavaly zu betriegen/ ihn der Welt zu berauben/ und solche also zu regiren/ daß in derselben hinfüro Mangel/ Hunger und Durst/ Armuht und Ungemach seyn solte/ damit die Menschen an GOtt möchten gedencken/ und einer dem andern untertähnig seyn. Derhalben so nahm Vistnum die Gestalt eines Bramine an sich/ und erschien also/ als arm und elend vor Mavaly, welcher ihn fragte/ was er für einer wäre/ und warum er da käme: hierauf antwortet dieser Bramine; Aus ursach/ weil ich gehöret habe von den großen Almosen/ die du täglich tuhst/ darum bin ich alhier erschienen/ ersuchend daß du mir auch ein Almosen mittheilen wollest. Mavaly sagte/ ich habe viel großen Herren und Königen gegeben/ was sie an mich ersuchet haben/ und was wirstu von mir heischen können/ das ich dir nicht zu geben vermöchte? es sey Königreiche/ Geld/ Reichtuhm und alles was du magst begehren. Der Bramine sagte/ keins von allen diesen Dingen begehre ich nicht/ allein ich möchte vielleicht etwas geringes begehren/ und du möchtest sagen/ daß es eine große und wichtige Sache wäre/ und mich deswegen abweisen; darum so frag ich dich/ ob du mir kanst geben/ was ich werde heischen; worauf als Mavaly ja sagte/ bat der Bramine, daß ers ihm mit einem Eyde versprechen und bestätigen wolte. Als ihm Mavaly einen Eyd tuhn wolte/ stund der Planet Venus neben ihm (ich kan nicht anders sehen aus Zusammenhaltung aller meiner Schriften die ich bey der hand habe/ als daß dis ein Weibesbild gewesen) und sagte: Ist das auch gebräuchlich/ daß man um iemand ein Almosen zu geben/ soll schweren müssen? Mavaly aber kehrte sich hieran nicht/ sondern schwur dem Bramine, welcher dennach sagte/ Mein Herr/ Königreiche oder große Lande begehre ich nicht/ allein ersuche ich nur drey Fus Landes/ daß ich darauf meine Herberge möge haben/ und verwahren mein Buch/ meinen Sonnenschirm und mein Trinckgeschirr/ ersuche also/ daß du mir von deinem Wasser auf die Erde schüttest. Dann es ist der Gebrauch bey den Heyden/ wann sie etwas weggeben oder verkauffen/ daß sie mit einem Gorgelett ein wenig Wassers auf die Erde ausschütten/ welches derjenige so etwas kauft/ mit den Händen auffasset und trincket/ und mit

Fünfte Verwandlung Vistnums, in einen Bramine.

dieser

dieser Ceremonie wird das vorige Eigentuhm einem andern Besitzer aufgetragen und übergeben. Also haben andere Völker andere Manieren von Eydschweren / innaßen Jacob haben wolte / daß Josef seine Hand unter seine Hüfte solte legen Gen. 47:29. 24:2. da dann Femur genommen wird pro partibus generationis, in quibus circumcisionis signum dabatur. *Vid.* Rivetus *exercit.* III. *in Genesin.* Mavaly sagte zu ihm / begehre ein Königreich / ich will es dir geben. Der Bramine sagte / im fall ich ein Reich hätte / würde ich nohtwendig die Ubeltähter / Diebe und andere Verbrecher strafen müssen / welches ich ohn

Sün-

Sünde nicht würde tuhn können/ dann ich bin ein Bramine, ich habe an drey Fus Landes gnug/ um mein Buch/ Sonnenschirm und Trinckgefäs zu verwahren. Mavaly sagte darauf/ drey Fus Landes würde nicht gnug seyn/ er solte zum wenigsten ein Haus nehmen. Was solte ich mit einem Hause tuhn/ sprach der Bramine, dann ich weder Weib noch Kinder habe/ gib mir allein drey Fus Landes; so du das nicht tuhst/ wirstu meyneydig seyn. Mavaly hielt hierauf seine Ohren zu und sagte/ ich habe nie keinen Meyneyd begangen; Wol/ sagte der Bramine, schütte dann Wasser auf die Erde/ wie nun Mavaly solches tuhn wolte/ so befahl er der Venus Wasser zu holen/ welche ihm nochmahls abriet/ daß er nicht solte das Wasser ausgiessen auf dieses Bramine Begehren/ weil derselbe großen Betrug und Arglistigkeit in seinem Hertzen verborgen hielte. Wie/ sagte Mavaly, was für Betrug kan in drey Fus Landes seyn/ welche er selbst soll abmessen? Sie sprach/ siehe dich vor/ deine Hoheit hat zu wissen/ daß es Vistnum selber ist/ und komt/ dich zu betriegen. Mavaly sagte hierauf/ ich habe wider Vistnum nicht gesündigt/ sondern viel Allmosen gegeben/ so daß keine Ursach/ warum Vistnum uns solte zuentgegen seyn. Venus hielt weiters mit viel Warnungsreden an/ daß Mavaly sich nicht solte betriegen laßen. Er sagte/ Las dann kommen wer da will/ solte es auch Vistnum selber seyn/ mir die Welt zu nehmen/ und ob er mich auch tödten würde/ so will ich mich doch nicht meyneydig finden laßen; nahm demnach das Wassergefäs/ und sagte zu dem Bramine, er solte seine Hand aufhalten/ welches als Venus sahe/ fassete sie Mavaly bey dem Arm und sagte/ er solte doch kein Wasser nicht ausschütten; Mavaly stieß der Venus die Hand weg/ und sagte zum andernmahl zu dem Bramine, er solte seine Hand darhalten; Venus verwandelte sich/ und verstopfte den Hals des Wasserkruges/ so daß kein Wasser daraus lauffen konte. Mavaly nahm eine Binse/ und wie er solche in den Hals des Kruges stecket/ verletzet er der Venus ihr Auge/ so daß sie an einem Auge blind ward/ weswegen sie von ihnen Chucren genant wird. Damit so kam das Wasser aus dem Kruge herfürgelauffen/ und tranck der Bramine davon/ zu welchem Mavaly sagte/ er solte nun drey Fus Landes abmessen/ wo er begehrte. Hierauf als Vistnum die Gestalt des Bramine abgeleget/ und wieder zu seiner eigenen gekommen/ erfüllete er mit seiner Gegenwart die vierzehen Welten/ und wie er solche mit seinem einen Fus zu messen anfing/ so beschlug er eben die gantze Erde/ seinen andern Fus dann aufhebend/ maß er das gantze Paradies Sorgalogam genant. Bramma, als er des Vistnums Fus ersahe/ wusch denselben/ und goß Wasser oben darauf/ welch Wasser von oben herablauffend/ machte den Fluß Ganges, der bey den **Indianern** und andern **Heydnischen** Völkern so hoch geachtet und berühmt ist/ davon wir in der Beschreibung Zeylon mit mehren gehandelt haben. Wie Vistnum also zwey Fus Landes hatte/ so sagte Mavaly, daß er nun auch den dritten solte voll machen/ worauf er den untersten Platz Padalas abmaß/ und also ward Vistnum Herr über die gantze Welt.

Vistnum wird Herr über die gantze Welt.

Die **Gentiven** tuhn alhier hinzu/ daß dieser Bramine (den sie Vanam, einen **schwartzen Zwerg** nennen/ Rogerius aber heißet ihn Barmasari, das ist/ **ein junger** Bramine, **unter dem** Nahmen Wamara, *l.* 2. *c.* 19.) seinen dritten Trit auf Mavaly Brust ansetzte/ andere sagen auf sein Haupt/ so daß er versanck in den Abgrund/ und alda König ward/ welches als es seine Hausfrau sahe/ ward sie darüber betrübt/ und fragte Vistnum, warum er solches tähte? ob das der Lohn wäre für alle ihres Mannes und ihre Gottesfurcht und Frömmigkeit. Sey gutes Muhts/ sagte Vistnum, du solt zu deinem Mann gebracht werden und mit ihm leben; also führte Vistnum die Frau zu ihrem Mann/ und zur Belohnung für alle seine große Opfer die er getahn hatte (dann er nunmehr schon 99 Jagams gehalten) ward er zum Fürsten des Abgrundes und finstern Tieffe gesetzt/ und blieb Vistnum neun Tage Tohrwärter (so tief demütigte er sich) seines finstern Reichs/ darnach/ als solche neun Tage fürüber/ zog Vistnum wieder an seinen Ort; und also endigte sich diese

Ver-

Verwandlung welche tausend Jahr in sich begreift.

Also siehet dann der Leser auch die Ursach der fünften Verwandlung / welche der genau-forschende Rogerius nicht allerdings hat ausfinden können / sondern macht aus diesem großen Heiligen einen Teufel Belli genahmet / welches den Indianischen Poranen und Historien gar entgegen zu seyn scheinet / wiewol es doch in etlichen Dingen auch übereinkomt / besehet Rogerium / 2. c. 19. und daselbst auch / was er weiters von dem herniederfließen des Ganges angemerket / wie derselbe auf die Erde gefallen / und die Asche von 60000 Menschen lebendig gemacht / und wie er aus den Hüften eines Heiligen seinen Lauf solle genommen haben / nachdem er auf Ixoras Haupt gewesen; welche Fabeln miteinander zweifels ohn daraus entsprossen sind / dieweil / gleich wie niemand den wahren Brunnquell und Ursprung des Nili und anderer Flüsse weiß / also auch nicht des großen Gangis, weshalben er auch ein himlischer Strohm genahmet worden / es sey dann / daß man durch den Himmel das Paradies verstehen wolte.

Nachdem Mavaly inne worden / wie ihn Vistnum betrogen hatte / und ihm die gantze Welt abgenommen / beklagte er sich bey ihm und sagte / Du hast mir mein Reich genommen / und nicht einmahl einen Platz gelaßen da ich mich niedersetzen möchte. Vistnum sagte / Du bist ein großer Almosengeber gewesen / ein Mann von Wahrheit und ohn Sünde / darum hab ich beschlossen / dich zum König des Paradieses zu machen. Mavaly taht hierauf Sambaja oder Ehrbezeigung / und sagte / ich will itzt kein Reich nicht haben / dann es ist mir nunmehr alle Lust zu herrschen vergangen / allein gehet mir das Elend meiner gewesenen Untertahnen zu Hertzen / weil sie von nun fortan niemand haben werden / der sich ihrer also annehme / und sie versehe mit allen Nohtwendigkeiten / als wie ich getahn habe. Vistnum sagte / die Armen sollen den Reichen zu Dienste stehen / und sich davon erhalten / und ich versichere dich / so die Menschen werden arbeiten / daß ihnen nichts gebrechen soll / und werde ich mit ihnen umgehen / gleich du getahn hast; so will ich dich zum Tührhüter des Paradieses machen / und soll niemand darein kommen ohn deinen Willen und Gutachten. Mavaly sagte / so ich im Paradies bin / wie werde ich dann können wissen / was du auf Erden mit den Menschen fürhabest / und wie du mit ihnen umgehest? Vistnum sagte / ein Jahr ist ein Tag: aber den Menschen die auf Erden sind / ist ein Tag ein Jahr / darum im Jahr der Menschen / auf den Tag da du gebohren bist / so stelle dich an einen Ort im Himmel / von wannen du die Menschen beschauen könnest / da wirstu dann auch sehen / wie ich mit den Menschen umgehe; darauf / ihm schwerend / daß er die Menschen mit aller Nohtdurft versehen wolte / brachte er ihn nach dem Himmel und machte ihn zum Tührhüter des Paradieses.

Dreyerley Menschen auf Erden.

Vistnum dann machte und verordnete / daß dreyerley Schlag von Menschen auf Erden seyn solten / nähmlich Reiche / Arme und Mittelmäßige / und daß einer dem andern solte helfen / daß auch diejenigen / so in diesem Leben sich fromm und gottselig würden verhalten / und viel Almosen gegeben haben / nach ihrem Tode wieder solten lebendig / edel und reich werden: diejenigen aber die alhier ein böses Leben würden führen / Gott erzürnen und keine Almosen geben / solten wiedergebohren werden arm und Slaven / und nachdem sie auf solche weise wieder und wieder gebohren / solten sie müssen gnug tuhn für den Hohn und Schmaach / so sie andern angetahn / desgleichen ihre Schulden bezahlen / bis daß sie reich und voll von guten Werken / endlich das Paradies überkommen möchten / in welches sie nicht solten eingehen mögen / ohn Mavalys Einwilligung. Nachdem dieses also bestellet / damit Vistnum dem Eyde / den er Mavaly getahn / ein Genügen leisten möchte / so hat er verordnet ein Fest (welches die Malabaren Ona nennen) im Monat Augusto / daran er haben wollen / daß beydes Gros und Klein solten schöne neue Kleider anlegen / und ein herrlich Wolleben führen / mit aller Freude und Fröligkeit / welch Gebot sie recht wol unterhalten und nichts daran abgehen

laßen; und treibet man auf diese Zeit allerhand Lust und Kurtzweil an allen Orten in Städten und Dörfern / etliche Tage lang. Dis sey also auch gnug was die fünfte Verwandlung Vistnums anlanget; wir schreiten demnach zu der sechsten.

Sechste Verwandlung Vistnums.

Rogerius als er von dieser **Sechsten Verwandlung** schreibet / spricht und bekennet / daß ihm die Ursach dieser Erscheinung nicht fürgekommen / so will ich dann dem **Leser** kürtzlich davon Eröfnung tuhn. Nach der Erscheinung Hanumans, davon wir im sechsten Capitel gehandelt / hat sichs begeben in der zweyten Weltzeit / daß ein Paar Volks / Braman und Bramani, sich ehlich zusammen begaben / und wohnten bey einem fließenden Waßer / Bewa genant / lebten alda beyde zusammen eine geraume Zeit gantz friedsam und gottfürchtig: allein die Frau war unfruchtbar / und gebahr nie weder Sohn noch Tochter / weshalben sie beyde sehr betrübt waren / sintemahl es eine große Schande ist bey den **Benjanen** / unfruchtbar und ohn Kinder zu seyn; dann / sagen sie / solche seyn nicht wehrt / daß sie des Tages am ersten einen Menschen anschauen; sie nahmen ihnen dann für / damit sie nicht möchten geschmähet und verhönet werden / von dannen wegzuziehen / begaben sich in eine gantz einsame Wüsteney / um alda (von allen Menschen abgesondert) Gott zu bitten / daß er sie doch wolte gnädig ansehen und ihre Leiber fruchtbar machen. Nachdem sie nun lange Zeit durch große ungeheure Einöden und Wildnüßen / wie in der Irre herumgangen / sind sie endlich in einen Wald zu einer geweyheten **Pagode** gekommen / bey welcher ein großer schattenreicher Baum stund / hierunter begaben sie sich beyde zur Ruhe; Laßet uns / sagte Bramani zu ihrem Manne / alhier Gott ernstlich anrufen und bitten / daß er uns erhöre / und meinen Leib eröfne zur Fruchtbarkeit. Sie fielen beyde auf ihr Angesicht zur Erden / und baten gantz demütiglich / wurden aber nicht erhöret. Da sagte die Frau zu Braman ihrem Mann / vielleicht gefället es Gott nicht / daß wir uns alhier so unter diesem gemachlichen Schatten erkühnen ihn anzurufen / es möchte ihm etwan beßer gefallen / so wir unsern Leibern erstlich weh / und Schmertzen antähten / und uns also vor ihm demütigten; kom dann / laß uns diesen angenehmen und frischen Schatten verlaßen / und vielmehr unter dem freyen Himmel die Hitze der Sonnen des Tages / und Kälte des Nachts / ja Wind / Regen und alles Ungemach geduldiglich um seinet willen ausstehen / damit er uns erhören / und mir einen fruchtbaren Leib verleihen möge. Nachdem sie nun beyde eine lange Zeit also streng und ohn unterlas im Gebeht angehalten und beharret / sahen sie / zu ihrem Leidweßen / daß sie noch immerzu unerhöret blieben. Da sagte Bramani zu ihrem Manne / ich habe keine Lust länger zu leben / wolte viel lieber sterben (wann es Gottes Wille wäre) dann in dieser Schmaach und Verachtung mein Leben zubringen; kom dann / sagte sie / laß uns das letzte Mittel zur hand nehmen / und mit Fasten und Behten so lange anhalten / bis daß wir durch Hunger und Schmertzen dieses unser elendes Leben endigen / oder einmahl erhöret werden. Sie begaben sich demnach beyde zum Fasten und Behten mehr dann iemahls zuvor / damit der Leib Bramani zur Fruchtbarkeit möchte aufgeschlossen werden. Als sie dergestalt neun Tage und Nachte weder geßen noch getruncken hatten / erschien ihnen Vistnum, in der Gestalt eines schönen **Kindes** / und fragte sie / was sie also demütig vom Himmel herab bäten? sagt es mir doch / sprach er / da sagte sie / Unser Flehen und Bitten in dieser Niedrigkeit und Demuht zu Mahadeuw oder Vistnum, ist allein um einen fruchtbaren Leib / und daß ich einmahl so einen schönen Sohn / wie du bist / gebähren möchte. Warum / antwortet Vistnum, wünschet und begehret ihr in diesem elenden Leben noch mehr Beschweernüß zu haben von Kindern / und nicht viel lieber Gold / Silber / und große Schätze / um eure Tage / an stat des Kummers und Schmertzen / in Fröligkeit zuzubringen? Nein / sagte Bramani, keine Schätze noch Wollust dieses Lebens können mir solche Freude bringen / als ein Sohn / der so vollkommen an Gliedmaßen seyn möchte wie

du bist. Da antwortet Vistnum, Euer Begehren soll euch gegeben werden/ und euer Gebeht ist erhöret/ und wie ihr dreymahl nacheinander darum gebeten habet/ so soltu auch dreymahl nacheinander einen Sohn gebähren; hiermit verschwand Vistnum aus ihren Augen.

Im Alten Testament hatten die Weiber eine sonderliche Begier zu Kindern/ damit sie der Verheissung möchten theilhaftig seyn / **Wachset und vermehret euch / dein Same soll seyn wie die Sternen.** Im Neuen **Testament** aber ist oftmahls die Unfruchtbarkeit ein Segen / Luc. 23 : 29. und wird da vielmehr und sonderlich auf die geistliche Gebuhrt gesehen / Esa. 66: 8. Daß die Fruchtbarkeit von GOtt komt/ lehren uns nicht allein die Heyden / sondern auch die Juden/welche GOtt dem HErrn vier Schlüssel zugeschrieben/ als 1. den Schlüssel des Regens/ Deut. 28 : 12. 2. Den Schlüssel der Nahrung / Psal. 145: 16. 3. Den Schlüssel des Grabes/ Ezech 37: 12. 4. Den Schlüssel der **Mutter und Brüste**/ Psalm. 127. *Theodoretus:* Non nuptiæ dant liberos, sed qui nuptiis legem dedit, nempe Deus. Die Strafe der Unfruchtbarkeit komt von GOtt / Genes. 31: 2. c. 20: 18. und war bey den Juden eine große Schmach. Cui non sunt liberi, perinde est ac si mortuus sit. **Wer keine Kinder hat/ ist gleichsam bey lebendigem Leibe todt.** Ja die Juden lehren / daß man nach zehnjähriger Unfruchtbarkeit eine Frau möge von sich laßen. So wird die Unfruchtbarkeit eine Schmach und Schande genant Gen. 28: 23. besehet Esa. 4: 1. Luc. 1: 25. im gegentheil Deut. 7: 4. Die Weiber/ welche unfruchtbar waren / schienen gleichsam bey GOtt verhasset zu seyn / dieweil sie den heiligen Samen nicht befordern hulfen.

Besagte Leutlein/durch langwieriges Fasten ausgemergelt und abgezehret/ sturben beyde dahin. Der Bramani Geist ward versandt in den Leib der neugebohrnen Reneca, und Bramans Seele in den Leib des erstgebohrnen Bramans, Siamdichemi genahmet/ welche nachdem sie zu ihren Jahren gekommen/ beyde zusammen heyrateten. Diese Reneca, numehr des Siamdichemi Hausfrau/ hatte eine Schwester/ die verehliget war an den mächtigen Raja Sestraarsum mit 1000 schrecklichen Armen.

Siamdichemi begab sich mit seiner Reneca in eine große Wildnüß/ bey dem Fluß Ganges gelegen/ und wiewol sie itzt den Leibern nach verändert/ so waren sie nichts desto weniger in ihrer vorigen Gottesfürchtigkeit geblieben. Siamdichemi bauete nicht weit von dem Fluß Ganges ein schlechtes ströhernes Hüttlein/ um alhier von den Früchten des Feldes und der Bäume in Gottesdienstigkeit zu leben / sich übend mit seiner frommen Hausfrau in eifrigem brünstigem Gebeht ohn aufhören/ so daß sie beyde die Gaben von Vistnum erwarben die Todten aufzuwecken und wieder lebendig zu machen. Hiernach geschach es / daß Reneca (des Vistnums Verheissung nach/ bey ihrem vorigen Leibe ihr getahn) schwanger ward/ und gebahr einen schönen jungen Sohn/den sie Prassaram nanten; diesen unterwiesen sie in allen gottfürchtigen Schriften/ so daß er mit seinem zwölften Jahr einen solchen Verstand und Erkentnüß hatte/ daß er alle verborgene Schriften/ die ihm sein Vater fürlas / verstund / und wuste darüber Auslegung zu machen. Seine Mutter Reneca hatte durch ihre Gottesfürchtigkeit von Vistnum ein Tuch überkommen / welches Wasser hielt / so daß es nicht durchlief oder tropfte / in welch Tuch sie täglich aus dem Fluß Ganges Wasser hohlte.

Prassaram von Reneca gebohren.

Es begab sich auf eine zeit/ als Reneca ihrer gewohnheit nach war ausgangen um Wasser zu schöpfen / daß sie den mächtigen Raja Sestraarsum, mit seiner Gemahlinn/ ihrer Schwester/und gantzem Hofgesinde daherum auf der Jagt sahe. Reneca begab sich etwas zur seiten ab / und fragte einen von den Dienern / wer es doch wäre der mit so einem großen Gefolge im Felde da jagte / welcher ihr antwortet / daß es der mächtige Raja Sestraarsum wäre mit seiner Königinn. Wie sie dieses hörte / und sahe/ daß ihr von ihrer Schwester der Königinn nicht zugesprochen oder gerufen ward/satzte sie sich traurig bey dem Ganges nieder / hub an zu klagen mit diesen

erbärmlichen Worten: Wie glückselig ist meine Schwester/ und wie hoch hat sie das Glück über mich erhaben! Sie ist eine Königinn/ ich ein armes Bramans Weib; sie mit Reichtuhm und Ehre versehen/ ich mit Armuht und Kummer überhäuft; ach wie ungleich geht es doch in dieser Welt! wie frölich und ergetzlich bringet einer gegen dem andern seine Tage zu. Nachdem sie diese Klage geführet/ wolte sie ihr Tuch wieder mit Wasser füllen/ und es nach ihrer Hütten bringen: aber siehe das Tuch durchfloß und wolte kein Wasser mehr halten; wie Renecca dieses

sahe/

sahe / ward sie sehr betrübt / und furchte sich nach hause zu gehen / verzog also bis die Sonne schier wolte untergehen. Siamdichemi, der nach ihr sehr verlangend und nicht gewohnt war / daß seine Hausfrau so lange ausblieb / schauete nach ihr aus / und wie er sie traurig vor der Tühr sahe / fragte er / ob sie kein Wasser brächte; die ihm mit traurigen Gebährden erzählte alles was ihr geschehen war: da sagte Siamdichemi, Das hab ich wol gedacht / daß du etwas zur Schmaach oder Verachtung meiner Gottesfürchtigkeit müstest gedacht oder geredet haben; darum gebot er im zornigen Muht seinem Sohn Prassaram, daß er seiner Mutter mit einem Beil den Kopf solte abhauen / welches sich Prassaram, aus Mitleiden / zu tuhn weigerte / doch wie sein Vater mit großem Grimm ihm solches zum andernmahl gebot / durfte er sich nicht länger zu widerlegen: nahm also das Beil und hieb sie zwischen dem Hals und Nacken / daß sie todt zur Erden nieder fiel; über welchem Gehorsam ihn sein Vater sehr lobte / und also gegen ihm in Liebe entbrante / daß er zu ihm sagte: Mein Sohn Prassaram, heische von mir / was du begehrest / dann ich habe Macht dir solches zu geben; Tuht mir dann die Gunst / sagte er / und wecket meine Mutter auf von den Todten / daran soll mir genügen; da nahm sein Vater frisch geweyhet Strohmwasser / und besprengte den todten Leichnam damit / und nachdem er einige Gebehte darüber gesprochen / kam ihr Geist wieder zu ihr / daß sie sich regte und stund auf.

Reneca von ihrem Sohn Prassaram auf des Vaters Befehl getödtet.

Von den Todten auferwecket.

Da sprach Reneca wider ihren Mañ / Womit hab ich nur ie solche schweere Strafe verdienet / daß mein Sohn hat müssen ein Mörder seyn an derjenigen die ihm nächst GOtt das Leben gegeben hat? Hab ich mich nicht allewege zu deinem Dienst beflissen / selbst bis zum allergeringsten? Hab ich nicht Tag und Nacht mein Flehen und Gebeht nebenst dir zu Vistnum abgesandt / und aller Buswürkung / so zur Gottesfürchtigkeit gereichen mag / mich willig unterworfen? Hab ich iemahls mein Bette befleckt oder Ehre und Treue gebrochen? Womit hab ich dann solche schweere Strafe verdienet? Ist es allein dadurch / daß ich bey mir selbst überdacht den Unterscheid zwischen mir und meiner Schwester / wie sie so reich und herrlich / und ich dagegen so armselig lebe / verdienet das so einen grimmigen Tod / daß ich armes schwaches Weib von diesen Gedancken bin überfallen worden? so weiß ich nicht / wer sein Leben wird länger behalten können. Ihr Mann / in Uberlegung dieser Reden / verfluchte seinen jähen Zorn / und gebot dem Grimm / daß er von ihm solte abweichen / nach seiner einsamen Wohnung zu / oder er wolte ihn nicht allein von sich / sondern aus aller Menschen Gemühtern ausrotten. Der rasende Neid / wol wissend / daß wegen seiner Gottfürchtigkeit ihm solches leicht fallen würde / verließ den Braman, und zurstund verfügte sich Liebe und Einigkeit an seine stelle / so daß er Reneca wieder zu seiner Hausfrau annahm. Er sahe folgends seinen Sohn Prassaram an / der nunmehr so weit in Göttlichen Schriften und Gottesdienst geübet war / wie ingleichen in den Verborgenheiten des Gesetzes / wiewol er nicht mehr dann 12 Jahr alt / daß sein Vater ihn nicht weiter zu unterweisen wuste / befahl ihm demnach / daß er sich / um desto vollkömmlicher unterwiesen zu werden / zu Raja Inder, welcher **König** ist über die Selige Seelen / solte begeben. Er folgte seines Vaters Raht / und zog hinauf ins Reich der Seligen / um von Inder unterwiesen zu werden. So bald sein Sohn von ihm weg war / satzte er sich auf die Erde nieder / schlug seine Füße übereinander / mit einem Vorsatz / zwölf Jahr lang also hierin zu beharren / und sich mit nichts mehr zu bekümmern / dann allein Vistnum anzurufen. Dergleichen eigenwilliger Gottesdienst findet sich viel unter den **Heyden**. Des **Jahrs** 1659. war in Columbo ein Jogy, dessen Arme in die höhe gewachsen waren durch Andächtigkeit. Reneca unterdessen diente ihm mit überaus großem Fleiß / so daß ihre Liebe von tage zu tage mehr und mehr zunahm / und sie nächst GOtt an niemand mehr dann an ihrem Mann / einiges Behagen trug.

Prassaram nach Raja Inder gesandt um ferners unterwiesen zu werden.

Endlich hat sichs begeben / daß der mächtige tausend-armige Raja Sestraarsum,

Raja Deschtar-sam besucht seinen Schwager den armen Braman.

sam, mit seinem Gefolge / welches ein gantz Heerläger machte / zu ihm hinab-kam und ihn besuchten. Wie sie da kamen / sas der heilige Mann und schlieff / und war durch so einen tieffen Schlaf eingenommen / daß er alle das Geräusche von Trummeln / und Geblase mit Hörnern / noch Geschrey der Hunde nicht einmahl gehöret hatte; seine Frau Renecca nahm dann laulich Wasser / und besprengte damit ihres Mannes Haupt / der zurstunde dadurch erwachte. Raja grüste den Braman, sagte / daß er viel von seiner Gottfürchtigkeit gehöret / und wäre darum anhero gekommen mit seinen Leuten / ihn zu besuchen / und über Nacht bey ihm zu verbleiben / also das Abendmahl mit ihm zu halten. Siamdichemi war bekümmert / womit er so viel tausend Menschen speisen und bewirthen wolte / und geriet hierüber in Gedancken / endlich besann er sich / wie bey Raja Inder, Camdoga war / das ist die Weiße Kuh / welche so sie iemand in seinem Hause hat / wird ihm nichts gebrechen / bat derhalben Inder, daß er ihm dieselbe auf eine kleine Zeit wolte überlassen / damit die Leute spühren und mercken möchten / was es auf sich habe Gottfürchtig zu seyn / und wie die Frommen an keinem Dinge Mangel haben. Inder gewehrte den Braman seiner Bitte / und sandte ihm die Weiße Kuh in der eil von oben herab / welche von ihm angenommen und mit einem Seil angebunden ward. Wie es nun Zeit zu essen war / sagte der Braman, ob Raja mit seinem beyhabenden Volk gelieben wolten sich niederzusetzen / er solte ihnen auftragen was sie begehren würden. Der mächtige Raja, der allein gekommen war / seine Armuht zu sehen / und damit seinen Spott zu treiben / als keines weges meynend / daß ihm und seinem Volk hier solte können aufgeschaffet werden / ward durch Verwunderung eingenommen / wie er sahe den grossen Uberfluß von allen Dingen / weshalben er spöttlicher weise seinen Schwager ersuchte / er solte ihm einige Jubeelen und Kleinodien verehren. Der Braman sagte / was mein Herr Bruder nur begehret / das soll ihm werden. Schenckte ihm damit sotahnige Jubeelen / dergleichen er nie

Welcher die Kuh des überflusses von Raja Inder bekomt / wodurch er alles kan aufschaffen.

gesehen hatte; da heischte Raja Kleider für sich und seine Leute / alsbald ging er hinein und hohlte was sein Schwager begehrte; darnach heischte Raja für jedweden ein Stuck Geldes / welches er gleichfalls bekam. Raja wie er solches alles sahe / blieb nicht allein selbige Nacht / sondern auch den folgenden gantzen Tag; als es nun Essens Zeit / war da wieder alles vollauf an Speise und Tranck / und ward einem jeden gerichet nach seinem Gefallen was er nur begehrte / den dritten Tag ingleichen. Da konte sich der mächtige Raja nicht gnug verwundern / wo alle diese Schätze / Kleidung / Speise und Tranck nur herkommen müste / dann dasjenige / was er aufgeschaffet und verschencket hatte / betrug eine unschätzbare Summe und Reichtuhm / und vermochte sein Hüttlein nicht die Hälfte zu begreiffen von dem was albereit ausgereichet und weggegeben war / und gleichwol ward solches allein aus dem armen Häuslein geholet / weswegen Raja auf die Gedancken geriet / ob nicht etwa sein Hüttlein eine verborgene Höle oder Gruft haben möchte / da alles herauskäme / sandte derhalben seine Kundschafter aus / solches heimlich zu untersuchen / die irgend durch eine Ritze gewahr wurden / wie eine elende kleine weiße Kuh dis alles aus dem Maul warf / welches sie Raja hinterbrachten und zu vernehmen gaben.

Der mächtige Raja überaus treflich bewirtet und beschencket.

Des folgenden Tages als Raja seinen Abschied nahm / fragte ihn der Braman, ob ihm nun ein Genügen geschehen / und ob er noch etwas mehr von ihm begehrte? Nichts anders / sagte er / dann die weiße Kuh / die in der Hütten ist. Der Braman ward hierüber sehr betrübt / und sagte / daß es nicht seine wäre / und deswegen keine Macht hätte selbige weg zu geben. Wie / sagte Raja, weigerstu mir nun diese Kuh / da du mich mit so viel treflichen Gaben beschencket hast? Das ander alles / sagte der Braman, ist in meinem Vermögen gewesen / allein dis nicht. Wie / sagte Raja, weistu meine Macht und Vermögen nicht? daß ob du mir dieses schon weigerst / ich dieselbe zurstund durch meine Gewalt bekommen kan. Holla Bursch / ruft er seinem Volk zu / laßet etliche von den mächtigsten

Er unterstehet / die weiße Kuh mit weg

zu nehmen / welches ihm viel Volks kostet.

sten hier kommen / und diese weiße Kuh von dem Braman mit wegnehmen. Der Braman wie er die Camdoga so muste wegschleppen sehen / sagte: Wo gehestu hin / und was soll ich nun zu Raja Inder sagen? Er hat dich ja mir zuvertrauet / und läst du dich nun selbst so wegreißen / womit werde ich Raja Inder zu frieden stellen. Räche du dich zugleich an deinen und meinen Feinden. Camdoga wie sie diese Wort hörete / ward samt dem armen Braman beweget / nahm ohngefähr dreymahl so große Gestalt an sich / wie sie zuvor gehabt / und begunte mit ihren spitzen Hörnern gewaltig unter Rajas Volk zu stoßen / so daß etliche Tausend theils durch ihre Hörner / theils durch das treten ihrer Füße umkamen. Nachdem sie diesen Mord unter dem Volk ausgeführet / lief sie wieder nach des Inders Wohnung zu. Raja wie er so viel seines Volks umgebracht sahe / und daß die Kuh Camdoga über ihr Vermögen durch die Luft hinauf geklettert war / gedachte / daß vielleicht sein Schwager einige heimliche Zauberwort möchte gesprochen haben / wodurch diese Kuh solches alles verrichtet hätte / ward derhalben so ergrimmet / daß er zum anderinnahl seinen Leuten zurief: Holla Bursch / last uns alle wieder umkehren nach der Hütten des verfluchten Bramans, dann ich ziehe nicht von hier / bevor ich mich an ihm vollkömlich gerochen / und den Braman werde umgebracht haben.

Sie zurstund haben mit aller Macht des unschuldigen Bramans Hüttlein überfallen / und für alle seine Woltahten / daß er ihn samt seinem Volk drey Tage wol bewirthet / und mit so viel Geschencken verehret hatte / ihm den Kopf zu stücken geschlagen / und ihn in seinem Blut ersticken lassen. Die unglückliche Reneca, wie sie ihren lieben Mann so jämmerlich umgebracht sahe / begehrte nunmehr auch nicht länger zu leben / weshalben sie den eiskalten Rumpf aufnahm / und brachte ihn in ihre Hütte / legte ihn auf den Schos / und steckte die Hütte in Brand / vermischte also ihres Mannes Asche mit der ihrigen.

Der Braman Siamdichemi ermordet.

Reneca verbrennet sich selbst mit ihrem Mann. Hiervon komt das Verbrennen der Lebendigen mit den Todten.

Wie Camdoga immittelst hinauf kommen / und nicht weit von der Wohnung Raja Inders war / begegnete ihr Prassaram, der sie fragte / wo sie her käme / sie erzählte ihm alles was ihr widerfahren / auch was seinem Vater und Mutter geschehen war. Nun / sagte Prassaram, so will ich nicht leben / wo ich dieses nicht ein und zwanzigmahl räche / ich will alle die Ketterijs (die sehr gottlos lebten) vertilgen und ausrotten. Prassaram dann / fuhr mit ergrimmten Gemüht hernieder mit seinem Perzy, Bogen und Pfeil / satzte unter den Tropp des Raja Sestraarsum, und erschlug den Raja selbst mit aller seiner beyhabenden Leibwacht / zog folgends die gantze Welt herum / und brachte alle Ketterijs, die er nur ertappen konte / um: so daß er solche Furcht unter diesem gottlosen Hauffen machte / daß sie selbst ihr Geschlecht verlaugneten / aus befahrung / daß sie um den Hals möchten kommen; allein Prassaram wuste dieselben so genau nicht aufzureiben / daß sie nicht nach wenig Jahren häuffig wieder zugenommen hätten / und warfen sich aufs neue wiederum auf / so daß Prassaram genötiget ward / den Streit gegen sie zu erneuern / erschlug sie demnach (als man nicht besser wuste) allesamt zum anderinnahl; wie aber Unkraut leicht von selbst aufschießt / also wuchsen sie auch immer wieder an / und dis geschach zu zwey und zwanzigmahl zu / bis sie endlich gantz und gar ausgerottet wurden.

Prassaram über Rache / erschlagt den Raja Sestraarsum, und rottet alle Ketterijs aus.

Vistnum gedachte an Prassarams Eltern / wie er zuvor dreymahl von ihnen gefraget hatte / was sie wünschten und begehrten / und sie um nichts anders als ein schön Kind gebeten hatten / wolte ihnen derhalben noch zween Söhne schencken / wie Prassaram war / befahl demnach Bramba dem vierhauptigen Gott / daß er die beyden Seelen von oben solte herabsenden / nähmlich des Siamdichemi und der Reneca, in die Leiber Ragia d'Asserat und seiner Hausfrau Couzila, welche unter den Ketterijs erschlagen waren / denen Vistnum verheißen und zugesaget hatte / daß er noch zu seiner Zeit ihr Geschlecht erheben wolte. Bramha als er die Geheimbücher eingesehen / wann dieser Leute ihre Zeit verstrichen wäre / sandte beyde die Seelen / in ansehung Vistnums, von oben hernieder; dann die Heyden glauben / daß alles durch GOttes weisen Raht beschicht / nicht ohn-

Reneca samt ihrem Mann neu gebohren.

ohngefähr/ und daß dasjenige was einem Menschen begegnen soll/ in seinem Gehirn und des Bramha Hand geschrieben stehe. Also kam dann der Renecca Seele in der Couzila Leichnam/ und in des Ragia Leib der Geist Siamdichemi, von welchen nachgehends Ram gebohren ward/ der sich mit Sytha beheyratet/ und mit derselben nach Gewohnheit der Benjanen die Stadt umritte. Prassaram begegnete Sytha, und fragte von den Umstehenden/ wer und wes Geschlechts dieser Bräutigam wäre; sie sagten/ sein Nahm ist Ram, aus dem Geschlecht der Ketterijs: Prassaram wie er dis hörete/ daß von dem schnöden Geschmeiß noch jemand übrig wäre/ ward sehr ergrimmet/ und spannete seinen Bogen/ um Ram von seinem Elefant/ darauf er ritte/ herunter zu schießen. Als Ram sahe/ daß es auf ihn angeleget/ spannete er auch seinen Bogen/ und wie sie dicht aneinander kommen/ druckten sie los/ und kamen in der Luft die Pfeile zusammen daß sie gegeneinander stießen/ so daß alle Kraft Prassarams in des Rams Pfeil flog/ und ward Prassaram seiner Macht beraubet/ so daß zwischen ihm und einem gemeinen Braman kein Unterscheid war/ und nahm von dem an Ram seinen Anfang.

Sie gebieret Ram.

Prassaram will Ram erschießen/ verlieret seine Kraft.

Die Malabaren sagen diese Verwandlung Vistnums zu seyn in Siri Parexi Rama; dann sie erzählen/ daß die Rixijs, als sie in der Wüsten nicht mit Ruhe leben konten/ indem sie alleweile von einigen Königen angesprenget und überfallen wurden/ tahten ihr Gebeht und Opfer zu Vistnum, und begehrten von ihm Hülfe wider dieselbigen; indem nun ein großer Rixi, Nahmens Para Jara opferte/ geschach es/ daß Vistnum sich in die Gestalt eines jungen Kindes veränderte/ und kam in sein Homa oder Opfer/ und verrichtet zugleich mit ihm die gewöhnliche Ceremonien. Er rief Parexi Rama, daß er sein Beil solte in die Hand nehmen/ mit welchem er vier und vierzig Könige erschlug/ die allezeit im Walde die Rixijs anfielen/ und gab ihre Länder/ die er ihnen abgenommen/ den Rixijs. Nach diesem/ wie Siri Parexi Rama etliche Tempel wolte bauen/ und keinen bequämen Ort darzu fand/ aldieweil die See bis an das Gebirge/ Gatte genant/ stieß/ so verrichtet er immittelst die Ceremonien in seinem Homan, alhier kam ein Sieb/ oder vielmehr eine Wanne/ damit man den Reis säubert/ zu erscheinen/ welche als er schüttelte/ ging das Meer zurücke/ und wie ihm dauchte/ daß es nicht gnug wäre/ bewegte er die Wanne noch einmahl/ so ging die See noch mehr zuruck/ indem ers aber zum dritten mal tuhn wolte/ geschach es/ daß Varrinem, der Gott des Wassers/ sich in weiße Ameisen/ Carreas genant/ veränderte/ und die Wanne zu stücken biß; also bauete dann Siri Rama 108 Tempel/ und richtet darin 108 Steine auf/ welches sind die Pagoden/ denen die Indianer sonderliche Ehre erweisen/ diese heben sich an dicht bey Mangalor, und erstrecken sich bis zu Ende des Vorgebirges Comoryn. Ferners soll es geschehen seyn/ daß nachdem die See weggewichen/ die Fischer bey Parexi Rama sich beklaget haben/ daß sie sich nunmehr nicht ernähren könten/ und er ihnen deswegen ein Mittel anweisen wolte/ damit sie möchten zu leben haben. Parexi Rama war mit ihrer Klage wol zu frieden/ sagte ihnen derhalben an/ daß sie solten die Wacht halten über diese Tempel/ und von den Einkommen leben/ daher die Fischer Bramines wurden/ und daß sie/ um an ihr Geschlecht zu gedencken/ einen Garnfaden von einem Fischernetz/ am Halse solten tragen/ und die Opfer in den Tempeln verrichten. Hieraus ist diese alte Gewohnheit in Vollziehung der Heyrahten entstanden/ daß Bräutigam und Braut miteinander in einem leinen Kleide fischen gehen an stat eines Netzes. Nachdem Parexi Rama dis alles verrichtet/ begab er sich wieder nach der Wüsteney/ und zu seiner Andacht/ wie er nun einsmahls in seinen Ceremonien begriffen/ so ging alda fürbey Siri Rama, welches ist Vistnum, der nun ein Mensch geworden/ und kam/ den Jara mit seinem Weibe Sytha zu beschützen. Parexi Rama, wie er sahe daß Siri Rama gantz prächtig daher kam/ sagte (indem er ihm selbst nicht trauete) vielleicht ist auf der Welt ein größer Rama dann ich/ und wolte sich mit ihm in Streit begeben/ da traten die Rixijs ins mittel/ und nachdem dieselben ihrer beyder Ankunft und Gebuhrt erzählet/ mach-

Der Malabaren Meynung von dieser Verwandlung.

Bramines woher sie ihren Anfang genommen/ als auch ihr Schnührlein.

machten sie Freundschaft miteinander/ so daß Parexi Rama seinen Bogen dem Siri Rama gab/ und sagte/ er solte hingehen/ und alle die Raxajas tödten/ und die Götter von ihrem Ungemach erledigen/ und er begab sich in die Milchsee zu Vistnum.

Das IV. Capitel.

Siebende Verwandlung Vistnums in Rama. Seine Gebuhrt. Er gewinnet mit Schiessen seine Braut Sytha. Schönheit des Lekeman. Seine Begegnung mit Souppenekhia. Rawan raubet Sytha. Tuht große Wunder. Ram und Lekeman suchen Sytha. Hanumans Tahten auf Zeylon.

Diese Erzählung von Rama oder Siri Rama ist überall in den Morgenländern so berühmt und hoch geachtet / daß die Könige und Grosen dieselbe an ihren Kleidern / Waffen/ und Pallästen abgebildet haben/ und mit grosem Praht sehen lasen.

Ixora ward von allen Menschen angebehtet/ und insonderheit von einem/ mit Nahmen Rawan (den Rogerius *Rawana* nennet/ und ist bey ihm ein Sohn des Bramine *Kaßiopa*) welcher 300 Jahr mit großer Demuht unnachlässig im Gebeht anhielt/ und opferte täglich 100 Bluhmen dem Ixora, welcher als er einsmahls des Rawans Treu unterprüfen wolte / heimlich eine von den Bluhmen wegnahm und sagte: Warum daß ihm nun weniger aufgeopfert würde dann vorhin? Rawan, der von diesem Betrug nichts wuste / zählte nochmahls die Bluhmen/ wie er nun nicht mehr als 99 fand/ ward er ungedultig/ und um die hunderste Zahl zu erfüllen / wolte er sich ein Auge aus dem Kopf reißen/ und es darzu tuhn; da hielt ihn Ixora, fasset ihn bey der Hand und sagte: daß ihm nunmehr seine Treue gnugsam kund und offenbar sey/ und daß er demnach von ihm solte heischen was er begehrte / es solte ihm eingewilliget und verliehen werden. Rawan hierüber erfreuet / als er wol wuste daß die Götter kein Ding gereuet / ersuchte daß er mit Ixora zugleich die gantze Welt möchte regiren/ welches ihm dann ward zugestanden. Nachdem er dieses erlanget/ hielt er gleichwol ohn unterlas mit Flehen und Bitten an. Ixora sagte zu Rawan, warum er solches tähte / und noch täglich anhielt/ da er ie seines Begehrens gewehret worden? Damit ich/ sprach er/ die Gunst möchte erwerben/ zehen Häupter zu haben/ und zwantzig Arme/ daß ich nähmlich mit so viel Augen alles desto genauer möge sehen/ und mit so viel Armen mein großes Vermögen desto besser ausführen; welches ihm dann Ixora auch verliehe/ demnach so nahm Rawan seinen Wohnplatz im Lande Lanka, das ist/ auf der berühmten Insel Zeylon, andere nennen es Sanka, und setzen etliche darzu/ daß sieben feste Schlösser alda solten gebauet seyn / von Gold/ Silber/ Stahl/ Eisen und andern Metallen. Nachdem er nun etliche tausend Jahr über alle Könige regiret hatte / ward er sehr stoltz und aufgeblasen/ so daß er auch Ixora selbst nicht länger über sich erkennen / sondern haben wolte/ daß seine Untertahnen ihn solten anrufen. Diese nachdem sie ihm hierin 25 Jahr gehorsamet/ beгunten endlich verdrüßig zu werden / und rieffen Ixora an/ wie daß sie zwar durch Rawans Gebot mit Gewalt gezwungen worden ihn anzurufen: trügen aber nichts desto weniger ein geneigtes Hertz zu Ixora, als dem rechten Brunnquell alles guten/ ihn derhalben bittend/ daß er sie von diesem Rawan wolte erlösen/ und ihn tödten/ damit sie wieder/ wie zuvor/ ihm/ Ixora, möchten dienen und anbeten; und hielten diese Leute an mit Fasten und Beten drey Tage.

Es war im Lande Assouthan ein Ragie, Nahmens Dasserat, andere sagen *Desseratha*, andere *Decxareda* (von welchem Ram soll hergekommen seyn) dieser König hatte drey Weiber/ davon die eine/ Cousila genant/ schwanger ward/ und nach verlauffener Zeit einen Sohn gebahr. Die Malabaren halten dafür/ daß dieses Desserats Frauen anfänglich unfruchtbar gewesen. Dis Kind ward von dem Braman Wissitoe, Ram genant/ wuchs auf und nahm über die maßen zu an Weisheit und Verstand. Seine andere Frau Keggy (die Malabaren sagen *Kaicta*) brachte gleichfalls einen Sohn / Barrat; und Somettery oder *Somittra*, die dritte Frau/ gebahr Lekeman und Setteroukan. Man wähnet unter den Malabarischen Heyden / daß diese Weiber durch vier Pillen vier Söhne sollen gebohren haben: allein sey ein Irrtuhm geschehen bey Decxareda; dann in Nennung der Nahmen seiner Weiber/ sprach er am ersten aus den Nahmen der Mutter Ra-

vana, Königs auf Zeylon, woraus Ravanas Bruder solle gebohren seyn.

Vistnum kam in die Welt/ in der Gestalt Rams, dieser Ram ward bey dem Braman in allen Künsten und Wissenschaften auferzogen; unterdessen war ein Ragie, Sannek genahmet/ im Lande Siannak, der einen gewaltigen starken und großen Bogen hatte; welchen zu gebrauchen ein großer und weiter Platz erfordert ward/ den er darzu erbauet hatte/ dahin er iederman berufen ließ/ wer nur Lust hätte den Bogen zu spannen/ zu gebrauchen/ und zu zerbrechen/ und wer solches tuhn könte/ der solte seine Tochter Sytha mit einem großen Brautschatz überkommen/ auch ließ er solches an alle Bramines und Weisen kund tuhn/ damit er sehen möchte/ ob vielleicht Weisheit könte ausführlich machen/ was der Stärke unmöglich wäre. Ram baht seinen Lehrmeister den Braman, daß ihm möchte erlaubet seyn hin zu gehen/ und seine Kräfte zu versuchen/ welches ihm der Braman um seiner Jugend willen abriet; gleichwol ging er endlich als ein Diener seines Meisters mit/ und hörte Rag. Sannek sagen/ Wer diesen Bogen kan spannen/ gebrauchen und zerbrechen/ dem will ich meine Tochter Sytha zum Weibe geben/ nebst viel köstlichen Kleinodien/ und wer solches zu unterstehen willens ist/ der nehme von mir diesen Betel und mache sich daran. Alsbald trat der zehnhäuptige Rawan in den Kreis/ nahm den Betel an/ und sagte mit Vermessenheit; Worzu sind alhier so viel Menschen zusammen berufen/ ich ich allein vermag den Bogen zu spannen/ abzudrucken und von einander springen zu machen/ mir dann/ und niemand anders soll Sytha zur Braut werden; er spannete den Bogen/ wie er aber denselben abdrucken wolte zu schießen/ entschlupfte ihm die Senne/ und schlug ihm den Daum zu stücken/ so daß er in Ohnmacht zur Erden fiel/ und taht einen solchen schrecklichen Schlag/ daß die Erde bebete/ da wuste er nicht wo er sich für Schaam hinwenden solte. Andere Ragies versuchten dieses auch/ aber sie waren dem Werk nicht gewachsen/ und musten es mit Schanden laßen anstehen.

Wie Ram an seine Liebste die Sytha gekommen.

Die Malabaren sagen/ daß er ein Jagameier Opfer habe angericht: und weil die bösen Geister gern die Ceremonien zu verstören pflegen/ habe er darzu viel gewaltige Männer und auch [illegible] mi-nes einladen laßen.

Darauf ward der Betel den Bramines fürgetragen/ bey welchen sich Ram befand/ dieser/ nach langem anhalten bey seinem Meister/ krigte endlich (mit willen oder wider willen) Erlaubnüß/ nahm den Betel an/ und verfügte sich in den Kreis/ in dessen Mitte ein sehr hoher und steiler Mastbaum aufgerichtet stund/ und oben auf demselben ein Fisch/ unten am Fus des Baums war ein Gefäs mit Wasser gesetzt/ damit man im Wasser den Schein vom Fisch sehen konte. Ram spannete den Bogen/ und traf den Fisch also/ daß die Stücke hernieder geflogen kamen/ zog auch den Bogen so hart an/ daß er zubrach. Die neue Braut ward hierüber sehr erfreuet/ kam und bot ihm eine große Schüssel mit Jubeelen an/ man wünschte Ram Glück und Heil/ man opferte ihm Geschencke/ fragte nach seinem Vater und Mutter/ welche anher berufen wurden/ der Freude und Ehre ihres Sohns mit zu genießen/ die dann mit ihren dreyen Söhnen ankamen/ und herzlich empfangen wurden; die drey Söhne des Raja Dasserat machten sich an die drey Töchter Raja Sannek: Barrat verheyratet sich mit Onnemela, Lekeman mit Sekhy, und Setteroukan mit Lila. Ram hielt endlich an um Erlaubnüß nach seinem Vaterlande zu ziehen/ welches sein Schwiegervater sehr ungern geschehen ließ/ ihm anbietend sein gantzes Reich und alles was er besas. Rams Antlitz ward wie die Sonne/ und niemand durfte ihn ansehen/ er zog mit seinem Vater und Mutter und seinen dreyen Brüdern samt ihren Weibern; sein Vater gab Ram das Reich über/ von Meynung/ forthin in der Stille zu leben und Gott zu dienen. Dieser alte Vater des Rams, hatte einen bösen Daum gekrigt/ so daß er nicht ruhen konte/ ward aber endlich von seiner Frau geheilet/ weswegen er ihr verhieß zur Danckbarkeit/ alles einzuwilligen/ was sie begehren würde; sie ersuchte dann/ daß er Ram, Lekeman (sonst auch *Laatsmana* und *Settrugna* genahmet) und Setteroukan seine drey Söhne 12 Jahr lang außer Landes wolte versenden/ und ihrem Sohn Barrat (*Baratha*, und *Pareda* bey den Malabaren) das Regiment übergeben. Barrat,

wie

wie er solches gehöret / war hiemit gantz nicht wol zu frieden / sagte / daß er mit seinem Stande wol vergnüget wäre; Ram aber wolte gleichwol seines Vaters Raht folgen / und zog mit seinem Hausgesinde und beyden Brüdern nach dem Dorf Baratpery, 12 Cos von Asonti, alwo sie von einander schieden. Ram ließ daselbst ein Paar Schuh oder Pantoffeln / welche Barrat bis zu seines Bruders Rams Wiederkunft solte ehren / auf welchen Barrat Sandel / Safran / und Bluhmen opferte / indem er nicht von Meynung sich in seines Bruders Gebiet zu setzen.

Ram ziehet aus seinem Reich / wohnet an dem Ganges mit Sytha und Lekeman.

Ram zog längst dem Ganges fort nach Pousouwattivan. Barrat als er sich der Regirung nicht annehmen wolte / versprach seinem Bruder Ram, nicht eher da zu kommen / bevor daß er wieder käme. Nachdem Ram einen Monat an vorbesagtem Ort gewesen / ließ er seinem Bruder ansagen / daß er etwas Breter solte anschaffen / eine Hütte aufzurichten. Lekeman unterdessen ging täglich nach den Obstbäumen / um Speise zu verschaffen; er war ein schöner Mann / und begab sich eines tages / als er oben in die Bäume stieg / um Früchte zu versamlen / daß ein Weibesbild Souppenckhia (bey den Malabaren *Churpanaga* genant) Witwe des Vivali, so in Rawans Diensten umkommen / und selbst des Rawans Schwester (von welchem zuvor) welche dar gekommen sich in dem Ganges zu waschen / ihn ohngefähr auf dem Baum ersahe / und also anredte:

Rawans Schwester in Lekeman verliebt.

O Jüngling / würdig über alle Menschen / geliebt zu werden / las mich / so es möglich ist / deiner Liebe genießen / gestate nicht / daß ich in solchem Elend bleibe / so deine Liebe mir mag zu theil werden / bin ich die glückseligste die auf Erden lebet; wo nicht / gedencke wer ich bin / meine Liebe wird sich in Haß verändern / und magstu dich alsdann bereit machen mit mir zu kämpfen. Lekeman sahe sie an und sagte: Was ist Schönheit mehr dann eine vergängliche Bluhm / ich habe meine Liebe einmahl fest gesetzet / die will ich auch treulich bewahren / suche dein Begehren anderswo / dein Flehen / Liebkosen und Aeugeln können mich nicht bezaubern / las mich mit Ruhe / und gehe deines Weges. Wider dich zu streiten hab ich keine Lust; was für Ehre stehet in einem Kampf mit einem Weibesbild zu erlangen? O / sagte sie / unglückseliger Jüngling / du weist oder kennest meine Macht noch nicht / darum halt ichs dir zu gute; doch so ich deiner Liebe muß darben / so kanstu dein Leben nicht behalten; dann ich gehe nicht von hinnen / bevor ich entweder von dir geliebet werde / oder deines Lebens ein Ende mache. Lekeman, wie er sahe / mit wem er zu tuhn hatte / und daß seine Zeit verlauffen war / damit sein Bruder Ram nicht dürfte warten mit der Mahlzeit / sagte: Schönstes Bild / ob ich dich schon lieben wolte / so ist zwischen dir und mir ein großer Unterscheid; dann du bist von dem Geschlecht Raches, und ich von dem Stamme Bram-Ketterijs, so daß die Ungleichheit viel zu gros ist / vielleicht solte ich deine Liebe leiden können / imfall dieses könte vermittelt werden; so es demnach ein Ernst ist / so gehe und halt darum an bey meinem Bruder Ram, welcher hier dichte bey seine Hütten hat aufgeschlagen / so er mir solches verstatet / und du mir davon ein schriftlich Zeugnüß bringest / bin ich gesinnet / mich mit dir zusammen zu gesellen. Sie ging zur stunde nach des Rams Wohnung / welcher sie kandte / und gedachte / daß es nun eben Zeit wäre / sich wegen des Hohns / so ihm von Rawan angetahn / zu rächen; er gab ihr einen Brief mit / und sagte / so sein Bruder Lekeman des Willens sey / daß er sein Siegel solte daranhäncken: allein sie ward greulich betrogen: dann Ram, indem er wuste / worin ihre große Kraft steckte / befahl seinem Bruder / sie davon zu berauben / um also zugleich ihrer los zu werden. Sie nahm dann ihren Abschied von Ram, ging nach ihrem vermeynten Bräutigam zu / den sie mit den abgebrochenen Früchten beyeinander zu tuhn geschäftig findet: Siehe / sprach sie /

da ist deines Bruders Bewilligung/ liß diesen Brief/ und weigere mir itzt nicht länger deine Liebe. Lekeman las den Brief/ und verstund seines Bruders Meynung/ darum so stellet er sich/ als ob er sie küssen wolte/ und schneidet ihr indem die Nase und Ohren ab/ darin ihre Kräfte verborgen waren; wie sie sich also schändlich zugerichtet befand/ sagte sie: Ha! du schnöder Böswicht/ der meine Liebe so schändlich belohnet/ diese Taht soll nicht ungerochen bleiben/ so anders der zehnhauptige Rawan noch etwas vermag; und also meynte sie nach Rawans Haus zu gehen/ als sie aber unter weges ihres Vettern Haus (Char genant/ ein Oberster über 10000 Reuter) offen sahe/ lief sie heimlich dahinein/ allzeit wie sie meynte/ und verbarg sich unter eine Bettstat/ damit sie nicht möchte gesehen werden; wie aber ihre Vettern ihrer ansichtig wurden/ fragten sie/ wer sie also zugerichtet hätte; worauf sie mit einer Lügen herfürkam/ und sagte: Ich bin aus spatziren gewesen und mich in dem Ganges zu waschen/ alwo mich einige Böswichter überfielen/ und also geschändet haben.

Er schneidet ihr Nase und Ohren ab.

Ihr jüngster Vetter/ hierüber sehr ergrimmet/ befahl in aller eile/ daß 300 Mann sich färtig machen und mit ihm ziehen solten/ welches auch geschach; sie/ zu des Rams Wohnung gekommen/ begunten dieselbe mit aller Macht zu bestürmen/ so daß Lekeman sehr bestürtzt stund und zu Ram sagte: was sollen wir tuhn/ Ram sagte zu seinem Bruder/ gib dich zu frieden/ ich soll den Streit annehmen. Angesehen dann seine Macht nicht mochte beschädiget werden/ fasset er seinen Bogen in die Faust/ welcher hieß Diennoekbaanne, und brachte mit geringer Mühe meist alle diese Reuter um/ auch blieb der Vorgänger selbst/ etliche kamen durch die Flucht davon/ die dem Char diese traurige Zeitung von so einer grossen Niederlage brachten; weswegen derselbe mit dem gantzen Rest seiner Macht/ bestehend in 9700 Mann/ hinabzog; allein es ging ihm nicht besser wie seinem Bruder: dann er von Ram mit alle seinem Volk geschlagen ward. Souppenekhia (das verschandfleckte Frauenmensch) wie sie dis unglückliche Gefecht von fernen ansahe/ gab sich auf die Flucht/ nach ihrem Bruder Rawan zu; da sie also mit ihrem geschändeten Gesicht/ welches sie mit den Händen bedeckte/ angezogen kam. Ihr Bruder/ solches sehend/ fragte sie/ wie sie also zugerichtet daher käme? sie brachte abermahls eine neue Lügen für/ und sagte: Du weist/ mein Bruder/ wie ich mich nach dem Fluß Ganges begab/ mich zu erlustigen/ als ich da kam/ sahe ich eine überaus schöne Frau/ die ich suchte zu bewegen/ daß sie mit mir ginge/ damit ich dir solche zubringen möchte/ aber ihr Mann und Mannes Bruder haben mich deswegen so schändlich zugerichtet; dis schnitte sie mit heulenden Augen dem Rawan vor/ der sich darüber sehr entrüstete/ und sagte/ daß er solches rächen wolte/ sie solte ihm weisen den Ort wo dieses geschehen wäre. Wie sie nun schier zu des Rams Wohnung gekommen/ sagte sie zu ihrem Bruder/ daß er sich ja wol fürsehen wolte/ dann ehe ich zu dir kam (sprach sie) bin ich bey unsern Vettern gewesen/ welche mit 10000 Reutern mein Leid wolten rächen/ sind aber beyde mit alle ihrem Volk umkommen. Rawan sagte/ sie solte nur zu frieden und seinet wegen ohn Sorge seyn. Er dann veränderte zurstunde seine Gestalt in einen Hirsch mit zwey Häuptern/ das eine Haupt wolte er gebrauchen sich zu weiden/ das ander/ sich überall um und vorzusehen/ damit er nicht möchte überrumpelt werden; in solcher Gestalt ging er und weidete bey Rams Wohnung herum/ alwo er von Sytha, Rams Hausfrau/ ersehen ward/ die ein gros Behagen hatte an seiner glatten Haut/ welche wie Gold schimmerte/ so daß sie bey Ram anhielt/ daß er den Hirsch schießen wolte/ und ihr davon ein Kleid machen laßen. Ram sagte/ daß solches nicht geschehen könte ohn sonderliche Gefahr. Sytha ließ gleichwol nicht ab/ und bewegte endlich Ram, daß er seinen Bogen zur hand nahm/ und sich färtig machte nach dem Wild zu schießen/ doch ehe er aus seiner Hütten trat/ schrieb er seiner Frau und Lekeman drey Striche vor/ welche sie (so lange er auswäre) nicht müste überschreiten/ immaßen sie ihm dann versprach.

Ram schlägt 10000 Reuter.

Rawan verändert sich in einen Hirsch.

sprach. Wie er zu seiner Tühr hinaus trat/ ward er also fort von dem losen Rawan erblicket/ welcher sich unverzüglich aufs Lauffen begab/ indem ihm des Rams Gewißheit im Schießen nicht unbekant war. Ram setzte ihm nach mit allem Vermögen/ und nachdem er ihn so weit als drey Cos verfolget/ schoß er diesen Hirsch mit aller Kraft in die Brust. Rawans Geist kam zurstunde in eines Fakiers Leichnam/ und immittelst daß Ram mit seinem Fang ämsig war/ verfügte sich dieser Fakier nach Rams Behausung/ und ließ seine Stimme hören/ als ob sie von oben herab käme/ mit diesen Worten: O Lekeman, Bruder

Wird von Ram erschossen.

Rawans Arglistigkeit.

des mächtigen Rams, was sitzestu hier so ruhig und unbekümmert/ auf/ und kom deinem Bruder Ram zu hülfe/ welcher auf allen Seiten von seinen Feinden bedränget und bestritten wird; gedencke was er unlängst deinet wegen ausgestanden/ und errette ihn itzt aus seiner Noht. Sytha, wie sie diese Stimme hörete/ erschrack gewaltig/ und bat Lekeman, daß er ihrem Mann wolte zu Hülfe kommen. Lekeman sagte/ Das tuhe ich nimmermehr/ hat mein Bruder die 10000 Mann überwältigen können/ er wird sich auch itzund wol retten/ diese Stimme ist nur ein betrieglich Getöhne/ gib dich nur zu frieden. Sie ließ gleichwol nicht nach mit flehen/ und bewegte endlich Lekeman, daß er ging. Rawan, solches sehend/ komt vor Rams Tühr in Gestalt eines Fakiers, und bittet um ein Almosen. Sytha sagte/ daß sie für ihn nichts hätte/angesehen sie sich mit Früchten von den Bäumen behülfen/ die er dann selber gnug bekommen könte. Rawan aber hielt ie länger ie mehr an/ bewegte also Sytha, daß sie ihm ein wenig was des vorigen Tages überblieben/ zureichte; mit dem daß sie die Hand ausstreckte/ ergrif er ihr dieselbe/ und riß sie über den Kreis/ so ihr Ram hatte vorgeschrieben/ und befohlen/ vor seiner Wiederkunft nicht darüber zu schreiten. Was soll das seyn/ sagte Sytha, daß du mich meinen Kreis übertreten machst? Es hat kein Noht/ sagte Rawan, ich will dich bringen zu dem Gefecht deines Mannes/ damit du sehen mögest/ wie es alda ablauffe. Allein es wahr Betrug/ er brachte sie in seine Landschaft Lanka, das ist/ auf die Insel Zeylon. Unterweges begegnete ihm der Riese Siettank, aus dem Geschlecht Raches, welcher Rawan ansprach um Speise/ seinen Hunger zu stillen/ er fügte aber seiner Bitte eine Bedrohung an und sprach/ imfall du mir mein Begehren abschlägst/ laße ich dich nicht gehen. Rawan, der keine Speise bey sich hatte/ trift einen großen Stein an/ den er aufhebet/ und wirft ihm selber ein gros Loch ins dicke Bein/ daß das Blut häuffig herausgeflossen komt/

Er entführet Sytha und bringet sie nach Lanka oder Zeylon.

in welches als er den Stein wältzte/ ward derselbe zurstunde in Fleisch verwandelt/ dasselbe gab er dem Riesen/ seinen hungrigen Bauch damit zu ersätigen; der Riese aß es auf/ wie ers aber im Magen hatte/ ward es wieder zum Stein/ der ihm im Leibe so schweer lag/ daß er sich kaum mehr regen konte. Nach Verrichtung dessen/ setzte Rawan seine Reise fort/ und kam zu dem Gebirge Resmokperwat, in das Tahl Kieckenda, alwo er etliche sonderliche Affen mit einem Bährenkopf antraf/ Nahmens Hanuman, Suckerige, Anget, und Siamboemt, das Haupt der Bähren; indem er sie darüber führte/ entfiel Sytha ein Ohrring/ der von dem Aff Hanuman aufgenommen ward. Wie sie in die Landschaft Lanka oder Zeylon kamen/ stund Rawan in Furchten/ und durfte Sytha nicht mit in seine Behausung nehmen/ sondern brachte sie in den Garten unter einen Baum/ Sysem genant/ alwo er 10 oder 12 Riesen bey ihr bestellete/ die ihrer hüten musten/ und kam er täglich sie zu besuchen/ imfall sie ihm zu willen und sein Weib werden wolte/ er solte ihr wie ein Slav aufwarten und zu Dienste stehen; allein sie schlug ihm solches ab mit aller Beständigkeit.

Sytha wird unter einen Baum verborgen.

Ram unterdessen verfügte sich mit seinem Fang nach Hause/ da ihm unterweges sein Bruder Lekeman begegnete/ und gingen sie also mit einander nach heim. Ram, wie er seine liebste Sytha nicht fand/ ward sehr betrübt/ warf für Unmuht das Wild danieder/ und fragte von seinem Bruder mit weinenden Augen/ warum er seinen Befehl übertreten/ und sie allein gelaßen hätte; er antwortet/ dieweil deine Liebste/ als sie eine Stimme gehöret/ daß du in Noht wärest/ mit aller Macht haben wolte/ daß ich dir solte zu Hülfe kommen/ wie sie nun nach meinem Abseyn muß weggekommen seyn/ kan ich nicht wissen. Sie machten sich dann beyde miteinander auf die Reise/ um Sytha zu suchen/ und kamen in eine große Höle/ da sie nach langem herum-irren/ einen Riesen in großer Andacht funden/ der in Anrufung Vistnums begriffen war; dieser Andächtiger/ wie er die beyden Leute sahe/ entsatzte sich und sprach/ Lieben Männer

Ram macht sich auf mit Lekeman, seine Sytha zu suchen.

Sie kommen zu einem andächtigen Riesen.

und Brüder/wie seyd ihr mir ohn Schaden durch diese abscheuliche Höle und Wildnüß gelanget / da selbst nicht ein Vöglein herzunahen kan / daß es nicht erschlagen und verschlungen werde. Ram sagte / wie daß der Eyfer / um seine entführte Hausfrau zu suchen / ihn darzu gedrungen / und ob er nicht etwa dieselbe vernommen hätte. Der Riese sagte / daß er anders nichts / dann einen Riesen hätte sehen durch die Luft fahren / der auf seiner flachen Hand eine Frau sitzend gehabt / doch ob es die gewesen die sie suchten / sey ihm nicht wissend. Ram fragte / ob er nicht wüste / nach welcher Gegend sie zugezogen wären / er sagte / ihr Strich wäre gegangen nach der Landschaft Dekendesa. Ram hielt gäntzlich dafür / daß es seine Frau müste gewesen seyn / segnete den Riesen und sagte / was du von Vistnum begehrest und bittest / wird dir werden / und machte sich mit seinem Bruder weiter fort; wie sie nun an das Gebirge Resmokperwat kamen / funden sich alda die vorbesagten Affen samt dem Bähren / da dann Ram allein von dem Aff Hanuman erkant ward / der ihm zu Fusse fiel und fragte / wie er doch hieher an dieses fern-entlegene Eck der Welt käme / und also in der irre herumzöge. Ram sagte / um meine entführte Hausfrau zu suchen / und so du dieselbe irgend gesehen hast / gib mir davon Nachrichtung. Hanuman antwortet / ich habe nichts vernommen / als einen Riesen / der seinen Weg durch das Gewölke der Luft nahm / der hatte eine Frau auf seiner Hand sitzend / welcher dieses Kleinod vom Ohr entfallen ist. Ram, wie er dieses sahe / ward erfreuet / dann er kante dasselbe: aber / sagte er / weistu nicht / wornach zu sie mag gegangen seyn? Er sagte / daß sie ihren Weg nach Lanka oder Zeylon genommen.

Von welchem sie einige Nachricht bekommen.

Der Aff Hanuman erkennet Ram, und sucht ihm nähere Anleitung.

Der Aff Hanuman, als er Ram und sein Vermögen erkante / wolte ihm einigen Dienst erweisen / baht derhalben den Aff Suckerige, daß er mit ihm wolte gehen / um Sytha aufzuspüren / ihm versprechend / imfall solches glücklich geschehen würde / daß ihm Ram seine Hausfrau / die ihm von seinem Bruder Bael dem gewaltigen Affen / nebst allen seinen Untertahnen war abgenommen / wieder zur hand bringen würde / und ihn in seine vorige Regirung im Tahl Kieckenda einsetzen: allein Suckerige sagte / daß solches für Ram wol unmöglich wäre seinen Bruder Bael zu zwingen / viel weniger zu bändigen oder zu überwinden: Dann sagte er / hat Bael den mächtigen Riesen Rawan, ehe ihm die Beherrschung der Welt von Vistnum war verliehen / dermaßen gezwungen / daß er ihn sieben Monat lang mit seinem Haupt unter seinen Achseln hielt / ohn / daß er sich davon hätte los machen können / und hat er nicht über das so viel Riesen überwältiget und erschlagen / mich verjaget / meine Hausfrau entführet / und meine Untertahnen ihm unterwürfig gemacht? Wie solte dann möglich seyn daß Ram, ein bloßer Mensch von mittelmäßiger Gestalt / Bael solte überwinden und mich wieder in mein Land einsetzen. Hanuman hielt nichts desto weniger an / und sagte / daß er in seiner Hoffnung sich nicht würde betrogen finden / solte sich nur schlechts mit ihm auf den Weg begeben / um Sytha auszuspüren. Suckerige (oder *Suggeriva*) sagte / es sey dann daß ich ein solch Zeichen / das mehr als menschlich zu seyn scheine / von Ram zu sehen bekomme / sonst werde ich in Ewigkeit dieses nicht glauben. Was für ein Zeichen? sagte Lekeman; Suckerige sprach / daß er diese stäts-bewegende Bäume mit einem Schuß durchschieße. Lekeman sprach seinen Bruder Ram hierum an / der es zu frieden war / und sagte ihnen / daß sie alle ihre Augen solten zuhalten / underdeß schoß Ram mit einem Schuß durch alle die sieben Bäume durch. Und wie nun Ram sahe / daß durch dieses Wunderwerk des Affen Glaube gestärket war / sagte er wider ihn / daß er seinen Bruder solte ausfordern mit ihm zu streiten / gleich er auch taht. Als Bael hörete das Ausfordern seines Bruders / mit Ram zu kämpfen / spottet er damit und sagte: **Wer ist derjenige / oder was für ein Ram, der mit mir in einen Kampf dürfte treten? ich achte ihn nicht einmahl so gut / der ich so viel Riesen überwunden habe / mich mit ihm anzulegen: dann mit einem Schlag wolt ich ihn**

Der Aff Suckerige begiebt sich mit Ram auf den Weg / nachdem er ein Zeichen von Rams Macht gesehen.

ihn zerschmettern/ drum last ihn nur daheim bleiben. Ram ward hierüber ergrimmet/ spannete seinen Bogen/ und durchschoß den Bael, und brachte alle desselben Untertahnen unter die Macht seines Bruders Suckerige, lieferte ihm seine Hausfrau/ und setzte ihn wieder in das Gebiet des Tahls Kieckenda.

Ram überwindet den großen Aff Bael oder Balli

Da verblieb Ram mit seinem Bruder auf dem Gebirge/ und sandte Hanuman, Anget, Suckerige, und Sucking, Obersten der Affen/ auf dem Tahl Quicxinta bey den Malabaren genant/ nicht weit von dem Tahl Kieckenda gelegen. Sie gingen auf Rams Befehl aus/ welcher Hanuman seinen Ring mitgab/ und sagte/ wann er seine Hausfrau Sytha würde antreffen/ daß er ihr denselben zeigen solte/ welches er versprach; sie zogen dann zween und zween zusammen/ iede Partey ihren Weg fort/ sie suchten überall/ funden aber Sytha nicht/ endlich sind sie einander am Ufer des Meers bekommen/ da sie ihre vergebliche Mühe beklagten und sagten/ Wie werden wir berühmte Affen vor Ram dürfen erscheinen ohn Zeitung von seiner Sytha zu bringen? sie wurden hierüber so voll Unmuhts und Verzweiflung/ daß sie sich meynten ins Feur zu stürtzen und zu verbrennen: doch Hanuman fing an und sagte/ Fasset einen Muht ihr Brüder/ ich will Vistnum anrufen/ daß er mir Kraft gebe über See zu schweben/ dann ich weiß/ daß Lanka (das ist Zeylon) etliche hundert Meilen über See gelegen ist/ alwo Rawan seine Herrschaft hat. Ich will darnach zufliegen/ sintemahl mir die Kräfte gegeben sind/ mich in solch einen Leib zu verändern als mir gefällig ist.

Hanuman fliegt über See nach Zeylon.

Nach langem Fliegen dann kam Hanuman auf Zeylon, und begegnete 10 Riesinnen/ die Rawan in der Luft auf die Wacht gestellet hatte; diese fragten ihn nicht allein/ wo er hinaus wolte/ sondern hielten ihn an und sagten/ sie liessen ihn nicht passiren/ er müste dann mit ihnen streiten und sich durchschlagen; Hanuman veränderte sich zurstunde in eine Fliege/ und entwischte also den verwüteten Riesinnen: nachdem er aber dem Ufer der Insel Lanka näher gekommen/ stund ihm entgegen ein gewaltiger Riese/ der ihn nicht wolte fürbeylassen/ er müste nur mit ihm kämpfen. Hanuman wie er sahe/ daß es nicht anders seyn konte/ nahm die Gestalt eines Affen an/ und begab sich mit dem Riesen zu streiten. Dieser als er sahe daß er sich tapfer anstellete/ lobete seine Hertzhaftigkeit und sagte/ was du suchest/ wirstu überkommen. Hierauf sagte Hanuman, ich suche nichts dann meines Herrn Rams entführte Hausfrau Sytha, wann ich die bekomme/ so habe ich was ich wünsche und begehre. Der Riese sagte/ die hat der mächtige Rawan weggeführet/ und läst sie in einem Garten unter einem Sysembaum bewachen. Hanuman setzte durch die Luft seine Reise fort mit allen Kräften/ er fiel vor Müdigkeit auf dem Strand in Ohnmacht/ und lag drey Viertheil Tages wie außer sich selber/ so daß er den Ort vergessen/ den ihm der Riese hatte angewiesen. Darum so verändert er sich in eine Katze/ durchschnüffelte alle Häuser/ Zimmer/ Heimligkeiten/ ja alle Winckel und verborgene Örter auf Zeylon, allein er fand Sytha nirgend nicht/ so daß er darüber gantz verdrießlich ward; endlich klettert er oben auf Rawans Haus hinauf/ und besann sich nach und nach was ihm der Riese gesagt hatte/ darnach so sprang er von Rawans Haus auf den Baum/ darunter Sytha verwahrlich gehalten ward; welche als er zu Gesicht bekam/ zweifelte er/ ob es auch Sytha wäre/ doch solches währte nicht lange: dann um Mitternacht kam Rawan gantz prächtig angezogen/ mit allen seinen Weibern/ sprach Sytha an und sagte: O Sytha, schönste unter allen Weibern/ wann wirstu mir einmahl zu Willen seyn? habe doch Mitleiden mit mir/ ich will dich über alle meine Schätze setzen/ ja über gantz Lanka, ich und meine beyden Söhne sollen dir als Slaven untertähnig seyn. Doch alle sein Flehen und Bitten war nur vergebens; Schweig/ sagte Sytha, ich werde nie iemand anders erkennen dann meinen Ram, auch weistu meine Kräfte noch nicht/ so ich wolte/ ich könte dich auf stehenden Fus mit Feur verzehren. Rawan muste

Erfähret wo Sytha ist.

Findet sie unter dem Sysembaum.

muste also abziehen / und ging traurig wieder nach seinem Hause; Hanuman lies den Ring / der ihm von Ram war mitgegeben/in der Sytha Schos fallen / die denselben alsbald kante / hub an zu weinen und sagte: Ohn zweifel hat einer von den Riesen meinen Ram umgebracht. Da dauchte es Hanuman Zeit seyn/ sich vor Sytha zu erzeigen/ stieg derhalben von dem Baum herab/warf sich zu ihren Füßen nieder / und sagte: Sie solte ihr Trauren einstellen/ ihr Ram sey frisch und gesund / und habe ihn ausgesandt sie zu suchen. Das will mir nicht ein/ sprach Sytha, indem du ein Aff bist/ was Gemeinschaft kanstu mit so einem schönen Mann haben wie Ram ist? Es ist in wahrheit nicht anders/ sagte Hanuman, und um allen Zweifel hinwegzunehmen / so hat mir Ram diesen Ring mitgegeben / doch hab ich zwar kein Befehl dich wegzuführen / sondern allein Ram Bescheid zu bringen. Ach / sagte Sytha, eile dich dann / und fahre glücklich/ damit ich von diesem heillosen Rawan möge erlöset werden; es ist itzt schon 6 Monat / daß ich bin weggeführet / setze deine Reise förderlichst fort / und wann du dieselbe wirst wol volbracht haben / soll ich dir alles was du gutes wünschen magst/ widerfahren laßen.

Sein Gespräch mit Sytha.

Hanuman ging hin/allein er gedachte/ solte ich in Lanka seyn gewesen / ohn etwas rühmliches ausgerichtet zu haben; derhalben kehrte er wieder zurück und sprach Sytha an/ daß sie ihm ein wenig zu essen wolte geben / oder erlauben/ einige Früchte von den Bäumen zu brechen. Nein / sagte Sytha, das mag nicht geschehen/ sondern must dich behelfen mit den Früchten / so auf die Erde sind gefallen / oder wirst sonst ein Unglück zu gewarten haben; Es ist gut / sagte Hanuman, und trat zu dem nächsten Obstbaum / riß denselben mit Wurtzel und allem aus/ darnach lief er zu den andern Bäumen / und taht mit denselben gleicher gestalt / ersätigte sich also mit den abgefallenen Früchten / allein den Baum/ da Sytha unter sas/ lies er unbeschädigt / verwüstete im übrigen und kehrte gleichsam den gantzen Garten um; des Morgens sahe der Gärtner / wie es zustund/ und als er sonst niemand sahe dann diesen Aff/ lief er bestürtzt nach Rawan zu/ und gab ihm zu vernehmen / wie ein grosmächtiger Aff in seinen Garten gekommen / und alles in demselben verwüstet und über hauffen geworfen lag. Rawan gebot 10000 mächtigen Riesen auf/ den Aff umzubringen. Hanuman wie er diese auf sich ankommen sahe / hielt sich gefast zur Gegenwehr / nahm einen von den grösten Bäumen in die Faust / die Picken wurden so dicht als Regen auf ihn gefället / doch er ließ sich solches nicht hindern / warf gantze Troppen der Riesen zu bodem / so daß er sie alle miteinander erschlug. So bald dis Gerücht Rawan zu Ohren kam/ sandte er nochmahls 25000 Riesen/ die gleichfalls alle umkamen. Rawan, als er dieses hören muste / sandte seinen jüngsten Sohn mit 12000 Riesen; hier ging itzt der Streit hästiger an weder zuvor: dann Hanuman ward vielmahls auf den Kopf getroffen/ daß er den Nacken beugte und schweimelte: doch indem er heimlich immerzu Ram anrief/ krigte er ie neue und neue Kräfte / so daß er endlich Rawans jüngsten Sohn erschlug/ und alle seine Gesellschaft umbrachte. Rawan war voll Unmuhts und Verzweiflung über dieser Taht; seine Hausfrau Mandory sagte zu ihm / er solte sich numehr zu Frieden stellen/ und Sytha ihrem Ram wieder ausliefern: dann so er sich länger wider Ram würde auflehnen / würde er und sein ältester Sohn selbst umkommen / und das gantze Land Lanka verwüstet und verderbet werden. Hierauf sagte Rawan mit einem stauren Gesicht/ sie solte ihn nur machen laßen / er wolte tuhn / was ihm gefiele / und Sytha nicht wiedergeben; derhalben so ließ er durch gantz Zeylon ausrufen / daß der allerstärkste vor ihm erscheinen solte / wider den Aff Hanuman zu streiten; da ward dann kein stärker gefunden / als sein ältester Sohn Inderfiet, der vormahls wider Raja Inder gestritten / und ihn überwunden hatte; weswegen er ihm befahl/ daß er einen Pfeil auf seinen Feind solte abschießen / und dabey einige heimliche Worte / so ihm von Bramma gelehret / aussprechen/ alsdann würde der geschoßene Pfeil in eine Schlange verändern / die sich dergestalt um seinen Leib würde

Hanumans Tahten auf Zeylon vor seiner Abreise.

Große Niederlage an Rawan und den seinigen.

herum wickeln / daß er als gefässelt und gebunden ohn Bewegung würde müssen ligen bleiben.

Inderiiet krigte hiedurch Muht / und zog mit einer grossen Mänge Riesen wider Hanuman auf / da ging nun der Streit erst hart und häftig an. Hanuman warf mit den Bäumen einen Hauffen Riesen nach dem andern danieder / welches Inderliet bemerkend / gedachte / er müste nun einmahl seine Kunst ins Werk richten / setzte einen Pfeil auf seinen Bogen / und mummelte heimlich die Worte / so ihn Bramma gelehret / drucket also auf Hanuman los / dieser Pfeil ward angesichts in eine Schlange verwandelt; aber vergeblich: dann was hätte wider Rams Kräfte gelten mögen? welchen Hanuman stäts anrief. Er riß dann die Schlange zu stücken / und warf sie dahin. Indersiet wie er sahe / daß es mit seiner Kunst nichts war / flog mit ergrimtem Muht durch die Luft nach der Wohnung des heiligen Bramma zu / fragte / warum er ihn also betrogen hätte / wofern er sein Leben wolle behalten / solle er ihn alsofort den rechten Weg lehren / seinen Feind zu überwinden. Bramma, sich in dieser Gefahr befindend / sagte / er solte ein wenig verziehen: Lief darauf eilend zu Hanuman, fiel ihm zu Fuße, und sprach: O mächtiger Hanuman, habe Mitleiden mit mir / oder ich bin meines Lebens nicht sicher / laß doch geschehen / als Indersiet seinen Pfeil auf dich löset / daß derselbe zu einer Schlangen werde / du hast ja tausend Mittel ihm zu entkommen / tuhe mir solches um der Gunst willen deines Herrn Ram. Hanuman hatte Mitleiden mit Bramma, und sagte / gehe hin / was du begehrest soll geschehen. Also ging Bramma wieder zu Indersiet, und sagte / seine Wort solten nunmehr Kraft haben / ziehe hin / mächtiger Inderliet, sagte er / du solt deinen Feind in deine Gewalt bekommen; er ging dann nach seinen Riesen und Kriegsknechten / machte ihnen guten Muht / daß sie nun ihren Feind unfehlbar überwältigen würden / dann er wüste itzt solches für gewiß; zog auch gleich darauf aus / legte seinen Pfeil auf den Bogen / und schoß auf Hanuman; der Pfeil ward alsbald zur Schlangen / die sich also um seinen Leib wand / daß er als gefässelt und keine Kraft mehr zu haben schien; Hierauf huben die Riesen an zu frolocken / und preiseten Indersiet zum höchsten / schlugen mit aller Macht auf Hanuman, aber durch Rams Kraft geschach es / daß ihm solch Schlagen eben so viel taht / als ob ihn eine Feder hätte angerühret / sie schlepten ihn für den zehnhauptigen Rawan, da sie wie dreschende Bauren auf Hanuman zuschlugen / doch solches alles mochte ihm nichts schaden. Rawan fragte / durch was Macht er solches zu wege brächte / er sagte / durch Rams Macht / dem du seine Hausfrau Sytha hast weggenommen; und imfall du samt deinem Sohn nicht wolt umgebracht seyn / und eure gantze Landschaft verwüstet sehen / so mache nur fort / und gib Ram sein Weib wieder / wo nicht / so soll euch alle das besagte und gedrohete Unglück treffen.

Rawans ältester Sohn Indersiet setzet Hanuman mit einem zauberischen Pfeil zu.

Hanuman tapfer abgedreschet von Rawans Volk.

Rawan ward hierauf so zornig / daß er wieder 10000 Riesen versamlen ließ / um Hanuman zu tödten / allein es war nur alles vergebens und umsonst. Rawan fragte / durch was Mittel man ihn solte tödten können? Hiermit / sagte er / daß man meinen Schwantz in Oehl stecke / denselben mit Werk umwickele und mit Feur anzünde / dann dadurch stehet allein meine Kraft weg zu nehmen; er glaubte dieses also / und stellte es ins Werk / bewand ihm seinen langen Schwantz / und steckte den Brand darein / damit so sprang er auf / und zog die Schlange / die ihn umfässelt hatte / wie ein Fischergarn von einander / und erschlug den meisten Hauffen seiner Feinde. Er steckte alle köstliche Häuser in Brand und verzehrte sie durch Feuer / so daß / was seine Hände übrig ließen / sein Schwantz vollends aufrieb und zu nicht machte. Nachdem solcher gestalt alles verwüstet / begab er sich nach dem Garten / da Sytha war / und nahm Abschied von ihr / sie warf ihm ihren Armring zu / zum Zeichen und Beweis / daß er Sytha gesprochen hätte / und bey Fürzeigung dessen so sage Ram zugleich / sprach sie / daß ich seiner mit Verlangen zu meiner Erlösung erwarten werde; gehe dann hin / aber hüte dich / daß du dich nicht umsehest / bis du über das Meer gekommen / dann anders stehet dir ein Unglück zu.

Es scheinet daß diese Heyden etwas von Simsons Historie müssen gehöret haben.

Hanuman verbrennet alles auf Zeylon.

Hanu-

Hanuman machte sich demnach auf den Weg / wie er nun an den Seestrand kam / ward er durch die Hitze gewahr / daß ihm die Flamme nahete / sahe sich um / und zurstunde versengte er seine Schnautz / wovon es noch komt / daß die Affen / die sie Lengoer nennen / bey Agra und dem Fluß Ganges herum / gantz weiß / und mit solchen schwartzen Mäulern sind. Hanuman lief hierauf ins Wasser und leschte den Brand / behielt aber gleichwol seine schwartze Gosche; er begab sich dann durch die Luft über die See hinüber / alwo er seine Mitgesellen fand / welche froh waren über seiner Ankunft; er erzählte ihnen was ihm begegnet war; darauf gingen sie alle frölich und mit vollen Sprüngen nach dem Gebirge Resmokperwat, woselbst Ram sich aufhielt. Sie zeigten den Armring von Sytha auf. Ram ließ alsbald Suckery, Oberherrn des Tahls Kieckenda, zu sich entbieten / und ihm ansagen / daß er mit allen Affen seinen Untertahnen sich solte färtig machen / mit ihm wider Rawan zu streiten; er gehorsamte zurstunde Rams Gebot / und kam mit seinen Affen angezogen / unter 18 Königen / iedweder König führte ein Heer von 20000 / so daß sie eine Macht von 360000 Affen beyeinander hatten.

Er komt zu seiner Gesellschaft.

Berühmter Affenzug unter Ram, um Sytha wieder zu holen.

Ram mit seinem Bruder Lekeman, und die Haupt-affen / die um Sytha waren ausgewesen / zogen mit solchem mächtigen Heerläger hinauf / und waren nunmehr kommen bis an das Ufer des Meers gegen Lanka über; als sich Ram drey Tage lang / sonder essen oder trincken / zum Gebeht begab / und anhielt / daß die See ihm einen Weg wolte bähnen / mit seinem Volk dadurch zu wandeln. Die brausende Wellen gaben Ram kein Gehör / aus Furcht / daß sie Rawan erzürnen möchten / so daß Ram ergrimmet ward / spannete seinen Bogen / und drohete dem Meer / es durchzuschießen: Du trotziges Meer / sagte er / so du mir keinen Weg bereitest / so will ich dich von stund an forttreiben / so daß / da man itzund deine stoltze Fluhten siehet / von nun an nichts dann sandiger Staub soll spielen. Da waltzten sich die Wellen mit Demuht vor Ram nieder / und berahtschlagten / wie sie ihm aufs füglichste einen Weg solten bähnen; sich gantz und gar hinwegzumachen / würde zu großen Schaden für die Fische verursachen. Endlich sagte die See / wie einer unter seinen grösten Affen wäre / Sichem genahmet / der vormahls bey dem gottfürchtigen Narsy gedienet / und von seiner Heiligkeit begabet wäre / daß alle Steine die er ins Wasser würfe / oben schwümmen / Ram solte demselben befehlen / daß alle die Steine / welche das gantze Heer der Affen heranbringen müsten / von ihm nur angerühret würden / um also eine Bruck zu machen. Dis sahe Ram für gut an / und befahl / daß man Steine solte versamlen von dem nächsten Gebirge / welche alle von Sichem wurden angerühret / und alsbald die Kraft obzuschwimmen bekamen / so daß man in kurtzer Zeit eine Brücke über See machte von hundert Meilen lang / über welche Ram mit seinem Heerläger hinüberzog / und so bald er ans Ufer von Lanka gekommen / ließ er die Trummeln rühren / so daß es den Einwohnern und Rawan zu Ohren gelangte / dessen Hausfrau ihn bat / daß er doch oben aufs Haus wolte kommen / das mächtige Heerläger Rams zu sehen. Ram, wie er Rawan auf dem Dach ersahe / spannete seinen Bogen / und schoß ihm mit einem Pfeil seine zehn Krohnen von seinen zehen Häuptern herab. Seine Hausfrau alß sie sahe / daß er itzund nach hohe Zeit hätte von seinem bösen Fürnehmen abzustehen / imfall er samt seinem ältesten Sohn und gantzem Lande nicht wolte zu grunde gehen / ermahnte ihn / daß er Sytha dem Ram wiedergeben solte: Dann / sprach sie / der dir zehn Krohnen mit einem Pfeil herunter hebet / was solte ihm mangeln / daß er nicht gleicher gestalt deinen zehen Häuptern solte tuhn. Aber Rawan wies sie ab und sagte / er hätte Sytha darum nicht hergebracht / daß er sie wiedergeben wolte / sondern habe sich ergeben alles zu erwarten.

Wie Ram mit seiner Macht über See gelanget.

Ram sagte zu seinem Bruder Lekeman, weil Rawans Trotz sich noch nicht legen will / wir sollen ihm das Mas voll messen; sprach derhalben zu dem ansehnlichen Affen Anget, Gehe nach Rawan, und sage ihm an (dann wir wollen einen rechtmäßigen Krieg führen / wie

Der Aff Anget an Rawan abgefärtigt.

uns gebühret) daß er mir meine Sytha wieder ausantworte / oder wo nicht / so werde er Ursach seyn zu seinem eigenen und seines gantzen Landes Verderben. Wie Rawan hörete/daß dieser Gesandter würde ankommen / rief er alle seine Riesen zusammen / er ließ auch zehen Bilder nach seinem Gleichnüß aufrichten mit zehen Häuptern/ und satzte sich mitten unter die Bilder / auch saß alda sein Bruder Bebickhem, als vornehmster Reichsraht. Anget trat muhtig hinein / hub an und sagte (ohn einigen Scheu) Von was für einer Wölfinn sind diese eylf Unthiere geworfen / und welches ist doch der Rawan, ich habe Verlangen mit ihm zu sprechen. Rawan hierüber erbost / sagte / Und wer ist dieser Aff der mich also schelten darf? was hält mich auf/ daß ich dich nicht mit einem Schlag zermalme. Anget sagte / ich hätte wol Lust einmahl mit dir herum zu springen und meine Kräfte an dir zu versuchen: angesehen aber ich als ein Gesandter zu dir abgeschicket bin / muß ich mich dabey halten was mir von dem mächtigen Ram befohlen worden; **Die Sache ist dann diese/ Rawan, daß Ram mit seinem Heer ist hier gekommen/ nicht um dein Land und Leute zu verderben/ sondern seine Hausfrau Sytha wiederzuholen / die ihm von dir genom̃en und entführet ist; derhalben so du dich nicht wilt schuldig machen an unschuldig Blut zu vergießen / so liefere sie wieder aus.** Rawan sagte / **daß er nicht willens wäre solches zu tuhn / und wolte es darauf ankommen laßen.**

Rawans Bruder gehet über zu Ram.

Anget brachte diese Botschaft an Ram zurucke: allein Rawans Bruder / mit fünf von seinen vornehmsten Rahtsherren / in Uberlegung / wie Rawan nicht mächtig gnug / solchem gewaltigen Heerläger zu widerstehen / beschlossen / nach Ram über zu gehen / veränderten sich also in Affen / kamen und fielen Ram zu Fuße / in Hoffnung / wann alle von seinem Geschlecht würden umkommen seyn / daß er alsdann seinem Bruder im Reich folgen möchte. Die andere Affen des Rams, sie für Kundschafter ansehend / fielen auf sie zu: allein sie entschuldigten sich und baten / daß sie möchten zu Ram gewiesen werden / dann sie mit ihm zu sprechen hätten / damit ihre Unschuld möchte offenbar werden. Der starke Aff Hanuman kam auf dis Gerücht herbey / und gab diesen fremden Affen solche gewaltige Faustschläge / daß sie schweimelten; endlich brachte man sie für Ram, hart und fest gebunden / da sie einen Fusfall tahten / und beklagte Rawans Bruder seines Bruders Hartnäckigkeit / übergab sich in Rams Gnade und versprach ihm alle Treue. Ram hieß sie aufstehen / und nahm sie zu seinen Mitgesellen an / befahl auch / daß ihnen niemand kein Leid mehr tuhn solte. Dis nahm Hanuman oder Hanneman sehr übel auf / und sagte zu Ram, man solte billig diese Verrähter umbringen. Ram sagte / Hanuman solte sich zu frieden geben / sintemahl er unfehlbar wüste daß es treuhertzige Männer wären.

Rawans Hartnäckigkeit.

Rawan sandte 10000 gewaltige Riesen / Rams sein Läger wegzuschlagen / allein die Affen klopften sie alle zu tode / und aßen sie auf zum Anbiß; darnach sandte er unter dem Obersten Braspet 15000 ansehnliche Riesen / die sie zum Mittagsmahl zu sich nahmen; folgends sandte Rawan zween Feld-obersten mit 30000 Riesen / der Streit ging häftig an; doch alle Affen die an Rams Seite blieben / wurden durch sein Anschauen wieder lebendig. Weiters sandte er noch 30000 Riesen / die gleichfalls alle erschlagen wurden / darnach noch 50000 / die denselbigen Gang gingen. Nach diesem hielt Rawans ältester Sohn bey ihm an / daß er allein wider Rams Läger streiten möchte / welches ihm der Vater nicht zulaßen wolte; endlich nachdem er erzählet / was für Kräfte ihm von Bramma verliehen worden / sagte der Vater / er möchte dann hingehen / und 10000 wolgerüsteter Mann mit sich nehmen. Er kam dichte bey Ram, und befahl seinem Volk als Helden zu streiten / begab sich inmittelst selbst in die Luft / und flog hinter dem Sonnenwagen her / sich hinter der Räder einem verbergend; als er nun gerade über des Rams Läger gekommen war / schoß er seinen künstlichen Pfeil ab / der sich in eine Schlange veränderte / welche Schlange so viel tausend Schlangen ausspeyete / daß nicht einer von den

Affen

Affen übrig blieb / der nicht gefallen wäre; die Riesen wie sie dieses sahen / bildeten ihnen itzt den Sieg vollkömlich ein / fielen mit großem Wüten auf die gefässelte Affen an / und erschlugen ihrer viel. Ram entsatzte sich hierüber und fragte Rawans Bruder / was Rahts hierzu wäre; Last / sagte der / also bald dem geflügelten Garroude rufen / für dessen Angesicht alle die Schlangen werden fliehen. Ram färtigte eilends nur seine Gedancken ab / so bald war Garroude bereit und stund vor ihm da; angesichts verschwunden die Schlangen / und wurden alle Affen wieder frey und ungebunden / die sich dann tapfer zur Wehr stelleten wie vorhin.

Ram unterdessen berahtschlagte mit seinem Feldobersten / auf was weise man Indersiet, Rawans ältesten Sohn oben in der Luft wol solte umbringen können. Hierzu bot Lekeman seinen Dienst an / nahm derhalben seinen Schild in die Faust / und gürtet sein Schwert an die Seite. Hanuman fasset Lekeman auf / und nachdem sie von Ram und seinem Raht Abschied genommen / begaben sie sich in die Luft. Indersiet, wie er ihrer ansichtig ward / schoß häftig mit Pfeilen nach ihnen / aber Lekeman schlug sie mit seinem Schild tapfer aus / endlich warf Indersiet, als er sahe / daß ihm Lekeman auf den Leib kommen wolte / Pfeil und Bogen weg / und wolte gleichfalls Schild und Schwert gebrauchen; hier erhub sich ein großer Streit / so daß ieglicher Streich einen Knall in der Luft gab wie ein Donnerschlag. Endlich brachte Lekeman ihm einen Schlag an zwischen dem Hals und Nacken / daß der unglückselige Kopf vom Rumpf abflog / und für seines Vaters Füßen niederfiel / der seinen Tod mit kläglichen Worten bejammerte und sagte: Ich will mich selber und all mein Volk / um deinen erbärmlichen Tod zu rächen / dransetzen. Seine Hausfrau Mandory, dieses Klagen hörend / kam auch herbey / und wie sie das todte Haupt ihres unglückseligen Sohns sahe / ward ihr mütterlich Hertz dergestalt gerühret / daß sie bitterlich weinte / und für Wehmuht ihr Haar aus dem Haupt raufte / schlug mit ihren Händen auf ihre Brust und sprach: O hartnäckiger und frevelmühtiger Rawan, war es dir nicht gnug / daß mein jüngster Sohn / um deine geile Lust zu büßen / um den Hals gebracht ward / muste nun auch meinem einigsten Indersiet dieses bittere Gericht zu theil werden? Ach stehe doch noch ab von deinem Vornehmen / gib Ram seine Hausfrau Sytha wieder / die Götter (wie du siehest) wollen solche ehebrecherische Unzucht nicht ungerochen laßen / schone deiner selbst und deines Landes; Allein dis mochte alles nicht helfen / er wies sie ab / und wolte sein tapferes Gemüht und standfesten Sinn durch keine weibliche Thränen weich gemacht haben; er wüste selbst wol was ihm zu tuhn stünde. Er fasset dann ein Hertz / und wolte alles wagen / ruft derhalben dem mächtigen Riesen Coukeringh seinem Bruder; (von Rogerio, der diese Geschicht erzählet / wie er sie von Padmanaba gehöret / Kompacarna genahmet cap. 3. gestalt auch noch die Malabaren tuhn; aber die Benjanen nennen ihn Coukeringh.) Dieser schlief allewege 6 Monat aneinander / und 6 Monat schlummerte er / einen einzigen Tag allein ist er munter / da er sich satt isset / damit er das gantze Jahr über daran zu zehren habe; er spricht ihn an in seinem Schlaf / der über drey Monat nicht gewähret hatte / er rüttelt und schüttelt ihn / ruft ihm auf und spricht: O Coukeringh, mein Bruder / wache doch auf zu meiner Hülfe / oder wir müssen alle das Leben laßen. Er fuhr hierauf jähling aus seinem Schlaf / und fragte mit halb-offenen Augen / was es zu tuhn gäbe? Rawan sagte / Es ist ein mächtig Läger da von heillosen Affen / dessen Feldherr sich Ram nennet / dieser tuht uns einen gewaltigen Streit an / meine beyden Söhne sind umkommen / sieben von meinen vornehmsten Kriegsobersten sind geblieben / mehr dann 200000 Riesen und Kriegsknechte sind drauf gangen / nun weiß ich kein ander Mittel mehr ihnen zu widerstehen / als deine große Kraft / und das mit allen meinen Untersaßen / jung und alt / auf sie an zu fallen. Der Riese sagte / Unglückseliger Rawan, was hastu dich unterfangen wider des Göttlichen Rams Heerläger zu streiten? da er einen rechtmäßigen / du aber einen unrecht-

Sein ältester Sohn getödtet.

[illegible]

Er sucht seinen Bruder Coukeringh um Hülfe an.

rechtmäßigen Krieg fürhast/ ich habe dieses alles in meinem Schlaf wol zuvor gesehen / du wirst umkommen / gantz Lanka verderbet / und dein Reich einem andern gegeben werden.

Dis machte Rawan in etwas bestürtzt / gleichwol sagte er / was ist darwider zu tuhn? Ist es von dem Verhängnüß also beschlossen / und stehet mir vor der Stirn geschrieben / daß ich durch Ram an mein Ende gelangen soll / so kan ichs doch nicht entgehen / ich hab es nun angefangen / und wolt es gern vollenden / erzeige mir nur deine Hülfe. Der Riese sagte/mein Leben stehet zu deinen Diensten/ gebrauche mich wo du begehrest. Folge mir bald nach/ sagte Rawan; er spannete dann seinen Wagen an / der von zehen paar Eseln gezogen ward / und versahe sich mit nöhtiger Kriegsrüstung. Rawan ließ alt und jung / Mann und Weib / alles was in Lanka war / aufentbieten: Da kam eine unzählbare Mänge von Riesen und allerhand Schlag von Menschen zusammen. Der große Riese ritte voraus/ und folgte ihm die gantze Mänge nach. Ram hatte unterdessen seine Affen alle miteinander in Schlacht-ordnung gestellet / er wuste daß der gewaltige Riese würde mitkommen / darum so hatte er etliche tausend Affen bestellet/ die hohen Gipfel der Berge ihm von oben entgegen zu stürtzen/wañ er ankommen würde; doch dis alles war vergeblich: dann er durchschoß mit seinem Pfeil den Berg / der auf ihn angerollet kam / ungeachtet derselbe hundert Meilen gros war. Ram fragte Bebickhem, wie man wol den Riesen Coukeringh am besten möchte umbringen? Dis kan nicht geschehen / sagte Bebickhem, du must dann zuvor drey Schritte zurucktreten; das tuhe ich nicht/ sagte Ram, ich bin von dem Geschlecht der Ketterijs, die nicht dürfen weichen/sie wolten dann verbannet werden. Es muß doch gleichwol geschehen / sagte Rawans Bruder/oder der Riese mag nie überwunden werden: doch ich weiß Raht / steig von deinem Wagen/ und bleib du stehen/ ohn einiges weichen/ und laß allein deine Karoß drey Schritte zuruck gehen. Dis hielt Ram für gut/ inmittelst taht der Riese einen gewaltigen Mord unter den Affen. Ram schoß bald darauf dem Riesen den Kopf ab/welcher einen Schlag auf die Erde gab/ als ob ein Berg wäre eingefallen/ und floß aus demselben ein gantzer Strohm von pechschwartzem Blut. Der hauptlose Rumpf stritte noch immerzu wider die Affen / so daß Ram sich höchlich verwunderte / fragte deswegen Rawans Bruder/ wie man diesen Rumpf vollends solte kraftlos machen; Laß sprach er / eine große Anzahl Affen ausgehen / und ein blaues Tuch aufspühren/ welches in Indigo gefärbet ist/ und diesen Rumpf damit bedecken / so wird er von stunde an kalt und unbeweglich seyn. Er sandte dann etliche Affen aus/ ein solch Kleid zu suchen/ inmittelst der hauptlose Rumpf fortfuhr mit fechten und streiten: doch es ging ihm wie dem Cadmus, aus seinen erschlagenen Feinden entsprossen wiederum andere / dann durch Rams Anblick wurden die Todten wieder lebendig. Die Affen brachten inzwischen das Kleid / man bedeckte damit den todten und doch nicht todten Leichnam des Riesen / welcher sich hernach nicht mehr regete / sondern blieb als ein unbeweglicher Steinrotz mitten auf dem Felde ligen.

Der Riese Coukeringh von Ram getödtet.

Rawan, als ihm dieses zu Ohren kam/ betrübte sich sehr/ begab sich nach dem Tempel der Göttinn Bowanni, machte eine große Grube/die er mit frischer Butter/Sandelholtz/ Bluhmen/und andern wolriechenden Dingen anfüllete / und opferte also der Göttinn. Rawan hielt sich eifrig im Gebeht / und bey ihr an um Kräfte/ dadurch er Ram möchte Widerstand tuhn; sein Gebeht wäre auch erhöret worden / wann nicht der Aff Hanuman darzwischen gekommen und es verhindert hätte / welcher so bald er dieses gewahr worden / einen von den erschlagenen Leichnamen der Riesen nahm/ und warf solchen auf des Rawans Opferfeur / so daß sein Opfer gantz verunreiniget ward und nicht angenehm seyn mochte / dann es war der Göttinn wie ein häßlicher Gestanck in der Nasen; weshalben Rawan, voll Zorn und Unmuhts/ ihm fürsatzte / nur verzweifelter maßen drauf zu gehen/ und berief den Rest seines Volks zusammen / ausgenommen sein Weib / begiebt sich also mit

Rawans letztes Opfer.

mit grosser Häftigkeit wider die Affen in den Streit; die Affen warffen gantze Berge auf ihn zu / doch er stieß solche ab. Ram spannete seinen Bogen / und schoß ihm neun von seinen zehen Häuptern ab / rief darauf und sagte / O vermessener Rawan, höre auf / es ist nun einmahl Bluts gnug vergossen / gib mir meine Sytha wieder / so will ich noch deine Wunden heilen / deine verlohrne Häupter ersetzen / und dich wieder in dein Reich einstellen / anders soltu alles verlieren. Nein / sagte Rawan wider ihn / hat der Himmel beschlossen / daß ich durch dich soll umkommen / so ist es unmöglich solchem zu entgehen / ich habe so viel verlohren / laß das zehende Haupt dem neunden folgen / ich will lieber sterben dann Sytha wiedergeben. Ram, der solches nicht vertragen mochte / schoß ihm den letzten Kopf auch ab. Da scharmutzierten die zwantzig Arme und der hauptlose Rumpf eben wie ein gestöhrter Schwarm Bienen durcheinander. Ram wolte des Krieges ein Ende machen / sprach einige heimliche Worte / und besprengte den Rumpf mit Wasser / da ward derselbe wie ein Marmelstein.

Rawan durch Ram getödtet.

Mandori, wie sie den Tod ihres Mannes vernommen / verfügte sich nach Rams Läger / fiel zu seinen Füssen nieder / mit zerrauften Haaren und beträhnten Augen / und sprach / Ach Göttlicher Ram, habe Mitleiden mit mir unglückseligen Witwe / hätte Rawan meinem Raht gefolget / es wäre nicht so viel unschuldig Blut vergossen / noch Lanka verderbet worden: aber leider / ich erschrecke daß ichs sagen soll / er schien weder nach GOtt noch Menschen zu fragen; drey Tage nacheinander kam ein unglückhafter Rabe ein viertel Tages vor Abend / mit dem Kopf nach Nord-osten gewandt / oben auf unser Haus sitzen / und ein greulich Geschrey machen / welches ein böser Vorbote war und ein Zeichen der Niederlage / die einsame Nacht-eul machte gleichfalls ein erbärmlich Gehäul: aber alle Warnung war an ihm vergebens / wie ich ihm selber wolte abrahten / wies er mich gleich von sich / so daß ich mich gantz ausser Schuld weiß / und ersuche / daß ich allein unter deinen Flügeln möge Zuflucht haben / und für fernerm Leid befreyet bleiben. Ram ward durch Mitleiden beweget / und sagte / daß er von ihrer Gottfürchtigkeit wol versichert wäre / sie solte nur gutes Muhts seyn / und alle Furcht und Bekümmerniß fahren lassen; Tube aber dieses / sagte Ram, gehe siebenmahl durch den Dampf bis zu dem Feur / an dem Ort Tchie, dann wirstu gereiniget seyn / und als eine neue zahrte Jungfrau werden / und solt Rawans Bruder zum Mann haben / gehe dann anhin / und tuhe wie ich dir befohlen habe.

Seine Hausfrau begiebt sich unter Rams Beschirmung.

Sie wird Rawans Bruder zum Weibe.

Ram richtet alles wieder an / und machte seine erschlagene Affen wieder lebendig / setzte Bebickhem in seines Bruders Rawans Stelle / und befahl Lanka wieder aufzubauen; er ließ seinen Rosen-Palankyn kommen / und sich zu Sytha bringen unter den Sysembaum da sie saß / welche als sie ihren einig-geliebten Mann Ram sahe / ihm gleich um den Hals fiel / und ihn hertzlich küssete / erzählten darauf beyderseits was zeithero geschehen war; Ram kehrte wieder ins Läger / und gab Befehl an seine Affen / daß sie sich in Ordnung solten stellen / und zum Abzug färtig halten. Ram zog voran / und folgten die Affen über die steinerne Brücke hernach; wie sie hinüber an jene Seite gekommen / befahl Ram die Brücke einzubrechen / und die Steine wieder aufs Land zu bringen. Sie zogen dann fort / und nachdem sie bis zum Tahl Kieckenda gekommen / rief er Suckery zu sich / danckte ihm für seine getreu-erwiesene Dienste / und daß er sich nun nicht weiter bemühen / sondern zur Ruhe begeben / und mit seinen Untertahnen an seinem Ort alda verbleiben wolte; allein Suckery wolte zu mehrer Bezeigung seiner schuldigen Danckbarkeit ihn ferners bis an seinen Ort begleiten: also gab dann das gantze Heerläger Ram das Geleit bis ins Dorf Baratpoeri. Rams Bruder / so bald er ihn ansichtig ward / lief ihm mit Freuden entgegen / und umfingen einander. Ram fiel ingleichen seinem alten Vater um den Hals / so daß ihm die Thränen für Freuden in seinen greisen Bahrt schossen / und konte seine Mutter für Erfreuung kaum ein Wort sprechen / überall war man frölich und guter Dinge / sie begossen einander mit Rosen-

Ram bekomt seine Sytha wieder / stellet Order / und ziehet ab von Zeylon.

Komt zu den seinigen / und wird mit Freuden empfangen.

Rosenwasser/ und Safran/ aßen Betel/ :c. Ram segnete Suckery und ließ ihn ziehen/ Hanuman aber blieb bey ihm/ er regierte noch eilf Jahr in Friede/ und zeugete zween Söhne Lan und Chus. Nachdem die eilf Jahr verlauffen/ befahl Ram dem Hanuman irgends wohin zu gehen/ und fuhr er immittels/ wie jener weg war/ mit allen Einwohnern der Erden gen Himmel/ ausgenommen seine Söhne.

Die Malabaren erzählen weitläuffig/ wie daß Ram seine Frau Sytha habe wollen ermorden aus Eyfersucht/ doch daß sie sich mit einem Eyd gesäubert/ und durchs Feur erlöset worden; hernach ward er abermahls eyfergrimmig/ weil Sytha, des Rawans Schatten/ auf Begehren etlicher seiner Kebsweiber/ auf ein Bret abgezeichnet hatte/ dann sie sagte/ daß sie Rawan niemahls gesehen/ Sytha erwies sich zum zweytenmahl unschuldig/ in dem sie ihre Hand in einen Topf mit Schlangen steckend/ einen Eyd ablegte und unbeschädigt blieb.

Hanumans Belohnung für seine treue Dienste.

Als Hanuman nun Ram auffahren sahe/ rief er/ O Göttlicher Ram! womit hab ich das verschuldet/ daß ich nicht mit dir mag aufgenommen werden? ist das die Belohnung für alle meine treue Dienste? nimmermehr hätte ich solches gedacht. Ram sagte zu Hanuman, Biß wolgemuht/ du solt nimmermehr sterben sondern fort und fort leben/ man soll dir zu Ehren Pagoden bauen und weyhen/ du solt auch stäts die meinen beschirmen/ so bleib dann gesegnet und gehab dich wol. Mehr bringen die Malabaren für/ wie Sytha, aus Wahneyfer ihres Mannes Ram, für die Elefanten geworfen worden/ daß sie von denselben solte zertreten werden/ und aber der Elefant zuruck gewichen/ und sie nicht anrühren wollen/ ingleichen wie sie in der Wildnüß den Tigern und Leuen zum Raub gelaßen worden/ doch überall/ von wegen ihrer Unschuld/ unbeschädigt blieben.

Damit endigte sich dann die zweyte Weltzeit/ welche gewähret hatte/ nach der Benjanen Rechnung/ eine Million zwey hundert sechs-und-neunzig tausend Jahr/ davon Ram zwey tausend Jahr regiret hatte/ und unterschiedliche Wunder-tahten verrichtet. Diese zweyte Weltzeit wird bey den Malabaren Treitagom genant/ bey den Benjanen Tretanike.

Das V. Capitel.

Der achte Altar. Kisnas Eltern/ Gebuhrt/ und Auferziehung. Seine Wegführung und wunderliche Erlösung. Ragia Kans trachtet ihn umzubringen auf unterschiedliche weise. Kisna wird ein Hirt und fliehet mit den seinigen aus Goggel.

Achte Erscheinung Visnums, darin die meisten Geheimnüß der Heyden stecken.

Diese achte Erscheinung Vistnums begreift viel Dinge in sich/ und wird ins gemein unter den Heyden für die vortreflichste von allen ausgegeben: Dann/ sagen sie/ in seiner vorigen Ankunft in die Welt war Vistnum allein bekleidet mit einem Theil seiner Gottheit/ hier aber mit seiner gantzen Göttlichen Natur/ so daß immittelst der Himmel leer blieb. Mit dieser Erscheinung nimt die dritte Weltzeit ihren Anfang/ und hat sich zugetragen/ nach der Benjanen Erzählung/ daß einer/ mit Nahmen Ragia Kans, wohnte in der Stadt Mottera, 25 Cos von Agra gelegen/ bey dem Fluß Siemmena. Dieser Ragia hatte eine junge Schwester/ Nahmens Deuki. Selbigen Strohm hinab ligt noch eine Stadt/ ohngefähr drey Cos über den Fluß/ welche Goggel genant wird/ alwo ein Braman wohnhaftig war/ Waßendeuw genahmet/ der insonderheit ein Braman der Hirten war. Besagter Ragia Kans, wie nunmehr seiner Schwester Deukis Zeit herbeykam/ daß sie Landes gebrauch nach zur Heyraht ausgestatet würde/ ließ durch die gantze Stadt umsuchen/ ob nicht ein Jüngling möchte gefunden werden/ der ihrer wehrt wäre; aber nein/ es ward niemand gefunden/ der ihrer wehrt gewesen wäre: darum so sandte er nach der nächsten Stadt Goggel, um zu vernehmen ob nicht alda einer wäre. Der abgefärtigte kam wieder/ und sagte/ wie er alda angetroffen einen sehr gottfürchtigen Braman, mit Nahmen Waßendeuw, den er urtheilte ihrer wehrt zu seyn/ innaßen sie sämtlich derselben Meynung waren/ welchem er dann auch seine Schwester zur Ehe gab/ da sie 12 Jahr alt/ und er 19/ also beyderseits

seits tüchtig um Früchte von solch einem Stamm zu gewinnen.

Es begab sich/ daß ermeldter Ragia sich einsmahls vor seinen Einwohnern sehen ließ/ und nachdem er verstanden/ daß unter andern ein erfahrner Braman angekommen/ ließ er denselben für sich fordern/ und sagte/ Narret (dann also war sein Nahm) siehe doch meiner Tochter in die Hände/ und verkündige mir/ ob sie glückselig oder unglückselig/ arm oder reich seyn/ viel oder wenig Kinder gebähren werde/ ob sie kurtz oder lange werde leben/ sag mir alles frey rund heraus und nim kein Blat vors Maul. Diese Manier/ in die Hände zu sehen/ ist unter den **Heyden** sehr gebräuchlich; davon der hochgelehrte Vossius *l.* 2. *Idol. c.* 47. Chiromantes etiam manus partes singulis subjecere Planetis, tuberculum pollicis aut montem (ut vocant) Veneri, indicis Jovi, medii Saturno, annularis Soli, auricularis Mercurio, trianguli spatium Marti, hypotenar sive manus percussionem Lunæ. Der Braman, wie er ihr in die Hand sahe/ hub an und sagte/ Herr König/ nach aller Anzeigung der Linien alhier/ so stehets drauf/ daß von ihr sieben Kinder sollen gebohren werden/ nähmlich sechs Söhne und eine Tochter/ von welchen der letzte dich nicht allein deiner Krohn und Reichs/ sondern auch des Haupts und Lebens berauben wird/ und sich also dann auf deinen Stuhl setzen. Hierüber ward der König über die massen betrübt/ daß er von seinem eigenen Fleisch und Bluht solte umgebracht werden/ befahl derhalben/ daß Deuki ihm aus den Augen solte gehen/ als welche nicht wehrt/ daß man sie ansehen solte/ und ließ sie von dem an nebst ihrem Mann auf einem Schloß verwahren und stark bewachen/ so ward allen Heb-ammen befohlen/ daß sie/ wann Deuki würde gebähren/ zur stund die Frucht solten tödten/ gleich sie auch tahten; so bald war diese unglückselige nicht entbunden/ sie ward ihrer Frucht beraubet/ und selbe zu ihrem Bruder gebracht/ welcher das neugebohrne Kind bey den Füssen nahm/ und zerschmetterte ihm den Kopf an die Steine/ daß der Saal mit Gehirn und Blut besprenget ward; dis trieb er also zu sechs mahlen/ nähmlich an fünf Söhnen und einer Tochter/ wie er nachmahls hörete/ daß Deuki zum siebendenmahl schwanger war/ ließ er sie viel genauer verwahren/ und auf eine Manier sperren mit sieben eisern Thüren versehen/ auch musten 100 Mann um sie her Wacht halten/ mit scharffem Befehl/ daß so bald man nur das Kind würde schreyen hören/ es ihm kund getahn würde/ damit er nähmlich mit diesem letzten/ wie mit den vorigen sechsen/ umspringen/ und also sein Reich erhalten und beständig besitzen möchte. Der verständige **Leser** wird alhier/ und durchgehends in dieser achten Verwandlung bemerken/ wie diese **Heyden** die Geschicht von der **Gebuhrt Jesu Christi**/ Flucht in **Egypten**/ Kindermord Herodis, **Christi** Wunderwercken/ Höllen- und Himmelfahrt/ unter den Fabeln von Kisna verdunckelt haben.

Vid. Casp. Peucerus & Georg. Reginæus de divinat.

Es hat sich dann begeben/ im Monat Souwanne, auf den Tag * Aethen, daß ihre Gebähren-zeit herbey kam; sie war sehr betrübt/ in Uberdenckung wie gleichfalls auch diese Frucht würde ermordet werden. Indem sie nun mitten in diesen sorglichen Gedancken sas/ so geschach es/ um Mitternacht/ daß sie ohn allen Schmertz eines schönen jungen **Sohns** entbunden ward/ dessen Antlitz so einen hellen Glantz von sich gab/ wie der Mohnd wann er voll ist; sie war nicht weniger erfreuet als verwundert über dieser Gebuhrt/ beklagte aber ihren bevorstehenden Unfall: doch Vistnum, dessen Göttliche Kraft in diesem Kinde war/ sprach seiner Mutter tröstlich zu/ und sagte/ daß sie nur guten Muht solte haben/ er wolte schon Mittel verschaffen/ seines Ohms mordtähtigen Händen zu entgehen/ wolte sie auch aus der Gefängnüß erlösen/ sprach derhalben zu seinem Vater/ Komm fasse mich auf/ und bringe mich nach Goggel an jenseit des Flusses Siemmena, ins Haus des Bramans Nen, dessen Hausfrau Jessonda eine Tochter gebohren hat/ wechsel mich gegen derselben aus/ so wird alles gewünschter massen ablauffen. Wassendeuw sagte/ Wie wäre es möglich/ mein Kind/ dich aus dieser so fest und hart verschlossenen Kammer wegzuführen/ da keine Mucke/ ja der Wind selbst kein Löch-

* Dis ist der achte Tag des dunckeln Mohndes.

lein nicht finden kan. Da sagte Kisna (so war des Kindes Nahme) die Tühren werden sich vor dir auftuhn / und die Wächter so hart schlafen/ daß keiner von allen deiner wird gewahr werden; wie Kisna noch redet/ siehe/ da sprungen die Schlösser auf/ und die Riegel wurden los/ und öffneten sich die sieben eiserne Tühren. Wassendeuw nahm dennach den Knaben auf/ und brachte ihn unverhindert durch die Wacht. Als sie nun an den Fluß Siemmena, gegen der Stadt Goggel über / gekommen/ sahe Kisnas Vater/ wie gewaltig und schnell daß der Strohm lief/ dann es mitten in der Regenzeit war/ stund derhalben und wuste

nicht

nicht/wie ers anstellen solte. Kisna sprach zum Wasser / daß sichs voneinander theilen solte/ damit sein Vater ihn trockenes Fußes hindurchbringen möchte/ alsbald riß sich der Strohm voneinander/ und ward ein trockener Weg bereitet/ eine große Schlange folgte ihnen hinten nach/ und diente mit ihrem Kopf an stat eines Sonnenschirms / den Regen aufzuhalten (bey den Benjanen wird diese Schlange Sickenasy genant) bis dicht bey des Bramans Haus/ darnach ging sie ihres weges. Nachdem sie hier gekommen / taht sich die Tühr von selbst auf/ sie gingen frey hinein/ sahen daß der Braman mit seinem Weibe in einem tieffen Schlaf lagen/ derhalben er (ohn das sie es wären gewahr worden) seinen Sohn auswechselte/ nahm dagegen das Mägdlein auf/ und trug es nach seiner Gefängnüß. Das Wasser gab ihnen / wie zuvor/ einen bequämen Durchgang/ er fand Tohr und Tühren noch alles offen/ und die Wächter schlafend/ so bald er durch die Tühren ging / schloß er eine nach der andern hinter sich zu / und gab also seinem Weibe dis Mägdlein / welches zurstund anhub zu weinen. Die Wächter / nachdem sie erwachet / öffneten auf diese Stimme die Pforten / gingen zu den beyden unglückseligen / nahmen das junge Kind von ihnen / und brachten es für Ragia Kans, welcher als ers sahe/ sprach er / Was hat der aberwitzige Braman mögen sagen/ sintemahl es ein Mägdlein ist / gleichwol aus Beysorge/ daß es ihm einiger maßen möchte schädlich seyn / wolte er dasselbe tödten; doch indem er das Kind meynte wider die Steine zu schlagen / entschlupfte es ihm aus den Händen/ flog in die höhe und sprach/ **Ach armseliger verwüteter Bluthund/ was trachtestu mich umzubringen / nein ich bin es nicht: sondern der dich deines Haupts / Krohn und Reichs wird berauben/ und den Tod seiner fünf Brüder und Schwester rächen / ist in der Stadt** Goggel **in guter sicherer Verwahrung.** Hiermit so flog das Kind in die Luft/ alwo Vistnum es in den Blitz veränderte: dann zuvor war noch nie kein Blitz gesehen worden.

Ragia Kans, der hierüber sehr bestürtzt und erschrocken / ließ seine Reichsrähte beyeinander rufen / und fragte sie/ was hieraus abzunehmen/ und wie ihm vorzukommen wäre ? doch niemand wuste die rechte Erklärung zu tuhn/ weswegen er traurig ward/ und in tieffe Gedancken geriet. Unterdessen so kam ihm zu Ohren / daß in Goggel bey dem gottfürchtigen Braman Nen ein schöner Sohn wäre / dessen gleichen nie gesehen worden; er/ in Argwöhnung/ ob es auch wol dieser seyn möchte / der seiner Brüder und Schwester Tod rächen solte/ wie das Mägdlein wider ihn gesagt hatte / überlegte hin und her / wie er diesen Knaben aus dem wege möchte räumen / durch öffentliche Gewalt durfte ers nicht ins werk stellen / aus Beysorge / daß dadurch ein Aufruhr bey seinen Untertahnen entstehen möchte / sonderlich von wegen der Gottesfürchtigkeit dessen Hauses ; er rief derhalben seiner ältesten Schwester zu sich und sprach: O Poetena, so du mich und mein Leben lieb hast/ so tuhe mir dieses zu Dienst / nim Geschencke zu dir/ gehe nach dem Hause des Bramans, und siehe wie du das Kind an deine Brüste zu legen bekommest / nachdem du zuvor die Wartzen mit dem stärksten Gift bestrichen / auf solche weise wirstu es umbringen und tödten. Sie erbot sich solches zu tuhn / gehet nach der Stadt Goggel mit großen Geschencken/ und komt zu der Kindbetterinn / wünschet ihr viel Glücks/ und beschencket sie / begehret / daß sie doch das junge Kind einmahl auf ihren Schos möge nehmen / welches ihr zugereichet wird / sie bekante / daß sie nie kein so schönes Kind gesehen/ und sagte/ es gereuet mich nicht/ daß ich die Mühe und Reise habe auf mich genommen / sie spielte mit dem Kinde und küsset es / endlich machet sie ihre vergiftete Brust blos / den zahrten Mund daran zu legen und zu säugen: Aber was soll dem das Gift können schaden / der das allerkräftigste Gift Sahaer mitten aus dem Schos der See weggenommen / und in seinem Busem verwahret? och überall nichts. Ja hier stehet anders nichts zu gewarten / als daß diejenigen / so dis Kind wollen tödten / ihnen selbst den Tod um so viel eher über den Hals ziehen. Das Kind verzehrte

Ragia Kans sucht Kisna zu tödten.

zehrte nicht allein das Gift/ sondern leerte ihr alle Milch-adern aus/ ja erschöpfte zugleich die Blut-adern/ so daß sie kalt und todt zur Erden fiel.

Ragia, wie er diese traurige Zeitung hörete/ ging nach dem Schloß/ da seine Schwester Deuki mit ihrem Mann war/ und sprach: Wehrte Schwester/ ich habe wider Vistnum und euch mich versündiget/ und daß die sterbliche Menschen sich dem Verhängnüß nicht entreißen können/ sehe ich nunmehr wol/ bitte euch demnach/ wollet doch des bisher-angetahnen Leides nicht mehr gedencken/ sondern mir vergeben/ ich entlaße euch dieses Kerkers/ gehet hin/ wo es euch beliebet/ wollet ja nicht rachgierig über mir seyn; sie versprachen und gelobten ihm/ daß sie es ihres theils nicht rächen wolten/ erwartend immittels/ was der Himmel tuhn würde. Er nahm sie demnach zu sich in sein Haus; konte aber gleichwol bey ihm selbst keine Ruhe nicht haben/ das Kind zu Goggel lag ihm tag und nacht im Kopf/ so daß er nur stäts bekümmert war/ dasselbe aufzuräumen/ er ruft dann seinen Geheimrähten/ und fraget sie/ ob nicht einer von ihnen allen sey/ der hierzu einig Mittel erdencken und an die hand geben könte; der Vizier, oder nächste nach dem König/ sagte/ wie daß ein mächtiger Deyt oder Riese/ Nahmens Sectasor, in Mottera wäre/ welcher die Gabe hätte/ daß er sich in einen Ochsen und Baurkarren könte verwandeln/ denselben solte man anhin senden/ das Kind wegzuführen/ mit ihm in die Luft zu fliegen/ und es alda zu ermorden; dis dauchte dem König gut seyn/ sandte also ermeldten Sectasor anhin/ damit er alles bester maßen verrichten möchte. Er begab sich zurstund über den Fluß Siemmena, und wie er itzt nicht weit von der Stadt Goggel war/ machte er sich zu einem ahrtigen Baurwäglein/ mit zwey schönen weißen Ochslein mit verguldten Hörnern/ lief also die Gassen zu Goggel auf und nieder: iedweder verwunderte sich über die Ahrt und Zierligkeit des Kärzleins/ letztlich kam es durch die Gasse/ in welcher der Braman Nen wohnte. Nun war eben eine von den Nachbarsweibern da/ die des Kisnas (vermeynte) Mutter besuchte/ welche dis schöne annehmliche Kind auf den Arm nahm/ und/ indem gleich das Kärzlein vor der Tühr stund/ dasselbe sonder nachdencken darauf setzte. Sectasor so bald er inne ward/ daß er seine verlangte Ladung aufhatte/ verließ die Erde und schwung sich mit dem Kinde in die Luft hinauf. Die Mutter/ wie sie dieses sahe/ rief mit lauter Stimme/ O Vistnum, (oder Mahadeuw) bewahre mein Kind/ bewahre mein Kind! Als Kisna in die Höhe gekommen/ nahm er eine große männliche Gestalt an sich/ und gab dem Deyt einen solchen Tritt aufs Hertz/ daß seine Seele in die Luft zerstob/ und der grobe schweere Rumpf platzte auf die Erde daß sie erschütterte. Kisna hatte wiederum die vorige Gestalt eines Kindes angenommen/ sas oben auf dem Leichnam/ und kam also mit demselben hernieder. Die Eltern waren sehr erfreuet/ daß sie ihr Söhnlein unbeschädigt wieder zu hause sahen/ sie sprachen untereinander/ was wird endlich aus diesem Kinde werden? solte sich auch wol der vergötterten Altare eins wieder in dieser Gestalt sehen laßen? komt last uns Gott Opfer tuhn/ und unsere Danckbarkeit erweisen wegen unsers wieder-erlangten Sohns/ gaben also große Almosen den Armen/ und opferten reichlich.

Eine ander List von Ragia Kans, Kisna umzubringen.

Wie nun Ragia Kans sahe/ daß dieser Deyt oder Riese umgebracht war/ berief er abermahl seine geheimen Rähte/ und fragte/ was ihm zu tuhn stünde: dann er besorgte sich/ daß niemand anders dann dieser Knabe ihn von Haupt/ Krohn und Reich würde berauben. Letztlich sagte einer von den Reichsrähten/ Es ist ein Riese oder Deyt Turnawent, derselbe (so ihn anders iemand mag umbringen) wird es tuhn/ er hat die Macht/ sich in einen Wirbelwind zu verwandeln/ denselben mustu/ O König/ dahin abfärtigen/ deine Angelegenheit auszurichten. Dis ließ ihm der König gefallen/ und sandte ihn eiligst anhin; der Wirbelwind rollete über den Fluß Siemmena nach Goggel zu. Kisna, dem dieses alles wol bewust war/ sahe den Wirbelwind ankommen/ eben wie seine Mutter ihn vor der Tühr an der Brust ligen hatte/ er machte sich zur-

Dritte List und Anschlag Kisna umzubringen.

stund so schweer / daß seine Mutter ihn nicht erhalten konte / sondern glitte von ihrem Schos ab; der Wind nahete sich zu dem Kinde / nahm es auf / und führet ihn in die Lufft davon. Die Eltern / wie sie ihr Kind vor ihren Augen wegverschwinden sehen / heben ein lautes Geschrey an; sie baten abermahls zu Gott / und rieffen Mahadeuw oder Vistnum ernstlich an. Kisna, so bald er hinaufgekommen / nahm wiederum eine männliche Gestalt an / fasset diesen Turnawent bey der Kähle / und stieß ihm mit solcher Kraft die Gurgel ein / daß er seinen verfluchten Geist aufgeben muste. So nahm Kisna sein voriges Kinderwesen wieder an / und satzte sich auf den todten Riesen / welcher herniederfallend / gerade vor des Bramans Tühr einen solchen Schlag gab / daß die gantze Stadt Golgel davon erschütterte / als wie von einem starken Erdbeben; iedweder kam herzugelauffen dis Wunder zu besichtigen; etliche sprachen / Solte dis auch wol Vistnum selber seyn / oder sonst iemand von den Göttern? oder vielleicht Prassaram, so in dieser Gestalt hernieder gefahren; etliche bewiesen ihm Göttliche Ehre / andere trieben ihr Gespött damit / der Braman wuste selbst nicht was er gedencken solte; seine Eltern baten immittelst Gott / daß er doch dis Kind allezeit wolte behüten und bewahren / und gaben große Almosen zur Danckbarkeit wegen dieser zweyten Erlösung. Das Gerücht von diesem Kinde erscholl nicht allein durch die Stadt Goggel, sondern durch das gantze Land umher. Kisna sas oben auf dem Riesen und schrie sehr verdrießlich / weswegen ihn seine Mutter aufnahm und an die Brust legte / aber er wolte nicht schweigen; endlich legte sie ihn in eine Wiege / oder Hangmatte / und sprach ihm zu / er solte schweigen / sie wolte ihm etwas braves erzählen; hub darauf die Geschicht von Ram an / wer seine Eltern gewesen / was er in seinem Leben für Tahten getahn / wie er bey dem Braman Wiswamenter zur Schule gehalten / wie durch sein künstlich Bogenschießen er Sytha bekommen / und was dem weiters anhängig / immaßen droben erzählet worden. Kisna, wie er solches ausgehöret / sprang aus der Wiegen / und stund

Wunderliche Tahten von Kisna,

da in der Gestalt Rams mit Pfeil und Bogen in der Hand / rief seinem Bruder Lekeman zu / Auf Bruder las uns dem Rawan nachjagen und Sytha wiederholen. Des Kisna Mutter ward hierüber so bestürtzt / daß sie wie erstummet stund für Verwunderung / als sie ihn in sotahner Gestalt sahe / und wolte ihn anbeten / doch so bald Kisna seine Kindesgestalt wieder annahm / meynte sie / es wäre etwan ein Traum gewesen. Hiernach war Kisna wol zu frieden / und schlief geruhig in seiner Hangmatten; er wuchs auf in aller Schönheit / und nahm in einem Tage mehr zu dann andere in fünfen.

da er noch in der Wiegen / und folgends / woraus seine Göttligkeit erscheinet.

Einsmahls begab sichs / daß seine Mutter / nach der Weise der Benjanen in einer großen guldnen Schüssel / Reis / Milch / und Kraut zu Tische brachte / er sagte zu seiner Mutter / er möchte die Speise nicht also essen / sie solte die Gerichte wol durcheinander rühren / alsdann solte es ihm angenehm seyn. Die Mutter taht wie er begehrte / doch Kisna sagte abermahls / ich mag dieser Speise nicht / es sey dann / daß du sie wieder von einander scheidest; die Mutter sprach / das stehet keinem sterblichen Menschen / sondern allein GOtt zu. Kisna legte seine Hand auf die Speise / zurstund scheidet sich alles voneinander. Die Mutter / da sie solches sahe / behielt alles in ihrem Hertzen / und verwunderte sich zum höchsten. Nen, welcher ein Braman der Hirten war / ernährte sich mit Viehzucht von Kühen / welche seit dem daß Kisna in sein Haus gekommen / sich in großer Anzahl bey ihm vermehret hatten / ja zu neunmahl hundert tausend zu. Einsmahls begab sichs / als Kisnas Mutter mit Butter-machen ämsig war / daß er sie um ein wenig Butter bat / welches sie ihm auch gab: doch er wolte mehr haben / und das schlug sie ihm ab. Wie die Mutter von Hause ging / steckte Kisna ein gut Theil von der Butter weg; die Mutter da sie heim kam und sahe daß die Butter weg war / fragte Kisna, wo sie geblieben wäre? Die Katzen und Ratten / sagte er / haben sie gefressen; worauf seine Mutter / das ist unmöglich / sag mir doch wo die Butter ist hingekommen; So siehe dann / sagte Kisna, und hielt seinen

Mund offen / ob ich sie habe aufgessen / er sperrete aber seinen Mund so weit auf / daß seine Mutter in demselben sahe die gantze Welt mit allen ihren Wassern und Wäldern / Menschen und Vieh / Vogeln und Fischen / Sonne und Mohnd / rings herum mit einer blauen Luft umzogen. Da gedachte sie bey ihr selber / daß dis kein Menschen-kind / sondern Gott selber seyn müste: allein so bald als Kisna sein kindisch Wesen wieder annahm / fing sie aber nach der Butter an zu fragen / und indem sie ohngefähr ein Reislein ligen sahe / nahm sie solches auf / und dräuete Kisna damit / sagte / er solte ihr weisen / wo die Butter hingekommen / wie er dieses sahe / lief er zur Stadt hinaus / und die Mutter ihm nach / doch sie konte ihn nicht erholen / er war ihr viel zu geschwind / endlich blieb er stehen / und gedachte / was ist auch dran gelegen / ob sie mir gleich einen Schlag zwey oder drey giebt? es geziemet mir nicht / sie also müde zu machen. Sie gab ihm dann drey oder vier Schläge / und fragte abermahls nach der Butter / er sagte / wie anfänglich / die Katzen und Ratten hätten sie gefressen. Seine Mutter / die es wol besser wuste / nahm alle die Seile von den neunhundert tausend Stück Kuh-vieh / und wolte die aneinander knüpfen ihn damit fest zu binden: allein die Knoten wolten nicht halten / sie mochte es auch anstellen wie sie wolte. Wie Kisna sahe daß seine Mutter hierüber ungeduldig ward / ließ er geschehen daß die Knoten hafteten / und daß sie ihn damit fest band; sie ließ ihn eine weile also stehen / und ging irgends zu ihren Nachbahren / um etwas zu verrichten. Kisna begunte bitterlich zu weinen / die Mutter / solches hörend / kam nach hause gelauffen und machte ihn los. Nach diesem begab sichs einsmahls / daß sie hinter in den Stall war gangen zu melken / so war eine Kuh da / die gemeiniglich schlug / wann sie gemolken ward; die Mutter befahl dann / daß Kisna dem Vieh mit einem Stecken solte dräuen zu schlagen / damit es nicht so ausschlüge / welches er auch taht. Inmittelst ward sie gewahr / daß sie ihren gelben kupfern Topf / Kelsia genant / vergessen hatte / wuste also nicht / worein sie die Milch fassen / oder wie sie es anstellen solte; Kisna boht zwar seinen Dienst an / den Topf zu holen: doch das kam ihr nicht gelegen / indem sie besorgte / die Kuh möchte alsdann / ihrer alten Unahrt nach / ausschlagen und ihr wol gar davon lauffen. Kisna sagte / Sey zu frieden / ich wil den Topf wol her bekommen / und gleichwol hier bleiben; dieses gesagt / reichte er so weit aus / daß er den Melktopf erfassete / und seiner Mutter gab / worüber sie sich sehr verwunderte / er aber kam zurstund wieder zu seinem kindlichen Wesen.

Im übrigen so ward um Kisnas willen nicht allein der Braman und sein Vieh gesegnet / sondern auch gantz Goggel, so daß das Gerücht Ragia Kans zu Ohren kam / welcher dem **Gouverneur** gebot / daß alle den Einwohnern dessen Orts schweere Zölle und Schatzungen solten auf-erleget werden / damit sie sich nicht in ihrem Wolstande erheben / und etwan wider die hohe Obrigkeit auflehnen möchten. Hierin ward dem König / nach der Weise des Landes unverzüglich gehorsamet. Man legte den Einwohnern ein eisern Joch und schweere unerträgliche Lasten auf den Hals. Die **Hirten** (dann die machten den grösten Hauffen unter den Stadtleuten) tahten sich zusammen / und nachdem sie viel von Kisna gehöret und gesehen hatten / beschlossen sie / ihn darüber zu begrüssen und anzusprechen; sie gingen zu ihm und fragten / was er ihnen für einen Raht gäbe / ob sie solten bleiben mit ihrem Vieh / oder anderwärts ihre Erleichterung suchen / und sich etwa nach dem gesegneten grasreichen Tahl an dem Gebirge Perwet begeben; Kisna sagte / sie solten hinaufziehen / er wolte auch seinen Vater und Mutter darzu bereden; sie verliessen dann alle die Stadt Goggel auf ihre bestimte Zeit. Kisna ging voraus / und folgten ihm alle die Hirten einmühtig nach mit alle ihrem Vieh und Habe / endlich kamen sie an das Gebirge Perwet oder Ooden Perwet, dessen herzliche Tahl-auen sich längst dem Fluß Siemmena erstreckten / mit tausenderley anmuhtigen Bäumen versehen / auf welchen sich allerhand lieblich-singende Vogel hielten / die Auen waren so fruchtbar / daß / ie mehr das gefräs

Ragia Kans legt den Einwohnern zu Goggel schweere Lasten auf.

Weswegen sie sich samt Kisna von dannen begeben.

gefräſſige und nie erſättigte Vieh / das Gras wegnahm / ie mehr und weidlicher es aufſchoß / ſo daß Kiſna ſelbſt über dieſem ſo luſtbaren Ort erfreuet war. Sie erwählten dann miteinander ein ſchön Dorf zu ihrer Wohnung / und nanten daſſelbe Brindawink. Kiſna begab ſich ſelbſt mit zum Vieh-hüten und Hirtenamt / er kleidet ſich nach ihrer Weiſe mit einem Krantz von emporſtehenden Pfauenfedern / einer feinen Schafswollen Kappe / und hatte eine Flöte / darauf zu ſpielen.

Kiſna wird ſelbſt ein Hirt.

Das VI. Capitel.

Fernere Anſchläge Ragia Kans wider Kiſna, durch einige Rieſen, Raja Inder und Bramha. Kiſna macht einen Perlbaum / wird König der Hirten.

Vierdter Anſchlag um Kiſna zu ermorden.

Ragia Kans, nachdem er dieſe Zeitung vernommen / ward voll Grimm und Unmuhts über den Verluſt ſeiner Schatzung / und der Einwohner zu Goggel, er ließ wieder aller Enden vernehmen / ob dann niemand dieſen Kiſna könte umbringen; endlich ward ein Deyt oder Rieſe fürgeſchlagen / Nahmens Bacaſſar, der ſich in einen Reiger konte verwandeln / welcher auf des Ragia Gebot ſich anhin verfügte; ſo bald er dargekommen / ſchieſt er auf Kiſna zu / faſſet ihn beym Leibe / und fliegt mit ihm in die Luft / ſeine Geſellſchafter / wie ſie dieſes ſahen / lieffen alle davon und flohen nach ihren Hütten / gaben ſeinen Eltern zu vernehmen was geſchehen war / die hierüber wiederum in Sorge gerieten / und Gott für ihn baten. Der Reiger bemühete ſich / Kiſna einzuſchlingen / den er albereit bis mitten in die Kähle hatte / doch Kiſna ließ ihm ſolches nicht zu / indem er ſich zu einer Feurflammen machte / die dem Schlucker den Hals nicht allein verſängete / ſondern gar verbrante / ſo daß Kiſna almählig herabfuhr / und ließ jenen mit ſeinen verſängten Federn von oben hernieder burtzeln / da ſein Leib durch die Flam̃e zu Staub und Aſche verzehret ward. Wie Kiſna ſahe / daß alle die andern Hirten hinweg waren / brachte er ſein Vieh auch zuſammen und trieb es zu Stalle. Seine Eltern als ſie ihn unverſehret nach hauſe kommen ſahen / waren höchlich erfreuet / gaben Almoſen zum Zeichen ſchuldiger Danckbarkeit / iederman verwunderte ſich über dieſer Geſchicht. Das Gerücht kam geſchwind nach Ragia Kans Hoſe geflogen; er ſandte hierauf einen andern Rieſen / der ſich unterſtund Kiſna umzubringen / ſein Nahm war Wickeraak, dieſer als er bey Kiſna kam / der ſeines Viehes hütet / und auf der Flöht ſpielte / veränderte ſich in einen Knaben / und verfügte ſich erſt zu Kiſnas Geſellen / hub an mit denſelben als ſchertzweiſe zu ringen / daß er alſo Gelegenheit bekommen möchte mit Kiſna handgemein zu werden: Aber Kiſna, der wol wuſte / zu was Ende er ankommen war / trat nach ihm zu / und gab ihm mit dem Fus einen ſolchen Stos auffs Hertz / daß er ſich überwarf / und todt auf der Stelle ligen blieb; um den Abend trieb er mit ſeinem Vieh nach der gewöhnlichen Ruhſtat; iederman erzählte von dem Wunder das dieſen Tag geſchehen war.

Fünfter Anſchlag wider Kiſna.

Ragia Kans, nachdem ihm ſolches zu Ohren kommen / ſendet den erſchrecklichen Rieſen Agaſor, deſſen inwendiges nichts dann lauter Feurflammen iſt / um dieſen Kiſna des Lebens zu berauben / der ſich dann der Uberwindung als gnugſam verſichert hielt: dieſer ging hin / und legte ſich dicht bey der Hirten Hütte nieder / er ſperret ſein abſcheulich Maul auf / ſo weit und gros / daß ſein Kinn und Schedel ſich fern über die Wolken hinaus erſtreckte / ſo daß man nicht anders ſehen konte / dann daß es der gewöhnliche Weg wäre nach dem Dorf / da die Hirten wohnten / ſeine Zähne waren anzuſehen wie Terry-bäume / die einen ſüßen Tranck von ſich geben / ſeine Kähle als wie der Eingang zur Wohnung der Hirten. Des Abends trieb Kiſna ſein Vieh zur Stelle / keiner von allen ſeinen Mitgeſellen merkte den Betrug. Der Rieſe Agaſor wie er fühlte daß ſie zwiſchen ſeinen Zähnen waren / ſchloß ſeinen Mund zu / von ſtunde an begunte ſein inwendiges Feur zu flackern; hierauf fragten die Hirten untereinander / wo ſie doch wären / und ſchryen ſehr jämmerlich / wie ſie ſich ſamt ihrem Vieh in ſolcher Flamme befunden; ſie fragten ob ſie in der Hölle wären / oder ob es das

Sechſter Anſchlag.

Per-

Persische Feur wäre (welches eine allzeit glühende Kugel/in Persien für einen Gott gehalten) oder was Flamme nur dieses seyn müste? Kisna sagte/. Seyd unverzagt/ ich soll euch aus aller Gefahr retten/ er machte sich so gros und ungeheur/ daß Agasor ihn nicht fassen mochte/ sondern barst voneinander wie eine reiffe Feige; damit so gingen die Hirten samt ihrem Vieh mit vollen Sprüngen unbeschädigt von der Brunst heraus/ und erzählten/ wie sie nach hause gekommen/ was Kisna abermahls getahn und ausgerichtet hatte.

Siebender Anschlag wider Kisna.

Ragia Kans, nachdem dis Wunderwerk im gantzen Lande ruchtbar war/ muste gleichfalls diese verdrießliche Zeitung hören/ derhalben ersucht er den Riesen Dawanneel, der sich in eine verzehrende Feurflamme verändern konte/ ob er vielleicht ein mehres weder die andern ausrichten möchte; er kam dann an den Ort da Kisna samt seinen Mithirten ihres Viehes hüteten/ da setzte er alles in eine liechte Loh und Flamme/ so daß nicht allein die Bäume/ sondern auch Gras und Weide davon angegriffen ward. Die Hirten begaben sich auf die Flucht/ sie lieffen nach Kisna zu/ der etwas zur seiten-ab weidete/ rieffen und sprachen/ O Kisna hilf uns/ hilf uns o Kisna! Kisna dieses sehend/ legte seinen rohten Hirtenstab nieder/ gürtet seine wüllene Kappe dicht um den Leib/ und dringet mit aller Macht auf seinen Feind zu/ er fasset ihn so hart/ daß er alle sein angezündetes Feur durch seinen Mund verzehrte; als er wieder zu seinen Mitgesellen kam/ sahen sie wie das Feur gantz verzehret und gedämpfet war/ so daß kein Schade war geschehen. Ein ieder preisete und erhebete Kisna mit seinen Wunderwerken bis zum Himmel zu.

Achter Anschlag.

Dis Gerücht kam Ragia Kans auch bald zu Ohren/ welcher für Hohn und Zorn hätte bersten mögen; er war über die maßen sehr bekümmert/ und in schweeren sorgsamen Gedancken/ indem so kam der Riese Kasep seinen Dienst anzubieten/ und sprach: O König/ stehe auf/ laß mir zu wider Kisna zu streiten/ dann ich kan mich in solch einen großen abscheulichen Esel verwandeln/ daß allein das bloße Gesicht iemand den Tod und äußerste Furcht kan einjagen. Gehe hin/ sagte Ragia Kans, stelle deine Gaben und Kräfte ins Werk. Er traf Kisna an/ und hörete/ wie er ein Benjanisch Hirtenlied daherspielte/ immittelst sich das Vieh in den grasreichen annehmlichen Auen lustig machte. Der Riese kam unterdessen in der Gestalt eines erschrecklichen Esels herbey/ so daß alle die Hirten aus Furcht die Flucht nahmen/ und sich nicht einmahl nach Kisna umsahen/ welcher ihnen zurief und sagte/ warum sie so bestürtzt wären/ was es zu tuhn gäbe? sie gaben ihm die Sache von dem ungeheuren greulichen Esel zu vernehmen. Kisna legte seine Pfeiffe nieder/ gürtet sich an/ Kömt/ sagte er/ bringet mich zu diesem Ungetühm/ ich soll mit ihm herumspringen; als er den Esel in die Augen krigte/ hielt er sich gefast/ und der Esel ingleichen/ der mit aufgesperretem Rachen ihm entgegen schnapte. Kisna entwich dem Biß/ und fiel dem Esel nach dem Hinterbein zu/ in meynung ihn dabey zu fassen: allein der Esel gab ihm einen solchen Schlag/ daß er wol zehen Schritte von der Erden auffuhr. Wie Kisna sahe/ daß es so nicht gehen wolte/ machte er sich größer/ und ergriff ihn bey dem Hinterfus/ schlenderte ihn drey- oder viermahl um den Kopf/ und warf ihn mit solcher Kraft zur Erden/ daß er seinen Geist muste aufgeben; hierüber stund ein iedweder bestürtzt und höchlich verwundert; so kam diese Geschicht dem Ragia Kans nur zu früh zu Ohren.

Bramha stielt Kisna und allen Hirten ihr Vieh/ um eine Probe zu nehmen von seiner Göttligkeit.

Bramha, als ihm alle diese Dinge wissend waren/ sagte/ Ich muß einmahl hinniederfahren und sehen/ ob nicht bey diesem Kisna mehr dann menschliche Kräfte seyn/ und ob sich nicht einige Gottheit dabey befindet. Er kam an den Ort/ wo Kisna und die andern Hirten ihr Vieh weideten; Bramha stellete sich auf die Seite/ nahm seiner Gelegenheit wahr/ und stal alle das Vieh hinweg. Die Hirten kamen zu Kisna, schryen und klagten ihre Noht. Kisna sprach zu ihnen/ sie solten gutes Muhts seyn/ und allzusammen ihre Augen zuhalten/ welches sie tahten. Kisna machte dann/ daß so viel Vieh zur Stelle kam/ als sie genisset

hatten und ihnen entstohlen war. Bramha erschien vor Kisna ein Jahr nach dieser Geschicht / brachte alle das weggeraubte Vieh wieder / und bat bey Kisna um Verzeihung / mit Anzeige / wie er dis allein getahn / um seine Göttliche Kraft zu beprüfen. Kisna sagte zu Bramha, er sölte hinauf an seinen Ort gehen / und wahr nehmen was ihm befohlen wäre / er machte dann das vorige Vieh verschwinden / und behielt das alte / das Bramha wiedergebracht hatte.

Wunderwerk von Kisna.

Es begab sich auf eine Zeit / daß die Hirten ihr Vieh um Mittag nach dem Fluß Siemmena trieben / dasselbe zu träncken / welches nachdem es getruncken / allzusammen darnieder fiel und starb. Kisna, dieses sehend / sagte / wie muß dieser Strohm nun so vergiftet seyn / da wir unser Vieh so oft und vielmahls unbeschädigt in demselben geträncket haben: Es war ihm wol bewust / wie daß Garroude wider die schreckliche Schlange Kallinaegh, die sich in der Wildnüß und greulichen Höle Rammane Drepek aufhielt / gestritten / und selbige verjaget hatte / als sie ihn nicht anbeten wollen. Vielleicht / gedachte Kisna, mag das giftige Unziefer seinen Schlupfplatz hier genommen haben. Immittelst er in diesen Gedancken sas / kamen seine Mitgesellen und klagten ihre Noht mit Thränen / baten darbeneben / so Kisna nun etwas vermöchte / er wolte ihnen doch mit Hülfe erscheinen; er sagte sie solten zu frieden seyn / er wolte die Ursach dieses Ubels bald erfahren. Kisna stieg dann auf einen hohen Palmeerbaum / nahm daselbst seine weiße und schwartze Haut an / samt noch zwey Armen und Händen / darnach rief er dem Garroude zu sich und sprach / Gehe nach Bramha, und sage ihm / daß er mir die Dinge zur hand stelle / die zur Zeit Couram aus der See erhoben sind / und bis zu meiner Ankunft verwahret werden. Garroude flog eilfärtigst nach Bramha zu / und brachte Kisna das Chianko, oder recht-gerichtete Kinkhorn / und die große schöne Frau Leksemy, samt dem Kleinod Consenkmany; nachdem er dieses bekommen / rüstet und wafnet er sich solcher gestalt / in die eine Hand nahm er das Kinkhorn / in die ander ein Eisen / in die dritte ein ander Gewehr / und in die vierdte eine gewisse Bluhme / und sprang also von oben hernieder in das Wasser; seine Mitgesellen / wie sie solches sahen / wähnten / daß solches aus Verzweiflung geschähe / das Geschrey ging überall / Kisna hätte sich ins Wasser gestürtzt und würde ertrincken; seine Eltern wie sie solches höreten / waren sehr betrübt / und lieffen hinaus / da sie dann nebst vielen die ihnen folgeten / alles Vieh auf dem Felde todt herum ligen sahen / wodurch ihre Traurigkeit vermehret ward; des Kisna seine Mutter wolte sich erträncken / doch ihr ältester Sohn wehrete ihr und sagte / Kisna würde sich wol retten / von dessen Kräften man so viel Probstücke gesehen hätte / also ließ sie ihr sagen und wehren. Als Kisna auf den Grund des Strohms gekommen / ward er von dem Weibe und den Untertahnen der gewaltigen Schlangen Kallinaegh ersehen / welche anhub und sagte / Woher komt uns dieser Göttliche Jüngling? und was wiltu in dieser garstigen Tieffe und schlammichten Gründen ausrichten? so die große Schlange deiner gewahr wird / bistu des Todes / darum / wiltu dein Leben davonbringen / so trolle dich bald von hinnen. Kisna sagte / sie solte für sich selber sorgen / und ihm nur anzeigen / wo diese Schlange sey / dann er wäre gekommen / dieselbe zu sprechen / allein sie wolte solches nicht tuhn. Kisna sahe sich hin und wieder um / und krigte endlich die Schlange ins Auge / lief auf dieselbe zu / stieß sie an und sprach / Kallinaegh trolle dich von hinnen / oder es stehet dir gros Unfall vor; die Schlange fuhr aus dem Schlaf / schwall von Erbosthheit und Gift auf / und sagte: Wer ist hier so vermessen / der mir darf gebieten von hinnen zu gehen? So bald sie nun Kisna ersahe / schoß sie auf ihn zu / und gab ihm einen solchen häftigen Schlag / daß er zuruck trieb. Doch er fasset wieder Muht / und knip die Schlange gewaltig in die Lenden und um ihren giftigen Kropf. Der Streit ward ie länger ie häftiger / die Schlange fuhr letztlich zu / und wickelte sich Kisna so dicht und vielmahls um den Leib / daß er wie gefässelt stund / und meynte ihm also die

Seele auszupressen / aber Kisna wuste dem wol vorzukommen/er machte seinen Leib so gros und dick / daß die Schlange genohtdränget ward ihn los zu laßen / wo sie nicht selbst zerbersten wolte / doch sie blieb ihm so lang um den Leib hangen / bis ihr Rück und Lenden krachten / so daß sie in Ohnmacht auf den Grund niedersanck. Kisna wie er dieses sahe / sprang ihr geschwind auf den Nacken / stach ihr einen Pfriem durch die Nase / und ritte darauf wie auf einem Pferde / ja druckte sie mit dem groben Leibe dergestalt / daß sie sich nirgends hin wenden konte / und fragte itzt nochmahls / ob sie sich wolte von dannen machen oder nicht. Die Frau und Untertahnen baten / daß Kisna des Kallinaegh verschonen wolte / sie wolten sich so weit von diesem Ort weg begeben / daß man nimmermehr von ihnen hier hören solte: allein die Schlang hatte hier keine Ohren zu / sie trachtet sich von Kisna los zu reissen/wiewol vergeblich: dann Kisna ward ie länger ie schweerer/ so daß die Schlange kaum mehr Athem konte schöpfen; da bat er Kisna, daß er ihn wolte los laßen/ er solte sich von dannen begeben mit seinem Weibe und Untertahnen; es ist gut/ sagte Kisna, deine Mistaht sey dir vergeben / und weil du mit Gott gekämpfet hast / so soll deine Kraft verdoppelt werden: Garroude soll dich nimmermehr vertreiben oder beleidigen / allein hüte dich hinfüro/weder Menschen noch Vieh zu beschädigen/verlaßet diesen Strohm/ und gehet miteinander wo es euch sonst beliebet. Die Schlang mit ihren Untertahnen beugten sich dreymahl vor Kisna nieder/ und verließen die Siammische Ströhme. Kisna kam aus dem Waßer empor aufs Land gestiegen / weswegen die Hirten / als sie ihn sahen / für Freuden auffsprungen. Er nahm sein altes Wesen wieder an/ und bließ in sein Kinckhorn / durch deßen Schall das gestorbene Vieh alles wieder lebendig ward. Die Eltern danckten Gott für die Gnade an Kisna erwiesen / und theilten viel Almosen aus.

Kisna überwindet die große Slange Kallinaegh.

Die Hirten tuhn Kisna große Ehre an.

Dis verursachte solche Liebe zu Kisna, und solche Ehrfurcht/das beydes alt und jung von dem Tage an nicht wolten essen/ bevor daß sie Kisna gesehen hatten.

Man berahtschlagte einsmahls unter den Hirten/ was man Kisna für Ehre wolte antuhn; einer aus dem Hauffen sagte / Raja Inder, König des Himmelreichs/ und Gebieter über die selige Seelen / komt einmahl des Jahrs auf das Gebirge Ooden Perwet, und richtet mit seinen Glaubigen ein herrlich Fest an / wir sind eben so wol an Kisna und sein Geschlecht verbunden / laßet uns ein iedweder dem Kisna (nachdem er das seinige zugebracht) ein Fest anstellen: sie setzten dann solches ins Werk / und luden Kisna auf daßelbe Gebirge. Sie zogen allzumahl ingesamt mit denjenigen die in Goggel waren / nach der Höhe des Berges zu / und trieben solche Freude und Fröligkeit / daß es bis an den Himmel erscholl / und dem König Inder zu Ohren kam / welcher sich hierüber verstöret befand und sagte / Was soll dieses bedeuten? sollen die Bauren und Hirten iemand unter ihnen solche Göttliche Ehre antuhn / dergleichen mir nur einmahl des Jahrs von meinen Glaubigen geschicht? das will ich nicht leiden/ sondern lieber alles miteinander ausrotten. In dieser Ergrimtheit rief er dem Regen zu sich / daß er sich (in zwölf Orter vertheilet) auf die Stadt und Feld der Hirten solte ausschütten / und also die gantze Landschaft überschwemmen und vertilgen; zurstund versamleten sich alle Waßerwolken / und tahten ihre Schlünde auf / daß so viel Waßers herniederfiel / daß Menschen und Vieh hätten sterben und verderben müßen / wann nicht alles Volk zu Kisna ihre Zuflucht genommen hätten / den sie also anredten: Mächtigster Kisna, was mag es uns helfen / daß wir von dir so manchesmahl sind erlöset worden / so wir dieser Fluht nicht können entgehen / diß ist gewiß eine Strafe die vom Himmel über uns komt / weil es sonst im trockenen Mousson ist. Kisna sprach / Seyd gutes Muhts / nehmt euer Vieh und Kinder / ziehet auf das Gebirge Ooden Perwet, und bleibet alda so lange / bis der Regen fürüber ist / dis tahten sie: als sie nun auf der Höhe waren / satzte Kisna sie auf seinen kleinen Finger und hub sie siebenmahl höher als das Waßer kommen konte. Der Regen / nachdem er sich sieben Tage lang mit aller

Neuer Anschlag deswegen von Inder wider Kisna angestelt.

aller Kraft niedergestürtzet/ und sahe/ daß alle seine Arbeit nur vergeblich war/ so hielt er ein/ ging zu Raja Inder, und sprach: Himlischer König/ wir haben numehr sieben Tage und sieben Nächte unser Wasser ausgeschüttet/ und siehe/ alle unser Arbeit ist vergebens und umsonst: dann da ist einer/ mächtiger als wir/ der das gantze Gebirge mit allem Volk auf seinem kleinen Finger in die Luft erhebet. Da merkte Raja Inder, was fürginge/ und das Kisna seine Zeit gekommen wäre. Er wolte von seinem Himel hinunterreiten/ sich bey Kisna zu entschuldigen; wie er hinabkam/ fiel er von seinem Elefant/ Kisna zun Füßen und sprach: Mächtiger Kisna, ich werfe mich nieder in den Staub/ und bekenne meine Mistaht/ vergib mir/ daß ich einig Geschöpf wider dich habe dürfen misbrauchen/ ich habe nicht gewust daß dis Fest dir zu Ehren gehalten worden. Er verehrte Kisna die **Kuh des Uberflusses** Camdoga genant/ welche er annahm und sagte/ dieweil du es unwissend getahn/ so ist es dir verziehen/ ziehe hin nach deinem Reich.

Kisna macht einen Perlbaum.

Nach diesem geschach es/ als Kisna mit seinem Vieh des Mittags zu hause kam/ daß seine Mutter ämsig war mit Perlen an eine Schnuhr zu ziehen. Er fragte sie/ von was Baum sie solche gesamlet hätte/ sie sagte/ daß sie solches niemahls gehöret/ daß die Perlen solten Früchte von Bäumen seyn/ aber wol von Austern. Kisna nahm von ihr der grösten eine/ und setzte die in die Erde/ von stunde an wuchs ein Baum daraus/ der die fürtreflichsten Perlen trug. Die Mutter stund über diesem Anblick bestürtzt/ und preisete seine Göttliche Kraft; Kisna aber machte den Baum alsbald wieder verschwinden. Hiernächst begab sichs/ daß etliche Hirten mit ihren Weibern durch den Wald spatziren gingen/ und sprachen untereinander/ Komt last uns im Fluß etwas erfrischen und baden/ sie kleideten sich alle aus/ und gingen ins Wasser; sie badeten sich und schwumen/ etliche tauchten unter um die Wette/ andere maßen wie tief der Grund war; indem sie also ihre Lust hatten/ kam Kisna, und nahm ihnen alle ihre Kleider weg/ daß es ihrer keins gewahr ward. Er stieg dann mit den Kleidern auf einen

Die Malabaren sagen/ daß Kisna alle diese 300 Weiber erkant habe/ ohn daß eine von der andern gewust.

Palmeerbaum/ wie sie aus dem Wasser kamen/ fand niemand seine Kleider/ worüber sie sehr verwundert waren/ doch wie sie in die höhe sahen/ wurden sie Kisna mit dem Raub gewahr/ baten ihn derhalben/ daß er ihnen doch ihre Kleider wolte wiedergeben; er/ um ihre Zucht und Schaamhaftigkeit zu beprüfen/ sagte/ sie solten unter den Baum kommen/ so wolte er ihnen ihr Gewand zuwerfen; Nein/ sagten die Weiber/ das will sich unsers theils nicht gebühren/ tuhe uns die Gunst/ und wirf uns allein unser Kleider hernieder/ also warf er den Weibern ihre Kleidung zu.

Darnach begab sichs auf eine Zeit/ daß Kisna mit den jungen Hirten auf dem Felde war/ und sagte zu ihnen/ Komt last uns einen **König** unter uns machen/ und einen iedweden ein gewisses Amt zutheilen. Kisna dann ward selbst **König**/ und ein ieder seinen Würden nach mit einem Amt beschencket.

Kisna wird König unter den Hirten.

So war auch ein gottfürchtiger Braman, der ein Opfer hatte angestellet/ und solches zu vollbringen viel arme Bramans eingeladen. Dieses Bramans Weib betet Kisna (ohn ihren Mannes Wissen) alleweile an/ von wegen der Wunderwerke die sie ståts von ihm sahe. Kisna sandte nach dieser Frau zween von seinen Mithirten/ die ihm als Untertahnen zu Dienste stunden/ und befahl/ ihr zu sagen/ daß er ihm hätte fürgenommen/ diesen Tag samt seinen Mitgesellen frölich zu seyn/ daß sie derhalben Speise und Tranck darzu senden wolte. Die Abgefärtigten/ wie sie ins Haus kamen/ brachten ihre Botschaft für von Kisnas wegen; allein der Braman sagte/ Wer ist Kisna, daß ich für ihn Speise solte senden? ich kenne seiner nicht/ gehet nur hin/ es ist für ihn und euch alhier nichts zum besten. Damit zogen sie unverrichteter Sachen ab/ und brachten Kisna Bescheid/ welcher zu ihnen sagte/ ich hab euch nicht befohlen zu dem Mann/ sondern zur Frauen zu gehen/ so gehet dann wieder hin/ und sprecht sie selber an/ was gilts/ ob sie euer Begehren nicht wird vollbringen; sie kamen demnach abermahls ins Haus/ und zeigten des Bramans Frau die Botschaft an; welche als sie nur Kisna seinen Nahmen

Ein ander Wunderwerk von Kisna.

men hörete nennen/ taht sie Salam oder Sambaja (das ist/ pflichtliche Ehrerbietung nach der Weise des Landes) sie machte alsofort 5 oder 6 Schüsseln mit Essen färtig/ und etwas Confect/ machte sich auch selbst mit auf den Weg/ und brachte den Vorraht Kisna dar/ sich glückselig schätzend/ daß sie solcher Ehren geniessen möchte/ und daß Kisna ihren geringen Dienst nicht verschmähen wolte. Kisna segnete sie und sprach/ So lange du auf Erden bist/ soltu keinen Mangel haben/und nach deinem Tode soltu nicht von einem Leibe zum andern verhausen geben/ ich reinige dich von nun an gantz und gar/ du solt gerades weges zu Gott gehen/ und allezeit da verbleiben. Sie nahm dann Abschied von ihm/ und ging wieder heim.

Dis sagen die Heyden eine besondere Gnade von Kisna zu seyn/ daß nähmlich iemand versichert ist/ daß nach seinem Sterbtage seine Seele nicht in einen andern Leib soll verhausen.

Nachdem Kisna samt seinen Mitgesellen diese Königliche Mahlzeit gehalten/ haben sie sich mit ihrem Vieh nach hause begeben/ unterweges so begegnen ihnen etliche Milchmägdlein/ zu welchen Kisna sagte/ Halt/ ich bin zum König eingehuldigt/ niemand mag alhier fürbey/ er muß mir dann zuvor Zoll geben; etliche meynten/ daß er solches aus Schertz sagte/ andere gedachten es wäre nicht gros dran gelegen/ und wolten fürbeygehen: er aber sagte zum andernmahl/ daß er müste Zoll haben; wie sie nun gegen ihn andrungen/ brach Kisna mit seinem rohten Stabe etliche Milchtöpfe zu stücken. Die letzte wie sie sahe/ daß es ihm Ernst war/ lief nach seiner Mutter Haus/ und klagte über seine Muhtwilligkeit: Seine Mutter fragte/ warum er solches getahn hätte? er laugnete es/ und sagte/ es wäre die Unwahrheit. Seine Mutter/ indem sie jenen Leuten mehr Glauben gab/ sagte/ daß ihm solches nicht geziemte/ und daß er zwar Kisna, aber kein Ragia wäre/ wañ dem Ragia Kans dasjenige zu Ohren würde kommen/ würde er es sehr übel empfinden; Ich habe das nicht gewust/ sagte Kisna, daß mir solches nicht vergont war/nu ich soll sie forthin unverhindert ihres Weges passiren laßen. Was aber Ragia Kans anlanget/ der soll mir nimmermehr verhinderlich seyn/ ob er dieses auch schon wüste/ seyd ihr nur zu frieden.

Kisna fordert Zoll.

Nach diesem so geschach es im Monat Alsoor, in welchem das Neue Jahr einfält/ daß der Mohnd sehr helle schien/ und sagte er zu seinen Mitgesellen/ Komt last uns in den nächst-gelegnen Wald gehen/ und uns lustig machen mit singen tantzen und springen/ ich soll meine Quehrflöte mitnehmen/ und ein ieder die seine/ wie dann geschach/ man spielte und war frölich mit aller Vergnügung. Kisna wolte endlich ein Liedlein zur Danckbarkeit aufspielen/ und quinckelierte dermaßen lieblich/ daß nicht allein die Hirten ihre Lust und Freude dran hörten/sondern alles was Weiblich war/ ward aus dem Schlaf erwecket und zur Liebe entzündet/ so daß sie alle in der Nacht alda erschienen; Kisna fragte/ was das bedeuten solte/ und was sie da machen wolten? ob sie kein Unheil befahreten/ daß sie also bey Nacht durch das einsame Gehöltz gelauffen kämen? Wie! sagte das Frauenvolk/ du hast durch dein göttliches Spielwerk nicht allein den Schlaf aus unsern Augen vertrieben/ sondern uns auch zu deiner Liebe gereitzet und entzücket/ und fragest nun noch was wir hier tuhn oder machen wollen? Kisna spielte dann wieder eins laut daher; etliche blieben von Verwunderung wie stockstill stehen mit zusammengefügten Händen/ und ergetzten sich allein an seiner angenehmen Gestalt; andere sprungen und hüpften wie die junge Geißen. Diese Freude währte also bis nach Mitternacht/ da ließ er das Frauenvolk von sich und segnete sie; er aber mit den andern Hirten verblieb alda bis die Morgenröhte anbrach/ die sie antrieb zu ihrer gewöhnlichen Sorge.

Spielet sehr lieblich auf der Flöte/ daß alle Weiber zu ihm gelauffen kommen.

Das VII. Capitel.

Die übrigen Anschläge des Ragia Kans, der letztlich von Kisna getödtet wird. Neue List und Gewalt wider Kisna; woraus er sich selber rettet. Seine fernere Wundertahten.

DJs Gerücht kam alles dem Ragia Kans zu Ohren/ der hierüber nicht weniger bestürtzt als verstöret war/ er ließ seinen Getreuen des Reichs zu sich rufen/ Nahmens Panjewello, und zween seiner vornehmsten Kriegsleute/ gewaltige Helden/ Siannoor und Mostik genahmet/ diese fragte

er/

er/ Ob sie kein Mittel wüsten/ wie man Kisna umbringen möchte; dann/ sagte er/ nohtwendig muß dieser Kisna aus dem Wege geräumet werden/ wofern daß ich soll König bleiben: dann alles was man nur höret/ ist von Kisna, und aller Mund ist voll von ihm/ er darf selbst von meinen Untertahnen Zoll fordern/ und wann er also fortfähret/ wird er gar mein Reich/ und mich/ und euch alle verderben. Panjewello sagte/ Es ist so/ Herr König/ doch mit List und Betrug ihm bey zu kommen/ ist ie vergeblich/ inmaßen uns die Erfahrung bisher gelehret hat: es ist aber noch ein gewaltiger Riese Kehy, der alle andern an Kräften weit übertrift/ und dem stärksten Helden unter Augen sehen darf/ E. Maj. befehle demselben/ daß er sich dahin und an ihn mache/ ohn zweifel wird er ihn überwinden und zu schanden machen. Ragia befand solches für gut/ und sandte ihn hin. Er begegnete Kisna, und fragte ihn/ wo er hinaus wolte? worauf Kisna zur Antwort gab/ wohin es mir beliebet. Tsa/ sagte Kehy, ich soll dir das wol verbieten/ in willens/ seine schweere Fäuste wider Kisna zu gebrauchen/ aber Kisna fuhr auf ihn zu/ fasset ihn bey der Kähle/ und drucket ihm die Gurgel mit solcher Kraft zu/ daß ihm sein Leben und Seele ausfuhr. Kisna war hiemit noch nicht zu frieden/ brach ihm die hart-geschlossene Kinnbacken auf/ steckte ihm mit gewalt seine Faust durch das Kählloch/ und riß ihm das vermessene Hertz zum Halse heraus/ schlug es ihm aufs Maul und gab es den Raben zu fressen/ und ging damit seines Weges.

Zehender Anschlag wider Kisna von Ragia Kans.

Ragia Kans, wie er dieses verstanden/ wuste nunmehr gantz keinen Raht. Hiernach begab sichs/ daß der Braman Naret für den König trat/ der ihn also anredte: Mächtiger König Kans, ich habe lange gesehen daß alle dein Tichten und Trachten ist/ Kisna umzubringen/ wiltu mir glauben/ ich soll dir ein Mittel an die hand geben. Der König sagte/ laß michs hören. Naret sprach/ Laß Kisna mit alle seinem Anhang zu einem Gastmahl einladen und ihn also dann umbringen. Dis ließ ihm Ragia gefallen/ schickte Gesandten ab/ ihn und die Seinigen zu laden; die eingeladenen schlugen dieses so höflich und bescheidentlich ab/ wie sie immer konten/ und gingen alle nach Kisna und seinen Eltern/ ersuchend/ daß er doch ja nicht hinziehen wolte/ sintemahl diese Gastung auf nichts gutes angesehen. Kisna gab hierauf wenig oder nichts/ sagte/ sie solten keine Sorge haben noch im geringsten sich fürchten. Er nahm zu sich seinen Vater/ ältesten Bruder/ und seine Mithirten samt ihren Weibern/ die ihn mit weinenden Augen baten/ er solte doch nicht hinziehen. Doch Kisna gab ihnen kein Gehör/ sondern ließ seinen Wagen fortfahren/ endlich wie sie durch Goggel gekommen/ an den Fluß Siemmena, gegen der Stadt Mottera über/ sagte Akeroer, des Königs Gesandter/ Sehet wie hier so ein bequämer Platz zu baden ist/ komt last uns ins Wasser hinabsteigen. Kisna war es zu frieden; Akeroer, wie er im Strohm war/ tauchte dreymahl (nach der Bensanen Weise) im Wasser unter/ und iedesmahl im untertauchen/ so sahe er Kisna auf seinem Thron in großer Herrligkeit sitzen/ ingleichen sahe er ihn auch oben/ wann er sein Haupt aus dem Wasser erhub/ daher er dann bewogen ward also aufzurufen: **O heiliger Kisna! du bist warlich Gott in dieser menschlichen gestalt: dann du bist überall gegenwärtig/ so wol unter als über dem Wasser/ du kanst nirgends nicht ausgeschlossen werden/ welches der Gottheit Eigenschaft ist; wollest mir doch meine Schuld vergeben/ daß ich dich zu diesem Gastmahl habe eingeladen.** Kisna sagte/ er wisse wol/ daß es seine Schuld nicht sey/ sondern daß er aus Befehl seines Königs solches getahn habe. Dieser Akeroer hatte an selbiger Seiten des Flusses einen schönen Lustgarten/ alwo er eine herrliche Mahlzeit ließ zurichten für Kisna und seine Gesellschaft.

Eilfter Anschlag wider Kisna

Als sie sich nun mit Speise und Tranck erquicket hatten/ gingen sie über das Wasser zu fahren/ wie sie ein wenig fortgangen/ begegnete ihnen des Königs Wäscher mit einem Pack Kleider auf den Schultern. Etliche die was kurtzweilig waren/ stiessen des Wäschers Mit-

Unterschiedliche Begegnungen/ so Kisna auf dem Wege nach Mottera gehabt.

Mitgesellen und ihn selbst. Hierüber ward der Wascher sehr böse/ schalt auf des Kisna Gesellschaft/ und fragte wer sie wären/ und was sie sich wol einbildeten/ daß sie des **Königs Wascher** dürften anzwacken? Die Hirten klagten hierüber bey Kisna, welcher sagte/ sie solten ihn tapfer abschmieren und die Haut voll Schläge geben. Wie Ragia Kans diese Zeitung zu Ohren bekam/ ward er sehr verstöhrt und ergrimmet/ so daß er an stat ein Gastmahl anzurichten/ sich rüstete mit Kisna einen öffentlichen Krieg anzuheben. Nachdem Kisna mit seiner gantzen Gesellschaft übers Wasser gekommen/ begab sichs/ daß ihm ein Barbier entgegen kam/ der ihm nach Gewohnheit des Landes einen Spiegel fürhielt (dann es gehet kein Barbier ohn Spiegel) und Kisna seinen Dienst anbot. Er sahe/ daß seine Nägel etwas zu lang waren/ ließ also dieselben abnehmen; dann in den Morgenländern es der Gebrauch ist/ daß die Barbierer auch die Nägel an den Fingern und Zehen abschneiden/ und die Ohren ausputzen; nachdem nun der Scherer seine Sachen verrichtet/ so segnete ihn Kisna, verhieß ihm/ daß wann er gestorben/ er nicht wieder in einen andern Leib/ sondern gerades weges zu Gott gehen solte. Sie waren nunmehr in die Stadt gekommen/ so begegnet ihnen eine Gärtnerinn/ welche täglich Ragia Kans mit Bluhmen zu verehren pflegte: diese fiel Kisna zum Füßen und hub an: **O Göttlicher Jüngling! nie ist mir ein herrlicher Mensch zu Gesicht kommen/ derhalben ich dir diese Bluhmen an stat** Ragia Kans **will verehret haben/ dieweil ich mich mehr gegen deiner Göttligkeit/ dann gegen seiner Majestät verpflichtet halte/ und bitte dich/ daß du samt deiner gantzen Gesellschaft meine geringe Wohnung nicht wollet verschmähen/ sondern diese Nacht darin euer Ruhe nehmen.** Also hing sie Kisna einen Bluhmenkrantz um den Hals/ er verwilligte/ bey dem Weibe einzukehren/ und die Nacht zu verbleiben; ihr Mann/ wie er Kisna sahe/ fiel ihm gleichfalls zum Füßen und sprach/ **Wer bin ich armer Mensch/ daß der Göttliche** Kisna **in meine verächtliche Hütte einkehret**; er stund dann auf/ und diente Kisna und seinen Mitgesellen fleißig nach alle seinem Vermögen/ so taht ingleichen auch die Frau. Kisna, wie er des folgenden Tages wieder fortging/ segnete diese Leute/ daß nach dem Tode ihre Seelen keine Verwechselung mehr tuhn solten/ sondern gleich nach dem Himmel zugehen/ und/ sprach er/ ihr solt bey eurem Leben alles die Fülle haben/ und nirgends keinen Mangel leiden. Wie sie ein wenig fortgangen/ bekam ihnen ein armselig Weib/ die krüppel und lahm war/ diese hatte einen sehr köstlichen Specerey-topf mit Oehl/ Sandelholtz/ Safran/ Agelholtz und Ziebeht; sie fiel zu seinen Füßen nieder/ und bat ihn/ er wolte diese Gabe von ihr annehmen. Kisna blieb auf ihr ersuchen stille stehen/ da machte sie mit ihrem Finger ein Zeichen vor seine Stirn/ und schüttet den Rest über sein Haupt. Kisna wolte diese Woltaht nicht unbelohnet laßen/ fragte sie und sprach/ Mutter was begehrest du? Nichts anders/ sagte sie/ dann meine gesunde Gliedmaßen um dir zu dienen. Kisna erhörte sie/ setzte seinen Fus auf ihren Fus/ fasset sie bey der Hand/ und richtet sie auf/ daß sie gantz gesund und frisch ward/ sie bekam auch an stat ihres alten eingerumtzelten Felles eine glatte junggeschaffene Haut. Sie baht daß Kisna in ihr Haus wolte kommen/ Kisna ging mit ihr/ und sahe daß da für ihn und seine Leute Platz gnug war die Nacht über alda zu verbleiben/ wie sie auch tahten.

Kisna zubricht in Mottera den großen Bogen/ welches niemand von den Riesen tuhn konte.

Des folgenden Tages/ als Kisna samt seinen beyhabenden Hirten durch die Stadt Mottera spatziren ging/ krigte er den gewaltigen starken Bogen zu sehen/ den niemand zerbrechen konte/ er nahm denselben in die Hand/ und zog die Senne mit solcher Kraft an/ daß sie zu stücken sprang/ worob alles Volk über die maßen verwundert stund/ sintemahl die stärksten Riesen nicht hatten zu wege bringen können/ was dieser Jüngling taht. Kisna, der mit seiner Gesellschaft neugierig war/ alles in der Stadt zu besichtigen/ kam etwas nahe an die Höflinge/ die da mit Gedult ihres Königs erwarteten/ diese huben an und sagten/ daß

es

es den Bauren und Hirten nicht erlaubet wäre / so nahe zur Hoffstat zu kommen / und stiessen Kisna mit den seinigen etwas unhöflich an / worüber er zornig ward / und schlug ihrer zehen (darunter 2 Hauptleute) wider den Hals / daß sie zu bodem fielen / so doch / daß ihre Seelen von stund-an zu Gott fuhren: dann alle die durch Kisnas Hand umgebracht wurden / genossen dieser Gnade. Dis ward Ragia Kans angesaget / als auch / wie er den stählern Bogen zerbrochen hatte; Ragia hätte für Zorn und Hohn bersten mögen / er ließ einen **Elefant** ausrüsten mit einem Streitthurm / darin zween Männer mit zwey Stück Geschütz waren / und befahl dem Regirer / daß er Kisna, wann er sich wieder so nahe bey Hofe würde finden laßen / solte überreiten und zertreten / und daß man die Stücke auf ihn solte losbrennen. Des Tages darnach als Kisna wieder mit seinen Gesellen nahe zum Hofe kam / hatte ihn zurstund der Regirer des Elefanten ins Auge / und setzte auf ihn an. Kisna hielt sich gefast / und den großen Elefant mitten in seinem Lauf auf / fasset ihn bey den Zähnen / und hielt ihn daß er stehen muste / setzte ihm seinen rechten Fus vor den Rüssel / und riß ihm seine beyden Schlagzähne aus dem Maul / und warf sie dahin; hierbey ließ ers noch nicht bleiben / sondern ergreift ihn bey dem Schwantz / und schleudert ihn zwey- oder dreymahl um den Kopf / warf ihn hernach daß er dahin flog / und Hals und Bein brach / ja gar den Geist aufgab. Dis ward alsofort Ragia angezeiget / welcher voll Grimm und Zorn seine zween gewaltige **Kriegshelden** Kansjamdoor und Mostik zu sich entbieten ließ / und / **O ihr Helden** / sagte er / **ihr habt lange meiner Speise und meines Trancks genossen / und euer Begehren ist euch worden / laßet nun einmahl sehen / was Dienst ihr eurem König leisten könt / strenget heute eure Kräfte an wider** Kisna, **daß euer König über ihm triumfiren möge.** Sie erzeigten sich bereit / traten herfür / ließen ausblasen und Kisna einen Kampf ankündigen. Kisna gestellete sich auch / da sie dann tapfer miteinander umsprungen / ofternahls warf sie Kisna zur Erden / so daß der Staub wie ein Rauchdampf umherflog; nachdem dieses also etliche Stunden lang gewähret / schmiß Kisna einen nach dem andern mit solcher Kraft wider den Erdbodem / daß das Blut zum Maul und Nasen ausstürtzte und sie den Geist aufgaben. Ragia Kans, sahe unter währendem diesem Gefecht / einmahl über die Maur von seinem Schloß / so bald er Kisna ansichtig ward / kam ihm ein / als ob iemand wider ihn gesagt hätte / Dieser wird dich deines Lebens / Krohn und Throns berauben / satzte sich also voller Betrübnüß in seinen Königlichen Stuhl / und siehe / zurstund komt ihm die Zeitung von der Niederlage seiner zween tapfersten Helden. Hierauf rief er Alarm / **Ins Gewehr / ins Gewehr / auf ihr Helden / und fallet zugleich aus / bringet mir diesen trotzigen aufgeblasenen Gewalttähter um / oder seyd dahin bedacht / wie ihr mir diesen schnöden Hirten lebendig oder todt zu handen bringet.** Hiedurch ward alles in Ruhr gestellet / männiglich wafnete sich mit allerhand Gewehr / fielen zum Tohr hinaus / und drungen gewaltig auf Kisna zu / der sich tapfer wehrete: dann was wolten die irdischen Menschen machen gegen einem in welchem die Göttliche Kraft wohnete? er erschlug sie alle miteinander.

Ragia Kans ließ Kisna seine Eltern vor sich kommen / und wolte sie mit Siambokken, das ist / kupfern Peitschen / welches sehr verächtlich ist / tapfer abschmieren laßen: aber Kisna, vermittelst seiner Allwissenheit / wuste was Ragia Kans im Sinn hatte / sprang über die Maur mitten in den Pallast hinein / da Kans auf seinem Thron sas / er flog auf ihn zu / fasset ihn beym Kopf / und drucket ihn mit solcher Kraft nieder / daß er ihm das Genick brach / gab ihm darauf drey oder vier solche gewaltige Faustschläge / daß er die Augen im Kopf verkehrte / ja daß er zugleich mit Blut und Gehirn seine gottlose verwütete Seele ausspeyen muste. Die Soldaten / welche Kisnas Eltern für den König gebracht hatten / nahmen die Flucht / inmittelst dieselben fest geschlossen gehalten wurden. Kisna sandte alsofort seinen ältesten Bruder nach

Erschlägt 10 Hoflinge.

Zwölfter Anschlag auf Kisna.

Endlicher Anschlag.

Kisna tuht eine grosse Niederlage.

Tödtet den Ragia Kans.

nach dem Gefängnüß / der sie aus den Banden los machte und zu Kisna brachte / welcher ihnen zu Füße fiel / und sagte: **Wehrte Eltern / es betrübet mich sehr / daß das Verhängnüß euch so schweere Lasten um meinet willen hat auf-erleget / seyd nun gutes Muhts / es wird nunmehr schier getahn seyn.** Seine Eltern fielen ihm für Freuden um den Hals / Alles was wir (sagten sie) um deinet willen gelitten und ausgestanden / das haben wir mit aller Gedult ertragen / ja wir dencken nicht mehr daran / als wir dich nur anschauen. Kisna setzte an Ragia Kans seine Stelle dessen Vater / Nahmens Ongeseen, und nachdem er auf alles gute Order gestellet / zog er mit seinen Eltern und Brüdern hinweg. Endlich begab sich Kisna zur Schule bey einem gelehrten Braman, und erwählte einen armen Schuhlburß / Sedamnia genant / der ihm seine Bücher und Schriften nachtrug.

Setzet dessen Vater an seine Stelle.

Kisna begiebt sich zur Schule.

So war nun ein gewisser Kaufmann in Mottera, der mit Kisnas Mutter in etwas befreundet / derselbe hatte eine Tochter / mit Nahmen Conta, verheyratet mit Ragia Dandou König zu Estenapour, dieser hatte fünf Söhne erzeuget / und den ersten von Ragia Inder, König der Himlischen Geister / erbeten / wie dann den zweyten von Bramma, den dritten vom **Winde** / und die beyden letzten von einem berühmten Helden Essonocomaer, diese fünf Brüder samt ihrer Mutter tahten einsmahls eine Reise nach Mottera, indem sie ihren Grosvater zu sehen verlangten / hielten auch mit Kisna grosse Gemeinschaft / ja sie ehreten und beteten ihn an. Das Frauenvolk immittelst / die in Goggel und dem Hirtendorf wohneten / ließen Kisna ansagen / sie wolten oder könten weder essen noch trincken / bevor und ehe sie sein Angesicht gesehen hätten. Zwischen dessen so kam Zeitung / daß dieser fünf Brüder ihr Vater war kranck worden / so daß sie von dannen scheiden / und sich wieder nach dem Reich Estenapour begeben musten. Das Gerücht von Kisna kam des Ragia Kans seinem Schwager zu Ohren / der hierüber so erzürnet war / daß sein Bruder mit allen seinen mächtigen Riesen / und zween gewaltigen Helden von einem Hirten war umgebracht worden / nahm ihm derhalben für / eine solche Rache desfalls auszuüben / daß alle Menschen daran gedencken solten. Er brachte dann zusammen 95000 Reuter / alles auserlesene Mannschaft / zog damit nach Mottera zu / und belägerte die Stadt: aber Kisna fiel mit den seinigen aus / schlug das gantze Läger / und krigte Jerasjanda, Ragia Kans Schwager / selbst gefangen: iedoch war ihm nicht unwissend / was derselbe für Gaben von Bramma hatte / daß er nähmlich / bey beständiger Verharrung im Gottesdienst / nicht eher / dann nach hundertjährigem Leben / solte sterben / und daß er alsdann durch die Hände eines mit Nahmen Rhijm solte umgebracht werden. Als er dennach Brammas Versprechen nicht wolte zu nichte machen / ließ er seinen Gefangenen los / welcher aber gleich wieder neu Volk warb / und kam zum andernmahl die Stadt zu berennen und zu belägern. Kisna schlug sein Läger wieder weg / und das geschach zu sechzehenmahlen zu / daß letztlich alle sein Volk darauf ging. Er lief alle Ort und Ende der Welt aus / um neu Volk zu werben / und traf endlich den **Riesen** Sialinder an / welcher mit ihm zog / und alle das Volk so er geworben hatte / wieder nach Mottera zu / belägerte also die Stadt zum siebenzehnden mahl. Kisna sein Haus war also gelegen / daß man es aus dem Läger konte sehen / und von dannen auch stracks ins Läger kommen. Kisna bestellete seinen Bruder vor die Tühr seines Hauses / welchen der Feld-oberster zu Gesicht bekam / und meynte daß es Kisna selber wäre. Kisna wie er den gewältigen **Riesen** ersahe / sagte bey ihm selber / Ziehe ich auch auf / und erschlage das Ungeheur / so erlanget er das ewige Leben von stunden an / das ist mir aber ungelegen / sondern daß er noch in viel Leiber herumziehen soll / darum so muß disfalls ein ander Mittel erdacht und angebracht werden. Kisna lief zur Hintertühr seines Hauses hinaus / welches der Riese gewahr ward / und ihm nachsetzte. Kisna lief darauf ohngefähr vier **Cos** von Mottera ab / bis daß er kam in eine Höle / darin sich ein Braman aufhielt; dieser hatte lange zeit

Neue Anschläge nach Ragia Kans Tode wider Kisna.

Welcher des Jerasjanda Läger 16 mahl nacheinander schlägt.

zeit Bramma angerufen/ der ihn endlich fragte/ was er begehrte/ und warum er so inständig bäte: Begabe/ sagte er/ ô Bramma, **deinen Knecht allein hiermit/ daß als ich in Anrufung deines Nahmens begriffen/ und darüber von iemand verstöret werde/ daß derselbe Mensch zu Asche verbrennen möge.** Dis verwilligte ihm Bramma, und alle diese Dinge wuste Kisna wol/ darum hatte er seine Zuflucht zu diesem Braman genommen/ wie er demnach in die Höle gekommen/ warf er ein Kleid über des Bramans Angesicht/ und versteckte sich hinter demselben. Der Riese/ welcher Kisna bald auf den Fus folgte/ sahe den Braman mit diesem Kleide bedeckt/ ging zu und gab ihm ein paar gewaltige Backenstreiche/ und sagte/ **Das sey dein Lohn/ daß du** Kisna **vor mir verbirgest. Gehe von hinnen**/ sagte der Braman, **ehe ich dich zur Flamme und Aschen verzehre/ und mein Angesicht entblöße.** So bald er die Decke hinweg taht/ stund das Ungeheur in voller Flamme und verbrante zu Aschen zu. Kisna begab sich wieder nach Mottera und schlug das gantze Läger. Er nahm des Ragia Kans seinen Schwager gefangen/ den er gleichwol/ in ansehung des Versprechens/ so ihm Bramma getahn/ wiederum los ließ.

Kisna zog inzwischen seine Gedancken zu Rahte/ wie er wol die Bürger zu Mottera von einer so langen Belägerung füglichst und förderlichst erlösen möchte/ weil Ierasjanda allererst/ wann er hundert Jahr gelebet/ solte sterben/ so begab sichs daß des Bramma Sohn Wiſſuchre auf seines Vaters Befehl von oben herniederfuhr/ und Kisna fragte/ was er begehrte/ es solte ihm werden. Kisna gab zur Antwort/ Baue mir eine Stadt/ eben wie Mottera ist/ und als solches geschehen/ so bringe mir Bescheid. Er vollbrachte dis Werk dieselbige Nacht/ und bauete auf der besagten Insel eben so eine Stadt/ wie Mottera, allein war dieses der Unterscheid/ daß die alte von Stein/ diese neue aber von Gold war. Kisna nun/ nachdem ihm dieses zu wissen getahn/ ließ einen sehr tieffen Schlaf fallen beydes über Menschen und Vieh/ und führte alle die Einwohner/ samt Raja Ongeseen, und alles Vieh in diese neue Stadt/ die er Davarca nante/ unterweges ließ er seinen alten Schuhlburß Sedamma in einem Dorf/ so nach demselben Sedammapoer genant/ und ging Kisna mit seinem Bruder nach Mottera zu. Der Riese Sialinder hatte unterdessen von allen Ecken Volk zusammen gebracht/ und kam wieder mit einer gewaltigen Macht vor Mottera, welches er mit seiner Reuterey um und um berante/ und sprach zu den seinigen/ daß sie guten Muht haben/ und ihm getreu seyn solten/ damit sie seines Schwagers Tod und sein Leid möchten rächen/ und Kisna (wie er dann gäntzlich hoffte und dahin trachtete) den Hals brechen. Kisna und sein Bruder fielen auf des Königs Troppen an/ schlugen darunter/ und tödten eine große Mänge/ sie stelleten sich beyde als ob sie die Flucht nähmen/ weswegen Sialinder mit seinem Volk ihnen mit aller Macht nachsetzten: Aber Kisna samt seinem Bruder begaben sich auf einen sehr hohen Berg/ da sie dann für den Augen der Soldaten verschwunden/ und fuhren von da nach der Stadt Davarca. Sialinder zog mit seinem Volk in Mottera hinein/ welcher auch von der Zeit an alda verblieb und regierte.

Wunderwerk von Kisna.

Kisna sein Schuhlgesell nahm ein Weib/ mit welcher er gantz kein Glück nicht hatte/ so daß sie in solche Armuht gerieten/ daß sie ihre Kleider vom Leibe verkauffen musten. Diese Strafe kam über ihn/ weil er in seinem vorigen Leibesleben ein reicher Mann gewesen/ und dabey über die maßen karg und geitzig. Es geschach einsmahls daß sein Weib sehr betrübt sahe/ indem sie ihrer Sachen gantz keinen Raht wuste/ nichts desto weniger sprach sie ihrem Mann ein Hertz zu und sagte/ **Habe guten Muht/ sind wir schon itzund so geplagt mit Armuht/ ey der Himmel wird es einmahl anders schicken/ gedencke an den vollkommenen** Kisna **deinen alten getreuen Schuhlgesellen/ was er alles für Wunder hat ausgerichtet/ reise einmahl hin zu ihm/ ob er uns vielleicht Trost und Hülfe ertheilen möchte. Wie solte ich zu ihm dürfen kommen**/ sprach der Mann/ indem

Eine andere Tabt von Kisna.

ich so arm / ja nakt und blos bin? Kisna, sagte sie / verachtet die Armen noch ihre Gaben nicht / gehe hin und nim eine Handvoll * Kam mit dir. Er folgte dann seines Weibes Raht / und reiset nach Davarca, da er mit zittern und beben zur Stadt hineinging. So bald ihn Kisna von seinem Hause ersahe / lief er ihm entgegen / fiel ihm um den Hals / und hieß ihn willkommen seyn / nahm ihn zu sich in sein Haus / ließ ihn waschen und reinigen / legte ihm neue Kleider an und setzte ihm Speise und Tranck für. Kisna fragte ihn / ob er kein Geschenck für ihn mitbrächte / angesehen es heist:

* Ist ein gewisser Samen.

Munera, crede mihi, placant homines que Deosque,
Placatur donis Juppiter ipse datis.

Geschencke sind beydes Gott und Menschen angenehm. **Was solte ich armer Mann geben / sagte** Sedamma, **gleichwol siehe da eine schlechte geringe Gabe / die mir meine Hausfrau hat mitgegeben / und sagte / eine kleine Gabe werde auch von den Göttern angenommen.** Kisna nahm dieses an / brachte es in die Hütte eines seiner Hirten / und legte es in ein Eck / so bald dieses geschach / so ward des Sedamma Haus verwandelt in ein köstlich Gebäu / gleich eines Königs Pallast. Seine Hausfrau wuste nicht / wie dieses zuginge / hernach gedachte sie / gewiß müste es Kisnas Werk und Betrieb seyn / in allen Ecken wo sie sich hinkehrte / fand sie nichts dann Gold und Silber / und sonderlich Ropias / worüber sie sehr erfreuet ward / sie schaffte ihr alsbald Kleidung / Knechte und Mägde / und wartet mit großem Verlangen nach ihrem Mann / der von allen diesen Dingen nichts wuste / dañ Kisna hatte ihm nichts davon offenbaret. Nach wenig Tagen Verwartens gab ihm Kisna Urlaub wieder heim zu reisen / und segnete ihn. Sedamma ging betrübt nach hause und sprach bey ihm selber / Was hat mirs nun geholfen / daß ich etliche Tage bey Kisna bin gewesen / und meinen ausgezehrten Leib ein wenig mit Speise und Tranck erquickt / und etwas Kleider bekommen habe; wie werde ichs mit meinem armen Weibe und Kindern anstellen? Es wird dann am besten seyn / daß ich sie verlaße / und mich in eine einsame Wildnüß begebe / meine Nahrung ferners zu suchen / damit kein Mensch nichts mehr von mir hören oder sehen möge: aber wie? bin ich nicht recht bey Sinnen (sprach er) ist dann mein Vertrauen auf Gott nun gantz und gar aus? nein bedencke dich eines bessern Sedamma, gehe lieber nach deiner Hausfrau und hilf ihr die Sorgenlast mit tragen / nim auch das böse mit ihr für lieb / mit welcher du vormahls Freude und guter Tage genossen hast. Mit solchen Gedancken ging er schwanger den gantzen Weg über; wie er nun nahe zu seinem Dorfe kam / wuste er nicht was er ins Gesicht krigte / meynte nicht anders dann daß er in seinen sorgsamen Gedancken einen unrechten Weg gegangen / bis er hernach aus gewissen Kennzeichen abnahm / daß er im rechten Dorf war: aber wie? an stat einer ströhern Hütte sahe er einen herrlichen Pallast stehen. Da wuste er nicht / was er gedencken solte; dis ist doch gleichwol / sprach er / der Platz von meiner Wohnung / da stund ja mein Heck oder Zaum von Baumwerk durcheinander geflochten / davon finde ich itzund nichts überall / und was vor diesem nicht da stund / das sehe ich nun. Wie muß es nur immermehr seyn? ist dann das gantze Dorf seit meinem Abwesen umgekehrt / oder was hat es für eine Beschaffenheit mit dieser Veränderung? Wie er also in diesen Zweifelsgedancken auf- und abging / ersahe ihn seine Hausfrau oben vom Dach / die alsbald einen von ihren Dienstboten sandte / ihm zu rufen / daß er frey und ohne Scheu zugehen solte / und daß dieses sein eigen Haus und Hof sey / welches sich seit seiner Abreise also verändert; er / nicht wissend ob es ihm traumte / oder ob er recht sähe / trat gleichwol hinein / und ward von seiner Frau freundlich empfangen / wie ingleichen von seinen Kinderlein. Er fragte / wann diese Veränderung geschehen wäre; seine Hausfrau sagte ihm die Zeit und Stunde / da erkante und bekante er / daß es dieselbige Stunde gewesen / da er Kisna die Handvoll Samens zum Geschenck überreichet. Sie beteten demnach Kisna unnachläßig an / und glaubten

Sedamma sein Haus in einen herrlichen Pallast verändert.

ten daß dieses die Zeit seiner Regirung wäre; sie gaben viel Almosen für die Armen/ und lebten frölich und ruhig in Friede und Einigkeit miteinander lange Zeit.

Das VIII. Capitel.

Eine Königs-Tochter gegen Kisna verliebt/ tuht ihm solches zu wissen/ wird von ihm entführet. Kisna erlöset 16000 Königliche Jungfrauen. Heilet den Aussatz.

NAch diesen Geschichten begab sichs/ daß dem Ragia Bhiemeck König zu Poerep, ein Sohn gebohren ward/ Rochemeya genahmet/ und hernach auch eine Tochter/ die er Rochemy nante. Nachdem nun diese zu ihren Jahren gekommen/ hätte der König dieselbe gern vor seinem Tode ausgestatet/ und zumahl mit dem heiligen Kisna vermählet gesehen/ allein von wegen seines geringen Herkommens durfte er solches nicht offenbaren/ weshalben er sehr bekümmert war/ und ließ alle seine Rähte beyeinander kommen/ denen er zu vernehmen gab/ wie er geneigt und gesonnen wäre/ seine Tochter irgends vor seinem Tode auszuheyraten/ sie wolten ihm doch ihren guten Raht mittheilen/ wer so eines schönen Fräuleins wol solte wehrt seyn. Der hochgelehrte Braman Naret ersuchte unterdessen/ ob er nicht für dem König erscheinen möchte. Der König/ wie er seinen Nahmen hörete/ sagte ja: dann er war wegen seiner Gelehrtheit bey allen großen Herren wol angesehen und geachtet. So bald der König ihn sahe/ trat er von seinem Thron ab/ und setzte Naret darauf; inmittelst kam des Königs Tochter durch den Saal gegangen/ welche der König für Naret kommen ließ/ und sprach/ **Sage mir eins/ hochverständiger Naret; der du aus Angesicht und Händen wahr- und vorhersagen kanst/ was iemand begegnen soll/ sage mir/ wem diese Dirne zum Weibe soll werden;** Naret nahm ihre rechte Hand/ und betrachtet die Zusammenfügung und Scheidung der Linien aufs genauste; nachdem solches geschehen/ so hub er an und sagte/ **Gesegnet bistu/ dann du solt dem heiligen Kisna zur Gemahlinn werden;** hierüber ward der alte König über die maßen sehr erfreuet/ und offenbahrte dieses alles seinem ältesten Sohn welchem er nunehr seine Regirung meist übergeben; dieser ward hierüber gantz zornig und entrüstet/ und ließ sich mit diesen Worten vernehmen/ **Was solte ein Hirt/ ein Baur/ ein Bockhüter mit einer so überschönen Fräulein durchgehen? das will ich nimmermehr zugeben/ solte ich auch mein Leben darüber laßen.** Hiedurch ward der alte König sehr verstöret. Nun ist aber anzumerken/ daß diese schöne Tochter des Königs war die Seele von Sytha des Rams Hausfrau/ davon zuvor Meldung geschehen/ inmaßen auch solches dieser Tochter bekant war/ und daß sie eben für Kisna wieder in dis Leben und in diesen Leib/ den sie itzt antrug/ war abgesandt: weswegen sie den heiligen Kisna auch sehr liebte/ und sich mit niemand anders dan̄ mit ihm zu verheyrahten vorgenommen hatte: allein ihr Bruder bemühete sich mit allen Kräften solches zu verhindern; er schrieb an den Riesen/ König zu Mottera, so er gesinnet wäre sich mit seiner Schwester zu paaren/ solte er mit aller seiner Macht herabkommen/ und sie ihm zum Weibe nehmen/ wiewol sein Vater sie lieber dem bäurischen Kisna wolte zukommen laßen. Der Riese/ welcher über dieser Zeitung sehr erfreuet ward/ ließ viel Elefanten/ Kameele/ Pferde/ Ochsen und Wagen zurüsten/ benebst allerhand Spielwerk von Pauken/ Trompeten/ Schalmeyen und Pfeiffen/ und reisete also von Mottera aus: als er nun bis auf zwo Tagreisen nach der Stadt gekommen/ kam dis Gerücht Rochemy zu Ohren/ worüber sie sehr betrübt ward: dann sie niemand als Kisna einige Liebe zutrug; derhalben nahm sie ihr für/ einen Brief an Kisna zu senden/ welches sie taht durch eine ihrer Dienerinnen/ mit Befehl daß sie den ersten Braman, der ihr begegnen würde/ solte zu ihr bringen. Der Brief war an sich selbst dieses Inhalts: **Heiliger Kisna, würdig/ von mir und aller Welt geliebet zu werden: ich/ welche fürgenommen/ mich mit niemand dann mit dir ehlich zu ver-**

Rochemy soll mit Kisna vermählet werden.

Welches ihr Bruder mit Macht zu verhindern sucht.

Rochemy schreibet einen Brief an Kisna.

binden / und darin zu beharren / es sey im Leben oder im Tode / ich verbleibe dein: ich und mein alter Vater möchten nichts liebers dann die Stunde sehen: allein mein Bruder / der mehr auf Hoheit dann Gottfürchtigkeit siehet / hat dem Riesen von Mottera entboten / mich demselben zu verheyrahten / der ist auch nunmehr bis auf zwo Tagreisen zur Stadt genahet / du wollest dann hierin Versehung tuhn / vermittelst deiner Kraft / dann dir sind alle Dinge möglich.

Deiner Hoheit
allzeit bleibende

ROCHEMY.

Den sie durch einen Braman bestellet.

Die Magd kam ihrem Befehl nach / brachte den ersten Braman der ihr begegnete / zu der Printzessinn / welche ihn fragte / ob er ihm wol getrauete diesen Brief noch selbigen Tag nach Davarca an Kisna zu bestellen; er sagte ja / wiewol er wuste / daß ihm solches unmöglich war / dannoch auf Hoffnung guter Belohnung versprach er solches zu tuhn. Des Königs Tochter ließ eine guldene Schüssel mit Ropias vor sich bringen / die sie dem Braman zuschüttete / und / sagte sie / Versaume mir keine Zeit / so du dieses zu wege bringest / und den Brief zeitlich bestellest / will ich dich so reichlich belohnen / daß du nimmermehr kein Gebrech haben solt.

Der Braman machte sich auf die Reise / als er nun etwa fünf Cos gelauffen war / kam er unter einen schattenreichen Baum / in dem er / als des Lauffens ungewohnt / etwas müde war / satzte sich also ein wenig zu ruhen / und nachdem er einen Trunck Wassers getahn / fiel er in den Schlaf. Kisna, dem dieses alles wol bewust war / hub den Braman auf und führte ihn nach Davarca zu; der Braman, wie er erwachte / und sahe daß er in der Stadt war / konte leichtlich erachten / daß solches durch einige Göttliche Kraft muste geschehen seyn / er eilte sich dann / des Kisna Haus zu finden / welchem er den Brief übergab und ihm zu Fuße fiel.

Kisna macht sich auf.

Kisna, so bald er denselben gelesen / ließ seinen Baurwagen anspannen / nahm Pfeil und Bogen zu sich / und verwandelte sich in ein Menschenbild mit vier Armen / ließ den Braman mit auf den Karren sitzen / und begaben sich also auf die Reise. Unterdessen ritte der Rochemy Bruder dem Riesen entgegen / denselben samt seinem Gefolg einzuholen / inmaßen er von ihm auf das Königliche Schloß geführet / und herrlich empfangen ward. So kam inmittelst auch Kisna dichte zur Stadt bey einer Pagode / da er unter einem schattenreichen Baum niedersas / und sandte den Braman zu Rochemy, derselben anzusagen / daß Kisna gekommen sey: sie war hierüber höchlich erfreuet / und gab dem Braman so viel Geschencke / daß er alle sein Lebtage gnug daran hatte.

Der Rochemy Bruder war von Meynung / mit Untergang der Sonnen / nach der Benjanen Weise / mit dem Bräutigam durch die Stadt um zu reiten. Rochemy überlegte / durch was Mittel und Wege sie wol am besten diesem Königlichen verdrießlichen Bräutigam entwischen möchte / und sich zu ihrem Kisna verfügen / und weil sie nunmehr zu ihrem Alter von neun Jahren gekommen / so hielt sie bey ihrem Vater an / daß sie noch ein Jungfräulich Opfer möchte tuhn der Göttinn Rohani, welches ihr der Vater erlaubte: sie nahm demnach eine Schüssel voll schöner Perlen / begab sich mit zwo ihren Dienerinnen nach dem Tempel / und ward von ihrem vermeynten Bräutigam und ältesten Bruder begleitet. Wie sie bey der Pagode gekommen / und sahe daß das Mannesvolk dahinten geblieben / ging sie mit ihren Mägden in den Tempel / verrichtet ihr Opfer / und baht die Göttinn / sie wolte ihr doch diese Gnade widerfahren laßen / daß sie Kisna zur Ehe werden möchte / darauf ging sie wieder zum Tempel heraus.

Rochemy von Kisna entführet.

Aber Kisna, der sich dicht an die Pagode verfüget hatte / fasset geschwinde zu und nahm sie auf. Die Mägde wie sie solches sahen / erschracken sehr / und huben zugleich laut an zu schreyen; ihr Bräutigam der König / so bald er dieses höret / kam mit seinem gantzen Schwalk herzugelauffen / und setzte Kisna nach / welchener ereilend zu überfallen vermeynte /

und

und ihm die Braut wieder ab zu nehmen; aber Kisna wehrte sich so tapfer/ daß mit der eyl etliche tausend durch seine Pfeile umkamen/ so daß sie den Muht sincken liessen/ und mit Schanden wieder zuruck kehrten. Der Rochemy Bruder sagte wider den Königlichen Bräutigam/ Ob ihr schon zuruck kehret/ so will ich darum nicht fliehen/ sondern will den Kisna selbst mit diesen meinen Händen umbringen / solte ein solcher Bockhüter mit eines Königs Tochter durchgehen? das will ich nicht leiden. Er nahm dann sein Schwert und Schild/ und jagte Kisna nach/ als er an ihn gekommen/ hub er seinen Hauer auf/ und meynte Kisna den Kopf zu spalten; aber Kisna riß ihm den Hauer aus der Hand/ sprang darauf von seinem Wagen/ warf ihn zu bodem/ und gab ihm etliche Backenstreiche/ daß er die Augen im Kopf verdrähete/ er band ihn/ und steckte ihn unter die Karre/ wie ein Bündlein Heu/ und fuhr damit nach der Stadt Davarca zu. Die Einwohner wie sie vernahmen/ daß Kisna ankam/ lieffen ihm mit Pfeiffen und Schalmeyen entgegen. Rochemy baht Kisna, daß er ihren Bruder wolte loslaßen und seine Mishandlung vergeben/ innaßen er sich demütigte und seine Schuld bekante/ worauf ihn also Kisna frey wieder hingehen ließ. Er zog nach der Königlichen Stadt/ und erzählte was ihm widerfahren. So hielt Kisna mit großer Pracht seinen Umritt in der Stadt Davarca, und ward die Hochzeit in aller Frölichkeit vollbracht.

Nach diesem so begab sich folgender Fürfall: Es war an einem Ort ein schöner **Tank** oder Weiher/ der nie nicht austrocknete/ dahin viel **Elefanten** kamen/ ihren Durst zu leschen. Einsmahls so ward einer von den stärksten **Elefanten** / als er ins Wasser ging zu trincken / von einem **Krokodil** bey dem Hinterfus erwischet / da sich dann ein gefährlicher Streit erhub / indem bald der Elefant den Krokodil mit dem halben Leibe aus dem Wasser zog/ bald wieder der Krokodil den Elefant gantz hinunter riß/ so daß alle die andern Elefanten in ängsten stunden / indem sie diesen Streit ansahen und dem andern nicht helfen konten / endlich gingen sie von Hungers wegen durch und ließen ihren Mitgesellen im Stich. Dieser arme Elefant wie er sich von Weib und Kindern und von seiner gantzen Gesellschaft verlaßen sahe / begunte verdrießlich zu werden / in Erweg- und Uberdenckung was die Welt sey / mit allen ihren Einwohnern / und wie man so gar auf niemand (außer GOtt) vertrauen und bauen könne: dann / sprach er bey sich selbst / keiner von allen die mich in Noht haben gesehen / bekümmert sich um mich / mir etwas Speise zu zu bringen / ich habe nun albereit vierzehn Tage so beklämmet gestanden / und nichts nicht gessen / so daß ich mehr einem Gerippe weder einem Elefanten gleiche / nun ich dieses sehe / will ich mich von aller Welt absondern / und allein auf Gott ergeben. Er baht und flehet dann wol 20 Tage und Nächte ohn aufhören / daß ihn Gott aus dem Rachen dieses Krokodils erlösen wolte. Er wuste aber nicht / daß es die Zeit der Erscheinung Kisna war / darum rief er allein Vistnum an. Kisna, welchem wol wissend war / wie dieser Elefant so inständig um seine Erlösung baht / ließ Garroude vor sich kommen / und sich zu dem Weyher bringen / so bald der Elefant Kisna sahe / taht er Salam oder Ehrerbietigkeit / und klagte seine Noht aufs erbärmlichste. Kisna warf mit seinem Gewehr nach dem Krokodil / und traf ihn recht in den Nacken / so daß ihm der Kopf vom Rumpf abfuhr; der Elefant wie er sich erlöset befand / kam aus dem Weiher herfürgesprungen / warf sich vor Kisnas Füßen nieder und danckte ihm / Kisna sagte / Heische was du begehrest / es soll dir werden; Dieses allein / sagte der Elefant / daß ich mag gen Himmel aufgenommen werden / und daß meine Seele in keinen andern Leib wieder komme / dann ich bin dieser Welt gantz und gar müde. Kisna nahm zurstund den **Elefant** mit sich in einen guldnen **Palankyn** / und brachte ihn nach dem Himmel zu; als solches geschehen / ließ er sich unverzüglich durch Garroude wieder nach Davarca führen.

Kisna erlöset einen Elefanten von einem Krokodil.

Hiernach geschach es / daß Ragia Boettaenpat zwey Weiber zur Ehe nahm / die eine hieß Somuta, die ander Surisa, mit der ersten zeugete er einen Sohn /

Ein ander Fürfall.

den er Droe nante / und mit der andern einen / Rasepoeter genahmet; wie nun ins gemein iemand der zwo Frauen hat / die eine mehr zu lieben pfleget dann die ander / so ging es auch mit diesem Ragia zu / welcher Surisa am liebsten hatte. Es begab sich / als Droe, der Sohn von Somuta, fünf Jahr alt worden war / daß ihn die Mutter ahrtlich anputzte / und zu seinem Vater sandte / der ihn freundlich empfing / ihn strählte und auf den Schos nahm; dis ward gleich der Surisa angezeiget / welche ihren Sohn gleichfalls aufs beste anschmückte / und zum Vater sandte / inmittelst sie ein wenig von ferne stehen blieb: allein der König war so ämsig mit Droe zu strählen und häetscheln / daß er auf den andern nicht einmahl Achtung gab / sondern ließ ihn also stehen. Dis verdroß Surisa über die massen / trat derhalben in zornigem Muht hinzu und sagte / Soll nun der Sohn von deiner Slavinn besser geachtet seyn als das Kind von deiner liebsten Frau Surisa, die du ja also liebest / daß du weder essen noch trincken wilt / bevor du mein Angesicht gesehen / solches stehet mir nicht zu leiden / weg dann mit diesem und nim meinen Sohn. Dis verschmähete Droe gar zu sehr / welcher hinging sonder Salam zu machen / und erzählte seiner Mutter / was Hohn und Spott ihm Surisa hatte angetahn / daher er ihm fürnahm / sich in eine Wildnüß zu begeben / und alda Kisna so lange anzurufen / bis daß er von demselben erhöret würde. Die Mutter wolte ihm solches ausreden / dann / sagte sie / wie leicht mag dich ein grimmiger Tiger oder Leupard ums Leben bringen / habe Mitleiden mit dir selbst und mir / und schone deiner zahrten Jugend / es wird hoffentlich bald anders werden. Aber Droe, der nach seiner Mutter Wort nicht hören wolte / hat sich stillschweigens zum Hause hinaus gemacht / wie er nun etwa ein paar Cos von der Stadt gekommen / so begegnete ihm der hochgelehrte Braman Naret, der ihn fragte / wo er hin wolte; Ich / sagte er / wiewol ich noch jung von Jahren / bin gesonnen mich in der Welt von der Welt zu entziehen und abzusondern: dann ich spühre und sehe / daß nur Haß und Neid überall im schwange gehet / erzählte ihm darauf die gantze Sache / wie es hergangen war / und was Schmaach ihm wäre angetahn / darum bin ich von Meynung / sprach er / mich in der Wildnüß aufzuhalten; Gehe hin / mein Sohn / sagte Naret, du wirst in kurtzen von Kisna erhöret werden. Als er noch ein stück Weges ferner gegangen war / so kam er in eine große Wildnüß / da ein großer schattenreicher **Mangesbaum** stund / unter welchen er sich niedersetzte / und hub an zu bitten und flehen / so daß er drey gantzer Tage und Nächte keine Speise in seinen Mund nahm. Kisna, der mit diesem Knaben ein Mitleiden hatte / erschien ihm / und fragte ihn / warum er so inständig bäte. Wie Droe Kisna sahe / fiel er ihm zu Fuße und sprach: **O Göttlicher Kisna, erzeige mir die Gnade / daß der Hohn und Schmaach / so mir von Surisa angetahn / ihr auf ihren eigenen Kopf mag kommen / daß sie eine Slavinn meiner lieben Mutter werde / und ich meines Vaters Reich überkommen möge / und wann ich diese Welt gesegne / daß ich an einen guten Ort / nach deinem Wolgefallen / gelangen möge.** Kisna sagte / Dein Gebeht ist erhöret / gehe und kehre wieder nach der Stadt zu deinen Eltern / Surisa soll eine Slavinn deiner Mutter werden / und du solt deines Vaters Reich und Thron besitzen / und nach deinem Tode will ich dich oben in den Himmel setzen / und in der Gestalt eines Sterns laßen scheinen / daß wann alle andere Sternen untergehen oder verdunckelt werden / du nimmermehr ertunckeln noch in See hinuntergehen / sondern immer und ewig von deinen Nach- und Nachkömlingen solt gesehen werden / ja du solt auch allen Schiffern und Steurleuten zum gewissen Ziel und Merkzeichen dienen / darnach sie sich auf ihrer Fahrt im Segeln richten mögen. Droe neigte sich vor Kisna zur Erden / und danckte ihm für seine überschwängliche Gunst: er begab sich dann wieder heim nach seines Vaters Pallast. Mitler zeit war sein Vater der König sehr betrübt gewesen / über seiner heimlichen Abwesenheit / und hatte aller Enden hin Diener ausgesandt / ihn zu suchen / er aber kam selbst allein nach hause.

Der Heyden Hochmuht und Ehrsucht ist das erste und letzte in alle ihrem tichten und trachten.

hause. Sein Vater empfing ihn gantz freundlich / und hatte von dem an niemand lieber / dann seinen Sohn der wiedergekommen war / und seine Mutter die ihn gebohren hatte / so daß nach der Zeit Surila nichts besser dann eine Slavinn geachtet war / und nach wenig Jahren übergab ihm sein Vater Krohn und Thron / und regierte er sehr glücklich und löblich / endlich ward er ein hellscheinender Stern / der noch heutiges tages bey den **Benjanen** unter dem Nahmen Droe Katara berühmt / und an sich selbst nichts anders ist als Stella Polaris oder der **Nordstern.**

Droe wird der Nord-stern.

Hiernächst begab sichs / daß der mächtige Ragia Nerkaleur, **König** in Nietskande, durch Kriegesmacht 16000 **Könige** hatte unter sich gebracht / die er alle in harter Gefängnüß verwahren ließ / und nahm alle ihre Frauen und Töchter unter seine Gewalt / die er in ein Frauenzimmer beyeinander taht. Diese Unterdruckten begaben sich alle miteinander zum Gebeht / **O mächtiger** Kisna, sprachen sie / **der du von deiner Kindheit auf so gewaltige Kräfte und Wunder hast sehen laßen / erlöse uns doch von diesem grausamen Tyrannen / damit wir allezeit ohn Furcht dir dienen mögen / erhöre unser Seufzen und Flehen.** Kisna sprach bey ihm selber / Es wird Zeit / daß ich meine Glaubigen erlöse / dann sie haben numehr drey gantzer Jahr zu mir gerufen und geseufzet / sie möchten sonst in Verzweiflung gerahten. Er rief dem Garroude zu sich und sagte / führe mich nach Nietskanda; wie sie dar gekommen / sagte Kisna wider den **König** Nerkaleur, er solte alle die Gefangenen los laßen / so ihm anders sein eigen Leben lieb wäre. Der König gab zur Antwort / Für wem solt ich solches tuhn / ist dir nicht bekant meine Macht und Uberwindung? Trolle dich weg / ehe ich dich gleicher gestalt unter meinen Fus bringe. Kisna sagte / So du dich hiergegen zuwider setzest / so rüste dein Volk / mit mir zu kämpfen. Der König rief etlichen seiner Soldaten um diesen Schnarcher still zu machen. Kisna spannet seinen Bogen / stellet sich zur Wehr / und alle die auf ihn ankamen / fällete er darnieder: Wie der König dieses sahe / griff er selbst zu den Waffen / und fiel mit hellem Hauffen zugleich auf Kisna an. Kisna wehret sich tapfer mit seinen vier Armen / und schlug sie alle daß sie todt auf dem Platz ligen blieben / so gar / daß niemand überblieb dann Ragia. Er behielt solchen Muht / daß er allein wolte fechten / Kisna aber fasset sein Gewehr / warf das dem Ragia in den Nacken / daß ihm der Kopf vom Rumpf abflog. Kisna ließ zurstund die Gefangenen los / unter welchen **sechzehn tausend Königliche Fräulein** waren / sie fielen Kisna zu Fuße / und danckten ihm. Kisna segnete dieselben / und gab ihnen Urlaub / daß sie möchten hinziehen / nach ihrem Belieben: Sie aber sagten / sie verlangten nicht wieder mit ihren Eltern zu ziehen / als welche so vielem Unfall von Feinden unterworfen wären: sondern wolten sich unter Kisna Schutz und Schirm begeben / und seine Weiber oder Dienerinnen werden / ersuchten derhalben / daß sie mit ihm nach Davarca reisen möchten. Kisna ließ ein herlich Frauenzimmer bauen / so gros daß iedwede ihr besonder Gemach darin hatte.

Eine ander Wundertaht von Kisna.

Er erlöset 16000 Königliche Fräulein.

In der Landschaft Ammaramo war ein sehr gottfürchtiger Ragia, Nahmens Amarich, derselbe war sehr eifrig im Gebeht und gab viel Almosen; einsmahls begab sichs / daß er ihm fürgenommen hatte zu fasten / ließ demnach bey öffentlichem Trummelschlag (nach der Weise dessen Landes) einen Fast- und Behttag ausrufen durch sein gantzes Reich / so daß niemand (bey Leib- und Lebens Strafe) keine Speise zu sich nehmen durfte. Indem dieser **König** mit seinem Fasten ämsig war / geschach es / daß der Braman Doerwassa ohngefähr fürbeyreisete. Amarich der **König** / als ihm solches angezeiget worden / ging ihm entgegen und baht ihn / daß er nicht wolte durchreisen / bis er zuvor mit ihm gessen hätte: Und weil es eben heute sein Fasttag wäre / daß er doch bis auf morgen verwarten wolte. Der Braman erzeigte sich gehorsam. Da ließ der **König** die vornehmsten Bramanes nachsehen / wann die beste Zeit würde seyn zu essen. Sie / nachdem sie ihre Bücher aufgeschlagen / gaben zur Antwort / zwo Stunden nach der Sonnen

Ein ander Werk von Kisna.

nen Aufgang; zur bestimten Zeit sandte der König nach dem reisefärtigen Braman, und ließ ihm zur Mahlzeit rufen: Indem aber derselbe etwas verzog/ ging Ragia immittelst nach dem Fluß zu baden/ wovon als er wieder zuruck kam/ und sahe daß der Braman noch nicht gekommen war/ ward er aller bekümmert/ dann er wolte nicht gern eine gute Stunde fürbey gehen laßen. Er ließ vier von den gelehrtesten Bramanes zu sich fordern/ und fragte sie um Raht/ wie ers am besten machen solte; sie sagten/ er müste seine Stunde nicht versäumen/ oder sein Fasten würde sonst vergebens seyn; doch um dieses zu untermitteln/ solte er einen Trunck Wassers tuhn/ und essen ein Blat von einem Tully-baum/ welches Ragia taht. Der Braman Doerwassa hatte die Gabe/ daß er künftige Dinge zuvor sehen konte und was hie oder da geschach/ so daß er wuste/ daß Ragia etwas zu sich genommen hatte ohn sein Beywesen; weswegen er mit zornigem Gemüht zu ihm ging/ und fragte/ warum er solches getahn hätte/ ob er seiner spottete/ und wen er meynte daß er gehönet hätte? Ragia entschuldigte sich/ aber es wolte nicht helfen; der Braman, zum Hause hinaus gehend/ verfluchte ihn und sagte/ **Von dem Scheitel bis auf die Fussohlen soltu mit Eyterbeulen und Aussatz geplaget werden**/ und ging er damit seines Weges; so bald er zur Tühr hinaus war/ ward der König mit der besagten Plage geschlagen/ worüber er von hertzen betrübt ward/ so daß er Kisna eifrig und unnachläßig anrief um Erlösung von dieser Quahl; doch es schien/ daß ihn Kisna nicht wolte erhören/ welches ihm sein Elend verdoppelte/ so daß er lieber sterben wolte dann länger leben/ beschloß derhalben/ durchs Feur ein Ende zugleich seines Lebens und Leids zu machen. Da alles hierzu bereit war/ erschien ihm Kisna und fragte/ was sein Begehren wäre; er sagte/ daß er möchte gereiniget werden von seiner bösen Plage; welches dann Kisna taht/ und veränderte seine Seuche in ein feurig Rad/ welches er dem Braman nachsandte/ den dasselbige anflog als wie es ihn wolte verschlingen/ er trachtet ihm zu entlauffen: aber es war überall bey und um ihn; er rief demnach an den heiligen Ragia Inder, daß er ihn doch von diesem verfolgenden Feur erlösen wolte; Allein Ragia Inder sagte/ daß er ihn davon nicht könte erlösen: sondern er müste gehen zu demjenigen von welchem ihm dieses Ubel zugeschicket worden; er lief und rief dann zu Bramma, der gleichfalls sagte/ daß ihm solches nicht möglich sey/ sondern solte bey zeiten gehen zu dem der ihn damit beleget hätte. Also wandte sich endlich der Braman zu Kisna, fiel ihm zu Füße und sprach: O Göttlicher Kisna! ich habe in meinem Zorn wider dich gesündiget/ und habe den unschuldigen gestraft/ ich bitte dich vergib mir/ und erlöse mich von diesem feurigen Rade. Kisna sagte/ daß er übel getahn hätte/ und müste seinem Zorn nicht so viel einräumen/ noch so vermessen seyn/ daß er seine Ehre des Kisna Ehre wolte vorziehen/ sündige hinfüro nicht mehr/ sprach er/ dein Gebeht ist erhöret/ du bist erlöset. Der Braman danckte Kisna und ging seines Weges.

Kisna heilet Ajamich vom Aussatz.

Das IX. Capitel.

Herkommen und Beschaffenheit Droepeti. Kisna durch sie verbunden. Suffuster verlieret sein Königreich. Droepeti gehet mit ihren Brüdern ins Elend/ da sie von der Sonnen gespeiset werden. Sie begeben sich mit einander nach Hofe. Ihre Begegnungen und Tahten.

Es war einsmahls in der Landschaft Estenapour ein Ragia mit Nahmen Pandouw, dessen Frau hieß Droendy. Dieser Ragia hatte einen Bruder der blind war/ Nahmens Deuderaes, und seine Frau Sendary; er hatte 100 Söhne/ davon der älteste hieß Dersiende; nun war in der Landschaft Ransiaandoes ein König/ Droepet genahmet/ derselbe hatte eine Tochter/ die so überaus schön war/ daß ihr kein Weibesbild zu ihrer Zeit nicht gleich war. Es begab sich daß Ragia Pandouw diese Welt gesegnete/ und ließ hinter sich fünf Söhne/ davon der älteste die Regirung seines Vaters an und auf sich nahm; einer von den übrigen ward bey einem berühmten Braman zur Schule getahn/ um in Göttlichen Schriften unterwiesen

sen zu werden. Inmittelst geschach es / daß Ragia Droepet fast bekümmert war / an wen er seine Tochter Droepeti verheyraten solte. Er schickte Gesandten an alle umligende Könige und gelehrte Bramines, daß sie bey ihm erscheinen möchten / um in einer angelegnen Sach etwas gutes zu bestimmen. Sie funden sich auf angesetzten Tag alle ein / und erschien unter andern alda auch der heilige Kisna. Der König hatte ein grosses Mahl zurichten laßen / auf welchem er die Sache wegen seiner Tochter fürtrug. Ragia ließ dann einen hohen Baum im freyen Felde aufrichten / mit einer eisern Stange oben drauf / daran ein stäts-beweglich Fischlein gemacht war; dabey stellet er einen Bogen / den bisher niemand spannen konte / und ist eben dieselbige Erzählung / die wir droben von Ram angeführet / also unnöhtig / solche alhier zu wiederholen / dann wir gern diese Heydnische Fabeln der Wahrheit nach auf kürtzte beybringen wollen; allein ist gleichwol dieser Unterscheid hierbey / daß Kisna nicht selbst dis Werk angriff / wie Ram: sondern ein Braman mit Nahmen Aerssing, der von des Königs Tochter den Betel annahm / zwar auf Kisnas anrahten / gestalt er demselben geflehet hatte / ihm in dieser Sache gnädig und gönstig zu seyn / damit sein Pfeil wol zum Ziel treffen möchte. Er fasset den Bogen in die Faust / und schoß den Fisch herunter daß er da lag. Die Braut trat zurstund zu ihrem Bräutigam und hing ihm eine Perlenschnuhr um den Hals / männiglich wünschte ihnen viel Glück und Segen. Es begab sich auf eine Zeit / daß Droepeti eine Kuh übers Feld gehen sahe / hinter welcher fünf Stiere herlieffen: worüber sie verwundert stund und sagte / was ist das für eine Kuh? Camdoga die Kuh des Uberflusses (von welcher droben Meldung geschehen) wie sie dieses hörete / befand sich dadurch zum höchsten beleidiget / und sagte / ich will mich hierüber rächen / ja solcher maßen / das dir fünf Männer sollen nachlauffen. Der König machte dann seiner Tochter Hochzeit und richtet ein großes Mahl an / doch der Bräutigam wolte seine Braut nicht ehe erkennen / bis er sie heim nach seiner Wohnung geführet hätte. Nach vollendeten Hochzeittagen zog ein ieglicher seines Weges wieder nach dem seinigen. Der Bräutigam wie er nach hause kam / hub an und rief / Mutter ich habe was mitgebracht; sie sagte / Theile deinen beyden Brüdern auch davon mit; Holla Mutter / sagte er / wie würde sich das schicken / dann es ist eine Frau. Die Mutter sagte / Es bleibet dabey / was ich einmahl gesprochen / das stehet nicht zu wiederrufen. Aerssing, hierüber betrübt / gab solches seinen Brüdern zu erkennen / die es dann ferner / indem sie nicht Blutschande begehen wolten / der Droepeti anzeigten.

Aerssing ein Braman gewinnet Droepeti mit Schießen.

Camdoga fluchet der Droepeti daß ihr 5 Männer sollen nachlauffen.

Es begab sich hiernach / das Kisna die Panspendaons mit ihrer Mutter und Droepeti nach Davarca zu Gaste lud. Wie sie nun miteinander in einem lustigen Felde saßen / und Kisna der Lust ankam Zuckerriet zu essen / welches er mit einem Messer schälete / so schnitte er sich darüber unversehens in den Finger; ein ieder lief um ein Tuch zu suchen / den Finger zu verbinden / aber Droepeti riß geschwind ein Stuck von ihrem goldgewürkten Kleide welches sie anhatte / und verband Kisna seinen Finger damit. Kisna, welchem nichts verborgen / wuste wie viel Fädem in diesem Läpplein waren / nähmlich 999 / sagte demnach zu Droepeti, Hierfür sollen dir eben so viel guldene Kleider werden / als Fädem hieran sind. Sie nahmen hernach von Kisna Abschied und zogen wieder heim / ohn das man im geringsten erwähnet hätte / daß Droepeti so lange hero war Jungfer geblieben: welches ob es Kisna zwar wol wuste / ließ er sichs doch nicht merken / sondern also dabey bleiben.

Kisna schneidet sich in den Finger / wird von Droepeti verbunden.

Als sie nach hause gekommen / begunte der Droepeti Schwager / Nahmens Senhem, zu murren und brummen / sagend: Suffuster besitzet wol zwar das Reich / allein wann mans recht einsichet / so komt ihm solches gar nicht zu: dann ob schon Deuteraes blind war / und deswegen dem Pandouw die Regirung zugeleget worden / so mag gleichwol (nach Absterben) dem Süffuster die Krohn nicht gleich zukommen weil er ein Sohn von Pandouw ist / sondern sie gebühret und bleibet dem ältesten von Deuteraes

hundert Söhnen / und also folgends dessen ältesten Sohn / nähmlich Dersienden, welcher / ob schon sein Vater blind war / und daher der Krohn darben muste / so hat er doch an sich selbst sein Gesicht so gut als iemand / aus was Ursach dann wolte man ihm die Krohn vorenthalten / die ihm von Recht- und Erbes wegen zukomt? last uns ein Mittel bestimmen / Suffuster der Krohn zu entsetzen/und Dersiende, als den rechtmäßigen Erben daran zu helfen. Sie wusten dann kein besser Mittel zu finden/als mit den Würfeln darum zu spielen. Nun hielt sichs also / daß Suffuster von Kisna bisher sehr geliebet worden und viel Woltahten von ihm empfangen hatte / wodurch er (aus Neid) sehr aufgeblasen ward / und sagte bey sich selber / Was ist doch Kisna, mit allem was er hat / gegen mir zu rechnen / der ich so ein mächtiger Ragia bin? Kisna, dem alles bekant war/ ward hierüber sehr erzürnet / so daß er ihm fürnahm / alle seinen Segen dem Suffuster zu entziehen / und alle Strafen ihm auf den Hals zu schicken. Wie nun Dersiende mit Suffuster spielte um etliche tausend guldene Ropias/verlohr Suffuster die alle miteinander / worüber er (wie es gemeiniglich zu gehen pfleget) ie länger ie hitziger aufs Spiel ward; doch Dersiende gewann alles weg / so daß Suffuster, welcher immer eifriger ward/ sein Land / baare Mittel / und alles was er hatte/ mit Spielen verlohr. Vor diesem war Dersiende einsmahls/ wie sonst offters / in Suffusters Hause gewesen / woselbst als er an ein Zim̃er gekom̃en/ dessen Fluhr oder Fusbodem von Glas war/ darin Droepeti die unschuldige Jungfrau sas/ und er/weil er dergleichen Fluhr vorhin nie gesehen / meynte daß es Wasser wäre / und durfte deswegen nicht hineintreten/ welches als es Droepeti sahe/ sagte sie/ Wie? sind die Söhne dem Vater gleich / und ist das gantze Geschlecht blind. Dieses verdroß Dersiende überaus sehr / und nahm ihm von der Zeit an für / sich bey Gelegenheit deswegen zu rächen. Er sagte zu Ragia Suffuster, Kom an / ich setze so viel Geld gegen Droepeti, als du begehren wirst / laß uns um sie spielen. Also setzte Dersiende eine gewisse Summ gegen Droepeti, aber er gewann sie gleichfalls weg. Zuletzt sprach er zu Suffuster, Ich habe dir nun alles abgewonnen / siehe da / ich setze alles wieder auf / gegen 12 Jahr Fremdlingschaft / welches also zugehen soll: Im fall du es gewinnest / so soll alles dasjenige / was ich bisher gewonnen habe / wieder dein eigen seyn: so es aber von mir gewonnen wird / dann solt ihr gehalten seyn / 12 Jahr außerhalb Landes im Elend herumzuziehen / und so ich oder meine Diener euch in währender Zeit alhier würden betreten / daß ihr so dann die 12 Jahre von neuen wieder anheben sollet. Suffuster hoffete / er würde ja einmahl besser Glück haben / und nahm dieses also an: allein es war vergeblich / und ging nur alles miteinander verlohren.

Suffuster und Dersiende spielen um die Krohn.

Suffuster verlieret alles miteinander.

Droepeti wird mit verspielt.

Suffuster muß 12 Jahr ins Elend herumziehen.

Nunmehr begunte Dersiende der verweislichen Reden / so ihm hiebevor von Droepeti fürgeworfen / zu gedencken / ließ sie derhalben herrufen / und befahl daß man sie nakend ausziehen und ihre Schaam entblößen solte vor allem Volk. Sie ward hierüber gantz wehmühtig / und rief mit überthränenden Augen zu Kisna: **Ach heiliger Kisna, der du so viel Wunder hast getahn / kom mir doch itzt zu Hülfe / laß mirs an keiner Bedeckung gebrechen / um meine Zucht und Schaamhaftigkeit zu bewahren. Dir ist bewust / wie ich keinen Mann habe erkant / ob ich zwar längst Hochzeit gehalten / dieweil ich mich wider Camdoga mit Worten vergriffen habe; wollest demnach diesen Hohn und Schmaach von mir wenden / und gedencken an deine vorige mildreiche Verheißung / da ich so willig und gern meine Kleider zerriß / um deine Wunde zu verbinden.** Dersiende fragte seine Diener / was sie lange warteten / sie solten vollbringen was er befohlen hätte; also machten sie sich dran: allein so bald hatten sie der Droepeti ihr gulden Königliches Kleid nicht abgezogen / sie hatte zurstund ein anders wieder um und an / und das währete also nacheinander fort zu 999 mahlen zu. Die Umstehenden wurden hierob bestürtzt und sagten: O Dersiende, laß dieses bleiben und beruhen; dann fürwar dis ist

Droepeti zu entblößen befohlen.

Von Kisna beschirmet

eine heilige Frau / ſo du hier die Hände weiters anlegeſt / dürfte ſie endlich in Zorn entbrennen / und von Kiſna ein verzehrend Feur erbitten / daß dich und uns miteinander zu Aſche verbrennen möchte; ſo laß dann ab / ehe daß du dir ein ſchweer Unglück über den Hals zieheſt; Derſiende ließ ihm dann ſagen / und ſein Fürnehmen beruhen.

Nun / dieſe 5 Gebrüder ſamt ihrer Mutter Sendary und Droepeti verließen ihr Vaterland und begaben ſich miteinander ins Elend. Droepeti gedachte bey ihr ſelbſt / als wir nun auf dem Wege ſeyn / wo ſollen wir zu eſſen hernehmen / oder womit werden wir uns erhalten? Sie behtet dann gantz flehentlich und inſtändig die Sonne an / daß ſie ihr ein Mittel verſchaffen und an die hand geben wolte. Die Sonne gab ihr alle Morgen einen Topf voll Eſſens / und ob ihrer wären 1000 geweſen / ſo hätten ſie alle gnug gehabt; nur hatte ſie täglich / nach dem ſie zu Nacht geſſen / den Topf einmahl rein zu machen; ſie danckte der Sonnen / die ihr alle tage friſche Speiſe auftiſchte. Endlich kam ſie in ein Dorf / das hieß Widoenougan, und zur Herberge bey einem / Widoenougarre, daſelbſt ließ ſie ihre Mutter / weil dieſelbe Alters halben nicht mehr fortkonte. Sie gingen ſo lange und weit in der Irre herum / bis daß ſie endlich in einen wilden Wald kamen / darin weder Menſchen noch Vieh zu ſehen war. Zuletzt nach langem verdrießlichem herumſchwärmen kamen ſie zu einem ſchönen fließenden Waſſer / alwo ſie ſich niederſetzten. Längſt dieſem Fluß kam dahergegangen der gelehrte Braman Derwaſa, ein Haupt über 1000 Bramines, die ihm alle hernachfolgten von wegen ſeiner übertreflichen Gottfürchtigkeit; er wuſte viel verborgene Dinge / und alſo auch / daß der älteſte von dieſen 5 Gebrüdern ein mächtiger Ragia war geweſen. Derwaſa kam herzu / grüſte ſie miteinander / und ſagte wider Suſſuſter, Du mächtiger Ragia, ich habe ein Begehren an dich / mit dieſen meinen Brüdern eine Mahlzeit bey euch zu tuhn. Suſſuſter, dem ſeine Königliche Grosheit noch im Kopf ſteckte / wolte ſolches nicht abſchlagen / wiewol darzu wenig zum beſten war; doch indem er gute Hofnung hatte zu der Mildgebigkeit der Sonnen / und zu des Bramans Gottfürchtigkeit / ſagte er / ſie ſolten kommen; der Braman nahm es an und ſagte / er wolte ſich mit ſeiner Geſellſchaft einſtellen / ſo bald ſie ſich würden gewaſchen haben. Suſſuſter ging zu Droepeti, und ſagte was ihm begegnet wäre / er ſahe in den Topf / und befand denſelben leer zu ſeyn / wuſte alſo keinen Raht wie er ſeine Gäſte bewirthen ſolte; er kam zu ſeinen vier andern Brüdern / gab ihnen zu vernehmen / was fürgelauffen war / und ſagte / ſo ich nun keine Speiſe verſchaffen würde / wird der Braman mir und den meinigen fluchen / laſt uns demnach ingeſamt mit Gebeht zu Kiſna begeben. Sie riefen ihn inbrünſtiglich an / aber es ſchien vergebens zu ſeyn. Die Zeit nahete herbey / daß der Braman kommen ſolte / weswegen ſie ihr Gebeht endigen muſten. Suſſuſter ſagte wider ſeine Brüder: Wann Derwaſa mit ſeiner Geſellſchaft wird hier kommen / und ſehen daß keine Speiſe für ſie bereitet iſt / wird er gewaltig zornig werden / und uns viel ſchmächliche verdrießliche Wort geben / ja endlich uns durchs Feur laßen verzehren; wolan dann / weil daß uns Kiſna nicht will erhören / laßet uns ein Leichenfeur anmachen und uns vor ſeiner Ankunft darein ſtürtzen / damit wir alſo unſer elendes Leben endigen mögen; wie geſagt / ſo getahn: Sie legen einen Hauffen dürre Zacken und Reisholtz aufeinander / und zündeten es an; Damit / ſprach Droepeti, ſo ſoll die Flamme genießen / was nie keinem Mann hat mögen zu theil werden. Ich gehe euch vor / meine Freunde / folget mir nach. Alſo lief die Jungfrau ſchnell nach der Feurflamme zu / und die fünf Brüder folgten ihr nach; aber Kiſna hielt ſie zuruck und ſagte: Was ſoll dieſes ſeyn / was habt ihr begehret? Suſſuſter ſprach / Dir ô Kiſna, dem alles bekant iſt / kan auch nicht verborgen ſeyn / was uns dieſen Tag begegnet iſt / und warum dis Leichfeur iſt angerichtet! Kiſna ſprach / komt laſt mich ſehen / langet mir euren Topf den euch die Sonne hat verehret. Er ward herfürgebracht / Kiſna beſahe ihn auswendig und inwendig / bis daß er irgends am Rande ein Körnlein Reis fand / welches er auf

Droepeti erlanget Speiſe von der Sonnen.

Suſſuſter mit ſeinen Brüdern und Droepeti wollen ſich verbrennen.

er auf as/ und gediehe ihm dasselbe zu solcher Nahrung in seinem Leibe/ daß er gantz davon ersätiget ward; und wie Kisna mit seiner Gottheit alles erfüllet/ was im Himmel und auf Erden ist: so geschach es auch/daß er den Braman Derwasa mit seinen 1000 Gesellen füllet und ersätigte. Kisna sagte/sie solten Derwasa mit seiner gantzen Gesellschaft rufen: sie sandten dann ihren jüngsten Bruder Naccod, sie zu holen; aber der Braman mit seinen Nachfolgern bedanckten sich/ dieweil sie nunmehr keinen Hunger oder Lust zu essen hätten; wie der Bote mit diesem Bescheid wiederum kam/ fielen sie alle sechs Kisna zu Fuße/ und danckten ihm von Hertzen. Kisna verschwand alsbald vor ihren Augen und kam wieder an seinen Ort Davarca.

Diese unglückseligen blieben nach dem noch in der Wildnüß 9 gantzer Jahr/ da begunte es ihnen zuletzt verdrießlich zu fallen/ und sprachen unter einander/ Komt last uns aus dieser Einöde wieder zu Menschen begeben. Sie nahmen ihnen dann für/ nacher Hofe zu gehen und alda ihr Glück zu suchen/ bey einem König Weraart, von dem Geschlecht der Ketterijs, welcher in der Landschaft Messedees regierte/ in Meynung bey demselben einer nach dem andern ihre Dienste anzubieten. Sussuster kam erst vor den König Weraart, und trug seinen Dienst an; der König fragte ihn wer er wäre/ und was sein Tuhn sey? Er fragte/ ob der König nie hätte gehöret von fünf Gebrüdern Panspendaons genant/ er sagte ja/ und diesen/ sprach er/hab ich vor der zeit gedienet/ mit Königlichen Historien vorzulesen/ imfall E. Königl. Majestät mich in ihren Dienst zu haben geliebet/ so soll dem König erzählen/ wie er sein gantzes Reich mit Spielen verlohren/ und was Ebentheur ihm und den seinigen begegnet ist. Dis gefiel dem Könige wol/ und befahl ihm an seinem Hof zu verbleiben. Seine andern Brüder/ wie sie ihn nicht sahen wiederkommen/sagten/ ohn zweifel hat er eine gute Stunde angetroffen. Der ander Bruder fasset ein Hertz/ging auch nach dem König/ bot seinen Dienst an/ und sagte/ Ich habe vor diesem Sussuster für Koch gedienet/ ehe ihn das Unglück aus seinem Lande vertrieb/ so es dem König gefällig ist/ ersuche/daß ich alhier selbigen Dienst bekommen möge. Der König sagte/ er solte gegen die nächste Mahlzeit etwas zurichten; er bereitet dann solche annehmliche Speise/ daß sich der König mehr als gemein vergnüget befand/ und er zu des Königs Koch ward angenommen. Der dritte ging gleichfalls hin/ zu sehen/ ob ihm das Glück fügen wolte/ dieser wuste treflich mit dem Bogen umzugehen/er verbarg denselben irgends/ und ging ledig zum Könige/ welcher ihn fragte/ wer er wäre/Ich bin ein Braman,sprach er/und habe hiebevor Sussuster dafür gedienet/ nachdem er dann sein Reich und Land hat müssen verlaßen/ so habe ich solches ingleichen getahn/ und biete nun E. Königl. Maj. meinen Dienst an; der König wie er hörete seine Wolredenheit/ behielt ihn in seinen Dienst. Der vierdte Bruder machte sich auch auf/ in Hofnung daß ihm Kisna nicht weniger würde gönstig seyn; er kam vor den König/ und taht Salam,welcher ihn fragte/was sein Tuhn und Handtirung wäre/und wo er herkäme? Er antwortet/ Ich habe vor diesem Sussuster für Bereiter gedienet/nachdem er aber alle das seine verspielet hat/ so daß er selbst zu Fuße als ein Fremdling das Land verlauffen müssen/ ist mir ingleichen die Gelegenheit auf Rossen zu reiten benommen. Dem König gefiel sein Anbringen wol/ und machte ihn zu seinem Stallmeister. Der fünfte machte ihm gleichfalls gute Hofnung/ und nahm Abschied von seiner Schwester Droepeti, die also allein hinterblieb. Er trug dem König auch seinen Dienst an/ der ihn fragte/ in was Verrichtung? Ich war vor diesem/sprach er/ein Schafhirt bey des alten Panspendaons Sohn/ indem er aber sein Glück setzte aufs Würfelspiel (als außer Furcht für Tigern und Wölfen) hat er sich selbst und mich aller Wolfahrt beraubet. Der König sagte darauf/er solte dann seines Viehes hüten. Zuletzt kam auch die Jungfrau Droepeti, und hielt an/ ob sie bey dem König für Dienstmagd möchte angenommen werden: dann sagte sie/ich habe hiebevor am Hofe Panspendaons für Stahtsjungfer gedienet/ und weiß im Frauenzimmer mit

Sie begeben sich nach Hofe in Dienst.

mit allerhand Arbeit und Geschäften wol umzugehen. Dis gefiel dem Könige wol/ der sie ins Frauenzimmer bringen ließ/ alda ihren Dienst zu tuhn. Nachdem sie nun alle sechs zwey Jahr lang bey dem König in Diensten gewesen/ wurden sie wolgemuht/ indem nur noch ein einzig Jahr ihrer Elendschaft übrig war.

Dersiende, wie er merkte/ daß die Zeit ihrer erlaubten Wiederkunft ins Reich herbey kam/ sandte zween starke Kämpfer aus/ mit ihnen um Leib und Leben zu ringen. Diese zogen dann hin das gantze Land durch/ und hatten viel verzagte Ragias überwunden / und ihre Bildnüsse zum Spott vor die Kniehe gebunden. Endlich sagten sie / Last uns gehen an den Hof des Königs Weraart. Der König als er von ihnen ausgefordert war / sandte seinen Schwager wider sie/ der eine Ringer krigte ihn bey den Beinen / und schlug ihn wider die Erde/ daß das Blut und Gehirn herumsprang und er den Geist aufgab. Hierauf forderten sie den König nochmahls heraus; er/ der sich lieber verzagt erweisen (wiewol er von dem Geschlecht Kettery war) und sein Bildnüß unter die Kniehe binden sehen / dann sein Leben verlieren wolte/schickte nach einem Mahler/ daß er sich wolte abconterfeyten lassen. Als Susluster solches höret / hub er an und sagte: Wie / Herr König / das wäre ja eurem Geschlecht gar zu große Schande / dieses wolle ja Ram nimmermehr zulaßen / daß es geschehe; weil dann E. Maj. ihren Kräften mistrauet / so wüste ich noch wol ein Mittel diese Schnarcher zu zähmen und einzutreiben. E. Maj. Koch ist ein starker Mann / ich habe ihn wol vor diesem an dem Hofe Panspendaons ringen sehen. Der König ließ ihm rufen/und fragte/ob er wol Muht häte zu kämpfen; Ja/ sagte er/ als es ihm [illegible] erlaubet würde. Gehe hin/ sagte der König/ der Himmel sey mit dir. Die Kämpfer/ wie sie ihn ankommen sahen/ hielten sich für einen Schimpf/ wider einen schmierigen Koch aufzutreten / gleichwol ihr Hochmuht reitzte sie/diesen vermessenen Küchmann hin zu den andern zu senden. Sie fassen einander an / und warf einer den andern

Erweisen tapfere Tahten.

mit solcher Kraft zur Erden / daß sie sich unter den Füßen der Umstehenden bewegte. Der Koch fähret dem Ringer mit greulicher Gewalt auf den Leib / nicht anders als wie ein Adler auf seinen Raub zufält / fasset ihm beyde Hände / und schlägt ihm die auf den Rücken zusammen / setzet ihm das rechte Knieh in den Rückgrad/ und ziehet ihn also hinten über / daß ihm die Lenden krachten / so daß er als ein gestreifter Hase dahinfiel und nach wenig zappeln den Geist aufgab. Dis ward dem König angedienet/ welcher verwundert stund und sagte/ Es ist nicht anders / dis sind die Panspendaons selbst.

Dersiende sandte seinen Ohm mit 200000 Reutern/ nicht zwar des Königs Weraart Stadt und Schloß zu belägern/ sondern allein das Vieh wegzutreiben. Er kam seiner Order nach / und nahm alle das Vieh hinweg. Der Hirt / der noch mit wenigem entflohen war / kam und brachte diese Zeitung dem Könige; welcher zurstund zu den Waffen griff/ und / nachdem er 600000 Reuter beyeinander hatte/ setzte mit Gewalt hinter die Räuber drein: doch seine Feinde wurden ihm zu mächtig / so daß sie sein Volk zu Schanden und in die Flucht schlugen/ und krigten Ragia Weraart selbst gefangen. Dis machte eine gewaltige Bestürtzung / doch war insonderheit des Königs Sohn betrübt / welcher zu dem Koch sagte / Du hast zuvor den großen Ringer überwunden / erlöse nun auch meinen Vater; dieser als er sahe / wie dem jungen Printz die Augen mit Thränen übergingen / ward zum Mitleiden beweget / und sprach / Ich will diesen Tag sehen laßen / daß ich meines Königs Brodt nicht umsonst gessen / ich will heut den König erlösen / oder meinen entseelten Leib auf dem Felde laßen. Hierauf flog er mit vollem Lauf zum Schloß hinaus / und den Feinden hintennach / welche als er ereilete / rief er / Ihr Räuber / last den König los / oder seyd versichert / daß dieses euer letzter Tag seyn soll. Man lachte sein und seiner töhrichten Rede; nachdem er aber mit seinem Gewehr ihrer etlichen auf den Kopf kam / daß Blut und Gehirn hernachging/ und todt zur Erden niederfielen/

len/ wandten sie sich alle um/ und begunten sich zur Wehr zu stellen. Kisna gab dem Koch Kraft und Stärke/ so daß er sie alle erschlug/ und das gantze Feld umher wie mit Leichen besäet lag; er sagte wider einen seinen besondern überwundnen Feind: Ha/ treuloser Vogel/ ich kenne dich von längst her/ du Betrieger und Mäutmacher/ so mustu nun einmahl inne werden/ wie meine Faustschläge schmecken/ gehe hin und bringe diese Zeitung deinem König Dersienden, und kom nur nicht wieder/ oder es soll dir ärger gehen als wie itzund. Er ging und brachte seinem König diese Zeitung/ welcher sehr bestürtzt ward/ und sagte/ Dis sind die Panspendaons, ziehe du hin/ nim 6000 auserlesene Reuter zu dir/ und rächet uns wegen dieses erlittenen Hohns. Er ließ sich durch diese Wort überreden/ zog wieder hinauf gegen den König Weraart, und erschlug viel Menschen. Weraart als er sahe/ wie sein Vieh hinweg/ und seine Hirten und Untertahnen ums Leben gebracht waren/ durfte sein Volk wider so ein mächtig Heer von Reutern nicht aussenden/ sagte/ es wäre besser/ das Vieh/ weder das Reich verlohren. Solches verdroß Suffuster so gewaltig/ daß er anhub und sagte: O König/ dis wird ja eine ewige Schande für euch und alle euer Nachkommen seyn; so es dem König nicht beliebet selbst aufzuziehen/ laßet dann euren Sohn den jungen Printz mit seinem Hofmeister und Braman ausziehen. Dis ließ ihm der König gefallen/ der alle seine überbliebene Reuterey versamlen ließ/ die an sich selbst nicht mehr dann 200 Mann stark befunden ward. Der junge **Printz** und der Braman satzten sich auf einen Wagen/ und wie sie schier dicht an den Feind gekommen/ ließen sie den Wagen still halten. Der Braman nahm seinen Pfeil und Bogen zur Hand; die Räuber/ wie sie sahen/ daß man ihnen nachjagte/ stellten sich in Schlachtordnung. Der junge Printz/ in Anschauung ihrer großen Macht/ erschrack und wolte die Flucht nehmen. Wie/ sagte der Braman, bleibet halten/ Printz/ es wäre doch gar zu große Schande/ also verzagter weise zu fliehen; weshalben er ihn auf dem Wagen fest band/ und warf die Wagendecke über ihn her. Sie kamen unterdeß den Räubern näher/ da dann der Braman mit den seinigen so mannhaftig drunter fielen wie die Leuen/ und entstund ein häftiger Streit/ so daß an beyden Seiten viel danieder fielen/ doch endlich blieb der Sieg auf des Bramans Seite/ der mit den seinigen sie alle miteinander niedermachte/ so daß niemand als der Obrist von diesen Raubvögeln überblieb/ welchen der Braman gefänglich bekam/ der ihm etliche Faustschläge gab/ und sagte/ Gehe hin/ bringe auch diese Zeitung deinem König/ und hüte dich/ daß du nicht wiederkommest/ oder es wird dir dein Leben kosten. Der Braman, der ein Hauffen Beute bekommen/ trug solche dem **Printz** an und sagte/ Nehmet ihr die Ehre von dieser Uberwindung/ ich der ein Braman bin/ will mich dessen nicht annaßen/ dis komt besser einem **Printz** zu dann einem Braman; er/ wie er ehrgeitzig war/ nahm dieses sehr gerne an. Sie kamen dann mit großem Triumf unter Trummeln und Trompeten-schall/ in die Stadt gefahren. Der König/ indem er nicht anders wuste/ dann daß sein Sohn diese herrliche Taht ausgerichtet/ ward darüber stoltz und ließ sich gros damit düncken.

Es begab sich/ daß der König Weraart mit einem seiner Edelleute saß und spielte/ und von dieser Heldentaht viel prahlens machte/ welches Suffuster, der es mit anhörete/ gewaltig verdroß/ weswegen er nur bedacht war und Ursach suchte/ nach seinem Reich zu ziehen/ zumahl nunmehr die zwölf Jahre seines Elendes umwaren. **Was mag der König/** sagte er zu ihm/ **auf eines andern Tahten also pochen und schnarchen/ dis ist gar nicht eures Sohns/ sondern des** Bramans **Werk und Heldenstuck.** Was? sagte der König/ und warf die Würfel dergestalt wider das Spielbret/ daß der eine Suffuster an den Kopf flog/ daß das Blut hernach[illegible]lg. Suffuster empfand dieses sehr/ stund auf/ ging zu seinen Brüdern und sprach: Komt last uns heimlich damit ziehen/ wir haben doch hier kein Geld oder Lohn zu gewarten/ sondern dienen allein um Kost und Kleider/ auch haben wir uns also verhalten und

Suffuster trachtet mit seinen Brüdern von Hause weg.

solche

solche Tahten ausgerichtet / daß wir nie verdienet haben / vom Könige übel begegnet zu werden / so sind auch die zwölf Jahr unsers Elendes zu Ende / last uns solches unser Schwester Drocpeti anzeigen und diesen undanckbaren Hof verlaßen. Der junge Printz / wie er vernahm / daß sie alle davon waren / ging zu seinem Vater und sagte / Wie komts / daß der König mein Vater sich also den Zorn übereilen laßen / dasjenige / was Sussuster gesagt hat / ist die Wahrheit / nicht ich sondern der Bramian hat sotahnigen Sieg erstritten / und mir die Ehre übergeben; so haben sie auch zweymahl euer Vieh aus des Feindes Hand errettet / und über das den König selbst; möget dennach wol zusehen was ihr tuht / dann dis sind die Panspendaons. Wie? sagte der König / der ich so ein geringer Ragia bin / solte ich von so mächtigem König und Printzen bedienet werden / und meine Frau von einer solchen Printzessinn; Auf dann mit aller Macht / laßet geschwind Kameele und Elefanten / Pferde / Ochsen und Wagen färtig machen / daß ich ihnen nacheile und mich entschuldige / und mit Freundschaft und Geschencken von ihnen scheide. Der Ragia erhohlte sie / fiel Sussuster zum Füßen und sprach: **O mächtiger König / dem ich nicht wehrt bin zu dienen / vergebet mir / daß ich euch also unwissend in meinem Dienst gebraucht habe / ich bitte euch / ziehet mit mir wieder zurück / und laßet uns zuvor miteinander frölich seyn / darnach soll ich euch mit Wagen / Kameelen / Elefanten und Pferden / und was euch zur Reise nöhtig seyn wird / versehen.** Sussuster ließ sich bereden / und kehrte samt den seinen wieder mit zurück; es ward ein köstlich Mahl angerichtet / darauf man lustig und guter dinge war / und ließ er sie endlich ziehen / mit Königlichen Geschencken / und was ihnen weiters zur Reise vonnöhten war / daß sie also in aller Freundschaft voneinander schieden. Als sie nun auf der Reise waren / so wandten sie sich alle mit Gebeht zu Kisna, und sprach unter andern Sussuster: **O heiliger Kisna, ich bekenne / daß ich mit hochfährtigen Gedancken**

Der König holet sie wieder mit grosser Ehre / und wird ihr Geschlecht bekant.

Sussuster betet zu Kisna.

wider dich gesündiget / und deine Göttligkeit verachtet habe / darum du als ein Hertzenkündiger mich recht und billig gestraft hast; nu / die zwölf Jahr unsers Elendes sind itzt zu Ende / so verspreche und gelobe ich dann / daß ich hinfüro mit demühtigem Hertzen will vor dir wandeln / erzeige mir und meinen Brüdern diese Gunst und Gnade / daß wir wieder in unser Reich mögen kommen / dann ohn deine Hülfe ist es unmöglich. Kisna war erfreuet über seiner Bereuung / und ihrer aller Demuht; er erschien ihnen und fragte / was sie begehrten; Nichts dann deine Hülfe / sprach Sussuster, um Dersiende von meinem Thron zu bringen / und mich darauf zu setzen. Kisna erzeigte ihnen seine Gunst / sagte / ein solches an Dersiende zu begehren / würde sich nicht wol schicken / und ihn darum zu fragen / sey nicht zu rahten: doch / sprach er / den Tichter oder **Poëten** / der dort stehet / wollen wir dahinsenden / um euer Reich und Land wiederzufordern. Der **Poët** kam für Kisna, welcher ihm befahl / Dersienden dieses anzusagen / nachdem numehr das zwölfjährige Elend zu Ende wäre / daß er derhalben den Thron zu räumen hätte. Der Tichter ging nach dem Schloß und verrichtet was ihm befohlen war. Was? sagte Dersiende, ich kenne der Panspendaons nicht / viel weniger bin ich gesonnen um ihrentwillen mein Reich und Krohn zu verlaßen / ich fürchte mich für ihnen noch aller ihrer Macht nicht / und gehe du von stund-an aus meinen Augen / und bringe ihnen / die dich abgeschicket haben / diesen Bescheid. Kisna sagte / vielleicht hat der König ihm dieses zum Schimpf angezogen / daß man so einen schlechten Mann zu ihm abgefärtiget. Die Panspendaons sagten / was sollen wir machen / komt last uns zugleich dem König zu Fuße fallen / und ihn ersuchen / daß er unser Begehren einwillige. Sie waren damit zu frieden / und Kisna erbot sich selbst mit ihnen zu gehen.

Der ihn erhöret.

Dersiende weigert Sussuster sein Reich wieder zu geben.

Das

Das X. Capitel.

Kisna von einem Braman zur Herberg aufgenommen. Gehet nach Hofe zu Dersiende; welcher mit Sussuster eine gewaltige Schlacht hält und vertilget wird. Droepeti von fünf Brüdern beschlafen. Kisna besucht unterschiedliche Könige; straft die boshaftigen Hirten; Ende seiner Regierzeit.

NUn wohnte in Estenapour ein Braman, der seine Speise bey guten Leuten muste suchen/ Nahmens Widder, und sein Weib hieß Prediwette, beyde gottfürchtige Leute und stäts eifrig im Gebeht zu Kisna; dis war auch Kisna wol bekant/ und sprach er deswegen bey ihm selber/ Ehe ich zu den Mächtigen dieser Welt gehe/ will nöhtig seyn/ daß ich zuvor meine Glaubigen besuche. Er ging dann nach dem armen und baufälligem Hüttlein des Bramans, welcher/ so bald er ihn sahe/ ihm zu Fuße fiel und sprach: Woher komt uns diese Glückseligkeit/ daß der heilige Kisna uns zu besuchen komt. Des Bramans Hausfrau machte warm Waßer/ seine Füße (nach der Weise des Landes) zu waschen. Kisna sagte/ Ich bin willens/ mit euch das Mittagmahl zu halten. Er legte sich auf die Banck nieder/ und nahm sich an/ als ob er schlieffe/ bedeckte sein Angesicht mit einem Tuch/ durch welches er alles sahe was diese arme Leutlein tahten. Ragia Dersiende hörete/ daß Kisna in Estenapour gekommen wäre/ und sonderlich bey diesem Braman eingekehret/ welches ihn sehr verdroß/ und sagte mit hönischen Worten/ Vögel von gleichen Federn fliegen gern beyeinander. Der König ließ überall umher ansagen und verbieten/ daß niemand/ bey Lebensstrafe/ diesen tag dem Braman das geringste von Speise oder Geld nicht solte geben. Die Frau sagte zu ihrem Mann/ Gehe/ versetze unsere kupferne Pfanne/ damit wir etwas zu essen bekommen mögen: doch niemand durfte ihm einige Eßwaaren folgen laßen; er ging betrübt wieder nach seiner Wohnung zu/ und erzählte seiner Hausfrau/ wie es ihm gangen wäre. Die Frau tröstet gleichwol ihren betrübten Mann/ und sagte/ er solte guten Muht haben/ Kisna, dem alles bewust ist/ weiß wol daß es nicht an unserm Willen sondern Vermögen ermangelt/ gehe hinter in unser Gärtlein und hole da etwas Krauts das zu essen stehet (dann die Bramines essen nicht allerley Kräuter/ das rohte Beißkraut und Wurtzeln/ weil sie dem Blut ähnlich sehen/ werden sie nicht essen) ich soll es geschwinde zurichten und Kisna vorsetzen; er taht solches/ und sie bereitet die Speise; es war nunmehr Zeit essens/ also weckten sie Kisna auf/ und fragten ob ihm beliebte zu essen/ er sagte ja. Die Frau brachte zu Tisch was sie hatte/ legte die Speise auf ein Pysangblat/ und bot es Kisna mit zitternden Händen an. Kisna sagte/ Habt ihr nichts anders zum besten/ ich gedachte ihr würdet etwas Kuchen gebacken haben; sie sagte/ Dir sey es geklaget/ Göttlicher Kisna, unser Armuht hat leider nicht zugelaßen/ ein mehres aufzubringen/ wir bitten/ verschmähe unsere Wenigkeit nicht/ du weist und siehest unsern guten Willen. Indem sich hierauf des Bramans Hausfrau umsahe/ siehet sie in einem Ecklein ihres Hauses allerhand Früchte und Confect stehen. Da fiel sie samt ihrem Manne Kisna zun Füßen/ und schrieben dieses seiner Göttlichen Macht und Mildigkeit zu; hielten also diese arme Leute/ als sie nunmehr an nirgends keinen Mangel hatten/ und Kisna mit ihnen/ eine fröliche Mahlzeit. Nach diesem fragte Kisna den Braman, was er begehrte/ er wolt es ihm geben; Nichts anders/ sagte er/ dann ein aufrichtig Hertz und Gemüht/ daß zu dir mit wahrer Liebe mag gerichtet seyn/ und nichts über dich lieb haben/ daß ich allezeit im Gebeht mag beharren/ und wann meine Zeit wird gekommen seyn/ daß ich diesen Leib laßen und verwechseln muß/ daß iedoch meine Gottesfurcht nimmermehr von mir scheiden möge. Kisna sprach/ dis sey euch verliehen/ und weil ihr um keinen Reichtuhm noch weltliche Güter gebehten habt/ so sollet ihr auch daran nie keinen Mangel haben; von stund an verwandelte Kisna dis Hüttlein in ein schön und köstlich Gebäu/ und beschehrte ihnen Geldes gnug/ so daß sie forthin nie kein Gebrech mehr hatten.

Kisna kehret bey dem armen Braman Widder ein.

Segnet denselben mit allem überfluß.

Kisna, nachdem er sie gesegnet/ ist von ihnen

Kisna gehet nach Hofe zu Dersiende.

ihnen geschieden / und nach Dersiendens Schloß gewandelt; dann es war drey Stunden vor der Sonnen Untergang / da der König pflegte Gehör zu geben / wie in den Morgenlanden bräuchlich ist. Alles Volk / wie sie des Bramans Hüttlein dergestalt verändert / und ihn alles vollauf haben sahen / verwunderten sich zum höchsten / und sprachen / dis ist gewiß die Zeit der Offenbarung Kisna. Wie nun Kisna an des Königs Hof kam / so waren etliche da / die ihn auch annahmen und an ihn glaubten / welche ihn mit aller Ehrerbietigkeit empfingen: der **König** aber / der ihn zwergs über Achsel ansahe / befahl er solte sich niedersetzen. Welches als es geschehen / fragte ihn der König / wann er in seine Königliche Stadt wäre gekommen / und warum er nicht zuerst seinen Hof / sondern so einen elenden Bettler begrüßet hätte. Kisna gab zur Antwort / Bey mir gilt weder Macht noch Reichtuhm / das ärmste Hüttlein meiner geringen Glaubigen achte ich höher dann eines Königs Pallast und alle seinen Pracht und Herrligkeit. Der König ward hierüber zornig / und fragte / warum er dann zu Hofe erschienen wäre. Ich / sagte Kisna, komme hier von wegen der Panspendaons, welche das Reich von deinen Händen fordern / weil nunmehr die zwölf bestimten Jahre ihres Elends um sind / darum so wirstu von deinem Gebiet müssen abstehen. Der König sprach / Ich kenne ihrer nicht / bin auch nicht willens solches zu tuhn. Wol dann / sagte Kisna, so du ja solches nicht tuhn wilt / so beschencke sie zum wenigsten mit einem Dorf / damit sie mögen zu leben haben. Er sagte / ich will ihnen nicht einen Fusbreit zu eigen geben. Kisna sprach / Imfall du dein Volk / Reich und Leben lieb hast / so gieb ihnen das Reich wieder / oder es wird dir übel gehen. Der König sagte / Tuht was ihr wolt oder könnet / ich fürchte mich weder für dir noch ihnen. Es ist gut / sagte Kisna, mache dich dann färtig / mit ihnen auf dem Platz zu kämpfen / und bringe alle deine Macht beyeinander. Kisna kehrte wieder zu den Panspendaons, und sagte / sie solten sich miteinander zum Streit rüsten und zusammen bringen alles was sie vermöchten.

Suffuster hält eine Schlacht mit Dersiende 18 Tage lang.

Suffuster entboht Weraart, den König / bey welchem er drey Jahr lang in Diensten gewesen / mit aller seiner Macht / und den mächtigen Ragia Droepet, der Droepeti Vater / so daß sie ein Kriegsheer von sieben Königen zusammen brachten. Der König Dersiende führte seine Reuterey auf den Platz. Kisna satzte sich auf den Wagen und trieb die Ochsen. Man kam zum Treffen / und solches währte 18 Tage / so daß die Pferde bis an die Knieh ins Blut traten. Unter Dersiendens Troppen war ein tapferer Held mit Nahmen Caran, der Kisna ohn unterlas anrief / und daher große Kräfte von ihm erlanget hatte / so daß er auf seinem Wagen nicht zu treffen war; weshalben Kisna begehrte / daß derjenige so neben ihm auf dem Wagen sas / davon abtreten solte / und trachtet eins von seinen Rädern zu scheitern zu schießen / damit er also genohtsachet würde herunter zu steigen. Nun dieser Caran hatte keinen Fuhrmann / sondern hatte itzt selbst den Riemen damit er die Ochsen regierte an seinen Gürtel geschürtzet. Kisna sein Mitgesell Ersiende schoß mit solcher Kraft auf sein Wagenrad / daß es zu stücken fiel. Indem er nun vom Wagen herabsprang / das Rad / so viel möglich / wieder zu machen / schoß ihm Ersiende einen Pfeil recht in die Brust übers Hertz hinein; er sahe auf / zog den Pfeil aus seiner Wunde / und sagte: **O Kisna! ist das der Lohn meiner Gottfürchtigkeit / wer wird dir / wann er dieses hören wird / hinfüro mehr dienen?** Kisna sprach zu ihm / **Leide dieses nur geduldig / dis geschicht zu deinem besten / ich will nicht daß du länger in dieser verderbten Welt solt bleiben / sondern will dich zu einem bessern Ort droben im Himmel erheben. Meine Zeit auf dieser Welt gehet nunmehr zu Ende / und ich will daß die meinigen sollen bey mir seyn: aber ich muß zuvor die gantze Welt von ihren bösen Werken reinigen / ehe ich von der Erden scheide; so fahre nun mit Frieden.** Caran taumelte darnieder / ward kraftlos und gab den Geist auf. Endlich nachdem der Streit

Der Riese Caran getödtet.

18 Tage

18 Tage angehalten / war nicht ein Mensch mehr übrig. Dersiende kam selbst mit um samt allen seinen 99 Gebrüdern. König Weraart und der mächtige Droepet lagen mit unter den Erschlagenen / so daß niemand dann Kisna, die Panspendaons und Droepeti überblieben. Sie wurden dann wieder in ihr Reich gesetzt / und regierten über die noch übrigen Untertahnen die nicht mit im Streit gewesen waren: Sie danckten Kisna und dienten ihm alle ihr Lebenlang / Kisna aber zog wieder nach Davarca.

Auch selbst Dersiende.

Suffuster wieder in sein Reich gesetzt.

Droepeti hatte bis auf diesen Tag noch keinen Mann erkant / solche Kraft hatte der Fluch/den ihr die Kuh getahn/ damit die fünf Gebrüder keine Blutschande mit ihr begehen solten/ gleichwol wolten sie wol gern ein Ende hiervon sehen / nachdem sie nunmehr wieder zusammen im Reich und Friede waren; sie stund in Sorgen / durch was Mittel dieses am besten geschehen möchte; Endlich erschien ihr ein Braman, mit Nahmen Wissumna, der ihr diesen Raht gab: Es sind/ sprach er/ 360 Tage im Jahr / wann diese durch 5 getheilet werden / wird iedwedem 2 Monat und 12 Tage zukommen; sintemahl euer Mutter gesagt hat / daß sie dich alle fünf haben sollen / und solches nicht mag wiederrufen werden: damit du aber keine Blutschande mit ihnen begehen mögest / so solt ihr dieses tuhn: Der König Suffuster soll erstlich bey dir schlafen zween Monat und zwölf Tage / und also dann hernachfolgends bis zum jüngsten zu: so oft aber als die Zeit von 2 Monat 12 Tagen wird verlauffen seyn / soll Droepeti dreymahl nacheinander durchs Feur gehen/welche Flamme sie dergestalt wird reinigen / daß sie wieder als eine reine Jungfrau seyn wird / für denjenigen dem sie folgends soll beygeleget werden: dann alle **Heyden** haben gewähnet / daß sie durchs Feur gereiniget würden; immassen auch bey den **Juden** dieser Gebrauch eingerissen war. Die **Poëten** hatten dreyerley Säubererung / durch **Feur** / **Wasser** und **Luft**. Virgil. *l.6. Æneid. v. 72.*

Droepeti von 5 Brüdern ohn Blutschande beschlaffen.

Ergo exercentur poenis, veterumque malorum
Supplicia expendunt, aliæ penduntur inanes
Suspensæ ad ventos, aliis sub gurgite vasto
Infectum eluitur scelus, aut exuritur igni:
Quisque suos patimur manes.

Plato mit seinen Nachfolgern war in der Meynung / daß alle Strafen / die nach diesem Leben erlitten würden/ zu nichts anders als zur Aussäuberung angesehen wären. Augustinus *l.16.c.21. de civit. Dei,* scheinet hiervon nicht abstimmig zu seyn / und haben die **Papisten** durch diese Gelegenheit ihr **Fegfeur** ausgefunden: allein Augustinus hat nie einen Glaubensartikel daraus gemacht; besehet *l.2.c.26. Lib.21.c.21.* da will er keinen Mittelort zwischen Himmel und Hölle erkennen. Die Sache solte dann also ihren Fortgang haben / mit Bedingung / daß keiner von den Gebrüdern / außer seiner zuerkanten Zeit sich zu Droepeti finden solte/damit sie nicht durch Eifersucht widereinander entbrennen möchten; und welcher hierwider tuhn würde / der solte gehalten seyn 12 Jahr das Land zu räumen und im Elend herum zu ziehen; dis ward von ihnen sämtlich für gut erkant / und ins Werk gestellet.

Suffuster, in Uberdenckung / wie viel Bluts daß um seinet willen vergossen war/ließ vier ansehnliche Bramans, Goeggy genant/ zu sich rufen / die er um Raht fragte wegen einer Versühnung/ damit das unschuldige Blut nicht möchte auf seinen Kopf kommen. Sie sagten/ er solte ein Jagam anrichten / das ist / ein Fest von viel Specereyen / desgleichen von viel Opfern und Almosen für die Armen/ und solte auf dem Platz etliche gelehrte Bramans laßen sitzen / und die Göttliche Schriften vor seinem Schloß und Wohnung lesen laßen / also dann diese Speise und Kleider zu ihrem Unterhalt geben. Er taht ihm also / und ließ eine tieffe Grube graben / welche er anfüllete mit Zucker / Butter / Sandelholtz / und andern dergleichen Materien/ als auch mit Milch / Reis / Betel / wolriechenden Bluhmen und Rosen / und ließ diesen lieblichen Geruch himmelwärts steigen/ zu einem Sühn-opfer / daß das unschuldige Blut ja nimmermehr möchte von

Suffuster tuht ein gros Opfer.

von seinen Händen gefordert werden; er gab auch sehr viel Almosen/ der gantze Platz war voll von Bramanen, die sein Hofgesinde zur Gottesfurcht anvermahnten und unterwiesen. Hiernach ließ der König Sussuiter ein grosses Mahl bereiten/ zu welchem er Kisna einladen ließ/ der dann auch erschien und mit seiner Gegenwart dieses Festmahl verehrte. Nachdem nun alles mit Freuden vollendet/ baht und fragte er Kisna, ob er ihm für so viel Woltahten/ die er bisher von ihm genossen/ auch einigen angenehmen Dienst erweisen könte. Kisna

Kisna ziehet mit einem sonderlichen Pferd durch die Welt/ dieselbe von bösen Menschen zu säubern.

sagte ja/ Nim ein schneeweiß Pferd mit schwartzen Ohren und einem gehlen Schweif/ schreib auf ein Blat Papier mit gulden Buchstaben/ und hänge ihm vor den Kopf/ diese folgende Worte: **Ein ieder der mich wird sehen und ungehindert gehen laßen/ der soll sich vor mir niederbücken und Kisna anbehten/ welcher ihm alsdann wird gönstig seyn: wer aber die Hände an mich leget/ der bereite sich mit ihm zu streiten;** und gieb du König mir deinen Bruder Ersiende mit: dann ich will vermittelst dessen die Frommen von den Bösen scheiden/ und die Welt von bösen Menschen säubern/ dann meine Zeit wird auf Erden bald ein Ende nehmen. Der König war Kisna gehorsam und tahr nach seinem Befehl/ er ließ seinen Bruder auf einem Wagen/ samt einem Heer von Reutern mit ihm ziehen. Kisna nahm seinen Abschied/ ließ das Pferd frey und ungeführet voran gehen/ und folgte er mit seinem Läger hernach.

Dis Pferd lief manch Königreich durch: und wer es sahe und die Schrift lase/ fiel Kisna zun Füßen und behtet ihn an. Da sie aber in des Königs Sindera

Er komt zum König Sindera, den er segnet.

Reich kamen/ und er das Pferd zu sehen krigte/ legte er alsbald die Hände dran/ führte es nach seinem Hofe zu und band es fest. Dieser König hatte viel Stärke von Kisna empfangen/ darum sagte er/ Laße ich dis Roß fürbey gehen/ so wird Kisna auch nicht hereinkommen/ als ichs aber anhalte/ so wird er mich ausfordern mit ihm zu streiten/ doch an stat dessen will ich sein Heer mit Geschencken verehren. Kisna, dem dieses alles bekant war/ fuhr mit seinem Wagen zu des Königs Hofe hinein/ welcher als er Kisna sahe/ anhub und sprach: Heiliger Kisna, vergib mir daß ich das Pferd habe angehalten/ wol wissend daß du darauf folgetest/ es ist aber dieses von mir geschehen/ um deiner Gegenwart zu genießen/ ich kan nicht ruhen bis ich dein Angesicht gesehen habe/ nim doch diese Gaben an von deinem geringsten Diener: Kisna nahm die Geschencke an/ und erfreuete sich/ daß er einen **Gottfürchtigen König** in der argen verderbten Welt hatte angetroffen/ segnete also den König und zog seines Weges. Hernach kamen sie zum König Sudannewa, wel-

Darnach zum König Sudannewa;

cher das Pferd gleichfalls anhielt/ fiel Kisna zun Füßen und sprach: Ich habe befunden/ wann ich dich habe angerufen/ daß ich von dir bin erhöret worden; ich habe dann das Pferd angehalten/ nicht mit dir zu kämpfen/ sondern meine Kraft an Ersiende zu versuchen/ von welchem ich viel gehöret habe. Kisna ließ ihm zu was er begehrte; der König ward von Ersiende mit einem Pfeil in die Brust getroffen; er schlug seine Augen auf gen Himmel/ und rief: O Kisna! handelstu mit deinen Glaubigen so unbarmhertzig/ wer wird dich länger anbehten? er riß den Pfeil aus der Brust/ doch der Stahl blieb in der Wunde stecken/ da sprach er/ nun wird meine Seele nach einem andern Leibe verhausen. Nein/ sagte Kisna, ich habe etwas bessers mit dir für/ deine Seele soll nicht auf Erden mehr verhausen/ sondern itzt gleich nach dem Himmel gehen zu allen seligen Seelen/ mit denselben in Ewigkeit frölich zu seyn/ du bist nur aus dieser bösen Welt erlöset; damit starb er/ und Kisna höret auf zu reden.

Kisna kömt zu unterschiedlichen gottlosen Königen.

Er zog dann weiter/ und kam zu dem bösen und gottlosen König Anssalauw; welcher das Pferd anhielt/ und seine gantze Macht zusammen rief. Kisna fiel mit seinen gantzen Troppen auf diesen gottlosen Hauffen an/ und erschlug sie alle/ daß nicht einer davon kam; darnach kam das Pferd zu dem König Sallauw, der es gleichfalls anfasset/ und sein Volk aufführte/ Kisna eine Schlacht zu liefern; aber alles vergeblich/ Kisna schlug sie ebenmäßig alle darnieder. Von dannen ging das Pferd nach Mottera;

da es der mächtige Ragia und Riese Jeralingh ansichtig ward/ der hiebevor von Kisna achtzehnmahl vor Mottera war aus dem Felde geschlagen. Dieser hatte seine Stadt rings herum mit einer hohen Maur umgeben/ und kam mit seiner Macht wider Kisna herausgezogen; er hatte einen Harnisch an/ da weder Schwert/ noch einig Gewehr/ auf haften oder durchdringen mochte. Beyde Läger zogen einander entgegen/ und fielen mit solcher Gewalt auf einander an/ daß ein Geschrey und Knall in der Luft entstund/ als ob es starke Donnerschläge gewesen/ so erklungen die Schilde und Helme gegen einander. Kisna sagte/ Dieser Riese wird solcher gestalt nicht überwältiget werden/ es sey dann daß man ihn ohn diese schußfreye Rüstung möge angehen. Die Nacht scheidet die beyden Heerläger von einander; da begab sich Kisna mit Ersiende über die Stadtmauren/ und nahm Kisna die Gestalt eines alten und sehr langen Bramans an sich/ dergleichen Wesen er auch Ersiende ertheilte; sie satzten sich beyde nieder bey der Pagode da der Ragia sich gewöhnlich zu waschen pflegte; wie er diese beyden sahe/ wolte er ein Werk der Liebe erweisen/ und sprach: Ihr Gottseligen Männer/ heischet von mir was euer Begehren seyn mag/ es soll euch von mir werden. Ja/ sagte Kisna, das sind Königliche Worte/ die so wol die Macht/ oder ja Gewohnheit haben/ ihr Versprechen zu unterlaßen/ als demselben nachzukommen. Der König sagte/ ein solches ist von mir nie nicht geschehen/ fordert derhalben ohne Scheu. Kisna sagte/ ob wir dir unser Begehren offenbahrten/ und du uns dessen nicht gewehren woltest/ so würden wir ie mit Schimpf bestehen: doch so der König mir nebst seinen Worten die Hand darauf giebt/ als zur Bekräftigung seines Versprechens/ so wird mir aller Zweifel benommen seyn. Der König gab ihm die Hand darauf. Da sagte Kisna, Unser Begehren ist nichts anders/ als dieses/ wann du nähmlich ferners wider Kisna zu Felde ziehest/ daß du deine schußfreye Rüstung solt dahinten laßen. Sehr wol/ sagte der König/ und gedachte zugleich bey ihm selbst/ ob es auch wol

Springt über die Mauren zu Mottera.

Kisna oder iemand von seiner Gesellschaft wäre) weil das Wort gesprochen ist/ so will ich ihm auch nachkommen: doch derjenige/ gegen welchen ich kämpfen soll/ muß auch ohn Bogen und Pfeil wider mich ankommen/ dann ich habe nie Bogen und Pfeil geführet/ aber wol im Ringen mich geübet/ und mit einer * Gors in der Faust; laß ankommen wider mich wer da will/ ich soll mit gleicher Kleidung und Gewehr mich allezeit finden laßen. Kisna sagte nichts/ sondern verlohr sich mit Ersiende aus seinen Augen/ und erschien sofort wieder ins Läger; weil dann Ersiende allein mit dem Bogen umzugehen wuste/ ließ Kisna seinen Wagen anspannen/ und eilends Ersiendens Bruder zu sich kommen/ dieser band mit dem Ragia an/ sie machten einander sehr müde/ ohn daß einer den andern überwunden hätte/ dann der Abend scheidete diese Ringer voneinander; des folgenden Tages stritten sie mit der Gors in der Faust/ schlugen einander so greulich/ daß man sich verwunderte/ daß nicht iedweder Streich eine tödliche Wunde gab. Mit dem zweyten Abend musten diese Helden ihren Streit abermahls angeben; des folgenden dritten Tages ward Rhijm Ersiendens Bruder so müde/ daß er nicht mehr auf seine Füße stehen konte/ und daher von dem König Jerasingh mehrmahls kräftiglich zu Bodem geworfen ward/ so daß er endlich in diese Wort ausbrach: O Kisna stehe mir bey/ vermehre mir meine Kräfte/ oder ich werde einbüßen. Er bekam durch Kisnas Anblick neue Kräfte/ fuhr demnach wiederum zu mit mehrer Gewalt dann zuvor/ kriegte den König bey den Beinen zu fassen/ und riß ihn mit solcher Macht von einander/ daß sein Eingeweide zur Erden niederstürtzte/ und er den Geist aufgab. Wie Kisna sein Volk dieses sahe/ fielen sie auf den Rest mit aller Macht zu/ und schlugen sie daß nicht einer davon kam.

* Ein Indostanisch unbekant Gewehr

König Jerasingh getödtet.

Da zog Kisna wieder zu dem König Suffuster, der ihm entgegen ritte und in einem Garten vor der Stadt empfing/ da er ein herlich Mahl anrichten ließ. Ersiende machte einen schönen Kettenkrantz von Bluhmen/ und hing den Kisna mit großer Ehrerbietigkeit um den

Hals.

Hals. Dis gefiel Kisna so wol/ daß er zu Ersiende sagte/ er solte begehren was er wolte/ er aber sprach/ Ich bedancke mich zum höchsten: dann ich schon mein Lebenlang dir mehr dann zu viel verpflichtet bin für alle deine Woltahten; Nein/ sagte Kisna, ich will dir noch zu guter letzte eine Woltaht erweisen/ dann meine Zeit lauft zu Ende. Wol/ sagte Ersiende, gib mir dann eine von deinen Frauen; Gehe hin/ sagte Kisna, nim meinen Wagen/ ziehe nach Davarca zu/ gehe in alle Zimmer/ und die Frau/ bey welcher du mich nicht findest/ die nim bey der Hand und führe sie mit dir aus dem Frauenzimmer. Er machte sich von stund-an auf nach Davarca zu/ dieweil sie noch im Garten beyeinander waren; wie er ins Frauenhaus kam/ fand er gleich in der ersten Kammer Kisna bey seiner Frau sitzen und Gespräch halten/ es lauft in die nächste/ da sas Kisna auch/ also dann in die dritte/ da war er gleichfalls zugegen/ und wo er nur hinkam/ fand er ihn überall daheim; weswegen er bestürtzt war/ jagte wieder nach dem Garten zu/ da er Kisna zun Füßen fiel und sagte: O Kisna! **du bist wahrlich Gott/ verzeihe mir meine Mishandlung/ du bist überall gegenwärtig.** Gebet euch zu frieden/ sagte Kisna, und bleibet gesegnet/ beharret in euer Gottfürchtigkeit/ dann meine Zeit ist schier zu Ende/ und also zog er wieder nach Davarca.

Großer Anwachs der Hirten.

Kisna, als er sahe/ wie die **Hirten** sich vermehret/ und in solcher Mänge zugenommen hatten/ daß sie sich auf 56 Karool beliessen; ein Karool aber ist 100 Lak, und ein Lak 100000/ daß also 56 Karool zusammen machen 560000000 Menschen/ welche nicht weniger in Bosheit als Anzahl waren angewachsen/ so ging ihm dieses sehr zu Hertzen/ und sprach: Ich meynte/ ich hätte nunmehr die Welt von aller Bosheit gereiniget/ so sehe ich aber so viel gottlos Wesen in meinem Lande/ als irgend an einem Ort in der gantzen Welt; wolan dann/ ich will dieses bösen Geschlechts auch ein Ende machen: doch solche selbst durch meine eigene Hände umzubringen/ wäre gar zu große Schande/ durch andere/ ist auch nicht rahtsam/ ich will sie untereinander selbst laßen aufreiben; bey diesem Schluß ließ ers bleiben.

Allgemeine Bosheit der Menschen.

Es begab sich/ daß ein gros Fest und Mahl ward gehalten/ und war Kisna auch dabey zugegen; das Volk war so bös und übertähtig daß sie zu Ende der Mahlzeit Massiou und Callomba, welches köstliche Bluhmen sind/ davon die fürtreflichste Farbe gemacht wird/ auf die Erde herumstreuten und mit den Füßen zutraten. Es war heller Mohndschein/ und sagte einer von den üppigen Gästen zu den andern/ Last uns irgend eine Lust und Kurtzweil anstellen/ dort unter dem Baum sitzet der berühmte Ruchi, von welchem gesagt wird/ daß er wunderliche Dinge könne wahrsagen; sie wolten dieses versuchen/ kleideten einen von ihnen wie ein Weibesbild aus/ und steckten ihr einen Korb unter die Kleider/ als ob es eine schwangere Frau gewesen wäre; sie kamen zu Ruchi, der gemeiniglich in tieffen Gedancken sas. Sie huben an und sprachen/ Lieber weissage uns doch/ was für ein Frucht soll diese Frau gebähren? er/ der gleichsam wie entzücket war/ hörete nach ihnen nicht/ so daß sie den heiligen Mann anstießen und sagten: Holla Träumer/ sage uns was diese Frau gebähren soll? er sahe sie überzwerch an und sprach/ Einen eisern Stab/ womit euch allen der Kopf soll zubrochen werden. Dieser verkleidete Jüngling fühlet und empfand von stund-an solche Pein in seinem Leibe/ daß er nicht wuste wo er sich vor Angst laßen solte/ bis daß ihm endlich ein gantzer Stab Eisen aus seinem Leibe abging; sie hierüber verwundert/ lieffen miteinander nach Kisna und erzählten was ihnen geschehen und widerfahren. Wol/ sagte Kisna, um dem Ubel das euch angedrohet wird/ vorzukommen/ so gehet hin nach dem Flecken Perwatspatang, an dem Fluß gelegen/ daselbst werdet ihr einen gewissen Stein finden/ mit demselben reibet und scheuret den eisern Stab so lange/ bis daß derselbe zu Grieß worden/ und werft solches ins Wasser/ so wird euch das Eisen nicht umbringen. Sie gingen hin nach dem besagten Ort/ kamen Kisna seinem Befehl in allem nach/ und warfen den Grieß ins Wasser/ welches zurstund voll Rohr ward/ so dicht als ob es ein dicker Wald

Sie treiben mit den Frommen ihren Spott.

gewesen. Sie erzählten dieses alles Kisna, welcher sagte / es wäre gut. Es begab sich / daß wieder ein gros Fest war / und die junge Burß längst dem Fluß ihr Spiel und Kurtzweil trieben / ohngefähr nimt einer von der Gesellschaft ein Rietlein auf (so etwan vom Winde oder sonst aus Land getrieben) und schlägt den andern damit aus Schertz auf den Kopf / alsbald fiel der getroffene todt zur Erden nieder; die Freunde des Abgeleibten nahmen wieder ein Rietlein und schlugen den ersten damit / der gleichfalls todt daniederfiel; dis ging dann also nach- und durcheinander fort / bis daß alle der gottlose Hauff untereinander durch sich selbst umgebracht ward / innaßen solches Ruchi der Braman zuvor gesaget hatte.

Die Hirten bringen einander selbst ums Leben.

Kisna, als er wuste / daß nunmehr die Welt gesäubert war von ihrem gottlosen Wesen / entboht die Panspendaons und Droepeti samt ihrer Mutter nach Davarca, und sprach zu ihnen / Euch hab ich nebst meinen Frauen auserkohren / gehet nach dem Gebirge Hemaatsiel Perwet, von dannen solt ihr gen Himmel aufgenommen werden / und ich will euch droben bey dem obersten GOtt empfangen. Also gingen sie und des Kisna 16000 Frauen nach dem Gebirge / wie sie hinauf in den Schnee kamen / (dann es war eine große Höhe) hatte niemand so viel Kraft / daß er dadurch kommen mochte / ohn allein Suffuster, der um seiner Gottfürchtigkeit willen bis oben auf die Spitze gelangte / von wannen er / gleich auch die andern / gen Himmel aufgenommen ward. Kisna, als nunmehr seine Stunde gekommen war / ging aus Davarca, nahm eine Handvoll Staub / und warf es über die gantze Stadt / womit dann alle die guldene Gassen und Dächer nichts dann Heu und Stroh / Schlamm und Koht / Holtz und Stein wurden / und schied er also von der Welt / und ward gen Himmel aufgenommen.

Kisna fähret mit seinen Glaubigen gen Himmel.

Die Heyden bezeugen einhälliglich / wann schon das gantze Meer Dinten wäre / die gantze Erde Papier / und alle Einwohner in hundert tausend Jahren nichts anders tähten dann schreiben / tag und nacht / so wäre es nicht möglich / alle Wundertahten Kisna in Schriften zu verfassen / die er allein in Zeit von hundert Jahren verrichtet hat / in der dritten Weltzeit / Duaperfinge genant / welche gewähret hat acht hundert vier und sechzig tausend Jahr.

Desgleichen wird von Christo Jesu auch bezeuget / Joh. 21: 25. von welchem also diese Heyden ohn zweifel etwas müssen gehöret haben.

Das XI. Capitel.

Die neundte Erscheinung Vistnum, in der Gestalt Boudha oder Bodhe. Zehende und letzte Verwandlung in ein fliegend Pferd Kallenkijn. Bramma sein Herkommen und Geschichte.

Von Bodhe wird unter den Benjanen gesagt / daß er weder Vater noch Mutter gehabt / und daß er an sich selbst unsichtbar sey / diejenigen aber / denen er erscheinet / schauen ihn mit vier Armen; er tuht nichts anders / dann mit niedergeschlagenen Augen tag und nacht ohn aufhören den grösten Gott (den die Benjanen Mahadeuw nennen) anzurufen / und wann er also sechs und zwanzig tausend vierhundert und dreissig Jahr wird gesessen haben / ohn einige Wunder zu tuhn / und sich mit keinen weltlichen Dingen zu bekümmern / so soll seine Zeit aus seyn. In dieser Zeit leben wir itzund / nach der Heyden Rechnung ins gemein. Des Jahrs 1649. machten die Benjanen in Suratte ihre Rechnung / daß von dieser Weltzeit verlauffen wären 4750 Jahr / so daß damahls noch restierten 21680 Jahr.

Neundte Erscheinung Vistnums.

Diese des Vistnums Verwandlung / ob sie schon wenig Umstände scheinet zu haben / können wir nicht ohn einige Anmerkungen fürüber laßen. Bodhe, sagen die Heyden / daß er **weder Vater oder Mutter** habe; Hier sehen wir abermahl / daß sie etwas von **Christo** müssen gehöret haben / welcher Hebr. 7: 3. ἀπάτωρ und ἀμήτωρ genant wird. So ist auch Anmerkens wehrt / daß man nirgends unter den Heydnischen Schriften dieses Bodhes seine Gebuhrt und Geschlecht-register erspühren oder finden kan / so daß er hier als ἀγενεαλόγητος, **ohn Geschlecht** / als aus dem Himmel kommend / wird eingeführet. **Unsichtbar und sichtbar** wird Bodhe gesetzt: also auch **Christus Jesus** ist unsichtbar nach seiner Göttlichen Natur / und sichtbar nach seiner Menschlichen. **Welche ihn sehen / die schauen ihn mit vier Armen**; Arme bedeuten Kraft und

und Stärke / wie droben ist angewiesen. Dem starken **Riesen** Briareus (also genant von wegen seiner Kraft ἀπὸ τοῦ βριαρ, Vossius *l.* II. *Idololat. c.* 2.) werden deswegen von den **Poëten** hundert Arme zugeschrieben. Also pflegen die **Heyden** ins gemein ihren Göttern viel Arme zuzuschreiben / dann βραχίων ein Arm / wird bey den Griechen also genant / ὅτι βραχύτερόν ἐστι τῶν λοίπου μέρων, weil er unter den andern Gliedmaßen des Leibes als das stärkste Theil ist; und zwar ist dieser Bodhe (etliche nennen ihn auch Bhavani) τετραβραχίων, nicht aber τετρακέφαλος, mit vier Armen / aber nicht vierhauptig / wie Athan. Kircherus anweiset in sei-

seinem *China Illustrata pag.* 158. Besser hat ers getroffen mit seiner Auslegung über die zweyte Incarnation oder Verwandlung / indem er erzählet (als Dn. Henricus Roth anführet) wie Ramtzander der Sohn Bal, (welches so viel bedeut als Stärke und Kraft) mit einem Flitzpfeil tausend Menschen auf einmahl tödtend / in die Welt sey gekommen / dieselbe von der Gewalt der Tyrannen oder Riesen zu erlösen / und solches mitten in der Nacht / da der Himmel Bluhmen ausstreuete über das Haus da er gebohren ward / und die Luft von einem lieblichen Getöhn wiederschallete; daß die **Heyden** alhier mit dieser Geschicht so viel zu verstehen geben / daß sie einige dunckele Spuhr von der Zukunft **Jesu Christi** in die Welt müssen gehabt haben / nachdem zumahl Ramtzander so viel als ein **Sohn der Stärke** gesagt ist. Es mag niemand leichtlich unbekant seyn / was die Heyden von ihrem Hercules, und seinen zwölf Heldentahten erdichtet und aufgezeichnet haben. Der Teufel / der den Menschen iederzeit verführet hat und noch immerdar zu verführen suchet (sintemahl

Dæmonis ira premens odiis & fraudibus orbem
Semper, nec damnis hominum saturata quiescit)

der lauret am allermeisten hierauf / wie er des Menschen Hertz von **GOtt** zur Eitelkeit und Abgötterey ziehen möge; GOtt nennet sich einen **starken GOtt** אל גבור. Er wird in H. Schrift sonderlich von wegen seines **starken Arms** gepreiset / Deut. 7:19. Dan. 11:3. 2. Reg. 9:24. Ps. 37:17. Jer. 32:21. So wird von unserm Heiland **Christo Jesu** gesagt / daß ihm sein **Arm** geholfen / Esa. 59: 16. 63: 5. Besehet auch Esa. 40: 10. und Deut. 33: 25. alwo von **ewigen Armen** gesaget wird. Also spricht man insgemein von der Könige und Fürsten ihrer Macht / daß sie **lange Arme** haben / und weit reichen können. Ingleichen nennet **Job** einen gewaltigen Mann איש זרוע einen **Mann mit Armen** / c. 22: 8. Also sag ich / hat dann der **Satan** und **Antichrist** an stat des wahren GOttes einen Abgott in den Tempel gesetzet / mit Unwahrheit ein Gott der Stärke genant / Dan. 11: 38. Den Gott Mausim, bey den **Heyden** Jupiter Olympius, und itziger zeit bey den **Römischen** Jupiter Elicius. Der genauforschende Kircherus ist der Meynung / daß durch diese **vier Arme** sollen verstanden werden die vier Kräfte der vier Elementen. Besehet im übrigen / was dieser Schreiber über Passa Harpacrate und Sigalione anmerket in seinem *China Illustrata*.

Nacht und Tag GOtt anzurufen. Dasselbe kan auch füglich auf **Christum** gedeutet werden / als welcher ohn unterlas im Gebeht gewesen für die Seligkeit der Menschen. Joh. 17. Hebr. 5. Matth. 26. rc.

Zehende Verwandlung Vistnums.

Die **Benjanen** geben für und bezeugen / daß Kallenkyn sey ein weiß Pferd oben im Himmel / welches auf drey Füssen stehe / und das rechte Forderbein in die höhe halte. Zu Anfang dieser Verwandlung solten die **Benjanen** sehr gottfürchtig seyn und also auch gut Glück haben / aber nach und nach würden sie in Bosheit zunehmen / und nichts dann gottlos Wesen treiben / und diß / sagen sie / soll währen viermahl hundert tausend fünf hundert und siebenzig Jahr / und alsdann wird die Zeit erfüllet seyn: dann die Sünden werden also zunehmen / daß das Pferd seinen rechten Fus / zur Abstrafung der Gottlosigkeiten / wird niedersetzen / und die Erde dermaßen durchdrucken / daß es der Schlange Signagie unmöglich wird seyn die Welt länger zu tragen / und die Schildkroht / in Empfindung der großen Last / werde in die See hinuntertauchen / und sich der schweren Ladung entziehen / alle Einwohner der Erden werden in der grundlosen Tieffe umkommen und ersticken / und also werde die letzte Weltzeit ihr Ende nehmen / und die erste von neuen wieder anheben. Dann alle **Morgenländische Heyden** setzen eine παλιγγενεσίαν Mundi, eine Wieder- und immer Wiedergebuhrt der Welt / und machen also dieselbe ewig / inmaßen hernachfolgends mit mehren soll angezeiget werden.

In diesem letzten Hauptstuck der Verwandlungen Vistnums stecken viel Verborgenheiten / die wir nicht können unangemerket fürbeygeben laßen.

Ein

Ein weiß und fliegend Pferd.

Hier wird füererst zu verstehen gegeben / durch die **Weißigkeit** zwar / die Rein- und Würdigkeit / durch das **Fliegen** aber / die Wacker- und Hurtigkeit / und durch das **Pferd** an sich selbst die Stärke des Heydnischen Gottes Vistnum: dann die Weißigkeit (gleich ich bey und von den **Heyden** selbst gehöret) wird an dem **Menschen** weit höher und mehr gepriesen weder die Schwartzigkeit / ungeachtet der meiste Theil der **Heyden** / und zwar die **Malabaren** alle / schwartz seyn. Was das **Vieh** anlanget / kan der **Leser** solches bemerken an der **weißen Kuh** des **Uberflusses** / Camdoga genant /

nant / davon zuvor gemeldet worden. Wie nun die Kuh bey ihnen ein Heiligtuhm sey/ nach der **Egyptier** Weise/ ist gleichfalls angewiesen / wie vielmehr dann selbige **Weiße Kuh.** Beym Virgilio *Eclog.* 2. prahlet Corydon mit seinem Vieh/

Nec quid sim quæris *Alexi*,
Quam dives pecoris nivei, quam lactis abundans.

Als ob er sagen wolte / ô meine schöne Alexis, ich bin bey dir zwar verachtet/ weistu nicht wie reich ich bin an weißem Vieh: welches Corydon saget/ Alexin zu seiner Liebe zu bewegen: dann/ wie Maurus Servius anmerket/ es sind dreyerley Seile / welche die Liebhaber zu gebrauchen pflegen/ ihre Liebstinnen fest zu binden/ nähmlich ihr **Reichtuhm/ Schönheit und Singkunst.** Wie nun die weißen Schafe und Milch am meisten geachtet seyn / lehret uns Homerus und gedachter Servius. Virgilius stellet auch weiß und schwartz gegeneinander / Quamvis ille niger quamvis tu candidus esses; die Weißigkeit ist iederzeit für ein Kennzeichen der Tugend und Schönheit gehalten worden. Dis weiset uns selbst die heilige Schrift / Cant. 1: 5. Wiewol man bekennen muß / daß die wahre Schönheit nicht in dem äußerlichen Glantz und Weißigkeit bestehet/ sondern vielmehr in den Tugenden des Gemühts / ob schon iemand an sich selbst schwartz wäre.

Quid tum si fuscus Amyntas?
Et nigræ violæ sunt & vaccinia nigra.

Dann also schreibet beym Ovidio Phaon seiner Lesbiæ:

Si mihi difficilis formam natura negavit,
Ingenio formæ damna rependo meæ.

Catullus Veronensis weiß dieses wol aus zu drucken in folgenden Versen:

Quintia formosa est multis, mihi candida, longa,
Recta est, hæc ego sic singula confiteor.
Totum illud formosa? nego, nam nulla venustas
Nulla in tam magno corpore mica salis.
Lesbia formosa est, quæ cum pulcherrima tota est
Omnibus una omnes surripuit veneres.

Im übrigen kan von der Weißigkeit und Schönheit des Frauenzimmers nachgesehen werden der Jesuit Martinus Delrio *in Adagiis & Nov. Testam. ad* 1. *cap. Cant. v.* 4.

An einem **Pferde** ist die Weißigkeit nicht zu mispreisen. Von des Turni Roß sagt Virgil. *l.* 9. *Æneid.* maculis quem Thracius albis portat equus. Wie hoch der **weiße Elefant** bey dem **König** von Siam geachtet sey / ist aus den Historien und unter andern aus dessen Titel / so von uns im ersten Buch dieses Werks angeführet / bekant / und wie der Elefant für einen Gott geehret worden/ erscheinet aus Kirch. *Chin. illustr. p.* 152. Die **Heyden** lehren uns/ und geben für/ um die Würdigkeit des Pferdes anzudeuten / daß das erste Pferd von Neptuno soll zur Welt seyn gebracht worden: Virgil. *Georg. l.* 1.

Cui prima frementem
Fudit equum magno tellus percussa tridenti.

Das Pferd ist ein sehr wacker Thier/ hurtig und färtig zum Streit / Virgil. 1. *Æneid.* Caput acris equi. Besehet die herrliche Beschreibung Job. 39: 22- 27. **Es strampfet auf dem Boden und ist freudig mit Kraft / und zeucht aus den geharnischten entgegen. Wann die Drometen fast klingt/ spricht es / Huy / und reucht den Streit von ferne/ das Schreyen der Fürsten und Jauchzen.** Uber welchen Ort *Coccæus*: In descriptione equi veluti luxuriat Deus. &c. *Zach.* 10. 5. **Er wird sich stellen wie ein Roß seiner Majestät in den Streit.** Besehet Bochartum *in Hierosoph.* und à Lapide *in Prov.* 21: 31. und sonderlich den nie gnug-gepriesenen Vossium *lib.* 3. *Idololat. cap.* 6. &c. Unser Heiland **Christus Jesus** wird uns selbst beschrieben / daß er reitet auf einem **weißen Roß** / Apoc. 6: 2. 19: 11. So werden auch seine Diener mit Rossen verglichen. Die auserwehlten Kinder des **Neuen Testaments** / an deren Stirn / so wol als auf dem guldnen Stirnblat Aarons / die Heiligkeit des HErrn solte stehen / ja auf den Schellen

der

der Rosse solte die Heiligkeit des HErrn stehen. Besehet Coccæum *in Zachar. cap.* 14. Des HErrn **Christi** Braut selbsten wird verglichen mit den Rossen an den Wagen **Pharao** / Cant. 1. 9. Mehr wird hier gesprochen von einem **fliegenden Pferde.** Also ist bey den Heyden berühmt gewesen Pegasus, welchem Flügel werden zugeschrieben / und daß er aus der Medusen Blut solle gebohren seyn / und also genahmet / weil er bey den Brunnen / πηγαὶ bey den Griechen genant / herfürgekommen. Vossius beweiset aus Artemidoro *l.* 1. *c.* 58. daß ein Schiff mit seinen Segeln einem Pferde gleich ist: und vermeynet er / daß Pegasus nicht von πηγὴ herkomme / sondern von πήγω oder πηγνύω, dieweil ein Schiff aus vielen Balken zusammengeheftet und gefüget ist / und urtheilet / daß darum Pegasus ein Sohn Neptuni genant werde / weil man mit den Schiffen die See besegelt. Dis Pferd / von Neptuno erzeuget / solte Scyphius seyn genant worden / welches fast übereinkomt mit dem Teutschen Wort **Schiff** / wiewol solches an sich selbst keine Gewißheit hat. Dis Pferd / sagt man / solle gefunden seyn im Jahr der Welt 2626 / und wie es aus dem Helicon geflogen kommen / soll es mit seinem Huftrit einen Felsen geöfnet haben / welcher nachgehends Hippocrene, das ist **Roßbrunn** genant worden / darnach soll dis Pferd gen Himmel seyn geflogen / und eine Stelle unter den Sternen eingenommen haben. Vid. *Dictionarium Tetraglotton.* Vossius aber in seinem Buch **von der Abgötterey und ihrem Fortgang** / der vermeynet / wie albereit vernommen / daß nie kein Pegasus in der Welt gewesen: sondern daß allein in denen Fabeln und Gedichten der **Poëten** sinnbildsweise ein **Schiff** anbedeutet und verstanden werde. Dis komt mir nun so viel mehr glaublich für / aldieweil man sagt / daß Pegasus bührtig sey um die Gegend der Inseln Gorgones genant / ob das nun die Azores, oder die **Saltzige Inseln** seyn bey Cabo Verde, wie Mercator will / laße ich andere streiten / die ihre Zeit auf dergleichen Muhtmaßungen wenden wollen. Etliche meynen daß auch durch Pegasum die Wolken können verstanden werden / weil sie gleichsam als geflügelt dahin schweben; unterdeß sehen wir zum wenigsten so viel / wie nähmlich / um angeführter Reden willen / es so fremd oder ungereimt nicht sey / daß die **Heyden** fürgeben / es sey Vistnum in der Gestalt eines **weißen fliegenden Pferdes** erschienen / als um seine Tugend / Kraft / Stärke / und Geschwindigkeit anzudeuten.

Vorhergehends ist angezeiget in einem Kupferblat / wie die **Heyden** die Welt auf eine Schlang und Schildkroht gründen und fest stellen. **Der Durchdruck von dem Fus des Pferdes** bedeutet nicht allein / wie veracht und schändlich die Welt durch die Sünde geworden / so daß sie als mit Füßen fortgestoßen und getreten werde: sondern auch den gerechten Grimm und Zorn GOttes über die sündige Welt. **Die Welt soll im Meer untergehen und versincken.** Kircherus füget hierbey / daß alsdann alle **Mahometanen** werden mit umkommen müssen. Alhier stehet wiederum zu bemerken / daß die **Heyden** allerseits etwas von der **Sündfluht** gewust / und den Nachkommen überliefert haben: daß sie aber eine gedaurige neue Gebuhrt der Welt ertichten und halten / soll hernach eigentlicher angezeiget und widerleget werden. Die **Malabaren** sagen / daß zur Zeit dieser letzten Verwandlung / alle Dinge aufs ärgste werden dahergehen / die Menschen werden ihr Geschlecht nicht mehr wissen / und alles untereinander in Verwirrung und Unordnung gerahten / und sollen allein zween **Könige** überbleiben / welche Gottesfürchtig und rechtschaffen im Gebeht und Buße zu Vistnum sollen erfunden werden / nähmlich der König zu Vappi, und der König Asari.

Nachdem wir bishero von dem Gott Ixora und Vistnum fast **weitläuffig** geredet / so will es nunmehr Zeit seyn / auch von dem letzten Gott der **Heyden** / Bramma, zu handeln; derselbe hat seinen Ursprung von Quivelinga, wie zu Anfang dieses Buchs ist angeführet. Rogerius spricht von einem Bluhmentopf / aus welchem Bramma soll hergekommen seyn: allein der **Anmerker** über Rogerium zeichnet sehr wol an / daß Tamara

Bramma sein Ursprung.

noch etwas anders zu sagen sey; weil wir davon anfangs mit mehren Meldung getahn/ wollen wir solches alhier unwiederholet laßen. Kircherus *in China illustrata* in der neunden Verwandlung Vistnums saget/ daß Gott in Lotum, welches ein gewiß Wassergewächs/ solle verändert seyn/ quia omnia quæ in mundo sunt, humido animantur & conservantur more Ægyptiorum. Weil alle Dinge durch Feuchtigkeit ernähret und erhalten werden/ wie die Egyptier gelehret. Also hat Thales gemeynet/ daß das Wasser ein Anfang aller Dinge sey/ innaßen auch die Stoici dieser Meynung zugetahn gewesen/ welches einiger maßen zur Erläuterung dessen was Rogerius setzet/ solte dienen können. Allein wir bleiben vielmehr dabey/ daß Bramma seinen Ursprung von Quivelinga herhabe. Des Bramma eigentliches Werk ist die Schöpfung; gleich wie nun Bramma bey den Heyden für einen Schöpfer der gantzen Welt gehalten wird/ also wird er auch bey denselben für das Haupt der Engel und den Sohn Gottes erkant/ so daß diese Heyden mehrentheils dasjenige Bramma zuschreiben/ was an sich selbst Christo Jesu zukomt/ als dem wahren Sohn GOttes und zugleich wahrhaftigem Menschen/ welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes/ 2c. Col. 1. 15. Sie schreiben auch Bramma ein Menschlich Wesen zu/ wiewol mit vielem bey-ertichtetem Fabelwerk. Man schreibet ihm zu vier Häupter/ und daß er von wegen seines Hochmuhts eines Haupts von Ixora beraubet worden/ welches die Ursach ist/ warum daß itzund die Bramines den gantzen Vedam nicht vollkömlich haben/ sondern eins von denen vier Büchern mangeln/ und sonderlich dessen darin von GOtt gehandelt wird. Dann das erste von diesen vier Büchern handelt von GOtt und von der ersten Ursach und Anfang aller Dinge; das 2. von den Regenten welchen die Herrschaft und Verwaltung aller Dinge wird zugeeignet; das 3. von allen guten Sitten und Tugenden; das 4. von den Gottesdienstigen Pflichten/ Tempeln und Opfern. Diese vier Theile ihres Vedam oder Gesetzbuchs werden genant/ Roggo Vedam, Jadura Vedam, Sama Vedam, und Tarawana Vedam, und bey den Malabaren Icca, Icciyxa, Saman, Adaravan. Ja die Bramines sagen/ im fall sie das Theil/ so ihnen abgehet/ noch in Besitz hätten/ so wolten sie mehr und in höherm Ansehen seyn dann einiger König auf Erden/ da sie hingegen durch diesen Verlust viel von ihrer Macht müssen dahinten laßen. Diesem Bramma schreibet man nicht allein die Erschaffung der Welt zu/ sondern auch die Regirung und Erhaltung aller Dinge; so daß in diesem Stuck selbige Heyden noch besser tuhn als die alten Peripatetici, die GOtt zwar zum Schöpfer setzten/ aber die Regirung aller Dinge der zweyten Ursach zuschrieben; desgleichen besser dann die Stoici, die das Fatum oder nohtzwingliche Verhängnüß auf die Bahn brachten. Andere erdachten ein Fatum Astrologicum, und wolten die Regirung der Welt an den Lauf der Gestirne binden. Andere hielten dafür/ daß GOtt zwar wol die Himlischen Dinge/ aber nicht die Irdischen regierte/ als welche für seine Hoheit und Würde viel zu gering. Plinius *lib. 7. c. 2.* Non vacat exiguis rebus adesse Jovi. Andere/ als die Platonici, glaubten zwar/ daß GOtt ins gemein alle Dinge regierte/ im übrigen aber/ gleich einem großen Könige/ iedwedes insonderheit seinen Unterkönigen/ als den Engeln und mindern Göttern/ zu bewalten überließe; daher so hatten die Heyden ihre besondere Luftgötter/ Wassergötter/ Irdische und Unterirdische Götter. Epicurus wähnte/ daß GOtt sich seines Geschöpfs nicht annähme; so daß Cicero des Epicuri Gott nicht unbillig μονόγεαμμον nennet *lib. 2. de natura Dei.* das ist/ einen leeren und magern Gott/ von einem Buchstab oder Zug/ nicht vollkömlich ausgezeichnet. Dann da lehret uns die H. Schrift/ von Christo Jesu dem Sohn GOttes/ daß alle Dinge durch ihn erschaffen sind/ Joh. 1: 2. Col. 1: 17. und bezeuget insonderheit Paulus Hebr. 1: 2. daß GOtt alles träget durch sein kräftiges Wort. Ja Himmel und Erden bestehet durch GOttes Ordnung/ und alle seine Werke sind seine Knechte/ so daß Nehemia mit Wahrheit saget cap. 9. HErr du bists allein

Ihm wird die Schöpfung zugeschrieben.

und eine Menschliche Gestalt.

allein/ du hast gemacht den Himmel/ und aller Himmel Himmel/ mit alle ihrem Heer/ die Erden/ und alles was drauf ist/ die Meere und alles was drinnen ist/ du machest alles lebendig/ und das himlische Heer betet dich an. Besehet auch Psal. 104: 30. daher dann Basilius recht und wol gesagt: οὐδὲν ἀπρονόητον οὐδὲ ἠμελημένον παρὰ Θεοῦ, πάντα σκοπεῖ ὁ ἀκοίμητος ὀφθαλμὸς, πάρεστι πᾶσι σκορπίζων ἑκάστῳ τὴν σωτηρίαν. Das ist: **Es ist nichts unvorsehen bey GOtt/ nichts nicht das er versäumet/ sein nimmerschlafendes Auge ist bey allen Dingen zugegen/ und giebt einem ieglichen was ihm nütz und heilsam ist.** Und nicht unrecht spricht Curtius (viel Christen disfalls beschämend) *lib.* 5. Eludant licet quibus forte ac temere humana negotia volvi agitarique persuasum est, equidem æterna constitutione crediderim nexuque causarum latentium & multo ante destinatarum suum quæque ordinem immutabili lege percurrere. Das ist: **Es mögen immerhin diejenigen spotten/ welche sich bereden/ daß alle menschliche Sachen als ohngefähr und gleichsam blindlings im Kreis herumgehen/ ich aber bin gar einer andern Meynung/ und glaube vielmehr/ daß durch eine ewige Göttliche Verordnung und Zusammenknüpfung der verborgenen und lange zuvor bestimten Ursachen alle Dinge ihren ordentlichen Lauf unveränderlich halten und vollführen.** Also haben die alten Heyden GOttes Erhaltung und Versehung erkant/ welche dem Jupiter zwey Gefäs zugeschrieben/ woraus er süs und saur herfürbrächte; desgleichen tuhn auch die heutigen Bramines, welche alles was dem Menschen zukomt/ es sey gut oder böse/ des Bramma Regirung und Versehung zuschreiben; also auch die **Türken und Mahometanen**/ Hotting. *Histor. Orient. l.* 2. *c.* 3. Busbecq. *Epist.*4. Elmac. *Hist. Sar. p.*205. So tähten selbst die **Egyptische Zauberer**/ Exod. 8: 19. als auch die **Philister**/ 1.Sam. 6:11. Besehet Plessæum in seiner **Natur-Bibel** c. 15. *Iustus Lipsius:* Grata tu tantum & nobis commoda submitti cœlitus putas? nequicquam in hac grandi machina geritur (peccata excipio) cujus non causa & origo à prima causa est. Das ist. **Es wird uns nicht allein dasjenige was uns lieb und angenehm/ sondern auch das widerwärtige von Himmel zugesandt/ und geschicht nichts in diesem großen Weltbau (die Sünde ausgenommen) dessen Ursach und Beginn nicht von der ersten und höchsten Ursach herrühre.** Amos 3:6. **Ist auch ein Unglück in der Stadt das der HErr nicht tuhe?** Thren. 3: 38. **Aus dem Munde des Allerhöchsten gehet beyde das gute und böse.** Selbst schreiben die Heyden Bramma zu die Bestimmung der Zeiten und Stunden/ welches gleichfalls eine wahre Eigenschaft GOttes ist/ also wird Actor. 1: 7. die Bestimmung der Zeit und Stunde GOtt allein und seiner Macht zugeeignet. Hebr. 1: 2. αἰῶνα ἐποίησε, GOtt hat durch **Christum Jesum** gemacht die Zeit der Welt. Dan. 2: 21. GOtt verändert allen die Zeiten und Stunden. Und solcher gestalt ist bey den Heyden Bramma der Gott der Veränderungen/ ja sie sagen selbst/ daß er einem ieglichen Menschen seine Lebenszeit und Ziel gesetzet habe/ welches er nicht überschreiten wird; allermaßen auch Job bezeuget *c.* 14: 5. und Psal. 31: 16. **Meine Zeit stehet in deinen Händen.** Psal. 39:6. **Du hast meine Tage eine Hand breit gesetzt**/gleichsam wie die Finger/die vom kleinsten zum grösten und mittelsten aufsteigen/ und alsdann wieder niedergehen bis zum Daum/ welcher niedriger stehet dann der kleinste Finger. Darum spricht auch der **Königl. Prophet** im vorhergehenden 5. Vers: **HErr lehre doch mich/ daß ein Ende mit mir haben muß/ und mein Leben ein Ziel hat/ und ich davon muß.** Die Priscillianisten, Astrologi und Mathematici irreten in diesem Stück/ daß sie diese Bestimmung/ der Luft/ den Sternen/ und andern Unter-ursachen zuschreiben wolten/ wogegen das Concilium Braccarense gewachet hat/ und sotahnigen das Anathema zugeeignet/ angesehen es ein Heydnischer und gottloser Wahn ist. GOtt spottet solcher

Bramma bestimmet Zeit und Lebens-ziel.

Fürwitzler / Esa. 47: 13. Las hertreten und dir helffen die Meister des Himmelslauf / und die Sterngucker / die nach den Mohnden rechnen was über dich kommen werde. So schreiben dann diese Heyden alle Dinge des Bramma Regirung zu / es sey Glück oder Unglück / Reichtuhm und Armuht / Hunger und Blösse / Mangel und Uberfluß / gute und böse Heyrahten / Segen und Fluch / &c.

Ursprung aller Dinge aus Bramma.

Aus Bramma, sagen auch die Heyden / daß alle Dinge ihren Ursprung haben / und nicht allein alle die Welten / sondern auch alle Geschlechte der Menschen; und daß die Uberhimlische Welt (mundus supercœlestis) aus des Bramma Gehirn oder Angesicht soll herfürgekommen seyn: dann diese Heyden setzen Orbes cœlestes, eine Himlische Kugel über die ander / gleich auch Aristoteles deren acht gesetzet hat; wie dann gleichfalls die alten Heyden getahn. Claudian. *lib. de raptu Proserp.*

> Amissum ne crede diem, sunt altera nobis
> Sidera, sunt orbes alii lumenque videbis
> Purius, Elysiosque magis mirabere campos.

14 Welten aus Bramma entsprossen.

Und was sonst die Poëten von den Elysischen Feldern ertichtet haben / ist an sich selbst nicht unbekant. Die zweyte Welt dann von sotahniger Ahrt solle aus Brammas Augen herfürgekommen seyn: die dritte aus seinem Mund: die vierdte aus seinem lincken Ohr: die fünfte aus seiner Zungen und Gaumen: die sechste aus seinem Hertzen: die siebende aus seinem Bauch: die achte aus seiner Männligkeit: die neunde aus seiner lincken Hüften: die zehende aus seinen Knichen: die eilfte aus seinen Fersen: die zwölfte aus den Zeehen seines rechten Fusses: die dreyzehende aus dem Ball seines lincken Fusses: die vierzehende aus der Luft die um ihn her war. Die Bramines sagen / daß sie selbsten aus des Bramma Gehirn entsprossen / und die Soldaten oder Nairos aus seinen Füssen; die Exastri (eine Ahrt von Königen) aus seinen Armen; und darum sagen die Bramines daß sie mehr seyn dann die Könige / weil sie aus des Bramma Haupt ihren Ursprung haben; sie sind auch nicht gehalten Sambaja oder Ehrerbietigkeit gegen den Königen zu tuhn / sondern mögen sich bey ihnen niedersetzen. Aus solchen Welten sollen nun ferners entsprossen seyn nach den Theilen des menschlichen Leibes erstlich die Menschen / die mit Verstand und Weisheit begabet. 2. Die vorsichtig wären in ihrem Tuhn. 3. Die mit einer wolredenden Zungen begabet. 4. Die Argen schlauen und durchtriebenen. 5. Die Schwelger und Prasser. 6. Die tapfern und grosmühtigen. 7. Die Faulen und unahrtigen. 8. Die Hurer und wollustigen. 9. Die Arbeitsamen / Künstler und Handwerker. 10. Die Bauren und Gärtner. 11. Die Parreas und die mit unsaubern Dingen umgehen / als welche Bramma aus den Fersen gekrochen. 12. Die Diebe / Todtschläger und Räuber. 13. Die Unterdrucker der armen und elenden. 14. Sotahnige Menschen / die mit besondern Gaben gezieret / ja zu allerhand Sachen geschickt / als von lustigem Geist. Die Heyden wähnen / wann sie einen Menschen anschauen / so können sie aus seiner Gestalt oder Physiognomie und Angesicht erurtheilen / aus was Theil von Bramma einer gebohren sey. Was weiters von denen Welten und den sieben Meeren unter den Heyden geglaubet wird / soll zu seiner Zeit angewiesen werden.

Ingleichen 14 Ahrten von Menschen.

Die Malabarischen Heyden schreiben Bramma zwey Weiber zu / Sarossody und Quiatry, und daß er mit keiner von beyden einig Kind erzeuget: so solle aber Sarossody seine eigene Tochter gewesen seyn / die er zum Weibe genommen / woraus dann ein Sprichwort unter ihnen entstanden / als iemand seine Tochter strählet / er solle es nicht machen wie Bramma. Des Bramma sein Wahanam oder Träger ist ein Vogel / bey den Malabaren Annam genant: dann die Heyden pflegen ihren Göttern ein gewiß Pferd / Träger oder Wahanam, welches ist alles womit einer von einem Ort zum andern fortkommen kan / zuzuschreiben / immassen auch droben ist angewiesen. Von diesem Vogel Annam sagen sie / wann ihm Milch und Wasser untereinander gemischet wird vor-

vorgesetzet/ daß er die Milch truncke/ und das Wasser stehen lasse / welches ein Sinnbild ist von guten Menschen/ die das gute vom bösen scheiden und das gute behalten. Viel ungereimter Dinge bringen diese Heyden auf die Bahn/ und sonderlich die Malabaren / von Bramma, als daß er nach Verlauf vieler Jahre sterbe / und hernach wieder lebendig werde; auch sagen sie daß Bramma einige andere unter sich habe/ denen er eins und das ander insonderheit anbefohlen / davon der ansehnlichste und vornehmste Dewendra, der ein Haupt über alle die Häupter der sieben Welten/ welche an sich selbst höher dann der Ort den wir bewohnen / und aber niedriger als der Hiñel und Bramma sein Wohnplatz : dann nach diesen Welten reisen die Frommen zu (wie sie fürgeben) als sie gestorben seyn. Sie schreiben zwar auch andern zu/ daß sie etwas erschaffen können / doch nicht sotahnige vollkommene Dinge als wie Bramma , sondern allein einige Dinge die in den Gebüschen wachsen / als Gurken/ Kürbse/ Pfeben/ welches doch ein eiteles Fürgeben ist/ so wider die Vernunft und GOttes Wort streitet ; so sagen sie auch/ daß Bramma um seiner Lügen willen von Ixora eines seiner Häupter sey beraubet worden / da es ie keinem Gott nicht zukomt/ daß er liege; also siehet man recht einen Schwindelgeist bey diesen Menschen. Wol und recht hat Plato gesagt : Impotentia est mentiri, qui enim non potest exequi quod pollicetur, ad simulandam potentiam mentitur. Das ist: **Das Liegen ist eine Unmacht / dann wer dasjenige / was er versprochen / nicht kan ausführlich machen / der muß um einige Scheinmacht zu gewinnen / nohtwendig liegen.**

Ungereimte Dinge von Bramma.

Das XII. Capitel.

Handelt von der Schöpfung/ Gestaltnüß und Theilen der Welt / nach der Meynung der alten und neuen Heydnischen Gelehrten.

VOn der Welt und ihrer Schöpfung ist zwar zu Anfang dieses Buchs etwas angeführet : alhier aber wollen wir die gantze Sach und Meynung so wol der Benjanischen als Malabarischen Heyden herfür suchen und beybringen. Diese schreiben dann GOtt die Erschaffung der Welt zu/ dann sie nennen GOtt ofter mahls Vananum Pumium Pareitar , das ist/ **Schöpfer des Himmels und der Erden**; so daß sie keines weges / wie etliche Heyden tuhn / und insonderheit Plinius, den Schöpfer mit dem Geschöpf vermischen / auch nicht mit Aristotele einstimmen / daß man so wol eins als das ander von der Welt könne sagen / daß sie nähmlich ewig / und nicht ewig sey: sondern sie halten für gewiß mit Thalete, Platone, und Tullio, daß die Welt GOttes Werk und Geschöpf ist; auch sind sie fern von des Epicuri Meynung/ daß die Welt durch eine ohngefährliche Zusammenfließ- und schließung von den allerkleinsten Stäublein (fortuito atomorum concursu) solte entstanden seyn / noch auch durch einige Nohtwendigkeit/ so sehe ich nicht daß sie in des Procli Meynung gewesen oder noch seyn/ welcher wähnte/ daß die Welt von GOtt herrühre durch eine Ausfliessung/ per emanationem, so daß sie nicht der Zeit nach / sondern allein nach dem Wesen und Beschaffenheit von GOtt unterschieden wäre. Viel greuliche und schier unglaubliche Irrlehren sind zu allen Zeiten von wegen der Schöpfung der Welt entstanden. Die Valentinianer glaubten nicht / daß GOtt der Vater/ JesusChristus Schöpfer und δημιουργὸς der Welt wäre/ sondern iemand höher dann der Vater / gestalt Clemens Alexandrinus lib. 4. στρωμάτων anweiset. Die Marcioniten meynten / es wäre für GOtt viel zu gering/ und seiner Würdigkeit gantz nicht gemäs / die Welt zu erschaffen : dann Marcion , wie J. Martyr anzeiget / einen grössern Gott träumte als den Schöpfer. Vid. *Apol. Christ.* 2. *pro Christianis*. Die Simonianer wähnten/ daß die Welt von den Engeln erschaffen wäre; wie dann auch die Nicolaiten, Menandrianen, Archontici ; daß die Welt allein von 7 Engeln wäre erschaffen (da doch die Schöpfung ein Werk ist von unendlicher Macht) meynten die Saturniani , Basilidiani ; daß die Welt von den geringern Engeln ja vom Teufel gemacht wäre/ sagten die Cerinthiani,

thiani, Luciferiani, Carpocratiani, Valentiniani, Manichæi, Priscillianistæ; daß der Schöpfer der Welt ein böser Gott wäre / lehrten vorzeiten die Cerdonianer, Marcioniten und Apelliten, wie Irenæus, Tertullianus, Epiphanius, Eusebius, und Augustinus bezeugen.

Daß Bramma die Erschaffung der Welt wird zugeschrieben / haben wir im vorhergehenden Capitel angezeiget / iedoch soll solches geschehen seyn durch eine gegebene Macht und Kraft / so ihm von Vistnum verliehen worden. Zwar halten und setzen sie mit Epicuro und Metrodoro mehr dann eine Welt: allein was für Welten sie verstehen / ist vorhergehends angewiesen / worin sie dann einer bessern Meynung sind als Aristoteles, welcher behaupten wolte / daß GOtt nach seiner unendlichen Macht nicht mehr Welten hätte erschaffen können / seine Beweisreden sind von Pererio *in cap. 1. Gen.* angeführet. Im übrigen so haben die **Heyden** auch sieben **Meere** oder **Weltseen** erdichtet / als nähmlich 1. die **Wassersee** 2. **Milchsee** 3. **Rohmsee** 4. **Buttersee** 5. **Saltzsee** 6. **Zuckersee** 7. **Weinsee**: und setzen in der Wassersee die **Paradiese** / in der Milchsee die **Priester** und Jogyes; in der Rohmsee die **Wollüster**; in der Buttersee die **glückseligen und gesegneten** / die ihre Füße und Tritte gleichsam in Butter waschen; in der Saltzsee die **barmhertzigen**; in der Zuckersee diejenigen welche gern viel **Almosen** geben; in der Weinsee / die an allem doppelten Uberfluß haben. Wiewol aber Bramma die Schöpfung der Welt wird zugeschrieben / so geben doch die Bramines für und wollen behaupten / daß die Welt aus einem **Ey** ihren Anfang habe / so daß sie vielmehr müste ausgebrütet als erschaffen gesagt werden. Sehr wol sagt Lactantius *l. 1. c. 3.* Si quis dicat idem esse figulum & lutum, nonne insanire videbitur? **Wann iemand sagen wolte / der Tohn und Töpfer wäre ein Ding / würde er nicht billig für unsinnig gehalten werden?** Und muß nicht allezeit der Werkmeister von der Materie unterschieden seyn. Zwar die **Egyptier** / wann sie den Schöpfer Himmels und der Erden wolten abbilden / mahlten sie ihn / als daß er ein Ey aus seinem Munde herfürgäbe / und das Ey solte die Welt bedeuten / dann die alten **Egyptier** wähnten / daß die Welt wie ein Ey beschaffen wäre. Andere gaben für / daß der Himmel die Schale von dem Ey wäre / und die Erde der Dotter. Die Einwohner zu Thebis legten gleichfalls die Welt aus wie ein Ey zu seyn. So ist auch bekant des Orphei und Platonis Ey; und hat ebenfalls Varro die Welt mit einem Ey verglichen. Dis Ey soll / nach der **Persianer** Meynung / erstlich Oromasdes gemacht haben; als aber Arimanius böse Geister erschaffen / solten dieselben das Ey durchbohret haben / und auf solche weise soll das gute mit dem bösen und das böse mit dem guten seyn vermänget worden; und hieraus solle die unversühnliche Feindschaft zwischen den Oromasden und Arimaniern entstanden seyn: doch die letzten solten endlich den Sieg behalten.

7 Weltseen.

Welt soll aus einem Ey entstanden seyn.

Zu Anfang dieses Buchs ist angezeiget / wie daß die Göttligkeit oder Ixoretta sich in ein Ey verändert / und also die Welt aus solchem Ey entsprossen / so daß GOtt zugleich müste seyn der Schöpfer und auch die Materie / woraus die Welt entstanden / welches an sich selbst gantz ungereimt ist / wie wir aus Lactantio haben angewiesen; und gesetzt / daß dieses also ihrem sagen nach bestehen könte / so würde man doch nicht können sagen / daß GOtt die Welt erschaffen habe / sondern daß er sich in die Welt habe verändert. Es kan auch nicht erweisslich oder wahrscheinlich gemacht werden / daß das Ey der Samen der Welt sey / und also aus demselben die Welt herfürgesprossen wäre / wie aus einem Saamkörnlein ein Baum oder ander Gewächs: dann die Welt ist weder ein Thier noch Pflantzgewächs / sondern ein aggregatum causarum animatarum & inanimatarum, wie die Philosophi reden. Es ist auch vergeblich und lächerlich / daß man behaupten will / daß solch herzlich gros Gebäu / wie die Welt ist / aus einem kleinen Ey seinen Ursprung und Anfang solte genommen haben. Wir schliessen dann mit Paulo, **Durch den Glauben merken wir /**

daß

daß die Welt durch Gottes Wort zubereitet ist / daß alles was man siehet aus nichts worden ist / und nicht aus sichtbaren Dingen. Heb. 11:3. Rom. 4:17. als wie ein Ey ein sichtlich und greiflich Ding ist; und wissen wir solches um so viel mehr durch den Glauben / dieweil wir GOtt erkennen für unsern gnädigen liebreichen Schöpfer und zugleich Unterhalter / und wie er alles hat erschaffen durch das Wort seinen Sohn **Christum Jesum** Joh. 1. die ewige Weisheit Prov. 8. nicht als durch ein blos Instrument oder Werkzeug / ob schon Philo Judæus von den Engeln meynte / daß sie συνεργοι oder Mithelfer GOttes gewesen in der Schöpfung / sondern als **gleichem GOtt mit dem Vater und H. Geist** / dieweil so wol dem Sohn als dem Vater Joh. 1:3. Col. 16:17. und auch dem Heiligen Geist die Schöpfung wird zugeschrieben / Ps. 33:6. Job. 26:13. 33:4. Wiewol dann zwar die **Heyden** wissen und erkennen / daß GOtt die Welt gemacht hat / so wissen sie doch solches nicht **durch den Glauben** gleich wie wir; im übrigen so schliessen wir auch / daß keines weges solch ein herrlich Werk / als Himmel und Erden / von ohngefähr also sey zusamen geflossen / sondern mit höchster Weisheit von GOtt aus nichts gemacht worden / und nicht ex materia præexistente aut coexistente, wie die Peripatetici haben wollen. Ich spreche dann mit Cicerone, *de nat. Deor.* Per desertum aliquod offendis forte aulam regiam mire compositam atque ornatam, interrogas quo pacto tanta ibi constructa sit domus? dicitur tibi, quod casu mons quidam cecidit, ex cujus ruina fabricata est, irrideres illum, qui hoc tibi persuaderet. das ist: **Du komst irgend durch eine Wüsten gegangen / und trifst alda an ein Königlich Schloß / künstlich und prächtig gebauet / du fragest / wie komt dieses Gebäu hieher in diese Wüsteney? Man giebt dir zur Antwort / es sey ohngefähr ein Berg eingefallen / aus dessen Drümmern es aufgeführet worden; würdestu nicht denjenigen auslachen / der dich solches überreden wolte?** Und eben dieses dienet auch / dem Epicuro und seinem gottlosen Anhang das Maul zu stopfen. Gleich wie dann der Braminen Meynung falsch ist / daß die Göttligkeit sich in ein Ey solte verwandelt haben / und daß sie dünn geworden wie ein Tröpflein Thau / und hernach wieder anheben zu wachsen; also hält sichs auch mit ihrem Sagen / wegen dieses Eyes daraus die Welt soll entsprossen seyn: dann belangend das erste / so streitet es mit der Göttligkeit / einiger Veränderung oder Verminderung unterworfen zu seyn. Nihil enim in Deo mutabile aut prius aut posterius, solusque est qui eodem modo vere est, neque factus neque futurus, neque cessaturus. **Er ist und bleibet der er ist.** Exod. 3:14. **Das A und O / der erste und letzte.** Vere ille est, qui immutabilis est, omnis enim mutatio facit non esse quod erat. Alle Veränderung machet / daß ein Ding nicht mehr ist / was es zuvor war.

Darnach / daß die Welt / nachdem sie als zu einem Tröpflein Thau verdünnet worden / wieder solle zunehmen und anwachsen / ist gleichfalls eine Fabel: sintemahl uns GOttes Wort lehret / daß sie durchs Feur ein Ende soll nehmen / 2 Pet. 3:7, 10. Ob nun die Welt gantz und gar werde zu nichte gehen oder aber durchs Feur als gereiniget und geläutert werden / und also dann bleiben zum ewigen Beweis der Gütigkeit GOttes / wie etliche Theologi dafür halten / das ist an sich selbst ungewiß / und kan so wol eins als das ander ohn Irrtuhm vertheidiget werden; dann dis ist nur eine Nebenfrage / die eben den Grund des Glaubens nicht anbetrift; allein das Abnehmen und Anwachsen der Welt ist zumahl lächerlich. Die Stoici, wie bey Laërtio und Censorino zu sehen / die sagten daß die Welt **verfeurete und verwässerte** / welches sie nanten ἐξαυχμοῦσθαι & ἐξυδατοῦσθαι. Vid. Euseb. *de præpar. Evang. l.* 15. *c.* 19. und setzet er den Beweis ihrer Meynung hinzu / weil nähmlich der Welt / die ihrem Sagen nach keinen Anfang hat / auch kein Ende mag zugeschrieben werden. Daher ist bey den **Heyden** entstanden Annus maximus das **große Weltjahr** / davon droben Anregung geschehen. Der Winter solches großen Jahrs solte seyn κατακλυσμὸς

oder die Sündfluht/und ἐκπύρωσις, die Verbrennung. Also setzte Philo mit den Stoicis, mundum corruptibilem & incorruptibilem; eine vergängliche und unvergängliche Welt. So erwähnet Basilius *in Hexamero orat.* 3. einer **Wiederauflebung** und **Wiederkehr** der Welt ἀναβιώσεως καὶ ἐγκυκλίας τοῦ κόσμου. Besehet auch Senecam *lib. 3. c. 30. natural. quæst.* Allein die H. Schrift lehret und weiset uns zweyerley παλιγγενεσίαν mundi, durch **Wasser** und **Feur**/ davon die erste zur Zeit **Noah** geschehen/und die ander am Jüngsten Tage zu erwarten stehet/ ἐν τῇ συντελείᾳ τοῦ κόσμου, und diese nennet GOttes Wort ἀνάστασιν καὶ ἀποκατάστασιν, Matth. 19:28. Act. 3:21. c. 17:18.

Die H. Schrift lehret uns/daß GOtt durch sein Wort alles aus nichts gemacht und erschaffen habe: so wollen aber die **Heyden**/ die Ixora so wol als Vistnum und Bramma ein leiblich Wesen zuschreiben/ voraus die **Malabaren**/ daß alle Dinge ihren Anfang haben aus dem membro virili ihres Gottes/ und weil dasselbe zu gros war/ konte er sich zu seinem Weibe Chatti nicht verfügen/ weswegen er es ab- und zu 18 Stücken schnitte/woraus allerhand Waffen wurden; nun solle aus dem Bluten/ so durch das Abschneiden verursachet/ Sonne/ Mohnd und Sternen entstanden seyn/ und von etzlichen Tropfen/ so auf die Erde gefallen/Rosen und andere Bluhmen. Nun mangelte es noch an vernünftigen und unvernünftigen Thieren/welche dann aus Zusammentuhung Ixora und Chatti (ihrem Fürgeben nach) zur Welt gebracht worden. O greuliche schändliche Gedanken der **Heyden** von ihrem Gott! welche sich gleichsam selbst schämen das Liecht zu sehen/ja in die Ohren zu kommen/ viel weniger ins Hertz. Quis hic non videt digitum Diaboli? Dank sey demnach/ ja abermahl Dank gesagt dem Allerhöchsten GOtt/ daß wir aus H. Schrift wissen/ glauben und sagen können/ **GOtt sprach/es werde/und es ward.** Besser urtheilte Plato und Hermes Trismegistus, wie Cyrillus erzählet: Dixit Dominus, stet terra & appareat firmamentum, & statim initio formationis terra facta est. Die Welt ist an sich selbst rund/ darum haben die Alten die Einwohner derselben abgetheilet in Periscios, Heteroscios; Amphiscios; desgleichen in Periœcos, Antœcos, Antipodes, wie aus den Geographis bekant ist. Die Welt hänget an nichts/wie die H. Schrift anzeiget. Euripides sagte/daß Vesta, welches nichts anders dann die **Erde**/ ihre Stelle in der Luft hätte. *Arnobius:* Terram nonnulli Vestam pronunciant, quod in mundo stet sola, cæteris ejus partibus in mobilitate perpetua constitutis. Daher bauete Numa Pompilius der Vesta oder **Erde** zu Ehren einen runden Tempel.

In diesem allem aber haben gleichfals die Bramines ihre irrige Meynung/ wie dann gern eine Ungereimtheit aus der andern zu folgen pfleget; sie können nicht begreiffen daß die Erde kugelrund sey/ sondern halten sie platt und als eben zu seyn; auch nicht/ daß sie rings umher von Luft und Himmel umgeben sey: sondern wollen vielmehr/ daß der Himmel seine Endgräntzen habe/und nicht weiter gehe als der Horizont oder **Gesicht-ender**/ ja daß der Himmel nichts anders sey als der halbe und obere Theil von dem Ey/ und die Erde die unterste Hälfte/ woraus auch nohtwendig folget daß sie den Himmel für unbeweglich halten/ und also Sonne/Mohnd und Sternen/ denen sie eine Seele zueignen/ durch den Himmel müssen schweben/ wie die Fische im Meer/des Tages von Osten nach Westen/ und des Nachts von Westen (nicht unter die Erde/sondern längst dem Saum des **Horizonts**) nach Norden hinum/ und von dannen wieder nach Osten; und ob man ihnen schon hierwider einwendet und saget/ daß/ imfall dem also wäre/ so würde man die gantze Nacht der Sonnen Liecht haben; so antworten sie darauf/ daß an der Nordseiten herum ein großer Berg sey/ den sie Mahameru oder Merouwa nennen/ hinter welchem alsdann die Sonne/ Mohnd und Sternen sich verbergen/ und uns also ihren Schein entziehen. Daß sie also nicht glauben/ daß die Erde kugelrund ist/ viel weniger daß Antipodes seyn/ und Menschen gegen ihnen wohnen. Sie geben auch für/ daß die **Erde** auf einem Ochsen stehe/ welcher als er ruhen wolle/ geschehe es daß die **Erde** von dem einem Ochsenhorn zum an-

Lächerliche Meynung der Bramines von Beschaffenheit der Welt.

andern übergehe/und soll daher das Erdbeben verursachet werden. O elende kindische Philosophie/und alzugrobe Unwissenheit der Cosmographie oder Weltbeschreibung: Man möchte diese Bramines fragen / Wie gros daß der Berg sey / und warum dann unter den Polis die Sonne ein gantz halb Jahr aneinander gesehen wird / und man alda dessen Berges nicht gewahr wird / gleich hinwiederum sechs Monat lang nichts dan dunckel und finster alda zu spühren: allein ob sie schon aus den Lehrsetzen von der Sphæra desfalls gnugsam überwiesen sind / wollen sie doch von ihrer alten hergebrachten Meynung keines weges nicht abstehen. Was den besagten Ochsen anlanget / das ist ja zumahl lächerlich / zu wiederlegen: dann worauf stehet und fusset dieser Ochs? Ist es nicht besser / daß man mit GOttes Wort spreche / die Erde hänget an nichts / Job. 26: 7. sondern allein an GOttes Macht / GOtt hat sie auf ihre Grundfesten gegründet / daß sie in Ewigkeit nicht wancken wird. Psal. 104: 5. Er hat sie gegründet auf dem Meer und an den Wassern bereitet Psal. 24: 2. und 136: 6. So solten über das die Bramines ja zuruckdencken / daß sie zuvor die Welt auf eine Schlange und Schildkroht gegrundfestet / mendacem enim oportet esse memorem. Besser urtheilten die alten Heyden / Stat vi terra sua, vi stando Vesta vocatur. Darum wird das Erdreich Vesta genant / weil es fest stehet / ἑστία ab ἑστάναι.

Ob die Erde beweget werde; niemand kan deswegen mit Recht verketzert werden.

Ob nun aber die Erde an sich selbst fest und still stehe / oder ob sie herumgehe und beweget werde (welches zwar von den Mathematicis klärlicher dargetahn wird) das laßen wir an seinen Ort / und des Ptolemæi und Copernici Nachfolger sich darüber vergleichen / fügen allein dieses hierbey an / daß diejenigen welche dem Erdreich die Bewegung zuschreiben / billig nicht so unchristlich solten verurtheilet werden / als ob sie Ketzerey auf die Bahn brächten / und der H. Schrift klärlich widersprächen; sintemahl gewiß ist / was Calvinus spricht / Scripturam se continere inter oculorum apparentiam, docet è Physicis, sed proprie Physicam non docet. das ist: Die H. Schrift hält sich bey dem Augenschein / sie lehret uns zwar aus natürlichen Dingen / aber sie lehret uns nicht eben die gantze und eigentliche Wissenschaft der Natur an sich selbst. Wer in einem Schiff fähret / und das Land ansiehet / solte der nicht eben so bald meynen / daß die Erde fortginge dann das Schiff? Und wiederum spricht ermeldter Author: Rudibus & indoctis astrologiæ arcana David frustra conatus esset tradere, itaque satis habuit crasso stylo ingratitudinis arguere totum mundum, nisi ex Solis conspectu in pietate proficiant. David würde sich nur vergeblich bemühet haben / die einfältigen von den Geheimnüssen der Sternkunde zu unterweisen; sondern er hat allein mit einer gemeinen Redensahrt die gantze Welt ihrer großen Undanckbarkeit beschuldigen wollen / infall sie nicht aus dem Anschauen der Sonnen in Gottseligkeit und Besserung des Lebens zunähme. Und weiters: Non enim argute inter Philosophos de integro Solis circuitu disputat, sed rudissimis quibusque se accommodans intra oculorum experientiam se continet. David disputiret und philosophiret alhier nicht nach der Kunst von dem gantzen Umlauf der Sonnen / sondern richtet sich nach dem geringen Verstand der Einfältigsten / und bleibet also in den Gräntzen der augenscheinlichen Befindung. Dan die Wort des 19. Psalms / daß die Sonne ausgehet wie ein Bräutigam aus seiner Kammer / können nicht eigentlich und dem Buchstaben nach verstanden werden; gleich auch nicht der Ort Eccles. 1: 5. da uns die Sonne beschrieben wird als gleichsam keichend und sich sehnend nach ihrem Ort oder Ruhstat / da doch die Sonne nimmer ruhet / sondern lauft durch das Hemisphærium Antipodum oder unterirdische Halb-rund / wann es bey uns Nacht ist / so muß ja dieses uneigentlicher weise zu verstehen seyn; so daß ie die Päbste itziger Zeit nicht solten tuhn / was vormahls ihrer Vorsaßen einer getahn / der einen ausbannete / welcher geschrieben hatte und behauptet / daß Antipodes

tipodes oder Leute wären die mit den Füssen gegen uns gingen. *Virgil.*

Illic, ut perhibent, aut intempesta silet nox,
Semper & obtenta versantur nocte tenebræ;
Aut redit à nobis Aurora diemque reducit
Nosque ubi primus equis oriens afflavit anhelis,
Illic sera rubens accendit lumina vesper.

Ich darf dann wol sagen mit dem hochgelehrten Christiano Schotano *l.* 4. *triumphorum S. Scripturæ*, *c.* 5. daß nicht ein einziger Ort ist in heiliger Schrift/ welcher beschreibet und erweiset das Stillstehen und Unbeweglichkeit der Erden/ und hingegen das Umlauffen oder Bewegung der Sonnen/ daher ich mit ermeldtem Authore beschliesse/ illam litem sublimiorum animorum prout tempus deciderit & sequens ætas, veritati & æstimationi sacrarum literarum nihil posse adimere; nam relinquit artificibus illam inquisitionem nihil in hanc aut illam partem determinando. das ist: **Dieser Zwist nachdem er durch die Zeit und Erfahrung wird entschieden und beygeleget/ streitet keines weges wider die Wahrheit der H. Schrift/ benimt auch deren Würdigkeit und Ansehen im geringsten nichts: dann GOttes Wort überläst diese Sachen den Künstlern zu untersuchen/ und giebt darin weder auf die eine oder ander Seite einen gewissen Ausschlag.** Und so viel von diesem.

Zuvor haben wir etlicher maßen berühret/ wie die Bramines viel unterschiedliche Welten setzen/ in welchem Stück sie des Epicuri Nachfolger sind/ und ist dieses alschon ein alter Wahn/ der vorlängst hin und wieder tieffe Wurtzeln geschossen: immassen bekant/ wie Alexander von den Philosophen zu seiner Zeit berichtet worden/ daß noch mehr Welten wären dann diese eine/ worüber er sehr betrübt worden/ weil er die eine noch nicht gäntzlich übermeistert und unter sich gebracht; also haben vorzeiten die Mathematici behaupten wollen/ daß in dem holen Schos des Mohndes eine andere Welt mit ihren Einwohnern wäre; so setzen dann diese Bramines 7 unterschiedliche Oerter oder Plätze im Himmel/ nahmentlich Purilogam, Puerlogam, Suorlogam oder Sorgalogam, Mahorlogam, Quenalogam, Devalogam, und Brammalogam. Ingleichen setzen sie auch 7 Welten/ welches alzumahl Inseln sind/ und von 7 Meeren umgeben werden/ die erste soll heißen Quembativa, und das ist die Welt/ darin wir itzund leben/ von der **Saltzigen See** umringet etc. in deren Mittelpunct soll der berühmte Berg Mahameru seyn von klarem dichten Golde.

Es ist nur eine Erde und ein Meer.

Nun ist aber gewiß und bekant/ daß nur eine Erde und ein Meer ist/ wie solches die Erfahrung vermittelst der Schiffahrten gnugsam gelehret hat/ wiewol zwar sehr glaublich/ daß viel Theile derselben annoch unbekant und unerkundiget ligen. Die Astronomi und Geographi vertheilen die Erde um und um in fünf gewisse Theile/ vermittelst der Näherung oder Abweichung der Sonnen/ welche sie Zonas, so viel als **Riemen oder Gürtel** gesagt/ nennen; davon *Virgilius:*

Quinque tenent Cœlum Zonæ, quarum una corusco
Semper Sole rubens & torrida semper ab igne, *&c.*

Von diesen Zonis, **Weltgürteln**/ oder schier deutlicher zu sagen/ **Luftstrichen**/ werden die beyden äußersten unter dem Nord- und Süd- Polo genant Zonæ frigidæ, die mittelste/ Zona torrida, und die beyden zwischenständige/ Zonæ temperatæ, wie bekant ist. Es haben aber die Alten zu unrecht in der Meynung gestanden/ daß die Orter unter der Zona torrida von wegen der übermäßigen Sonnenhitze an sich selbst unbewohnbar wären/ da gleichwol die Erfahrung nachgehends gelehret hat/ daß Sumatra, Makjau, und andere Inseln und Länder/ die recht unter dem Æquatore oder **Mittellinie** gelegen/ von Menschen bewohnt und feuchtbar seyn: dann es hat GOtt und die Natur an denen Orten die Hitze mit starken erkühlenden Winden untermäßigt/ ohn welche sie freylich nicht würden zu bewohnen seyn; auch hat GOtt weislich in denen Landen geordnet/

Zona torrida bewohnbar und warum.

ordnet/ daß Nacht und Tag gleiche lang seyn/ damit also die Hitze des Tages die Nacht über füglich mag abgekühlet werden/ dann imfall man 15/ 16/ 17/ 18 Stunden Sonnenschein hätte/ wie bey uns im Sommer/ das Land wäre unmöglich zu bewohnen. Die Bramines irren im übrigen auch hierin/ indem sie wähnen/ daß die Erde vom Norden gegen Süden ꝛc. hundert tausend Joxenas gros sey; da doch die Erfahrung lehret/ daß die gantze Erdkugel samt dem Meer nicht mehr dann 5400 Meilen im Umkreis begreift/ dann da wird bey uns der gantze Himmel wie auch die Erde/ abgetheilet in 360 Grad/ und befindet sich durch unfehlbare Abmerkungen daß ein ieglicher Grad auf der Erdkugel 15 Teutscher Meilen in sich hält/ woraus dann ingesamt 5400 Meilen entstehen.

Größe der Erden nach der Bramines Wahn.

Wir haben zuvor gehöret/ wie die Bramines nicht mehr dann 7 Himmel erkennen/ so müssen wir noch etwas weniges zur Widerlegung dieser Unwahrheit beybringen. Es ist bekant/ wie daß die gantze Erdkugel rings herum mit dem Element der Luft umgeben ist/ und die Luft ist umringt mit dem Feur/ und alle die vier Elemente sind von den Himmeln umfasset/ deren eilf gezählet werden/ als 7 der Planeten oder Wandelsternen/ folgends der 8. Himmel/ daran sich die festen Sterne befinden/ 9. der Crystallene Himmel. 10. Primum Mobile & Cœlum Empyræum, 11. der Himmel aller Himmel/ der Wohnplatz GOttes und der Seligen Seelen. Alle diese Himmel/ ausgenommen den letzten/ werden uns durch die Naturkunde bekant aus ihrer unterschiedenen Bewegung/ und Ordnung so sich unter denselben befindet/ als auch aus den Finsternissen durch Zusammenfügung und Gegenschein der Planeten: dann als die Sonne mit dem Mohnd in Conjunction stehet/ so wird die Sonne verfinstert/woraus auch klärlich erhellet/ daß der Mohnd viel niedriger stehen muß dann die Sonne: indem uns der Mohnd durch seinen Cörper das Liecht der Sonnen benimt. So ist dann der erste Himmel des Mohndes/ und folgends wie diese Verslein anzeigen:

Eilf himmlische Sphæren übereinander.

Cynthia, Mercurius, Venus & Sol,
Mars, Jove, Satur,
Ordine retrogrado sibi quivis vendicat horam.

Dieser Himmel beweget sich von Westen nach Osten alle Tage (nach der Sternkündiger Rechnung) 3 Grad 3 Minuten 34 Secunden/ und vollendet seinen Umgang in 27 Tagen ꝛc. Der Mohnd wird 39 mahl kleiner geschätzet als die Erde.

Der zweyte Himmel ist Mercurii, welcher fortgehet von Abend gegen Morgen täglich 59 Minuten 8 Secunden/ komt also herum in 365 Tagen ꝛc. Dieser Planet wird kleiner gehalten als die Erde 21952 mahl. Man krigt ihn nicht gar viel zu sehen/ sein Liecht ist scharf/ er stehet gleichsam wie hüpfend/ welches die andern Planeten nicht tuhn/ er komt nie weiter von der Sonnen ab als 28 Grad 30 Minuten.

Den dritten Himmel besitzet Venus, die in ihrem Lauf ebengleiche Zeit mit Mercurio zubringet/ sie ist auch viel kleiner als die Erde/ ihre gröste Abweichung von der Sonnen ist 47 Grad 16 Minuten.

Den vierdten Himmel hat die Sonne innen/ die ihren Lauf vollbringet in 365 Tagen 5 Stunden 49 Minuten/ sie wird 166 mahl größer geschätzet dann die Erde.

Den fünften Himmel bewachet Mars, der seinen Lauf vollendet in 322 Tagen beynahe/ indem er täglich fortrücket 29 Minuten 6 Secunden. Dieser Planet ist als feurroht und gleichsam brennend anzusehen/ daher er auch ἄρης φλογώδης genant wird/ er soll größer seyn dann die Erde ohngefähr 1½ mahl.

Den sechsten Himmel verwahret Jupiter, welcher täglich von Westen nach Osten fortgehet 4 Minuten 59 Secunden/ so daß er seinen Lauf endiget in 11 Jahren 313 Tagen 20 Stunden: man hält ihn 95 mahl größer zu seyn dann die Erde/ er wird genant ζεὺς λαμπρὸς, der gläntzende Jupiter.

Den siebenden Himmel besitzet Saturnus, ψυχτὸς κρόνος, der kalte genant/ er beweget sich täglich 2 Minuten 35 Tertien/ vollendet also seinen Umgang in 29 Jahren 162 Tagen 2 Stunden:

und wird grösser geschätzet dann die Erde 91 mahl.

Der achte Himmel ist das Firmament/ oder der gestirnte Himmel/ daran nähmlich die festen Sternen stehen/ deren/ so viel man mit dem blossen Gesicht wahrnehmen kan/ 1022 gezählet werden/ und werden dieselben in sechserley Grösse unterschieden. Der ersten Grösse befinden sich 15/ der zweyten 45/ der dritten 208/ der vierdten 474/ der fünften 217/ der sechsten 49/ worzu dann kommen 5 Neblichte und 9 als scheinlose. Man schreibet diesem achten Himmel oder Firmament dreyerley Bewegung zu/ 1. von Osten gegen Westen 2. von Westen gegen Osten 3. Motum trepidationis, seu accessus & recessus.

Der neunde Himmel/ Cœlum Crystallinum genant/ soll seinen Umlauf vollenden in 49000 Jahren/ welche machen Annum Platonicum maximum, davon zuvor Anregung geschehen; da nähmlich alle Sternen wieder auf ihren ersten und alten Standplatz sollen kommen; doch dieser Satz ist an sich selbst sehr ungewiß/ und bähnet nur vielmehr einen Weg/ zu der Heyden falschen Meynung/ so zuvor gnugsam widerleget.

Der zehende Himmel/ Primum Mobile, das Erste Bewegbare/ genant/ vollendet seinen Lauf alle 24 Stunden/ und beweget oder führet alle die andern Himmel mit herum/ selbst den Umfang des Feurs und der Luft/ welches abzunehmen seyn soll aus den Cometen oder Strobelsternen/ so etwa aus gewissen hitzigen Ausdämpfungen/ in dem obersten Theil der Luft erzielet werden.

Der eilfte Himmel ist der Ort der Seligkeit/ das Paradies GOttes/ 2. Cor. 12: 4. das himlische Jerusalem/ und die Stadt des Lebendigen GOttes/ Hebr. 12: 22. Gal. 4: 26. Apoc. 3: 12. und 21: 10. &c. Und also sehen wir/ wie es nur ertichtete Fabeln der Bramines und Benjanen seyn/ alles was sie fürgeben von ihren sieben Himmeln/ nach Gleichheit der sieben Schalen an einem Ey; womit auch schier übereinstimmen die Mohren und Mahometanen/ wann sie des Mahomets Reise nach dem Himmel beschreiben/ und was ihm dort in der Höhe an unterschiedenen Orten begegnet/ wovon im ersten Buch summarischer weise Meldung geschehen. Hiemit wollen wir dann diese Materie beschliessen; tuhn allein dieses hinzu/ daß besagte Heyden nicht gnug haben an vier Elementen/ sondern machen auch aus dem Himmel ein Element/ gleich auch Aristoteles den Himmel nennet πρῶτον στοιχεῖον, das erste Element/ Vossius l. 2. c. 51. aldieweil es nähmlich ein Corpus maxime simplex, ein gantz reiner/ einfacher Cörper wäre. Aber warum wird dann der Wind nicht auch mit darzu gezählet? Diese fünf Elemente halten sie gleichsam für Götter/ und eigenen iedwedem sein Pferd oder Wahanam zu. Diese Elemente sagen sie in den vermischten Cörpern (corporibus mixtis) zu seyn munumucoal, das ist/ drey und drey-viertheil; als die Erde 1½/ das Wasser 1/ &c. Im übrigen so setzen sie ohn die besagten sieben Himmel und Erden/ noch mit mehrer Ungereimtheit sieben Padallas oder Unterirdische Plätze/ so daß die Römischen gute Gelegenheit haben/ diesen Leuten ein Fegfeur und Vorburg der Altväter einzubilden. Diese unterirdische Welten nennen sie Adela, Bidela, Sudela, Taladelam, Sadelam, Mahadelam und Padelam; hier sollen viel Menschen wohnen/ wie sie fürgeben/ aber kein Liecht haben/ ohn allein von den Schlangen/ die auf ihrem Kopf köstliche hellglänzende Steine sollen tragen/ credat Judæus apella, non ego. Die Elemente belangend/ werden solche von den Bramines und Benjanen für Götter gehalten und geehret/ dieweil alle Dinge aus denselben bestehen: immaßen bey den Alten die Elemente genant werden στοιχεῖα τοῦ κόσμου, die Urwesen oder urhäbliche Materien der Welt; Galenus nennet sie πρῶτα καὶ ἁπλούστατα μόρια τῇ φύσει καὶ μηκέτ' εἰς ἄλλα διαλυθῆναι δυνάμενα, die ersten Theile in der Natur/ und die einfältigsten/ welche in keine andere mögen aufgelöset werden. Es ist auch zu wissen/ als Aristoteles und vor ihm Plato den Himmel ein Element genant/ daß sie solches nicht getahn/ in Ansehung/ als ob der Himmel auch mit eine Materie der vermischten Cörper wäre/ sondern als ein Theil der

der Welt / und zwar das fürnehmste. Pythagoras hat insonderheit angemerket die Zahl der vier Elementen / so daß daher bekant ist der Spruch: καὶ ἁπλῶς τὰ ὄντα πάντα ἡ τετρὰς ἀνεδήσατο στοιχείων, ἀριθμῶν, ὡρῶν τοῦ ἔτεος, ἡλικιῶν, συνοικισμῶν. Das ist: die Zahl von vieren / in den Elementen / hat alles zusammengebunden / in den Jahreszeiten / und Zeiten der Menschen; darum ward auch die **vierige Zahl** genant πηγὴ ἀενάου φύσεως, ein Brunnquell der ewigen Natur. Doch gnug von diesem / wir schreiten nunmehr zu einer andern Materie.

Das XIII. Capitel.

Handelt von den **Engeln** / ihrer Schöpfung / Wesen / Verrichtungen / und unterschiedlichen Ordnungen.

DAß **Engel** und **Teufel** / gute und böse Geister seyn / wird bey den **Christen** ungezweifelt geglaubet und gelehret; wiewol (leider) etliche **Bastart-Christen** / als auch **Juden** / solches laugnen wollen / und vorzeiten gelaugnet haben nicht allein die **Sadducäer** Act. 23:8. sondern unter den **Heyden** Democritus und etliche Peripatetici. Wir wollen dann erstlich handeln von den **Engeln** / und hernach von den **Teufeln** / dann diese sind nicht erschaffen / wie drunten soll angezeiget werden / sondern aus ihrem ersten Stand verfallen. Die Peripatetici nanten die **Engel** Intelligentias, und die Philosophi ins gemein Dæmones. Aristoteles machte diese Intelligentias zu Bewegern des Himmels. Pythagoras hat am ersten unter den **Heyden** gelehret / daß **Engel** wären / wie aus Simplicio *in lib. de anima* zu sehen / Vossius *lib. 1. Idol. c. 6.* und haben nachgehends meist alle andere **Heyden** des Pythagoræ Meynung gefolget. Alldieweil dann auch diese **Heyden** in dem Wahn stehen / daß beydes **Teufel** und **Engel** von Menschen seyn erzeuget worden / so müssen wir diese Meynung als unwahrhaftig nicht allein widerlegen / sondern auch untersuchen / füerst / **Wie die Heyden zur Erkentnüß der Engel gekommen** / und dann / **Ob man die Erschaffung der Engel / und zu welcher Zeit sie erschaffen / auch aus GOttes Wort erweisen kan.**

I. Wie die Heyden zur Erkäntnüß der Engel gekommen.

Der Hochgelehrte Vossius vermeynet / daß diese Lehre sey πατροπαράδοτος, von Hand zu Hand von den Vätern auf die Kinder und Nachkommen überliefert / alschon von den Zeiten **Noah** an / und seiner Kinder / als welche ungezweifelt geglaubet daß gewisse Geister wären / die GOtt dem HErrn ohn unterlas zu Dienste stehen / und daß also folgends iedwedes Volk und Nation von ihren ersten Fortpflantzern diese Lehre empfangen und darob gehalten; also haben dieselbige von **Loth** überkommen die **Ammoniter** und **Moabiter** / dann ihn führten die **Engel** aus **Sodom** / Gen. 19:26. Die **Israëliten** von **Agar** / Gen. 21:17. und ist dieses unter den **Moabitern** mehr und mehr bestätigt zur Zeit **Balak** und **Bileam** Num. 22:22. Und so viel von dem Erkentnüß der **Engel** unter den **Heyden** / welche durch GOttes gerechte Strafe ostermahls die Begegnung der bösen **Engel** und Geister sind gewahr worden / innaßen man nicht allein aus GOttes Wort sehen kan / Lev. 17:7. Esa. 34:14. und 13:21. sondern da lehret uns auch die Erfahrung / daß wo die gröste Blindheit ist in der Erkentnüß GOttes / da ist des Teufels Reich am stärksten / als in China, da er angebehtet wird / wie auch bey andern **Heyden** / selbst bey den unwissensten Norder-Völkern / **Lappen** und **Finnen** / wovon hernach mit mehren soll gemeldet werden; aus welchem allen dann überflüßig erhellet / daß die **Heyden** einig Erkentnüß von den **Engeln** von langer Zeit her müssen gehabt haben; und ob solches gleich nicht wäre / so hätten doch die **Heyden** aus dem Liecht der Natur wol wissen und abnehmen können / daß **Engel** seyn müssen / aus Anmerkung der Seelen / als geistlichen Natur / und dem Wesen oder Aufenthalt der Seelen außer der Verbindung mit dem Leibe.

II. Ob aus Gen. 2:1. die Erschaffung der Engel kan erwiesen werden.

Die zweyte Frage ist nun / **Ob man auch die Erschaffung der Engel aus dem Buch der Schöpfung wol erweisen könne**: dann sonst aus heiliger Schrift ist dieses leichtlich zu tuhn / als Psal. 104:4. Coloss. 1:16. ꝛc. alwo beydes sichtbare und unsichtbare

Dinge

Dinge/ Thronen Herrschaften/ Kräfte/ der Schöpfung GOttes zugeschrieben werden; Doch daß die Erschaffung der **Engel** aus Gen. 2: 1. könne erwiesen werden/ bedüncket mich klar und offenbar zu seyn/ zumahl weil **David** Psal. 33: 6. fast eben selbige Wort gebraucht/ **Die Himmel sind durch das Wort des HErrn gemacht/ und alle ihr Heer durch den Geist seines Mundes.** Da dann anzumerken das Wort צבאם so von der Wurtzel צבא herkomt/ welches so viel heist als **hauffenweise zusammenbringen/ versamlen/ item zusammen kommen/ hauffenweise aufziehen**/ turmatim congregare, agminatim ire, *Exod.* 38: 8. *Num.* 4: 23. Die 70 **Dolmetscher** haben dis Grundwörtlein übergesetzt κόσμος, **Schmuck oder Zierahr**/ wodurch sie dann verstehen wollen Sonne Mohnd und Sternen/ die den Himmel zieren und schmücken/ welche die H. Schrift auch Heere des Himmels nennet/ Deut. 4: 19. Actor. 7: 42. Jer. 7: 18. So tuht auch der gelehrte Cyprianus de Valeria in seiner **Spanischen Bibel**/ Gen. 2: 1. *Y fueron acabados los cielos y la tierra y todo su ornamento.* P. Fagius und Mercerus lehren uns/ daß die **Juden** dadurch nicht allein Sonne/ Mohnd und Sternen/ sondern auch die **Engel** verstehen/ und die Seelen der Menschen/ inmaßen viel vornehme Theologi unter uns in selbiger Meynung sind; doch ich halte mit dem berühmten Riveto, daß alhier füglich die **Engel** können verstanden werden/ zumahl weil Psal. 148: 2. Engel und Heerschaaren einerley zu seyn scheinen. Also lesen wir auch 1. Reg. 22: 19. **Ich sahe den HErrn sitzen auf seinem Thron/ und alles Himlische Heer bey ihm stehen zu seiner rechten und lincken.** Luc. 2: 13. wird gesagt/ πλῆθος στρατιᾶς οὐρανίου, **eine große Mänge der Himlischen Heerschaaren.**

III. Ob die Engel vor der Schöpfung der Welterschaffen/ und auf welchen Tag.

Auf welchen Tag nun aber die **Engel** erschaffen worden/ davon sind unterschiedliche Meynungen/ selbst unter den **Jüdischen Rabbinen.** Besehet Manasse Ben Isr. in seinem *Conciliatore* p. 38. in Spanischer Sprache zu **Franckfurt** gedruckt Anno 1632. Etliche als R. Moses Gerudensis wollen durch אלהים die **Engel** verstanden haben/ durch שמים mundum cœlestem die obere oder Himlische Welt/ und durch ארץ mundum elementarem, die untere Welt. R. Levi Ben Gerson verstehet durch das Liecht die **Engel**/ ꝛc. Die **Kirchenväter** sind in diesem Stuck auch nicht einig/ die **Griechischen** zwar gehen meistlich dahin/ daß die Erschaffung aller Geister und geistlichen Wesen/ vor der Erschaffung der Welt solle geschehen seyn. Origenes *in Genesin, Homil.* 1. *in Ies.* 4. also auch Nazianzenus, Chrysostomus, Basilius, Damascenus, und insonderheit Chrysostomus *Homil.* 22. *in Genes.* Vid. Vossius *l.* 1. *c.* 7. *Idololat.* & Andr. Rivet. *in Gen. c.* 2. Die **Lateinischen** sind disfalls nie einerley Meynung gewesen. Ambrosius *in Hexamero* hält es mit den **Griechen**: wie auch Hilarius, und Hieronymus; doch hernachgehends hat man dieses für eine Ketzerey geurtheilet/ sonderlich unter den Scholasticis, wiewol sie zwar nicht so eben verdamten die obbemeldten Väter/ als diejenigen/ welche diese Meynung hart trieben zu ihren Zeiten/ inmaßen zu ersehen aus dem Concilio Lateranensi, Maximum genant/ so unter **Pabst** Innocentio III. An. 1213. gehalten worden. Wiewol dannoch die **Papisten** über der Auslegung dieses Canonis einander selbst nicht verstehen: so gewiß und unzweifelbar sind ihre Schlußsätze. Unterdeß muß ich so viel sagen/ ob wol die beste Meynung/ daß die **Engel** an einem der sechs Tage erschaffen worden/ so solte ich doch diejenigen nicht dürfen verurtheilen/ die in einer andern Meynung wären/ zumahl weil diese Frage nicht eben den Grund des Glaubens und Gottesdienstes anbetrift/ und halte mit dem weitberühmten Riveto (zur Nachfolge Theodoreto, der zur Zeit Constantini Magni gelebet/ und unter welchem das berühmte Concilium Nicenum, prima Synodus Oecumenica genant, Anno 325. gehalten worden) daß es zur Seligkeit gnug sey/ zu wissen und glauben/ daß alles was da ist (ausgenommen **GOtt** selbst/ **Vater/ Sohn und H. Geist**) der Schöpfung unterworfen sey/ welches als es

Unterschiedliche Meynungen der Kirchenväter.

Ist kein Glaubens-artikel.

fest

fest und unbeweglich gesetzet/ so wird niemand das Wort der Wahrheit und die Lehre von der Gottseligkeit verletzen/ ob er schon hielte/ daß die Engel vor den sechs Tagen der Schöpfung erschaffen worden. Und zwar in dieser Meynung ist auch Augustinus gewesen *l. 11. c. 24. de civ. Dei*; dann die gantze Sache ligt nur daran/ daß man die Engel nicht mit GOtt ewig mache/ zumahl weil man vorzeiten keine gnugsame Beweisreden eingebracht/ diejenigen/ so anders gesinnet/ zu überzeugen/ dann da brachte man fürnehmlich bey/ den Ort Gen. 1: 3. **GOtt sprach es werde Liecht**; da man doch wol weiß/ daß ein argumentum allegoricum oder gleichnüßmäßiger Beweis/ da etwas anders mit dem Sinn als mit den Worten wird angedeutet/ in solcher Gelegenheit wenig stat haben mag. So kan auch der Spruch Eccles. 18: 1. **GOtt hat alles zugleich geschaffen**/ die widrige Meynung nicht umstoßen; dann zu geschweigen/ daß dieses nicht ist liber canonicus sondern apocryphus, und nie von der **Jüdischen** Kirche zu solchem Ende angenommen/ so kan darauf kürtzlich gesagt werden/ daß der **Griechische** Text nicht lautet/ wie die gemeine **Lateinische** Ubersetzung/ Deus creavit omnia simul: sondern ἔκτισε τὰ πάντα κοινῆ, creavit omnia communiter. Er hat alles gemein geschaffen. So daß man siehet/ wie dieses gar ein schwacher Beweis/ welcher mehr dienen mag die Vollkommenheit und Gutheit der Geschöpfe dar zu tuhn/ als daß eben alles in sechs Tagen sey erschaffen worden. Wiederum so kan auch keines weges aus Job. 38: 6. oder cap. 40: 14. (alwo gesagt wird/ **Wo warestu ehe ich die Erde gründet/ und mich preiseten die Morgensterne/ und jauchzten alle Kinder GOttes; und Behemoth ein Anfang der Wege GOttes** genant wird) erwiesen werden/ daß die **Engel** vor der Schöpfung der Welt wären erschaffen worden: sintemahl aus denen Worten nichts anders folget/ als daß von Anfang der Schöpfung die **Engel** und Sterne GOtt gelobet und gepreiset haben/ weil sie nähmlich auch von GOtt gemacht waren; so wissen wir/ daß die Sternen erst auf den vierdten Tag erschaffen sind. Was **Behemoth** anlanget/ derselbe ist nicht der Anfang von GOttes Schöpfung: sondern in Ansehung seiner Grösse ein Hauptstuck der Wege GOttes/ non principium creaturarum, sed præcipuum opus: dann das Wort ראשית bedeutet oftmahls so viel als das **Vornehmste**/ wie Mercerus anmerket; und die **Frantzosen** haben in ihrer Ubersetzung/ *c'est un chef d'œuvre de Dieu*; An welchem Tage demnach die **Engel** sollen erschaffen seyn/ hat schon vorlängst Origenes für ungewiß geurtheilet; ja etliche sind so weit gekommen/ daß sie dafür gehalten/ die Welt wäre nicht ehe erschaffen worden/ dann allererst nach dem Fall der **Engel**. Mit einem Wort zu sagen/ diese Frage mag wol gesetzet werden inter supervacuas disceptationes, unter die unnöhtigen Streitigkeiten. D. Paræus sagt sehr wol/ dieweil Augustinus durchgehends hierin nichts beschliest/ so mögen wir diese Sache auch wol als unentschieden stehen laßen.

Nescire velle quæ Magister maximus
Docere non vult, erudita inscitia est.

Von dem Nahmen und Natur der Engel.

Wir gehen dann weiters/ von dem **Nahmen und Natur der Engel** zu reden/ um folgends auf die Widerlegung zu kommen/ daß nähmlich die Engel nicht von Menschen sind erzeuget worden. Das Wort **Engel**/ welches herkomt von ἄγγελος und ἀγγέλλειν, bedeutet so viel als einen **Boten** oder **Bohtschafter**/ und ist also Angelus nomen officii non naturæ; ein Nahm des Amts/ und nicht der Natur. In der **Hebräischen** Sprache wird ein Engel genant מלאך herkommend von dem Wort לאך welches gleichfalls **bohtschaften** heißet. Daß diese **Engel** ein wahrhaftig Wesen von GOtt haben/ ist gewiß und außer Zweifel/ so wol daß ihr Wesen Geistlich ist/ nicht fleischlich und sichtbar: keines weges aber sind sie nur so viel als gute Gedancken oder Eingebungen/ wie etliche gantz unrecht wähnen: dann sie sind von GOtt erschaffen/ und bestehen in sich selbst/ sind ὑποστάσεις oder Personen; sintemahl ihnen Persohnmäßige Verrichtungen werden zugeschrieben/ indem sie **Wächter**/

Gesandten / Knechte und Boten des HErrn genant werden. Besehet Heb. 1: 14. Dan. 9: 10. So haben sie deswegen auch persöhnliche Nahmen / als Gabriël / Raphaël / Michaël. Und Paulus Rom. 8: 38. heisset sie Fürstentühme und Gewalten. Also wird Michaël genant ein Ertz-engel oder oberster Engel / nicht zwar eben der Thomisten Lehre zu bestätigen / gleich auch viel Scholastici aus Dionysio Areopagita vermessener weise 9 unterschiedliche Chöre oder 3 Triaden der Engel geschmiedet haben / als 1. Seraphim / 2 Cherubim / 3 Thronen / 4 Herrschaften / 5 Kräfte / 6 Fürstentühme / 7 Engel / 8 Ertz-engel / 9 Ober-ertz-engel. Besehet Walæum *in locis communibus*. Zwar ist und befindet sich unter den Engeln wol ein Unterscheid und Ordnung in ihren Aemtern oder Verrichtungen / aber nicht in und nach ihrer Natur oder Wesen: dann sie sind alle Kinder GOttes Dan. 10: 13. Jo. 38: 7. Die falsche Meynung aber der David-Joristen zu widerlegen / welche die Engel nur für Gedancken / und Zufälligkeiten / nicht für selbständige Wesen halten / wie auch sonst ihrer viel die bösen Geister: besehet Calvin. *Institut. lib.* 1. *cap.* 14. §. 19. Dis kan auch weiters umgestoßen und das Gegentheil erwiesen werden / wie albereit vorher angereget / aus alle den persöhnlichen Würkungen / die den Engeln werden zugeschrieben; als GOtt zu loben / den Menschen zu erscheinen / GOttes Dienstboten und Knechte zu seyn in Strafung der Gottlosen / 2. Reg. 19: 35. in Bewahrung der Frommen / Psalm. 91: 11. Psal. 34. Zukünftige Dinge verkündigen / Jud. 13. Luc. 2: 9. 2c. Besehet hiervon Polanum *Syntagm. Theol. l.* 5. *c.* 11. und Christoph. Love, welcher hinzusetzet / daß sie oftmahls etwas von GOttes Willen seinem Volk offenbaren / Dan. 9: 22. Gal. 3: 19. Josephus *de bello Judaico l.* 5. *c.* 11. vocem auditam dicit ante excidium Hierosolymitanum (nempe Angelorum) μεταβαίνωμεν ἐντεῦθεν. Daß nähmlich vor der Zerstörung Jerusalem eine Stimme der Engel sey gehöret worden: Laßet uns von hinnen ziehen. Sie bestellen Christi Diener und berufen dieselben Act. 16. 9. Sie erfreuen sich über der Bekehrung der Sünder Luc. 15. 10. Sie geben Trost / Dan. 8. 16. Gen. 21. 17. Luc. 22. 43. Sie sind gegenwärtig in Kirchlicher Versamlung / 1. Cor. 11: 10. Bewahren GOttes Volk für Anfechtung / Zach. 3. 1. und sind als eine feurige Maur wider ihre Feinde Dan. 3. 28. 2. Reg. 6. 17. Warten den Glaubigen auf und stehen ihnen zu Dienst nicht allein im Leben sondern auch im Tode / Luc. 16. 22. Sie beschicken Kriegssachen 2. Chron. 32. 21. und Heyrahtssachen / Gen. 24. 7. Sie sollen auch am jüngsten Tage die Leichnam der Glaubigen versamlen Matth. 24. 31. Sie reitzen uns an zum guten / und geben gute Gedancken ein Act. 8. 26. Ob aber dem also sey / daß man von den Engeln sagt ὅτι ἐθνῶν προστατεύουσι, daß sie über gewisse Völker und Länder Aufsicht haben (wie etliche schließen wollen aus Dan. 10. meines Urtheils mit einem schwachen Beweis) solte ich meines theils nicht leichtlich für gewiß annehmen / sondern ehr widersprechen / wie ingleichen der Meynung Platonis, Apuleji, Origenis, Basilii, Hieronymi, Theodoreti, Hilarii, Chrysostomi, Thomæ Aquinatis, daß iedweder Mensch seinen eigenen Engel solte haben; sintemahl solches in H. Schrift nicht gegründet ist: dann einem Menschen erscheinet wol ein gantz Heer der Engel / Gen. 32. 2. 2. Reg. 6. 17. Die Juden sind hiervon nicht frey gewesen / Act. 12. 15. Basil. *in Psal.* 48. Hier. *l.* 3. Matth. 18. 10. So gehen auch etliche von unsern Theologen darauf / als Zanchius, besehet hierüber Calvin. *l.* 1. *Instit. c.* 14. §. 7. Die Platonici, wie auch Socrates, meynten / daß die Engel Leiber hätten / von Luft / von Waßer / von Erde / andere auch Himlische. Origenes wähnte / daß die Engel / die gesündiget hätten / in gewisse Cörper gesandt würden / als erstlich in die Sterne / und so sie sich alsdann nicht besserten / in Luft- Waßer- und Erd-cörper / folgends gar zu Teufeln würden; und aber nach langer Abbüssung endlich wieder zu Engeln / welches an sich selbst sehr ungereimt ist. Auch können die Engel keines weges leiblich seyn /

Unterschiedliche Chöre der Engel.

Angeli sunt substantiæ non accidentia. Vid. 1. Tim. 5. 21. Hebr. 1: 14. 2: 16.

seyn / sintemahl die H. Schrift ausdrücklich saget / daß sie nicht Fleisch und Blut sind / Eph. 6. 12. Und eben so viel gilt bey mir auch die Meynung Origenis und Augustini, daß die Engel der Glaubigen Gebeht sollen für GOtt bringen / Tob. 12. 12. Nicht weniger eitel und ungewiß ist auch dieses / was aus den **Heyden** und **Cabalisten** erdichtet worden / daß nähmlich von etlichen einem iedweden **Planeten** ein sonderlicher **Engel** wird zugeschrieben / als der Sonnen **Raphael** / dem Mohnd **Gabriel** / 2c. Also solte das Norden bewahret werden durch **Gabriel** / das Süden durch **Nariel** / das Osten von **Michael** und das Westen von **Raphael**; solche und dergleichen Grillen hat Origenes und seine Anhänger geschmiedet. De Angelis incubis & succubis vid. Augustinus *l.* 15. *de civ. Dei c.* 25.

Engel nicht anzubeten.

Die **Engel** anzubehten aus Schein der Demuht / daß man nicht so gleich zu GOtt selbst gehen dürfe / ist nicht vergont: dann selbst Augustinus *l.* 10. *Confess. c.* 42. weiset uns allein zu dem Mitler **Christo Jesu** / und nicht zu den **Engeln**; Vielmehr ist hier zum höchsten zu verpfuyen die ἀγγελολατρεία oder θρησκεία τῶν ἀγγέλων, als welche **Paulus** verwirft / Col. 2. 18. Etliche sind der Meynung / daß eben diese Abgötterey die erste gewesen / **Paulus** füget hierbey eine verkehrte ταπεινοφροσύνην oder Demuht / dadurch die Menschen / nach Ahrt der Platonicorum, die **Engel** zu Mitlern setzen / dadurch man zu GOtt gelangen müsse / welches nichts anders ist / als **Christum Jesum** und sein Mitler-amt verachten. Und zwar war **Colossen** in **Phrygia** gelegen / da diese des Platonis und Apuleji Lehre im Schwange ging; so hat auch die Versamlung oder Synodus zu Laodicea, welches die Hauptstadt in **Phrygia** war / sonderlich wider den **Engeldienst** gewachet / An. 364. oder nach anderer Rechnung 381. Canon 35. und den Engeldienern das Anathema zuerkant; gestalt auch bey Epiphanio *Hæresi* 60. die **Engeler** oder Engeldiener / Angelici, bekant sind; wiewol zwar unterdeß den **Engeln** ihre Ehre zukomt / die dannoch nicht ist Gottesdienstig / auch nicht Bürgerlich / sondern reverentiæ moralis, einer Sittlichen Ehrerbietigkeit / welche dreyerley seyn kan / 1. mentis des Verstandes / dadurch wir der fürtrefligkeit ihrer Natur in aller Erkentnüß nachstreben / 2. voluntatis des Willens / dadurch wir die Amtsverrichtungen / welche einer fürtreflichen Natur zustehen / zu erweisen geflissen seyn.

Alle die Ursachen der Alten / warum sie den **Engeln** Göttliche Ehre haben erzeiget / sind gegründet auf ihre herzliche Natur / Aemter und Verrichtungen; unterdeß so wissen gleichwol die **Engel** nicht alle Dinge / aus und durch sich selbst / dann das stehet allein GOtt zu / sonst würde der Engel ihr Wesen ein vollkommener Ausdruck / Bild und Ursach aller Dinge seyn / rerum omnium perfecta imago & causa exemplaris, welche an sich selbst unendlich seyn muß / dis komt keinem Engel zu. Die dritte Ehrerbietung ist corporis, des Leibes / imfall sie in sotahner Gestalt erscheinen / daß wir uns ehrerbietig bücken: dann die Alten haben die **Engel** noch Märterer nicht geehret mit einer gottesdienstigen Ehre: dann also bekante weiland die Kirche zu **Smirna** / die von Polycarpo, welcher des **Apost. Johannis** Lehrschüler / unterwiesen war / ὀ σέβομεν ἐδὲ προσκυνῦμεν ἀλλ᾽ ἀγαπῶμεν αὐτὲς, wir behten sie nicht an / sondern wir lieben sie. Eusebius l. 4. c. 14. also auch Arnobius und sein Lehrling Lactantius, auch selbst Origenes *in octavo contra Celsum.* Um einiger Göttligkeit willen wurden sie / die **Engel** / zwar wol Götter genant / doch nicht daß wir sie deswegen anbehten müsten. So lehret uns auch die H. Schrift / daß sie selbst diese Ehre ausschlagen und nicht wollen angebehtet seyn / Apoc. 19: 10 / und 22: 8. Judic. 13. 16.

Würdigkeit der Engel an Verstand und Macht.

Wir müssen und wollen zwar gern bekennen der **Engel** ihre Würdigkeit / ihr Erkentnüß und Verstand / welches dreyerley ist / Natürlich / aus Offenbarung / und durch Erfahrung / sie haben nicht vonnöhten die Hülfe der Sinnen / gleich wie wir / sondern sie verstehen und erkennen sich selbst durch ihre Wesenheit. Unterdeß / was ihre Wissenschaft belanget / so können sie unsere Gedancken nicht

wissen / 1. Cor. 2. 11. es sey dann daß ihnen dieselben offenbaret worden; sie können auch aus und von ihnen selber keine zukünftige Dinge vorher verkündigen / sonderlich die futura contingentia, ungewisse zufällige Dinge / die sich anders und anders zutragen können / sonst / weil sie mit einem hohen Verstande begabet sind / sehen sie solche Sachen wol zuvor / derer Ursachen nohtwendig sind / und durch gewisse Ordnung aneinander hangen; In ihrem Willen befindet sich eine grosse Dienstfärtigkeit / GOttes Befehl auszurichten / daher dann den Cherubim und Seraphim Flügel zugeschrieben werden Esa. 6: 2. Ex. 25: 20. daß sie also hurtige und geschwinde Diener sind / ihres Herrn Willen zu tuhn; Ihre Macht ist gleichfalls gros / darum werden sie starke Helden genant Ps. 103. 20. Besehet von ihren Kräften 2. Reg. 19: 35. 2. Pet. 2: 11. Dan. 3: 28. und 6: 23. so haben iedoch die Engel keine Macht aus sich selber / ohn allein von GOtt / dann der ist allein Allmächtig. Apoc. 1: 8. Daß also die Engel an Macht und Verstand und in ihrer Natur uns weit zuvorgehen / maßen sie an sich selbst unsterblich und unvergänglich sind / wiewol dannoch einiger Veränderung / ἀλλοίωσις bey den Griechen genant / unterworfen / welche GOtt allein nicht mag zugeschrieben werden / Mal. 3. 6. Jac. 1. 17. Ihre Anzahl ist sehr gros / wie uns David lehret Psal. 68. 7. und Daniel c. 7. 10. Die Malabaren und Bramines setzen unterschiedliche Anzahlen der Engel zu dreissigmahl hundert tausend zu / welche in Devalogam seyn sollen / deren oberster König Devaindra genahmet wird: alle haben sie Weiber / und Indra vier zugleich / nahmentlich Panaga, Menaga, Arempa und Vraixi, ja sie setzen auch darzu die fünfte / Cunti, welche einen Sohn soll haben Nahmens Argmine: doch unter diesem Geschlecht sollen sich noch einige geringere befinden als Alpera und andere Tanzweiber / die vor Ixora und Indra tantzen / als wie die drey Charites bey der Venus, *Alciat. Emblem.* 162. sie haben keinen Mann / etliche haben ihre Verrichtung / die Schätze zu verwahren / andere / Bohtschaften zu tuhn / andere spielen auf allerhand Instrumenten ꝛc. Ihr Paradies und Wohnplatz ist Sorgalogam, welches so viel gesaget ist als ein Ort der Wollust; über das so erdichten sie vier Paradiese / als 1. Saloggiaon, da man GOttes Anblick hat. 2. Samibbiaon, als man dicht zu GOtt komt. 3. Saruppiaon, da man einen Leib hat / der GOtt gleichet. 4. Saggiaon, da man GOtt gleich wird / und einerley mit ihm / als wie ein Tröpflein Wassers ins Meer geworfen / mit demselben vereiniget wird / und welche hieher gelangen / die werden weiters nicht mehr gebohren: dann alle Engel / die in Sorgalogam seyn / werden gebohren und wiedergebohren / und werden oftermahls von den Teufeln bestritten / welche zween Fangzähne haben wie die wilden Säue / und verwandeln sich in Hunde und Katzen / ꝛc.

Unterschiedliche Paradiese der Heyden.

Diese Dinge haben wir also voran melden wollen / um nunmehr der Heyden ihr närrisches Fürgeben / der Engel Gebuhrt betreffend / desto gründlicher zu wiederlegen. Viel Heyden stehen in diesem Wahn / daß beydes Engel und Teufel (bey den Malabaren Raxades und Adires genant / bey den Einwohnern auf Coromandel Raetjasjaes) von den Menschen ihren Ursprung und Herkunft haben. Allein / imfall dem also ist / so kan ich nicht anders sehen / dann daß sie durch die Teufel verstehen die Seelen der verstorbenen Menschen / oder sie müsten etwa mit den Juden dafür halten / daß gleich wie Adam aus Lelith (wovon droben gemeldet) also auch der Braman Cassiopa mit seinem Weibe Aditi Teufel solte erzeuget haben / gestalt sie auch erdichten / daß er mit Diti die Engel erzielet. Ich muß bekennen / daß / was dieses anlanget / ich unter den Malabaren einige Nachrichtung nicht gefunden / indem aber Bramma die Schöpfung der Welt wird zugeschrieben / so dürfte dieses einiges Nachdencken geben / ob nicht vielleicht die Heyden etwas ergriffen von des Manes Irtuhm / der ein Perser war / welcher aufkam im Jahr Christi 274. und lehrte / daß zwo ewige Ursachen wären / die eine Gut und ein Urhab des Guten / die ander Böse / und ein Ursprung des

Bösen / τὸ φῶς ϗ σκοτία, Liecht und Finsternüß / wovon hernach soll gehandelt werden; nebst dieser greulichen Irrlehre / so ausdrücklich wider Gottes Wort streitet / als welches saget / daß alles von **GOtt sehr gut gemacht** und erschaffen worden / hat er noch andere lästerliche Stücke wider die Menschliche Natur **Jesu Christi** auf die Bahn gebracht / die er nur für ein Gespenstwesen gehalten / auch den Ehstand von keinem Wehrt oder festen Verknüpfung geachtet / und hat solch schädlich giftig Unkraut seiner Lehre in die 200 Jahr **Africam / Arabien** und **Egypten** jämmerlich beschädiget und angesteckt. Wider ihn und seine Lehre hat insonderheit gewacht Augustinus nach seiner Bekehrung / wie aus seinen Schriften zu ersehen. Basilides war der erste / der diesen verderblichen Zeug geschmiedet / welchem Marcion (*primogenitus Satanæ*) nachgefolget ist. Viel Heyden aber meynen auch / daß die Teufel sehr sündhaftige Menschen seyn gewesen / die also um ihrer Sünden willen verwiesen worden / und viel leiden müssen. Doch hiervon werden wir in nachfolgendem Hauptstuck handeln.

Das XIV. Capitel.

Von den Teufeln oder bösen Geistern / ihrem Zustand / Macht und Werken.

Die **Teufel** sind an sich selbst nichts anders dann gefallene Engel (nach dem Zeugnüß der Göttlichen Schrift) die ihre anfängliche Behausung nicht haben behalten 2. Pet. 2: 4. Judæ v. 6. noch in der Wahrheit bestanden / Joh. 8: 44. und sind also GOttes abgesagte Feinde worden; sie werden insgemein unsaubere Geister und Lügengeister genant. Es sind etliche in der Meynung gewesen / daß zween gefallene **Engel** / Asa und Asaël, sich in Naëma verliebet / und mit derselben **Teufel** erzeuget haben / inmaßen etliche **Kirchenväter** dahin zu gehen scheinen / als Tertullianus, und andere / aus den unrecht verstandenen Worten Gen. 6: 2. So wähnten auch etliche unter den alten **Heyden** / daß die **Teufel** von Ewigkeit her gewesen wären: andere daß sie vor dem Anfang der Welt erschaffen worden. Es ist aber alhier vor allen dingen zu merken / daß GOtt keine **Teufel** / als Teufel / oder wie sie itzo sind / gemacht hat / dann alle seine Werke sind rechtschaffen und vollkömlich gut / Gen. 1: 31. Deut. 32: 4. und der Spruch Joh. 8: 44. da gesaget wird / daß der **Teufel** ein **Mörder ist von Anfang** / lehret uns nicht / daß er also erschaffen sey / sondern daß er von alters und Anfang der Schöpfung her (sintemahl **Adam** nicht lange stehend blieben) den Menschen verführet habe. So daß wir uns wol fürzusehen haben vor dem schädlichen Irrtuhm Manis, Plutarchi und der **Persen** / von zweyerley Ursachlichen Wesen / aus deren einem das Gute / aus dem andern das Böse solle entstanden seyn und seinen Anfang genommen haben; welches dann ohn zweifel die Ursach ist / warum noch itzund von vielen im Heydentuhm die **Teufel** angebehtet werden / damit sie ihnen keinen Schaden oder Leid zufügen sollen. Zoroaster steckte auch in diesem verfluchten Wahn / und setzte Oromasden zum Urheber des Guten / und Arimanium des Bösen. Diejenigen welche wider dis arge Ketzereygift eine heilsame **Artzney** begehren / können lesen Epiphanium *Hæresi* 66. und Augustinum *l.* 21. *contra Faustum*. Es ist hierbey auch dieses anzumerken / daß kein Geschöpf in der Welt / so fern als es ein Geschöpf heisset / böse ist: dann alles Böse ist ein Zufall und privatio debitæ rectitudinis, wie sich solches an den bösen Engeln befindet. Also sind auch Schlangen und andere giftige Thiere oder Gewächse nicht böse an und für sich selbst / oder blosser Dinge und ihrem eigentlichen Wesen nach / daß man darum solte glauben müssen / daß sie von einer bösen Ursach oder vom **Teufel** herkämen / welches dann / der **Manichäer** irrigem Satz nach / GOtt selbst würde seyn müssen; das Gift ist selbst auch gut und nützlich:

> Nec prodest quod non lædere possit idem;
> Nec lædit quod non commoda certa ferat.

Dann ist es nicht also / daß uns aus allerhand **Gift** viel gute Sachen zur Gesundheit des Leibes für die hand kommen? ja auch viel Nutzbarkeit was die

Seele anlanget: dann auf solche weise lernet man untersuchen die Verborgenheiten der Natur / und das gute vom bösen abscheiden / unsere Gedult üben; hieraus sehen wir / was mancherley Gefahr unser Leben unterworfen / merken die gerechte Strafen GOttes über die Sünde / und lernen um so viel mehr und hertzlicher behten; ja als wir unsere Augen schlagen auf die giftige Schlangen / dafür wir ein Grauen und Schrecken haben / so erkennen wir GOttes Wahrheit / daß eine ewige Feindschaft gesetzet ist zwischen dem **Weibessamen Christo Jesu** / und zwischen dem **Teufel** und seinem **Samen** / zwischen der Kirche **Christi** / und dem Reich des Teufels / welcher der Gott ist dieser gottlosen Welt / 2. Cor. 4: 4. Ioh. 12: 31. Eph. 2: 2. und 6: 12. Und warum stellet uns GOttes Wort die Lehre von **Teufeln** für? Verhält sichs nicht / wie die weisen Aertzte zu tuhn pflegen / nähmlich einen guten Giftbalsam uns zu bereiten und dar zu bieten / damit wir uns ohn unterlas zum Streit rüsten und gewafnet halten mögen 1. Pet. 5: 8. Eph. 6: 12. daß wir unser Schantze wol wahrnehmen / dem **Teufel** nie trauen / oder Friede mit ihm machen. 2. Damit wir uns wol hüten und fürsehen mögen vor der **Lehre der Teufel** und des **Antichrists** / 1. Tim. 4: 5. Mal. 13: 28. 3. Daß wir dadurch von Sünden abgeschrecket werden; gleich es wol zu geschehen pfleget / wann ein Schaf / das sich vom Stall oder von der Heerde verirret / vom Wolfe gejaget wird / daß es wieder nach derselben zulauft. 4. Daß wir ie mehr und mehr aus den **Stricken des Teufels** sollen erwachen / 2. Tim. 2: 26. und unsere sündhafte Ahrt und Natur erkennen lernen. 5. Also dann GOtt dem Herrn durch ein hertzlich Vertrauen und Gebeht desto fester anhangen / und täglich bitten / **Erlöse uns von dem Bösen**: dann GOtt hält die bösen Geister im Zaum / so daß sie an GOttes Macht und weisen Raht als gezügelt und gebunden sind / und können ohn sein Verhängnüß nicht los kommen / noch Menschen oder Vieh den geringsten Schaden tuhn / Matth. 8: 31. Iob. 2: 1. 1. Reg. 22: 10. 2. Thess. 2: 9, 11. Daß also GOtt der HErr / was die Frommen anlanget / die **Teufel** allein gebraucht / seine Kinder in der Gottesfurcht zu üben. Aber die Gottlosen werden selbst von denselben regiret / ja sie sind aus ihrem **Vater dem Teufel**; doch GOtt wird dermahleins den **Satan** gäntzlich unter unser Füße zutreten / und darum sind wir das **Jsrael GOttes** / Gal. 6: 16.

Ursachen / warum GOttes Wort die Lehre von Teufeln fürträgt.

Die Platonici schrieben den **Teufeln** corpora aërea, Luftleiber / zu; wie ingleichen Apulejus, Maximus Tyrius und Psellus; besehet die **Anmerkungen** über das 6. **Cap.** des 2. **Theils** Rogerii. Die **Cabalisten** und Avicenna meynten auch / daß die **Teufel** einer vom andern erzeuget würden. Die **Heyden** / sonderlich auf dem Landstrich Coromandel, wähnen / daß etliche **Teufel** vorhin böse gottlose Menschen sollen gewesen seyn / welche um ihrer Sünden willen verdammet worden also durch die Welt herumzuschweben und schwärmen / daß sie zumahl auch großen Hunger und Durst leiden / und nichts genießen mögen / ohn was ihnen von den Menschen gegeben wird: daher sie auch bey den Menschen in menschlicher Gestalt betteln gehen; und über dieselben hat Birenea, des Ixora Sohn / als der **Fürst der Teufel** / das höchste Gebiet / und lässet ihnen nicht zu / daß sie ein Gräßlein aus der Erden reißen möchten / diese sollen dann den Menschen kein Leid nicht tuhn können: allein da wird von ihnen noch ein ander Geschlecht von **Teufeln** gesetzet / die den Menschen wol mehr dann zu viel böses tuhn / ja oftmahls auch den **Engeln** viel Drangsal anlegen; sie sollen sich aufhalten in den unterhimlischen Welten / doch nicht an dem Ort / wo Bramma ist / auch nicht in dem Himmel / da GOtt leibhaftig zugegen ist. Die **Heyden** schreiben ihnen garstige stinckende Leiber zu / daß sie Männer und Weiber seyn / Kinder zeugen und sterben; auch sagen sie daß sie ihren Wohnplatz haben auf der Insel Andamon, zwischen Paliacatta und Pegu gelegen / alwo (gleich wie in Brasilien die **Tapouer** / etliche der **Alvoresen** in Coiram und um den Ost) große wilde Menschen wohnen / die sehr barbarisch / und Menschenfresser sind / wie mir von dem Schiffer Ian Willemsz. erzählet

let worden: welcher vielmahls nach Pegu gefahren/ und ihm einsmahls vom H. Gouverneur Laurens Pit, anbefohlen worden/ wegen besagter Insel etwas eigentlicher zu untersuchen/ ob alda etwas zum Vortheil der E. Compagnie zu entdecken wäre: allein er und die seinige wurden vom Lande mit einer guten Mänge Pfeile begrüßet. Die Heyden auf Coromandel haben zween vornehme Teufel denen sie dienen/ Ganga und Gournata, *Roger. l. 2. c. 15.*

Vom Verstand und Wissenschaft der Teufel.

Nun wollen wir noch etwas reden von dem Verstand der Teufel/ und von den Gespänsten/ als auch von der Macht der bösen Geister/ und wie es komt/ daß selbst unter den Christen noch etliche vom Teufel besessen werden. Diese bösen Geister haben nach dem Fall nicht gantz und gar ihren Verstand verlohren: dann sie wissen daß GOtt gerecht ist/ und ein Rächer der Ungerechtigkeit/ und daß GOtt ein GOtt ist der sich selbst nicht laugnen kan/ daher sie auch erzittern vor seiner Majestät/ Jac. 2: 19. Sie wissen und verstehen auch die erschaffene Dinge/ nicht allein was den Menschen disfalls bekant/ sondern viel was uns verborgen ist/ die verholene Kräfte und Geheimnüsse der Natur/ worzu dann komt und hilft ihre große Erfahrung von so viel tausend Jahren her; weswegen der Teufel die alte Schlange genant wird/ Apoc. 20: 2. die listige Schlange/ Gen. 3: 6. Eph. 6: 11. 2. Cor. 11: 1, 2. Er ist arglistig/ ja ein Tausendkünstler/ 2. Cor. 11: 14. Virgilius *lib. 7. Æneidos* beschreibet ihn ahrtig:

> Tu potes unanimes armare in prælia cives,
> Atque odiis versare domos, tu verbera tectis,
> Funereasque inferre faces, tibi nomina mille,
> Mille nocendi artes.

Teufel kan keine zukünftige Dinge verkündigen.

Allein die bösen Engel können gleichwol keines weges zukünftige Dinge vorher wissen und sagen: dann das ist allein GOttes Werk/ Esa. 41: 23. Verkündiget uns/ was hernach kommen wird/ so wollen wir merken daß ihr Götter seyd. Man wolte dann sagen von solchen Dingen welche herfließen aus gewissen und beständigen Ursachen/ als die Finsternüssen an Sonn und Mohnd/ Zusamenkunft der Planeten/ Erdbeben/ Sturmwinde/ und dergleichen. Also können sie auch wissen und bekant machen die Ankunft der Schiffe aus fernen Orten/ zu welcher Zeit sie von dannen gefahren/ welches zwar an sich selbst zuvor geschehen: doch in ansehung der Menschen/ die dessen Orts wohnen wo die Schiffe erwartet werden/ so viel als zukünftig ist; wiewol immittelst dieses nur ein muhtmaslich Vorhersagen ist/ wann sie nähmlich angelangen werden/ indem die gantze Sache an GOttes Segen und einer glücklichen Ankunft hanget: Dieweil aber er/ der Satan/ die Welt umher durchzeucht/ Job. 2: 2. so ist es kein Wunder/ daß er viel weiß/ und auch neue Zeitungen und Gerüchte kan aussprengen/ ehe sie durch menschliche Boten uns können zugebracht werden: zumahl weil er auch ein böser Geist in der Luft ist/ Eph. 6: 12. Oftmahls wird auch dem Teufel etwas offenbaret/ das er zuvor verkündigen kan/ gleich wie er dem Saul seinen Tod und Untergang zuvorsagte/ 1. Sam. 28: 19. Sonsten sind die Weissagungen und Aussprüche des Teufels/ (als die Oracula Apollinis) gemeiniglich falsch/ wie Gen. 3: 5. zu sehen; oder ja doppelsinnig/ 1. Reg. 22: 6.

> Crœsus Halym penetrans magnam subvertet opum vim.

Besehet von allen diesen Dingen Casp. Peucerum *de Divinat.* Alle der Sibyllen Oracula, was sind sie anders dann teuflische Betriegerey? wiewol Baronius meynet/ daß sie von Jesu Christo geprophecyet haben/ da doch alle ihre Verse zu Dienst und Vorschub der Abgötterey und von dem Teufel eingegeben/ der ein Nachaffer GOttes ist; dis beweiset der hochgelehrte Christianus Scotanus sehr klar/ selbst aus den Heyden/ *in Triumphis S. Script. lib. 3. cap. 9.* mit vielen Exempeln; ob zwar Eusebius und andere Kirchenlehrer für die Sibyllen gestritten haben; insonderheit auch Augustinus *lib. 10. de civit. Dei, cap. 27.* aus den Worten Virgilii welche er meynet auf Christum Jesum zu gehen:

Sibyllen ob sie von Christo geweissaget.

Te duce siqua manent sceleris vestigia nostri,
Irrita perpetua solvent formidine terras.

Und noch härter Eusebius über diese Wort Virgilii:

Jam nova progenies cœlo demittitur alto,
Jam redit & virgo, redeunt Saturnia regna.

Welches er alles auf **Christum** und **Mariam** deutet; zwar fast ungereimt/ man wolte dañ sagen daß Virgilius nicht blos ein **Poët** sondern ein **Prophet** gewesen/ welchem GOtt die zukünftige Gebuhrt seines Sohns offenbaret hätte. Ich wolte ehr glauben / daß von den **Juden** einige Dinge/ die den glückseligen Zustand zur Zeit ihres **Messia** / ausdrucken / zu den **Heyden** übergeflogen und ihnen zu Ohren gelanget/ maßen sie (die **Juden**) gantz herzlich davon sprechen / wie hin und wieder zu sehen / woraus also Virgilius seine Hochtrabenheit geschmiedet/ und wol im geringsten nicht auf **Christum Jesum** gedacht/ sondern vielmehr auf iemand anders damit gezielet hat; also siehet man bey unsern Zeiten / wie alle die Historien des **Alten** und **Neuen Testaments** mit einer Poëtischen Schreib-ahrt / und mit den eigentlichen Versen Virgilii, durch einen/ Nahmens Rosæus, beschrieben und verfasset sind. Und mit dieser meiner Meynung sehe ich mehrentheils übereinkommen das weise Urtheil des weitberühmten Marci Zuerii Boxhornii. Sonst kan zwar auch der Teufel zu zeiten wol die Wahrheit reden durch einen unreinen Mund **Bileams**/ Num. 23. Marc. 5:7. Actor. 16:17.

Teufel weiß die Gedancken des Menschen nicht.

Wiewol aber der **Teufel** viel und grosse Dinge weiß / so hat er gleichwol keine Wissenschaft unserer Gedancken / dañ dis komt allein GOtt und seiner Allwissenheit zu/ Jer. 17: 10. 1. Cor. 2: 11. der Mensch allein weiß seine Gedancken/ nächst GOtt der alles weiß und kennet. Prov. 16: 2. Zwar will ich dieses nicht in Abrede seyn / daß der **Teufel** / der ohn unterlas um uns hergehet / 1. Pet. 5: 8. wol aus einigen äusserlichen Zeichen unsere Gedancken muhtmaslich abnehmen kan/ doch kan er dieselben eigentlich nicht wissen / er schiebet auch wol böse Gedancken ein / da die Menschenkinder / ja die frömsten offtermahls für erschrecken: weswegen auch in diesem Stuck der Gewissensfälle wol mit Fleiß muß aufgemerket werden / ob das böse aus unserm verderbten Fleisch und Blut anfänglich herrühre/ oder ob es vom **Teufel** eingegeben worden: dann man siehet (leider) gemeiniglich / daß die Menschen nur allezeit die Schuld dem **Teufel** wollen geben. Petrus Mattyr *in loc. commun.* weiset/ daß der Mensch hätte können sündigen ohn des **Teufels** eingeben/ der dannoch nichts anders kan tuhn als überreden und verführen / keines weges aber uns zu sündigen zwingen / welchem wir demnach müssen widerstehen im Glauben 1. Pet. 5: 9. dann er ist unser Widersacher und abgesagter Feind der uns sucht zu sichten wie den Weitzen/ Luc. 22: 3.

Macht der Teufel.

Die Macht des **Teufels** ist gros/ darum wird er genant ein starker Gewapneter. Luc. 11 : 21. ein Leu und grausamer Drach/ ein mächtiger / Esa. 49: 24. Matth. 12: 19. Act. 19:16. Marc. 5: 4. gleichwol ist seine Macht nicht unendlich sondern beschränckt / Apoc. 12: 13/ 16. ja er ist überwunden durch des **Lammes Blut** / daß er den Kindern GOttes kein Leid tuhn kan oder an ihrer Seligkeit hinderlich seyn. Col. 2: 15. Joh. 12: 31. Apoc. 12: 7, 8, 9. **Unterdeß aber** muß man keines weges mit der Macht des **Satans** das Gespött treiben/ dañ er (durch Zulaßung und Verhängnüß GOttes) viel böses kan tuhn/ als Wasser in Blut verwandeln; wie dieses möge zugangen seyn/ ob allein dem Schein nach/ und durch Verblendung / oder in der Taht an sich selbst / davon ist zu sehen C. à Lapide, Mart. Delrio *l.* 2. *disput. Mag.* Rivet. *in Exod.* Die Fische im Wasser sterben machen/ Exod. 7: 25. Frösche herfürbringen Exod. 8: 7. Schaden tuhn an Vieh / Job. 1. Act. 8: 9. Die Sinnen durch Zauberey verrucken/ Apoc. 13: 13. Feur vom Himmel fallen laßen / 2. Theß. 2: 9. **Und mit solchen lügenhaftigen Zeichen solte eben der Antichrist koṁen**/ 2. Theß. 2: 9. Matth. 24: 24. So sind viel Gottesgelehrten unter uns der Meynung / daß der **Teufel** Ungewitter / Sturmwinde / Erdbeben/

ben/ Schlagregen / Donner und Blitz / durch GOttes allweise Zulaßung erwecken kan / nachdem er zumahl ein Fürst der Luft genant wird. Daß aber der Teufel solte können die Sonne in ihrem Lauf hämmen und zurückhalten / wie man von den Thessalischen Zauberern sagt / spreche ich Kürtze halber mit dem H. Riveto, Possunt mala adferre non auferre. Die Teufel können wol böses zubringen/ aber nicht wegnehmen; komt überein mit Augustini Meynung; und gleichwol so können die Teufel und Zauberer keine rechte und wahrhaftige Wunderwerke tuhn / dann das komt allein GOtt dem HErrn zu Psal. 72. Exod. 15: 11. Sehr wol sagt *Augustinus*: Multa sunt miracula stultis, quæ non sunt miracula sapientibus. und Toletus *in cap. 3. Iohan. annot.* 2. Dæmones multa posse facere supra humanas vires quæ miracula videantur. **Der Teufel kan viel Dinge tuhn über menschliche Kräfte / welche Wunderwerke zu seyn scheinen: nähmlich falsche / die an sich selbst durch eine verborgene Kraft der Natur geschehen;** und also meynet Augustinus *lib. 3. de Trinitate*, daß die **Egyptischen Zauberer** getahn haben. Besehet Martyr. *loc. comm. cap.* 8. *lib.* 1. Polani *Syntagma l.* 5. *c.* 12. Magi edidere miracula falsa, potentia Satanæ & astutia naturali, at Deus affligebat Ægyptios vi sua potentissima, & agnoscunt digitum DEI. So haben auch ie und allewege die Teufelsdiener / um ihre böse und lose Lehre zu bestätigen / falsche Wunder getahn / als wie Mahometh mit seiner Taube / die ihm zum Ohr geflogen kam / mit seinem Kameel / so des Nachts mit ihm redte; item mit dem fallen des halben Mohndes in seine Handschuh: Dann ein wahrhaftig Wunderwerk ist allein eine Taht / welche durch Göttliche Kraft zu wege wird gebracht wider und über den Lauf und Kraft der Natur; oder / cum aliquid fit, quod vocatur actio Dei evidens ad sensum universæ naturæ creatæ vim excedens, wie Rivetus spricht *in Exod. cap.* 7. So merket auch sehr wol an der hochgelehrte Martyr, wie daß gottlose Menschen einen **Bund mit dem Teufel** machen; besehet Esa. 28: 15. Und hab ich bey meiner Zeit unterschiedliche Bücher auf Jafnapatnam unter den **Heyden** gefunden / und an Tag gebracht / darin die Menschen ein Verbündnüß mit dem Teufel gemacht hatten / so daß sie an keinem Dinge / selbst in der Wüsten und Wildnüß solten Mangel oder Gebrech / sondern alles nach ihres Hertzen Lust haben / welche Bücher dann nachmahls sind verbrant / und solche Teufelsknechte von der **hohen Obrigkeit** zum Lande hinaus verwiesen worden. Aber wer solte alle des **Teufels** listige Tücke und Stücke erzählen können / dadurch er die Menschen verlocket und bezaubert. Von Cypriano lieset man / daß er vor seiner Bekehrung die Weibesbilder zu seinen schändlichen Lüsten durch Teufelskünste zu ziehen wissen. Von allerhand Beschweerung und Bezauberung kan man lesen Emanuel de Valle de Moura **Portugesischen** Theologum, dessen Werk zu Ebora gedruckt bey Laur. Krasbek, An. 1620. Dann diese Ahrt von Volk verstehet sich am besten auf solche Geheimnüsse; besehet auch Marcsii *Exorcistam* und Francisci **Legenden**: dann man hat in vorigen Zeiten in Salamanca selbst von der θεεργία und γοητεία **Profession** gemacht / da uns doch GOttes Wort lehret / daß wir keine Gemeinschaft mit dem Teufel sollen haben / 1. Cor. 10: 21. Jm übrigen kan der **Teufel** auch den Gottseligen hinderlich seyn an ihrem heiligen Fürnehmen / 1. Theff. 2: 18. Geist und Seele erschrecken und bestürtzt machen / 1. Sam. 16: 15. zum bösen anreitzen / 2. Sam. 24: 1. 1. Chron. 21: 1. Joh. 13: 27. Act. 5: 3. Jnsonderheit aber ist der **Satan** geschäftig / und treibet sein Werk stark in den Kindern des Unglaubens und Ungehorsams / Eph. 2: 2. Actor. 13: 10. Apoc. 12: 12. cap. 20: 4. und 8: 10. gleichwol können die bösen Geister des Menschen Willen nicht zwingen lencken oder regiren nach ihrem Willen / dann das ist GOttes Werk; noch auch wahrhaftige Wunder tuhn / wie vor gemeldet / noch den Lauf der Sonnen / des Mohndes und der Sternen versiegeln.

Teufel kan die Sonne nicht aufhalten.

Sonst haben die Teufel / durch GOttes Zulaßung / auch Macht / **Menschen** und **Vieh zu besitzen** und zu

plagen / wie davon in den Evangelischen Historien durchgehends Exempel zu finden / unter andern Marc. 5. Luc. 8. Dis wird zwar vielleicht manchem fremd fürkommen / wie solches einem Christenmenschen widerfahren könne; weswegen wir kürtzlich wollen anführen die Ursachen / warum GOtt der HErr diese schreckliche Sache auch mitten im Christentuhm bisweilen zuläst / und ob solche besessene Menschen wol können selig werden. Warum dan GOtt der HErr dieses zuläst / sind fürnähmlich dis die Ursachen. 1. Um anzuzeigen / in was elenden / jämmerlichen / unglückseligen Zustand wir durch die Sünde versetzet und gebracht worden. 2. Dem Besessenen zu weisen/von welch einer schrecklichen Gewalt GOtt seine Seele erlöset habe; und daß diejenigen / die zur Zeit unsers Heilandes besessen waren/ die Macht Christi solten erkennen lernen / Matth. 12: 29. 3. Damit die Natur des Satans desto mehr bekant würde / Job. 2:6. 4. Und unsere Schwachheit gegen ihm. 5. Damit sotahnige fromme Besessene den Gottlosen ein Spiegel wären / daß sie wissen und glauben möchten / daß Teufel seyn/ da sie sonst ihr Gespött mit zu treiben pflegen. 6. Damit wir GOttes nohtwendigen Schutz und Obhut über uns erkennen lernen / 2. Tim. 4: 8. 2. Thess. 3: 3. 7. Um Mitleiden zu haben mit den Besessenen. Nun muß man aber wissen/ ob der Teufel gleich den Leib inne hat und besitzet (maßen wir solche Menschen mehrmahls gesehen) so folget doch daraus nicht/daß er die Seele in seiner Gewalt habe: dann auch die Besessenen können selig werden/ so sie sich dem Satan nicht ergeben / auf Jesum Christum allein vertrauen / der ihn austreiben kan/ alsdann wird GOtt den Satan um so viel mehr schelten und schlagen. Matth. 12:29. Zach. 3: 1,2,3. Ja es fühlen und empfinden auch die Besessenen ie zu zeiten einige Strahlen und Blicke der Göttlichen Liebe / sie wissen daß GOtt die Frommen oftmahls am meisten läst in Anfechtung gerahten / weil sie dem Satan am meisten widerstehen; Exempel haben wir an Christo Jesu selbst / als auch an Paulo 2. Cor. 12. Sirac. 2: 1,2. Merkwürdig ists / was Burmannus anführet Exod. 3: 2. alwo Mosi der Engel des HErrn erschien / da in 215 Jahren / so lange die Kinder Israël in Egypten gewesen / nie kein Engel erschienen war; und also merket Vossius wol an / ie mehr Sünden / ie mehr Erscheinungen des Teufels.

Warum GOtt zuläst daß Christen-Menschen vom Teufel besessen werden und ob solche auch können selig werden.

Nun möchte iemand fragen / Ob die Diener Christi und der Kirchen in dem Nahmen Jesu Christi die Teufel mögen austreiben? Nicht ohn ist es zwar/daß der HErr Jesus Marc. 16: 17. seinen Jüngern diese Macht gegeben/ und lesen wir auch Luc. 10: 20. daß ihnen die Geister untertahn gewesen: allein wir sehen auch Matth. 17: 20. daß sie um ihres Unglaubens willen / den Teufel nicht konten austreiben; weswegen es am besten und füglichsten/ daß man diese Ahrt mit Fasten und Behten suche auszutreiben/weder daß man dem Satan mit Gewalt gebieten wolte: dann so wir allein einen starken Glauben hätten/ könten wir wol sagen zu einem Berge/ heb dich von hinnen / so würde er sich heben/ und würde uns nichts unmöglich seyn. Das einigste Mittel/ des Teufels los zu werden/ ist die Zuflucht zu Christo Jesu durch wahren Glauben/nicht zu Maria / wie Blosius will / und Borbensis solches anführet *in c.* 49. *Gen.* mit diesen Worten: Deus Pater Catharinæ Senensi scripsisse dicitur, Mariæ unigeniti Filii mei gloriosæ genetrici à bonitate mea concessum est, ut peccator quicunque ad eam cum devota veneratione accedat, nullo modo à Dæmone deripiatur. Doch alle die Exorcismi und Beschwerungen im Pabstuhm sind schier nichts anders dan Affereyen/ und haben solche auch die Juden gehabt; besehet Josephum *lib. p.* 8. *antiquæ historiæ, de exsecrationibus quas* ἐξορκώσεις *vocant*, und Justinum Martyrem *in Disputat. cum Triphone*, ἤδη μέν τοι ἐξ ὑμῶν ἐξορκισταὶ τῇ τέχνῃ ὥσπερ καὶ τὰ ἔθνη χρώμενοι ἐξορκίζουσι καὶ θυμιάμασι καὶ καταδέσμοις χρῶνται. Er verweiset den Juden/daß sein Volk sich der Beschwerungen gebrauchte / gleich wie die Heyden mit Räuchwerk und Bindungen. Besehet Actor. 19:13. So tahten die sieben Söhne Sceva eines Jüdischen

Ob Diener Jesu Christi in seinem Nahmen können Teufel austreiben.

schen Hohenpriesters. Wer hiervon mehr Berichts begehret / lese Camerarium *in cap.* 12. *Matth.* Unter den Heyden und sonderlich zu Epheso sind viel der Beschwerer gewesen; und bey Clem. Alexandrino *lib.* 5. *Stromat.* kan man lesen von den Literis Ephesiis, welches waren gewisse Zauber-buchstaben: solches waren nach Hesichii Zeugnüß diese Barbarischen Worte ἄσκι κατάσκι λὶξ τετρὰξ δαμναμενεὺς αἴσιον, wovon das erste Wort so viel als Finsternüß und daß ander Liecht solle bedeuten; diese Buchstaben trug man als ein Sacrament des Teufels bey sich; so daß S. Paulus an die Epheser cap. 6. dieselben billig wafnet wider die listigen Anläuffe des Teufels; was im übrigen die Päbstlichen Beschwerungen anlanget / die hat der weltberühmte Erasmus gnugsam fürstellig gemacht in seinem Colloquio *Spectrum* oder *Exorcismus*; Und was ist dasjenige das man vorzeiten in der Kirche bey der Tauffe sagte / Abrenuncio, dann gantz und gar dem Teufel entsagen und abschweren. Pfuy dennach / daß sotahne greuliche Dinge unter Christen gefunden werden. Vossius *lib.* 1. *c.* 8. *Idololatr.* zeiget uns auch an einige Zauber-formular / aus Cælio Aureliano, dadurch das halbdrittägige Fieber solle vertrieben werden / daß nähmlich der Patient einen Zettel um den Hals solte binden / darauf diese Lettern stünden / *Abracadabra*, und daß man täglich von hinten eine Letter abnehmen solte; ermeldter Vossius vermeynet / daß dis *Abracadabra* mit des Basilidis *Abraxas* übereinkomme / und daraus gesponnen sey / welchen Abraxas er für seinen grösten Gott hielt; wiewol es an sich selbst nur ein ertichteter Nahm / allein daß darin begriffen die Zahl 365 als der Tage im Jahr: Und zwar dieser Abraxas, oder 365 / soll / nach Hieronymi Muhtmaßung / nichts anders seyn dann Mithra, das ist / die Sonne / der Gott der Persen / als welche in so viel Tagen ihren Umlauf vollendet und also das Jahr macht.

α — 1
β — 2
ρ — 100
α — 1
ξ — 60
α — 1
σ — 200

Ob nun solche Dinge nicht schmecken ja stincken nach großer Abergläubigkeit / laße ich den verständigen Leser urtheilen / und ob solche Lettern und Worte auf des Patienten Einbildung so kräftig würken / wie etliche unter den Aertzten meynen / als Paracelsus in seinem Buch von der hinfallenden Sucht. Der Arabische Avicenna, und Algasel, wie Vossius anzeiget / schreiben diese Sache der Magiæ naturali zu / und nicht einer gewissen Unterhandlung mit dem Teufel; ich sage allein dieses / daß ich nicht gern auf solche weise möchte curiret seyn / noch auch einen andern / imfall ich dis verstünde / dergestalt curiren wolte.

Unterschiedliche Orden der Teufel.

Nun stehet noch kürtzlich zu berühren / ob auch unter den Teufeln einige Ordnung / und ob nicht ein gewisser Oberster der Teufel sey: wir antworten hierauf / imfall unter den Engeln Ordnung ist / wie vorhergehends angezeiget / so muß auch solche unter den Teufeln seyn: sintemahl diese nichts anders dann abgefallene Engel sind: daß man aber eben 9 Chore der Teufel statuiren und setzen wollen / wie die Papisten von den Engeln meynen / ist nur Eitelkeit. Noch ungereimter ist Bellarmini Wahn / daß der Teufel soll das Haupt der Engel gewesen seyn / aus den übel-ausgelegten Worten Jesa. 14: 22. alwo von Lucifers Fall geredet wird / wodurch doch nicht ein Engel oder Teufel sondern der König zu Babel wird verstanden; daß aber gleichwol ein oberster oder Ertzteufel sey / lehret uns die H. Schrift / wann sie von Beelzebub redet Matth. 12:24. besehet auch Col. 2:15. Joh. 14: 30. 12: 31. und Matth. 25: 41. wird gemeldet von dem Teufel und seinen Engeln.

Teufels-dienst / dessen Ursprung.

Nachdem wir zuvor von des Teufels Macht gesprochen haben / so müssen wir nun auch sehen / wie hieraus ein Schreck unter den Heyden entstanden: nun ist es die Wahrheit / primus in orbe Deos fecit timor, so daß durch die schreckliche Gewalt des Teufels / welche die Heyden sahen und spühreten / sie (durch ihr unverständiges Hertz verführet) die Teufel haben angebehtet; man wolte dann sagen / daß sie hätten die guten Engel wollen ehren / welche solches abgeschlagen. So tuhn dann noch heutiges tages die Sineser / die Einwohner in

Calecut / und die Malabaren / auch sonst die meisten Heyden / Rogerius *l.* 2. *c.* 15. besehet davon nach der länge Ludovicum Vartomannum, Patric. Rom. *lib.* 5. *navigat. cap.* 11. woraus auch erscheinet / daß in Palæstina vorzeiten der Teufelsdienst gebräuchlich gewesen / weswegen GOtt der HErr sein Volk für allerley Teufelsdienst treulich warnet Deut. 32: 17. und anweiset wie sie den Teufeln haben geopfert; לשדים von dem Wort שדד verwüsten / also wird der Teufel ἀπολλύων und Abaddon genant / und Lev. 17: 7. שעירים das ist haarige Böcke / wie die Satyri und Fauni; Arias Montanus giebt es *Pilosos*, die 70 Dolmetscher *ματαίοις* den Eitelkeiten; sonst werden auch in H. Schrift die Teufel Abgötter genant / Esa. 19: 3. אלים und אלילים Esa. 2: 18. ὅτι οὐδέν ἐστιν, 1. Cor. 8:4. weil ein Götze nichts ist; ja weil sie nur ein Schmertz der Seelen sind / so werden sie Hos. 4: 17. עצבים genant. Welches nun die Abweichung von GOtt und der erste Anfang der Zauberey sey / so bey den Heyden sonderlich im schwange gehet / haben wir zu Ende der Beschreibung Zeylon angezeiget / dahin also den Leser wollen gewiesen haben. Was im übrigen anlanget / das Gespenstwesen / Gauckeley / Verblendung und Betriegung des menschlichen Gesichts / als einen Mañ aus der Luft in viel Stücke zerfallen laßen / darnach alle die Theile wieder aneinander zu bringen / gleich man sagt / daß auf Coromandel mehrmahls gesehen worden / und andere dergleichen Dinge mehr / davon will ich alhier nichts melden / wer aber Lust hat / seine Zeit auf solche Sachen zu wenden / der lese Bodini *Dæmonolatriam*, Delrionem und Ragusæum, D. Sennertum, Peucerum, und andere.

Beschwerungen was daran zu halten.

Nur dieses möchte alhier iemanden fremd fürkommen / daß nähmlich David sagt Psal. 58: 5. daß die Otter ihre Ohren verstopfet / damit sie nicht höre die Stimme des Beschwerers; aus welchen Worten dann zu erhellen scheinet / daß gleichwol einige kräftige Zauberworte seyn müssen / und demnach nicht allerdings zu verwerfen / daß iemand durch Lettern und Worte solle können curiret werden; nachdem zumahl die angezogenen Psalmworte auch aus Eccl. 10: 11. scheinen bestätigt zu werden; besehet Ravanellam *in Bibliotheca*, und Bochartum *in Hierozoico in voce Serpens:* welcher anweiset / imfall der Biß vor der Beschwerung geschehen / daß alsdann alle Kunst auch der beredsamsten Beschwerer nichts nutzen oder helfen mag; Zur Antwort dienet / daß in India die Schlangen (gestalt auch in der Beschreibung Zeylon angereget) wann sie das Singen der Beschwerer hören / stehen und tantzen / und niemand beschädigen für dasmahl: ob aber dis eben aus Kraft der Beschwerung geschehe / kan ich nicht glauben: zumahl nachdem ich schon droben bey Verhandlung von den Schlangen auf Zeylon habe angezeiget / daß durch natürliche Mittel eine Schlange ohn Schaden kan handtiret werden / sonder einig Zauberwerk; so meyne ich auch / daß David hiedurch die Hartnäckigkeit seiner Feinde habe wollen zu verstehen geben / gleich wie Jerem. 8: 17. die Unabwehrligkeit: oder aber es wird damit gleichnüßweise gezielet auf dasjenige was durch Teufelskünste wider GOttes Gesetz Deut. 18: 11, 12. geschach / wie mit dem Gleichnüß von einem Dieb / Apoc. 16: 15. gottlosen Richter / Luc. 18. ungerechten Haushalter / Luc. 16. Oder vielleicht / ob es zu glauben / wie Virgilius bezeuget *Ecl.* 9.

Frigidus in pratis cantando
rumpitur anguis;

Also spreche David auf Poëtische Ahrt und metaphorice, durch eine verblühmte Manier zu reden / und wolle durch die Verstopfung der Ohren so viel verstanden haben / daß die Schlange nicht wolle hören die Stimme des Beschwerers / sondern dieselbe verachte / und daß seine Feinde eben so wenig nach ihm hören als die Schlange nach der Stimme des Beschwerers / so daß alle die Zauberworte wider sie eben so wenig vermögen / als Davids Flehen an seinen Feinden: maßen nie wird erwiesen werden / daß das Zaubergesänge einige Kraft wider die Schlangen und Attern hab / oder iemahls gehabt habe; eben so wenig mögen dann auch durch Worte oder Sylben einige Kranckheiten curiret oder vertrieben werden; wiewol ich sonst

zwar wol weiß/daß die Kraft der Phantasie oder Einbildung und Melancholie fast gros ist: doch was durch Teufelsbündnüsse und listige Unterhandlungen alles geschehen könne/ laße ich diejenigen untersuchen/ welche die Tieffe ergründen wollen; daß durch des Teufels List viel sonderliche und wunderliche Dinge geschehen können/ ist ins gemein ungezweifelt wahr. Wir wollen dann hiermit dieses Hauptstuck beschließen/ welches sich zwar etwas weiter belauffen dann die andern/ weil diese Erinnerungen zum höchsten nöhtig gewesen.

Das XV. Capitel.

Von der Seele des Menschen/ihrer Erschaffung/ Zustand/ Würdigkeit und Verhaunung.

Ursprung und Wesen der Seele.

Dicæarchus, wie beym Cicerone zu sehen 1. *Tusculan.* meynte daß die Seele so viel als nichts wäre. Es ist aber die Seele des Menschen allerdings ein Wesen/ doch kan sie von ihr selber nicht seyn: dann sonst wäre sie GOtt: sondern sie ist von GOtt erschaffen/ Gen. 2. 7. nicht von den **Engeln**/ wie Seleucus und Hermias wähnten; auch nicht aus einiger vorhergehender Materie: dann GOtt bließ dem Menschen einen lebendigen Odem ein נשמה חיים das ist eigentlich ein **Odem des Lebens**/ nicht allein begreiffend den empfindlichen Odem und das leibliche Leben des Menschen/ sondern auch das **Leben** der vernünftigen Seelen/ wiewol sonst dieses Wort auch dem Vieh wird zugeschrieben/ Gen. 7: 15, 22. Hiedurch ward der Mensch zu einer **lebendigen Seele** 1. Cor. 15. 45. oder eine lebendige Persohn/ daher auch der **Chaldäische Dolmetscher** diese Wort giebt **einen redenden Geist**; Burmannus *in Gen. cap.* 2. לרוח ממללא Rivetus *in Gen.* 5. 2. und merkt derselbe sehr wol an/ aus dem Wort יפח **blasen**/ daß es GOtt dem HErrn so leicht ist die Seele zu machen/ als einem Menschen zu athemen/ und daß die Seele von aussen in den Menschen gekommen/ und ihren Ursprung nicht hat aus dem Leichnam. Was für Unterscheid nun sey zwischen רוח, נשמה und נפש, oder πνεῦμα, ψυχὴ und σῶμα 1. Thess. 5. 23. laße ich an seinen Ort gestellet/ und die Gelehrten sich darüber vergleichen. So siehet man auch/ daß oftmahls der **gantze Mensch** nur eine Seele wird genant/ Genes. 46. 46. Act. 2. 41. und also formiret noch täglich GOtt der HErr die Seele in des Menschen Leibe Zach. 12. 1. Job. 33. 4. dann es ie nicht glaublich ist/ daß die Seele/ als welche ein geistlich Wesen/ aus einigem leiblichen Samen herkommen solle; so ist GOtt ein Gott der Geister und alles Fleisches Num. 6. 22. c. 27. 16. Heb. 12. 9. und ein Vater derselben Eccles. 12. 7. Iesa. 42. 5. GOtt giebt den Völkern den Athem und Geist נשמה ורוח. Daß nun GOtt die lebendige Seele dem Menschen in die **Nase** geblasen/ bedeutet und zeiget uns an/ daß gleich wie die Seele des Menschen in seinen Leib ist gekommen durch die Nase/ und in derselben mit dem Athem das Leben sich erstlich äußerlich erzeiget und herfürgetahn; also mag man sagen/ daß die Seele im Tode durch selbigen Theil ihren Ausgang nehme/ nicht zwar die vernünftige Seele: dann die ist an keinen gewissen Theil oder Stelle des Leibes gebunden/sondern die thierische Seele/ von welcher das leibliche Leben ist. Also lehret die H. Schrift/ **So lange mein Athem in mir ist/ und das Schnauben von GOtt in meiner Nasen**/ Job. 27. 3. Esa. 2. 21. In wahrheit ein gros und wunderbar Werk ist die Schöpfung der Seele **des Menschen**/ und wunderlich ist die Vereinigung des Leibes und der Seelen zu einem Menschen/ so daß in diesem Stuck allein der Mensch alle sein Lebenlang gnug zu tuhn würde haben/ ja die Zeit ihm zu kurtz werden/ GOttes große Weisheit und die Natur der Seelen nachzuspühren; und erscheinet/ daß der Mensch nicht unrecht μικρόκοσμος eine **kleine Welt**/ θαῦμα θαυμάτων ein **Wunder aller Wunder** von den alten Philosophis genant worden. Die Wunderbarligkeit und Fürtrefligkeit der Erschaffung der Seelen giebt **Moses** zu verstehen durch das Wort יצר welches eigentlich so viel ist als **formen**/ gleich wie ein Töpfer ein Gefäs aus Leimen macht und formiret/ besehet Job.

Job.10:9,10. Pf.139.14. doch der Töpfer macht aus Leimen nur ein leimern Gefäs/ GOtt aber einen herrlichen Leib.

Es haben zwar etliche Klüglinge wol gemeynet/ es wäre der Würdigkeit des Menschen nicht gemäs/ daß er seinen Urhab aus der Erden haben solte/ sondern gewähnet/ daß aus einer quinta essentia oder Himlischen Materie unsere Leiber gemacht worden/ welche Materie dann gleichsam als ein Band seyn solle/ das leibliche und unleibliche miteinander zu verknüpfen/ das sterbliche und unsterbliche/ das irdische mit dem himlischen: Allein dieses ist fast ungereimt/ sintemahl die quinta essentia von dem himlischen Leichnam nicht kan geschieden oder getrennet/ und mit den Elementen vermischet werden/ viel weniger in Zusammensetzung unserer Leiber kommen; auch kan dieses darum nicht seyn/ weil die Werkzeuge der Sinnen (organa sensuum) deren sich die Seele gebraucht/ nicht aus einem himlischen sondern irdischen Leichnam musten formiret werden; über das so sagen wir mit Galeno, daß GOtt den Menschen also und aus solcher Materie gemacht habe/ daß kein Momus oder Aristarchus mit Fug etwas darwider zu sagen hat. Drey Dinge sind insonderheit dem Menschen unbekant (ἀγνώριστα καὶ ἀόριστα) **GOtt/ Engel/** und die **Seele des Menschen/** Athanasius *in Tractatu de definitionibus.* Die **Heyden** halten durchgehends für gewiß/ daß der Mensch unter allen Geschöpfen das edelste und fürtreflichste sey: allein darin irren und fehlen sie/ daß sie diese Fürtrefligkeit nicht in der Seele sondern in dem Leibe setzen/ wie vorzeiten die Platonici: dann sie wähnen/ daß die Seelen der Menschen und des Viehes ein Ding seyn; wie hernach mit mehren erhellen wird/ als wir von der Verhausung der Seelen handeln werden. Pythagoras meynte/ daß nur eine Seele der Welt wäre/ so wol dem Menschen als dem Vieh gemein/ und daß solch Band/ womit sie GOtt zusammen verbunden hätte/ nicht ohn Unrecht könte gebrochen und getrennet werden: und eben daher wollen etliche **Heyden** nichts essen/ darin ein Leben ist/ da sie gleichwol die Erdgewächse essen/ die gleichfalls ihr Leben und Seele haben.

Frembde Meynung der heutigen Heyden von der Seele des Menschen.

Auch ist Anmerkens wehrt/ daß die gegenwärtige **Heyden** darin das Leben des Menschen glückseliger achten als des Viehes/ weil dem Menschen ein solcher Leib gegeben ist/ dadurch die Seele ihre Würkungen kan verrichten und an den Tag geben/ sie werden aber nicht zugeben/ daß der Mensch ein edler Geschöpf sey dann ein Vieh/ oder daß er eine fürtreflichere Seele solte haben; und so man fragt/ warum dann das Vieh keine Vernunft führet/ so antworten sie: weil sie keine Leiber haben/ welche geschickt wären die Beschaffenheiten der Seele auszudrucken. Zum Exempel/ ein stummer Mensch/ kan wol von gutem Witz und Verstand seyn/ gleichwol mangelt es ihm an einem bequämen Sprachgliede/ seine Meynung herfür zu bringen: es kan wol iemand viel wissen und große Erkentnüß haben/ unterdessen kan er dieselbe nicht von sich und zu vernehmen geben/ gleich es auch mit den Kindern beschaffen. So kan ich mich dannoch nicht gnug verwundern/ weil in diesem Stück die **Heyden** die Fürtrefligkeit des Leibes so hoch achten und schätzen/ wie es nur seyn mag/ daß sie den Leibern der Abgestorbenen nicht mehr Ehre antuhn/ oder so unglaubig seyn/ daß sie keine Auferstehung derselben von den Todten erkennen; wie Parmenides, Empedocles und Democritus in dieser Meynung gewesen/ lesen wir beym Stobæo, desgleichen Plato, beym Plutarcho *de Placit. Philos. lib.* 5. *c.* 20. Aristot. *lib.*1. *de anima.* Cleanthes ist auch auf diesen Wahn gerahten/ als er der Ameisen ihr Tuhn angeschauet und in Betrachtung gezogen/ also sind andere durch Anmerkung der Bienen/ und insonderheit durch den Verstand der Elefanten dahin beredet worden. Ælianus *lib.* 6. *de animal. c.* 50. 51.

Die Würdigkeit und Vorzug des Menschen bestehet dann nicht in den äußerlichen Sinnen oder in leiblichem Wesen/ darin uns ostermahls die unvernünftigen Thiere zuvorgehen: dann

Nos Aper auditu præcellit, Aranea tactu,
Vultur odoratu, Lynx visu, Simia gustu.

Besehet

Besehet Senecam *lib.*2. *de beneficiis c.*29. da er diejenigen für unwürdige Schätzer der Gaben GOttes achtet/ welche sich beklagen / daß sie nicht haben die Grösse eines Elefanten / die Schnelligkeit der Hirschen/ die Flüchtigkeit der Vogel/ die Stärke der Stiere ꝛc. da man vielmehr bedencken solte/ wie der Grosse GOtt uns hat die Weisheit gegeben / die starken Thiere zu zähmen und über dieselben zu herrschen/ besehet Lactant. *lib.* 2. *de opificio Dei* und Gregor. Nissen. *in lib. de hominis opificio cap.* 8, 9, 10. Ciceron. *lib.*2. *de natura Deorum.* Daß die Seele von GOtt erschaffen worden / ist gnugsam erwiesen: die Frage ist nun/ wann oder zu welcher Zeit? Des Origenis grober Irrtuhm wird billig verworfen / daß alle Seelen zugleich sollen geschaffen seyn/ ehe der Leib des Menschen gemacht worden / welcher Meynung auch Plato, Augustinus, die Priscillianisten, und der gelehrte Manasse Ben Israel beygestimmet; vielmehr ist glaublich / und mit GOttes Wort übereinkommend / daß Adams Leib erst ist formiret worden/ und darnach die Seele darein gegeben/ als welche ist forma substantialis die selbständige Förmligkeit des Menschen. Dieser Meynung war auch Chrysostomus *Homil.* 12, 13. *in Genes.* Wiewol ich zwar gern mit Nysseno will bekennen / daß disfalls in GOttes Werk nicht leichtlich von vor oder nach mag gesaget werden: dann ein Leichnam ohn die Seele war ein unvollkommen Stück: doch dieser Einwurf solte auch leichtlich können widerleget werden : dann der Verfolg in den Werken bringet darum keinen Verfolg oder Zeit in GOtt / welcher der Anfang und das Ende ist und bleibet. Wie solte anders GOtte eine Schöpfung von sechs Tagen können zugeschrieben werden? Besehet hiervon weiters P. Martyr. *in Genes.*2. und 4. Esdræ c. 3. Averroës hat sich auch greulich verstoßen/ in dem er gemeynet/ daß aller Menschen Seelen / die gewesen sind und noch kommen sollen/ nur eine wäre / welches wir alhier nur im Lauf mit anmerken.

Würdigkeit der Seelen.

Die Würdigkeit aber der Seelen mit wenigem anzuweisen / so ist eine große Vergleichung zwischen unser Seele und GOtt / sonderlich und fürerst in ihrem Wesen / daß sie ist geistlich und unleiblich / so daß viel von den alten Philosophis hierin geirret haben / als Anaximenes, Anaximander, Anaxagoras, Archelaus, welche gewähnet / daß die Seele eines luftigen Wesens wäre; also Tertullianus, Apollinaris, Alexandrinus, Parmenides, Hippasus und Heraclitus, von einer feurigen Materie; Empedocles aus einer himlischen und einer luftigen Materie; Critias aus Blut und Feuchtigkeit / wie der hochgelehrte Vossius aus Theodoreto anweiset *lib.* 4. *Idololatr. c.* 40. Andere haben gemeynet / die Seele wäre nichts anders dann ein Temperament (κρᾶσις) des menschlichen Leibes / und gleichsam eine quinta essentia, welches auch Galenus dafür halten wollen. Daß die Seele ein Geist genant wird/ sehen wir in H. Schrift überflüßig / und das müssen wir uns gnug seyn laßen / Eccles. 12.7. Esai. 26.9. Matth. 27.5. Luc. 23.46. Joh.19.30. Actor. 7.60. 1. Cor. 2.11. cap. 6.20. 2. Cor. 7.1. Hebr. 12.9. so daß wir disfalls verwerfen die ungereimte Meynung derjenigen/ die ihnen einbilden/ daß die Seele nur solch ein subtiler Leichnam sey / welcher mit Augen nicht könne gesehen werden/ also spricht Hieron. *in c.* 10. *Matth.* ingleichen Hilarius : allein viel sicherer ist zu sagen animam esse ἀσώματον, daß die Seele gantz und gar unleiblich sey und von außen (θυράθεν τετοπέναι Arist.) hineingekommen / nähmlich von GOtt / inmaßen sie auch außer dem Leibe bestehen kan.

Darbeneben aber und über die Unleibligkeit so muß man der Seele auch zuschreiben die Unsterbligkeit: sintemal sie ἀπαθὴς und ἀμιγὴς, unleidhaftig und unvermischt genant wird; zwar ist die Seele hierin wol unterschieden von GOtt/ daß sie einen Anfang gehabt: aber darin ist sie GOtt gleich/ daß sie kein Ende soll nehmen. Ob die Seelen einen Anfang gehabt / oder ob sie von Ewigkeit gewesen / darüber sind die Heyden selbst nie einig gewesen / die meisten stunden in der Meynung / daß sie keinen Anfang hätten / weil sie sonst auch ein Ende haben müsten; da doch auf zweyerley weise etwas kan ewig genant werden/ als

als erstlich à parte ante & à parte post, das nähmlich weder Anfang noch Ende hat/ darnach aber à parte post allein/ das zwar einen Anfang gehabt/ aber nie kein Ende soll nehmen. Plato meynte/ daß die Seelen entweder vor oder mit der Schöpfung der Welt wären erschaffen worden. Rogerius von dem **Gottesdienst der Heyden** cap. 7. merket an (wie es dann die Wahrheit ist) daß etliche für gewiß und fest halten / daß die Seelen von Ewigkeit seyn gewesen/ in GOtt und seinem Wesen begriffen/ zu gleicher weise wie alles Wasser der Flüsse in und aus dem Meer ist; andere wähnen/ daß sie außer GOtt gewesen/ und daß sie / ehe die Welt gemacht worden/ geschlafen; andere halten auch/ daß die Seelen nicht seyn von Ewigkeit / sondern daß sie durch GOttes Willen gemacht worden / und unterdeß in GOttes Wesen geblieben/ bis sie nach der Schöpfung entweder in die Menschen oder unvernünftigen Thiere gesandt worden. In dieser Meynung sind meist alle **Heyden**/ sonderlich die Bramines, gleich auch vorzeiten die Druides in **Franckreich**/ die **Egypter**/ **Thracier**/ und die alten **Hochteutschen** / ja die meisten Völker itziger Zeit / wie Ludovicus Crocius *lib.* 11. *cap.* 1. *Syntagm. Theol.* anweiset. Und zwar / wie kan einiger Gottesdienst in seinem rechten Stande bleiben / imfall die Unsterbligkeit der Seelen nicht für gewiß gesetzt und gehalten wird; solches haben vor alters geglaubet Trismegistus, Orpheus, Musæus, Homerus, Pindarus, Thales, Pythagoras, Plato, Plutarchus; von Aristotele kan man schier nichts gewisses sagen / indem er ihm selber zuzeiten widerspricht. Die Stoici wähnten / daß die Seelen so lange solten leben / bis die Welt verbrennen würde: alsdann / meynten sie / würde alles wieder zu seinem ersten Anfang kommen (gestalt wir droben bey der Schöpfung der Welt angemerket) welches dann Ciceronem beweget zu sagen/ daß die Stoici der Menschen Seelen den Krähen gleich machten/ indem sie denselben zwar ein langes aber kein ewiges Leben vergönneten; dahingegen die H. Schrift die Unsterbligkeit der Seelen klärlich lehret Luc. 20: 36. c. 23: 43. Joh. 10: 18. 17: 3. Rom. 6: 23. Matth. 10: 28. Und zwar die **Unsterbligkeit der Seelen** anzumerken / müssen wir Achtung haben auf **Mosis** Worte/ daß nähmlich die Seele etwas Göttliches ist/ und von GOtt in die Nase eingeblasen/ daß sie also nicht ist ἀπὸ τῆς σωματικῆς ἐνεργείας, oder aus den Kräften einiger Materie herfürgebracht; und zwar in die **Nase** oder ins **Angesicht** hat GOtt die Seele eingeblasen/ damit klärlich zu erkennen gebend/ daß der vornehmste Sitz/ Thron/ und Ertzstat der Seelen sey im Haupt des Menschen/ von wannen dieselbe als von einer erhabenen Höhe alle Theile und Glieder des Leibes regiret.

Gleich wie wir dann angewiesen/ wie etliche alzu geringe Gedancken und Meynung von der Seelen geführet/ so haben wir nun auch kürtzlich zu berühren / wie andere hingegen die Seele zu hoch erhoben / als ob sie nähmlich **GOtt** selber wäre / und ein **Theil der Göttligkeit**/ also nennet Philo Judæus oftermahls die Seele ἀπόσπασμα τοῦ Θεοῦ, **ein abgerissen Stuck von GOtt**. So tahten auch die Gnostici und Manichæer nach Irenæi Zeugnüß/ wie auch die Priscillianisten; etliche meynten daß GOtt / als einer unleiblichen Natur/ die Form und Beschaffenheit in allen Cörpern wäre / welche Meynung Augustinus *lib.* 7. *de Civ Dei c.* 6. Varroni zuschreibet / und also solte auch GOtt seyn anima mundi die Seele der Welt; andere wähnten / daß ein iedes Theil von der Welt GOtt wäre / so daß GOtt getreten / gestoßen und geschlagen könte werden; Es ist dañ wol zu merken / daß die **Seele** von GOtt und aus GOtt ist nicht κατ' ἀπάρτησιν, durch eine Verminderung des Göttlichen Wesens / oder durch eine Entheilung/ sondern κατ' ἔκτασιν durch Aussendung / wie die Sonne ihre Strahlen von sich giebt; ist also dann die Einblasung der Seelen ein Effect und Auswürkung GOttes nicht aber GOtt selbsten: Dicitur inspiratio non proprie ratione actionis à creatore emanantis, sed ratione termini, quia illa creatio fuit res spiritualis, quæ proprie dicitur spiraculum, sind die Wort des hochgelehrten H. Riveti. Die Schöpfung der **Seelen** wird eine

eine Einblasung genant / nicht eigentlich von und wegen der Taht / die aus dem Schöpfer herfliesset / sondern in ansehung des bestimten Ziels / weil sotahne Schöpfung war eine geistliche Sache / welche darum ein Athem des Lebens genant wird; so ist auch merkwürdig / daß die Erde nicht auf solche weise gesagt wird geschaffen zu seyn / noch auch die Engel / weil diese an sich selbst vollkommene Geschöpfe sind / die außer leiblichem Wesen bestehen. Wann dann Aratus sagt / τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμὲν; Act. 17: 28. **wir sind seines Geschlechts** / so ist nicht zu verstehen / daß wir aus GOttes Wesen entstanden und hergekommen / sondern daß wir sein Werk und Geschöpf seyn. Es wird bey vielen in Zweifel gestellet aus welchem Buch Arati diese Wort hergenommen seyn. Drusius meynet / daß sie *in Phænomenis* Arati stehen / welches er aus Hieronymo und Clem. Alexandrino beweiset / wie auch Seldenus, Ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθ᾽ αὐτοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν. Durchlauchtige und tapfere Männer werden bey den Griechen διογενεῖς genant / **von GOtt gebohrn**; so sind wir auch der Göttlichen Natur theilhaftig 2. Pet. 1: 4. θείας κοινωνοὶ φύσεως, welches nicht allein sehen kan auf die Wiedergebuhrt / sondern auch auf unsere erste Schöpfung / nach dem Gleichnüß und Ebenbilde GOttes in Heiligkeit und Gerechtigkeit / mag gedeutet werden / nicht durch einen Einguß des Göttlichen Wesens in uns / wie Servetus wähnte. Und also mag die Seele / weil sie Göttlich ist und von GOtt / nicht unrecht genant werden divinæ particula auræ, nicht daß sie eigentlich ein Stück wäre der Göttlichen Natur / sondern ein sonderbarer Effect und Auswürkung derselben.

Woraus die Heyden die Unsterbligkeit der Seelen erkant haben.

Wie und wodurch nun die Heyden gekommen seyn zur Erkentnüß der **Unsterbligkeit der Seelen** / stehet mit wenigem anzuweisen. Wir laßen fürerst fahren alle Traditiones oder Uberlieferung von den Altvätern her / unter den Chaldäern von Abraham; unter den Egyptern von Mose / unter andern Völkern von Noah / und / welches insonderheit anzumerken / alles was die Heyden von ihren Campis Elysiis, von der Freude der Frommen nach diesem Leben / und Strafe der Gottlosen auf die Bahn gebracht haben; und will ich allein anzeigen daß die Heyden aus dem Liecht der Natur haben gewust / daß es den Frommen muß wol gehen / und den Bösen übel: weil nun solches nicht allezeit in diesem Leben also geschicht / haben sie leichtlich können schliessen / daß die Seele müste unsterblich seyn / welches dann Dionysium Halicarnass. bewogen daß er von Coriolano gesagt / **Imfall zugleich mit dem Leibe die Seelen vergehen / und zu nichte werden / so kan ich nicht sehen / wie iemand fort mehr könne glückselig genant werden / welcher seiner Tugend nicht allein keinen Nutzen hat / sondern gar um derselben willen untergehet.** Setzet hierzu das Erschrecken und Beben der Bösen Gewissen in diesem Leben / wie sich bey Caligula fand / wann er das Donnern hörete / ja nicht allein im Leben / sondern allermeist in der Stunde des Todes / so daß dadurch die Gottlosen zur Verzweiflung getrieben werden / und die Christen zur Beysorge / daß sie wol und selig von hinnen scheiden mögen / ja auch ins gemein alle Menschen / ein iedweder nach seinem Glauben / zu einem kräftigen Beweis / daß die Seele ewig und nach diesem Leben seyn und bleiben werde. Vom Käiser Adriano wird gemeldet / welcher um das Jahr Christi 118. zu regiren anfing / daß er auf seinem Todbette gesagt / Animula, vagula, blandula &c. Uber das so hat man unter den Heyden die Seele auch genant αὐτοκίνητον sich selbst bewegend / die mit ihrem Verstand den Himmel ersteiget / die Erde und den Abgrund durchsucht / nirgends kan eingeschlossen und beschräncket werden; so daß die Seele gleichsam von zweyerley Natur oder Betrachtung ist / als erstlich so fern sie ist actus corporis eine **Bewegung des Leibes** / und dann so fern sie ist **absonderbar** und nicht an den Leib gebunden; auf die erste Manier würket sie in und durch den Leib / und auf die ander außer den leiblichen Werkzeugen / und also muste sie ja für ein besonder Wesen / und für ewig geurtheilet werden: dann ob wol itzund die Seele würket vermittelst ihrer Werkzeuge /

zeuge / die sich am Leibe befinden / so urtheilet sie dannoch viel Dinge anders / weder dieselben von den äußerlichen Sinnen gefasset / und dem sinnlichen Urtheil anhin gegeben werden. Als zum Exempel / daß ein Stern grösser sey dann die Erdkugel; und wie solches stat hat im Verstande / also auch in dem Willen / so daß man wol mit recht sagen mag, mens sola videt & audit, der Verstand siehet allein und höret allein. Der Verstand des Menschen und die Seele / ob sie auch schon im Leibe ist / schwinget sich weit über alle sichtbare und zeitliche Dinge empor / wie solte anders in unsern Gedancken etwas von GOtt und Göttlichen Sachen seyn können: wie solte man sonst sagen können von besondern innerlichen Offenbarungen / es sey außer oder durch Entzuckung und Verruckung der Sinnen / von der Würkung der Seelen in den Träumen ꝛc. Kein geringer Beweis zur Unsterbligkeit der Seelen ist auch dieses / daß alle edelmühtige **Heyden** ihren Nahmen und Ruhm der Ewigkeit haben zueignen wollen / inmaßen Horatius spricht / Non omnis moriar multaque pars mei fugiet Libitinam; Exegi monumentum ære perennius *&c.* 3. *Od.* 30. Suetonius schreibet von *Nerone*, Erat illi æternitatis perpetuæque famæ cupido, sed inconsulta; Er habe eine große Begierde gehabt zu einem ewigen unsterblichen Nahmen / allein daß solche auf keinem guten Grunde bestanden. Herostratus steckte der Dianen Tempel in Brand / einen immerwährenden Nahmen und Gedächtnüß zu erlangen. *Sallustius* spricht / Omnes qui student præstare se cæteris animalibus, summa ope niti debent, ne vitam silentio transigant veluti pecora, quæ natura prona atque ventri obedientia finxit. Und *Plinius*, Cum denegetur diu vivere, relinquamus aliquid quo nos vixisse testemur. Das ist: **Alle Menschen / die dem unvernünftigen Vieh zuvorgehen wollen / müssen mit höchsten Fleiß dahin trachten / daß sie ihr Leben nicht mit Stillschweigen zubringen / wie das Vieh / die nicht weiter sehen als ihnen der Bauch hänget. Und weil wir ie nicht lange leben mögen / so laßet uns etwas hinterlaßen / dadurch die Welt wissen möge daß wir gelebet haben.** Und so viel auch von der Natur und Beschaffenheit der Seelen / welche die **Heydnische** Philosophi ἐντελέχειαν nanten / das ist perfectio eine **Vollkommenheit** / weil sie ist substantialis & potior pars, der vornehmste Theil / so dem Menschen seine Vollkommenheit giebt / wodurch er ein Mensch ist / so daß in diesem Stuck die **Heyden** besser sind dann viel **Bastart-Christen** / die **Socinianer** / etliche **Wiedertäuffer.**

Metempsychosis oder Pythagorische Seelenverhausung wird von den Heyden in India geglaubet.

Damit wir nun dieses Hauptstuck beschließen / so ist kürtzlich noch etwas zu melden von der **Verhausung der Seelen** / welche itziger Zeit schier durchgehends bey allen **Heyden** geglaubet und getrieben wird. Wir haben zwar davon albereit gehandelt zu Ende der Beschreibung Zeylon, doch ist noch etwas übrig / so alhier beyzubringen. Die **Malabaren** / welche dieses Verhausen und Wieder-verhausen um der Sünde willen sagen zu geschehen (so lange bis daß die Seelen verdienet haben entweder in den Himmel oder in die Hölle zu kommen) halten für gewiß / daß ein gewisser Richter sey Chitra Putra genahmet / welcher / als der Mensch auf den Tod ligt / ihn zurstunde verurtheilet nach seinen Werken die er getahn hat / und in was für einen Leib die Seele kommen solle / ob in einen **Hund / Katze / Krähe / Kuh / König / Bramine / Schlange** / ꝛc. Dann so ein Mensch in seinem Leben iemand beleidiget hat / der soll des Beleidigten Slav / und von ihm mit Füßen getreten werden. Diese falsche Meynung ist meist gegründet auf ihre alte Potanen und Geschichte / ja auch auf das Sagen der Kinder / die etwan sollen erzählet haben / wie daß sie zuvor solche und solche Personen gewesen / mit Anführung ihres Geschlechts und Nahmens: allein diese Beweisreden sind sehr schwach und lächerlich / so wol als die Ursach warum sie kein Fleisch von Vieh essen / damit nähmlich nicht etwan iemand (wie Tertullianus spricht) **Ochsenfleisch von seinem Grosvater** möge zu essen bekommen / ne forte bubulam quis de aliquo proavo suo obsonaret: dann auf die weise solte es können geschehen /

geschehen / daß ein Sohn seinen Vater aufässe / der Vater bey seiner Mutter schlieffe/die zuvor gestorben/ der Bruder bey seiner Schwester / der Ohm bey seiner Muhmen/ ein ander bey einem eigenen Weibe / weil ihr noch am Leben wäret. Diese **Menschenthiere** und **Thiermenschen** kan die λυκανθρωπία, wodurch die Menschen in Wölffe sollen verändert werden/ gar nicht bestätigen: dann dieselbe ist nichts anders als eine Verstellung des Leibes/ da die Phantasie oder Einbildungskraft durch Uberfluß der schwartzen Galle verderbet wird/ davon man Exempel kan sehen bey Augustino *lib.* 18. *de civit. Dei c.* 8. und bey Vossio *l.* 3. *c.* 41. Das Exempel von **Nebucadnezar** tuht hier auch nichts zu/ Dan. 4: 22. Dann der **Prophet** weiset uns nicht an/ wie er eigentlich ein wild und unvernünftig Thier sey geworden: sondern wie die Sünde den Menschen wild und wüst mache / ja ärger als ein unvernünftig Thier auf dem Felde/ man wolte dann etwa meynen / er hätte ihm eingebildet daß er ein λυκάνθρωπος wäre. Qui miser in campis moerens errabat Alexis, ipse suum cor edens hominum vestigia vitans; die menschliche Gesellschaft scheuend/ wie die melancholischen Leute/die ihnen einbilden daß sie ein Vieh seyn: O ja Strafe gnug und zumahl hart für diejenigen/ so solches iemahls versucht und erfahren haben oder noch erfahren möchten; und solle also **Nebucadnezar**/ als ein Vieh oder unvernünftig Thier/ ob er wol an sich selbst dergleichen nicht gewesen/ herümgekrochen seyn unter dem bloßen Hiñel und Gras gessen haben/ wie etliche meynen. Aber/ sprechen diese **Heyden**/was wolt ihr dann sagen / als solche Kinder nicht allein anzeigen ihren vorigen Nahmen und Geschlecht/ sondern gewisse Zeichen an ihrem Leibe weisen/die sie im vorigen Leben empfangen haben. Hierauf mag man billig antworten / daß dis alles **Teufelswerk** sey: dañ wo findet man unter den **Christen** wol ein einzig Kind/ das dergleichen iemahls auf die Bahn gebracht habe: so können auch die Verletzungen des vorigen Leibes die Seele nicht angehen/ daß solche einem neuen Leibe ein Gliedzeichen solte beybringen/ ja was solten da nicht alles verletzte und gequetschte in der Welt müssen wieder und wieder gebohren werden/da manchmahl auf einen Tag und Platz zu tausenden verwundet und erschlagen werden. Imfall sichs mit dieser Verhausung der Seelen also verhielte/ so dürfte die Welt bald von Menschen entblößet seyn: dann endlich kommen die Seelen (ihrem Sagen nach) in den Himmel oder in die Hölle / da sie alsdann ewig bleiben / oder sie müsten lehren / daß GOtt wieder aufs neue lebendige Seelen machte / welches dann auch stat müste haben nicht allein in etlichen / sondern in allen Seelen. Die andern Ungereimtheiten sind in der Beschreibung Zeylon angewiesen/ und nach Nohtdurft widerleget/ dahin wir den **Leser** weisen/ und dieses Capitel beschließen.

Widerlegung derselben.

Das XVI. Capitel.

Von den **Pagoden** / ihrer Gestalt / Bauwerk/ Pracht/ Ansehnligkeit/ Einkommen und Geschencken. Von dem Aberglaubischen Wäschen der Heyden.

Diese **Heyden** haben hin und wieder ihren Göttern zu Ehren **Pagoden** oder Tempel aufgebauet / eine grösser und statlicher / die ander kleiner und geringer / wie wir davon in der Beschreibung Zeylon etwas angeführet. Sie reguliren und richten sich nicht in Bauung ihrer **Pagoden** nach der Offenbarung des Geistes GOttes/ wie Constantinus und andere vorzeiten getahn / gestalt auch **Moses** durch Göttliche Offenbarung einen Entwurf des Tempels machte / den man zu **Jerusalem** solte bauen Exod. 25. 26, 27. Von der Altheit und unterschiedlichen Manieren den **Bau der Tempel** anlangend / kan der begierige **Leser** nachsehen bey Gyraldo *de Diis Gent. Syntagm.* 17. Auch folgen diese **Heyden** in Bauung ihrer **Pagoden** und Erwählung des Orts nicht dem Liecht der Natur / gleich man vor alters die höchsten und erhabensten Plätze und Berge darzu erkiesete und gebrauchte/auch zur Zeit der **Juden** / Jesa. 2. 2. dann der Tempel lag auf dem Berge **Moria**: von welchem wundersamen Gebäu kan nachgesehen werden Arias Montanus in

Bau der Pagoden wie er angestellet wird.

seiner *Fabrica Templi*, Villalpandus, Jacobus Juda Leo, Coccæus *in Ezechielem.* So räucherten auch die Götzendiener auf den Höhen und Bergen; und Salomo bauete Höhen dem Camos und Milcom/ welche Josia zerbrach/ 2. Reg. 23. 13. GOtt will seines Volks Höhen vertilgen Levit. 26. 30. Er will daß die Höhen der Heyden von seinem Volk sollen vertilget werden: dann auch die Heyden ihren Teufeln auf den Bergen zu opfern pflegten/ besehet Seldenum *de Dîs Syris Synt.* 2. und Ezech. 20: 28, 29. Num. 22. 41. So daß alle Altare außer dem Ort/ den GOtt zu seinem Dienst verordnet hatte/ במה oder Höhen genant werden/ 1. Reg. 11. 7. und 2. Reg. 17. 29. wird gesagt von Häusern der Höhen תיה הבכות. Sondern sie folgen in diesem Stuck der Kuh einem unvernünftigen Vieh/ damit sie also ihre viehische Ahrt an den tag geben möchten. Wann sie dennach eine Pagode oder Tempel wollen bauen/ so hegen sie einen Platz rings herum mit Stakenwerk ab/ und säen darin einig Krautwerk/ welches als es nunmehr in seiner Blüte stehet/ so treiben sie in diese Bucht eine aschfarbige Kuh/ die sie Chencuraly nennen/ und laßen dieses Vieh seines Gefallens weiden und grasen/ darnach nehmen sie den Ort/ wo die Kuh des Nachts gelegen hat/ und wo ihr meister Mist liegt (dann der ist bey den Heyden ein gros Heiligtuhm) alsdann graben sie so tief/ bis das Waßer herfür komt/ und setzen daselbst einen Marmelsteinern Grundpfeiler/ so hoch daß er über die Erde herfürraget/ darauf stellen sie alsdann das Bild des Abgottes welchem zu Ehren die Pagode soll gestiftet werden: ist es für Ixora, so wird die Figur Quivelinga hingestellet/ wo aber für Vistnum, so setzet man da ein Bildnüß eines Mannes mit vier Armen &c. und damit hebet man dann an rings herum den Tempel zu bauen. Auf dem Malabarischen Landstrich/ wie ich gesehen habe/ sind durchgehens diese Pagoden an Größe einer guten Capell im Pabsttuhm gleich: auf Coromandel aber sind sie viel größer/ auch oftmahls mit hohen Thürmen versehen/ inmaßen auch eine Pagode vornehmer und heiliger geachtet wird dann die ander/ so sind gleichfalls ihre Einkommen unterschiedlich/ mehr oder minder/ von welchen Einkünften kan gelesen werden Rogerius *lib.* 2. *c.* 8. damit wir nicht vergeblich wiederholen was daselbst zur gnüge und überflüßig angewiesen. An der Stelle wo der Götze stehet/ da es an sich selbst finster ist/ hat man ohn unterlas Liecht brennen.

> Vigilemque sacraverat ignem
> Excubias Divûm æternas. *Virg.* 4. *c. Æn.*

Ob die Heyden diese Weise nicht von den Juden entlehnet haben/ kan ich zwar nicht wißen/ allzeit ist der Teufel ein Nachaffer GOttes/ Levit. 6: 12. c. 9: 23, 24. besehet Jud. 6: 21. 1 Chron. 21: 26. 2. Chron. 7: 1, 3. 1. Reg. 18: 24, 38. Psal. 20: 4. Dis heilige Feur ist in GOttes Wort bekant/ welches/ wie die Juden sagen/ mehr dann 905 Jahr gewähret hat: doch mit und nach der Zerstörung des Tempels wird solches/ nebenst dem Urim und Thumim und dem Prophetischen Geist/ nicht mehr gefunden. Es kan auch wol seyn/ daß der Teufel GOttes Wort misbraucht/ welches sagt/ daß GOtt im dunckeln wolle wohnen 1. Reg. 8. 12. welches doch nicht von einem düstern Loch zu verstehen ist/ wie die Abgottisten ihr Werk und Götzendienst tuhn/ Ezech. 8. 12. und 9. 9. Esa. 29. 15. gleich diese Pagoden durchgehends nicht anders als wie Mördergruben sind; von der Wolken aber sehet 1. Reg. 8. 11. dann in und durch die Wolke offenbahrte GOtt seine Gegenwart/ Exod. 13. 22. c. 14. 19. 19. 16. und 20. 21. Num. 9. 15. wodurch dann der Teufel diese elende Menschen also verführet hat. Es ist bekant wie die Virgines Vestales das heilige Feur/ so vom Himmel gekommen/ bewahren musten. Besehet Plutarchum *in vita Numæ*, Florum, Alexandr. ab Alexandro *Genialium dier. l.* 5. *c.* 2.

Materie und Bauwerk der Pagoden.

Diese Pagoden sind auf der Malabarischen Kust von gutem Marmel oder Ardunynstein/ und auf der Kust Coromandel von großen schweeren Werkstücken und gantzen Steinen sehr nett gebauet/ gleich insonderheit die weitberühmte Pagode zu Rammanakojel, die überaus gros ist/ und von mächtigen

Ein-

Einkünften/ zu welcher von allen Orten her viel Wallfahrtens ist/ wie ich dann selbst bey meiner Zeit mit Verwunderung gesehen: So sind ins gemein die **Pagoden** auf dem **Malabarischen** Landstrich mit Kupfern Platen gedeckt/ und mit übergüldeten Kugeln gezieret/ auswendig und inwendig siehet man viel Figuren und abscheuliche Bilder stehen/ mit vielen Häuptern und Händen mit Schlangen umringet. Runds um die **Pagode** her machen sie eine Maur von Stein/ da das Volk hineingelassen wird/ dann sie behten von ferne an/ und kommen nicht in den Tempel selbst/ sondern bleiben in dem Vorhofe/ wie vorzeiten die **Heyden** in der Halle **Salomonis**; es hat auch gewisse Vorthüren/ welche fleissig verwahret werden/ und sind dieselben vielmahls statlich mit Kupfer gedeckt/ und von fürtreflichem Marmelstein gemacht/ darein Elefanten/ Leuen/ Bähren/ Tiger gehauen/ und oben auf dem Vorgiebel setzen sie Angesichter mit schrecklichen Augen und großen Leuen- oder Sauzähnen/ welches Bildnüsse sind nach Patragali des Ixora Tochter/ außer zweifel zu keinem andern Ende/ dann den fürbeygehenden und hireintretenden ein Schrecken einzujagen/ und anzuhalten um etwas zu opfern/ wovon die Bramines leben. In wahrheit einen solchen Tempel sahe vorzeiten Ezechiel c. 8: 10. dann da wurden ihm gezeiget Bildnüsse von kriechenden und andern greulichen Thieren/ und allerhand Dreckgötzen an den Wänden umher abgemahlet. Also sagte weiland Clem. Alexandrinus von der **Heyden** Tempeln/ welche von außen zierlich gearbeitet waren mit Marmel und Laubwerk: allein was man inwendig sahe/ war ein abscheulich Thier/ ein Drach/ Krokodil/ oder ander scheußlich Bild; so daß wir mit diesem Clem. Alexandrin. (der des Pantheni Lehrschüler gewesen/ welcher um das Jahr **Christi** 180 gelehret) müssen bekennen/ daß hinter dem Vorhang die schändlichste Unreinigkeit verborgen ist; von außen ist alles köstlich und prächtig anzusehen/ damit ihre Götzen desto mehr in Ehren möchten gehalten werden/ dann sie zum höchsten zur äußerlichen Pracht geneigt sind. Uber vorangezogenen Ort Ezech. 8. hat unter andern fürtreflich geschrieben der sehr arbeitsame und berühmte Coccæus, der uns anzeiget/ wie daß die Greuel der **Heyden** und sonderlich der **Egypter** in das **Jüdische** Land sind durchgebrochen. Besehet auch denselben über Ezech. 16. und wie es der gröste Greuel der **Juden** gewesen/ daß sie sich nach **Heydnischer** Weise in ihrem Gottesdienst nach dem Morgen zu gewendet/ dann das **Allerheiligste** stund nach Abend zu/ welches dann so viel war/ als GOtt den Rücken zukehren und ihm die gröste Schmaach und Unehr antuhn/ Ezech. 8. 17.

Schreckliche Kirchenzieraht.

Diese **Pagoden** werden mit vielen Geschencken verehret/ von allen eingekauften und verkauften Waaren komt ihnen etwas zu/ ja es ist auf alle Waaren ein gewisses gesetzt/ wie viel sie geben müssen/ welches Rogerius sehr fleissig hat aufgezeichnet/ *lib.* 2. *c.* 10. dahin den Leser will gewiesen haben. Das Gesetz der 12 **Tafeln** gebeut/ daß man soll Sorge tragen/ damit den Göttern angenehme Opfer aufgeopfert werden/ so will auch GOtt haben daß ihm nichts lahmes oder das einen Fehl habe/ soll geopfert werden/ Mal. 1. 8. noch was unrein ist/ Levit. 22. 20. oder gebrechlich Exod. 13. 8. So sind auch von alters die **Heyden** gegen ihren Göttern mild und freygebig gewesen: Crœsus gab einen güldnen Schild der Göttinn Minerva, ein ander König verehrte den Apollo mit einem Schiff von Zedernholtz/ auswendig und inwendig mit Gold überzogen: iederzeit haben die **Heyden** ihren Göttern das kostbarste geopfert/ ja selbst ihre **Kinder** dem Moloch, zur Beschämung vieler **Christen**/ die sich manchmahl zuwider legen/ und für den Gottesdienst nichts übrig haben/ sondern selbst von ihrem Geld und Gut einen schändlichen Abgott machen. Die **Heyden** wollen keines weges ihrer **Pagoden** oder Tempel gespottet haben/ sondern halten dieselben in großen Würden und Ehren/ gleich vorzeiten auch die **Römischen Heyden**: daher dann Horatius *lib.* 3. *Carm. Od.* 6. der Stadt **Rom** ihren Fall verkündiget/ weil sie der Götter Tempel/ deren viel an der Zahl waren/

Geschencke und Einkommen der Pagoden.

Ihre Hoch- und Wehrthaltung.

ren / nicht mehr gebührlich in Achtung nahmen. Die **Heyden** nicht allein/sondern auch die **Türken** und **Juden** haben zu allen Zeiten viel **Tempel** und **Synagogen** gebauet / in Cairo zählet man 6800 vollkommene und vornehme **Mosquen** / ausgenommen noch alle die gemeinen/die zusammen eine Anzahl von 24000 machen; zu Fes in **Barbarien** 700; in **Jerusalem** waren sehr viel **Synagogen** / und nicht allein in den Städten/ sondern auch in den Märkten und Flecken. Zu Cenchrea, welches ein Hafen von **Corintho** / war auch eine **Synagoge** / bey welcher Phœbe **Diaconinn** war. H. Grotius *in Matth.* 9. 35. Die **Heyden** auf Coromandel bauen auch noch alleweile viel kleine **Pagoden** oder Capellen/ an den Orten wo sie ihre Todten zu verbrennen pflegen / wie ich zu meiner Zeit auf Negapatan gesehen habe; und in Bantam haben die Reichen und Edlen viel ihre eigene Capellen zur Verrichtung ihres Gottesdienstes. Von den **Pagoden** in Pegu kan gesehen werden Casp. Balbi, von den **Japonischen** Caron und Almeyda, von den **Sinesischen** / und sonderlich in Nankyn, Ferdinand Pintho.

Heyden gehen nicht mit Schuhen in ihre Pagoden.

Diese **Heyden** halten ihre **Pagoden** so heilig / daß sie in dieselben mit ihren **Seripen** oder Schuhen nicht gehen werden / gleich auch die **Türken** nicht in ihre **Mosken** / beschämen also disfalls viel **Christen** / die mit keiner Ehrerbietigkeit in ihre Kirchen kommen / und ihren Fus nicht bewahren wann sie ins Haus des HErrn gehen. Eccl. 4. 17. ihre unreine Schuhe der Feindschaft / Rachgier und Unversühnligkeit nicht ausziehen und ablegen ꝛc. noch dencken daß die Stäte da sie stehen / heilig ist/ Jos. 5 : 15. Exod. 3 : 5. ja bey meiner Zeit hielten auch die **Christen** auf Jafnapatnam die Gewohnheit / wie sie dann noch tuhn / daß sie ihre **Seripous** vor der Kirche stehen ließen / dafürhaltend / daß man GOttes Hause die Ehre wol antuhn möchte. Viel weniger wird man sehen / daß die **Heyden** aus ihren Kirchen Kauf- oder Spatzierplätze machen / wie leider mitten im **Christentuhm** manchmahl geschicht / oder gar Packhäuser / wie ich solches gleichfalls nicht ohn Betrübtheit und großem Aergernüß des schwachen Christentuhms/ so erst aus dem Heydentuhm gekommen / außerhalb Landes gesehen und sehen müssen. Die **Juden** und sonderlich die **Türken** beschämen hierin viel **Christen**. Barton erzählet / gleich auch Omius in seinem **Türkentuhm** *pag.* 559 anführet / daß in der Kirche Sophia zu **Constantinopel** / alles so stille gewesen/ als ob gar kein Mensch darin wäre / da doch der Tempel voll Volks und über die 2000 Menschen darin gewesen. Es ist auch Anmerkens wehrt / daß in **Egypten** Isis und Osiris, ihre beyde bekanten Götter / abgebildet waren mit dem Finger auf dem Mund / als zur Anzeige / daß man im Tempel müste still und andächtig seyn / und alda etwas lehren und lernen zur Besserung. Dannenhero nennen sich die **Türken** / wie Hottingerus meldet *lib.* 1. *c.* 1. *Histor. Orient.* das Volk des **Tempels** / der **Versamlung** / des **Buchs** / und des **Gesetzes**. Numa, als Plutarchus von ihm erzählet/ wolte nicht haben/daß das Kirchengehen wie im Lauf geschehen solte / sondern daß ein iedweder (um seinem Gott mit mehrer Andacht zu dienen) von seiner gewöhnlichen Arbeit solte ruhen und feyren / welches er dann durch öffentlichen Ausruf dem Volk ließ kund tuhn. Und zwar die Hochachtung der **Pagoden** noch mehr zu bestätigen / so siehet man/ daß die **Heyden**/ gleich auch die **Mohren**/ durchgehends ihre **Tanken** oder Waschteiche vor den **Pagoden** und **Mosken** haben. So siehet man noch bey den **Juden** / wie sie sich zuvor waschen ehe sie in ihre **Synagogen** kommen / und hatte GOtt der HErr selbst in dem Tempel das eherne **Meer** verordnet / darin sich die **Priester** waschen musten. So bezeuget Linschoten von den **Calecutanen** / daß der **Priester** diejenigen so in den Tempel gehen / mit Weyhwasser besprenge / gestalt solches auch im Gebrauch ist bey der **Römischen Kirchen**.

Auch nicht ungewaschen.

Nachdem wir bisher von den **Pagoden** und Tempeln der **Heyden** geredet/so gehen wir weiter zu ihrem Aberglaubigen **Waschen**.

Das **Waschen** der **Heyden** / so sie

täglich

Vom Waschen der Heyden.

täglich treiben / geschicht nicht allein zur Säuberung des Leibes und Erkühlung von der großzen Hitze / sondern auch aus einer eingebildeten Heiligkeit/die sie dem süßzen und saltzigen Waßser/und zwar diesem sonderlich gegen die Zeit der Finsternüssen zuschreiben/und glauben festiglich/ daß dasselbe die Sünde könne wegnehmen / inmaßen davon im 1. B. bey Beschreibung des Ganges gemeldet worden. Von dem **Waschen** der **Mohren** und **Juden** ist auch zuvor Anregung geschehen; nicht daß sie in der Taht und Wahrheit eine rechte Meynung haben von der wahren Kranckheit und Unreinigkeit der Seelen: sondern gleich wie leider viel **Heuchel-Christen**/ die da sagen/ Bleibet ihr für euch / und komt uns nicht zu nahe / dann wir sind heiliger weder ihr; ungeachtet daß sie ihre unreine Götzen ehren/ und haben Greuelsuppen in ihren Töpfen / Esai. 65: 3. Und dis alles hat der Ertz-abgesagte Feind der Menschen und ihrer Seligkeit durch seine Arglistigkeit ihnen eingeblasen / und ihre Hertzen erfüllet mit sonderlichem Hochmuht und großzem Gedüncken wegen Fürtreflichkeit ihrer Geschlechte und Vorzug über andere Menschen von geringerm Wesen/ die sie meynen / daß solche nur anzurühren / eine Unreinigkeit und Sünde sey / da sie unterdessen Liegen und Triegen / Ehebruch und Hurerey treiben / für ein geringes oder nichts achten. Die **Juden** waren vorzeiten genau verbunden an ihre Geschlechte / und muste ein ieglicher heyrahten in seinem Stamme/ wiewol dieses ein Ceremonialwesen war / das nicht allemahl stat hatte / Deut. 21: 11, 12. unterdeß ist außer Zweifel / daß von alten Zeiten her ein Unterscheid des Herkommens und Geschlechts unter den Menschen gewesen und gehalten worden / also hielten die Heydnische **E**gyptier keine Gemeinschaft mit Fremden/ und die Viehhirten / sonderlich der Schafe / waren ihnen ein Greuel Gen. 46:34. Ob das nun mag hergekommen seyn von den **Phönicischen** Schafhirten/ welche 242 Jahr lang in **Egypten** greulich gehauset haben / wovon Scaliger und Vossius *in Dynastiis Ægyptiorum* können nachgesehen werden/ laße ich dem Urtheil des **Lesers** anheim gestellet. Daß solch ein Unterscheid von wegen verscheidener Gottesdienstigkeit oder ungleicher Heiligkeit gefunden wird / ist nichts seltsames / maßen auch solches zwischen den **Juden** und **Samaritern** gewesen Joh. 4: 9. Luc. 9: 52. Joh. 8: 48. Vielmehr aber ist sich zu verwundern/ daß unter denjenigen die von einerley Gottesdienst sind / dergleichen Unterscheid geführet wird / welches aus der großen Teufelswurtzel dem Stoltz und Hochmuht des Hertzens entstehet / da dannoch GOtt von einem Geblüt uns alle gemacht hat Actor. 17: 26. und des geringen Fleisch als unser Fleisch ist / und GOtt beydes arme und reiche gemacht hat.

Erläßliche und unerläßliche Sünden bey den Heyden.

Weiters machen auch diese **Heyden** nach der **Päbstischen** oder **Römischen** Weise/ einen Unterscheid zwischen **tödlichen** und **erläßlichen Sünden**/ wornach sie dann ihr Waschen anstellen. Der erläßlichen Sünden vermeynen sie los zu werden/ als sie mit dem Kopf ins Waßser tauchen / und wann sie mit dem gantzen Leibe untertauchen / der andern die als unvergeblich sind / und den Leib tödten/ welches sind sotahnige / dadurch man sein Leben und Geschlecht verlieret/ und bey der Obrigkeit für Gericht gezogen wird: Ihre Gebote/ darauf sie halten / an stat der **Zehen Gebot GOttes** sind diese: Fürerst / daß niemand von geringerm Geschlecht sie anrühren darf/ und ie geringer/ ie weiter müßsen sie von ihnen abweichen / und ist ein solcher gehalten auf dem Wege zu rufen tintela, das ist/ **Machet euch nicht unrein**; die **Großzen** laßzen vor sich herrufen / po po, **Baur aus dem Wege** / und so es etwa geschicht/ daß einer von geringem Geschlecht dem Großzen ein wenig zu nahe komt / so werden sie unrein/ und müßsen sich mit Waßser baden. 2. Werden sie auch unrein / so sie einen Todten anrühren / man mag auch in 15 Tagen die Blutsverwandten des Verstorbenen nicht anrühren sonder Verunreinigung. 3. Niemand darf eine Kindbetterinn oder ihr Kind anrühren / 14 Tage lang. 4. Auch keine Mohndflüßige Frau bis auf den vierdten Tag. 5. Wann diejenigen so durch Anrühren unrein worden / andere wieder anrühren/ so werden solche gleich-

gleichfalls unrein/ und begehen erläßliche Sünde. 6. Alle diejenigen/ welche unrein worden/ und ehe sie gewaschen oder gereinigt sind/ Reis essen/ verlieren ihr Geschlecht und begehen eine Todsünde. 7. Die **Großen** dürffen keinen Reis essen/ welcher durch iemand der geringer von Geschlecht/ gekocht worden/ oder sie tuhn eine Todsünde. 8. So ist es auch eine Todsünde/ als ein Mañ von hohem Geschlecht sich vermischet mit einem Weibe von geringerm Geschlecht. 9. Ingleichen ist verboten/ daß die **Bramines** miteinander essen/ ob sie schon von einerley Geschlecht wären; wie dann auch/ so iemand mit der rechten Hand/ damit man isset/ denjenigen anrührte/ der neben ihm sitzet/ weil selbige Hand/ durch Anrührung des Reises unrein ist/ auch muß das Feigenblat (dann das braucht man an stat eines Tellers) da einer seinen Reis auf leget/ des andern seins nicht anrühren unter dem Essen/ ist zwar eine erläßliche Sünde; so es aber geschähe daß ein Körnlein Reis von des einen Blat auf des andern fiele/ so ist alle der Reis unrein/ so daß man ihn ohn Todsünde nicht essen mag. 10. So bald man gessen hat/ muß man die Blätter zusammentuhn und den Reis auffsamlen bis auf das geringste Körnlein so auf die Erde gefallen/ und wird derselbe auf ein Häuflein geworfen/ weil der Uberschuß unrein ist/ die Stelle aber da man gessen hat/ wird mit frischem Kühmist (als einem besondern Heiligtuhm) gesäubert/ und so alda das geringste Körnlein Reis wäre überblieben/ so wird derjenige wer es anrühret/ unrein an der Stelle und Theil des Leibes/ damit ers berühret hat/ und muß sich nohtwendig waschen; also auch/ wann iemand seinen Finger in den Mund gesteckt/ und so 2 Personen auf dem Wege gehen/ deren einer von höherm Geschlecht dann der ander/ und sie zum Wasser koñen/ so ein tröpflein Wassers von dem der geringer/ dem edlern an den Leib käme/ so wird er unrein/ und einer erläßlichen Sünde schuldig; auf solche weise sind diese arme Menschen durch den Seelenmörder den leidigen **Teufel** verführet/ und aufgeblasen durch eitlen Wind der Hochfahrt/ welche S. Augustinus nicht unbillig nennet grandem in oculo trabem, einen großen Balken in den Augen der Seelen; ein Ubel/ welches dem Menschen so gar angebohren und anklebend ist/ daß es wol recht das letzte Hemde mag genant werden/ welches man nicht eher ableget als mit dem Tode. Inter omnia vitia semper est prima, semper est ultima, sagt ein gewisser Author, **Unter allen Sünden und Lastern ist die Hochfahrt nur überall hinten und forne geschäftig.**

Mit Kühmist werden alle unsaubere Ort gereinigt.

Ceremonien im Waschen gebräuchlich.

Die Ceremonien/ so die **Malabarischen Heyden** in ihrem Waschen gebrauchen/ sind diese: Fürerst so bilden sie ihnen ein/ daß der Stein welcher forne an dem **Tank** oder Weiher stehet/ sey Bramma, wo sie sich dann waschen oder baden/ da ist Vistnums Platz/ und der **Tank** an sich selbst Ixora; und also gehen sie nakt hinein/ nur daß sie mit einem Tuch oder Blat 2 oder 3 Finger breit die Schaam bedeckt haben/ und schreiben mit ihrem Finger ins Wasser die Sylbe om, darnach sprengen sie mit drey Fingern ein wenig Wassers in die höhe/ ihnen einbildend/ daß Ixora, Vistnum und Bramma sich alda gebadet/ und sprechen alsdann/ Tottum quenca bitten pava. Das ist: **Durch mein Anrühren des Wassers hab ich meine Sünden hinausgeworfen**; darauf schlagen sie mit beyden Händen das Wasser von einander/ und tauchen mit dem Kopf hinunter/ und damit meynen sie daß sie nun gereinigt seyn von allen Sünden/ deren sie durch Anrühren schuldig worden/ darnach werfen sie mit beyden Händen das Wasser nach den acht Theilen der Welt/ welches sie also den acht Hütern der Welt aufopfern/ dann rufen sie an Siri Pagode, waschen ihr Angesicht dreymahl nacheinander/ und sprechen/ **Reinige mich**/ darnach sprengen sie Wasser nach dem Himmel/ welches sie der Sonnen aufopfern/ folgends reinigen sie ihre Hände und Füße/ und nehmen ein wenig Asche von Kühmist in ihre lincke Hand/ tuhn ein wenig Wassers darzu/ und sprechen Sudamaga, das ist/ **werde rein**; weiters/ in Einbildung daß die lincke Hand sey die Erde/ und die rechte der Himmel/ und daß die flache Hand sey das Ort der Fortzielung/ so legen sie die rechte Hand

auf

auf die lincke/ schliessen sie fest zusammen und sprechen/ **Laß da ein Ende der Welt seyn**; indem sie ihnen ein- und fürbilden/ daß die letzte Zeit gekommen sey/ da alle Dinge ein Ende sollen nehmen/ und Ixoretta sich in ein Ey verändern (wovon droben im 1. Theil/ Cap. 2. gehandelt) in welchen Gedancken dann / nachdem sie eine weile eingehalten / ihnen einbildend zugleich / daß ihre aufeinander geschlossene Hände ein Ey seyn / so heben sie die rechte Hand auf und sagen/ **Himmel und Erden haben sich voneinander geschieden**/ bilden ihnen also ein / daß dis Ey sich geöfnet habe / und sey der unterste Theil die Erde / und der oberste der Himmel / schreiben demnach mit dem fördersten Finger der rechten Hand in die Asche so sie in der lincken Hand halten / diese zwo Sylben / ja ra, welches den Streit bedeuten soll/ den das Feur und die Luft in dem Ey miteinander gehabt haben; wann solches geschehen / so greiffen sie mit ihren Händen / ein wenig unter den Nabel/ auf den Hals des Magens/oben auf die Brust/ an die Stirn / auf den Kopf / und oben auf den Schedel / folgends dañ auch auf die unterste Glieder / ingleichen berühren sie mit den fördersten Fingern die Augen / Füße / Ohren und Fersen/ und reichen ihre beyde Hände herfür als ob sie etwas weggäben / wie sie dann sagen/ daß man zur rechten und lincken Hand einen Geist neben sich habe / eben also tuhn sie auch (sich nach und nach herumwendend)gegen den acht Hütern der Welt / worauf nachdem sie ihre Hände als leer dargezeiget/so salben und bestreichen sie sich mit der vorbesagten Asche / und zwar mit drey Fingern der rechten Hand / als zu Ehren Bramma, Vistnum und Ixora, nähmlich auf der Stirn/ Schultern und Brust / und also werden und sind sie dann rein und sauber von ihren Sünden ; und als man sie fraget / warum sie so viel Waschens und Ceremonien gebrauchen / die bey andern **Heyden** nicht stat haben : so antworten sie / daß zweyerley Gesetz sey GOtt zu dienen/das eine Carma, das ander Nhana, deren eins bestehe in innerlicher Betrachtung von GOtt und Göttlichen Sachen/ das ander aber in äußerlichen Ceremonien / und daß Parexi Rama, als er das Meer entweichen machte von dem Malabarischen Lande / welches ihnen vorhin zu nahe kam/ den Einwohnern dessen Landstrichs absonderlich befohlen / daß sie das Gesetz Carma halten solten / daher auch Malabar *Carma pumi*, das **Land Carma** / genant wird.

Falscher Wahn der Heyden von ihrem Waschen widerleget.

Zu verwundern ist es/ daß diese Leute nicht können sehen/ da sie selbst sagen / daß ein beflecktes oder unreines den andern durch anrühren mit verunreinige / was wird es dann seyn als ein unreiner einen reinen Tank oder dessen Wasser anrühret / wird dasselbige rein oder unrein bleiben ? eins von beyden muß wahr seyn ; imfall das erste / so sind ihre vorerzählte Gebote falsch: wo aber das ander/ so ist alle solch Waschen vergeblich und nichts nütze / siehet man also wie sie ihnen selbst schändlich widersprechen. Nun lehret uns der Prophet Haggai klärlich/ daß das gute nicht so leicht und fest kleben bleibe als wie das böse : dann **ob iemand heilig oder geheiligt Fleisch trüge in seines Kleides Geren / und rührte darnach mit seinem Geren Brodt / Gemüse / Wein / Oehl oder was für Speise wäre / würde es auch heilig ? die Priester antworten und sprachen/ Nein. Hinwieder aber/ so ein unreiner von einem berührten Aas dieser eines anrührete / würde es auch unrein ? die Priester antworten und sprachen / Es würde unrein. Eben also sind dis Volk und diese Leute für meinem Angesicht / spricht der HErr / und alle ihrer Hände Werk und was sie opfern ist unrein** / Hagg. 2: 12—15. Calvin. *lib.* 3. *Institut. cap.* 14. §. 7. Ist der Tank ein Heiligtuhm bey den **Heyden** / so muß er ie durch Anrührung von einem andern/ unrein werden/ wie sie dann auch ins gemein sind : dañ es sind stehende Wasserplätze / Teiche oder Weiher / keine lauffende Bäche oder Ströhme / und bleiben sie an sich selbst unrein / so wol nach als vor dem Waschen : dañ sie sind den Säuen gleich / die sich nach der Schwemme nur wieder im Koht waltzen / 2. Pet. 2:22. Eine Ahrt / den heuch-

leriſchen **Juden** gleich/ die ſich rein dünket/ und doch von ihrem Koht nicht gewaſchen iſt. Prov. 30: 12. Beſſer wäre es/ daß ſie gedächten/ daß den Unreinen alles unrein iſt/ Hebr. 10:22. Tit. 1:15. und daß die Seele/ ehe ſie kan rein geſchätzet werden für GOtt/ **durch Jeſum Chriſtum von den todten Werken muß gereiniget ſeyn.** Heb. 9: 4. Und zwar eben alſo verhielt ſichs auch mit den **Juden**/ daß da ſie meynten/ wie ſie durch die leiblichen Opfer ſich reinigten und heiligten/ wurden ſie im gegentheil durch dieſelben nur vielmehr verunreiniget/ und bey GOtt für unrein erklåret/ Ezech. 20: 26. Hoc eſt documentum, quo præjudicabatur omni *καθαρότητι τῆς σαρκὸς* quod in ea non eſſet *τελείωσις Hebr*. 10: 6. quod omnia ſacrificia eſſent inutilia ad expianda peccata & purificandam conſcientiam, & quo præjudicatur omni operi noſtro, quantumvis in ſpeciem bonum ſit, ſi deſit vel fides cordis vel juſtitia Jeſu Chriſti ſine qua peccatum omnia fœdans non tollitur. *Coccæus in Hagg*. 2: 13. das iſt: **In der Rechtfährtigung des Fleiſches/ wird durch äußerliches Waſchen und Opfer das Gewiſſen nicht gereiniget von den todten Werken/ und konten ſolche auch niemand vollkom̃en machen/ die täglich damit umgingen/ dañ ohn den Glauben und Gerechtigkeit Jeſu Chriſti iſt keine Vergebung der Sünden/ noch einig gut Werk/ ob es auch für Menſchen Augen noch ſo ſcheinbar ſeyn mag.** Die **Heyden** merken auch hierin nicht ihr eigenes Widerſprechen; dañ ſo ein Edler nicht mag anrühren einen unedlen noch das ſeine/ oder er wird unrein/ ſo muß ie folgen/ daß entweder die geringen Geſchlechte gantz unrein ſeyn/ und ſich keiner Vergebung zu getröſten haben/ oder daß rein und unrein/ als hoch und niedrig ſich in einem **Tank** waſchen (wie dannoch geſchehen muß/ wiewol ſie deswegen einen Unterſcheid machen zwiſchen kleinen und großen **Tanken**/ die letztern geſtaten ſie den geringen des Volks/ gleich auch See und Flüſſe/ nicht aber die erſten) einander keine Unreinigkeit zubringen/ ſo daß der edle und unedle/ einander anrührende/ ſich nicht verunreinigen/ und der Schweiß oder Unraht von dem Leibe des edlen ſo wol als des unedlen wird den **Tank** nicht rein ſondern unrein machen/ über das/ das Waſſer ſo ſie in den Mund nehmen und wieder in den **Tank** ausſprützen/ das Oehl damit ſie den Kopf beſtreichen und ſchmieren/ ſoll das den **Tank** auch nicht unrein machen? allein dieſe Leute ſolten uns wol weis wollen machen/ daß Roßäpfel (laſt es bey ihnen von Kühen ſeyn) Feigen wären.

Das XVII. Capitel.

Von der heiligen Aſche damit die Heyden ſich beſtreichen. Ihre unterſchiedliche Feſte.

Sehr viel und gros halten die **Indianiſchen Heyden** auf die Aſche von **Kühmiſt** gemacht/ womit ſie ſich alle tage des Morgens beſtreichen vor der Stirn/ auf der Bruſt und Schultern. Und an den Königlichen Höfen iſt ein gewiſſer Mann/ der des Morgens ſehr früh dieſe **heilige Aſche** in einem Feigenblat auf dem offenen Platz umher ausleget/ die dann ein wenig angefeuchtet iſt/ damit ein ieder davon nehmen und ſich beſtreichen möge. Von dieſer Aſchen wird auch alle Morgen dem Götzen geopfert. Die Jogues haben gemeiniglich einen gantzen Sack voll dieſer Aſchen bey ſich/ welche ſie den Gottesdienſtigen Leuten austheilen/ die ihnen gern Allmoſen geben/ und gehen ſie ſelbſt ſtäts mit Aſche beſchmieret über das Geſicht und gantzen Leib/ und ie mehr ſie ſich beſtrichen haben/ ie heiliger ſie gehalten werden/ geſtalt auch ſelbſt ihr oberſter Gott Ixora auf gleiche weiſe gezieret iſt. Die Urſach nun/ warum dieſe Aſche ſo hoch und heilig gehalten wird/ iſt dieſe: Wir haben im erſten **Theil Cap.** 2. erzählet/ wie Ixora oder Quiven auf ſich genommen hatte/ den Quivelinga zu verwahren/ die Aſche nun/ ſo ſich in der Schale umher anſetzte/ damit heiligte ſich Ixora, ſo daß er unſterblich ward; dieſes als es Viſtnum wuſte und begierig war daran mit theilhaftig zu ſeyn/ und mit ſolchem großen Schatz auch die Menſchen zu beſchencken/ worüber er zum Schutzherrn und Regierer beſtellet war/ ſo nahm er eine Kuh/

Aſche von Kühdreck warum ſie ſo hoch geachtet iſt bey den Heyden.

und ging damit nach Calaja, des Ixora Wohnplatz/ diese Kuh hatte geschwind ein wenig von besagter Asche weggeschnappet und eingenommen/ Ixora hieß das Vieh weggehen/ und gab ihr mit der Hand einen Schlag aufs Maul/ so daß ihr etliche Zähne aus- und auf die Erde fielen/ von welchen dann große Kürbse wuchsen/ Abobacas bey den **Portugesen** genant/ Vistnum ging unmittelst hinter seine Kuh/ und fasset den Mist auf den sie fallen ließ/ welches ein Abgang war von der Asche/ so sie zuvor hineingeschlungen; er brante diesen Koht zu Asche/ welche er den Menschen austheilte. Nachgehends warf die Kuh einen Stier/ Irixipaten genant/ den Ixora an stat eines Pferdes brauchet; um dieser Ursach willen machen die **Heyden** so große Sache vom Kühdreck und der Asche davon/ indem sie damit alles reinigen und entsündigen/ so daß sie vor diesem Mist nicht ekel sind/ da die Bauren hier zu Lande lieber gut Geld für sehen mögen. Die Weiber welche unter den **Heyden** etwas reinlicher seyn wollen/ fegen und säubern des morgens ihre Häuser damit/ desgleichen wann sie gessen haben/ ja selbst auch die Brunnen und **Tanken**/ so daß sie uns gleichsam weis machen wollen/ daß ein Unflaht den andern hinweg nehme/ ja daß Unflaht kein Unflaht sey/ und (Teutsch zu sagen) Dreck kein Dreck; der Kühdreck macht da alles gut/ gleich bey uns die Butter/ und warum auch nicht/ es komt doch beydes von der Kuh und vom Grase her. Ist es dann Wunder/ daß der H. Geist ihre Götzen **Dreckgötter** nennet/ Deos stercoreos גלולים Ezech. 22: 3.

Läcberliche Reinigung des Großen Samoryns.

Der **König** zu Calecut, der **Große Samoryn**/ wäschet sich alle tage/ ehe er etwas von Speise zu sich nimt/ und läst mit frischem Kühmist den gantzen Weg fegen von seinem **Tank** bis zu seiner gewöhnlichen **Pagode**/ die er von stunde an/ nach dem er sich gewaschen/ besuchet/ und gehen alsdann zwey Weiber vor ihm her/ iede mit einem Topf voll frischen Kühmist mit Wasser gemänget/ in der Hand/ und bestreuen den Weg vor ihm hin mit solchen Rosen/ so daß das Pflaster da er über gehet/ sehr schön angestrichen und bemahlet wird; Wunder ist es/ daß er nicht ein paar dünnleibige Kühe vor ihm hintreiben läst/ die den Weg also lebendig überfladeten/ so könte er zum übrigen stäts den frischen natürlichen Geruch davon haben. Als nun der König will Tafel halten/ so wird ein **Alkatyf** auf die Erde ausgebreitet/ darauf setzet er sich nieder/ als wie die Schneider hier zu Lande auf ihrem Werktisch: dann meist alle **Morgenländische Fürsten** und **Könige** essen auf solche weise/ alsdann so wird ihm eine große guldene Schüssel vorgesetzt/ darin etliche Feigenblätter sind/ und auf denselben ligt der gekochte Reis/ der alda an stat des Brodts gebraucht wird/ darnach putzet man alles wieder mit Kühdreck ab; und ist also bey diesen **Heyden** die **Kuh** eine große Sache:

Kuh groß geachtet.

dann sie geben auch für/ daß zwischen deren Hörnern Quenavady und Superbennia seyn gesessen/ in ihren Augen **Sonn** und **Mohnd**/ in den Ohren des Bramma zwey **Weiber**/ in der Nasen Ixora, in der Zunge Vistnum, in den Zähnen die Geister Devagal genant/ in den Waden die Rixijs, in den vier Füßen die vier Bücher des Vedam, ihre Milch ist die **Ambrosia** Amortam genant/ ihr Wasser ist Tirtam, oder Wasser die Sünden damit abzuwaschen/ dannenhero als die Kuh will stallen/ so fassen die **Heyden** daß Wasser mit der Hand auf/ und trincken ein wenig davon/ mit dem übrigen waschen sie das Angesicht und den Leib/ so daß auch die Kühpisse bey ihnen in großer Wehrthaltung ist/ doch der Mist und Dreck das ist erst die rechte Quinta essentia, Extract und Magisterium aller Reinigkeit. Aber höret noch ein mehres der **Kuh** zum Ruhm/ Es gehöret den **Königen** als eigentühmlich zu (sagen die **Malabaren**) daß sie Schutzherren seyn über das **Kuhvieh**/ **Hornträger** und **Bramines**/ das ist alzeit kein geringes: und dieses zwar mit der Taht zu bestätigen/ so läst der Große **Samoryn** der **König** von Calecut alle Morgen gantz früh vor seinem Schlafgemach sechs Knaben stehen und aufwarten/ die mit frischem Kühdreck recht wol bestrichen/ und ihr Haar verzieret mit Kräntzen von frischen Bluhmen/ welche die Kühe gern essen/ wann er

er nun aufstehet / und die Tühr geöfnet wird / seine Ceremonien zu beginnen / so treten sie zu dem **Samoryn** aller ehrbar hinein / welcher alsbald befielet / daß sie die Bluhmen den Kühen bringen und fürlegen sollen / gleich sie auch tuhn / darum darf auch bey den **Heyden** kein Kuhvieh getödtet werden.

Von den **Ochsen** und **Stieren** machen sie so viel Wesens nicht / wiewol der Stier ein Vater soll seyn (ihrem sagen nach) der **Könige** vom Geschlecht Exaltri, als da sind die **Könige** von Cochin, Cranganor und Cananor, &c. dann nachdem einsmahls aller männlicher Samen von diesem Geschlecht abgestorben war / so ist von einer Frau dessen Geschlechts durch Hülfe eines Stiers ein Kind hergekommen / wodurch nachgehends der verfallene Stamm wiederaufgerichtet worden / eine greuliche und schändliche Sache zu erzählen.

[illegible] von Kuh-dreck so hoch [illegible]

Etliche andere **Heyden** unter den Malabaren bringen eine ander Ursach für / warum die Asche von Kühmist so hoch geachtet sey: indem sie erzählen / wie daß des Ixora *Lingam* (welches sein membrum virile) ehe er dasselbe verschnitte und abkürtzte / ihm auf den Leib herumgeschleudert / ja gar auf den Kopf / wie er es nun niederfallen ließ / so kam etwas Samens heraus / welches Ixora in sein Auge sprang / das ihm vor der Stirn stehet und von Feur ist / dis verschmaltz dann zu Asche / und davon solle diese heilige Asche hergekommen seyn. Diese gottlose Verächter aller Zucht und Ehrbarkeit / ja schändliche Hurenböcke und Hurenkinder schämen sich so gar nicht / solche greuliche Dinge für den Tag zu bringen / als welche vorlängst alle Ehr und Schaam von sich getrieben und aller Schande den Kopf abgebissen. In Canara von Cananor bis Mangalor giebt es einen gewissen Orden von Männern / die wegen sonderlicher Heiligkeit gerühmet werden / und meist allezeit in ihren **Pagoden** sind / diese / wann sie aus auf die Gassen gehen / kommen gantz nakt aufgezogen / wie sie von Mutterleibe gebohren; sie tragen ein Glöcklein bey sich / womit sie ein Geläut machen / so komt alsdann zur stund das Weibesvolk / gros und klein / adel und unadel / ja gar Prinzeß- und Königinnen / herbey gelauffen / welche mit großer Andacht (vielmehr mag man sagen viehischer Unverschaamtheit) anrühren wider das Gesetz **Mosis** Deut. 25: 7. die Schaam dieser heiligen Leute; & si fuerit ditior illa mulier, appropinquat, & capit sibi quod liget ad inaurem & gestet instar reliquiarum. Von dergleichen schändlichen Dingen haben wir auch im **ersten Theil Cap.** 2. gemeldet / mehr als uns lieb gewesen.

Kühe und Ochsen vorzeiten bey den Egyptern in Ehren gehalten.

Wie die **Kühe** und sonderlich die Kälber / als auch die Ochsen weiland bey den **Egyptern** hoch geachtet gewesen / kan bey unterschiedlichen fürtreflichen Männern gesehen werden / und insonderheit bey Riveto *in Exod.* 8: 26. über das Wörtlein תועבה abominatio, βδέλυγμα, ein **Greuel** / active nicht passive genommen / ita *Iunius* & *Tremellius*, quod est abominatio Ægyptiis & quod occidi nolunt: dann **Moses** protestiret / daß die **Israeliten** in **Egypten** GOtt dem HErrn nicht opfern könten dasjenige was die **Egypter** (mit einer greulichen Gottlosigkeit) als einen Gott ehreten / und nicht wolten getödtet haben / gestalt hernach die **Kinder Israel** durch die Bosheit ihres Hertzen / und des **Teufels** List / und **Aarons** Zustimmung / in Abwesenheit **Mosis** / zu dem greulichen Kälberdienst verfallen sind Exod. 32. also sind nach der zeit von **Jeroboam** die Kälber zu **Dan** und **Bethel** aufgerichtet und angebehtet worden. 1. Reg. 12: 32. Nun ist gewiß / daß durch **Greuel** (abominationes) Götzen und Abgöttereyen verstanden werden / Deut. 32:16. 1. Reg. 11:5. Mal. 2:11. Esai. 44:19. So lesen wir Rom. 1: 24. daß die **Heyden** die Herrligkeit des unsterblichen GOttes in ein Bild der vierfüßigen Thiere verwandelt haben: Und **David** spricht noch klärlicher / Psal. 106: 19. **Sie machten ein Kalb in Horeb und behteten an das gegossen Bilde / und verwandelten ihre Ehre in ein Gleichnüß eines Ochsen der Gras isset**: und der erste Märterer **Stephanus** / Act. 7: 41. **Sie machten ein Kalb zu der zeit / und opferten dem Götzen Opfer und freueten sich der Werk ihrer Hände.** Ezech. 16. v. 36.

v. 36. ועל כל גלולי תועבותיך & omnia stercora abominabilia tua, **die Dreckgötzen deiner Greuel**/ wodurch die vorbemeldte Unflaterey kräftig wird zu erkennen gegeben. Hiermit komt überein Coccæus *in Lexic. in radice* תעה

Die Heyden mit ihrer Asche haben etwas von den Juden entleynet.

Was nun die Asche von dem Kuhmist anlanget/ vermeyne ich/ daß die **Heyden** hierin etwas von den **Juden**/ durch List und Betrug des Teufels/ entlehnet haben: maßen wir lesen von der **Asche von der rohten Kuh**/ so die unreinen heiligte zur Reinigkeit des Fleisches Heb. 9. 13. und Num. 19. lieset man von der röhtlichen jungen Kuh/ wie dieselbe muste zu Asche verbrant werden; und zwar wird dabey sonderlich von GOtt dem HErrn **Mosi** angesaget/ daß an diesem Vieh kein Fehl seyn solte/ noch nie kein Joch auf sie gekommen. Die **Rabbinen** und **Jonathans** Targum, nach dem Zeugnüß Ainsworth *in Num.* 19. setzen darzu/ daß die Kuh habe müssen dreyjährig seyn; wie nun alle diese Dinge auf **Christum Jesum** und sein Blut ein Absehen gehabt haben/ Esa. 52. 15. weiset uns sehr herrlich und ordentlich an der hochgelehrte Franciscus Burmannus über diesen Ort/ in seinem **Gesetz und Zeugnüß**/ als auch wie diese Kuh geschlachtet worden recht gegen dem Tempel und Heiligtuhm über/ an dem Oehlberg/ für den Augen des Priesters/ woselbst auch **Christus Jesus** seinen blutigen Schweiß für uns auf die Erde hat fallen laßen/ Luc. 22. 44.

Selbst-erwehlte Gottesdienste der Heyden um Vergebung der Sünden zu erlangen/ durch Wallfahrten/ gute Werke/ Haltung gewisser Feste &c.

Nebst bisher besagter Reinigung mit Wasser/ und dem Gebrauch dieser heiligen Asche/ haben die **Heyden** auch ihre **eigenwillige oder selbst-erwehlte Gottesdienste**/ inmaßen auch weiland Epiphanius *lib. 3. contr. Hæres.* von den **Egyptern bezeuget**: Quot sunt in Ægyptiorum regione Saturno sacra facientes, qui vinculis ferreis se ipsos incluserunt, comamque prolixissimam nutrierunt, & vestitum sordidum ac attritum gestaverunt, & quotidie nasos suos annulo incluserunt ac perforarunt. das ist: **Wie viel sind nicht in Egypten die dem** Saturno **opfern/ die sich in eiserne Banden einschließen/ lang greulich Haar tragen/ schmutzig und lumpig gekleidet gehen/ und täglich einen Ring in ihren Nasen tragen.** Von solchem eigenwilligen Gottesdienst (den S. **Paulus** verwirft Col. 2. 23.) haben wir auch zuvor etwas angeführet: derselbe findet sich sonderlich bey den Jogiis und großen Heiligen/ welche eiserne Kragen oder Bänder um den Hals tragen/ sich an Bäume laßen fest binden/ um also zu sterben/ große eiserne Ketten und Fäßel an den Beinen tragen/ gehen auf scharfen eisern Zwecken/ so sie durch ihre Holtzschuh geschlagen. Ein solcher Jogy ist An. 1657. in Columbo zu sehen gewesen/ deßen Arme aus Andacht ihm über dem Kopf zusammen gewachsen; also sind etliche/ die nie keinen Schlaf in ihre Augen kommen laßen/ und tuhn nichts anders als daß sie alleweile binnen Mundes murmeln/ und dergleichen hat man unter andern **Heyden** mehr/ als in Japan und Sina, wie dann auch unter den **Mahometanen**. Nicht allein aber meynen die **Heyden**/ daß ihnen ihre Sünden durch allerhand selbst-erwehlten Gottesdienst vergeben werden/ sondern sie halten auch für nöhtig das **Besuchen der heiligen Ort** und **Pagoden**/ um Vergebung zu erlangen/ inmaßen solche Tohrheit gleichfalls bey dem verbasterten **Christentuhm** schon längst ist eingerissen: dannenhero pflegen sich die Jogiis alleweile bey heiligen Orten aufzuhalten/ und wird deswegen die **Pagode** Rammanakojel zum öftern besucht/ desgleichen der **Adams Berg** auf der Insel Zeylon, in Suratta, Davarca, Motera, Casi, Bengale, und Ayotia 12 Meilen von Casi, und andern Orten mehr. So suchen sie auch Vergebung der Sünden in ihren guten Werken/ als daß sie **Pagoden**/ und **Landherbergen**/ Ammalams genant/ **Tanken** und **Brunnen**/ um Menschen und Vieh zu träncken/ aufbauen und beßern laßen. Uber das ist noch eine besondere Manier unter den **Malabaren**/ wodurch man meynet Vergebung der Sünden zu erlangen.

Es ist ein gewißer **Stein**/ da sich die Jogiis mit tragen/ der hoch geachtet ist/ dann er wird für eine Frucht von dem Berge Mahameru gehalten/ so an der

Seiten des Berges gewachsen hinter einem fliessenden Wasser / und wird genant Talagramma, etliche von diesen Steinen haben Gold bey sich / und ein solcher wird genant Jerenia Querpam, diesen in ein Krüglein oder Töpflein getahn / und in ein anders diese fünferley Dinge / alle von der Kuh herkommend / Butter / Kompost / Milch / Wasser und Mist / welches zusammen untereinander gerühret Panchaviam genant wird / dieses nun in den andern Topf geschüttet darin der Stein Talagramma oder Jerenia Querpam ist / und iemand davon zu trincken gegeben / und dabey das Gebehtlein Vedamantiram gesprochen / so hat Panchaviam solche Kraft / daß ein solcher zurstund Vergebung der Sünden überkomt / seine Feinde zerstreuet / und seine Freunde ihm wieder gönstig und gewogen werden / er bekomt darneben auch viel Geld und Gut. Dis Gebehtlein Vedamantiram bestehet aus fünf Worten / und wird sehr heilig und hoch gehalten unter den Bramines, es würde eine große Sünde seyn / selbige Worte auf der Gassen zu gebrauchen / und würden die Bramines, so sie solches höreten / ihre Ohren zuhalten / sie gebrauchen dis Gebeht auch wann sie essen / auf die fünf ersten Bissen / die sie in den Mund stecken. Diese fünf Wort sind für die fünf Sinne geordnet / und lauten also: Pancsua, Apancsua, Vincsua, Udancsua, Sumancsua; das erste bedeut die Seele oder den Geist / das zweyte den Hintern, da der Abgang durchpassiret / das dritte das Gehör / das vierdte das Gesicht / das fünfte den Geruch. Uber diese und dergleichen Manieren so sind auch gewisse Feste eingesetzet / um Vergebung der Sünden zu bekommen / wovon wir dann auch etwas melden sollen / als auch von unterschiedlichen Fasten.

Einsetzung der Festtage sehr alt.

Die Einsetzung der Fest- und heiligen Tage ist an sich selbst sehr alt; inmaßen GOtt der HErr selber Levit. 23. und Exod. 23. unter seinem Volk drey Jahrfeste eingesetzet / als das Passah oder Fest der ungesäuerten Brodt / das Pfingstfest oder der Erndte / und das Lauberhüttenfest / als auch das Fest der Posaunen und der Versühnung / welches der letzte Tag war vom Lauberhüttenfest / der große Hoschanna-Rabba-Tag Joh. 7. 37. so ward am achten Tage desselben Festes der ander Theil des Gesetzes gelesen / Neh. 8. 19. und ging man mit Palmzweigen siebenmahl um den Altar. Die Heydnischen Feste sind gleichfalls sehr alt / Numa Pompilius hat alschon gewisse Feste eingesetzet / und einen Unterscheid gemacht zwischen heiligen und unheiligen Tagen / faſtos dies nefaſtosque deſcripſit, sind die Wort Luc. Ann. Flori. Solche und dergleichen Feste haben die Heyden angeordnet / das Volk zur Gottesdienstigkeit zu verbinden / als welche eben das Band und Sen-ader des Stadt- und Stahtswesens ist / dadurch die Gemühter vereiniget und zusammenbehalten werden: wie dann Religio à religando vom Verbinden oder Verbündlich machen / also genant ist:

> Relligio & Pietas tutæ ſunt Principis arces,
> Nulla tyrannorum vis diuturna fuit.

Ja die Gottesdienstigkeit oder Religion mag wol mit recht eine Seule und Grundfeste des Gemeinen Besten genant werden; Juſtitia quidem legibus armata, præmium item ac pœna columnæ ſunt Reipublicæ, ſed in aëre, niſi baſi religionis, quæ legum eſt vinculum, innitantur, spricht der scharfsicht- und sinnige Didacus Savaedra *Symb. polit.* 24. das ist: Die Gerechtigkeit mit guten Gesetzen gewaffnet / die Belohnung und Strafen / sind zwar wol Seulen und Stützen des Regiments / aber sehr unfest und gleichsam in der Luft hängend / imfall sie nicht auf der Grundfeste der Gottesdienstigkeit / welche das Band der Gesetze ist / ruhen und Stand fassen. Dann was würden alle äußerliche Gesetze helfen / so dieselbigen nicht durch das ewige Gesetz der Gottesdienstigkeit bestätiget und bekräftiget würden / als durch die Uberzeugung des Gewissens / und Nachdencken / daß ein Höherer über uns ist / und sein Gericht höher dann die Erhabenen auf Erden. Dis wuste der weise Salomon wol Eccl. 5. 7. Ja der Gottesdienst ist der stärkste Magnet / der selbst das Hertz eines

nes gottlosen Caligulæ kan lencken / und beben machen; welches dahero auch die allerklügsten Politici wol angemerket in dem Leben Numæ Pompilii, sonderlich die Italiäner und Spanjer: Sicut enim Acus Nautica in perpetuo motu est donec sese firmet ad lucem stellæ polaris, ita nobis quiete vivere non licet, donec veneremur increatum illud Sidus in quo vera requies est. Das ist: **Gleich wie die Magnetnadel sich allezeit beweget und nicht eher still stehet bis sie nach dem Nordstern zusiehet / also können wir uns auch keines geruhigen Lebens versichert halten / es sey dann daß unser Seele anschaue den unerschaffenen Leitstern / in welchem allein unsere wahre Ruhe ist.** Omnium primum rem ad multitudinem imperitam efficacissimam Deorum metum injiciendum esse judicarunt Livius & Mar. *Histor. Hispan. lib.* 6. *c.* 19. & *l.* 7. *c.* 2. Gleich wie aber der Gottesdienst ins gemein / sonderlich wann derselbe recht / eine Stütze und Säul des Landes ist; also sind hinwieder unterschiedliche Religionen ein Verderb der Regirungen und Königreiche. Hispanjen war niemahls in Ruhe / so lange des Arrii Lehre darin Uberhand hatte oder im Schwange ging / und als der König Witericus selbige Ketzerey wieder einführte / so ward er in seinem eigenen Pallast jämmerlich ermordet. Und worin muß noch immerdar die Festigkeit unsers Stahtswesens bestehen / dann im Halten und Unterhalten des Eydes / den alle Stahtspersonen müssen tuhn / den Reformierten Gottesdienst zu beschirmen / zu befordern und zu vertheidigen / und allem was dawider streitet / entgegen zu stehen. Also hat auch das sechste Concilium Toletanum, unter Pabst Honorio I. gehalten / weißlich ausgesprochen und geordnet / daß niemand zu der Königlichen Krohn solte kommen / er hätte dann zuvor einen Eyd abgelegt / daß er niemand anders als diejenigen so der Catholischen Religion zugetahn / dulden oder leiden wolte. So haben dennach die Alten / um einerley Gottesdienst in einem Reich und Lande zu unterhalten / die allgemeinen Feste eingesetzet: die dann bey den Heyden so wol alten als heutigen / viel und unterschiedlich gewesen.

Das Wort Fest / heist bey den Griechen ἑορτή, welches herkomt / wie ihrer viel wollen / von ἑορτάζειν, so viel bedeutend / als eine heilige Sache verrichten; in der Hebräischen Sprache wird es genant חג welches so viel heist als eine Bewegung / von der Wurtzel חגג motum esse, & commotum atque circumgyratum, wie man im Kreis herum zu tantzen pfleget. 1. Sam. 30. 16. Doch dis Wörtlein wird nicht allein genommen für eine Bewegung in Fröligkeit sondern auch in Traurigkeit / Psal. 42. 5. unter dem Hauffen die da feyren / hat es Lutherus gegeben. Das Land Juda soll den Egyptern zum Schreck seyn חגא, daher wir dann sehen / daß nicht allein Feste zur Fröligkeit von GOtt eingesetzet / als das Passah und Lauberhüttenfest / sondern auch zur Demühtigung und Kränckung des Hertzen / wie das Versühnfest / die Verbohtstage und Fasttage Joël. 2. Esa. 58. Und solche Traurtage mögen Könige und Fürsten / so fern sie GOttes Ordnung gemäs / dem es sonst allein zukomt / Feste einzusetzen / in ihren Landen wol anstellen / befehlen und halten laßen / wie Assa taht / 2. Chron. 15. 11. Sehet von dem Fest Purim / Esth. 9. 27. 29. Dergleichen siehet man / daß in Schottland / Engeland / Geneva und andern Königreichen geschehen / nicht allein zur Freude sondern auch zur Traurigkeit und Erniedrigung. Allein muß in diesem Stuck wol zugesehen werden / daß es sey ein Fest und Feste dem HErrn / nicht den Heiligen / dem wahren / und keinem falschen GOtt; das Gegentheil sehen wir bey den Heyden / zu deren Festen wir nunmehr schreiten.

Eins von ihren vornehmsten Festen ist dasjenige / welches dem Vistnum oder Ixora zu Ehren gefeyret wird / und ist zu wissen / daß von den Malabaren einige Feste gehalten werden / die andere Bramines nicht halten / einige nicht allein Gott zu Ehren / sondern auch des Ixora Gemahlinn / welches der Braminen Weiber halten / um ihren Männern ein langes Leben zu erbitten / damit

Unterschiedliche Feste der Heyden.

mit sie keine Witwen werden mögen/ dis Fest hebet sich an den 8. Januarii/ und währet 9 Tage lang. Die Ceremonien so sie auf diesem Fest gebrauchen/ sind zu sehen bey Rogerio *lib.* 2. *c.* 12. Bey den alten Heyden/ wie Macrobius erzählet/ *lib.* 3. *Saturnal. c.* 8. ward unter andern der Venus oder dem Mohnd ein Fest gehalten / da die Männer Weiberkleidung/ und hinwieder die Weiber Männergewand anlegten/ und dis ward genant ἑορτὴ ὑβριστικῶν Plutarch. das Fest der Uppigkeit. Die Feste/ die man Ixora und Vistnum zu Ehren feyret/ werden Trenaca genant/ die andern Panduga. So haben die Gentiven/ Malabaren und die auf Coromandel ein Fest zur Gedächtnüß der Gebuhrt Vistnums, und seiner Verwandlung oder Erscheinung unter dem Nahmen Kisna (davon vorhergehends gemeldet) im Monat Augusto/ alsdann sie ihre Häuser mit grühnen Zweigen und allerhand Laub- und Bluhmwerk behängen und ausschmücken; dis Fest ist bey den Heyden gleichsam so viel/ wie bey uns die feyerliche Gedächtnüß der Gebuhrt Jesu Christi. Noch feyren die Heyden ein Fest zu Ehren Vistnum, unter dem Nahmen Kisna, zum Gedächtnüß der Erlösung der 16 tausend Jungfrauen/ welche er zu Weibern annahm; dis Fest hebet sich an acht Tage nach dem Vollen Mohnd im October. Im September ist auch ein Fest/ des Vistnums Gemahlinn zu Ehren/ welche die Einwohner auf Coromandel Lactsemi nennen; dis Fest wird von der Bramines ihren Weibern auch 9 Tage gefeyret/ nicht allein ihren Männern ein langes Leben sondern auch Reichtuhm zu erlangen. Im Julio und November haben die Heyden auch zwey Feste; und nebst denselben haben sie auch gewisse heilige und glückselige Tage / als wann die Sonne unter dem Æquatore oder Mittellinie ist/ und sich von Süden nach Norden wenden will / und zwar insonderheit ist der erste Tag eines ieglichen Mohnden ein guter Tag / wie die νεμηνίαι oder Neumohnden bey den Juden / Col. 2. 16. Num. 28. 7. Esa. 4. 14. mit besondern Opfern geheiliget wurden. Und also haben auch durchgehends allerley Heyden viel Feste und heilige Tage gehabt; ja die Perser waren so weit gekommen durch das Liecht der Natur und durch hergebrachte Uberlieferung/ daß sie hielten ἑορτὴν τῶν ὀφίων, ein Fest der Tödtung der Schlangen und der Sünden/ auf welchen Tag sie alle Schlangen todtschlugen und umbrachten die sie bekommen konten/ als zu einem Merkzeichen/ daß sie einige Erkentnüß von dem Fall des Menschen und von der Erbsünde hatten; inmaßen Plato selbst wuste zu sagen/ daß die Seele ihre Flügel verlohren hätte/ welches auch Homeri *Ate*, Hesiodi *Pyxis Pandoræ* klärlich zu verstehen geben; und weil die Schlange/ das ist der Teufel/ den Menschen verführet hat/ so hat recht und billig Pherecides vorzeiten den Teufel genant ὀφιογενής von einer Schlangen gebohren/ oder ein Ottergezücht. Es haben und halten aber diese Heyden auch ein Fest der Sonnen zu Ehren/ wann sie nach Süden übergehet/ wie nun dasselbe gefeyret wird/ ist bey Rogerio *l.* 2. *c.* 13. zu ersehen. Wie durch die Sonne Ixora und Priapus verstanden werde haben wir droben im ersten Theil angezeiget / so daß die Sonne schon vor alters unter den Persen ist geehret worden/ wie ingleichen auch bey andern Heyden: gestalt uns solches Moses lehret Deut. 4. 19. und 17. 3. und Job c. 31: 26, 27. Um dieser Sünde willen hat GOtt sein Volk auch ausgerottet/ indem sie Sonnenbilder / Pferde und Wagen hatten 2. Reg. 13. 11. und nanten Sonn und Mohnd/ den König und Königinn des Himmels. Die Heyden haben auch im Brauch/ daß sie alle Tage des Morgens die Sonne verehren/ und als sie sich waschen/ zu dreyen unterschiedlichen mahlen der Sonnen zu Ehren mit ihren Händen Wasser ausschütten/ damit die Teufel zwischen den Bergen den Aufgang der Sonnen nicht sollen verhindern; sie heben auch das Neue Jahr an mit dem Neuen Mohnd im April/ wie die Juden itziger Zeit mit dem Mohnd Abib. Das Fest des Neuen Jahrs nennen die Heyden Samwatsaradi Panduga, dann Panduga heist so viel als ein Fest/ und Samwat-

saram ein Jahr/ und Adi der erste Tag des Mohnden: dann sie haben auch 12 Monat im Jahr/ nahmentlich Thestram April/ Weiwiacam May/ Jestam Junius/ Ajadam Julius/ Spawanam Augustus/ Badrapadam September/ Aswyam October/ Carticam November/ Margisaram December/ Ponjam Jannarius/ Magam Februarius/ Paelgouwan Martius. Sie haben auch allezeit um das dritte Jahr (weil die 12 Mohnds-monat nicht übereinkommen mit den Sonnen-monaten) ein Schaltjahr von 13 Monat/ welches wir alle vier Jahr haben/ und die Juden ihr Adar und Veadar, davon in ihrem *Sanhedrim* stehet: Ob tres res intercalant annum, propter Abib, hoc est maturitatem frugum, fructus arboreos & æquinoctium, non ob singulas sed binas, & cum inter causas intercalandi est Abib, omnes lætamur. Uber die Benahmung der Monat und Tage der Wochen/ haben die Heyden/ sonderlich die Malabaren/ auch für iedweden Tag eines ieglichen Monats einen besondern Nahmen/ welches dann/ wie sonst ihre Sprache/ schweer zu lernen fället; also hat ein iedes Jahr (wie Rogerius anweiset *lib.* 2. *c.* 15.) bis auf 60 zu/ seinen gewissen Nahmen/ welchem dann das Wörtlein Samwatsaram, so an sich selbst ein Jahr bedeutet/ angefüget wird; wiewol solches nicht allezeit geschicht sondern Kürtze halber ausgelaßen wird/ als Prabawa das erste/ Pinawa das zweyte rc. Tsaja das sechzigste/ Samwatsaram darunter zu verstehen. Sie rechnen zu 60 Jahren/ wie die Griechen nach ihren Olympiaden/ deren iede 4 Jahr in sich hielt; die Tage der Wochen werden von ihnen auch/ wie bey den alten Heyden/ nach den Planeten benahmet/ als Suria heist bey ihnen die Sonne/ und Jendra der Mohnd/ daher ist Suria Waram der Sontag/ und Jendra Waram Mohntag. Sie zählen des Tages 30 Stunden/ wie dann auch die Gentiven 60 Stunden haben in Tag und Nacht/ und werden solche Stunden bey ihnen entweder für glücklich oder unglücklich gehalten. Wer von unterschiedlichen Heydnischen Festen mehr Nachricht begehret/ der kan aufsuchen Carolinum *cap.* 22. von den Heydnischen Feyerzeiten/ und Sim. Omium in seinem Türkentuhm. Wir gehen dann fort zu dem Fasten der Heyden.

Schaltjahr bey den Heyden.

Das XVIII. Capitel.

Von dem Fasten der Heyden/ und dessen Ursprung; sotahne Eitelkeit widerleget. Manier im Heyrahten und Eydschweren; Ceremonien mit den Krancken und Todten.

Es darf ihm niemand die Gedanken machen/ daß die Heyden von Behten und Fasten nichts solten wissen: dann wie sie GOtt dreymahl des Tages/ als des Morgens/ Mittags (da sie etwas zu ruhen pflegen) und Abends anrufen/ und ihren Götzen opfern/ also fasten sie auch zu unterschiedlichen mahlen. Sie haben einen Fasttag/ den sie Egadexi nennen/ welch Wort (in ihrer hohen Sprache Samoscrad oder Hanscret wie sie Kircherus nennet/ die bey den Malabaren wie bey uns das Latein geachtet ist) so viel bedeut als eilf oder der eilfte/ und fält demnach dieses Fastenfest auf den eilften Tag nach dem Vollen Mohnd/ und den eilften Tag nach dem Neuen Mohnd/ und das durch alle Monat/ so daß sie ie um den 15 Tag eine Fasten oder alle Monat zwo haben: alsdann fastet man entweder den gantzen Tag/ oder isset ja nur einmahl um 4 oder 5 Uhr nach Mittage/ iedoch gantz kein Fleisch/ noch Fisch/ noch Reis/ oder sonst etwas/ ohn allein Früchte/ Erbsen/ Bohnen/ und Milch/ man braucht auch keinen starken Trank. Diese Fasten hat einen lächerlichen Ursprung/ so wir alhier erzählen müssen: Ein loser leichtfärtiger Jüngling/ zum Weibesvolk geneigt/ als er einsmahls zu seiner Metzen gehen wolte/ die an jenseit des Flusses wohnte/ indem es sehr spät war und er keinen Fahrzeug hatte damit er überkommen könte/ so blieb er da am Wasser/ und weil er nichts zu essen hatte/ muste er fasten/ so daß er wider seinen Willen ungessen endlich einschlief/ und dis geschach auf den 11. Tag nach dem Vollen Mohnd/ des folgenden Morgens stund er sehr früh auf/ und kam über das Wasser/ wusch und reinigte seinen Leib/ und

Erste Fasten der Heyden und ihr Ursprung.

und ging nach seiner Liebsten Hause zu/ mit Aufgang der Sonnen sahe er ohngefähr ein Kameel/ und warf darnach mit einem Stein/ so traf er immittelst auch einige Bluhmen, welche auf die Erde fielen/ darauf kam er zu seiner Liebsten ins Haus, und nachdem er dieses böse Leben also viel Jahr getrieben/ ist er letztlich gestorben/ als er nun bey Chitraputren für Gericht gebracht/ so konte man nach langem Untersuch nicht ein gut Werk finden daß er in seinem Leben getahn hätte/ ohn allein daß er wider seinen Willen den Abend gefastet/ und folgendes Tages die Bluhmen hatte abgeworfen mit Aufgang der Sonnen/ welches so viel war/ als wann er solche derselben aufgeopfert hätte/ weswegen dann Chitraputren das Urtheil über ihn fället/ daß er nach der Höllen zu müste/ um seiner bösen Werke willen/ doch von wegen seines Fastens auf den 11. Tag solte er einige Tage im Paradies seyn; fragte demnach den Jüngling/ in was Paradies er seyn wolte/ welcher antwortet/ in dem Frauen-Paradies/ wie er nun dahin gebracht/ und selbige Nacht bey einem Weibesbild schlief/ so richtet er sich um Mitternacht im Bette auf und hub laut an zu schreyen und heulen/ seine Beyschläferinn fragte ihn/ warum er also weinte; Weil ich sehe/ sprach er/ daß meine Zeit/ im Paradies zu bleiben/ schier aus seyn wird; das Weib/ welche ihm sehr gewogen war/ sagte zu ihm/ er solte in aller frühe aufstehen und seinen Leib waschen/ alsdann am Tohr des Ixora Diener erwarten/ welche nach dem Rosenwald gehen würden/ für Ixora Bluhmen zu brechen/ mit denselben solte er hingehen/ und die besten und wolriechensten suchen die er finden könte/ und solche Ixora zum Geschenck bringen. Er taht also/ wie ihm das Weibesbild gesagt hatte/ ging und samlete von den besten Bluhmen/ und brachte die Ixora dar/ welcher darob ein sonderlich Gefallen hatte/ fragte deswegen Chitraputren, was dieses für ein Jüngling wäre? wie der nun sagte/ daß er zur Höllen verdammt wäre/ so befahl Ixora, daß er mit besagtem Frauenmensch im Paradies solte bleiben/ um Bluhmen für ihn zu suchen/ gleich wie nun dieser Jüngling durch solch sein Fasten das Paradies erlanget/ also fasten die Heyden noch auf den ermeldten 11. Tag.

Widerlegung. Diese Erzählung ist ie wol recht voller Eitelkeit und Gegensprechens: dann fürerst so war dis Fasten nicht freywillig sondern gezwungen/ und konte also nicht verdienstig seyn. 2. Der Jüngling war ein unzüchtiger Gesell/ und starb in seinen Sünden dahin/ als ein Feind GOttes und sein selbst/ wie konte er dann etwas mit solchem Fasten verdienen? massen dieses mit GOttes Wort streitet Esa. 58:6. c. 1:14,15. 3. Ixora der oberste Gott soll nicht gewust haben/ was dieses für ein Jüngling gewesen/ da er gleichwol von ihnen für den wahren GOtt erkant wird/ welcher ein Hertzenkündiger und Nierenprüfer ist/ und niemands vonnöhten hat/ der ihm ansage wer oder was/ dann er weiß selber wol was im Menschen ist. 4. Pluto und der Höllische Richter wird inexorabilis, illacrymabilis, für unerbittlich/ und sein Urtheil unwiederruflich bey den verständigsten Heyden gehalten/ hier aber würde er veränderlich seyn/ auch der Richter entweder oder Ixora ungerecht.

Non si trecentis quotquot erunt dies
Amice places illacrymabilem
Plutona, tauris. *Horat. 2. Car. Od.* 14.

5. Daß man im Paradies mit Weibesvolk solte fleischliche Gemeinschaft haben/ streitet wider Matth. 22:30.

Zweyte Fasten. Darnach ist noch eine Fasten/ Quiverasiri genant/ welche herkomt von Quiven, wodurch Ixora verstanden wird/ und Rasiri, welches die Nacht bedeut/ ist demnach so viel gesagt/ als eine Nacht-fasten oder Quivens Nacht/ diese fället ein im Februario/ und ist keine freywillige sondern eine Nohtfasten/ dann also unterscheiden die Heyden ihre Fastage/ selbige wird gantz streng gehalten/ so daß man einen gantzen Tag und Nacht nichts isset noch trincket/ ja auch nicht schläft/ da sie immittelst die Geschichte und Gedichte von ihren Geschlechten erzählen/ und rings um ihre Pagoden herumgehen/ und so sie unversehens etwas anrühren das unrein ist/ gehen sie gleich und waschen sich/ solch Processions-wesen treiben sie die gantze Nacht durch bis die Morgenröhte anbricht/ da sie alsdann ihrem Abgott

opfern/und Geld geben als ein Almosen/ ein ieder nach seinem Vermögen/ damit gehen sie zum essen und hat die Fasten ein Ende.

Ursprung derselben.

Diese Fasten soll ihren Ursprung haben von einem Waldmann Beri genant/ welcher der Jagt sehr ergeben war/ und fällete mit seinem Bogen und Pfeilen manche wilde Sau/ Hirsch/ auch allerhand Geflügel; einsmahls ging er des Abends um Vogel zu schiessen bey einem Tank/ und stieg auf einen Baum Cuola genant/ dessen Blätter wie lauter Bluhmen sind/ damit er also von der Höhe besser um sich sehen und treffen möchte/ er passet alda die gantze Nacht auf und aß nichts/ und damit er nicht in den Schlaf/ und vom Baum herabfallen möchte/ so brach er alleweile Bluhmen ab/ und warf sie hinunter/ von solchen Bluhmen nun fiel eine in den Quivelinga (wovon im 1. Theil/ Cap. 2. gemeldet) welcher ohn sein wissen unter dem Baum war/ des Morgens darauf ging Beri nach seinem Hause/ und wie er nach etlichen Jahren starb/ ward er für Chitraputren, den Richter der Todten gebracht/ welcher sein Leben untersuchend/ so viel befand/ daß alle sein böses was er getahn/ bestund im Tödten des Wilds/ weswegen er das Urtheil fällend/ ihm die Hölle zuerkante/ nachdem er nun dahin gebracht durch die Diener des Obersten der Teufel/ Jewen oder Jamma genant/ begegnete ihnen Ixora, welcher auf eingenommenen Bericht von seinem Nachtfasten auf dem Baum Cuola, und seiner Opferung der Bluhmen so in den Quivelinga gefallen/ ihn zur stund aus der Teufel Gewalt erlösete und ins Paradies brachte. Dis ist die Ursach/ warum die Heyden zur selben Zeit fasten/ damit sie nähmlich nicht in die Hölle kommen/ sondern durch Vergebung der Sünden davon mögen befreyet und erlöset seyn.

Widerlegung.

O schreckliche Ketten der Finsternüß/ mit welchen diese elende Menschen zu des Satans Willen gebunden und gefässelt sind. 2. Tim. 2:26. Man muß sich zum höchsten verwundern/ wie solche dicke und dreydoppelte Egyptische Finsternüß in eines vernünftigen Menschen Hertz kan kommen: dann fürerst so ist es falsch und unwahr/ daß man keine unvernünftige Thiere dürfte tödten/ die doch GOtt zu des Menschen Unterhalt gegeben/ Gen. 9:3,4. 1. Cor. 10:25. allein hier hangen sie wiederum an dem alten Pythagorischen Irtuhm von der Seelen Verhausung/ und ob schon das Tödten der Thiere vor der Sünden und Sündfluht nicht wäre erlaubet gewesen (besehet hiervon Heidegg. *exercitat.* 4.) so hat doch nachgehends um der Sünde willen/ das Erdreich sein Vermögen nicht gegeben/ sondern Dornen und Disteln zu tragen begunt/ und nachdem folgends die Sündfluht das Erdreich verderbet/ so hat GOtt das Schlachten zugelaßen. Auch ist Anmerkens wehrt/ daß kurtz nach dem Sündenfall/ die Felle von todtem Vieh dem ersten Menschen zur Kleidung gedienet/ und haben schon zur Zeit Cains und Abels die Opfer stat gehabt/ welches ohn tödten und Blut-vergiessen nicht zugehen mögen. 2. Was kan auch solch ein Fasten verdienen? welches zufälliger weise durch andere Geschäftigkeiten verursachet wird/ und das Fallen der Bluhmen in den Quivelinga, als welches gantz ohngefähr geschehen/ kan ja gleichfalls kein Verdienst nicht haben. 3. So ist es dann auch gantz und gar falsch/ daß man durch das Tödten eines unvernünftigen Thiers die Hölle solte verdienen.

Anderer Ursprung der zweyten Fasten.

Andere erzählen dieses also/ daß Beri nicht habe dürfen herabsteigen/ weil ein Tiger unter dem Baum lag/ so daß er genohtsachet worden/ die gantze Nacht zu fasten/ um so viel weniger dann kan dis Fasten verdienstig seyn/ weil es nicht freywillig war/ sondern gezwungen; und so das ein Fasten mag genant werden/ von einem Mittag zum andern nichts essen/ so sind wol tausend und aber tausend in diesen unsern Landen/ die ohn unterlas fasten: sintemahl ihrer viel die Gewohnheit haben/ daß sie in 24 Stunden nur einmahl essen. Sie erzählen noch dabey ein gantz Gespräch zwischen Beri und dem Tiger: dann da solle Beri wider den Tiger gesagt haben/ Du weist ja wol/ daß ich hier keine drey Tage mit Fasten kan aushalten/ du aber kanst wol 40 Tage ohn Essen seyn/ laß mich dann daß ich hinabsteige/ und in mein Haus

gehe / mich auskleide / und Abschied nehme von meinem Weibe / und alsdann wieder zu dir komme. Der **Tiger** sagte / Das tuh ich nicht / dann so du herabkämest / möchtestu mich tödten: dann da du die Taube geschossen hattest / die an einem Zacken hängen blieb / welche herab zu holen du auf diesen Baum gestiegen bist / hastu deinen Bogen und Pfeil unter dem Baum gelaßen / würdest mich also betriegen und mit deinem Gewehr umbringen. Da sagte Beri, ich schwere dir bey Ixora, daß ich will wiederkommen / da erlaubte ihm der **Tiger** herabzukommen. Beri gehet dann mit seinem Wildbrät nach hause / und hält Mahlzeit / sagt darnach zu seinem Weibe / daß seine Zeit verlauffen sey und der **Tiger** seiner da warte; die Frau sagte / ich soll an stat deiner hingehen / dann so ich Witwe wäre / würde ich hernach meine Kinder nicht ernähren können; die Kinder gedachten / sie dürften auf solche weise leicht zu armen Wäisen werden / und wolten an stat ihres Vaters und Mutter hingehen; indem sie sich nun disfalls nicht vergleichen können / gehen sie allzusamen hin / und wollen sich vom **Tiger** zerreißen laßen. Beri als er zum **Tiger** kam / sagte wider ihn / Hier bin ich nun / meinem Eyd nachzukommen / zerreiß und friß mich; das **Weib** hub an und sagte / Nein friß mich an stat meines Mannes / der kan die Kinder besser ernähren weder ich; die **Kinder** sagten / Laß Vater und Mutter leben und friß uns auf. Der **Tiger** entsatzte sich über diesem Handel und fremden Begegnung / und dachte bey ihm selber / fresse ich diesen Mann / so tuhe ich große Sünde / indem ich also die Kinder ihres Vaters beraube / fresse ich das Weib / oder die Kinder / so tuhe ich gleichfalls sehr unrecht / dann ich habe nichts wider sie; inmittelst er dieses also überlegte / so kam Ixora und warf ein Netz über sie alle her / und zog sie ins Paradies. So viel Wort / so viel Ungereimtheiten befinden sich albier; wer hat iemahls von einem verständigen und zumahl so gewißenhaften **Tiger** gehöret? Oder daß die **Tiger** auch mit ins Paradies kommen? nichts desto weniger so glauben diese **Heyden** / daß diejenigen so auf diese vorbesagte Zeit fasten / gewiß in den Himmel oder ins Paradies kommen.

Widerlegung.

Noch ist unter den **Heyden** eine **Fasten** berühmt / so sie Tirinadira nennen / und hat ihren Nahmen von dem 27. Tag des Mohnden / da allein die Weiber fasten. Mit dem Ursprung dieser Fasten verhält sichs also: Ixora auf eine Zeit / auf den Tag Tirinadira, tödtet den **Gott der Liebe** / den sie Canteven nennen / hierüber wurden die Weiber so betrübt / daß sie sich aus Verzweiflung miteinander erhäncken wolten / dann sie sahen / daß es numehr für sie nichts wolte zu tuhn geben / sie aßen vor Betrübnüß denselben gantzen Tag nicht / wie sie dann diesen Tag nichts essen oder kosten was von Reis gemacht ist / sondern bringen denselben mit Fasten zu; er komt jährlich im Monat **December** / schier eben um die Zeit / da wir das Fest der **Gebuhrt Jesu Christi** feyren / so daß der **Abgott der Liebe** um selbige Zeit gestorben wäre / da der **Gott der Himlischen Liebe** ein Mensch gebohren worden; es kan wol seyn / daß dieser Cupido der **Heyden** ihr Pan ist / den man vorzeiten so beweinet / man wolte dann Pan selbst für Ixora halten: dann von Pan lieset man bey den **Heyden** / wie der H. Bacon Verulamius anmerket *in sapientia veterum*, daß er habe dürfen den Cupido ausfordern / und mit ihm einen Kampf annehmen / womit dann zu verstehen solle gegeben werden / Quod materia non caret inclinatione & appetitu ad dissolutionem mundi & recidivationem in illud Chaos antiquum, nisi prævalida rerum concordia (per Cupidinem significata) malitia ejus impetus cohiberetur, & in ordinem compelleretur. das ist: **Es würde der Materie keines weges an natürlicher Lust und Neigung zur Auflösung der Welt und wiederkehr zu dem alten** Chaos **oder vermischten Klumpen / ermangeln / wann nicht derselben durch eine starke Eintracht aller Dinge (so durch** Cupido **fürgebildet) ihr Trieb gehämmet und im Zaum behalten würde.** Die Ursach warum Ixora diesen Cupido oder Canteven getödtet / soll entstanden seyn aus Eifersucht / die Ixora wider Cupido trug von

Dritte Fasten.

Gott der Liebe durch Ixora getödtet.

von wegen seines Weibes Paramesceri, welche er lieb hatte / und hierum soll ihn Ixora mit seinem Feur-auge / so er vor der Stirn hat / verbrant haben. Doch etliche Bramines geben für / daß Ixora, indem er eine geraume Zeit mit heiligen Dingen geschäfftig gewesen / seiner Paramesceri vergessen hatte / die derhalben Cupido gebehten / daß er doch durch seine Kunst ihren Mann wieder zur Liebe auffmuntern und anreitzen wolte. Es kam so weit / daß Paramesceri für Betrübnüß starb über den Tod Canteven, sie ward aber wieder gebohren an dem Fus des Berges Timana, daher sie auch eine Tochter des Berges Timana genant wird / dann sie hielt sich lange in einer Höle dessen Berges / und taht Buße um Ixora willen. Ixora erschien ihr endlich und versprach / daß er hinfort ihren Willen tuhn wolte. Sie baht / daß er Cupido wieder von den Todten solte auffwecken / und zwar auf solche weise / daß er denselben nicht mehr umbringen oder zu nicht machen könte: Und daher sagen sie / daß Cupido überall ist durch die starke Einbildungskraft des Männlichen und Weiblichen Geschlechts. Hieraus kan man leichtlich abnehmen / wie in den Alten die Liebeslust erkaltet und gleichsam erstorben ist: allein sie wird stäts wieder erwecket in den Nachkommen / so daß sie bleiben wird als lange die Welt stehet.

Vierdte Fasten.

Uber das so ist noch eine berühmte Fasten unter den **Heyden** / Masaupala genahmet. Masa bedeut einen **Monat** / und Upada (im **hoch-Malabarischen** oder Samoscrad) eine **Fasten** / und dis ist die allerheiligste Fasten / und gefället auf den letzten **October**. Derjenige so diese Fasten begehen will / nachdem er sich zuförderst gewaschen / und sauber angeleget / gehet alsdann des Vistnums **Pagode** besuchen / und den folgenden Tag / als den ersten **November** / nachdem er gantz früh aufgestanden / und ein frisch Kleid angezogen / gehet er um selbigen Tempel hundert- und einmahl herum / doch wer sehr andächtig seyn will / tausend- und einmahl / und daß muß er tuhn alle Tage den gantzen **November** und **December** durch / und iedesmahl im herumgehen stille bey sich selber sprechen / Naraina, Aquanamà, welches des Vistnums Nahmen bedeut / alle tage zu hundert und einmahl / und muß die gantze Zeit über nichts anders essen / dann Milch und Feigen: in solchen Tagen dürfen sie auch kein Weibesvolk sehen / noch etwas anders tuhn oder reden dann von Vistnum, welchem sie viel Lieder zu Ehren singen; des folgenden Jahrs tuht er eben dasselbe / anhebend vom ersten Tag **Decembris** bis auf den 10. **Januarii** / also 40 gantzer Tage fastend; im dritten Jahr fastet er vom ersten **Januarii** bis zum 10. **Februarii** / und also tuht er weiters zu 12 Jahren zu / welche als sie geendiget / werden solche 12 Jahr zu einer großen Anzahl vermehret und gesegnet / und bekomt alsdann der Andachtsbruder großen Ablas. Bey diesem Umgang um den Tempel fället uns zu bedencken für / ob nicht auch die **Juden** um ihren Altar herum gangen. Psal. 26: 6. haben wir das Wort אסבבה von סבב circumire **rings herum gehen**. Ob nicht hiervon mögen hergekommen seyn die abergläubischen Processiones und **Umgänge** der Orden im **Pabstuhm** / und noch unter viel **Reformierten** / zu dreyen mahlen wann ein Begräbnüß geschicht: und ob dann der gemeine Mann so nahe bey dem Altar möge umgehen / als eben die **Priester** / scheinet zwar das Gegentheil glaublich / doch ich laße dieses alles zu des **Lesers** Urtheil gestellet. Der gelehrte Coccæus leget es aus von dem eifrigen und brünstigen Gottesdienst / daß man sich stäts halte zu dem Altar des HErrn und nimmer davon weiche / also auch die **Englischen Ubersetzer** und Ausleger / zu **Londen** gedruckt An. 1657. bey Evan Tyler. Also haben wir dann bisher von den vornehmsten **Fasten** der **Heyden** gehandelt / ist mir auch nicht bekant / daß deren einige mehr wären / als allein über die **Todten** / davon hernach soll gemeldet werden.

Heyrahts-gebräuche der Bramines und Heyden.

Anreichend ihre **Heyrahts-ceremonien** und Polygamie oder **viel Weiber nehmen** / so ist davon zwar etwas Anregung geschehen in der Beschreibung Zeylon, wie jung sie nähmlich ihre Töchter und Söhne heyrahten laßen / wie die Hochzeit wird angestellet / und ein iedes in seinem Geschlecht freyet / daß

auch / wie Rogerius bemeldet / keine Ehe oder Heyraht fest und verbündlich ist / bis daß der Braut von dem Bräutigam ein gewiß **Schnührlein** oder Taly um den Hals gebunden worden: allein hier fält nun noch etwas besonders zu verhandeln / und zwar fürerst von der Vielheit der Weiber / welche die **Bramines** so viel dürfen zur Ehe nehmen als sie selber wollen / gestalt solches von alters her aus ihren Poranen oder Gedenckbüchern erscheinet / ja was mehr ist / die alten Exempel lehren / daß die **Bramines** aus vier Geschlechten pflegten Weiber zu nehmen / als wie bey den **Juden** die **Leviten** aus allen Stämmen mochten heyrahten: doch diese **Bramines** und **Heyden** sind in diesem Stuck ärger als die **Mahometanen** / weil nur ihr Vedam nicht dawider ist / wiewol sie selbst durch das Liecht des Gewissens so viel wissen und gestehen müssen / daß es besser / nur ein Weib zu haben / welches dann auch mit der ersten Einsetzung des Ehstandes und GOttes Gebot übereinkomt / der die Polygamie im **Neuen Testament** keines weges unter seinem Volk würde dulden wollen / Mal. 2: 14. Deut. 12: 8. woselbst angezeiget wird / daß der Zustand des **Neuen Testaments** vollkommer seyn solte dann des **Alten** / da den **Vätern** wegen ihres Hertzen Härtigkeit etwas zugelaßen ward Matth. 19: 7, 8, &c.

Ceremonien vor / bey und nach der Trauung.

Die Ceremonien welche die **Bramines** und **Heyden** in Eh- und Heyrahtssachen gebrauchen / sind unterschiedlich / und gehen etliche vor der Trauung vorher / andere geschehen in und bey der Trauung selbst / andere dann folgen hernach. Die erste Ceremonie und Gewohnheit ist / daß sie sich bey den Sterngucken zu befragen pflegen / wegen der Bewandnüß des Himmels / Zusammenfügung der Planeten / und guten Stunden / da die Braut am besten Hochzeit halten möchte. Darnach so vernehmen sie / ob auch der Bräutigam in selbiger Conjunction gebohren / und auf welchen Tag des Mohnden. Drittens berufen sie einen Bramine, ihren **Priester** / zu sich / welcher vier Tage nacheinander vor der Hochzeit / ein gewiß Opfer tuht / indem er ein wenig Reis mit Butter und Eyern eingerühret / anzündet und verbrennet.

Als nun Braut und Bräutigam sollen zusammengegeben werden / so pflegen die **Heyden** für erst eine große Kertze anzuzünden / und wird etwas Reis aufgesetzet / für Quenavady den großen allfräßigen Elefanten / von welchem droben gemeldet / damit er nicht komme und die Hochzeit zu schanden mache: darnach so hänget der Bräutigam seiner Braut ein **Schnührlein** oder Taly bey ihnen genant / da etwas Gold an hänget / um den Hals / welches dann ein Zeichen / daß sie ihm numehr versprochen / verlobet und verbunden ist / und darum nennen die **Malabaren** die **Ehe** Quitha, welches so viel gesagt ist als eine **Verbündung** / wie dann auch in der taht der Ehestand nichts anders ist: dis Schnürlein kan die Frau brechen oder zerreißen nach dem Tod des Mannes / gestalt sie auch tuht / und solches zwar mit recht / selbst nach dem Zeugnüß der heiligen Wahrheit / Rom. 7: 1, 2. hierauf fastet sie dann 15 Tage. Nachdem nun also die ehliche Vertrau- und Bindung geschehen / so hält man ein Hochzeitmahl / iedes nach seinem Vermögen; man findet sich nicht gleich so bald in fleischlicher Gemeinschaft zusammen / sondern wartet wol 8 oder 10 Tage / bis daß eine gute Zusammenfügung der Planeten einfält / als nun solches ist / so wird das Beylager angestellet und vollzogen / nachdem sie / die jungen Ehleute / haußen vor der halboffenen Kammertühr nebst dem **Priester** ihr Gebeht getahn / und von denselben eingesegnet worden. Des folgenden Tages nehmen sie ein Tuch / welches der Bräutigam mit der Braut iedes an ein Ende fasset / und gehen also ins Wasser hin fischen / als sie nun einen Fisch gefangen / rühren sie denselben mit großer Ehrerbietigkeit an den Kopf / und welche viel Fische fangen / die sollen (ihrem Sagen nach) viel Kinder krigen / also wer nichts fängt / soll auch kein Kind bekommen: dann also werden sie unterrichtet von den Teufelskünstlern und Wahrsagern. Die Jungfrauschaft ist bey den **Bramines** wehrt und unwehrt geachtet; wehrt zwar / dann darum nehmen sie frühzeitig junge Mägdlein zur Ehe / um

desto

desto mehr wegen der Jungfrauschaft versichert zu seyn: unwehrt aber ist die Jungfrauschaft bey ihnen / ja verachtet und verhasset/ als nähmlich eine Tochter nicht kan an einen Mann gelangen/ welches ein grosse Schande und Verachtung ist/daher hab ich vielmahls gesehen/ wie sie auf allerley weise und wege zusammenbringen und betteln was sie können/die Tochter bey zeiten mit einem Brautschatz oder Heyrahtsgut zu versehen / damit sie nicht sitzen bleibe.

Die **Könige** die keine **Bramines** sind/ führen keine rechte Ehe / dann ihre Weiber/ denen sie zwar beywohnen/sind keine Königinnen/ sondern als Kebsweiber des Königs/ die sie von sich laßen/ wann sie wollen/ so sind auch die Söhne keine Erben des Reichs / und haben kein Theil daran/ gestalt auch droben ist angewiesen/ sondern sie gehen mit ihren Müttern als Slaven aus / und heist mit ihnen / Fructus sequitur ventrem; **die Frucht folget dem Weiber-rock.** Auch haben selbige Kinder keinen Adel noch einigen Vorzug von ihrem Vater dem Könige. Die **Fräulein** und Schwestern des Königs heyrahten auf diese weise: Wann die Zeit der Trauung fürhanden ist / so komt ein **Printz** von einem andern Königreich / doch er fastet zuvor 15 Tage / und darf keines weges mit einen geringen Geschlecht umgehen. Die **Nairos** haben auch keine gewisse und feste Ehverbindung / und ihre Weiber werden Parasceri genant/das ist/eine **Frau von vielen**/ doch erst muß ihr der Mann die Taly / so sie um den Hals hat/ abtuhn. Die **Bramines** wenden auch viel Mühe und Kosten auf/ die **Kühe** mit den **Stieren** zu paaren / nicht anders als ob sie ihre eigene Kinder ehelich ausstateten.

Sonderliche Manieren von Eydschweren.

Die **Heyden** gebrauchen auch das **Eydschweren**/ und als sie schweren wollen oder sollen / geschicht solches bey der **Pagode**; alßo musten auch die alten **Römer** schweren in Gegenwart ihrer **Priester**: dann so iemand bey dem GOtt Janus hatte geschworen ohn Zulaß und Verwilligung der Obrigkeit/ und ohn Beysein des Priesters / der ward am Leben gestraft. So tuhn die **Bramines** auf Coromandel einen cörperlichen Eyd vor den Priestern und einem angezündeten Feur. Also hielten die **Athener** keinen Eyd für kräftig und gültig/es muste dann derselbe vor dem Altar getahn seyn/und die **Arcadier** schwuren nicht anders als unter währendem Opfer. Diese **Heyden** dann/ als sie bey der **Pagode** stehen/ einen Eyd zu schweren/ gebrauchen sich dieser Ceremonien: Sie stecken ihre drey Finger von der rechten Hand/ nähmlich den Daum/ den Zeiger und Mittelfinger in einen Topf mit sehr heisser Butter / dann nehmen sie ein Blat / tuhn solches auch in die siedende Butter/ und wickeln es um die drey besagten Finger hart und fest herum / nach dreyen Tagen bindet man die Finger auf in Gegenwart des **Königs** oder **Herrn** des Landes/und so man befindet/ daß die Finger beschädigt sind/ wird der Schwerer hart gestraft: so aber derselbe unbeschädigt bleibet / wird seine Gegenpartey gestraft. Noch eine andere Manier zu schweren haben diese **Heyden**/ die viel gefährlicher ist weder die erste: dann da läst man den Schwerer durch den Fluß gehen oder schwimmen / der zwischen Cochin und Cranganor gelegen / in welchem es viel **Krokodile** giebt / imfall nun der Schwerer unbeschädigt bleibet/ so hat er einen aufrichtigen Eyd getahn / wo nicht / so wird er vom Krokodil verschlungen.

Jn Canara laßen die **Könige** des Landes etliche Schlangen in einen Topf tuhn/ und dabey eine Zitrohn / diese muß der Schwerer mit seiner Hand unbeschädigt daheraus nehmen / oder er hat falsch geschworen. Alle diese Ahrten einen Eyd zu schweren sind sehr gefährlich für einen Richter / das Urtheil daraus zu fällen / wie nicht weniger die Duella oder Zweykämpfe / die vor diesem in **Frankreich** mit stat gehabt. Diese **Heyden** schweren bey dem obersten Gott Ixora, und bey oder vor der **Pagode** / worin sie zumahl viel die **Christen** heißen und seyn wollen/ beschämen/ welche nicht allein unnütz und unnöhtig / sondern manchmahl falsch und meyneydig schweren/ und das bey den **Heiligen**/ oder bey **Himmel und Erden** / oder bey den hochwürdigen **Sacramenten** etc. alles wider die Lehre **Christi**: dann ein Eyd

soll und muß geschehen in Gerechtigkeit/ in Gericht/ und Wahrheit Jerem. 4:2. 1. Reg. 18:10. und alles Haders ein Ende machen. Heb. 6:16. Ein Eyd soll geschehen 1. Die Wahrheit zu bestätigen. 2. Den Streit aufzuheben. 3. Die Menschen verbündlich zu machen 2. Chron. 15:15. Esd. 10:5. Also kan der Leser sehen/ wie die Heyden einen Eyd für eine grosse Sache halten/ ob sie wol disfalls unterschiedliche Manieren haben/ ja wäre es auch nur mit Brechen eines Strohalms/ wie die Einwohner auf Formosa tuhn/ gestalt Robertus Junius, weiland berühmter Lehrer alda/ mir wol ehr erzählet hat/ und hiemit wollen wir diese Sache beschliessen.

Ceremonien bey Krancken und Todten.

Demnach numehr dis Buch zu Ende lauft/ wollen wir noch kürtzlich etwas handeln von den Gebräuchen und Ceremonien so sie bey ihren Krancken und Todten zu halten pflegen/ die dann unterschiedlich und zwar dreyerley sind. Was die Krancken anlanget/ so wird man einem Patienten wol nicht leicht beschwerlich fallen (wie man bey uns gewohnt ist) mit viel bittern und unangenehmen Träncken/ Blut-lassen/ Clystiren oder Purgiren/ sondern lassen ihn fürerst eine gute weile ligen und ausfasten/ ja zuzeiten länger/ als sichs wol geziemte. Man tuht auch Gebeht und Fürbitte für die Krancken/ wobey man sonderlich wegen einer guten Verhausung seiner Seelen sorgfältig und eingedenck ist. Der Krancke muß stäts an GOtt gedencken/ und dessen Nahmen im Munde führen/ und so ihm die Kräfte entgehen/ daß er denselben nicht mehr nennen kan/ so tuhn es seine Freunde für ihn/ gleich sie auch Almosen seinetwegen geben/ wer mit GOttes Nahmen im Munde abstirbet/ meynen viel Bramines daß er gerades Weges nach dem Himmel zufahre. Wann nun die Heyden und Bramines ja noch einige Artzneyen gebrauchen/ so sind solche von grünen Kräutern bereitet/ daß sie linde lariren/ dann isset der Patient etwas Milchrohm/ zur Erkühlung/ trinckt ein wenig Cansie oder Reistranck (aus Reis und Wasser gekocht) gebraucht etwas Safran/ Ingwer und Knoblauch.

Die zweyte Ahrt der Ceremonien betrift den Sterbenden an/ dem nunmehr der Tod auf der Zungen sitzet/ da tuht man auch Gebehte/ und gebraucht heilig Wasser/ so man dessen bekommen kan/ wie droben vom Ganges gemeldet worden: dann sie meynen/ daß den Sterbenden schreckliche Geister als Diener des Höllischen Richters vorkommen/ die ihm oftmahls ein gros Grausen und Schrecken einjagen/ so daß ihr Tod eben so wol ein Streit und ἀγωνία ist/ weswegen sie dann stark anhalten mit bitten und behten nach ihrer Weise/ daß Vistnum einen Diener senden wolle/ der sie aus den Klauen dieser bösen Geister herausreisse. Von diesem Höllischen Richter ist auch zuvor gehandelt: und wissen also auch diese Heyden von einem Richter nach dem Tode; doch derselbe muß der Teufel nicht seyn/ welcher zwar ein Ankläger ist Apoc. 12:10. GOtt aber ist der Richter 2. Cor. 5:10. wie solches die Gusurattischen Benjanen wol wissen und bekennen. Drittens so haben sie auch ihre gewisse Ceremonien über den Todten und Verstorbenen/ welche fürerst bey ihnen/ nach der alten Römischen Weise/ gewaschen werden:

Tarquinii corpus bona fœmina lavit
& unxit.

Besehet auch Servium *in lib. 7. Æneid.* Darnach 2. so bescheren sie auch dem Todten den Bahrt. 3. Stopfen ihm den Mund zu mit Betel und Kalk untereinander gerieben. 4. Wickeln ihn in ein Todtenkleid. 5. Drucken ihm die Augen zu/ alles nach der Weise der Juden/ welche noch darzu tahten das Bedecken oder Verhüllen des Angesichts. Wie das Verbrennen der Todten zugehet/ hat Abr. Rogerius weitläuffig beschrieben *lib. 1. cap. 20.* und kan von dem Verbrennen des verstorbenen Königlichen Printzen in Zeylon, in unser Beschreibung selbiger Insel gesehen werden. Viel Heyden in den Morgenländern verbrennen ihre Todten/ die auch von den Freunden beklaget und betrauret werden: Andere begraben dieselben bey ihren Wohnplätzen und haussen vor den Städten/ gleich wie vorzeiten bey den Athenern und Römern/ nach dem Gesetz der 12 Tafeln/ geschach/ so daß sie die Leichnam nicht aufs Feld hin-

hinwerfen und da verfaulen oder von den Hunden fressen lassen/ ja sie legen vielmehr schweere Steine auf die Gräber/ damit die Jackhälse und wilden Thiere sie nicht aufgraben und verzehren mögen/ daß sie also nicht/ wie andere Barbarische Völker/ ihre Canes sepulchrales oder **Begrab-Hunde** halten/ die nähmlich die Leichen auffressen und verschlingen: sondern achten es vielmehr für eine große Unehre/ daß iemand des Grabes beraubet sey/ wie es dann in wahrheit eine Schmaach und Strafe ist/ 2. Chron. 21. 20. dann das pflegte eben der **Tyrannen** Strafe zu seyn/ daß ihre Leiber unbegraben hingeworfen wurden/ ἄταϐα γὰρ οἱ νόμοι τὰ σώματα τῶν τυράννων ὑπερορίζουσι. Sie fasten auch um des Verstorbenen willen/ bescheren ihr Haar/ und so der Todte von Königlichem Geblüt ist/ müssen alle Untertahnen das Haupt bescheren. Die nächsten Freunde des Verstorbenen halten sich 15 Tage lang im Hause/ auf der Kust Malabar, schlafen auf der harten Erden schlechts auf einer Matten/ dürfen auch die Zeit über ihre gewöhnliche Opfer und Ceremonien nicht verrichten/ oder in den Tempel gehen.

Auf den Tod des Verstorbenen fasten die **Heyden**/ essen allein zu Mittage etwas Reis/ von einer reinen Person außer ihrem Hause gekocht/ am siebenden Tage komt ein Barbier/ welcher das Haus besprenget/ und reiniget die Personen so darinnen sind/ mit Milch und Wasser von der Kuh/ wann nun 15 Tage um sind/ so versamlen die Freunde des Verstorbenen die Asche von dem verbranten Cörper und Gebeinen in einen Topf/ und werfen solches mit Weinen ins Meer oder sonst ins Wasser/ waschen und säubern die Stäte/ wo der Todte verbrant ist/ gantz fleißig/ und pflantzen daselbst einen Feigenbaum hin; darauf waschen und baden sie sich/ und legen saubere Kleider an/ allein der Erbe des Verstorbenen bleibet ein gantzes Jahr in der Traur/ und enthält sich von Fleisch/ Fisch/ Eyern/ Wein/ und Betel/ welches letzte sie fast schweer ankomt/ dann sie des **Betels** ungern entrahten/ welchen sie sagen/ daß er den Magen erwärme und stärke. Im übrigen muß der Erbe nicht ein Haar von seinem Haupt oder Bahrt laßen abnehmen/ noch auch zu seinem Weibe nahen; alle Tage hält er diese Ceremonie/ er kochet ein wenig Reis/ und machet davon ein rund Knödlein/ das leget er in ein Feigenblat auf die Erde ausgebreitet/ ausserhalb des Hauses/ darnach nimt er ein Stucklein von einem andern Feigenblat/ bieget solches zusammen/ und bildet ihm ein/ als ob es des Verstorbenen Persohn wäre/ welcher darkomme/ das Reisknödlein zu essen/ dann setzet er noch ein wenig Reis mit etwas Butter auf/ welches er in beyde Hände nimt/ und ihm einbildet (sich mit dem Gesicht herumwendend) daß es dem Verstorbenen in den Mund gestecket werde/ darauf klatschet man mit den Händen/ und ruft also den **Krähen**/ die bey tausenden auf Malabar sind/ die dann zurstund angeflogen kommen/ und das Knödlein Reis wegführen und aufessen/ als auch was der eingebildte Todte im Munde hat/ wann solches nun geschehen/ so mag der Erbe auch wieder essen: imfall aber daß die Krähen eins mit dem andern nicht aufessen/ ist es ein bös Zeichen/ und diese Ceremonie so viel als vergeblich gewesen; wann die Traurzeit aus ist/ so macht der Erbe ein großes Mahl/ welches die Einwohner Chatta nennen: doch speiset man alsdann kein Fleisch/ Fisch noch Eyer/ auch ladet man nicht die Armen/ wie es wol billig seyn solte/ sondern allein die Reichen/ und solches geschicht alle Jahr/ auf den Tag da der Freund des Erben gestorben/ so daß allerdings auch die vorerwähnte Ceremonie/ mit dem Essen vorsetzen/ rc. wiederholet und gehalten wird/ welches zumahl eine lächerliche Sache ist. Es ist bekant/ daß bey den **Juden** und allen Völkern unterschiedliche Manieren die Todten zu betrauren gewesen sind; also lieset man von **Klagweibern**/ von **Klagliedern** über **Saul** und **Jonathan**/ als auch über **Josia**; wie **Jacob** Leidklage getrieben über seinen Sohn **Joseph**/ den er meynte von einem wilden Thier zerrissen zu seyn; so traurete **Abraham** über **Sara**; gantz **Israel** über **Mose** und **Aaron**; **Jacob** ward von **Joseph** und von den **Egyptern** betrau-

betrauret 70 Tage / und als man an die Tennen **Atad** kam jenseit des **Jordans** Gen. 50: 7. hielt man eine sehr grosse und bittere Klage / und trug er über seinem Vater Leid sieben Tage. Also lesen wir von **Christo** selbst / daß er Lazari Tod beweinete; man kan von andern Völkern und ihren Ceremonien / als in Africa bey D. Dapper, von den **Mohren** und andern **Nationen** bey unterschiedlichen andern **Schreibern** nachsehen / aber solche spött- und lächerliche Manieren wird man wenig finden als bey diesen **Heyden** / die durch des Teufels List gar zu jämmerlich verführet worden / und zwar absonderlich in dem / daß sich die lebendigen Weiber mit ihrem todten Mann verbrennen: welches zumahl in der volkreichen Stadt Pandi viel geschicht / ja als daselbst der Herr dessen Landes Virapi Naigne gestorben war / sprungen in die Brandgrube / welche mit Butter Oehl und andern brandbaren Materien wol versehen / unter dem Getöhn von Pfeiffen und Trummeln / in die 300 Weiber / die alle mit ihm zu Asche verbranten / so daß selbigen Tages gleichsam die gantze Natur entweder bestürtzt oder entahrtet zu seyn schiene / indem die Traurigkeit über dem Tod dessen Herrn / durch das barbarische zernichten und hinrichten so viel lebendiger Geschöpfe zu dreyhundertmahl vermehret ward. **Danck sey dem Ewigen GOtt / der uns aus der Finsternüß berufen hat zu dem wunderbaren Liecht** seiner **Gnade**! Wie erbärmlich widersprechen diese Menschen ihnen selbst / welche nichts wollen tödten / was das Leben hat / allerdings keine Laus noch Floh / oder einige andere unvernünftige Thiere / und tragen kein Bedencken oder Gewissen / so viel Leiber und Seelen auf einen Tag zu tödten. **GOtt** gebe daß sie **doch einmahl mögen kommen zur Erkentnüß der Wahrheit / und aufwachen aus den Stricken des Satans** / darunter sie **gefangen sind nach** seinem **Willen**: dahin dann auch alle getreue Lehrer sich unausgesetzlich bearbeiten müssen / immaßen wir hierin getahn / so viel wir durch **GOttes Gnade** vermocht; verhoffen im übrigen / daß alle Gottselige **Obrigkeiten** zu solchem heiligen hocherforderlichen Werk / daran so vieler armen Menschen Seligkeit / und zugleich unser eigene Wolfahrt hanget / die behülfsame Hand kräftiglich dar zu bieten nicht unterlaßen werden.

E N D E.

Amsterdam /

Gedruckt bey Jacob von Velsen / wohnhaft in der Utrechtschen Gasse am Reguliers Markt.
M D C LXXII.

Anweisung für den Buchbinder / wie die beyligenden Kupferstücke recht einzufügen.

Re=

Register
der vornehmsten Sachen so in diesem Werk enthalten.

C.

Cophti,

G.

K.

P.

Q.

R.

S.

Hol-

T.

ENDE.